Kreuzstetten
Buch Nr. 1

Biographisches Lexikon

des

Kaiserthums Oesterreich,

enthaltend

die Lebensskizzen der denkwürdigen Personen, welche seit 1750 in den österreichischen Kronländern geboren wurden oder darin gelebt und gewirkt haben.

Von

Dr. Constant von Wurzbach.

Eilfter Theil.

Károlyi — Kiwisch und Nachträge.

Mit neun genealogischen Tafeln.

Mit Unterstützung des Autors durch die kaiserliche Akademie der Wissenschaften.

Wien.

Aus der kaiserlich-königlichen Hof- und Staatsdruckerei.

1864.

Vorwort.

Seit Beginn der Herausgabe dieses Lexikons sind mancherlei Veränderungen vorgekommen. Es sind viele jener denkwürdigen Personen, deren Lebensskizzen darin enthalten sind, mittlerweile gestorben; von vielen anderen haben Lebensstellung und Verhältnisse sich wesentlich verändert; endlich sind einzelne Personen in der Zwischenzeit in den Vordergrund getreten, über welche in einem Werke wie dieses, Aufschlüsse gesucht werden. Auch sind von mehreren Seiten an mich Aufforderungen ergangen, diese Veränderungen, Todesfälle und Ergänzungen in einem Anhange mitzutheilen. Da ich nun, in Rücksicht auf den Zweck meines Werkes, welches nicht allein ein Lexikon der Todten, als vielmehr eines der Lebenden ist, meine Ueberzeugung mit dem Wunsche der Leser und Benützer desselben ganz wohl vereinbaren kann, so unterzog ich mich um so lieber dieser übrigens sehr mühevollen Arbeit, als es mein Streben ist, alles anzuwenden und in Ausführung zu bringen, was die Brauchbarkeit und den Nutzen meines Lexikons zu steigern vermag. Freilich mußte ich mir auch mit dem Hinblick auf seine im gleichen Geiste zu bewerkstelligende möglichst schnelle Vollendung Beschränkungen auferlegen, um nicht dem alphabetischen Hauptstrome desselben durch diese Nebenzuflüsse Schaden zuzufügen.

Mit großem Vergnügen bemerke ich, wie mein Werk täglich mehr benützt wird, aber minder groß ist meine Freude, wenn es oft wörtlich geplündert und doch nicht als Quelle genannt wird, bis nicht endlich unter hundert Fällen einer der Benützer einen Irrthum entdeckt hat, und nun flugs, wie ein Schulknabe, der vor dem Herrn Lehrer die Finger erhebt, um über die Unwissenheit seiner Mitschüler zu triumphiren, ein Geschrei ausstoßt: „im Lexikon des . . . . . . steht die zu mancherlei Betrachtungen Anlaß gebende Notiz u. s. w.“ Dieß war vor Kurzem der Fall, als der Maler Johann Höfel, ein Bruder des Xylographen Blasius Höfel, gestorben war. In meinem Lexikon stand neben seinem Geburtsdatum die Bemerkung: „Todesjahr unbekannt, lebte noch 1840“. Nun ist Höfel 1786 geboren, der 9. Band meines Lexikons, in welchem die Biographie Höfel's steht, ist 1863 erschienen. Ist bei dem Umstande, daß so wenige Menschen ein so hohes Alter (87 Jahre) erreichen, obige Bemerkung: „Todesjahr unbekannt, lebte noch 1840“, etwa so außerordentlich, oder gar unrichtig? Ist in derselben nicht gerade der Zweifel über seinen Tod enthalten? Uebrigens hat jener Gelehrte, welcher die Notiz über Höfel's Tod brachte und jenen Schmerzensschrei ausstieß und mit Hormayr's Archiv, Dr. Nagler und Dr. Müller als Citaten herumwirft, den ganzen Quell seiner Weisheit aus meinem Lexikon geschöpft.

Und doch will ich mir selbst dergleichen gefallen lassen; aber gegen eine Methode, welche der bekannte Kunsthistoriker Dr. Springer, von Geburt ein Böhme, der in neuester Zeit unter die Geschichtschreiber gegangen, in den Citaten in seinem Werke: „Geschichte Oesterreichs seit dem Wiener Frieden 1809“ (Leipzig 1863, Hirzel, gr. 8°.) I. Theil, S. 272 Anmerkg., S. 451 Anmerkg., anwendet, lege ich Protest ein und bemerke, daß ein solcher Vorgang einem unbefangenen Historiker — und ein solcher will doch Professor

Springer sein — nicht ansteht. Wie ganz anders benimmt sich meinem Werke gegenüber der Deutsche. Dr. Friedrich Laurenz Hoffmann gab die Schrift: „Peter Lambeck als bibliographisch-literarhistorischer Schriftsteller und Bibliothekar" (Soest 1864, gr. 8°.) heraus. Daselbst heißt es in einer Anmerkung, in welcher der Biographen des Lambecius gedacht wird, wörtlich: „In jeder Hinsicht Befriedigendes wird gewiß das musterhafte biographische Lexikon des Kaiserthums Oesterreich von Hrn. Dr. Constant von Wurzbach bringen". Wahrhaftig, diese drei Zeilen eines mir unbekannten fernen Fachgenossen wiegen eine ganze Kritik auf. Leider wird Herrn Hoffmann's Voraussetzung nicht in Erfüllung gehen, denn Peter Lambecius (geb. 13. April 1628 und gest. 4. April 1680) fällt in eine Zeit zurück, die außer dem Bereich meines Lexikons liegt und gehört ganz dem 17. Jahrhunderte an, während in meinem Werke nur das 18. und 19. Jahrhundert berücksichtigt werden. Ich benütze aber diese Gelegenheit, dem Herrn Hoffmann für die gute Meinung, die er von meinem Lexikon hat, zu danken; sie mir auch für die Folge zu erhalten, werde ich bestrebt sein.

Schließlich stelle ich zwei Bitten. Die eine ist: zu berücksichtigen, daß mein Lexikon nicht bloß die berühmten Personen des Kaiserstaates, sondern die denkwürdigen überhaupt enthält. Den Unterschied zwischen berühmt und denkwürdig glaube ich aber den Benützern meines Werkes nicht erst erläutern zu müssen. Die zweite Bitte bezieht sich auf die an mich gelangenden brieflichen Anfragen. Seit ein paar Jahren werden von verschiedenen Seiten, selbst aus ferneren Gegenden Anfragen an mich gestellt über biographische Daten von Personen aller Länder und Stände; ja öfter werden mir auch Bürstenabzüge ganzer Hefte bio- und bibliographischen Inhalts mit der Bitte zugesendet, sie durchzusehen und zu glossiren. Ich habe bisher keine solche an mich gestellte Bitte unerfüllt gelassen; aber seit einiger Zeit häufen sich

solche Anfragen und nehmen oft einen Umfang an, der mich zu Eingriffen in die mir so kostbare Zeit nöthigt. So schmeichelhaft mir diese Beweise literarischen Vertrauens sein mögen, so muß ich doch um einige Rücksicht bitten; erstens fehlt mir die physische Zeit, um allen diesen Wünschen gewissenhaft zu entsprechen, und dann wird die Sache durch eine Correspondenz, deren Kosten auch ich trage, kostspielig. Ich bin ein einzelner Mensch, nur wenige Stunden bleiben mir nach erfülltem amtlichen Berufe zur Ausarbeitung meines Lexikons, und da ich dasselbe ganz allein arbeite, brauche ich wohl Niemand weiter zu versichern, wie schwer mir die Erfüllung solcher Wünsche werden muß.

Dr. Constant von Wurzbach.

K.

Károly von Nagy-Károly, Alexander Graf (k. k. Feldmarschall, Staatsmann, geb. zu Nagy-Károly in Ungarn 20. März 1668, gest. 8. September 1743). Sohn des Ladislaus K. aus dessen zweiten Ehe mit Elisabeth Sennyey, und von 20 Geschwistern der einzige Sohn, der das edle Geschlecht fortpflanzen und den Glanz des Hauses durch seine Tugenden und Verdienste erhöhen sollte. Die Obergespanswürde, welche vor ihm drei in seiner Familie, Michael, Adam und zuletzt sein Vater Ladislaus, bekleidet hatten, hatte er noch bei Lebzeiten des letzteren in königlichem Auftrage feierlich von ihm selbst übernommen. Im Jahre 1697 stellte sich K. an die Spitze des Comitats-Banderiums (d. i. ein in Kriegszeiten rasch organisirtes Aufgebot), um den im Lande ausgebrochenen Aufstand zu bekämpfen. Am 23. Juli 1699 zum Baron der königlichen Tafel von Oberungarn ernannt, fungirte er in dem Jahre 1700 und 1701 zur Ordnung wichtiger Angelegenheiten als königlicher Mandatar. Im folgenden Jahre, am 27. Juli, erhielt er den Auftrag, seinen Sohn Ladislaus mit der Obergespanschaftswürde zu bekleiden; aber Ladislaus starb früher, ehe der Vater diese königl. Gnade vollziehen konnte. Als im Jahre 1703 die Rakoczy'schen Unruhen im Lande ausbrachen, zog K. gegen die aufständischen Kurutzen und besiegte sie bei Dolhon. Als er, um über seine Erfolge gegen die Kurutzen in Person Bericht zu erstatten, sich nach Wien begab, fand er dort eine Partei, der es gelang, ihn bei Hofe zu verdächtigen, was so weit ging, daß man das Gerücht in Umlauf brachte, er habe die im Siege bei Dolhon erbeutete Kurutzen-Fahne, welche er nach Wien mitgebracht, aus irgend einer Waffensammlung Rakoczy's genommen, um damit in Wien groß zu thun. Das war dem Magnaten denn doch zu viel; er kehrte über solche Unbill erbittert in sein Vaterland zurück und stand zur Partei Rakoczy's. Die Geschichte Oesterreichs gibt leider genug Beispiele, wie oft die edelsten Anhänger des Thrones und des Landes durch Intriguen einzelner Ehrgeiziger, die weder das Wohl des Staates noch des Thrones, sondern jenes ihres eigenen erbärmlichen Ichs stets im Auge behalten, in das Lager des Gegners getrieben wurden. Man erinnere sich nur, wie arg dem großen Eugen von seinen Widersachern mitgespielt worden ist. Rakoczy, der den tapfern Magnaten besser zu würdigen wußte, ernannte ihn zu seinem Oberfeldherrn, welche Stellung K. benützte, um im Lande die Ruhe herzustellen. Nach der Romhányer Schlacht nahm er auch nicht unwesentlichen Antheil an den Friedensverhandlungen zu Szathmár (oder Nagy-Károly). Die vermittelnde Stellung, welche er während der ganzen Zeit, als er Rakoczy diente, eingenommen, richteten neuerdings die Auf-

merksamkeit des Wiener Hofes, an dem nach des Kaisers Leopold I. Tode manche Veränderungen eingetreten waren, auf den edlen Magnaten, und die Kaiserin Witwe Eleonora Magdalena von der Pfalz [Bd. VI, S. 162, Nr. 56], Gemalin des Kaisers Leopold I., der 1705 gestorben, ernannte K. am 15. September 1711 zum Oberfeldherrn. Als Eleonorens Sohn Karl VI. die Regierung der Erblande übernahm, ernannte auch er K. am 27. Jänner 1712 zum Feldherrn-Stellvertreter und erhob ihn am 5. April d. J. in den Grafenstand. Somit ist Alexander K. der erste Graf des Hauses Károly. Er unterdrückte noch 1719 die Unruhen, die hie und da im Lande ausbrachen, erschien 1723 wieder als königl. Mandatar auf dem Landtage und brachte mehrere wichtige Angelegenheiten in Ordnung. Am 12. September g. J. zeichnete ihn Kaiser Karl VI. durch Verleihung der geheimen Rathswürde aus, und ernannte ihn in Anbetracht seiner militärischen Verdienste am 4. October 1723 zum General der Cavallerie, und am 5. Jänner des folgenden Jahres, als die ungarische Statthalterei in's Leben trat, zum Mitgliede und Vice-Präsidenten derselben. Als im Jahre 1734 Krieg den Kaiserstaat bedrohte, stellte K. ein Huszaren-Regiment (jetzt Nr. 6), und schickte es unter Commando seines einzigen am Leben gebliebenen Sohnes Franz in den Krieg am Rhein. Als im Jahre 1741 der ungarische Adel jenseits der Theiß neuerdings Unruhen angezettelt hatte, wurde K. zur Dämpfung derselben abgeordnet und bei dieser Gelegenheit von der Kaiserin Maria Theresia zum Feldmarschall ernannt. Wie K. dem Staate und seinem Könige in schweren Zeiten große und wichtige Dienste geleistet, so hat er auch als Familienhaupt und reicher Grundbesitzer eine segensvolle Thätigkeit entfaltet. Er hat Kirchen und Schulen erbaut, Humanitätsanstalten und Spitäler errichtet und war im Ganzen bemüht, seinen Dominien die Segnungen einer humanen und geregelten Verwaltung zu Theil werden zu lassen. Als er im Alter von 75 Jahren starb, hinterließ er aus seiner Ehe mit Christine Gräfin Barkóczy nur einen Sohn, den Grafen Franz [s. d. S. 10], der nicht nur der Erbe der großen Güter und Reichthümer, sondern auch der seltenen Tugenden des Vaters war. Des Grafen Alexander Tochter Clara, nach Einigen auch Maria, vielleicht Clara Maria, war Gemalin Gabriel's Grafen Haller.

Károly Alexandri Generalis Campi Mareschalli posthumi honores, somnio poetico expressi (Cassoviae 1744, 8°., 68 S.). — Arneth (Alfred Ritter von), Maria Theresia's erste Regierungsjahre (Wien 1863, gr. 8°.) Bd. I, S. 92, 306, 313.

I. **Genealogie der Grafen Károly.** Die Károly sind eine der ältesten, reichsten und berühmtesten Adelsfamilien Ungarns. Ihr Stammsitz ist das in Oberungarn jenseits der Theiß, und zwar in der Szathmarer Gespanschaft gelegene gleichnamige Schloß mit Marktflecken und Congregationssitz. Ihr nachweisbarer Ursprung reicht in's 13. Jahrhundert, in welchem sie unter dem Namen Kaplon (Kaplyon) erscheint und unter Arpad durch Eroberung zu ihren ersten Besitzthümern, später unter Rakoczy zu ihren Reichthümern gelangte. Sie verzweigte sich bald in mehrere Familien, als Bagossy, Csomaközy, Vadav, Vetéssi, Károly, welch' letztere aber die anderen alle an Reichthum und Thatenglanz übertraf. Der erste urkundlich erscheinende Sproß dieses Geschlechtes ist **Johann** von Kaplyon, und seines Sohnes **Simon** geschieht bereits als Comes Erwähnung. Zwei der Urenkel des Simon, nämlich **Ladislaus** und **Andreas**, erscheinen bereits mit dem Namen Károly. Die Söhne des Andreas, genannt Cörbung von Kaplyon, **Eudus** und **Simon**, stifteten zwei Linien; die des Ersteren, Eudus, erlosch schon in

seinen Enkeln, den Kindern **Ladislaus** und **Georg** seines Sohnes **Andreas**. Die Nachkommen des Simon spalteten sich aber in mehrere Zweige, von denen die seiner Söhne **Ladislaus** und **Jacob** auch in ihren Kindern und Enkeln erloschen; die seines Sohnes **Michael** aber zwei Linien, die des **Ladislaus** und **Bertalan**, bildeten, deren erstere zu Anbeginn des 17. Jahrhunderts mit **Susanna**, Gemalin Gabriel's Bethlen, endete; die andere aber in den Nachkommen Bertalan's (Bartholomäus) noch zur Stunde blüht. Die ununterbrochene Folge des Geschlechts ist aus der beigegebenen Stammtafel ersichtlich. Der heutige Stand der Familie besteht aus den Enkeln und Urenkeln des berühmten Feldzeugmeisters **Anton** Graf K. [s. d. S. 8]. Das Haupt der Familie ist zur Stunde Graf **Stephan** [s. d. S. 6, Nr. 14], von dem noch zwei Brüder, Graf **Ludwig** und Graf **Georg**, und eine Schwester, die Gräfin **Josephine**, vermälte Graf Joseph Trautmannsdorf, leben. Was die Standeserhöhungen dieses Geschlechtes betrifft, so kam das ungarische Reichsbaronat schon mit Michael am 11. December 1609 in die Familie; auch wurde er in der Obergespanschaftswürde, welche Michael noch von Gabriel Bethlen erhalten hatte, von Ferdinand II. am 16. Juli 1622 bestätigt Der erste Graf war **Alexander**, der am 5. April 1712 von König Karl III. in den Grafenstand erhoben wurde. [**Quellen zur Genealogie des Grafengeschlechtes der Károly.** *Nagy (Iván)*, **Magyarország családai czimerekkel és leszármazási táblákal**, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1857 u. f., Moriz Ráth, 8°.) Bd. VI, S. 98—111; Nagy führt übrigens noch vier Familien Károly, die als Károli, Károly und Károlyi erscheinen, auf. — Kneschke (Ernst Heinrich Prof. Dr.), Deutsche Grafenhäuser der Gegenwart (Leipzig 1854, T. O. Weigel, gr. 8°.) Bd. III, S. 189. [Vergleiche über Kneschke's Angaben weiter unten: II. Hervorragende Sprossen des Grafengeschlechtes der Károly, S. 7, Susanna (Nr. 15).] — Historisch-heraldisches Handbuch zum genealogischen Taschenbuche der gräflichen Häuser (Gotha 1855, Justus Perthes, 32°.) S. 395. — Gothaisches genealogisches Taschenbuch der gräflichen Häuser (Gotha, Just. Perthes, 32°.) Jahrg. 1863, S. 415.]

II. **Hervorragende Sprossen des Grafengeschlechtes der Károly.** 1. **Adam** (gest. 1661), Sohn des Michael (IV.) und der Barbara Segnyei. Ferdinand II. bestätigte ihn, wie seinen Vater 21 Jahre früher, im Jahre 1641 in der Obergespanschaftswürde, Rakoczy entsetzte ihn aber derselben und übertrug sie an Stephan Kun. Als Kun starb, ernannte Kaiser Leopold am 1. September 1660 K. neuerdings zum Obergespan. Adam war mit Maria Csököly vermält; doch blieb seine Ehe ohne männliche Nachkommen. — 2. **Alexander** [s. d. besondere Biographie S. 1]. — 3. **Anton** [s. d. besondere Biographie S. 8]. — 4. **Bartholomäus** (Bertalan) (gest. um 1445), Sohn des Michael (I.) aus dessen Ehe mit Anna Becsky, ist der Stammvater der heute noch blühenden Károly. Er stand bei König Sigismund in hoher Gunst und begleitete ihn auf seinen Fahrten in der Fremde. Auch hatte sich B. durch seine Tapferkeit hervorgethan und wurde zu mehreren diplomatischen Sendungen nach Frankreich, England und Deutschland verwendet. Mit seiner Gemalin Christine, Tochter Georg's von Istvand und Rökske, hatte er mehrere Söhne, von denen Johann das Geschlecht fortpflanzte, während die Nachkommenschaft des Michael und Andreas schon in ihren Söhnen erlosch. — 5. **Eduard** (geb. 18. Juni 1821), Sohn des Grafen Stephan aus dessen erster Ehe mit Georgine Gräfin Dulon. Graf Eduard selbst ist seit 1. März 1851 mit Clara Gräfin Kornis verheirathet und stammen aus dieser Ehe zwei Kinder: Graf Ladislaus (geb. 1859) und Gräfin Georgine (geb. 1852). Als im Jahre 1860 nach einer zwölfjährigen Waffenherrschaft wieder der erste ungarische Landtag einberufen ward, wurde Graf Eduard im Wahlbezirke Barcza des Abaujvarer Comitates in den Landtag gewählt. In demselben sprach und stimmte er in der 30. Sitzung des Repräsentantenhauses (am 21. Mai 1861) für den Beschluß [siehe die Darstellung der politischen Sachlage in der Biographie: Paul Jámbor, Bd. X, S. 60]. Der Graf erkennt in der mit Freiheit gepaarten Nationalität, die mit dem Absolutismus zur Zeit im Kampfe liegt, die Idee unseres Jahrhunderts. In der Brüderlichkeit und Sympathie gegen andere Nationalitäten erblickt er eine große nationale Pflicht. Von diesen Ideen geleitet, erklärt er, daß die ungarische Nation nicht nur nichts gegen die Völker Oesterreichs habe, sondern denselben vielmehr eine Constitution verschaffen wolle, welche mit der ungarischen identisch ist und

welche die Völker vor den Cabalen des Absolutismus schützen soll. Indem der Graf nun mit kurzen aber scharfen Zügen die Umrisse der auswärtigen Politik zeichnet, kommt er auf den „Phantasiestaat — in den man Ungarn hineinschmelzen will — das einheitliche Oesterreich" zurück, „dessen Größe nur in der Einbildung, dessen Wirklichkeit nur in einigen kleinen Provinzen besteht" (!!!). „Die drei Hauptsäulen, auf denen das Gewölbe eines jeden Staates ruht, das unterstützende auswärtige politische Verhältniß, der geregelte Zustand der Finanzen und das Kriegssystem, die Armee und ihr Geist, haben sich in Oesterreich als schwach bewiesen. Oesterreich muß also, um auf's Neue ein großer Staat zu werden, zu dem der Zeit angepaßten Alten, d. h. zu dem auf freien Principien und die Personalunion gebauten Dualismus zurückkehren. Was die Stellung Ungarns speciell betrifft, so hat dasselbe eine dreifache Aufgabe: Die Aufhebung der Ungesetzlichkeiten während der letzten zwölf Jahre zu erwirken; nach Aufhebung derselben den rechtlichen und materiellen gesetzlichen Zustand von 1848 zu verkörpern und die allseitige Sicherstellung dieser verkörperten Legitimität durch die Krönungsurkunde, das königliche Diplom und neue versichernde Gesetze zu bewerkstelligen. Die beiden letzteren Momente übergehend, erörtert er die Frage der Aufhebung der Ungesetzlichkeiten der letzten zwölf Jahre und findet in der Passivität, welche von jedem activen Auftreten sich fern erklärt, das entsprechende Mittel, und also statt in einer Adresse, im **Beschlusse** die einzig entsprechende Aeußerung dieser Passivität." Welches immer die politische Ansicht des Grafen sei, so muß ihm der Großösterreicher zugestehen, er habe sich nirgend in heftige unzeitige Invectiven eingelassen, und wo er selbst das gesunde Recht mit Füßen trat, trat er es mit Seidenschuhen und nicht mit ungarischen Czismen. [**Der ungarische Reichstag 1861** (Pesth 1861, Osterlamm, 8°.) Bd. I, S. 460.] — 6. **Franz** [s. d. bes. Biographie S. 10]. — 7. **Georg** (geb. 28. März 1802), jüngster Sohn des Grafen **Joseph** [s. d. S. 11] aus dessen Ehe mit **Elisabeth** Gräfin **Waldstein-Wartenberg** und Bruder der Grafen **Stephan** [s. d. Nr. 14] und **Ludwig** [s. d. Nr. 11]. Er wurde im Jahre 1841 Obergespan des Békéser Comitates und im Jahre 1842 in dieser Würde installirt; auch ist er Director und Ehrenmitglied der ungarischen Akademie, zu deren Gründern er gehört und der er die ansehnliche Summe von 40.000 fl. schenkte. Ueberhaupt haben alle **Károly's** dieses wissenschaftliche Institut mit bedeutenden Geldsummen unterstützt. Große Reisen, welche Graf **Georg** nach England, Frankreich, selbst nach dem Oriente gemacht, haben seinen Blick erweitert und seine Erfahrungen bereichert. Im J. 1848 Mitglied der Magnatentafel, hat er sich weniger durch seine Theilnahme an der legislativen Thätigkeit der Tafel als durch einen Umstand bemerkbar gemacht, der ihm in legitimen Kreisen sehr übelgenommen wurde. Als nämlich am 5. Juni 1849, also fünf Monate nach dem ersten Einmarsche der kaiserlichen Armee, **Kossuth** als Landesgouverneur seinen feierlichen Einzug hielt, fuhr **Kossuth** mit seiner Frau, Schwester und einem Adjutanten in einem dem Grafen **Georg K.** gehörigen und von diesem freiwillig gestellten Wagen, während der Graf selbst neben dem Wagen hoch zu Roß dahintrabte. Der Graf hatte so der Partei des Umsturzes das Gewicht seines altadeligen Namens wie seines hohen Ranges geliehen. Dieser Ritt kam dem Grafen hoch zu stehen, denn bei seiner nach der Unterdrückung der Rebellion stattgehabten Aburtheilung wurde er zu einer Geldbuße von 150.000 fl. verurtheilt. Der Graf nahm auch im Landtage 1861 in der Magnatentafel seinen Sitz als einer der Reichsbarone — denn der Graf ist Kronhüter — ein, und seine sehr kurze Rede, welche er in der Adreßdebatte des Oberhauses in dessen 8. Sitzung am 20. Juni hielt, worin er sich für die von dem Repräsentantenhause dem Oberhause mitgetheilte Adresse ausspricht und nur bedauert, daß nicht **Deak's** Entwurf unverstümmelt beibehalten wurde, machte einen sehr günstigen Eindruck. Der rohe Ausdruck aber, mit welchem der „Pester Lloyd" (1861, Nr. 159), da er des Grafen **Georg** als einer parlamentarischen Größe gedenkt, in der Charakteristik des Grafen die Vertreter der Regierung beschimpft, die er „Regierungsgesindel" nennt, paßt vielmehr auf den Verfasser dieser Charakteristik, als auf jene Organe, welche zuletzt doch nur die ihnen gegebenen Befehle vollziehen. Graf **Georg** ist seit 16. Mai 1836 mit Karolina Gräfin Zichy, der Schwester von **Ludwig** Grafen **Bathyany's** Gemalin, vermält, und stammen aus dieser Ehe sechs Kinder, u. z. fünf Söhne und eine Tochter, die Grafen **Julius**, **Victor**, **Gabriel**, **Tibor**, **Stephan** und die Gräfin **Palma**. Der Graf **Georg**

ließ auch die zierliche Kirche zu Kaplyon und die Familiengruft bauen. In dem prachtvollen und großartigen Palaste des Grafen Georg zu Pesth wird das ungarische Nationalarchiv aufbewahrt. [Vasárnapi ujság, d. i. Sonntagsblätter (Pesth, gr. 4°.) 1858, Nr. 15 [mit Porträt im Holzschnitt]. — Der ungarische Reichstag 1861 (Pesth 1861, Osterlamm, 8°.) Bd. III, S. 111. — Pester Lloyd 1861, Nr. 159. — Pest-Ofner Zeitung 1861, Nr. 157. — Levitschnigg (Heinrich Ritter von), Kossuth und seine Bannerschaft. Silhouetten aus dem Nachmärz in Ungarn (Pesth 1850, Heckenast, 8°.) Bd. II, S. 103] — 8. Joseph [s. d. bes. Biographie S. 11]. — 9. Ladislaus (I.) (gest. 28. Februar 1689), Sohn des Michael (IV.) [s. d. Nr. 12] aus dessen Ehe mit Barbara Segnyei und Bruder des Adam [s. d. Nr. 1], wurde nach dessen Tode, am 13. Juli 1661, Obergespan der Szathmarer Gespanschaft; im Jahre 1670 wurde er Commandant von Szathmar. Durch die Kriege mit den Türken erlitt er große Verluste. Auf dem Landtage des Jahres 1681 erschien er als königlicher Mandatar und Baron der kön. Tafel Oberungarns. Als er seine Obergespanswürde niederlegte, verlieh Leopold I. dieselbe seinem Sohne Alexander, 4. August 1687. Noch wohnte er der Krönungsfeier Joseph's I., 26. August 1687, bei. Ladislaus war zweimal verheirathet und gebar ihm seine zweite Frau Elisabeth Sennyei in 26jähriger Ehe 20 Kinder, von denen aber der größere Theil in jungen Jahren starb; und zwar fiel ein Sohn, Michael (V.) [Nr. 13], im Felde und ein zweiter, Stephan, bei Zenta. [Porträt. C. Widemann sc. 1650, 8°.] — 10. Ladislaus (II.) (geb. 26. Februar 1824, gest. zu Triest 23. Juni 1852), Sohn des Grafen Ludwig K. aus dessen Ehe mit Ferdinanda Fürstin Kaunitz-Rietberg und Urenkel des berühmten General-Feldzeugmeisters Anton Grafen K. Trat im Jahre 1841, 17 Jahre alt, als Cadet in die k. k. Marine und vollendete seine wissenschaftliche Ausbildung für diesen Dienst unter Anleitung des Marine-Astronomen Prof. Schaub. Bei der Marine zugetheilt bleibend, rückte er in verschiedenen Regimentern zum Hauptmann vor, that aber ununterbrochen den Seedienst. Um sich aber in diesem besonders auszubilden, erbat er sich in der englischen Kriegsmarine Marine-Officiersdienste leisten zu dürfen, was mit Mühe gelang. Auf der Fregatte „Kaisford" und dem Linienschiffe „Collingwood" machte er die Reise um die Welt mit und kehrte erst 1848, nach dem Ausbruche der Revolution, zurück. Noch einige Zeit, während welcher er zu einigen Missionen, welche auf die Marine Bezug hatten, verwendet wurde, trat er als Corvettencapitän in die k. k. Marine ein, wurde bald darauf Flaggencapitän und erhielt das Commando der Fregatte „Bellona". Trotz der Blockade Venedigs und der Beschießung Ancona's, welche das von ihm befehligte Admiralschiff mitmachte, gelang es ihm, auf seinem Schiffe die strengste Ordnung aufrecht zu erhalten und seine Mannschaft schlagfertig einzuüben. Für seinen Eifer erhielt er den Leopold-Orden. Nach dem Falle Venedigs wurde K. Fregattencapitän, erhielt das Commando der Corvette „Karolina" und führte sie nach England, Dänemark und Rußland. Von dieser sehr anstrengenden Fahrt leidend zurückgekehrt, suchte K. sich in Wien zu erholen, kehrte dann zu seinem Dienste zurück, rüstete die Fregatte „Novara" aus, auf welcher eben Se. kais. Hoheit Erzherzog Ferdinand Max sich einschiffte, und machte nun eine Reise im mittelländischen Meere und an die Küsten von Spanien bis Cadix. Noch nahm er an den Uebungen der Escadre im adriatischen Meere als Commandant der „Novara" Theil, aber der rauhe Winter und der stürmische Frühling hatten seine ohnehin nicht hergestellte Gesundheit sehr angegriffen; statt sich aber Ruhe und Erholung zu gönnen, blieb K. bis zur Auflösung der Escadre. Nun erst ging er an's Land, um sich zu pflegen, es war jedoch zu spät, sein Leiden zu weit vorgeschritten; es raffte ihn im Lenze seines Lebens im Alter von 28 Jahren dahin. Ueber seine Reise, seine Dienstleistung in der englischen Marine hat K. genaue und umfassende Aufzeichnungen in Tagebüchern und dergleichen geführt. Er hatte immer die Absicht, seine interessante maritime Laufbahn zu schildern. Der Tod vereitelte dieselbe, aber sterbend beauftragte er einen Freund mit der Ausführung dieses Gedankens. Es ist ein Jahrzehend dahingegangen, ohne daß etwas geschehen ist. Die gewiß interessanten und für weite Kreise nicht unwichtigen Papiere des Verstorbenen mögen im Besitze seiner Familie sein. [Oesterreichischer Soldatenfreund (Wien, 4°.) 1852, S. 342: „Nekrolog" [nach der Triester Zeitung]. — Oesterreichischer Militär-Kalender, herausg. von Hirtenfeld und Meynert (Wien, kl. Fol.) IV. Jahrg. (1853),

S. 150. — **Porträt.** Mit der Unterschrift: Graf Ladislaus Károly, k. k. Linien-Schiffs-capitain (geb. 24. Februar 1824, gest. 23. Juni 1852). Kriehuber (lith.) 1854 (Wien, gedr. bei J. Rauch, halb Fol.) [das Geburtsdatum auf dem Bilde weicht von dem in den verzeichneten Quellen angegebenen ab].] — 11. **Ludwig** (geb. 15. Sept. 1799, gest. 1863), Sohn des Grafen Joseph [s. d. S. 11] aus dessen Ehe mit Elisabeth Gräfin Waldstein-Wartenberg und Bruder der Grafen Stephan [s. d. Nr. 14] und Georg [s. d. Nr. 7]. Der Graf Ludwig beendete seine Studien in Pesth und erwarb am 21. November 1819 die juridische Doctorwürde, wurde dann Obergespans-Stellvertreter des Csongrader Comitates, 1836 Mitglied des ungarischen Landes-Oekonomievereins und 1841 Obergespan des Abaujvarer Comitates. Der Graf that ungemein viel für die sittliche und geistige Hebung der zu seinen Besitzungen gehörigen Gemeinden. Testamentarisch widmete er 50.000 fl. dem ungarischen Landes-Agriculturvereine; 5000 fl. dem Pesther wohlthätigen Frauenvereine; 4000 fl. dem Pesther Blindeninstitute; 15.000 fl. zur Gründung eines Spitals in Tót-Megyer; 4000 fl. zur Dotation eines Spitalarztes; 4000 fl. den Armen der Stadt Neutra; 10.000 fl. der katholischen Pfarre in Tót-Megyer. Nicht minder große Summen verwendete er bei Lebzeiten zu ähnlichen Zwecken. Im Jahre 1861 nahm der Graf als Obergespan seinen Sitz in der Magnatentafel ein. Der Graf ist seit 4. November 1822 mit Ferdinanda Fürstin von Kaunitz-Rietberg, Sternkreuz-Ordens- und Palastdame J. Maj. der Kaiserin von Oesterreich (geb. 20. April 1805), vermält, seit 1846 aber gerichtlich geschieden. Aus dieser Ehe entstammen Graf Ladislaus, Linienschiffscapitän [s. d. Nr. 10], und Graf Alois (geb. 8. August 1825), zur Zeit außerordentl. Gesandter und bevollmächtigter Minister am kön. preußischen Hofe (accreditirt seit 8. Jänner 1860). [Wiener Zeitung 1859, Nr. 258 (16. Oct.). — Wanderer (polit. Blatt, Fol.) 1863, Nr. 239. — **Porträt.** Unterschrift: Facsimile des Namenszuges Gróf Karoly Lajos, dann folgt mit anderer Schrift: b. t. Tanácsos és N. Nyitra Megyé Föispanja (R. Fischer l. 1845, K. M. Decker g. (Wien, gedruckt bei Joh. Rauh, 4°.).] — 12. **Michael** (IV.) (geb. 1585, gest. 1626), war ein Sohn Michael's (III.) (gest. 1595) und der Elisabeth Perenyi. Da er seinen Vater verlor, als er kaum 10 Jahre zählte, leitete die Mutter seine Erziehung. Michael war Truchseß des Königs Mathias II.; für seine treuen Dienste erhob ihn der König am 11. December 1609 zum Reichsbaron. Am 14. December 1618 wohnte er in Nagy-Károlyi als Bevollmächtigter des Königs den Verhandlungen mit den siebenbürgischen Deputirten bei. Gabriel Bethlen, der ein Geschwisterkind von ihm, Susanna Károly, zur Frau hatte, ernannte ihn zum Obergespan der Szathmárer Gespanschaft, in welcher Würde ihn König Ferdinand II. am 16. Juli 1622 bestätigte. Michael starb jung, erst 41 Jahre alt. Aus seiner Ehe mit Barbara Segnyei hinterließ er mehrere Kinder, darunter Adam [Nr. 1] und Ladislaus [Nr. 9]. — 13. **Michael** (V.) (gest. 1682), ein Sohn des Ladislaus aus dessen zweiter Ehe mit Elsbeth Sennyey. Michael diente im kaiserlichen Heere gegen den Rebellen Emerich Tököly, bekleidete die Stelle eines General-Majors und starb den Tod für seinen König in jungen Jahren. Michael war mit Maria von Haller vermält, aus welcher Ehe nur eine Tochter, Elisabeth, nachmals vermälte Thomas Csáky, stammte. — 14. **Stephan** (geb. 18. Nov. 1797), Sohn des Grafen Joseph aus dessen Ehe mit Elisabeth Gräfin Waldstein-Wartenberg und Bruder der Grafen Georg [Nr. 7] und Ludwig [Nr. 11]. Der Graf stand im Jahre 1848 zur Revolution und ließ sich herbei, ein ganzes Husza-ren-Regiment zu stellen und auszurüsten, welches seinen Namen führte und das er selbst befehligte. Das war bewaffneter Aufruhr gegen seinen legitimen Herrn, und nach Haynau's Siege wurde der Graf verhaftet und verurtheilt zu zweijähriger Festungsstrafe, Verlust seiner Würden, Verpflichtung zur Bezahlung eines Pönale von 150.000 fl. C. M. und Ersatz der zur Errichtung jener Reiterschaar von der revolutionären Regierung erhaltenen Geldbeträge, welche sich an 250.000 fl. beliefen. Der Graf ist zur Stunde Präsident des St. Stephanvereins in Pesth, einer Gesellschaft zur Förderung von Cultur und Humanität auf nationaler Grundlage durch Druckschriften, welche um niedere Preise verkauft werden, so selbst in die Hände von minder Bemittelten gelangen können und in den unteren Schichten des Volkes das Nationalgefühl und die Liebe zum Vaterlande wecken und stärken. Im Jahre 1861 nahm der Graf als Obergespan des Pesther Comitates seinen Platz in der Magnatentafel ein. Der Graf ist zum zweiten

Male vermält, zuerst (seit Juni 1820) mit Georgine Gräfin Dufon (gest. 3. Mai 1827), zum andern Male (seit 24. Jänner 1831) mit Franziska Gräfin Eßterházy-Galantha (geb. 17. November 1800, gest. 15. Februar 1844). Aus jeder Ehe stammen zwei Kinder, aus der ersten Graf **Eduard** [Nr. 5] und Gräfin **Elisabeth** (jung gestorben), aus der zweiten Ehe Graf **Alexander** (geb. 10. November 1831) und Gräfin **Geraldine** (geb. 22. Nov. 1836), Sternkreuz-Ordensdame, und (seit 9. Mai 1855) vermält mit **Paul** Joseph Nikolaus Grafen **Pálffy** von **Erdöd**, k. k. Rittmeister. Graf **Stephan** ist auch der Erbauer des schönen Schlosses zu Föth und der Kirche daselbst, die zu den geschmackvollsten Kirchenbauten der Neuzeit gerechnet wird. [Vasárnapi ujság, d. i. Sonntagsblätter, 1856, Nr. 1 [daselbst sein Porträt in Holzschnitt von **Brown**]. — Sonntags-Zeitung (Pesth, 4°.) II. Jahrg. (1856), Nr. 2, S. 12: „Die Kirche in Foth". — Nemzeti kepes náptar, d. i. National-Bilder-Kalender, herausg. von Lorenz **Tóth** (Pesth, gr. 8°.) Jahrgang 1857, Nr. 52. — **Levitschnigg** (Heinrich Ritter von), Kossuth und seine Bannerschaft. Silhouetten aus dem Nachmärz in Ungarn (Pesth 1850, Heckenast, 8°.) Bd. II, S. 111. — **Porträte.** Außer dem oben angeführten Holzschnitte: 1) Mit der Unterschrift: Gróf Károlyi István (Ralz. Molnár J. Nyomta Stoufs J., 4°.); — 2) Lithogr. im Journale „Ország tükre" 1863, Nr. 5.] — 15. **Susanna** (gest. 11. Mai 1622), eine Tochter des **Ladislaus** K. aus dessen Ehe mit **Clara Ziny**. **Ladislaus** ist ein Sproße der von **Michael's** (I.) K. zweitem Sohne **Ladislaus** (gewöhnl. **Lancz** von K.) gebildeten Linie, welche eben mit **Susanna** erlosch. **Susanna** war aber die Gemalin des Gabriel Bethlen (bekannter als **Bethlen Gabor**). Hier ist es am Platze, die Angaben in **Kneschke's** „Deutsche Grafenhäuser", Bd. III, S. 189 u. f., zu berichtigen. Die Stammreihe, wie sie **Kneschke** auf S. 190 zu Ende derselben angibt, ist unrichtig und verworren. Dann sagt **Kneschke**: „Von „**Michael** (II.) stammten drei Söhne: **Ladislaus** (gest. 1639), **Nikolaus** und **Adam**. „**Ladislaus** und **Adam** pflanzten den „Stamm fort; Letzterer nur durch zwei Töchter, „**Katharina**, vermält mit **Paul Zichy**, „und **Barbara**, vermält mit **Stephan Palocsay**. **Von Ladislaus entsproß neben „Susanna, Gemalin des Fürsten Gabriel „Bethlen von Siebenbürgen**, **Alexander** Graf u. s. w." Vor Allem nennt **Kneschke** obigen **Michael** (II.); warum II.? Er ist in der Familie der **Károly** Michael IV.; ferner läßt **Kneschke Gabriel Bethlen's** Frau, **Susanna Károly**, die Tochter des **Ladislaus** sein, welcher ein Sproße der von **Bertalan** (Bartholomäus) gebildeten, noch heute blühenden Linie ist, während sie von der Linie abstammt, welche **Bertalan's** Bruder **Ladislaus** (gewöhnlich **Lancz** genannt) gebildet, und welche zu Anfang des 17. Jahrhunderts mit **Susanna** erlosch. Der **Ladislaus** von der Linie **Bertalan's** (Bartholomäus) hatte aus seiner zweiten Ehe mit **Barbara Segnyei** 20 Kinder und darunter auch eine Tochter **Susanna**, welche aber mit **Paul Perényi** vermält war. [**Exequiae principales az ar**: Halotti pompa mellyel az istenfelö, kegyes termeszetü felseges Károlyi Susannanak Erdely és Magyarország fejedelem Asszonyának etc. (1624, 4°.). — **Exequiarum coeremonialium** Ser. Principis ac Dominae Susannae Caroli S. R. Imperii Transilvaniaeque Principis, Partum Regni Hungariae Dominae etc. **libelli duo** in quibus orationes et carmina etc. continentur (Albae Juliae 1624, 4°.), enthält außer 13 Leichenreden und 9 größeren Trauergedichten auch die Biographie **Susannens**.]

III. **Wappen.** Gevierteter Schild mit Herzschild und einer zwischen 3 und 4 eingepfropften Spitze. Der blaue runde Herzschild ist von einer oben in den Schwanz sich beißenden gekrönten und geflügelten grünen Schlange umschlossen. Im Schilde steht auf grünem Dreihügel ein rechtsgekehrter Falke von natürlicher Farbe, welcher in der erhobenen rechten Kralle ein rothes Herz hält (weil die Kralle mit dem Herzen dem Schnabel sehr nahe gebracht ist, so geben andere Beschreibungen an, daß das rothe Herz vom Schnabel gehalten wird). Hauptschild. 1: in Blau ein rechts aufsteigender, achtendiger silberner Hirsch; 2: in Silber ein schwarzer rechtssehender Adler; 3: in blau ein rechtsgekehrter, doppelgeschweifter goldener Löwe, welcher in beiden Vorderpranken eine von Silber und roth quergetheilte einwärts fliegende Fahne vor sich hält (nach Anderen trägt er statt der Fahne ein Schwert); 4: in blau ein gekrönter halber Jungfrauadler mit rothen ausgebreiteten Flügeln; in der silbernen Spitze ein aus einer goldenen Krone auf-

wachsender Jungfrauadler. Auf dem Schilde ruht die Grafenkrone, auf welcher sich drei gekrönte Turnierhelme, der mittlere in's Visir gestellt zwischen zwei zueinandergekehrten erheben. Auf der Krone des rechten Helms steht einwärtssehend ein goldener doppeltgeschweifter Löwe, welcher mit den Vorderpranken ein Schwert vor sich hält; aus der Krone des mittleren Helms wächst ein schwarz geharnischter vorwärtssehender Ritter auf, welcher in der Rechten das Schwert, in der Linken an den Haaren einen abgehauenen Kopf hält. Auf der Krone des linken Helmes steht ein einwärtssehender silberner Greif, welcher in der rechten Vorderklaue ein Schwert schwingt, mit der linken aber einen grünen Blumenzweig vor sich hält. Die Helmdecken sind rechts blau mit Gold, links roth mit Silber unterlegt. Schildhalter. Zwei auswärtssehende goldene Löwen, in der freien Vorderpranke eine von Silber und Roth mit gewechselten Tincturen quergetheilte Fahne an goldenem Stocke haltend. Die Devise ist: **Fide et virtute famam quaere.** Sehr häufig sieht man auf Siegeln nur den Mittelschild; mit den Schildhaltern jedoch ist die ihn umfassende Schlange dabei wesentlich. [Vergl. Magyar Akademiai értesitö, d. i. Sitzungsberichte der ungarischen Akademie (Pesth, 8°.) Jahrgang 1847, S. 41—46: „Ladislaus Walther über das Wappen der Károly".]

Károly von Nagy-Károly, Anton Graf (Feldzeugmeister, Ritter des goldenen Vließes und des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Groß-Károly in Ungarn 25. October 1732, gest. zu Penzing bei Wien 24. August 1791). Erscheint auch manchmal als Franz Anton. Einziger Sohn des k. k. Generals der Cavallerie und Obergespans des Szathmárer Comitates, Grafen Franz [s. d. S. 10], aus dessen Ehe mit Christine Gräfin Csáky und Enkel des berühmten Generals der Cavallerie Grafen Alexander K. [s. d. S. 1]. Er war Erbe eines großen Vermögens und in einer seinem Stande entsprechenden Weise erzogen und wissenschaftlich gebildet. Seine Vorliebe zum Soldatenstande drängte ihn zum Eintritte in die kais. Armee. Als Hauptmann im Infanterie-Regimente Joseph Graf Eßterházy Nr. 37 begann er seine Kriegsdienste und war bereits 1755, er zählte damals erst 23 Jahre, Oberst und gleich darauf Commandant des genannten Regiments. Seine Oberstengage ließ er an die ärmeren Soldaten seines Regiments vertheilen. Im Jahre 1758 wurde K. zum General-Major befördert, im nämlichen Jahre am 4. September zum Obergespan des Szathmárer Comitates, welche Würde von ihm bereits fünf Glieder seiner Familie bekleidet hatten, ernannt; und erhielt 1763 die Inhaberstelle des 52. Infanterie-Regiments, welches er bis an seinen Tod behielt und rückte 1766 zum Feldmarschall-Lieutenant vor. K. war damals 34 Jahre alt. Im Jahre 1787 ernannte ihn der Kaiser zum General-Feldzeugmeister, zugleich aber zum Capitän der ungarischen Leibgarde. Die ihm im Jahre 1790 zugedachte Würde eines Ban von Croatien und Dalmatien lehnte K. ab, erhielt aber noch im nämlichen Jahre am 22. November — der Erste in seiner Familie — das goldene Vließ. Ungeachtet der Jugend, in welcher K. bereits die hohen militärischen Stellen bekleidete, erlangte er dieselben nicht durch bloße Gunst, sondern durch seine Tapferkeit und in Folge der im Felde erworbenen Verdienste. Bei Ausbruch des siebenjährigen Krieges machte er seinen großen Einfluß in Ungarn geltend, um die Jugend des Landes zu bewegen, sich im kaiserlichen Heere einreihen zu lassen; auch errichtete er auf eigene Kosten ein Corps von 100 Mann und rüstete es aus. In der Schlacht bei Lobositz (1. October 1756) gab der 24jährige Oberst Beweise persönlicher bravourähnlicher Tapferkeit. In Person führte er das Regiment gegen den Feind und hielt uner-

schrocken Stand, bis ihn eine feindliche Kanonenkugel vom Pferde riß. Lange dauerte die Heilung der empfangenen schweren Wunde, aber kaum genesen, eilte er von Neuem in's Feld. In der Schlacht bei Hochkirch (14. October 1758) befehligte er bereits als Brigadier die beiden Regimenter Joseph und Nikolaus Eßterházy; den Abend vorher hatte er Befehl erhalten, mit seiner Brigade bei finsterer Nacht bis an die große, am Maysberge gelegene Batterie unbemerkt vorzurücken und diese zu einer bestimmten Minute zu stürmen, weil dieß das Zeichen zum ganzen Angriffe sein würde. Károly, dem erhaltenen Auftrage nachkommend, brach plötzlich im bezeichneten Momente an der Spitze seiner Regimenter hervor, überstieg, mit dem Säbel in der Faust, die feindliche Batterie, warf die Preußen hinaus und nahm ihnen 34 Geschütze; der Graf wurde aber wieder verwundet. Die That des jungen Generals ward so ausgezeichnet befunden, daß seiner und seines Collegen wegen, des Obersten Thume Caldwell [Bd. II, S. 240], am 9. Jänner 1759 ein eigenes Capitel zu Prag einberufen, beider Candidaten Verdienste von dem Großmeister, dem Feldmarschall Daun, bestätigt und ihnen die Erlaubniß ertheilt wurde, sofort das Ordenszeichen zu tragen, obgleich die feierliche Aufnahme erst später stattfinden konnte. Die Kriegsstrapazen und wiederholte Verwundungen hatten jedoch den Helden genöthigt, die Armee zu verlassen und in's Privatleben sich zurückzuziehen. Er lebte nun abwechselnd in Wien und auf seinen Gütern, durch seine Großmüthigkeit, Menschenfreundlichkeit und Gerechtigkeitsliebe allgemein verehrt und geliebt. Im Szathmárer Comitate, dessen Obergespan er war, hinterließ er durch Urbarmachung großer Strecken und Entsumpfung mächtiger Moräste ein bleibendes Andenken. Anläßlich seiner Ernennung zum Maria Theresien-Ordensritter schenkte er dem Bergamte zu Großbanya 20.000 fl. zur Herstellung dortiger Bauten; als eine sehr schlechte Ernte die Gegenden mit großer Noth bedrohte, überließ er bedeutende Quantitäten Getreide zu den niedersten Preisen; im Jahre 1775 übergab er dem königlichen Schätzmeister neuerdings 10.000 fl., welche die Kaiserin Maria Theresia der Preßburger Akademie widmete. Als Oberaufseher des Schuldistrictes traf er auch nach dieser Seite hin sehr zweckmäßige Anordnungen; im Jahre 1778 übergab er der Kriegscassa eine große Summe zur Stellung und Ausrüstung von 100 Huszaren. Er that im Stillen viel Gutes und war ein großer Gönner und Förderer der Wissenschaften. Der Graf war mit Josepha Freiin von Harruckern vermält, aus welcher Ehe ein Sohn, der Graf Joseph entstammte.

Klobusitsky (Peter), Halottas beszéd mellyet azon alkalmatossaggal midőn etc. Gróf Károlyi Antal ur etc. napján gyászos egyházy szertartással el temerettett utánna való napon mondott (Pesth 1792, Fol., mit des Grafen Károly Porträt). — *Hannulik (Joh. Chrysostomus)*, Ode in obitum comitis A. Károlyi cum inscriptionibus ad molem funebrem (Viennae 1791, 8°.) [von demselben Hannulik sind mehrere Oden an den Grafen anläßlich des Besuches seiner Güter und bei anderen festlichen Gelegenheiten im Drucke (zu Groß-Karoly und Debreczin) erschienen. — Schram (Franz), Auf den Tod Sr. Excellenz des Herrn Grafen Anton Károly von Nagy Károly ꝛc. dem hochgräflichen Hause Károlyi gesungen (Wien den 24. August 1791, 4°.). — *Nagy (Iván)*, Magyarország családai czimerekkel és leszármazási táblákkal, d. i. Die ungarischen Familien mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1859, Moriz Ráth, gr. 8°.) Bd. VI, S. 107 [nach diesem geboren am 23. October 1737]. — Hirtenfeld (J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, 4°.) S 81.

— Oesterreichisches Militär-Konversations-Lexikon (Wien 1850, gr. 8°.) Bd. III, S. 496 [nach diesem und dem vorigen wäre K. am 8. November 1732 geboren]. — Kneschke (Ernst Heinrich Prof. Dr.), Deutsche Grafen-Häuser der Gegenwart (Leipzig 1854, 8°.) Bd. III, S. 189 u. f. [nach diesem wäre Graf Károly am 28. October 1733 geboren und am 4. April 1791 gestorben, welche beiden Angaben falsch sind]. — Porträt. Weickert p., Gl. Kohl sc. 1792 (4°.).

Károly, Franz Graf (General der Cavallerie, geb. 1705, gest. 14. August 1758). Sohn des Grafen Alexander [s. d. S. 1] aus dessen Ehe mit Christine Gräfin Barkóczy. Wurde, kaum 16 Jahre alt, am 24. Juli 1721 Obergespan des Szathmárer Comitates und im folgenden Jahre am 25. Februar in dieser Würde feierlich installirt. Später betrat er jedoch die militärische Laufbahn und wurde am 13. April 1734 von Kaiser Karl VI. zum Commandanten des von seinem Vater errichteten Husaren-Regiments ernannt, welches er im folgenden Jahre in den Krieg an den Rhein führte. Im Jahre 1737 focht er mit dem Regimente so tapfer gegen die Türken, daß ihn der Kaiser zum General-Major beförderte und ihm die Inhaberstelle des von seinem Vater errichteten Husaren-Regimentes verlieh. Im Jahre 1741 stellte er sich an die Spitze der [illegible] Insurrection, welche der Kaiserin, als sie von den feindlichen [illegible] mit Krieg bedroht [illegible] zu Hilfe gestellt war. Nicht bloß daß er die [illegible] gegen den Feind führte, nein, mit Franz Grafen Nádasdy zusammen zog er über Bayern und den Rhein nach Belgien und verschaffte den ungarischen Waffen Achtung von Seite der [illegible]. Nach seiner [illegible] dem Kriege wurde K. am [illegible] 1748 zum General der [illegible] [illegible] Rathe und am 23. November d. J. zum Schiedsrichter bei der Septemviraltafel ernannt. Jedoch mußte er sein Friedensamt bald wieder mit den Waffen vertauschen, als die Kaiserin genöthigt war, mit Friedrich II. den Krieg fortzuführen. Nach beendetem Kriege trat er wieder das Schiedsrichteramt bei der Septemviraltafel an. Mit seiner Thätigkeit als Staats- und Kriegsmann verband K. eine große Liebe für die Wissenschaften, die er in mannigfacher Weise bethätigte und zeichnete sich durch große Frömmigkeit aus. In Nagy-Károly richtete er auf eigene Kosten eine Druckerei ein und kaufte zu diesem Zwecke 1755 einen großen Theil des Materials von einer Leutschauer aufgelösten Druckerei. In den Mußestunden beschäftigte er sich mit literarischen Arbeiten und übersetzte Mehreres aus dem Französischen in's Ungarische. Seine in der eigenen Druckerei erschienenen Schriften sind: „*A szent Bibliában levő historiák tanúlásának igen könnyü módja á közönséges 's nevezetesebb konciliomok*“ u. s. w., d. i. Die leichteste Methode die in der Bibel vorkommenden Geschichten zu erlernen nebst geschichtlicher Darstellung der vorzüglicheren Concilien und Secten des alten Bundes (Nagy-Károly 1758, 8°.). — „*A szent Bibliában levő historiák s arra kiszolgáló idő-szám tábláknak summája*“, d. i. Inbegriff der in der Bibel vorkommenden Geschichten mit den dazu gehörigen chronologischen Tafeln (ebd. 1757, 2. Auflage 1759, 8°.). Ob die Schrift: „*Accusata et defensa Sanctorum Cyrilli [illegible]* [illegible] 1721, 12°. [illegible]

geschrieben haben müssen. Mehrere andere Manuscripte, wie sein für die Geschichte seiner Zeit interessanter Briefwechsel werden im Familien-Archive zu Nagy-Károlyi aufbewahrt. K. war ein ausgezeichneter Redner und durch die Macht seiner Rede gewann er in verwickelten Angelegenheiten rasche und bedeutende Erfolge. Bei den zwischen dem Oedenburger Comitate und Steiermark ausgebrochenen Grenzstreitigkeiten zum Schiedsrichter ernannt, löste er die Angelegenheit in überraschend kurzer Zeit und mit großer Gewandtheit; wie dasselbe auch später der Fall war, in einem ähnlichen zwischen dem Biharer Comitate und Siebenbürgen entstandenen Streite. Bei seiner außergewöhnlichen Religiosität verschmähte er es nicht, Proselyten für seinen Glauben zu machen und überredete eine ganze protestantische Familie, nämlich die des Edelmannes Alexander Nagy, zum Uebertritte zur katholischen Religion. Auch hat er die schöne Kirche in Tót-Megyer erbauen lassen. Als er, erst 54 Jahre alt, starb, war sein Leichenbegängniß ein Trauerfest ohne Gleichen. Aus der ganzen Umgebung war Alles herbeigeeilt, dem verehrten Gebieter die letzte Ehre zu erweisen und über 10.000 Menschen wohnten der Trauerfeier bei. Aus seiner Ehe mit Christine Gräfin Csáky hinterließ er einen Sohn, den Grafen Anton [s. d. S. 8] — zwei jüngere, die Grafen Alexander und Michael, waren jung gestorben — und zwei Töchter, Franziska, vermält mit Joseph Grafen Starhemberg, und Barbara, vermält mit dem Grafen Szapáry.

Danielik (József), Magyar irók. Életrajzgyüjtemény. Masodik, az elsőt kiegészitő kötet, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Zweiter, den ersten …lgender Band (Pesth 1858, 8°.) S. 131. — *Horányi (Alexius)*, Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum (Viennae 1776, Loewe, 8°.) Pars II, p. 299.

Károly, Joseph Graf (Huszaren-General, geb. zu Nagy-Károly 7. October 1768, gest. 4. April 1803). Der einzige Sohn des Grafen Anton [s. d. S. 8] aus dessen Ehe mit Josepha Freiin von Harruckern. Erst 8 Jahre alt, erhielt er 1776 von der Kaiserin Maria Theresia die Obergespanswürde des Bekeser Comitates und wurde im folgenden Jahre in derselben von seinem Vater installirt. Indessen setzte er seine Studien fort, besuchte die unteren Schulen in Waitzen, hörte dann die Rechte in Pesth und Wien. 21 Jahre alt, wurde er k. k. Kämmerer und Secretär bei der ungar. Statthalterei. Am 20. August 1790 zum Oberanführer des Szathmárer Comitates ernannt, begab er sich als solcher nach Wien und erschien im feierlichen Aufzuge bei Hofe, auch schickte ihn im October d. J. der ungarische Landtag mit dem königlichen Diplom nach Frankfurt zu Kaiser Leopold II. Wenige Monate nach dem Tode seines Vaters, am 13. October 1791, zum Obergespan des Szathmárer Comitates ernannt, wurde er im folgenden Jahre in dieser Würde installirt. Im Jahre 1797 stand er an der Spitze der adeligen Insurrection des Szathmárer Comitates, im Jahre 1800 an jener der Comitate Szathmár, Szabolcs, Marmaros, Bereg und Ugocsa. In den Kriegswirren brachte er namhafte Opfer, so stellte und rüstete er auf eigene Kosten 555 Recruten, spendete 120.000 fl. und große Quantitäten Getreide. Für religiöse Zwecke widmete er erhebliche Summen, erbaute die Kirchen zu Poroszla und Großmajthényi; die Pfarrerwohnungen zu Großmajthényi, Josepház und Szaniszló. Aber in der vollen Manneskraft,

im Alter von 35 Jahren, raffte ihn der Tod dahin. Seit 1789, 21 Jahre alt, mit Elisabeth Gräfin von Waldstein-Wartenberg vermält, hinterließ er aus dieser Ehe drei Söhne und drei Töchter, Erstere die Grafen: Stephan [siehe diesen: II. Hervorragende Sprossen des Grafengeschlechtes Károly, S. 6, Nr. 14], Ludwig [ebd. Nr. 11] und Georg [S. 4, Nr. 7]; Letztere die Gräfinnen Maria, vermält mit Graf Franz Königsegg-Aulendorf (gest. 9. März 1848), Franziska, vermält mit Graf Albert Sztaray (gest. 1823), und Josephine, vermält mit Graf Joseph Trautmannsdorf.

Nagy (Iván), Magyarország családai czimerekkel és leszármazási táblákkal, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1856, Moriz Ráth, 8°.) Bd. VI, S. 103. — Porträt. Heiß p., S. Czetter sc. (8°.). — Außer den bisher angeführten denkwürdigen Personen aus dem Grafengeschlechte der Károly ist noch einiger anderer desselben Namens zu gedenken, welche jedoch nicht zu der oberwähnten Familie gehören, und zwar: 1. **Kaspar** Károly (geb. um das Jahr 1529, gest. 1592), der ein berühmter protestantischer Prediger, Philolog und Philosoph war. Die Studien beendigte er in seinem Vaterlande, 1556 besuchte er Deutschlands Hochschulen. In sein Vaterland zurückgekehrt, berief ihn die Stadtgemeinde von Göncz als ihren Prediger. Später wurde er Senior, dann Superintendent. Ueber Anregung und Aufforderung mehrerer einflußreicher und mächtiger Magnaten, wie Sigmund Rakoczy, Stephan Bathory, Homonnai u. A. übersetzte er die Bibel in's Ungarische. Es ist dieß die erste ungarische Uebersetzung der Bibel, denn jene des Jesuiten Káldi [Bd. X, S. 388 in den Quellen] erschien später, auch soll sie jener Károly's nachstehen. Stephan Bathory ließ eigens zu diesem Zwecke in Vizsoly, einer ihm gehörigen, nahe bei Göncz gelegenen Besitzung eine Druckerei einrichten, damit der in der Nähe wohnende Károly den Druck um so leichter überwachen konnte. Die erste Ausgabe dieser Bibel erschien 1589 und Ebert's Bibliographisches Lexikon [Bd. I, S. 183, Nr. 2261] kennt diese Ausgabe gar nicht, wie auch der Biograph Károly's in der Nouvelle Biographie générale (Tom. XXVII, p. 459) nicht genau berichtet ist, wenn er die in Hannover 1608 erschienene Edition von Károly's Bibelübersetzung für die erste ansieht. Die Bibliotheca Szecheniana, Bd. I, p. 565 und 566, und Supplement I, p. 296, führt die erste zu Vizsola von Valentin Mantskovit 1590 gedruckte Folioausgabe an. Die zu Hannover 1608 (4°.) erschienene ist die zweite. Ueber die Ausgaben der ungarischen Bibel gibt die gründlichsten und umfassendsten Nachrichten Michael Institoris-Mossóczy in der Vorrede zu der im Jahre 1776 in Leipzig (8°.) erschienenen Ausgabe der ungarischen Bibel. Bald nach Vollendung dieser Arbeit starb Károly, 63 Jahre alt. Auf seinem Grabsteine steht folgendes Distichon:

Patria Karolium, Hospitium Witeberga, Cathedra
Et Tumulus, magno, Gönczia terra viro est.

[*Danielik (József)*, Magyar irók. Életrajzgyüjtemény. Masodik, az elsöt kiegészitö kötet, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Zweiter, den ersten ergänzender Band (Pesth 1858, Gyurian, 8°.) S. 133. — Jöcher's Gelehrten-Lexikon, Bd. II, Sp. 2051. — Nouvelle Biographie générale ... publiée par MM. Firmin Didot frères, sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1850, 8°.) Tome XXVII, p. 459.] — 2. **Laurentius** (lebte im 18. Jahrhunderte), einer ungarischen Adelsfamilie entstammend, betrat er nach beendeten Studien die theologische Laufbahn, wurde zuletzt Propst an der Raaber Kathedralkirche und Weihbischof von Scarbona. Laurentius hat das Leben der Oedenburger Bischöfe von der Zeit des Königs Stephan bis hinauf zu Franz Grafen Zichy beschrieben, und zwar in dem Werke: Speculum Jaurinensis ecclesiae repraesentans tum ipsam cathedralem ecclesiam, tum Episcopos qui . . . . ei praefuerunt . . . . (Jaurini 1747, Fol.). [*Horányi (Alexius)*, Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum (Viennae 1776, Loewe, 8°.) Tom. II, p. 302.] — 3. **Peter** (geb. zu Nagy-Károly um das Jahr 1540, Todesjahr unbekannt), besuchte mehrere ausländische Akademien und wurde nach seiner Rückkehr in's Vaterland zuerst Professor und Prediger zu Klausenburg, dann zu Großwardein, und

Endus (1267), Stifter
der Familie Csomakázy.

Paul.

Ladislaus (1360).
Ilona Domahidy.

Jacob (1420).

Demeter.
1) Anna Dengolegby.
2) Katharina Semsey.

enz. Johann, †. Nikolaus. Sophie.

Gabriel, †. Georg, †.

Ladislaus, †. Margaretha (1479) vm. Buthai. Agathe vm. Ambros Ewdönffy.

. Johann.

atharina
Stephan Becski.
ferd. Pesthi.

Susanna [15]
11. Mai 1622).
n. Gabriel Bethlen.

Ladislaus, †. Christoph.

2	2	2	
Eva vm. Andreas Ujfalusy.	Katharina vm. Paul Zichy.	Susanna vm. Paul Perényi.	10 Kinder jung gestorben.

ge-
ärz
chy.
8)

Josephine (geb. 7. Nov. 1803) vm. Gf. Joseph Trautmannsdorf.

).	Gabriel (geb. 18. Nov. 1841),	Tibor (geb. 26. Sept. 1842),	Stephan (geb. 2. Febr. 1845),	Palma (geb. 28. März 1847).

...ssen des Hauses Károly. Die in den Klammern befindlichen Zahlen, denen

ie und
e von
enom-
haupt-
ißte im
er Di-
ehmen
Vor-
seine
ange-
ße der
uf den
R. die
ebacht,
pagnie
Rücken
gegen
e, war
leiteten
über-
edroht,
eilhafte
gegen
. Aber
: ové's
r stets
Rückzug
Ankunft
Unseren
und mit
Rücken
anzosen
wurde
n Fran-
Gefan-
zählte
. Durch
olgreich
che linke
bemäch-
ferneren
wurde
in der
808) mit

im
Tod
mit
Wa
diese
Erste
dieser
Graf
Lud
Nr.
verm
Aul
zisk
ray
mält
dor
Nagy
rek
Fan
tafe
S.
(8°.
wü
der
Ra
der
1.
gest
Pre
St
135
In
Sta
dige
tend
meh
nate
Wa
die
ung
jene
den
Kár
lieb
einer
genen
damit
den
Die
und
S.

1572 Superintendent. Er trat gegen die Trinitätslehre des Georg Blandrata und Franz Dávid auf, welche er auch in mehreren lateinischen Schriften bekämpfte. Auch gab er einige Andachtsbücher in magyarischer Sprache und das Buch: Uj és igen szép Komedia a mi elsö atyáinknak állapotjáról, d. i. Eine neue und sehr schöne Comödie von dem Zustande unserer ersten Väter (Debreczin 1575, 8°.) heraus. [*Danielik (József)*, Magyar irók. Életrajz gyüjtemény. Második, az elsöt kiegészitö kötet, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Zweiter, den ersten ergänzender Band (Pesth 1858, Gyurian, 8°.) S. 133.]

Karové, Ladislaus Ritter von (Hauptmann und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Toltschau in der Zips 1779, gest. den Tod für das Vaterland in der Schlacht bei Aspern 22. Mai 1809). Entstammt einer adeligen, im Zipser Comitate Ungarns ansässigen Familie. Im Jahre 1799 trat er, 20 Jahre alt, als Cadet in das Infanterie-Regiment Splényi Nr. 51, kam von diesem alsbald in die ungarische Garde und von da bereits im September 1804 als Hauptmann in's Regiment zurück. Im Jahre 1805 stand er mit dem Regimente in Italien und dieses in der Schlacht bei Calbiero (29.—31. October d. J.) in der Division des Feldmarschall-Lieutenants Baron Simbschen. Am zweiten Schlachttage (30. October) hatte das Regiment die Aufgabe erhalten, die Position bei Colognola zu vertheidigen. Die Franzosen waren bereits auf die wichtigste Anhöhe unserer Stellung stürmend vorgedrungen und hatten sich ihrer bemächtigt. Wenn sie noch die Verschanzung auf der Anhöhe bei Colognola nahmen, so war der Schlüssel unserer Position, nach des Erzherzogs Karl Relation, in den Händen des Gegners, der größte Theil unserer Geschütze verloren und unsere Niederlage kaum mehr vermeidlich. Hier galt es eine rasche und herzhafte That. Der Feind mußte von der Anhöhe, die er im Sturme genommen, wieder geworfen werden. Hauptmann Karové, obwohl der jüngste im Range, bot sich freiwillig mit einer Division zu diesem gewagten Unternehmen an. Nachdem er die gehörigen Vorbereitungen zur That getroffen, seine Braven zur herzhaften Ausdauer angespornt, stürzte er sich an der Spitze der Seinen mit gefälltem Bajonnete auf den 600 Mann starken Gegner. Da K. die Anordnung so trefflich gut ausgedacht, daß während er mit einer Compagnie von der rechten Flanke und im Rücken vordrang, die andere Compagnie gegen des Feindes linke Flanke operirte, war dieser über den so umsichtig geleiteten und rasch ausgeführten Angriff so überrascht, daß er, von allen Seiten bedroht, seine erst gewonnene, so vortheilhafte Stellung schnell aufgab und sich gegen Colognola bassa zu retten suchte. Aber auch in's tiefe Thal stürzte ihm Karové's wackere Division, ihren Führer stets voran, nach, schnitt ihm den Rückzug nach Colognola bassa ab, da vor Ankunft der Fliehenden der Ort von den Unseren schon besetzt war, so daß der Feind mit einem Male von vorne und im Rücken sich angegriffen sah. 300 Franzosen bedeckten die Wahlstatt, 1 Fahne wurde erbeutet, 7 Officiere und 130 Mann Franzosen von Karové's Division zu Gefangenen gemacht, diese letztere aber zählte nur 13 Todte und 19 Verwundete. Durch diese herzhaft, klug und so erfolgreich ausgeführte That war der feindliche linke Flügel, welcher sich Colognola's bemächtigen wollte, genöthigt, von allen ferneren Versuchen abzustehen. Karové wurde für seine ausgezeichnete That in der 72. Promotion (vom 1. März 1808) mit

dem Ritterkreuze des Maria Theresien-Ordens geschmückt. Leider setzte schon wenige Jahre später der Tod ein Ziel dem Leben des jugendlichen, kaum 30jährigen Helden, dessen zu Tode getroffenes Herz in der Schlacht bei Aspern eine der tausend und tausend blutigen Pfingstrosen wurde, nach welchem dieser Tag den Beinamen der blutigen Pfingsten vom Jahre Neun erhalten hat.

Hirtenfeld (J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, Lex. 8°.) S. 817, 1745.

Karpe, Franz Samuel (philosophischer Schriftsteller, geb zu Laibach 17. November 1747, gest. zu Wien 4. September 1806). Verlor frühzeitig seinen Vater, und kam nach dessen Tode in das Haus des Grafen Lichtenberg-Ortenegg. Nachdem er die philosophischen Studien beendet, am 26. Juni 1768 die philosophische Doctorwürde erlangt hatte, begann er das Studium der Rechts- und politischen Wissenschaften, wendete sich aber damals bereits mit Vorliebe jenem der Philosophie zu, zu welchem er insbesondere durch die Vorträge des Hofrathes von Martini angeregt wurde. Die Leibnitz-Wolf'sche Philosophie nach den Werken des Alexander Baumgartner und Johann Georg Mayer und der damaligen Eklektiker: Baumeister, Feder, Ulrich, bildeten den Hauptgegenstand seiner Studien, auch ertheilte er nach diesen Quellen Privatunterricht in der Philosophie. Mittlerweile hatte die Aufhebung der Gesellschaft Jesu stattgefunden, und Martini, welcher Studienreferent war, suchte die philosophischen Lehrkanzeln mit weltlichen und vornehmlich solchen Candidaten zu besetzen, welche die Rechte gehört hatten. Sein Augenmerk fiel bald auf Karpe, den er probeweise während des Professors Joseph Mayer Erkrankung suppliren ließ, und als sich nach einem schriftlichen und mündlichen Concurse seine völlige Eignung zum Lehramte kundgab, im October 1774 zum Professor der Philosophie an der Universität zu Olmütz ernannte. In Kurzem wurde K. Beisitzer des akademischen Senates und entfaltete als solcher durch Abschaffung manchen Mißbrauches eine ersprießliche Thätigkeit; 1777 wurde er Director des philosophischen Studiums und Beisitzer der damaligen Provinzial-Studiencommission in Olmütz. Neben seinen philosophischen Vorlesungen hielt er 1778—1782 unentgeltlich Vorträge aus der Erziehungskunde. Als im Jahre 1778 die Universität von Olmütz nach Brünn, freilich nur auf die Dauer von wenigen Jahren (bis 1782), übersetzt worden war, kam K. in gleicher Eigenschaft dahin. Im Jahre 1786 erhielt er die Lehrkanzel der Philosophie an der Wiener Hochschule, wo er 1792—1802 auch als Director der philosophischen Studien thätig war, und auch da manchen Mißbrauch, der sich in der Reihe der Jahre eingeschlichen hatte, beseitigte. Die von Karpe veröffentlichten Schriften sind: „*Argumentum tentaminis ex philosophia rationali in conspectu tabellari exhibitum*“ (Olmütz 1776, 8°.); — *Filum tentaminis ex philosophia speculativa*“ (Olmütz 1776, 8°.); — „Darstellung der Philosophie ohne Beinamen in einem Lehrbegriffe als Leitfaden zum liberalen Philosophiren“. 6 Theile (Wien 1802 und 1803, Beck, 8°.); die ersten 3 Theile enthalten die theoretische, die letzten 3 die praktische Philosophie. Der immer schlagfertige Studentenwitz hat aus obigem Titel den Witz der „Philosophie ohne Namen“ gemacht, welcher sich noch bis auf den

heutigen Tag als Bezeichnung von etwas Lächerlichen in Studentenkreisen erhalten hat; — „*Institutiones philosophiae dogmaticae*“. Tomi 3 (Wien 1804, 8°.); — „*Institutiones philosophiae moralis*“. Tomi 3 (ebd., 8°.). Karpe, der sich einer besonderen Neigung der Studirenden erfreute, die auch aus Dankbarkeit das Bild des geliebten Lehrers in Kupfer hatten stechen lassen, starb im Alter von 59 Jahren.

Neue Annalen der Literatur des österreichischen Kaiserthums (Wien, Ant. Doll, 4°.) I. Jahrg. (1807), Bd. 1, Intelligenzblatt des Monats Februar, Sp. 61. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. III, S. 155. — (De Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1776, Ghelen'sche Schriften, 8°.) I. Bandes 1. Stück, S. 217 [nach diesem geb. 1748]. — Oesterreichische Biedermanns-Chronik. Ein Gegenstück zum Fantasten- und Prediger-Almanach (Freiheitsburg [Akademie in Linz] 1785, kl. 8°.) 1. (und einziger) Theil, S. 111 [schreibt über ihn: „Ein eifriger, standhafter und für die gute Sache unerschütterlicher Mann“]. — Meusel (J. G.), Das gelehrte Teutschland (Lemgo 1783, 8°.) Vierte Aufl., Bd. II, S. 261. — Nach Kayser's Bücher-Lexikon (Bd. III, S. 307) fällt sein Todestag auf den 19. Sept. 1806. — Baur (Samuel), Allgemeines historisch-biographisch-literarisches Handwörterbuch aller merkwürdigen Personen, die in dem ersten Jahrzehend des neunzehnten Jahrhunderts gestorben sind (Ulm 1816, Stettini, gr. 8°.) Bd. I, Sp. 707. — Porträt. Unterschrift: Franc. Samuel Karpe, öffentl. ord. Lehrer der Philosophie an der hohen Schule zu Wien, gewidmet von seinen Schülern. Zitterer & Schindelmayer sc. Viennae 1805 (Halb-Fol.).

Karpff, Anton (Arzt, geb. zu Raab in Ungarn im Jahre 1807, gest. ebenda 6. Mai 1835). Sein Vater war Arzt in Raab, und der Sohn wählte die nämliche Laufbahn. Nachdem er die unteren Schulen in seiner Vaterstadt beendet, begab er sich nach Pesth, wo er die Philosophie und den ersten Jahrgang der Medicin besuchte; die übrigen hörte er in Wien, wo er auch am 6. December 1830 die medicinische Doctorwürde erhielt, und bei dieser Gelegenheit die Dissertation: „*De enteritide occulta*“ herausgab. Am 3. August 1831 erwarb er das Magisterium der Chirurgie und trat nun in die Praxis. Als in seiner Vaterstadt die Cholera wüthete, begab er sich dahin und entwickelte als Arzt einen solchen Eifer, daß er in der allseitigen Anerkennung seiner Verdienste im October 1832 zum Honorar-Physicus des Comitates ernannt wurde. Als solcher unterstützte er seinen Vater in der Behandlung der zahlreichen, im Raaber Spitale befindlichen Kranken. Als ein wissenschaftliches Ergebniß seiner wenngleich noch jungen Praxis, veröffentlichte er die Schrift: *Descriptio morborum anno 1831 Jaurini epidemicorum*“ (Wien 1833), worin er nach dem Beispiele des „Annus medicus“ von Baron Störck den Verlauf der Krankheiten, den herrschenden genius epidemicus und die bei der Wirkung verschiedener Arzneimittel gemachten Beobachtungen getreulich mittheilte. In Anerkennung seiner ausgezeichneten Befähigung zum Lehrfache wurde er zum k. k. Professor der speciellen Pathologie und Therapie an der Universität in Innsbruck ernannt. Die Unermüdlichkeit und Beharrlichkeit, mit der er einerseits seinem angestrengten Berufe als praktischer Arzt und Lehrer, andererseits seinen wissenschaftlichen Studien oblag, um mit der Wissenschaft auf gleicher Höhe zu bleiben, hatte ein organisches, von ihm unbeachtet gelassenes Halsleiden auf eine solche Höhe gesteigert, daß er, als er der Erholung wegen seine Heimat besuchte, dieselbe nur erreichte, um schon nach wenigen Tagen, erst 28 Jahre alt, in den Armen

im Alter von 35 Jahren, raffte ihn der Tod dahin. Seit 1789, 21 Jahre alt, mit **Elisabeth** Gräfin von **Waldstein-Wartenberg** vermält, hinterließ er aus dieser Ehe drei Söhne und drei Töchter, Erstere die Grafen: **Stephan** [siehe diesen: II. Hervorragende Sproßen des Grafengeschlechtes Károly, S. 6, Nr. 14], **Ludwig** [ebd. Nr. 11] und **Georg** [S. 4, Nr. 7]; Letztere die Gräfinnen **Maria**, vermält mit Graf **Franz Königsegg-Aulendorf** (gest. 9. März 1848), **Franziska**, vermält mit Graf **Albert Sztaray** (gest. 1823), und **Josephine**, vermält mit Graf **Joseph Trautmannsdorf**.

Nagy (Iván), **Magyarország családai czimerekkel és leszármazási táblákkal**, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1856, Moriz Ráth, 8°.) Bd. VI, S. 103. — **Porträt.** Heiß p., S. Czetter sc. (8°.). — Außer den bisher angeführten denkwürdigen Personen aus dem Grafengeschlechte der **Károly** ist noch einiger anderer desselben Namens zu gedenken, welche jedoch nicht zu der oberwähnten Familie gehören, und zwar: 1. **Kaspar Károly** (geb. um das Jahr 1529, gest. 1592), der ein berühmter protestantischer Prediger, Philolog und Philosoph war. Die Studien beendigte er in seinem Vaterlande, 1556 besuchte er Deutschlands Hochschulen. In sein Vaterland zurückgekehrt, berief ihn die Stadtgemeinde von Göncz als ihren Prediger. Später wurde er Senior, dann Superintendent. Ueber Anregung und Aufforderung mehrerer einflußreicher und mächtiger Magnaten, wie Sigmund **Rakoczy**, Stephan **Bathory**, **Homonnai** u. A. übersetzte er die Bibel in's Ungarische. Es ist dieß die **erste ungarische Uebersetzung** der Bibel, denn jene des Jesuiten **Káldi** [Bd. X, S. 388 in den Quellen] erschien später, auch soll sie jener **Károly's** nachstehen. Stephan **Bathory** ließ eigens zu diesem Zwecke in **Vizsoly**, einer ihm gehörigen, nahe bei Göncz gelegenen Besitzung eine Druckerei einrichten, damit der in der Nähe wohnende **Károly** den Druck um so leichter überwachen konnte. Die erste Ausgabe dieser Bibel erschien 1589 und **Ebert's** Bibliographisches Lexikon [Bd. I, S. 183, Nr. 2261] kennt diese Ausgabe gar nicht, wie auch der Biograph **Károly's** in der Nouvelle Biographie générale (Tom. XXVII, p. 459) nicht genau berichtet ist, wenn er die in Hannover 1608 erschienene Edition von **Károly's** Bibelübersetzung für die erste ansieht. Die Bibliotheca Szechenyiana, Bd. I, p. 565 und 566, und Supplement I, p. 296, führt die erste zu **Vizsola** von **Valentin Mantskovit** 1590 gedruckte Folioausgabe an. Die zu Hannover 1608 (4°.) erschienene ist die zweite. Ueber die Ausgaben der ungarischen Bibel gibt die gründlichsten und umfassendsten Nachrichten Michael **Institoris-Mossóczy** in der Vorrede zu der im Jahre 1776 in Leipzig (8°.) erschienenen Ausgabe der ungarischen Bibel. Bald nach Vollendung dieser Arbeit starb **Károly**, 63 Jahre alt. Auf seinem Grabsteine steht folgendes Distichon:

> Patria Karolium, Hospitium Witeberga, Cathedra
> Et Tumulus, magno, Gönczia terra viro est.

[*Danielik (József)*, **Magyar irók. Életrajzgyüjtemény. Masodik, az elsöt kiegészitö kötet**, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Zweiter, den ersten ergänzender Band (Pesth 1858, Gyurian, 8°.) S. 133. — **Jöcher's** Gelehrten-Lexikon, Bd. II, Sp. 2051. — **Nouvelle Biographie générale** ... publiée par MM. Firmin **Didot** frères, sous la direction de M. le Dr. **Hoefer** (Paris 1850, 8°.) Tome XXVII, p. 459.] — 2. **Laurentius** (lebte im 18. Jahrhunderte), einer ungarischen Adelsfamilie entstammend, betrat er nach beendeten Studien die theologische Laufbahn, wurde zuletzt Propst an der Raaber Kathedralkirche und Weihbischof von Scardona. **Laurentius** hat das Leben der Oedenburger Bischöfe von der Zeit des Königs **Stephan** bis hinauf zu Franz Grafen **Zichy** beschrieben, und zwar in dem Werke: Speculum Jaurinensis ecclesiae repraesentans tum ipsam cathedralem ecclesiam, tum Episcopos qui .... ei praefuerunt .... (Jaurini 1747, Fol.). [*Horányi (Alexius)*, Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum (Viennae 1776, Loewe, 8°.) Tom. II, p. 302.] — 3. **Peter** (geb. zu Nagy-Károly um das Jahr 1540, Todesjahr unbekannt), besuchte mehrere ausländische Akademien und wurde nach seiner Rückkehr in's Vaterland zuerst Professor und Prediger zu Klausenburg, dann zu Großwardein, und

Endus (1267), Stifter der Familie Csomakázy.

Paul.

Ladislaus (1360). Ilona Domahidy.

Jacob (1420).

Demeter. 1) Anna Dengeleghy. 2) Katharina Semsey.

...enz. Johann, †. Nikolaus. Sophie.

Gabriel, †. Georg, †.

Ladislaus, †. Margaretha (1479) vm. Bathai. Agathe vm. Ambros Ewdöuffy.

...s. Johann.

...atharina ...Stephan Becski. ...Ferd. Beszhi.

Susanna [15] ... 11. Mai 1622). ...n. Gabriel Bethlen. Ladislaus, †. Christoph.

Eva vm. Andreas Ujfalusy. Katharina vm. Paul Zichy. Susanna vm. Paul Perényi. 10 Kinder jung gestorben.

...ge... ...ärz ...chy. ...8) Josephine (geb. 7. Nov. 1803) vm. Gf. Joseph Trautmannsdorf.

...). Gabriel (geb. 18. Nov. 1841), Tibor (geb. 26. Sept. 1842). Stephan (geb. 2. Febr. 1845). Palma (geb. 28. März 1847).

...ossen des Hauses Károly. Die in den Klammern befindlichen Zahlen, denen

...e und
...e von
...enom-
...Haupt-
...ßte im
...er Di-
...ehmen
... Vor-
... seine
...; ange-
...ihe der
...uf den
...K. die
...gebacht,
...pagnie
...Rücken
... gegen
...e, war
...leiteten
...o über-
...edroht,
...eilhafte
... gegen
... Aber
...rovés
...er stets
...Rückzug
...Ankunft
... Unseren
...eind mit
... Rücken
...ranzosen
...e wurde
...n Fran-
... Gefan-
...er zählte
...e. Durch
...folgreich
...iche linke
... bemäch-
... ferneren
...é wurde
... in der
...808) mit

im A
Tod
mit E
Wa
dieser
Erste
diesen
Graf
Lud
Nr.
verm
Aule
zisk
ray C
mält
dor
Nagy
rek
Fam
tafel
S. 1
(8°.)
wür
der R
Nan
der
1. K
gest.
Pred
Stu
1356
In se
Stad
diger
tende
mehr
nater
Bat
die B
ung
jene
den L
Kár
ließ e
einer
genen
damit
den L
Die e
und G
S. 18

1572 Superintendent. Er trat gegen die Trinitätslehre des Georg Blandrata und Franz Dávid auf, welche er auch in mehreren lateinischen Schriften bekämpfte. Auch gab er einige Andachtsbücher in magyarischer Sprache und das Buch: Uj és igen szép Komedia a mi elsö atyáinknak állapotjáról, d. i. Eine neue und sehr schöne Comödie von dem Zustande unserer ersten Väter (Debreczin 1575, 8°.) heraus. [*Danielik (József)*, Magyar irók. Életrajz gyüjtemény. Második, az elsöt kiegészitö kötet, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Zweiter, den ersten ergänzender Band (Pesth 1858, Gyurian, 8°.) S. 133.]

Karové, Ladislaus Ritter von (Hauptmann und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Toltschau in der Zips 1779, gest. den Tod für das Vaterland in der Schlacht bei Aspern 22. Mai 1809). Entstammt einer adeligen, im Zipser Comitate Ungarns ansässigen Familie. Im Jahre 1799 trat er, 20 Jahre alt, als Cadet in das Infanterie-Regiment Splényi Nr. 51, kam von diesem alsbald in die ungarische Garde und von da bereits im September 1804 als Hauptmann in's Regiment zurück. Im Jahre 1805 stand er mit dem Regimente in Italien und dieses in der Schlacht bei Caldiero (29.—31. October g. J.) in der Division des Feldmarschall-Lieutenants Baron Simbschen. Am zweiten Schlachttage (30. October) hatte das Regiment die Aufgabe erhalten, die Position bei Colognola zu vertheidigen. Die Franzosen waren bereits auf die wichtigste Anhöhe unserer Stellung stürmend vorgedrungen und hatten sich ihrer bemächtigt. Wenn sie noch die Verschanzung auf der Anhöhe bei Colognola nahmen, so war der Schlüssel unserer Position, nach des Erzherzogs Karl Relation, in den Händen des Gegners, der größte Theil unserer Geschütze verloren und unsere Niederlage kaum mehr vermeidlich. Hier galt es eine rasche und herzhafte That. Der Feind mußte von der Anhöhe, die er im Sturme genommen, wieder geworfen werden. Hauptmann Karové, obwohl der jüngste im Range, bot sich freiwillig mit einer Division zu diesem gewagten Unternehmen an. Nachdem er die gehörigen Vorbereitungen zur That getroffen, seine Braven zur herzhaften Ausdauer angespornt, stürzte er sich an der Spitze der Seinen mit gefälltem Bajonnete auf den 600 Mann starken Gegner. Da K. die Anordnung so trefflich gut ausgedacht, daß während er mit einer Compagnie von der rechten Flanke und im Rücken vordrang, die andere Compagnie gegen des Feindes linke Flanke operirte, war dieser über den so umsichtig geleiteten und rasch ausgeführten Angriff so überrascht, daß er, von allen Seiten bedroht, seine erst gewonnene, so vortheilhafte Stellung schnell aufgab und sich gegen Colognola bassa zu retten suchte. Aber auch in's tiefe Thal stürzte ihm Karové's wackere Division, ihren Führer stets voran, nach, schnitt ihm den Rückzug nach Colognola bassa ab, da vor Ankunft der Fliehenden der Ort von den Unseren schon besetzt war, so daß der Feind mit einem Male von vorne und im Rücken sich angegriffen sah. 300 Franzosen bedeckten die Wahlstatt, 1 Fahne wurde erbeutet, 7 Officiere und 130 Mann Franzosen von Karové's Division zu Gefangenen gemacht, diese letztere aber zählte nur 13 Todte und 19 Verwundete. Durch diese herzhaft, klug und so erfolgreich ausgeführte That war der feindliche linke Flügel, welcher sich Colognola's bemächtigen wollte, genöthigt, von allen ferneren Versuchen abzustehen. Karové wurde für seine ausgezeichnete That in der 72. Promotion (vom 1. März 1808) mit

dem Ritterkreuze des Maria Theresien-Ordens geschmückt. Leider setzte schon wenige Jahre später der Tod ein Ziel dem Leben des jugendlichen, kaum 30jährigen Helden, dessen zu Tode getroffenes Herz in der Schlacht bei Aspern eine der tausend und tausend blutigen Pfingstrosen wurde, nach welchem dieser Tag den Beinamen der blutigen Pfingsten vom Jahre Neun erhalten hat.

Hirtenfeld (J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, Lex. 8°.) S. 817, 1745.

Karpe, Franz Samuel (philosophischer Schriftsteller, geb zu Laibach 17. November 1747, gest. zu Wien 4. September 1806). Verlor frühzeitig seinen Vater, und kam nach dessen Tode in das Haus des Grafen Lichtenberg-Ortenegg. Nachdem er die philosophischen Studien beendet, am 26. Juni 1768 die philosophische Doctorwürde erlangt hatte, begann er das Studium der Rechts- und politischen Wissenschaften, wendete sich aber damals bereits mit Vorliebe jenem der Philosophie zu, zu welchem er insbesondere durch die Vorträge des Hofrathes von Martini angeregt wurde. Die Leibnitz-Wolf'sche Philosophie nach den Werken des Alexander Baumgartner und Johann Georg Mayer und der damaligen Eklektiker: Baumeister, Feder, Ulrich, bildeten den Hauptgegenstand seiner Studien, auch ertheilte er nach diesen Quellen Privatunterricht in der Philosophie. Mittlerweile hatte die Aufhebung der Gesellschaft Jesu stattgefunden, und Martini, welcher Studienreferent war, suchte die philosophischen Lehrkanzeln mit weltlichen und vornehmlich solchen Candidaten zu besetzen, welche die Rechte gehört hatten. Sein Augenmerk fiel bald auf Karpe, den er probeweise während des Professors Joseph Mayer Erkrankung suppliren ließ, und als sich nach einem schriftlichen und mündlichen Concurse seine völlige Eignung zum Lehramte kundgab, im October 1774 zum Professor der Philosophie an der Universität zu Olmütz ernannte. In Kurzem wurde K. Beisitzer des akademischen Senates und entfaltete als solcher durch Abschaffung manchen Mißbrauches eine ersprießliche Thätigkeit; 1777 wurde er Director des philosophischen Studiums und Beisitzer der damaligen Provinzial-Studiencommission in Olmütz. Neben seinen philosophischen Vorlesungen hielt er 1778—1782 unentgeltlich Vorträge aus der Erziehungskunde. Als im Jahre 1778 die Universität von Olmütz nach Brünn, freilich nur auf die Dauer von wenigen Jahren (bis 1782), übersetzt worden war, kam K. in gleicher Eigenschaft dahin. Im Jahre 1786 erhielt er die Lehrkanzel der Philosophie an der Wiener Hochschule, wo er 1792—1802 auch als Director der philosophischen Studien thätig war, und auch da manchen Mißbrauch, der sich in der Reihe der Jahre eingeschlichen hatte, beseitigte. Die von Karpe veröffentlichten Schriften sind: „*Argumentum tentaminis ex philosophia rationali in conspectu tabellari exhibitum*“ (Olmütz 1776, 8°.); — *Filum tentaminis ex philosophia speculativa*“ (Olmütz 1776, 8°.); — „Darstellung der Philosophie ohne Beinamen in einem Lehrbegriffe als Leitfaden zum liberalen Philosophiren“. 6 Theile (Wien 1802 und 1803, Beck, 8°.); die ersten 3 Theile enthalten die theoretische, die letzten 3 die praktische Philosophie. Der immer schlagfertige Studentenwitz hat aus obigem Titel den Witz der „Philosophie ohne Namen“ gemacht, welcher sich noch bis auf den

heutigen Tag als Bezeichnung von etwas Lächerlichen in Studentenkreisen erhalten hat; — *„Institutiones philosophiae dogmaticae“*. Tomi 3 (Wien 1804, 8°.); — *„Institutiones philosophiae moralis“*. Tomi 3 (ebd., 8°.). Karpe, der sich einer besonderen Neigung der Studirenden erfreute, die auch aus Dankbarkeit das Bild des geliebten Lehrers in Kupfer hatten stechen lassen, starb im Alter von 59 Jahren.

Neue Annalen der Literatur des österreichischen Kaiserthums (Wien, Ant. Doll, 4°.) I. Jahrg. (1807), Bd. 1, Intelligenzblatt des Monats Februar, Sp. 61. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. III, S. 155. — (De Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1776, Ghelen'sche Schriften, 8°.) I. Bandes 1. Stück, S. 217 [nach diesem geb. 1748]. — Oesterreichische Biedermanns-Chronik. Ein Gegenstück zum Fantasten- und Prediger-Almanach (Freiheitsburg [Akademie in Linz] 1785, kl. 8°.) 1. (und einziger) Theil, S. 111 [schreibt über ihn: „Ein eifriger, standhafter und für die gute Sache unerschütterlicher Mann“]. — Meusel (J. G.), Das gelehrte Teutschland (Lemgo 1783, 8°.) Vierte Aufl., Bd. II, S. 261. — Nach Kayser's Bücher-Lexikon (Bd. III, S. 307) fällt sein Todestag auf den 19. Sept. 1806. — Baur (Samuel), Allgemeines historisch-biographisch-literarisches Handwörterbuch aller merkwürdigen Personen, die in dem ersten Jahrzehend des neunzehnten Jahrhunderts gestorben sind (Ulm 1816, Stettini, gr. 8°.) Bd. I, Sp. 707. — Porträt. Unterschrift: Franc. Samuel Karpe, öffentl. ord. Lehrer der Philosophie an der hohen Schule zu Wien, gewidmet von seinen Schülern. Zitterer & Schindelmayer sc. Viennae 1805 (Halb-Fol.).

Karpff, Anton (Arzt, geb. zu Raab in Ungarn im Jahre 1807, gest. ebenda 6. Mai 1835). Sein Vater war Arzt in Raab, und der Sohn wählte die nämliche Laufbahn. Nachdem er die unteren Schulen in seiner Vaterstadt beendet, begab er sich nach Pesth, wo er die Philosophie und den ersten Jahrgang der Medicin besuchte; die übrigen hörte er in Wien, wo er auch am 6. December 1830 die medicinische Doctorwürde erhielt, und bei dieser Gelegenheit die Dissertation: *„De enteritide occulta“* herausgab. Am 3. August 1831 erwarb er das Magisterium der Chirurgie und trat nun in die Praxis. Als in seiner Vaterstadt die Cholera wüthete, begab er sich dahin und entwickelte als Arzt einen solchen Eifer, daß er in der allseitigen Anerkennung seiner Verdienste im October 1832 zum Honorar-Physicus des Comitates ernannt wurde. Als solcher unterstützte er seinen Vater in der Behandlung der zahlreichen, im Raaber Spitale befindlichen Kranken. Als ein wissenschaftliches Ergebniß seiner wenngleich noch jungen Praxis, veröffentlichte er die Schrift: *Descriptio morborum anno 1831 Jaurini epidemicorum“* (Wien 1833), worin er nach dem Beispiele des „Annus medicus“ von Baron Störck den Verlauf der Krankheiten, den herrschenden genius epidemicus und die bei der Wirkung verschiedener Arzneimittel gemachten Beobachtungen getreulich mittheilte. In Anerkennung seiner ausgezeichneten Befähigung zum Lehrfache wurde er zum k. k. Professor der speciellen Pathologie und Therapie an der Universität in Innsbruck ernannt. Die Unermüdlichkeit und Beharrlichkeit, mit der er einerseits seinem angestrengten Berufe als praktischer Arzt und Lehrer, andererseits seinen wissenschaftlichen Studien oblag, um mit der Wissenschaft auf gleicher Höhe zu bleiben, hatte ein organisches, von ihm unbeachtet gelassenes Halsleiden auf eine solche Höhe gesteigert, daß er, als er der Erholung wegen seine Heimat besuchte, dieselbe nur erreichte, um schon nach wenigen Tagen, erst 28 Jahre alt, in den Armen

seiner Eltern zu verscheiden. Die feierliche Art und Weise, wie ihm in seiner Vaterstadt die letzten Ehren erwiesen wurden, geben Zeugniß, in welchem Ansehen sein und seines Vaters Name dort stand. Siehe auch die Biographie von Augustin Karvassy [S. 19], der auch in Raab geboren, seinen ursprünglichen Namen Karpff in Karvassy magyarisirte und allem Anscheine nach ein Bruder unsers für die Wissenschaft und die leidende Menschheit zu früh dahingeschiedenen Anton Karpff ist.

Neuer Nekrolog der Deutschen (Weimar, B. F. Voigt, 8°.) XIII. Jahrgang (1835), S. 471, Nr. 137; XIV. Jahrgang (1836), S. 336. [Der Nekrolog läßt Karpff zweimal, nämlich in den Jahren 1835 und 1836, aber beide Male am 6. Mai sterben.] — Salzburger medicinisch-chirurgische Zeitung 1835, Nr. 53. — Medicinischer Almanach von Dr. Sachs auf das Jahr 1837.

Karpiński, Franz (polnischer Dichter, geb. zu Holosko im Kolomäer Kreise Galiziens 4. October 1741, gest. 4. September 1825). Er erhielt seine Bildung in der Jesuitenschule zu Stanislawow und Lemberg in Galizien. Darauf begab er sich zur weiteren Ausbildung nach Wien, von wo er nach Galizien zurückkehrte und als Gutspächter mit landwirthschaftlichen Geschäften sich befaßte. Im Jahre 1783 berief ihn Adam Fürst Czartoryski [Bd. III, S. 85] nach Warschau und machte ihn zu seinem Secretär. K. widmete seinem Mäcen aus Dankbarkeit seine zuerst im Drucke erschienenen Schriften. Durch seinen Mäcen wurde K. auch an den Hof des Kunst und Wissenschaft liebenden und fördernden Königs Stanislaus August gezogen, der ihm seine Huld zuwendete. K. erfreute sich in Folge dessen einer besonderen Theilnahme des hohen polnischen Adels und wurde Erzieher des verwaisten Fürsten Dominik Radziwill. Aber weder das Hofleben noch seine Stellung in den hohen adeligen Häusern wollte dem Poeten in die Länge der Zeit zusagen. Seine Gemüthlichkeit, sein Freimuth und seine Geradheit strebten unablässig nach Unabhängigkeit und so erhielt er im Jahre 1791, gleich vielen Anderen, zwei an der Bialowiczer Haide in Lithauen gelegene, dem Staate gehörige Güter auf 50 Jahre als Eigenthum unter der Bedingung, sie zu bebauen. Von der Welt zurückgezogen, lebte er hier als Vater seiner Untergebenen und legte unter andern auch eine Schule an, in der er selbst zuweilen Unterricht ertheilte. In den letzten Jahren seines Lebens — K. hatte das hohe Alter von 84 Jahren erreicht — fast zum Kinde geworden, sprach er beständig in Reimen. Karpiński erfreut sich im polnischen Volke als Sänger einer großen Popularität, die Mutter singt mit seinen Liedern ihr Kind in den Schlaf, sie werden im Palaste wie in der Hütte gesungen; die Idylle seines Lebens, wie er in ruhiger Zurückgezogenheit, unter dem Schatten eines durch sein Alter ehrwürdigen Baumes sitzend, die Seinen um sich versammelt sieht, spiegelt sich in seinen Liedern, in denen er abwechselnd von Liebe, Freiheit und ländlichem Glücke singt, oder aber im Dankgefühle gegen die allwaltende Gottheit im Bewußtsein seiner Endlichkeit und Schwäche elegische Hymnen aushaucht. In allen seinen Dichtungen spricht sich aber ein redlicher zufriedener Sinn aus. Idyllen hat man von ihm einundzwanzig; viele seiner Lieder sind in Musik gesetzt und Nationallieder geworden. Sein keuscher aber ausdrucksvoller Styl, sein gesunder und frommer Sinn machten ihn

ganz geeignet zu einem Uebersetzer der Psalmen David's, und Niemand wird ihn darin so leicht übertreffen. „Judith", ein Trauerspiel, „der Zins", ein Lustspiel, und „Alceste", eine Oper, beweisen, daß es ihm auch an dramatischem Talente nicht fehlte, doch stehen diese dramatischen Arbeiten hinter seinen lyrischen Ergüssen zurück; Delille's „Les jardins" und Racine's „Athalie" wurden von ihm vortrefflich übersetzt. Von seinen prosaischen Arbeiten sind eine Abhandlung über die Beredsamkeit und Plato's Gespräche anzuführen. Karpiński's Werke bezeichnen in der polnischen Literatur den Uebergang von einem servilen Classicismus zur Nationalunabhängigkeit. K.'s Schriften sind zuerst gesammelt unter dem Titel: „*Zabawki wierszem i prozą*", d. i. Unterhaltungen in Versen und Prosa. 4 Bände (Warschau 1790, Groll, 12°.), erschienen. Der 1. Band enthält seine 21 Idyllen, 4 Bücher Lieder und vermischte Gedichte, darunter mehrere Uebersetzungen; der 2. Band die Uebersetzung der Psalmen David's; er behielt davon mehrere in der Uebersetzung Johann Kochanowski's bei, nur einige Ausdrücke ändernd; mehrere wieder arbeitete er um, den Rest hat er neu übersetzt; die erste Ausgabe dieser Uebersetzung erschien bereits im Jahre 1786 (Warschau, bei den Piaristen); der 3. Band enthält die Uebersetzung der Gärten Delille's, die Tragödie „Judith", anfänglich unter dem Titel: „Bolesław III." (Warschau 1790, 8°.) erschienen, die Comödie „der Zins", die nie aufgeführte Oper „Alceste", „Die Reise nach Krakau", welche zuerst 1788 (Warschau, bei den Piaristen) anonym erschien und eigentlich nur eine mit Versen untermengte Bearbeitung der Reise nach Dubieczko von Krasicki ist; und „Die Lobrede auf Johann Sobieski"; der 4. Band enthält die Abhandlung über die Beredsamkeit; mehrere andere moralisch-politische Abhandlungen über die Pflichten gegen den Nächsten, über die Religion, über das Glück der Menschen; fünf Gespräche Plato's, und über Glauben, Recht und Sitten der Indianer. Diese Schriften wurden in neuen Auflagen, und zwar von Dmochowski unter dem Titel: „Dziela Franc. Karpinskiego wierszem i prozą". 4 Bände (Warschau 1806 8°.), und unter gleichem Titel (Breslau 1826, Korn, 12°., und Leipzig 1836, 12°.) herausgegeben. Nur wenige Jahre vor seinem Tode, im Alter von 82 Jahren veröffentlichte er noch „*Dzieciom dla ich rozrywki i nauki*, *czyli zbior powiesci i roznych historyi*", d. i. Den Kindern zur Unterhaltung und Belehrung oder Sammlung von Erzählungen und verschiedenen Geschichten (Wilna 1822, bei den Piaristen, 8°.). Die von K. selbst gemachten Aufzeichnungen während einer achtzigjährigen Lebensperiode sind aus der Handschrift von J. Moraczewski unter dem Titel: „Pamiętniki, obejmujące epokę czasu od 1741 do 1822 wraz z historyą życia autora skreśloną przez niego", d. i. Memoiren, umfassend die Zeitepoche von 1741—1822, zugleich mit der Selbstbiographie des Autors (2. Aufl., Lemberg 1849, 12°.) herausgegeben worden. Schließlich sei noch bemerkt, daß K. im Jahre 1806 Warschau besuchte und, wenn nicht Niemcewicz ihn erkannt hätte, als er einer Versammlung der Warschauer Societät der Wissenschaftsfreunde beigewohnt, unbeachtet geblieben wäre. So erhielt er denn doch einen Ehrenplatz. Das war aber auch Alles, was man dem Dichtergreise dargebracht. Kurze Zeit darauf besuchte ein

auswärtiger Gelehrter Warschau und wurde seine Anwesenheit auf das Pomphafteste von der genannten Societät gefeiert; die alte Geschichte von dem Propheten im Vaterlande, die sich aller Orten und zu allen Zeiten wiederholt. Was hätte denn der Genius vor Anderen voraus, wenn das im Leben ihm zugefügte Leid nicht die späteren Generationen durch Feste und Festessen zu sühnen hätten!!

Znicz (ein Taschenbuch, welches in Wilna auf das Jahr 1834 erschienen ist), dasselbe enthält seine Selbstbiographie. — *Chodyniecki (Ign.)*, Dykcyonarz uczonych Polakow, d. i. Lexikon gelehrter Polen (Lemberg 1833, 8°.) Bd. I, S. 255. — Roczniki towarzystwa Warszawskiego Przyjacioł Nauk, d. i. Jahrbücher der Gesellschaft der Wissenschaftsfreunde in Warschau (Warschau, 8°.) Bd. XX. — *Bentkowski (Felix)*, Historya literatury polskiey, d. i. Geschichte der polnischen Literatur (Warschau und Wilna 1814, Zawadzki, 8°.) Bd. I, S. 304, 318, 447, 522, 531, 538 und 692. — *Sowinski (Albert)*, Les musiciens polonais et slaves anciens et modernes (Paris 1837, Adrien Le Clerc & Co., gr. 8°.) S. 302. — *Woycicki (K. Wl)*, Historya literatury polskiey w zarysach, d. i. Geschichte der polnischen Literatur in Umrissen (Warschau 1845, Sennewald, gr. 8°.) Bd. I, S. 186; Bd. III, S. 283. — *Majorkiewicz (Jan)*, Historya, literatura e krytika, d. i. Geschichte, Literatur und Kritik (Warschau 1847, gr. 8°.) S. 318. — Magazin für die Literatur des Auslandes, herausgegeben von J. Lehmann (Berlin, kl. Fol.) Jahrgang 1838, S. 327: „Karpiński's letzte Anwesenheit in Warschau". — Jahrbücher für slavische Literatur, Kunst und Wissenschaft; von J. P. Jordan (Leipzig, gr. 8°.) III. Jahrgang (1845), S. 1 und 42: „Bruchstücke von Karpiński's Selbstbiographie". — Nouvelle Biographie générale ... publiée par MM. Firmin Didot frères, sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris, 8°.) Tome XXVII, p. 460 [nach diesem geb. im Palatinat Brzerć Litewski um das Jahr 1760, gest. im Palatinat Lublin 11. September 1823. Diese Angabe des Geburtsdatums ist ganz irrig, Karpiński ist ein Galizianer und schon 1741 geboren]. — Porträt. 8o. Frey 1804, Varsoviae (Medaillon-Porträt).

Karśnicki, Anton Graf (Schriftsteller, lebte in der zweiten Hälfte des 18. und in der ersten des 19. Jahrhunderts). Entstammt einem alten polnischen Adelsgeschlechte, aus welchem bereits Christoph Karśnicki, Domherr von Krakau und Gnesen und Abt von Lubinsk, um den Anfang des 17. Jahrhunderts als Abgeordneter seines Capitels auf den Landtagen und Kreisgerichten sich ausgezeichnet hat. Der obige, Anton, ergriff das Kriegshandwerk und ließ seine Erlebnisse in einer Schrift: „*Przypomnienia wojenne z roku 1796 i 1797 nad Renem*", d. i. Kriegserinnerungen vom Rhein aus den Jahren 1796 und 1797 (Lemberg 1836, Wild, 8°.) erscheinen. Er lebte viele Jahre in Lemberg und beschäftigte sich mit literarischen und dramatischen Arbeiten, deren mehrere in den dreißiger Jahren im Drucke erschienen sind, und zwar: „*Pismo Ant. hr. Karśnickiego*", d. i. Eine Schrift des Anton Grafen Karśnicki (Lemberg 1832, 8°.); — „*Dwóch braci we włosech*", d. i. Zwei Brüder in Italien (Lemberg 1831, Pet. Piller, 8°.); — „*Sąd Czarnieckiego*", d. i. Das Urtheil Czarnecki's, Trauerspiel in 3 Acten; — „*Mega*", Trauerspiel in 5 Acten aus der schwedischen Geschichte; — „*Alexander Farnese*", Trauerspiel in 4 Acten; — „*Alfons X., Król Kastylii i Leonu*", d. i. Alphons X., König von Castilien und Leon, Trauerspiel in 4 Acten; — „*Wrozka czyli posel*", d. i. Die Wahrsagerin oder der Abgesandte, Lustspiel in 3 Acten; — „*Uklad zawczesny*", d. i. Der verfrühte Vergleich, Lustspiel in 3 Acten; — „*Skąpiec czyli dwóch Karolów*", d. i. Der Geizhals oder die beiden Karle, Lustspiel in 3 Acten und in Versen. Auch hat er

Silvio Pellico's Werk von den Pflichten des Menschen unter dem Titel: „*O obowiazkach ludzi*" (Lwów 1836, Piller, 8°.) in's Polnische übersetzt.

Polnische Büchercataloge. — Handschriftliche Notizen. — *Lętowski (Ludwik)*, Katalog biskupów, prałatów i kanoników krakowskich, d. i Catalog der Krakauer Bischöfe, Prälaten und Domherren (Krakau 1852, Univ. Druckerei, 8°.) Bd. III, S. 124.

Karvassy, Augustin (Rechtsgelehrter, geb. zu Raab in Ungarn 1. Mai 1809). Hieß früher Augustin Karpff, fand es aber für gut, seinen, von einem geachteten Vater, der sich als Arzt eines ausgezeichneten Rufes erfreute, ererbten Namen zu magyarisiren und in Karvassy umzuwandeln. Besuchte die Schulen seiner Vaterstadt, später in Pesth, wo er sich für die juridische Laufbahn ausbildete, einige Jahre als Gerichtspraktikant Dienste that, bis er 1832 das juridische Doctordiplom erhielt. Einige Zeit übte er die Advocatenpraxis aus, entsagte aber bereits 1835 derselben, um sich dem Lehramte zu widmen. In Großwardein erhielt er die Stelle eines Professors der politischen Wissenschaft und des ungarischen Wechselrechtes. Als später durch Todesfall die Professur seines Faches in Raab erledigt wurde, bewarb er sich um dieselbe und erhielt sie. Zu wissenschaftlichen Zwecken hat er Deutschland bereist. Durch den Druck veröffentlichte er folgende Werke: „*A politikai tudományok rendszeresen elöadra*", d. i. Die politischen Wissenschaften systematisch dargestellt (Raab 1843, 8°.); — „*A Magyar váltajog*", d. i. Das ungarische Wechselrecht (ebd. 1846); — „Lehrbuch des Wechselrechtes", ungarisch und deutsch (Pesth 1854, Heckenast, 2. vervollständigte Auflage 1857, gr. 8°.), worin er das Wechselrecht in besonderem Hinblicke auf Handels- und Industrieschulen und mit Berücksichtigung der damals noch Kraft habenden ungarischen Wechselrechte behandelt; und sein jüngstes Werk ist: „*Népszerü népgazdaságtan a mivelt rendek szüségeihez alkalmazva*", d. i. Volkswirthschaftslehre (Pesth 1861, Emich, 8°.). Wahrscheinlich ist Karvassy ein leiblicher Bruder des ausgezeichneten Arztes Anton Karpff [s. d. S. 15 d. Bds.].

Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjté *Ferenczy Jakab és Danielik József*, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Jos. Danielik (Pesth 1856, Gustav Emich, 8°.) S. 236.

Kaschnitz zu Weinberg, Joseph Ritter und Anton Valentin Freiherr (k. k. Hofräthe; ersterer gest. zu Wien 1754; letzterer geb. zu Wien 1744, gest. 22. Sept. 1812), Vater und Sohn. Schon der Vater Joseph von Kaschnitz zu Weinberg (gest. 1754) hat sich um Verbesserung des Bergwesens in Oesterreich mannigfaltige Verdienste erworben. Nachdem er zuerst bei dem Hauptmünzamte in Wien sich praktische Kenntnisse angeeignet, dann 1728—1732 bei dem tirolischen Berg- und Schmelzwesen gedient, besuchte er zur weiteren Ausbildung im Dienste böhmische, sächsische und hannoverische Bergwerke, wurde 1732 als Commissär nach Schemnitz zur Verbesserung des dortigen Schmelz- und Rechnungswesens beordert; hat 1733 den Verschleiß des Banater Kupfers gehoben; im Jahre 1734 den Vorschlag zum Verwaschen der von ihm auf Grundlage künstlicher Versuche entdeckten alten Schlackenhalden gemacht, die Arbeit selbst und mit solchem Erfolge geleitet, daß aus diesen verworfen gelegenen Schlackenhalden die beträchtlichsten Quantitäten an Gold und Silber

und nach Abschlag aller Unkosten viele Hunderttausend Gulden reiner Gewinn erzielt wurden. Nun wurde er Administrator des ungarischen Oberstkammergrafenamtes, als welcher er die dortigen Berggefälle nutzbarer als bisher zu machen verstand, darauf Münzmeister in Wien. Von da wurde er als Hofkammer-Commissär in das Quecksilber-Bergwerk nach Idria beordert, welches nur durch seine Verfügungen und energischen Maßnahmen aus dem gänzlichen Verfalle gerettet wurde, dem es bereits erlegen war, und wieder zu einer Höhe gelangte, daß es seit dieser Zeit dem Staate viele Millionen Gulden Gewinn abwarf und noch jetzt im besten Betriebe steht. In Anerkennung seiner Verdienste wurde K. 1753 wirklicher Hofrath und noch einmal nach Tirol als Hofcommissär beordert, um das Umwechslungsgeschäft der in Massen dort coursirenden schlechten Münzen zu leiten. Auch diese Aufgabe hatte er glücklich gelöst, aber der Tod entriß ihn bald darauf dem Staate. — Sein Sohn Anton Valentin hatte die Studien in Wien beendet, sich dann auf dem Salzkammergute Gmunden, in den steirischen, salzburgischen und bayerischen Salzwerken für den Dienst im Bergwesen ausgebildet, worauf er 1769 Rechnungsofficial bei der Banco-Hofbuchhaltung in Wien wurde. Im Jahre 1773 zum Rechnungsrath im Amte befördert, führte er einen neuen Rechnungsfuß und eine neue zweckmäßigere Geschäftsführung auf den Salzkammergütern in Oberösterreich, 1777 mehrere Verbesserungen bei der Waldcultur auf dem steirischen Salzkammergute Aussee und der Innerbergischen Eisengewerkschaft ein. Im Jahre 1780 beordert, die wegen Einführung der Frohnablösung bei den Städten Olmütz und Iglau erhobenen Beschwerden zu schlichten, löste er auch diese schwere Aufgabe mit Erfolg und wurde dann k. k. Gubernialrath in Mähren und Schlesien. Als solcher ward er nun folgeweise mit einer Reihe der wichtigsten und zeitraubendsten Geschäfte betraut, so 1780 zum Oberdirector der mährisch-schlesischen Staatsgüter ernannt, ihm 1781 die Superintendentur des Olmützer Priesterhauses, 1782 die ökonomische Verwaltung der mährischen kön. Städte und ihrer Güter, 1784 jene der neu eingezogenen sämmtlichen Klostergüter in Mähren und Schlesien, der Güter des Brünner Domcapitels, der Lehengüter des Olmützer Erzbisthums, der kais. Familiengüter in Mähren u. m. a. überantwortet; auch bestimmte ihn Kaiser Joseph zur Einführung des Frohnablösungs- und Grundzerstückungssystems auf allen Staats-, städtischen und Stiftungsgütern in Mähren. Im Jahre 1785 ernannte ihn der Kaiser zum Hofcommissär bei der Einrichtung der Grundsteuer in Mähren und Oesterreichisch-Schlesien, übergab ihm zugleich die Oberleitung dieses wichtigen Geschäftes in Böhmen und Galizien und schickte ihn im nämlichen Jahre in gleicher Eigenschaft nach Ofen, um die Grundsätze dieses neuen Steuersystems den dort versammelten 13 Ober- und 75 Untercommissionen persönlich mitzutheilen und diese darüber mündlich zu belehren. Der Kaiser belohnte ihn für seine geleisteten wichtigen Dienste im Jahre 1786 mit der Erhebung in den Freiherrnstand, beschenkte ihn mit der ansehnlichen Summe von 30.000 fl., im Jahre 1789 mit dem Erbpachte der Staatsherrschaft Zbaunek und mit dem Hofrathscharakter. Nach dem Tode des Kaisers wurde K. in den Ruhestand versetzt. Nach mehreren mit seinen Gütern durch Käufe und Verkäufe vor-

genommenen Veränderungen wählte er das erzbischöfliche Städtchen Kremsier zu seinem Wohnorte. Zu seinen Lieblingsbeschäftigungen gehörte die Schafzucht, in der er sich nicht gewöhnliche praktische Erfahrungen erwarb und dieselben auch in dem seiner Zeit als trefflich bezeichneten Werke: „Praktische Bemerkungen und Anleitung zur Veredlung der Schafzucht in Galizien“ (Krakau und Brünn 1805, 8°., mit 2 K. K. in gr. Fol.) niedergelegt hat.

Czikann (Johann Jacob Heinrich), Die lebenden Schriftsteller Mährens (Brünn 1812, Traßler, 8°.) S. 85. — Ritterstands-Diplom vom 10. März 1701. — Böhmisches Incolat vom 10. März 1701. — Freiherrnstands-Diplom vom 31. Jänner 1786. — **Zur Adelsgeschichte der Kaschnitz.** Schon zu Anbeginn des 17. Jahrhunderts tauchte der Name dieser Familie auf, und that sich dieselbe im oberösterreichischen Bauernkriege in den Jahren 1625 und 1632 durch die Treue, mit der sie am Erzhause hielt, hervor. Des **Adam** Kaschnitz von Weinberg Stiefsohn Johann Baptist von Fesold büßte in diesem Kriege Hab und Gut ein. **Ein Johann Baptist** Kaschnitz, Großvater des Anton Valentin, führte durch vier Feldzüge in Ungarn die kaiserl. General-Feldkriegscasse und erwarb sich auch sonst noch solche Verdienste, daß er am 10. März 1701 von Kaiser Leopold I. in den erbländischen Ritterstand erhoben wurde. Die wichtigen, dem Staate durch Hebung des Bergbaues und ihre administrativen Anordnungen geleisteten Dienste des Joseph und Anton Valentin K. sind oben in gedrängter Kürze angegeben worden. Anton Valentin erfreute sich der Huld des Kaisers Joseph in so hohem Grade, daß der Kaiser, um ihm eine besondere Gnade zu erweisen, in einem eigenen an den Grafen Kolowrat gerichteten Handbillet vom 30. Jänner 1786 den Wunsch aussprach, ihn unentgeltlich in den Freiherrnstand zu erheben. Ein Umstand, der um so höher zu würdigen ist, als Kaiser Joseph die Taxen für eine Adelserhebung in der Regel nicht nachzulassen pflegte. — **Wappen.** Gevierteter Schild mit Herzschild. Herzschild: In Silber drei grüne Hügel, auf jedem derselben ein belaubter, mit blauen Reben umrankter Stock. Hauptschild. 1 und 4: in der Mitte quergetheilt; im oberen goldenen Felde ein wachsender, einwärtssehender schwarzer Adler mit ausgebreiteten Flügeln; im unteren blauen Felde zwei silberne, neben einander gestellte Münzen; 2 und 3: in Schwarz ein rechts vorschreitender goldener Löwe, in den vorgestreckten Pranken einen hölzernen Salzkübel haltend. Den Schild bedeckt die Freiherrnkrone, auf welcher sich drei goldgekrönte Turnierhelme, der mittlere in's Visir gestellte, zwischen zwei zueinander gekehrten, erheben. Aus der Krone des mittleren Helmes steigt ein roth gekleideter Bauer mit schwarzem Hute und Beinkleidern, im rechten Arme eine aufrechte Korngarbe haltend, die linke Hand in die Seite gestützt. Auf der Krone des rechten Helmes steht der schwarze Adler der goldenen Feldung des 1. Quartiers, jeder Flügel mit der silbernen Münze der blauen Feldung desselben Quartiers belegt. Aus der Krone des linken Helmes steigt der goldene Löwe mit dem Salzkübel, wie er in 2 und 3 zu sehen ist, zwischen zwei, in der Mitte quer abgetheilten Büffelhörnern, der vordere oben Gold, unten schwarz, der hintere oben schwarz, unten Gold hervor. Die Helmdecken sind die des rechten schwarz mit Gold, jene des linken blau mit Silber, die des mittleren rechts schwarz mit Gold, links blau mit Silber unterlegt. Schildhalter. Zwei zu einander gekehrte aufrechtstehende Bauern in rothen Westen mit goldenen Knöpfen, schwarzen Hüten, Beinkleidern und Stiefeln, im freien Arme eine Korngarbe aufrecht haltend. Das ursprüngliche Wappen der Kaschnitz bestand aus dem goldenen aufrechtstehenden Löwen mit dem Salzkübel, wie er in 2 und 3 des freiherrlichen Wappens vorkommt.

Kaschuttnigg, Joachim Baptist (gelehrter Jesuit, geb. zu Villach in Kärnthen 16. Juni 1714, gest. zu Marburg in Steiermark 23. Juli 1789). Trat im J. 1730, 16 Jahre alt, in den Orden der Gesellschaft Jesu, und wurde dann im Lehramte und zwar in jenem der Mathematik, Philosophie und Physik am akademischen Gymnasium in Wien und später an der Theresianischen Ritterakademie verwendet. Darauf kam er nach Gratz, wo er Mathematik vortrug, zugleich

aber die Oberaufsicht des physikalischen Cabinets und der Sternwarte über sich hatte. Von Gratz wurde er nach Passau als Regens des dortigen Seminars und Professor der Theologie gesendet, von Passau nach Klagenfurt als Präfect, von dort nach Millstadt als Superior. Nach Aufhebung des Ordens lebte er in Marburg, wo er im Alter von 75 Jahren starb. Er hat folgende Werke herausgegeben: *„Regni mineralis pars nobilior, lapides vitrescentes et gemmae brevi compendio propositae“* (Viennae 1752, Trattner, 8°.); — *„Prima elementa Arithmeticae, Algebrae, Geometriae, Trigonometriae planae et sphaericae, Architecturae civilis et militaris . . .“* (Graecii 1754, Widmanstedt, 8°.). — Anton K. (geb. zu Tarvis in Kärnthen 1686, gest. zu Tyrnau in Ungarn 22. Juli 1745). Ob er ein Bruder oder Verwandter des Vorigen, ist nicht bekannt. Anton trat auch im Alter von 17 Jahren in den Orden der Gesellschaft Jesu, in welchem er zu Wien und Gratz acht Jahre das Lehramt der Poesie und Redekunst versah, mehrere Jahre als Schul- und Seminars-Aufseher thätig war und zuletzt Rector des Seminars zu Neustadt war. Außer mehreren Dramen in lateinischer Sprache, welche zu Gratz und später in Wien in den Jahren 1719, 1722, 1723 und 1724 gedruckt erschienen sind, gab er noch folgende Werke in lateinischer Sprache heraus: *„Pallas armata seu militaris fortissimorum belli imperatorum eloquentia“* (Gracii 1721); — *„Feriae aestivae Rhetorum Viennensium seu discursus familiares de rebus memorabilibus urbis Viennensis“* (Viennae 1725, 12°.); — *„Vellus aureum burgundo-austriacum seu augustissimi et celeberrimi ordinis torquatorum aurei velleris fidelis et succincta relatio historica“* (Viennae 1728, Fol.).

Poggendorff (J. C.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1859, J. Ambr. Barth, gr. 8°.) S. 1230 [über Joachim Baptist K.; die Angabe seines Sterbortes: Marburg in Oesterreich, ist in Marburg in Steiermark zu berichtigen]. — *Stoeger (Joh. Nep.)*, Scriptores provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae et Ratisb. 1856, Lex. 8°.) p. 170 [gibt als Geburtsjahr des Joachim Baptist K. das Jahr 1614 an, somit wäre derselbe, als er 1789 starb, 175 Jahre alt gewesen; gibt ferner als Geburtsjahr des Anton K. das Jahr 1616 an und bemerkt zum Schlusse: pie obiit Tyrnaviae 22. Juli 1745 aet. 59; das kann aber nicht sein, entweder, wenn das Geburtsjahr 1616 richtig ist, mußte er, da er 59 Jahre alt war als er starb, im Jahre 1675 gestorben sein, oder wenn sein Todesjahr 1745 richtig angegeben ist, im Jahre 1686 geboren sein; es ist also das Geburtsjahr beider, die wahrscheinlich Verwandte sind, zu berichtigen, u. z. jenes des Joachim Baptist auf 1714 und jenes des Anton K. auf 1686].

Kaška, Johann (Schauspieler und Schriftsteller, geb. zu Zbraslav 10. August 1810). Sohn eines Häuslers und Korbflechters zu Zbraslav, besuchte die Schulen seines Geburtsortes und kam, 12 Jahre alt, zu einem Schneider in die Lehre. Nachdem er Gesell geworden, arbeitete er mehrere Jahre in seinem Geburtsorte, ging aber im Jahre 1826 nach Prag. Dort hatte er Gelegenheit, die Muße, die ihm das Handwerk ließ, zu seiner Ausbildung zu benützen. Zugleich kam er in ein Haus, in welchem öfter Comödie in čechischer Sprache gespielt wurde. Als eben einmal Jemand zur Uebernahme einer Rolle fehlte, ersuchte man ihn, auszuhelfen, und er übernahm mit nicht geringem Widerstreben diese ihm aufgedrungene Ehre. Sein Debut fiel aber über alle Erwartung gut aus und er trat nun öfter in einer und der andern Rolle mit der Gesellschaft auf, welche vor dem

Grafen Thun zu spielen pflegte. Štěpánek erkannte alsbald das Talent des Schneidergesellen, gab ihm anfänglich ganz kleine Rollen, ließ ihn aber, wenn Jemand der Schauspieler plötzlich erkrankte, für einen oder den anderen in besseren Rollen auftreten. Später gesellte er sich auch zu der Gesellschaft junger Schriftsteller, welche unter J. K. Tyl's Leitung Comödie spielten. Tyl entdeckte zuerst, daß Kaška's eigentliche Stärke das komische Fach sei, und in der That kam K. erst dadurch zum Bewußtsein seines Talentes, dessen Besitz er zuvor selbst nicht geahnt hatte. Um diese Zeit begann er auch, durch den Umgang mit jüngeren čechischen Literaten angeregt, mit literarischen Arbeiten sich zu beschäftigen und war es die Zeitschrift „Kwěty“, welche ihm zuerst ihre Spalten öffnete. Bis zum Jahre 1842 blieb er seinem Handwerke treu, schrieb aber, während er schneiderte, literarische Bagatellen und spielte, wenn es sich traf, Comödie. Im genannten Jahre gab er aber das Handwerk auf, trat mit Stöger in Unterhandlung und wurde Mitglied der Prager čechischen Bühne, zu deren besseren Mitgliedern K. zählt. Herausgegeben hat er folgende Schriften: *„Diwadelní ochotník. Kniha poučná pro milowníky saukromných diwadel“*, d. i. Der Bühnen-Dilettant. Ein Handbuch für Liebhaber der Privattheater (Prag 1845, 8°.). Unter dem Pseudonym Zbraslawský, welchen er nach seinem Geburtsorte annahm, übersetzte er viele Stücke für die čechische Bühne (die mit einem * bezeichneten sind gedruckt); unter andern: *„Ueble Launen oder Vater und Sohn als Freier“, nach Kotzebue; — „Man kann auch ohne Wette gewinnen“, aus dem Deutschen nach ungenanntem Autor; — „Die Todten geben keine Ruhe“, nach Raupach; — *„Das Räuschchen“, nach Bretzner; — „Sie schreibt an sich selbst“, nach dem Französischen; — „Der verkaufte Schlaf“, nach Hafner; — „Rinaldo Rinaldini“; — „Sieben Jahre Gefängniß“, nach der Frau von Weißenthurn, u. m. a. In der Zeitschrift „Kwěty“ sind von K. seit 1842 mehrere kleinere Aufsätze, theils Originalien, theils Uebersetzungen, erschienen. Auch gab er noch das Werkchen: *„České velení pro národní obrany“*, d. i. Čechisches Commando für eine Volkswehr (Prag 1849, Verlag der Slovanská lípa) heraus.

Rittersberg, Kapesní slovníček novinářský i konversační, d. i. Kleines Taschen-Conversations-Lexikon (Prag 1850, 12°.) Bd. II, S. 88. — *Jungmann (Josef)*, Historie literatury české, d. i. Geschichte der böhmischen Literatur (Prag 1849, F. Řivnáč, 4°.) Zweite, von W. W. Tomek besorgte Auflage, S. 376, Nr. 173; S. 377, Nr. 188; S. 415, Nr. 692 und S. 578.

Kasnačich, siehe: **Kaznačić**.

Kasparowicz, Gabriel Andreas (theologischer Schriftsteller, geb. zu Lemberg 25. November 1717, gest. ebd. 29. Mai 1785). Stammt von armenischen Eltern, erhielt den Unterricht in seiner Vaterstadt, studirte die Theologie und wurde im Jahre 1741 Caplan. In Betreff der an ihm durch die Mutter Gottes, deren Dienste er sich besonders widmete, gewirkten Wunder, wird auf die unten angeführte Quelle, welche sie ausführlich erzählt, gewiesen. Für seine um den Karmeliterorden erworbenen Verdienste gewährte ihm der Karmeliter-Ordensgeneral Joachim Pontalto im Jahre 1759 den Eintritt in denselben. Im Jahre 1780 wurde K. Canonicus, 1784 Propst des Capitels; aber schon im folgenden Jahre starb er im Alter von 67 Jahren. Unter seinen im Drucke herausgegebenen Werken, welche meist Andachts-

bücher u. dgl. m. sind und von Barącz sämmtlich aufgeführt werden, sind zu nennen: „*Raj roskoszy w męczeńskie róże etc. etc.*“, d. i. Das Paradies der Freude in der Passionsrose u. s. w. (Lemberg 1750, 8°.); — „*Godzinki na wszystkie święta apostołów*“, d. i. Stundengebete auf alle Festtage der Apostel (Berdyczow 1768, 8°.); — „*Godzinki na wszystkie uroczystosci aniołów świętych*“, d. i. Stundengebete auf alle Feste der heiligen Engel (1769, 8°.); — „*Godzinki na uroczystości ŚŚ. fundatorów zakonów wszystkich*“, d. i. Stundengebete auf die Feste aller Ordensstifter (1769, 8°.). Einen ungleich größeren Werth haben aber seine in Handschrift hinterbliebenen Arbeiten, welche sich in der Bibliothek des Lemberger armenischen Capitels befinden, und zwar: „*Acta publica Prothonotariatus Apostolici*“, Manuscript in Folio aus 216 paginirten Blättern, von denen 116 beschrieben sind, welche unter anderen wichtige Beiträge zur Geschichte der Basilianer in Galizien enthalten; — eine „Chronik der armenischen Klöster Lembergs“ und ein polnisches Manuscript, betitelt: *Skarb wszechmocnosci boskiej etc.*, Schatz der göttlichen Allmacht u. s. w., 51 Blätter in Folio, in welchen die durch beschworene Zeugen bestätigte Erzählung von 38 Wundern des bei den Armeniern in Lemberg befindlichen Muttergottesbildes, welches diese aus Kiew nach Lemberg gebracht haben, enthalten ist.

Barącz (Sadok), Zywoty slawnich Ormian w Polsce, d. i. Biographien berühmter Armenier in Polen (Lemberg 1856, 8°.) S. 161. — *Bentkowski (Felix)*, Historya literatury polskiey, d. i. Geschichte der polnischen Literatur (Warschau und Wilna 1814, Zawadzki, 8°.) Bd. II, S. 488. — Ein Denkstein wurde dem Propste Kasparowicz gesetzt, u. z. an der Außenwand der armenischen Kirche in Lemberg eine Marmortafel mit dem Bilde der Mutter Gottes und folgender Inschrift:

D. O. M.
Cerne viator in hac fossa Gaspardis ossa
Pro Gabriele Deo dic Gabrielis Ave,
Ille tuis labiis Mariam corde salutat,
Extinctus, quando non valet ore suo,
Armenus fuerat Lembergus Presbyter olim,
Quae vivus scripsit, mortuus ista petit.

Kasperowski, Adam (Techniker und Landwirth, geb. zu Lemberg um 1780, gest. in Galizien um 1843). Ein um die landwirthschaftliche Industrie und Oekonomie Galiziens hochverdienter Pole, der, obgleich er mit zahllosen Hindernissen zu kämpfen hatte, doch das anzustrebende Ziel fest im Auge behaltend, muthig seinen Weg fortschritt und auf die Verbesserung der technischen und landwirthschaftlichen Verhältnisse Galiziens nachhaltigen Einfluß übte. Er stammte aus dem Königreiche und hatte vordem in der Napoleonischen Armee gebient, in welcher er es zum Capitän gebracht. Um die 30ger Jahre kam er nach Galizien, wo eben die Reformen in der bisherigen Branntweinbrennmethode ihren Anfang nahmen. Man hatte nun wohl eine entsprechendere Methode dieses ökonomischen Betriebes durchgeführt, aber Niemand war eingefallen, durch dieselbe eben auch die Landwirthschaft selbst zu heben. Zudem wurden auch bei der Anlage neuer Brennereien große und schwere Irrthümer begangen, veranlaßt durch den völligen Mangel mechanischer Kenntnisse. Aus Preußen überflutheten versiegelte Unterweisungen über die wohlfeilste und beste Methode, Brennereien anzulegen, das Land. Da Niemand die Sache besser verstand, glaubte man diesen Charlatanerien und verausgabte Geld nach diesen Anweisungen, das sich später als rein hinausgeworfen erwies. Da trat

Kasperowski auf, öffnete den Blinden die Augen, trat den Miß- und Uebelständen, deren Bedeutung freilich nur der praktische und erfahrene Landwirth ganz zu würdigen vermag, entgegen und nahm den schweren Kampf auf, entschlossen, mit mechanischen Kenntnissen ausgestattet, und von dem Streben, dem Lande nützlich zu werden, beseelt, ihn siegreich durchzuführen. Er hatte zuerst einen Brennerei-Apparat nach eigenem System erbaut, der auch nach ihm genannt wurde. Dann enthüllte er das gewissenlose, auf die Unwissenheit in Galizien gestützte Gebaren der preußischen Charlatane, die mit ihren Büchern das Brennen oder vielmehr das Vergeuden des Geldes für unbrauchbares Zeug lehrten, und war bemüht, seine Methode niederzuschreiben und eine deutsche Ausgabe desselben zu veranstalten. Bei diesen, namentlich den praktischen Unternehmungen nach dieser Richtung stieß er aber in der Ausführung auf neue Hindernisse, vor Allem auf den völligen Mangel naturwissenschaftlicher und technischer Kenntnisse. In Galizien gab es zu jener Zeit noch keine technischen Schulen und wie es damals mit der Naturwissenschaft in Oesterreich stand, dafür zeugt die Thatsache, daß Leute dieses Faches für Gelehrte angesehen wurden, welche heute von einem mittelmäßigen Studiosus desselben im Wissen weit überboten werden. Die fortschreitende Erkenntniß bewegte sich mehr auf dem idealen als praktischen Gebiete, und mit Leuten, welche für Schiller schwärmten, war von technischen Arbeiten und landwirthschaftlichem Betriebe doch nicht zu reden. Noch aber gab es Männer, welche den praktischen Geist K.'s wohl erkannten, und einer von ihnen, der Edelmann Cikowski, berief den unerschrockenen Vorfechter für gemeinnützige Interessen auf seinen im Tarnopoler Kreise gelegenen Edelhof Zurawnik. Dort eröffnete sich K. ein neues Gebiet zum Schaffen; er richtete nun eine Zuckersiederei nach einem kleinen Maßstabe ein und brachte mit Cikowski den Gedanken der Herausgabe eines landwirthschaftlichen Blattes zur Reife, welches dann auch in Lemberg im J. 1840 unter dem Titel: *„Tygodnik rolniczo-przemysłowy“*, d. i. Landwirthschaft-industrielles Wochenblatt, und unter Redaction Kasperowski's erschien. Nach K.'s Tode ging es in die Leitung der Herren Kochanski und J. K. Turowski über. In diesem Blatte begann nun K. so zu sagen den Unterricht naturwissenschaftlicher Kenntnisse ab ovo; eine Aufgabe, deren Schwierigkeit Jener ermessen wird, der überhaupt weiß, was es mit der Handhabung einer technischen Terminologie, die der Gebildete kaum, der Ungebildete aber gar nicht kennt, für ein Bewandtniß hat. Kasperowski schrieb, wenn es zu sagen gestattet ist, in einer seinen Lesern anfangs unverständlichen Sprache, welche er den Leuten, für die er schrieb, erst mundgerecht machen mußte, und das war keine geringe Aufgabe. Aber er hat sie unverdrossen aufgenommen, sichtbare Erfolge erzielt und viel Gutes gewirkt. Um die segensvolle Wirksamkeit dieses Mannes mit wenigen Worten aber treffend zu bezeichnen, so mögen hier die Worte seines Biographen eine Stelle finden, der in einer Erinnerung an den Verschollenen sagt, was er nicht war und was er war: er war nicht das hellleuchtende Sonnenlicht, das Alles erleuchtende Strahlen über die noch unentdeckten Schätze eines reich gesegneten aber wenig gekannten Landes ergießt, aber er war das trostreich flackernde Lämpchen,

welches das ringsum herrschende Dunkel freundlich erhellet und es ermöglicht, uns zurechtzufinden. K.'s im Drucke erschienene Schriften sind: „*Sposób warzenia piwa parą bez szmelcowania z przyłaczeniem do każdéj gorzelni parówéj*“ (Lemberg 1833, Millikowski, mit 5 Tafeln, 8⁰.), erschien auch in deutscher Sprache unter dem Titel: „Die Dampfbierbrauerei, oder die Kunst mittelst Dampf Bier zu brauen ohne zu schmelzen u. s. w.“ (ebd. 1834, mit 1 Tabelle und 3 Steintaf., gr. 8⁰.); — „Ueber die hohle Mauer“ (Leipzig 1833); — „*Katechizm przepisów podatkowania od wyrobu płynów spirituszowych wypalanych*“, d. i. Katechismus der Vorschriften der Abgabenleistung von gebrannten Getränken (Lemberg 1836, Millikowski, 8⁰.); — „*Rozbiór aparatów gorzelnianych przytém nauka gorzelni parowych drewnianych. Drugie wydanie pomnożone nowemi odkryciami*“ (2. Aufl. Lemberg 1836, 8⁰.); von deren ersten Auflage auch eine deutsche Bearbeitung unter dem Titel: „Die Branntweinbrennerei mit Wasserdämpfen in Holzgefässen“. 2 Theile (Leipzig 1835, Herrmann, gr. 8⁰., mit 9 lith. Abbildungen und 1 Tabelle) erschienen ist. Der technisch-mechanische Umschwung unserer Zeit hat begreiflicher Weise zum großen Theile Kasperowski's urthümliche Einrichtungen verdrängt, und haben daher auch seine Schriften keinen praktischen, nur mehr historischen Werth; aber er war es, der in dieser Richtung den Geist im Lande geweckt und der, wenn ein national-ökonomischer Umschwung in Galizien wird fühlbar geworden sein, zu den ersten Hebeln desselben wird gezählt werden müssen.

Tygodnik rolniczo-przemislowy wydawanej przez c. k. towarzystwa gospodarczo-rolnicze krakowskie, d. i. Landwirthschaftlich-industrielles Wochenblatt, herausgegeben von der k. k. Krakauer Landwirthschafts-Gesellschaft (Krakau, 4⁰.) 1836, Nr. 32, S. 413: „Pamięci Kasperowskiego“, d. i. Dem Andenken Kasperowski's.

Kassai, Joseph (Sprachforscher und Lexikograph, geb. zu Kisfalud im Zempliner Comitate 15. März 1767, gest. an seinem Geburtstage in seinem Geburtsorte im J. 1843). Seine Studien begann er zu Tokaj und ging 1784 nach Kaschau, wo der tüchtige Sprachforscher David Baróti-Szabo [Bd. I, S. 162], Priester der Gesellschaft Jesu, sein Lehrer war. Baróti weckte auch in K. die Liebe zur vaterländischen Sprache. Nachdem K. die Philosophie 1786 in Kaschau beendet, ging er nach Erlau, wo ihn Karl Graf Eszterházy unter die Comitats-Zöglinge aufnahm, und später zum Studium der Theologie nach Pesth schickte. 1790 erhielt er die h. Weihen und trat darauf in die Seelsorge, welche er bis 1794 zu Tarczal, von da ab bis 1824 zu Szerenc, also durch 34 Jahre versah. Im letztgenannten Jahre pensionirte ihn der Kaschauer Bischof Stephan Cséh mit einem ärmlichen Gehalte. K. lebte nun einige Jahre auf dem Schlosse des Grafen Johann Almásy; später unterzog er sich, von den Bischöfen Szepesy und Scitowsky in hochherziger Weise unterstützt, der Bearbeitung seines kritischen Lexikons der magyarischen Sprache, in dessen Vollendung ihn jedoch der Tod unterbrach, der ihn im Alter von 76 Jahren der Wissenschaft entriß. Wie schon bemerkt, führte ihn Baróti-Szabo in das Studium der Sprachwissenschaft ein, und während der theologischen Studien richtete er auf die Dialecte, Sprichwörter und Verwandtes der ungarischen Sprache seine Aufmerksamkeit. Er setzte diese Studien auch in

der Muße seines Seelsorgerberufes fort und veröffentlichte mit Unterstützung des Erlauer Domherrn Ignaz Szepesy das Werk: *„Magyar nyelvtanitó könyv“*, d. i. Lehrbuch der ungarischen Sprache (Sarospatak 1817), welchem schon im nächsten Jahre als Entgegnung auf die gegen ihn erhobenen Bedenken des zu Miskolcz wohnenden Minoriten Job Flerczer die Schrift: *„Barátságos és ugyes feleleí a szemügyre“*, d. i. Eine freundliche und passende Antwort zur Beachtung (Kaschau 1818), folgte. Mehreres veröffentlichte er noch in den Jahrgängen 1820 und 1821 der Zeitschrift: „Tudományos Gyüjtemeny“, d. i. Wissenschaftliche Sammlung. Sein mit Hilfe der oben genannten zwei Bischöfe zum Drucke befördertes Lexikon, welches den Titel hat: *„Származtató és gyökerező magyardeák szókönyv“*, d. i. Ungarisch-lateinisches etymologisches und Wurzelwort-Lexikon (Pesth 1833—1835), war bis zum 4. Bande, bis Sz, gediehen und ist seither unvollendet geblieben. Ueberdieß beschäftigte sich K. auch viel mit Botanik. Die ungarische Akademie der Wissenschaften hatte ihn am 7. März 1832 zu ihrem correspondirenden Mitgliede erwählt.

Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték *Ferenczy Jakab* és *Danielik József*, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1856, Gustav Emich, 8°.) S. 237. — Ujabb kori ismeretek tára, d. i. Neues ungarisches Conversations-Lexikon (Pesth, 8°.) Bd. IV, S. 601. — 1. Ein **Andreas K.**, welcher um die Mitte des 17. Jahrhunderts lebte, schrieb: „Az üdvözitőnknek kinszenvedéséröl“, d. i. Von dem Leiden unseres Heilandes (Bartfeld 1644, 4°.). [*Danielik (József)*, Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Második az elsőt kiegészitő kötet, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Zweiter, den ersten ergänzender Theil (Pesth 1858, Gyurian, 8°.) S. 133.] — 2. Ein **David Sigismund K.**, welcher im 16. Jahrhunderte lebte, bildete sich vorerst auf den Lehranstalten Ungarns und Siebenbürgens und dann auf jenen des Auslandes. Nach seiner Rückkehr in's Vaterland widmete er sich dem Lehramte, das er zuerst in Warasdin, später zu Karlsburg versah. Als in Siebenbürgen eine Seuche ausbrach und besonders unter der Jugend große Verheerungen anstellte, veröffentlichte er die Schrift: „Consolatio Davidis Sigismundi Cassoviensis Dialogus, quo Praesides Transilvaniae suorum morte dolentes cosolatur“ (Claudiopoli 1584, 4°.). [*Horányi (Alexius)*, Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum (Viennae 1776, Ant. Loewe, 8°.) Tomus II, p. 303.] — 3. Ein **Johann Anton** Kassai, auch Joannes Antonius de Cassovia genannt, war ein berühmter ungarischer Arzt im 16. Jahrhunderte, der seine medicinischen Studien in Basel und Padua beendet hatte, dann in seine Heimat zurückkehrte und mit dem berühmten Erasmus Roterodamus in brieflichen Verkehr trat. Als nach der Schlacht bei Mohacs die Wirren über Ungarn hereinbrachen, begab sich K. nach Polen und ward Hausarzt des Krakauer Palatin Christoph von Szydlowicz und des Krakauer Bischofs Peter Tomicius. Nachdem es aber in Ungarn wieder friedlich geworden, kehrte er dahin zurück, wo er auch im Jahre 1544 starb. [*Veszprémi (Steph.)*, Succincta medicorum Hungariae et Transylvaniae biographia (Lipsiae 1774, Sommer, 8°.) Centuria Ima, p. 76; Centuria altera pars prior, p. 219.] — 4. Ein **Michael K.**, aus Siebenbürgen gebürtig, und der in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts lebte, war gleichfalls Arzt und gab die Dissertation: „De Diaeta nutricum“ (Wien 1783, M. A. Schmid, 8°.) heraus.

Kastenholz, Honorius Wilhelm (Arzt, geb. zu Oedenburg in Ungarn, wo er im 18. Jahrhundert lebte). Nachdem er die Schulen in seiner Heimat beendet, begab er sich, um Medicin zu studiren, in's Ausland, erwarb zu Altorf die medicinische Doctorwürde und kehrte dann in seine Heimat zurück, wo er zu Preßburg seine Praxis ausübte. Stephan Veszprémi in der ersten Centurie seiner „Succincta

medicorum Hungariae et Transylvaniae historia" nennt zwar S. 208 auch **Kastenholz** in der Reihe jener Aerzte, deren Biographie er noch bringen wolle, ohne jedoch Wort gehalten zu haben; daher sich die Nachrichten über ihn auf das Obige beschränken. Im Drucke sind von ihm erschienen: „*Dissertatio medica sistens consectaria quaedam theorico-practica ex historiis quatuor febrium tertianarum intermittentium deprompta*" (Altorfii 1745, Hessel, 4°.), von welcher Schrift aber schon im Jahre 1714 ein Abdruck erschienen war; — „*Commentatio de tristissimo L. R. Civitatis Comaromiensis terrae motu 1763*" (Druckjahr und Ort unbekannt). Jedenfalls muß K. ein höheres Alter erreicht haben, da er, nach der ersten Auflage seiner zu Altorf gedruckten Dissertation zu schließen, bereits im Jahre 1714 die medicinischen Studien beendet, und im Jahre 1763 noch das Werk über das Komorner Erdbeben geschrieben hat. Vielleicht war er ein Sohn des Oedenburger evangelischen, 1724 verstorbenen Pfarrers A. C. Johann Andreas Kastenholz, den Deccard, Pilgram und Rumi in Leichenreden gefeiert haben.

Ballus (Paul von), Preßburg und seine Umgebungen (Preßburg 1823, A. Schwaiger und J. Landes, 8°.) S. 170. — *Nagy (Iván)*, **Magyarország családai czimerekkel és leszármazási táblákkal**, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1859, Moriz Ráth, 8°.) Bd. VI, S. 122.

Kaster, nach Einigen **Kastr**, Eugen (Rechtsgelehrter, geb. zu Falkenstein in der gleichnamigen Grafschaft 4. April 1756, Todesjahr unbekannt). Er bekleidete die Professur der allgemeinen Weltgeschichte und Geographie an der k. k. Theresianischen Ritterakademie. Er hat folgende Schriften durch den Druck veröffentlicht: „*Dissertatio inauguralis juris gentium de vero atque certo fundamento jurium ac speciatim sanctitatis legatorum*" (Viennae 1807, Gerold, 8°.); — „Ueber das Strafrecht" (Würzburg 1789, 8°.); — „Ueber das Studium der Geschichte der Philosophie oder Beweis, dass die Philosophie ohne Geschichte derselben nicht gründlich erlernt werden könne" (Würzburg 1789, 8°.); — „Handwörterbuch zur Erklärung der eigenthümlichen Benennungen nautischer Kunstwerke" (Wien 1805, Beck, gr. 8°.).

Annalen der Literatur des österreichischen Kaiserstaates (Wien 1802, Ant. Doll d. J., 4°.) Intelligenzblatt des Monats Jänner, Sp. 15.

Kaster, siehe auch: **Kastner**, Johann Evangelist, zu Ende der Biographie [S. 29].

Kastlunger, P. (Bildhauer und Elfenbeinschnitzer). Zeitgenoß. Ein Künstler, welcher in Wien arbeitet und von dem zwei ein schönes Talent bekundende Werke: eine „Maria mit dem Kinde", Statue aus Sandstein, und ein „Christus am Kreuze", aus Elfenbein geschnitzt, 1859 in der Februar-Ausstellung des österreichischen Kunstvereins zu sehen waren. Beide Werke gingen in das Eigenthum Sr. kaiserlichen Hoheit des Erzherzogs Albrecht über.

Katalog der 104. Ausstellung des österreichischen Kunstvereins in Wien (Wien, C. Gerold Sohn, 8°.) Nr. I und II.

Kastner, Johann Evangelist (Maler, geb. zu Weiher in Oberösterreich 26. November 1776). Der Sohn wohlhabender Landleute, der als Knabe, ohne Unterricht erhalten zu haben, zeichnete, in Holz schnitzte, sich Farben verschaffte und malte und zuletzt ganz ähnliche Porträte ausführte. Der Pfarrer von St. Georg, Michael Kronberger, wurde auf sein Talent aufmerksam und

empfahl den Knaben dem Grafen Fugger, Besitzer der Herrschaft Tollet. Der Graf nahm ihn nun zu sich nach Tollet, später nach Linz, wo er ihn dem Grafen von Stieber und dieser dem Director der kais. Akademie der bildenden Künste, Schmutzer, auf das Wärmste empfahl. So kam K. im Jahre 1800 nach Wien und bildete sich auf der Akademie mit sichtlichem Erfolge. Er malte Studien in der Gallerie, copirte classische Gemälde, bildete sich für die Geschichts- und Porträtmalerei aus und wählte, da er anfing gesucht zu werden, Wien zum bleibenden Wohnsitz. Von seinen Arbeiten sind anzuführen: ein „Marienbild“, großes Altarblatt für die Pfarrkirche seines Geburtsortes; — „Der heil. Nikolaus“, für die Kirche der unirten Griechen in Wien; — „Die heil. Maria mit dem Kinde Jesu“, Tabernakelbild in der Minoritenkirche zur heil. Dreieinigkeit am Alsergrund; — ferner mehrere Porträts, und zwar: „Erzherzog Anton“, im Großmeisterornate des deutschen Ordens, im Hintergrunde ist das Helenenthal, des Erzherzogs Lieblingsaufenthalt, sichtbar; das im Auftrage des Gutsbesitzers Johann Karl von Enzmann gemalte Bild — über Lebensgröße — ist in dessen Schloß Krzizanau aufgestellt; — „Der Freiherr von Bianchi“; — „Die Freifrau von Bianchi“; — „Der Bischof von Sanct Pölten“; — „Graf Callalto“, u. m. a. Als Porträtmaler war K. besonders im Treffen sehr glücklich. Seine Personen scheinen zu leben, so wahr sind sie wiedergegeben. Wann er gestorben, ist nicht bekannt. Tschischka in seinem „Kunst und Alterthum“, welches im Jahre 1836 erschien, gibt ihn als noch in Wien lebend an. Die „Erneuerten vaterländischen Blätter für den österreichischen Kaiserstaat“ (Wien, 4°.) geben im Jahre 1820 im Beiblatte: „Chronik der österreichischen Literatur“ auf S. 370 (welche Nr. 93 des „Intelligenzblattes“ bildet) Nachricht von einem Maler Johann Kaster, welcher Niemand anderer als der obige Johann Ev. Kastner ist.

(Hormayr's) Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien, 4°.) Jahrgang XV (1824), Nr. 5 und 6, S. 32. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1838, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. VI, S. 535. — Die Künstler aller Zeiten und Völker, begonnen von Prof. Müller, fortgesetzt von Dr. Klunzinger (Stuttgart 1860, Ebner u. Seubert, Lex. 8°.) Bd. II, S. 468. — Tschischka (Franz), Kunst und Alterthum in dem österreichischen Kaiserstaate (Wien 1836, Beck, 8°.) S. 21, 22, 368. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.) Bd. XVII (der ersten nicht für Oesterreich zugerichteten Ausgabe), S. 822, Nr. 1. — Gottfried Joh. Dlabacz in seinem Allgemeinen historischen Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Haase, 4°.) Bd. II, S. 45, gedenkt eines trefflichen Bilderkenners und Restaurators Kastner, der zu Prag lebte und daselbst im Jahre 1792 starb. Kastner untersuchte die alten Bilder in Karlstein und that den Ausspruch, daß sie wahre Oelgemälde seien. Jaroslaw Schaller in seiner Beschreibung Prags bediente sich bei den schöneren Gemälden der Kirchen Prags des Urtheils Kastner's als eines trefflichen Bilderkenners. [Schaller (Jaroslaw), Beschreibung der königl. Haupt- und Residenzstadt Prag (Prag 1794, Gerzabek, 8°.) Bd. I, S. 184.]

Kastner, Rosa (Claviervirtuosin, geb. zu Wien zu Anfang der dreißiger Jahre dieses Jahrhunderts). Der Vater, k. k. Militärarzt, und die Mutter waren beide musikalisch, und besonders die Mutter, noch dermal am Leben, legte den tüchtigsten Grund zur musikalischen Ausbildung ihrer Tochter. Entscheidenden Einfluß auf die Künstlerlaufbahn des Mädchens hatte jedoch der

damals in Triest lebende Dr. Rudolph Hirsch [Bd. IX, S. 47]; auf seinen bestimmten Rath hin wurde Rosa weiter ausgebildet und zur Virtuosin herangezogen. Sie machte nach des Vaters Tode mit ihrer geistvollen Mutter verschiedene Kunstreisen, und frühe genug wurde ihre ungewöhnliche Begabung erkannt. Es widerfuhr ihr die in Oesterreich sehr seltene Auszeichnung, von Seiner Majestät dem Kaiser zur k. k. Kammervirtuosin ernannt zu werden. Sie concertirte hierauf so ziemlich in allen Hauptstädten Europa's; in Paris lernte sie Herrn Escudier, den Redacteur der „France musicale", kennen, der sieben Jahre um ihre Hand warb, bis endlich die kalte, stolze Schöne dem Werber die Hand reichte. Frau Kastner-Escudier lebt dermal an ihres Gatten Seite in Paris, was sie jedoch nicht hindert, zeitweilig künstlerische Excursionen zu machen. Diese Künstlerin zeichnet sich durch ein energisches, beinahe männliches Spiel aus, huldigt der classischen Richtung und besitzt eine unter den Clavierspielern des laufenden Jahrhunderts nicht genug zu rühmende Tugend: sie componirt gar nicht. Dadurch ist der Genuß an ihren Concertleistungen ein wahrhaft erquicklicher, durch nichts getrübter.

Kaszaniczki, Adam (Orientalist, geb. zu Sz. Miklos in der Liptauer Gespanschaft, Geburtsjahr unbekannt, gestorben, vom Blitze getroffen, 8. October 1804). Einer ungarischen Adelsfamilie entstammend, begann er nach beendeten philosophischen Studien, aus denen er auch die Doctorwürde erworben hatte, die Theologie zu studiren und trat in das Graner Seminar ein. Nach empfangenen Weihen und erlangter theologischer Doctorwürde bereitete er sich für das Lehramt vor, nachdem er schon früher die orientalischen Sprachen mit besonderem Eifer betrieben hatte. Er erhielt nun das Lehramt der hebräischen Sprache zu Tyrnau, später zu Ofen und Preßburg und wurde nach mehrjähriger anerkannter Wirksamkeit in das Domherrncapitel zu Preßburg, darauf in jenes von Tyrnau aufgenommen. Im Drucke gab er heraus: „*Grammatica institutio linguae sacrae*" (Vienne 1791, 8°.). Vom Blitze getroffen, starb er in voller Manneskraft.

Fejér (Georgius), Historia Academiae Scientiarum Pazmaniae Archi-Episcopalis ac M. Theresianae Regiae literaria (Budae 1835, Typis Reg. Scientiar. Universit. Hungaricae, 4°.) p. 96 et 114. — *Hug (Joh. Leonh. v.)*, Elogium E. Kluepfelii etc. (Friburg et Constant. 1811, 8°.) p. 10 et s.

Katancsich, Mathias Peter (Alterthumsforscher, geb. zu Válpó in der Veroczer Gespanschaft in Slavonien 12. August 1750, gest. zu Ofen 24. Mai 1825). Nach beendeten Humanitätsclassen trat er 1771 zu Bács in den Franziskanerorden und wurde nach zurückgelegten theologischen Studien am 17. April 1775 zum Priester geweiht. Zur weiteren Ausbildung besuchte er noch mehrere Vorlesungen aus den philosophischen Wissenschaften an der Universität zu Ofen, bei welcher Gelegenheit der gelehrte Jesuit Georg Szerdahelyi, welcher Aesthetik vortrug, auf den jungen wissensdurstigen und strebsamen Priester aufmerksam wurde. Auf dessen Empfehlung erhielt auch K. die Professur an den Humanitätsclassen des kön. Gymnasiums zu Esseg, von wo er im Jahre 1789 an das erzbischöfliche Gymnasium nach Agram übersetzt wurde. Bereits hatten mehrere seiner in die Oeffentlichkeit gelangten Schriften die Aufmerksamkeit der Gelehrten auf ihn gerichtet, und als der Custos der Univer-

sitätsbibliothek zu Pesth, der berühmte Archäolog Schönwiesner, die Bibliothekarsstelle daselbst erhielt, wurde K. am 17. Juli 1795 auf dessen Posten berufen. Er nahm dieses Amt an, versah es auch bis zum J. 1800, aber in diesem Jahre zwang ihn seine leidende Gesundheit, um Versetzung in den Ruhestand zu bitten. Indem man seiner Bitte willfahrte, gab man ihm eine Pension von 500 Gulden unter der Bedingung, daß er seinen Wohnsitz in Pesth oder Ofen aufschlage und seine bereits fertigen oder später noch zu vollendenden Handschriften der Pesther Universität überlasse. Seit seiner Versetzung in den Ruhestand widmete K. seine ganze Zeit den gelehrten Forschungen, vornehmlich auf dem Gebiete der alten Geographie, der den Alten bekannten Welttheile Europa, Asien und Afrika. Er verließ nie sein Zimmer vom Jahre 1800 bis zum 6. October 1809 in Pesth, und von da bis 1822 in Ofen, um keine Zeit zu verlieren. Da er zudem jedes müssige Schwätzen vermeidend, fast nie zu Jemanden aus seiner nächsten Umgebung ein Wort sprach, so verbreiteten Dummheit oder Böswilligkeit das Gerücht, er habe den Verstand verloren. Hingegen nahm er Besuche von Gelehrten immer an und besprach sich mit ihnen über Gegenstände seines Faches mit Feuer und Scharfsinn. Endlich, im Jahre 1822, glaubte er seine Forschungen insoweit zu Stande gebracht zu haben, daß er, zufrieden mit sich selbst, es sich erlauben durfte, von Zeit zu Zeit, aber immer noch selten, sein Zimmer zu verlassen und sich im Freien an frischer Luft zu laben. So hatte er 25 Jahre seines Ruhestandes in einem wahren otio operoso genossen. Seine im Drucke erschienenen Werke sind in chronologischer Folge: „*Dissertatio de columna milliaria ad Essekum reperta*“ (Essekini 1781, 2. Aufl. 1794, 4°.); — „*Pol̓kocsnica Pana i Thalie*“ (Esseg 1738, 8°.); — „*In veterem Croatarum patriam indagatio philologica*“ (Zagrabiae 1790, 8°.); — „*Fructus autumnales in jugis Parnassi Pannonii lecti*“ (ebd. 1791, neue Auflage 1844); — „*Specimen philologiae et geographiae Pannoniorum in quo de origine, lingua et literatura Croatorum, simul de Sisciae, Andautonii Nevioduni, Poetovionis urbium in Pannonia olim celebrium, et his interjectarum via militari mansionum situ disseritur*“ (ebd. 1795, 4°.); — „*Tentamen publicum e Numismatica utriusque semestris*“ (Pestini 1797, 8°.); — „*De Istro ejusque adcolis commentatio, in qua autochthones Illyrii ex genere Thracio, advenae item apud Illyrios a primis rerumpublicarum temporibus ad nostram usque aetatem, praesertim quod originem, linguam et literaturam attinet, deducuntur*“ (Budae 1798, 4°.); — „*Josephi Eckhel Elementa numismaticae e germanico sermone in latinum pro usu auditorum translata*“ (Budae 1790, 8°.); — „*Orbis antiquus ex tabula itineraria Thedosii imperatoris seu Peutingeri ad systema geographiae redactus et commentario illustratus*“. Tomi 2 (Budae 1824 et 1825, 4°.), jedenfalls sein Haupt- und in der gelehrten Welt hochgeschätztes Werk; — „*Istri adcolarum illyrici nominis Geographia epigraphica*“ (Budae 1825, 4°.). Nicht minder Werthvolles hat K. in Handschrift hinterlassen, und zwar: „Istri adcolarum illyrici nominis geographia vetus“, mit dem vorbenannten, im Drucke erschienenen Werke nicht zu verwechseln; — „Geographia Ptolomaei e graeco illyrice reddita subjunctis vocibus graecis et varietate lectionis“; — „Geographia Ptolomaei

ad graecum exemplum commentario illustrata"; — „Plinii geographia, velut promptuarium antiquae geographiae singulari studio elaborata"; — „Strabonis geographia commentario illustrata"; — „Homeri geographia commentario illustrata"; — „Mosis geographia commentario illustrata"; es sind diese Commentare zu den geographischen Werken des Ptolomäus, Plinius, Strabo, Herodot, Homer und Moses offenbar die Vorarbeiten gewesen zu seinem Werke: „Orbis antiquus"; — „Sacra scriptura Veteris et Novi Testamenti ad fidem Vulgatae adhibitis graecis et hebraicis fontibus dialecto Illyricae Bosnensis reddita"; — „Prolusio in literaturam aevi medii, de Denario banali; Cyrilli charactere insigni; de literatura Cyrilli; de literatura glagolitica; de casula divi Stephani regis; cruce aurea Giselae Reginae; numis, sigillis aliisque Epigraphiae monumentis; — „De poesia illyrica libellus — Memoria Belgradi olim Singiduni"; — „Memoria Valpo arcis, oppidi, dynastiae"; — „Etymologicon illyricum ad leges philologiae dialecto bosnensi exactum"; — „Adversaria philologica varia itinerum per Hungariam, Slavoniam, Croatiam susceptorum"; — Tabulae geographicae, chorographicae", alle, wie auch die Peutingerische Tafel, von ihm selbst gezeichnet und gemalt. Katancsich — den die Croaten Katančić schreiben — ist 75 Jahre alt geworden.

Tudományos gyüjtemény, d. i. Wissenschaftliche Zeitschrift (Pesth, 8°.) 1826, Heft 3, S. 120. — Časopis českého Muzeum (Prag, 8°.) 1833, S. 20. — Ilirska čitanka za gornje gimnazije. Knjiga perva, d. i. Illyrisches Lesebuch für das Obergymnasium. 1. Theil (Wien 1856). S. 512. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. III, S. 158 — Neuer Nekrolog der Deutschen (Weimar, B. F. Voigt, kl. 8°.) III. Jahrg. (1825), S. 1451. — Nouvelle Biographie générale . . . publiée par MM. Firmin Didot frères, sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris, 8°.) Tome XXVII, p. 475.

Katharina von Burgund, Gemalin Leopold's IV. des Dicken von Oesterreich, siehe: **Habsburg**, Katharina von Burgund [Bd. VI, S. 401, Nr. 155].

Katharina von Oesterreich, Tochter Kaiser Rudolph's I., siehe: **Habsburg**, Katharina von Oesterreich [Bd. VI, S. 400, Nr. 152].

Katharina von Oesterreich, Tochter Kaiser Albrecht's I., siehe: **Habsburg**, Katharina von Oesterreich [Bd. VI, S. 400, Nr. 153].

Katharina von Oesterreich, Tochter Herzog Leopold's I. des Glorreichen, siehe: **Habsburg**, Katharina von Oesterreich [Bd. VI, S. 400, Nr. 154].

Katharina von Oesterreich, Tochter Leopold's III. des Gerechten von Oesterreich, siehe: **Habsburg**, Katharina von Oesterreich [Bd. VI, S. 401, Nr. 156].

Katharina von Oesterreich, Königin von Polen, Tochter Kaiser Ferdinand's I., siehe: **Habsburg**, Katharina, Erzherzogin von Oesterreich [Bd. VI, S. 402, Nr. 159].

Katharina von Oesterreich, irrig als Gemalin des Kaisers Mathias angegeben, siehe: **Habsburg**, Katharina von Oesterreich [Bd. VI, S. 404].

Katharina, Erzherzogin von **Oesterreich**, Königin von Portugal, Tochter Philipp's I. von Spanien, siehe: **Habsburg**, Katharina, Erzherzogin von Oesterreich [Bd. VI S. 403, Nr. 160].

Katharina von **Sachsen**, Gemalin **Sigismund's** von Tirol, siehe: **Habsburg**, Katharina von Sachsen [Bd. VI, S. 402, Nr. 158].

Katharina von **Savoyen**, siehe: **Habsburg**, Katharina von Savoyen, Gemalin **Leopold's** I. des Glorreichen [Bd. VI, S. 400].

Katharina von **Spanien**, Herzogin von Savoyen, Tochter **Philipp's** II. von Spanien, siehe: **Habsburg**, Katharina von Spanien [Bd. VI, S. 403, Nr. 161].

Katharina von **Steiermark**, Tochter **Ernst's** des Eisernen, siehe: **Habsburg**, Katharina von Steiermark [Bd. VI, S. 401, Nr. 157].

Katharina Renata von **Steiermark**, Herzogin von Parma, siehe: **Habsburg**, Katharina Renata von Steiermark [Bd. VI, S. 404, Nr. 162].

Katona, Joseph (ungarischer Dichter, geb. zu **Kecskemét 11. November 1792**, gest. ebenda **16. Mai 1830**). Der Sohn bürgerlicher Eltern; beendete die Studien zu Szegedin und Pesth, wo er 1813 das Advocaten-Diplom erhielt. Noch während seiner Studien zeigte er eine große Vorliebe für das Theater, und wurde auch nach deren Beendung Regisseur und Theaterdichter bei Ladislaus **Viba**, damaligem Director des Theaters in Pesth. Auch bewarb er sich, als das siebenbürgische Museum zur Eröffnung des Theaters in Klausenburg einen Preis auf das beste Drama ausgeschrieben hatte, um denselben. Er schrieb aus diesem Anlasse, 20 Jahre alt, die nachmals so berühmt gewordene Tragödie Bánk-Bán. Aber er erhielt den Preis nicht. Als im Jahre 1819 die Theatergesellschaft von Fejérvár nach Pesth kam und mehrere Stücke **Kisfaludy's** mit großem Erfolge darstellte, übergab **Katona** sein Stück derselben zur Aufführung. Aber es kam wieder nicht dazu. K. nahm nun sein Drama noch einmal vor, unterzog es einer sorgfältigen Durcharbeitung und gab dasselbe, seiner Vaterstadt Kecskemét es widmend, 1821 (zu Stuhlweissenburg) im Drucke heraus. Die Stadt Kecskemét belohnte den Dichter für diese Aufmerksamkeit mit einem Ehrenpreise und der Ernennung zum Stadtadvocaten. Diese Stellung behielt K. bis zu seinem frühzeitig, im Alter von 38 Jahren, erfolgten Tode. Es schien als habe K. der Muse entsagt und sich ausschließlich seinem Advocatenberufe gewidmet; dem aber war nicht so. Wenn er auch nichts in die Oeffentlichkeit gelangen ließ, wahrscheinlich aus Unmuth über die bisherigen wenig aufmunternden Erfahrungen, war er doch für sich ununterbrochen dichterisch thätig, und es war nach der Hand gelungen, eine ganz stattliche Reihe seiner dramatischen Arbeiten zusammen zu stellen, von denen leider mehrere verloren gegangen sind, andere in der Bibliothek des National-Theaters zu Pesth aufbewahrt werden. Diese Stücke sind: „*Farsangi Utazás*", d. i. Die Faschingsreise, Lustspiel in 5 Acten (1812); — „*Monostori Veronka*", d. i. Veronika von Monostor, Drama in 5 Acten (1812); — „*Ziska a calice*", d. i. Ziska vom Kelche, zwei Schauspiele, jedes zu 4 Acten (1813); — „*István a magyarok első királya*", d. i. Stephan, der erste König der Magyaren, Drama in 4 Acten (1813); — „*Jeruzsálem pusztulása*", d. i. Die Zerstörung Jerusalems, Drama in 5 Acten (1814); — „*Comarunna*", ein römisches Drama (1815) verloren gegangen; — „*Rózsa vagy a tapasz*

talatlan légy a pókok között", d. i. Die Rose oder die unerfahrene Fliege zwischen den Spinnen; — „*Lucza széke*", d. i. Der Stuhl Luciens, Drama in 3 Acten; — „*Doboka vára*", d. i. Der Thurm von Doboka; — „*Nagyidai Ciganyok*", d. i. Die Zigeuner von Nagyida, dieses und das vorige verloren gegangen; — „*A borzaszto torony*", d. i. Der schauderhafte Thurm, Drama in 5 Acten; — „*Hédervári Cecilia*", d. i. Cäcilia von Hédervar, verloren gegangen; — ferner Uebersetzungen aus fremden Sprachen: „*Szmolenszk ostroma*", d. i. Die Erstürmung von Smolensk; — „*Aubigné Clementia*", d. i. Clementine Aubigné; — „*Montbelli grófok*", d. i. Die Grafen von Montbel; — „*Üstökös csillag*", d. i. Der Kometstern; — „*Medve Albert*", d. i. Albert Medve. Außer zwei Aufsätzen, welche K. selbst in der „Tudomanyos gyüjtemeny", d. i. Wissenschaftliche Nachrichten, veröffentlichte, und zwar: „Wie kommt es, daß die ungarische dramatische Dichtkunst nicht auf die Beine kommen kann" (1821, 4. Heft) und „Von den Puszten Kecskeméts" (ebd. 1823, 4. Heft) erschien nach seinem Tode noch das Werk im Drucke: „*Szabados Kecskemét, alsó Magyarország első mezővárosa történetei a magyarok bejoveteleig*", d. i. Geschichte der freien Stadt Kecskemét, des ersten Marktfleckens Oberungarns (Pesth 1834), und Horváth gab bereits in 4. Auflage seinen Bánk-Bán unter dem Titel: „*Bánk-Bán. Drama öt felvonásban. A szerző arcképé és életrajzával*", d. i. Bánk-Bán. Drama in 5 Acten. Mit Bildniß und Lebensbeschreibung des Autors (Kecskemét 1860, F. Gallia, 8°.) heraus. Lange währte es, bis dieses Stück sich Bahn brach. Nachdem es 1825 in Klausenburg zum ersten Male über die Bretter gegangen, ohne durchzugreifen, kam es nach achtjähriger Pause 1833 in Kaschau zur Aufführung, wo es schon mehr ansprach, endlich aber 1845 in Pesth bei Gelegenheit der Eröffnung des National-Theaters, wo es so sehr gefiel, daß es ein Lieblingsstück der Ungarn wurde. Lendvai gab damals den „Bánk-Bán", die Jókai, Frau des berühmten Dichters, die „Gertrud"; die Lendvai die „Melinde"; Szentpéteri den „Peterban"; Bartha den „Tibocz" und Fancsy den „Biberach". Der Stoff des Stückes ist uns Deutschen aus Grillparzer's „Ein treuer Diener seines Herrn" bekannt. Eine deutsche Bearbeitung von Adolph Dux erschien unter dem Titel: „Bánk-Bán. Drama" (Brockhaus 1858, 8°.), und in der That, man lernt in Katona einen Poeten kennen von seltener Gestaltungsgabe, von dichterischer Kraft, welche er benützt, um die Liebe zu seinem Vaterlande poetisch zu feiern.

In dem von Horváth herausgegebenen „Bánk-Bán. Drama öt felvonásban" (Kecskemét 1836, Szilady) befindet sich dem Drama vorangedruckt Joseph Katona's Lebensbeschreibung. — **Társalkodó**, d. i. Der Gesellschafter (Pesth, 8°.) Jahrg. 1840, Bd. I, S. 170: Biographie von Csányi. — **Szinházi Naptár 1857 évre. Szerkesztók Gróf Bethlen Miklos (Bolnai) Dobsa Lajos, Tóth Kálman**, d. i. Theater-Kalender auf das Jahr 1857, herausg. von Nik. Graf Bethlen, Ludwig Dobsa und Coloman Tóth (Pesth, Lex. 8°.) S. 30 [Biographie von K. Vadnai mit Katona's Porträt im Holzschnitt]. — **Hirmondó**, d. i. Der Herold, 1860, Nummer vom 10. Jänner, S. 55: Biographische Skizze von B. Kajdacsy. — **Magyar Thalia** (Pesth, kl. 8°.) Jahrg. 1853, S. 285: Biographie von Emerich Vahot. — *Toldy (Ferenc)*, **A Magyar költészet kézikönyve a Mohácsi vésztöl a legújabb idöig**, d. i. Geschichte der ungarischen Literatur von der Schlacht bei Mohács bis auf die Gegenwart (Pesth 1857, Gust. Heckenast, gr. 8°.) Bd. II, S. 339. — **Jelenkor. Politikai és társas élet Encyclopaediája**,. d. i. Die Gegenwart. Politisches Conversations-Lexikon (Pesth 1858,

Heckenast, gr. 8°.) S. 66. — Vasárnapi ujság, d. i. Sonntagszeitung (Pesth, 4°.) 1858, Nr. 42 [mit Abbildung seiner Statue]. — *Müller (Gyula) és Vahot (Imre)*, Egyesült magyar és erdélyországi nagy képes naptára 1857-re, p. 147 [Biographie von Emerich Vahot mit schlechtem Holzschnitt-Porträt auf S. 148]. — *Danielik (József)*, Magyar irók. Életrajz gyüjtemény. Második az elsőt kiegészitő kötet, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Zweiter, den ersten ergänzender Theil (Pesth 1858, 8°.) S. 135. — Pester Lloyd (polit. Pesther Journal in gr. Fol.) 1858, Nr. 72: Zur Biographie des Schriftstellers Katona. — **Porträte.** 1) In dem von Horváth 1856 herausgegebenen „Bánk-Bán" (Wien, bei Reiffenstein und Rösch, 4°.); — 2) auf dem von Barabas 1856 lithographirten großen Porträt-Tableau mit dem Titel: Magyar irók arczkepcsarnoka 1856 (Fol.). — **Denkmal.** Anastasius Tomori ließ auf seine Kosten Katona's Statue von dem Bildhauer Rudolph Züllich anfertigen und dieselbe wurde vor dem Nationaltheater in Pesth aufgestellt. Etwas über Lebensgröße stellt sie den Dichter in ungarischem Schnürrock, engem Beinkleid und ungarischen Stiefeln dar. In der erhobenen Rechten hält er die Feder. Die Linke hält eine Larve und einen Mantel. Auf dem Piedestal stehen einfach die Worte: Katona Jozsef. Die Statue ist von einem geschmackvollen Gitter umgeben.

Katona, Stephan (gelehrter Jesuit, geboren nach J. N. Stoeger, der übrigens keine ganz zuverlässige Quelle ist, zu Papa im Veszprimer Comitate Ungarns, nach ungarischen Quellen zu Bolyk in der Neograder Gespanschaft, 13. December 1732, gest. zu Kolocsa 17. August 1811). Nachdem er die unteren Schulen mit Auszeichnung beendet, trat er, 18 Jahre alt, 1750 zu Trencsin in den Orden der Gesellschaft Jesu. Nun beendete er zu Kaschau die philosophischen, zu Tyrnau die theologischen Studien; er erwarb auch die philosophische Doctorwürde und war nun als Lehrer zu Komorn, Gyöngyös und Großwardein thätig. Erst im Jahre 1761 erhielt er die h. Weihen und legte darauf die Profeß seines Ordens ab. Nun wurde er Professor zuerst in Tyrnau, dann an der Universität in Ofen und lehrte Poesie, Rhetorik, Homiletik, allgemeine Weltgeschichte, die Geschichte Ungarns und jene Oesterreichs und der deutschen Kaiser. Schon damals ging der Ruf seiner Gelehrsamkeit im Lande herum. Im Jahre 1790 zum Präfecten der Bibliothek des Domcapitels zu Kolocsa ernannt, mit welcher Stelle die Obliegenheit verbunden war, den Kolocsaer Seminaristen theologische Wissenschaften vorzutragen, trat er diesen Posten um so freudiger an, als sich ihm nun Gelegenheit bot, seinen historischen Neigungen mit Erfolg zu leben. In Anerkennung seines verdienstvollen Wirkens auf diesem Posten, wurde er 1794 zum Canonicus des Kolocsaer Erzdomcapitels ernannt und im Jahre 1799 mit der Abtei des heil. Peter zu Bodrog-Monostor beschenkt. Letztere Würde bekleidete K. bis zu seinem Tode, der ihn im Alter von 79 Jahren der Wissenschaft, für die er in verdienstlichster Weise gewirkt, entriß. Seine im Drucke erschienenen Schriften sind in chronologischer Folge: „*Ladislai Thurotzii Hungaria suis cum regibus a P. Nicolao Schmidt aucta et ad nostra tempora continuata*" (Tyrnaviae 1768, 4°.); — „*S. Josephus Calasanctius Schol. Piar. institutor a Clemente XIII. inter Sanctos relatus nunc oratione panegyrica celebratus*" (ebd. 1769, 4°.); — „*Synopsis chronologica historiarum ad sublevandam memoriam historiophilorum*". Pars I et II (ebd. 1771 bis 1775, 8°.); — „*Historia critica primorum Hungariae ducum ex fide domesticorum et exterorum scriptorum concinnata*" (Pestini 1778, 8°.); — „*Historia critica Regum Hungariae ex fide domesticorum et exterorum scripto-*

rum. Stirpis Arpadi". *Tom. I—VI* (Pestini 1779—1782, 8°.); — „*Stirpis mixtae*". *Tom. I—XII* (ebd. 1788 bis 1793, 8°.); dazu: *Appendix de Singedonis et Tauruni contra Salagium*" (ebd. 1783, 8°.) als Anhang zum 11. Bde; — „*Stirpis Austriacae*". *Tomus I—XXII* (Tom. 1 et 2 Claudiopoli; Tom. 3 et s. Budae 1794—1817); — „*Synopsis historiae Romanorum Imperatorum in usum academicorum Hungariae*" (Tyrnaviae et Budae 1782, 8°.); — *Historia pragmatica Hungariae*". Pars 1 et 2 (Budae 1782—1784, 8°.); — „*Dissertatio de mansuetudine evangelica*" etc. (ebd. 1785, 8°.); — „*Responsio ad Epistolam commonitoriam M. Antonii Praepositi Bienicensis*" (ebd. 1785, 8°.); — „*Examen vetustissimi Moraviae situs cum vindiciis anonymi Belae Regis notarii*" (Pestini 1786, 8°.); — „*Amicum responsum ad Hypercriticon Georgii Szklenar*" (Budae 1788, 8°.); — „*Szent István Magyarok első királyának ditsérete*", d. i. Lobrede auf den heil. Stephan, ersten König der Ungarn (Wien 1788); — „*Vetus Moravia rursus ad suos limites reducta*" (Budae 1789, 8°.); — „*Ad amicum Augustanae Confessionis amici catholici de pacificatione Viennensi et Lincensi epistolae tres*" (1790, 8°.); — „*Vindiciae sacerdotum ex oratione Christophori Scheurl excerptae* (Pesth 1791, 8°.), erschien anonym; — „*Trenckii bilanx pondere vacua*" (1790, 8°.); — „*Dissertatio critica in Commentarium Alexii Horányi de Sacra Hungariae corona . . .*" (Budae 1790, 8°.); — „*Larva pseudo-catholico (Antonio Abaffi scriptori virulento) detracta*" (1791); — „*A magyar Sz. koronáról D. Décsi Samueltől írrt historiának megrostálása*", d. i. Kritik der von Dr. Samuel Decsy geschriebenen Geschichte der ungarischen Krone (ebd. 1793, 8°.); diese und die vorige Schrift erschienen, als nach Joseph's II. Tode die ungarische Krone wieder zurück nach Ungarn gebracht wurde und nun über dieselbe eine Fluth von Broschüren in das Publikum kam, verfaßt von Berufenen und Unberufenen, welche mit manchem Richtigen auch viel Falsches theils aus Unkenntniß, theils aber auch aus Absicht in die Welt setzten. Zwei der bedeutenderen aber lange nicht irrthumfreien Schriften waren jene von Horányi [Bd. IX, S. 264] und Samuel Decsy [Bd. III, S. 196], von denen letztere für den Historiker werthvoller, erstere aber mehr als Gelegenheitsschrift, womit der Buchhändler, da sie zur rechten Zeit erschien, ein gutes Geschäft machte, zu betrachten ist. Katona nahm nun Veranlassung, anläßlich dieser beiden Schriften auch seine Ansichten über die ungarische Krone zu sagen und wenn auch diese nicht unwiderlegbar sind, so ist doch unstreitig, was er über diesen Gegenstand aussprach, das Ergebniß gründlicher Forschung, worin das Streben wahr zu sein, aus jeder Zeile herausleuchtet; — „*Epitome chronologica rerum hungaricarum, transylvanicarum et illyricarum ab anno 884 ad 1797*". Pars I—III (Budae 1796—1798, 8°.); — „*Appendix ad partem IIIam Epitomes chronologicae, Historia Francisci I, Regis LI*" (s. l. et a., ind. 8°.); — „*Chronologia Regum Hungariae a S. Stephano usque ad Lepoldum II*" (4°.); — „*Historia metropolitanae Colocensis ecclesiae. Pars I: Archiepiscopi Colocenses ante cladem Mohátsiensem. Pars II: Archiepiscopi post cladem illam cum Epilogo biographico de Colocensibus Canonicis et Parochis vivis et defunctis*" (Colocae 1800, 8°.).

Nach seinem Tode erschienen noch „*Orationes, opus posthumum*“ (Pestini 1813, 8°.). Stoeger gedenkt noch einiger deutscher Schriften, deren Titel er aber unbibliographisch genug in's Lateinische übersetzt; da sie von keiner Bedeutung sind und ihre genauen Titel nicht aufzufinden waren, so übergehe ich dieselben. Eine große Menge Abhandlungen, gelehrte Forschungen über Geschichte und Literaturgeschichte Ungarns hinterließ er in Handschrift, und zwar darunter eine Chorographie der durch ihre Schulen berühmten Städte Ungarns und ein Lexikon der ungarischen Schriftsteller aus dem Orden der Gesellschaft Jesu, 2 Bände, welche in der Bibliothek des Rosenauer Domcapitels aufbewahrt werden. Wie das obige Schriftenverzeichniß beweist, hat sich K. um die Geschichte Ungarns große Verdienste erworben. Keiner vor und keiner nach ihm hat auf diesem Gebiete eine solche Thätigkeit entfaltet und dabei mit so großer Gewissenhaftigkeit gearbeitet, wie er. Bemüht, die dunklen Stellen in der Geschichte seines Volkes aufzuhellen, aber nicht dieselben durch neue Hypothesen noch dunkler zu gestalten, beurkundete er ebenso großen Scharfsinn als Mäßigung, wo er polemisch auftreten mußte. Seine Freunde und in literarischen Fehden treuesten Waffengenossen waren Pray und Cornides [Bd. III, S. 7], welche auch im Kampfe gegen den Großwardeiner Domherrn Anton Ganóczy [Bd. V, S. 82] treu zu ihm standen, aus welchem Anlasse die Schrift: „Epistolae exegeticae Georgii Pray, Stephani Katona et Danielis Cornides in dispunctionem Antonii Ganóczy cum appendicula ad L. K.“ (Pestini 1784, 8°.) erschien. Sein Vermögen hinterließ K. zu frommen und nützlichen Stiftungen, vorzüglich zur Unterstützung studirender Jünglinge und solcher, die sich dem geistlichen Stande widmeten.

Fejér (György), Memoria St. Katonae (Pesth 1812, 8°.). — Annalen der Literatur und Kunst im österr. Kaiserthume (Wien, A. Doll, 4°.) Jahrg. 1811, Bd. IV, S. 116. — Ungarischer Plutarch, herausg. von Kölösy und Melczer (Pesth, 8°.) Theil III, S. 287. — *Danielik (József)*, Magyar írók. Életrajz gyüjtemény. Második, az elsőt kiegészitő kötet, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Zweiter, den ersten ergänzender Theil (Pesth 1858, 8°.) S. 134. — *Stoeger (Joannes Nep.)*, Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae 1856, Lex. 8°.) p. 170. — Nouvelle Biographie générale . . . publiée par MM. Firmin Didot frères, sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1858, 8°.) Tome XXVII, p. 478. — *Horányi (Alexius)*, Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum (Viennae 1776, Loewe, 8°.) Tom. II, p. 306. — *Kővári (László)*, Erdély nevezetesebb családai, d. i. Ungarns adelige Familien (Klausenburg 1854, Barrán und Stein, 8°.) S. 143. — *Fejér (Georgius)*, Historia Academiae Scientiarum Pazmaniae Archi-Episcopalis ac M. Theresianae regiae literaria (Budae 1835, Typ. reg. Universit., 4°.) p. 54, 97, 114. — Außer den bisher angeführten Joseph und Stephan Katona sind noch denkwürdig: 1. **Emerich K.** (geb. zu Baranya-Ujfalu 1572, gest. zu Bodrogh-Keresztur 22. October 1610). Nach seinem Geburtsorte Ujfalu führt er auch den Beinamen Katona-Ujfalvi. Er studirte in Wittenberg Theologie und lag in Heidelberg philosophischen Studien ob. 1599 folgte er einem Rufe nach Patak als Director der dortigen Schule. Nachdem er einige Jahre daselbst thätig gewesen, ernannte ihn Sigmund Rakoczy zu seinem Hofprediger und darauf wurde er Pfarrer zu Szepse, zuletzt in Bodrogh-Keresztur, wo er, erst 38 Jahre alt, starb. Seine Schriften sind: „De libero arbitrio contra theses Andreae Sarosi“; — „Antipapismus quinque in partes distributus“; — „Tractatus de Patrum conciliorum et traditionum auctoritate circa fidei dogmata, cultus idem moresque vivendi“, welch' letztere Schrift erst ein Jahr nach seinem Tode von Dav. Pareus veröffentlicht und ihr in

der Vorrede Nachrichten über Emerich Katona's Leben eingeflochten sind. [*Czvittinger,* Specimen Hungariae literatae, p. 199. — Jöcher, Gelehrten-Lexikon, Bd. II, Sp. 2052. — *Horányi (Alexius),* Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum (Viennae 1776, Loewe, 8°.) Pars II, p. 301. — *Danielik (József),* Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Második az elsőt kiegészitö kötet, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Zweiter, den ersten ergänzender Theil (Pesth 1858, 8°.) S. 133. — Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1850 et s., Didot, 8°.) Tome XXVII, p. 478 [nennt ihn irrig Katona d'Abaujvar statt Katona von Ujfalvi].] — 2. **Michael K.** a Sancto Dionysio (geb. zu Dercsika im Preßburger Comitate 24. September 1782). Von adeligen Eltern; besuchte die Schulen zu Preßburg, Altenburg und Tata, trat jung in den Orden der Piaristen, in welchem er, während er seine eigenen Studien fortsetzte, das Lehramt zu Kolocsa und Tata versah. Im Jahre 1808 erwarb er die philosophische Doctorwürde. Im Jahre 1814 kam er nach Szegeb als Professor der Geschichte, und von dort im Jahre 1823 nach Klausenburg, bis er im Jahre 1827 zum Gymnasialdirector in Lewa ernannt, dann aber aus Gesundheitsrücksichten nach Waitzen übersetzt wurde. In gleicher Eigenschaft war er später noch zu Nagy-Károly, Szegedin und Kecskemet thätig. K. ist ein gewandter lateinischer Poet und viele seiner Oden erschienen bei feierlichen Anlässen im Drucke. Aber auch auf dem Gebiete der Pflanzenkunde und vornehmlich der Obstzucht war er schriftstellerisch thätig und hat folgende Werke veröffentlicht: „Értekezéseket a szelid gesztenyefáról, borok királyáról, magyar theáról és magyar indigoról, d. i. Abhandlungen vom Kastanienbaume, von dem Könige der Weine, von dem ungarischen Thee und ungarischen Indigo (Sarospatak 1830); — „Dinnyészet", d. i. Die Melonenzucht (Pesth 1833); — „Növény honositásárol", d. i. Von der Acclimatisirung der Pflanzen (Pesth, Trattnern, 8°.). Andere Arbeiten hat er in Handschrift liegen. [Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték *Ferenczy Jakab* és *Danielik József,* d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1856, Gustav Emich, 8°.) S. 237. — 3. **Michael K.** Von protestantischen Eltern, vervollständigte seine Bildung im Auslande und war im Jahre 1805 auf der Jenaer Universität eingeschrieben. Nach seiner Rückkehr widmete er sich dem Lehramte und starb als Professor zu Komorn. Er hat ein Handbuch der Mathematik durch den Druck veröffentlicht. [*Haan (Ludov. A.),* Jena hungarica sive memoria Hungarorum a tribus proximis saeculis academiae Jenensi adscriptorum (Gyulae 1858, Leop. Réthy, 8°.) p. 131.] — 4. **Michael K.** Ein dritter Michael studirte in Wien die Arzeneiwissenschaft und gab folgendes Werk heraus: „Beitrag zur Erkenntniß der Brustkrankheiten mittelst des Stethoskops und des Plessimeters und mehrerer physikalischer Kennzeichen. Nach den neuesten Quellen bearbeitet" (Wien 1837, Tendler, 8°.). [Hirschel (Bernhard Dr.), Compendium der Geschichte der Medicin von den Urzeiten bis auf die Gegenwart (Wien 1862, Braumüller, gr. 8°.) S. 491.] — 5. **Nikolaus (Miklós) K.** spielte in der ungarischen Revolution im Jahre 1848 eine klägliche Rolle. Als in den Monaten October und November 1848 der Kampf in Siebenbürgen begann, bildete Miklós Katona, der sich den Titel General anmaßte, eine Nationalgarde-Armee. Diese zählte ungefähr 10.000 Mann. Indessen waren die Kaiserlichen bereits in Klausenburg eingerückt, wovon aber Katona sich Kenntniß zu verschaffen versäumt hatte und unaufgehalten gegen Dées vorrückte, wo er erst und schon zu spät erfuhr, daß Klausenburg von den Kaiserlichen genommen sei. Da er nicht mehr zurück konnte mußte er in Dées den Angriff der Kaiserlichen erwarten, der in der That auch bald erfolgte. Eine einzige Brigade Urban's hatte Katona's weit größeres Corps theils zusammengehauen, theils in die Flucht gejagt, und Katona selbst lief, was er laufen konnte. Später wurde wider ihn von der revolutionären Regierung die Untersuchung eingeleitet. [Czetz (Johann), Bem's Feldzug in Siebenbürgen in den Jahren 1848 und 1849 (Hamburg 1850, Hoffmann und Campe, 8°.) S. 46, 79—82 — Közlöny 1849, Nummer vom 2 Mai.]

Katušić, Peter (Maler, geb. zu Ragusa, lebte in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts). Zeigte früh Talent für die Kunst; ohne Unterricht

erhalten zu haben, zeichnete er mit großer Geschicklichkeit und lenkte so die Aufmerksamkeit auf sich. Er wurde nun nach Rom geschickt, wo der aus Wien (1773) gebürtige Maler Anton Maron sein Lehrer wurde, später genoß er auch den Unterricht des berühmten Raphael Mengs. Nach mehrjährigem Aufenthalte in Rom kehrte er in sein Vaterland zurück, wo er zu Ragusa mehrere Arbeiten ausführte. Er malte meistens Porträte und das eine derselben, das eine schöne Frau vorstellte, besang Georg Gargurević in einem schwungvollen italienischen Sonette. Ihm verdankt man die Porträte der berühmten Ragusaer Raimund Cunich, Benedict Stay und Bernhard Zamagna. Seine Arbeiten befinden sich zum größeren Theile zu Ragusa im Privatbesitze, darunter in jenem des Herrn Kaznačić ein Jupiter, der in Wolken eine Nymphe besucht. Katušić starb in jungen Jahren. Kein Künstler-Lexikon gedenkt dieses Malers.

Appendini (Fr. M.), Notizie istorico-critiche sulle antichità, storia e letteratura de Ragusei (Ragusa 1803). Tomo II, p. 212. — *Tommaseo (N.)*, Studii critici. Tomo II, p. 223. — *Gliubich di Città vecchia (Simeone Abb.)*, Dizionario biografico degli uomini illustri della Dalmazia (Vienna 1856, 8°.) p. 80 [unter Catušich].

Katyansky, Sergius (griechisch-nicht-unirter Bischof von Karlstadt, geb. zu Szent-Tamas in der serbischen Wojwodschaft 1. Februar 1813, gest. zu Temesvár 1. (13.) Jänner 1859). Sein eigentlicher Taufname ist Simon, und nur sein Klostername ist Sergius. Erhielt seinen ersten Unterricht im Geburtsorte, besuchte dann das Gymnasium zu Neusatz, Mohács, Temesvár und Kecskemét, hörte die Rechte in Pesth und Preßburg, begann aber, aus Vorliebe für den geistlichen Stand, die theologischen Studien, indem er in das erzbischöfliche Seminarium zu Karlowitz eintrat. Nachdem er am 3. April 1839 das Ordensgelübde abgelegt und den Klosternamen Sergius angenommen hatte wurde er alsbald in die erzbischöfliche Residenz als Professor der Theologie berufen. Schon Patriarch Stephan Stanković zeichnete den jungen Priester durch besonderes Wohlwollen aus, welches ihm aber auch in nicht geringerem Maße sein Nachfolger Patriarch Rajačić zuwendete. K. wurde nun am 26. October 1842 Archimandrit in der Kathedrale zu Werschetz, am 19. Mai 1844 Presbyter in Wien und bekleidete in beiden Stellen das Amt eines Consistorial-Notars, bis er am 10. November 1844 Consistorialrath wurde. Zugleich war er Oberaufseher des Alumneums zu Karlowitz. Im Monat October 1845 zum Administrator des Klosters Beocsin ernannt, wurde er bald darauf Patron des Karlowitzer Gymnasiums. 1846 erhielt er die Würde eines Comitats-Assessors der Syrmier Gespanschaft, wurde am 16. April 1848 Archimandrit des Klosters Beocsin, und begleitete im September 1850 als Secretär den Patriarchen Rajačić zu den Berathungen nach Wien. Im Jahre 1853 wurde er als Archimandrit aus dem Kloster Beocsin in jenes von Bezelin in der Temesvárer Diöcese übersetzt, am 25. Mai 1855 zum Administrator des Bisthums zu Karlstadt, am 9. September 1858 aber einstimmig in der Synode zum Bischof erwählt, und seine Wahl Allerhöchsten Ortes bestätigt. Indem er am 7. (19.) December 1858 die bischöfliche Weihe erhielt und nun die Reise nach Wien antrat, um seinen Dank für die erhaltene Bischofswürde Sr. Majestät dem Kaiser abzustatten, erkrankte er auf der Reise in Temesvár und starb, ehe er seine bischöfliche

Wirksamkeit begonnen hatte, im Alter von 46 Jahren. Katyansky besaß eine hinreißende Rednergabe, die ihm nicht nur auf der theologischen Lehrkanzel trefflich zu Statten kam, sondern die er mit großem und glücklichem Erfolge im Jahre 1848 benützte, indem er sich in politischer Sphäre geltend zu machen verstand, die in jener Zeit aufgeregten Gemüther durch die Kraft seiner Rede beschwichtigte und so manches schwere Unheil, manche bereits vorbereitete Ausschreitung verhütete. Die geistlichen Bedürfnisse der seiner Oberaufsicht anvertrauten Gemeinden erkennend, war er für die Hebung ihres sittlichen Zustandes ungemein thätig. Seine nicht großen Einnahmen verwendete er zum größeren Theile zu humanen Zwecken; so ließ er auf seine Kosten mehrere talentvolle Jünglinge studiren und that sonst noch im Verborgenen viel Gutes. Noch als er Administrator des Bisthums zu Karlstadt war, begründete er daselbst eine Clericalschule, so einem längst und tiefgefühlten Bedürfnisse abhelfend, und stellte die hundertjährige bischöfliche Residenz zu Ploski her.

Temesvárer Zeitung 1859, Nr. 37, S. 355.

Katzer, Ignaz (Tonsetzer, geb. zu Groß-Auerschin in Böhmen 30. September 1785 Todesjahr unbekannt). Gaßner berichtet über diesen Musikus: „er lebte in Ungarn bei dem k. k. Kammerherrn Stephan von Bossangi, Erbherrn zu Großboschan und Ugrotz u. s. w. beinahe 40 Jahre und leitete bis zum Tode seines hochverehrten Gönners (4. April 1832) eine aus 12 Individuen bestehende Capelle“. Dem zufolge müßte K. schon um das Jahr 1792 zu Herrn Bossangi gekommen und damals nicht älter als etwa 7 Jahre gewesen sein, was nicht sehr wahrscheinlich klingt. Daß er aber viele Jahre im Dienste dieses ungarischen Musikfreundes gestanden, dort die Capelle, welche lauter tüchtige Musiker zählte, geleitet und sich durch seine eigenen musikalischen Leistungen Verdienste um seine Kunst erworben habe, ist Thatsache. K. lebte nach seines Gönners Tode abwechselnd in Boschan und auf Reisen. Bossangi's Tochter besaß selbst eine treffliche musikalische Bildung, denn sie war im Pianospiel von Anton Halm [Bd. VII, S. 257], im Gesange von Cicimara gebildet worden. Auf seinen Reisen gab K. Concerte auf dem Clavier und der Physharmonika, welche beide Instrumente er mit Meisterschaft spielte. Auch als Compositeur hat K. Verdienstliches geleistet und ist Einiges von seinen Arbeiten in den zwanziger Jahren bei Artaria und bei Weigel in Wien erschienen. Der ungleich größere Theil ist aber Handschrift geblieben; es befinden sich darunter über 20 Messen, Litaneien, Symphonien, Quartett- und Harmoniestücke, eine beträchtliche Menge Lieder; viele Arrangements älterer und neuerer Opern, welche er für die unter seiner Leitung gestellte Capelle ausgeführt hatte, und mehreres Andere. Mit Ausnahme Gaßner's gedenkt kein Werk dieses Künstlers.

Gaßner (F. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Frz. Köhler, Lex. 8°.) S. 475.

Kaubek, Johann Prawoslaw (slavischer Schriftsteller, geb. zu Blatna in Böhmen 9. Juni 1807). Widmete sich nach beendeten Studien der Pflege der Sprachwissenschaft und erhielt im Jahre 1840 die Lehrkanzel der čechischen Sprache und Literatur an der Prager Hochschule. Im Jahre 1848 wurde er zu Pisek in den constituirenden Reichstag, welcher zu Wien und Kremsier tagte, gewählt und

war in demselben Mitglied des Ausschusses für Unterrichtsangelegenheiten. Als Fachschriftsteller thätig, hat K. Folgendes durch den Druck veröffentlicht, in der Zeitschrift „Jindy a Nyní den Aufsatz: „Milowníci slowenčiny u národů cizích", d. i. Die Freunde des Slaventhums bei fremden Völkern (1833); — in der Zeitschrift: Wlastimil: „Wybor halických přísloví", d. i. Auswahl galizischer Sprichwörter (1842, S. 129) und „Slowo o filologii", d. i. Ein Wort von der Philologie (1840, S. 254); — im Časopis česk. Muz.: „Jazyk i technika práwnická Slowanůw" (1839, S. 215); außerdem Gelegenheits- und andere Gedichte, Epigramme und Uebersetzungen fremder Dichtungen in mehreren čechischen Unterhaltungsblättern, als in der Česká wčela, d. i. Die böhmische Biene, vornehmlich aber in den Jahrgängen 1834—1844 der Kwěty, d. i. Blüthen.

Jungmann (Josef), Historie literatury české, d. i. Geschichte der čechischen Literatur (Prag 1849, F. Řiwnac, 4°.) Zweite von J. J. Tomek durchgesehene Auflage, S. 367, Nr. 8, littera g; S. 374, Nr. 146, litt. a; S. 391, Nr. 496, litt. h; S. 392, Nr. 496, litt. k; S. 393, Nr. 496, litt. m; S. 404, Nr. 588, litt. l; S. 405, Nr. 597, litt. k, und Nr. 599, litt. f und m; S. 457, Nr. 1173, litt. g; S. 578.

Kauer, Ferdinand (Tonsetzer, geb. zu Klein-Thaya in Mähren 1751, gest. in Wien 13. April 1831). Der Sohn eines Schullehrers, der bereits im Knabenalter den Organistendienst bei den Jesuiten versah; später war er Hofmeister in Rumburg, kam dann nach Tyrnau, wo er zugleich das Studium der Medicin begann. Als er bald darauf sich nach Wien begab, widmete er sich ausschließlich der Musik, lebte vom Clavierunterricht, studirte bei Heidenreich den Contrapunct, und wurde endlich im Jahre 1795 Director und erster Violinist bei dem Ferdinand Marinelli'schen Theater-Orchester; auch hatte er die Leitung der Singschule über sich, welche Marinelli für junge Sänger und Sängerinen zum Behufe seines Theaters gegründet hatte. So stand K. abwechselnd als Capellmeister, Musikdirector und Compositeur bei verschiedenen Bühnen im Dienste, und aß zuletzt, nachdem er von Alter gebeugt und von schwerem Unglücke heimgesucht worden war, bei dem Leopoldstädter Theater als Bratschist das Gnadenbrot. Ein Jahr vor seinem Tode, also im Greisenalter von 79 Jahren, traf auch ihn in der Schreckensnacht vom 1. März 1830 das Unglück der fürchterlichen Ueberschwemmung. Ein dumpfes Kämmerlein im Erdgeschosse bewohnend, rettete er nichts als das nackte Leben und mußte seine ganze Habe, ja seinen größten Reichthum, den gesammten Musikalienvorrath und alle seine Arbeiten von der hereinstürmenden Fluth vernichten sehen. So zum Bettler geworden, fristete er noch ein Jahr von milden Gaben edelmüthiger Menschenfreunde sein bedauernswerthes Dasein, bis er, 80 Jahre alt, seine Seele aushauchte. Kauer's Leben war ein unaufhörlicher Kampf mit der Existenz, der natürlicher Weise immer verhängnißvoller wurde, je mehr das Alter seine Kräfte verringerte, und der einst fast unerschöpfliche Geist zu versiegen begann. Wie viele Tausend und Tausende haben die Theater mit seinen Arbeiten verdient, wie viele frohe Abende hat er den Freunden des Scherzes und der heiteren Laune bereitet, und er mußte im Alter am Hungertuche nagen und, unbekümmert um die Noth des verlassenen Greises, tollte die Menge an ihm vorüber, neuaufgehenden, oft schwächeren Gestirnen als das seine war, zujubelnd und

zujauchzend! Kauer bietet reichen Stoff für eine höchst interessante Monographie, sowohl im Hinblicke auf seine ungewöhnlich große Productivität, wie auf seine zahlreichen, leider vielmehr ungerecht geschmähten als vorurtheilsfrei gewürdigten Arbeiten. Aber es wird Vieles mühsam aus Mittheilungen seiner täglich seltener werdenden Zeitgenossen und aus längst verschollenen, schwer aufzutreibenden Journalen zusammengesucht werden müssen. Die Zahl seiner Arbeiten ist kaum zu ermitteln. Es sind über 200 Opern und Singspiele; etwa 30 Kammerstücke, Symphonien, Trio's, Quartetten und Concerte u. dgl. m. für alle Instrumente; über 20 Messen und Requiems, dann nicht weniger kleinere Kirchencompositionen, ferner eine Menge Tongemälde, Gelegenheits-Cantaten, Oratorien, Gesang-Solfeggien, Musiklehrbücher, deren mehrere weiter unten angeführt werden. Ich habe, so viel mir möglich gewesen, von seinen Arbeiten aus alten Catalogen zusammengesucht und gebe im Folgenden eine Uebersicht dieser Ergebnisse. Von Kauer's Opern, Operetten und Tongemälden: „Die Serenate", Operette für Wien; — „Ritter Willibald oder das goldene Gefäss", ebd.; — „Die Unschuld auf dem Lande", Kinder-Oper; — „Kaspar's Zögling", desgl.; — „Das Mayenfest"; — „Bastien und Bastienne", die bisher genannten schon im Jahre 1794 in Wien aufgeführt; — „Der Waffenschmidt", Operette, 1798 zu Breslau gegeben und die Musik als geistvoll bezeichnet; — „Das Donauweibchen", 1. Theil, für's Clavier gestochen (Braunschweig 1800); — „Das Donauweibchen", 2. Theil, davon sind nur die Ouverture und mehrere Arien für's Clavier gestochen; — „Das Faustrecht in Thüringen", davon mehrere Arien für's Clavier gestochen (Wien, bei Koželuch); — „Granhüttchen", Operette in 3 Acten (1809) — „Die Sündfluth oder Noah's Versöhnungsopfer", 1809 aufgeführt; — „Die Sternenkönigin"; — „Das Turnier zu Pontheim", in 3 Acten; — „Die Belagerung von Oczakow"; — „Nelson's grosse Schlacht", für das Pianoforte mit Begleitung einer Violine und Violoncello (Wien 1801, gr. Fol.), dem Prinzen August von England zugeeignet. Von seinen kleineren Compositionen, als Liedern, Fantasien, Tänzen, Variationen u. dgl. m., folgende: „Cavatina: „Das lass ich wohl bleiben", aus der Oper „Willibald" für's Clavier" (1796); — „*Sonata per il Cembalo con Viol.*" (Wien 1798); — „*Sonata con Variazioni sopra:* Ich bin liederlich, du bist liederlich ꝛc. *per il Cembalo*" (Wien 1798); — „*XII variations p. le Clav. de l'air: Nel cor più non più mi sento*", mit Gelinek's 6 Variationen zusammen gestochen (Offenbach 1793); — „*VI Variations p. le Clav. av. Viol. et Violoncelle sur: Mama mia non vi sdegnate etc.*" (Wien 1797, bei Koželuch); — „*VI Variat. p. le Clav. sur:* Ich bin der Schneider ꝛc." (ebenda); — „*VI Variat. p. le Clav. sur:* „Die Mädeln betrachten mich hinten und vorn" (ebenda); — „XII ungarische Tänze für Klavier mit 4 Händen" (Wien 1797); — „*Fantasia per il Cembalo solo*" (Wien, Artaria); — „*Sonata militare per Cembalo*"; — „*Gran Trio à Violine, Viola et Violoncelle*". Ferner hat Kauer folgende musikalische Unterrichtsbücher herausgegeben: „Kurzgefasste Violinschule für Anfänger" (Wien 1787, Artaria); — „Kurzgefasste Clavierschule für Anfänger" (ebd. 1787, Artaria, gr. Fol.); — „Kurzgefasste Anweisung das Violoncell zu spielen" (Speyer 1788, Boßler); — „Kurzgefasste Anweisung die Flöte zu spielen" (Wien 1788, gr. Fol.); — „Singschule nach dem neuesten System der Tonkunst"

(Wien 1794, Artaria); — „Neue Clarinettschule" (ebd. 179., bei Bermann); — „Neuverfasste Violinschule nebst Tonstücken zur Uebung" (ebd., bei Bermann); alle diese Schulen sollen, wie Becker in seiner „Darstellung der musikalischen Literatur" berichtet, „sehr schlecht und unrichtig zusammengestellt sein". Sei jedoch dem wie ihm wolle, gewiß war Kauer's erstaunliche Fruchtbarkeit dem Gehalte seiner Arbeiten nicht günstig, aber auch scheint ihm die strenge Kunstkritik eben nicht grün gewesen zu sein und gerade aus diesem Anlasse möchten wir auf Gerber's vermittelnde Worte hindeuten, die in den Quellen angeführt werden.

Gerber (Ernst Ludwig), Historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1790, Breitkopf, Lex. 8°.) Bd. I, Sp. 707. — Desselben Neues historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1813, Kühnel, gr. 8°.) Bd. III, Sp. 18 u. f. — Oesterreichische National-Encyklopädie, herausg. von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. III, S. 161 [nach dieser geb. in Böhmen um 1770]. — Nouvelle Biographie générale . . . publiée par MM. Firmin Didot frères sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1850 et s., 8°.) Tome XXVII, p. 479. — Realis, Curiositäten- und Memorabilien-Lexikon von Wien (Wien 1846, gr. 8°.) Bd. II, S. 99. — Dlabacz (Gottfr. Joh.), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen u. s. w (Prag 1815, Haase, kl. 4°.) Bd. II, Sp. 45. — Gaßner (F. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Franz Köhler, Lex. 8°.) S. 476. — Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius Schladebach, fortgesetzt von Ed. Bernsdorf (Dresden 1856, R. Schäfer, gr. 8°.) Bd. II, S. 577. — Becker (Carl Ferdinand), Systematisch-chronologische Darstellung der musikalischen Literatur von der frühesten bis auf die neueste Zeit (Leipzig 1836, Robert Friese, 4°.) S. 325, 349, 355, 362, 367, 373. — Zur musikalischen Charakteristik Kauer's. Gerber, der in der ersten Ausgabe seines „Historisch-biographischen Lexikons der Tonkünstler" unsern Kauer eben nicht glimpflich beurtheilt und „von herzlich schlechten Proben seines Componisten- und Schriftsteller-talentes spricht", widerruft in der zweiten Auflage seines Werkes jenes Urtheil gänzlich; namentlich aber schreibt er bezüglich des „Donauweibchens" folgende Worte: „Auf das berüchtigte Donauweibchen in den kritischen Theater-Journalen zu schimpfen, gehört gegenwärtig zum guten Tone; indeß sich trotz aller dieser üblen Nachrede, alt und jung, vornehm und gering hinzudrängen, um das Haus und die Theatercasse zu füllen, so oft es gespielt und wiederholt wird. In der That eine sonderbare Erscheinung! Da ich nie Gelegenheit gehabt habe, das Stück zu sehen, so kommt es mir um so weniger zu, den Herren Kunstrichtern zu widersprechen, wenn sie an dem unnatürlichen, läppischen und tollen Inhalte des Stückes Aergerniß nehmen. Was ich aber von der dazu gehörigen Musik, freilich auch nur für Blasinstrumente arrangirt, ohne ein gesungenes Wort gehört habe, das Alles war niedlich, munter, gefällig, witzig und voll neuer artiger Gedanken und Einfälle. Welcher Mensch, der Sinn und Ohr für Musik hat, kann es also einem ehrlichen Manne verdenken, wenn er sich an einer solchen Musik ergötzt? Mögen Andere, die nur Sinn für die sogenannte Harmonie des Versbaues haben, immerhin die Tragödie und mit ihr die Kunst des Dichters bewundern, wie er die Ausgelassenheit der Leidenschaften, das triumphirende Laster und die leidende Unschuld mit lebendigen Farben schildert und dem Zuhörer die Thränen des Mitleids entlockt. Macht uns aber ein Künstler durch seine Kunst einen frohen Augenblick, was jetzt eben nicht zum Alltäglichen gehören möchte: so sey er willkommen und wäre es auch in Gesellschaft eines Donauweibchens! Der gebildete Mann, durch die Musik erheitert, wird über die Thorheiten im Stücke lächeln, und der Pöbel, den zu bessern doch alle Kunst, selbst des ersten Tragikers, verloren seyn möchte, findet hier wenigstens Gelegenheit, sich einmal auf eine unschuldige Weise zu erlustigen. Man mache, statt alles Schimpfens auf die schlechten Opern und auf den schlechten Geschmack der Opern-Liebhaber, lieber bessere Opern, oder aber schaffe sich musikalische Ohren an, so wird das Vergnügen über die Schönheiten in der Darstellung der einen Kunst, das Mißvergnügen über die Gebrechen in der andern verdecken und ertragen helfen."

Kauffmann, Angelica (Malerin, geb. zu Chur in Graubündten 30. October 1741, gest. zu Rom 5. November 1807). Ihr Vater Johann Joseph war in der Gemeinde Schwarzenberg im Bregenzerwalde Vorarlbergs ansässig. Er betrieb daselbst die Malerkunst, und obgleich kein vorzüglicher Meister, so hatte er doch ein genügendes Verständniß von der Kunst, mit der er seinen Lebensunterhalt erwarb. Der Fürstbischof von Chur hatte ihn an seine Residenz berufen, um einige Malerarbeiten auszuführen. Dort entspann sich zwischen ihm und Cleopha Luz ein zärtliches Verhältniß, das zu einer ehelichen Verbindung führte und nach deren Vollziehung die Frau von der reformirten zur katholischen Kirche übertrat. Angelica war die erste und einzige Frucht dieser Ehe. Ihre Geburt in Chur — das in einigen deutschen Werken angegebene Coira als Angelica's Geburtsort ist der italienische Name für Chur — ist rein zufällig, weil sich eben zu jener Zeit die Eltern dort befanden; ihres Vaters Heimat ist Vorarlberg, wo er und seine Vorfahren seit Jahrzehenden bereits in Schwarzenberg ansässig waren. Im September 1742 verließ Maler Kauffmann mit Frau und Tochter Chur und begab sich nach Morbegno im Veltlin, wo er sich beinahe zehn Jahre mit Porträtmalen beschäftigte. Hier bereits entwickelte sich Angelica's Talent für die Kunst. Die ihr von dem Vater vorgelegten Schriftverzierungen machte sie, so klein sie war, mit staunenerregender Treue nach. Später legte er ihr Kupferstiche vor, ließ sie nach Gypsformen zeichnen, und überall ein ganz ungewöhnliches Talent bekundend, kam sie mit einem Male zur Ausführung mit dem Pinsel in Oelfarbe. Kaum neun Jahre alt, verfertigte sie Porträte mit Pastellstiften. Da ihre Erstlinge Beifall fanden, wurde ihr Fleiß noch mehr geweckt und während ihr Vater diese Naturanlage förderte, versäumte die Mutter, von welcher sie die deutsche und italienische Sprache erlernt hatte, nichts, aus der angehenden Künstlerin eine gute Hausfrau zu machen. Im Jahre 1752 übersiedelte Kauffmann nach Como, denn das, was er seine Tochter hatte lehren können, war aufgebraucht; in Como boten sich ihr geschicktere, für ihr ungewöhnliches Talent entsprechendere Lehrer, und die Lectüre guter Werke über die Kunst erweiterte über die gewöhnliche Malerpraxis hinaus ihren Gesichtskreis. Durch das in Pastell ausgeführte Porträt des Bischofs von Como wurde die allgemeine Aufmerksamkeit auf die 11jährige Künstlerin gerichtet, von der nun Alles eine Arbeit zu besitzen wünschte. Bis zum Jahre 1754 blieb Angelica mit ihren Eltern in Como, von dort begaben sich Alle nach Mailand, wo sich der jugendlichen Künstlerin wahrhaft eine neue Welt erschloß. Die herrlichen Werke der lombardischen Schule, die kostbaren Sammlungen aller Art, welche in Mailand sich befinden, erfüllten sie mit Bewunderung, und die hohe Bedeutung der Kunst erkennend, fühlend, was sie noch Alles zu lernen habe, begann sie mit Muth und Ernst ihre neue Studien. Indem sie zu diesem Zwecke die besten Werke copirte, malte sie, dem Wunsche ihres Vaters entsprechend, Porträte und brachte es darin zu großer Vollkommenheit. Ihre Bildnisse wurden bald gesucht. Der Gouverneur Reginald von Este und die Herzogin von Massa-Carrara ließen sich von Angelica malen, bald folgte diesem Beispiele der ganze Hofstaat. Aber mitten unter diesen lohnenden Erfolgen mußte die Tochter ein tiefes

Weh erfahren. Am 1. März 1757 raffte der Tod ihre Mutter hin. Nun war keines Bleibens länger an dem Orte der Trauer und ganz gelegen kam dem Vater Kauffmann der Antrag, die Pfarrkirche seines Geburtsortes auszumalen. Vater und Tochter reisten sofort nach Schwarzenberg im Bregenzerwalde und bald gingen sie vereint an die Arbeit. Während Kauffmann sich mit dem Plafond beschäftigte, malte Angelica in Fresco die 12 Apostel an den Seitenwänden nach Piazzetta's Kupferstichen. Leider, als in späteren Jahren diese Wandgemälde beschädigt wurden, wagte es eine fremde Hand sie auszubessern und so ist denn die ursprüngliche Arbeit beinahe verschwunden. Nach Vollendung der Kirche begab sich Kauffmann mit seiner Tochter nach Meersburg, einem Sommersitze des Bischofs von Constanz, um den Cardinal Fürstbischof von Roth zu malen und von da in das Montfort'sche Schloß Tettnang, wo sie die Bildnisse der gräflichen Familie vollendeten. Die Anwesenheit der Künstlerin wurde bald bekannt und von allen Seiten trafen Aufträge und Bestellungen ein. Dieses gewöhnliche Arbeiten um Lohn sagte aber Angelica nicht recht zu. Aelter geworden, von dem gewaltigen Triebe nach Selbstständigkeit erfaßt, drängte es sie nach Italien zurück und sie reiste mit dem Vater nach Mailand. Da sie außerdem musikalisch gebildet war und vortrefflich sang, so daß sie durch ihren Gesang nicht geringere Bewunderung erregte als durch ihre Gemälde, entstand nun der Kampf, welcher von beiden Künsten, um nicht in beiden mittelmäßig zu bleiben, ob jener des Gesanges oder jener der Malerei, sie sich ausschließend widmen sollte. Wenn sie sich für den Gesang entschied, hätte sie als Sängerin die Bühne betreten müssen. Ein alter Priester, der dem Vater die Gefahren zu Gemüthe führte, welche der Tochter auf der Laufbahn einer Sängerin drohten, gab den Ausschlag und Angelica, wenngleich nie dem Gesange ganz entsagend, wurde Malerin und hinterließ durch ihre Farbentöne der Nachwelt dauernde Werke, während die lieblichsten Töne ihrer Kehle wohl die Mitwelt entzückt hätten, aber für die Nachwelt verklungen wären. Für Angelica selbst war die Wahl eine um so schwierigere, als sie von vielen Seiten gedrängt wurde, sich für die Bühne zu entscheiden, wo ihr hinreißender Gesang ihr gewiß große Triumphe bereitet haben würde. Es war dabei auch Liebe im Spiele. Ein junger Musiker, der vor Allem die Leidenschaft für den Gesang in Angelica nährte, verehrte sie. Aber nachdem Angelica sich für die Malerei entschieden hatte, schien er seine Hoffnungen aufgegeben zu haben, er verließ sie und Angelica hat nie wieder etwas von ihm gesehen und gehört. Nach einem kurzen Aufenthalte in Mailand, wo die Wahl ihres künftigen Berufes stattgefunden hatte, begab sie sich nach Parma, wo die Werke Correggio's ihre Aufmerksamkeit fesselten; von dort nach Bologna, wo sie die Arbeiten der bolognesischen Schule studirte, worauf sie nach Florenz sich begab, wo sie am 9. Juni 1762 anlangte. (Wenn diese und die folgenden Zahlenangaben von jenen in Angelica's Biographie von Zucchi abweichen, so beruht dieß auf einer von de Rossi gefundenen Aufzeichnung von der Künstlerin eigener Hand, welche als authentische Quelle benützt wurde.) In Florenz verweilte sie längere Zeit, auf das eifrigste mit Studien in der großherzoglichen Gallerie

beschäftigt. Im Jänner 1763 verließ sie Florenz und begab sich nach Rom, wo sie sich alsbald mit Winkelmann befreundete. Noch im Juli d. J. besuchte sie Neapel, wo viele der dort sich aufhaltenden Engländer von der Künstlerin gemalt sein wollten und die Zeit mehr unter bestellter Arbeit als Studien für künstlerische Zwecke hinging. Wider Erwarten hatte sich der Aufenthalt in Neapel beinahe zu einem Jahre ausgedehnt, denn erst am 12. April 1764 kehrte sie nach Rom zurück. Dort war ihre ganze Beschäftigung dem Studium der großen Meister und der Ausarbeitung jener Bestellungen gewidmet, die von verschiedenen Seiten an sie einlangten. Die erste Muße, die sich ihr darbot, benützte sie zu einem wiederholten Besuche Bologna's, wo sie Mitte 1765 eintraf, welchem ein erster Besuch in Venedig folgte, wo die Meisterwerke Titian's, Tintoretto's, Paolo Veronese's ihr eine neue Seite in den Herrlichkeiten der italienischen Malerschulen eröffneten. In Venedig lernte Angelica die Lady Wentworth (in den meisten Biographien heißt sie Lady Veertwort), eine Engländerin, kennen, deren Antrag, in ihrer Gesellschaft nach England zu reisen, sie um so lieber annahm, als es sie längst schon gedrängt hatte, dieses Inselland kennen zu lernen. Am 22. Juni 1766 langte sie in London an, um diese Riesenstadt nach Jahren mit gebrochenem Herzen zu verlassen. Der Empfang, der ihr in London von allen Seiten wurde, übertraf alle ihre Erwartungen. Josue Reynolds kam ihr in höchst schmeichelhafter Weise entgegen. Er malte ihr Bildniß, welches Bertalozzi meisterhaft stach. Die vornehmen Engländer wollten von ihr gemalt sein. Die Prinzessin von Wales, Mutter des Königs, besuchte sie im Atelier. Kurz die anmuthige Künstlerin, welcher überdieß ihr Vater eine nahe Verwandte nachgeschickt hatte, damit sie in der großen Weltstadt sich nicht zu verlassen fühle, bis er selbst nachkam, wurde gefeiert und verlebte die glücklichsten Tage; aber bald sollten dieselben durch ein Ereigniß getrübt werden, über welches der Schleier des Geheimnisses noch heute nicht gelichtet ist. Zu einer empörenden Mystification, deren Gegenstand die arme Angelica geworden, soll Reynolds — Schmach ihm — die Hand geboten haben. War es Reynolds selbst oder ein anderer Künstler, der Angelicen Heirathsanträge gemacht und von ihr abschlägig beschieden worden war, genug, der sich durch die Ablehnung beleidigt Fühlende faßte den Entschluß, sich auf eine ebenso planvoll angelegte als empörende Weise zu rächen. In den vornehmen Cirkeln Londons trat ein Mann auf, der sich Graf Horn nannte und für einen Abkömmling der berühmten schwedischen Familie der Horn ausgab. Sein Auftreten war glanzvoll, er spielte den begeisterten Kunstfreund und verwendete große Summen zum Ankaufe von Gemälden. In den Künstlerkreisen stritt man sich um die Ehre seines Besuches, da fiel seine Wahl auf das Atelier Angelica's und in demselben schlug er so zu sagen als Enthusiast seine Wohnung auf. Es entspann sich zwischen dem Kunstfreunde und der Künstlerin alsbald ein innigeres Verständniß. Obwohl der Vater dazwischen trat und Angelica warnte, so war gerade dieser Widerstand eine Ursache mehr, das Unglück zu verwirklichen und zu beschleunigen. Angelica ließ sich mit dem Grafen heimlich trauen. Nun wurde von dem jungen Paare eine heimliche Flucht ver-

abredet, einestheils um sich der lästigen Aufsicht des Vaters zu entziehen, andererseits um den nunmehrigen Gemal aus dem Bereiche der Verfolgung zu bringen, als deren Gegenstand er sich ihr geschildert hatte. Der Gemal, der sich nun im Besitze des Weibes fühlte, trat aber mit einem Male in ganz anderer Gestalt auf, als er sich bis dahin gezeigt. Durch den Besitz ihrer Person glaubte er ein Recht auf Alles, was sie besaß, erlangt zu haben. Als sie sich dem entgegensetzte, wollte er seine Rechte in brutaler Weise durchsetzen. Angelica sollte ihm, so forderte er, ihr ganzes Besitzthum verschreiben; sie weigerte sich; sie sollte mit ihm London verlassen, sie wollte nicht, wenigstens nicht ohne ihren Vater reisen. Jetzt erst traten die Freunde zwischen das arme Weib und dessen Folterer. Mit dem Betrage von 300 Guineen verstand sich der Gauner zur Trennung, welche durch einen Act am 10. Februar 1768 rechtskräftig vollzogen wurde. Der vermeintliche Graf stellte sich als einen Betrüger heraus, der für die elende Rolle, die er gespielt, gekauft und gut bezahlt worden war. Er war kein Graf, sondern soll nur ehemals in Diensten eines Grafen Friedrich Horn gestanden sein; später an mehreren Orten unter verschiedenen Namen, so in London zuvor als Burkle, in Amsterdam als Studerat, anderswo als Rosenkranz herum gegaunert haben; sein wirklicher Name aber schien Brandt gewesen zu sein, wenigstens ist auf diesen Namen die Trennungsurkunde ausgestellt. Der Verdacht der Anstiftung dieser grauenerregenden That fiel auf Reynolds. Er hat sich zwar später selbst von dieser Anklage gereinigt und Angelica eine Art Ehrenerklärung gegeben. Aber ebenso wenig, wie es bis heute gelöst ist, wie gerade Reynolds in diesen traurigen Verdacht gerieth, ebenso wenig steht er von aller Schuld frei da und lastet bis zur Stunde dieser Schandfleck auf ihm. Die Theilnahme für Angelica war in den gebildeten und höheren Kreisen Londons sehr groß. Um so zu sagen diese dem schuldlosen Weibe angethane Schmach zu sühnen, erhielt K. von mehreren Seiten Heirathsanträge, aber wenn auch Angelica schon damals eine völlige Auflösung dieser Ehe, die sie später erwirkt hatte, zu erlangen im Stande war, so schauderte sie doch im Augenblicke nach der gemachten Erfahrung vor dem Gedanken an eine zweite Heirath zurück. Die englische Nation überhäufte aber das edle Weib mit Beweisen ihrer Achtung; einer darunter war, daß, als um jene Zeit in London die königliche Akademie der Künste begründet wurde, man Angelica Kauffmann unter die Zahl der Professoren aufnahm. Im Jahre 1771 unternahm Angelica in Kunstzwecken einen Ausflug nach Irland, wo sie zahlreiche Bildnisse vollendete. 15 Jahre war sie, gefeiert von den Auserwählten der Nation, in London geblieben, aber einerseits war es Sehnsucht nach dem Festlande, andererseits die ihr wenig günstigen Einflüsse des Klima, welche sie bestimmten London zu verlassen. Früher noch gab sie aber dem Andrängen ihres Vaters, sich zu vermälen, nach. Bereits war ihre erste Ehe von dem päpstlichen Stuhle als völlig ungiltig erklärt worden. Und so kam — weniger aus Neigung, als um dem Wunsche des Vaters zu willfahren und weil der Name des künftigen Gatten genügende Garantie bot, die Künstlerin, welche damals bereits 40 Jahre zählte und also über alle Illusionen weit hinaus war, zu beglücken — die Heirath mit dem venetianer Maler Antonio Zucchi zu Stande. Die priester-

liche Einsegnung erfolgte am 14. Juli 1781, am 19. verließ Angelica an der Seite ihres Gatten London. Ueber Ostende nach Flandern, wo sie die Werke eines Rubens und Van Dyk in ihrer Vollendung kennen lernte, über Lothringen und Thionville kam sie zuvörderst in ihrer Heimat in Schwarzenberg an, wo sie einen Monat verweilte. Ueber Tirol begab sie sich nun nach Italien, kam am 4. October in Venedig an, wo der Ruf ihres Namens ihr schon vorangeeilt war. In Venedig suchte sie der Graf von Nord auf, unter welchem Namen damals der Großfürst Paul, nachmaliger Kaiser, reiste. Die Großfürstin überhäufte Angelica mit Beweisen ihrer Huld. Von allen Seiten trafen Bestellungen auf große Arbeiten ein. Angelica malte Mehreres. Aber wieder sollte sie ein Leid treffen. Der sichtlich alternde und hinsiechende Vater warf am 11. Jänner 1782 die Bürde des Lebens ab und wenige Tage später am 6. Februar hauchte seine Schwester in Angelica's Armen ihren Geist aus, nachdem sie eigens von Morbegno nach Venedig geeilt war, um Angelica in der Pflege des Greises zu unterstützen. Diese zwei Unfälle erschütterten Angelica's Gemüth, so daß Zucchi sich beeilte, die Gattin von dem Schauplatze so trauriger Erinnerungen zu bringen. Sie begaben sich nun Mitte April von Venedig über Rom, wo sie sich vor der Hand nur kurze Zeit aufhielt, nach Neapel, weil das dortige Klima Angelica's Gesundheit am meisten zusagte. Dort von der königlichen Familie auf das huldvollste empfangen, erhielt sie von derselben zahlreiche Beweise fürstlichen Wohlwollens. Nach längerem Aufenthalte in Neapel aber kehrte Angelica nach Rom, ihrer eigentlichen zweiten Heimat, zurück. In Rom ging eben um jene Zeit der Umschwung im Gebiete der Kunst, die Umwandlung der Periode des Zopfthums, deren mächtige Vertreter Bernini und Pietro da Cortona waren, in die des besseren veredelten Geschmacks vor sich. Raphael Mengs kommt das unbestrittene Verdienst zu, diesen Umschwung herbeigeführt und vollendet zu haben. Eben begann sich Mengs' Einfluß, der vor wenigen Jahren erst gestorben war, mehr und mehr geltend zu machen, als Angelica in Rom ihr Atelier aufschlug. Angelica hatte Mengs tief studirt und seine Ansichten waren ihr in vielen Puncten maßgebend geworden. Mengs' Geist sprach deutlich aus ihren Arbeiten. Um diese Zeit hatte sie das berühmte Bild der königlichen Familie von Neapel vollendet, welches viele Besucher in ihr Atelier zog und ihren Ruf in hohem Grade steigerte. Auch Kaiser Joseph II., welcher sich gerade damals in Rom befand, wollte das vielbesprochene Bild sehen. Nachdem er es bewundert, verlangte er die Künstlerin kennen zu lernen und war freudig überrascht, als sie sich ihm als eine Deutsche ja als seine Unterthanin vorstellte. Er gab ihr sofort eine Bestellung für seine Gallerie, ließ ihr aber in Wahl des Stoffes und der Größe der Bilder freien Spielraum. Als Angelica zu Anfang des Jahres 1784 das Bild der königlichen neapolitanischen Familie selbst nach Neapel überbrachte, wurde ihr ein überaus huldvoller Empfang zu Theil und von Seite des Hofes Alles versucht, sie bleibend für Neapel zu gewinnen. Angelica aber, die eine besondere Vorliebe für Rom hatte, lehnte die schmeichelhaftesten Anträge ab, und erst auf die Bitte der Königin, den beiden Prinzessinen den Unterricht in den Anfangsgründen der Zeichnenkunst zu ertheilen, sagte sie, ob-

gleich mit innerem Widerstreben, aber aus tiefster Verehrung für die erlauchte Frau zu. Nachdem sie mit ihren königlichen Zöglingen soweit vorgeschritten war, daß sie überzeugt war, mit ihrem Unterrichte ihnen nicht mehr nützen zu können, denn die Gabe des Unterrichtes war ihr nicht eigen, kehrte sie nach Rom zurück, wo es ihr schwer wurde, allen seit geraumer Zeit an sie gelangten Bestellungen nachzukommen. Dazu brachte jeder Tag neue Aufträge. Nur ihre höchst geregelte Lebensweise und, man muß sagen, ihr staunenswerther Fleiß ermöglichten es, daß sie den zahllosen an sie gestellten Forderungen entsprach. So z. B. arbeitete sie von frühem Morgen bis Mittag bei der Staffelei, entweder zeichnend oder malend. Indem sie dann eine kleine Erfrischung nahm, ging sie wieder zur Arbeit und malte bis Sonnenuntergang. Des Abends versammelte sich ein kleiner aber ausgewählter Kreis von Freunden bei ihr, darunter als ständige Gäste der Rath Reiffenstein, der Landschaftsmaler Hackert, der Kupferstecher Volpato und der Abbé, nachmalige Cardinal Spina, denen sich dann und wann ausgezeichnete Fremde, welche an Angelica Empfehlungen hatten oder von ihren Freunden bei ihr eingeführt wurden, hinzugesellten. So verlebte sie allgemein bewundert und anerkannt glückliche Jahre und nur der Tod ihres geachteten Gatten Zucchi, welcher im Jahre 1795 erfolgte, bildet eine traurige Episode in diesem künstlerischen Stillleben. Größere Sorgen beunruhigten sie aber, als die blutigen Sonnenstrahlen einer neuen Zeit ihr grelles Licht auch auf den Kirchenstaat warfen und Rom zum ersten Male nach langer Zeit jene französische Einquartierung erhielt, welche noch heute das Entsetzen aller Touristen und die unauflösbare diplomatische Frage der Gegenwart bildet. Uebrigens die bekannte französische Galanterie spiegelt sich in dem gegen Angelica beobachteten Benehmen in wahrhaft glänzender Weise. Während alle Häuser in Rom französische Einquartierung erhielten, verschonte der Commandant der Besatzungstruppen Angelica's Haus, sobald er in Kenntniß gesetzt worden, welche bedeutende Künstlerin in demselben wohne. General l'Espinasse gab ihr schriftlich die Zusicherung, daß sie sich gegen jede solche Ungebühr für geschützt betrachten könne, und Angelica erwiederte eine solche, in Kriegswirren nicht übliche Zartheit damit, daß sie den General bat, ihr zu seinem Bilde zu sitzen. Empfindlicher traf sie aber die Sorge um ihr in englischen Papieren angelegtes, durch ihren staunenswerthen Fleiß erworbenes nicht geringes Vermögen, welches bei der traurigen politischen Situation sehr gefährdet erschien; jedoch hatte sie nur verhältnißmäßig geringe Verluste erlitten. Ihr ununterbrochenes Arbeiten hatte indeß ihre Gesundheit geschwächt und nach einer längeren Krankheit, von der sie befallen wurde, machte sie auf den Rath der Aerzte eine Reise nach Oberitalien, auf welcher sie alle Orte einer glücklich verlebten Kindheit besuchte und in Mailand, später in Como mehrere Wochen verweilte. Nach ihrer Rückkehr nach Rom begann wieder jene künstlerische rastlose Thätigkeit, welche die Menge ihrer Arbeiten erklärt. Aber die letzten 3 bis 4 Jahre vor ihrem Hinscheiden nahmen ihre Kräfte und die Lust zur Arbeit sichtlich ab, ja mit Anfang des Jahres 1807 wurde sie von einer solchen Schwäche überfallen, daß sie selbst fühlte, ihre letzte Stunde möge nicht mehr ferne sein. Sie bereitete sich auch gefaßt auf

dieselbe vor. Alle ihre Papiere sichtend, viele derselben den Flammen überliefernd, erwartete sie mit göttlicher Ergebung die letzte Stunde. Immer war Gellert ihr Lieblingsdichter, aber in diesem letzten Jahre war er ihr Trost, ihre Erhebung. Wenn sie nur konnte, so las sie seine geistlichen Lieder. Am 5. November 1807, als sie sich sehr schwach fühlte, bat sie ihren Neffen, ihr den Gellert vorzulesen. Er begann die Ode an die Sterbenden, aber sie bezeichnete ihm die Seite, auf welcher die Ode an die Leidenden stand, und bat ihn, diese zu lesen. Während er nun die ihm bezeichnete Stelle suchte, hatte Angelica ihr Haupt gewendet und ihre Seele ausgehaucht. Es war 2½ Uhr nach Mittag. Die Künstlerin war 66 Jahre alt geworden. Die Nachricht von ihrem Tode erweckte allgemeine Theilnahme. Architekt Uggeri, Bildhauer Albaggini und ihr Neffe Johann Kauffmann, auch Bildhauer, trafen die zur Bestattung nöthigen Anstalten. Canova [Bd. II, S. 251] nahm es über sich, die Gäste zur Trauerfeierlichkeit einzuladen, die am 7. November in der Kirche San Andrea delle Fratte stattfand. Zu jeder Seite des Altars war ein Gemälde von ihr und neben dem einen die aus carrarischem Marmor gemeißelte, den Pinsel haltende Hand aufgestellt. Canova hatte einen Monat vor ihrem Tode dieselbe vollendet. Ihrem Wunsche gemäß, wurde ihre Leiche neben jener ihres Gemals Zucchi beigesetzt. Ihre Büste, von Peter (hie und da Johann Peter) Kauffmann gemeißelt, wurde ein Jahr darauf im Pantheon im Kreise der Heroen der Kunst aufgestellt. Die Aufstellung derselben fand in der feierlichsten Weise Statt. Früher bereits hatten die Engländer Heveston und Bildhauer Albaggini ihre Büste gemacht, aber letzterer sie nicht vollendet. Ob der berühmte Medailleur Mercandetti, der Angelica's Gedächtnißmünze in der Reihe seiner Medaillen auf berühmte Zeitgenossen heraus geben wollte, sein Vorhaben ausgeführt, ist dem Herausgeber nicht bekannt. Ueber ihre Werke (historische Bilder, Porträte, Stiche; über ihre Bedeutung in der Kunst, über die über sie erschienenen Porträte u. dgl. m.) vergleiche Näheres in den Quellen.

I. **Verzeichniß der Gemälde und Porträte von Angelica Kauffmann.** Es ist kaum möglich, ein vollständiges Verzeichniß ihrer Bilder herzustellen; sie selbst erklärte, mehrere ihrer Gemälde ganz vergessen zu haben. Aber hier wird versucht, einen möglichst vollständigen Catalog ihrer berühmteren, oder doch sonst interessanten Bilder zu liefern. **A) Historische Bilder** (mit Inbegriff der Altarblätter und mythologischen Scenen). „Die zwölf Apostel“, Frescogemälde an den Seitenwänden der Kirche zu Schwarzenberg, der Heimat ihres Vaters (1757), leider durch eine spätere Stümperhand ganz entstellt; — „Eine weibliche Figur, Musik und Malerei winken ihr, ihnen zu folgen, der letzteren gibt sie Gehör“ (1760). Angelica malte dieses Bild, in welchem die Gestalt des betreffs der Wahl zwischen Gesang und Malerei auf dem Scheidewege befindlichen Mädchens ihr eigenes Porträt ist, zweimal; — „Der Tod Leonardo's da Vinci in den Armen Franz I.“ (1781 in Venedig); — „Servius Tullius als Kind, wie sein Haupt von einem gloriengleichen Schein umstrahlt wird“ (in Rom 1784 für Kaiser Paul); — „Hermann's Rückkehr in die Wälder seiner Heimat nach der Vernichtung der Legionen des Varus“ (um 1785); — „Aeneas veranstaltet die Leichenfeier des im Kampfe gefallenen Pallas“. Beide Bilder im Auftrage des Kaisers Joseph II., jedoch nach freier Wahl des Gegenstandes durch die Künstlerin selbst; die Figuren zwei Drittheil der natürlichen Größe (beide im Jahre 1785); — „Virgil der Kaiserin Octavia seine Aeneide vorlesend“; — „Augustus, als er die Verse von dem Tode des Marcellus liest und Octavia darüber ohnmächtig werdend“, beide im Auf-

trage des Königs von Polen Stanislaus Poniatowski; — „Achilles in Frauengewändern verhüllt, im weiblichen Gefolge der Tochter des Lykomedes, wird durch die Schlauheit des Ulysses entdeckt", im Auftrage der Kaiserin Katharina II. als Seitenstück zum Servius Tullius; — „Nathan und David", für den Cardinal Zelada; — „Ein Studienkopf", für den hochwürdigen H. Dugnani; — „Der h. Joachim, die h. Anna und das Christuskind", Altarblatt für die St. Lorettokirche, im Auftrage des Staatssecretärs Cardinal Ignazio von Buoncampagni. Die folgenden Bilder fallen in die Jahre 1788—1795 und sind meist in Rom oder aber in Neapel gearbeitet. „Eine heilige Familie", Altarblatt für die Stadt Bergamo; — „Gott Amor", eigentlich Porträt eines vornehmen polnischen Knaben; meisterhaft gestochen von Porporati; — „Circe, nachdem sie die Gefährten des Ulysses in wilde Thiere verwandelt, läßt den Heros die Speisen kosten, die sie, um auch ihn gleich seinen Gefährten zu verwandeln, bereitet hatte; — „Telemach und sein Mentor werden von Kalypso empfangen", Angelica hatte dasselbe Sujet schon in London für eine Dame gemalt; — „Adonis auf die Jagd gehend"; — „Bachum in remotis carmina rupibus vidi docentem", diesen horazischen Vers verherrlichte Angelica durch ein Bild; — „Die Mutter der Grachen zeigt einer Freundin in ihren Kindern ihre Juwelen"; — „Brutus verurtheilt seine Söhne zum Tode", dieses und das vorige für den Fürsten Poniatowski; — „Agrippina schließt die Goldvase an ihr Herz, welche die Asche des Germanicus enthält"; — „Venus lächelnd über die Klagen der von Amor in der Hand verwundeten Euphrosine, während der Liebesgott in den Schooß der Mutter sich geflüchtet hat"; — „Der am verlassenen Lager trauernden Ariadne führt Amor den Bacchus zu, um sie zu trösten", dieses und das vorige für Lord Berwick; — „Pirrhus von der Amme zu König Glaukios getragen, nach ihm die Arme ausstreckend und den Saum seines Kleides ergreifend, gleichsam um sein Mitleid zu erregen", für einen Grafen Brown; — „Alceste sterbend, um durch ihren Tod die Tage ihres Gemals Admet zu verlängern"; — „Praxiteles schenkt der Phryne die Statuette des Cupido"; — „Phryne versucht den Xenokrates durch ihre Reize zu fesseln"; — „Die Nymphe Egeria in einer ihrer religiösen Unterredungen mit Numa Pompilius zeigt ihm den leuchtenden, vom Himmel gefallenen Schild"; — „Christus mit der Samaritanerin am Brunnen"; — „Nathan wirft David sein Verbrechen vor", dieses und das vorige in der Hälfte der natürlichen Größe; — „Die auf einem Ruhebette sitzende Venus räth der Braut des Menelaus, den eben eintretenden von Amor geführten Paris zu lieben", für den Fürsten Jusupoff; — „Der in den Pontus verbannte Ovid, alt und schwächlich, schreibt seine Elegien, während Amor hinter seinem Rücken den Bogen spannt", dieses und das vorige zwei der reizendsten Bilder der Künstlerin; — „Die erste Begegnung Leander's mit Hero, als diese Priesterin der Venus, umgeben von einem Kranze von Jungfrauen und Jünglingen, eben ihr Opfer dem Adonis zu Ehren verrichten will"; der Prinz von Waldeck bestellte dieses Bild und das Bild der Hero sollte das Porträt seiner Braut sein; — „Eine Nymphe im Momente, als sie sich eben ankleidet, überrascht, wirft einen weißen Schleier über sich". Dieses Bild malte Angelica, als eine Dame von ihr ein nicht zu züchtiges Gemälde verlangte. Ein solches, wie es verlangt wurde zu malen, sich weigernd, vollendete sie das genannte, welches ein Meisterstück wurde; — „Abraham die Hagar mit ihrem Sohne Ismael verabschiedend"; — „Der Engel verkündigt Marien die Empfängniß des Herrn"; — „Christus befiehlt seinen Jüngern, daß sie die Kleinen zu ihm kommen lassen sollen", beide Bilder im Auftrage des Bischofs von Münster; — „Die Religion im Kreise der Tugenden, als ihrer Kinder und Gefährten", ein großes viel gerühmtes Gemälde, an welchem sie das ganze Jahr 1798 gearbeitet hatte; sie malte es für den Engländer Forbes; — in den Jahren 1798 und 1799: „Ariadne gibt Theseus heimlich den Knäuel, der ihn siegreich aus dem Labyrinth bringt"; — „Eine Scene aus Ossian's Gedichten"; — „Eine Mutter Gottes mit dem Christuskinde und zwei Engeln", für den Marchese Taccone in Neapel (1800); — „Maria in der Himmelsglorie von der h. Dreifaltigkeit gekrönt", für die Kirche zu Schwarzenberg; — „Omnia vanitas": Ein elegant gekleidetes Mädchen setzt sich, ermüdet vom Blumenpflücken, um auszuruhen, auf einen Stein, neben welchem ein Sarkophag mit obiger Inschrift steht; die über diesen Anblick Erschreckte läßt die Blumen zu Boden fallen; — „Die ägyptische trauernde Maria"; — „Coriolan, im Begriffe in's

Exil zu gehen, trennt sich von den Seinen" (1802); — „Cleopatra und Augustus", für den Grafen Sommariva in Mailand; — „Die Geburt des h. Johann Baptist", für den Grafen Martinenghi in Brescia" (1803); — „Die h. Magdalena", halbe Größe der Natur (1803), von Folo in Kupfer gestochen. Außer den bisher angeführten fand ich noch in verschiedenen Werken Erwähnung folgender Bilder Angelica's: „Orpheus entführt Euridike dem Orkus", bei ihrer Rückkehr von dem Schlosse des Grafen Montfort nach Mailand gemalt; Orpheus ist das Porträt jenes Musikers, der sie aus Liebe bereden wollte, die theatralische Laufbahn zu ergreifen; — „Messalina sacrifice", in London gemalt und von Burke gestochen; — „Memory of General Stanwicks doughter who was lost in her passage from Ireland", von Whyne in Kupfer gestochen; — „The interview between Edgar and Elfrida after her mariage with Athelwood"; — „Unna und Abra", ein Bild nach einem englischen Romane; — „Samma an Bennoni's Grabe", wurde von der Künstlerin dem Dichter Klopstock geschenkt; — „Amor, welcher der Psyche mit den Haaren die Thränen trocknet", eines ihrer lieblichsten Bilder; — „Eine Madonna, welche ihr auf einem Kissen ruhendes Kind bewacht und ihm eine Blumenkrone auf's Haupt legt", im Besitze der Familie Zuchi.

I. B) **Porträte.** „Monsignor Nevroni, Kapuzinermönch und Bischof von Como" (1752); es scheint jedoch noch ein zweites Bild Nevroni's von Angelica's Hand in Pastell in zwei Farben, roth und schwarz, vorhanden zu sein, welches nach der darauf befindlichen Schrift: „Jo Marianna Caterina Angelica Kauffman feci nel. Aetat. annor. XIIII 1755, Como dì 28. Aug." um drei Jahre später vollendet wurde; — „Die Herzogin von Massa di Carrara" (1754); — „Cardinal Roth, Fürstbischof von Constanz" (1757); — „Graf und Gräfin von Montfort", auch die Porträte der übrigen Familienglieder (1757); — „Die Herzogin von Braunschweig" (1767); — „Die Königin von England und ihr Sohn" (1767); — „Christian III., König von Dänemark" (im n. Z.); überhaupt ist die Zahl der Porträte während ihres Aufenthaltes in London, wo es zum guten Tone gehörte, von ihr gemalt zu sein, ungeheuer groß und nur der durch ihre Persönlichkeit oder die Ausführung besonders Hervorragenden kann hier Erwähnung geschehen; — „Lord Townsend, Vicekönig von Irland" (1771), auch malte Angelica die Porträte seiner ganzen Familie; — „Lord Elly", „Lord Robinson", irische Würdenträger (beide 1771); — „Frau Corner-Grimani"; — der junge „Almorò Barbaro" (beide 1781 während ihres Aufenthaltes in Venedig); — die „Porträte der königlichen Familie in Neapel" (1782), eine Reihe von Studienköpfen, um sie später zu einem großen Gemälde, welches die königliche Familie auf einem Bilde darstellte, zu verwenden und welches sie auch bis zum Jahre 1784 vollendet hatte. Das Bild erregte allgemeine Bewunderung. Kaiser Joseph, entzückt davon, besuchte die Künstlerin und war nicht wenig erstaunt zu vernehmen, daß diejenige, die es gemalt, eine Unterthanin seines Reiches sei; — „Der Herzog von Kurland", „seine Gemalin" und „sein Sohn" (alle drei in Rom 1784); — „Die Herzogin von Corigliano" (Rom 1784), historisches Porträt; — „Fürst Poniatowski" (um 1785), Porträt mit allegorischer Umgebung; — „Der Herzog und die Herzogin di Ceri"; — „Der Cardinal Johann Baptista Rezzonico"; — „Der Maler Mengs", zwei verschiedene Porträte desselben Künstlers; — „Monsignor Onorato Gaetani"; — „Der Kupferstecher Giov. Volpato", „seine Tochter" und „Schwiegertochter"; — „Fortunata Fantastici"; — „Therese Bandettini", zwei berühmte Stegreifdichterinen, welche Angelica zu sehen wünschten und deren Bilder die Künstlerin malte und sie beiden Frauen zum Geschenke verehrte; — „Die Familie von Holstein-Beck", große Porträtgruppe, von Raphael Morghen in Kupfer gestochen (dieses und die folgenden fallen in die Zeit von 1788 bis 1795); — „Die Familie Zamoyski"; — „Die Lady Hamilton", umgeben von den Emblemen der Comödie; auch von Raphael Morghen in Kupfer gestochen, doch hatte sich Morghen eigenmächtig Aenderungen erlaubt, so daß Angelica nicht gestattete, daß ihr Name als Malerin auf dem Stiche genannt werde; auch in einem zweiten Falle hatte Morghen, ohne die Künstlerin zu fragen, etwas im Stiche anders gegeben, als es auf dem Originale war; daher Angelica auf dem Stiche, wo ihr Name stand, schrieb: non è di, dann folgt ihr Name Angelica Kauffmann; diese beiden Blätter sind große Seltenheiten; — „Lord Berwick", in alter englischer Tracht; — „Prinz August von England", in schottischer Tracht, einen Hund zu den Füßen in natürlicher Größe;

eines der schönsten Bilder Angelica's; — „Lord Montgomery“, in schottischer Tracht; — „Der schottische Oberst Macdonald“ und mehrere andere Porträte von Engländern, sämmtlich im Jahre 1798 und 1799 in Rom gemalt; — „Cardinal Firrao“ (1800); — „Die Kronprinzessin von Bayern“, im Ordenskleide des St. Hubert-Ordens; — „Zwei Grafen Pappafava“ (1803); — „Antonio Zucchi“, Angelica's Gemal, sie vollendete zwei Bildnisse desselben; — „Giuseppe Zucchi, Kupferstecher“; — „Francesco Zucchi“, dieser und der vorige Verwandte ihres Gatten; — „Winkelmann“, auch von ihr geätzt; — „Goethe“.

I. C) **Radirte Blätter von Angelica Kauffmann.** Die Zahl dieser Blätter wird von Verschiedenen verschieden angegeben. Nach Einigen wären es 34, nach Anderen 30. Jedenfalls viel über 30 sind es wohl nicht. Es sind folgende Blätter: „Die Hoffnung, auf den Anker sich stützend“ (oval); — „Das über einer Urne weinende Weib“ (Halbfigur); — „Juno mit dem Pfau am Altar“ (1770, Halbfigur); — „Hebe Jupitern, der die Gestalt des Göttervogels annahm, credenzend“, dieses und das vorige sind von ihr auch in Lavismanier ausgeführt; — „Der von Armiden mit Blumen bekränzte Rinaldo, im Hintergrunde zwei Ritter“, auch von ihr zum Drucke in Bister hergerichtet; — „Venus mit dem Leichname des Adonis auf dem Schooße, hinter ihr der weinende Amor“ (nach Caracci 1770), es gibt davon auch Abdrücke in Lavismanier; — „Die Vermälung der heiligen Katharina“ (nach Correggio; die Abdrücke in Lavismanier tragen die Jahrzahl 1780); — „La Penserosa“; — „L'Allegra“, zwei Seitenstücke, in Lavismanier und Bister abgedruckt (1779, oval), zwei ihrer besten Blätter; — „Die Madonna mit dem Kinde“ (1773), ein zweites, denselben Gegenstand behandelnd (1776); — „Urania mit dem Himmelsglobus“; — „Die Einfalt mit zwei Tauben“, dieses und das vorige in Gemeinschaft mit Zucchi geätzt; — „Ulysses und die den Himmel zum Zeugen ihrer Liebe anrufende Kalypso“, mit Zucchi zusammen geätzt; — „Susanna im Bade, von den Alten überrascht“; — „Die Ruhe auf der Flucht nach Aegypten“; — „Der heilige Petrus“, nach dem berühmten Bilde von Guido, welches sich in der Casa Sampieri zu Bologna befindet; von diesem Stiche Angelica's gibt es drei verschiedene Blätter, der eine aus dem J. 1772; der zweite, weiter ausgeführte aus dem J. 1773, und der dritte in London 1776 vollendete, wobei sie von Zucchi unterstützt wurde, welcher letztere auch ihren und Zucchi's Namen auf dem Blatte weist; unbestritten gebührt dem ersten Blatte aus dem Jahre 1772 der Vorzug vor den beiden anderen; — „Sappho mit Homer im Gespräche“, nach Zucchi; — „Ein Weib mit einem Buche in beiden Händen“ (Halbfigur); — „Ein Mann im Turban auf Bücher gestützt und in der Linken den Crayon haltend“ (Halbfigur); — „Eine Frau mit dem Schleier auf dem Kopfe, die Hände auf dem Buche, in welches sie blickt“ (1770); — „Die lesende Frau“ (Halbfigur); — „Ein junger Mann, den Kopf auf die Linke gestützt und nach rechts sehend“; — „Ein sitzendes Weib, den rechten Arm auf einen Stein gestützt“, Kniestück, geätzt und in Bister; — „Das sitzende Weib, im Haarflechten begriffen“, Kniestück, 1765 in Bologna gefertigt; die Bisterabdrücke stammen aus dem Jahre 1780; — „Das Weib auf Steinen sitzend; vom Rücken gesehen, Kopf und Füße nackt“ (1770, die Abdrücke in Lavismanier aus dem Jahre 1780); — „Die Frau mit dem Bande, welch es sie in die Haare flicht“ (Halbfigur); — „Die Frau am Tische, in einem großen Buche lesend“ (1770); — „Zwei Alte im Gespräche, vor ihnen ein großes Buch“ (1765, Halbfigur); — „Büste eines Alten, im Profil, die Linke auf das Buch gelegt“; — „Kopf eines Alten“, geätzt und mit der Roulette behandelt (1762); — „Kopf einer jungen Frau“, im Profil (1768); — „Büste eines Weibes, im Haarputze“, im Profil (1770); — „Büste Raphael's mit der Mütze“, nach links gerichtet; — „Das Bildniß Winckelmann's“ (Halbfigur), von vorne genommen, am Tische eben im Begriffe zu schreiben, den Kopf nach rechts gerichtet. Geätzt, etwas der Lavismanier nachahmend (Rom 1764, Fol.).

I. D) **Stiche nach Bildern und Zeichnungen von Angelica Kauffmann.** Die Zahl derselben erhebt sich auf 600: Bartolozzi, Berger, Bryer, Burck, Cataneo, Delatter, Dickinson, Durmer, Facius, Folo, Green, Hauston, Karattoni, Knight, Laurie, Morghen, Picot, Porporati, Schiavonetti, Scorodomoff, Smith, Taylor, Wrenk, Wynne Ryland, Zucchi u. A. haben nach ihren Werken gestochen. Namentlich in England waren Stiche nach ihren Bildern sehr gesucht. Amoretten, Bacchanalien, mythologische Scenen, Scenen aus Englands Geschichte oder

aus englischen Dichtern bilden den Gegenstand dieser Stiche, die in einer vollständigen Folge eine große Seltenheit sein dürften.

II. **Biographien. a) Selbstständige Monographien.** Angelica Kauffmann erscheint bald mit einem, bald mit zwei f (als Kaufmann und Kauffmann) geschrieben; letzterer Schreibart bediente sie sich auf ihren Bildern, und so wird auch hier dieselbe beibehalten. — *Konijnenburg (Jan),* Kunstverdiensten von Angelica Kauffmann en Raphael (Amsterdam 1810, 8°., mit Porträt). — *Rossi (Giovanni Gherardo de),* Vita di Angelica Kauffmann pittrice (Firenze 1810, Molini, Landi & Co., gr 8°.) [nach diesem geboren 30. October 1741, gestorben um halb 3 Uhr Nachmittags 5. November 1807]. — Weinhart (A.), Leben der Angelica Kaufmann (Bregenz 1814, 8°.) [Uebersetzung der Biographie von Rossi]. — *Zucchi (Carlo),* Memorie storiche di Maria Angelica Kauffmann-Zucchi. Parte 1 e 2 (1788 e 1798).

II. **b) In Sammel- und anderen Werken Zerstreutes.** Baur (Samuel), Allgemeines historisch-biographisch-literarisches Handwörterbuch aller merkwürdigen Personen, die in dem ersten Jahrzehend des neunzehnten Jahrhunderts gestorben sind (Ulm 1816, Stettini, gr. 8°.) Bd. I, S. 711. — Der Bazar (Berliner Musterblatt) 1859, Nr. 12 (15. Juni). — Buch der Welt (Stuttgart, Hoffmann, 4°.) Jahrgang 1863, Heft VI, S. 188. [Auf S. 189 ihr Porträt in Holzschnitt.] — Europa, herausgegeben von Gustav Kühne, 1859, Nr. 32, S. 1164: „Zur Erinnerung an Angelica Kaufmann". [Oppermann und Alle, die seine Mittheilungen abgedruckt haben, gaben irrig das J. 1803 als Todesjahr Angelica's an.] — Flora (Münchener Unterhaltungsblatt, 4°.) 1828, Nr. 152, S. 516. — Frankfurter Konversationsblatt 1859, Nr. 40, S. 159: „Aus dem Leben der Malerin A. K." — Goethe's Winckelmann und sein Jahrhundert, S. 304 ff. — (Hormayr's) Archiv für Geographie, Historie, Staats- und Kriegskunst (Wien, 4°.) Jahrg. II (1811), S. 494, 503, 508. — Dasselbe, fortgesetzt von Ridler, Jahrg. 1831, Nr. 123: Nachrichten über die Künstlerin von Jos. Bergmann. — Die Künstler aller Zeiten und Völker, begonnen von Prof. Fr. Müller, fortgesetzt von Dr. Karl Klunzinger (Stuttgart 1857, Ebner und Seubert, gr. 8°.) Bd. II, S. 469. — Manuel des curieux et des amateurs des beaux arts [die darin über die Künstlerin enthaltenen Notizen sind von ihr selbst als unrichtig erklärt worden]. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.) Erste Auflage, Bd. XVII, S. 880 [mit der falschen Angabe, daß sie zu Schwarzenberg in der Schweiz geboren sei]. — Mitternachtblatt für gebildete Stände, herausgegeben von Müllner (Braunschweig, kl. 4°.) 1829, Nr. 75 und 76. — Les modes parisiennes (Pariser Modeblatt, schm. 4°.) Jahrg. 1851, S. 255, 260 u. 267. Von J. de Chatillon [auch im „Constitutionnel" d. J. vom 25. und 26. October im Feuilleton]. — Nouvelle Biographie générale ... publiée par Firmin Didot frères, sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1850 et s., 8°.) Tom. XXVII, p. 479. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. VI, S. 536—540. — National-Kalender für Tirol und Vorarlberg für das Jahr 1822 [enthält eine ausführliche Biographie der Künstlerin]. — Oesterreichischer Zuschauer, redigirt von Ebersberg (Wien, gr. 8°.) 1837, S. 1488 [nach diesem gest. 5. December 1807; auch heißt es da: Sie ist im Bregenzerwalde geboren, das ist irrig, sie ist zu Chur in der Schweiz geboren, aber ihre Geburt dort ist ein Zufall, da ihr Vater zu Schwarzenberg im Bregenzer Walde ansäßig war]. — Derselbe, Jahrgang 1838, Bd. IV, S. 1348, von Custos Bergmann [in dieser Skizze sind die Irrthümer der vorerwähnten Notiz desselben Blattes berichtigt]. — Oppermann (Andreas), Aus dem Bregenzer Walde (Breslau 1859) [enthält interessante Einzelheiten über die Künstlerin]. — Staffler (Joh. Jac.), Das deutsche Tirol und Vorarlberg, topographisch mit geschichtlichen Bemerkungen (Innsbruck 1847, Felic. Rauch, 8°.) Bd. I, S. 56. — Sternberg (A. v.), Berühmte deutsche Frauen des achtzehnten Jahrhunderts (Leipzig 1848, F. A. Brockhaus, gr. 8°.) Bd. I, S. 165—200 [welch' ein abgeschmackter haltloser Anfang für die Biographie einer berühmten deutschen Frau: „Ein schwächliches Talent, allein eine liebenswerthe Erscheinung". Und nun folgt weiter, England, das ihr den Ruf gab, sei nicht maßgebend in Dingen der Kunst und dergleichen nachgesprochene Phrasen mehr. Man vergleiche unten die Urtheile von Kennern über diese Künstlerin]. — Tirolisches Künstler-Lexikon (Innsbruck 1830, Felician Rauch, 8°.) S. 111. —

[redacted]

Vierzig Jahre aus dem Leben eines Todten (Tübingen 1849, Osiander, gr. 8°.) Bd. II [enthält interessante Einzelheiten über die Künstlerin]. — Vorarlberg, aus den Papieren des in Bregenz verstorbenen Priesters Franz Jos. Weizenegger. In 3 Abtheilungen, herausgegeben von M. Merkle (Innsbruck 1839, Wagner, 8°.) Abtheilung I, S. 56—65 [geb. 30. October 1741, gest. zu Rom 5. November 1807]. — Wigand's Conversations-Lexikon (Leipzig, gr. 8°.) Bd. VII, S. 448. — Zeitgenossen (Brockhaus, gr. 8°.) Neue Folge (II), Heft 7 (1828), S. 151—166. — Zeitung für die elegante Welt, Jahrgang 1801, Nr. 30, S. 236 [mit mehreren falschen Angaben, so 1742 als Geburtsjahr statt 1741; nennt ihren zweiten Mann Zocchi statt Zucchi].

III. **Im Roman und in der Novelle.** Angelica Kauffmann. Ein Roman. 2 Bände (Frankfurt 1860, Sauerländer, 8°.) [der Verfasser dieses geistvoll geschriebenen Romans ist nicht genannt]. — *Wailly (Armand François Léon de)*, Angelica Kauffmann, 2 vol. (Paris 1832, 8°.) [ist ein historischer Roman]. — Abendzeitung, redigirt von Theodor Hell (Dresden, Arnold'sche Buchhandlung, 4°.) 1820, Nr. 292—304: „Angelica Kaufmann, historische Novelle in Briefen von Amalie Schoppe, geborne Weise". — Botzner Zeitung 1858, Nr. 9—12: „Angelica Kaufmann", von Freiherrn A. von Loen [novellistisch; auch in Gutzkow's „Unterhaltungen am häuslichen Herde"].

IV. **Briefe.** Der Gesellschafter oder Blätter für Geist und Herz (Berlin, 4°.) 1838, Nr. 140 bis 144 [enthält Briefe Angelica's, und zwar an ihren Vater aus dem Jahre 1766; Klopstock's an Angelica aus dem Jahre 1770; Geßner's an A. aus dem Jahre 1779; zwei Briefe der Herzogin Amalie von Weimar an Angelica aus dem Jahre 1789 und 1790; v. Wieland's aus dem Jahre 1792; Stolberg's aus dem Jahre 1794; Herder's aus dem Jahre 1795 und zwei Briefe von Goethe aus dem Jahre 1797]. — Zeitung für die elegante Welt, herausgegeben von K. L. Methus. Müller, 1827, Nr. 34—37: „Briefe an Angelica Kauffmann" [Es sind zwei Briefe von Klopstock aus den Jahren 1770 und 1780; einer von Wieland aus dem Jahre 1792 und einer von Graf L. von Stolberg aus dem Jahre 1794. Ein Alexander Baron Simolin in Dessau theilt diese Briefe mit. In einem anderen Journale desselben Jahres waren noch mehrere andere Briefe an die Künstlerin, und zwar von Herder, Goethe, Salomon Geßner, der Herzogin Amalie von Weimar, abgedruckt.]

V. **Urtheile über die Künstlerin als solche.** Es hat mit den Urtheilen über Angelica K. als Künstlerin sein eigenes Bewandtniß. Wir übergeben das Urtheil Herder's in seinen „Ideen zur Geschichte und Kritik der Poesie und bildenden Künste", wie jenes in Neumaier's „Geschichte der christlichen Kunst" (Bd. II, S. 196), und halten uns streng an die Urtheile eigentlicher Kunstkritiker und in denselben wieder an die Extreme; denn als sie lebte, ward ihr Ruhm übertrieben, was durch die Anmuth und Grazie ihres Wesens, das Alle, die mit ihr verkehrten, fesselte, veranlaßt wurde, während man später in alberner Rigorosität ihr jedes, auch das kleinste Verdienst absprechen wollte. Wir citiren hier einige Aussprüche unbefangener Kritiker, die der Künstlerin den Werth geben, den sie wirklich hat. Nagler schreibt: „Angelica folgte nicht den Fußstapfen Mengs, obgleich sie einigen Unterricht von ihm genossen hatte. Sie erfreute durch die leichte, der lieblichen Heiterkeit ihrer Composition zusagende Behandlung; die Leichtigkeit und Sicherheit, mit welcher sie sich in ihrer angenommenen Manier bewegte, ihre eigene Liebenswürdigkeit, die sich in ihren Werken durch eine sanfte Farbe und milden Ausdruck abspiegelte, verschaffte ihren geschichtlichen Gemälden von englischen Prinzen und Damen viele Bewunderung. Im Fache der Porträtmalerei hatte sie wirklich unläugbare Verdienste, da ihre Bilder dieser Art nicht bloß die Aehnlichkeit, sondern auch den Geist auf's Lebendigste wiedergeben, wie z. B. in Winckelmann's, auch im Kupferstiche bekanntem Bilde. In ihren übrigen Werken gefällt die glückliche Wahl der Gegenstände, und in ihren Formen erkannte man Würde und vorherrschende Grazie, besonders in den Frauengestalten eine eigene unnachahmliche Weiblichkeit. Ihre Mannspersonen erscheinen züchtig; Helden und leidenschaftliche Charaktere konnte ihre, an das Sanfte und Jungfräuliche gewohnte Seele nicht wiedergeben. Aber dennoch hat Angelica neben Mengs und Füger bedeutende Verdienste, die nur nicht mit jenem Maßstabe gemessen werden dürfen, welchen man in unseren Tagen an die Werke der Kunst legt. Sie ist eine liebliche Erscheinung zur Zeit der dämmernden Morgenröthe eines besseren Geschmackes, doch blieb ihr Ziel verfehlt, wie jenes der beiden

erwähnten Künstler. Sie strebte zwar nach einer naturgemäßeren Auffassung, nach dem Ideale, allein die Künstlerin suchte dieses nicht in der uns umgebenden sinnlichen Offenbarung, sondern in Formen, welche die Natur überbieten sollten. Auch tadelt man die Umrisse an Händen und Füßen nicht immer als correct, den eintönigen Schatten und die zu blendende Farbe der Gewänder." — Ein französischer Kritiker schreibt über Angelica: „Ses airs de tête sont entre la divine et majestueuse beauté de figures du Guide et l'amabilité un peu molle et légère de l'école de l'Albane ou du Correge; elle a su exprimer toutes les passions tendres et élevées. Un examen rigoureux de son style dans le dessin obligerait de reconnaître qu'elle a mis peu d'énergie sous beaucoup d'élégance et de noblesse. Il manque à ses personnages cette vie intérieure et puissante qui renfle et détermine fièrement tous les contours. Ses figures, empreintes d'indécision soit qu'elles marchent ou qu'elles s'arrêtent, ne pressent pas la terre d'un pied ferme et vigoureux. Aussi a-t-elle évité les scènes fortes et terribles dans lesquelles son talent eut plus complétement échoué; mais dans les sujets d'un mediocre developpement et d'un caractère calme dans les sujets non épiques, elle est tout entière elle meme, c'est-à-dire pleine de tendresse et d'une grâce inexprimable. Sa manière, comme coloriste, se modifia graduellement dans le cours de ses voyages; c'est-à-dire de ses études; dans ses derniers tableaux elle est plus franche, moine brillant et plus vigoureuse. Sa touche était large et savante, et c'était au jeu du pinceau que la femme se trahissait le moins. Elle possédait également a un très-haut degré l'ordonnance pittoresque, la science du groupe et l'art d'ajuster les figures. Elle avait, comme peintre de portraits, l'habitude d'attendre quelque temps, avant d'esquisser ses figures afin de saisir l'attitude favorite du modèle qu'elle devait peindre. Elle prenait un grand soin pour dessiner ses draperies, de manière à ne pas trop envelopper ses personnages. „Vos figures, lui disait un de ses admirateurs, pourraient marcher sans déranger leur vêtements." On lisait sur un de ses cahiers: Un jour que je trouvais de la difficulté à exprimer dans la tête de Dieu le père ce que je sentais je dis en moi-même: „Je ne veux plus tenter d'exprimer les choses superieres à la inspiration humaine, et je réserve cette entreprise pour le moment ou je serai dans le ciel, si cependant au ciel on fait de la peinture". Et pourtant Angelique Kauffmann paraissait destinée à la peinture des passions célestes et à l'expresion de la béatitude. Si elle eut préféré le paradis à l'Olympe elle serait sans doute arrivée plus haut. Du moins son pinceau sévère, quoique tendre et gracieux, demeura fidèle à la destination de l'art." — Oppermann in seinem Buche „aus dem Bregenzer Walde" widmet Angelica mehrere lesenswerthe Blätter und was er bezüglich ihrer Stellung zur Kunst sagt, ist wohl das treffendste. „Man könnte Angelica, schreibt Oppermann, füglich eine Vorgängerin von Carstens nennen. Was dieser in kühner genialer Weise männlich vollbrachte, die Belebung der Kunst durch die von Winckelmann empfohlene Wiederaufnahme des antiken Ideals, das vollzog in still weiblicher Weise auch Angelica, nahm mit der ihr eigenthümlichen Anmuth das antike Formenstudium auf und that dieß von hemmender Reflexion bei weitem freier, als andere bedeutende Künstler ihrer Zeit. Das Heitere, Leichte und Gefällige in Formen und Farbe, Anlage und Behandlung ist der herrschende Charakter ihrer Werke; keiner der — gleichzeitig — lebenden Maler übertraf sie, weder in der Anmuth der Darstellung, noch in Geschmack und Fähigkeit, den Pinsel zu führen. Sie hatte den Muth, sich von der Künstelei und Reflexion ihrer Zeitgenossen fern zu halten und die Objecte mit glücklicher Natürlichkeit zu erfassen; es gibt wenig Künstler, die so gleichmäßig ihrer Natur treu geblieben sind, und nie über dieselbe hinausgegriffen haben. Dabei war sie durchaus geschmackvoll, wenn auch nicht frei von Weichheit; ihre Empfindung ist oft rührend, stets zart und edel." Außerdem enthalten Urtheile über ihre Werke: Fiorillo (II, 135); Goethe in seinem Winkelmann; Rost; Huber im Handbuche für Kunstliebhaber, Theil II, S. 238; die Italienischen Miscellen, Bd. V, Stück 1, S. 66; Nagler (G. K. Dr.) in den Monogrammisten (München, gr. 8°.) Bd. I, Nr. 784, 972, 1034, 2192.

VI. **Porträte und Denkmal.** Ihr Bildniß, von ihr selbst gemalt, welches im Museum zu Berlin aufbewahrt wird, stellt sie in einem idealischen Putze dar, halb als Muse, halb als Bacchantin, den Lockenkopf mit Weinlaub be-

kränzt, ein Gewand von Flor, goldgewirkten Gürtel und Armbänder Der Zug von Schalkhaftigkeit und Grazie, obgleich etwas affectirt, steht dem jugendlichen Gesichte gut, die Färbung geht stark in's Bräunliche und Rothe und erinnert, aber nur vorübergehend, an **Mengs'** Colorit. Nach diesem Bilde erscheint die Künstlerin nicht als regelmäßige Schönheit, aber der mit Jugendfrische gepaarte gewinnende Ausdruck von Sanftmuth, die darin ausgedrückte Zärtlichkeit und Anmuth, nehmen sehr für das liebliche Antlitz ein. — **Stiche.** 1) J. Reynolds p., F. Bartolozzi sc. (Hüftbild, Fol.). — 2) Unterschrift: Angelica Kauffmann. Nach Möglich in Rom, von J. F. Bause (gest.) [die später von Rauch gestochenen Bildnisse Angelica's sind nur Copien dieses Bildes von Möglich]. — 3) J. G. Puhlmann p., D. Berger sc. 1790, 8°. (Halbfigur). — 4) Franck lithogr. (4°.). — 5) Unterschrift: Angelika Kaufmann. Gest. von J. G. Grohmann (rothbrauner Farbendruck). — 6) J. Reynolds p., C. Morace sc. (Fol.). — 7) Unterschrift: Carolina Kaufmann. (Lith.) Venuti (Brescia, Lit. Filippi, 4°.) [der Taufname Carolina ist falsch]. — 8) Unterschrift: Angelica Kaufmann. Rauch sc. (Zwickau, bei Gebr. Schumann, 4°.). — 9) Mit der Unterschrift: Angelica Kauffmann Pittrice. Ang. Testa inc. d'apresso il ritratto dipinto da lei medesima nell'abito proprio della sua Patria (gr. 8°.), selten. — 10) In der Sammlung: Tableaux, Statues et Basreliefs de la Galerie de Florence et du Palais Pitti dessinées d'après Wicar, peintre, et gravé sous la direction de C. S. Masquellier avec les explicat. par Mongez (Paris, Didot frères, fol.) befindet sich in der 79. Lieferung Angelica's Bildniß nach ihr selbst. — **Denkmal.** Canova ordnete bei ihrem Tode im Jahre 1807 zu Rom ein prächtiges Leichenbegängniß an und veranlaßte, daß ihre Büste im Pantheon aufgestellt wurde.

VII. Einzelnes. Zur Charakteristik Angelica's als Weib. Goethe und Angelica. Napoleon und Angelica. Stolberg an Angelica. Ihr Monogramm. — **Zur Charakteristik A.'s als Weib.** Treffend schreibt Gering in seinen Reisen über die Künstlerin (III, 140): „Ein Engel gab der Angelica den Namen, Griffel und Farbenschmelz. Bescheidenheit, die Mutter des Verdienstes, erhebt diese Künstlerin über sich selber, und jedes Bild von ihr ist ein Abdruck ihrer zarten Seele. Unter dem schönsten fremden Himmel hat sie ihr deutsches Gemüth behalten". — Die große Künstlerin hatte, als sie am Zenith ihrer ruhmesvollen Laufbahn stand, bewundert von der Welt, geachtet und hochgestellt von ihr ebenbürtigen Kunstgenossen, den Wechsel irdischer Dinge immer lebendig vor Augen. Als einst ein Ziegenhirt ihres Heimatlandes sie bewillkommte und sich ohne Umstände an ihren Tisch setzte, rief sie aus: „Mir hat Niemand gesagt, mit welchen hohen Personen ich dereinst zu Tische sitzen werde; wer will mir sagen, ob ich nicht wieder mit Ziegenhirten tafeln werde". — Als sie eines Sonntags in ihrem Wagen zur Messe fuhr, gedachte sie einer harten Zeit, als sie sagte: „Wie doch die menschlichen Dinge sich ändern; als junges Mädchen mußte ich oft, um die Messe zu hören, mitten im Winter mit Tagesanbruch, zu Fuß und im Schnee bis an die Kniee, drei Stunden Weges zurücklegen und jetzt verleiht mir der Himmel so viele Gemächlichkeiten". Wie ist doch diese Denkungsart der frommen Künstlerin ganz entgegen der Wahrheit des Epigramms:

Stolz dem schmutzigen Käfer vorbei schwebt
der glänzende Falter,
Schämt des Genossen sich wohl, der ihn
als Raupe gekannt. —

Goethe und Angelica Kauffmann. Die Beziehungen Goethe's zu Madame Angelica, wie er sie in seiner italienischen Reise nennt, verdienten eine ausführlichere Darstellung. In einem Liebesromane, den Goethe abspielt, übernahm Angelica die Vermittlerrolle. Oppermann in seinem Buche aus dem Bregenzer Walde gedenkt dieser Vorfälle, aber leider in zu flüchtiger Weise. Freilich ist durch den Umstand, daß Angelica in ihren letzten Lebensjahren alle ihre Briefe verbrannte, es so zu sagen unmöglich geworden, Licht in gewisse Dinge zu bringen. — **Napoleon und Angelica Kauffmann.** Man erzählt, Angelica soll an Armuth und aus Gram über den Raub gestorben sein, den Napoleon an ihrer Privatsammlung von Gemälden beging, deren schönste sie als freiwilligen Beitrag in die Sammlung zu Paris geben mußte. Darüber schweigen die Biographen und scheint das ganze eine Erfindung zu sein. Wohl hatte Angelica durch die französische Revolution wie viele Andere Verluste erlitten, aber in Armuth ist sie nicht gestorben und wenn Napoleon auch den Raub an Kunstwerken in Museen der eroberten Länder im Großen betrieb, von einem an der Sammlung Angelica's verübten Raube habe

ich nirgend etwas auffinden können. — **Stolberg an Angelica Kauffmann.** Graf Leopold Stolberg in einer schon 1781 an sie gerichteten Ode singt:

. . . Es umarmten die Unsterblichen Dich.
Lehrten Dich Weisheit und gaben Deinen Pinsel Dir
Triefend von Leben und getaucht in Morgenroth.

[Als Inschrift auf einem ihr im Heimatlande ihrer Vorfahren zu errichtenden Denkmale anzuempfehlen.] — **Monogramm.** Die Künstlerin hat auf den von ihr geätzten Blättern, deren Zahl auf etwa 34 sich erhebt, sich der Zeichen A. K. F.; — A. M. K.; — A. M. K. F.; — Ang. K. fec.; — Ang. K. inc. Lo.(ndini) bedient.

Kauffmann, Peter (Bildhauer, geb. zu Reuthe in Vorarlberg 16. Februar 1764, gest. zu Weimar 2. August 1829). Ein Vetter der berühmten Angelica K.; erscheint hie und da als Johann Peter, auch nur als Johann Kauffmann. Da er großes Geschick im Bildschnitzen bekundete, ging er bereits 1782 nach Paris, wo er mehrere Jahre die Holzbildhauerkunst erlernte, die Aufmerksamkeit des Churfürsten von Bayern, der damals auch über Tirol und Vorarlberg herrschte, erweckte und mit dessen Unterstützung sich nach Italien begab. Nachdem er ein Jahr in Mailand gearbeitet, besuchte er noch mehrere andere Städte Italiens, begab sich aber auf den Wunsch Angelica's, welche sich nach einem Genossen aus ihrer Heimat sehnte, nach Rom und stand dieser Künstlerin, als ihr Gemal Zucchi Anfangs 1795 starb, bis zu ihrem Tode treu zur Seite. In Rom wurde er ein Schüler des berühmten Canova [Bd. II, S. 251] und machte seinem großen Meister alle Ehre. Nach 21jährigem Aufenthalte in Rom, binnen welcher Zeit er auch eine Spanierin geheirathet, folgte er 1817 einem Rufe als Hofbildhauer nach Weimar, wohin ihm Hofrath Jagemann, der ihn in Rom kennen gelernt, an den edlen Mäcen der Kunst und Wissenschaft, an den Großherzog Karl August empfohlen hatte. In Weimar arbeitete K. 12 Jahre und starb dort im Alter von 65 Jahren, in Folge übergroßer Anstrengung in Ausübung seiner Kunst. Während seines Aufenthaltes in Weimar begab er sich zu wiederholten Malen nach Rom, wo er die für König Friedrich Wilhelm III. aus Rom angelangten Alterthümer ergänzte. Von seinen Arbeiten sind mit Uebergehung anderer insbesondere zu nennen: die Büsten des Großherzogs Karl August, der Angelica Kauffmann, welche sehr ähnlich ist, und Göthe's. Ueberdieß leistete er auch in Figuren lobenswerthes.

Staffler (Johann Jacob), Das deutsche Tirol und Vorarlberg, topographisch mit geschichtlichen Anmerkungen (Innsbruck 1847, Felic. Rauch, 8°.) Bd. I, S. 50 [nach diesem geb. zu Reuthe 16. Februar 1764]. — Neuer Nekrolog der Deutschen (Ilmenau, B. Fr. Voigt, kl. 8°.) VII. Jahrgang (1829), S. 600, Nr. 272 [nach diesem geb. zu Bregenz 1765]. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1838, Fleischmann, 8°.) Bd. VI, S. 541 [auch nach diesem geb. 1765]. — Die Künstler aller Zeiten und Völker. Begonnen von Prof. Fr. Müller, fortges. von Dr. Karl Klunzinger (Stuttgart 1860, Ebner u. Seubert, Lex. 8°.) Bd. II, S. 469.

Kaufmann, Johann Baptist Maria (Rechtsgelehrter, geb. zu Gilgenberg in Niederösterreich 11. Juli 1788, gest. zu Wien 3. April 1822). Besuchte das Piaristengymnasium zu Horn und kam dann nach Wien, wo er von 1806 bis 1810 die Rechtswissenschaften hörte und im Jahre 1811 zum Doctor der Rechte promovirt wurde. Kurz zuvor aber wurde er — ein in damaligen Zeiten höchst seltener Fall — zum Professor des österreichisch-bürgerlichen Rechtes an der

Theresianischen Ritterakademie ernannt. In der Folge vertauschte er diese Lehrkanzel mit jener des römischen Civil- und Kirchenrechtes. In seinem Fache als Schriftsteller thätig, bearbeitete er das römische Recht in einer Reihe von Werken, denen von den Koryphäen dieser Wissenschaft von Savigny, Thibaut und Anderen Anerkennung gezollt wurde. Seine Schriften sind: „Anfangsgründe des römischen Privatrechtes systematisch dargestellt. Drei Abtheilungen". 3 Bde. (Wien und Triest 1814 und 1822, Geistinger, 8°.); Dr. Andreas Hüttenbrenner gab über dieses Werk ein besonderes „Register" (Gratz 1830, Kienreich, 8°.) heraus; — „Römische Rechtslehre über die Contracte und pacta, eine civilistische Abhandlung" (ebd. 1821, 8°.); — „Grundsätze des römischen Rechtes. Von Obligationen und Verträgen überhaupt nach den Grundsätzen des römischen Rechtes. Erste Abtheilung" (ebd. 1820, 8°.); — „Von Obligationen aus Contracten und pactis. Zweite Abhandlung" (ebd. 1821, 8°.); — „Von Obligationen ex delictis et variis causarum figuris. Dritte Abhandlung" (ebd. 1822, 8°.); — „Von Befestigung, Amänderung und Aufhebung der Obligationen. Vierte Abhandlung" (ebd. 1822, 8°.). Leider wurde der Gelehrte durch einen frühen Tod — Kaufmann zählte, als er starb, erst 34 Jahre — zu früh der Wissenschaft entrissen.

Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. III, S. 162.

Außer den bisher angeführten Personen des Namens Kauffmann sind noch bemerkenswerth: 1. Jacob K., Publicist. Er lebte und schrieb in Wien in den Jahren 1849 und 1850 u. z. in einem Tone, der ihm gerichtliche Verfolgung und in Folge österreichischer Reclamation Ausweisung aus Sachsen zuzog. Insbesondere wurde sein Buch: „Reisetagebuch aus dem Oberland" beanständet. Auch wurden bei seiner Reclamation die von ihm verfaßten, in Journalen erschienenen Artikel, die er jedoch nie mit seinem Namen bezeichnete und die also nur in Folge einer Denunciation als die seinigen bekannt geworden sein können, als zum Aufruhr reizend bezeichnet. [Europa, herausg. von Gustav Kühne, 1850, S. 320.] — 2. Johann Joseph K. (geb. zu Schwarzenberg in Vorarlberg, gest. zu Venedig 11. Jänner 1782), Porträtmaler, mehr aber als in dieser Eigenschaft denkwürdig als Vater der berühmten Angelica Kauffmann [vergl. die Lebensskizze derselben S. 44]. — 3. Mathias K. (geb. zu Wien 1743, gest. ebenda 1. März 1797), Jesuit und Doctor der Theologie, Professor der Philosophie an der orientalischen Akademie in Wien, später der Theologie an der Universität ebenda und des canonischen Rechtes zu Gratz. Nach Aufhebung des Ordens lebte er in Wien, erblindete aber an beiden Augen. Insbesondere wurde seine Gelehrsamkeit, die jedoch aus seinen Schriften nicht herausleuchtet, hochgerühmt. Durch den Druck veröffentlichte er nur: „Panegyricus S. Ignatio" (Vienna 1754, 12°.) und „Panegyricus S. Francisco Xaverio" (ebd. im näml. J.). [*Stoeger (Joh. Nep.)*, Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae et Ratisb. 1856, Lex. 8°.) p. 172.] — 4. Kauffmann ist auch ein altes Adelsgeschlecht, vorerst in Tirol, dann aber in Niederösterreich ansässig, aus welchem mehrere Glieder höhere akademische und Gemeindeämter bekleideten. So war ein Ulrich K. (geb. um 1465 und gest. 1535) Domdechant zu St. Stephan in Wien, Weihbischof und zweimal, 1510 und 1520, Rector magnificus der Wiener Universität. — Ein Johann K. war 1515 Bürgermeister von Wien, der sich 1529 bei der türkischen Belagerung hervorgethan und mit seinen Brüdern von Kaiser Karl V. 1530 in den Reichsritterstand erhoben wurde. Später trat diese Familie zur lutherischen Kirche über. Mit Wolf Dietrich (gest. 1665) starb diese Familie im Mannsstamme, mit Katharina Regina, vermälte Freiin von Gabo, im Jahre 1709 im weiblichen aus. [Wißgrill (Franz Karl), Schauplatz des landsässigen Nieder-Oesterreichischen Adels vom Herren- und Ritter-Stande (Wien 1804, Schuender, 4°.) Bd. V, S. 26.]

Kaunitz-Rietberg, Franz Wenzel Graf (Feldzeugmeister, geb. zu Wien 2. Juli 1742, gest. ebenda 19. December 1825). Der drittgeborne Sohn des berühmten Staatsmannes Wenzel

Anton [s. d. S. 70] aus dessen Ehe mit Maria Ernestine Gräfin Starhemberg. Erhielt eine militärische Ausbildung und trat zu Anbeginn des 7jährigen Krieges als Volontär in das Kürassier-Regiment Trautmannsdorf, worauf er am 18. Februar 1759 zum Fähnrich bei Daun-Infanterie Nr. 59 vorrückte. Feldmarschall Daun zog den vielversprechenden jungen Officier in seine Nähe, behielt ihn im Auge, ernannte ihn zu seinem Flügeladjutanten, worauf der Graf nach Abschluß des Hubertsburger Friedens am 4. März 1763 zum Obersten im Infanterie-Regimente Baden Nr. 23 ernannt wurde. Als Oberst zeichnete sich K. insbesondere in der Schlacht bei Torgau aus, in welcher er auch schwer verwundet wurde. Im Jahre 1766 wurde er als Oberst in das Infanterie-Regiment Nr. 1 eingetheilt. Im Jahre 1773 zum General-Major befördert, wurde er noch im nämlichen Jahre Inhaber des 38.*), im Jahre 1785 aber des 20. Infanterie-Regiments. Im April 1783 zum Feldmarschall-Lieutenant befördert, erhielt er das Generalcommando in Croatien. Beim Ausbruche des französischen Revolutionskrieges kam K. zur Armee in den Niederlanden. Dort im April 1794 zum Feldzeugmeister ernannt, bewährte er sich im Treffen von Charleroy (am 21. Mai g. J.) als denkender und entschlossener General. Im Jahre 1796 kam er als Commandirender nach Galizien, 1805 in gleicher Eigenschaft nach Mähren. Aber schon am 4. Jänner 1806 trat er in den Ruhestand über, den die Familienverhältnisse des Einen seiner Neffen leider nur zu sehr trübten. Der Graf, der unvermält geblieben, war deutscher Ordensritter und Comthur der Balley Westphalen. Er starb im hohen Alter von 83 Jahren.

Wolny (Gregor), Taschenbuch für Geschichte Mährens und Schlesiens (Brünn, Traßler, Taschenform.) Zweiter Jahrg. (1827), S. 158. — Neuer Nekrolog der Deutschen (Ilmenau, B. F. Voigt, kl. 8°.) III. Jahrgang (1825), S. 1642, Nr. 473. — Wißgrill (Franz Karl), Schauplatz des landsässigen Nieder-Oesterreichischen Adels vom Herren- und Ritter-Stande (Wien 1804, 4°.) Bd. V, S. 42. — Oesterreichisches Militär-Konversations-Lexikon (Wien 1850 u. f., gr. 8°.) Bd. III, S. 500.

*) Einen interessanten Beitrag zur Geschichte dieses merkwürdigen Wallonen-Regimentes brachte der (Nürnberger) Korrespondent von und für Deutschland, 1857, Nr. 142: „Zwei Duelle und deren Folgen".

I. **Zur Genealogie des Fürsten- und Grafenhauses Kaunitz.** Ein altes Geschlecht, dessen Anfänge von den Genealogen schon in's zehnte Jahrhundert und wohl noch weiter zurückgeführt werden. Von **Otto** (I.), der um das Jahr 1140 lebte, werden die Geschlechtsregister in den zwei Hauptlinien in ununterbrochener Folge bis auf die Gegenwart fortgeführt. Durch mehrere Heirathen, welche Einzelne von ihnen schlossen, wurden ihrem Stammnamen Prädicate beigefügt, welche mitunter die Geschichte des Hauses verdunkeln. So war Otto's (I.) Frau eine Gutta von Dürnholz, und ein Ast des Kaunitz'schen Hauses scheint den alten Namen Kaunitz abgelegt und sich nach dem neuen Dürnholz genannt zu haben. Im 13. Jahrhunderte erheirathete ein **Zdenko** von K. mit einer Agnes Gräfin Stooß, welche überdieß mit Zdenko verwandt war und große Reichthümer besaß, deren Vermögen und Namen, und diese Linie führte bis zu ihrem Erlöschen, das in das Ende des 16. Jahrhunderts fällt, den Namen Stooß von Kaunitz. Erst spät, und zwar in die neuere Zeit fallen die Prädicate Rietberg und Questenberg; deren ersteres Graf **Maximilian Ulrich** annahm, als er mit seiner Frau Maria Ernestine Gräfin Rietberg diese mächtige, im Westphälischen Kreise gelegene Grafschaft ererbte, um die er freilich einen langen und kostspieligen Streit mit dem fürstlichen Hause Liechtenstein und dem Könige von Preußen führte, aber den Sieg gewann und darauf den Namen Rietberg mit seinem Kaunitz verband. Als endlich Maximilian Ulrich's viertgeborne Tochter **Maria Antonie** im Jahre 1738 den

Grafen Johann Adam von Questenberg, den Letzten seines Geschlechtes, heirathete, substituirte dieser mit Testament vom Jahre 1752 seiner Frau ihren Neffen, den Fürsten **Dominik Andreas** K., zum Erben des ganzen Questenberg'schen Vermögens, mit welcher Substitution jedoch die Führung des Namens Questenberg zugleich mit jenem der Kaunitz zur Pflicht gemacht worden; weßhalb sich die fürstliche Linie zuletzt Kaunitz-Rietberg-Questenberg schrieb. In das 16. Jahrhundert fällt die Theilung des Geschlechtes in zwei Hauptlinien. Von Otto (I.) bis Ulrich (V.) führen die Genealogen die ununterbrochene Reihe der Kaunitze, neben welcher mit weniger sicherer Reihenfolge die Seitenlinie der Stoos von Kaunitz läuft. Ulrich (V.) ist demnach als der eigenthümliche Stammvater des gesammten Hauses anzusehen. Von seinen 17 Kindern stiftete **Friedrich,** Sohn aus erster Ehe, die noch blühende (ältere) böhmische Linie der heutigen Grafen von Kaunitz, und sein Sohn zweiter Ehe, **Leo Wilhelm,** die mährische, später fürstliche Linie, welche nunmehr im Mannsstamme erloschen, vor kurzem noch in zwei verheiratheten Töchtern des letzten Fürsten von Kaunitz, **Alois Wenzel,** und zwar in **Leopoldine,** vermälte Fürstin Anton Karl Pálffy, und in **Ferdinanda,** vermälte Gf. Ludwig Károly, blühte. Der *Freiherrnstand kam mit* Ulrich (V.) in die Familie, denn dieser wenigstens erscheint als der erste Freiherr. Die böhmische **Grafenwürde** erhielt für sich und seine ganze Descendenz Leo Wilhelm im Jahre 1642 von Kaiser Ferdinand III., und erst 40 Jahre später wurde sein Sohn **Dominik Andreas** unter Bestätigung des alten Grafenstandes mit Diplom vom 25. November 1682 in den **Reichsgrafenstand** erhoben. Etwas über hundert Jahre später erhob die große Maria Theresia ihren berühmten Minister, den Grafen **Wenzel Anton,** der leuchtendste Stern des Hauses Kaunitz, mit 8. April 1764 mit seiner männlichen Descendenz nach dem Rechte der Erstgeburt zur Reichsfürstenwürde. Die Kaunitze waren seit jeher mächtige Dynasten; in den Kriegen Böhmens und Mährens mit Oesterreich im 12. Jahrhunderte; in den Kriegen mit Polen und den deutschen Rittern im 13. Jahrhunderte; in den grauenhaften Kämpfen mit den Hussiten und Taboriten im 15. Jahrhunderte, wie schon früher in den Kämpfen der Deutschen mit den Italienern unter Barbarossa erscheinen ihre Namen im Glanze herrlicher Tapferkeit, freilich auch oft mit fabelhafter Ausschmückung. Als Bruderzwist im habsburgischen Fürstenhause die Erbländer in blutige Wirren versetzte, und der Religionshader durch Verbot gegen die neue Lehre, wie jene Luther's gewöhnlich genannt wurde, in die helle Lohe des entsetzlichsten Bürgerkrieges aufflammte, erscheinen die Kaunitze unter den intelligentesten, aber auch entschiedensten Gegnern der katholischen Partei, und mehrere derselben verloren dabei ihr Vermögen, und nur der Gnade des Königs verdanken sie Freiheit und Leben, wie Ulrich (V.) und seine Söhne Friedrich und Karl. Während die böhmische ältere Linie stets in einer gewissen, freilich minder glanzvollen Unabhängigkeit beharrte, stiegen die Nachkommen der zweiten (der mährischen) voll Glanz und Ehren im Dienste des Staates von Stufe zu Stufe. Theils sich dem Dienste der Kirche widmend, wie **Franz Karl,** Bischof von Laibach (gest. 1717), oder im Waffenhandwerk den oft erprobten Ruhm der Ahnen auf's Neue bewährend, wie Feldzeugmeister Graf **Franz Wenzel** (gest. 1825), betrat die Mehrheit von ihnen die diplomatische Bahn und es glänzen auf ihr Graf Dominik Andreas (I.) (gest. 1705), Graf Maximilian Ulrich (gest. 1746), Graf später Fürst Ernst Christoph (gest. 1797), Fürst Dominik Andreas (II.) (gest. 1812) und Fürst Wenzel Anton (gest. 1794), welch' letzterer alle an Ruhm und Größe überstrahlte. Wenn sie auch in Kunst und Wissenschaft nicht selbstthätig auftraten, so sind doch genug Zeugnisse ihres Mäcenatenthums in den von ihnen gesammelten Kunstschätzen vorhanden. Leider ist das, was der „alte Fürst", wie gemeiniglich der große Staatsminister Maria Theresia's genannt wird, mit Geschmack und Sorgfalt gesammelt, wie Spreu in alle Winde zerstoben. Die Kunstwerke von Austerlitz sind meist Zierden fremder Gallerien geworden und ein Schatz antiker Kaiser- und Porträtbüsten ziert die Glyptothek in München. In den zwanziger Jahren des laufenden Säculums befand sich im fürstlichen Gebäude in der Dorotheergasse eine noch sehr werthvolle Sammlung von Gemälden, nicht galleriemäßig aufgestellt, sondern in den einzelnen Gemächern vertheilt. Was mit ihr geschehen, oder ob sie noch so besteht, ist dem Herausgeber dieses Lexikons nicht bekannt. Das Fürstenhaus Kaunitz befindet sich auch in der Reihe jener fürstlichen Familien, denen in Folge von Bundesbeschlüs-

sen der Titel Durchlaucht ertheilt worden*). [**Quellen zur Genealogie und Geschichte des Fürsten- und Grafengeschlechtes Kaunitz.** Urkunde vom 12. Juni 1642, welcher zu Folge die Wappenvereinigung und Namensführung des Geschlechtes Sesyma-Rusti bewilligt wird. — Grafenstands-Diplom de dato Regensburg 20. April 1664 für den kais. Kämmerer Rudolph von Kaunitz. — Urkunde de dato Wien 3. December 1761, zu Folge welcher dem Dominik Andreas Grafen Kaunitz die Namens- und Wappenvereinigung der ausgestorbenen Grafen Questenberg gestattet wird. — Grafen-Diplom vom 12. Jänner 1683, verliehen dem Dominik Andreas Freiherrn von Kaunitz. — Wißgrill (Franz Karl), Schauplatz des landsässigen Nieder-Oesterreichischen Adels vom Herren- und Ritter-Stande 1804 (Wien, Wappler, 4°.) Bd. V, S. 30—44. — Hormayr (Jos. Freih. von), Taschenbuch für die vaterländische Geschichte (München, F. G. Franckh, kl. 8°.) Neue Folge, II. Jahrg. (1831), S. 9—103. — Wolny (Gregor), Taschenbuch für die Geschichte Mährens und Schlesiens (Brünn, J. G. Traßler, 8°.) Zweiter Jahrgang (1827), S. 105—139: „Die Kaunitze", von Christian d'Elvert. — Hopf (Karl Dr.), Genealogischer Atlas (Gotha 1858, Justus Perthes, kl. Fol.) S. 424, Taf. 676. [Die mehrfachen Unrichtigkeiten, welche theils in Auslassungen, Zusätzen, theils in falschen Namen bestehen, werden auf der angeschlossenen Geschlechtstafel und in den Lebensskizzen der Einzelnen berichtigt; hier ist nur noch zu bemerken, daß ein in neuerer Zeit entstandener Seitenast der älteren noch blühenden böhmischen Linie von Dr. Hopf ganz übergangen wurde; nämlich der Graf **Leopold Michael** (geb. 8. December 1779, gest. 9. April 1848), k. k. Kämmerer und Hofrath der damals vereinigten böhmischen Hofkanzlei, Ritter des Malthefer-Ordens u. s. w., hatte aus seiner Ehe mit Pulcheria Belli gebornen Blau einen Sohn, den Grafen Maria **Leopold** (geb. 11. October 1839), welcher in der k. k. Theresianischen Ritterakademie erzogen wurde. [Historisch-heraldisches Handbuch zum genealogischen Taschenbuch der gräflichen Häuser (Gotha 1855, Justus Perthes, 32°.) S. 396. — Gothaisches genealogisches Taschenbuch der gräflichen Häuser (Gotha, Just. Perthes, 32°.) Jahrgang 1859, S. 411; Jahrg. 1861, S. 401; Jahrg. 1863, S. 416. — Schönfeld (Ignaz Ritter von), Adels-Schematismus des österreichischen Kaiserstaates (Wien 1825, Schaumburg, 8°.) Zweiter Jahrg. S. 14—17. — Kneschke (Ernst Heinrich Prof. Dr.), Deutsche Grafen-Häuser der Gegenwart (Leipzig 1852, T. O. Weigel, 8°.) Bd. I, S. 418. — Allgemeines historisches Lexikon (Leipzig 1730—1740, Thom. Fritschens Erben, Fol.) Bd. III, S. 9, und

*) Ein Hofkanzlei-Decret vom 22. Februar 1847 gibt jene fürstlichen und gräflichen Familien bekannt, deren Häuptern in Folge von Bundestagsbeschlüssen das Prädicat „Durchlaucht" und „Erlaucht" ertheilt wird Die fürstlichen Häuser sind: Arenberg (Herzog), Auersperg, Bentheim-Steinfurt, Bentheim-Tecklenburg oder Bentheim-Rheda, Colloredo-Mansfeld, Croy-Dulmen (Herzog), Dietrichstein, Esterházy von Galantha, Fürstenberg, Fugger-Babenhausen, Hohenlohe-Langenburg-Kirchberg, Hohenlohe-Langenburg-Langenburg, Hohenlohe-Langenburg-Oehringen, Hohenlohe-Waldenburg-Bartenstein, Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürst, Hohenlohe-Waldenburg-Waldenburg, Isenburg-Birstein, Kaunitz-Rietberg, Khevenhüller, Leiningen, Leyen, Lobkowitz, Löwenstein-Wertheim-Freudenberg, Löwenstein-Wertheim-Rosenberg, Looz-Corswarem (Herzog), Metternich, Oettingen-Spielberg, Oettingen-Wallerstein, Rosenberg, Salm-Salm, Salm-Horstmar, Salm-Kyrburg, Salm-Reifferscheid-Krautheim, Salm-Reifferscheid-Krautheim-Reitz, Sayn-Wittgenstein-Berleburg, Sayn-Wittgenstein-Hohenstein, Schönburg-Hartenstein, Schönburg Waldenburg, Schwarzenberg, Solms-Braunfels, Solms-Lich- u. Hohensolms, Starhemberg, Thurn und Taxis, Trautmannsdorff, Waldburg-Wolfegg-Waldsee, Waldburg-Zeil-Trauchburg, Waldburg-Zeil-Wurzach, Wied, Windischgrätz. Die gräflichen Häuser: Bentinck, Castell, Erbach-Erbach (sonst Erbach-Wartemberg-Roth), Erbach-Fürstenau, Erbach-Schönberg, Fugger-Glött, Fugger-Kirchheim, Fugger-Nordendorf, Fugger-Kirchberg-Weissenborn, Giech, Harrach, Isenburg-Büdingen, Isenburg-Meerholz, Isenburg-Philippseich, Isenburg-Wächtersbach, Königsegg-Aulendorf, Kuefstein, Leiningen-Billigheim, Leiningen-Neudenau, Leiningen-Altwesterburg, Leiningen-Neuwesterburg, Neipperg, Ortenburg, Pappenheim, Platten-Hallermund, Plettenberg-Mietingen, Pückler-Limpurg, Quadt-Isny, Rechberg, Rechteren-Limpurg, Schäsberg-Thannheim, Schlitz genannt Görz, Schönborn-Buchheim, Schönborn-Wiesentheid, Schönburg, Solms-Laubach, Solms-Rödelheim, Solms-Wildenfels, Stadion-Thanhausen, Stadion-Warthausen, Sternberg-Manderscheid, Stolberg-Gedern, Stolberg-Ortenberg, Stolberg-Roßla, Stolberg-Stolberg, Stolberg-Wernigerode, Törring-Guttenzell, Waldbott-Bassenheim, Waldeck-Pyrmont, Wallmoden-Gimborn, Wurmbrand.

Fortsetzung des historischen Lexikons (ebd.), Theil 2, S. 744. — *Nagy (Iván)*, **Magyarország családai czimerekkel és leszármazási táblákkal**, d. i. Die ungarischen Familien mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1859, Moriz Ráth, 8°.) Bd. VI, S. 127.]

II. **Hervorragende Sprossen des Fürsten- und Grafenhauses Kaunitz.** 1. **Alois Wenzel** Fürst K. (geb. 19. Juni 1774, gest. 15. Nov. 1848). Der letzte Fürst, mit dem die mährische fürstliche Linie nach dritthalbhundertjährigem Bestande im Mannsstamme erlosch. Er ist ein Sohn des Fürsten Dominik Andreas [Nr. 8] aus dessen Ehe mit Bernardine Gräfin Plettenberg und ein Enkel des berühmten Staatsmannes Wenzel Anton [S. 70]. Erst 21 Jahre alt, war er schon Reichshofrath, dann trat er in die diplomatische Laufbahn über und vertrat Oesterreich an den Höfen von Dresden, Kopenhagen, Neapel und Madrid. An letzterem Hofe war 1806 Graf Saurau sein Nachfolger. Bei seiner Rückkehr nach Wien wurde er mit dem St. Stephan-Orden ausgezeichnet und zunächst zu einer Sendung nach Rom zur Beilegung kirchlicher Angelegenheiten verwendet. Sein in Preußen gelegenes Besitzthum Rietberg, welches seit 1699 seiner Familie gehörte, an welche es durch die Heirath des Grafen Maximilian Ulrich [Nr. 16] mit der letzten Gräfin Rietberg, mit Maria Ernestine Franziska, im genannten Jahre gelangt war, fiel durch die Acte des Wiener Congresses (9. Juni 1815) Preußen zu. Seit 29. Juli 1798 mit Franziska Gräfin Ungnad von Weissenwolf vermält, stammten aus dieser Ehe nur 4 Töchter (siehe die genealogische Tafel). [Biographie des hommes vivants... (Paris 1817, L. G. Michaud, 8°.) Tome III, p. 500. — Biographie nouvelle des Contemporains. Par A. V. Arnault, A. Joly, E. Jouy, J. Norvins (Paris 1823, Émile Babeuf, 8°.) Tome II, p. 58. — Boeckh (Franz Heinrich), Wiens lebende Schriftsteller, Künstler und Dilettanten im Kunstfache (Wien 1821, B. Ph. Bauer, 8°.) S. 318, mit Nachrichten über die fürstliche Gemäldesammlung.] — 2. **Benesch** (II.) (Bernard), lebte um die Mitte des 13. Jahrhunderts. Im Jahre 1247 war er Oberfeldherr Ulrich's von Kärnthen, damaligen Markgrafen von Mähren. Im genannten Jahre wurde er in der Schlacht bei Mißlibach verwundet und gefangen. Später, 1256 diente er als Feldherr dem böhmischen Könige Przimislaus. Von seinen drei Söhnen pflanzte Jacob das Geschlecht fort. Zdenko wurde der Stifter der gegen Ende des 16. Jahrhunderts erloschenen Linie Kaunitz-Stooß, welche ihren Namen von Zdenko's Gemalin Agnes Gräfin Stooß angenommen hatte. Smilo fiel als Oberster im Heere Ottocar's im Jahre 1278 in der blutigen Schlacht am Marchfelde wider Kaiser Rudolph I. — 3. **Dominik Andreas** Graf K. (geb. 1655, gest. zu Wien 11. Jänner 1705). Sohn des Freiherrn, nachmaligen Grafen Leo Wilhelm aus dessen zweiter Ehe mit Maria Eleonora Gräfin Dietrichstein, die sich nach ihres Gatten Tode mit dem Grafen Oppersdorf vermälte. Dominik Andreas war Gesandter Oesterreichs am churfürstlichbayerischen Hofe und vermittelte die erfolgreiche Theilnahme Bayerns im Kriege gegen die Türken, wodurch die Macht der letzteren gebrochen wurde. Dominik Andreas vereitelte die Absichten Ludwig's XIV., der Alles daran setzte, den Cardinal und Bischof von Straßburg, Karl Egon von Fürstenberg, zum Erzbischof von Cöln zu machen. Im Jahre 1694 begab sich der Graf als Gesandter in die Generalstaaten, wo er zu Haag den Bund zwischen diesen und Oesterreich festigte. 1697 schloß er zwischen Frankreich und den Generalstaaten als kais. Gesandter den Frieden zu Ryswik und wurde im folgenden Jahre kais. Reichsvicekanzler und geheimer Conferenzminister. Mit kaiserl. Diplome vom 23. November 1682 wurden er und seine Nachkommen in den Reichsgrafenstand erhoben — denn sein Vater hatte nur den böhmischen Grafenstand erhalten — und am 13. October 1686 ward sein Geschlecht bei den niederösterreichischen Ständen den alten Herrenstandsgeschlechtern einverleibt. Auch war der Graf seit 1697 Ritter des goldenen Vließes. Er hat den ererbten Besitz von Austerlitz, Ungarisch-Brod, Groß-Orzechau und Mährisch-Pruß bedeutend vergrößert durch Ankauf der Güter: Krzizanau, Kadolecz und Neu-Orzechau (1686), Banow und Bistrzitz (1692), Biskupitz (1698), Kruh (1699) und der Herrschaft Straßnitz und errichtete mit kais. Erlaubniß (20. Mai 1702) von den ererbten vier Besitzungen in seinem Testamente vom 11. April 1704 ein Familien-Fideicommiß, welches nach dem Liechtenstein'schen und dem Dietrichstein'schen das bedeutendste in Mähren ist. Der Graf war seit 25. November 1675 mit Maria Eleonore Gräfin Sternberg vermält, welche ihm 8 Kinder: 4 Söhne und 4 Töchter,

gebar [vergleiche die genealogische Tafel]; von ersteren pflanzte Maximilian Ulrich Fortunat Joseph den Stamm fort. [Porträt. de Cock del. ad viv., G. Edelinck sc. (gr. Fol., 1697).] — 4. **Dominik Andreas** (II.) Fürst von Kaunitz-Rietberg-Questenberg (geb. 2. Juni 1739, gest. 1812). Drittgeborner Sohn des Fürsten Wenzel Anton K., betrat gleich seinem Vater die diplomatische Laufbahn, war 1774—1779 k. k. Botschafter am k. spanischen Hofe zu Madrid und seit 1794 kaiserl. Vice-Oberst-Hofstallmeister. Johann Adam, der letzte Graf Questenberg, substituirte ihn durch Testament vom Jahre 1752 seiner Gemalin Maria Antonia Gräfin Kaunitz, Tante des Fürsten Dominik Andreas, als Erben des ganzen Questenberg'schen Vermögens, unter der Bedingung, daß er und seine Nachkommen Namen und Wappen der Questenberg führen. Der Fürst war auch, wie sein Vater, Großvater und gleichnamiger Urgroßvater, Ritter des goldenen Vließes. Seine Gemalin Bernardine Gräfin Plettenberg (geb. 7. März 1743, gest. 22. Dec. 1779), gebar ihm vier Kinder, und zwar drei Töchter und den Sohn Fürst Alois Wenzel, mit welchem die fürstliche Linie des Geschlechtes der Kaunitz im Mannsstamme erlosch. — 5. **Eleonore,** öfter auch Maria Eleonore (geb. 1. October 1775, gest. 19. März 1825). Einzige Tochter des Fürsten Ernst Christoph aus dessen Ehe mit Maria Leopoldine Fürstin von Oettingen-Spielberg. Prinzessin Eleonore war die erste Gemalin des Fürsten Clemens Metternich, nachmaligen Staatskanzlers, und mit ihm seit 26. September 1795 vermält. In einer 30jährigen Ehe gebar sie ihm 5 Kinder: Prinzessin Marie, nachmalige Gräfin Esterházy (gest. 1820), Prinzessin Clementine (gest. 1820), Fürst Victor (gest. 1831), Prinzessin Leontine (geb. 1811), vermälte Gräfin Sandor, und Prinzessin Hermine (geb. 1815), Stiftsdame in Wien. [Vehse (Eduard Dr.), Geschichte des österreichischen Hofs und Adels und der österreichischen Diplomatie (Hamburg, Campe, 8°.) Theil X, S. 13.] — 6 **Ernst Christoph** Graf, seit 1794 Fürst (geb. 6. Juni 1737, gest. zu Wien 19. Mai 1797). Aeltester Sohn des berühmten Staatsmannes Wenzel Anton Fürst K. [S. 70] aus dessen Ehe mit Maria Ernestine Gräfin Starhemberg; er wurde 1762 kais. Reichshofrath, war 1765 und 1770 Botschafter am königl. neapolitanischen Hofe, in der Zwischenzeit, 1769, kais. Wahlbotschafter zu Rom bei der Wahl des Papstes Clemens XIV.; von 1770—1772 Landeshauptmann in Mähren, dann General-Hof-Baudirector und Obersthofmarschall. Mit Lascy und Rosenberg war er fast der tägliche Gesellschafter des Kaisers Joseph II., der ihn auch zum Ritter des goldenen Vließes erhoben hatte. Der Graf war seit 12. Jänner 1761 mit Maria Leopoldine Elisabeth Fürstin von Oettingen-Spielberg (geb. 28. November 1741, gest. 28. Februar 1795) vermält, aus welcher Ehe nur eine Tochter stammt: Eleonore, auch Maria Eleonore [siehe Nr. 5], Erbin der Herrschaft Kojetein und Gemalin des Clemens Wenzel Fürsten Metternich-Winneburg; Fürst Ernst Christoph starb im Jahre 1797, 60 Jahre alt. — 7. **Franz Karl** Graf K. (geb. zu Prag 2. November 1676, gest. zu Wien 25. September 1717). Aeltester Sohn des Grafen Dominik Andreas [s. d. Nr. 3] aus dessen Ehe mit Maria Eleonore Gräfin Sternberg, war früher Auditor Rotae, dann Propst zu Alt-Oetting, Domherr in Olmütz, Salzburg und Passau, seit 1710 Bischof zu Laibach. Unter ihm wurde die berühmte Wallfahrtskirche auf dem Groß-Kahlenberge bei Laibach (1712), dann die Wallfahrtskirche zu Dobrowa (1713) und die deutsche Ritterordenskirche in Laibach (1714) erbaut. Auf einer Reise nach Wien starb der Graf 1717 in jungen Jahren. Hopf in seinem „Genealogischen Atlas" nennt ihn unrichtig Karl Joseph und läßt ihn, ebenso unrichtig, bereits 1711 statt 1717 (nach Einigen am 25., nach Anderen am 26. September) gestorben sein. [Sonntagsblatt, Nr. 3, Beilage zu Nr. 14 des „Oesterreichischen Volksfreundes" 1857, S. 39.] — 8. **Franz Wenzel** [siehe die besondere Biographie S. 59]. — 9. **Friedrich** Freiherr von Kaunitz (geb. 26. Juli 1597, gest. 1627). Sohn des Freiherrn Ulrich (V.) [s. d. Nr. 24] aus dessen erster Ehe mit Apollonia Gräfin Waldstein. Friedrich ist auch der Stifter der älteren böhmischen, noch heute blühenden gräflichen Linie der Kaunitz. Friedrich hatte mit seinem Vater Ulrich und mit seinem Bruder Karl sich stark an den Wirren betheiligt, welche nach dem Tode des Kaisers Mathias statt hatten, als die Böhmen dem legitimen Nachfolger Ferdinand allen Gehorsam verweigerten und Graf Thurn mit starker Heeresmacht gerade auf Wien zumarschirte. Indem der Vater

während der Untersuchung starb, wurden seine Söhne **Karl** und **Max** zum Tode durch das Schwert verurtheilt, aber auf ewigen Kerker und Verlust alles Vermögens begnadigt. Nach einigen Jahren wurden aber beide ihrer Haft entlassen. Aus seiner Ehe mit Maria Eusebia Freiin von Scsyma hatte er einen Sohn **Rudolph** und eine Tochter **Maria**, letztere war zweimal vermält, zuerst mit **Karl Wenzel** Grafen von **Hodiz**, zum andern Male mit **Siegfrid** Grafen von **Hohenlohe** und starb 1674; über **Rudolph** siehe Nr. 19. [**Wolny** (Gregor), Taschenbuch für die Geschichte Mährens und Schlesiens (Brünn, Traßler, Taschenformat). 2. Jahrg. (1827), S. 139 u. f.] — 10. **Georg,** lebte im 15. Jahrhunderte und ist ein Sohn **Wenzel's** aus dessen Ehe mit **Agnes** von **Mannsfeld**. Berühmt machte sich **Georg** durch seinen Zug nach Polen, wo er für den König **Kasimir IV.** gegen die deutschen Ordensritter kämpfte. Als er aber vergeblich auf den ihm zugesagten Sold harrte und endlich abzuziehen gezwungen war, brach er im folgenden Jahre in Polen ein und verheerte alles Land um Ilkuß, Slawkow und Bola. Das Schloß Kempen, welches gut befestigt und schwer zu nehmen war, gerieth durch List in seine Hände, worauf er den Burgherrn **Vierzbienta** gefangen und mit sich nach Mähren nahm. **Georg** war geheimer Rath und Kämmerer des böhmischen Königs **Georg** von **Podiebrad** und in dem Turnier, welches König **Georg** im Jahre 1459 zu Brünn in Gegenwart des Kaisers **Friedrich** III. abhielt, der erste Sieger. Durch eine Doppelheirath — denn er heirathete Barbara von Waldstein und seine Schwester **Katharina** deren Bruder **Johann Waldstein**, Herrn auf Austerlitz — kam dieses mächtige Besitzthum an die **Kaunitz**, bei denen es durch mehr denn viertha b Jahrhunderte geblieben ist. **Georg's** Gemalin **Barbara** gebar ihm einen Sohn, **Ulrich** (III.), welcher das Geschlecht fortpflanzte. — 11. **Johann,** oder wie er öfter heißt: **Johann Heraldus**, lebte im 14. Jahrhunderte; er befand sich im Gefolge des Böhmenkönigs **Johann**, als dieser zu **Ludwig** dem Bayern stand und ihm in der Behauptung der deutschen Kaiserkrone wider **Friedrich** den Schönen von Oesterreich half. **Johann K.** war in der Entscheidungsschlacht bei Mühldorf, 28. September 1322, einer der Helden des Tages, und wurde von **Ludwig** dem Bayer in Anerkennung seiner Tapferkeit zum Ritter geschlagen. Aus seiner Ehe mit Agnes, deren Geschlechtsname nicht bekannt ist, hatte er zwei Söhne, **Adam** (I.), zubenannt der Fromme, und **Zavisius Arnold**. (Wie Dr. Karl **Hopf** in seinem genealogischen Atlas, Bd. I, Tafel 676, dazu kommt, dem **Johann** drei Söhne zu geben: **Arnold**, **Adam** und **Zavisius**, ist nur aus der irrigen Trennung des einen Namens **Zavisius Arnold** in zwei besondere, Arnold und Zavisius, welche jedoch zusammen gehören, zu erklären.) Während von **Johann's** Söhnen der eine, **Adam**, zubenannt der Fromme, das Geschlecht **Kaunitz** fortpflanzte, stammt von dem andern, **Zavisius Arnold**, das Geschlecht der Herren von **Augezdecz**. — 12. **Johann,** oder wie er in den alten Urkunden vorkommt: **Hannusch Stooß** von **Kaunitz**, welcher in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts lebte, hatte den merkwürdigen Streit über das Alter seines Adels. **Johann K.** hatte dem Johann **Plankner** von **Kinsberg** vorgeworfen, er sei ein **neuer Ritter**, worauf **Planknar** dem **Kaunitz** erwiderte, er sei ein **neuer Baron**. Darüber saß am Dinstag nach dem Palmsonntage im Jahre 1537 eine aus den vornehmsten Männern des Landes zusammengesetzte Commission auf dem Prager Schlosse zu Gericht, vor welcher K. sein altes Herrenthum (Baronat) und **Plankner** durch acht Schilde sein altes Ritterthum nachwies und nun auf königlichen Befehl aller weiterer Streit in dieser Sache aufgehoben wurde. — 13. **Joseph Clemens** Graf K. (geb. 22. November 1743, gest. auf dem Meere 3. Februar 1785), der viertgeborne Sohn des Fürsten **Wenzel Anton**; er betrat die Laufbahn seines Vaters, die diplomatische, wurde Hofrath in der Staatskanzlei, dann Gesandter zu Stockholm, Botschafter zu St. Petersburg und zu Madrid. Von letzterem Orte erbat er mehrere Male aber vergeblich seine Zurückberufung. Der Vater, der ihn eines geringen Vergehens wegen vor seiner Abreise nach Spanien gar nicht vor sich hatte kommen lassen, hielt des sich leidend fühlenden Sohnes Begehren für Heimweh, Abneigung gegen den ihm anvertrauten Posten. Endlich, aber zu spät, gewährte er der Bitte des Sohnes. Bei der Einschiffung im Hafen von Alicante (nach **Hormayr** am 23. August 1785, nach **Wißgrill** aber auf dem Meere schon am 3. Februar 1785) starb der Graf im Alter von 42 Jahren. Der Graf liegt in der Domkirche zu Barcellona bestattet. Wie sein Vater die

erschütternde Todesnachricht empfing, erzählt Hormayr in seinem „Taschenbuch für vaterländische Geschichte", Jahrgang 1831, S. 101 und 102. [Oesterreichische Biedermanns-Chronik. Ein Gegenstück zum Fantasten- und Prediger-Almanach (Freiheitsburg [Akademie in Linz] 1785, kl. 8°.) Erster (und einziger) Theil, S. 113.] — 14. **Karl** Freiherr K. (geb. 2. August 1595, gest. 1631). Sohn Ulrich's (V.) [s. d. Nr. 24] aus dessen erster Ehe mit Apollonia Gräfin Waldstein, Bruder und Schicksalsgenosse Friedrich's, mit dem er sich dem gegen Ferdinand II. aus Böhmen nach Wien ziehenden Grafen Thurn angeschlossen und durch Empörung wider Kaiser und Reich sein Leben verwirkt hatte [siehe Friedrich, Nr. 9]. Die Todesstrafe wurde wohl in Kerkerhaft verwandelt und auch diese ihm später nachgelassen, aber durch die Confiscation ihrer Güter erlitt diese Dynastenfamilie einen starken Stoß in ihrem großen Vermögen. Nach erlangter Freiheit verließ Karl seine Heimat und lebte und starb in der Fremde. Von seiner Gemalin Elisabeth Freiin von Sesyma hatte er zwei Töchter, die viermal verheirathete Eusebia Benigna und Apollonia, später die Frau des kaiserlichen Obersten und Commandanten zu Olmütz, Mathias Freiherrn von Renz. — 15. **Leo Wilhelm** (geb. 16. Jänner 1614, gest. 1655), Sohn Ulrich's (V.) aus dessen zweiter Ehe mit Ludmilla Freiin von Ruppau (Raupowa), der unter vielen Geschwistern — denn Karl [s. d. Nr. 14], Friedrich [s. d. Nr. 9] waren seine Brüder — vom Glücke Begünstigte, dem es vergönnt war, den Glanz seines Hauses wieder zu heben und, obgleich er in jungen Jahren — erst 41 Jahre alt — starb, den Reichthum desselben in erheblicher Weise zu mehren. Hormayr charakterisirt ihn voll Humor und kurz: „Leo Wilhelm hatte gut Glück, er lobte Alles, was geschah. Er hütete sich, etwas Ausgezeichnetes zu thun. Er machte gutes Gesicht zum bösen Spiele und reiche Stiftungen an die Dominikaner. Dafür gab der Ordensgeneral aus Rom die unendlich erfreuliche Bewilligung, die Kaunitz'schen Seeblumen (des Wappens) an die Hauptfaçade und die Kaunitz'sche Familiengruft gerade unter den Hochaltar zu setzen." In der That waren Leo Wilhelm und seine zweite Gemalin Maria Eleonora Gräfin Dietrichstein — die erste war eine Freiin von Sesyma — sehr fromm. Leo Wilhelm ließ die Dominikanerkirche in Brünn ganz neu erbauen und auch jene des Dominikanerklosters zu Ungarisch-Brod verdankt ihm ihr Entstehen. Er erwarb Ungarisch-Brod, das Gut Groß-Orzechau (1655), Mährisch-Pruß und Polichna, erhielt, nicht wie d'Elvert in G. Wolny's „Taschenbuche" (S. 144) berichtet, den Reichsgrafenstand, sondern im Jahre 1642 von Kaiser Ferdinand III. den böhmischen Grafenstand (erst sein Sohn wurde 40 Jahre später in den Reichsgrafenstand erhoben) und wurde oberster Landrichter in Mähren. Mit seiner zweiten Gemalin ist er der Stifter der mährischen, nachmals fürstlichen, nunmehr im Mannsstamme erloschenen Linie. Sein einziger Sohn — denn sonst hatte er nur noch eine Tochter — ist Graf Dominik Andreas [s. d. S. 63, Nr. 3]. — 16. **Maximilian Ulrich** Graf von K. [s. d. besond. Artikel S. 69]. — 17. **Miroslawa** (gest. 1197). Ist die Tochter Otto's (I.) von K. und die Schwester zweier ebenso durch ihre Waffenthaten als ihre Geschicke denkwürdigen Sprossen dieses Geschlechtes. Otto's (II.) und Wilhelm's [s. d. Nr. 27]. Die von Wilhelm und seinem Trosse auf dem Zuge gegen Oesterreich verübten Gräuel brachten den Bann über sein Haupt. Um diesen zu lösen, pilgerte er nach Rom, wo ihm aufgetragen wurde, ein Kloster zu bauen. Bei seiner Rückkehr berief er den Prämonstratenser-Abt Gottschalk von Seelau auf seine Burg Kaunitz und baute 1181 am Fuße derselben das Nonnenkloster „Zur Himmelsrose", deren erste Aebtissin seine Schwester Miroslawa war. Das Kloster wurde in der Folge von den Hussiten zerstört und wurden zu Anfang des 15. Jahrhunderts in einer Nacht die 13 Nonnen, welche daselbst noch wohnten, von den Picarditen ermordet. Zu Anfang des 16. Jahrhunderts war das Kloster nur mehr Ruine. (Dr. Karl Hopf führt in seinem „Historisch-genealogischen Atlas", S. 424, Tab. 676, als Otto's (I.) Nachkommen Otto (II.) Wilhelm und Miroslaw auf. Diese letztere Angabe ist unrichtig. Nicht ein Miroslaw, sondern eine Miroslawa ist Otto's Kind und eben diese die erste Aebtissin des Klosters zur Himmelsrose.) — 18. **Otto** (I.) (lebte um 1140). Von diesem wird von den Genealogen die Nachkommenschaft der Kaunitz bis auf den heutigen Tag in ununterbrochener Reihe fortgeführt, Otto (I.) kann somit als der eigentliche Stammvater des Hauses Kaunitz gelten.

Otto war ein Kriegsheld und der oberste Feldherr Conrad's, Fürsten von Znaim, für den er in dem Kampfe der Fürsten von Mähren und Böhmen 1142 den Prager Wissehrad erstürmte. Otto ist auch der Erbauer der zwei kleine Meilen südwestlich von Brünn an der Iglawa gelegenen festen Burg Kanice, nachmals Kaunitz, von dem das ganze Geschlecht den Namen annahm. Seine Gemalin war Gutta von Dürnholz, von der die Kaunitze oder doch ein Theil derselben längere Zeit den Namen führten. Gutta gebar ihm 3 Kinder, 2 Söhne: Otto (II.), der die Schwester der heil. Hroznata, Stifterin des Klosters Tepl, Woislawa von Guttenstein zur Gemalin hatte, und Wilhelm [s. d. Nr. 27] und die Tochter Miroslawa, die nachmalige Prämonstratenser-Aebtissin „Zur Himmelsrose" bei der Burg Kaunitz [s. d. Nr. 17]. — 19. **Rudolph** Graf K. (gest. 1689). Einziger Sohn des Freiherrn Friedrich von K. [s. d. S. 64, Nr. 9] aus dessen Ehe mit Maria Eusebia Freiin von Seynma. Kaiser Leopold ernannte ihn zum Oberstlandjägermeister in Böhmen, größeres Interesse knüpft sich an ihn als Schwiegersohn des unglücklichen Wallenstein, da er dessen Tochter Elisabeth zur Gemalin hatte, und durch sie die Wallenstein'schen Herrschaften Neuschloß und Lippa (böhm. Leippa) erwarb. Ueber sein Verhältniß zu Wallenstein berichtet Näheres Heß in dem neben angegebenen Werke. [Heß (Johann Eduard), Biographien und Autographen zu Schiller's Wallenstein (Jena 1859, Friederich Mauke, Lex. 8°.) S. 347, mit dem Facsimile seines Namenszuges.] — 20. **Sigismund** Stooß von K. (lebte im 15. Jahrhunderte). Er gehört zu jener Linie der Kaunitz, welche mit Zdenko von Kaunitz anhebt. Dieser, des Königs Wenzel II. geheimer Rath und Besitzer der Stadt und Herrschaft Bielin, hatte Agnes Gräfin von Stooß zur Gemalin, mit deren reichem Erbe er auch den Namen Stooß annahm, den seine Nachkommen bis zum Erlöschen führten. Diese schon zu Ende des 16. Jahrhunderts erloschene Seitenlinie, deren Filiation sich nicht genau angeben läßt — (denn die von Dr. Karl Hopf in seinem „Historisch-genealogischen Atlas", S. 424, Tab. 636, gegebene ist willkürlich) — erwähnen weder Balbinus noch Hübner. Zu dieser Linie gehört Sigismund Stooß von K., der Kämmerling des Königs Kasimir I. von Polen war. Der König bestätigte ihm nicht nur das alte Geschlechtswappen, sondern vermehrte es ihm mit dem um den Hals von goldener Krone umschlungenen Hirschkopfe und den goldenen Geweihen auf dem Helme. — 21. **Smilo**, siehe diesen unter Benesch (II.) [S. 63, Nr. 2]. — 22. **Svislaus**, ist der erste Kaunitz, dessen in alten Geschichten und Chroniken Erwähnung geschieht, denn was von früheren hie und da gemeldet wird, gehört in's Bereich der Fabel. Von Svislaw oder Svislaus wird berichtet, daß er nach dem Untergange des großmährischen Reiches ein großes Treffen wider die Ungarn (949), ferner die Vertilgungsschlacht derselben bei Augsburg (955) und die Kämpfe Boleslaw's des Grausamen wider sie, ihnen das verwüstete Mähren zu entreißen mitgefochten habe. — 23. **Ulrich** (III.), welcher zu Ende des 15. und Anbeginn des 16. Jahrhunderts lebte und ein Sohn Georg's [s. d. S. 63, Nr. 10] und der Barbara von Waldstein war, spielte in den Kämpfen seiner Zeit eine hervorragende Rolle. In den Streitigkeiten, welche zwischen dem Adel und den Bürgern der königlichen Städte wegen Landtafelfähigkeit und Braurecht Statt und nicht selten blutigen Ausgang hatten, wurde er von König Wladislaw zu einem der Gesandten gewählt, welche mit der Beilegung dieser Fehde beauftragt waren. Aber wie schon früher, so auch diesesmal scheiterten alle Ausgleichsversuche an dem Widerstande des Adels, der von seinen Vortheilen nichts aufgeben wollte. — 24. **Ulrich** (V.) von K. (geb. 1569, gest. 1617). Sohn Ulrich's (IV.) aus dessen Ehe mit Agnes von Boscowitz. Erzogen wurde Ulrich mit seinem Vetter Ladislaw von Zierotin, dessen Mutter Kunigunde auch eine Boscowitz und die Schwester von Ulrich's (V.) Mutter war, später lag er den höheren Studien zu Padua in Italien ob. Ulrich war streng protestantisch gesinnt und trat nach des Kaisers Mathias Tode auf die Seite der Gegner seines Nachfolgers Ferdinand. Noch als Mathias lebte, hatte er sich an die Spitze des akatholischen Herrenstandes gestellt und auf dem versammelten Landtage zu Olmütz (1609) von Mathias gefordert, daß den Picarditen und Lutheranern in den königlichen und bischöflichen Städten der Tempelbau und die Religionsübung erlaubt und ihnen die Pfarrkirche zu St. Moriz in Olmütz übergeben werde. Als Graf Thurn mit seiner Heeresmacht gegen Wien zog, wurde in

Ulrich's Hause zu Brünn die stürmische Versammlung der evangelischen Stände (2. Mai 1619) gehalten, worauf die Vertreibung der Jesuiten, aller Katholiken von Aemtern und Würden, die sie bis dahin innehatten, die Ausrufung des Winterkönigs Friedrich von der Pfalz zum Markgrafen von Mähren u. dgl. m. folgte. Aber nach der Schlacht auf dem weißen Berge bei Prag (8. November 1620) wendete sich das Blatt, die Partei des Kaisers hatte gesiegt und bei dem über die Verräther an Krone und Reich gehaltenen Blutgerichte, welchem Cardinal Dietrichstein vorsaß, über Ulrich, obgleich er schon früher gestorben, in das Grab noch Todesurtheil und Acht ausgesprochen. Ein gleiches Urtheil traf seine beiden Söhne Friedrich und Karl [Nr. 9 u. 14]. Ulrich hatte aus seiner zweimaligen Ehe, zuerst mit Apollonia Gräfin von Waldstein, dann mit Ludmilla Freiin von Ruppau (Raupowa) 17 (nicht wie d'Elvert schreibt 16) Kinder, und zwar von ersterer 5, von letzterer 12 Kinder. Von den ihn überlebenden wurden Friedrich von der ersten und Leo Wilhelm von der zweiten die Stifter: Ersterer der böhmischen noch blühenden, Letzterer der mährischen, nachmals fürstlichen, heute schon im Mannsstamme erloschenen Linie. Ulrich (V.) ist demnach der Stammvater beider Hauptlinien der Kaunitze, er ist auch der eigentliche Gründer des bedeutenden Familienbesitzthums. Von seinen Eltern ererbte er Austerlitz und Steinitz, 1593 kaufte er die Stadt Neu-Rausnitz, 1605 die Herrschaft Lomnitz und 1611 Ungarisch-Brod mit 10 Dörfern, und seine vom 1. Mai 1614 ausgestellte, das Municipalwesen seines Grundbesitzes betreffende Urkunde ist ein merkwürdiges Actenstück, welches über die Verhältnisse zwischen Herren und Unterthanen in jener Zeit andere Aufschlüsse gibt, als sie gang und gäbe, und welches den Nachweis liefert, wie die aufgeklärten Barone jener Tage weit entfernt waren, Despoten zu sein und unbeschränkte Willkür zu üben. — 25. **Wenzel** von K. (gest. 1428). Sohn Ulrich's (I.) aus dessen Ehe mit Judith von Lomnitz. Als die Stadt Brünn von den Taboriten 1428 hart bedrängt und von den Bürgern Brünns auf das hartnäckigste vertheidigt wurde, führten der Olmützer Bischof Johann der Eiserne und der Lundenburger Befehlshaber Johann von Kragirz den Entsatz herbei. Auf der Ebene bei Schlapanitz stießen beide Heere aufeinander, aber der Bischof und Johann von Kragirz siegten. Unter den auf der Wahlstatt Gebliebenen befand sich Wenzel von K. Aus seiner Ehe mit Agnes von Mannsfeld stammen Georg und Katharina, welche beide in die Familie Waldstein heiratheten [s. Georg, Nr. 10]. — 26. **Wenzel Anton** [siehe den besonderen Artikel S. 70]. — 27. **Wilhelm** von K. lebte im 12. Jahrhunderte. Sohn Otto's (I.), von dem die Genealogen das Geschlecht der K. in ununterbrochener Folge ableiten und der Eulla von Dürnholz, nach welcher die K. längere Zeit den Beinamen Dürnholz führten. Die berühmte Miroslawa [s. d. Nr. 17] und Otto (II.), den manche Chronisten sogar zum Herzog von Krakau (1187) machen, waren seine Geschwister. Wilhelm's Auftreten fällt in eine ereignißreiche Zeit. Auf der Heerfahrt Barbarossa's gegen Italien erwarb er sich durch seinen, bei der Unterwerfung Brescia's und dem Uebergange über die Adda bewiesenen Heldenmuth den Ritterschlag. Wilhelm war Feldoberster des Herzogs Conrad von Znaim und nahm als solcher Theil an dem Kriege, den Sobieslaw von Böhmen mit Heinrich Jasomirgott von Oesterreich 1176 führte. Herzog Conrad stand zu Sobieslaw und sein Feldoberst Wilhelm von K. führte die Schaaren gegen den österreichischen Herzog Heinrich, welche weit und breit alles Land an der Donau verwüsteten. Heinrich Jasomirgott wollte durch Flucht sich retten, stürzte vom Pferde und erlag den Folgen des Beinbruches, den er bei diesem Sturze erlitten. Wilhelm verfiel in Folge dessen in der Kirche Fluch und Bann. Um diesen zu lösen, pilgerte er nach Rom, wo er den Bau jenes Klosters gelobte, dessen Aebtissin seine Schwester Miroslawa wurde. Auch in den späteren Kämpfen erscheint Wilhelm's Name im Glorienscheine mythischer Tapferkeit, und was sonst noch die Panegyriker des Hauses Kaunitz diesem edlen Urahn andichten, soll hier nicht bemängelt, aber auch nicht wieder erzählt werden. Der Name von Wilhelm's Frau ist unbekannt. Sein Sohn Hassek, geheimer Rath des Herzogs Břetislaus von Böhmen, hatte das Unglück, mit diesem 1196 gefangen zu werden und den größten Theil seiner Erbgüter zu verlieren.

III. **Wappen.** Die Beschreibung des fürstlichen Wappens, da die fürstliche Linie bereits erloschen ist, übergehen wir. Es war aus dem

Hauswappen der Kaunitze, ferner dem Stammwappen der Grafschaft Rietberg, des Hauses Questenberg und des ausgestorbenen Geschlechtes Sesyma-Austi zusammengesetzt. Eine ausführliche Beschreibung dieses fürstlichen Gesammtwappens enthält Wißgrill's „Schauplatz des landsässigen Nieder-Oesterreichischen Adels", Bd. V, S. 44. Der Wappenvermehrung, welche Sigismund Stoos von Kaunitz von dem polnischen Könige Kasimir im Jahre 1484 erhielt, ist schon bei Sigismund [s. d. S. 67, Nr. 19] gedacht worden. Hier folgt nur mehr die Beschreibung des gräflichen Wappens, dessen sich noch zur Stunde die blühende böhmische Linie des Hauses Kaunitz bedient. Im rothen Schilde zwei silberne Seeblumenpflanzen (candidae Nymphaeae), jede mit herzförmigem Blatte, oben einwärts gegen die anderen gebogen. Ihre beiden Stengel, welche je in drei Wurzeln auslaufen, die an der inneren, so wie äußeren Seite drei kleine Schößlinge haben, sind unten in's Kreuz gelegt. Auf dem Schilde ruht die Grafenkrone, auf welcher ein gekrönter Helm sich erhebt. Aus der Krone des Helms wächst ein Hirsch von natürlicher Farbe mit goldenem Geweih und goldener Krone um den Hals (es ist der von König Kasimir von Polen der Familie verliehene Helmschmuck). Nach Kneschke (Bd. I, S. 418) bestünde der Helmschmuck aus einem die Sachsen rechtskehrenden geschlossenen rothen Adlerfluge, welcher mit den Seeblumenpflanzen des Schildes bedeckt ist. Helmdecken sind roth und silbern. Devise: „Rotat omnia fatum".

Kaunitz-Rietberg, Maximilian Ulrich Graf (Staatsmann und Ritter des goldenen Vließes, geb. 27. März 1679, gest. 10. September 1746). Sohn des Grafen Dominik Andreas (I.) [siehe die hervorragenden Sprossen des Grafengeschlechtes Kaunitz, S. 63, Nr. 3] aus dessen Ehe mit Maria Elenora Gräfin Sternberg. Nachdem der Graf für den Staatsdienst gebildet worden, als Reichshofrath, Gesandter an mehreren churfürstlichen und deutschen Höfen, und 1721 am päpstlichen Hofe zu Rom mehrere Jahre thätig gewesen, kehrte er in sein Vaterland Mähren zurück, wo er Landeshauptmann wurde. In seine Verwaltungszeit, 1721—1746, fällt eine nicht geringe Anzahl wohlthätiger Einrichtungen, die, wie d'Elvert schreibt, meist auf seine Anregung in's Leben gerufen wurden, als da sind: „Die Versuche zur Schiffbarmachung der March, die Errichtung der ständischen Akademie in Olmütz, die Beschränkung der überhandnehmenden Juden (um nicht in den Verdacht zu gerathen, als erscheine dem Herausgeber dieses Lexikons diese That auch als eine der „wohlthätigen Einrichtungen" des Grafen, so bemerkt er ausdrücklich, daß er wörtlich citire); die Vertreibung der Zigeuner, der Bau der großen Kaiserstraße über Brünn und Olmütz, die Begründung und Erhöhung der landesfürstlichen Regalien, Regulirung des Steuerwesens, u. a." Der Kaiser ernannte den Grafen im Jahre 1744 zum Ritter des goldenen Vließes. Nach langem und kostspieligem Rechtsstreite über die Reichsgrafschaft Rietberg (nach Anderen Rittberg) im Westphälischen Kreise, auf welche seine Gemalin Erbansprüche hatte und auf welche die Fürsten von Liechtenstein und der König von Preußen Ansprüche erhoben, gelang es ihm, die Erbansprüche seiner Gemalin durchzusetzen. In den Besitz der Grafschaft gelangt, wurde er 1718 in das Westphälische Reichsgrafen-Collegium zu Sitz und Stimme aufgenommen, auch fügte er seit dieser Zeit seinem Geschlechtsnamen Kaunitz das Prädicat Rietberg bei, mit welchem sein Enkel Dominik Andreas noch jenen der Grafen Questenberg vereinte. Aus seiner Ehe mit Maria Ernestine Franziska Gräfin Rietberg, mit der er seit 6. August 1699 vermält war, hatte er 16 Kinder, und zwar 5 Töchter und 11 Söhne, welche auf der Stammtafel ersichtlich gemacht sind, und von denen

der Fürst Wenzel Anton, in Oesterreich „unser großer Fürst“ oder par excellence der „alte Fürst“ genannt, den Glanz des Namens Kaunitz auf eine Höhe brachte, wie sie kein Kaunitz vor und bisher keiner nach ihm eingenommen hat.

Hormayr (Joseph Freiherr von), Taschenbuch für die vaterländische Geschichte (München, F. G. Frauth, kl. 8°.) Neue Folge, 2 Jahrg. (1831), S. 30. — Wolny (Gregor), Taschenbuch für die Geschichte Mährens und Schlesiens (Brünn, J. G. Traßler, kl. 8°.) 2. Jahrgang (1827), S. 103—159: „Die Kaunitze“. Von Christian d'Elvert (S. 147 u. 148 über Maximil. Ulrich K.). — Allgemeines historisches Lexikon (Leipzig 1730—1740, Thomas Fritschen's sel. Erben, Fol.) Erste Fortsetzung anderer Theil, S. 745. — d'Elvert (Christian), Beiträge zur Geschichte und Statistik Mährens und Oesterreichisch-Schlesiens. I. Band: Geschichte des Bücher- und Steindruckes, des Buchhandels, der Büchercensur und der periodischen Literatur u. s. w. (Brünn 1854, R. Rohrer's Erben, Lex. 8°.) S. 267 [gibt Nachricht über seine Correspondenz mit dem Oberstkanzler aus den Jahren 1739—1746].

Kaunitz-Rietberg, Wenzel Anton Fürst (Staatsmann, Ritter des goldenen Vließes, geb. 2. Februar 1711, gest. zu Wien 27. Juni 1794). Sohn des Grafen und goldenen Vließritters Maximilian Ulrich K. aus dessen Ehe mit Maria Ernestine Gräfin Rietberg, mit dessen Erbe Graf Maximilian Ulrich und seine Familie den Beinamen Rietberg — auch Rittberg geschrieben — annahmen. Von 16 Geschwistern — nach Hormayr irrig von 19 — und zwar von 11 Söhnen und 5 Töchtern, der 6., ward er zum geistlichen Stande bestimmt und schon in seiner Jugend Domicellar zu Münster. Durch den Tod seiner älteren Brüder wurde aber seine Laufbahn verändert. Er studirte die Rechte zuerst in Wien, bezog dann die zwei protestantischen Universitäten Leipzig und Leyden, machte dann Reisen nach England, in die Niederlande, nach Frankreich und Italien, besah aber weniger die Aeußerlichkeiten der Länder und Gegenden, welche er besuchte, als er Menschen studirte und namentlich bemüht war, die großen, bei gutem Lichte besehen oft ganz kleinen, Männer des Staates und Rathes in Sachen des Krieges und Friedens kennen zu lernen, mit ihnen Verbindungen anzuknüpfen und sich so für die große Aufgabe zu bilden, zu deren Uebernahme er durch die Gunst der Geburt, die Ungewöhnlichkeit seiner Talente und die Wahl seiner Regenten — unter deren Sechs er diente — bestimmt war. Nach seiner Rückkehr von den Reisen wurde er 1737 — damals 26 Jahre alt — Reichshofrath, zwei Jahre später zweiter Concommissarius bei der ständigen allgemeinen Reichsversammlung in Regensburg, von welcher Stelle er jedoch nach des Kaisers Karl VI. bald erfolgtem Ableben abberufen wurde. Kaunitz hatte sich auf einige Zeit in's Privatleben zurückgezogen, indessen hatte Maria Theresia, wie es schien, durch die mit so großen Opfern erkaufte pragmatische Sanction gegen die Angriffe von Außen geschützt, das alte Erbe des Habsburgischen Hauses angetreten. Nun fielen die Masken. Gegen das wehrlose Weib, dessen Mannesgeist keiner der fürstlichen Unholde ihrer Zeit ahnte, schien Verrath und Treulosigkeit erlaubt. Karl Albrecht von Bayern, der Gemal von Maria Theresia's Nichte, der sich schon zu Linz als Herzog von Oesterreich hatte huldigen lassen — trifft doch ihn minder die Schmach als Jene, die ihm huldigten — war auch nach Böhmen gegangen, um sich dort als König ausrufen zu lassen, als allen diesen Verräthereien von

[redacted]

Fürst und Völkern eines edlen Volkes Begeisterung ein Ende machte: jene der Magyaren, welche die von ihren Gegnern bereits spottweise „Großherzogin von Toskana“ genannte Kaiserin und Königin als ihre rechtmäßige Königin (sehr bezeichnend als ihren König) anerkannten, und auf dem denkwürdigen Reichstage zu Preßburg (11. September 1741) das historisch gewordene „moriamur pro rege nostro“ riefen. Kaunitz, so jung er damals war, hatte sich durch seine treffliche Erziehung und seine Reisen so bemerkbar gemacht, daß alsbald die Kaiserin auf ihn ihr Augenmerk richtete und ihn schon im ersten Jahre ihrer Regierung mit einer Sendung nach Italien betraute, wo er zuvörderst den Papst gewinnen, Toscana gegen die befürchtete französisch-spanische Landung schützen und namentlich sich über die Verhältnisse des Turiner Hofes, der schon damals mit jenen Vergrößerungsgelüsten schwanger ging, die er durch die Hebammenkünste Frankreichs in unserer Zeit befriedigte, genau unterrichten sollte. Während eines dreijährigen Aufenthaltes in Italien, hatte sich K. mit den dortigen Verhältnissen genau vertraut gemacht und entsprechende Erfolge erzielt. Als Maria Theresiens einzige Schwester Maria Anna [Bd. VII, S. 26, Nr. 210] sich mit dem Bruder ihres Gemals Karl Alexander, Herzog von Lothringen [Bd. VI, S. 386, Nr. 139], vermälte und beiden das Gouvernement der Niederlande anvertraut wurde, erhielt der aus Italien zurückgekehrte Kaunitz den Posten eines Obersthofmeisters der Erzherzogin und eines bevollmächtigten Ministers an ihrem Hofe zu Brüssel. Kaunitz trat diesen Posten zu einer Zeit an, als Ludwig XV., dem es eben in einer unheilvollen Stunde eingefallen war, König zu spielen, sich nicht mehr begnügte, wie bisher, Karl Albrecht's von Bayern, damals schon Kaiser Karl VII., Bundesgenosse zu sein, sondern keinen Anstand nahm, der Kaiserin Maria Theresia den Krieg zu erklären und gleich mit drei Heeren, mit einem gegen den Rhein und Main, mit dem zweiten gegen Piemont und die Lombardie, mit dem dritten gegen die Niederlande zu marschiren, während der auf die Vergrößerung seiner Hausmacht bedachte preußische Fürst Friedrich II., dieser französische Deutsche, in dessen Verhimmelung sich die armseligen Träumer eines preußisch-deutschen Kaiserthums so sehr überbieten, in Böhmen und Mähren einfiel. Die Erfolge der Franzosen bei Fontenay und Rocoux hatten nicht nur Kaunitz alsbald seiner Functionen enthoben, da die Niederlande französisch geworden, statt österreichisch geblieben waren, sondern es ward ihm, nachdem er die Zustände im Heere des Prinzen Karl Alexander, den Haber zwischen ihm, dem Herzoge von Cumberland und dem Fürsten Waldeck kennen gelernt, die Lust verleidet, ferner noch in diesen Verhältnissen zu verbleiben. Kaunitz bat um seine Entlassung, die er zwar nicht erhielt; aber den ihm ertheilten Urlaub benützte er zu einem Besuche der Bäder von Aachen. Dort als unbeschäftigter, beobachtender Diplomat hatte er bald Gelegenheit zu entdecken, daß die Fäden der Geschicke Europa's in den sammtweichen Händen einer Maitresse lagen. Die Pompadour, welche mit den Geschicken ihrer Sorte von Weibsbildern ziemlich vertraut war, wollte unter keiner Bedingung ihren lüsternen und geistesarmen König von ihrer Seite lassen. Diese ihre Absicht war aber sehr gefährdet, wenn ein neuer Krieg ausbrach und der König

zum Heere sich begab. Also „Frieden um jeden Preis“ war die Instruction, welche der auf den Aachener allgemeinen Pacifications-Congreß abgehende Gesandte mitnahm. Von diesem Stande der Dinge unterrichtet, wußte Kaunitz mehr als genug. Da berief die Kaiserin den beurlaubten Grafen nach Wien zurück, und übertrug ihm eine Sendung nach London, welche er im December 1747 antrat. Nun war wohl England bisher Oesterreichs Alliirter, dessen Bestreben aber unter der Maske bundesgenossenschaftlicher Freundschaft weniger auf Oesterreichs Schutz als vielmehr auf dessen Schwächung gerichtet. Es ist hier nicht der Platz, diese Krämerpolitik darzulegen, kurz, Kaunitz hatte bald einen tiefen Blick in die Verhältnisse und Absichten Englands gegenüber dem Auslande gethan und war zur Ueberzeugung gekommen, ein Bündniß Oesterreichs mit seinem langjährigen Feinde, mit Frankreich, sei weniger bedenklich, als die zweideutige, auf Oesterreichs Ausbeutung berechnete und nur den langsamen Ruin der Monarchie fördernde Freundschaft mit England. Der Aachener Friede hatte, wenn Kaunitz je in seinen Ansichten zweifelhaft werden konnte, das letzte Bedenken in seiner Seele zerstört und in kleinen Dingen bahnte Kaunitz jene Annäherung an Frankreich an, welche alsbald eine vollendete Thatsache werden sollte. Es gibt — und nicht wenig — Politiker, welche diese That Kaunitzens als im hohen Grade verwerflich bezeichnen und von daher alles Unheil ableiten, welches über Oesterreich vom Westen gekommen. Es ist nicht unsere Aufgabe, über diese Ansicht zu streiten, wir haben hier einfach die Thatsache anzuführen und die Motive, welche den Staatsmann zu diesem Schritte drängten. Im Aachener Frieden hatte Oesterreich — und vornehmlich durch die versteckten Intriguen Englands und Hollands — manchen Verlust erlitten und hatte Kaunitz zunächst den Entschluß gefaßt, was durch die Friedensunterhandlungen auf der einen Seite verloren gehen mußte, durch andere Unterhandlungen auf der andern Seite einzubringen. Interessant ist es nun zu beobachten, wie K. schon in Aachen und nach dem Frieden in Paris als Botschafter, 1750—1752, den in seiner stillen verschlossenen Seele längst erwogenen Umschwung der österreichischen Verhältnisse allmälig vorbereitete. „Er wurde äußerlich ganz Franzose. Alle seine Handlungen und Aufmerksamkeiten bezeugten es. Ungesucht, gewandt, verbindlich, unaufhörlich, immer in neuer Art und Wendung, wies er darauf hin, wie es für Oesterreich und Frankreich nur eine Gewohnheit, gleichsam nur eine alte Unart sei, einander beständig entgegenzuwirken, sich zu trennen und zu schlagen, anstatt sich zu vereinen und zu herrschen; wie die Kleinen nur frohlockten über den Zwist der Großen, denen sie sonst unbedingt gehorchen müßten; wie insonderheit König Friedrich Frankreich wohl benützt, aber nicht unterstützt und so oft er sein Schäfchen im Trockenen gehabt, hinter Frankreichs Rücken Frieden geschlossen habe.“ Schon hatte die öffentliche Meinung sich mit den bevorstehenden Veränderungen zu beschäftigen begonnen; dem französischen Hofe wurde eine Annäherung an den Wiener Hof von Tag zu Tag weniger fremd, ja noch mehr, zwischen den Höfen von Versailles und Berlin trat eine merkliche Kälte ein. Was Kaunitz als Botschafter in Aachen so leise und schonend vorbereitet, was er in Paris so klug und sicher eingeleitet, sollte er in der neuen Stellung, die ihm in Wien

zugedacht war, vollenden. In Wien, wo nach Sinzendorf's Tode (1742) Graf Uhlefeld die auswärtigen Angelegenheiten leitete, und neben ihm Freiherr von Bartenstein als Hofrath und Staatssecretär [Bd. I, S. 163] die inneren Angelegenheiten verwaltete, machte sich in Folge der Nebenbuhlerschaft und des daraus entstandenen Zwiespaltes der beiden Staatsmänner der Mangel einheitlichen Vorgehens in Staatsgeschäften immer fühlbarer. Die Kaiserin, welche einen Umschwung in den bisherigen Verhältnissen durchzuführen beschlossen hatte, berief den Grafen Kaunitz von seinem Posten in Paris nach Wien, wo er den außerordentlichen Berathungen beiwohnte. Der Staatsrath versammelte sich in Gegenwart der Kaiserin, welche persönlich den Sitzungen präsidirte. Uhlefeld, Königseck, Harrach, Bartenstein und Kaunitz, der Jüngste unter ihnen, waren bei den Berathungen. In einer derselben kam auch die Frage wegen des alten Bundes mit den Seemächten zur Sprache. Alle waren entschieden für die Aufrechthaltung des bisherigen Bündnisses. Kaunitz, an den, als den Jüngsten, zuletzt die Reihe zu sprechen kam, wohnte ganz theilnahmslos der Verhandlung bei und gab so auffällige Zeichen seiner Theilnahmslosigkeit, so zum Beispiel schnitt er Federn, ließ seine Uhr repetiren u. dgl. m., daß selbst die Kaiserin nur mühsam ihren Unwillen unterdrückte. Nun kam an ihn die Reihe zu sprechen. Und er, der theilnahmslos geschienen, widerlegte aus seinen, an Ort und Stelle geschöpften Erfahrungen mit solcher Gewandtheit und mit siegenden Gründen die Ansichten und Rathschläge seiner Vorredner, daß auf der Stelle für seine Meinung entschieden wurde. Der Graf kehrte nicht wieder nach Paris auf seinen Posten zurück, auf welchem ihm Georg Adam Graf Starhemberg nachfolgte, sondern wurde in wenigen Wochen, 1753, zum Minister der auswärtigen Angelegenheiten, bald darauf zum geheimen Haus-, Hof- und Staatskanzler ernannt, während Uhlefeld Oberſthofmeister, Bartenstein aber böhmisch-österreichischer Vicekanzler wurde. Bisher war das auswärtige Amt in Oesterreich bald nur eine Abtheilung der böhmisch-österreichischen Hofkanzlei, bald wurde es wegen der entscheidend wichtigen Mitwirkung des Reiches von Reichshofräthen geführt. Kaunitz gab dieser Stelle der Erste jene Bedeutung, welche sie zu jener Zeit bereits in England und Frankreich besaß, und als welche sie bei einer Macht ersten Ranges in allen Dingen von Wichtigkeit die Initiative und das letzte Wort haben muß. Wie wenig rosig dieses Unternehmen für den Grafen sein mochte, entnehmen wir einer Darstellung Sir Charles Hanbury Williams's, welcher die Art und Weise schildert, wie Bartenstein, dieser übrigens durch seine Talente ausgezeichnete Staatsmann, dem neuen Günstling der Kaiserin sich entgegenstellte. Bartenstein erklärte ganz offen: „daß er nach wie vor die Noten und Aufsätze abfassen, ja daß, wenn irgend ein Minister sich eine Aenderung darin erlauben sollte, er das Ganze sogleich umändern würde, indem er nicht gesonnen sei, zuzugeben, daß man das, was er vollendet habe, meistere". Diese Anmaßung ward von Kaunitz gebührend bestraft. Als Bartenstein dem neuen Minister seine Aufwartung machen wollte, ward er drei Tage nacheinander nicht angenommen; er ließ deßwegen am dritten Tage eine Karte zurück mit den, seinem ursprüng-

lichen Vorsatze wenig entsprechenden Worten: „H. Bartenstein war drei Tage nacheinander da, um dem Grafen Kaunitz seine Ergebenheit zu bezeigen". Mit der Begründung der geheimen Haus-, Hof- und Staatskanzlei übernahm K. zugleich die niederländischen und lombardischen Geschäfte aus den Händen des Grafen Tarouca und der Giunta, weil die Verwaltung dieser entlegenen Provinzen bei ihren ungemein verwickelten Verhältnissen gegen Frankreich, Holland, Sardinien, Genua, Modena, Parma, Venedig und den Kirchenstaat ihre Hauptrichtung mehr von politischen als administrativen Rücksichten empfing. Der enge Zusammenhang, der in monarchischen Staaten zwischen dem Regentenhause und den Regierten besteht und die daraus erwachsende öffentliche Meinung über die Gesetze, Nachfolgeordnung der Dynastie, ihre Titel, Rechte und Ansprüche nach Außen und ihre Souverainetät in weltlichen und geistlichen Dingen im Innern, veranlaßten ihn, die Staatskanzlei mit der Hauskanzlei zu vereinigen, und dieser das Staats-, Haus- und Hof-Archiv zu unterordnen. Dieses letztere durch den tüchtigen Rosenthal aus den Archiven aller Provinzen zusammengetragen, wurde später nicht im Geiste dieses großen Gedankens fortgeführt, weil man sonst die schätzbarsten Materialien nicht darin vermissen dürfte, die in den einzelnen Provinzen haufenweise liegen und nun weniger oder mehr die Honigwaben der von Particularitätsgelüsten großgesäugten Dorfpolitiker bilden. Mit nach dem Osten gerichteten Blicke sah der Graf im Geiste, welche Rolle dem österreichischen Großstaate nach dieser Richtung in nicht zu ferner Zeit vorbehalten war, und er legte der Monarchin den Plan einer Akademie der orientalischen Sprache vor, aus welcher bis vor den letzten drei Decennien Männer, wie: Dombay [Bd. III, S. 353], Hammer [Bd. VII, S. 267], Herbert [Bd. VIII, S. 352], Jenisch [Bd. X, S. 163], Stürmer, Thugut u. A. hervorgegangen sind. Nach diesen wichtigen Reformen und Neugestaltungen im Innern richtete K. auch auf die äußeren Verhältnisse sein Augenmerk, mit der nächsten Absicht dem zweideutigen England einen Strich durch die Quere zu ziehen, und den kriegslustigen Friedrich von Preußen im Schach zu halten. Zwischen England und Preußen war im Jänner 1756 ein förmlicher, jedoch sorgfältig verheimlichter Bund zu Stande gekommen. Kaunitz antwortete auf dieses Intriguenspiel mit dem Neutralitäts- und Freundschaftsvertrage zwischen Oesterreich und Frankreich vom 1. Mai 1756, welcher durch den neuen vom 30./31. December 1758 nur noch mehr befestigt wurde. Mit der Marquise von Pompadour unterhielt er einen fortwährenden Briefwechsel, und um den Faden der politischen Verhältnisse in seiner Hand zu festigen, unternahm er es, die Kaiserin dahin zu bringen, daß sie dieses, den französischen König und den Hof beherrschende Weib in einem halb scherz-, halb ernsthaften Briefe „Madame ma très chere soeur" betitelte. Es galt, durch einen Act höflichster Herablassung einen Sieg von weittragender Bedeutung zu erringen. Und Kaunitz errang ihn. Die große Maria Theresia hatte nach und nach den Verrath und die Gesinnungslosigkeit aller europäischen Groß- und Kleinmächte erfahren. Dieselben entweder zu isoliren, oder aber gegen den nächsten Nachbar Oesterreichs, den Räuber Schlesiens zu vereinigen, war sein Hauptstreben, und in der That, es

war ihm gelungen, Frankreich, Rußland, die deutschen Staaten und Schweden gegen Friedrich II. zu bewaffnen, ja das eben nicht mehr ganz zeitgemäße Mittel einer Achterklärung gegen ihn zu erwirken. Friedrich war in Sachsen eingefallen und an die Grenze Böhmens vorgedrungen. 1758 stand der König in Mähren, aber Olmütz wurde von Loudon und Daun entsetzt, und die Schlacht von Hochkirchen fiel zu Friedrich's Nachtheil aus. Bei Kunersdorf verlor er bereits den Kopf, um ihn durch die Ungeschicklichkeit oder Böswilligkeit Soltykow's, welcher die Verfolgung des Feindes untersagte, und welche Daun nicht energisch genug ausführen ließ, wieder zu finden. Doch errangen die Oesterreicher noch mannigfache Vortheile, welche aber durch die Siege der Preußen wieder verloren gingen, bis der Rückmarsch der Russen über die Oder den Vortheil auf Friedrich's Seite neigte, der jedoch durch die von Loudon im Sturme bewerkstelligte Einnahme von Schweidnitz einigermaßen geschmälert wurde. Das siebenjährige Kriegsdrangsal war endlich den Fürsten und Völkern an den Hals gewachsen, und der wiederholte Thronwechsel in Rußland, wo nach Elisabeth Czar Peter III., nach diesem Katharina den Thron bestieg, hatte die Sachlage so gestellt, daß der Friede, obgleich keiner der streitenden Theile einen Vortheil davon hatte, am gerathensten schien. Kaunitz, dessen Scharfblick es bald herausgefunden, daß die übrigen europäischen Verhältnisse für die nächste Zukunft nichts Ernstliches besorgen ließen, richtete nun sein Augenmerk auf die Reformen im Innern, für die er bei der großen Kaiserin immer geneigtes Gehör fand. Diese Reformen, mit Kraft und Plan durchgeführt, festigten Oesterreich mehr als die trügerischen Bündnisse nach Außen und machten es eben den übrigen Mächten ebenso wünschenswerth, Oesterreich zum Bundesgenossen zu haben, als Oesterreich in seiner früheren Isolirtheit deren suchte. Bei den Reformen im Innern gingen Initiative und Ausführung, wie sie bald von Seite der erhabenen Monarchin ergriffen, von jener des Staatskanzlers bewerkstelligt oder aber von dessen Seite angeregt und durch die Beschlüsse Maria Theresiens verwirklicht wurden, Hand in Hand. Im Folgenden ist nur eine Andeutung aller dieser Thaten — denn das waren die Unternehmungen Maria Theresiens und ihres Staatskanzlers — möglich. Kaunitz, der wahres Talent und Freimuth über Alles liebte, zog das Talent, die Wissenschaft und Kunst in seine unmittelbare Nähe; den Gehilfen der allgemeinen Abstumpfung und Verfinsterung, den Jesuiten, hatte er Zeitlebens die Fehde angekündigt und nicht mehr nachgegeben, bis er deren Aufhebung erzielte; in Kirchensachen machte er seinen preiswürdigen Einfluß geltend: beschränkte den Wirkungskreis der Nuntien auf seine diplomatischen Zwecke, gestattete den Verkehr mit Rom nur mehr durch das Ministerium des Auswärtigen; zog fest die Grenzmarken zwischen geistlicher und weltlicher Gewalt, machte der Geldverschleppung nach Rom in Form von Sammlungen, Erwerbungen zur todten Hand u. dgl. m. ein Ende; wahrte bei Besetzung der geistlichen Stellen und Pfründen die Rechte der weltlichen Herren, hinderte in Glaubenssachen die Einmischung unberufener Eiferer, und seine Mittheilung des berühmten Briefes von Lazar Schwendi, der schon 1582 die Gewissensfreiheit in beredter Weise plaidirt hatte, an die gottesfürchtige, aber milde und in Glaubenssachen sich den Ansichten

ihrer bewährten Rathgeber fügende Kaiserin ist einer der vielen schönen Züge, an denen das Leben des Fürsten und seiner erhabenen Gebieterin so reich sind. Schon gleich nach dem Aachner Frieden hatte K. Hand angelegt an strenge Ordnung im Staatsschatze, an die Regelung der Steuern und Abgaben, an die Trennung der Administration in engster Bedeutung von den Finanzen und der Justiz. Das neue Steuersystem, welches gewöhnlich dem Grafen Friedrich Wilhelm von Haugwitz [Bd. VIII, S. 68] zugeschrieben wird und dessen Hauptverdienst jedoch darin besteht, daß er eine musterhafte Ordnung in Publicis et Cameralibus in alle ihm untergebene Geschäftszweige brachte, ist eigentlich das gemeinschaftliche Werk der Grafen Ferdinand Bonaventura Harrach [Bd. IX, S. 377] und Kaunitz. Der Erfolg dieser Reformen war in mancher Hinsicht hochwichtig. Bis dahin wurden nämlich die Steuern und Abgaben auf den Provinzial-Landtagen durch die Landstände bewilligt und auch eingetrieben. Der Kaiser war somit, in Absicht auf die Führung der Kriege, zum Theile von der Willkür der Stände abhängig, da diese das Recht behaupteten, die von der Regierung begehrten jährlichen Subsidien entweder zu bewilligen oder nach ihrem Gutdünken zu ermäßigen. Die Erhaltung eines stehenden Heeres, wie solches in einem Staate wie Oesterreich unerläßlich war, wurde dadurch, wenn nicht geradezu in Frage gestellt, so doch bedeutend erschwert. Durch die Reform des Grafen aber wurde ein immerwährender, den Kräften der Provinzen und der einzelnen Besitzer genau angemessener Steuerfuß festgesetzt, und die Steuer unabhängig von den Landständen der einzelnen Provinzen durch die Regierung selbst hereingebracht. Wohl mögen dadurch alte Rechte der ständischen Corporationen, welche übrigens in Folge von Satzungen, die sich überlebt hatten, zur Regierung in einem dieselbe mehr störenden als fördernden Verhältnisse standen, gekränkt worden sein, aber indem bei dem Ausmaße Schonung des Einzelnen beobachtet wurde, so rechtfertigten die höheren Staatszwecke diese, die Erhaltung des Ganzen sichernde Reform. Sein scharfsehendes Auge durchdrang alle Theile der innerlichen Staatsverwaltung. Die in den Finanzen eingerissenen Unordnungen wurden beseitigt, ein bündiger und strenger Rechnungsfuß eingeführt, das ganze Finanzwesen wurde der neu errichteten allgemeinen Rechnungskammer untergeordnet, wodurch dem Staate jährlich viele Millionen zuwuchsen und zugleich der Vortheil verschafft wurde, daß man den Finanzstand der Monarchie, dessen Abnahme oder Zuwachs, die jährlichen Einkünfte und Ausgaben in einer Tabelle leicht übersehen konnte. Das allgemeine Urbarium, die Zertheilung der Gründe und die Kreisämter (1748—1752), die Errichtung von Hofstellen in Wien (in der Art des preußischen Generaldirectoriums, alle Provinzial-Ansichten und Interessen abschleifend), gaben der alten Feudalaristokratie den letzten Stoß. Auf den durch den Druck und Hunger herbeigeführten böhmischen Bauernaufstand folgte die große Umgestaltung der Leibeigenschaft 1772, ihre gänzliche Aufhebung durch Joseph 1781. Der Staatsrath (bloß dirigirend und informativ, nicht mit Detail, sondern mit Uebersicht, mit Abschaffung der Gebrechen und Stockungen beschäftigt, durchaus nicht vollstreckend) gehört zu Kaunitzens und Binder's [Bd. I, S. 399] schönsten Entwürfen (1771). Die Milderung der peinlichen und

die Beschleunigung und Verbesserung der bürgerlichen Rechtspflege ließ er sich angelegen sein. Die Studien und Schulen wurden allgemein verbessert, Künste und Wissenschaft beschützt; überall neue Manufacturen und Fabriken angelegt, der innerliche Fleiß geweckt und vermehrt, der Handel — noch von Genua und Livorno, von des Fürsten Aufenthalte in Holland und England her eine Lieblingssorge des Staatskanzlers — nach allen Seiten gefördert, gehoben, die Seehäfen Triest, Fiume, Carlopago und Zengg erweitert, Straßen und Canäle angelegt. Der Kriegsetat und die Armeen bekamen eine neue Gestalt und wurden auf einen achtunggebietenden Fuß gesetzt. Mit einem Worte unter Kaunitzens Leitung schwangen sich die inneren Kräfte Oesterreichs zu einer Größe hinan, welche die Eifersucht der auswärtigen Mächte rege machte. Wenn wir nach der nur in den kürzesten Umrissen dargestellten Wirksamkeit des Staatskanzlers im Innern des Reiches noch einen Blick auf die äußeren Verhältnisse Oesterreichs werfen und auf die Lage des Staates, in welche ihn K. gebracht, so zeigt sich uns nicht minder gewaltig sein Einfluß und sein Wirken, und zwar „in den polnischen Angelegenheiten, während des siegreichen Krieges der Russen mit den Türken; in dem bayerischen Erbfolgestreite; dann als eine neue Fehde, veranlaßt durch die gewaltsame Losreißung der nordamerikanischen Provinzen, Großbritannien und Frankreich entzweite; in der Verfolgung des Austausches von Bayern, in den Bewegungen des Fürstenbundes, und als die Holländer ihrer Ohnmacht minder gedachten, als des künftigen Unheiles für ihren Handel durch Eröffnung der Schelde; bei Rußlands neuen Vergrößerungen über die Pforte; bei dem Kriege Joseph's mit dieser letzteren nach 50jährigem Frieden und als endlich, wie ein weltzerstörender Komet, die französische Revolution die Achse des europäischen Gleichgewichts zu durchschneiden begann". Es würde uns zu weit führen, seine ganze Thätigkeit nach dieser Seite hin, von Periode zu Periode, von Tractat zu Tractat zu verfolgen; nur noch in Kürze wollen wir seines Wirkens als Minister des kaiserlichen Hauses gedenken, das er so liebte, wie das Vaterland selbst: „er hat alle Bourbons durch die zartesten Bande an Habsburgs-Lothringen geknüpft; in Versailles, Madrid, Neapel und Parma Verbindungen gestiftet; Modena, Massa, Carrara durch Heirath an das Haus gebracht; Theresiens jüngstem Sohne die erhabene Stelle unter den ersten Fürsten Deutschlands durch den Churhut von Cöln, durch das Hoch- und Deutschmeisterthum errungen; durch die unblutige Erwerbung Galiziens und Lodomeriens, der Bukowina und des Innviertels den Kaiserstaat gegen das Ende der Regierung Maria Theresiens, welcher man bei ihrem Antritte Alles rauben wollte, viel größer und stärker gemacht, als er im Anfange derselben gewesen. Oesterreich über Alles war sein Glaubensbekenntniß. Darum trachtete er vor Allem Ruhe von Außen, Ordnung und Kraft von Innen herzustellen, weil daraus Achtung und vortheilhafte Bündnisse unmittelbar und von selbst folgten. Freilich muß hier, um den objectiven Standpunct des Werkes zu wahren, auch zweier arger Uebelstände gedacht werden, welche sich unter K.'s Leitung, ja auf seine Anregung in der Monarchie eingeschlichen und deren einer später einen gewiß von ihm weder geahnten noch gewünschten und keineswegs segensvollen Aufschwung genommen

hat. Auf des Fürsten unmittelbare Aufforderung schrieb Lenoir das Memoire: „Detail sur quelques etablissements de la ville de Paris, demandé par S. M. J. la Reine de Hongrie“, auf dessen Grundlage die geheime Polizei in Oesterreich eingeführt wurde, und die Treulosigkeit der europäischen Mächte, welche planvoll auf Oesterreichs Ruin arbeiteten, hatten den Staatskanzler genöthigt, eine planvolle Verletzung des Briefgeheimnisses zu organisiren, die abzuleugnen in Fällen, wenn Andere dahinter kamen, K. unter seiner Würde fand, wofür die Thatsache einen interessanten Beleg gibt, als sich der französische Gesandte über einen, durch Ungeschicklichkeit bei der Eröffnung geschehene Verwechslung der Actenstücke bei Kaunitz beschwerte. Der Fürst hörte den entrüsteten Botschafter ruhig an und bemerkte nur, er werde den Beamten, der sich die Ungeschicklichkeit der Verwechselung habe zu schulden kommen lassen, zu Verantwortung ziehen. Und damit war die Sache abgethan. Kaunitz war bis an sein Lebensende in Activität geblieben, aber nur unter Maria Theresia glänzte sein Stern am hellsten. Unter Joseph war sein Einfluß und Rath wohl noch maßgebend, aber letzterer ward doch nur ausnahmsweise eingeholt. Aber Joseph's II. auf dem Todtenbette an den Fürsten gerichteter Abschiedsbrief gibt Zeugniß, was ihm Kaunitz galt: „Ich bedauere, schreibt der Kaiser, daß ich Ihren klugen Rath nicht länger nützen kann. Ich umarme Sie und empfehle Ihnen in diesem Augenblicke der Gefahr mein Land, welches mir immer das Theuerste gewesen ist.“ Wohl erfuhr auch K. das bei alternden Größen — war es ja dem Prinzen Eugen nicht besser ergangen — so häufig wiederkehrende bittere Los, von erbärmlichen Intriguanten und naseweisen Knaben geneckt und verspottet zu werden. So hatte man lange schon das Wichtigste ohne ihn gethan, ja soll man unter, seiner Sinnesart ganz entgegenstrebende Depeschen seine Unterschrift gesetzt haben, und diese unwürdige Behandlung zu Kaunitz' unwidersprechlichen Kenntniß gekommen sein. Ungeachtet einer fast schwächlichen und höchst empfindlichen Leibesbeschaffenheit hatte K. das hohe Alter von 83 Jahren erreicht und war an dem Tage verschieden, an welchem durch die Schlacht bei Fleurus Belgiens Verlust für immer entschieden wurde. Der Fürst war, wie vor ihm schon Vater und Großvater und wie zwei seiner Söhne, Ritter des goldenen Vließes; außerdem Großkreuz des St. Stephan-Ordens und seit der Stiftung des Maria Theresien-Ordens Kanzler desselben, also sein erster Kanzler; überdieß Curator der Akademie der bildenden Künste und jener der orientalischen Sprachen. Er war seit 6. Mai 1736 mit Maria Ernestine Gräfin Starhemberg (geb. 10. October 1718, gest. 6. September 1749) vermält. In einer dreizehnjährigen Ehe gebar sie ihm sieben Kinder, und zwar sechs Söhne und eine Tochter, Letztere, Maria Antoinette, mit Joh. Christoph Wilhelm Grafen von Thürheim vermält; von Ersteren starben Moriz Quirin und Maximilian Ulrich in jungen Jahren, von den übrigen: Ernst Christoph [siehe: Hervorragende Sproßen des Fürsten- und Grafenhauses Kaunitz, S. 64, Nr. 6.], Dominik Andreas [S. 63, Nr. 4], Franz Wenzel [S. 59] und Joseph Clemens [S. 65, Nr. 13], ward Ersterer, der den Vater nur um drei Jahre überlebte, durch Heirath seiner Tochter Maria Eleonora,

Erbin der Herrschaft von Kojetein, mit Clemens Grafen, nachmaligen Fürsten Metternich, Schwiegervater des berühmten Staatskanzlers; Graf, nachmals Fürst Dominik Andreas, pflanzte sein Geschlecht fort; Franz Wenzel frischte als Soldat die Erinnerung an die alten Heldenthaten des Kaunitz'schen Hauses auf; Joseph Clemens aber, der Liebling des Vaters, betrat dessen Laufbahn, starb in der Vollkraft seiner Jahre, erst 42 Jahre alt, auf der Rückreise von seinem Gesandtschaftsposten in Madrid auf dem Meere und liegt in Barcellona begraben. Als Freund der Künstler und der Kunst, besaß der Fürst viele kostbare Kunstwerke; aber was er gesammelt, zerstob zum Theile wie Spreu im Winde. Die Kunstwerke von Austerlitz sind meist Zierden fremder Gallerien; ein Schatz antiker Kaiser- und Porträtbüsten bildet, wie Hormayr berichtet, den Hauptschmuck der vom Könige Ludwig gegründeten Glyptothek in München. Ueber des Fürsten originelle Charakteristik als Privatmann und Mensch vergleiche die Quellen.

I. **Quellen zur Biographie des Fürsten Anton Wenzel Kaunitz.** a) **Handschriftliche.** Reichsfürstenstands-Diplom de dato Wien 5. Jänner 1764 für den Hof- und Staatskanzler Wenzel Anton Grafen Kaunitz-Rietberg und für den jedesmaligen Erstgebornen und Besitzer der unmittelbaren Grafschaft Rietberg. — b) **Gedruckte** (in alphabetischer Ordnung). Blätter für literarische Unterhaltung (Leipzig, Brockhaus, 4°.) Jahrg. 1840, Nr. 267 [in der Anzeige von Raumer's Buch: „Beiträge zur neueren Geschichte . . . .“]. — Bote für Tirol und Vorarlberg (Innsbruck, Fol.) 1856, Nr. 26 [aus des Fürsten Leben]. — Bülau, Geheime Geschichten und räthselhafte Menschen (Leipzig, 8°.) Bd. II, S. 223: „Kaunitz und Choiseul“. — Denkwürdigkeiten des Baron v. Gleichen (Leipzig 1847, 8°.) S. 198 u. f. [enthält eine interessante Schilderung des Fürsten]. — Frankl (L. A. Dr.), Sonntagsblätter (Wien, 8°.) I. Jahrg (1842), S. 731: „Der Gesandte“ [Zug aus des Fürsten Leben]; — III. Jahrg. (1844), Nr. 10, S. 217: „Ein Lever“, von Franz Gräffer [Gräffer in seiner bekannten höchst anschaulichen Weise schildert ein Lever des Fürsten Kaunitz, bei welchem er den Schriftsteller Nicolai aus Berlin durch Freiherrn von Gebler einführen läßt]; — IV. Jahrg (1845), S. 986: „Hof- und Staatskanzler Kaunitz“, mitgetheilt von C..tée (Gräffer's Pseudonym). — Gräffer (Franz), Nebenstunden geschichtlichen und literarischen Inhalts (Wien 1828, 8°.) S. 27: „Hof- und Staatskanzler Kaunitz“; S. 222: „Kaunitzens Verdienste“. — Derselbe, Kleine Wiener Memoiren (Wien 1848, Fr. Beck, 8°.) Bd. II, S. 134: „Kaunitz zu Pferde“. — Derselbe, Wiener Dosenstücke (Wien 1846, 8°.) Theil I, S. 73: „Sonderbarkeiten eines berühmten Mannes“. — Gratzer Tagespost (polit. Journal), 1856, Nr. 20 [aus des Fürsten Leben]. — Hormayr (Joseph Freiherr von), Oesterreichischer Plutarch (Wien, kl. 8°.) Bd. XII, S. 231—283 [auch in dem bei Klang erschienenen Kalender „Austria“, Jahrgang 1846, S. 83]. — (Hormayr's) Archiv für Geographie, Historie, Staats- und Kriegskunst (Wien, 4°.) VIII. Jahrgang (1817), Nr. 149 u. 150: „Kaunitz als Staatsmann“. — Innsbrucker Tageblatt 1860, Nr. 52, 58, 64, und 69 in der Beilage: „Fürst Kaunitz und die Juden“. [Eine Erzählung aus den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts. Dieselbe Geschichte aber unter anderem Titel und ungleich ausgedehnter (mit sichtlicher Benützung von Gräffer's lebensvollen Charakteristiken des Fürsten) brachte fünf Jahre früher das „Wiener Neuigkeitsblatt“ 1853, Nr. 294 und in der Beilage unter dem Titel: „Das Schweigen des Fürsten Kaunitz“, von Ant. Langer.] — Journal des Debats, Nr. du 7 Juin 1835. — Kunitsch (Michael), Biographien merkwürdiger Männer der österreichischen Monarchie (Gratz 1805, Gebr. Tanzer, kl. 8°) Bdchn IV, S. 44—72 [wörtlicher Abdruck aus Schlichtegroll's Nekrolog ohne Angabe der Quelle]. — Mailáth (Johann Graf), Geschichte des österreichischen Kaiserstaates (Hamburg 1850, Friedrich Perthes, gr. 8°.) Bd. V, S. 1—34; 39, 42, 52, 56, 73, 80, 95 (Kaunitz und die Jesuiten), 95, 101 (K. und Friedrich II.), 108, 153 (Sperrung der Schelde), 174, 187, 202. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliograph. Institut, gr. 8°.) Erste

Ausgabe, Bd. XVII, S. 913. — Neu-Wien (politisches Journal, welches nur wenige Nummern erlebte), 1858, Nr. 21: „Gedenktafeln". — Nouvelle Biographie générale ... publiée par MM. Firmin Didot frères, sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1850 et seq., 8°.) Tome XXVII, p. 487 [in einer Anmerkung zu diesem Artikel wird eine Stelle aus des M. Véron „Mémoires d'un Bourgeois de Paris", tome III, p. 31, mitgetheilt, in welcher Véron eines Kaunitz gedenkt, der in Paris ein sehr ausschweifendes Leben geführt und in tiefer moralischer Versunkenheit geendet hat]. — Novellen-Zeitung (Leipzig, schm. 4°.) 1856, Nr. 12: „Graf Torre Palma und Fürst Kaunitz". — Obermayer (Franz), Trauer am Grabe des 2c. 2c. W. A. Fürsten von Kaunitz (Wien 1794, Fol.). — Oesterreichisches Archiv für Geschichte u. s. w. (Fortsetzung von Hormayr's Archiv), herausgegeben von Johann Ridler und Carl Veith, 1831, Nr. 153: „Ein Zug aus dem Leben des Fürsten K."; — 1833, Nr. 156: „Kaunitz kann das Wort Tod nicht hören". — Oesterreichische Biedermanns-Chronik. Ein Gegenstück zum Fantasten- und Prediger-Almanach (Freiheitsburg [Akademie in Linz] 1785, kl. 8°.) S. 112. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. III, S. 163. — Der österreichische Volksbote (ein Volkskalender, Wien, bei Pichler, gr. 8°.) III. Jahrg. (1855), S. 116 bis 126. — Oesterreichischer Zuschauer, herausg. von J. S. Ebersberg (Wien, 8°.) 1836, S. 144: „Rückblick in die Vergangenheit" [erzählt einen Zug aus des Fürsten Leben]. — Politisches Journal, Jahrg. 1794, S. 929, 1258; Jahrg. 1795, S. 25 [enthält Vieles über den Fürsten Kaunitz]. — Schlichtegroll (Friedrich), Nekrolog (Gotha, Justus Perthes, kl. 8°.) V. Jahrg. (1794), Bd. I, S. 129—162. — Schlosser (F. C.), Geschichte des achtzehnten Jahrhunderts und des neunzehnten bis zum Sturze des französischen Kaiserreichs (Heidelberg 1846, Mohr, 8°.) 2. Auflage, Bd. I, S. 541; Bd. III a, S. 351 (seine Eigenschaften); Bd. II, S. 155 (Abgeordneter in Aachen); Bd. II, S. 244 (seine Stellung zur Kaiserin); Bd. II, S. 226, 228, 257 (Haltung am Hofe von Versailles); Bd. II, S. 259 (Staatskanzler); Bd. II, S. 292 (sein Charakter); Bd. III a, S. 37 (seine Reformen), Bd. III a, S. 230 (seine Stellung bei der Theilung Polens); Bd. III a, S. 263 (sein Widerwille gegen die Jesuiten); Bd. III a, S. 351 u. 363 (Verhalten bei Joseph's II. Tauschprojecten); Bd. III b, S. 402 (unterstützt Joseph's II. kirchliche Reformen); Bd. III b, S. 412 (Verhalten gegen den Nuntius); Bd. III b, S. 413 (gegen den Papst in Wien); Bd. III b, S. 429 (Haltung bei Joseph's Streit in Holland); Bd. IV, S. 198 (Verhalten gegen Frankreich); Bd. IV, S. 321, 382, 384 (Benehmen gegen die französischen Minister); Bd. V, S. 625 (tritt ab). — Vehse (Eduard Dr.), Geschichte des österreichischen Hofs und Adels und der österreichischen Diplomatie (Hamburg, Campe, 8°.) Bd. VIII, S. 183; Bd. IX, S. 77. — Wiener Theater-Zeitung, herausgegeben von Adolph Bäuerle (Wien, kl. Fol.) Jahrg. 1856, Nr. 105, S. 418: „Charakteristik des Fürsten Kaunitz" [oft abgedruckt, und zwar in der Leipziger Modezeitung 1856, Nr. 18; im Pesth-Ofner Localblatt 1856, Nr. 140; in den Rheinischen Blättern (Beil. d. Mainzer Journals) 1856, Nr. 106]. — Wiener Wochenblatt, herausgegeben von Bernh. Friedmann (Wien, 4°.) 1858, Nr. 99, S. 471: „Die Ernennung des Fürsten Kaunitz zum Staatsminister" [aus Adam Wolff's „Hofleben Maria Theresia's"]. — Zeitung für die elegante Welt 1843, S. 31 [aus K.'s Leben]. — Vergleiche auch die Geschichtswerke Alfred's von Arneth, Adam Wolf's u. A. über die Kaiserin „Maria Theresia".

II. Porträte. 1) Unterschrift: Kaunitz. J. Blaschke sc. — 2) Gest. v. Engelhart (Darmstadt, Beyerle, kl. 4°.). — 3) M. Meytens p., J. G. Haid sc. (1755, gr. Fol.), Kniestück, sitzend [von diesem Blatte gibt es auch Abdrücke vor den acht, durch das von zwei Engeln gestützte Wappen getrennten Zeilen des Titels. Auf dem Säulen-Piedestale zur rechten Seite des Blattes steht: Pellit Candore Tenebras]. — 4) In Boor's und Höfel's Werke: Oesterreichs Ehrentempel. Reliefstich nach Boehm's Modell. — 5) J. Unterberger inv., L. Maillard sc., Büste in allegorischer Umgebung (Blatt in Fol. und eine Copie von Unterberger sc., 8°.). — 6) Quirin Marck sc. (8°.), in Büstenform. — 7) Im Medaillon: Wenceslaus S. R. J. Princeps A. Kaunitz Rittberg Austriae Supremus Status Administer. Auf dem Steine, auf welchem das Medaillonbild ruht: Insemul volventem publica curâ fata Virum.

Lucanus (Vinazer fec., J. E. Mansfeld sc. Viennae, apud Artariam Societ.). — 8) Nach der Bronze von Hagenauer J. Schmuzer sc. 1786 (gr. Fol.), schönes Blatt. — 9) J. Steiner p., J. Schmuzer sc. 1765 (gr. Fol.), Kniestück. — 10) Büste auf einem Quader-Piedestale, umgeben von allegorischen Personen. Der Stein trägt die Inschrift: Immortali Principi. Venceslao. Kaunitz. A. Rietberg. Cujus. Consilio. Provido. Justo. Sapienti. Libertas. Jura. Legesque. Pannoniae. Redditae Grati. Comitatus. Sopronlensis. Ordines

D. D. D.

CIↃ . IↃCC . XC.

Am unteren Rande des Piedestales:

Ign. Unterberger

inv: et sculp. Viennae (Fol.).

III. **Medaille.** Sie ist im Jahre 1773 von Krafft ausgeführt. Die Kopfseite mit seinem Bildnisse, die Rückseite zeigt den Genius des Lichtes unter den Strahlen der Morgensonne, Künste, Wissenschaft und Gewerbe befreiend. Die Umschrift besteht aus der Jahrzahl 1773 und den Worten „nascitur ordo“. Da aber gerade in diesem Jahre die von Kaunitz energisch betriebene Aufhebung des Jesuitenordens stattfand, hintertrieb K. selbst die Ausgabe dieser Denkmünze, denn sie sollte nicht ausschließend auf dieses Ereigniß gedeutet werden. Daher ist diese Denkmünze ziemlich selten anzutreffen.

IV. **Charakteristik des Fürsten Kaunitz.** Der Baron von Gleichen, der Baron Fürst und viele Andere bis auf Hormayr (dieser im „Taschenbuch für vaterländische Geschichte“, 1831, S. 93—102) haben den Fürsten charakterisirt und dabei eine Menge pikanter und bekannter Anekdoten erzählt, die ihn jedoch nach dieser Seite hin mehr kleinlich erscheinen lassen als ein treues Abbild seines Ichs geben. Herausgeber folgt hier einer anderen Quelle, welche den handschriftlichen Nachrichten eines 46jährigen Hausgenossen des Fürsten, die unmittelbar nach dessen Tode erschienen, und unmittelbar nach seinem Tode veröffentlicht worden, entnommen ist. Weniger pikant und mit weniger amusanten Bagatellen ausgestattet, tragen diese Mittheilungen das Gepräge der Wahrheit an sich, und vollenden mit dem oben Mitgetheilten das Bild eines Mannes, der längst seinen Biographen verdiente und ihn wohl auch finden wird, wenn die Zeit der in Hast entworfenen und ausgeführten historischen Gelegenheitsbücher überwunden, und jene der ruhigen unbefangenen, wahrheitsgetreuen Geschichtsforschung gekommen sein wird. „Diesen Staatsmann, schreibt unsere Quelle, dem ein so langes und ruhmvolles Leben zu Theil ward, hielt das Volk in Oesterreich in der That für seinen Freund. Der gemeine Mann in Wien nannte ihn nur den alten Fürsten, und in den Gesellschaften aus den höheren Ständen wurde ihm der Beiname des Großen selten versagt. Wenn auch in den Cirkeln des hohen Adels seine Mitwerber in Würden, Kenntnissen und Talenten häufig über seine Sonderbarkeiten und Derbheiten spöttelten, und sich darüber eine Menge Anekdoten zu erzählen hatten, so kam doch die Stimme dieser Oppositionspartei gegen den allgemeinen Ruf in keinen Betracht. Fürst Kaunitz hatte eine ausgebildete Vernunft, ohne, wie es sich leicht denken läßt, gerade einem bestimmten philosophischen Systeme mit aller Genauigkeit der Schule anzugehören. Wenn er gleich ehemals in Leipzig Vorlesungen über Philosophie gehört hatte, so fand er doch keinen Geschmack an eigentlich-metaphysischen Untersuchungen. Aber die wichtigsten Lehren der Metaphysik, die Ideen von der Gottheit und der Natur des Menschen, sein Verhältniß zu den ersteren, und seine muthmaßliche künftige Bestimmung hatte er praktisch inne, und diese Sätze mögen wohl die Grundlage in dem Katechismus seiner Glaubenslehre gewesen sein. Dennoch versäumte er die äußeren Gebräuche seiner Kirche nicht; er ließ in seinem Palaste an Sonn- und Festtagen Messe lesen und betrug sich überhaupt als katholischer Christ. Seine Duldsamkeit gegenüber den anderen Confessionen, ja nicht bloß Duldsamkeit, sondern seine aufgeklärte Denkweise über diesen Gegenstand gab sich bei allen Anlässen kund. Als er nach der von dem Churfürsten Friedrich August von Sachsen angenommenen Erbhuldigung aus diesem Anlaß eine diplomatische Mahlzeit gab, bei welcher Cardinal Migazzi, Erzbischof von Wien, und der russische Botschafter mit vielen anderen Gästen geladen waren, wurde bei Tische erzählt, daß der Churfürst von Sachsen dem lutherischen Cultus seiner Unterthanen so viel Wohlwollen bezeige, daß man katholischer Seits zu fürchten anfange, er möchte von der katholischen zur lutherischen Religion übergehen. Da bemerkte Fürst Kaunitz in seiner ruhig sarkastischen Weise: „Um seine arme Seele sollte es mich dauern, aber sonst wäre es wahrlich sehr gescheidt“, dabei blickte

der Fürst scharf den Cardinal Migazzi an, dessen Stirne sich in Runzeln verzog, der aber nichts erwiderte. Des Fürsten Kaunitz Beurtheilung war langsam, aber desto reifer und daher sein endlicher Ausspruch immer richtig. „Wenn ich mit Anderen unterhandle, sagte er, so denke ich mich immer genau in ihre Lage, und darnach verfahre ich mit ihnen oder gegen sie." Er sagte oft sehr sinnreiche Sachen, ohne eben witzig zu sein, oder ein vorzügliches Wohlgefallen an schönen Geistern und den Werken der Einbildungskraft zu haben. Voltaire war freilich einer seiner Lieblingsschriftsteller, aber auch an ihm bewunderte er am meisten den schnellen Gang seiner Ideen, die mannigfaltigen Combinationen, mit denen er überrascht, das Eigenthümliche seines glücklichen Ausdruckes und die magische Kraft, mit welcher er sich aus einem Welttheile in den andern fortzubringen weiß. Rousseau, der einige Zeit lang in Paris Kaunitzens Secretär gewesen, wurde zwar auch von ihm gelesen und geschätzt, aber Voltaire behielt auch bei diesem Großen die Oberhand. Seinem Geschmacke an französischen Theaterstücken blieb Kaunitz bis an sein Ende treu; noch wenige Monate vor seinem Tode ergötzte den alten erfahrenen Staats- und Weltmann Molière's Laune und Salz. Alles Bessere, was für die französische Bühne etwa bis um das Jahr 1750 geschrieben worden ist, hatte er gelesen; Vieles davon befand sich in seiner Bibliothek. Die deutsche schöne Literatur kannte er weniger, ob er gleich in den neueren Zeiten, da Wieland der Mittelsmann war, dessen Schriften ihn aufmerksam machten, viele Aufmerksamkeit gegen sie bezeigte. So schätzte er unter andern Platner'n in Leipzig sehr und dieser wurde bei seinem Besuche in Wien von Kaunitz sehr ehrenvoll und unterscheidend behandelt. Der deutschen Sprache war er kundig, seine Aussprache war ziemlich frei von den Eigenheiten Oesterreichs, und lief je einmal etwas dieser Art mit unter, so kam es daher, weil er gewöhnlich nur mit Leuten aus den niederen Classen deutsch zu reden gewohnt war. Die französische Sprache war seine rechte Hand, und man merkte gar bald, daß, wenn er über wissenschaftliche oder historische Gegenstände deutsch sprach, er etwas ihm ungewohntes that, und daher das Französische oft zu Hilfe nehmen mußte. Ueberhaupt ließ er sich bei seinem mündlichen Vortrage Zeit; dafür beobachtete er aber auch immer den genauesten Zusammenhang und sagte kein Wort zu viel oder an der unrechten Stelle. Er sprach französisch, italienisch, deutsch; das Lateinische las und verstand er; auch war ihm in seiner Jugend die englische Sprache nicht fremd. Die große Encyklopädie wurde häufig von ihm gebraucht, um Stoff daraus für seine gesellschaftlichen Unterhaltungen zu holen, und besonders um einen Faden zu haben, an dem er seine und seiner Freunde Ideen anreihen konnte. Nützliche Erfindungen aller Art, besonders aus der Mechanik und allgemeinen Naturlehre, hat er mit großer Theilnahme unterstützt und befördert, vieles selbst versucht. Sein Talent für ausübende Mechanik zeigt sich in allen Anordnungen, er hatte verschiedene Handwerker in seinen Diensten, er verstand ihre Arbeiten, gab an, und veranlaßte manche Einrichtung, Vorkehrung u. s. w., durch welche alle die Bequemlichkeiten und Annehmlichkeiten befördert, aber auch die Bedürfnisse derjenigen vermehrt werden, welche sich daran gewöhnen. Neue Ideen in der Land- und Stadt-Wirthschaft, wenn sie wahrhafte Vortheile versprachen und auf Erfahrung gegründet waren, hielt er seiner Aufmerksamkeit werth und sprach gerne darüber mit Sachverständigen. Kaunitz hinterließ den Ruhm, daß er ein entschiedener Freund der Wissenschaften und der Gelehrten war. Seit Leibnitzens Zeit, der auf Karl's VI. Geheiß an dem Plane einer in Wien zu errichtenden Akademie arbeitete, sind dort alle weiteren Versuche dieser Art mißlungen; Kaunitz erschuf in den seiner Verwaltung anvertrauten Provinzen, in den Niederlanden und in der Lombardie, sehr ansehnliche Akademien. Die meisten fremden Gelehrten von einigem Ruhme, die nach Wien kamen, zog er an seine Tafel. Er verpflanzte den verdienstvollen Geschichtschreiber der Deutschen, den Würzburgischen Hofrath Schmit nach Wien, und setzte ihn ganz eigentlich in den Tempel der Muse, der er sich gewidmet hatte, indem er ihn am Hof-Archive anstellte, wo derselbe für die Geschichte Deutschlands neue und reiche Quellen fand. Unter seinen Privatvorlesern waren einige auch als Schriftsteller bekannt, als: Riedel aus Erfurt; der mit Recht allgemein geschätzte Pezzl, u. A. Noch entschiedener war sein Hang für die schönen Künste und die Künstler. Die vortrefflich eingerichtete Kunstschule zu Wien ist fast ganz durch ihn geschaffen. Er trug das meiste dazu bei, daß der so berühmte Kupferstecher Schmutzer durch Wille in Paris gebildet, und nach seiner Zurückkunft

der Stifter und Director einer Lehrschule der Kupferstechkunst wurde, aus welcher seitdem so viele schätzbare Künstler hervorgegangen sind. Mit Mecheln aus Basel, der lange Zeit in Wien war und die Bildergallerie ordnete, besonders aber mit dem Historienmaler Casanova, lebte Kaunitz, bei ihrem Aufenthalte in Wien, in einem täglichen, fast vertrauten Umgange. Diese Auszeichnung hatten sie indeß wohl mehr noch ihrer feinen Lebensart, als ihren Kunstfähigkeiten zu verdanken. Der größte Künstler, wenn er nicht die Geschmeidigkeit des Hofmanns hatte, galt nicht viel bei Kaunitz; daher klagten die meisten über ihn, theils weil er sie oft Stunden lang in seinen Vorzimmern warten ließ, indessen er sich vielleicht mit einem Handwerker unterhielt, theils weil nicht alle sich mit der Ehre, ihre Kunstwerke in des Fürsten Gallerien aufgestellt zu sehen, genügsam bezahlt glaubten, welches Kaunitz höchst unbescheiden, eigennützig und unartig nannte*). Ein berühmter Künstler zu Wien rächte sich dafür an dem Fürsten, indem er ihm eine selbstverfertigte schlechte Copie für einen Original-Correggio um vieles Geld anbieten ließ. Der Fürst ließ sich täuschen, erfuhr zwar nachmals den Betrug, schämte sich jedoch, darüber zu klagen. Kaunitz war überall als ein großer Reiter bekannt, und diese Liebhaberei machte einen Hauptzug in seiner Lebensweise aus. Er selbst hielt seine Reitbahn für die erste in Deutschland, und wenn das auch gleich nicht alle Pferdeverständige mit ihm glaubten, so bewunderten sie doch die Gewandtheit und Geschicklichkeit dieses Greises, der in seinem hohen Alter junge muthige Hengste abritt. Zu Pferde saß er als Greis noch mit natürlichem Anstande, er führte es leicht, obgleich nicht mit fester Hand, und tummelte es noch manchmal. Gerne zeigte er sich Anderen zu Pferde; auch war es Jedermann erlaubt, in seine Reitbahn zu kommen. Befand er sich wohl, so ritt er fast täglich Nachmittags, indeß noch vor seinem Mittage zwei bis drei Pferde, und ließ im Winter die Bahn mit argantischen Lampen beleuchten. Er hatte die meisten Pferde- und Reitbücher in seiner Bibliothek und zeigte öfter, daß er sie fleißig gelesen habe. Was der Italiener Borelli über den Gang der vierfüßigen Thiere, und andere französische Mechaniker von dem Sitze und der Zäumung gelehrt haben, beurtheilte er sehr richtig. Daß er seine Stallmeister selbst unterrichtet und erzogen habe, das wußten viele von Wiens Einwohnern bisher durch Tradition, nach seinem Tode ist es sogar ausdrücklich in seinem Testamente der Welt bekannt gemacht worden. Daß Kaunitz in seinen jungen Jahren ein schöner Mann gewesen war, und eine von den Physiognomien hatte, die Ehrfurcht einprägen und den edlen Mann gleich bei dem ersten Anblicke ankündigen, wußte man auch an zwei großen Höfen dießseits und jenseits des Rheins; selbst in seinem Alter sah man noch Ueberreste davon. Man hat sich vielfältig erzählt, daß er das Geschäft seines Anzuges und Putzes mit der eitelsten Pünctlichkeit besorge, wie man sie sonst nur den Weibern verzeiht; allein Andere behaupten, seine Toilette sei mehr langsam, als gekünstelt gewesen und der Methodismus, nicht aber die Vielfältigkeit der Geschäfte, habe ihren Gang verzögert. Sein ganzer Anzug war in Absicht auf die Stoffe mit ungemeiner Vorsicht gewählt, wozu die große Sorgfalt für Erhaltung seiner Gesundheit unstreitig mit beitrug, denn er liebte das Leben und mochte von Krankheiten nicht einmal gerne hören, obgleich er mit Kranken nach seiner natürlichen Gutmüthigkeit vieles Mitleiden hatte. Pocken-Inoculation konnte er nicht nennen hören, selbst von der Inoculation der Bäume durfte man nicht reden, man mußte äugeln, oder einimpfen sagen. Diese allzugroße Furcht vor Krankheiten rührte von seinem reizbaren Nervensystem her, und wenn er sich so ängstlich vor der freien Luft fürchtete und sich in seinen Kutschen fast immer hermetisch einschloß, so war das, um nicht Schnupfen oder Husten zu bekommen. Die Arzeneimittel verabscheute er und die Aerzte achtete er nur aus Nothwendigkeit. Uebrigens hatte er sich auch in den Schriften der Aerzte umgesehen und seine Begriffe von dem menschlichen Körper und dessen Verrichtungen waren nicht irrig. Er hatte sich sehr sonderbar diätetische Grundsätze gemacht, und seine Tagesordnung in Absicht auf Geschäfte, Tafel und Schlaf war eine völlige Umkehrung der Lebensweise anderer Menschen. Immer aber muß er wohl die goldene Regel der Mäßigkeit beobachtet haben; das lehrt außer bestimmten Zeugnissen sein hohes und gesundes Alter. Unter seinen moralischen Eigenschaften rühmt man von ihm Redlichkeit und Treue. Vornehm und trocken war er oft gegen Freunde

*) Nun in dieser Beziehung kann man dem großen Fürsten denn doch nicht beypflichten. Der Künstler will auch leben.

von seinem Stande, gütig und herablassend gegen Niedere, ernsthaft aber gegen Alle und immer, auch wohl, in Anwandlungen von Unmuth, kurz und derb. Es werden, besonders in seiner späteren Zeit, viele Menschen Jahre lang um den Fürsten Kaunitz gewesen sein, ohne ihn lachen gesehen zu haben. Nie hat wohl ein Minister an irgend einem Hofe ein größeres Vertrauen und längere Zeit hindurch genossen, als Kaunitz an dem seinigen. Es war auf die vollkommenste Ueberzeugung von seiner Rechtschaffenheit und von seinen Einsichten gegründet. Daher wurde ihm alles nachgesehen. Er ging in das Cabinet der Kaiserin Maria Theresia, unter deren Regierung bei Hofe noch eine sehr strenge Etiquette beobachtet wurde, im Frack und mit Stiefeln, wie er eben von der Reitbahn kam; und weil die Kaiserin im Sommer und Winter die Fenster stets offen, Kaunitz die seinigen aber immer geschlossen hatte, so war bei seinem Eintritte in der Kaiserin Zimmer das Erste, daß er die Fenster zumachte, damit die Luft ihm nicht schade und dann erst wendete er sich an die Kaiserin, um mit ihr zu sprechen. Kaiser Joseph II., der im eigentlichsten Sinne selbst herrschen wollte und sich allen Geschäften gewachsen glaubte, zog nicht immer den Fürsten zu Rathe, und wenn er es auch that, so befolgte er nicht immer des Fürsten Meinung. Dennoch behielt er für ihn alle äußere Achtung bei. So lange Joseph regierte, kam Kaunitz nicht mehr nach Hofe, sondern der Kaiser, wenn er ihn sprechen wollte, ging zu ihm und dieß geschah sehr oft. Er ließ sich vorher gewöhnlich melden, und oft ließ ihm Kaunitz sagen: er könne kommen, aber er werde ihn noch im Bette finden. Der Kaiser nahm das nicht übel, und besuchte ihn, während derselbe noch seiner Ruhe pflegte. Er nahm an den kirchlichen Reformen des Kaisers Joseph einen rühmlichen Antheil und hatte dazu schon unter Maria Theresia die Bahn gebrochen. Zu Rom war man sogar überzeugt, daß alle diese verhaßten Reformen von Kaunitz allein herrührten, und selbst in der Ministerial-Correspondenz, welche zwischen Rom und der Nunciatur in Wien geführt wurde, die aber der Staatskanzlei nicht geheim blieb, wurde Kaunitz nie anders, als der ketzerische Minister (il ministro eretico) genannt. Als der Papst nach Wien kam und mit dem Kaiser an der Burgtreppe aus dem Wagen stieg, kam ihm Kaunitz entgegen. Der Kaiser präsentirte ihn mit einem schmeichelhaften Complimente dem Papste, und dieser, aus Uebermaß von Politik, reichte ihm nicht den Rücken der Hand, sondern das innere derselben zum Küssen dar, welches nach päpstlichem Begriffe die größte Gnadenbezeugung war. Der Fürst that aber, als ob er nichts von dieser Etiquette verstünde, nahm die ihm vom Papste dargebotene Hand, und drückte sie nach altdeutscher Sitte in die Seinige. So war wohl noch kein Papst bewillkommt worden. Gewöhnlich besprach sich Kaiser Joseph lange mit Kaunitz, ehe er eine Reise antrat. Bei dem Anfange der Scheldestreitigkeiten mit Holland hatte der Kaiser bekanntlich Befehl gegeben, mit einer österreichischen Fregatte die Schelde hinunter zu fahren, und es darauf ankommen zu lassen, ob die Holländer, wie sie drohten, auf diese Fregatte schießen und damit die Streitigkeiten anfangen würden. Joseph nahm Abschied bei dem Minister, um nach Ungarn zu reisen, und als dieser ihn zu wiederholtenmalen fragte: „was Se. Majestät auf den Fall befehlen, wenn die Holländer schießen sollten", antwortete der Kaiser immer mit großer Zuversicht: „sie werden nicht schießen" und fing gleich von anderen Gegenständen zu sprechen an, indem er die Gründe des erfahrenen Rathgebers durchaus nicht hören wollte. Bald darauf kam die Nachricht an, daß die Holländer auf die Fregatte geschossen hätten. Kaunitz sandte diese Nachricht an den Kaiser, bloß mit den Worten: „Ew. Majestät werden aus dieser Depesche ersehen, daß die Holländer dennoch geschossen haben". Nur gegen das Ende Joseph II., da dieser Monarch schon sehr krank war und das Zimmer hüten mußte, die politischen Angelegenheiten aber in Rücksicht auf den noch nicht beendigten Türkenkrieg, die englisch-preußischen Rüstungen und die Bewegungen in Ungarn äußerst bedenklich waren, ging Joseph nicht mehr zu Kaunitz, sondern sandte den Baron Spielmann, damaligen Chef der Staatskanzlei, welcher hierdurch erst einen entscheidenden Einfluß in die auswärtigen Angelegenheiten erhielt. Dieser Einfluß ward desto stärker, als nach Joseph's Tode Leopold II. die auswärtigen Geschäfte auf eben die Art zu behandeln fortfuhr, den Fürsten Kaunitz zwar auch einigemal besuchte, aber wenig zu Rathe zog, hingegen desto mehr in allem den Rath des Baron Spielmann befolgte, so daß Kaunitz endlich darüber eifersüchtig wurde; und vielleicht hat dies

dazu beigetragen, daß bald darauf, unter Franz II., der Baron Spielmann außer Wirksamkeit gesetzt wurde, und der Fürst Kaunitz, der inzwischen schon ganz von den Geschäften entfernt war, wenigstens den Anschein wieder erhielt, als wenn er dabei zu Rathe gezogen würde. Dessen ungeachtet fuhr man immer fort, dem alten Minister mit besonderer Auszeichnung zu begegnen. Kaum war Leopold's II. Gemalin in Wien angekommen, so machte sie dem Fürsten den ersten Besuch, führte ihm die Erzherzoge, ihre Söhne auf, setzte sich zu ihm auf den Sopha, und ließ die Erzherzoge rund herum Platz nehmen. Es war einmal seit Maria Theresia bei Hofe Ton geworden, dem Fürsten Kaunitz mit der größten Schonung und Auszeichnung zu begegnen, und auch Franz II. that es, obschon Kaunitz seit dieses Monarchen Regierung wenig Einfluß hatte. Kaunitz hatte den Grundsatz, seine Meinung zwar in allen Angelegenheiten frei zu sagen und mit Gründen zu unterstützen, aber nie hartnäckig darauf zu bestehen oder sich zu ereifern, wenn man sie nicht annehmen wollte. Gingen dann die Sachen übel, so erinnerte er bloß mit wenigen Worten an den von ihm gegebenen Rath. Als der letzte Krieg mit Frankreich eine unglückliche Wendung nahm, sagte er an der Tafel, da von den Jacobinern und den bekannten Ministerialbriefen, welche wegen derselben zwischen dem kaiserlichen und französischen Hofe vor dem Ausbruche des Krieges gewechselt worden sind, die Rede war: „Hätte man mir geglaubt, so hätte man diesen Herren (den Jacobinern) nicht so viele Ehre erwiesen", nämlich, ihre Sache nicht in die Ministerial-Correspondenz zu mengen, welches die eigentliche Ursache des Krieges war. Uebrigens nahm sich Kaunitz nie einen üblen Erfolg zu Herzen. Nichts unterbrach seine Ruhe, seine Bequemlichkeit und seine häusliche, bis auf das Aeußerste in's Kleinliche gehende Ordnung, und es möchte wohl stets ein Flecken in seinem Ministerial-Leben sein, daß sich der letzte, am Wiener Hofe gestandene französische Botschafter, der Marquis von Noailles, in seiner eben erwähnten Ministerial-Correspondenz beschwert, es sei ihm nicht möglich gewesen, die letzte Depesche, von welcher die Entscheidung einer so wichtigen Sache, als Krieg oder Friede mit Frankreich, abhing, dem Fürsten selbst zu übergeben, und mit ihm darüber zu sprechen. Der vielerfahrene Greis hatte endlich einen sehr sanften Tod. „Mit dem beruhigenden Bewußtsein", so schließt der oben angeführte handschriftliche Aufsatz, „die Pflichten des Menschen, des Staatsbürgers und Ministers genau erfüllt, und Niemanden mit Vorsatz geschadet zu haben, starb er lebens- und ruhmessatt den 27. Juni 1794 an Entkräftung in dem Alter von 83 Jahren, 4 Monaten und 23 Tagen. Gerechtigkeitsliebe, Billigkeit gegen Jedermann, Uneigennützigkeit, Mäßigung, Klugheit und Thätigkeit in der Ausführung seiner Staatsprojecte, vereinigt mit einer ganz eigenen Gleichmüthigkeit, welche den Ausbruch aufwallender Regungen zu hemmen wußte, machen die hauptsächlichsten Züge in seinem moralischen Charakter aus, und stellen in seiner Person ein Muster für hohe Staatsbeamten auf, welches für sie immer nachahmungswürdig bleiben wird."

V. **Grabdenkmal.** Der Fürst Wenzel Anton liegt in der Familiengruft, welche sich in der von ihm erbauten schönen Pfarrkirche der Stadt Austerlitz in Mähren befindet, begraben. Sein Denkmal hat folgende Inschrift: **D. O. M. S. Cineres hic conduntur templi hujus exstructoris, Wenceslai Antonii S. R. I. Principis de Kaunitz, Comitis Rietbergae, Aurei velleris et regii ordinis Sti. Stephani equitis majoris crucis, qui Carolo VI., Francisco I. et Mariae Theresiae conjugibus, Josepho II., Leopoldo II. et Francisco II. Augustis feliciter imperantibus, plurimis legationibus ad exteros reges et ad Aquisgranensem pacis conventum obitis administratione Belgii Austriaci quatuor annos sine offensa popularium gesta, res Austriacorum cum exteris populis transigendas, plaudente Europa, quadraginta integros annos cum summa laude moderatus est. Ingentes animi dotes ac virtutes, felices consiliorum exitus, novas augustae domui citra sanguinis effusionem adsertus provincias marmor tacet, historia loquitur. Vitae gloriae satur annos natus LXXXIII, menses IV, dies XXV, mortalitatem exuit anno salutis cIↄIↄCCXCIV, mense Junio, die XXVII, magnis justitiae, aequitatis, sapientiae et moderationis exemplis posteritati ad imitationem relictis. Ernestus Christophorus, S. R. I. Princeps, Aurei Velleris eques, in Augusta aula supremus Juri dicundo praefectus, Dominicus Andreas aurei velleris eques augustalis cubiculi claviger, Franciscus Wenceslaus, in exercitibus caesareis supremus peditum praefectus**

Comites Kaunitzii et Rietbergae, fratres, patri optimo et bene merenti lugentes posuerunt anno cIↄIↄCCXCIV.

Kauperz, Johann Veit (Kupferstecher, geb. zu Gratz 15. Juni 1741, gest. ebenda 1. Jänner 1816). Sein Vater, selbst Kupferstecher, führte ihn frühzeitig in die Kunst ein, in der er später so Bedeutendes leistete. Im Jahre 1765 kam er nach Wien, wo er die unter Schmutzer's Leitung neu errichtete Kupferstecherschule besuchte und durch seine Arbeiten sich alsbald hervorthat. Drei Preise: einen aus der Landschaft, den zweiten mit einer einfachen Figur, den dritten mit einer Gruppe, hatte er gewonnen. Nun kehrte er in seine Vaterstadt Gratz zurück und wurde zuerst Lehrer der Zeichnenkunst an der dortigen k. k. Normalschule. Zur Errichtung einer Privatzeichnungsschule erhielt er über sein Ansuchen von den Ständen Steiermarks einen jährlichen Beitrag von 200 fl. Diese Zeichnungsschule, in welcher dürftige Schüler unentgeltlich, andere aber gegen ein geringes Honorar Unterricht im Zeichnen erhielten, war so zu sagen die Grundlage der später durch die Thätigkeit des damaligen ständischen Verordneten, nachmaligen Landeshauptmanns Ferdinand Grafen Attems [Bd. I, S. 84], in's Leben gerufenen ständischen Zeichnungsakademie, zu deren Director der verdienstvolle und tüchtige Kauperz bestellt wurde. Kauperz schon zählte 40 Zöglinge, und als Lehrer wie als Leiter der Kunstanstalt wirkte er wohlthätig auf die Entwickelung des Kunstsinnes. Als Lehrer wurde er, da seine Augenschwäche zunahm und auch die Hand ihren Dienst zu versagen begann, im Jahre 1811, und zwei Jahre später als Director der ständischen Zeichnungsakademie pensionirt, deren Leitung nach ihm sein Schüler Andreas Harbter, nach dessen, 1816, erfolgtem Tode provisorisch Ignaz Hoffer, dann bleibend der steierische Geschichtsmaler Jos. Aug. Stark und nach dessen Tode, 1838, Joseph Ernst Tunner erhielt, in dessen Händen sie noch zur Stunde sich befindet. Aus den kleinen Anfängen der Kauperz'schen Privatzeichnungsschule gestaltete sich mit der Zeit durch die Munificenz der Landstände ein ganz ansehnliches Kunstinstitut, indem 1819 das Graf Wildenstein'sche Palais angekauft und in demselben die Zeichnungsakademie untergebracht, zugleich aber auch eine Bildergallerie angelegt wurde, an welche sich, über Anregung des Directors Tunner, als wirksamstes Hilfsmittel zur theoretischen Ausbildung in der Kunst, eine Kunstbibliothek anschloß, bei deren Begründung sich insbesondere der innerösterreichische Industrieverein sehr werkthätig betheiligte, und welche jetzt schon sehr werthvolle Werke aus verschiedenen Kunstgebieten besitzt. Die Muße seines Lehramtes widmete K. der Kupferstechkunst, in welcher er mehreres Ausgezeichnete zu Tage förderte, so daß ihn schon 1769 die Florentiner, 1771 die Wiener Akademie der bildenden Künste unter ihre Mitglieder aufnahm. Seine Werke — die mit einem * bezeichneten sind Eigenthum der Kunsthandlung Bermann in Wien — sind, so weit es mir möglich gewesen, sie ausfindig zu machen: *„Artemisia" (H. 14″ und Br. 16½″), nach Anna Doroth. Terbusch in schwarzer Kunst, die Königin auf einem Ruhebette, im Hintergrunde ein Tisch mit der Urne, welcher die Asche ihres Gatten enthält und mit Kleinodien; die Dienerin der Königin mischt die Asche aus jener Urne mit dem Getränke. Dieses Blatt war sein Aufnahmsstück in die Wiener Akademie;

— „Der rauchende Bauer auf dem Weinfass", nach Teniers, in geschabter Manier; — „Das alte Weib mit dem Kruge", Gegenstück zu dem vorigen, nach Joh. Graf; — *„Diogenes" (H. 19½", Br. 12"), gr. Fol., schwarz; — *„Der Geldzähler" (H. 13", Br. 17"), gr. Quer-Fol., schwarz; — *„Das Abendbrot" (H. 10½", Br. 8"), kl. Fol., gesch.; — *„Der alte Mann mit der Brille" (H. 10½", Br. 8"), beide nach M. J. Schmidt, kl. Fol., gesch.; — *„*Sibylla persica*" (H. 10½", Br. 7"), nach Guercino, kl. Fol., schwarz (1782); — *„Der Flötenspieler" (H. 10", Br. 8"), nach Gerard Dow, woraus das Lexikon von Müller-Klunzinger: „Die Künstler aller Zeiten und Völker" (Bd. II, S. 471), den neuen Künstler Bouw macht; — *„Der sich kratzende Bauernjunge" (H. 10", Br. 8"), nach Kupetzky, Gegenstück zu dem vorigen, beide gesch., kl. Fol.; — „Die schlafende Venus von einem Satyr belauscht", nach Weißkircher, Seitenstück zur „Artemisia" (1774); — „Die heil. Magdalena", Büste nach Guido (1776); — „Der Geograph", nach Martin Johann Schmidt (1780); — *„Der heil. Hieronymus" (H. 20½", Br. 13"), gr. Fol., gesch.; — *„Christus am Kreuze" (H. 12", Br. 7½"), kl. Fol., gesch.; — *„Der aufgehende Mond" (H. 7½", Br. 9½"), nach Chr. Brand; — *„Die nächtliche Feuersbrunst" (H. 7½", Br. 9½"), gesch., nach Ebendems. — Porträte: „Ludwig Graf Dietrichstein" (H. 14½", Br. 10½"); — „Ferdinand Graf Attems"; — „Kaiserin Maria Theresia", nach Maulbertsch, zum Theresianischen Codex, Minerva hält das Bildniß der Kaiserin; — „J. A. Cäsar", zu seiner Staats- und Kirchengeschichte Steiermarks; — „Sigmund Freiherr von Schwitzen" (1791); — „Professor Biwald"; — „Das Gnadenbild Mariahilf zu Grätz", nach P. de Ponis; — „Medea, welche den Aeson verjüngt" (H. 24", Br. 19"), nach van Wynen; dieses Bild wird gewöhnlich unter dem Titel: „Eine Zauberin ruft einen Todten durch ihre geheime Kunst in's Leben zurück", bei Bermann gar als „Gedanken auf den Tod" (!) aufgeführt. Außerdem stach er mehrere kleinere Blätter und Vignetten zu Werken, u. z.: „Macbeth als König", „Eine Hexe", zu Macbeth, „Edgar als Bettler", zu König Lear, „Die Königin", zu Richard III., vier Costumblätter nach Meil, als Titelkupfer zu Schink's „Dramaturgischen Fragmenten"; „Mathias Spürhund als Candidat im römischen Costume", zum 1. Bande von Schink's literarischen Fragmenten; eine Karte von Steiermark zu Kindermann's geographischem Abriß Steiermarks; das Titelkupfer zu Kalchberg's Tempelherrn. Die „Artemisia" und die „Magdalena" sind K.'s Hauptblätter, aber auch die „persische Sibylle" und „Das Abendbrot" (hie und da auch die Brotschneiderin benannt), sind trefflich. Er zählt zu den besten Schülern Schmutzer's und das Studium der englischen Meister ist in seinen Arbeiten unverkennbar. Als er am Neujahrstage 1816 starb, war er 75 Jahre alt.

Winklern (Joh. Bapt. von), Biographische und literarische Nachrichten von den Schriftstellern und Künstlern, welche in dem Herzogthume Steyermark geboren sind u. s. w. (Grätz 1810, Franz Ferstl, kl. 8°.) S. 100 u. f. — Steiermärkische Zeitschrift. Redigirt von Dr. G. F. Schreiner, Dr. Albert v. Muchar, C. G. Ritter v. Leitner und A. Schrötter (Gratz, 8°.) Neue Folge, Sechster Jahrgang (1840), Heft I, S. 135. — (De Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1778, J. Th. Edl. v. Trattnern, 8°.) I. Bds. 2. Stück, S. 318. — Caesar (J. A.), Geschichte der Gelehrten Innerösterreichs, Bd. I, Theil 2, S. 319. — Derselbe, Beschreibung der k. k. Hauptstadt Grätz (Salzburg 1781). Bd. III, S. 109—111. —

Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1838, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. VI, S. 543. — Erneuerte vaterländische Blätter für den österreichischen Kaiserstaat (Wien, 4°.) Jahrg. 1816, S. 135. — Meusel (Joh. Georg), Miscellaneen artistischen Inhalts, 24. Heft, S. 363. — Die Künstler aller Zeiten und Völker. Begonnen von Prof. Fr. Müller, fortgesetzt von Dr. Klunzinger (Stuttgart 1857, Ebner und Seubert, gr. 8°.) Bd. II, S. 471. — Polsterer (J. A. Dr.), Gratz und seine Umgebungen (Gratz 1827). S. 233. — Schreiner (Gustav Dr.), Grätz, ein naturhist. stat. topogr. Gemälde (Grätz 1843, 8°.) S. 465 bis 468. — *Kukuljević-Sakcinski (Iván)*, Slovnik umjetnikah jugoslavenskih, d. i. Lexikon der südslavischen Künstler (Agram 1858, L. Gaj, gr. 8°.) S. 146. — Huber und Rost, Handbuch über die vornehmsten Kupferstecher und ihre Werke (Zürch 1796, 8°.) Bd. II, S. 255.

Kauschke, Joseph (Pädagog, geb. zu Thum in Schlesien 22. Mai 1733, Todesjahr unbekannt). Nachdem er die Schulen zu Sagan und Groß-Glogau beendet, begab er sich bei Ausbruch des siebenjährigen Krieges nach Polen, wo er Musikunterricht ertheilte. Nach Beendigung des Krieges kehrte er nach Schlesien zurück, wo sich der Abt J. J. von Felbiger [Bd. IV, S. 166] seiner bediente, um die neue Unterrichtsmethode zu fördern. Im Jahre 1764 wurde K. Prorector in der von Felbiger neu organisirten Schule zu Sagan. Als Felbiger im Jahre 1774 dem Rufe der Kaiserin Maria Theresia als Generaldirector des österreichischen Schulwesens nach Wien folgte, nahm er Kauschke als Secretarius litteratus dahin mit und verwendete ihn bei der Einführung der sogenannten Sagan'schen Lehrart in den dortigen Trivialschulen und bei Ausarbeitung der dazu erforderlichen Lehrbücher. Später wurde K. Secretär der Sagan'schen patriotischen Fürstenthums-Societät, und zuletzt Oekonom bei Gleiwitz im Fürstenthume Oppeln. Seine Schriften sind: „**Abhandlung von den Pflichten der Schulmeister in Absicht auf die Schulen**" (Sagan 1766, 8°.); — „**Gedanken über die schlesisch-katholischen Schulen überhaupt**" (Leipzig 1775, 8°.); — „**Tabellarische Abhandlung von der teutschen Ortographie nach den Grundsätzen der Sprachkunst des Herrn Gottsched's**" (Sagan, Fol.). Außerdem schrieb K. mehrere Schulbücher, die unter Felbiger's Namen in Wien gedruckt erschienen, von diesem aber eigentlich oft nur angegeben und durchgesehen worden sind. Wann K. gestorben, ist nicht bekannt, jedenfalls aber vor 1800, da ihn Meusel in das Lexikon der von 1750—1800 verstorbenen deutschen Schriftsteller aufgenommen hat.

Streit, Alphabetisches Verzeichniß aller im Jahre 1774 in Schlesien lebenden Schriftsteller. S. 73 u. f. — Meusel (Joh. Georg), Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller (Leipzig 1806, Gerh. Fleischer, 8°.) Bd. VI, S. 441.

Kautsch, Ignaz Freiherr (Oberstlieutenant in der Arcièren-Leibgarde, Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Czaslau in Böhmen 1715, gest. zu Wien 24. October 1769). Von adeliger Herkunft, Sohn eines k. k. Majors, der während einer 54jährigen militärischen Laufbahn den Feldzügen seiner Zeit beigewohnt. Der Sohn trat, 19 Jahre alt, bei dem Carabiner-Regimente Zeschwitz, jetzt Kaiser-Kürassiere Nr. 1, in die kaiserliche Armee; während des österreichischen Successionskrieges rückte er zum Officier vor und wurde 1752 Rittmeister. Mit dem Regimente focht er im siebenjährigen Kriege und zeichnete sich insbesondere in der Schlacht bei Torgau (3. November 1760) aus. Während der Schlacht wurde K. mit einer Abtheilung Carabiniers und einer zweiten Portugal-Kürassiere von dem General d'Ayasassa [Bd. I, S. 98] entsendet, um die

Flanke der Grenadiere zu decken. Kaum hatte sich K. in Bewegung gesetzt, um seinen Posten einzunehmen, als schon ein preußisches Kürassier-Regiment herangesprengt kam, um in die kaiserliche Infanterie einzuhauen. Kautsch stellte sich nunmehr demselben entgegen, griff es in der Flanke und mit solcher Entschiedenheit an, daß es zu weichen begann. Drei Standarten hatte K. dem Feinde abgenommen. Noch am nämlichen Tage griff K. eine feindliche Infanterie-Abtheilung an, brachte sie in Unordnung und befreite nicht nur den größten Theil des Infanterie-Regiments Karl Collorebo Nr. 40, dessen Mannschaft als Kriegsgefangene escortirt wurde, sondern machte selbst eine große Anzahl Feinde zu Gefangenen. Für seine Waffenthaten wurde K. im 6. Capitel (vom 22. December 1761) mit dem Ritterkreuze der Maria Theresien-Ordens ausgezeichnet. Die zahlreichen, im Felde erhaltenen Wunden nöthigten ihn den activen Felddienst zu verlassen und er wurde am 1. Jänner 1764 mit dem Oberstlieutenant-Charakter in der Arcièren-Leibgarde eingetheilt. Am 21. Jänner d. J. wurde er auch in den Freiherrnstand erhoben, aber schon 5 Jahre später starb er im Alter von 54 Jahren.

Hirtenfeld (J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, gr. 8°.) S. 122 und 1729. — Oesterreichisches Militär-Konversations-Lexikon (Wien 1850, gr. 8°.) Bd. III, S. 500. — Freiherrnstands-Diplom vom 21. Jänner 1764. — **Wappen.** In silbernem Felde ein mit seinen Sachsen zur Rechten gekehrter quer, oben schwarz und unten roth, abgetheilter Adlerflügel. Den Schild bedeckt die Freiherrnkrone, auf welcher drei gekrönte Turnierhelme ruhen. Auf der Krone des rechten Helmes flattern drei, eine silberne zwischen zwei rothen, Straußenfedern; die Krone des mittleren trägt zwei mit ihren Sachsen einwärts gekehrte schwarze Adlerflügel; jene des linken einen mit einem rothen Adlerflügel beladenen goldenen Löwen, mit offenem Rachen, der in der vorgeworfenen rechten Pranke einen bloßen Degen vor sich hält. Die Helmdecken sind rechts schwarz, links roth, zu beiden Seiten mit Silber belegt. — Ein **Ignaz** Kautsch (geb. zu Chrudim in Böhmen, gest. 1812) war Feldcaplan zu Leitomischl in Böhmen und beschäftigte sich mit der Astronomie. Er hat folgende Werke und Aufsätze veröffentlicht: „Apostata Copernicanus etc. etc." (Brünn, Gastl, 8°.); — „Geographia practica seu methodus facilis ope projectionis sphaereae terraqueae construendi quaevis planisphaerica, mappas geographicas generales etc." (Skalitz in Ungarn 1784, 8°., mit 8 K. K.); — „Ad geographiam practicam supplementa duo eclipsium solis et lunae ab a. 1800 ad 1860 c. tabb. aen." (St. Petersburg 1800, 8°.); — „Die Entfernungen und die Lage der vornehmsten Hauptörter unserer Erde von Prag" (Prag 1793, 8°.); — „Neuer Wiener Stadt- und Meilenzeiger oder Weite der vornehmsten Hauptstädte von Prag" (Prag 1787, gr. 8°.); — „Planimetria seu dimensio distantiae et magnitudinis solis et lunae" (Poson. 1790, Mahler, gr. 8°.). Von seinen, in Fachzeitschriften erschienenen Berechnungen sind anzuführen, in Bode's Jahrbuch: „Die Sonnen- und Mondesfinsternisse von 1804 — 1812 berechnet" (Jahrg. 1803); — dann die von 1805 und 1806 für mehrere Oerter berechnet (Jahrgang 1806) — und in Zach's monatlicher Correspondenz: „Handschriftliche ähnliche Berechnungen für 1787 bis 1860" (II, 1800). [Poggendorff (J. C.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1859, J. A. Barth, gr. 8°.) Sp. 1233.] — Ein **Georg** K., Bürger von Wien und Zeitgenoß, gab im verhängnißvollen Jahre 1848 als unerschütterlicher Anhänger der Partei für Gesetz und Ordnung zu wiederholten Malen Proben seltenen Muthes und patriotischer Hingebung, welche die unten bezeichnete Quelle ausführlich erzählt. [Die Geißel, Satyrisch-belletristisches Witzblatt (Wien, 4°.) II. Jahrg. (1849), Nr. 164: „Vaterländische Ehrenhalle. IX. Georg Kautsch".]

Kautsky, Johann (Landschaftsmaler). Zeitgenoß. Lebt und arbeitet in Prag, wo seine Arbeiten in den

Jahresausstellungen der Gesellschaft patriotischer Kunstfreunde, aber auch in Wien in den Monatsausstellungen des österreichischen Kunstvereins zu sehen waren. In diesen letzteren sind ausgestellt gewesen im Jahre 1854, im December: „Gegend bei Reichstadt in Böhmen“ (160 fl.); 1856, im Februar: „Parkscene“ (200 fl.); 1857, im Jänner: „Landschaft im Morgennebel“ (150 fl.); — im Februar: „Ideale Landschaft“ (300 fl.); — im August: „Partie aus Reichstadt in Böhmen“ (160 fl.); 1863: „Dorflandschaft aus dem nördlichen Böhmen“ (400 fl.); — in den Prager Ausstellungen der patriotischen Kunstfreunde, 1855: Herbstmorgen an der Moldau“ (400 fl.); — „Parkscene aus dem vorigen Jahrhundert“ (150 fl.); — „Waldpartie“ (240 fl.); 1858: „Eine Wiese am Morgen“ (140 fl.); — „Moldaugegend oberhalb Stěchowitz“ (160 fl.); — „Partie bei Budweis, Mittags“; — „Partie an der Moldau“ (60 fl.); 1863: „Partie bei Palitz“ (100 fl.). Näheres über diesen Künstler ist dem Herausgeber nicht bekannt.

Kataloge der Monats-Ausstellungen des österreichischen Kunstvereins (in Wien) 1854, December, Nr. 10; 1856, Februar, Nr. 60; 1857, Jänner, Nr. 64, Februar, Nr. 12, August, Nr. 27; 1863, September, Nr. 38. — Kataloge der Kunst-Ausstellungen der Gesellschaft patriotischer Kunstfreunde (in Prag), im Jahre 1855, Nr. 8, 17, 68; 1858, Nr. 165, 252, 322, 375; 1863, Nr. 311. — Ein Franz Kautský (geb. zu Dašice in Böhmen 14. September 1769, gest. 18. Jänner 1834) widmete sich dem geistlichen Stande, wurde am 26. September 1802 Priester, dann Pfarrer und erzbischöfl. Notar zu Hostiwari, und gab mehrere Predigtwerke in čechischer Sprache heraus, welche Jungmann in dem nebenstehend bezeichneten Werke aufzählt. [*Jungmann (Josef)*, Historie literatury české (Prag 1849, Řiwnáč, 4°.) Druhé wydání, p. 500, Nr. 1953 a, b, c, d; p. 505, Nr. 2053 a, b.]

Kautz, siehe: **Kauz**, Constantin Franz Florian Anton von (und auch in den Quellen).

Kauz (auch **Cauz**, **Kautz**, **Khauz**), Constantin Franz Florian Anton von (Geschichtsforscher, geb. zu Wien 21. Mai 1735, gest. ebenda 28. Jänner 1797). Entstammt einer österreichischen Adelsfamilie, deren Vorfahren in Niederösterreich, Mähren und Ungarn ansässig waren. Mehrere derselben standen in Diensten der fürstlich Liechtenstein'schen Familie, und de Luca in seinem „Gelehrten Oesterreich“ gibt nähere Auskunft über einige derselben. Des obigen Eltern waren Johann Peter, Verwalter des fürstlichen Freigrunds Lichtenthal in Wien, und Maria Anna, geborne Scheyb, Schwester des Alterthumsforschers Franz Christoph Scheyb. Constantin besuchte die Schulen zu Ungarisch-Hradisch, dann bei den Jesuiten in Brünn, und als die Eltern nach Wien kamen, im Jesuitengymnasium daselbst. Die classischen Sprachen hatten für ihn ein besonderes Interesse und sein Onkel Scheyb, der den talentvollen Knaben lieb gewann, förderte denselben in seinem Wissensdrange. Damals schon, K. zählte erst 18 Jahre und begann eben das Studium der Philosophie, traf er eine Auswahl in den Reihen seiner gelehrten Landsleute aus früheren Jahrhunderten, um sie in einer Folge biographischer Umrisse wissenschaftlich darzustellen. So entstanden die Lebensbeschreibungen von zwölf österreichischen Poeten, welche er später herausgab. Indessen setzte er die Studien fort, hörte Physiologie unter van Swieten, Botanik und Chemie unter Laugier, das Griechische unter Kollar, Physik unter dem Jesuiten Franz [Bd. IV, S. 342] und gab sein nunmehr vollendetes erstes Werk unter dem Titel: „Versuch einer Geschichte der österreichischen Gelehrten“ (Frankfurt und Leipzig 1755, Joseph Friedrich Jahn,

8°., mit 1 K.), öffentlich heraus. Dasselbe enthält die Biographien von Johann Ennenkel (aus dem 13. Jahrhunderte), von Ottocar von Horneck (aus dem 14. Jahrhunderte), von Johann von Gmunden (aus dem 15. Jahrhunderte)*), von Georg von Peurbach, Thomas Ebendorfer (beide aus dem 15. Jahrhunderte), von Kaiser Maximilian, Wolfgang Lazius, Erasmus Oswald Schreckenfuchs, Julius Alexandrinus von Neustain und Richard Strein (alle aus dem 16. Jahrhunderte) und von Johann Strobelberger und Christoph Forstner (beide aus dem 17. Jahrhunderte). Die k. k. Akademie von Roveredo ehrte den jugendlichen Verfasser, 1755, durch die Wahl zum Mitgliede. Anfänglich für das medicinische Studium bestimmt, gab er nach dem Tode seiner Eltern diesen Gedanken auf und studirte die Rechte unter Männern wie Banniza [Bd. I, S. 146], Martini und Riegger. Ueber des letzteren Anregung schrieb er die Abhandlung: *„De scriptura sacra tamquam prima juris ecclesiastici fonte“* (Wien 1756), welche dem Erzbischof und Cardinal Trautson zugeeignet und am 26. Juni 1756 von K. öffentlich vertheidigt worden war. Mehrere literarische Arbeiten, welche weiter unten aufgezählt werden und deren Bedeutung für ihre Zeit nicht verkannt werden darf, lenkten die Blicke auf den jungen Gelehrten, der durch mehrere Jahre hindurch Privatvorlesungen über alle Theile der Rechtsgelehrsamkeit hielt, und im Jahre 1772 zum k. k. Rath und Beisitzer der Bücherhofcommission ernannt worden war. Als solcher starb er im Alter von 62 Jahren. Seine im Drucke erschienenen Schriften sind, außer den zwei bereits genannten, noch folgende: *„Epistola de ritu ignis in natali S. Joannis Baptistae accensi“* (Wien 1759, 8°.), eine interessante culturgeschichtliche Abhandlung, gleichfalls über Riegger's Anregung geschrieben und als Brief an ihn selbst gerichtet; — „Gedächtnissrede auf die höchst beglückte Vermählung Kaisers Joseph des II. mit der Infantin von Parma“ (ebd. 1760), welche K. in der Versammlung einiger Gelehrten vorlas; dieser letztere Umstand veranlaßte Rieggern in Wien einen gelehrten Verein zu begründen, zu dessen Mitgliedern Kauz, Sonnenfels, Spielmann u. A. zählten; — „Beobachtung über das Wort Oesterreich entgegengesetzt einer Beobachtung des Professors Gottsched's“ (1760, 2. Aufl. Wien 1771, 4°.), welche Schrift zuerst anonym erschien; — *„De cultibus magicis eorumque perpetuo ad ecclesiam et rempublicam habitu libri duo“* (Wien 1767, 2. Aufl. 1771, 4°.), mit diesem Werke bekämpfte K. mit Erfolg die abergläubischen, noch zu seiner Zeit blühenden Ansichten über Hexen- und Zauberwesen, Vampyre und dergleichen Ausgeburten des Wahns oder verschmitzter Verbummungssucht, die aus dem Aberglauben des Volkes Nutzen zu ziehen suchten. Das Werk machte Aufsehen, aber der Verfasser entging auch nicht den Verfolgungen jener Partei, gegen deren Umtriebe er zu Felde zog. Der Erfolg blieb jedoch nicht aus, die Hexenprocesse und alle jene aus dem Glauben an dergleichen Unsinn entsprungenen Vorurtheile und haarsträubende Proceduren nahmen ein Ende; — „Ueber den österreichischen erzherzoglichen Wappenschild, eine historisch-kritische Abhandlung“ (Wien 1778, 4°.); — „Zweite Abhandlung“ (ebenda 1781, 4°.); beide Ab-

*) Der jedoch neueren Forschungen zu Folge nicht Oesterreich angehört.

handlungen erschienen noch im nämlichen Jahre unter dem gemeinschaftlichen Titel: „Vollständige Aufklärung der Geschichte des österreichischen erzherzoglichen Wappenschildes u. s. w." (ebd., 4°.); — „Ueber die wahre Epoche der eingeführten Buchdruckerkunst in Wien, nebst einem neuen Anhange über das Wort Oesterreich" (ebd. 1784, 4°.); — „Pragmatische Geschichte des Markgrafenthums Oesterreich vom Anfange des Landes bis zum angehenden Herzogthume; zur Aufheiterung der deutschen Reichsgeschichte". 2 Theile (ebd. 1788—1792, 8°.). Zu der von ihm veranstalteten neuen Ausgabe der Schrift seines Bruders Thaddäus: „De Germanorum veterum aviditate bibendi" (Leipzig 1771, 8°.), fügte K. erläuternde Noten hinzu; auch begleitete er das Werk des Grafen Johann von Bethlen „Commentaria de rebus Transilvanicis". 2 Theile (Vindob. 1779—1780), mit Anmerkungen und lieferte Beiträge zu Joh. Nic. de Vogel „Specimen bibliothecae germanicae austriacae" (ebd. 1783 u. f., 8°.). In Handschrift hinterließ er aber u. a. reiche Collectaneen zur Verbesserung, Ergänzung und Fortsetzung seiner Geschichte österreichischer Gelehrten; neue Beiträge zu seinem Werke: de cultibus magicis; eine Abhandlung über die Einwanderung der hunnischen und ungarischen Völker in Europa; eine Abhandlung über die Vögel im österreichischen Landeswappen, ob sie für Lerchen oder Adler zu halten sind; Erläuterungen zur Geschichte Karl's V. und Ferdinand's I. und chronologische Anmerkungen über die ganze Genealogie der österreichischen Fürsten, meistens um die Geburt- und Sterbejahre zu bestimmen. K. ist ein österreichischer Gelehrter, welcher die Leuchte der Aufklärung aufsteckte, als es in Deutschland überhaupt zu dämmern begann, welcher durch seinen Freimuth und sein gründliches Wissen der Menschheit wesentliche Dienste geleistet und dessen Wirksamkeit auf Grundlage ernstlicher Forschung darzustellen, und so sein Andenken verdientermaßen aufzufrischen, eben jetzt an der Zeit wäre.

Kauz erscheint auf verschiedene Weise geschrieben, und zwar als Kautz, Khauz, hie und da auch Cauz geschrieben, auf letztere Art schrieb er sich auf lateinischen Werken, in zu ängstlicher Weise das K. als im Latein nicht üblich, auch im eigenen Namen mit C vertauschend — Allgemeine (Jenaische) Literatur-Zeitung 1797, S. 513. — Meusel (Johann Georg), Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller (Leipzig 1806, Gerh. Fleischer, 8°.) Bd. VI, S. 442. — Kunitsch (Michael), Biographien merkwürdiger Männer der österreichischen Monarchie (Gratz 1805, Tanzer, kl. 8°.) Bändchen IV, S. 73. — (De Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1776, Ghelen'sche Schriften, 8°.) I. Bds. 1. Stück, S. 228—246. — Oesterreichische Biedermanns-Chronik. Ein Gegenstück zum Fantasten- und Prediger-Almanach (Freiheitsburg [Akademie in Linz] 1785, 8°.) S. 113. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. III, S. 166. — Nouvelle Biographie générale .... publiée sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1850 et s., Didot, 8°.) Tome XXVII, p. 490. — Von den Brüdern des obigen Constantin sind noch zwei anzuführen, und zwar: **Johann Thaddäus**, der älteste, welcher in jungen Jahren von dem Tode hingerafft worden. Seiner in lateinischer Sprache herausgegebenen Abhandlung über die Trinksucht der alten Deutschen, welche später sein Bruder Constantin vermehrt herausgegeben, ist schon oben in der Biographie des Letzteren gedacht worden; — **Leander Kauz** a Sancto Carolo (geb. in der Vorstadt Lichtenthal in Wien 15. October 1738, Todesjahr unbekannt), trat in den Orden der frommen Schulen, wurde am 13. Juni 1762 Priester und war zuletzt Rector der k. k. Ritterakademie zu Lemberg. Von ihm sind im Drucke erschienen: „Rede auf die Genesung Marien Theresiens" (Wien 1767); — „De laudibus Josephi Calasantii (Günzburg

1767). [(De Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1776, Ghelen'sche Schriften, 8°.) I. Bandes 1. Stück, S. 247. — Meusel (Joh. Georg), Das gelehrte Teutschland (Lemgo 1783, Meyer, 8°.) Vierte Ausgabe, Bd. II, S. 264.] — Andere dieses Namens, die erwähnenswerth, sind: **Joseph Kautz** (geb. zu Moldautein 1791). Trat nach beendeten philosophischen und theologischen Studien in die Seelsorge, wurde dann bischöflicher Secretär, Kanzleidirector und Canonicus des Budweiser Capitels, im October 1849 Schulen Oberaufseher der Diöcese, in der er zur Stunde die Würde des Dompropstes zu Budweis bekleidet. Vielverdient um die Verbesserung des Schulwesens, theils durch sorgfältige Ueberwachung desselben, theils durch die Hebung und Förderung der in Budweis gegründeten Lehrerbildungsanstalt, wie des Lehrerwitwen Fondes, der in Folge seiner umsichtigen Leitung bereits eine solche Höhe erreicht hat, daß im Jahre 1859 über hundert Lehrerwitwen mit namhaften Jahresbeträgen bedacht werden konnten, wurde er zu Anfang 1860 mit dem Ritterkreuze des Franz Joseph-Ordens ausgezeichnet. [Bohemia (Prager Unterhaltungsblatt, 4°.) 1860, Nr. 29.] — Ein **Julius Kautz** ist zur Zeit als ungarischer Schriftsteller auf statistischem und national-ökonomischem Gebiete thätig. Von ihm sind schon folgende Werke erschienen: „Az austriai birodalom statistikája különös tekintettel Magyarországra", d. i. Statistik der österreichischen Monarchie mit besonderer Rücksicht auf Ungarn (Pesth 1855, Emich, 8°.); — „Politika vagy országászattan tekintettel a két művelt világrész államintéz ményeire és törvényhozására", d. i. Politik der Staatswissenschaft mit Hinsicht auf die Gesetzgebung und Staatseinrichtungen der zwei gebildeten Erdtheile. 1. Heft (Pesth 1861, Heckenast); — „Nemzetgazdaság és pénzügytan rendszeres tan-és kézikönyvül", d. i. National-Oekonomie und Finanzwissenschaft. 1. Theil (ebd. 1862, 8°). [Wurzbach von Tannenberg (Const.), Bibliographisch-statistische Uebersicht der Literatur des österr. Kaiserstaates (Wien, Staatsdruckerei, gr. 8°.) III. Bericht (1855), S. 546, Marg. 17.803.]

Kauzner, Karl (k. k. Major, geb. zu Wien 11. Juli 1770, gest. zu Gratz 16. Juni 1855). Nach beendeten Gymnasialstudien trat er 1789 zu Ofen als Pionnier in die kais. Armee, wohnte noch unter Loudon der Belagerung Belgrads bei, machte als Mineur die Feldzüge gegen Frankreich, in den Niederlanden, am Rhein, in Italien mit und, wiederholt verwundet, wurde er am 14. December 1799 Officier im neu errichteten wallonischen Infanterie-Regiment Erzherzog Joseph Nr. 63. Von 1803 an stand er vorzugsweise als Commandant des Regiments-Erziehungshauses in Verwendung, trat 1816 in den Ruhestand, bis er 1826 Platzhauptmann in Gratz wurde, und diese Stelle bis 1840 bekleidete, in welchem Jahre er mit Majors-Charakter pensionirt wurde. Kauzner hat sich mannigfache Verdienste erworben, die ihm eine bleibende Erinnerung sichern. Im Jahre 1827, bei der großen Murüberschwemmung, entwickelte er, jeder persönlichen Gefahr trotzend, eine rühmliche segensvolle Thätigkeit; bei Feuersbrünsten fehlte K., um hilfreiche Hand zu leisten, nie; den großen steiermärkischen National-Kalender, der sich großer Beliebtheit im Lande erfreute und durch seinen volksthümlichen Inhalt nicht geringen Nutzen stiftete, hat er durch mehrere Jahre herausgegeben. K., ein Schwiegersohn J. Kollmann's [s. d.], leitete nicht nur in Abwesenheit desselben die Redaction des seiner Zeit vielbeliebten Gratzer Unterhaltungsblattes „Der Aufmerksame", sondern war ein stehender Mitarbeiter desselben, und mit Uebergehung seiner gutgemeinten poetischen Ergüsse, die sich kaum über das Gewöhnliche erheben, hat er doch nach anderer Seite hin durch viele zeitgemäße, gemeinnützige Aufsätze manches Gute und Anerkennenswerthe gestiftet. Erlebte er auch im Greisenalter den Schmerz, das von seinem Schwiegervater so viele Jahre mit Geschick redigirte Blatt in Folge der Wirren in und

nach 1848 aufhören zu sehen, so wurde ihm wieder die seltene Genugthuung, in seinem Todesjahre — im 85. seines Lebens — des Blattes Wiedererwachen nach mehrjährigem Schlummer zu erleben, denn gerade im Jahre 1855 begann „Der Aufmerksame“ wieder zu erscheinen.

Hirtenfeld (J.), Oesterreichischer Militär-Kalender für 1857 (Wien, kl. 8°.) S. 204. — Militär-Zeitung (vormals Oesterr. Soldatenfreund) 1855, Nr. 79.

Kavalir, Anna (čechische Dichterin). Zeitgenossin. In ihrem Geburtsorte Sázawa, wo ihre wohlhabenden Eltern ansässig waren, erhielt sie eine sorgfältige Erziehung. Die früh erwachte Neigung zur Poesie sprach sich in niedlichen Gedichten aus, welche sie in ihrer Muttersprache niederschrieb. Eine selbstständige Sammlung dieser schlichten aber anmuthigen lyrischen Ergüsse ist bisher nicht erschienen, sie finden sich zahlreich in den čechischen Unterhaltungsblättern und Almanachen unter dem angenommenen Namen Anna Sázawská, nach ihrem Geburtsorte Sázawa. Vor einigen Jahren hat sie den als Erzähler bekannten Joseph Frič geheirathet, mit welchem sie zur Zeit in Paris lebt.

Litoměřický všeobecný, domácí a hospodářský kalondář na rok 1864, d. i. Leitmeritzer gemeinnütziger und landwirthschaftlicher Hauskalender auf das Jahr 1864 (Leitmeritz, 4°.) S. 97, im Aufsatze: „Působení žen českých“.

Kavanagh von **Ballyane**, die Freiherren und Grafen. Ein altes, aus Irland abstammendes Adelsgeschlecht, welches zu Anfang des 18. Jahrhunderts nach Oesterreich gekommen, wo sich Großvater, Vater, Söhne und Enkel in der kaiserlichen Armee durch Tapferkeit und Waffenthaten so ausgezeichnet haben, daß schon **Johann Baptist** Freiherr von K. im Jahre 1768 in Anerkennung seiner und seiner Vorfahren Verdienste in den Grafenstand erhoben wurde. Zwei dieses Namens, **Felix Terenz** und **Morgan** von K., fochten mit Tapferkeit in den nach Maria Theresiens Regierungsantritte ausgebrochenen Kriegen und letzterer fiel in Ungarn; ein **Demetrius** v. K. diente von Jugend auf in der kaiserlichen Armee, wohnte den Feldzügen in Ungarn, Italien und Flandern bei, rückte zum Feldmarschall-Lieutenant vor und starb an den bei der Belagerung von Belgrad erhaltenen Wunden. Dessen Sohn **Moriz** von K. diente im kaiserlichen Heere im spanischen Successionskriege, focht als Oberst des Anspach'schen Regiments in den Schlachten bei Hochstedt, Malplaquet, Romellie und bei der Belagerung von Lille. Aus seiner Ehe mit der englischen Oberstens-Tochter Lucilla O'Rurke de Breisne hatte er nur eine Tochter **Christina Elisabeth Felicitas**, welche sich mit einem Verwandten und zwar mit Karl Freiherrn von Kavanagh, Baron de Borris und Ballyane, k. k. österreichischen General-Major und Commandanten der Stadt Prag, verehelichte. Aus dieser Ehe stammt Baron **Johann Baptist**, k. k. Kämmerer und nachmaliger Graf. Dessen Sohn **Moriz** war Major im Graf Althan-Dragoner-Regimente, rückte zum Feldmarschall-Lieutenant vor und wurde im Jahre 1786 Inhaber des 4. Kürassier-Regiments, welches er bis zu seinem im Jahre 1802 erfolgten Tode behielt. Endlich dessen Sohn **Sigmund Heinrich**, mit dem das Geschlecht der K. ausgestorben scheint, weil es nirgends mehr, weder in Schematismen noch in Adels-Lexikons aufgeführt erscheint, trat, nachdem er in der Wiener-Neustädter Akademie eine militärische Ausbildung erhalten hatte, im Jahre 1801 als Fähnrich in das Infan-

terie-Regiment Nr. 56, damals Wenzel Graf Colloredo-Wallsee, zeichnete sich als Lieutenant von Bianchi-Infanterie am 23. October 1813 bei Ceneda, später als Hauptmann im December 1813 in den Ereignissen bei Rovigo so aus, daß Feldmarschall-Lieutenant Marschall im Rapporte seiner ehrenvoll erwähnte. Er rückte zum Obersten vor, wurde Militär-Referent beim Hofkriegsrathe und starb als solcher in bester Manneskraft am 24. Mai 1830, wie es scheint, den nach Oesterreich ausgewanderten Zweig seines Geschlechtes — denn in Irland und England blüht das Geschlecht der Kavanagh fort — beschließend.

Wißgrill (Franz Karl), Schauplatz des landsässigen Nieder-Oesterreichischen Adels vom Herren- und Ritterstande (Wien 1804, 4°.) Bd. V, S. 23. — Leitner von Leitnertreu (Th. Jgn.), Ausführliche Geschichte der Wiener-Neustädter Militär-Akademie (Hermannstadt 1852, Theodor Steinhausser, 8°.) S. 448. — Grafenstands-Diplom vom 18. August 1768. — Wappen. In Blau ein rechtsschreitender silberner Löwe mit offenem Rachen, roth ausgeschlagener Zunge, über sich geworfenem Schweif, mit der linken sowohl hinteren als vorderen Pranke auf einem mit den Spitzen aufwärts gekehrten silbernen Halbmonde schreitend; den Schild bedeckt die Grafenkrone, auf welcher sich drei gekrönte Turnierhelme erheben. Auf der Krone des rechten Helms ruht mit der Elbogenspitze ein geharnischter Arm, in der Hand einen entblößten Degen haltend, auf der Krone des mittleren Helms steht in der silbernen Mondesscheibe eine Korngarbe in natürlicher Farbe. Auf der Krone des linken ragt zwischen zwei grünen Oelzweigen eine Pyramide, auf deren Gipfel eine ringförmig geschlungene, in den Schweif sich beißende Schlange ruht. Die Helmdecken sind zu beiden Seiten blau mit Silber unterlegt. Schildhalter. Zwei rückwärts schauende goldene Löwen. Devise: Mea gloria fides, auf einem unterhalb des Schildes sich schlängelnden Bande.

Kavčić, Franz. Unter diesem entstellten Namen erscheint in Kukuljević-Sakcinski's „Slovnik umjetnikah jugoslavenskih", d. i. Lexikon der südslavischen Künstler, S. 148, der Historienmaler Caucig [s. d. Bd. II, S. 312].

Kavka, Michael (Maler, geb. zu Vigaun in Krain). Zeitgenoß. Ein Schützling des Baron Erberg, der ein Kenner und Freund der Kunst, als er das Talent des Knaben gewahrte, denselben unterrichten ließ und ihn dann nach Wien schickte, wo er sich auf der Akademie der bildenden Künste in der Malerei vervollkommnete. Ueber die weiteren Schicksale des Malers ist nichts bekannt. In der Sammlung, welche Baron Erberg auf seinem Schlosse zu Lustthal in der Nähe von Laibach aufgestellt hatte, und welche, so lange Erberg lebte, von Kunstfreunden besichtigt werden konnte, befanden sich mehrere Bilder Kavka's, und zwar: ein „Christus im Grabe bewacht von Engeln", eine „Madonna" und eine „Charitas", letzteres eine gute Copie eines niederländischen Originals.

Kukuljević-Sakcinski (Iván), Slovnik umjetnikah jugoslavenskih, d. i. Lexikon der südslavischen Künstler (Agram 1858, Lex. 8°.) S. 154. — Joseph Jungmann in seiner „Historie literatury české", d. i. Geschichte der böhmischen Literatur, gedenkt zweier Schriftsteller dieses Namens, und zwar eines **Martin Prystach** Kawka aus Držkowic, welcher in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts (um 1579) lebte und „Písně nowé pobožné", d. i. Neue andächtige Lieder (Prag 1579, 8°.) und „Píseň napomínající nás ku pokání", d. i. Gesang, der uns an die Reue erinnert (ebd. 1580, Fol.) herausgegeben hat. — Der zweite, **Joseph Hynek** Kawka (aus Wraz bei Písek gebürtig), gehört dem 18. Jahrhunderte an, war Geistlicher und lebte um 1786. Von ihm sind im Drucke erschienen: „Pronásledowané diwadlo", d. i. Das verfolgte Schauspiel. Vorspiel in 1 Act, noch ungedruckt und eine čechische Uebersetzung des Werkes von Eckartshausen: „Die beleidigten Rechte der Menschheit". [*Jungmann*, l. c., p. 421, Nr. 780; p. 133, Nr. 76.]

Kayl, siehe: **Keyl, Keuhl, Khail** und **Kheil**.

Kayser von Kaysern, Johann Andreas (Bischof von Königgrätz, geb. zu Wegstadt in Böhmen 29. November 1716, gest. zu Königgrätz 5. Mai 1776). Erhielt seine theologische Ausbildung im Wenzelsseminar zu Prag, wo er in seiner Jugend sich auch als ausgezeichneter Sänger hervorthat. Er wurde dann Dechant zu Altbunzlau, Scholasticus und erzbischöflicher Suffragan in Prag, Weihbischof zu Thermiscira, am 2. Mai 1775 von der Kaiserin Maria Theresia zum Bischof von Königgrätz ernannt und als solcher am 17. Juli 1775 von Papst Pius VI. confirmirt. Kaum ein Jahr überlebte er seine neue Würde, als er, 60 Jahre alt, starb. K. war ein vortrefflicher Musiker, in seiner Jugend sang er selbst mit seltener Vollendung und die Liebe zur Musik geleitete ihn durch das ganze Leben. Junge Leute, welche arm waren aber Talent für die Musik besaßen, unterstützte er reichlich. Als er starb, verfügte er über sein ganzes Vermögen, und zwar: mit der einen Hälfte zu Gunsten der Königgrätzer Kathedralkirche, mit der andern Hälfte zu Gunsten der Armen seiner Diöcese.

Eiselt (Joh. Nep. Dr.) Königgrätz in der Vorzeit und Gegenwart (Prag 1860, Pospišil kl. 8°.) S. 67. — Dlabacz (Gottfried Joh.), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Haase, 4°.) Bd. II, Sp. 48. — Außer obigem Königgrätzer Bischof Kayser sind noch denkwürdig: **Eugen K.**, Augustiner, welcher im vorigen Jahrhunderte lebte, 1774 Professor der Dogmatik und orientalischen Sprachen, 1785 k. k. Professor der Moral und Polemik an dem k. k. Lyceum in dem damaligen vorderösterreichischen Constanz war. Seine Schriften sind: „Oblatium munda (Malach. I, 10, 11) sive sacrificium Missae a propheta praedictum“ (Constantiae, 1775, 4°.); — „Hermeneuticae sacrae canones praecipui“ (ebd. 1784, 8°.). [Meusel (Joh. Georg), Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller (Leipzig 1806, Gerh. Fleischer d. j., 8°.) Bd. VI, S. 443.] — **Laurenz Georg K.** (geb. zu Wichstadt in Böhmen 24. Juli 1698, gest. zu Březowitz 9. Februar 1742), war Prämonstratenser des Stiftes zu Hradisch, Archivar im Stifte, und zuletzt Pfarrer zu Březowitz, als welcher er im besten Mannesalter, erst 44 Jahre alt, starb. Er war ein guter lateinischer Poet, wofür seine Schriften Zeugniß ablegen, diese sind: „Sanctum saeculare Marianum“ (Olom. 1732, Fol.); — „Atheneum“ (ebd. 1732, Fol.); — „Enthronisticon“ (ebd. 1733, Fol.) und „Liber de S. Liborio“ (ebd. 1737, 4°.). [d'Elvert (Christian), Geschichte des Bücher- und Steindrucks, des Buchhandels, der Büchercensur und der periodischen Literatur u. s. w. (Brünn 1854, R. Rohrer's Erben, gr. 8°.) S. 276. — **Mathias Kayser** (gebürtig aus der Steyermark), Cooperator am Waitzberge, nachmals Pfarrer zu Pořail, welcher das in vielen Auflagen verbreitete Andachtsbuch: „Geistliche Arznei für die Kranken“ herausgab und eine Stiftung für steiermärkische Studenten machte. [Winklern (Johann Bapt. von), Biographische und literarische Nachrichten von den Schriftstellern und Künstlern, welche in dem Herzogthume Steyermark geboren sind u. s. w. (Grätz 1810, Franz Ferstl, 8°.) S. 104.] — **Sebastian K.** (gest. zu Wien 7. October 1739), Jesuit, 1717 in den Orden der Gesellschaft in Wien aufgenommen, dann im Lehramte, später als Prediger in Preßburg und auf Missionen im Kaiserstaate verwendet. Mit Thomas Ertl in Verbindung gab er heraus: „Austria Mariana seu gratiosarum per Austriam Iconum Marianarum ortus progressus et beneficia. Tomi duo (Viennae 1735 et 1736, 8°.). [*Stoeger (Joh. Nep.)*, Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae 1856, Lex. 8°.) p. 172.] — **Vincenz Kayser v. Nilkheim** (geb. zu Brünn 4. Februar 1759, Todesjahr unbekannt), welcher zu Brünn und Olmütz das Gymnasium und die Philosophie, zu Wien die medicinischen Studien beendete. Nach erlangter Doctorwürde begab er sich 1783 in seine Vaterstadt, wurde 1792 Hausarzt im dortigen allgemeinen Versorgungshause und machte sich besonders um die Aufnahme der Impfung in seiner Heimat verdient. Aus

diesem Anlasse veröffentlichte er die „Nachricht von der Kuhpockenimpfung zur Aufmunterung der Einwohner im Markgrafthume Mähren". 2 Jahrgänge (Brünn 1801 und 1802, 8°.). Im Jänner 1810 wurde er Gubernialrath und mährischer Landes-Protomedicus. [Czikann (J. J. H.), Die lebenden Schriftsteller Mährens (Brünn 1812, Traßler, 8°.) S. 88.]

Kaysser, siehe auch: **Kaiser** [Bd. X, S. 358—375].

Kazali, Pasko Antun (mit dieser Schreibart erscheint er unter den illyrischen Poeten, hingegen als Pasquale Antonio Casali [auch Casale] unter den italienischen Schriftstellern; Dichter und Schriftsteller, geb. zu Ragusa 1813). Widmete sich dem geistlichen Stande, war längere Zeit Pfarrer zu Meleda und lebt als Abbate zur Zeit in Zara, wo er seit 1855 die Redaction der beiden in den Landessprachen erscheinenden amtlichen Journale „Osservatore dalmato" und „Glasnik dalmatinski" besorgt. K. hat gründliche wissenschaftliche Studien in der Archäologie und deutschen Philosophie gemacht, ist ein ausgezeichneter slavischer Sprachforscher und ein sehr glücklicher Uebersetzer Byron'scher Gedichte. Er schreibt zugleich in italienischer und illyrischer Sprache. Selbstständig sind von ihm bisher erschienen: „*Zlatku pesan*" (Zara 1856); — „*Trista Vicah Udovicah pesan*" (ebd. 1857). Druckfertig liegen: „Sirotiou od Lopudu, pripovest", d. i. Die Waise von Lopod. Eine Erzählung; — „Cviet bezimeni, pesan", d. i. Die namenlose Blume. Eine Dichtung; — „Glas iz Pustinje", d. i. Die Stimme aus der Wüste; — „Brsljan i dub"; außerdem mehrere Dramen und Lord Byron's Child Harald in illyrischer Uebersetzung. Als Dichter in illyrischer Sprache nimmt K. eine nicht unbedeutende Stelle ein.

Düringsfeld (Ida von), Aus Dalmatien. Mit Anmerkungen von Otto Freiherrn von Reinsberg-Düringsfeld (Prag 1857, Bellmann, 8°.) Bd. III, S. 213, 214, 220, 245, 331 [nach diesem (S. 331) geb. 1813]. — Ilirska Čitanka za gornje gimnazije, d. i. Illyrisches Lesebuch für Obergymnasien (Wien 1860). Bd. II, S. 223 [nach diesem geb. 1815].

Kazinczy, Franz (ungarischer Dichter, geb. zu Ér-Semlyén im Biharer Comitate Ungarns 27. October 1759, gest. zu Szephalom 22. August 1831). Entstammt einer ungarischen Adelsfamilie [siehe die folgende Stammtafel]. Sein Vater Joseph, von drei Brüdern der älteste, war mit Susanna Bossanyi vermält, aus welcher Ehe 9 Kinder, und zwar fünf Söhne und vier Töchter, entsprangen; der älteste aller 9 Geschwister war Franz. Bis zum 9. Jahre im Elternhause erzogen, kam er mit seinem jüngeren Bruder und einem Vetter im Jahre 1768 nach Käsmark auf die protestantische Schule, um dort unter den Zipser Sachsen die deutsche Sprache praktisch zu erlernen, und ein Jahr später nach Sáros-Patak, wo er bis 1779 die Gymnasial- und akademischen Studien beendete. Während seines Aufenthaltes daselbst verlor er seinen Vater (gest. 1774). In Sáros-Patak lernte er Latein und Griechisch, und zwar zogen ihn Horaz und Virgil besonders an, im Griechischen war es Anakreon, der ihn ob der geringen Schwierigkeiten im Verständniß am meisten fesselte. Da es an der dortigen Bibliothek an deutschen Büchern gebrach, las er französische, die leichter zu bekommen waren. Das Studium der ungarischen Geschichte war ihm vor allem lieb. Durch den Hohn eines Professors — Rumy theilt aus Kazinczy's Selbstbiographie interessante Einzelheiten über diesen Vorfall mit — entstand das erste Buch Kazinczy's. Es führt den Titel: „*Magyarország geographika, azaz földi, allapotjanak lerajzolasa*"

Kazinczy's Stammtafel.

- **Peter**, 1676 Assessor an d. k. Tafel.
  - **Andreas**, 1680. **Elisabeth Eödönffy**.
    - **Daniel**, † 1750, Obernotar des Zempliner und Bereghér Comitates. **Therese Szirmay**.
      - **Joseph** (geb. 1732, † 20. März 1774). **Susanna Bossányi**.
        - **Franz** (gb. 27. Oct. 1759, † 22. August 1831). **Sophie Gräfin Török**.
          - **Iphigenia** (geb. 1805, † 1806).
          - **Eugenia** (geb. 1807) vm. **Emerich Krajnik**.
          - **Thalia** (geb. 1809). vm. 1) **Varga**. 2) **Hrabovszky**.
          - **Emil** (g. 1811).
          - **Antonin** (g. 1813).
          - **Valentin**. **Mathilde Nemoky**.
          - **Iphigenia** (gb. 1817).
          - **Ludwig** (gb. 1820).
        - **Dionys** (geb. 1761, † 1824), Vicegespan von Bihar.
        - **Juliana** (geb. 1762) vm. **Joh. Bercsényi**.
        - **Ladislaus** (geb. 1763, † 1807). **Franziska Lukács**, †.
        - **Clara** (g. 1766) vm. **Jos. Krajnik**.
        - **Susanna** (g. 1768) vm. **Alex. Péchy**.
        - **Therese** (g. 1770, † 1772).
        - **Joseph** (g. 1772, † 1856). **Maria Nagályi**.
          - **Joseph**.
          - **Amalie**.
          - **Ladislaus**.
        - **Nikolaus** (g. 1774, † 1844). **Victoria Beöthy**.
          - **Gustav Adolph**.
          - **Alexander**.
          - **Victor**.
          - **Titus**. **Pauline Beöthy**.
      - **Andreas** (geb. 1738, † 1804).
        - **Stephan** (geb. 1774). 1) **Esther Hellenbach**. 2) **Maria Józsa**. 3) **Rosa Boronkay**.
          - 1 **Andreas**, Zempliner Vicegespan.
          - 1 **Ottilie** vm. **Gabriel Lónyay**.
          - 2 **Gabriel** (geb. 18. Juli 1818). **Emma Fáy**.
            - **Arthur**.
          - 2 **Piroska** vm. **J. Kovach**.
      - **Peter** (geb. 1747). **Nagályi**.
        - **Therese** vm. **Joh. Bernáth**.
        - **Sophie** vm. **Abrah. Gf. Vay**.

(Kassa 1775, 8°.), und ist die von ihm im Alter von 15 Jahren geschriebene und gedruckte Geographie Ungarns. Es muß diese Erscheinung eben nicht befremden, der Adel Ungarns und Siebenbürgens verfolgte mit einer gewissen Genugthuung die geistige Entwickelung der Kinder und nicht selten kam es vor, daß Eltern von ihren Kindern eine Jugendschrift übersetzen und diese Uebersetzung dann drucken ließen. Bei einer in so rascher Entwickelung begriffenen Sprache, wie die ungarische, konnte selbst eine solche Schülerarbeit einigen Werth haben und ihr manche Wortbildung, manche originelle, und eben deßhalb später zur Geltung gebrachte Wendung zu verdanken sein. Dieser ersten Arbeit folgte alsbald eine zweite, und zwar die Uebersetzung des von Bessenyei [Bd. I, S. 350] in deutscher Sprache geschriebenen Romans: „Der Amerikaner", welcher unter dem Titel: *„Az Amerikai podoc és Kazimir keresztyén vallásza váló megtérése"* (Kassa 1776, 8°.) erschien. Neben Bessenyei fesselte auch Baroti-Szabo [Bd. I, S. 162) des Jünglings Fantasie und regten ihn dessen Arbeiten zunächst zu metrischen Versuchen an. Mittlerweile beendete er das Studium der Rechtswissenschaften und auch jenes der Theologie; das letztere wurde und wird noch von den Bekennern des reformirten Glaubens nicht gerade immer mit dem Hinblicke auf ein geistliches Amt betrieben. Zwanzig Jahre alt, begab er sich 1779 nach Kaschau, um dort die juristische Praxis anzutreten. Nach 2jährigem Aufenthalte daselbst ging er zur Fortsetzung seiner Praxis nach Eperies, wo er nur 1 Jahr blieb, und dann als Jurat nach Pesth kam. Während dieser Zeit, von 1779—1782, trieb er fleißig das Studium der deutschen Sprache, wozu ihn die Liebe für ein deutsches Mädchen begeisterte. Die bei einem Buchbinder — denn an Buchhändlern fehlte es in jener Zeit noch in Ungarn — gefundene Ausgabe von Geßner's Idyllen war ein wahrer Schatz für das liebende Gemüth des Jünglings, und während er mit der magyarischen Uebersetzung der Idyllen begann, begeisterte den Ungar das deutsche Mädchen zu deutschen Gedichten. Auch fällt in diese Zeit seine — nie gedruckte — Uebersetzung von Müller's „Sigwart". In seinen ungarischen Gedichten nannte er das Mädchen seines Herzens Czenczi. Seine im Jahre 1782 erfolgte Uebersiedlung nach Pesth erweiterte des strebenden Dichters Gesichtskreis, die Literatur des Auslandes wurde ihm zugänglich und der Verkehr mit geistvollen Männern, vornehmlich mit Gedeon Ráday, blieb auch nicht ohne wohlthätige Einwirkung. Junge gebildete Magnaten zogen ihn in ihre Nähe, und während Lorenz Baron Orczy den Poeten zum Vicenotar ernannte, übertrug ihm dessen Sohn Ladislaus die Stelle eines Gerichtstafelbeisitzers von Abauj und Franz Graf Bathyani jene eines Assessors von Sáros. Der Umgang mit diesen Männern und gleichgesinnten Sangesgenossen wurde ihm um so förderlicher, als die Gerichtspraxis nur wenig Anziehendes für ihn besaß. Dagegen griff er mit wahrer Jünglingshaft nach den neuesten Erzeugnissen der Literatur. Klopstock's Messiade und Stollberg's Gedichte erhielten bald ein Plätzchen in seiner kleinen Büchersammlung, und Raday's Liebe für das Theater fand in ihm einen begeisterten Anhänger, nebstdem verkehrte er mit Kornides, dem Universitätsbibliothekar, Katona [s. d. S. 35] und mit Schwartner, welcher nachmals tüchtige Gelehrte zu jener Zeit als Hofmeister bei einer Pesther Familie

hebel nach dieser Richtung angesehen wurde. Paul Graf Ráday und Kazinczy übernahmen die Leitung einer in Pesth versammelten Schauspieler-Gesellschaft, und Kazinczy's Geschmack machte seine Nation bald mit den Meisterwerken der dramatischen Muse bekannt. Shakespeare's „Hamlet“ und „Macbeth“ (Kaschau 1790, 8°.); Lemierre's „Lanassa“ (gedruckt im 4. Bande des Külföldi Játékszin); Göthe's „Stella“ (Preßburg 1793), „Geschwister“ und „Clavigo“; Molière's „Medecin malgre lui“; Gotter's „Medea“; Lessing's „Emilie Galotti“, „Sara Sampson“, „Minna von Barnhelm“ wurden von K. in musterhafter Weise übersetzt. Auch beschäftigte sich K. um diese Zeit mit einer Uebersetzung von Klopstock's „Messiade“, welche jedoch nur bruchstückweise erschien; gab einen Musenalmanach unter dem Titel: „*Helikoni virágok*“, d. i. Blüthen vom Helikon (Preßburg 1791), und Veit Weber's „Blinden Sänger“ unt. d. Tit.: „*A vak lantos*“ (Pressburg 1794, 8°.) heraus. Aus dieser nur selten unterbrochenen Thätigkeit wurde K. mit einem Male durch eine tragische Wendung seines Geschickes gerissen. Am 14. December 1794 wurde er zu Regmecz im Hause seiner Mutter plötzlich verhaftet, beschuldigt der Theilnahme an der Verschwörung des berüchtigten Bischofs Martinovits. Ein halbes Jahr später, am 8. Mai 1795, wurde den auf Hochverrath Angeklagten das Todesurtheil verkündet, das an Zweien vollzogen, bei den Uebrigen aber, darunter auch Kazinczy, im Gnadenwege auf Festungsstrafe von unbestimmter Dauer, „bis sie hinlängliche Beweise reuiger Besserung gegeben haben würden“, gemildert wurde. Zur Abbüßung ihrer Strafe wurden die Staatsgefangenen nach Brünn auf den Spielberg gebracht. Dort im unterirdischen feuchten Kerker, bei schlechter Sträflingskost, erkrankte K. Als eines Tages der Commandant des Spielbergs K. in seiner Kobe besuchte, war dieser nicht mehr im Stande sich von seinem Strohlager zu erheben. Der Besuch des Commandanten war aber erfolgt, um dem armen Gefangenen anzukündigen, daß der Palatin von Ungarn, der nachmals vielgefeierte und immer unvergeßliche Erzherzog Palatin Joseph, Befehl gegeben, ihm seine Bücher und Effecten zuzustellen und zu gestatten, daß er für sein Geld sich verköstige. Dieser Tag (der 21. November 1795) war wohl auch ein Feiertag — freilich eigener Art — in Kazinczy's Leben. Ein paar Monate später, im Jänner 1796, wurden die Gefangenen, darunter K., in das Obrowitzer Strafhaus, in der Nähe von Brünn, 1799 nach Kufstein, später nach Munkacs transportirt, und endlich am 28. Juni 1801 wurde K. freigegeben. Wir müssen hier zur Aufhellung dieser traurigen siebenthalbjährigen Episode Einiges aus K.'s eigenen Mittheilungen nachholen. In seinen Briefen an Dr. Karl Rumy, mit dem Kazinczy durch 24 Jahre (1807—1831) einen freundschaftlichen und literarischen Briefwechsel unterhielt, erfährt man, welchen Antheil K. an jener Verschwörung gehabt. Ein Freund hatte ihm ein Exemplar des Freiheits-Katechismus zugeschickt. K. hatte unterlassen die Anzeige davon zu machen, weil er seinen Freund nicht verrathen und überhaupt keinen Denuncianten machen wollte. Das war, so versicherte K. feierlich, seine ganze Schuld; von einer Verschwörung gegen die Regierung besaß er nicht die geringste Kenntniß. Mit Martinovits war er nie in irgend einer

Verbindung gestanden, wie dieser Mann — man vergleiche nur Dr. Feßler's Geschichte der Ungarn im zehnten Bande — gar nicht geeignet war überhaupt eine Revolution zu Stande zu bringen. Mit mehreren der Verhafteten, namentlich mit Bacsányi und Verseghi, stand K., eben zu jener Zeit gar nicht in freundschaftlichen Verhältnissen, vielmehr in literarischer Fehde und eine Verbindung mit ihnen behufs einer Verschwörung war durchaus nicht denkbar. Als später Anton von Szirmay eine noch ungedruckte Geschichte der Martinovits'schen Verschwörung geschrieben, machte K. zu dem Manuscripte seine erläuternden Glossen, und dieses Exemplar, mit K.'s erläuternden Anmerkungen, befindet sich zur Zeit im National-Museum zu Pesth. Rumy bemerkt hinsichtlich dieses Manuscriptes, daß aus demselben ein ungarischer Geschichtschreiber der merkwürdigen Zeitperiode der neunziger Jahre des vorigen Jahrhunderts sehr viel noch Unbekanntes schöpfen könnte. Als Kazinczy nach seiner Freilassung der Freiheit und dem bürgerlichen Leben wiedergegeben war, zählte er 42 Jahre, er war aber stark gealtert und die Leiden der Gefangenschaft hatten sein Haar gebleicht. Nun folgte wohl eine Zeit, in welcher seine geistigen Bestrebungen, wenn auch nicht unbedingt und ohne Kampf, doch von Seite der Intelligenten begeisterte Aufnahme fanden, in welcher ihm der Verkehr mit den Besten und Edelsten seines Volkes, ihre Freundschaft und Anerkennung, ferner der Aufschwung des nationalen Geistes, an dem er selbst einen nicht geringen Antheil hatte, das Aufblühen der vaterländischen Literatur, zu deren Zierden er selbst zählte, und des öffentlichen Lebens, und das Glück in seinem engsten Familienkreise manche frohe Stunde bereiteten, welche aber leider wieder durch vielfache Kränkungen, die von seinen nächsten Angehörigen ausgingen, deren Habsucht und ruchlose Rechtsverletzung für ihn eine Quelle nieversiegender Sorgen und Entbehrungen waren, auf das Tiefste verbittert wurden. Bald nach erlangter Freiheit kehrte K. zu seinen literarischen Arbeiten zurück. Durch seine bald darauf erfolgte Verehelichung mit Sophie Gräfin Török, der Tochter seines ehemaligen Chefs, schuf er sich auch zu Széphalom, wo er in einem freundlichen Landhause wohnte, einen häuslichen Herd, und gefördert von dem Vertrauen seiner Landsleute, war er ununterbrochen geistig thätig. Das Vertrauen seiner Landsleute gab sich aber in mannigfacher Weise kund, so z. B. ernannte ihn das Zempliner Comitat im Jahre 1809, als der französische Krieg ausbrach, zu einem der 12 Deputirten, welche mit der Organisation der adeligen Insurrection betraut wurde; im folgenden Jahre wurde er mit Joseph Grafen Dessewffy [Bd. III, S. 261] erwählt, einen Plan zu dem Monumente zu entwerfen, welches den 1809 bei Raab gefallenen Zempliner Kriegern, und das in der Stadt Ujheli aufgestellt ist, errichtet werden sollte; im Jahre 1820 wurde ihm wieder die Revision des Comitats-Archives aufgetragen u. dgl. m. Indem wir aber zu seinen literarischen Arbeiten zurückkehren, so bemerken wir, daß er wieder die Meisterwerke des Auslandes in trefflichen Uebersetzungen seiner Nation vorzuführen begann. Literaturhistoriker wie Franz Toldy bezeichnen diesen zweiten Zeitraum von Kazinczy's Wirken als den glänzenderen, „als jenen, in welchem er sich den Namen eines Reformators der ungarischen Sprachbildung erwarb. Kazinczy war der Erste, welcher die Fesseln,

in der die Sprache durch diese, Orthologie sich nennende Pedanterie lag, muth- und kraftvoll zerbrach und durch Lehre wie durch Beispiel den Weg zeigte, wie diese durch echte Orthologie in Verbindung mit Neo- und Xenologie reich und mannigfaltig, jedem Gegenstande und jeder ästhetischen Form in gebundener und ungebundener Rede charakteristisch angeeignet werden könne". Der Kampf, den K. zu bestehen hatte, war kein geringer, man verschmähte keine Waffe, Aberwitz, Gemeinheit und Niederträchtigkeit rangen um den Sieg über die geistvolle Neuerung des ruhig seine Wege verfolgenden harmlosen und jetzt, nachdem er längst im Grabe ruht, triumphirenden Gelehrten und Poeten. Ein niedriges Libell, betitelt „Mondolat" (Veszprim 1813, 12°.), erschien unter anderem gegen ihn, darin wurde aller, durch einige überspannte Köpfe der Sprache aufgedrungener Unsinn Kazinczy zur Last gelegt und er selbst durch Anfeindungen und einen anstößigen Kupferstich in ungebührlichster Weise beleidigt. In Comitats-Congregationen und in Schulen wurden die Anhänger seiner philologischen und stylistischen Grundsätze für schlechte Patrioten erklärt. Kazinczy ließ alles unbeachtet über sich ergehen, die Angreifer einer Erwiderung gar nicht würdigend, nur Kölcsey fertigte in seinem „Felelet" (Pesth 1815, 12°.) diese Narren und Afterweisen mit einer witzvollen und beißenden Satyre ab. Die Arbeiten aber, welche um diese Zeit von K. herausgegeben worden, sind: die Uebersetzung der Marmontel'schen Contes moraux unter dem Titel: „*Marmontelnek szívképző regéi*" (Széphalom 1808, 8°.); — die Maximen von Rochefoucauld sammt dem Originale und der deutschen Uebersetzung von Schulz unter dem Titel: „*Herczeg Rochefoucauldnak maximai*" (Wien und Triest 1810); — eine im Form einer poetischen Epistel gebrachte, an Vitkovics gerichtete Satyre u. d. T.: „*Poetai epistola Vitkovics Mihály barátomhoz*" (Széphalom 1811) und ein Heft geistvoller, in classischer Form gehaltener Epigramme u. d. T.: „*Tövisek és Virágok*" (Széphalom 1811, 8°.), mit dem Motto Göthe's: „Werke des Geists und der Kunst sind für den Pöbel nicht da". In dem an Vitkovics gerichteten Briefe und den Epigrammen griff Kazinczy die Schattenseiten der ungarischen Literatur und der Literatoren offen mit Spott und Witz an, und bereitete jenen obenerwähnten literarischen Kampf vor, welcher durch seine Ausgaben der Werke von Dayka [Bd. III, S. 184], die er mit Biographien begleitete, unter dem Titel: „*Ujhelyi Dayka Gabor Versei*" (Pesth 1813, 24°.); von Baroczy u. d. T.: „*Báróczynak minden munkái*" (Pesth 1813—1814) und seine Blumenlese lyrischer Dichtungen fremder Poeten u. d. T. „*Kazinczynak Poetai berke*" (ebd. 1813) zum Ausbruche kam. Das Nächste was nun K. zur Veröffentlichung vorbereitete, war eine Gesammtausgabe seiner bisher einzel gedruckten Schriften, welche auch freilich unbeendet unter d. T.: „*Kazinczy Ferenc Munkái Széplíteratura. 9 Kötet*" (Pesth, Bd. I und IX, 1814; Bd. II—VII, 1815; Bd. VIII, 1816, 8°.) erschien und (Bd. I) Marmontel's moralische Erzählungen, (Bd. II und III) Geßner's Werke, (Bd. IV) Sterne's Die Briefe Yorik's und Elisa's und die empfindsame Reise, und Göthe's römischen Carneval, (Bd. V) Göthe's Dramen: Stella, Clavigo, und die Geschwister, (Bd. VI und VII) Ossian's Gesänge, (Bd. VIII) Wieland's Salamandrin und Göthe's Egmont, (Bd. IX) Weber's

blinden Sänger, Lessing's Fabeln, Adolph's Briefe und Herder's fliegenden Wagen enthält. Es war K.'s Bescheidenheit, welche seine Originalarbeiten für die späteren Bände aufsparte und mit den Meisterwerken der fremden Muse begann. Nur jener Sturm, der über ihn und seinen Neologismus in der Sprache im vollsten Ausbruche fortwüthete, vereitelte die Fortsetzung der Ausgabe. Nichtsdestoweniger bewunderten Kenner das Glück, womit K. die verschiedenartigen Meisterwerke, so zu sagen, neu erschuf und während die Einen in ihm den Palladio der ungarischen Sprache bewunderten und verehrten, verdammten ihn die Anderen als den gewissenlosen Herostratus ihres Idioms. Man denke nicht etwa, daß K. bei seinen Neuerungen in der Sprache willkürlich, vielleicht in Folge poetischer Inspiration und dabei durch einen sprachlichen Instinct geleitet und unterstützt, vorgegangen sei. Nichts weniger als das. Kazinczy ging mit vollem Bewußtsein, mit der Absicht zu reformiren, an seine Aufgabe. Zu diesem Zwecke zog er die der Vergessenheit anheim gefallenen Sprachschätze wieder an's Tageslicht, um aus den durch Studium und gewissenhafte Forschung wieder gefundenen Goldkörnern der älteren ungarischen Schriftsprache die neuere in Verfall gerathene, der Verwesung Preis gegebene zu befruchten. Daraus erklärt sich die von K. bewerkstelligte neue Ausgabe älterer ungarischer Schriftsteller in ihren Originalien oder Uebersetzungen, als da u. a. sind: die unter dem Titel: „*Magyar régiségek és ritkaságok*“ (Pesth 1808, 8°.) erschienenen ungarischen Alterthümer und Seltenheiten; — die neue Ausgabe der Werke Zriny's u. d. T. „*Zrinyinek minden munkái*“ (Pesth 1817); — Erdösi's ungarische Sprachlehre und Batizi's ungarische Orthographie, Beides Schriftdenkmale aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts und in den obenerwähnten „Magyar régisegék“ abgedruckt. Eine im Jahre 1816 nach Siebenbürgen unternommene Reise hat K. in höchst anziehender Weise beschrieben, jedoch bei seinen Lebzeiten erschienen nur Fragmente derselben, gedruckt in der Felsö-Magyarországi-Minerva (1831), die vollständige Ausgabe des Werkes erfolgte erst 8 Jahre nach seinem Tode in der von Bajza und Schedel veranstalteten Ausgabe von K.'s poetischen Originalwerken. Hingegen seinen Ausflug im Jahre 1831 von Pesth nach St. Martinsberg und von da über Gran und Waitzen nach Pesth zurück ließ er selbst noch in dem Werke: „*Kasinczy utja Panonhalmára, Esztergomba, Vaszra*“ (Pesth 1831) im Drucke erscheinen. Noch während seiner Kerkerhaft hatte sich K. emsig mit classischen Studien beschäftigt und manches gearbeitet, dessen Herausgabe nur zeitgemäßeren Arbeiten weichen mußte, doch erschienen noch von ihm selbst veröffentlicht eine Uebersetzung des Sallust mit einer eigens von ihm geschriebenen meisterhaften Vorrede zu den Werken dieses römischen Geschichtschreibers u. d. T.: „*Elöbeszéde az általa fordított Sallustiushoz*“ (Kassa 1824) und „*Sallustius épen maradt minden munkái*“ (Buda 1836); — Horazens sämmtliche Briefe in Jamben u. d. T.: „*Horazius levelei*“ (Pesth 1833), von Johann Kis herausgegeben, und mehrere Reden und Briefe Cicero's u. d. T.: „*F. M. T. Ciceróból beszédek levelek és Scipio álma*“ (Buda 1837). Zu diesen Uebertragungen der alten Classiker fügte K. noch jene zweier Zeitgenossen hinzu, und zwar der „Heiligen

Perlen der Vorzeit", von Ladislaus Pyrker, u. d. T.: „*A Szent hajdan gyöngyei felsőőri Pyrker J. László után*" (Buda 1830) und der von Joh. Grafen Mailáth gesammelten Volksmärchen u. d. T.: „*Magyar regék, mondák és mesélések gr. Mailáth Janos után*" (Pesth 1833, 8°.). Der Raum gestattet es uns nicht, Kazinczy's umfassende schriftstellerische Thätigkeit in jeder einzelnen Richtung zu verfolgen; jedenfalls ist das Bedeutendste in den bisher angeführten Werken aufgezählt worden. Von seinen übrigen Lebensmomenten ist noch zu erwähnen, daß er unter den Deputirten sich befand, von welchen der Plan der ungarischen gelehrten Akademie in Pesth ausgearbeitet wurde, und daß, als die Akademie in's Leben trat, dieselbe sich dadurch selbst und den Dichter ehrte, als sie ihn in die Reihe der ordentlichen (mit einem Jahresgehalte dotirten) Mitglieder in der historischen Classe aufnahm. Die letzten Lebensjahre wurden ihm durch einen Proceß mit einem Anverwandten vergällt, der in beispielloser und nur bei der ungarischen Gerichtsverfassung möglicher Weise gegen K. vorging. Dieser nahm sich das weniger seinet- als seiner zahlreichen, dadurch bitterer Noth ausgesetzten Familie wegen sehr zu Herzen. Als im August 1831 im Abujvarer und Zempliner Comitate die Cholera ausbrach, wurde leider K. eines ihrer Opfer, und er starb auf seinem Landsitze bei Széphalom bald nach seiner Rückkehr von Pesth, wo er in Angelegenheiten der Akademie einige Zeit wieder verweilt hatte. Kazinczy war 72 Jahre alt geworden. Seine Frau hatte ihm 8 Kinder, vier Söhne und vier Töchter, geboren, bei der Geburt des letzten Sohnes, Ludwig (1820), war der Dichter bereits 62 Jahre alt. K. nimmt in der ungarischen Literatur eine hervorragende Stelle ein, als Dichter ist er in den Gattungen der Epistel und des Epigramms wohl noch nicht erreicht; schwungvoll sind seine Oden und lieblich seine Lieder, das Sonett hat er der Erste auf den ungarischen Boden verpflanzt. Seine zerstreuten, in verschiedenen Zeitschriften und Albums erschienenen Originaldichtungen wurden wenige Jahre nach seinem Tode von Bajza und Schebel gesammelt und unter dem Titel: „Kazinczy Ferencz eredeti munkai" (Buda 1836 u. f., 8°.) herausgegeben. Was Kazinczy's Bedeutung und Stellung in der Literatur seines Vaterlandes betrifft, so möchten wohl die Worte eines ihm ebenbürtigen Gewährsmannes, des Baron Eötvös [Bd. IV, S. 55], in der bei der akademischen Säcularfeier Kazinczy's gehaltenen Gedächtnißrede das Bezeichnendste enthalten. „Mögen wir, sprach Eötvös, die lange Reihe von Jahren berücksichtigen, durch welche Kazinczy seine ganze Thätigkeit der Literatur geweiht, oder den inneren Werth seiner Werke und die wundervolle, noch jetzt bezaubernde Schönheit seiner Darstellung, so gibt es wenige in unserer gesammten Literatur, die wir ihm an die Seite stellen könnten. In der Ausdauer und männlichen Festigkeit, mit der er von seinem 16. Jahre, wo er seine erste Schrift herausgab, bis nahe an seinen Sterbetag, zwischen den Wänden des Kerkers und unter der Last schwerer Sorgen, seine Laufbahn verfolgte, steht er allein da. Ohne Gleichen ist er auch bezüglich jenes Einflusses, welchen seine Werke und seine Persönlichkeit auf die Literatur seiner Zeit ausgeübt haben. Unter seinen Zeitgenossen ist keiner, der, wenn wir auch nur die Verdienste des Schriftstellers in Erwägung ziehen, den Wettkampf mit ihm bestehen

könnte. Und doch ist es nicht der hervorragende Schriftsteller dieser merkwürdigen Epoche, den wir in ihm verehren, ihm gebührt ein größeres Verdienst, ein schöneres Ruhm. Wer kennt nicht den Einfluß, den Kazinczy auf unsere Sprache geübt; wer weiß nicht, daß, wenn wir diesen Mann über alle Jene stellen, die mit ihm gewetteifert, und über die Nachfolger, die ihn in einzelnen Literaturzweigen übertroffen haben, — daß wir dieß deßhalb thun, weil er nicht einzelne Werke, sondern eine ganze Literatur, eine zum neuen Leben erwachte Nation zurückgelassen hat, indem er durch seine lange Thätigkeit das geschaffen, was die erste Bedingung der Literatur, der nationalen Entwickelung ist — eine Sprache, welche der in den Sphären der Kunst und der Wissenschaft vorwärts strebenden Nation als geeignetes Werkzeug dienen könne. So wie Niemand klarer als Kazinczy die Aufgabe erfaßt hat, von deren Erfüllung die Zukunft der Nation abhängt, so mag auch sein edles Leben als ein Beispiel vor die gegenwärtige und künftige Generation hingestellt werden, welche zur Erfüllung dieser Aufgabe berufen sind."

I. **Biographien und Biographisches. a) Ungarische Quellen.** *Kazinczy (Ferencz)*, Pályámemlékezete, d. i. Auto-Biographie (Széphalom 1828, 8°.) [in nur geringer Zahl Exemplare aufgelegt]. — **Magyar írók.** Életrajz Gyüjtemény. Gyüjték *Ferenczy Jakab* és *Danielik József*, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 183., Gustav Emich, 8°.) S. 238. — **Magyar írók** arczképei és életrajzaj, d. i. Bildnisse und Lebensbeschreibungen ungarischer Schriftsteller (Pesth 1837, Gustav Heckenast, kl. 4°) S. 6—9 [mit Porträt im Holzschnitt]. — **Magyarország és Erdély képekben.** Kiadja *Kubinyi* Ferenc és *Vahot* Imre, d. i. Ungarn und Siebenbürgen in Bildern herausgegeben von Franz Kubinyi und Emerich Vahot (Pesth 1854, Emich, 4°.) Bd. III: „Biographie K.'s von Vahot". — *Nagy (Iván)*, Magyarország családai czimerekkel és nemzékrendi táblákkal, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1860, Moriz Ráth, 8°.) Bd. VI, S. 131—137. — **Nemzeti képes naptár** 1856-dik szökö evre. Szerkesztik Tóth Lörincz, d. i. National-Kalender, herausgegeben von Lorenz Tóth (Pesth, Landerer, Lex. 8°.) Jahrgang 1856, S. 132—137. — **Ország gyülesi** Almanach. Kiadja Em. *Vahot*, d. i. Das Tagebuch der politischen Haft, herausg. von Emerich Vahot (Pesth 1848). — **Szepirodalmi Közlöny**, d. i. Oeffentliches Organ für Belletristik 1858, Nr. 62—63: Ueber die Jugend des Franz Kazinczy von Karl Vadnai. — *Toldy (Ferencz)*, Kazinczy Ferencz és kora (Pesth 1859, 4°.) [von der ungarischen Akademie herausgegeben]. — *Toldy (Ferencz)*, A' Magyar költészet kézikönyve a Mohácsi vésztöl a legújabb idöig Második kötet. Kazinczy Ferenctöl Arany Janosig, d. i. Handbuch der ungarischen Dichtung von der Schlacht von Mohacs bis auf die Gegenwart. Zweiter Band von Franz Kazinczy bis Johann Arany (Pesth 1857, Gustav Heckenast, gr. 8°.) S. 5—77 [S. 5 bis 39 ein trefflicher, quellenmäßig gearbeiteter Lebensabriß; S. 40—77 Proben aus K.'s Werken]. — *Toldy (Ferencz)*, Irodalmi arcképei s újabb beszédei, kiadta Tárkányi, d. i. Franz Toldy's literarische Porträte, herausgegeben von Tárkányi (Pesth 1856, Emich, 8°.) S. 237. — **Tudomanyos gyüjtemeny**, d. i. Wissenschaftliche Nachrichten (Pesth, 8°.) Jahrgang 1828, Heft I, Nr. 3; Heft II, Nr. 1: Erinnerungen an meine Laufbahn, von Kazinczy, mitgetheilt von Paul von Szemere. — **Ujabb kori ismeretek tára.** Tudományok 's politikai és társas élet Encyclopaediaja, d. i. Neues ungarisches Conversations-Lexikon (Pesth 1850, Gust. Heckenast, gr. 8°.) Bd. V, S. 1—23. — **Vasárnapi ujság**, d. i. Sonntagszeitung (Pesth, 4°.) 1857, Nr. 49: Biographie K.'s von Jos. Székely [mit Porträt im Holzschnitt].

I. **b) Deutsche Quellen und andere.** Annalen der Literatur und Kunst des Inn- und Auslandes (Wien, Doll, 8°.) Jahrgang 1810, Bd. II, S. 125. — Die Biene (Troppauer Unterhaltungsblatt, kl. 4°.) X. Jahrgang (1860), Nr. 2: Biographie [mit Porträt im Holzschnitt]. — Brockhaus' Conversations-Lexikon, 10. Auflage, Bd. VIII,

S. 726 [daselbst wird Kazinczy's Geburtsort Ér-Semlyén irrig Erhemlién genannt]. — Erneuerte vaterländische Blätter für den österreichischen Kaiserstaat (Wien, 4°.) Jahrgang 1819, S. 182 der „Chronik". — (Hormayr's) Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien, 4°.) XIX. Jahrgang (1828), Nr. 76 und 77, S. 404 u. f. — Hormayr's Taschenbuch für die vaterländische Geschichte, 10. Jahrgang (1829), S. 234. — Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber, kl. Fol.) 1859, Nr. 855, S. 341: „Franz Kazinczy" [mit Porträt]. — Kertbeny (C. M.), Album hundert ungarischer Dichter (Dresden 1854, Rob. Schaefer, 16°.) S. 501, 54. [K. schreibt: Franz Kazinczy kann mit Recht in vielen Beziehungen Ungarns Herder genannt werden. Er ist der Regenerator der modernen ungarischen Sprache, der Wiedererwecker ungarischen Geisteslebens. Ein Geist von äußerst ästhetischem Triebe und von angebornem Talente der Organisation. Die Größe und Schwere seines, ein halbjahrhundert dauernden Neuerungskampfes kann man heute kaum mehr würdigen.] — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, bibliogr. Institut, gr. 8°.) Bd. XVII, S. 922; Suppl. Bd. IV, S. 220. — Neuer Plutarch oder Biographien und Bildnisse der berühmtesten Männer und Frauen. Mit Verwendung der Beiträge des Freiherrn Ernst von Feuchtersleben, neu bearbeitet von Aug. Diezmann (Pesth 1858, Hartleben, 8°.) 4. Auflage, vierter Theil, S. 188. — Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1850 et s., 8°.) Tome XXVII, p. 492. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. III, S. 167; Bd. VI, Suppl. 509. — Toldy (Franz), Handbuch der ungarischen Poesie ... in Verbindung mit Julius Fenyéry herausgegeben (Pesth und Wien 1828, G. Kilian und K. Gerold, 8°.) Bd. II, S. 1, 413 und 560. — Der Ungar. Herausgegeben und redigirt von Herrmann Klein (Pesth, schm. 4°.) I. Jahrgang (1842), Nr. 27—56: „Kazinczy's Autobiographie aus einem Schreiben desselben an seinen Freund Dr. Karl Rumy vom 30. November 1809". — Ungarns Männer der Zeit. Biografien und Karakteristiken hervorragendster Persönlichkeiten. Aus der Feder eines Unabhängigen. Erzählende Skizzen (Prag 1862, Steinhauser, 8°.) S. 255 bis 261.

II. Briefwechsel Kazinczy's. Kazinczy Ferenc levelezése Berzsenyi Dániellel 1808–1831. Kiadta Kazinczy Gábor, d. i. Kazinczy's Briefwechsel mit Berzsenyi 1808—1831. Herausgegeben von Gabriel Kazinczy (Pesth 1860, Heckenast, 8°.). — Kazinczy Ferencz és Guzmits Isidor Közti levelezés 1822-töl 1831, d. i. Briefwechsel zwischen Franz Kazinczy und J. Guzmits, 1822—1831 (1861, 8°.). — Kazinczy Ferencz levelei Kis Janoshoz, d. i. Kazinczy's Briefwechsel mit Johann Kis. 2 Bände (Ofen 1842). — Kazinczy Ferencz levelei Szentgyörgyi Josefhez stb. Szilágyi Samuelhez, Csokonaihoz és Ercseihez, d. i. Briefwechsel K.'s mit Jos. Szentgyörgyi, Sam. Szilágyi, Csokonai und Ercsei (Pesth 1845, 8°.). — Kazinczy Ferencz levelei Sipos Pálhoz, d. i. K.'s Briefwechsel mit Paul Sipos (Leipzig 1846, 8°.). — Kazinczy levelezése Kisfaludy Károlylyal s ennek körével. Kiadta Kazinczy Gábor, d. i. Briefwechsel Kazinczy's mit K. Kisfaludy und dessen Kreis. Herausgegeben von G. Kazinczy (Pesth 1860, Gust. Emich, 8°.). — Des Grafen Joseph Dessewffy literarischer Nachlaß unter dem Titel: „Irodalmi hagyományai", herausgegeben von Gabriel Kazinczy (Pesth 1861), enthält im zweiten Bande den Briefwechsel zwischen Jos. Graf Dessewffy und Franz Kazinczy aus den Jahren 1793—1831. — In irgend einer deutschen, ungarische Verhältnisse behandelnden Zeitschrift, deren Titel ich aber leider nicht mehr anzugeben vermag, fand ich ein „Schreiben Kazinczy's an den serbischen Dichter Lucian Muschitzky" und darin eine Stelle, welche zu beherzigenswerth ist, als daß ich es unterlassen dürfte, sie zur Würdigung bei den gegenwärtigen Volks- und Sprachreibungen mitzutheilen. Sie lautet: Mein Patriotismus (nämlich jener Kazinczy's als des Briefschreibers) ist in keiner Opposition mit dem Kosmopolitismus, und während ich das Aufblühen der magyarischen Sprache wünsche, und so viel ich kann, zu befördern trachte, flehe ich nicht zum Himmel, daß meine Sprache mit dem Schaden anderer Sprachen blühe".] — Uj magyar Muzeum (Pesth, 8°.) VI. Jahrgang (1855), Heft 2 und 3: „Mittheilungen aus Briefen an Johann Christoph Engel". [August von Kubinyi theilt nun

u. a. einen auf Philologie bezüglichen Brief Kazinczy's an Engel mit.]

III. Porträte. Büste. Medaille. — Porträte. 1) Unterschrift: Franz von Kaczinczy. M. Aigner del. et sc. [diese Unterschrift ist irrig, er heißt nicht Kaczinczy, sondern Kazinczy]. — 2) Auf dem von Barabas lithographirten Blatte: „Magyar irók arczképcsarnoka" (Pesth 1856, Fol.) befindet sich auch Kazinczy's Porträt mit der Ueberschrift in der Rundung: Kazinczy Ferencz. †. — 3) Büste auf einem Piedestal, an welches sich ein trauerndes Weib lehnt, in der Rechten das Wappen Ungarns haltend, landschaftlicher Hintergrund, in den Wolken der hervortretende Mond. Auf dem Piedestal die Unterschrift: Kazinczynak irói pályájá ödenedik évében á Rény és Khárisok. MDCCCXXV. Rieder rajz., Blaschke metsz. (4°.). — 4) Nach Kininger gestochen von John (Wien 1804), mit dem Motto: Placere bonis, quam plurimis. — 5) Lithogr. von Eduard Kaiser (Wien, Paterno, kl. Fol.). — 6) Unterschrift: Kazinczy Ferencz. Rajz. Pecz H. (12°.). — 7) Im Auftrage der Verlagshandlung Heckenast in Pesth wurde von Kohn ein Porträt Kazinczy's lithographirt, welchem das Oelgemälde aus dem Saale der gelehrten Gesellschaft zum Originale diente. — 8) Anläßlich der 1859 begangenen Kazinczyfeier erschien ein Porträt, gezeichnet von Anton Simonyi nach der von Marschalko verbesserten Marmorbüste Kazinczy's. — 9) Lithogr. von Szentgyörgyi in Pesth 1828. — 10) Auf einem Blatte zusammen mit König Ludwig Philipp, mit Ludwig Napoleon, J. L. von Schedius, Ferdinand Wolf und Franz Jos. Hartleben (Stahlstich in Carl Mayer's Kunstverlag in Nürnberg, 8°.). — **Büste.** Eine Marmorbüste Kazinczy's, nach Ferenczy von Marschalko gemeißelt, befindet sich in der ungarischen Akademie in Pesth. — **Medaille.** Zur Kazinczy-Feier 1859 ließ die ungarische Akademie eine Medaille schlagen, deren eine Seite das Brustbild Kazinczy's weist, mit der Unterschrift: Kazinczy Ferenc szül. Oct. 27, 1759. Die andere zeigt eine Nachbildung des im Sitzungssaale befindlichen Gemäldes von Ender, die Wissenschaft darstellend, mit der Umschrift: A magyar tudományos Akademia Oct. 27, 1859.

IV. Kazinczy-Feier. a) Die Feier. — Die Kazinczy-Feier in der ungarischen Akademie. Diese fand am 27. October 1859 zu Pesth um 10 Uhr Vormittags Statt. Der Präsident der Akademie, Emil Graf Dessewffy, eröffnete die Feier mit einer Festrede; dann trug Joseph Székács das von Karl Szaß verfaßte Lobgedicht auf Kazinczy vor, welches von der ungarischen Akademie mit dem zweiten Preise betheilt worden war. Diesem folgte ein Vortrag von Franz Toldy, worin dieser ausgezeichnete Literarhistoriker einen flüchtigen, nichtsdestoweniger aber gründlichen Rückblick auf Franz Kazinczy's geistiges Wirken warf und mit einer Wendung auf das von Michael Tompa verfaßte, von der Akademie mit dem ersten Preise gekrönte Lobgedicht auf Kazinczy schloß. Die Feier beschloß Graf Dessewffy mit einigen Worten, in welchen er noch seiner persönlichen Beziehungen mit dem Dichter, dessen Feier eben begangen wurde, gedachte. Bei dem Festessen, welches dieser Feier um 3 Uhr Nachmittags im Hôtel Europa folgte, wurde eröffnet, daß zur Bildung eines Kazinczy-Fondes ein Comité, bestehend aus dem Baron Eötvös, Graf Kemeny, Franz Deak u. A., gewählt worden sei, welches Beiträge entgegennahm. In kürzester Zeit wurden 3000 fl. gezeichnet. Nach einem von Lorenz Tóth, Mitglied und Cassier der ungarischen Akademie, veröffentlichten Berichte betrug der Kazinczy-Fond bis November 1861 50.865 fl. und 96 kr. ö. W. [Pest-Ofner Zeitung 1861, Nr. 286.] — **Die Feier am Grabe des Dichters.** Man hat, abgeschmackt genug, diese Feier als eine Gegendemonstration zur Schillerfeier bezeichnet. Jeder große Genius eines Volkes hat ein Recht, von seinem Volke gefeiert zu werden, und jedes geistig hochstehende Volk hat eine Pflicht, seine Heroen des Geistes zu feiern. Schiller nimmt nichts dem Ruhme Kazinczy's; Kazinczy, der die besten deutschen Schriftsteller wie auch die anderer Nationen seinem Volke in mustergiltiger magyarischer Sprache vorgeführt hat, noch weniger Etwas dem Ruhme Schiller's. Daß Schiller's und Kazinczy's Geburtsjahre zusammen fallen, ist ein glücklicher Zufall. Die Kazinczy-Feier fand am 30. December 1859 zu Széphalom, wo der Dichter begraben liegt, Statt. Der „Pester Lloyd" (1860, Nr. 2) beschreibt die erhebende Feier ausführlich. Die Gemeinden aus der Umgebung hatten sich zahlreich eingefunden. Paul Baron Sennyey eröffnete mit einer Ansprache die Feier, der Akademiker und Professor Johann Erdélyi hielt die Festrede; Attila von Matolay trug darauf das von Nikolaus Sze-

mere verfaßte Festgedicht vor, welchem jedoch das Absingen der Hymne von Kölcsey durch den Sarospataker Studentenchor voranging und jenes einiger Strophen von Vörösmarty folgte. Während dieses Gesanges und des Vortrages des Gedichtes von Szemere schmückte die Gräfin Károlyi-Kornis des Dichters Grab mit dem Kranze. Eduard Graf Károlyi, Comité-Präses, schloß die Feier, indem er, bis weitere Verfügungen getroffen würden, die Grabstätte der Nachbargemeinde Hossuláz überantwortete. Der „Pester Lloyd", ein deutsches in Pesth erscheinendes Blatt, bemerkt mit großer Selbstbefriedigung anläßlich bei Hossulázer Gemeinde, daß die Muttersprache ihrer Bewohner, welche ehemalige bäuerliche Unterthanen deutscher Abstammung des Fürsten Bretzenheim seien, dermalen die ungarische sei. Wenn in Ungarn von dieser stille vor sich gehenden, aber nichtsdestoweniger vorbereiteten und geleiteten Entnationalisirung einer deutschen Gemeinde mit unverstellter Befriedigung Act genommen wird, so gönne man doch auch der deutschen Cultur ihre Siege, wenn ihr überwältigender Einfluß die schwächeren Elemente mit sich reißt und in sich aufnimmt.

IV. b) **Festschriften und Albums, anläßlich der Kazinczy-Feier erschienen.** A Kazinczy ünnep Magyarországon 1859-ben. Irta Kempelen Győző, d. i. Die Kazinczy-Feier in Ungarn im Jahre 1859 von G. Kempelen (Pesth 1860, Moriz Ráth, 8°.). — Wiener Zeitung (amtliches Blatt) 1859, Nr. 272, S. 4388: „Die hundertjährige Feier Franz Kazinczy's". — Kazinczy-Album, összeállitotta Szabó R., d. i. Kazinczy-Album, zusammengestellt von R. Szabó (Pesth 1860, Karl Werfer, 4°.). — Kazinczy Emlékezete, Orbán Petőtől, d. i. Kazinczy's Andenken von P. Orbán (Debreczin 1860, 8°.). — Kazinczy Ferenc Emléke. Költemény Oláh Karolytól, d. i. Kazinczy's Andenken. Gedicht von Karl Oláh (Debreczin 1860, 8°.). — Kazinczy sirjánál. Szemere Miklós, d. i. Am Grabe des Franz v. Kazinczy von Nik. Szemere (Pesth 1860, Moriz Ráth, 8°.). — Kazinczy F. emléke, 1859 dec. 8. Tatában, d. i. Franz Kazinczy's Gedächtnißfeier am 8. December 1859 in **Dotis** (1860, 8°.). — Kazinczy év százados öröm emléke Eperjesen nov. 1. 1859, d. i. Hundertjährige Jubelfeier Fr. v. Kazinczy's in **Eperies** am 1. Nov. 1859 (Pesth 1860, Ráth, 8°.). — Kazinczy emlékezete, Tárkányi Béla és Pájer Antaltól. Kiadta az egri casinói egyesület az 1860. jan. 18-kára tervezett de meg nem tarthatott ünnepély emlékére, d. i. Erinnerung an Fr. Kazinczy von Bela Tárkányi und Anton Pájer. Herausgegeben vom **Erlauer** Casino zum Andenken der auf den 18. Jänner 1860 bestimmten Feier, welche aber nicht abgehalten werden konnte (Erlau 1860, 8°.). — Kazinczy Ferenz ünnep Holdmező-Vásárhelyen. Szabó Mihálynál, d. i. Die Kazinczy-Feier zu **Holdmezö-Vásárhely**. Von Michael Szabó (Holdmezö-Vásárhely 1860, 8°.). — Magyar Sajtó (Pest, Fol.) 1860, Nr. 11: „Kazinczy-ünnep Komárombán", d. i. Die Kazinczy-Feier zu **Komorn**; Nr. 3: „Unnepély Kazinczy sirjánál". — Kazinczy-Emlény. A Miskolcon 1859. okt. 27. tartott Kazinczy-ünnepély rajza. Kiadó tulajdonos Rácz Ádám, d. i. Kazinczy-Album, zum Andenken der in **Miskolcz** am 27. October 1839 abgehaltenen Kazinczy-Feier herausgegeben von Adam Rácz (Miskolcz 1860, 16°.). — Kazinczy Ferenc. Emlékezet százados öröm-ünnepére. Okt. 27. 1859 a ref. főtanodai ifj. által Pápán a ref. főisk. bet., d. i. Erinnerungen an das jahrhundertliche Freudenfest des Fr. Kazinczy am 27. October 1859 von der reformirten Jugend des Obergymnasiums in **Papa** (1860). — Kazinczy születésének százados ünnepe Sárospatakon a főiskola imatermében decemb. 3-án 1859, d. i. Hundertjährige Geburtsfeier Franz v. Kazinczy's in **Sarospatak** am 3. Dec. 1859 (Pesth 1860, Moriz Ráth, 8°.).

V. **Kazinczy-Denkmal.** Ueber Antrag des Grafen Emil Dessewffy wurde ein Entwurf von Ybl vollendet und auch angenommen. Ein Tempel in streng classischer Bauweise soll die einstige Wohnung Kazinczy's wie ein Gehäuse umschließen. Der Tempel, auf 16 cannelirten Säulen ruhend, bildet ein längliches Viereck von 56 Fuß Länge, 30 Fuß Breite und 24 Fuß Höhe, dessen Anordnung und Ornamentik in rein jonischer Ordnung stylisirt ist. Die Colonnade, die rings um das geschlossene Gemäuer sich hinzieht, bildet zu beiden Seiten Propyläen, in deren mit Akroterien geschmückten Frontispicen je ein Medaillon mit der Reliefbüste Kazinczy's von Genien getragen erscheint. Die Langseiten des Tempels sind je mit einer mythologischen Statue, welche auf die Arbeiten Kazinczy's

Bezug hat, geschmückt. In demselben harmonischen Geiste wie außen, ist auch das Innere des Tempels eingerichtet. Dieses zerfällt in vier Theile, und zwar in zwei gleich große und zwei gleich kleine. Während einer der größeren Räume die zwei mäßigen Zimmer, welche Kazinczy bewohnte, umschließt, formirt sich der zweite große Raum zu einer entsprechenden Vorhalle. Die Decke bildet ein cassettirtes Getäfel, der Boden ist griechisch dessinirter Mosaik und im Ganzen herrscht der feine Sinn antiker Typen.

VI. Wappen. Im blauen Felde ein Pelikan, der, die Brust mit dem Schnabel sich aufreißend, seine um sich im Neste versammelten Jungen mit dem eigenen Herzblute nährt. Auf dem Schilde ruht ein gekrönter Turnierhelm. Aus der Krone des Helms wächst ein doppeltgeschwänzter goldener Löwe mit ausgeschlagener rother Zunge, in der linken Vorderpranke drei schiefwinkelig gekreuzte Pfeile haltend. Die Helmdecken sind rechts blau mit Gold, links roth mit Silber belegt.

Kazinczy, Gabriel (Schriftsteller und ungarischer Landtags-Abgeordneter, geb. zu Berettö im Zempliner Comitate 18. Juli 1818). Neffe des berühmten Dichters Franz Kazinczy [s. d. Vorigen, S. 97]. Kam, 7 Jahre alt, auf die Schule nach Sárospatak, von dort nach Käsmark und später nach Eperies. Während er sich mit den Schulgegenständen wenig befreunden mochte und seinem Lieblingsfache dem Studium der Geschichte mit ungeschwächtem Eifer oblag, fand er auch an der lateinischen Vortragssprache kein Gefallen und trieb mit seinen Schulgenossen Franz Pulßky fleißig das Studium der ungarischen Sprache. Nachdem er 1835 seine Studien beendet, begab er sich nach Preßburg und brachte die Landtagssession daselbst zu. Im Jahre 1836 ging er aber nach Pesth, wo er sich der Literatur und dem öffentlichen Leben ganz in die Arme warf. Zuerst veröffentlichte er das Werk: „*Malvina regények könyve*“, d. i. Malvina ein Roman (Pesth 1839), dann aber betrat er, jedoch unter beständiger behördlicher Verfolgung, das journalistische Gebiet, und seine Blätter: „*Népbarát*“, d. i. Der Volksfreund, „*Őr*“, d. i. Der Wächter, „*Ellenőr*“, d. i. Der Gegenwächter (Controlor), und „*Holmi*“, d. i. Mancherlei, fielen nach nur kurzer Dauer der Censur zum Opfer. Auf diese Weise in seiner literarischen Wirksamkeit gehindert, ging er als stürmischer Oppositionsmann auf den dankbareren Schauplatz des Comitatslebens über, wurde ein Volksmann, erwarb sich durch eine mehr glänzende als tiefe Rednergabe die allgemeine Theilnahme und wurde als Abgeordneter für Zemplin Mitglied des denkwürdigen 48er Landtages. Als solches befand er sich in der Deputation, die sich zur Schlichtung der croatischen Wirren, jedoch ohne Erfolg, nach Wien begab. Nach seiner Rückkehr unterschrieb er als Notär den Beschluß, zufolge welchem die ungarische Armee gegen den Banus aufgeboten wurde. Kazinczy zog auch mit dem Rumpfparlament nach Debreczin und wurde, nachdem die Revolution niedergeworfen worden, in Folge seines Verhaltens in kriegsrechtliche Untersuchung gezogen, jedoch amnestirt. Indem er während der Jahre 1849—1860 seinen wissenschaftlichen Arbeiten und Studien oblag, trat er erst mit den veränderten politischen Verhältnissen seines Vaterlandes, welche im Jahre 1860 Statt hatten, wieder in den Vordergrund und wurde für den Wahlbezirk Débes im Borsoder Comitate in den ungarischen Reichstag gewählt. In demselben hielt er in der 30. Sitzung (vom 27. Mai) eine lange Rede, welche von Mehreren als die rhetorisch glänzendste der vielen, die gehalten wurden [siehe unten die Quellen], bezeichnet wird, und stimmte für die Adresse [vergleiche zum Verständ-

niß der Sachlage die Biographie von Paul Jámbor im X. Bande, S. 60, meines Lexikons]. Was seine schriftstellerische Thätigkeit betrifft, so beschränkt sich dieselbe, außer dem bereits Erwähnten, auf einige poetische und novellistische Beiträge im „Parthenon", einem Album oder Jahrbuche, das im Jahre 1834 von der literarischen Gesellschaft zu Saros-Patak, deren Secretär K. gewesen, herausgegeben wurde, und in der im nämlichen Jahre zu Kaschau erschienenen „Minerva". Auch enthalten das „Athenaeum" und der „Figyelmezö" mehrere ästhetische und kritische Arbeiten seiner Feder und in den letzteren Jahren betheiligt er sich in sehr thätiger Weise an der Leitung eines großartigen Sammelwerkes, welches bei Emich in Pesth unter dem Titel: „Ujabb nemzeti könyvtár", d. i. Neue ungarische Nationalbibliothek (4°.) erscheint, und die Werke älterer ungarischer Historiker, wie auch anderer als classisch anerkannter ungarischer Schriftsteller in geschmackvoller Ausgabe enthält. Männer wie Eötvös, Urmenyi, Szebenyi u. A. theilen sich mit Kazinczy in die Ausführung dieses großartigen Unternehmens. In neuester Zeit aber gab er selbstständig heraus: *„Mátyás király kortársai tanusága szerint"*, d. i. König Mathias nach der Zeugenschaft seiner Zeitgenossen (Pesth 1862, 8°.). Der von ihm besorgten Herausgabe des Briefwechsels seines Oheims Franz K. mit Joseph Graf Dessewffy, Karl Kisfaludi und Daniel Berzsenyi ist schon in der Biographie seines Oheims [vergleiche die Quellen S. 107: II. Briefwechsel Kazinczy's] gedacht worden.

Vasárnapi ujság, d. i. Sonntags-Zeitung (Pesth, gr. 4°.) Jahrgang 1859, Nr. 46. — Levitschnigg (Heinrich Ritter von), Kossuth und seine Bannerschaft. Silhouetten aus dem Nachmärz in Ungarn (Pesth 1850, Heckenast, 8°.) Bd. II, S. 226. — Ujabb kori ismeretek tára. Tudományok 's politikai és társas élet Encyclopaediája, d. i. Neues ungarisches Conversations-Lexikon (Pesth 1850 u. f., Gust. Heckenast, gr. 8°.) Bd. V, S. 23. — Der ungarische Reichstag 1861 (Pesth 1861, Carl Osterlamm, 8°.) Bd. II, S. 1—24. — *Danielik (József)*, Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Második az első kiegészitő kötet, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Zweiter, den ersten ergänzender Theil (Pesth 1858, 8°.) S. 136 [nach diesem wie nach dem „Ujabb kori ismeretek tára" geboren im Jahre 1818]. — Bohemia (Prager Unterhaltungsblatt, 4°.) 1861, Nr. 128 [nach diesem (in der Anmerkung) geb. 1811]. — **Kazinczy's politischer Standpunct.** Denselben haben die hervorragenden ungarischen Abgeordneten in der Adreßdebatte 1861 in ihren Reden mehr oder minder klar bezeichnet. Kazinczy's Rede gilt für eine der schwungvollsten. Ohne ihren ganzen Ideengang stufenweise verfolgen zu wollen, werden jedoch im Folgenden ihre Hauptmomente hervorgehoben. „Nicht wie Marius, meint K., auf den Trümmern von Karthago verhüllt zu trauern, ziemt es dem Ungar, sondern Bürgerpflicht ist es, unter den Ruinen der zerstörten Schöpfungen eines Jahrtausends nach den Symptomen des neuen Lebens zu forschen." . . . Während die Vorredner die Arzneimittel für „unseren kranken Mann" — [so beliebt K. geistreich den österreichischen Kaiserstaat zu nennen!] — bezeichnet und von der Sache gesprochen haben, hat er vor, einige Worte um die Sache herum zu sprechen. [Aus dieser Phrase erklärt sich der historische Apparat dieser Rede.] K. hält nicht so sehr aus theoretischer Ueberzeugung als aus historischen Gründen die constitutionelle Monarchie für jene nothwendige Form, welche die Verbindung und Brücke zwischen den Ueberlieferungen der Vergangenheit und den Entwickelungen der Zukunft bildet. Die elastische Ausdauer des Hauses Oesterreich, welche so oft das Sinken, die Erniedrigung aushielt und überlebte [er hätte zufügen können: aus der Asche der Zerstörung immer als neuer und prächtigerer Phönix emporschwebte], jenes gläubige Festhalten, welches auch die Verzweiflung niemals brechen konnte und sich stets gleichmäßig treu blieb, als in Habsburgs Erbe die Sonne niemals unterging oder wie beim Tode Leopold's I. dasselbe auf 900 Quadrat-Meilen zusammengeschmolzen

war, alles das läßt ihm die Geschichte des Hauses Oesterreich in einem überraschenden, ja mystischen Lichte erscheinen. Genau bei Licht besehen, erscheint ihm aber die Politik dieses Hauses als die Politik der Kleinlichkeit, welche [nach seinen Berechnungen] in ihrem Endresultate zur Politik des Selbstmordes sich gestalten muß [für diese Ansicht ist K. den Beweis schuldig geblieben]. . . . „Um aus diesem Fehler sich heraus zu wickeln, ist es die Aufgabe Oesterreichs, sich an die Spitze der Sache des Christenthums zu stellen, die Mission Ungarns gegenüber dem Oriente zu begreifen, und den natürlichen Schwerpunct seiner Macht nach Ungarn zu verlegen, dadurch erringt sich das Haus Oesterreich einen entscheidenden Standpunct in der Gegenwart, wird zum Herrn der Zukunft, und die bisherige kleinliche (!) Politik erhebt sich [natürlich im ausschließlichen Interesse Ungarns] zur welthistorischen Höhe." . . . „Die 1848ger Revolution in Ungarn — wenn, meint K., sie so genannt werden darf, und sieht ihren größten Ruhm darin, daß sie es nicht war — war keine sociale, wie in Frankreich, sondern eine politische. Sie war nicht eine That des Volkes, sondern eine That der Intelligenz, sie zerriß Ketten, aber durch jene, die dazu berechtigt waren. Der Würfel fiel und die Nation verlor im ersten Augenblicke. Die Sache änderte sich. Die Wiener Regierung, nachdem sie materiell erschöpft, moralisch gebrochen, und mit ihren Experimenten bis „an das Ende der Welt" gekommen war, begann an die Umkehr zu denken. Aber da sie mit der Angel nichts fangen konnte, griff sie zum Vogelleim, und bot uns statt des Rechtes, welches ewig ist wie Gott, eine Gnade an, die vergänglicher ist, als ein laufender Wolkenschatten. . . . Da dynastischen Interessen uns gegenüberzustellen ein abgenützter Kunstgriff ist, so versucht man es jetzt, die Interessen der Völker den Ungarn entgegen zu halten. Aber Ungarn hat sich nun einmal vorgenommen: nach seiner Art selig zu werden, und will von allen Anträgen nichts wissen. Die Zeiten haben sich stark geändert. In der alten Welt richteten die Fürsten das Räderwerk der Zeit, sie bezeichneten die Gegenstände des Krieges und zogen demselben die Grenzen. Das Volk kämpfte, siegte, erlitt Niederlagen. Das war die Mission dieser Sclavengruppen. Aber in der Gegenwart steht hinter den Schlachtlinien ein zweites Lager, das der Ideen und der Sachen. Jedes Volk nimmt an jedem Kampfe Theil, entweder thatsächlich oder durch seine Principien, Hoffnungen und Besorgnisse. Ein einziger Augenblick reift Ideen, welche Jahrhunderte hindurch als Samen ruhten; gleich den gepanzerten Männern treten entscheidende Thaten in den Vordergrund; Bande, für die Ewigkeit berechnet, zerreißen, sobald die Verflechtung der wahren Interessen der Völker es erheischt. . . . Wenn K. auf das Verhältniß Ungarns zu Deutschland zu sprechen kommt, so unterscheidet er zwischen den Deutschen „da draußen" (außerhalb Oesterreich) und jenen „hier innen" (in Ungarn, welche er als die opferwilligsten und nationalsten Söhne des Vaterlandes anerkennt), und will weder die Einen noch die Anderen unter seinen Deutschen gemeint haben. Die Deutschen, auf die K. ein Auge hat, sind jene, welche ex officio geboren werden, ihr Leben im Bureau hinbringen und sich in Acten begraben; wie Raupen, wenn sie ihren eigenen Wald verwüstet haben, schaarenweise auf Wanderung gehen, um zu leben und zu zehren. Die sich zu Allem hergeben, zu Barrikadenhelden und Ministern, zu Demagogen und Alterego's, je nachdem es kommt und wie man's braucht. Gebt einem solchen Deutschen, sagt K., eine Nation, und er wird sie so präpariren, wie man es wünscht; er zerstört und organisirt, er zerstört die Geschichte und das Leben um die Experimente seines albernen Gehirns zu „organisiren". Und wenn es ihm gelungen, das zu zerstören, was Gott zusammenfügte, wenn er den Samen des Verderbens, der Kopflosigkeit und des Ruins in die Herzen, Köpfe und Institutionen zerstreut hat, wenn er mit Recht sagen kann: apres moi le déluge, dann meine Herren, nur dann läßt er, was er gemacht hat, zurück, geht nach Rom und wählt das Kreuz als Symbol, als „unica spes mea"." [Wir führten mit Absicht diese Stelle aus Kazinczy's Rede an, um zu zeigen, wie persönlicher Grimm sich so weit vergessen kann, ein ganzes Volk zu schmähen. Das deutsche Oesterreich hat nichts mit dem Bilde zu schaffen, welches Herr K. von ihm entwirft, und sind die deutschen Beamten darunter gemeint, je nun so gehe man nach Ungarn, und sehe sich die dortige Comitatswirthschaft nicht nur an, sondern lebe sie durch und mit, um dem Redner jene Worte entgegen zu schleudern, die sein geschmackloser Aberwitz verdient. Eines einzigen Menschen willen, den K. haßt, ob mit Recht oder Unrecht, mag dahingestellt

bleiben, einen ganzen Volksstamm im Reiche, der weder nach Aemtern, noch Stellen in Ungarn geizte, zu beschimpfen, ihn einem anderen Volke, welches, wie es bekannt ist, die besten Stellen in allen Aemtern einnimmt und dessen Söhne doch Aufruhr predigen, zu substituiren, ist weder männlich noch geistreich.] Indem er nun auf das von verschiedenen Nationen bewohnte Ungerland zu sprechen kommt, so entwickelt er folgende Ansichten: Die Identität der Sprache und die physische Conformation sind: Erstere ein mächtiges Band der Völker, letztere ein Charakterzeichen der Stammverwandtschaft, aber ihr entscheidendes politisches Gewicht anerkennt K. nicht; nach ihm gibt es bei weitem untrüglichere Criterien für die Zusammengehörigkeit eines Staates, als die Gleichheit und Aehnlichkeit der Sprache, und diese sind der durch historisches Beisammensein entwickelte gemeinsame Geist und die geographische Lage, welche die Grenzen steckt und die innerhalb derselben befindlichen Elemente auf die Fusionen weist [es ist merkwürdig, daß die radicalsten Magyaren eben keine besseren Gründe für ihre Ansichten haben, als ihnen die radicalsten Großösterreicher für die ihren seit jeher entgegenstellen]. Die Racenverwandtschaft, argumentirt K. weiter, hat eine ethnologische, die Nationalität eine historische Basis und die geographische Lage ist ein über den menschlichen Institutionen stehendes Gesetz. Seit einem Jahrtausende kämpft der Ungar unter Glück und Mißgeschick, außen und innen; er verlor zeitweilig Alles, nur das Vaterland nicht, und so lange er lebt, wird er es auch nimals verlieren. . . . Ungarn, einst in den Kämpfen zwischen Europa und Asien ein Vorposten, einst die Schutzwehr des Christenthums gegen die Barbarei des Orients, ist nun das Bollwerk der westlichen Civilisation gegen die Barbarei des Nordens, der Felsen, welcher das Zusammenströmen der großen Fluth des Slaventhums verhindert. Aber auch noch eine andere Idee vertritt Ungarn und zwar gegen die subversiven Bestrebungen: Die hohe Idee der Legitimität. Auf dem Boden, „außer welchem für sie auf dem ganzen Erdenrund kein Platz ist“, wird die ungarische Nation ihren Beruf erfüllen, und ihren Schatz: Die Idee des ungarischen Staates, hüten. Länder und Völker sind zu räthselhaften Aufgaben der Mythe geworden — der ungarische Staat ist es allein, den all' der Sturm zwar zu erschüttern, aber niemals wegzufegen vermochte... Die Gegenwart kann Opfer fordern, diese Nation hat niemals gekargt — die Zukunft ist in Gottes Hand, aber die Vergangenheit verläugnen, dieß wäre mehr als Verrath am Vaterlande, es wäre eine Verläugnung der Ehre. Nach diesem hier, nur in den Schlagwörtern reproducirten Gedankengange, stellt K. folgende Postulate: 1) daß die pragmatische Sanction für Ungarn als bilateraler Vertrag bindend sei, daß der Eid, der den König verpflichtet, das Gebiet des Staates in keinem seiner Theile zu veräußern, zu verringern, je nach Möglichkeit zu vermehren und auszudehnen, sei es äußeren, sei es inneren Angriffen gegenüber, kein geschriebener Segen sei; 2) daß die Nation ihre eigenen Angelegenheiten frei verwalte, und sich jeder Einmengung in die Angelegenheiten anderer Länder enthalte; 3) daß die Nation über die ganze Wehrkraft des ungarischen Staates in giltiger Weise verfüge; 4) daß bezüglich der Steuern und ihrer Verwendung keine fremden Interessen dienende Behörde rechtskräftig verfüge; 5) daß die auf dem Wege eines rechtswidrigen Concordats vergeudeten Patronatsrechte des ungarischen apostolischen Königs über die nationale Mutterkirche wieder hergestellt werden; 6) daß das durch uncompetente Richter, nach fremden Gesetzen begangene rechtswidrige und ungiltige Verfahren wider so viele Söhne des Vaterlandes in seinen Folgen eingestellt werde. Nach einer Apostrophe, in welcher er das Gebaren der Regierung in den letzten 12 Jahren in den grellsten Farben schildert, schließt er seine Rede mit einem Zurufe an den König: er möge keinen neuen Kampf gegen die Principien der ewigen Wahrheit beginnen: „denn es wäre der Kampf eines endlichen Menschen mit der unendlichen Zukunft, es wäre ein Kampf zwischen einem König und einem Gott“.

Kaznačić, Anton und Johann August, Vater und Sohn (Schriftsteller). Zeitgenossen. Die Italiener schreiben beide mit C und s, Casnacich, die Slaven, welcher Nation sie eigentlich angehören, mit K, wie oben. Der Vater, Anton, welcher 1857 noch lebte, ist einer der fruchtbarsten Gelegenheitsdichter und viele der zu seiner Zeit unter den Titeln: „Per le Nozze“ oder „Pel solenne ingresso“ erschienenen Festschriften enthal-

ten seine Dichtungen in italienischer Sprache. Auch betheiligte er sich fleißig an Journalen und Aufsätzen in illyrischer Sprache. Die Herausgabe der „*Galleria di Ragusei illustri*“ (Ragusa 1841, Martecchini, 4°.) wird ihm zugeschrieben; jedoch würde sich sein Antheil daran nur auf die Redaction des Ganzen und die Abfassung der folgenden vier Biographien, u. z. des Nicolò Bona, Giov. Fr. Gondola, Giacomo Palmotta, Giunio Palmotta beschränken. Ueberdieß schrieb er das Leben des Dichters Andrie Cjubranovich, welches dem Gedichte desselben La Egiziana (Ragusa 1838, 8°.) vorgedruckt ist; die selbstständig erschienene „Memoria storica sulla vita e sulle opere di Francesco Maria Appendini“ [Bd. I, S. 55] (Ragusa 1838, Martecchini, 8°.), welche mit Eleganz geschriebene und den Gegenstand durchdringende Abhandlung auch in die „Biografia degli Italiani illustri del secolo XVIII—XIX“ (vol. VI, p. 140 et s.) aufgenommen wurde, und in illyrischer Sprache die Biographie von Juraj Ferić [Bd. IV, S. 199], welche in der Zora dalmatinska (1845, Nr. 25, 27 und 28) abgedruckt war. Auch wird K. als ein sehr glücklicher Kolendendichter (Kolenden, ursprünglich Gratulationsgedichte zu Weihnachten, Neujahr u. dgl. m., jetzt aber lustige, scherzhafte, mitunter satyrische Gedichte und gleichsam die poesia volgare in Ragusa) bezeichnet. — Sein Sohn Johann August (geb. zu Ragusa 1817) studirte zu Padua und Wien die Medicin, redigirte einige Zeit die italienischen Journale „La Favilla“ zu Triest, „L'Avvenire“ zu Ragusa (vom 5. August 1848 bis 31. März 1849), die illyrische Zeitschrift „Zora dalmatinska“, ebenda im Jahre 1845; gab im Jahre 1848 einen historischen Kalender „Il lunario Raguseo“ (Ragusa, 8°.) heraus, übersetzte viele Gedichte aus fremden Sprachen und ferner die illyrische Grammatik des Vjekoslav Babukich in's Italienische. Von seinen Arbeiten — K. vertritt energisch die panslavistische Richtung und ist für dieselbe in zwei Sprachen, die er mit Geist und Geschmack handhabt, thätig — sind anzuführen: eine Reihe Abhandlungen über die Slaven, und zwar über ihr Alphabet, ihre Geschichte, ihre Volkslieder, ihre Ethnographie, ihre Trachten, Sitten und Gebräuche und über einzelne ihrer Häupter als Mickiewicz, Obradovich, Gundulich, Cjubranovich u. s. w., welche er gemeinschaftlich, zuerst mit O. P. (Orsato Pozza), später mit Baldovino de Bizarro in der Zeitschrift „La Favilla“ 1842, 1843 und 1844 und dann in der Zeitschrift „Dalmazia“ 1847 veröffentlichte; seine Abhandlung über die südslavischen Volkslieder, welche unter dem Titel: „*O piésnami naroda serbskoga i dalmatinskoga*“ (Ragusa 1851, 8°.), zum Besten der armen Soldaten-Waisen erschien, ist jedoch, wenn der Herausgeber dieses Lexikons nicht irrt, nicht Original, sondern eine Uebersetzung aus dem Italienischen des Tommaseo in's Illyrische. In letzterer Zeit beschäftigte sich K. mit einem Werke über Ragusa und mit der Zusammenstellung einer zur Herausgabe bestimmten Sammlung der obenerwähnten Kolendo seines Vaters Anton.

Valentinelli (Giuseppe), Bibliografia della Dalmazia e del Montenegro (Zagrabia 1855, L. Gaj, 8°.) p. 164, No. 1023; p. 174, No. 1089; p. 205, No. 1278; p. 206, No. 1281; p. 207, No. 1287; p. 209, No. 1298; p. 213, Nr. 1326; p. 215, Nr. 1344; p. 225, No. 1415; p. 228, No. 1438 [über Anton Kaznačić]; p. 3, No. 7; p. 62, No. 329; p. 82, No. 486;

p. 87, No. 521; p. 214, No. 1331; p. 228, No. 1443 [über Johann August K.]. — Aus Dalmatien. Von Ida von Düringsfeld. Mit Anmerkungen von Otto Freih. von Reinsberg-Düringsfeld (Prag 1857, C. Bellmann, 8°.) Bd. III, S. 207, 245, 282, 330 [über Anton K]; Bd. II, S. 53; Bd. III, S. 46, 52, 208—210, 213, 215, 218, 245, 282 [über Johann August]. — *Rittersberg*, Kapesní slovníček novinářský a konversační, d. i. Kleines Taschen-Conversations-Lexikon (Prag 1850, Pospíšil, 12°.) Theil II, S. 101. — Ilirska čitanka za gornje gimnazije, d. i. Illyrisches Lesebuch für das Obergymnasium (Wien 1860, gr. 8°.) Bd. II, S. 280.

Kazy, Franz (Geschichtschreiber, geb. zu Leva [oder Lévencz] im Borser Comitate Ungarns 7. April 1695, gest. zu Preßburg 11. Juni 1760). Entstammt einer ungarischen Adelsfamilie, trat, 18 Jahre alt, in den Orden der Gesellschaft Jesu, wo er die philosophische und theologische Doctorwürde erwarb, dann mehrere Jahre das Lehramt versah und zwar zuerst Rhetorik, dann Logik und Physik, darauf Controverse und zuletzt die Casuistik zu Tyrnau lehrte. Alsdann wurde er folgenweise Regens des Tyrnauer Seminars, des Pazmanischen Collegiums zu Wien, des Collegium Rubrorum und der Cleriker zu Tyrnau, zuletzt Rector und Novizenmeister zu Trencsin, Preßburg und Oedenburg. Als lateinischer Poet, Geschichtsforscher und Historiograph seines Ordens hat K. mehrere Werke veröffentlicht, und zwar: *Fasti Hungariae carmine elegiaco deducti*" (Cassoviae 1721, 8°.); — „*Concilium Decemvirorum Hungariae in liberis suadae campis celebratum*" (Tyrnaviae 1722, 12°.); — „*Palatium Regum Hungariae Palatinorum virtutibus ac meritis insigne*" (ebd. 1722, 12°.); — „*Vectigal saeculare Deo bonorum omnium autori a Collegio Pazmaniano persolutum*" (Viennae 1723, 8°.); — „*Suasoriae Regum Hungariae*" (Tyrnaviae 1723, 12°.); — „*Somnia Sapientis*" (ebd. 1731, 12°.); — „*Hunnias sive Hunnorum a Scythia Asiatica egressus*" (Carmen) (ebd. 1731, 12°.); — „*Posthuma memoria res pace belloque gestas Comitis Stephani Kohari de Csabragh Curiae regiae judicis etc. complexa*" (ebd. 1732, 12°.); — „*Historia regni Hungariae*". Tomi tres (ebd. 1737—1749, Fol.), der erste Band umfaßt die Jahre 1600—1637, der zweite 1637—1663; der dritte 1664 bis 1681; es ist eine Fortsetzung des Geschichtswerkes von Istvanfi; — „*Historia Universitatis Tyrnaviensis Societatis Jesu (ab anno 1534) ad annum 1735 ejusdem saecularem producta*" (Tyrnaviae 1735, 4°.); dieses Werk ist richtiger eine Lobrede auf den Jesuitenorden, als eine Geschichte der Tyrnauer Universität zu nennen; — „*Memoria posthuma trium venerabilium, virorum S. J. PP. Adami Fitter, Andreae Sigrai et Pauli Kolosvari*" (ebd. 1749, 8°.); diese Schrift ist anonym erschienen. Mehrere seiner handschriftlich hinterlassenen Werke bewahrt die Ofner Universitäts Bibliothek. — Ein Bruder des Franz, Johann Kazy (geb. zu Leva 8. September 1686, gest. zu Tyrnau 6. Mai 1759), trat gleichfalls in den Orden der Gesellschaft Jesu, erwarb gleich ihm die philosophische und theologische Doctorwürde und versah dann das Lehramt aus der Philosophie und Theologie zu Tyrnau und Gratz und das Rectoramt an verschiedenen Collegien, zuletzt des Tyrnauer Seminars, wo er im hohen Alter, ein Jahr vor seinem Bruder, starb. Seine Schriften sind: „*Stoa vetus et nova*" (Tyrnaviae 1710, 12°.); — „*Brevis commentarius rerum in Hungaria, Croatia et Tran-*

silvania gestarum ab anno 1526 ad annum 1577 gestarum". Tom. 2 (ebd. 1718 und 1719, 12°.); — „*Magnus pacis vindex Eugenius Sabaudiae Dux victoriis clarus cum adnexo problemate de optima methodo gubernandi rempublicam*" (ebd. 1719, 12°.); — „*Ultimum mundi quadriennium*" (ebd. 1725, 12°.); — „*Mors D. Ignatii de Loyola*" etc. etc. (ebd. 1728, 4°.); — „*Tractatus theologicus*" (ebd. 1731, 4°.); — „*Paraenesis ad Dominos Academicos lutheranae opinionis*" (4°.); — „*Enthymema Lutheranis oppositum*" (4°.). Auch hat er mehrere theologische Abhandlungen in Handschrift hinterlassen.

Wallaszky (Paulus), Conspectus reipublicae litterariae in Hungaria ab initiis ad nostra usque tempora delineatus (Posonii et Lipsiae 1785, A. Loewe, 8°.) p. 8 et seq. — *Horányi (Alexius)*, Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum (Viennae 1776, Loewe, 8°.) Tom. II, p. 308. — Catalogus Bibliothecae Hungaricae nationalis Széchényanae (Posonii 1803, Belnai, 8°.) Tomus I, par 1, p. 572 et 573. — *Fejér (Georgius)*, Historia Academiae scientiarum Pazmaniae Archi-Episcopalis ac M. Theresiae regiae literaria (Budae 1835, typ. Universitatis, 4°.) p. 24 et 69. — *Stoeger (Joh. Nep.)*, Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae 1856, Lex. 8°.) p. 172. — *Nagy (Iván)*, Magyarország családai czimerekkel és nemzékrendi táblákkal, d. i. Die ungarischen Familien mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1860, Moriz Ráth, 8°.) Bd. VI, S. 137.

Keck, Peter, siehe: **Köck**, Michael [in den Quellen].

Keeß, Bernhard Ritter von (Oberstlieutenant und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Wien 11. October 1770, gest. an einer tödtlichen Wunde zu Villafranca 28. December 1800). Sohn des Hofrathes Franz Georg Ritter von K. [s. d. S. 118] aus dessen Ehe mit Ernestine von Albrechtsburg, und Bruder des Georg [S. 118 in den Qu.] und Stephan [S. 120]. K. wurde aus der Neustädter Militärakademie als Stabscadet ausgemustert und im Infanterie-Regimente Nr. 29, damals Loudon, eingetheilt. Nach übereinstimmender Angabe verschiedener Quellen wäre er am 18. August 1788 bereits Lieutenant im Dragoner-Regimente Erzherzog Joseph gewesen, und noch im nämlichen Jahre, am 4. October, in einem Gefechte gegen die Türken bei Orlowa verwundet worden. Indem einige Jahre hindurch nichts über ihn verlautet, taucht in den französischen Kriegen sein Name zu öfteren Malen und immer in ausgezeichneter Weise auf, und zwar in den Niederlanden im Jahre 1793 im Treffen bei dem Mormaler Walde (14. September), wenige Wochen später bei Bouchin (15. October), bei welcher Gelegenheit er bereits Oberlieutenant und zugleich Adjutant des Generals Bellegarde war. Im Jänner 1795 rückte er zum Hauptmann im Generalstabe vor und gerieth als Courier bei Texel in Gefangenschaft, aus der er sich selbst, jedoch mit Lebensgefahr befreite, da er sich über die Eisfluthen der Zuyder See retten mußte. Im folgenden Jahre that er sich wieder bei Wetzlar an der Lahn (18. Juli 1796) besonders hervor. Das amtliche Blatt vom 27. Juni 1796 (Nr. 51) meldet ausdrücklich: „Der Hauptmann von Keeß vom Generalstabe führte eine Division Chevaux-legers unter Begünstigung eines Ravin gegen die Fronte einer feindlichen Batterie; die Anhöhen wurden erstiegen, 3 Kanonen mit ihren Munitionskarren erobert und solchergestalt durch dieses mit ebensovieler Klugheit als Muth ausgeführte Manöver das Schicksal dieses Tages entschieden". Im April 1797 rückte K. zum Major und Flügel-Adjutanten vor und kam beim

Friedensschlusse in das Chevaux-legers-, später Dragoner-Regiment Kaiser. Im Jahre 1799 stand K. bei der Armee in Italien. Nach der Capitulation der Cittadelle Alessandria wurde er mit dem Geniehauptmann Grafen Alberti als Geißel dahin geschickt. Bei Novi (15. August) beunruhigte er mit 2 Schwadronen die Arrièregarde des Feindes, übernahm nach Verwundung des Majors Dobai von Erzherzog Joseph-Huszaren dessen Commando, und hatte an der Eroberung von 20 Kanonen und der Gefangennahme des französischen Generals Colli mit einem Theile der Arrièregarde nicht unwesentlichen Antheil. Mit der Siegesnachricht nach Wien gesendet, erhielt er außer Capitel (21. November 1799) für seine Waffenthaten das Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens. Nun kehrte er zur Armee zurück. Bei Marengo wurde er gefangen; und in der Schlacht am Mincio (26. December 1800), als Nachmittags das französische Heer den Mincio überschritt, erhielt er auf der Anhöhe von Valeggio, obgleich schon zweimal verwundet, eine dritte und tödtliche Wunde, welcher er 2 Tage später in dem von den Franzosen am 27. December Abends besetzten Villafranca erlag.

Hirtenfeld (J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, gr. 8°.) S. 560 und 1741 [nach diesem wäre K. 1776 geboren und somit, da er schon 1788 Lieutenant war, mit 12 Jahren Officier gewesen. Die Angaben über das Geburtsjahr Bernhard's sind nicht zu vereinbaren. Es geben das Militär-Conversations-Lexikon den 11. October 1770, das Werk über den Maria Theresien-Orden den 11. October 1776 als Geburtsdatum an, und die „Zeitgenossen" melden, er sei 1800 im Alter von 31 Jahren gestorben, welchem zufolge er im Jahre 1769 geboren wäre. Nach Leitner von Leitnertreu ward er aber im J. 1778 als Stabscadet aus der Neustädter Akademie ausgemustert; nimmt man das Jahr 1770 als sein Geburtsjahr an, so zählte er als Stabscadet 8 Jahre, nimmt man das Jahr 1776 als Geburtsjahr an, so war er als Cadet gar erst 2 Jahre alt. Alles Widersinnigkeiten]. — Oesterreichisches Militär-Konversations-Lexikon von J. Hirtenfeld (Wien 1850 u. f., gr. 8°.) Bd. III, S. 501 [nach diesem geb. 11. October 1770]. — Leitner von Leitnertreu (Th. Jg.), Ausführliche Geschichte der Wiener-Neustädter Militär-Akademie (Hermannstadt 1852, Steinhausser, 8°.) S. 448. — Zeitgenossen. Ein Biographisches Magazin für die Geschichte unserer Zeit (Leipzig, Brockhaus, gr. 8°.) Dritte Reihe, II. Bd. S. 45 [erscheint daselbst als Bernhard von Kreß und wäre nach diesem 1769 geboren, welches Jahr wohl der Wahrheit zunächst kommen dürfte]. — Wißgrill (Franz Karl), Schauplatz des landsässigen Nieder-Oesterreichischen Adels vom Herren- und Ritterstande (Wien 1804, 4°.) Bd. V, S. 63 [nach diesem geb. 11. October 1770]. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. III, S. 169. — **Ueber das Rittergeschlecht der Keeß.** Den Adelstand brachte in die Familie **Johann Georg K.** (geb. zu Tettnang in Schwaben am 29. März 1673, gest. zu Wien 9. Jänner 1754). Nach in Wien beendeten Studien erhielt er am 24. November 1698 zu Salzburg die juridische Doctorwürde und wurde am 5. Februar 1707 öffentl. Professor des canonischen Rechtes an der Wiener Hochschule. Am 23. August 1709 erhielt er die Würde eines Consistorialrathes, am 20. Jänner 1716 von Kaiser Karl VI. die eines niederösterreichischen Regierungsrathes. Noch wurde er am 21. Juli 1725 Commercienrath und am 4. Jänner 1732 niederösterreichischer Landschreiber. Ein Jahr vor seinem Tode, mit Diplom vom 26. Mai 1753, wurde er in den Adelstand erhoben. Als Schriftsteller machte er sich durch sein Werk: „Commentarius ad Justiniani Institutionum libros quatuor" (Wien, zuerst 1711 und dann öfter, zuletzt 1746, 4°.) bekannt. Aus seiner Ehe mit Anna Clara aus dem altadeligen Geschlechte der Orelli (gest. 4. März 1742) stammten 7 Kinder, und darunter nur 1 Sohn **Franz Bernhard** (geb. 11. November 1720, gest. zu Brunn am Gebirge bei Wien 30. December 1795). Dieser trat nach beendeten Rechtsstudien und nach zu Innsbruck am 27. März 1743 erlangter Doctorwürde in den Staatsdienst, in welchem er stufenweise bis zum 22. April 1782 Appella-

tionsrath, am 18. Mai 1792 Vicepräsident bei den niederösterreichischen Landrechten, am 18. September 1793 bei dem niederösterreichischen Appellationsgerichte wurde. Noch im October desselben Jahres erhielt er die geheime Rathswürde, und wurde mit Diplom vom 1. December 1764 in den erbländischen Ritterstand erhoben. Auch zeichnete ihn der Kaiser Franz II. in Anerkennung seiner Verdienste im Jahre 1793 mit dem Stephan-Orden aus. Franz Bernhard war zweimal verheirathet, zuerst mit Regina von Wallner (gest. 30. Jänner 1776), zum andern Male mit Karoline von Merker. Aber nur aus erster Ehe hatte er Nachkommen, und zwar gleichfalls 7 Kinder, von denen einige jung gestorben sind, von den übrigen aber besonders Franz Georg beachtenswerth ist, dem auf nebenstehender Spalte eine ausführlichere Biographie gewidmet ist. Franz Georg Ritter von K. pflanzte in seiner Ehe mit Ernestine von Albrechtsburg das Geschlecht auch fort. Er erzeugte 12 Kinder, u. z. 5 Töchter, 7 Söhne. Von den Söhnen sind besonders anzuführen: Bernhard [s. d. besonderen Artikel S. 116]; — Ignaz (geb. zu Wien 4. October 1771, gest. ebenda 1817), seit 28. Mai 1800 Ausschußrath, seit 29. November d. J. Verordneter der niederösterreichischen Stände, und später mit dem Leopold-Orden ausgezeichnet; — Stephan [s. d. besonderen Artikel S. 120]; — Georg (geb. 2. October 1782, gest. 4. Juni 1826), welcher sich der Landwirthschaft widmete, und viel zur Veredlung der Schafwolle auf den Cameralherrschaften in Ungarn beitrug. Jedoch ein frühzeitiger Tod entriß ihn dem Gemeinwesen, für das er noch Ersprießliches hätte wirken können. [Oesterreichische National-Encyklopädie, herausg. von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. III, S. 170.] — Wappen. Gevierteter Schild. 1 u. 4: in Silber ein schwarzes Lamm auf grünem Grunde, auf dessen Rücken ein schwarzer Adler mit ausgebreiteten Flügeln, offenem Schnabel, rothausgeschlagener Zunge und von sich gestreckten Krallen zu sehen ist (das angeerbte orellische Wappen); 2 u. 3: in blau ein einwärtsschreitender goldener Löwe mit offenem Rachen, rothausgeschlagener Zunge, über sich geworfenem Schweife, in der vorgeworfenen rechten Pranke eine am Stiele herunterhängende Weintraube haltend. Auf dem Schilde ruhen zwei zueinandergekehrte gekrönte Turnierhelme. Auf der Krone des rechten Helmes erhebt sich zwischen zwei, in der Mitte quer, u. z. rechts oben Gold und unten blau, links oben schwarz und unten silbern tingirten Büffelhörnern ein grüner Dreihügel, auf welchem das schwarze Lamm mit dem schwarzen Adler, wie in 1 u. 4, ruht. Auf der Krone des linken Helmes erhebt sich zwischen zwei quer, rechts oben schwarz und unten silbern, links oben Gold, unten blau abgetheilten Sachsen der goldene Löwe mit der Weintraube, wie er in 2 und 3 zu sehen ist. Die Helmdecken sind rechts schwarz mit Silber, links blau mit Gold tingirt.

Keeß, Franz Georg Ritter von (k. k. Hofrath, geb. zu Wien 11. Jänner 1747, gest. zu Brunn am Gebirge 6. August 1799). Aeltester Sohn des Franz Bernhard von K. aus dessen erster Ehe mit Regina von Wallner. 21 Jahre alt, hatte er 1768 sämmtliche Rechtsstudien an der Wiener Hochschule beendet und war sofort als unbesoldeter Landrath cum voto informativo in den Staatsdienst getreten. 1770 wurde er Rath bei der niederösterreichischen Regierung auf der gelehrten Bank; 1774 Hofcommissionsrath bei der illyrischen Deputation, deren Arbeiten insbesonders in Folge seiner energischen Thätigkeit Ende December 1777 beendigt waren. Noch im nämlichen Jahre wurde er Hofrath bei der ungarischen Hofkanzlei, von dort aber zur obersten Justizstelle versetzt. Auf diesem Posten beurkundete er ebenso viel Talent als Rechtsgefühl, so daß ihn die Kaiserin mit den wichtigsten Arbeiten betraute. Auch Kaiser Joseph hatte den gediegenen Geschäftsmann aus mehreren Arbeiten kennen gelernt, welche er im Cabinete seiner Mutter vorgefunden und durchgesehen hatte. Er wählte ihn, da er Vertrauen zu ihm gefaßt, ohne ihn seines Postens bei der obersten Justizstelle zu entheben, zum Referenten bei der Compilations-Hofcommission (später die Hofcommission in Gesetzsachen genannt). Welches Vertrauen der Monarch in seinen Diener setzte, dafür spricht die Thatsache,

daß K., der in einer unter dem Vorsitze des Kaisers gehaltenen Conferenz seine Ansicht in einer wichtigen Angelegenheit freimüthig ausgesprochen, und sie auch dann auf das Standhafteste vertheidigt hatte, nachdem selbst der Kaiser gegen ihn war, und die übrigen Mitglieder der Conferenz zum Kaiser hielten, von Kaiser Joseph in Anerkennung seiner pflichtgemäßen Handlung mit dem Ritterkreuze des St. Stephan-Ordens ausgezeichnet wurde. Dieser Vorfall — in absoluten Monarchien gewiß eine Seltenheit — ist durch ein Oelgemälde, unter welchem in wenig Worten dieser Act der Pflichttreue eines Staatsdieners erzählt wird, verherrlicht worden. Die Zahl der schriftstellerischen Arbeiten, welche theils mit, theils ohne seinen Namen erschienen sind, ist nicht groß und beschränkt sich auf folgende: „Commentar über Joseph des II. allgemeine Gerichtsordnung" (Prag und Wien 1789, Fol.); — „Ueber die Aufhebung der Wuchergesetze" (Wien 1791, gr. 8°.); — „Sendschreiben der Graf Stiebarischen Beamten an den Landmann in Böhmen" (ebd. 1796, 8°.); — „Ein Gespräch in Oesterreich aus den Umständen der Zeit" (ebd. 1796, 8°.); — „Rede eines Gutsherrn an seine Unterthanen in Oesterreich" (ebd. 1799, 8°.). Ungleich größer aber ist die Zahl der unter seiner unmittelbaren Redaction zu Stande gebrachten und publicirten Gesetzesarbeiten und Instructionen, als: „Allgemeine Gerichtsordnung für Böhmen, Mähren, Schlesien, Oesterreich ob und unter der Enns, Steiermark, Kärnthen, Krain, Görz, Gradisca, Triest, Tirol und die Vorlande" (Wien 1781, 8°.); — „Allgemeine Concursordnung für Böhmen, Mähren u. s. w." (ebd. 1781, 8°.); — „Instruction über Manipulationsart der k. k. Berggerichte" (ebd. 1783, 8°.); — „Manipulationsinstruction für Appellationsgerichte" (ebd. 1783, 8°.); — „Allgemeine Instruction für die Fiscalämter" (ebd. 1783, 8°.); — Allgemeine Instruction für den Magistrat in der k. k. Residenzstadt" (ebd. 1783, 8°.); — „Allgemeine Instruction für die Landrechte" (ebd. 1783, 8°.); — „Instruction für die mit den Landesstellen vereinte Landrechte zu Linz, zu Gratz, zu Innsbruck und Triest" (ebd. 1784, 8°.); — „Gesetze und Verfassungen im Justizfache unter der Regierung Joseph II., Leopold II. und Franz II." (ebd. 1786 bis 1799, Fol.); — „Allgemeines bürgerliches Gesetzbuch". I. Theil (ebd. 1786, 8°.); — „Allgemeines Gesetzbuch über Verbrechen und derselben Bestrafung" (ebd. 1787, 8°.); — „Instruction für die politischen Behörden über die Anstrengung einer Inquisition, Aburtheilung und Strafvollziehung wider einen eines politischen Verbrechens Beschuldigten" (ebd. 1787, 8°.); — „Allgemeine Criminalgerichtsordnung" (ebd. 1788, 8°.); — „Gerichtsordnung für Westgalizien" (ebd. 1796, 8°.). Nicht minder umfassend und wichtig waren seine Ausarbeitungen zur Anordnung der Gesetze in den ungarischen Ländern. Ferner gingen unmittelbar aus seiner Feder oder unter seiner Hauptredaction hervor: das „Ehepatent", die „Regulirung der bischöflichen Amtstaxen", die „Gesetzliche Erbfolgeordnung", mit welcher durch Aufstellung der Erbfolge ex jure repraesentationis die früher häufig vorgefallenen Rechtsstreite beseitigt wurden; das „Unterthanspatent", das „Ausziehpatent", die „Einführung der Landtafel" in Vorderösterreich, welche das Muster für die übrigen Provinzen geworden ist, wo solche Landtafeln noch mangelten; das „Aufhebungspatent des Abfahrtsgeldes" einer höchst lästigen und mit vielen Umtrieben

verbundenen Maßregel; des „Tiroler Erbsteuer-Patentes“ u. dgl. m. Man muß sich in jene Zeit versetzen, in welcher K. zu wirken berufen war, um die riesige und nutzreiche Thätigkeit dieses verdienstvollen Mannes gehörig zu würdigen. In ein chaotisches Regiment ohne Geist, Zweck und Tact hatte er Ordnung, Recht und Gewissenhaftigkeit gebracht. Verfolgt und angefeindet, wie dieß noch immer das Loos aller tüchtigen Organisatoren aller Zeiten gewesen, welche dem Schlendrian einen Damm setzen, der Dummheit ein Licht aufstecken und der Rechtlosigkeit durch das weise Wort des Gesetzes ein Ende machen, ließ er sich durch nichts anfechten, seinen geraden Weg fortzugehen und dem Staate mit seinen besten Kräften zu nützen; diese rastlose und angreifende Thätigkeit mochte aber seinen Körper vor der Zeit aufgerieben haben, denn im Alter von 52 Jahren, von denen er 30 im Staatsdienste zugebracht, entriß ihn der Tod dem Staate und seinem Monarchen. Aus seiner Ehe mit Ernestine von Albrechtsburg erzeugte er 12 Kinder, von denen Bernhard, Georg, Ignaz und Stephan [s. d. bes. Artikel] jeder in einer verschiedenen Richtung sich hervorgethan und den Namen des Vaters zu neuen Ehren gebracht haben. K. starb zu Brunn am Gebirge nächst Wien (nicht wie es in den „Zeitgenossen“ heißt: zu Brünn), und in der dortigen Pfarrkirche spricht sein Denkstein noch zu den Nachkommen von seinen Verdiensten.

Zeitgenossen. Ein biographisches Magazin für die Geschichte unserer Zeit (Leipzig, Brockhaus, gr. 8°.) Dritte Reihe, Bd. II, S. 40 u. f. [erscheint daselbst in der Ueberschrift wie im Verlaufe des ganzen Artikels als Franz Georg Edler von Kreß, in Folge dessen auch in Repertorien und alphabetischen Registern nirgends der Name Keeß, wohl aber der Name Kreß erscheint]. — Oesterreichische Biedermanns-Chronik. Ein Gegenstück zum Fantasten- und Prediger-Almanach (Freiheitsburg [Akademie in Linz] 1785, kl. 8°.) I. (und einziger) Theil, S. 114 [nennt ihn einen „einsichtsvollen, fleißigen, rastlosen Diener des Staates, der an der inneren Verbesserung des Justizwesens eifrig und unablässig arbeitet und von dem rühmlichsten Eifer, dem allgemeinen Besten zu nützen, beseelt ist“]. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. III, S. 169. — Meusel (Joh. Georg), Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller (Leipzig 1806, Gerh. Fleischer, 8°.) Bd. VI, S. 453. — Koppe (Joh. Christ.), Juristischer Almanach (Rostock, Stiller, 8°.) Jahrgang 1796, S. 363. — Allgemeiner literarischer Anzeiger (Wien) 1800, S. 743 u. f. [Biographie von Alter]. — Porträte. 1) J. Unterberger inv. et sc. (gr. Fol.), Hüftbild, der Arm auf einer Sokratesbüste ruhend; — 2) Hüftbild, auf die Büste Kaiser Joseph's blickend, mit der Unterschrift: Franz Georg Edler von Kees *(sic)*, Hofrath im Justizfache unter Kaiser Joseph dem Zweyten. Geb. den XI. Jenner A: MDCCXLVII. Die Unterlage der Büste des Kaisers Joseph zeigt die Inschrift: Vigilanti. (Ign. Unterberger inv. et sculps., Viennae, kl. Fol.), beide Blätter Schwarzk. — Denkstein. In der Kirche zu Brunn am Gebirge nächst Wien, wo K. gestorben, ist sein Denkstein mit folgender Inschrift: Dem unvergeßlichen Menschenfreunde, | Dem standhaften Vertheidiger der Wahrheit und des Rechtes, | Dem ausgezeichneten Staatsmanne | im Fache der Gesetzgebung, | Würdig der Fürsten, unter welchen er wirkte, | Franz Georg Edlen von Keeß, | k. k. Hofrathe im Justizfache, | Ritter des St. Stephan-Ordens, | k. k. Truchsesse, niederösterreichischem Landstande, | geboren den 11. Jänner 1747, gestorben den 6. August 1799 | Seine Kinder. — Wappen. Dasselbe siehe in den Quellen zur Biographie von Bernhard Ritter von Keeß [S. 118].

Keeß, Stephan Ritter von (Technolog und Director des technischen Cabinets Seiner Majestät des Kaisers, geb. zu Wien 31. October 1774, gest. ebenda 13. Juni 1840). Sohn des Hof-

rathes Franz Georg Ritter von K. [s. d. Vorigen] aus dessen Ehe mit Ernestine von Albrechtsburg. Beendete die Studien in Wien, trat dann bei der niederösterreichischen Regierung in den Staatsdienst, diente viele Jahre als erster Commissär bei der k. k. niederösterreichischen Fabrikeninspection, in welchem Dienste er die Aufmerksamkeit auf das so wichtige Gewerbs- und Fabrikswesen in Oesterreich richtete. Indem er noch vorher zum niederösterr. Regierungssecretär befördert worden war, erhielt er 1835 die Stelle eines Directors des technischen Cabinets Seiner Majestät des Kaisers. K. war ein technisches Genie, dem die Industrie eine Menge nützlicher Erfindungen und Verbesserungen zu verdanken hat. Um die Hebung der Seidencultur in Ungarn hat er sich im Jahre 1827 bei Gelegenheit der Uebertragung der Seidengaletten-Einlösung an die Großhändler Hofmann [s. d. Bd. IX, S. 165] und Goldstein durch eine wohldurchdachte, wirthschaftliche, den Erzeuger gegen jede Willkür von Seite des Käufers sichernde Maßregel ein wirkliches Verdienst erworben. Zu Droß bei Krems in Niederösterreich fand er zwei Mineralien, welche bis dahin unbeachtet geblieben und durch ihn einer nützlichen Verwendung zugeführt wurden, nämlich eine der sogenannten Bergseife ähnliche Thonart, welche mit Erfolg beim Walken der Tücher und einen feuerfesten Thon, der in der k. k. Porzellanfabrik in Wien benützt wurde. Von seinen Erfindungen sind nennenswerth: eine Maschine zur Verfertigung aller Arten Geschirr und Geräth aus dehnbaren, übrigens sehr dicken Metallblechen. Die Lanzendorfer Metallwaarenfabrik wurde auf diese Erfindung basirt; ein neues zur Bearbeitung der feinsten Schafwollstoffe anwendbares Bettengarn (Patentgarn), es wurde nämlich unfilirte Seide mit einem feinen Wollfaden umschlungen (auf eine eigene Weise zusammengezwirnt) und letzterer, ohne an Feinheit etwas zu verlieren, durch diese Unterlage der Seide sehr haltbar gemacht; ein neues Verfahren zur Gewinnung des Oels aus den Samen ölhaltender Pflanzen auf kaltem Wege; ein neues Verfahren bei Erzeugung von Seifen mit Benützung eines wohlfeilen Fettstoffes, ohne jedoch die Güte des Erzeugnisses zu beeinträchtigen; diese beiden Erfindungen wurden auch in Preußen patentirt; eine neue Methode zum Decatiren der Schaf- und Baumwollgespinnste; als im Jahre 1830 die Cholera in Wien wüthete, und es besonders empfohlen wurde, die Luft in den Gemächern, welche man bewohnte, zu reinigen, erfand er einen sehr einfachen und sinnreichen Luftreinigungsapparat mittelst Essigdämpfen. In seiner Stellung als Director des technischen Cabinets des damaligen Kronprinzen, nachmaligen Kaisers Ferdinand I., organisirte er eine ebenso merkwürdige als interessante und nutzreiche Sammlung aller Fabricate und Manufacturerzeugnisse vom rohen Stande an bis zur höchsten Stufe ihrer Verarbeitung. Dieses kaiserliche Cabinet umfaßte mit Inbegriff der Modelle die ansehnliche Zahl von 30.000 Sammlungsstücken. K. hatte diese Sammlung nach seinem Werke aufgestellt, welches den Titel führt: „Darstellung des Fabriks- und Gewerbswesens im österreichischen Kaiserstaate". 2 Bände in 3 Theilen mit „Anhang" (Wien 1820–1824, 8°.). Als eine Fortsetzung und Ergänzung desselben ist zu betrachten sein zweites, in Gemeinschaft mit W. C. W. Blumenbach [Bd. I, S. 444] herausgegebenes Werk: „Systematische Darstellung der neuesten Fortschritte in den Gewerben und Manu-

facturen und des gegenwärtigen Zustandes derselben". 2 Bände (Wien 1829, Gerold, 8°.). Diese beiden, in ihrer Art einzigen und noch immer brauchbaren Arbeiten sind als das Werk eines Menschen (erst die Fortsetzung unterstützte Blumenbach's Mitarbeiterschaft) um so mehr zu bewundern, als in ihnen in präciser und höchst faßlicher Darstellungsweise etwa das schon geleistet ist, was in neuester Zeit die von zahlreichen Fachcomité's verfaßten Ausstellungsberichte leisten. Für eine künftige Geschichte des Handels- und Fabrikenwesens bilden diese Werke von K. die erste und sicherste Grundlage. Ein ähnliches Museum, wie jenes für den Kronprinzen eingerichtete, nur lange nicht so reichhaltig, hatte K. auch für seine eigenen Zwecke zusammengestellt. Dasselbe, welches an 1300 Rohstoffe und 10.000 Fabricate umfaßte, ging in Besitz des kön. ungarischen Nationalmuseums über.

Poggendorff (J. C.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1859, J. Ambr. Barth, gr. 8°.) Sp. 1234. — (Hormayr's) Archiv für Geographie, Historie, Staats- und Kriegskunst (Wien, 4°.) X. Jahrg. (1819), Nr. 136 und 137. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. III, S. 171; Bd. VI, Suppl. S. 509. — Erneuerte vaterländische Blätter für den österreichischen Kaiserstaat (Wien, 4°.) Jahrg. 1817, Nr. 20: „Kees' technische Sammlung in Wien"; — Jahrg. 1818, Nr. 90 u. 91: „Kees' Sammlung von Fabriksproducten"; — Jahrg. 1819, Intelligenzblatt Nr. 48: „A quisition des National-Museums in Pesth an dem technologischen Museum von Keeß". — Boeckh (Franz Heinrich), Wiens lebende Schriftsteller, Künstler und Dilettanten im Kunstfache (Wien 1821, K. Ph. Bauer, 8°) S. 130. — Systematische Darstellung der neuesten Fortschritte in den Gewerben und Manufacturen ... von Steph. Ritter von Keeß und W. C. Blumenbach (Wien 1830, Gerold, 8°.) Bd. II, S. 507 u. 806.

Regel, Karl (Hippolog, geb. um das Jahr 1780, Todesjahr unbekannt). Regel, über dessen Vorbildung und übrige Lebensumstände nichts bekannt ist, war mehrere Jahre Stall- und Gestütmeister und Professor an der hippiatrischen Schule zu Keszthely in Ungarn, trat aber dann in die kaiserliche Armee, in welcher er die Stelle eines Oberlieutenants bekleidete. Er hat folgende Schriften herausgegeben: „Ueber den Umgang mit den Pferden und neueste Art die wildesten und bei der Behandlung, besonders beim Beschlagen bösartigsten u. s. w. in möglichst kurzer Zeit zahm, gutartig und brauchbar zu machen" (Bamberg 1819, Lachmüller, 8°., mit 2 Abbildungen); — „Mittheilungen aus dem Umfange der Pferdezucht, Pferdekenntniss, Reitkunst und den dahin einschlagenden Wissenschaften u. s. w. Mit Beiträgen von S. v. Tennecker". 5 Lieferungen (Bamberg 1820 und 1832, 8°., mit Abbildgn.); die 2. Liefer. auch unt. d. Tit.: „Das neue Reitinstrument oder Zeichnung ... des einzig zweckmässigen Mittels das Steigen der Pferde zu verhindern ..."; die 3. Liefer. unt. d. Tit : „Der Zwinger, ein neues Pferdeabrichtungs-Instrument" (ebd. 1832); 4. Liefer. unt. d. Tit.: „Neues Licht über die Pferdebändigungskunst" (ebd. 1833); 5. Liefer. unt. d. Tit.; „Neueste Theorie die Reitkunst nach vernünftigen Grundsätzen des gesunden Menschenverstandes (sic) verfasst. Nebst einem Beitrage von seinem Sohne Martin Regel" (ebd. 1842), wovon (Leipzig 1850, Falk) eine 2. (Titel-) Auflage erschien. Von dem folgenden, auch unter seinem Namen erschienenen Buche: „Neue Methode zur Abrichtung der rohen und Correction der Hühner- und Vorstehhunde. Nebst Anleitung zur Heilung ihrer bedeutenden Krankheiten" (Wiesbaden 1829, Schellenberg, 8°., mit 1 Taf.), wird vermuthet, daß es ihm unterschoben sei.

Biographisch-literarisches Lexikon der Thierärzte aller Zeiten und Länder u. s. w.

Gesammelt von G. W. Schrader, vervollständigt und herausgegeben von Eduard Hering, Med. Dr. (Stuttgart 1868, Ebner, gr. 8°.) S. 224 [mit sehr dürftigen und unvollständigen Mittheilungen, wie dieses theure Buch überhaupt sehr lückenhaft und mangelhaft ist]. — Eines Landschaftsmalers **Kegel** aus Flandern, der zwischen 1700 und 1740 in Wien gearbeitet und Landschaftsbilder à vue d'oiseau gemalt hat, gedenken Nagler und Tschischka, ohne jedoch Näheres über ihn zu wissen. [Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1838, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. VI, S. 547. — Tschischka (Franz), Kunst und Alterthum im österreichischen Kaiserstaate (Wien 1836, Fr. Beck, gr. 8°.) S. 368.]

Keglevich von **Buzin**, Johann Graf (Huszaren-Oberst, geb. zu Waitzen um das Jahr 1750, gest. vor dem Feinde bei Offenburg 6. Juli 1799). Es ist aus den genealogischen Tabellen nicht mit Bestimmtheit zu ersehen, wessen Sohn der Graf Johann sei, und welcher Linie der Keglevich, ob der ungarischen oder croatischen, er angehöre. Da er, als er vor dem Feinde fiel, 46 Jahre alt angegeben wird, so müßte er im Jahre 1753 geboren sein. Aus den genealogischen Nachweisungen läßt sich nun wohl ein Johann, Sohn des Grafen Joseph, von der ungarischen Linie ermitteln, aber dessen Geburt fällt schon in das Jahr 1730, was einen Unterschied von zwanzig Jahren gibt, der sich nun einmal nicht ignoriren läßt. Näher, freilich auch nur um sieben Jahre, käme ihm ein Bruder Joachim, 1737 geboren, aber auch bei diesem fällt noch der Zeitunterschied von dreizehn Jahren schwer in die Wagschale. In der croatischen Linie erscheint nur ein Johann, welcher aber bereits in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts lebte. Nun aber ist Thatsache, daß ein Graf Johann Keglevich Huszaren-Oberst gewesen und für das Vaterland gefallen ist. Der Genealogen wegen kann von ihm nicht Umgang genommen werden. Mögen also diese zusehen, wo sie ihn unterbringen. Das Lexikon gibt indessen seine Lebensdaten an. Graf Johann trat im Jahre 1769, was aus seinem Todesjahre berechnet ein Alter von 16 Jahren gäbe, in das Infanterie-Regiment Karl Graf Colloredo als Cadet ein, wurde bald darauf Unterlieutenant im Huszaren-Regimente Nr. 6, focht als Rittmeister im bayerischen Erbfolgekriege und wurde am 16. Jänner 1790 Major. Im October genannten Jahres zog er mit dem Regimente in die Niederlande. Im Feldzuge des Jahres 1793 zeichnete er sich bei Douziers (5. Juni) aus. Als er dort das serbische Freicorps im Gedränge sah, stieg er vom Pferde, stellte sich zu Fuß an die Spitze des Corps und leitete selbst den Angriff; später bei der Besetzung des Waldes von Gillet (1. September d. J.) entwickelte er solchen Muth und solche Umsicht, daß er in Anerkennung derselben, im Februar 1794, zum Oberstlieutenant und Commandanten des Uhlanen-Freicorps befördert wurde. Dieses Corps zeichnete sich unter seiner Führung ganz besonders aus, und zwar bei der Einnahme der feindlichen Verschanzungen von Mainz (29. October 1795), im Treffen bei Meissenheim (8. December 1795), vorzüglich aber in der Schlacht bei Amberg (24. August 1796). K. wurde nun im December 1796, zum Obersten im 10. Huszaren-Regimente befördert. Im Jahre 1797 wohnte K. den Rückzugsgefechten am Rhein bei, und waren es seine Huszaren, welche zwischen Hochheim und Königsheim dreimal in die feindliche Uebermacht einhieben und an 500 Feinde kampfunfähig machten. Im Jahre 1798 wurde er in gleicher Eigenschaft in das 1. Huszaren-Regiment über-

setzt. Im Jahre 1799 kämpfte er in den Treffen bei Osterach, Neuhaus und Liptingen (24. März), wo er die feindliche Avantgarde zurückwarf, und bei Stockach, wo er sich wieder durch seine Tapferkeit hervorthat. Als am 6. Juli 1799 unsere Avantgarde in vier Colonnen den Angriff auf Offenburg unternahm, war es K., der bei dieser Gelegenheit mit drei Divisionen seines Regimentes den Feind am rechten Ufer der Kinzig attakirte, wobei über 400 Franzosen zusammengehauen wurden. Aber während dieses glänzenden Angriffes fand auch Oberst K., von einer Haubitzgranate getroffen, den Tod für's Vaterland.

Oesterreichisches Militär-Konversations-Lexikon (Wien 1850 u. f., gr. 8°.) Bd. III, S. 503. — Oesterreichischer Militär-Kalender, herausgegeben von Hirtenfeld und Meynert (Wien, kl. 8°.) III. Jahrg. (1852), S. 147.

I. **Zur Genealogie des Grafengeschlechtes der Keglevich von Buzin.** Die Keglevich sind ein altes, in Ungarn und Croatien ansässiges Adelsgeschlecht, welches zur Stunde in zwei Linien, in der croatischen und in der ungarischen, diese letztere in zwei Zweigen fortblüht. Den Beinamen Buzin, den es heute noch führt, nahm es von seinem in Bosnien gelegenen, ehemals für unüberwindlich gehaltenen Stammschlosse Buzin an, welches gegenwärtig eine türkische Grenzfestung ist. Wir überlassen es den Freunden genealogischer Fabeln, an denen es zu keiner Zeit mangelt, den Ursprung des Geschlechtes in jene Zeit zu verfolgen, in welcher Geschichte und Sage schwer zu sondern sind. Für uns gewinnt das Geschlecht dadurch, daß es mit dem Fürstenhause Montserrat und mit dem albanischen Könige Castriotto, bekannter unter dem Namen Skanderbeg, versippt ist, keine größere Bedeutung. Schon die geschichtlich nachweisbaren Thaten und Verdienste seiner Vorfahren sichern ihm die Stelle in einem Werke, welches alle um das Gesammtvaterland durch wissenschaftliche, künstlerische, gemeinnützige, heldenmüthige Leistungen und Thaten verdienten Männer gewissenhaft verzeichnet. Mehr oder weniger verdienstvolle und berühmte Ahnen, mit welchen das Unverdienst prahlt, machen dasselbe noch nicht verdienstvoll. Urkundlich läßt sich das Geschlecht der Keglevich bis zum Anfange des 14. Jahrhunderts verfolgen, in welchem ein **Peter** mit zwei Söhnen, **Kegel** und **Martin**, erscheint, welche beide um 1338 lebten und deren ersterer der Stammvater der Keglevich ist und dem ganzen Geschlechte auch den Namen gegeben hat*). Zwei Jahrhunderte später, 1534, ist es wieder ein Peter, und zwar **Peter** (II.) [siehe: II. Hervorragende Sprossen des Grafengeschlechtes der Keglevich, S. 126, Nr. 8], der dem Namen durch seine Heldenthaten gegen die Türken Glanz und Ruhm verleiht. Und nun gibt in der Familie ein Held dem andern die Hand bis zu Anfang unseres Jahrhunderts, in welchem zwei Keglevich den Tod für das Vaterland, der eine als tüchtiger Reitergeneral [**Stephan K.**, S. 127, Nr. 11], der andere als Huszaren-Oberst [**Johann**, S. 123], gefunden haben. Etwa um die Mitte des 17. Jahrhunderts theilt sich das Geschlecht in die beiden Hauptlinien, in die croatische und in die ungarische, und hier ist es, wo die Angaben der Genealogen nicht unwesentlich abweichen. Nach Lehotzky hätte der berühmte Ban von Croatien, Peter (II.), unter seinen zahlreichen Söhnen nur den einen, **Mathias**, gehabt, welcher den Stamm durch zwei Söhne, **Johann** und **Georg**, fortgepflanzt hätte, von denen ersterer die croatische, letzterer die ungarische Linie gestiftet habe. Iván Nagy in seinen „Magyarország családai“ (Bd. VI, S. 151), welcher bereits die neuesten Quellen benützt, weicht in seinen Angaben von Lehotzky stark ab, und auch in diesem Werke wird der Angabe Nagy's als der neuesten auf Quellenforschung begründeten gefolgt. Nach diesem hat der oberwähnte Peter (II.) acht Söhne [den einen, **Nikolaus** (I.), hat Nagy auf der genealogischen Tafel ausgelassen], von denen **Peter** und **Simon** das Geschlecht fortpflanzen. Peter's Nachkommen erloschen — darin stimmt auch Lehotzky überein — schon mit Peter's Sohne **Georg**. Aber nun ist es nicht Mathias, sondern Simon, welcher mit seiner Gemalin Magdalena Pethö das Geschlecht fortpflanzt, und nicht schon dessen Söhne **Georg** und **Johann** sind die Stammväter der beiden Linien, sondern erst Simon's Enkel, seines

*) Keglevich ist so viel als der Sohn des Kegel, wie Petrovich der Sohn des Peter, Vukovich der Sohn des Vuk u. s. w.

Sohnes Georg Söhne: **Peter** (V.) [nach Nagy Peter (IV.)] und **Nikolaus** (II.); denn von Simon's Söhnen waren wohl zwei, Georg und Johann. Ersterer mit Katharina Istvánfi, Letzterer mit Susanna Bay, vermält, aber während die Nachkommen des Letzteren in seinen zwei Kindern **Franz** und **Anna**, welche eine Wechselheirath mit der Erdödy'schen Familie geschlossen hatten, erloschen, blühte Georg's Geschlecht in vier Söhnen: **Stephan**, **Peter** (V.), **Sigmund** und **Nikolaus**, von denen der zweitälteste und der jüngste die Stifter, und zwar der Erstere der **croatischen**, der Letztere der **ungarischen** Linie ist. Bei dieser Gelegenheit muß auch eine Stelle in Hormayr's „Taschenbuch für vaterländische Geschichte", Jahrg. 1830, S. 400, berichtigt werden. Dort heißt es in dem Artikel „Scharfenstein", als von der Familie Czobor die Rede ist: „Johann „Czobor Pylisberger erzeugte nämlich mit „seiner Gattin Barbara Gazda nur einen „einzigen Sohn Stephan, welcher erblos „verschied, und eine Tochter Anna, die an „Michael Bay, Bathorischen Castellan zu „Theben, im Jahre 1578 verheirathet und „durch ihre einzige, im Jahre 1605 „an den Freiherrn Johann Keglevits „verehelichte Tochter Susanna, Ahn„frau der Keglevitschischen Familie „wurde". Das stellt sich nach den neuesten Ergebnissen wesentlich anders. Wohl hat ein Sohn Simon's K., wie oben erwähnt ist, eine Susanna Bay geheirathet und mit ihr zwei Kinder, wie auch oben gesagt ist, Franz und Anna, welche eben die Wechselheirath mit dem Erdödy'schen Hause geschlossen, erzeugt. Aber mit diesen zwei Kindern erloschen auch die Nachkommen Johann's und nur sein Bruder Georg mit Katharina Istvánfi pflanzte das Geschlecht der Keglevich fort, also nicht eine Bay, sondern eine **Istvánfi** ist die Stammmutter des Keglevich'schen Hauses. Wie sich von Peter (V.) und Nikolaus (II.) die beiden Linien fortsetzen; wie jene ihres Bruders Sigmund schon in seinen drei Töchtern, **Judith**, **Barbara** und **Elisabeth**, erlischt; wie die **ungarische**, von Nikolaus gestiftete, mit seinen Urenkeln **Adam** und **Joseph** sich in zwei Zweige theilt, dieß Alles ist aus der angeschlossenen genealogischen Tafel leicht zu entnehmen Was die Würden und Standeserhöhungen, die dem Hause verliehen wurden, betrifft, so erhielt der Stifter der ungarischen Linie, Nikolaus, die Obergespanschaftswürde des Tornaer, und Peter von der croatischen Linie jene des Poseger Comitates. Des Nikolaus (II.) Sohn, Nikolaus (III.), wurde bereits von Kaiser Leopold I. im Jahre 1687, der obererwähnte Peter (VII.) aber erst 1708 von Kaiser Joseph I. in den Grafenstand erhoben, wornach der Grafenstand der ungarischen Linie um 21 Jahre älter ist als jener der croatischen Linie. [**Quellen zur Genealogie des Grafengeschlechtes der Keglevich.** Historisch-heraldisches Handbuch zum genealogischen Taschenbuche der gräflichen Häuser (Gotha 1855, Justus Perthes, 32°.) S. 408. — Gothaisches genealogisches Taschenbuch der gräflichen Häuser (Gotha, Justus Perthes, 32°.) XXXVI. Jahrgang (1863), S. 418. — Kneschke (Ernst Heinrich Prof. Dr.), Deutsche Grafen-Häuser der Gegenwart. In heraldischer, historischer und genealogischer Beziehung (Leipzig 1854, T. O. Weigel, 8°.) Bd. III, S. 194. — *Nagy (Iván)*, **Magyarország családai czimerekkel és nemzékrendi táblákkal**, d. i. Die ungarischen Familien mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1860, Moriz Ráth, gr. 8°.) Bd. VI, S. 151 bis 160.]

II. **Hervorragende Sprossen des Grafengeschlechtes der Keglevich.** 1. **Bela** Graf (geb. 10. März 1833), jüngster Sohn des Grafen Gabriel [s. d. Nr. 2] aus dessen Ehe mit Mathilde Gräfin Sándor; der Graf wurde im Jahre 1861 im Wahlbezirke Görgö des Tornaer Comitates in den ungarischen Reichstag gewählt. Der Berichterstatter des „Pester Lloyd" schildert ihn in seinen Charakterzeichnungen der ungarischen Reichstagsglieder als einen „leidenschaftlichen Politiker, einen journalistischen Dilettanten und einen Mann von ernsten Bestrebungen. Es kann ein guter Wein aus ihm werden, er hat aber noch nicht ausgegohren". Der Graf ist seit 15. August 1860 mit Helene Gräfin Batthyany vermält. [Temesvárer Zeitung 1861, Nr. 149 im Feuilleton.] — 2. **Gabriel** (geb. zu Pesth 19. September 1784, gest. 16. Juni 1854), Sohn des Grafen Adam, fing nach beendeten Studien bei der ungarischen Statthalterei zu dienen an, bei der er stufenweise (1809) Secretär, (1818) Statthaltereirath, (1824) Administrator des Csongrader Comitates wurde. Im Jahre 1828 zum Obergespan des Neograder Comitates installirt, leitete er dieses Comitat 17 Jahre. Außerdem wurde

er im Jahre 1830 Referendar bei der k. ungarischen Hofkanzlei, 1831 Kronhüter und geheimer Rath, 1832 Vicepräsident der ungarischen Hofkammer, 1836 wirklicher Präsident derselben, 1842 Oberschatzmeister, durch welche Stelle er in die Reihe der Reichsbarone einrückte, und als Joseph Baron Eötvös pensionirt wurde, an dessen Stelle Präsident des Landesalimentational-Ausschusses. Auf seiner politischen Laufbahn wird dem Grafen Tact und Rechtsgefühl, Liebe zu seinem Volke und Treue gen seinen König nachgerühmt. Ein Mann von Kenntnissen und liebenswürdigem Privatcharakter, vertrat er an der Magnatentafel des ungarischen Reichstages die Grundsätze der gemäßigten Partei, und zog sich zurück, als der Fortschritt zum Besseren in Empörung umschlug. Der Graf war (seit 10. Jänner 1817) mit Mathilde Gräfin Sándor vermält und wurde am 11. November 1843 Witwer. Aus dieser Ehe entsprangen 7 Kinder, und zwar 3 Söhne und 4 Töchter. Von ersteren starb der älteste, Geyza, an den Folgen eines Sturzes vom Pferde; Julius (Gyula) ist gegenwärtig das Haupt des zweiten Zweiges der ungarischen Linie, und hat noch einen Bruder, Bela, und zwei Schwestern, Emma und Stephanie [vergl. die genealogische Tafel]. [Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.) Suppl. Bd. IV, S. 221. — Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber, kl. Fol.) Bd. IX (1847), S. 65. — Gallerie denkwürdiger Persönlichkeiten der Gegenwart. Nach Originalzeichnungen, Gemälden u. s. w. (Leipzig, J. J. Weber, kl. Fol.) Bd. I, S. 14, Taf. XVIII.] — 3. **Johann** Graf, Huszaren-Oberst [s. d. bes. Biographie S. 125]. — 4. **Johann** Graf, Staatsmann [s. d. besondere Biographie S. 128]. — 5. **Julius** (Gyula) Graf K. (geb. 20. December 1824), ein Sohn des Grafen Gabriel [s. d. Nr. 2] aus dessen Ehe mit Mathilde Gräfin Sándor und Bruder des Grafen Bela [s. d. Nr. 1]. Der Graf wurde im Jahre 1861 im Wahlbezirke Péterväsár des Heveser Comitates in den ungarischen Reichstag gewählt. Er ist zur Zeit das Haupt des zweiten Zweiges der ungarischen Linie der Keglevich und seit 8. November 1843 mit Georgine Freiin von Orczy (geb. 23. Jänner 1828), Sternkreuz-Ordensdame, vermält. Ueber seinen Familienstand vergleiche die genealogische Tafel. [Temesvárer Zeitung 1861, Nr. 149.] — 6. **Mathias**, der jüngste Sohn Peter's (II.), auch einer der tapfersten ungarischen Kriegshelden des 16. Jahrhunderts. Als ihn im Jahre 1565 Peter Erdödy gegen die Türken zu Hilfe rief, eilte K. herbei und brachte den Türken eine völlige Niederlage bei. Als im Jahre 1573 der große Bauernaufstand in Croatien entstand, zerstreute er mit Hilfe Kaspar Alapi's die aufrührerischen Bauern in einem einzigen Treffen, nahm den Bauernkönig Mathias Hubecz gefangen und brachte ihn gebunden nach Agram, wo er mit einer glühenden Krone gekrönt und dann geviertheilt wurde. [*Istvánfi (Nicol.)*, Regni hungarici historia post obitum gloriosi. Mathiae Corvini Regis (Coloniae 1685, Fol.) p. 342.] — 7. **Nikolaus** (II.) (gest. 1642), Obergespan des Tornaer Comitates, jüngster Sohn Georg's aus dessen Ehe mit Katharina Istvánfy. Während sein älterer Bruder Peter der Stammvater der croatischen Linie ist, ist Nikolaus jener der ungarischen. Er war im Jahre 1636 Commandant zu Onod und Dyos-Győr und vertheidigte diesen Theil Ungarns tapfer gegen die Türken, wie auch sein gleichnamiger Sohn **Nikolaus** (III.) (gest. 1701), der ebenfalls Onoder Commandant und Tornaer Obergespan war, nicht nur gegen die Türken, sondern auch gegen die Rebellen energischen Widerstand leistete, welche letztere aus Rache seine Güter verwüsteten. Er wurde zur Belohnung seiner Verdienste von Kaiser Joseph I. 1687 in den Grafenstand erhoben. Aus seiner Ehe mit Eva Czobor hatte er 2 Söhne, Adam und Sigmund, welche zwar beide das Geschlecht fortpflanzten, aber die Nachkommenschaft Sigmund's erlosch in seiner mit Barbara Kohàry erzeugten Tochter Therese, während Adam's und seiner Gemalin Maria Pethö Nachkommen noch zur Stunde in zwei Zweigen blühen. — 8. **Peter** (II.), welcher im 16. Jahrhunderte lebte, ein Sohn Simon's K. und einer der gepriesensten Helden seiner Zeit. Die Türken, die damals ganz Serbien inne hatten und Bosnien bedrohten, hatten zu öfteren Malen die Wucht seines Schwertes zu fühlen bekommen. Mit seinem Waffengefährten Blasius Chero brachte er ihnen große Niederlagen bei; als 1521 die Türken das feste Strebernitz wegnahmen, überfiel er sie mit seiner kleinen aber todesmuthigen Schaar und schlug sie gänzlich. Als im Jahre 1525 die Türken, 20.000 Mann stark, Jaicza überfielen, schickte Peter Eilboten an König Ludwig II., damit er seiner

kleinen Schaar Hilfe nachsende, indessen hielt er die große türkische Uebermacht muthig auf, bis Hilfe kam. Nun lieferte ihnen K. in Gemeinschaft mit den ihm zu Hilfe geeilten Helden Peter Crusics, Gregor Orlovicz, und Johann Graf Zrinyi eine völlige Niederlage; nicht nur Jaicza, sondern ganz Kroatien wurde von dem türkischen Joche befreit. Peter hatte, während er gegen die Türken kämpfte, eben von ihnen, die seine Güter, namentlich das Schloß Buzin verwüsteten, großen Schaden erlitten. Aber König Ludwig belohnte und entschädigte den Helden königlich; er schenkte ihm Schloß und Flecken Fejérkö, die Schlösser Jablanowecz und Zmenszky mit Topolye und vielen Dörfern im Kreuzer Comitate, Lobor im Warasdiner, Blinye-Ujvár im Agramer Comitate. Nach der unglücklichen Schlacht bei Mohács hielt K. treu zu König Ferdinand I. Dieser ernannte ihn zum Ban von Croatien, Dalmatien und Slavonien und gesellte ihm 1538 als Ban und Feldherrn den Thomas Nadasdy zu. Die Türken, welche mittlerweile einige Vortheile errungen, Jeszenócz und Dubyza genommen hatten, mußten bald wieder sein Schwert fühlen und Alles wieder fahren lassen, dessen sie sich bemächtigt hatten. König Ferdinand schenkte K. nun beträchtliche Güter im Pesther und Piliser Comitate, und da sein Muth und seine Erfahrung im Amte einen Collegen überflüssig machten, bestimmte er ihn allein sofort zum Ban von Croatien. Mit seiner Gemalin Barbara Stresemley erzeugte er acht Söhne und eine Tochter, erstere: Georg, Johann, Franz, Kaspar, Nikolaus, Peter, Simon und Mathias, alle Helden wie der Vater. [*Nagy (Iván)*, **Magyarország családai czimerekkel és nemzékrendi táblákkal**, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1860, Moriz Ráth, 8°.) Bd. VI, S. 154 u. f. — **Lugubris Panegyricus in exequiis Petri Keglevich ejusque filii Ladislai**, in des Joannis Kori comitis de Ipolikér Episcopi Vaciensis: „Panegyres & Orationes" (Viennae s. a., Fol.) Nr. VI. — **Porträt.** E. Wideman del. et sc. (8°.).] — 9. **Peter** (VII., nach Nagy aber nicht richtig VI.), von der croatischen Linie, ein Sohn des Ladislaus K. aus dessen Ehe mit Rosina Rattkay. Durch 24 Jahre kämpfte er mit Muth und siegreichen Erfolgen gegen die Türken, denen er nach der Reihe die festen Orte Berzencze, Babocsa, Verovilicz, Fünfkirchen, Kostanica, Dubicza, Gradisca, Jessenovicz, Essek, Valpo, Vranograd wegnahm und sie noch sonst an vielen Orten, wie bei Turbina, Brezovicza, Kanisa u. dgl. m. schlug. Zur Türkenbelagerung Wiens 1683 stellte und unterhielt er auf eigene Kosten eine Compagnie Reiterei. In Anerkennung seiner Verdienste ernannte ihn der Kaiser zum Banus-Stellvertreter von Croatien, Slavonien und Dalmatien, in welcher Eigenschaft er Croatien auf das Energischeste gegen die türkischen Einfälle vertheidigte, verlieh ihm die erbliche Obergespanschaft des Poseger Comitates und die Grafenwürde. — 10. **Sigmund Graf K.** (geb. 7. Mai 1732, gest. zu Tyrnau 19 December 1805). Sohn des Grafen Joseph aus dessen Ehe mit Therese Tavonath und Bruder des Johann [s. d. S. 123] und Stephan [s. d. Nr. 11]. Betrat die theologische Laufbahn, war mehrere Jahre Domherr des Graner Domcapitels und zuletzt Weihbischof. Seine Grabschrift gedenkt seiner Verdienste um die Kirche, und zwar um jene in Tyrnau, für deren künstlerische Ausschmückung er große Summen verwendet hatte. [Neue Annalen der Literatur des österreichischen Kaiserthums (Wien, Doll, 4°.) I. Jahrg. (1807), Bd. 1, Intelligenzblatt des Monats März, Sp. 128.] — 11. **Stephan** (geb. zu Preßburg 1740, gefallen vor dem Feinde bei Bettenhofen am 1. December 1793), von der ungarischen Linie, ein Sohn des Grafen Joseph aus dessen Ehe mit Therese Tavonath. Vielleicht ist Stephan ein Bruder des auch für das Vaterland gefallenen Grafen Johann [vergleiche die dort (S. 123) ausgesprochenen Bedenken]. Graf Stephan wurde, 20 Jahre alt, Lieutenant bei Savoyen-Dragoner und machte die letzten Feldzüge des siebenjährigen Krieges in Schlesien und Sachsen mit. Im August 1767 erkaufte er sich eine Rittmeistercharge im 3. Huszaren-Regimente, focht als Oberstlieutenant im bayerischen Erbfolgekriege, wurde 1. Mai 1784 Oberst und zog 1790 mit seinem Regimente in's Luxemburgische. Im genannten Jahre zum General-Major befördert, befehligte er eine Brigade bei der Armee in den Niederlanden und später am Rhein. Im Jahre 1793 in den Relationen des Generals der Cavallerie Grafen Wurmser über die Septembergefechte bei Stallhofen, Fort St. Louis, Wanzenau und Brumpt glänzt sein Name unter den Helden des Tages. Aber schon wenige Monate später, bei Bettenhofen (1. December), fiel er im Kampfe, nachdem

er den hartnäckigsten Widerstand geleistet, mit mehreren seiner Braven. Nach dem „Oesterreichischen Militär-Kalender“ für das Schaltjahr 1852, S. 147, fiel er bei Gam-heim, einem bei Straßburg gelegenen Dorfe; nach dem „Militär-Konversations-Lexikon“ fiel er bei Bettenhofen, welcher Ort in den geographischen Lexiken nicht aufzufinden ist, aber am Rhein oder doch in dessen Nähe gelegen sein dürfte.

III. Wappen. Schild mit Schildesfuß. Schild: In Blau ein aufgerichtetes blankes Schwert, auf dessen Spitze eine Grafenkrone steht, welche von zwei gegeneinandergekehrten, gekrönten goldenen Löwen, von dem rechtsstehenden mit der linken, von dem linksstehenden mit der rechten Vorderpranke gehalten wird. Der rothe Schildesfuß ist von zwei silbernen Querbalken durchzogen. Auf dem Schilde ruht die Grafenkrone und auf derselben erheben sich zwei gekrönte Helme. Auf jedem derselben steht einwärts gekehrt ein gekrönter goldener Löwe und zwischen beiden steigt aus der Grafenkrone eine von Roth und Silber fünfmal quergetheilte, erst nach rechts, dann nach links und zuletzt wieder nach rechts wehende Fahne, welche von dem erwähnten Löwen mit der Vorderpranke gehalten wird. Die Helmdecken sind rechts blau mit Gold, links roth mit Silber unterlegt. So gibt Kneschke das Wappen an. Nagy in seinem „Magyarorszag családai“ (Bd. VI, S. 151) zeichnet ein blau und roth quergetheiltes Schild mit Schildesfuß. Der Schildesfuß ist silbern, von drei goldenen Querbalken durchzogen [was ganz unheraldisch ist]; überdieß ruhen auf dem Schildesfuße zwei kleinere Felder, das rechte roth, das linke blau. Das goldene Schwert mit der Krone ruht nicht auf dem Schildesfuße, sondern erhebt sich aus diesem auf der Theilungslinie der zwei kleinen und zwei großen gewechselt blau und rothen Felder. Auch ist die Fahne, welche die zwei Löwen auf den Helmen halten, nicht dreimal roth und Silber quergetheilt, sondern einfach silbern. Die Helmdecken sind rechts blau, links roth, beide mit Silber unterlegt [die ganze Ausführung dieses Wappens ist unheraldisch, und somit wohl auch unrichtig].

Keglevich von **Buzin**, Johann Graf (Staatsmann und Humanist, geb. zu Preßburg 13. Mai 1786, gest. 15. October 1856). Sohn des Grafen Karl, des Stifters des ersten Zweiges der ungarischen Linie der Grafen Keglevich. Nachdem er bis zu den philosophischen Studien im Hause erzogen worden, kam er 1802 in die Theresianische Ritterakademie, wo er bis 1805 die Rechte beendete. Dann hörte er in Pesth das ungarische Recht und widmete sich der Rechtspraxis. Im Jahre 1806 trat er bei der ungarischen Hofkanzlei als Praktikant ein und wurde in Kürze Hofconcipist. Eben als er Secretär werden sollte (1809), nöthigte ihn der Tod seiner Mutter, welche bisher die ausgebreiteten Güter verwaltet hatte, seine Entlassung aus dem Staatsdienste zu nehmen, und die Verwaltung seiner Güter selbst zu übernehmen. Der Graf lebte nun ganz der Landwirthschaft, dabei aber auch der Pflege der Wissenschaften, unter denen er die Botanik besonders liebte. Im Jahre 1823 ohne sein Zuthun zum Administrator des Barser Comitates ernannt, unterzog er sich diesem Amte in schwierigen Zeitverhältnissen und wurde bereits im folgenden Jahre Obergespan desselben Comitates. Im Jahre 1827 nahm er im Landtage seinen Platz ein und wurde zum Präses der ungarischen Grenz-Regulirungscommission gegen Mähren ernannt. Dieses seit Jahrhunderten verschobene und verworrene Geschäft beendete der Graf im August 1830 und übergab den versammelten Ständen sein mehrere Bände umfassendes Operat welches er allein ohne Beihilfe eines Actuars zu Stande gebracht hatte. Im Februar 1831 wurde er zum geheimen Rathe ernannt. Im schönsten Lichte aber erscheint dieser edle Magnat, als im Jahre 1831 die Cholera in Ungarn und auch auf seinen Gütern ausbrach. Den Schrecken, welcher sich der Bevölkerung allenthalben bemächtigte, dämpfte sein unerschrockenes, beson-

...vich von Buzi...

(† 1566). Sim...
(1...
ß. Magdal...

Johann.
Susanna Bay. E...

Franz. R...
...eth Erdödy. vm. Sigm...

[7]

... Onod,
...a.
...ricz. 1...

...ra Niki...
Konsky. gespo...
...richevich.

...chael, †.

Xaver (geb. 1742). Ste...
Elisabeth Gräfin (geb...
Eßterházy. 1. ...

Nikolaus (III.) St...
geb. 13. Decem-
...er 1798, † 1847).

Stephanie
...er (geb. 19. Jänner
1831)
...n vm. Eug. Benitzky.

1

Elisabeth
(September 1828)
... v. Thurneyssen.

Sprossen des Grafengeschlech...

er
me
rei
jal
eir
der
bei
vh
an
sei
III. 1
In
au
vo
go
der
rec
S
da
S
zw
eiv
un
fre
ge
un
we
W
sir
be
ar
da
ro
D
Q
di
su
lii
K
de
li
w
8
n
q
d
E
T
a

(S
zu
18.

nenes Benehmens. Die Absperrung seines Schlosses strenge untersagend, verfügte er sich vielmehr selbst zu den Kranken, ihnen in ihren Hütten die Arzeneien überbringend, welche seine Gemalin bereitete. Die Furcht vor der Seuche schwand bei den Bauern, als sie ihren Gutsherrn so furchtlos zu jenen, welche von ihr befallen wurden, mit hilfreichen Mitteln treten sahen. Dieses Benehmen, verbunden mit dem von dem Grafen angewandten Heilverfahren, hatte merkwürdige Erfolge. Im Markte Klein-Tapolcsán, wo das gräfliche Schloß sich befindet, waren 100 Personen von der Cholera befallen worden und nur sechs davon starben. Die übrigen vierundneunzig wurden gerettet. Dieser Umstand lenkte die Aufmerksamkeit, selbst fremder Aerzte, auf den Grafen, und sein Verfahren stellt Dr. Martin Steer in seiner Schrift: „Estratti di sei rapporti sul Cholera morbus diretti al J. R. Governo di Venezia“ (Padua 1834) ausführlich dar. Aber nicht allein in seinem Wohnorte entwickelte der Graf eine so segensvolle Thätigkeit, auch die Kranken in den benachbarten Dörfern besuchte er, brachte ihnen Arzeneien, stellte Wärterinen auf, und ließ den von der Krankheit Genesenen nahrhafte Speisen und Getränke verabreichen. Ueberdieß war der Graf ein Freund der Künste und Wissenschaften; in früheren Jahren verschmähte er es selbst nicht, poetische und andere Beiträge, freilich anonym, in dem „Patriotischen Wochenblatte“ des Dr. Lübek erscheinen zu lassen. Diese Liebe für die Wissenschaft beseelte ihn durch sein ganzes Leben; er gründete 1806 eine Bibliothek, die anfänglich in Wien aufgestellt war, später aber nach Klein-Tapolcsán in sein Schloß übertragen wurde. Dieselbe wuchs bis auf 10.000 und mehr Bände an und enthält kostbare Werke aus allen Wissenszweigen, besonders aber aus der Naturgeschichte. Auch seine Gemäldesammlung, 1813 gegründet, obwohl nicht sehr zahlreich, enthielt manches kostbare Gemälde von berühmten Meistern. Ueberdieß legte er Sammlungen von Naturalien und anderen Kostbarkeiten, vornehmlich aber von exotischen Pflanzen an, die er aus allen Ländern kommen ließ und auf das Sorgfältigste pflegte, so daß seine Pflanzenhäuser in Klein-Topolcsán seltene Schätze der Pflanzenwelt enthielten. Der Graf war zweimal, zuerst (seit 12. November 1805) mit Adelheid Gräfin Zichy (geb. 15. September 1788, gest. 17. Jänner 1839), zum andern Male (seit 3. Februar 1840) mit Victoria Gräfin Folliot von Crenneville (geb. 6. August 1816) vermält. Nur dieser zweiten Ehe entstammt ein Sohn Graf Stephan (geb. 18. December 1840), früher Oberlieutenant im k. k. 11. Uhlanen-Regimente, und gegenwärtig das Haupt des ersten Zweiges der ungarischen Linie der Grafen Keglevich. Seit 29. September 1860 ist Graf Stephan mit Angelica geb. Gräfin Esterházy (geb. 20. November 1841) vermält. Der alte Graf Johann starb im Alter von 70 Jahren und wurde in der Familiengruft zu Klein-Tapolcsán beigesetzt.

Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. III, S. 174, und über seine Bibliothek S. 176. — Boeckh (Franz Heinrich), Wiens lebende Schriftsteller, Künstler und Dilettanten im Kunstfache (Wien 1821, K. Ph. Bauer, 8°.) S. 103 [ausführlichere Nachrichten über des Grafen reiche und kostbare Bibliothek]; S. 319 [Nachrichten über des Grafen Gemäldesammlung]. — Porträte. 1) Unterschrift: Gróf Keglevich János N's Bars Varmegyének Fö-Ispánya (Baro Lütgendorf Ferd. 1826, gr. 8°.); — 2) Unterschrift: Johann Graf Keglevich von Busin, Seiner Kaiserl. Königl. Apostolischen

Majestaet wirklicher Kaemmerer (Schönwitz del., Lithogr., Halb-Fol.).

Keiblinger, Ignaz Franz (Geschichtsforscher, geb. zu Wien 20. September 1797). Kam in jungen Jahren nach Melk, wo sein Vater in der Stiftskanzlei angestellt war. Die Eltern, ungeachtet ihrer kleinen Mittel, sorgten doch für eine gute Erziehung des Sohnes, der bald das Stiftsgymnasium besuchte und schon zu jener Zeit eine besondere Vorliebe für historische Forschungen und Studien an den Tag legte. Erst 14 Jahre alt, begann er bereits aus eigenem Antriebe einen Auszug des „Chronicon Mellicense“ von Anselm Schramb, welches er durch Benützung älterer und neuerer Quellenwerke theils berichtigte, theils erläuterte und ergänzte. In Wien beendete er die philosophischen Studien, und in der Wahl seines Lebensberufes, da er zwischen der Medicin und Theologie schwankte, wurde der damalige Melker Abt, Anton Reyberger, Keiblinger's Gönner aus der Zeit, als er noch Zögling des Melker Stiftsgymnasiums war, entscheidend, und 1814 trat K. in das Benedictinerstift zu Melk; hatten ja doch zwei Brüder dieses Ordens, die demselben Stifte angehörten, Bernhard und Hieronymus Pez, neben ihren geistlichen Verrichtungen Zeit und Muße gefunden, ihren geschichtlichen Arbeiten, und mit welch' schönem Erfolge, obzuliegen, so konnte ja auch er als Mitglied dieses Ordens und desselben Stiftes wie bisher seine historischen Arbeiten und Studien fortsetzen. Nachdem er im Stifte Göttweih, in welchem auch noch die Erinnerung an einen Bessel [Bd. I, S. 349] fortlebte, und dann im bischöflichen Seminar zu St. Pölten die Theologie beendet, legte er 1818 die Profeß ab und wurde 1820 zum Priester geweiht. Nun lag er mehrere Jahre dem Lehramte ob, wurde 1825 Grammatical-Professor zu Melk und Vicedirector des dortigen Convictes, 1827 Religionslehrer am dortigen Gymnasium, 1829 Professor der Moral-Theologie an der theologischen Lehranstalt des Stiftes, überdieß 1832 auch noch Bibliothekar desselben. Zur Stunde bekleidet K. die Stelle des Archivars und Gastmeisters in seinem Stifte und das Lehramt der Geschichte am Melker Gymnasium. Neben seinem Berufe als Priester und Lehrer blieb K. seiner Wissenschaft der Geschichte treu und steuerte zur Förderung derselben manches Goldkorn bei. In früheren Jahren wurde seine wissenschaftliche Thätigkeit leider durch vermehrte Berufsgeschäfte und schwere Krankheiten, die ihn zu öfteren Malen und dauernd befallen hatten, gehemmt und gestört. Im Folgenden wird eine Uebersicht der wichtigeren, theils selbstständig erschienenen, theils in Fachschriften abgedruckten Arbeiten des gelehrten Forschers mitgetheilt: „Geschichte des Benedictiner-Stiftes Melk in Nieder-Oesterreich, seiner Besitzungen und Umgebungen. I. Band. Geschichte des Stiftes. Mit Abbildungen von Römersteinen und Siegeln“ (Wien 1851, Beck, gr. 8°.); — „Beitrag zum Diplomatarium austriacum“ (Wien 1851 gr. 8°.); enthält: Anecdota Mellicensia. Aus den Originalien des Archives im Melkerhofe zu Wien (nur 50 Exemplare gedruckt zur Sylvester-Spende für Freunde); — in Hormayr's Archiv für Geographie, Historie u. s. w.: „Melk, von Leopold dem Erlauchten erobert, die älteste Burg der Babenberger in Oesterreich“ (Jahrgang 1822, Jännerheft Nr. 1, 5, 9 und 10; Februarheft Nr. 15 und 16); — „Die

Ruinen von Aggstein in Nieder-Oesterreich, im V. O. W. W." (Jahrg. 1827, Jännerheft Nr. 4); — „Loosdorf in Oesterreich unter der Enns und das einst bestandene protestantische Gymnasium daselbst" (Jahrg. 1827, Augustheft Nr. 97, 98 und 99); — „Chronik von Melk" (Jahrg. 1828, Juliheft Nr. 30; Augustheft Nr. 93, 96, 97 und 98); — in Hormayr's und Mednyanski's Taschenbuch für vaterländische Geschichte: „Diplomatische Beiträge zur Geschichte der Babenberger" (Jahrgang 1828, S. 194 u. f.); — „Das Schloß Albrechtsberg an der Bielach (mit der Abbildung desselben)" (ebd. S. 238 u. f.); — „Schallaburg in Nieder-Oesterreich" (Jahrg. 1829, S. 180 u. f.); — „Aus dem Stammbuche des Hans Schrenckher von Etzenberg. Ein Beitrag zur Geschichte des österreichischen protestantischen Adels (1617 bis 1625)" (33. Jahrg. der gesammten, und 15. der neuen Folge, Berlin 1844, VII, Nr. 3); — in Tschischka's Kunst und Alterthum in dem österreichischen Kaiserstaate (Wien 1836, 8°.): „Notizen über Melk, Kunst und Alterthum betreffend"; auch der Artikel „Melk" in Chimani's Ferienreise von Wien durch das Land unter und ob der Enns u. s. w. (Wien 1830, I. Bdchn. S. 42—54) ist nach Keiblinger's Mittheilungen geschrieben; — in der Oesterreichischen Zeitschrift für Geschichts- und Staatskunde: Die Anzeige von Malachias Koll's Werke: „Das Stift Heiligenkreuz in Oesterreich V. U. W. W." (Jahrg. 1835, Nr. 13—18); — „Das Fest in Melk am 6. October 1835" (ebd. Nr. 86); — in Chmel's Oesterreichischem Geschichtsforscher: „Zur Geschichte und Topographie Oesterreichs unter der Enns. A. Beiträge zur Geschichte des Nonnenklosters zu Tiernstein an der Donau. B. Zur Chronik und Topographie von Tuln. C. Beiträge zur Topographie von Mödling. D. Urbar des ehemaligen Klosters St. Claren-Ordens zu Tiernstein. E. König Richard's von England Gefängniß zu Tiernstein; und die Ritter von Tiernstein. Berichtigungen zur Geschichte des Schlosses Tiernstein. F. Ueber ein, angeblich das Stift Melk betreffendes und im Melker Archive befindlich sein sollendes, aber der Burgcapelle zu Wien angehöriges und im Archive derselben verwahrtes Diplom von K. Albrecht I. vom Jahre 1298. G. Zur Topographie von Niederösterreich (Bemerkungen über eine Schrift Koch-Sternfeld's). H. Schloß Kreuzenstein (Berichtigung). I. Bemerkungen zur Geschichte des Stiftes Michaelbeuern von Filz. K. Zur Geschichte des Minoritenklosters zu Laa; zugleich Berichtigung einer Notiz über ein in Böhmen gefundenes altes Klostersiegel. L. Zur Geschichte der Tempelherren in Oesterreich. M. Berichtigungen und Zusätze zum österreichischen Geschichtsforscher" (Bd. II, S. 1 u. f., S. 274 u. f., S. 356 u. f.); — in Chmel's Notizenblatte für die österreichische Geschichte und Literatur: „Joannis Schlitpacher de Weilheim, vulgo Joannis de Weilheim, breve carmen hexametro versu in laudem Professorum quorundam Universitatis Vinensis" (1440, Nr. 3 und 4; November 1843, S. 87); ferner hat K. als eifriger Mitarbeiter an der Kirchlichen Topographie von Oesterreich, außer einer sehr großen Menge topographischer, historischer und genealogischer Beiträge fast zu jedem einzelnen Artikel der zahlreichen Bände (mit Ausnahme des 1.,

2., 8., 10., 16., 17., 18.), nachstehende Aufsätze geliefert: Das Stift Mariazell in Oesterreich (Klein-Mariazell) und die Ortschaften Altenmarkt mit der Filialkirche zu Dornau, Hafnerberg, Nestach, St. Corona, Matzendorf, Grillenberg, Leobersdorf, Schloß Dornau nächst Leobersdorf, Lindabrunn in der Pfarre Enzersfeld, im 5. Bande; die Pfarren Gainfarn (mit Vöslau und Merkenstein) und Traiskirchen (mit Möllersdorf und Wienersdorf), das Schloß Leesdorf bei Baden, im 4. Bande, welchen letzteren Bearbeitungen aber durch eine fremde, allzu dienstfertige Hand, ohne des Einsenders Vorwissen, mehrere Irrthümer beigefügt sind; würden diese Aufsätze gesammelt, so würden sie mehrere Bände füllen; — in der Monographie von Keil: „Das Donauländchen der k. k. Patrimonialherrschaften im Viertel ober dem Manhartsberge“ (Wien 1845), ist ein sehr bedeutender Theil der geschichtlichen Nachrichten von einzelnen Burgen und Ortschaften, wie Ebersdorf, Emersdorf, St. Georgen bei Luberect, Goßam, Gottsdorf, Leiben, Persenbeug, Rachsenbdorf, Ranna (Schloß und Kloster), Streitwiesen, Weiteneck u. a. m., aus den ansehnlichen, aber leider öfters ungenau oder unrichtig wiedergegebenen Beiträgen Keiblinger's entstanden. K., welcher Ehrenmitglied des historischen Vereins für Kärnthen ist, wurde am 1. Februar 1848 zum correspondirenden Mitgliede der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften ernannt.

Almanach der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften (Wien, 8°.) IV. Jahrgang (1854) S. 299 u. f.

Keil, Franz (Geoplastiker, geb. zu Graslitz im Erzgebirge im Egerer Kreise Böhmens 1822). Widmete sich dem Apothekerberufe und erwarb sich vor Allem gründliche Kenntnisse in den Naturwissenschaften. Er wurde nun Assistent des Professors Kostaletzky in Prag und erhielt bald Gelegenheit die Sudeten und 1847 auch die Alpen bis Istrien zu bereisen. Später als Pharmazeut in Prag und Wildbad Gastein angestellt, benutzte er jede freie Zeit zu Alpenausflügen und als er nach Lienz übersiedelte, machte er das obere Drauthal zum Gegenstande seines eifrigsten Studiums. Am 1. September 1854 hatte er zum ersten Male den Gipfel des Großglockners erstiegen und da erwachte in ihm der Gedanke einer plastischen Darstellung seiner Umgebung. Auf Grundlage der Karte des k. k. General-Quartiermeisterstabes entwarf er eine Schichtenkarte des oberen Draugebietes, setzte mit unsäglicher Mühe aus Pappendeckel ein doppelt überhöhtes Modell dieser Gegend zusammen und bearbeitete die Glocknergruppe allein auf gleiche Weise. So unvollkommen die ersten Versuche waren, so zeigten sie doch so viel Geschick, daß Professor Simony in Wien den Autodidacten zur Fortsetzung seiner Arbeiten ermunterte. Schon die nächste Arbeit Keil's, ein Relief der Kreuzkofelgruppe, fand bei Kennern wie Feldmarschall-Lieutenant Hauslab [Bd. VII, S. 90] und kais. Rath Steinhauser eine so lobende Anerkennung, daß das k. k. Unterrichtsministerium und die kaiserl. Akademie der Wissenschaften sich für die Sache interessirten und Keil pecuniär unterstützten. Seither hat K. folgende geoplastische Arbeiten vollendet: ein zweites Relief der Kreuzkofelgruppe; — ein kleineres Relief der Glocknergruppe (1 : 72.000); — ein größeres derselben (1 : 48.000); — eine Darstellung des oberen Draugebietes zwischen dem Tauern und dem oberen

Gailthale; — ein Relief des Großglocknerkamms und der Pasterze; zum ersten Relief der Glocknergruppe hat er auch eine sorgfältig und sehr übersichtlich gearbeitete Höhenschichtenkarte veröffentlicht; — eine Reliefkarte des Untersbergs bei Salzburg, welche in sinniger Weise von der Salzburger Liedertafel für die Stadt Nürnberg bei K. bestellt und von diesem (1861) in vollendeter Weise ausgeführt wurde. Im Jahre 1862 begann K. eine Reihe topographischer Reliefkarten aus den deutschen Alpen anzufertigen, bei welchen der ziemlich große Maßstab von 1 : 48.000 der Natur gewählt wurde, so daß eine deutsche Meile = 6 Wiener Zoll, also 1000 Klafter = 1½ Zoll, 1000 Fuß = 3 Linien der Karte entsprechen. Auch ist, um die Naturtreue zu wahren, der Maßstab für die verticale Erhebung derselbe, wie für die horizontale Entfernung. Das Werk besteht aus 14 Sectionen: *Lienz, Greifenburg, *Winklern, Obervellach, *Heiligenblut, *Bad Gastein, *Zell am See, *Lend, *Saalfelden, Werfen, Loferer, *Berchtesgaden, Reichenhall, Salzburg, von denen die mit einem * bezeichneten schon im Jahre 1862 vollendet waren. Das ganze Werk gibt einen Durchschnitt der deutschen Alpen, der vom 46° 40′ bis zum 77° 50′ nördlicher Breite, und vom 30° 15′ bis zum 30° 55′ östlicher Länge von Ferro reicht und einem Flächenraume von 110 geographischen □ Meilen entspricht. Jede Section, 15 österreichische Zoll hoch und 20 Zoll breit, bildet eine Tafel von 300 □ Zoll, deren jeder 666 Wiener Klafter plastisch repräsentirt. Außerdem hat K. vollendet: ein Relief der Berchtesgadner Gebirgsgruppe, welches den Untersberg, das Lattengebirge, das Reutalm-Gebirge, den Watzmann, das steinerne Meer, die übergossene Alpe, das Hagengebirge und den hohen Göll umfaßt und ein verkleinertes Relief von Heiligenblut (im Maßstabe 1 : 72.000), also 1000 Klafter = 1 Zoll, welches 11 Zoll breit und 10 Zoll hoch besonders geeignet ist als Andenken an den Großglockner zu dienen. Nicht bloß daß diese Reliefkarten für den geographischen Unterricht in Schulen einen großen Vortheil bieten — denn die Preise sind nicht hochgestellt — sondern auch für die Wissenschaft bilden sie ein um so trefflicheres Hilfsmittel, als sie mit großer Sorgfalt ausgeführt, frühere Irrthümer in Messungen berichtigen und auf Grundlage wiederholter, von Keil selbst unternommener Ersteigungen der wichtigsten Höhenpuncte und Vergleichungen mit älteren und neueren Untersuchungen gearbeitet sind. Jeder Section der topographischen Reliefkarten der deutschen Alpenwelt sind Begleitkarten zur Orientirung beigegeben, welche nebst der genauen Nomenclatur das hydrographische Netz, die Richtung und Begrenzung der Gebirgszüge und Bergstöcke, die Cotirung der Bergspitzen, Jochübergänge u. s. f., jedes Haus, jede Almhütte, endlich alle Straßen und Wege enthält. Diese Begleitkarten besitzen in dieser Ausführung einen unabhängigen Werth, der desto erheblicher ist, als gerade von dem Kronlande Salzburg selbst die Specialkarten des General-Quartiermeisterstabes wenig topographisches Detail bringen, welches eben auf diesen Karten Keil's vollständig enthalten ist. Von diesen Begleitkarten, welche trefflich als Reisekarten dienen, gibt es auch Exemplare mit geognostischer Colorirung. In früherer Zeit, ehe sich K. der Geoplastik zugewendet, war er auf botanischem Gebiete thätig und veröffentlichte in der Prager Zeitschrift „Lotos" einige „Beiträge zu

Böhmens Laubmoosen" (1851, S. 177); — im Oesterreichischen botanischen Wochenblatt: „Nachrichten über einige Gebirgsausflüge, als auf den Gamskahrkog, nach Schlapereben und die Voigtenscharte" (1851) und „Ueber die Flora des Riesengebirges" (ebd.).

Petermann's Mittheilungen aus dem Gesammtgebiete der Geographie (Gotha, 4°.) 1860, Heft 2 und 3. — Carinthia (Klagenfurter Unterhaltungsblatt, 4°.) 1860, S. 84: „Franz Keil und die geoplastische Darstellung der Glocknergruppe". — Zeitung für Kärnten (Klagenfurt, kl. Fol.) 1862, Nr. 78: „F. Keil's Reliefkarten der deutschen Alpen". — Bote für Tirol und Vorarlberg (Innsbruck, kl. Fol.) 1857, Nr. 127. — Salzburger Zeitung 1861, Nr. 85; 1862, Nr. 147: „Franz Keil's plastischer Untersberg". — Volks- und Schützenzeitung (Innsbruck, 4°.) 1861, Beilage (89) zu Nr. 113, S. 735. — Didaskalia (Frankfurter Unterh. Blatt) 1861, Nr. 243 u. 244: „Eine Dankesgabe der Salzburger Liedertafel". — Außer obigem Franz Keil ist erwähnenswerth: Josephine Keil, eine treffliche Künstlerin auf dem Fortepiano und auf der Physharmonika, eine geborne Wienerin, welche sich in den zwanziger Jahren öfter in öffentlichen Concerten mit vielem Beifalle hören ließ und durch Fertigkeit und Präcision wie durch Geschmack und Zartheit des Vortrages entzückte. [Gaßner (F. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Franz Köhler, Lex. 8°.) S. 477. — Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius Schladebach, fortges. von Eduard Bernsdorf (Dresden 1857, Schäfer, gr. 8°.) Bd. II, S. 583. Es will mich aber bedünken, daß die Pianistin Josephine Keil wahrscheinlich ein Mitglied ist der Tonkünstlerfamilie Khayll, auf welche vor der Hand hingewiesen wird, und daß dieser Irrthum in der Schreibart durch die nach dem bloßen Gehör ausgeführte Schreibung des Namens veranlaßt wurde. — Schließlich sind in dem von Haas in Wien herausgegebenen Kupferwerke „Die Belvedere-Gallerie" ein Thierstück nach Dujardin und ein Bildniß nach Schoreel von einem Künstler Namens Keil in Kupfer gestochen. Näheres über denselben, dessen weder Tschischka noch Boeckh gedenken, ist mir nicht bekannt.

Keil, siehe auch: **Kail**, Joseph [Bd. X, S. 353], **Kayl**, **Keuhl**, **Keyl**, **Khail** und **Kheil**.

Keim, siehe: **Kaim**, Conrad Valentin Ritter von [Bd. X, S. 354].

Keimprecht, Mathias (Bauer, geb. in Steiermark 1788, gest. im Kreitnerhof bei Pruggern in Steiermark 19. März 1858). Ein schlichter Bauer, der seine dürftige Bildung in der Volksschule erhielt, aber selbst tief religiösen Sinnes, auch für die kirchenlosen zerstreuten Mitglieder seines Glaubens Rath zu schaffen wußte. Er besaß einen stattlichen Bauernhof im Ennsthale zwischen Schladming und Gröbming, der Kreitnerhof genannt, unweit von dem Dorfe Pruggern gelegen. Da die Evangelischen dieser Gegend kein eigenes Bethaus besaßen, errichtete er auf eigene Kosten auf dem Dachboden seines Hauses einen Betsaal, in welchem sich die evangelische Gemeinde Gröbming beinahe durch zehn Jahre zum Gottesdienste versammelte, und wobei er alles zum Gottesdienste Nöthige selbst beistellte, bis die neue evangelische Kirche zu Gröbming erbaut war. Auch für die Dorfschule in Pruggern stellte K. Holz und andere Materialien, die zum Baue nöthig waren, bei, und war überhaupt immer, wo Hilfe nöthig war, mit hilfreicher Hand dabei. Mathias Keimprecht verdient, so schreibt sein Biograph, als einer der ersten Gründer der evangelischen Gemeinde Gröbming genannt zu werden. Ueberdieß war er auch in seiner Wirthschaft musterhaft. Es ist dabei zu erinnern, daß solche Musterbauern unter den Katholiken leider nicht vorkommen.

Evangelisches Wochenblatt (Pesth, 4°.) 1858, Nr. 29, S. 455: „Biographie" von Joseph Mayer.

Kelcz, siehe: **Kelz** [S. 142].

Kelecsényi, Joseph (Alterthums-forscher, geb. zu Neutra-Zwánka in Ungarn 17. März 1815). Entstammt einer ungarischen Adelsfamilie, welche bereits im 16. Jahrhundert urkundlich erscheint. Joseph, ein Sohn des Kaspar K. aus dessen Ehe mit Maria Morvay, betrat nach beendeten Studien die politische Laufbahn. Bald aber wollte ihm dieses ruh- und rastlose Treiben, bei welchem er oft die edelsten Zwecke verkannt oder durch unlautere Mittel vereitelt sah, nicht recht behagen, und er flüchtete sich in den Schooß der Familie und widmete sich, einer früh in ihm erwachten Neigung folgend, alterthümlichen Forschungen, wozu ihm die Gegend seiner Heimat, in der er lebte, reichen Stoff darbot. Anfänglich theilte er seine archäologischen Forschungen in Zeitschriften, wie im „Regelö“, „Honmüvész“, „Honderü“ u. a. mit. Der Kisfaludi-Gesellschaft übergab er seine gesammelten Volkslieder und Volkssagen Ungarns; dem zur Förderung nationalen Bewußtseins energisch thätigen St. Stephan-Verein in Pesth eine Sammlung alter Lieder und Gebete; für die kirchliche Zeitschrift Religio schrieb er die Abhandlung: „Az ipolyi apátság zoborhegyi ös emlékeiröl“, d. i. Von den alten Denkmälern der auf dem Zobor gestandenen Ipolyer Abtei, welcher auch 1855 gedruckt erschien. Selbstständig aber gab er heraus: „*Nyitra és környéke képes Albumá*“, d. i. Bilder-Album von Neutra und seiner Umgebung (1854, 8°.).

Danielik (József), Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Második az elsöt kiegészitö kötet, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Zweiter, den ersten ergänzender Theil (Pesth 1858, Gyurian, 8°.) S. 138. — *Nagy (Iván)*, Magyarország családai czimerekkel és nemzékrendi táblákkal, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1860, Moriz Ráth, 8°.) Bd. VI, S. 163. — Ein Ignaz Kelecsényi, oder wie er auch geschrieben erscheint, Keletseni (geb. in Ungarn 14. Juli 1712, gest. um 1773), war Mitglied des Ordens der Gesellschaft Jesu, durch vierzehn Jahre Prediger an verschiedenen Orten in Ungarn, dann folgeweise Vorsteher, Spiritual, Rector und Superior der Collegien zu Rosenau, Kaschau, Ungvar und Gran. Durch den Druck veröffentlichte er: „Mater dolorosa, seu septem planctus Deiparae“ (Tyrnau 1739, 8°., mit Fig.), ein elegisches Gedicht, und „Suasoriae SS. Patrum“ (ebd. 1740). [*Stoeger (Joh. Nep.)*, Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae et Ratisbonae 1855, Lex. 8°.) p. 177.]

Kelemen von Szék, Stephan (k. k. Major und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Karacsond im Heveser Comitate um 1782, gest. zu Gyöngyös 4. März 1842). Diente schon 1800 bei der ungarischen Insurrection, trat aber im November 1801 als Cadet in das Kürassier-Regiment Erzherzog Franz, von welchem er zur ungarischen Garde und von dieser als Lieutenant in das Kürassier-Regiment zurückkam, bei welchem er im April 1809 zum Oberlieutenant vorrückte. Als die Stände Siebenbürgens im September 1809 das Huszaren-Freicorps Erzherzog Karl errichteten, wurde K. Rittmeister in demselben und nach dessen Reduction im Februar 1810 in gleicher Eigenschaft in das Huszaren-Regiment Erzherzog Joseph Nr. 2 eingetheilt. In den Befreiungskriegen kam er mit dem Regimente nach Frankreich. In der Schlacht bei Brienne (1. Februar 1814) bei der Oberst-Division eingetheilt, rückte er mit derselben zur Unterstützung einer von den feindlichen Kürassieren geworfenen Schwadron vor und übernahm, als der Divisionscommandant tödtlich verwundet worden, das Commando der Division. Bei dem Uebergange der Armee über die Seine bei Bar

(13. Februar) erfuhr K., der bei der Arrièregarde sich befand, daß der Feind in die linke Flanke der Armee gegen Villeneuve mit bedeutenden Streitkräften vorrücke und dadurch die ganze Bagage der Division Spleny und der bayerischen Division Rechberg Gefahr laufe, genommen zu werden. Ohne erst einen Befehl abzuwarten, brach K. mit seiner Schwadron gegen Villeneuve auf. Bald stößt er auf die bedeutend stärkere feindliche Cavallerie, greift sie nichtsdestoweniger an, schlägt und verfolgt sie mehrere Stunden weit, macht mehrere Gefangene und hält sich in Montereau, bis wohin er den Feind verfolgt hatte, einen Tag und die Nacht über, bis ihm Unterstützung nachgeschickt wurde. Die Absicht des Feindes war vereitelt und die Franzosen waren genöthigt, um der weiteren Verfolgung sich zu entziehen, die Brücke bei Montereau in die Luft zu sprengen. In der Schlacht bei Arcis sur Aube (20. März) war von mehreren Kosakenabtheilungen die feindliche Cavallerie bereits geworfen und mehrere Geschütze genommen worden. Als jene aber der andrängenden, immer neue Streitkräfte in's Gefecht entsendenden Uebermacht des Feindes nicht länger Stand zu halten vermochten, begannen sie zurückzuweichen. Da erhielt die Oberst-Division von Erzherzog Joseph-Huszaren Befehl, den Feind aufzuhalten. Kelemen commandirte die Division. Rasch führte er sie dem vordringenden Feinde entgegen, welcher durch diese unerwartete Attaque überrascht, nicht mehr die Kraft behielt, die errungenen Vortheile zu behaupten und die Flucht ergriff. Kelemen mit seinen Huszaren erbeutete bei dieser Gelegenheit 4 Geschütze, jedoch konnten dieselben aus Mangel an Bespannung nicht fortgeschafft werden. Im Capitel des Jahres 1815 wurde K. für seine Tapferkeit mit dem Ritterkreuze des Maria Theresien-Ordens ausgezeichnet. Nach beendeten Feldzügen diente K. bis zum Jahre 1827. Am 1. August g. J. trat er mit Majors-Charakter in den Ruhestand, begab sich auf seine Besitzungen in Ungarn, wo er im Alter von 60 Jahren starb.

Hirtenfeld (J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Hof- und Staatsdruckerei, 4°.) S. 1303 u. 1750 [nach diesem gestorben 1822]. — Oesterreichisches Militär-Konversations-Lexikon, herausg. von J. Hirtenfeld (Wien 1850 u. f., gr. 8°.) Bd. III, S. 507 [nach diesem gestorben 1842]. — Noch sind mehrere Ungarn des Namens Kelemen denkwürdig, u. z. 1. Anton K. (geb. zu Koros im Neutraer Comitate 15. Jänner 1708, gest. zu Veszprim 11. September 1760), welcher, 16 Jahre alt, in den Orden der Gesellschaft Jesu trat, die theologische Doctorwürde erwarb, dann zu Erlau, Tyrnau und Oedenburg theologische Wissenschaften lehrte, bis er nach Klausenburg kam, wo er die Leitung der höheren Schulen und der auf Kosten des Veszprimer Bischofs Martin Biro neu errichteten Druckerei — die frühere war abgebrannt — über sich hatte. Außer einigen Festreden auf den h. Franz X. und die unbefleckte Empfängniß Mariä gab er heraus: „Epigrammatum liber primus“ (Cassoviae 1735, 12°.); — „Elegiae quibus nonnullorum Europae Regnorum clades a flagrantis incendio belli factae deplorantur“ (ebd. 1737, 12°.) — und „Exercitatio rhetorica extemporalis super obitum Ser. Principis Eugenii“ (Tyrnav. 1736). [*Stoeger (Joannes Nep.)*, Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae 1855, Lex. 8°.) p. 177.] — 2. Didacus (geb. zu Vaksafalva im Háromszéker Stuhle Siebenbürgens 1683, gest. zu Miskolcz 28. April 1744) trat in den Minoritenorden, in welchem er durch seine Rednergabe glänzte. Von ihm erschienen im Drucke Predigten auf das ganze Jahr, 2 Bände in magyarischer Sprache (Kaschau 1729 und 1734) und ein Katechismus (ebd. 1734) gleichfalls in ungarischer Sprache. Er starb, 61 Jahre, im Rufe eines Heiligen. [*Horányi (Alexius)*, Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum (Viennae 1776, Loewe, 8°.) Tom. II, p. 311 (nach diesem geb. im Jahre

1683). — *Danielik (József)*, Magyar irók. Életrajz gyüjtemény. Második, az elsöt kiegészitö kötet, d. i Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Zweiter, den ersten ergänzender Band (Pesth 1858, Gyurian, 8°.) S. 139 (nach diesem geb. 1663). — 3. **Emerich** von K. (geb. zu Tárnok im Szalader Comitate 1734, gest. zu Pesth 26. März 1819) studirte unter den Jesuiten, betrat dann die juridische Laufbahn, wurde 1778 Professor des Civil- und des ungarischen Rechtes zu Oedenburg (Jaurim), 1786 zu Fünfkirchen, und 1793 an der Pesther Hochschule, wo er bis 1817 das Lehramt versah. K. war ein berühmter Rechtsgelehrter und sein Werk: „Institutiones juris hungarici privati", Tomi I—IV (Pesth 1812, zweite verbesserte und vermehrte Ausgabe Ofen 1818, 8°.) ist eines der geschätztesten Werke über ungarisches Recht. Es erschien auf Grundlage desselben die Schrift: „Ratio jurisprudentiae hungaricae cum quibusdam locis ejus obscuris, ad ductum institutionum Kelemenianarum propositis" (Viennae 1817, 8°.), und Johann von Jung bearbeitete es in deutscher Sprache unter dem Titel: „Darstellung des ungarischen Privatrechtes" nach dem Werke: „Institutiones etc. des Herrn Emerich von Kelemen". 5 Bände (Wien 1818, Ph. Bauer, neue Auflage ebd. 1827, Fr. Beck, 8°.). [*Fejér (Georgius)*, Historia Academiae scientiarum Pazmaniae Archi-Episcopalis ac M. Theresianae regiae literaria (Budae 1835, Typ. reg. Universit., 4°.) p. 134 et 149 (nach diesem geb. 1744). — Erneuerte vaterländische Blätter (Wien, 4°.) Jahrgang 1819, Intelligenzblatt Nr. 39. — Oesterreichische National-Encyklopädie, herausgegeben von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. III, S. 179 (nach diesem geb. 1734). — *Nagy (Iván)*, Magyarország családai czimerekkel és nemzékrendi táblákkal, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1860, Moriz Ráth, 8°.) Bd. VI, S. 167. — **Porträt.** Gestochen von Blasius Höfel (8°. und 4°.).] — 4. **Ladislaus**, Verfasser zweier Lustspiele, welche unter dem Titel: „A Gazdaszony, avagy meg-fizet az öreg harang", d. i. Die Hausfrau oder bezahlt die alte Glocke, Lustspiel in 2 Acten (Pesth 1792, 8°.) und „Tsapó Péter vagy á kintsásók", d. i. Peter Tsapó oder die Schatzgräber, Lustsp. in 4 Acten (ebd. 1792, 8°.) erschienen sind. [*Danielik (József)*, Magyar irók. Életrajz gyüjtemény. Második az elsöt kiegészitö kötet, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Zweiter, den ersten ergänzender Theil (Pesth 1858, Gyurian, 8°.) S. 139.] — 5. **Mikes** (gefallen bei Hermannstadt im Jahre 1849) diente vordem in der kaiserl. Armee, quittirte aber, da der Friede wenig Aussichten bot, den Dienst. Als die ungarische Bewegung im Jahre 1848 ausbrach, und jenen unheilvollen Gang nahm, der in der Empörung gegen den König gipfelte, trat K. in die revolutionäre ungarische Armee, und war er es, der mit dem Obersten Bethlen das Regiment Kossuth-Huszaren organisirte, mit dessen Organisation übrigens Berzenczey beauftragt war. K., der den Rang eines Obersten bekleidete, kämpfte in allen Schlachten mit großer Bravour. Bem hatte die Absicht, ihm nach der Einnahme von Hermannstadt das Commando der Siebenbürger Armee zu übertragen; aber bei der ersten Affaire vor Hermannstadt fiel K., von einer Kanonenkugel getroffen. [Czetz (Johann), Bem's Feldzug in Siebenbürgen in den Jahren 1848 und 1849 (Hamburg 1850, Hoffmann und Campe, 8°.) S. 374.]

Kéler, Gottfried von (Geschichtsforscher, geb. zu Preßburg 1745, gest. 1807). Sohn des Preßburger Pastors Sigismund Kéler (geb. zu Bartfeld 4. December 1712, gest. 3. März 1759) und Bruder des nachmaligen Hofrathes Sigmund von Kéler. Schon der Vater, der nach in der Heimat beendeten Studien seine höhere Ausbildung in Thorn und später in Jena bewerkstelligte, und anfänglich Prediger zu Neusohl (1741), dann zu Garamszégh in der Sohler Gespanschaft und zuletzt in Preßburg war, lebt durch seine zur Förderung der Kirche unternommenen Reisen im Andenken seiner Glaubensbrüder fort. Haan in seiner „Jena hungarica" sagt ausdrücklich: „memorabilis eo, quod anno 1736 Germaniae, Borussiae, Daniae, Helvetiaeque oras peragraverit, pro colligenda stipe in usus pauperiorum coetuum per nostrales exmisus.

En ante saeculum indicia quasi societatis Gustavo-Adolphinae!" — Von seinen beiden Söhnen Gottfried und Sigmund trug besonders der Erstere durch seine ersprießliche Thätigkeit viel dazu bei, das Andenken an den wackeren Vater in Ehren zu erhalten. Gottfried, dessen Geburts- und Todesjahr schon oben angegeben sind, lebte zu Preßburg als Privatmann den Wissenschaften. Schon Horányi schreibt in seiner Vorrede zum 2. Bande seiner „Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum", S. IX und X und Anmerkung (und nicht wie Klein meldet in der Vorrede zum 1. Bande), daß er dem Fleiße und dem Wissen Gottfried's K. Mehreres zu verdanken habe, was ihm ungeachtet seiner sorglichsten Nachforschungen entweder entgangen oder zu erfahren nicht möglich gewesen. Gottfried war einer der fleißigsten und gelehrtesten Sammler für vaterländische Geschichte. Er arbeitete an Windisch' „Ungarischem Magazin" mit und sind seine Aufsätze darin mit G. K. bezeichnet; auch gab er gegen Frz. Rud. Grossing's [Bd. V, S. 375 in den Quellen] Angriffe auf den ungarischen Adel die Schrift: „Der gerettete ungarische Adel" heraus, worin er Alles, was Grossing gegen den ungarischen Adel vorbrachte, widerlegte. Ungleich Größeres und Verdienstlicheres von seinen Arbeiten ist aber leider Handschrift geblieben, als: „Codex juris ecclesiastici Evangelicorum utriusque Confessionis in Hungaria degentium"; — „Hierarchia Hungariae evangelicae"; — „Historia ecclesiae evangelicae Posoniensis"; — „Commentatio de ortu, progressu et fatis religionis evangelicae in civitate Soproniensi"; — „Otia Viennensia, memoriae eruditorum virorum qui ante cladem Mohatsiensem in Hungaria claruerunt, dicata" — und „Der ungarische Geschichtsforscher". Was mit diesen Handschriften geschehen, ist nicht bekannt, sie dürften aber wohl in der Preßburger Bibliothek aufbewahrt sein. — Gottfried's Bruder Sigmund (geb. 1742, gest. 1809) war königlicher Fiscalprocurator, später Beisitzer der königlichen Tyrnauer Districtualtafel, zuletzt Appellationsrath in Wien. Er ist Verfasser des Werkes: *„Tractatus de processu concursuali secundum ordinem judiciarium pro regno Hungariae partibusque eidem adnexis benigne praescriptum instituendo"* (Wien 1786, Hraschanzky, 8°.).

Haan (Ludov. A.), Jena hungarica sive memoria Hungarorum a tribus proximis saeculis Academiae Jenensi adscriptorum (Gyulae 1858, Leop. Réthy, 8°.) p. 55 [über Sigismund K. den Vater]. — Klein (Joh. Samuel), Nachrichten von den Lebensumständen und Schriften evangelischer Prediger in allen Gemeinen des Königreichs Ungarn (Leipzig und Ofen 1789, Bd. II, S. 280 u. f. — Ballus (Paul von), Preßburg und seine Umgebungen (Preßburg 1823, 8°.) S. 171, 177 [über Gottfried und Sigmund K.]. — Vielleicht ist der verstorbene Hofrath der k. k. Hofkammer im Münz- und Bergwesen **Sigmund** von Kéler (geb. 1794, gest. 1858) ein Sohn des obigen Appellationsrathes Sigmund K. Der Hofrath Sigmund von K., der sozusagen auf dem Todtenbette noch mit dem Leopold-Orden ausgezeichnet wurde, war weltlicher Rath und Kanzleidirector des Consistoriums Augsburgischer Confession. Auch übte er in der vormärzlichen Periode durch mehrere Jahre das Censuramt aus. [Wiener Feiertagsblätter (polit Journal) 1858, Nr. 4: „Nekrolog". — Wiener Abendzeitung, tägliches Ergänzungsblatt der „Sonntagsblätter" von Dr. L. A. Frankl, 1848, Nr. 24, S. 99.]

Kéler, siehe auch: **Keller** und **Köhler**.

Keletseni, Ignaz, siehe: **Kelecsényi**, Joseph [S. 135 in den Quellen].

Keller, Constantin (Benedictiner und Pomolog, geb. zu Gratz 18. April 1778). Nach beendeten theologischen Studien versah K., der früher bereits in das Benedictinerstift zu Admont eingetreten war, das Lehramt und war von 1802—1810 Gymnasiallehrer, Hauptschuldirector, Professor der Katechetik und Pädagogik zu Admont, trat dann in die Seelsorge über und war von 1810—1824 Pfarrer in Mautern und seit 1824 dasselbe in Gröbming. Neben dem geistlichen Berufe widmete er seine Muße vornehmlich der Landescultur, versah seit der Gründung der steiermärkischen Landwirthschafts-Gesellschaft von 1819—1824 in der Filiale zu Trofaiach, von 1824 an zu Gröbming das Amt eines Filialvorstehers der Gesellschaft und war als solcher besonders bemüht, die Obstbaumzucht zu heben. Um dieselbe erwarb er sich auch nicht geringe Verdienste, welche von der Landwirthschafts-Gesellschaft zu Wien und Linz und von den pomologischen Vereinen zu Altenburg und Frauendorf durch Aufnahme Keller's unter ihre Mitglieder anerkannt wurde. Die steiermärkische Landwirthschafts-Gesellschaft zeichnete aber den tüchtigen Pomologen auch durch die große Anerkennungsmedaille aus, und erkannte ihm die silberne Preismedaille für Obstbaumzucht zu, anläßlich seiner Vorträge bei der 10. allgemeinen Versammlung der deutschen Land- und Forstwirthe, und wegen seiner genauen und instructiven Zusammenstellung aller in Deutschland vorkommenden Kernobstgattungen mit Angabe ihrer Reifezeit, Haltbarkeit und charakteristischen Unterscheidungszeichen. Auch als Künstler hat sich K. bewährt und naturgetreue Wachsmodelle der heimischen Obstgattungen ausgeführt, wovon eine Suite zu den Zierden des Joanneums gehört. Seine Verdienste belohnte Se. Majestät durch Verleihung des goldenen Verdienstkreuzes mit der Krone, welches am 16. Februar 1862 dem 84jährigen Greise in feierlicher Weise übergeben wurde.

Tagespost (Gratzer politisches Blatt), Jahrgang 1862, Nr. 46. — Gratzer Zeitung 1862, Beilage Nr. 32, Coursblatt. — Zeitgenossen. Almanach für das Jahr 1863 (Gratz 1863, kl. 8°.) S. 182 [nicht daß etwa diese Arbeit und mehrere ähnliche, in welchen auch das „Biographische Lexikon" in ganz unbefugter Weise benützt, richtiger geplündert wird, als Quellen des Lexikons betrachtet würden. Wenn sie im Quellenapparate des Lexikons angeführt erscheinen, so geschieht es, weil es die literarische Gewissenhaftigkeit verbietet, ein Werk zu verschweigen, dessen unfreiwilliger Mitarbeiter der Herausgeber dieses biographischen Lexikons wurde]. — Noch sind mehrere Personen des Namens Keller erwähnenswerth: 1. **Anton K.**, ein Maler, der zu Anbeginn des 19. Jahrhunderts in Agram lebte und arbeitete. Von seiner Hand sind in der Maximilianscapelle der Kathedrale zu Agram zwei Gemälde, Scenen aus dem Leben des h. Maximilian vorstellend, beide im Auftrage des Bischofs Verhovac gemalt; in der Kirche zu Kneginec bei Warasdin, ein Altarbild „Die h. Barbara", auf welchem steht: A. Keller pictor 1811; zu Vinice auch bei Warasdin ein Altarbild: „Der h. Anton von Padua", unterhalb steht: Anton Keller pinxit 1815, und in der Schloßcapelle des gräflich Keglevich'schen Schlosses Lobor sind von ihm gemalt „Die vier Evangelisten u. die h. Dreifaltigkeit". [*Kukuljević-Sakcinski (Iván)*, Slovnik umjetnikah jugoslavenskih, d. i. Lexikon der südslavischen Künstler (Agram 1858, L. Gaj, gr. 8°.) S. 154.] — 2. **Franz K.** (geb. zu Linz 16. April 1700, gest. zu Preßburg 10. März 1762). Trat, 16 Jahre alt, in den Orden der Gesellschaft Jesu, in welchem er die Studien beendete, die theologische und philosophische Doctorwürde erwarb und zu Wien, Gratz, Klagenfurt aus philosophischen und theologischen Fächern das Lehramt versah. Dann wurde er Novizenmeister zu St. Anna in Wien, Rector des Collegiums zu Leoben, und zuletzt Superior bei St. Martin in Preßburg. Er gab heraus: „Religionis Augustae Monumenta seu Colossi Dei

et Divorum honoribus Viennae a Caesaribus austriacis erecti“ (Viennae 1732, Voigt, 8°., c. fig.), — „Augustae Carolinae Virtutis Monumenta seu Aedificia a Carolo VI Imp. Maximo PP. per orbem austriacum bono publico posita et descripta“ (Viennae 1733, Ghelen, 8°., c. fig.); — „De nobilitate Romana et ejus insignibus“ (Viennae 1734, Voigt, 8°.), auch setzte er Stöcklein's Briefe der Jesuiten-Missionäre aus beiden Indien vom Jahre 1730 bis 1740, oder Theil 29—38 (Wien 1755—1758, Fol.) fort und beschrieb im 29. Theile Stöcklein's Leben, Thaten, Reisen und Missionen. [*Stoeger (Joh. Nep.)*, Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae 1855, Lex. 8°.) p. 177.] — 3. **Franz Xaver K.** war Bildhauer, der in Oberösterreich gearbeitet hat. Im Stifte Kremsmünster sind in der acht Stock hohen Sternwarte auf der ersten, zweiten und vierten Treppe die Statuen des Ptolomäus, Tycho Brahe und Kepler Werke seines Meißels. Weder Tschischka noch Nagler gedenken dieses Künstlers. [Pillwein (Benedict), Geschichte, Geographie und Statistik des Erzherzogthums Oesterreich ob der Enns und des Herzogthums Salzburg (Linz 1828, J. Chr. Quandt, 8°.) Zweiter Theil (Traunkreis), S. 363.] — 4. **Karl** Freiherr von K. (gest. zu Preßburg um das Jahr 1736), königl. ungarischer Rath, dessen Horányi in seinem Werke: „Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum“, Tom. II, p. 312, gedenkt und dabei mehrere seiner in Handschrift gebliebenen Arbeiten anführt, darunter einen „Katalog der ungarischen Barone“, den Kaprinai bei seinen diplomatischen Forschungen benützt hat, „Mittheilungen über Croatien“ u. m. a. — 5. **Mathias K.** (geb. zu Weingarten in Oberschwaben 1511, gest. zu Seisenstein am 11. Jänner 1596), Abt zu Seisenstein in Niederösterreich, und als solcher Abt Mathias II. Sein Leben und seine Verdienste erzählt ausführlicher Joseph Bergmann in seinem Werke: „Medaillen auf berühmte und ausgezeichnete Männer des österreich. Kaiserstaates vom XVI. bis zum XIX. Jahrhunderte“ (Wien 1844, Tendler, 4°.) Bd. II, S. 29, und gibt auch die Abbildung der auf ihn geprägten Medaille auf Tafel XVI, Nr. 78.

Kellner von Köllenstein, Friedrich Freiherr (Feldmarschall-Lieutenant und Oberlieutenant der 1. Arcièren-Leibgarde, geb. zu Theresienstadt in Böhmen 4. Juni 1802). Sohn des in den Adelstand mit dem Prädicate von Köllenstein erhobenen Hauptmanns Christoph Kellner. Die militärische Ausbildung erhielt er in der Wiener-Neustädter Militärakademie, aus welcher er im Jahre 1821 als Unterlieutenant in das 9. Jäger-Bataillon eingetheilt wurde. In demselben rückte er stufenweise zum Capitän-Lieutenant vor und kam als Hauptmann zum 6. Jäger-Bataillon. Von da zum Major im Infanterie-Regimente Baron Wimpffen Nr. 13 befördert, rückte er in demselben zum Oberst-Lieutenant vor und versah als solcher die Stelle des Generalcommando-Adjutanten in Wien. Dann zum Obersten ernannt, wurde er Referent im bestandenen Staatsrathe. Am 8. April 1849 zum General-Major und Stellvertreter des Kriegsministers und mit Allerh. Handschreiben von 27. Mai 1849 zum zweiten General-adjutanten Sr. Majestät des Kaisers ernannt, wurde er am 9. November 1853 zum Feldmarschall-Lieutenant befördert. Diesen Posten bekleidete er bis zum Jahre 1859, indem er mittlerweile noch im Jahre 1857 zum Inhaber des Infanterie-Regiments Nr. 41, vordem Sivkovich, ernannt wurde. Im Jahre 1859, in welchem Se. Majestät der Kaiser mehrere bedeutsame Veränderungen in Höchstdero nächster Umgebung vorzunehmen geruhten, wurde Feldmarschall-Lieutenant Kellner zum überzähligen Oberlieutenant der 1. Arcièren-Leibgarde ernannt. Von seinen wiederholten diplomatischen Sendungen sei hier jener zu Ende des Jahres 1852 nach Dalmatien gedacht, um die Verwicklungen in Montenegro zu einer entsprechenden Lösung zu bringen. Nachdem er dieselbe glücklich

durchgeführt, wurde er mit Diplom vom 8. April 1853 mit dem Commandeurkreuze des Leopold-Ordens ausgezeichnet und den Statuten desselben zu Folge noch im Juni d. J. in den Freiherrnstand erhoben. Auch wenn Ortschaften und Städte der Monarchie von großer Feuer- oder Wassernoth betroffen wurden, bedienten sich Se. Majestät bei der Betheilung der gnädigst angewiesenen hohen Spenden in vielen Fällen des Herrn Feldmarschall-Lieutenants Freiherrn von K. Außerdem haben Se. Majestät der Kaiser von Rußland, und zwar mit drei Decorationen, darunter mit dem St. Annen-Orden 1. Classe in Brillanten, Se. Heiligkeit der Papst, die Großherzoge von Hessen und des bestandenen Großherzogthums Toscana, die Herzoge von Anhalt und des bestandenen Herzogthums Parma den General mit ihren Orden geschmückt. — Der Vater des Generals, Christoph von K. (geb. zu Sondershausen in Thüringen im Jahre 1764, Todesjahr unbekannt), hatte von der Pike auf seit 4. Jänner 1781 in der kaiserlichen Armee gedient; die Feldzüge 1788, 1789 und 1790 gegen die Türken, jene der Jahre 1793, 1794, 1796, 1799, 1800, 1801, 1805 und 1809 gegen Frankreich mitgemacht, in der Schlacht bei Fleury (23. Mai 1793) als Feldwebel mit einem Piquet von 12 Mann ein feindliches Detachement von 40 Mann, 1 Kanone und 3 Munitionskarren angegriffen, in die Flucht gejagt, Kanone und Karren erbeutet, worauf er im folgenden Jahre im September zum Fähnrich befördert wurde. Im Jahre 1796 hat er bei der Blockade von Mainz beim Ausfalle über den Kreuzberg die feindliche Plänklerkette freiwillig angegriffen, gesprengt und dadurch ermöglicht, daß der Feind zurückgeworfen wurde. Für seine Waffenthat rückte er vom sechsten Fähnrich zum Unterlieutenant vor. Im Jahre 1822 wurde Hauptmann Christoph K. nach zurückgelegter 38jähriger Dienstzeit mit Diplom vom 14. August g. J. in den Adelstand mit dem Prädicate von Köllenstein erhoben.

Adelstands-Diplom vom 14. August 1822. — Freiherrnstands-Diplom vom 22. Juni 1853. — **Familienstand.** Freiherr Kellner von Köllenstein ist (seit 16. November 1831) vermält mit Elisabeth gebornen von Skerbinek (geb. 18. November 1806). Aus dieser Ehe stammen: **Friedrich** (geb. 22. August 1834), k. k. Rittmeister bei Clam-Gallas-Uhlanen Nr. 10; — **Anna** (geb. 16. April 1836), vermält (seit 2. Mai 1859) mit Alfred Ritter von Rodolitsch, Statthaltereirath; — **Karl** (geb. 3. October 1837), k. k. Hauptmann bei Graf von Degenfeld-Schonburg-Infanterie Nr. 36 — und **Hermine** (geb. 31. Jänner 1840) Des Generals Kellner Geschwister sind: 1) **Karl** (geb. 1805, gest. 1849), k. k. Oberstlieutenant bei Deutschmeister-Infanterie Nr. 4. Noch lebt seine Witwe Maria geb. Gräfin Giusti-Giardino und ihre Tochter Marianna (geb. 1845); — 2) **Maria Theresia** (geb. 9. Sept. 1807), vermält mit Anton Obermüller, Oberst und Platzcommandant zu Linz. — **Wappen.** Gevierteter Schild. 1: In Roth ein aufgerichteter, nach der rechten Seite fortschreitender goldener Löwe mit ausgeschlagener rother Zunge und über sich gezücktem blanken Schwerte am goldenen Griffe in der rechten Vorderpranke; 2 und 3: von Gold und schwarz sechsmal der Länge nach gestreift, darin ein silberner Thurm mit verschlossenem Thore, zwei unter einander gesetzten Fenstern und fünf Zinnen; 4: in Blau wächst auf einem aus dem Fußrande sich erhebenden grünen Hügel ein Weinstock mit vier Trauben, davon zwei auf jeder Seite hängen. Auf dem Schilde ruht die Freiherrnkrone, auf welcher der in's Visir gestellte gekrönte Turnierhelm sich befindet. Aus der Krone des Helms wachsen vier wallende Straußenfedern, die mittleren rechts golden, links silbern, die äußere rechte roth, die äußere linke blau. Die Helmdecken sind rechts roth mit Gold, links blau mit Silber unterlegt. Die Schildhalter zwei aufgerichtete, einwärts gekehrte goldene Löwen mit ausgeschlagenen rothen Zungen, mit den Vorderpran-

fen den Schild haltend und auf einem unter dem Schilde flatternden rothen Bande stehend. Devise. Auf diesem rothen Bande in goldenen Lapidarbuchstaben das Wort: Constantor. Das einfache Adelswappen bestand ohne Schildhalter und Devise aus einem durch ein goldenes Band quergetheilten Schilde, dessen oberes Feld dem Felde 1, das untere dem Felde 4 des freiherrlichen Wappen gleich waren und aus der Krone des Helms erhoben sich drei Straußenfedern, eine goldene zwischen einer rechten rothen und linken blauen.

Kelmenfy, Ladislaus (Schriftsteller, geb. in Ungarn 1815, gest. ebenda 1851). Sein Familienname ist Franz Hazucha. Sein Vorhaben, die Medicin zu studiren, gab er auf und er warf sich auf die Journalistik. Doch scheint es ihm dabei nicht so gegangen zu sein, wie er erwartete, denn er wurde Setzer in einer Druckerei und war später als Ingenieur thätig. Während der Revolution redigirte er zu Debreczin den Közlöny, welcher sozusagen das amtliche Organ der Revolutionspartei war. In der Literatur hat er sich durch folgende Schriften bekannt gemacht: „*Marius Cartago romjain*", d. i. Marius auf den Ruinen von Carthago (Pesth, 8°.); — „*Ezer év elött; eredeti beszélyek*", d. i. Vor tausend Jahren. Original-Novellen (Pesth 1850, 8°.); — „*Beszélyek*", d. i. Erzählungen (Pesth, 8°.); — „*Meghasonlott kedély. Regeny*", d. i. Die Zerrissenen. Roman. 2 Bde. (Pesth 1846, 8°.). Dieser letztere deutsch übersetzt von Adolph Dux, 2 Bde. (Preßburg 1846, Schelble, 8°.). Man rühmt Kelmenfy's Novellen Geist und Humor nach.

Ungarns Männer der Zeit. Biografien und Karakteristiken hervorragendster Persönlichkeiten (Prag 1862, A. G. Steinhauser, 8°.) S. 183.

Kelz, auch **Kelcz**, Emerich (Schriftsteller und Priester der Gesellschaft Jesu, geb. zu Peterdorf in der Eisenburger Gespanschaft Ungarns 20. December 1707, gest. zu Raab 13. November 1792). Trat nach beendeten philosophischen Studien in den Orden der Gesellschaft Jesu, in welchem er die philosophische und theologische Doctorwürde erwarb und dann das Lehramt aus philosophischen und theologischen Wissenschaftsfächern zu Klausenburg, Kaschau und Tyrnau versah. Einige Jahre widmete er sich nun dem Missionsgeschäfte und durchzog in seinem Berufe Ungarn. Vor Aufhebung des Ordens war er Rector zu Gran, Agram und Preßburg, nach Aufhebung desselben wurde er Domherr zu Raab. Von ihm sind folgende Werke im Drucke erschienen: „*Simulatio per satyras detecta. Carmen*" (Tyrnaviae 1733, 8°.); — „*Oratio funebris in Exequiis Exc. Dom. Comitis Stephani Kornis de Gonts-Ruska*" (Claudiopoli 1742, 4°.); — „*Epistolae regis Matthiae Corvini*". Partes IV (Cassoviae 1743, 8°.), welches Werk ohne seinen Namen erschien; — „*Fortitudo Ioan. Corvini*" (ebd. 1743, 8°.); — „*Celsissimus Princeps Emericus Com. Eszterházi Strigon. Archiepiscopus laudatione funebri celebratus*" (Tyrnaviae 1746, Fol.); — „*Catechismus hungaricus per quaesita et responsa*" (Jaurini, öfter gedruckt, 12°.). Ein Werk, in welchem er die Mittel bezeichnet, wie durch die Fürsten unbeschadet der bestehenden Gesetze der katholische Glaube gefördert und die Ketzerei ausgerottet werden könne, hatte er wohl druckfertig, aber es ist Handschrift geblieben. K. starb im hohen Alter von 85 Jahren.

(De Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1776, Ghelen'sche Schriften, 8°.) I. Bandes 1. Stück, S. 247. — *Horányi (Alexius)*, Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum (Vien-

nae 1776, Loewe, 8°.) Tom. II, p. 312. — *Stoeger (Joh. Nep.)*, Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae 1855, Lex. 8°.) p. 176. — Ein **Anton Alexander Kelz** war Bürger und Maler zu Salzburg; er lebte daselbst im 18. Jahrhunderte und seine Miniaturmalereien erfreuten sich allgemeinen Beifalles; auch seine Tochter **Maria Barbara** (geb. 1724, gest. 20. November 1798), später die Frau des Malers Johann Bapt. Durach, war in der Kunst erfahren, zeichnete, malte und verfertigte die zu jener Zeit beliebten, mit Seide eingelegten Bilder. [Pillwein (Benedict), Biographische Schilderungen oder Lexikon Salzburgischer, theils verstorbener, theils lebender Künstler (Salzburg 1821, Mayr, kl. 8°.) S. 111.]

Kembter, Adrian (gelehrter Prämonstratensermönch, geb. zu Innsbruck 1705, gest. 1774). Trat nach beendeten unteren Schulen in das Prämonstratenserstift Wilten in Tirol, erwarb die theologische Doctorwürde, widmete sich dem Lehramte und wirkte bis 1765 als Professor der Dogmatik an der Universität zu Innsbruck. Im genannten Jahre in die Seelsorge übertretend, wurde er Pfarrer in der zum Stifte Wilten gehörigen Pfarre Ampas. K. hat mehrere Werke, in welchen er, vornehmlich in jenem über die Landwirthschaft der Alten eine gründliche classische Bildung beurkundet herausgegeben, u. z.: „*Prima et praevia Jurisprudentiae sacrae principia ex genuinis fontibus deducta*" (Oeniponti 1745, 4°.); — „*Acta pro veritate martyrii corporis et cultus publici B. Andreae Binnensis pueruli*" (ebd. 1755, 4°.); — „*Veterum scriptorum de re rustica praecepta in Dialogos collecta*" (Aug. Vind. 1760, 4°.); neue Ausgabe unter dem Titel: „*Veterum disciplina de re rustica*" (Mediolani 1770, 4°.); — „*Introductio ad theologiam patrum praecipue secundum ductum S. Augustini*" (Aug. Vind. 1761, 8°.); — „*Tractatus de sacramentis in genere, de Baptismo, Confirmatione et SS. Eucharistia*" (ebd. 1761, 8°.). Kembter war Mitglied der Akademie von Roveredo und jener der Wissenschaften von München.

(De Luca) Journal der Literatur und Statistik, Bd. I, Anhang, S. 66 u. f. — Meusel (Joh. Georg), Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller (Leipzig 1806, Gerhard Fleischer, 8°.) Bd. VI, S. 465. — Staffler (Johann Jac.), Das deutsche Tirol und Vorarlberg, topographisch mit geschichtlichen Bemerkungen (Innsbruck 1847, Felician Rauch, 8°.) Bd. I, S. 496.

Kemény, Dionys Baron (geb. in Siebenbürgen 1803, gest. zu Ofen 1849). Sohn des Baron Andreas K. (gest. 1823) aus dessen Ehe mit Rosa Kendefi (gest. 1829). Die Gebrechen einer ziemlich verwahrlosten Erziehung und eines erfolglosen Schulbesuches zu Groß-Enyed war der zur Erkenntniß gekommene Jüngling durch nachträgliche und eifrige Studien auszugleichen zunächst beflissen. Auch die eigenthümlichen Grundsätze des ungarischen Landadels alten Schlages, dem bei Processen durch ein allen Gesetzen des gesunden Rechtes hohnsprechendes Adelsrecht, insbesondere die sogenannte Avicität, oft haarsträubende Rechtsvortheile erwuchsen und der daher in solchen Processen als einfachsten Mitteln der Bereicherung sein eigenstes Lebenselement fand, eine Thatsache, welche Dionys noch bei seinem Vater in vollster Uebung vorfand, alles dieß konnte ihn nicht beirren, die Dinge von anderer Seite zu betrachten, als sie ihm dargestellt wurden oder erschienen und sich dadurch frühzeitig eine Rechtsansicht selbst zu bilden, die himmelweit von der bei seinen zahlreichen Standescollegen üblichen verschieden war. Nachdem Baron Dionys im Jahre 1822 seine Studien beendet, trat er bei der königl. Tafel zu

Neumarkt in die Rechtspraxis. Nun fand er im Amte dieselben sonderbaren Rechtsanschauungen, von denen der Landadel seit Jahrhunderten großgesäugt worden, und dort also, wo er eben das Bessere zu finden vermeinte, zu seiner nicht geringen Ueberraschung vielmehr das Schlimmste, den eigentlichen Herd des Uebels und so den nächsten Erklärungsgrund für alle im Landesrechte vorkommenden zahllosen Unzukömmlichkeiten, die aber dort als Landesrecht galten. Das spornte umsomehr seinen Eifer, und bei seinem Sinnen, wie diesen Uebelständen zunächst abzuhelfen sei, fand er, daß vor Allem die Kenntniß der älteren Geschichte Ungarns und Siebenbürgens nothwendig sei, um durch diese zu jener des ursprünglichen und unverfälschten Rechtes zu gelangen. Auf diesem Wege machte er sich nun mit den alten Gesetzen des Landes vertraut, studirte das ungarische Staatsrecht von seinen ursprünglichen Grundzügen bis zu seiner allmäligen Entwickelung in der Gegenwart und fand in der Wiederbelebung des fast erstorbenen oder doch zur Unkenntlichkeit abgeblaßten Constitutionalismus das Heilmittel, das er suchte. Zugleich fand er — und das würde man auch oft anderwärts finden — daß die Rechtspraxis gerade den Gegensatz des von den Gesetzen aufgestellten und angeordneten Princips und Verfahrens bildete. Man hatte es durch Formen und Formeln, eigenmächtige Uebung und angewöhnten Schlendrian dahin gebracht, daß man die an sich klarste gar nicht bestreitbare Sache so verwickelte und verwirrte, daß weder Kläger, Beklagter noch Richter sie mehr auszugleichen im Stande waren. Baron Dionys schlug bei seinen Studien des ungarischen und siebenbürgischen Rechtes den praktischen Weg ein und begann eine neue zur unmittelbaren Anwendung in der Praxis bestimmte Zusammenstellung der Gesetze nach den verschiedenen Abzweigungen der Verwaltung, wodurch er und jeder Richter sogleich in den Stand gesetzt wurden, bei irgend einer noch so verwickelten Streitfrage die Anordnungen der Regierung, wie sie in den Jahren folgeweise sich gehäuft, rasch und vollständig zu überschauen. Dabei behielt er nur das strenge, nämlich auf den verschiedenen Landtagen der Jahrhunderte von den Königen sanctionirte Gesetz im Auge, Alles verwerfend, was sich im Laufe der Zeit durch absichtlichen oder unabsichtlichen Mißbrauch eingeschlichen und so den ursprünglichen Text des Gesetzes und die Absicht des Gesetzgebers alterirt hatte. Nach mehrjähriger und höchst mühevoller Arbeit hatte er sein Werk zu Stande gebracht und ging nun daran, damit es in Fleisch und Blut zum Besten der Verwaltung und zum Frommen des Landes übergehe, dessen Herausgabe vorzubereiten. Aber er stieß an Hindernisse, welche zu beseitigen in jener Zeit nicht in seiner Macht lag. Seine Arbeit blieb ungedruckt, und, die dem ganzen Lande einen großen Nutzen gewährt hätte, eine freilich sehr nutz- und folgenreiche Studie für ihn allein. Jedoch während er diese gründlichen Studien über das Recht des Vaterlandes trieb, hatte er bereits auch die öffentliche Laufbahn betreten und war auf Comitatsversammlungen als tüchtiger Redner aufgetreten, der, weil er aus Gründen, die nach der vorangegangenen Darstellung leicht begreiflich sind, zur Opposition hielt, bald die allgemeine Aufmerksamkeit erregte und vielseitige Theilnahme fand. Schon im Jahre 1827 bildete er mit Nikolaus Wesselényi, Johann Béthlen und Karl Szaß die Spitze der Opposition, welche auf dem Landtage 1831 bereits

eine compacte Partei bildete. In Alsó-Fehér, wo er bis 1834 Ehren-Obernotar gewesen, befand sich der eigentliche Herd der Opposition, von wo aus dieselbe sich den übrigen Comitaten mittheilte und weit um sich griff. Als die Regierung diesen Vorgang, der ihr immer bedenklicher erscheinen mochte, geradezu für gesetzwidrig erklärte, brachte dieß die entgegengesetzte Wirkung hervor, denn der Kampf der Parteien entbrannte nur allgemeiner und heftiger, und Dionys war es, der alle der ungarischen Nation seit Leopold I. zugefügten Rechtsverkümmerungen in ein Memoire zusammenfaßte und dadurch einerseits die Erbitterung und Verlegenheit der Regierungspartei auf das Höchste steigerte, andererseits aber seinen Anhang außerordentlich vermehrte und im Lande als eifriger Patriot und Vertreter der verletzten Rechte von allen Seiten Sympathien gewann. Selbst tadellosen Charakters und mit einer seltenen Rednergabe beglückt, war sein Auftreten um so einflußreicher, als ihm eine unabhängige Stellung, ein ungebeugter Muth und eine durch die tiefste Gesetzeskenntniß fast vernichtend wirkende Dialektik alle Mittel zum glänzenden Siege, der ihm auch nie fehlte, boten. Er konnte, wenn er gewollt, schon 1834 Führer seiner Partei sein, aber sich selbst bescheidend, daß mehr Ruhe, Mäßigung und sich selbstbeherrschende Vorsicht bei der bedenklichen Sachlage unentbehrliche Factoren seien, um die Sache, die er vertrat, zu stützen und ihr zum Siege zu verhelfen, überließ er gerne dem Grafen Johann Béthlen, der die genannten Eigenschaften besaß, die Führung. Diese wohlberechnete Unterordnung trug alsbald ihre Früchte. Als Baron Vlassich, der kaiserl. Civil- und Militärbevollmächtigte, im Lande erschien, war er erstaunt, wo er Empörer zu finden geglaubt, ruhigen constitutionellen Bürgern gegenüberzustehen. Endlich wurde nach 23jähriger Rast im Jahre 1834 der Landtag in Siebenbürgen einberufen und Baron Dionys, als Deputirter des Alsófehérer Comitates, wurde auf demselben der Vermittler der zwei Fractionen, welche in der Opposition sich gebildet hatten, deren eine den stürmischen Wesselényi, die andere den gemäßigteren Karl Szász zum Führer hatte. Die glänzendste Rolle spielte er aber auf dem Landtage des J. 1841, als Führer der Opposition, die unter ihm zur entschiedenen Majorität angewachsen war und in ihrem Schooße keine Spuren einer Spaltung zeigte: Im J. 1846 veränderte sich die Sachlage und die conservative Partei erhielt ein so starkes Uebergewicht, daß die Opposition vergebliche Versuche machte zu erstarken. Als aber der Landtag des J. 1847 zu Preßburg das Vorspiel begann zu den großen und traurigen Dingen, die da kommen sollten, und bei der allmälig immer unverschleierter hervortretenden Idee eines selbstständigen Großungarns auch die Union Siebenbürgens ausgesprochen worden war, da gerieth Baron Dionys, der als Alsófehérer Deputirter sofort seinen Platz im Pesther Landtagssaale eingenommen hatte, nicht mit sich selbst in Widerspruch — Charaktere seiner Art gehen unverrückt auf das Ziel los, das sie vor Augen haben — sondern in Widerspruch mit den Tendenzen, die sich um ihn herum, rücksichtslos König und Gesetz vergessend, Bahn brachen. Der Mann des Rechts, der eiserne Vorkämpfer des Constitutionalismus, der Attila der Verwaltungsmißbräuche, mußte eines Tages entdecken, daß er sich überlebt habe und daß sein von Patriotismus erfülltes, den Segen des Vaterlandes, die Herrschaft des san-

ctionirten Gesetzes seit fast zwei Jahrzehenden bezweckendes Streben und Trachten in wenig Wochen von einer Gott, König und Gesetz vergessenden Rotte Empörer weit überholt sei. Legitimist von reinstem Wasser, Reformen, wenn sein scharfblickender Geist ihre Nothwendigkeit und Zweckmäßigkeit erkannte, nicht nur nicht abgeneigt, sondern ihnen die fördernde Hand bietend, konnte er es nicht über sich bringen, mit dem stürmischen Haufen zu gehen und an das Werk, an dem er seit Jahren gebaut, selbst die zerstörende Hand zu legen. Der einst gefeierte Mann der Opposition, der beredte Sieger auf dem Schlachtfelde des gesetzlichen Parlamentarismus sah die einst so goldenen Sterne seiner Volksthümlichkeit einen nach den andern erbleichen und stand in der blutgerötheten Sturmnacht der Revolution mit einem Male wie Lear auf dem Felsen, verlassen und allein da. Er konnte sterben, aber seine Principien verleugnen konnte er nicht. Und während das arme Ungarn unter den Zuckungen eines gräßlichen Bürgerkrieges verblutete, hauchte auch Baron Dionys kurz vor der Belagerung Ofens seine Seele aus. Erst nach seinem Tode kam sein Andenken zu den verdienten Ehren. Johann Graf Béthlen äußerte auf seinem Sterbebette den Wunsch, auf dem Friedhofe zu Ofen, neben Dionys, beigesetzt zu werden. Auf schriftstellerischem Gebiete hat sich Baron Dionys nicht bewegt. Was mit seiner im Laufe dieser biographischen Skizze erwähnten legislatorischen Arbeit geschehen, ist nicht bekannt. In den siebenbürgischen Landtagsacten finden sich übrigens zahlreiche und breite Spuren seiner angestrengten Thätigkeit. Den größeren Theil der wichtigeren Gesetzesvorschläge hat er ausgearbeitet; als Mitglied des Deputirtenausschusses und durch längere Zeit als Schriftführer des Landtages, flossen die Erläuterungen der bedeutenderen Verhandlungen mit ihren historischen und rechtshistorischen Grundlagen aus seiner Feder. Auch finden sich da von ihm vielleicht noch brauchbare Ausarbeitungen über das Finanz- und Steuerwesen Siebenbürgens; schließlich ist seiner Landtagsreden als eines höchstwichtigen Materials für die Staats- und Gesetzeskunde Siebenbürgens zu gedenken, da er in ihnen sein reiches und gründliches Wissen auf diesem Gebiete niedergelegt und alle jene Mißbräuche der Verwaltung aufgedeckt hatte, die ihn eben auf die Seite der Opposition gestellt haben. Baron Dionys war mit Katharina Kemény, wahrscheinlich einer Verwandten seines Hauses, vermält, und stammen aus dieser Ehe vier Söhne und vier Töchter: Gabriel, Gejza, Dionys und Gyerö, Ilka, Sarolta, Bertha und Emma.

Vasárnapi ujság, d. i. Sonntags-Zeitung (Pesth, 4°.) 1856, Nr. 37 [Biographie mit Porträt im Holzschnitt]. — Ujabb kori ismeretek tára, d. i. Neues ungarisches Conversations-Lexikon (Pesth 1850 u. f., Heckenast, Lex. 8°.) Bd. V, S. 52.

I. **Zur Genealogie des Freiherrn- und Grafengeschlechtes der Kemény.** Die Kemény sind ein altes und berühmtes Adelsgeschlecht, dessen Ursprung sich bis in's 13. Jahrhundert zurückführen läßt und aus welcher die Stammväter zu einer ganzen Reihe von Familien, als den Gyeröfi, Mikola, Radó, Vitéz, Kabos und den Kemény entsprungen sind. Der eigentliche Stammvater der Kemény ist **Peter**, der im 15. Jahrhunderte lebte und von dessen zwei Söhnen der eine, auch **Peter**, mit Katharina Bagdy das Geschlecht fortpflanzte. Mit dessen Ururenkel **Balthasar** zweigt es sich in zwei Hauptstämme ab, deren jeder wieder sich in mehrere Seitenlinien theilte [vergleiche die Stammtafel]. Balthasar's Sohn **Johann** zählt unter seinen Nachkommen den **Samuel K.** (gest. 1817), mit welchem 1804 die Grafenwürde in eine Linie des Hauses kam, welche im Mannsstamme in neuester Zeit mit dem berühmten Gelehrten

Joseph (gest. 1855) und seinem Vetter Samuel (gest. 1861) erloschen ist. Balthasar's jüngerer Sohn Peter bildete den anderen Stamm, der auch noch heute in mehreren Linien fortblüht. Die Kemény waren seit je ein hervorragendes siebenbürgisches Adelsgeschlecht. Schon der berühmte Held Simon Kemény [s. d. II. Hervorragende Sprossen des Freiherrn- und Grafengeschlechtes der Kemény, S. 149, Nr. 8], der zur Familie Bitéz gezählt wird, hat sich durch seinen Opfermuth für König und Vaterland ein selbst durch Lieder verherrlichtes Andenken geschaffen. Nicht minderer Glanz strahlte mit Johann Kemény [auf der Nebenspalte Nr. 2] von diesem Hause aus, auf den das Vertrauen des Landes in bedrängnißvoller Zeit so groß war, daß ihn die Stände im Jahre 1660 zum Fürsten Siebenbürgens ausriefen. Mit seinem Tode aber, den er unglücklicher Weise in der Schlacht bei Nagy-Szöllös (23. Jänner 1662) gegen die Türken fand, versank dieses Geschlecht durch fast anderthalb Jahrhunderte in völlige Vergessenheit und erst in unserer Zeit flammte der Name dieser Familie in mehreren seiner Sprossen nach verschiedener Richtung zu neuem Glanze auf; wir nennen nur Dionys [S. 143], der sich auf parlamentarischem Gebiete ausgezeichnet; Joseph [S. 150], dessen Name unter den Forschern auf dem Gebiete der Geschichte einzig dasteht; Sigmund [S. 154], der geistvolle Publicist und Romantiker, der sein letztes Wort noch lange nicht gesprochen, von anderen nicht zu reden, die sich eine traurigere Berühmtheit erworben haben. In Bezug auf die genealogische Tafel, welche wir mittheilen, muß bemerkt werden, daß Iván Nagy in seinem Werke „Magyarország családai" u. s. w., Bd. VI, S 542, die Nachkommen Balthasar's K. und der Anna Tordah in einer verbesserten Tafel darzustellen vorgibt. Worin die Verbesserung besteht, ist dem Herausgeber des Lexikons nicht klar geworden, nur fand er, daß eine ganze Linie, in welcher der Insurgenten-Oberst Wolfgang K. [S. 149, Nr. 9] vorkommt, auf derselben gar nicht zu finden ist, während er auf der ersten Tafel S. 176 erscheint. Die hier mitgetheilte Tafel ist nach der sorgfältigsten Vergleichung aller Quellen zusammengestellt. [**Quellen zur Genealogie der Kemény.** *Benkö (Jos.)*, Transilvania sive magnus Transilvaniae Principatus . . . strictim illustratus (Vindobonae 1778, 8°.) Tom. II, p. 393—397. — *Kövári (László)*, Erdély nevezetesebb családai, d. i. Siebenbürgens adelige Familien (Klausenburg 1854, Barrán und Stein, gr. 8°.) S. 146 u. f. — *Nagy (Iván)*, Magyarország családai czimerekkel és nemzékrendi táblákkal, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1860, Moriz Ráth, 8°.) Bd. VI, S. 174—182 und 541 u. 542.]

II. **Hervorragende Sprossen des Freiherrn- und Grafengeschlechtes der Kemény.** 1. **Dionys** Baron K. [siehe die besondere Biographie S. 143]. — 2. **Johann K.**, Fürst von Siebenbürgen (geb. zu Bükkös in Siebenbürgen im December 1607, gest. zu Nagy-Szöllös am 23. Jänner 1662). Sohn Balthasar's K. aus dessen zweiter Ehe mit Sophie Tornyi. Johann wurde am Hofe Gabriel Bethlen's erzogen, blieb nach Bethlen's Tode (1629) in Diensten seiner Witwe Katharina und stimmte 1630, auf den Landtag geschickt, bei der Fürstenwahl für Georg Rakoczy. Rakoczy berief K. als Erzieher seines Sohnes und ernannte ihn später zu seinem General. Als solcher zog er in die Moldau und gab dort mehrere Beweise seines Feldherrntalentes. Im Jahre 1657 zog K. mit Rakoczy nach Polen, und als Rakoczy, da die Türken in Siebenbürgen eingefallen waren, schnell zurück mußte, ließ er K. in Polen zurück mit dem Auftrage, mit dem Heere ihm nachzurücken. Von den Türken plötzlich überfallen, wurde K., nachdem ein Theil der in Rakoczy's Solde stehenden Truppen (die Szemenier) verrätherisch zu den Türken übergegangen war, geschlagen, gefangen und in die Krim abgeführt. Nach zwei Jahren schwerer Haft losgekauft, begab er sich in seine Heimat zurück. Zuvor aber hielt er sich bei dem Wojwoden der Walachei auf, der eben mit Zurüstungen gegen Barcsai beschäftigt war und durch den K. mit Rakoczy in schwere Streitigkeiten verwickelt wurde. Diese bestimmten Kemény, sich auf seine Güter in Oberungarn zurückzuziehen. Dort lebte K., bis ihn nach Rakoczy's Tode die zu Szab-Regen versammelten siebenbürgischen Stände am 24. December 1660 zum Fürsten Siebenbürgens ausriefen. Nach empfangener Huldigung begab sich K. mit Uebergehung der Pforte in den Schutz des Kaisers Leopold I. und nahm kaiserliche Garnisonen in sein Land auf. Ueber diesen Vorgang Kemény's entbrannte der Unwille der Türken, die im Jahre 1661 mit starker Macht in Siebenbürgen einfielen. Kemény, der von Wien Hilfe erbat,

erhielt solche, denn General Montecuculi stieß mit 20.000 Mann zu ihm. Indessen hatten die Türken einen neuen Fürsten, Michael Abaffi — nachdem sie zuvor die Absetzung K.'s, der gegen ihren Willen gewählt worden, ausgesprochen — eingesetzt Ungeachtet der Verstärkung durch das kaiserliche Heer war es doch nicht angezeigt, gegen die bedeutende Uebermacht der Türken den Kampf zu beginnen. Erst als Ende 1661 die Türken mit dem größeren Theile ihres Heeres sich nach Temesvár zurückzogen, glaubte K. den Augenblick günstig, die kleinere, zum Schutze Abaffi's zurückgebliebene türkische Macht zu überfallen. Er belagerte sofort Schäßburg, mußte aber die Belagerung, als türkischer Entsatz anrückte, aufheben. Bei Nagy-Szöllös (23. Jänner 1662) kam es auf offenem Felde zur Schlacht, die sich anfangs zu Kemény's Gunsten neigte, als aber seine Krieger mit einem Male ein panischer Schrecken erfaßte, flohen sie; Kemény stürzte in dieser Verwirrung vom Pferde und wurde von seinen eigenen flüchtigen Völkern zu Tode getreten. Sein Leichnam konnte gar nicht mehr gefunden werden und nur sein Kampfroß brachte der Sohn Simon der beklagenswerthen Witwe. Kemény war ein gebildeter und unterrichteter Fürst; während seiner türkischen Haft schrieb er das Werk: „Gileádi Balsamum azaz Sz. Dávid százötven Soltárinak czéljok és értelmek szerint egybeszedegetéseknek és czéljokésjok szerint való alkalmaztatásoknak táblája“, d. i. Gilead's Balsam oder Tafel zur Uebersicht und Anwendung der 150 Psalmen David's nach ihrem Zweck und ihrer Bedeutung (Sarospatak 1659); dieses Buch wurde von der berühmten Susanna Lorantfi herausgegeben; eine von Johann verfaßte Genealogie seiner Familie veröffentlichte Ladislaus Mikola (Klausenburg 1701); seine Selbstbiographie aber, welche einen werthvollen Beitrag zur Geschichte seiner Zeit bildet und welche als Handschrift in den Besitz des bekannten Forschers Rumy gerathen war, gab erst vor wenigen Jahren der ungarische Historiker Szalay unter dem Titel: „Kemény Janos Önéletirása“ (Pesth 1856, 8°.) heraus. [Oesterreichische Zeitung (Wiener polit. Blatt, Fol.) Jahrgang 1856, Nr. 482: „Memoiren eines Fürsten von Siebenbürgen“. — *Danielik (József)*, Magyar irók. Életrajzgyüjtemény. Masodik, az elsöt kiegészitö kötet, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Zweiter den ersten ergänzender Band (Pesth 1858, Gyurian, 8°.) S. 139. — Vasárnapi ujság, d. i. Sonntags-Zeitung (Pesth, gr. 4°.) 1857, Nr. 40 [mit Johann's Porträt]. — Ungarischer Plutarch. Aus authentischen Quellen geschöpft und . . . dargestellt von Carl Vinc. Kölesy und Jakob Melzer (Pesth 1816, Eggenberger, 8°.) Bd. II, S. 106.] — 3. Johann Baron K., welcher im 18. Jahrhunderte lebte, gab folgende Schrift heraus: „Commentatio historico-juridica de jure succedendi Seren. Domus Austriacae in Regnum Hungariae, ex fontibus Historiae, Regni constitutionibus, jurisque naturalis et gentium principiis composita“ (Halae 1731, 4°.). — 4. Joseph Graf K. [siehe die besond. Biographie S. 150]. — 5. Samuel (I.), der erste Graf (gest. 23. September 1817). Sohn des Nikolaus K. aus dessen Ehe mit Christine Waß (gest. 1812). Nachdem Samuel die erste Bildung im Elternhause erhalten hatte, beendete er dieselbe auf ausländischen Universitäten und legte den Schlußstein seiner gediegenen Erziehung durch Reisen, auf welchen er die wichtigsten Länder Europa's besuchte. Auf denselben wurde er mit dem berühmten Historiographen Schlözer bekannt. In seine Heimat zurückgekehrt, widmete er sich dem öffentlichen Leben, und wurde 1786 Vicegespan der Unions-Comitate Belsö-Szolnok und Doboka, im September 1790 Obergespan des Tordaer Comitates. Im Jahre 1810 ernannte ihn der Kaiser zum Vicepräsidenten, im Juni 1815 zum wirklichen Präsidenten der siebenbürgischen Ständetafel, und im September 1816 zum Landespräsidenten, welche Würde er nicht länger als ein Jahr bekleidete, da er schon im September 1817 starb. Schon im Jahre 1804 erhielt er die Grafenwürde, außerdem zeichnete ihn der Monarch im December 1815 durch das Commandeurkreuz des Leopold-Ordens aus. Der Graf war seit 1786 mit Katharina Gräfin Béthlen vermält und stammten aus dieser Ehe zwei Söhne, Graf Nikolaus, bereits 1829 als Oberstuhlrichter zu Aranyoszék gestorben, und 6. Graf Samuel (II.) (gestorben in der Nacht vom 24./25. Juli 1861), einer der größten Patrioten Siebenbürgens, der mit seiner Sonderlingsnatur die herrlichsten Eigenschaften vereinte. Er war ein Freund der Armen und Dürftigen; ein werkthätiger Beförderer der Wissenschaften und Künste, und einer der ersten Gründer des siebenbürgischen Museums. Paul Nagy hielt an seinem Sarge eine treffliche Leichen-

rede, und der Patriot wurde dann in der Gerendaer Familiengruft beigesetzt. Mit ihm erlosch der ältere Zweig der gräflichen Seitenlinie, nachdem schon 6 Jahre früher der jüngere mit dem berühmten Grafen Joseph erloschen war. [*Nagy (Iván)*, **Magyarország családai czimerekkel és nemzékrendi táblákkal**, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1859, Moriz Ráth, 8°.) Bd. VI, S. 179. — Pesth-Ofner Zeitung 1861, Nr. 174 und 175, unter den „Tagesneuigkeiten". — Fremdenblatt (Wien, 4°.) 1861, Nr. 207.] — 7. **Sigmund** Baron K. [siehe die besondere Biographie S. 134]. — 8. **Simon** kämpfte in der mörderischen Türkenschlacht bei St. Imre in Siebenbürgen, 1442; tauschte aber früher, da er erfahren hatte, im türkischen Lager sei beschlossen worden, im Kampfe vornehmlich den König Johann Hunyad aufzusuchen und niederzumachen, seine Rüstung mit dem Könige, und fand auch in der That den Heldentod für diesen und das Vaterland. [Hormayr (Joseph Freih.), Taschenbuch für die vaterländische Geschichte, II. Jahrg. (1821), S. 266. — (Hormayr's) Archiv für Geographie, Historie, Staats- und Kriegskunst (Wien, 4°.) Jahrgang 1817, S. 635, und Jahrgang 1822, Nr. 83.] — 9. **Wolfgang** (geb. 1796, gest. in der Verbannung zu London 1852). Ein Sohn des Baron Ludwig K. aus dessen Ehe mit der Baronin Wesselényi. Wolfgang hatte früher in der kaiserlichen Armee gedient, war dann ausgetreten und hatte mehrere Jahre in ländlicher Muße auf seiner Besitzung in Siebenbürgen verlebt. Als die ungarische Bewegung 1848 und 1849 ausbrach, schloß er sich sogleich derselben an, wurde bei der Organisirung der Nationalgarde Major derselben, richtete sie ab, exercirte sie ein und machte unter Bem die ganze Campagne in Siebenbürgen mit. Er kämpfte mit Bravour und hielt sich an der Piskier Brücke, wo der Kampf ein so blutiger war, daß von seinem Bataillon jeder zweite Mann fiel, anderthalb Tage. Bei der Säuberung des Szamosthales im December 1848 führte er die Reserve, und war nicht minder tapfer. Mit Czecz und Bánffy erhielt er den von Kossuth gestifteten militärischen Verdienstorden 2. Classe. Zur Charakterisirung dieser revolutionären Soldatennatur diene die Thatsache, daß er seine Tochter Karolina, die mit einem höheren kais. Officier vermält war, in öffentlichen Blättern als Vater und Ungar reclamirte. Nach Bewältigung der Revolution gelang es ihm nach England zu entfliehen, wo er in der Emigration eine bedeutende Rolle spielte, und von derselben während Kossuth's Abwesenheit zum Präsidenten gewählt wurde. Aber nicht lange lebte K. in der Verbannung, schon in den ersten Tagen des Jänner 1852 starb er eines plötzlichen Todes. Er liegt auf dem Kensall-Greenfriedhofe in der Nähe von London begraben. Einige Freunde setzten ihm einen Denkstein mit der Inschrift: To the Memory of | Baron W. Kemény | Kolonel in the Hungarian army | 1848 and 1849. | He lived a Patriot, died an Exile | in 1852, aged 56 | Erected by his friend | L. L. M. R. Z. Diese letzten Buchstaben bedeuten: Frau Lendvay-Latkoczy, Mayer, Rónay, Zähnsdorf. [Czetz (Joh.), Bem's Feldzug in Siebenbürgen in den Jahren 1848 und 1849 (Hamburg 1850, Hoffmann und Campe, 8°.) S. 110, 175, 312, 378. — Levitschnigg (Heinrich Ritter von), Kossuth und seine Bannerschaft. Silhouetten aus dem Nachmärz in Ungarn (Pesth 1850, Heckenast, 8°.) Bd. I, S. 187. — Pesther Lloyd 1861, Nr. 22.] — Schließlich werden hier noch einige Leichen- und Grabreden auf mehrere weibliche und männliche Sprossen der Familie Kemény, als Barbara und Elisabeth Kemény, und auf Johann, Nikolaus, Simon und Stephan Kemény angegeben, welche sämmtlich in der „Bibliographie biographique" von Ed. M. Oettinger, sowohl in der Leipziger als in der Brüsseler Edition fehlen: *Udvarhelyi (Mihály)*, **Fö orvasság á testi halál félelme ellen embernek Isten akarattyán való meg-nyugovása, mellyröl néhai méltóságos etc. Kemény Simon Ur ö Nagysága hideg tetemeinek sirbe tétetések Alkalmatosságával együgyüen beszélgetett Vétsén (1722, 4°.).** — **Kemény Simon Úrnak & Kemény Janos úrfinak koporsóba tétetésekor halotti Pompa. I. Deáki Jósefé. II. Báczoni J. Máthéjó. III. Zalányi M. Jósefé. IV. Szigeti Gyula Istráné deákul. V. Szathmári Mihálye. VI. Udvarhelyi Mihályé. VII. Deáki Jósefé (Kolosvart 1724, 4°.)** — *Szegedi (Joseph)*, **Á megholt de á Jésus által ismet feltámasztatott Jairus leányáról halotti tanitás mellyet L. B. Kemény Erzsébet Kiss-Asszonika felett elmondott 1775 (s. l., 4°.).** — **Columna memorialis statuta viro bono id est L. Baroni Nicolao Kemény** (Clau-

diopoli 1775, 4°.) (Gedicht). — Kemény István L. B. Úrfi felett halotti tanitások. I. Szathmári Pap Mihályé. II. Verestói Györgyé. III. Deáki Pálé (Kolosvar. 1776, 4°.). — Kemény Miklos L. B. Urnak utolsó tisztességére elmondatott szent beszélgetések. I. Gombási Istváné. II. Borosnyai L. Simeonó. III. Basa Istváné (Kolosvar. 1778, 4°.). — *Herepei (Adam)*, Ákeresztyén bánat mellyet néhai L. B. Kemény Barbára utolsó tisztességére elő adott halotti szent tanitásban (Kolosvar. 1795, 4°.).

III. **Wappen.** Viereckiger, unten in eine Spitze zulaufender und durch zwei im Mittelpuncte sich kreuzende Linien in vier dreieckige Felder getheilter Schild mit Herzschild. Herzschild. In Blau die silbernen Buchstaben M. T., zur Erinnerung an die Kaiserin Maria Theresia. Im oberen rothen Dreiecke erhebt sich zwischen zwei ausgebreiteten Adlerflügeln von natürlicher Farbe ein silbernes Kreuz, rechts vom Halbmond, links von einem goldenen Stern begleitet. Im unteren rothen Felde erblickt man eine silberne Säule mit Piedestal, auf deren Spitze eine im Auffliegen begriffene Taube. In den silbernen Feldern zur rechten und linken Seite sieht man auf einem schwarzen gewürfelten, den unteren Theil beider Dreiecke horizontal durchschneidenden Querbalken eine goldene Krone, aus der Krone des rechten Feldes springt eine Gemse, aus jener des linken ein Hirsch. Auf dem Schilde ruht die Grafenkrone, auf welcher sich drei gekrönte Turnierhelme erheben. Aus der Krone des rechten springt die oben beschriebene Gemse, aus jener des linken der Hirsch, aus der mittleren erhebt sich zwischen einem rechts befindlichen silbernen, mit den Sachsen nach innen gekehrten Adlerflügel und einem silbernen Elefantenrüssel die silberne Taube, die im Wappen vorkommt. Die Helmdecken sind rechts blau, links roth, beiderseits mit Silber unterlegt.

Kemény, Joseph Graf (Geschichtsforscher, geb. zu Gerend in Siebenbürgen 11. September 1795, gest. ebenda 12. September 1855). Sohn des 1806 in den Grafenstand erhobenen Wolfgang Freiherrn von Kemény aus dessen Ehe mit Therese Gräfin Batthyány. Der Graf, der eine ausgezeichnete Erziehung genossen, widmete sich anfänglich dem Staatsdienste; aber so glänzende Aussichten sich ihm in Rücksicht auf seine Talente, seine Kenntnisse und seine sociale Stellung darboten, er zog die wissenschaftliche Forschung in unabhängiger Zurückgezogenheit allem Glanze und den äußeren Ehren vor und verließ den Staatsdienst. „Das Grübeln nach historischer Wahrheit“, schreibt er in einem der drei wissenschaftlichen Briefe, welche er im Jahre 1854 über den siebenbürgischen Kanzler Michael Csáki verfaßte, die aber erst nach seinem Tode gedruckt erschienen sind, „ist meine Leidenschaft, mein Vergnügen, mein tägliches Brot und mein Leben, huic studio vitam damus, huic tandem immorimur“. Jedoch stelle man sich des Grafen Joseph eigentlich literarische Thätigkeit nicht allzu groß vor, im Gegentheil ist seine Productivität eine sehr geringe, nichtsdestoweniger war und bleibt er einer der größten Förderer der siebenbürgischen Geschichte, der sich weise im Schaffen nur deßhalb beschränkte, weil er die von so vielen Historikern außer Acht gelassene Regel, einen Bau nur auf festen Grundlagen, ein Werk nur auf der Basis völlig zu Tage gebrachter Quellen auszuführen, beständig vor Augen hatte. Im Jahre 1832 gab K. noch als Thesaurariats-Secretär das unter dem Titel: „*Notitia hist. diplomatica Archivi et Literalium Capituli Albensis Transilvaniae*“ bekannte Werk über die Urkundenschätze des siebenbürgischen Capitulararchivs zu Karlsburg in lateinischer Sprache heraus, obwohl es ihm leid that, das Buch nicht ungarisch geschrieben zu haben; aber nicht aus Magyaromanie, die, wenn sie nicht ausschließlich nur in der Muttersprache redet, liest und schreibt, die Nationalität zu verläugnen meint. „Ich bin

— sind seine eigenen Worte — wohl selbst ein Magyar aus altem Schrott und Korn und lese doch gerne und sogar mit besonderer Vorliebe die in deutscher Sprache geschriebenen Geschichtswerke unserer biederen Sachsen und schreibe wohl selbst in deutscher Sprache so manche Abhandlungen", nur wollte er, und das mit allem Recht, daß andererseits auch die ungarischen Werke gelesen und studirt werden, weil die Kenntniß auch dieser Sprache eine durchaus unerläßliche Bedingung für einen siebenbürgischen Geschichtsforscher sei. Im Jahre 1837 erschien in ungarischer Sprache das siebenbürgische Geschichtsmagazin **Erdély történetei tára**, von ihm in Gemeinschaft mit Kowacs herausgegeben, und bald darauf veröffentlichte Kemény allein die „Deutschen Fundgruben zur Geschichte Siebenbürgens". 2 Bde. (Klausenburg 1839, 8°.). Viele Aufsätze und Abhandlungen aus seiner Feder finden sich zerstreut in ungarischen Zeitschriften, als „Nemzeti Társalkodó", „Tudományos Gyüitemény", „Árpádai", „Uj magyar Muzeum" u. a., dann besonders in dem von A. Kurz herausgegebenen „Magazin für Geschichte, Literatur und alle Denk- und Merkwürdigkeiten Siebenbürgens", dessen Träger eigentlich Graf Kemény gewesen, wenigstens war er der fleißigste Hauptarbeiter dabei und auch was der Herausgeber geschrieben, hatte dieser bloß der Bereitwilligkeit zu danken, mit welcher der Graf seine reichen Sammlungen ihm frei zur Benützung überließ. Von K.'s Arbeiten in letzteren Jahren führen wir an: im Magyar Muzeum 1854: „Geheime Tendenzen zur Wiederverbindung Siebenbürgens mit Ungarn im Jahre 1561"; — „Erinnerung an Mikó Újvár"; — „Das Leben des Bonfinius und dessen Werke"; — „Ursprung der Familie Lißt von Nagyköpcsényi, ihr Emporkommen, ihr Verfall"; — 1855: „Vertrag zwischen dem Fürsten Sigmund Báthory und dem Kaiser Rudolph, betreffs der Uebergabe Siebenbürgens"; — „Stephan Báthory als Begünstiger des Katholicismus und eine bisher unbekannte Presse der Jesuiten in Klausenburg"; — „Johann Száß, Richter zu Zeben"; — „Das Leben des Johann Erdösy"; — „Johann Szalárdi, der Geschichtsforscher"; — im Pester Lloyd 1855: „Die Hornyaken und ihre Heirats-Zeremonien" (Nr. 128, 180, 228); — in der Zeitschrift Transilvania 1855: „Ueber Siebenbürgens Alterthümer" (Nr. 25). Um sich einen Begriff von der Reichhaltigkeit seiner Sammlungen zu machen, folgt hier, auf des Grafen eigene Angaben gestützt, eine Aufzählung derselben: Eine zahlreiche Sammlung von Originalurkunden aus dem Zeitraume vom 12. bis 16. Jahrhundert; — 13 Foliobände authentischer Urkunden-Transumte; — 30 voluminöse Quartbände, einfache Urkundencopien enthaltend, durchaus von seiner Hand geschrieben; — 4 voluminöse Quartbände mit Verzeichnissen der in den meisten Archiven Ungarns und Siebenbürgens befindlichen diplomatischen Urkunden, in welchem mehrere tausend Urkunden auszugsweise aufgezeichnet sind; — 41 ziemlich umfangreiche Foliobände mit 3426 Originalbriefen, Gesandtschaftsberichten ꝛc. vom Jahre 1526 bis auf die neuere Zeit; — ein starker Folioband mit theils originalen, theils authentisch ausgefertigten gleichzeitigen Pacificationsinstrumenten Siebenbürgens; — 12 starke Quartbände gleichzeitiger Briefe rein historischen Inhalts aus älteren Zeiten, welche er aus Originalien eigenhändig abschrieb; — eine wahrhaft große

Sammlung historischer Handschriften, älterer und neuerer Zeiten; — 6 Foliobände gleichzeitig und authentisch ausgefertigter siebenbürgischer Landtagsartikel mit den Reichstagsabschieden von 117 einzelnen siebenbürgischen Landtagen; — ein Folioband gleichzeitiger Abschriften von alten Landtagsartikeln; — ein Folioband einer kostbaren Sammlung von Landtagsartikeln vom Jahre 1586 bis 1645, welche in diesem letzteren Jahre zum Gebrauche des siebenbürgischen Fürsten Georg Rakotzi I. geschrieben wurde und am Ende mit dessen Siegel versehen ist; — das handschriftliche Werk der Beurtheilungs- und Censurscommission in Betreff der sogenannten Approbaten — ein exemplar unicissimum; — die gleichzeitigen, durch fürstliche Unterschrift und Siegel bestätigten Exemplare der Approbaten und Compilaten (siebenbürgische Landesgesetzsammlung aus der Periode der Nationalfürsten) — eine Seltenheit von hohem Werthe; endlich reiche Sammlungen archäologischer Gegenstände und eine auserlesene Bibliothek, darunter Werke von großer Seltenheit, die in keiner zweiten Büchersammlung Siebenbürgens und Ungarns sich vorfinden dürften. „Und alle diese reichhaltige Sammlungen, schreibt Kemény noch im Jahre 1844 in seiner Abhandlung über die ältesten Papiermühlen des Auslandes, Ungarns und Siebenbürgens, ein baldiges Eigenthum eines siebenbürgischen Landesmuseums, und so manch Anderes noch, stehen jedem Geschichtsfreunde mit offenen Armen zu Diensten und sind hier zu Gerend, wo ich diese Abhandlung schreibe, stets zu besichtigen und zu benützen — haec diurna mihi otia, his et nocturna delector manu." Mit gleicher Bereitwilligkeit stellte der Graf dem Vereine für siebenbürgische Landeskunde, dessen Ausschußmitglied er gewesen, alle seine Urkundenschätze zur Verfügung, als dieser daran ging, die Materialien für das erste siebenbürgische Urkundenbuch zu sammeln, welches die kais. Akademie der Wissenschaften in Druck zu legen beschloß. Graf Kemény war ein lebendiges Archiv. Ueber tausend Fragen in der Geschichte des Landes wußte er Aufschluß zu geben, über die anscheinend geringfügigsten Einzelnheiten um die sonst nicht leicht ein Forscher sich kümmert, ganze Abhandlungen zu schreiben, in denen man staunend sein ungemeines Wissen bewundert. So die Briefe über Michael Csáki, wo er, um der Sache auf den Grund zu kommen, von allen Familien, die einst diesen Namen führten, eine ganze Geschichte liefert. Ein echter Forscher, nur vom Streben nach historischer Wahrheit geleitet, hat er mit gleicher Liebe alle Zweige und Momente umfaßt, die in den Kreis einer siebenbürgischen Landes- und Völkergeschichte fallen. Hier galt ihm kein Unterschied der Nationen, Stände und Sprachen. „Jene Städte und Bezirke unseres Sachsenlandes — sind wieder seine eigenen Worte — welche gestaltend und umbildend auf allgemeine Verhältnisse einwirken und als mehr oder minder selbstständige Glieder in dem Ganzen der Geschichte unserer Sachsen dastehen, haben eine solche Fülle politischer und rechtlicher Schöpfungen erzeugt, daß ihre Geschichte gleichsam wie in einem Brennpunkt alle etwa vereinzelten Richtungen, die das öffentliche und bürgerliche Leben in unserem Vaterlande verfolgte, concentrirt zeigt. Ich meinestheils getraue es offen zu sagen, daß die specielle Geschichte unserer Sachsen nicht nur in historischer, sondern auch in moralischer Hinsicht einen Glanzpunct (ich möchte als Ungar

vielleicht gerne etwas wenigeres sagen, doch die *Wahrheitsliebe* verbietet es) unserer siebenbürgischen Geschichte ausmache; — Alles, was im Einzelnen sowohl, als auch im Allgemeinen die specielle Geschichte unserer einstigen Leidensgefährten, der Sachsen, beleuchtet, muß daher jedem unbefangenen Geschichtsforscher von nicht geringem Werthe sein." Und als in den bewegteren Zeiten des Nationalitäten- und Sprachenstreites unter historischer Hülle zwei Machwerke parteivollen Inhaltes gegen die Sachsen erschienen, war es der Ungar *Kemény*, der gegen solch' würdelose Anfechtungen offen in die Schranken trat und den ungenannten Verfassern den reinen Spiegel der Geschichte vorhaltend, diese beschämte. Ein größeres umfassenderes Werk hat Graf *Kemény* nicht hinterlassen. Er hatte wohl eine Geschichte Siebenbürgens geschrieben, verwarf aber selbst diese „mühevolle" Arbeit und ließ später ein „*offenes Bekenntniß*" seiner Ansichten über das Schreiben einer Geschichte Siebenbürgens drucken, worin er geradezu sagt, daß derjenige, der schon jetzt von einer histoire raisonnée Siebenbürgens faselt, in seinen Augen ein Schwindler sei. Er selbst befasse sich schon seit einigen Decennien mit der Geschichte seines kleinen Vaterlandes, habe Zeit, Materialien und unermüdete Lust dazu, glaubte eingedrungen zu sein und hätte sich stets nur in den Vorhallen befunden; darum müsse er die Erreichung einer Palme in dieser Hinsicht der spätern Nachkommenschaft überlassen und sich lediglich mit der Eröffnung der *Geschichtsquellen*, als einer Vorbereitung, beschäftigen. Viel zu bescheiden und anspruchslos lehnte er das Verdienst eines Geschichtsforschers ab und wollte nur „als ein fleißiger Sammler und Handlanger" gelten. Ehrend für ihn, rührend für uns ist das Selbsturtheil, welches er kaum vor einem Jahre, am Schlusse seiner mehrerwähnten drei Briefe über sich ausgesprochen hat: „Daß ich, schreibt er, aus der Geschichte meines Vaterlandes *Vieles* wisse, das fühle ich wohl und eben daher ist es, daß ich stets zu weitläufig werde, bin jedoch weit entfernt zu glauben, ich wisse in dieser Hinsicht *Alles*. All' meine historischen Arbeiten sind nur Bruchstücke, welche Ergänzungen und Berichtigungen benöthigen — warum? — weil ich das Studium der Geschichte mit all' seinen Nebenzweigen (als Diplomatik, Heraldik, Genealogie, Archäologie u. s. w.) auf einmal erfassen wollte, — und eben hierin liegt die Strafe meines Uebermuthes und meiner Ueberschätzung; denn hätte ich mich nur einzig einem Zweige des Studiums gewidmet, so hätte ich vielleicht ein großes erschöpfendes Werk leisten können, so aber blieb ich für immer nur ein fleißiger Handlanger, konnte aber kein genialer Baumeister werden; die gelehrte Welt möge indessen mit mir Nachsicht haben, ich habe ja als Handlanger und Sammler doch auch etwas genützt. Unersättlich war mein Wille und Wunsch, doch die Kraft war viel zu gering. Auf dem Felde unserer Geschichte mag ich wohl in einzelnen Kleinigkeiten großartig sein (dieses ist meine vanitas erudita), ohne jedoch auf wirkliche Größe einen Anspruch machen zu dürfen (und dieses ist meine fragilitas humana). Mein zukünftiger Biograph wird ganz richtig über mich einst sagen: Er hätte mehr leisten können, wenn er nicht so viel hätte wissen wollen." Die Sammlungen des Grafen sind, wie es sein Wille gewesen, Eigenthum des siebenbürgischen Landesmuseums geworden.

Der Graf war seit 14. Mai 1847 wirkliches Mitglied der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, Ehrenmitglied der ungarischen Gelehrtengesellschaft zu Pesth und langjähriges Ausschußmitglied des Vereins für siebenbürgische Landeskunde. Der Graf war verheirathet und hatte zwei Kinder, einen Sohn Wolfgang und eine Tochter Malvine, aber beide sind vor ihm gestorben, so daß die gräfliche Linie der Kemény, als im Jahre 1861 des Grafen Joseph Vetter, Graf Samuel, starb, mit ihnen erloschen ist.

Die feierliche Sitzung der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften am 30. Mai 1856 (Wien, Staatsdruckerei, kl. 8°.) S. 68. — Transilvania, Beiblatt zum Siebenbürger Boten (Hermannstadt, 4°.) 1855, Nr. 14. — Blätter für Geist, Gemüth und Vaterlandskunde (Beilage zur „Kronstädter Zeitung"), XIII. Jahrgang (1855), Nr. 2. — Oesterreichische Blätter für Literatur und Kunst (Beilage zur amtlichen Wiener Zeitung) 1855, Nr. 43, S. 323. — Magazin für die Literatur des Auslandes (Berlin, kl. Fol.) Jahrgang 1850, Nr. 102, S. 104: „Die neueste Literatur Siebenbürgens". — Ujabb kori ismeretek tára, d. i. Neues ungarisches Conversations-Lexikon (Pesth 1852, Heckenast, 8°.) Bd. V, S. 54. — Magyar Sajto (Pesth, Fol.) 1855, Nr. 90, von Joseph Vaß. — *Danielik (József)*, Magyar irók. Életrajz gyüjtemény. Második, az elsőt kiegészitő kötet, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Zweiter, den ersten ergänzender Theil (Pesth 1858). S. 140.

Kemény, Sigmund Baron (Schriftsteller und Publicist, geb. in Siebenbürgen 1816). Sohn des Baron Samuel. Zuerst im Elternhause erzogen, bezog er dann die katholische Schule zu Zalathna und seit 1823 die reformirte Schule zu Groß-Enyéd, deren Zögling er durch eilf Jahre war und wo der ununterbrochene Verkehr mit seinem kenntnißreichen und energischen Lehrer Karl Szász nicht ohne Einfluß auf den wißbegierigen Jüngling blieb. Als im Jahre 1834 der Siebenbürger Landtag eröffnet wurde, trieb es den 18jährigen Jüngling mit ruheloser Hast nach Klausenburg und so trat er gewissermaßen unmittelbar aus der Schule in das öffentliche Leben, an dem er sich freilich nicht öffentlich betheiligen konnte, dessen Fluthungen aber vor seinen Augen die Wellen und gerade damals ziemlich hoch trieben. Auch trat er schon, so jung er war, mit den hervorragendsten Persönlichkeiten des Landtages und namentlich mit jenen, die ihm geistig nahestanden, in näheren, mitunter freundschaftlichen Verkehr. Das Jahr 1835 verlebte er unter den bezeichneten Verhältnissen in Klausenburg; darauf begab er sich auf sein Gut nach Maros-Kapud, wo er in stiller Zurückgezogenheit, theils seinen Studien, theils der Bewirthschaftung seiner Besitzung lebte. Im Jahre 1837 war er in Neumarkt, wo die siebenbürgischen Rechtscandidaten die juridische Praxis zu nehmen pflegen, einige Zeit als Kanzellist thätig, aber schon damals trat er mit zwei historischen Arbeiten: „*A Mohácsi veszedelem okairól*", d. i. Von den Ursachen der Niederlage bei Mohacs und mit Fragmenten einer biographischen Monographie über Martinuzzi, welch' letztere Arbeit noch immer nicht vollständig gedruckt ist, in die Oeffentlichkeit. Im Jahre 1840 begab er sich nach Wien, wo er den naturwissenschaftlichen Studien oblag. Als er dann in sein Vaterland zurückkehrte, übernahm er Ende 1840 die Redaction des „Erdelyi Hirado", eines zu Klausenburg erschienenen constitutionellen Oppositionsblattes, in dessen Leitung ihn sein Freund und Gesinnungsgenosse Ludwig Kovacs unterstützte. Bald erlangte Kemény's Name, als der eines gewandten und geistvollen Publicisten, einen glänzenden Ruf; zugleich trat er als Redner in den Versammlungen

zu Klausenburg auf. Als aber der Siebenbürger Landtag aufgelöst wurde, gab K. die Redaction des „Hiradó“ auf und zog sich 1842 wieder in die behagliche Stille des Landlebens nach Kapud zurück, wo er mehrere Jahre den Musen huldigte. In diese Zeit fällt sein Zusammentreffen mit Nikolaus Baron Wesselényi, mit dem er sich alsbald innig befreundete und auf dessen Gute Zsibó auch längere Zeit verlebte. Indessen war K. theils als Publicist, theils als Romandichter ununterbrochen thätig geblieben; noch von Kapud aus hatte er den Klausenburger „Hiradó“ mit politischen Leitartikeln versehen und so geschah es denn, daß Stephan Graf Szechényi, als er sich die Bildung einer compacten Partei in Ungarn zur Aufgabe gestellt und zu diesem Zwecke ein großes politisches Organ, den „Független“, d. i. Der Unabhängige, in's Leben gerufen hatte, auf Kemény sein Augenmerk richtete und ihm unter glänzenden Bedingungen, zugleich aber, wenn Kemény das Programm annahm, bei freier politischer Bewegung die Redaction desselben antrug. Es waren aber verschiedene Bedenken, die K. bestimmten, den sonst so verlockenden Antrag entschieden abzulehnen. Hingegen folgte er dem Rufe des Baron Eötvös, mit dem er schon früher in Briefwechsel stand, zur Annahme der Mitredaction des unter Anton Csengery's [Bd. III, S. 53] Hauptleitung stehenden „Pesti Hirlap“, dessen politische Tendenzen ihm umsomehr zusagten, als die wissenschaftliche Richtung des Blattes eben auch die seinige war. Ende 1846 übersiedelte K. nach Pesth, wo er nun seinen bleibenden Aufenthalt nahm. Seine publicistische Thätigkeit wurde nur für kurze Zeit im Jahre 1847 unterbrochen, in welchem K. Italien besuchte. Im verhängnißvollen Jahre 1848 wurde K. in den Landtag gewählt, in welchem er eine ganz unbedeutende Rolle spielte, hingegen auf journalistischem Gebiete eine energische Thätigkeit entwickelte. Er folgte dem Rumpfparlamente nach Debreczin, wurde daselbst im Ministerium Szeméré's (Inneres) Ministerialrath und verwendete sich als solcher besonders thätig bei der Codification. Er wurde deßhalb nach bewältigter Revolution vor das Kriegsgericht gestellt und abgeurtheilt. Nachdem die Ruhe im Lande wieder hergestellt worden und sich allmälig einzelne Stimmen vernehmen ließen, erregten auch seine zwei Flugschriften: „*Forradalom után*“, d. i. Nach der Revolution (Pesth 1850), und „*Még egy szó a forradalom után*“, d. i. Noch ein Wort nach der Revolution (ebd. 1851), nicht geringes Aufsehen. Auch übernahm er 1851 die Redaction des großen politischen Journals „Pesti Napló“. Die journalistische, namentlich publicistische Thätigkeit K.'s nach den einzelnen Leitartikeln zu verfolgen, wäre eine wie sonst auch interessante, jedoch den Zweck dieses Lexikons weit übersteigende Aufgabe. Aber die selbstständigen schöngeistigen und auch anderen wichtigeren Arbeiten des Dichters und Romantikers mögen hier folgen. Es sind außer den bereits angeführten nachstehende: „*Kortes kedeses elenszerei*“, d. i. Das Corteswesen und seine Gegenmittel (Klausenburg 1843); — „*Gyulai Pál. Regény*“, d. i. Paul Gyulai. Roman. 5 Bände (Pesth 1846); — „*Férj és nő*“, d. i. Mann und Frau. 2 Bände (ebd. 1854); — „*Ködképek a kedély lathatárán*“, d. i. Nebelbilder (ebd. 1855); — „*Szerelem és hiuság*“, d. i. Liebe und Eitelkeit (ebd. 1855); — „*Erény és illem*“, d. i. Tugend und Sitte (ebd. 1856); — „*Özregy és leánya*“,

d. i. Die Witwe und ihre Tochter. 3 Bde. (ebd. 1857); — *„Zord idő. Történeti regény“*, d. i. Rauhe Zeiten. Geschichtlicher Roman. 3 Bände (letzte Auflage, ebd. 1862); deutsch von J. Sigmund, 2 Bände (ebd. 1859); — *„Az unio törvényekről“*, d. i. Ueber die Unions-Gesetze (Pesth 1861); außerdem sind anzuführen seine größere Novelle: „A szio örvényei“, d. i. Die Untiefen des Herzens, welche in dem von Alexander Szilágyi herausgegebenem „Nagy-Enyeder Album“ abgedruckt war; und in Csengery's Buche „Magyar szonokok és status ferfiak“, d. i. Ungarns Redner und Staatsmänner (auch deutsch, Wien 1852, Manz), sind die politischen Biographien der beiden Wesselényi und des Stephan Grafen Szechényi aus Baron Kemény's Feder. Von einem fast vollendeten mehrbändigen Romane *„Élet és abrand“*, d. i. Leben und Fantasie, wird berichtet, daß er bei dem Bombardement Ofens 1849 verbrannt sei. Baron Kemény ist seit dem Jahre 1849 correspondirendes Mitglied der ungarischen Akademie.

Vasárnapi ujság, d. i. Sonntags-Zeitung (Pesth, gr. 4°.) 1856, Nr. 14 [mit Porträt im Holzschnitt]. — Ujabb kori ismeretek tára, d. i. Neues ungarisches Conversations-Lexikon (Pesth 1852, 8°.) Bd. V, S. 55. — Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjté *Ferenczy Jakab és Danielik József*, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Jos. Danielik (Pesth 1856, G. Emich, 8°.) S. 241. — *Válkai (Imre)*, Irodalmi és művészeti Daguerreotypek. Magyar irók s művészek ismertetése, d. i. Literarische Daguerreotypen u. s. w. (Wien 1858, Sommer, 8°.) S. 59. — Ungarns Männer der Zeit. Biografien und Karakteristiken hervorragendster Persönlichkeiten. Aus der Feder eines Unabhängigen (Prag 1862, A. G. Steinhauser, kl. 8°.) S. 184. [Kertbeny, Verfasser dieses Buches, charakterisirt K. folgendermaßen: „wohl gegenwärtig der bedeutendste und stimmgebendste (sic) Publicist und politische Journalist Ungarns, Franz von Deak's Vertrauter, — ist zugleich auch einer der fruchtbarsten und beliebtesten Romanziers und Novellisten. Baron Kemény erzählt matt und weitläufig, aber voll von feinster objectiver wie psychologischer Zeichnung, in einem äußerst gebildeten aufgeklärten Style, fantasievolle Erfindungen; überraschende Dramatisirung sind nicht seine Sache. Man hat ihn den ungarischen Balzac genannt, was mit Bezug des Triebes bei Beiden, fort und fort zu analysiren, wohl zutrifft“.] — Levitschnigg (Heinrich Ritter von), Kossuth und seine Bannerschaft. Silhouetten aus dem Nachmärz in Ungarn (Pesth 1850, Heckenast, 8°.) Bd. II, S. 296. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.) Suppl. Bd. IV, S. 225. — Pester Lloyd 1856, Nr. 263 [unter den „Tagesneuigkeiten“]. — Brockhaus' Conversations-Lexikon, 10. Aufl. Bd. VIII, S. 737. — Nouvelle Biographie générale ... publiée par Firmin Didot frères, sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1852 et s., 8°.) Tom. XXVII, p. 538. — **Porträte.** 1) Auf dem von Barabás 1856 gezeichneten und lithographirten großen Porträt-Tableau „Magyar Irók arczképcsarnoka“; — 2) lithogr. von Joseph Marastoni, 1861, im Journal „Az orszag tükre“ 1862, Nr. 1 [keines dieser Porträte, sowohl die eben angeführten zwei, wie jenes in Nr. 14 des „Vasárnapi ujság“ 1856, sieht sich ähnlich]. — Noch ist eines Dr. J. Kemény, eines Augenarztes in Ungarn, der jedoch allem Anscheine nach kein Mitglied dieser Adelsfamilie ist, zu gedenken, der seit Jahren werthvolle Beiträge zur Medicinalstatistik veröffentlicht, und zwar in Dr. Wachtel's „Zeitschrift für Natur- und Heilkunde in Ungarn“, 1854: „Bericht über die in Szolnok behandelten Augenkranken“ (Jahrgang V, 2, 3, 5); — 1855: „Bericht über die im Oedenburger interimistischen Augenspital behandelten Augenkranken“ (VI, 17); — „Bericht über die im Eisenburger Comitate behandelten Augenkranken“ (ebd. Nr. 20, 21).

Kempelen, Johann Andreas Christoph (Gelehrter, geb. zu Preßburg 1716, gest. ebenda 17. Juli 1752). Aelterer Bruder Wolfgang's [s. d. S. 158], durch seine wechselnden Schick-

chler

therina
Peter H

Jo

Ma
. Geor

merich,

hie
tin Nen
. Mike

vm. S

edat.

vm. J

slaus.

a.

abeth
amuel
zner.

. Su-
sanna.

a. Dio-
nys.

hlechte

sale und seine ausgebreitete Gelehrsamkeit denkwürdig. Zeigte in früher Jugend großes Talent für die Mathematik, betrieb aber nicht minder eifrig Sprachen und historische Studien. Nachdem er in Tyrnau die Philosophie beendet, begab er sich nach Wien, wo er die Rechtswissenschaften hörte, und sein Unterricht, da er die classischen Sprachen und die wichtigsten der neueren trefflich verstand, in Häusern des hohen Adels sehr gesucht wurde. Bald erhielt er ein öffentliches Lehramt in Liegnitz, wurde aber in kurzer Zeit nach Wien an die Theresianische Ritterakademie berufen, wo er die Leitung des Institutes, nachdem der Director gestorben, übernahm. Ein Jahr führte er dieselbe, als Graf Ulefeld, der als Gesandter nach Constantinopel geschickt wurde, sich ihn als Gesandtschafts-Secretär und Historiographen erbat. K. folgte diesem ehrenvollen Rufe und vermehrte seine reiche Kenntniß der Sprachen noch um eine, die türkische. Nach seiner Rückkehr von Constantinopel trat er als Hauptmann in die Forgach'sche Legion und zeichnete sich in Deutschland bei Lauterburg, in Italien bei Piacenza aus, wurde beide Male schwer verwundet und gerieth bei Lauterburg in Folge seiner Verwundung in feindliche Gefangenschaft. Nach hergestelltem Frieden des Soldatenlebens überdrüssig, erbat er sich die Erlaubniß, die Compagnie verkaufen zu dürfen, die ihm gewährt wurde, worauf er sich nach Rom begab und mit einem jährlichen Gnadengehalte von 600 fl. sich daselbst dem Studium der Theologie unterzog. Auch darin leistete er Ausgezeichnetes. Den jungen Gelehrten nahmen die Arcadier alsbald in ihren Kreis auf unter dem Namen Sibellinus. Jedoch schien ihm der Aufenthalt in Italien nicht zuzusagen und mit einem Empfehlungsschreiben des Papstes Benedict XIV. an die Kaiserin kehrte K. als Doctor der Theologie und Protonotarius apostolicus nach Oesterreich zurück und war ausersehen, die Erziehung des Kronprinzen zu leiten. Aber seine sehr geschwächte Gesundheit hinderte ihn, diese ihm zugedachte Stellung zu übernehmen, und so begab er sich als Domherr nach Preßburg. Als sich ungeachtet aller ärztlichen Pflege seine Gesundheit nicht besserte und die Ansicht ausgesprochen wurde, die Schwefelquellen zu Puteoli dürften ihm Heilung gewähren, gab ihm die Kaiserin 3000 fl. zu dieser Reise. Aber die Bäder brachten die entgegengesetzte Wirkung hervor; leidender, geschwächter als er dahin gereist war, kehrte er zurück und kam Mitte Mai 1752 in Preßburg an, aber schon wenige Wochen später erlag er, erst 36 Jahre alt, seinem Leiden. Im Drucke ist nur Weniges von ihm erschienen, und zwar: „*De cometis malorum nuntiis*“ (Venetiis 1748, 8°.); — „*De immutabilitate Dei*“ (Romae 1749, 4°.); — „*De usu adfectuum*“ (ebd. 1750, 4°.); ungleich Schätzbareres hinterließ er in Handschrift, und zwar die Beschreibung seiner Gesandtschaftsreise nach Constantinopel, welche in der k. k. Hofbibliothek zu Wien aufbewahrt sein soll; außerdem ausführlichere Nachrichten von orientalischen Alterthümern und mehrere historische Arbeiten, welche von seiner Familie aufbewahrt wurden.

Ballus (Paul von), Preßburg und seine Umgebungen (Preßburg 1823, A. Schwaiger und J. Landes, 8°.) S. 169. — *Horányi (Alex.)*, Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum (Viennae 1776, Ant. Loewe, 8°.) Tom. II, p. 316—326. — Poggendorff (J. C.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1859, J. Ambr. Barth, Lex. 8°.) Sp. 1241.

Kempelen, Riza (Schriftstellerin, geb. zu Baja 1829, gest. zu Jaßberény 1. Jänner 1858). Sie ist die Tochter eines ungarischen Herrschaftsbeamten und Schwester des jungen, durch sein Volksepos „Kinizsi“ in weiteren Kreisen bekannten Poeten Coloman Toth. Riza, welche eine sorgfältige Erziehung erhalten hatte, beurkundete bald selbst ein anmuthiges schaffendes Talent und betrat im Jahre 1850 im „Hölgyfutár“, d. i. Damen-Courier, einem magyarischen Unterhaltungsblatte, anonym die Oeffentlichkeit. Erst als sie 1852 den Redacteur der in Szegedin erscheinenden nicht politischen Zeitschrift „Hirado“, Victor Kempelen, geheirathet, trat sie mit ihrem vollen Namen auf und gab später die im „Hölgyfutár“, „Fancsy-Album“ und in anderen belletristischen Sammelwerken zerstreuten Novellen gesammelt unter dem Titel: „*Kempelen Riza beszélyei*“. 4 Bde. (Szegedin 1855, Joh. Grün, kl. 8°.) und „*Ujabb beszélyei*“, d. i. Neuere Novellen. 2 Bde. (ebd. 1857, 8°.), heraus. Man rühmt an ihren Novellen, deren mehrere einen historischen Hintergrund haben, eine anmuthige Darstellungsgabe. Was ihren Gemal Victor (ungarisch Győző) Kempelen betrifft, so erscheint er bald als Baron Victor K., bann als Gymnasiallehrer zu Jaßberény, dann wieder als Redacteur des „Szegedi Hirado“. Als letzterer wurde er am 7. September 1860 in Szegedin verhaftet, nach Pesth gebracht und dann nach Josephstadt internirt. Die Erlebnisse seines 7wöchentlichen unfreiwilligen Aufenthaltes daselbst erzählt er in der Schrift: „*Hét hét Józsefrárosban*“, d. i. 7 Wochen in Josephstadt (Pesth 1861, Lauffer und Stolp, 8°.). Uebrigens scheint K. doch dem Lehramte obzuliegen, wenigstens deuten die von ihm herausgegebenen Erziehungsschriften und Lehrbücher darauf hin; diese sind: „*Néptanodai oktatásban. Gondolattöredekékben .... Kellner K. után*“, d. i. Erziehungslehre in Volksschulen. Nach L. Kellner (Szegedin 1860); — „*A magyar nyelv gyakorlati tanfolyama Kellner Lajos után*“, d. i. Praktischer Lehrgang der ungarischen Sprache nach L. Kellner. 4 Theile (ebd. 1860—1862). Auch erschien von ihm: „*A Kazinczy ünnep Magyarországon 1859-ben*“, d. i. Die Kazinczyfeier in Ungarn im Jahre 1859 (Pesth 1860, Mor. Ráth, 8°.).

Klagenfurter Zeitung 1858, Nr. 9: „Nekrologie“ [nach dieser starb sie am 1. Jänner 1858, 25 Jahre alt, wäre also 1833 geboren]. — Magyar írók. Életrajz-gyűjtemény. Gyűjték *Ferenczy Jakab és Danielik József*, d. i Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Jos. Danielik (Pesth 1856, Gustav Emich, 8°.) S. 243. — Ungarns Männer der Zeit. Biografien und Karakteristiken hervorragendster Persönlichkeiten (Prag 1862, Steinhauser, 8°.) S. 192. — Presse (Wiener polit. Blatt, Fol.) 1860, Nr. 229. — Neuigkeiten (Brünner polit. Blatt, Fol.) 1861, Nr. 254 u. f.: „Siebenwochentliche Internirung in Josephstadt“ [die zwei letzten Quellen über Victor Kempelen]. — Porträte. 1) Mit Facsimile der Unterschrift: Kempelen Riza (Barabás 1854, Nyom. Rauh János Bécsben, Halb-Fol.); — 2) gezeichnet und lithogr. von Rohr (1857, 4°.), auch vor dem 1. Theile ihrer „Neuen Novellen“ (Ujabb Beszélyei).

Kempelen, Wolfgang Ritter von (Mechaniker, geb. zu Preßburg 23. Jänner 1734, gest. zu Wien 26. März 1804). Sein Vater Engelbrecht war k. k. Hofkammerrath. Wolfgang, Bruder des Johann Andreas Christoph K. [s. d. S. 156], besuchte die Schulen in Raab, hörte später die philosophischen und juridischen Wissenschaften in Wien und machte sich schon damals durch Uebertragung des Gesetz-

buches der Kaiserin Maria Theresia in's Deutsche bemerkbar. Die Kaiserin ließ sich den jungen vielversprechenden Mann vorstellen und ernannte ihn zum Concipisten der ungarischen Hofkammer. In einigen Jahren wurde er Hofsecretär, dann Hofkammerrath bei derselben Stelle. In dieser Stellung wurde er mit mehreren nicht unwichtigen Aufträgen betraut, so erhielt er außer der Leitung des Baues des königlichen Schlosses in Ofen auch jene des gesammten Salzwesens in Ungarn, hatte das von Räubern heimgesuchte Banat, für dessen Colonisation die umfassendsten Anstalten getroffen wurden, von den Räubern zu säubern und für die neuen Bewohner einzurichten. Im Jahre 1786 zum Hofrathe der vereinigten ungarisch-siebenbürgischen Hofkanzlei ernannt, versah er diesen Posten bis zum Jahre 1798, in welchem er nach 43jähriger Dienstleistung in den Ruhestand übertrat, den er noch 6 Jahre genoß. Nicht diese amtliche Laufbahn, die, so verdienstlich sie sein mag, sich kaum über die Grenzen einer mit Talent und Geist erfüllten Pflicht erheben mag, räumt ihm einen Platz ein in diesem Werke, auf den er seines seltenen, ja großartigen mechanischen Genie's wegen Anspruch hat. Von früher Jugend auf zeigte er eine besondere Vorliebe für Physik und Mechanik, obgleich er auch auf den anderen Gebieten des menschlichen Wissens heimisch war. Als er im Jahre 1769 eines Tages bei Hofe den Experimenten des Franzosen Pelletier mit dem Magnetismus beiwohnte, soll er sich der Kaiserin gegenüber anheischig gemacht haben, ein Experiment sehen zu lassen, welches nicht minder Erstaunen und Bewunderung erregen solle, als alles bisher Gesehene, und ein halbes Jahr darnach zeigte er seinen Schachtürken. So wird der Ursprung seiner Schachmaschine erzählt, die über ein halbes Jahrhundert allgemeine Bewunderung erregte und selbst dann, als man endlich hinter das so sorgfältig verborgene Geheimniß gekommen war, noch immer seiner geistreichen, merkwürdig sinnreichen Combination wegen und mit Recht angestaunt wurde. Diese Schachmaschine hatte die Gestalt eines Mannes in türkischer Tracht, der vor einem Tische saß, auf welchem ein Schachbrett sich befand. Der Tisch bewegte sich auf Rollen, die an seinen Füßen angebracht waren und wodurch der Verdacht beseitigt wurde, als sei Jemand unter dem Tische verborgen. Dieser Türke spielte mit den geschicktesten Schachspielern und gewann in den meisten Fällen. Der Türke begann immer die Partie, dabei hob er den linken Arm langsam in die Höhe*), richtete ihn nach der Seite des Brettes, wo die Figur sich befand, faßte diese mit den Fingern, hob sie auf, stellte sie auf das Feld, wo sie hinkommen sollte und ließ dann den Arm wieder auf den Polster, auf dem er sonst ruhte, fallen. Jede dieser Bewegungen war von einem dumpfen Gerassel, das dem Ablaufen eines Uhrwerkes glich, begleitet. Wenn der Türke eine Figur nahm, so hob er sie vom Schachbrette weg, stellte sie außerhalb desselben nieder und brachte dann die eigene Figur auf das Feld, wo die weggenommene gestanden. Bei jedem Zuge des Gegners bewegte die Figur den Kopf und sah auf dem Brette umher. Beim Schach der Königin nickte sie zweimal, beim Schach dem Könige dreimal mit

*) Daß die Figur mit der linken Hand spielte, wurde von Kempelen für ein Versehen ausgegeben, welches sich aber, als man hinter das Geheimniß gekommen, als eine wohlberechnete Absichtlichkeit herausstellte.

dem Kopfe, bei einem falschen Zuge schüttelte sie denselben, faßte die unrichtig gestellte Figur und stellte sie auf das Feld zurück, auf dem sie vorher gestanden. Kempelen stand, während der Türke spielte, entweder neben dem Tische oder blickte in ein, auf einem entfernten Tische befindliches Kästchen. Jedem, der es verlangte, zeigte er das Innere der Figur, das mit Rädern, Hebeln, Springfedern u. dgl. m. angefüllt war. Wie voraus zu sehen war, erregte Kempelen's Schachfigur allgemeine Bewunderung. Alles drängte sich hinzu, den Türken zu sehen. Eine Weile fügte sich K. in die Rolle, die er sich selbst aufgebürdet, endlich aber, da er bei Tag und Nacht keine Ruhe hatte, beschloß er, sich dieselbe wieder zu verschaffen. Eines schönen Tages erfuhr die erstaunte Welt, der Automat sei vernichtet, die Räder seien gebrochen und er nicht mehr im Stande zu spielen. So wurde K. frei und sein Schachtürke vergessen. Einige Jahre später, als der Großfürst Paul von Rußland mit seiner Gemalin unter dem Namen eines Grafen von Nord Wien besuchte, wünschte Kaiser Joseph, daß Kempelen seine Schachfigur vorzeige. Kempelen gehorchte. Schon in kurzer Zeit war er im Stande anzuzeigen, daß sein Türke vollkommen hergestellt und bereit sei, die Schachpartie aufzunehmen. Der Erfolg war glänzend. K. wurde fürstlich belohnt und da sich mittlerweile seine Verhältnisse eben nicht zum Besseren verändert hatten, befolgte er den Rath seiner Freunde, erbat sich von Kaiser Joseph einen zweijährigen Urlaub und begann seine Wanderung durch Deutschland, Frankreich und England. Im Jahre 1783 kam K. mit seinem Automaten nach Paris und der Erfolg ließ nichts zu wünschen übrig. Er begab sich nun über den Canal nach London, wo es ihm nicht schlechter erging. Friedrich II., ein leidenschaftlicher Schachspieler, der mit Voltaire durch Correspondenz Schach spielte, ließ K. kommen. Der Schachtürke schlug den König, dessen Bewunderung durch diese Niederlage sich nur noch steigerte. Endlich bot er eine große Summe an, um das Geheimniß kennen zu lernen. Der Schleier war gefallen, der König enttäuscht, aber zu klug, um es zu zeigen, daß er mystificirt worden. Der Schachtürke wurde nun in einen abgelegenen Winkel des Palastes gestellt, wo er an die dreißig Jahre hindurch ruhte. Erst als Napoleon nach Berlin kam, erinnerte er sich der Figur Kempelen's, welche hervorgezogen, in Stand gesetzt wurde und den Kaiser, den damals noch unbesiegbaren, besiegte. Eugen Beauharnais, ein leidenschaftlicher Schachspieler, ließ den Türken nach München kommen, der in der Zwischenzeit in den Besitz des berühmten Mechanikers Mälzl — wie, ist dem Herausgeber nicht bekannt — gelangt war. Der Schachtürke bewährte seinen alten Ruf. Beauharnais war so erstaunt, daß er 30.000 Fr. für die Figur und das Geheimniß anbot. Er erhielt beides, um ebenso enttäuscht zu werden, wie Friedrich II. Auf Mälzl's Antrag, ihm den Automaten gegen Entrichtung der Interessen von 30.000 Fr. zu überlassen, eingehend, begab sich nun Mälzl, nach Paris, 1819 nach London, wo Robert Willis der erste durch Figuren und Zeichnungen bewies, daß in dem Apparate ein Mensch versteckt sein könne. Im folgenden Jahre wurde der Automat nach Amerika gebracht, wo er mittlerweile auch Whist spielen gelernt hatte. So war er 15 Jahre in Mälzl's Besitze geblieben, was weiter mit ihm ge-

schehen, ist nicht bekannt. Erst im Jahre 1838 wurde in der von Palamède herausgegebenen „Revue mensuelle des échecs“, tom I, Nr. 3, von Tournay der Schleier des Geheimnisses gelüftet und mitgetheilt, daß in der Maschine ein Mensch gesteckt habe. Welcher Personen sich Kempelen bediente, ist nicht bekannt. Mälzl hatte zuerst in Paris einen gewissen Boncour, dann den Verfasser der „Encyclopedie des échecs“ und zuletzt einen gewissen Mouret gewonnen. In England dirigirte ein gewisser Lewis den Automaten, nach diesem aber ein Elsässer Namens Schlumberger, der aber eigentlich Mühlhausen, wie seine Vaterstadt, hieß, Mälzl'n nach Amerika folgte, 15 Jahre bei ihm blieb und in Amerika drei Monate vor dem berühmten Mechanicus gestorben ist. Kehren wir nun zu dem Erfinder der Maschine, zu Kempelen zurück. Nachdem er die Schachmaschine zu Stande gebracht, erfand K. 1778 die noch künstlichere Sprachmaschine, welche aus einem viereckigen, mit einem Blasebalg versehenen Kasten bestand und verschiedene Sylben deutlich und vernehmlich aussprach, sobald der Blasebalg nebst seinen Klappen nach Verhältniß der zu sprechenden Wörter bewegt wurde. Daß mit dieser Maschine alle Laute hervorgebracht werden konnten, wie von Einigen, darunter von Gräffer, behauptet wurde, ist unrichtig. In Verbindung mit dieser Maschine steht aber Kempelen's Schrift: „Ueber den Mechanismus der menschlichen Sprache nebst der Beschreibung der Sprachmaschine“ (Wien 1791, mit 27 Tafeln, 8°.); auch französisch unter dem Titel: „Le mecanisme de la parole“ (ebd. im n. J.). Noch erfand er eine Feuer- oder Dunstmaschine, welche er im Wiener Stadtgraben bei dem Stubenthore erbaute und welche beim Canalbaue in Ungarn mit vielem Erfolge angewendet wurde; auch ist die schöne Wasserkunst in Schönbrunn, bei welcher durch den Druck des vom Berge kommenden Wassers mit einem horizontal herumlaufenden Cylinder wieder eben so viel Wasser von dem über die Cascade herabgefallenen zurück hinaufgehoben wird, sein Werk. Ueber seine höchst sinnreiche Presse zum Gebrauche für Blinde, wodurch er das blinde Fräulein Paradies in den Stand setzte, ihre Ideen selbst zu drucken, erzählt Gräffer in den „Neuen Wiener Localfresken“ Näheres. Noch erzählt man, K. habe einen Dampfapparat construirt, denselben in Bewegung gesetzt und dieser habe das geleistet, was K. bezweckt, aber nur wenige Minuten und sei dann gebrochen oder zersprungen, was etwas märchenhaft klingt. Schließlich sei noch erwähnt, daß K. auch den Musen gehuldigt und zwei dramatische Arbeiten, u. z.: „Perseus und Andromeda“, Drama, und „Die wohlthätige Unbekannte“, Schauspiel, geschrieben habe, und was den Wenigsten bekannt sein dürfte, daß er ziemlich geschickt mit der Radirnadel umzugehen verstand, wofür folgende Blätter einen Beweis geben: „Eine Landschaft mit Figuren zu Fuss und zu Pferd“. C. Brand prof., inv. et del., W. de K. sc. 1776 (H. 5 Z. 10 L., Br. 8 Z. 3 L.); — „Ansicht des Schlosses Scharfenberg bei Dresden“, nach Ehrlich.

Baur (Samuel), Allgemeines historisch-biographisch-literarisches Handwörterbuch aller merkwürdigen Personen, die in dem ersten Jahrzehend des neunzehnten Jahrhunderts gestorben sind (Ulm 1816, Stettini, gr. 8°.) Bd. I, Sp. 716. — Schedius, Zeitschrift von und für Ungarn, 1804, Maiheft, S. 313—317. — (De Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1776 u. f., 8°.) I. Bandes 2. Stück, S. 321 [nennt ihn: Kempele]. — K. K. privil. Anzeigen aus sämmtlichen k. k. Erblanden, III. Jahrg. S. 230 u. f. —

Ungarischer Plutarch oder Biographien merkwürdiger Personen des Königreiches Ungarn. Von Carl Vincenz Kölesy und Jakob Melzer (Pesth 1816, Eggenberger, 8°.) Bd. III, S. 194. — Oesterreichische National-Encyklopädie, herausg. von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. III, S. 179. — Oesterreichische Biedermanns-Chronik. Ein Gegenstück zum Fantasten- und Prediger-Almanach (Freiheitsburg [Akademie in Linz] 1785, kl. 8°.) Erster (und einziger) Theil, S. 114 [nennt ihn irrig Johann]. — Wigand's Conversations-Lexikon, Bd. VII, S. 470. — Gräffer (Franz), Neue Wiener Localfresken (Linz 1847, 8°.) S. 40: „Das blinde Fräulein Paradies als Buchdrucker". — Derselbe, Wiener Dosenstücke (Wien 1846, 8°.) Theil I, S. 8: „Kempelen und die Redemaschinen". — Der österreichische Zuschauer, redigirt von J. S. Ebersberg (Wien, gr. 8°.) Jahrg. 1838, Bd. I, S. 108. — Nouvelle Biographie générale . . . publiée par MM. Firmin Didot frères sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1850 et s., 8°.) Tome XXVII, p. 540. — Poggendorff (J. C.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1859, J. Ambr. Barth, gr. 8°) Sp. 1241. — Gaßner (F. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Franz Köhler, Lex. 8°.) S. 481 [nach diesem geb. 1729]. — Annalen der Literatur und Kunst in den österreichischen Staaten (Wien, J. V. Degen, 4°.) III. Jahrg. (1804), Intelligenzblatt Nr. 18, S. 141. — Literatur der Kempelen'schen Schachmaschine, mitgetheilt von Daniel Williard Fiske und ergänzt vom Herausgeber. A) Werke. Account of inanimate Reason (London 1784, 8°.). — Ebert (Joh. Jak.), Nachrichten von der berühmten Schachspiel- und Sprachmaschine des Herrn von Kempelen (Leipzig 1785, 8°.). — Hindenburg (Karl Friedrich), Ueber den Schachspieler des Herrn von Kempelen . . . (Leipzig 1784, 8°., 56 S.). — *Hunnemann (W.)*, A Selection of fifty Games from those played by the automaton Chess-player . . . in London . . . (London 1820, 12°., 76 S.). — Observations on the Automaton Chess-Player . . . By an Oxford Graduate (London 1819, 8°., 32 S.). — Ostertag (Joh. Phil.), Etwas über den Kempelen'schen Schachspieler . . . (Frankfurt a. M. 1783, 8°.). — Racknitz (Jos. Friedr. Freiherr zu), Ueber den Schachspieler des Herrn von Kempelen . . . (Leipzig und Dresden 1789, 8°.). — Il Secreto del famoso automata che giuocava a' Scacchi (Firenze 1841, 8°.). — *Taruffi (Giuseppe Ant.)*, Lettre sur un automate qui joue aux echecs (Pressbourg et Vienne 1770, 8°.). — Derselbe, Lettera sopra il famoso automa o Giuocatore di Scacchi di Kempelen . . . (Roma 1786, 8°., 27 S.). — *Thicknesse (Philip)*, The speaking figure and the automaton Chess-Player exposed and detected (London 1785, 8°., 20 S.). — *Willis (Robert)*, An attempt to analyse the automaton Chess-Player of Mr. de Kempelen (London 1821, 8°., 40 S.) [Willis ist der Erste, der durch Figuren und Zeichnungen nachweist, daß ein Mensch im Apparate versteckt sein könne]; davon eine amerikanische Ausgabe (Boston 1826, 8°.). — Windisch (Karl Gottlieb von), Briefe über den Schachspieler des Herrn von Kempelen (Preßburg 1783, 8°.); — dieselben, herausgegeben von Christian von Mechel (Basel 1783, 8°.); in französischer Uebersetzung: „Lettres . . . sur le Joueur d'Èchecs de M. de Kempelen . . . traduction libre de l'allemand par Chrètien de Mechel" (Bâsle 1783, 8°., und Paris s. a., 36°.); in englischer Uebersetzung: „Letters . . . on the automaton chess-player of Mr. de Kempelen. Translated from the German" (London 1819, 8°., 35 S.); in holländischer Uebersetzung (Amsterdam 1784, 8°.). — B) Wichtigere, in Journalen abgedruckte Aufsätze. „K. K. . . . Anzeigen aus sämmtlichen k. k. Erbländern (Wien 1773). III. Jahrg. 29. Stück, S. 230—232. Von K. G. von Windisch. — Posselt's Wissenschaftliches Magazin (Kehl 1785). Heft I, S. 72 u. f. Von Johann Lorenz Böckmann [auch in Böckmann's „Kleinen Schriften", Bd. I, S. 85 u. f.]. — Bibliothèque universelle (Genève) 1819, Tome V, p. 63 et s.: „Observations sur l'automate Joueur des Èchecs qu'on montre actuellement à Londres". — Repertory of arts and manufactures (London) 1819, Aprilheft, — Le Palamède (Paris) 1836, I, 81—87, par M. de Tournay; 1839, IV, 54—71 [daselbst wird zum ersten Male der Schleier des Geheimnisses gelüftet]. — Magasin pittoresque (Paris) 1834, p. 155 et s., par Jacques François Mouret. — Magazin für die Literatur des Auslandes, 1836, Nr. 77 und 88: „Geschichte der Schachmaschine nach

französischen Darstellungen". — Bibliothek der neuesten Weltkunde, von H. Malten (Aarau 1836). Heft VI: „Leben, Thaten und Abentheuer des schachspielenden Automaten". — Southern Literary Messenger (Richmond 1836). II 318—326: „Maelzel's Chess-Player" by Edgar Allan Poe [auch in Poe's „Collected works" (New-York), IV, 346—370]. — The Saturday Magazine (London) 1841, Nos. 578—591: „The automaton Chess-Player", by Charles Tomlinson [auch in Tomlinson's „Chess-Player's annual for 1856" (London 1856)]. — Fraser's Magazine (London) 1839: „History of the chess automaton", by George Walker [auch in Walker's „Chess and Chess-Players" (London 1850), p. 1 et s.]. — The Book of the First american chess congress (New-York 1859), p. 420—484: „The History of the automaton Chess-Player in America", by George Allen. — Der Adler (politisches Blatt), herausg. von Groß-Hoffinger (Wien, gr. 4°.) 1841, Beilage zu Nr. 155 u. f.: „Das Geheimniß des berühmten Schach-Automaten". — Morgenblatt für gebildete Stände (Stuttgart, 4°.) 1819, Nr. 154 u. 155: „Die in London restaurirte von Kempelen'sche Schachmaschine". — Blätter aus der Gegenwart. Herausgegeben von Dr. A. Diezmann (Leipzig, Industrie-Comptoir, 4°.) IX. Jahrg. (1838), Nr. 46: „Enthüllung des Geheimnisses des schachspielenden Automaten des Baron von Kempelen". — Der Sammler (Wien, 4°.) Jahrg. 1837, Nr. 9 und 10: „Leben und Abenteuer eines schachspielenden Automaten". — Erneuerte vaterländische Blätter für das Kaiserthum Oesterreich (Wien, 4°.) 1819, Nr. 61: „Die wiedererstandene von Kempelen'sche Schachmaschine". — Conversationsblatt, herausgegeben von Franz Gräffer (Wien, 8°.) 1819, Nr. 6 und 9: „Herrn von Kempelen's Schachmaschine in England". — Osterländische Blätter und Figaro, eine heitere Zusammenstellung von Altem und Neuem, Fremdem und Eignem, herausgegeben von Spiritus Asper dem Jüngeren (Grimma, kl. 4°.) 1837, Nr. 43 u. f.: „Leben und Abenteuer eines schachspielenden Automaten". — C) Lustspiele, geschrieben anläßlich der Schachmaschine: Beck (Heinrich), Die Schachmaschine . . . Lustspiel in 4 Aufzügen . . . (Leipzig 1797, 8°., 134 S.; Berlin 1798, 8°., 197 S.; Wien 1826, 8°., 186 S.); in holländischer Uebersetzung: De Schaakmachine, Blyspiel, vry gevolgd naar het Hoogduitsch van Heinrich Beck, door C. Sauer (Haag 1803, 8°., 139 S.).

Kempen von Fichtenstamm, Johann Franz Freiherr (k. k. Feldzeugmeister und vordem Chef der obersten Polizeibehörde, geb. zu Pardubitz in Böhmen 26. Juni 1793). Sohn des mit Diplom vom 6. September 1815 geadelten Rittmeisters Heinrich Kempen von Fichtenstamm, erhielt seine militärische Ausbildung in der k. k. Wiener-Neustädter Akademie, aus welcher er am 18. Mai 1809 als Fähnrich im Infanterie-Regimente Bellegarde, jetzt Erzherzog Albrecht Nr. 44, eingetheilt wurde. Am 7. Juli 1809 rückte er im Regimente zum Lieutenant, am 25. October 1813 zum Oberlieutenant vor. Als solcher wurde er am 23. Juli 1815 zum k. k. General-Quartiermeisterstabe übersetzt und in demselben am 20. Februar 1818 zum Hauptmann befördert, aber schon am 1. December d. J. zum Infanterie-Regimente Baron Wimpffen und 12 Jahre später in gleicher Eigenschaft zum Peterwardeiner Grenz-Regimente übersetzt. Am 21. October 1830 wurde K. zum Major im Infanterie-Regimente Erzherzog Ludwig, am 18. August 1834 zum Oberstlieutenant und am 29. Februar 1836 zum Obersten im genannten Regimente befördert. Nachdem er dasselbe sieben Jahre commandirt, wurde er am 28. November 1843 zum General-Major, am 5. November zum Feldmarschall-Lieutenant und im Jahre 1858 zum General-Feldzeugmeister befördert. In diese Phasen einer stufenweisen Vorrückung innerhalb einer fast 40jährigen Dienstzeit (1809—1848) fällt jedoch eine reiche mannigfache und in den Jahren 1850—1859 politisch bedeutsame Thätigkeit. Bald nach seinem

Austritte aus der Kriegsschule machte er den Feldzug in Deutschland beim 4. Armeecorps mit und wurde bei Dresden seines tapfern Verhaltens wegen öffentlich belobt. Zur Zeit der Befreiungskriege, 1814, dem Generalstabe zugetheilt, war er in Prag bei den Vertheidigungsmaßregeln in Thätigkeit, und im folgenden Jahre — bereits zum General-Quartiermeisterstabe übersetzt — befand er sich beim 2., nach Frankreich bestimmten Armeecorps; wurde dann der Commission zugetheilt, welche zur Ergänzung und Berichtigung der Cassinischen Karte aufgestellt war und kam zuletzt zu dem von Feldmarschall-Lieutenant Wimpffen gegen Bayern befehligten Armeecorps. In den nun folgenden Friedensjahren fand K. eine oft wechselnde Verwendung; im Jahre 1818 war er bei der Mappirung und Triangulirung im Innviertel, später bei der Grenzberichtigung des von Bayern erlangten Landes; dann bei den Grenzberichtigungen in Galizien gegen Rußland beschäftigt; von 1824—1830 leistete er die Dienste eines Adjutanten bei dem Chef des General-Quartiermeisterstabes Baron Wimpffen; von 1830 bis Ende 1832 that er, zum Major befördert, Dienste im Regimente; aber schon am 1. Jänner 1833 zum Generalcommando-Adjutanten in Niederösterreich ernannt. versah er in einer Zeit faulen Friedens diesen immer wichtigen Posten mit seltenem Geschicke und mannigfachen Erfolgen, die um so mehr in die Wagschale fallen, als diese Periode eine der militärischen Ausbildung der österreichischen Armee entschieden ungünstige war. In dieser Stellung war er es, der dem so wichtigen leichteren Pionnierdienste in den Regimentern Eingang verschaffte. Zu diesem Zwecke wurden aus den Regimentern in den Provinzen Officiere und Mannschaft in die Hauptstadt abgeordnet, daselbst in einen Körper vereinigt und nun praktisch bei den Erd- und Wasserbauten verwendet. Später fanden analoge Einrichtungen in allen größeren Garnisonen der Monarchie Statt. Als er darauf Oberst wurde, steigerte er die tactische Ausbildung des unter seinem Befehle stehenden Infanterie-Regiments Erzherzog Ludwig Nr. 8 zu einer solchen Höhe, daß dasselbe bald als Musterregiment in der Armee galt; es wurden in demselben die Pionnierarbeiten bis zum schwierigen Schanzenbau, das Scheibenschießen und Schwimmen sorgfältig gepflegt. Auch war er Mitglied der zur Einführung der Percussionsgewehre aufgestellten Commission und sein Regiment das erste in der Armee, welches mit Percussionsgewehren ausgerüstet wurde. Als er im Jahre 1843 zum General-Major befördert wurde, erhielt er zuerst eine Brigade in Italien, 1844 aber in der Militärgrenze zu Petrinia, wo er energisch in die Verwaltung eingriff und insbesondere die Cultur der ausgedehnten Staatswälder in seinen Schutz nahm. Im Jahre 1848 schloß er sich freiwillig dem Zuge des Banus durch Ungarn bis vor die Mauern Wiens an, nahm das insurgirte Stuhlweissenburg, wohnte der Erstürmung der St. Marxer Linie und dem Treffen bei Schwechat bei und übernahm das Militär-Districtscommando von Preßburg. Als später Feldzeugmeister Baron Haynau seinen Zug nach Temesvár antrat, war K. es, dem er in dieser verhängnißvollen Zeitperiode das Districtscommando von Ofen und Pesth anvertraute. Ende 1849 wurde K. zur Organisirung der gesammten Landes-Gendarmerie im Kaiserstaate berufen. Innerhalb Jahresfrist hatte er dieses damals aus 16 Regimentern bestehende

Corps organisirt. Gleichzeitig zum General-Inspector der Gendarmerie ernannt, versah er unter Einem die Stelle des Militär-Gouverneurs von Wien und seit 1. Juni 1852 die Geschäfte des Chefs der obersten Polizeibehörde. Schließlich hat K. die Auffindung der ungarischen Kroninsignien, welche durch den Auditor Karger [Bd. X, S. 476] bewerkstelligt wurde, mit eigener Hand geleitet und dieselben in die Hände seines Monarchen zurückbringen geholfen. Von seinem Posten als Chef der obersten Polizeibehörde wurde K. bei dem Umschwunge und den Reformen, welche nach dem Feldzuge des Jahres 1859 in Italien im Innern des Kaiserstaates Platz griffen, mit kaiserlichem Handbillet vom 21. August g. J. enthoben und in den Ruhestand versetzt. Aber auch auf anderen Gebieten als auf jenem seines ernsten Berufes begegnen wir dem General. So verdankt die Wiener-Neustädter Militär-Akademie vornehmlich Kempen's Bemühungen und unaufhörlichen Anregungen das auch vorzugsweise durch seine Vermittlung im Jahre 1855 ganz hergestellte Kinsky-Denkmal, bezüglich dessen auf die Biographie des Franz Joseph Grafen Kinsky gewiesen wird; Znaim und Iglau, in welchen Städten das Regiment, welches er als Oberst commandirte, mehrere Jahre in Garnison lag, segnen seinen Namen, denn ihm verdanken beide Städte die Errichtung humanistischer Wohlthätigkeitsanstalten, zweckmäßiger Bauten, freundlicher Anlagen, schöner Promenaden und sinnig angelegter Friedhöfe, Arbeiten, die er durch seine im Pionnierdienste tüchtig geschulten Soldaten in ihren Mußestunden ausführen ließ; auch war K. ein fleißiger Mitarbeiter an der von Schel's redigirten österreichischen Militär-Zeitschrift, und stammen aus seiner Feder viele der darin enthaltenen kriegsgeschichtlichen Artikel, wie er denn auch zu der über seine Anregung zu Stande gebrachten handschriftlichen Geschichte des 8. Infanterie-Regiments — dessen Oberst er war — die meisten und werthvollsten Daten selbst geliefert hat. K. wurde für seine zahlreichen Verdienste am 22. October 1852 mit dem Orden der eisernen Krone 1. Classe ausgezeichnet, welcher Verleihung statutenmäßig im Jahre 1854 die Erhebung in den Freiherrnstand folgte. Außerdem wurden ihm von Sr. Majestät das Großkreuz des Leopold-Ordens, die geheime Rathswürde und schon im Jahre 1850 die zweite Inhaberstelle des Infanterie-Regiments Erzherzog Franz Ferdinand d'Este Nr. 32 verliehen. Von fremden Monarchen haben ihn der Kaiser von Rußland mehrere Male, der König von Preußen und der Herzog von Modena mit Orden ausgezeichnet. Die Residenzstadt Wien aber und die kön. Städte Iglau, Znaim, Preßburg, Erlau und Debreczin haben ihn in die Zahl ihrer Ehrenbürger aufgenommen. Im Jahre 1859 beging Kempen, der im Jahre 1809 in die Reihen der Armee getreten war, seine fünfzigjährige Dienstjubelfeier, welche mehrere seiner Verehrer zur Herausgabe eines „Kempen-Albums" veranlaßte, worin zahlreiche Beiträge in gebundener und ungebundener Rede zu ihm in naher Beziehung stehen. Der General ist seit dem Jahre 1836 mit Sophie Pacher von Theinburg vermält.

Kempen-Album (Wien 1859, Klemm, 8°.) S. 3—18: „Ein Neustädter von 1809", von Julius Ebersberg [enthält die biographische Skizze des Generals, wie überhaupt die meisten Beiträge dieses zur 50jährigen Dienstesjubelfeier des Freiherrn von K. erschienenen Albums zu dem Jubilar in näherer Beziehung stehen, mehrere auch einzelne Momente seines

Lebens poetisch illustriren] — Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber) 1853, Nr. 532, S. 168 [mit Porträt]. — Oesterreichischer Soldatenfreund (Wien, 4°.) 1851, S. 276; 1854, Nr. 46, S. 366 [ausführliche biographische Skizze im Artikel über die Gendarmerie]. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.) IV. Suppl. Bd. S. 225. — Oesterreichisches Militär-Konversations-Lexikon, herausg. von J. Hirtenfeld (Wien 1850 u. f., gr. 8°.) Bd. III, S. 509. — Adelstands-Diplom vom 6. September 1815. — Freiherrnstands-Diplom vom 16. April 1854. — **Porträte.** 1) Lith. von Kriehuber (Wien, Neumann, Fol.); — 2) lithogr. von Sterio (Wien, ebenda, Fol. u. 4°.). — **Kempenfond.** Dieß ist ein im Jahre 1856 gegründeter und mit Allerh. Entschließung vom 27. März d. J. genehmigter Fond zur Belohnung decorirter Gendarmen, welcher bereits in seinem Gründungsjahre eine ansehnliche Summe erreicht hatte. Näheres über denselben siehe in der Wiener Vorstadt-Zeitung 1856, Nr. 126. — **Wappen.** Ein roth und blau durch eine aufrechte eingebogene silberne Spitze getheilter Schild. Im rothen Felde ist ein silberner, im blauen Felde ein goldener Greif, jeder mit ausgeschlagener rother Zunge und einwärts aufgerichtet, zu sehen. Die silberne Spitze zeigt einen natürlichen, aus grünem Boden hervorwachsenden Fichtenbaum. Auf dem Schilde ruht die Freiherrnkrone mit einem darauf in's Visir gestellten Turnierhelm. Den Helm ziert eine goldene Krone, aus welcher ein dem in der Schildesspitze vorkommenden ähnlicher Fichtenbaum aus grünem Boden hervorwächst. Helmdecken. Rechts roth mit Silber, links blau mit Silber unterlegt. Schildhalter. Auf einer unter dem Schilde befindlichen Arabeskenverzierung zwei mit grünem Laube bekränzte, mit umgebundenen Thierfellen über die Achseln und um die Hüften behangene wilde Männer, jeder vorwärts gestellt und halb aufwärts schauend, lehnt sich mit dem Elbogen des einen einwärts über sich gebeugten Arms auf das Obereck des Schildes, die Hand des andern in die Hüfte gestemmten Arms stützt sich auf eine umgestürzte Keule. Der Wappenschild mit Helm und Kronenschmuck ist derselbe, wie im Wappen der Adelsverleihung aus dem Jahre 1815. Zum freiherrlichen Wappen sind nur die beiden Schildhalter hinzugekommen.

Kendrai, Gabriel (Priester der Gesellschaft Jesu, geb. im Preßburger Comitate 14. Februar 1724, gest. 1796). Trat im Jahre 1739 in den Orden der Gesellschaft Jesu, versah nach erhaltenen Weihen längere Zeit das Missionsgeschäft zu Neusohl und Erlau, war 1770 Procurator zu Tyrnau, trat aber nach Auflösung des Ordens in den Stand der Weltgeistlichen über und wurde Pfarrer zu Sell, als welcher er im Alter von 72 Jahren starb. Außer einem elegischen Gedichte: „*Exercitatio poetica de Jonatha mel gustante et a Saul interficiendo*“ (Cassoviae 1748, 8°.) erschien noch von ihm das Werk: „*Bellici Cassoviae simul et per superiorem Hungariam sub Principibus austriacis Praetores seu Generales Saeculo XVII.*“ Partes duo (ebd. 1749, 8°.).

Stoeger (Joh. Nep.), Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae 1856, Lex. 8°.) p. 179.

Kenner, Friedrich (Archäolog, geb. zu Linz in Oesterreich ob der Enns am 15. Juli 1834). Sohn des Statthaltereirathes Joseph Kenner [s. d. Folg.], beendete 1845—1853 in seiner Vaterstadt die Gymnasialclassen und 1853—1856 die philosophischen Studien an der Hochschule zu Wien. Mittlerweile (1854) wurde er als Amanuensis im k. k. Münz- und Antikencabinete angestellt, reiste im Jahre 1858 als Begleiter des Directors dieser Hofanstalt, Herrn Regierungsrath Ritter von Arneth, nach Rom, Neapel und Florenz und nach viermonatlichem Aufenthalte in Italien nach München; zu Ende dieses Jahres wurde er zum Doctor der Philosophie an der Wiener Universität promovirt. Im Jahre 1859 wurde er von dem Institute der archäologischen Correspondenz in Rom zum correspondirenden Mitgliede, im

Jahre 1862 von Sr. Majestät dem Kaiser zum überzähligen Custos des k. k. Münz- und Antikencabinets ernannt. Seine literarischen Arbeiten sind: in den Sitzungsberichten der kais. Akademie der Wissenschaften: „Die Romatypen“ (1857, Bd. XXIV); — „Ueber einen semuncialen Quadrans von Lavinum“ (1861, Bd. XXXVII); — „Ueber das Münzrecht und die Goldpräge der Könige der Axumiten“ (1862, Bd. XXXIX); im Archive der kais. Akademie der Wissenschaften: „Beschreibung der antiken Thonlampen des k. k. Münz- und Antikencabinetes und der k. k. Ambraser Sammlung“ (1858, Bd. XX); — „Beiträge zu einer Chronik der archäologischen Funde in der österreichischen Monarchie. I. (1856—1858)“ (1858, Bd. XXIV.); — „Fortsetzung derselben. II. (1859—1861)“ (1862, Bd. XXIX). Mehrere Aufsätze über die hervorragendsten Denkmäler des k. k. Münz- und Antikencabinetes aus Marmor und Bronze brachten die Jahre 1860 und 1861 der Wiener Zeitung, und in jüngster Zeit brachte die Oesterreichische Wochenschrift für Kunst und Literatur aus seiner Feder die „Biographische Skizze des Directors der meteorologischen Anstalt Karl Kreil“ (1863, Nr. 10, 11 und 12).

Kenner, Joseph (Dichter, geb. zu Wien 24. Juni 1794). Sohn eines herrschaftlichen Beamten; früh verwaist, lebte er mit seiner Mutter in Linz, kam aber 1805 in das k. k. Convict zu Kremsmünster, wo er auch die philosophischen Studien beendete. 1811 bezog er die Wiener Hochschule und trat nach vollendeten rechts- und staatswissenschaftlichen Studien 1816 bei dem k. k. Kreisamte zu Linz in den Staatsdienst. Bald trat er zur fiscalamtlichen Praxis über, die er aber, da ihm zur Erlangung der juridischen Doctorwürde, welche zu diesem Dienste erforderlich ist, die Mittel fehlten, bald wieder verließ. Als um diese Zeit der Magistrat der Stadt Linz reorganisirt wurde, fand K.'s Ernennung zum politischen Rathe Statt. Allmälig rückte er in diesem Amte zum ersten Magistratsrathe vor und versah als solcher in den Jahren 1848 und 1849 die Stelle eines Geschäftsleiters. Bei der 1850 erfolgten politischen Organisirung wurde K. zum Bezirkshauptmann in Freistadt (im Mühlkreise) ernannt; anläßlich der zweiten Organisirung 1854 in gleicher Eigenschaft nach Ischl übersetzt. Im Jahre 1857 trat er nach 41 Dienstjahren, mit dem Titel eines k. k. Statthaltereirathes ausgezeichnet, in den Ruhestand über und lebt seither in dem schönen Badeorte in vollkommener Zurückgezogenheit. Jedoch andere Momente, als diese in ihrem Verlaufe sich bei Tausend und Tausend Menschen wiederholende amtliche Laufbahn, sind es, die ihm eine Stelle in diesem Lexikon einräumen. Noch während seiner Universitätsstudien hatte er sich einem Kreise strebender junger Männer angeschlossen, deren mehrere das Niveau der Gewöhnlichkeit weit überragten und wie Joseph Kreil, Mayrhofer, Franz Schubert, Moriz v. Schwind, Joseph und Anton von Spaun u. A. das Oesterreicherthum im In- und Auslande verherrlichen halfen. K. versuchte sich auf dem Gebiete der Poesie und seinen Erstlingen in Prosa und gebundener Form begegnen wir in den damaligen „Beiträgen zur Erheiterung und Bildung der Jugend“ und in der „Moravia“ 1813. Später finden sich seine Arbeiten zerstreut in Almanachen, in dem 1843 zu Gunsten der durch einen Brand verunglückten Bewohner von Spital am Pyhrn heraus-

gegebenen „Oberösterreichischen Album", in den „Oberösterreichischen Jahrbüchern" 1844 und 1845 u. a. O. Eine Sammlung dieser Dichtungen, von denen hier nur beispielsweise angeführt werden: „Der Liedler", Ballade, in Musik gesetzt von Franz Schubert, „Der rasende Rudolph", „St. Berthold's Wunder mit den Fischen", „St. Benedict und der Teufel", „Das Lied vom einfältigen Mönch, der stets Unrecht hatte", „Vom Kuß der Mutter Gottes", Die Sage von Stillgunde" u. s. w. ist leider nicht vorhanden. Eine wunderbar tiefe Empfindung für die Schönheiten der Natur und des menschlichen Gemüthes, eine feurige, kräftige und schwungvolle Sprache und originelle, nicht selten gedrungene Form sind die charakteristischen Merkmale Kenner's. In den späteren Jahren pflegte er mit besonderer Vorliebe und unstreitig mit seltenem Glücke die Legende, welcher Gattung eben das Schönste, das er gesungen, angehört. Diese sind der Nachhall der in dem berühmten Kremsmünster empfangenen Jugendeindrücke, die um so tiefer drangen, als in seinem ganzen Leben mehr das „Schau in Dich", als „Schau um Dich" zu Tage trat. Noch ist von K. zu erwähnen, daß er zu den vorzüglichsten gründenden Mitgliedern des oberösterreichischen Museums Francisco-Carolinum gehört und im Gründungsjahre 1834 auch die Stelle eines Secretärs an demselben versah. Im fünften Berichte des Museums befindet sich seine historische Arbeit: „Bruchstücke über die Linzer Jahrmärkte", ein schätzbarer Beitrag für die innere Geschichte der Stadt und des Landes, welchem eine Art statistisches Tagebuch über die Handelsleute, die Waaren, deren Umsatz u. s. w. vorangeschickt ist. Seit 1822 mit Anna Kreil, Schwester des 1862 verstorbenen Directors der k. k. Central-Anstalt für Meteorologie und Erdmagnetismus Karl Kreil, vermält, stammen aus dieser Ehe mehrere Kinder, darunter auch der durch seine archäologischen Arbeiten bekannte Friedrich Kenner [s. d. Vorigen].

Oesterreichisches Balladenbuch. Herausgegeben von Ludwig Bowitsch und Alexander Sigl (Wien 1856, A. Dorfmeister, 8°.) Bd. II, S. 46 u. 721 [nach diesem geboren 24. Juni 1793; nach einer schriftlichen Mittheilung seines Sohnes aber wäre sein Geburtsjahr 1794].

Kenyeres, Joseph (Jesuit, geb. zu Steinamanger 24. Mai 1724, gest. 1805). Trat im Jahre 1743, 19 Jahre alt, in den Orden der Gesellschaft Jesu, wurde Doctor der Theologie und lag bis zur Aufhebung seines Ordens zu Tyrnau dem Lehramte aus verschiedenen Fächern ob. Nach Aufhebung des Ordens wurde Kenyeres zuerst Director der Akademie zu Kaschau, dann Canonicus zu Rosenau und Abt U. L. F. zu Biers. Von ihm sind erschienen eine „Bekräftigung der unbefleckten Empfängniss Mariä" (Tyrnau 1754, 4°.); — eine „Lobrede auf den heil. Ignaz" (ebd. 1755, 4°.); — eine „Zurechtweisung des unter dem Titel ‚Recht des Staates auf die Kirchengüter' erschienenen Libells" (Kaschau 1792); die bisher angeführten Schriften sollen in deutscher Sprache abgefaßt sein; ihre bibliographischen Titel aufzufinden, ist mir aber nicht gelungen; ferner „*Censura tentaminis demonstrationis trium propositionum*" (Budae 1790); — „*Analysis libri: ad utramque aurem dicti*". Partes duae (1796, 8°.); nach Fejér hätte er auch das Buch: „*Trenckii bilanx pondere vacua*" (1790, 8°.) verfaßt, welches jedoch Joh. Nep. Stöger in seinem Werke: „Scriptores Provinciae austriacae S. J.", p. 171, dem Jesuiten Stephan Katona

zuschreibt. Alle die letztgenannten Werke sind ohne seinen Namen erschienen. — Ein Karl Kenyeres (geb. 1810, gest. zu Kronstadt 6. September 1863) gehört der Gegenwart an; er war k. k. Kreisgerichtsrath, und den wenigen Zeilen, in welchen seine Todesnachricht veröffentlicht wurde, stand beigefügt, daß er „als Botaniker und Mineralog ausgezeichnet“ gewesen. Er starb im Alter von 53 Jahren.

Scriptores facultatis theologicae qui ad C.R. scientiarum universitatem Pestinensem ab ejus origine a. 1635 ad annum 1858um operabantur (Pestini 1859, J. Gyurian, 8°.) p. 14. — *Fejér (Georgius)*, Historia Academiae scientiarum Pazmaniae Archi-Episcopalis ac M. Theresianae regiae literariae (Budae 1835, Typis Reg. Scientiar. Universit. Hungaricae, 4°.) p. 83. [Die beiden vorbenannten Quellen über Joseph K.] — Wiener Zeitung (amtliches Blatt) 1863, Nr. 208, S. 667 [über Karl K.].

Kepiro, Samuel von (General-Major, geb. zu Nagy-Banya im Szathmárer Comitate Ungarns 1733, gest. zu Rima-Szombat 16. November 1799). Aus einer ungarischen Adelsfamilie, trat jung in das Infanterie-Regiment Nr. 2, kam zu der am 1. Juli 1760 errichteten ungarischen adeligen Leibgarde und wurde im December 1763 Rittmeister. Als Escadronscommandant zu Nádasdy-Huszaren Nr. 9 eingetheilt, rückte er am 1. Mai 1784 zum Major, im Jahre 1788 in Folge ausgezeichneten Verhaltens vor dem Feinde zum Oberstlieutenant und noch im nämlichen Jahre aus gleicher Ursache zum zweiten Obersten im Regimente vor. Bald darauf zum Commandanten des Huszaren-Regiments Barco Nr. 10 ernannt, trat er im Februar 1790 in den Ruhestand über und erhielt am 19. März d. J. den General-Majorscharakter. Kepiro hat sich vornehmlich im Türkenkriege 1788 ausgezeichnet. Im März g. J. gab er bei einem Streifzuge aus der Bukowina in die Moldau gegen Batuschan, den er mit einer Division seines Regiments und zwei Compagnien Infanterie unternahm, Proben seltener Tapferkeit. Bei der Räumung Jassy's durch General Fabri im Juli d. J. wurde Major K. mit einer Division Huszaren und Infanterie zur Deckung der rechten Flanke und zur Beobachtung des Szereth-Thales nach Herlau entsendet. Da wurde seine verhältnißmäßig kleine Truppe am 28. Juli von einem über 3000 Mann starken türkischen Corps angegriffen. Kepiro hielt nicht nur dieser Uebermacht Stand, sondern unterhielt erfolgreich ein 3stündiges Gefecht, in welchem er den Feind zum Rückzuge zwang. K. rückte in Folge dessen zum Oberstlieutenant vor. Im Treffen bei Belweștie führte er als Oberst die Avantgarde und zeichnete sich dort wie auch später bei Abgjud aus. Bei Fokschan commandirte er die Avantgarde der kaiserlichen Armee in ausgezeichneter, den Sieg der Unseren wesentlich fördernden Weise; bei Martineștje aber entschied er mit seinen Huszaren das Schicksal des Tages. Kepiro, den in seiner Jugend eine ausnehmend schöne Gestalt auszeichnete, war ein trefflicher Reiterofficier, der mit einem die Situation rasch überschauenden und erfassenden Blicke eine ungewöhnliche, an Bravour grenzende Tapferkeit verband.

Nagy (Iván), Magyarország családai czimerekkel és nemzékrendi táblákkal, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1860, Moriz Ráth, 8°.) Bd. VI, S. 204. — Oesterreichisches Militär-Konversations-Lexikon, herausgegeben von J. Hirtenfeld (Wien 1850 u. f., 8°.) Bd. III, S. 512.

Kepner, Friedrich (Schriftsteller, geb. zu Brobswinden im Fürstenthume

Anspach 1745, gest. zu Wien 1820). Kam schon im Jahre 1769 nach Oesterreich, wo er mehrere Jahre als Secretär des Grafen Joseph Colloredo in Wien lebte, im Jahre 1779 aber von Franz Joseph Grafen Kinsky, dem Regenerator der Wiener-Neustädter Militärakademie, zum Bibliothecar und Professor des deutschen Styls, der Aesthetik und Literatur in derselben angestellt wurde. Kepner war eine lebendige Encyklopädie; mit der Kenntniß der modernen und classischen Sprachen ausgestattet, war er als Lehrer weniger wirksam, weil sein schwaches Organ seine gehaltvollen Vorträge nur Wenigen verständlich werden ließ, hingegen gewannen die Zöglinge durch seinen Vertrauen erweckenden Umgang, indem er ihnen dann gern die reichen Schätze seines Wissens erschloß und selbst Poet in den jugendlichen Gemüthern die Flamme der Begeisterung anzufachen verstand. Nach Kinsky's 1805 erfolgtem Tode trat Kepner in den Ruhestand und zog sich zu seiner verheiratheten Tochter nach Wien, wo er, ein Greis von 75 Jahren, starb. Kepner war eine Zeit hindurch ein sehr fruchtbarer Schriftsteller und hat sich auf dem Gebiete der Erzählung, vornehmlich aber auf jenem des Drama und auf diesem nicht ganz ohne Glück versucht. Von ihm sind folgende Schriften im Drucke erschienen: „Mondar, eine persische Geschichte" (Prag 1771, 8°.); — „Moralische Erzählungen" (1777); — „Fabeln im gereimten Sylbenmasse" (Wien 1799, Pichler, 8°.); — „Lyrische Gedichte" (ebd. 1799, 8°.); — „Entwurf literarischer Vorlesungen". 4 Thle. (Wien 1791, Hörling, 8°.); ferner folgende Schauspiele, theils Originalien, theils Uebersetzungen, von denen als gedruckt nur die mit einem * bezeichneten, mit Bestimmtheit angegeben werden können: *„Der Westindier. Aus dem Engl." (Wien 1774, 8°.), im Nationaltheater 1774 aufgeführt; — „Der Negotiant, ein Lustspiel. Aus dem Engl. von Colman", aufgef. 1776; — „Tancred, Schauspiel aus dem Engl."; — „Das befreite Venedig, aus dem Französ."; — „Die Verazier. Originalschauspiel"; — „Der verlorene Sohn. Aus dem Französ.", die Aufführung dieses und der drei vorigen Stücke fällt in die Jahre 1774 und 1775; — „Der Menschenfreind. Schauspiel aus dem Franz." (Wien 1775, 8°.); — „Alzire, Schauspiel aus dem Französ." (1775); — „Aesop am Hofe. Aus dem Französ. neu übersetzt"; — „Die Abbassiden. Original-Schauspiel", dieses und das Vorige im neuen Wiener Theater 1755 aufgeführt; — *„Der Schriftsteller. Original-Lustspiel in einem Aufz." (Wien 1775, 8°.); — *„Der Geizige. Aus dem Französ." (Wien 1775, 8°.). Auch hat Kepner die von Professor Adam begonnenen Skizzen der österreichischen Feldherren fortgesetzt und an seines Gönners Kinsky militärische Schriften die letzte Feile angelegt, wie deren Correctur besorgt.

Der Kamerad (militär. Journal in Wien, 4°.), redigirt von Grünfeld, 1862, Nr. 25, S. 196 [erscheint daselbst als Keppner (mit zwei p), die richtige Schreibart ist Kepner]. — (De Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1776, Ghelen'sche Schriften, 8°.) I. Bds. 1. Stück, S. 247. — Meusel (Johann Georg), Das gelehrte Teutschland (Lemgo 1783, Meyer, 8°.) 4. Ausgabe, Bd. II, S. 270.

Keppler, Joseph Friedrich von (Schriftsteller, geb. zu Stralsund 1760, Todesjahr unbekannt, lebte noch 1823 in Wien). Ein Schriftsteller aus der Josephinischen Periode, der zu Wien lebte, daselbst in den Jahren 1781 bis 1792 Mehreres und darunter Einiges nicht Unbeachtenswerthes veröffentlichte, über dessen Lebensumstände aber Näheres

zu erfahren alle meine Nachforſchungen fruchtlos blieben. Von ihm ſind im Drucke erſchienen: „Adelstern oder Ehrgeiz und Vorurtheil“ (Wien 1781, Gerold, 8°.); — „Christian Piphan, oder die Vertheidiger der Unwissenheit. Eine Geschichte“ (Wien 1781, 8°.); — „Neueste Geschichte des Papstes Pius VI. bis auf seine Abreise von Wien“ (ebd. 1782, 8°.); — „Sterne oder der gekränkte weibliche Stolz“ (ebd. 1783, 8°.); — „Der Kapatrack; eine Geschichte aus einer schwedischen Handschrift übersetzt“ (ebd. 1782, 8°.), erſchien anonym; — „Die Inoculation der Dummheit“ (Wien 1783, 8°.); — „Rahmin und Sigismunda oder Grösse und Schwäche des menschlichen Herzens“. 3 Thle. (ebd. 1783); — „Serena oder der gekränkte weibliche Stolz; eine Geschichte“ (ebd. 1783, 8°.); — „Der Fasan“ (Frankfurt und Leipzig [Schönfeld in Prag] 1785, 8°.); — „Die schöne Beata oder der Kapaun, in 12 Gesängen“ (Wien 1790, Kaulfuß, 8°.); — „Die Grafen von der Provence“ (Wien 1792, 8°.); — „Maria Galeazzi, Herzog von Mailand“ (Wien und Leipzig 1793, Sommer, 8°.); — „Kritische Untersuchung über die Ursache und Wirkung des Lächerlichen“. 2 Theile (Cilli 1792, Jenko, 8°.). Aus **Raßmann's** „Pantheon jetzt lebender Dichter“, welches im Jahre 1823 erſchien, iſt zu entnehmen, daß er im genannten Jahre noch lebte und ausdrücklich führt er ihn als „in Wien lebend“ an.

Raßmann (Friedrich), Pantheon deutſcher jetzt lebender Dichter und in die Belletriſtik eingreifender Schriftſteller (Helmſtedt 1823, Fleckeiſen, 8°.) S. 164. — **Meuſel** (Joh. Georg), Das gelehrte Teutſchland (Lemgo 1783 u. f., Meyer, 8°.) Vierte Ausgabe, I. Nachtrag, S. 326; II. Nachtrag, S. 169.

Kerſelich, Balthaſar Adam (**Geſchichtsforſcher**, geb. zu **Corbavia** in der Militärgrenze im Februar 1715, geſt. 1778). Entſtammt einer croatiſchen Adelsfamilie, ſtudirte die Theologie, wurde Domherr des Agramer Domcapitels, war zuletzt infulirter Prälat der heil. Apoſtel Peter und Paul zu Racs und Beiſitzer der gerichtlichen Tafel in Dalmatien, Croatien und Slavonien, als welcher er im Alter von 63 Jahren ſtarb. K. beſchäftigte ſich vornehmlich mit Forſchungen über die Geſchichte Croatiens und der benachbarten Länder Slavonien und Dalmatien. Da er manche vergeſſene Urkunde und zugleich Manches, was bisher im Dunkel lag, an das Tageslicht zog, wodurch ſich ganz andere Verhältniſſe ergaben, als ſie bis dahin von einer Partei nicht ohne Abſicht dargeſtellt worden, entging er nicht mannigfachen Verfolgungen und wurde auch von ſeinen Gegnern Alles angewendet, ſeine Schriften zu unterdrücken; aber die Regierung ſchützte ihn gegen dieſe Eingriffe einer Partei, welche, wenn ſie geſiegt hätte, ſeine Arbeiten gewiß unterdrückt, wenn nicht gar vernichtet haben würde. Im Drucke ſind von ihm erſchienen: „*De Archidiaconi officio ex jure comuni canonico, municipalibus quoque legibus securior tutiorque deductio ad parochos et ecclesiasticos Archidiaconatus Chasmensis cum Catalogo Archidiaconorum Chasmensium ab anno 1660 usque 1770*“ (Zagrabiae s. a., 4°.); — „*De regnis Dalmatiae, Croatiae, Slavoniae notitiae praeliminares, periodis quatuor distinctae ....*“ (Agram 1770, Fol.); — „*Historia cathedralis ecclesiae Zagrabiensis. Partis I, tomus 1us praemissis praeliminaribus continens seriem episcoporum ac anno MXCI ad anum MDCIII.*“ (ebd. 1770, Fol.), von dieſem Werke iſt nur obiges Fragment erſchienen. Das vollendete Werk hätte die Geſchichte des Capitels, der Kathedrale und der anderen älteren kirchlichen Genoſſenſchaften, ferner

aller zur Agramer Diöcese gehörigen Kirchen enthalten. Sein in serbisch-croatischer Sprache erschienenes Werk: *„Zivlenje blaženoga Gazotti Augustina"* (Agram 1747, 8°.), eine Lebensbeschreibung des H. Augustin Gazotti, kam auf Kosten des Belgrader Bischofs Stephan Putz heraus. K.'s Schriften, in schlechtem Latein geschrieben und jeglicher wissenschaftlichen Anordnung entbehrend, bieten reiches Materiale, welches noch immer einer entsprechenden Behandlung gewärtig ist.

Erscheint als Kerchelich, Kercselics und Kerčelić, die letztere Schreibart ist die croatisirte; er selbst schreibt sich auf seinen Werken Kercselich. — *Kallafatich (Vincentius)*, Oratio funebris quam, dum anno 1778 Balthasari Adamo Kerchelich grati animi ergo parentabat, Reg. Zagrab. Academia habuit (Zagrabiae 1778, 4°.) [fehlt in Oettinger's Bibliographie biographique]. — *Horányi (Alex.)*, Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum (Viennae 1776, Loewe, 8°.) Tom. II, p. 326. — Ilirska čitanka za gornje gimnazije, d. i. Illyrisches Lesebuch für die Obergymnasien (Wien 1856, Schulbücher-Verlag, gr. 8°.) Bd. II, S. 456. — (De Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1776, Ghelen'sche Schriften, 8°.) I. Bds. 1. Stück, S. 249. — *Nagy (Iván)*, Magyarország családai czimerekkel és nemzékrendi táblákkal, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1860, Moriz Ráth, 8°.) Bd. VI, S. 207.

Kerekes, Sigmund Freiherr (k. k. General-Major und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Groß-Ud-vornok im Preßburger Comitate Ungarns 1720, gest. zu Tyrnau 8. Jänner 1781). Zwei Adelsfamilien des Namens Kerekes sind in Ungarn, und zwar die eine in der Borsoder, Szabolcser und Szathmárer, die andere in der Trencsiner Gespanschaft ansässig. Von der ersteren, die bereits um die Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts erscheint, stammt der obige Sigismund, der im Jahre 1735 in die kaiserliche Armee trat. Im Jahre 1741 kam er in das neu errichtete Infanterie-Regiment Samuel Freiherr von Haller und machte mit demselben die Feldzüge in den Niederlanden bis zum Aachener Friedensschlusse (1748) mit. K. war in dieser Zeit bis zum Hauptmann vorgerückt. Mit dem Regimente focht er im siebenjährigen Kriege. Schon im zweiten Feldzuge, 1757, zeichnete er sich in der Schlacht bei Kollin (18. Juni) durch seine Bravour aus; er hatte nämlich ein feindliches Regiment, welches eine vortheilhafte Anhöhe bereits erstiegen, mit einer an Zahl weit schwächeren Abtheilung angegriffen und mit aller Entschiedenheit zurückgeworfen, und obwohl bereits zweimal verwundet, mit überschwenktem Gewehre und gezogenem Säbel verfolgt. Bald darauf that er sich in der Schlacht bei Breslau (22. November d. J.) bei der Erstürmung des verschanzten Lagers hervor und erwarb sich die besondere Zufriedenheit des siegenden Feldherrn Karl Herzog von Lothringen. In Folge seines ausgezeichneten Verhaltens während der ganzen Dauer des Krieges rückte er nicht nur rasch zum Oberstlieutenant und 1760 zum Obersten vor, sondern wurde auch in der 5. Promotion (23. Jänner 1760) mit dem Ritterkreuze des Maria Theresien-Ordens ausgezeichnet, welchem 1761 statutenmäßig die Erhebung in den Freiherrnstand folgte. Im März 1769 verkaufte er mit kaiserl. Bewilligung seine Oberstenscharge um eine namhafte Summe dem Grafen Johann Georg Browne [Bd. II, S. 164] und trat mit dem Generals-Charakter in Pension. Kerekes war mit Magdalena Sigray vermält, aus welcher Ehe ein Sohn Karl [siehe die Quellen] und eine Tochter

Johanna stammen. Baron Sigmund starb im Alter von 61 Jahren.

Nagy (Iván), Magyarország családai czimerekkel és nemzékrendi táblákkal, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1860, Moriz Ráth, 8°.) Bd. VI, S. 209. — Hirtenfeld (J. Dr.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, 4°.) S. 91 und 1728. — Oesterreichisches Militär-Konversations-Lexikon, herausgegeben von J. Hirtenfeld (Wien 1850, 8°.) Bd. III, S. 513. — Schönfeld (Ignaz Ritter von), Adelsschematismus des österreichischen Kaiserstaates (Wien 1824, Schaumburg, kl. 8°.) I. Jahrg. S. 203: „Ahnentafel der Kerekes". — Freiherrnstands-Diplom vom 3. Jänner 1761. — **Wappen.** Quer oben golden, unten blau abgetheilter Schild, in demselben ein zur Rechten schreitender, auch quer oben schwarz und unten golden abgetheilter Greif mit roth ausgeschlagener Zunge, über sich geschwungenen Flügeln, unter sich gewundenem Schweife, der in der vorgeworfenen rechten Klaue ein entblößtes Schwert hält. Auf der Freiherrnkrone, mit welcher der Schild bedeckt ist, ruhen drei gekrönte Turnierhelme; auf der Krone des rechten erhebt sich ein mit den Sachsen nach innen gekehrter, schwarz und blau auf einander gelegter doppelter Adlerflug; auf der Krone des mittleren der vorbeschriebene Greif des Wappenschildes; auf der Krone des linken Helmes stehen zwei in der Mitte quer, vorne oben und hinten unten gold, hinten oben und vorne unten blau abgetheilte Büffelhörner. Die Helmdecken sind rechts schwarz, links blau, zu beiden Seiten mit Gold unterlegt. — Es sind noch mehrere Träger dieses Namens bemerkenswerth, und zwar 1. **Abel K.** (geb. zu Torbas in Siebenbürgen 15. Februar 1790, gest. 1816), Sohn eines protestantischen Geistlichen, der längere Zeit in ländlicher Muße auf seinem mütterlichen Gute zu Bros den Studien lebte, dann ein Lehramt versah, und sich insbesondere bemühte, die magyarische Sprache als Vortragssprache in seinem Lehramte zu gebrauchen. Er beschäftigte sich vornehmlich mit dem Studium der Geschichte Siebenbürgens und hatte Mehreres nach dieser Richtung gearbeitet, was jedoch nur Handschrift geblieben ist. [Magyar írók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték *Ferenczy Jakab és Danielik József*, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1856, Gustav Emich, 8°.) S. 244.] — 2. **Franz K.** (geb. in Ungarn zu Ende des 18. Jahrhunderts, gest. zu Füred 1851) studirte in Debreczin, begab sich dann in's Ausland, wo er in Berlin naturwissenschaftlichen Studien oblag und nach seiner Rückkehr in die Heimat Professor der Mathematik und Physik an der reformirten Hauptschule zu Debreczin wurde. K. war ein denkender Kopf und begann schon früh mit wissenschaftlichen Arbeiten; im Jahre 1814 in Wien, übersetzte er des Joh. Nik. Rohlwes Vieharzneikunde in's Ungarische, welche Uebersetzung später noch öfter gedruckt wurde. Während seines Aufenthaltes in Berlin schrieb er: „Betrachtungen über die chemischen Elemente" (Pesth 1819, 8°.). Er verfaßte das Buch, worin er ganz neue Ansichten ausgesprochen haben will, in deutscher Sprache, um es den deutschen Gelehrten zugänglich zu machen, nichtsdestoweniger blieb das Werk unbekannt, weil, wie die von dem Herausgeber benützte Quelle ausdrücklich bemerkt, „man in der gelehrten Welt von Ungarn nichts Neues und Hervorragendes zu erwarten gewohnt war". Ein Fachmann nennt dieses Werk K.'s kurz eine „Philosophie der Chemie". In einem größeren Werke: „Ertekezések kitérések", d. i. Abhandlungen und Abweichungen (1836, 8°.), entwickelt er seine neuen, von den bisherigen stark abweichenden etymologischen und orthographischen Ansichten. Sein letztes, in lateinischer Sprache zur Bewerbung eines Preises verfaßtes Werk: „De quantitatibus imaginariis" (1837) erhielt auch den Preis. In Handschrift hinterließ er ein umfangreiches Werk über die Elementarentwickelung der Grundprincipien der höhern Mathematik. Seit 7. September 1837 war er correspondirendes Mitglied der ungarischen Akademie. [Magyar írók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték *Ferenczy Jakab és Danielik József*, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Jos. Danielik (Pesth 1856, Gust. Emich, 8°.) S. 244. — Ujabb kori ismeretek tára, d. i. Neues ungarisches Conversations-Lexikon (Pesth, 8°.) Bd. V, S. 62. — Poggendorff (J. C.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1859, J. A. Barth, gr. 8°.) Sp. 1246.] — 3. **Karl** Freiherr von K. (geb. in Ungarn 1780), der einzige

Sohn des Maria Theresien-Ordensritters Sigmund Freiherrn von K., dessen Lebensskizze oben mitgetheilt wurde. Von ihm erschienen im Drucke: „Zwei Abhandlungen über Metaphysik und Naturlehre, geschöpft aus Principien der reinen Vernunft“ (Tyrnau 1806 [Reinicke u. Comp. in Halle], gr. 8°). — 4. **Martin** (gest. zu Klausenburg 26. Nov. 1741), auch in Ungarn gebürtig, trat, nachdem er in Wien die philosophischen, in Tyrnau die theologischen Studien beendet, in den Orden der Gesellschaft Jesu, in welchem er zu Tyrnau, Erlau, Ofen und Kaschau das Lehramt aus den theologischen Wissenschaften versah. Im Drucke gab er heraus: „Selectae quaedam observationes de animalibus ex viridario philosophico Laur. Forreri S. J.“ (Tyrnaviae 1729). [*Stoeger (Joh. Nep.)*, Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae 1755, Lex. 8°.) p. 179.] — 5. Das „Dictionaire biographique et historique des hommes marquans de la fin du dix-huitième siècle“ (Londres 1800, 8°.) Tome II, p. 249, gedenkt eines österreichischen Majors **Kerkes**, der sich in den Feldzügen 1793 und 1794 in den Niederlanden und am 8. September 1796 bei Kornach, welchen Ort und welche Schlacht aufzufinden mir nicht gelang, in ganz besonderer Art hervorgethan haben soll. Auch meine Nachforschungen über einen österreichischen Major dieses Namens waren fruchtlos, jedoch dürfte es der nämliche sein — und ist dann sein richtiger Name nicht Kerkes, sondern **Kerekes** — der als Oberst in der Schlacht bei Caldiero sich so sehr ausgezeichnet. Als nämlich am 30. October 1805 der Kampf bereits von allen Seiten engagirt war, erhielt Oberst Kerekes, der mit seiner Division Kienmayer Husaren bei St. Zenon aufgestellt war, Befehl, vorzurücken. Im nämlichen Augenblicke drang auch die feindliche Cavallerie gegen Colognola bassa vor. Oberst Kerekes stürzte sich mit solchem Ungestüm mit seiner Division auf den Feind, daß er ihn bis nach Ca dell' Ara zurückwarf, ihm großen Verlust an Verwundeten und Todten beibrachte und außerdem 42 Gefangene machte. [Mailáth (Joh. Gf.), Geschichte des österreichischen Kaiserstaates (Hamburg 1850, Justus Perthes, gr. 8°.) Bd. V, S. 266: „Aus dem Schlachtberichte des Erzherzogs Carl“.]

Kerékgyárto, Árpád, siehe: **Kerékjártó**, Alois [den Folgenden].

Kerékjártó, Alois (Schriftsteller, geb. zu Jaszbereny 1820). Sein Schriftstellername ist Árpád Kerékgyárto. Anfänglich im Elternhause erzogen, bezog er später die Hochschule in Pesth, wo er die juridischen Schulen beendete und das Advocatendiplom erhielt, später wurde er im Grundsteueramte angestellt. Unter Einem lag er historischen, vornehmlich aber culturhistorischen Studien ob, und betrat 1855 in der Zeitschrift: „Vasárnapi Ujság“ mit culturhistorischen Artikeln: „Schilderungen aus der Culturgeschichte des ungarischen Volkes“ (Nr. 26—33), das schriftstellerische Gebiet. Seitdem ist er mit manchen, die Kenntniß Ungarns von neuen Gesichtspuncten vermittelnden, theils selbstständig, theils in Journalen erschienenen Arbeiten aufgetreten. Von ersteren ist zu nennen: „*Magyarország mivelő desenek története*“, d. i. Ungarns Culturgeschichte (Pesth 1860, Pfeifer, 8°.), wovon bis 1860 5 Hefte erschienen sind, seit dieser Zeit ist aber kein neues Heft ausgegeben worden; ebenso scheint ein zweites, von dem Buchhändler Michael Magyar begonnenes und von Kerékjártó fortgesetztes Werk, betitelt: „*Magyarók életrajzai. I szakasz: hajdankor-1600*“, d. i. Biographien ungarischer Männer. I. Section: Alterthum bis 1600 (Pesth 1855, 8°.) in's Stocken gerathen zu sein, denn seit dem 6. Hefte, in welchem die Namen bis Bebek reichen, ist nichts weiter erschienen. Von seinen, in periodischen Schriften zerstreut gedruckten Aufsätzen sind u. a. bemerkenswerth seine unter der stehenden Rubrik „Historischer Kalender“ im Magyar Néplap, d. i. Ungarisches Volksblatt, erschienenen volksthümlichen historischen Skizzen; ferner im ersten Jahrgang der (1855) zu Pesth herausgegebenen politi-

schen Zeitung „Ungarische Post“ eine Reihe von Aufsätzen, als: „Die Cultur Ungarns unter den Arpaden, der Handel, die Hebel, die Hindernisse der Volkswirthschaft“ u. s. w. (Nr. 41, 42, 46, 49, 56, 65, 92, 100, 126, 127, 137). Druckfertig hat er liegen eine mehrere Bände umfassende geschichtliche Darstellung der Entwickelung der ungarischen Verfassung.

Wurzbach von Tannenberg (Constantin), Bibliographisch-statistische Uebersicht der Literatur des österreichischen Kaiserstaates (Wien, Staatsdruckerei, gr. 8°.) III. Bericht (1855), S. 145, Marginal 4814 u. f.; S. 1042, Marginal 34.270. — *Danielik (József)*, Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Második az elsöt kiegészitö kötet, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Zweiter, den ersten ergänzender Theil (Pesth 1858, Gyurian, 8°.) S. 142.

Kerens, Heinrich Johann (Bischof von St. Pölten, geb. zu Mastricht 22. Mai 1725, gest. zu Wien 26. November 1792). Entstammt einem niederländischen Patriziergeschlechte und trat jung in den Orden der Gesellschaft Jesu. In diesem setzte er seine Studien zu Mecheln fort, kam aber dann nach Brüssel, wo er beim Unterrichte der Jugend verwendet wurde. Fünf Jahre als Lehrer thätig, sollte er nunmehr das Studium der Theologie beginnen, da aber die flandrische Jesuitenprovinz durch die damaligen Kriege an ihren Gütern große Verluste erlitten hatte, so halfen ihr andere Jesuitenprovinzen und zwar die österreichische und böhmische aus, unter anderem auch damit, daß junge flandrische Religiosen von genannten Provinzen unentgeltlich übernommen und zum Studium auf ihren Universitäten zugelassen wurden, worauf sie in ihr Vaterland zurückkehrten. Einer von denen, den das Loos traf, den Studien fern vom Vaterlande obzuliegen, war Kerens. Er kam auf die Universität Olmütz nach Mähren. Dort befreundete er sich mit dem Domherrn Franz Gregor Grafen von Giannini, der eine reiche Bibliothek besaß und K. bald so lieb gewann, daß er ihm den unumschränkten Gebrauch derselben gestattete. K. benützte diese, um sein Wissen zu bereichern und studirte neben seinen theologischen Fächern noch Geschichte, Natur- und Völkerkunde, Moral und Politik. Um diese Zeit begab sich der gelehrte Jesuit Joseph Franz [Bd. IV, S. 342] nach Böhmen zur Berichtigung des dortigen Maßes und Gewichtes und lernte auf seiner Durchreise durch Olmütz den jungen Religiosen Kerens kennen. Der Eindruck, den er auf Franz gemacht, war ein nachhaltiger und bei seiner Rückkehr nach Wien empfahl Franz den jungen Priester dem damaligen Director des Theresianums Mathias Pock, der bald von seinen Ordensobern die Erlaubniß erwirkte, Kerens in dem seiner Leitung anvertrauten Institute zu verwenden. Im Jahre 1754 betrat der junge Priester diese Anstalt und wirkte in derselben bis zum Jahre 1759, anfänglich als Lehrer und seit 1760 als Nachfolger Pock's in der Leitung derselben. Ueber diese Näheres zu sagen, ist die Aufgabe eines künftigen Geschichtschreibers dieser damals in ihrem Aufblühen begriffenen Anstalt. Aber von welchem Geiste K. beseelt war, dafür liefert einen sprechenden Beweis die Liste jener Männer, die er als Lehrer in das Institut gezogen und unter denen wir nur beispielsweise nennen einen Denis [Bd. III, S. 238], der schöne Wissenschaften, Hohenwarth [Bd. IX, S. 208], der Geschichte, Izzo [Bd. X, S. 340], der Baukunst, Khell, der Alterthumskunde, Mako, der Philosophie und Mathematik, Mitterbacher, der Landwirthschaft lehrte, vieler anderer in ihren Fächern

nicht minder tüchtigen Männer nicht zu gedenken. Das Institut galt in anderen Ländern bald als Musteranstalt und sein Leiter erfreute sich allgemeiner Anerkennung. Auch die Kaiserin wollte nicht länger zurückbleiben und dem verdienten Meister einen Beweis ihres Wohlwollens geben. 1769 erhielt K. das erledigte Bisthum Ruremunde in Oesterreichisch-Geldern. Nur 4 Jahre blieb K. dort; die Kaiserin, die den bewährten Diener näher um sich haben wollte, berief ihn im Jahre 1773 als Bischof von Neustadt nach Oesterreich zurück. Mit diesem Bisthum war das apostolische Vicariat der kais. Armee verbunden; K. versah also auch dieses und erhielt von der Kaiserin die geheime Rathswürde. Als nach dem Tode Maria Theresiens Kaiser Joseph seine Erblande von dem Passauer Kirchensprengel zu trennen beschlossen hatte und mit eigenen Bischöfen besetzte, wurde für Oberösterreich Linz, für Niederösterreich an die Stelle Neustadts St. Pölten ausersehen, wohin nun K. 1784 mit seinem Capitel übersiedelte. Nachdem er dreiundzwanzig Jahre die bischöfliche Würde bekleidet, starb K. im Alter von 68 Jahren in Wien, wo er als Armeebischof den Winter zuzubringen pflegte. In seinem letzten Willen vermachte er seinen Kirchenornat und seine treffliche Bibliothek dem Bisthume, stiftete mit 5000 Gulden einen Jahrtag zu seinem Andenken, bestimmte 40.000 Gulden für das geistliche Seminarium, das er gegründet, eingerichtet und sonst ausgestattet hatte, 5000 Gulden zu jährlichen Preisen für einen Knaben und ein Mädchen, die sich in den Volksschulen zu St. Pölten auszeichnen würden, und bedachte auch die Armen freigebig. Gelehrt in des Wortes bester Bedeutung, hätte K. als Schriftsteller gewiß eine ersprießliche Thätigkeit entfaltet, jedoch schien sein angestrengter Beruf zuerst als Leiter der Anstalt, später als Kirchenfürst ihm nicht die gehörige Muße gestattet zu haben, daher von ihm nur folgendes im Drucke erschienen ist: „*Discours historique sur ce qui s'est passé en Europe depuis 1450 jusqu'à 1500*" (Vienne 1762, 8°.), wovon Joseph von Retzer eine deutsche Uebersetzung (ebd. 1776, 8°.) veranstaltet hat, und „Instruction oder Vorschrift für seine Mitarbeiter nebst der Tagesordnung des Hauses" (Tyrnau, 4°.). Denis feierte Kerens' Andenken in seinen Liedern und in einem lateinischen Epigramm. In einem der ersteren singt der Barde:

Ha, sind auch deiner Liebe, mein Vaterland,
Die Lieder würdig, welche dir Sined singt;
O so vergiß es nie: die Lieder
Bist du dem Oberdruiden schuldig.

Unter dem „Oberdruiden" ist Kerens gemeint; letzteres lautet:

Henrico debes, si quid tibi protulit unquam
Te non indignum, Patria! Denisius.

Kerens' Taufname war Heinrich. Stoeger erwähnt eine von Denis verfaßte Biographie Kerens'; „Vita ejus, schreibt er wörtlich, a Denisio edita". Ich konnte diese Biographie leider nicht auffinden.

Schlichtegroll (Friedrich), Nekrolog auf das Jahr 1792 (Gotha, Justus Perthes, kl. 8°.) III. Jahrgang, Bd. I, S. 19. — Kunitsch (Michael), Biographien merkwürdiger Männer der österreichischen Monarchie (Gratz 1805, Gebrüder Tanzer, 8°.) Bdchn. II, S. 31 [wörtlicher Abdruck aus Schlichtegroll ohne Angabe der Quelle]. — (De Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1776, Ghelen'sche Schriften, 8°.) I. Bds. 1. Stück, S. 249. — Meusel (Joh. Georg), Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller (Leipzig 1806, Fleischer, 8°.) Bd. VI, S. 467. — *Stoeger (Joh. Nep.)*, Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae 1855, Lex. 8°.) p. 179. — Vehse (Eduard Dr.), Geschichte

des österreichischen Hofs und Adels und der österreichischen Diplomatie (Hamburg, Campe, 8°.) Theil VIII, S. 12 [bemerkt von Kerens, „daß er der Hauptcompagnon Franz I. Stephan in der Goldküche“ war. Vehse's Cynismus verleidet es Einem oft, ihn als Quelle zu citiren und muß es schon geschehen, so nur deßhalb, weil er eine Unzahl bereits höchst seltener Memoirenwerke oft wörtlich compilirt, deren Kenntniß dem Geschichtschreiber wünschenswerth, ja oft wichtig ist. Ueberall aber, wo V. selbstständig auftritt, wird seine haarsträubende Gemeinheit widrig, und dieß um so mehr, als er ohne Grund, ohne weitere Nachforschung, wie dieß eben bei Kerens der Fall ist, Alles verunglimpft und besudelt]. — **Porträt.** Weickert p., N. Rhein sc. (Fol., Schwarzk.)

Kerényi, Friedrich (ungarischer Poet, geb. zu Eperies 1. Jänner 1822, gest. in Amerika im Wahnsinne 1852). Er hieß ursprünglich Christmann und war von deutscher Abstammung; bereits 12 Jahre alt, konnte er noch nicht ungarisch sprechen. Als aber in ihm die Liebe für das vaterländische Idiom erwachte und das poetische Talent, welches er besaß, seine Schwingen zu regen begann, da schrieb er Lieder in der Sprache, deren Kenntniß er sich nun angeeignet, und trat unter dem Pseudonym Emil Vibor mit seinen poetischen Erstlingen im Athenäum auf. Zugleich beendete er die Studien im Eperieser Collegium, begab sich nach Pesth, wo er die Rechte hörte und das Advocatendiplom erhielt. Im Jahre 1847 nahm er ein Gut in Pacht, aber der Allarmruf der Revolution machte aus dem Pächter einen Freiwilligen im ungarischen Revolutionsheere. Nachdem die Revolution niedergeschlagen war, raffte K. den Rest seines bereits sehr geschmälerten Vermögens zusammen und wanderte nach Amerika aus, wo er 1851 mit Ladislaus Ujházy im Staate Jova die Ansiedelung New-Buda gründete. Kurz nach dem Tode seines einzigen in der Heimat zurückgebliebenen Bruders, wurde er in der neuen Welt vom Wahnsinn befallen, dem er auch endlich, erst 30 Jahre alt, erlag. K. hatte anfänglich in deutscher Sprache gedichtet und in derselben viele Lieder geschrieben, doch ist keines zur Oeffentlichkeit gelangt. Als er sich später mit Tompa und Petöfi befreundete, entflammte seine Liebe für die nationale Dichtung und unter oberwähntem Pseudonym trat er mit einer Sammlung von Dichtungen unter dem Titel: „*Költemények*“ (Pesth 1844) auf, welcher später eine zweite Sammlung neuerer Gedichte unter dem Titel: „*Ujabb költemények*“ (ebd. 1846) folgte. Eine vernichtende, übrigens ungerechte Kritik soll ihm alle Freude an der Poesie verleidet haben. Da er der deutschen Sprache vollkommen mächtig war, hat er mehrere Gedichte von Heine, Eichendorff, Uhland und Körner meisterhaft übersetzt.

Ujabb kori ismeretek tára, d. i. Neues ungarisches Conversations-Lexikon (Pesth 1850, Heckenast, 8°.) Bd. V, S. 63. — Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték *Ferenczy Jakab és Danielik József*, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1856, Gustav Emich, 8°.) S. 244. — Kertbenyi (C. M.), Album hundert ungrischer Dichter. In eignen und fremden Übersetzungen (Dresden 1854, Schäfer, Miniaturformat). S. 188, 219, 02. — Ungarns Männer der Zeit. Biografien und Karakteristiken hervorragendster Persönlichkeiten. Aus der Feder eines Unabhängigen [C. M. Kertbeni recte Benkert] (Prag 1862, A. G. Steinhauser, kl. 8°.) S. 317.

Kereskényi, Adam (theologischer Schriftsteller, geb. zu Zavar im Preßburger Comitate Ungarns 24. Jänner 1730, gest. 1777). Trat, nachdem er zu Gran, Kaschau und Preßburg die Elementarschulen beendet, in den Orden

der Gesellschaft Jesu, hörte zu Tyrnau die Philosophie und erwarb die philosophische Doctorwürde. Dann im Lehramte verwendet, versah er dasselbe zuerst in Ofen, übernahm aber später das Predigtamt und dasselbe mehrere Jahre zu Raab und Wien ausübend, erwarb er als Redner einen glänzenden Ruf. Im Jahre 1756 wurde er Rector des Collegiums zu Kößeg, später zu Ofen, Gran und Kaschau; 1773 übernahm er die Leitung der Buchdruckerei in Klausenburg, wo er in wenigen Jahren, 64 Jahre alt, starb. Er schrieb in ungarischer und lateinischer Sprache; in ersterer: „*Szent Agostonnak megtérése*“, d. i. Die Bekehrung des heil. Augustin (Tyrnau 1758); — „*Cyrus, szomorú játék*“, d. i. Cyrus, ein Trauerspiel (Kaschau 1767); — „*Mauritius, tsászár szomorú játék*“, d. i. Kaiser Mauritius, Trauerspiel (ebd. im näml. J.); — „*Canisius Peter altal egybeszedett keresztyén hitnek kerdesei*“, d. i. Das Buch des Petrus Canisius aus der Gesellschaft Jesu u. s. w. (Györ 1758); in lateinischer Sprache: „*Philomusus per Apollinem de quibusdam quae in rem poeticam faciunt, instructus*“ (Tyrnau 1737, 8°.), ein elegisch-bidactisches Gedicht; — „*Applausus poeticus in inauguratione Francisci Com. Barkotzi Archiep. Strigoniensis*“ (Budae 1761, Fol.); — „*Cogitationes christianae in singulos mensis dies*“ (ebd. 1763, 8°.). Horányi in seinem Werke „Memoria Hungarorum“ schreibt über Kereskényi: „vulgavit Mauritii Casparis patrio idiomate tragoediam“; das ist falsch und soll heißen: Mauritius tsaszar (neuere Schreibart császár), wornach nicht ein Mauritius Kaspar, sondern nur ein Kaiser Mauritius gemeint ist; und Stoeger in seinen „Scriptores Provinciae Austriacae“ meldet, daß die „Cogitationes christianae“ in ungarischer Sprache verfaßt seien; dem ist nicht so, sie sind in lateinischer Sprache geschrieben.

Fejér (Georgius), Historia Academiae scientiarum Pazmaniae Archi-Episcopalis ac M. Theresianae regiae literaria (Budae 1835, 4°.) p. 48 et 70. — *Horányi (Alexius)*, Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum (Viennae 1776, Loewe, 8°.) Tom. II, p. 329. — Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték *Ferenczy Jakabb és Danielik Jóssef*, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1856, Gustav Emich, 8°.) I. Abthlg. S. 245 [nach diesem geb. zu Zavar 24. Jänner 1713]. — *Stoeger (Joh. Nep.)*, Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae 1855, Lex. 8°.) p. 179.

Kereßturj, Alois Joseph von (Geschichtsforscher, geb. zu Kereßtur im Zempliner Comitate 1755, gest. zu Pesth 21. April 1825). Von jüdischen Eltern, nahm den Namen nach seinem Geburtsorte an und trat zum christlichen Glauben über. Nach beendeten philosophischen Studien und erlangter philosophischer Doctorwürde widmete er sich dem Lehramte und versah dasselbe seit 1788 aus der Geschichte durch 21 Jahre — und nicht wie Rumy im „Nekrolog“ berichtet 31 Jahre — zu Großwardein an der königl. Akademie, seit 1809 durch 16 Jahre zu Pesth, wo er im Alter von 70 Jahren starb. In seinem Fache war er auch schriftstellerisch thätig und zwar hat er außer einigen Gelegenheitsdichtungen herausgegeben: „*Lineamenta historiae pragmaticae Hungariae positionibus distincta*“ (Pesth 1796, 8°.); — „*Historia Episcopatus M. Varadiensis*“ (Magn. Varad. 1806); — „*Dissertationes historico-criticae de Belae regis notarii aetate*“ (1812); — „*De

Hungarorum origine" (1813); — „*De Hungarorum avitis sedibus illorum migratione*" (1813); — „*De Hungarorum in Europa adventu*" (Pesth 1814); — „*Compendium historiae universalis*". Partes 3 (Pesth 1817—1819, 8°.). Rumy im „Nekrolog" und nach ihm mehrere Quellen berichten, daß er in Anerkennung seiner vieljährigen Verdienste von Kaiser Franz sei in den Adelstand erhoben worden. Nun erwähnt aber dieses Umstandes weder der sonst sehr genaue Georg Fejér, noch ist unter den sechs Adelsfamilien, welche Iván Nagy in seinem Werke: „Magyarország családai czimerekkel etc." (Bd. VI, S. 222) aufführt, jene des Alois Jos. Kereßtury zu finden. Was K.'s geschichtliche Arbeiten betrifft, so soll er betreffs Ungarns mehrere Hypothesen aufgestellt, aber nicht erwiesen haben.

Neuer Nekrolog der Deutschen (Ilmenau, B. Fr. Voigt, kl. 8°.) III. Jahrgang (1825), 2. Heft, S. 1419, Nr. 149, von Rumy. — *Fejér (Georgius)*, Historia Academiae scientiarum Pazmaniae Archi-Episcopalis ac M. Theresianae regiae literariae (Budae 1835, 4°.) p. 150. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. III, S. 183. — Nouvelle Biographie générale ... publiée par MM. Firmin Didot frères, sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1850, 8°.) Tome XXVII, p. 666 [nach dieser geb. 1765, welche Angabe unrichtig ist].

Kereßtury, Joseph (Schriftsteller, geb. zu Stribon im Szalader Comitate Ungarns 20. Februar 1739, gest. 1794). Trat jung in den Orden der Gesellschaft Jesu, verließ ihn aber schon 1764 wieder und setzte zu Warasdin und Gratz seine Studien fort. Von dem Studium der schönen Wissenschaften besonders angezogen, war er nahe daran, sich den poetischen Träumereien ganz hinzugeben; da sich aber auf diesem Wege keine Aussichten für die Zukunft boten, begann er das Studium der Rechte, vollendete es und trat in die Advocatenpraxis. Er begab sich nach Croatien, wurde später in Warasdin öffentlicher Notar und als solcher der Commission beigegeben, welche unter dem Vorsitze des Grafen von Koller die zwischen der politischen Obrigkeit und dem Militärstande schwebenden Mißhelligkeiten beilegte. Zuletzt begab er sich nach Wien, wo er mehrere Jahre als Agent lebte. Von ihm sind, außer einigen Gelegenheitsdichtungen, folgende Schriften im Drucke erschienen: „*Elogia in nuptias Josephi et Josephae Imp.*" (Viennae 1765); — „*In obitum Joan. Bapt. Paxy episcopi Zagrabiensis*" (ebd. 1772, 4°.); — „*Dialogus inter Charontem et Pankl poetam*" (ebd. 1765); — „*Introductio in opus collectionis Normalium Constitutorum, quae regnante Josepho II. pro regno Hung. et ei adnexis Provinciis item principatu Transylvaniae condita sunt*". Partes 2 (ebd. 1788, 4°.); — „*Constituta regia quae regnante Josepho II. pro regno Hungariae etc. condita sunt. Politicorum pars 1: De publicorum negotiorum administratione; pars 2: De politia*", lat. et germ. (ebd. 1788 et 1789, 4°.); — „*De veteri instituto rei militaris hungaricae ac speciatim de insurrectione nobilium ab anno 886—1790*". Partes 2 (ebd. 1790, 8°.); als Entgegnung auf dieses Werk erschien von Joh. Bárbosy die Schrift: „Animadversiones historico-critico-diplomaticae in opus de insurrectione Nobilium auctore Jos. Keresztury etc." (Budae 1792); — „*Leopoldus II. in campo Rákos. Visio Eleutherii Pannonii*" (s. l. 1790, 8°.); — „*Eleutherii Pannonii mirabilia facta, dum famosi duo*

libelli Babel et Ninive in lucem venissent“ (1790, 8°.); — „*Vindiciae Cleri Zagrabiensis*“ (1793, 8°.). Auch ist er der Begründer der lateinischen Zeitung, welche im Jahre 1776 unter seiner Leitung zu erscheinen begann.

Fejér (Georgius), Historia Academiae scientiarum Pazmanlae Archi-Episcopalis ac M. Theresianae regiae literaria (Budae 1835, 4°.) p. 83. — (De Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1776, Ghelen'sche Schriften, 8°.) I. Bandes 1. Stück, S. 266 [schreibt ihn falsch Köreßtury]. — Meusel (Joh. Georg), Das gelehrte Teutschland (Lemgo 1783, Meyer, 8°.) 4. Ausgabe, Bd. II, S. 337 [schreibt ihn auch Köreßtury]. — Außer den bisher genannten Kereßtury sind noch mehrere dieses Namens bemerkenswerth, und zwar ein zweiter Namens **Joseph**, ungarischer Advocat, der sich als philosophischer und rechtswissenschaftlicher Schriftsteller bekannt gemacht hat, unter anderem durch die Schrift: „Magyarorszagi hitbizományok atalakitási tervéről“, d. i. Ueber den Umgestaltungsplan der Fideicommisse in Ungarn (Pesth 1847); dieser Schrift wurde nämlich in der Sitzung der ungarischen Akademie am 20. December 1846 der erste Teleky'sche Preis (von 70 Ducaten) zuerkannt, der von Johann Baron Terczényi [Bd. III, S. 247] auf die beste Beantwortung der Frage: „Unter welchen Bedingungen und auf welche Weise am entsprechendsten ... sowohl die Umwandlung der bisherigen Güter-Fideicommisse in Geld-Fideicommisse zu bewerkstelligen, als das Recht, Geld-Fideicommisse zu errichten, allen Volksclassen einzuräumen wäre“, ausgesetzt worden. [*Rittersberg*, Kapesní slovníček novinářský a konversační, d. i. Kleines Taschen-Conversations-Lexikon (Prag 1850, 12°.) Theil I, S. 108.] — **Paul K.** (geb. in Siebenbürgen 1589, gest. 1655) machte im Auslande seine Studien, kehrte nach Vollendung derselben in seine Heimat zurück und wurde von dem Fürsten Gabriel Béthlen zum Professor am Collegium zu Weißenburg bestellt, dann wurde er Prediger am Hofe Rakoczy's und Lehrer seiner Söhne Georg und Sigismund. Als Pädagog stand er in großem Ansehen. Er gab mehrere Schriften in ungarischer Sprache heraus, deren eine „Tsetsemö keresztyen“, wörtlich übersetzt: Säuglingsschrift (Klausenburg 1636, neue Aufl. Großwardein 1641, 4°.), eine schon nach ihrem absurden Titeln höchst lächerliche Polemik hervorrief. Kereßtury's Schrift selbst enthält weiter nichts als eine rationelle Darstellung der Grundlehren des Christenthums. Die übrigen Schriften K.'s sind: „Fel sördültt Keresztyen“, d. i. Der erwachsene Christ (Großwardein 1641, 4°.), ihren Inhalt bildet eine christliche Ethik; — „Lelki legeltetés“, d. i. Seelenweide (ebd. 1645, 4°.), eine Erklärung 23 Davidischer Psalmen; — „Egyenes ösvény“, d. i. Der gerade Weg (ebd. 1645), eine Sammlung seiner geistlichen Vorträge, auf Veranlassung der Katharina Béthlen (Klausenburg 1744, 4°.) wieder gedruckt, und „Menyei tarsolkodás“, d. i. Himmlischer Umgang (Großwardein 1646). [Schuler von Libloy (Friedrich), Kurzer Ueberblick der Literaturgeschichte Siebenbürgens von der ältesten Zeit bis zu Ende des vorigen Jahrhunderts (Hermannstadt 1837, Closius, 8°.) S. 47, 50. — *Horányi (Alexius)*, Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum (Viennae 1776, Loewe, 8°.) Tom. *II*, p. 330. — *Danielik (József)*, Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Zweiter, den ersten ergänzender Band (Pesth 1858, 8°.) S. 142.] — Ein **Kereßturi**, dessen Taufname wie auch seine übrigen Lebensverhältnisse nicht bekannt sind, der aber aus Ungarn gebürtig war, befand sich im ersten Jahrzehende des laufenden Jahrhunderts als Arzt und ordentlicher Professor der Medicin zu Moskau; auch war er russischer Hofrath und Ritter des St. Annen-Ordens. Seine wissenschaftliche Ausbildung hatte er am reformirten Collegium zu Saros-Patak erhalten. [Neue Annalen der Literatur des österr. Kaiserstaates (Wien, Ant. Doll, 4°.) I. Jahrg. (1807). Bd. 2, Intelligenzblatt des Monats December, Sp. 268.]

Kéri, auch **Kéry**, Franz Borgia (gelehrter Jesuit und Astronom, geb. zu Kenyiszto im Zempliner Comitate Ungarns 10. October 1702, gest. zu Tyrnau 1. December 1768). Entstammt einer ungarischen Adelsfamilie, trat, 17 Jahre alt, in den Orden der Gesellschaft Jesu, erlangte nach abgelegtem Gelübde die philosophische und theolo-

gische Doctorwürde und widmete sich dem Lehramte; dasselbe versah er zu Szakolcz, wo er griechische Sprache, dann zu Tyrnau, wo er philosophische Lehrgegenstände vortrug, später ging er ebendaselbst in die theologischen Lehrfächer über und lehrte Polemik, Moral, canonisches Recht und Dogmatik. Von Tyrnau nach Grätz übersetzt, lehrte er dort ein Jahr und kam dann nach Wien, wo er ein Jahr die Oberleitung der Studien, ein zweites die Revision der Bücher besorgte. Von Wien kam er als Regens der Kleriker und des Convictes nach Ofen, ein Jahr darauf in gleicher Eigenschaft nach Tyrnau, Kaschau, dann aber wieder als Rector nach Tyrnau zurück. Zur 19. General-Congregation aller Jesuitenklöster in Rom, in welcher Laurenz Ricci zum Jesuiten-General gewählt worden, wurden K. von der ungarischen Ordensprovinz dahin abgeordnet. Nach seiner Rückkehr führte er noch in Tyrnau drei Jahre die Aufsicht über die Kleriker, bis er daselbst, 66 Jahre alt, starb. K. beschäftigte sich viel mit Physik und vornehmlich mit der Astronomie; als Gehilfe an der Tyrnauer Sternwarte unterzog er die Teleskope seinem besondern Studium und verfertigte eigene Spiegel für dieselben. Als er eben wieder einmal mit der Verfertigung derselben beschäftigt war und sich dabei des brennenden Arseniks bediente, hatte er das Unglück, seine Hände so zu beschädigen, daß die meisten Finger derselben Zeitlebens unbrauchbar blieben. Kéry hat folgende Schriften herausgegeben: „*Panegyricus S. Ignatio*“ (Tyrnaviae 1730, 12°.); — „*Immaculata Deiparae conceptio oppugnata illustrior*“ (ebd. 1731, 4°.); — „*Dissertatio astronomica de Cometa viso 1729 et 1730*“ (ebd. 1736); — „*Epitome historiae byzantinae seu Imperatorum Orientis e complurimis graecis praesertim scriptoribus concinnata a Constantino M. ad Constantinum ultimum et expugnatam per Turcas Constantinopolim*“. Tomi 9 (ebd. 1738 bis 1742, 8°.; neue Auflage ebd. 1744, Fol., mit den Bildnissen und Münzen der Kaiser), dieses Werk wie das folgende erfreute sich seiner Zeit großen Beifalls; — „*Historiae Byzantinae continuatio seu Imperatores ottomanici a capta Constantinopoli cum Epitome principum Turcarum*“. Tom. 9 (ebd. 1749), neue von Nikolaus Schmitt S. J. vermehrte Auflage 2 Bände (ebd. 1760 und 1761, Fol.); — „*Epistolae S. Augustini ad S. Hieronymum et ejus Responsoriae cum longa introductione*“ (Graecii 1744, Widmanst., 8°.); — „*Dissertatio physica de Corpore generatim deque opposito eidem vacuo*“ (Tyrnaviae 1752, 8°.); — „*Dissertatio de motu corporum*“ (ebd. 1753, 8°.); — „*Dissertatio de causis motuum in corporibus*“ (ebd. 1754, 8°., c. fig.); — „*Dissertatio de luce ejusque proprietatibus*“ (Cassov. 1756, 4°.). Kéry besitzt unstreitig um die Hebung der Naturwissenschaft, vornehmlich der Physik in Ungarn manche Verdienste. Der berühmte Cassini, als er auf seiner Reise durch Ungarn Tyrnau besuchte, zollte ebenso dem Eifer wie dem Wissen Kéry's das verdiente Lob.

Prileszki (Joh. Bapt. S. J.), Elogium P. Franc. Borg. Kéri S. J. (Tyrnav. 1768, 4°.). — Poggendorff (J. C.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1859, J. A. Barth, gr. 8°.) Sp. 1249. — *Stoeger (Joh. Nep.)*, Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae 1855, Lex. 8°.) p. 180. — *Horányi (Alexius)*, Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum (Viennae 1776, A. Loewe, 8°.) Tom. II, p. 332. — Scriptores facultatis theologicae qui ad C. R. scientiarum

universitatem pestinensem ab ejus origine a. 1635, ad annum 1858-um operabantur (Pestini 1859, Jos. Gyuria, 8°.) p. 14. — *Fejér (Georg.)*, Historia Academiae scientiarum Pazmaniae Archi-Episcopalis ac M. Theresianae regiae literaria (Budae 1835, 4°.) p. 49 et 69. — Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1850 et s., Didot, 8°.) Tome XXVII, p. 612 [nach dieser gest. zu Ofen 1769].

Kéri, Valentin (gelehrter Jesuit, geb. zu Tyrnau 17. März 1712, gest. zu Preßburg 21. Juli 1763). Trat im Jahre 1726 in den Orden der Gesellschaft Jesu, erlangte nach abgelegtem Ordensgelübde die philosophische und theologische Doctorwürde, lehrte dann Philosophie an der Wiener Hochschule vier Jahre und in der Theresianischen Ritterakademie zwei Jahre, darauf in Graz Theologie und ging von dort als ungarischer Pönitentiarius nach Rom, wo er vier Jahre zubrachte. Nach seiner Rückkehr von Rom versah er wieder das Lehramt, und zwar zu Gratz ein Jahr aus der heil. Schrift und dann vier Jahre zu Kaschau aus der Dogmatik. Er wurde nun Rector zu Raab, später zu Tyrnau. Im Jahre 1763 begab sich K. als Vertreter der ungarischen Provinz seines Ordens auf den Landtag nach Preßburg, wo ihn aber im Alter von 52 Jahren der Tod ereilte. Seine meist in lateinischer Sprache abgefaßten Schriften sind anonym erschienen, und zwar: „*Lusus poetici allegorici*“ (Tyrnav. 1736, 8°.); — „*Series banorum Dalmatiae, Croatiae et Sclavoniae chronologica ad annum saeculi hujus trigesimum tertium producta*“ (ebd. 1737, 8°.); — „*Introductio facilis in doctrinam de motu*“ (Viennae 1743, Kaliwoda, 8°.). Noch soll er eine „*Series judicum Curiae Regiae*“ und eine „*Historia regni Hungariae*“ geschrieben haben, doch schreibt P. Kaprinai ersteres Werk dem Péterfy zu, des letzteren aber gedenkt zwar Szaßkius, jedoch liegt darüber nichts Bestimmtes vor.

Horányi (Alexius), Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum (Viennae 1776, Loewe, 8°.) Tom. II, p. 333. — *Stoeger (Joh. Nep.)*, Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae 1855, Lex. 8°.) p. 180. — Außer obigen Franz Borgia und Valentin Kéri sind noch andere Träger dieses Namens erwähnenswerth, und zwar: Johann Kéri Graf von Ipolyker (geb. in Ungarn um die Mitte des 17. Jahrhunderts, gest. zu Tyrnau 1685), trat im Jahre 1656 in den Paulanerorden, in welchem er mehrere Jahre dem Lehramte oblag, später als Kanzelredner durch seine hinreißende Beredsamkeit glänzte. Seine Frömmigkeit wie seine ungewöhnlichen Geistesgaben hatten 1669 seine Wahl zum Provinzial seines Ordens zur Folge. Im Jahre 1673 ernannte ihn Kaiser Leopold zum Bischof von Syrmien, darauf zum Bischof von Csanad und zuletzt zu jenem von Waitzen. Man hat von ihm folgende Werke: „Martis Turcici ferocia anno 1663 et 64 in Hungariae viscera irruens ... binis libris comprehensa“ (Posonii 1672, 8°.); — „Philosophia scholastica“. 3 vol. (ibid. 1672, Fol.); — „Decreta sacrae Sedis Apostolicae quotannis a Regularibus temporibus certis legenda ... (Viennae 1674, Leop. Voigt, 4°.); — „Panegyres et Orationes“ (Viennae s. a., 4°.), enthält acht Lob- und Leichenreden, wovon die vier letzteren auf Nikolaus Grafen Zriny (1664), auf Peter Keglevich (1665), auf Georg Grafen Erdödy (1669) und auf Eva Susanna Lippay, geb. Gräfin Erdödy (1669) auch besonders im Drucke erschienen sind. Nach Nagy's „Magyarország családai czimerekkel és nemzékrendi táblákkal“, tom. VI, p. 227, ist Johann ein Sohn des Grafen Johann Kéri von Ipolyker, des ungarischen Kronhüters, aus dessen Ehe mit Ursula Czobor; und seit 1681 Bischof von Csanad, wäre er erst 1702, also um 17 Jahre später gestorben, als die übrigen Quellen angeben. [*Czwittinger*, Hungaria literata, p. 203. — *Horányi (Alexius)*, Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum (Viennae 1776, Loewe, 8°.) Tom. II, p. 333. — Nouvelle Biographie générale ... publiée par MM. Firmin

Didot frères sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1850 et s., 8°.) Tome XXVII, p. 612. [Daselbst werden irrig zwei Werke K.'s, nämlich: „Martis turcici ferocia“ und „Historia belli ottomanici in regno Hungariae grassantis“ aufgeführt, die nur Eines sind, nämlich sein „Martis turcici ferocia“ ist eine Historia belli ottomanici in regno Hungariae grassantis. Die zwei 1646 und 1652 von E. Widemann gezeichneten und gestochenen Bildnisse (8°.) stellen unseres Bischofs Vater, den Kronhüter Johann, vor.] — **Ludwig** von Kéry ist Arzt in Boros-Lebes und Fachschriftsteller. Er wurde 1858 correspondirendes Mitglied der ungarischen Akademie und nahm seinen Sitz in derselben mit folgender Arbeit ein: „Honunk legkeletibb, Arad vármegyéhez tartozó hegyes vidékeinek leirása“, d. i. Beschreibung des östlich gelegenen gebirgigen Theiles des Arader Comitates, welcher auch in den Sitzungsberichten der ungarischen Akademie abgedruckt ist. [Kanitz (August), Geschichte der Botanik in Ungarn (Hannover 1864, 12°.) S. 165.] — **Samuel** K., welcher im 17. Jahrhunderte lebte, aus einer Adelsfamilie abstammend, in den Franziskanerorden trat, und als Redner, Philosoph und Theolog ausgezeichnet war. Von ihm sind in ungarischer Sprache erschienen eine Uebersetzung der Sentenzen Seneca's unter dem Titel: „Kereszteny Seneca“ (Viennae 1654, 8°.) und eine Uebersetzung des Psalters des h. Bonaventura unter dem Titel: „Boldogságos szüz soltár könyve“ (ebd. 1659, 8°.). [*Horányi*, l. c., tom. II, p. 335. — *Danielik (József)*, Magyar irók. Életrajzgyüjtemény. Második az elsöt kiegészitö kötet, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Zweiter, den ersten ergänzender Theil (Pesth 1858, Gyurian, 8°.) S. 143.]

Kerkes, siehe: **Kerekes**, Sigmund Freiherr [S. 174 in den Quellen].

Kermann, siehe: **Krmann**, Daniel.

Kermpotić, Joseph (slavischer Dichter, geb. zu Lika in der Militärgrenze, lebte in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts). Widmete sich nach beendeten philosophischen Studien der Theologie und wurde Hofcaplan zu Wien. Auf diese kargen Notizen beschränken sich die Angaben über seinen Lebenslauf. Von ihm sind im Drucke erschienen: „*Pesm u slavu Josipa Malenice*“ (1783); — „*Radost Slavonie nad priuzvishenem i prisvietlim gospodinom knezom illiti Grofom Antunom Jankovichem*“, d. i. Das ist die Freude Slavoniens über die Ankunft Sr. Excellenz des Grafen Jankovich (Wien 1787, 8°.); — „*Katharina II i Jose II put u Krim*“, d. i. Reise Katharina's II. und Joseph's II. in die Krim (Wien 1788, 8°.); auch ein Gedicht in croatisch-illyrischer Sprache. Seine Dichtungen zeichnen sich durch Reinheit der Sprache aus, weßhalb er in Anthologien der illyrischen Dichter seinen Platz hat.

Ilirska čitanka za gornje gimnazije, d. i. Illyrisches Lesebuch für die Obergymnasien (Wien 1856, Schulbücher-Verlag, gr. 8°.) Erster Bd. S. 402. — Ein **Peter** Kermpotich ist besonders durch sein Lebensgeschick denkwürdig. Auch ein geborner Liccaner, focht er 1793 als Feldwebel an der Weissenburger Linie. In einem Scharmützel gegen die Franzosen wurden zwei französische Officiere von seinen Leuten gefangen. Der heftige Widerstand der beiden Franzosen machte die Croaten so wüthend, daß sie beide Officiere erschlagen wollten. Zu rechter Zeit noch trat Kermpotich dazwischen, beschwichtigte die Mannschaft, rettete beiden Officieren das Leben, führte sie in sein Quartier, pflegte und bewirthete sie, und schickte sie mit dem nächsten Transporte weiter. Einer der Officiere fragte K. um Namen, Charge, Regiment, zeichnete sich Alles in seiner Schreibtafel auf, und schied mit Rührung von seinem Retter. Jahre sind darüber vergangen. Ein Theil von Croatien wurde durch den Wiener Frieden französisch Land und der ehemalige Feldwebel Kermpotich war 1813 Rittmeister im ersten croatischen Huszaren-Regimente in französischen Diensten. Das Regiment stand in Laibach und sollte im August g. J. nach Italien aufbrechen. Da verlautete es insgeheim, daß Oesterreich dem Kaiser der Franzosen den Krieg erklärt habe. Das war für Kermpotich's Vorhaben das Signal zur Ausführung eines längst beschlossenen Planes. Unwillig, im französischen Heere

gegen die Oesterreicher kämpfen zu müssen, verabredete er sich mit seinen Cameraden, bei der nächsten besten Gelegenheit mit ihren Schwadronen zu den Oesterreichern zu stoßen. Ein Dalmatiner, der auch als Oberlieutenant im französischen Croaten-Regimente diente, hatte aber den ganzen Plan verrathen, und Kermpotich wurde im Frühjahre 1814 zu Nevers verhaftet. Er wurde sofort nach der Festung St. Malo abgeführt und dort dem Commandanten ein versiegeltes Schreiben von der Escorte überbracht. Als der Commandant den Arrestanten vorführen ließ, ihn um den Namen befragte, diesen vernahm, fiel er dem Arrestanten um den Hals, denn er hielt seinen Retter vor 10 Jahren in Armen. Nun erbrach der Commandant das Schreiben und dieses — enthielt das Todesurtheil K.ch's. Dieses aber konnte der Commandant an seinem einstigen Lebensretter nicht vollziehen lassen. Er gab ihm vielmehr eine Marschroute an die österreichische Armee, genügendes Reisegeld und hatte so seine Lebensrettung abquittirt. Kermpotich lebte noch viele Jahre und starb zuletzt in Gratz in Pension. [Lumir, belletristicky tydennik", d. i. Lumir, ein belletristisches Wochenblatt (Prag, gr. 8°.) Jahrgang 1851, Nr. 9, S. 215. — Frankl (Ludwig August), Sonntagsblätter, V. Jahrg. (1846), S. 1161: „Peter Kermpotich". Von J. Pfundheller.]

Kern, Anton (Maler, geb. zu Tetchen in Böhmen 1710, gest. zu Dresden 1747). Sein Vater war Syndicus in Tetschen und der Sohn gab zeitlich Proben seines Talentes. Als er zehn Jahre alt war, kam er auf die Jesuitenschule nach Mariaschein, wo er jede Zeit, die ihm von den Studien übrig blieb, seiner Lieblingsbeschäftigung, dem Zeichnen und Malen widmete. Der Zufall fügte es so glücklich, daß Laurentio Rossi, ein venetianischer Maler und damals am Hofe des Königs von Polen beschäftigt, nach Mariaschein kam und mehrere Arbeiten Kern's gewahr wurde. Als er gar den gut gearteten hoffnungsvollen Knaben persönlich kennen lernte und sich von seinem schönen Talente genügend überzeugte, erbat er sich von den Eltern die Erlaubniß, ihn nach Dresden mitzunehmen, wo er ihn weiter in der Kunst unterrichten wollte. Ein Jahr etwa blieb Kern bei seinem Meister in Dresden, als er diesem nach Venedig folgte, wo ihn Rossi zu einem zweiten nicht unbedeutenden Künstler, Johann B. Pittoni, in die Lehre gab. Sieben Jahre genoß K. nun Pittoni's Unterricht, besuchte aber auch fleißig Venedigs Privat- und öffentliche Kunstsammlungen, sich an deren Meisterwerken bildend. Nun kehrte er mit Rossi's Bruder Bonaventura, bei dem er in Venedig diese Zeit hindurch gewohnt, nach Dresden zurück. Nachdem er dort einige Zeit verweilt, begab er sich in sein Vaterland, wo der geschickte Künstler bald genügende Beschäftigung fand. Als um diese Zeit in Dresden das Beilager der königl. Prinzessin Amalie mit dem Könige beider Sicilien gefeiert werden sollte, wurde K. zur Ausführung mehrerer Arbeiten für die Festlichkeiten nach Dresden berufen, wo er später auch den Auftrag erhielt, die Skizzen zu den Altarblättern und Deckenstücken der neuen katholischen Kirche zu entwerfen. Diese Arbeit hat K. so zur Zufriedenheit des Königs gelöst, daß er ihn 1738 auf seine Kosten nach Italien reisen ließ. In Italien, vornehmlich in Rom, hielt sich K. über drei Jahre auf, schickte Arbeiten nach Dresden, die des Königs vollen Beifall fanden, wurde aber im Jahre 1741 nach Dresden zurückberufen, wo ihn der König zu seinem Hofmaler ernannte. Von dieser Zeit an arbeitete K. ununterbrochen in Dresden. Zu den beiden Beilagern, nämlich zu jenem der königl. Prinzessin Marianne mit dem Churfürsten von Bayern und des königl. Churprinzen von Sachsen mit der königl. Prinzessin Maria Antonia von Bayern, wurde K. bei mehreren Fest-

arbeiten zu Rathe gezogen. Mitten unter dieser Arbeit überfiel ihn aber, ohne daß eine äußere Ursache bekannt geworden wäre, plötzlich ein Leiden, welches innerhalb 24 Stunden seinem Leben ein Ende machte. Erst 37 Jahre alt, wurde der hoffnungsvolle Künstler seinen Freunden und der Kunst, in der er Großes zu leisten berufen schien, entrissen. Von seinen Arbeiten sind bekannt geworden: „Der bethlehemitische Kindermord", in Rom gemalt und in der Dresdener Gallerie aufbewahrt; — „Die heilige Familie", in der Josephinischen Stiftscapelle; — „Die Opferung Christi im Tempel", in der Hauscapelle der Prinzessin von Weissenfels; — „Der heilige Hubertus", in der churfürstlichen Hofcapelle; — „Alexander bei Diogenes", über Lebensgröße; — „Rachel mit Jacob am Brunnen"; — „Rebecca mit dem Eleazar" — und „Die heilige Dreifaltigkeit", die letztgenannten vier Gemälde sämmtlich für den Grafen Brühl; — „Die schöne Blumenhändlerin", Bruststück, bekannter durch den Kupferstich der Therese Rouselet: la belle bouquetière, damals im Besitze Heinecke's; — „Die heilige Apollonia" und „Die heilige Agatha", beide Altarblätter für die Lorettocapelle am Hradschin zu Prag; — „Die Geburt Christi" und „Die drei Weisen aus dem Morgenlande", für den Grafen Czernin in Prag, in dessen Palast sich übrigens noch andere Arbeiten Kern's, und zwar Bibelstücke befinden; — „Die heilige Magdalena, knieend vor einem Crucifixe und der Eitelkeit dieser Welt entsagend"; — „Die Beschneidung Christi"; — „Christus, 12 Jahre alt, lehrt im Tempel"; — „Die heilige Familie", Maria, das Jesukind in die Wiege legend, während der nebenstehende Joseph aus einem Buche betet; die letztgenannten vier sämmtlich in Lebensgröße und gleichfalls für den Grafen Czernin; — „Der heilige Johann von Nepomuk", Hochaltarblatt; — „Der heilige Joseph"; — „Die heilige Barbara", zwei Seitenaltarblätter für die zur Herrschaft Tetschen gehörige Kirche in Rosanitz; — „Die heilige Dreifaltigkeit", für die Kirche zu Graupen in Böhmen; — „Der heilige Johann Evangelist", für die Cistercienser-Abtei Ossek in Böhmen; — „Der heilige Augustin", in der Bildersammlung der Prämonstratenser-Abtei zu Strahow in Prag; — „Die heilige Anna"; — „Maria und Joseph, umgeben von anderen Heiligen", zwei Altarblätter, die sich früher im Besitze seines Bruders Benedict [siehe weiter unten] befanden; — „Die vier Jahreszeiten", von Zucchi gestochen; — „Apollo, den Marsias schindend"; — „Cham, seinen entblössten Vater verlachend", die letzten zwei Zeichnungen hat K. nach Langotti ausgeführt. Was Kern's Arbeiten betrifft, so verrathen sie eine gründliche Ausbildung in der Technik und eine zwar nicht überreiche aber lebendige Fantasie. Seine Farbengebung fällt etwas in's Grünliche. In seinen früheren Arbeiten ist Pittoni's Einfluß unverkennbar, später jedoch suchte er sich von jeder fremden Manier zu emancipiren, obwohl Pittoni hie und da in Einzelheiten, wie zum Beispiele in den Händen, hervorguckt. Seine Entwürfe, deren eine nicht unbedeutende Zahl sich im Besitze seines Bruders befanden, sind entweder mit einer groben Feder und mit Tusch angelegt, hie und da mit Kreide behandelt; oder auch ganz mit schwarzer Kreide oder Röthel, oder aber nur mit Tinte und Feder leicht hingeworfen. Von seinen Schülern sind außer seinem Bruder Benedict zu nennen: Franz Toscani, der nachmals in der Porzellanfabrik in Meißen arbeitete, und Karl Melchiori, der später verschollen ist. — Anton's jüngerer Bruder Benedict war auch ein geschickter

Maler, der historische und Jagdstücke arbeitete und noch ein geschickterer Restaurator alter Gemälde, der in dieser Eigenschaft bei der churfürstlichen Gallerie in Dresden beschäftigt war, wo er noch im Jahre 1777 lebte, über dessen nähere Lebensverhältnisse jedoch nichts weiter bekannt ist. Er war der Erbe des ganzen künstlerischen Nachlasses seines Bruders Anton.

Pelzel (Franz Martin), Abbildungen böhmischer und mährischer Gelehrten und Künstler nebst kurzen Nachrichten von ihrem Leben und Wirken (Prag 1773 u. f., 8°.) Theil III, S. 136. — Dlabacz (Gottfr. Joh.), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Gottlieb Haase, kl. 4°.) Bd. II, S. 50. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1838, Fleischmann, 8°.) Bd. VI, S. 559. — Derselbe, Die Monogrammisten (München, gr. 8°.) Bd. I, Nr. 762. — Die Künstler aller Zeiten und Völker, begonnen von Prof. Fr. Müller, fortgesetzt von Dr. Karl Klunzinger (Stuttgart 1857, Ebner und Seubert, gr. 8°.) Bd. II, S. 476. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. III, S. 183 [nennt seinen Geburtsort Teichen; er ist aber Tetschen im Leitmeritzer Kreise Böhmens und nicht Teschen, der Hauptort des gleichnamigen Fürstenthums]. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.) Bd. XVII, S. 959. — Abregée de la vie des peintres (Dresde), p. 282. — Porträt. Unterschrift: Antonius Kern. Jacob Ceruti pinxit. J. Balzer sc. Praga (4°.).

Kern, Johann Michael, auch nur Michael (philosophischer und theologischer Schriftsteller, geb. zu Preßburg 6. August 1731, gest. zu Walsrode am 28. Februar 1795). Von protestantischen Eltern, erhielt er den ersten Unterricht in den Schulen seiner Vaterstadt Preßburg; da er sich dem theologischen Studium zu widmen vorhatte, besuchte er, wie dieß bei den Protestanten in Ungarn Sitte ist, eine ausländische Universität. Seine Wahl fiel auf Göttingen, wo er 1755 die philosophische Doctorwürde erwarb, sich für das Lehramt vorbereitete und Privatdocent wurde. Aber schon zwei Jahre später folgte er einem Rufe nach Preßburg als Subrector des dortigen Gymnasiums. Auf diesem Posten wirkte er von 1757—1764, in welch' letzterem Jahre er wieder nach Göttingen zurückkehrte und dort zuerst Adjunct der philosophischen Facultät wurde, und als solcher Vorträge über Philosophie und Philologie hielt; im Jahre 1766 wurde er Adjunct der theologischen Facultät, 1767 Oberpfarrer zu Walsrode im Celle'schen (und nicht Wachsrode, wie es bei Ballus heißt), welche Stelle er bis an seinen Tod bekleidete. Im Jahre 1780 wurde er Doctor der Theologie. Seine Schriften sind in chronologischer Folge: „*Dissertatio Dei filium patri esse ὁμοούσιον, antiqui ecclesiae doctores in concilio Antiocheno utrum negarint?*“ (Gotting. 1755, 4°.); — „*Dissertatio inauguralis accentuum veterum Graecorum genuina pronuntiatio*“ (ebd. 1755, 4°.), anläßlich dieser Dissertation berichtet Eyring in seiner „Biographia acad. Gottingensium“ (Tomus III, p. 302): „Consilium et argumenta omnia subministravit Gesnerus, qui defensori disputationis hoc solum permisit, ut suo ingenio et stilo exhibitam materiam tractaret et componeret“; — „*Dissertatio Epicuri prolepseis s. anticipationes sensibus demum administris haustae non vero menti innatae, in locum Ciceronis de natura Deorum Lib. I. cap. 16 et s.*“ (Gott. 1756, 4°.); — „*Dissertatio utrum spiritus ullius spatii loci ve capax sit*“ (ebd. 1757, 4°.);

— „*Artis poeticae elementa versibus conclusa*“ (Posonii 1761, 4°.); — „Das Feuer- und Wasserberühren römischer Brautleute“ (Preßburg 1762); — „*Artis variandi institutiones*“ (ebd. 1763, 8°.); — „Die Geschichte und sittliche Beurtheilung der Schämen und der sogenannten Masken“ (ebd. 1764, 8°.); — „Das offene Herz eines Knechtes Jesu bei dem Abschiede aus seinem Vaterlande“ (ebd. 1764, 8°.); — „*Stoicorum dogmata de Deo*“. Pars I et II (Gotting. 1764, 4°.) und nicht wie es bei Horanyi heißt: „Sypicorum dogmata de Deo“; — „*Doctrina symbolica ecclesiae christianae Evangelicae de operationibus gratiae ordinarii*“ (ebd. 1766, 4°.); — „Schreiben an Hrn. Dr. Walch über Jes. VII., 14., 15., 16.“ (ebd. 1767, 4°.); — „Drey gristliche Amtsreden . . .“ (Hannover 1776, 8°.); — „Versuch einer neuen Erklärung der Weissagung des Jesaias 7., 14., 15. von Jesu Christo, nach den eigenen Worten des Propheten“ (Bremen 1781, 8°.); — „Erklärung der Weissagung Jakob's 1. Buch. Mose 49, 10—12 von Jesu Christo nach dem Zusammenhange und Sinne der göttlichen Offenbarungen“ (Göttingen 1785, 8°.); — „Erklärung der Weissagung David's Psalm 110, 3 nach den alten Uebersetzungen von der göttlichen Herrlichkeit Jesu Christi und dessen ewigen Zeugung als Sohn Gottes“ (Hannover 1788, gr. 8°.). K. starb im Alter von 64 Jahren.

(De Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1776, 8°.) I. Bds. 1. Stck. S. 251. — Ballus (Paul von), Preßburg und seine Umgebungen (Preßburg 1823, 8°.) S. 177. — *Horányi (Alexius)*, Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum (Viennae 1775, Loewe, 8°.) Tom. II, p. 341. — Pütter, Gelehrten-Geschichte der Universität zu Göttingen. Theil I, S. 202 u. f.; Theil II, S. 90. — Meusel (Joh. Georg), Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftkeller (Leipzig 1806, Gerh. Fleischer, 8°.) Bd. VI, S. 469.

Kern, Vincenz Ritter (Arzt und Fachschriftsteller, geb. zu Graz 20. Jänner 1760, gest. zu Wien 16. April 1829). Der Sohn eines Privatbeamten, der in beschränkten Vermögensverhältnissen lebte, jedoch nicht unterließ, den talentvollen Knaben, soweit es ihm seine Mittel erlaubten, erziehen zu lassen. Nach beendetem Gymnasium kam K. zu einem Wundarzte in Gratz, dort sollte er sich zunächst für das Studium der Chirurgie vorbereiten. Der Umgang mit lüderlichen Spießgesellen hätte ihn fast auf Abwege geführt, wenn er sich nicht zeitig genug von ihnen getrennt hätte. Plötzlich erfaßte ihn der Gedanke, seine Vaterstadt zu verlassen. Ohne festes Ziel trat er seine Wanderung an und kam nun als chirurgischer Gehilfe nach Salzburg, Triest, Venedig. Er benützte diese Zeit theils zu Studien für seinen künftigen Beruf, theils zur Erlernung von Sprachen. Nachdem er sich soviel zurückgelegt, um die chirurgische Magisterwürde zu erwerben, begab er sich in dieser Absicht 1783 nach Wien. Dort besuchte er die chirurgischen Vorträge im St. Marxer Hospital und barbte, während er studirte. Am 23. Juni 1784 wurde er Magister der Chirurgie, am 27. August d. J. Geburtshelfer. Die Bekanntschaft mit Dr. Leber, damaligen Professor der Chirurgie, wurde für K. nicht bloß in Hinblick auf seine Studien, sondern auch für sein Fortkommen nutzbringend. Auf Leber's Empfehlung erhielt K. die Stelle eines Leibchirurgen des regierenden Herzogs von Sachsen-Hildburghausen, um welchen Posten ihn jedoch der schon in zwei Jahren erfolgte Tod des Fürsten brachte. In diese Zeit fällt ein Umstand, der für K. bei seinen chirurgischen Operationen und in der Krankenbehandlung zeitlebens entschei-

dend geblieben. Ein Bauer mit einem häßlichen Geschwüre am Schenkel, welches vernachlässigt, weit um sich gegriffen hatte und in einem schaudererregenden Zustande sich befand, suchte seine Hilfe. Kern, obgleich an den Anblick ähnlicher Zustände gewohnt, entsetzte sich jedoch vor diesem Phänomen. Ehe er an eine Behandlung des vernachlässigten Uebels schreiten konnte, rieth er dem Bauer vorerst die weit verbreiteten Geschwüre mit lauem Wasser zu reinigen. Bei der übergroßen Beschäftigung vergaß er auf seinen Patienten, der sich auch nicht meldete, bis nach einiger Zeit das Weib desselben bei K. mit der Frage erschien, ob ihr Mann mit den lauen Umschlägen fortfahren solle, da ja das Geschwüre schon fast ganz verheilt sei. Kern stutzte über diese Nachricht, eilte zu seinem Patienten und fand die Sache so, wie das Weib berichtet hatte. Diese Thatsache beschäftigte ihn ernstlich und war so zu sagen der erste Anstoß zu seiner später als Grundprincip aufgestellten Vereinfachung in der Behandlung äußerer Schäden. Bei seiner Entlassung aus den herzoglichen Diensten erhielt K. eine Summe von 300 Gulden. Mit dieser und seinen Ersparnissen unternahm er vor Allem eine Reise durch Deutschland, Italien und Frankreich und bereitete sich zunächst vor, das Doctorat der Chirurgie zu erwerben. Er begab sich 1786 nach Wien, wo ihm sein alter Gönner Dr. Leber sich wieder liebevoll zuwendete und als es schlimme Tage gab, ihm aus mancher Noth half, ihn auch endlich dem Grafen von Hatzfeld als Hauschirurgen empfahl. Im Jahre 1789 im April erhielt er die chirurgische Doctorwürde und lehnte einen Antrag als Hauschirurg der Erzherzogin Maria Anna nach Prag ab, weil die Kränklichkeit des Grafen Hatzfeld ihm sein Verbleiben bei demselben unerläßlich machte. Der Graf belohnte diesen Zug treuer Anhänglichkeit, indem er K. in seinem Testamente eine lebenslängliche Pension aussetzte. Nachdem der Graf gestorben, widmete sich K. der Praxis in Wien, wo er 1795 als Wundarzt des Taubstummen-Institutes angestellt wurde. Im Jahre 1797 wurde er zum Professor der Chirurgie und Geburtshilfe am k. k. Lyceum zu Laibach ernannt. Acht Jahre versah K. daselbst seine Stelle und begründete sich durch die Einführung der Schutzpockenimpfung ein bleibendes Andenken. Nicht kleine Hindernisse stellten sich seinen Bemühungen entgegen. Aber er ließ sich durch nichts abschrecken, reiste auf eigene Kosten von Ort zu Ort, unterwies Aerzte und Chirurgen im Geschäfte der Impfung, bekämpfte alle Vorurtheile, schaffte den nöthigen Stoff herbei und wurde so zu sagen der rettende Engel des Landes. Ununterbrochen aber setzte er das Geschäft ernstlicher Selbstbildung fort, erwarb 1799 in Wien die medicinische Doctorwürde, reiste 1803 nur darum nach Venedig, um von Professor Pajola den Blasenschnitt zu erlernen, den dieser mit solchem Geschick und vielem Glück ausführte. Der Verlust eines Kindes (1801) und jener seiner Frau, denn K. hatte sich in Wien schon um 1794 verheirathet, trübten seinen achtjährigen Aufenthalt in Laibach, von wo er 1805 als Professor der praktischen Chirurgie und Klinik nach Wien an die Universität berufen wurde. Nun eröffnete sich seinen Kenntnissen und seiner seltenen operativen Geschicklichkeit ein weiterer Wirkungskreis. Die chirurgische Klinik lag bis dahin öde und verwaist, ohne wissenschaftliche Pflege da, aber bald eröffnete K. seinen Schauplatz der schwierigsten und gefährlichsten Operationen, die der glücklichste

Erfolg krönte; das Ausland staunte über K.'s chirurgische Leistungen. Dabei entfaltete K. seine segensreiche Wirksamkeit ohne marktschreierische Charlatanterie. Für die wissenschaftliche Entfaltung seines Studiums bedacht, gründete er schon im zweiten Jahre seines Wiener Aufenthaltes an der chirurgischen Klinik eine Büchersammlung, die bald zusehends wuchs und werthvolle Werke dieses Gebietes besaß. Ueber sein Anbringen wurde endlich 1807 das chirurgische Operations-Institut gegründet, dessen Leitung K. selbst besorgte. Bei der anspruchslosen, aber doch siegesbewußten und siegreichen Weise seines Vorgehens konnte es K. natürlich auch an Gegnern nicht fehlen. Und wie viele deren hatte er und wie waren sie besorgt, die armseligen Stylproben ihres Neides unter den Druckerballen zu bringen! Aber dieß Alles verfing bei K. nicht, der seinen geraden Weg vorwärts ging und die Kläffer sich müde heulen ließ. Mit jeder seiner trefflichen Schriften erfocht er einen neuen Sieg und wie es mit seiner Praxis bestellt war, dafür spricht die Thatsache, daß unter 337 Blasenschnitten er nur 10 Operirte an den unmittelbaren Folgen der Operation verlor. Sein Ruf wuchs von Tag zu Tag und es wurden dem gefeierten Arzte im In- und Auslande mannigfache Beweise von Anerkennung. Schon 1807 verdoppelte Kaiser Franz seinen Gehalt von 1000 auf 2000 Gulden, und legte ihm später noch eine bedeutende Personalzulage bei, 1815 verlieh er ihm den Titel und Charakter eines kaiserlichen Rathes und ernannte ihn zu seinem Leibwundarzte. Im Jahre 1824 übertrat K. von dem Lehramte der praktischen Chirurgie zu jenem der theoretischen, denn er war bereits 64 Jahre alt, und die chirurgische Praxis benöthigt vor Allem jugendfeste und ungeschwächte männliche Kraft; nichtsdestoweniger blieben Kern's Bezüge ungeschmälert. Noch erhielt er im genannten Jahre das Ritterkreuz des Leopold-Ordens und ein Jahr vor seinem Tode das Vicedirectorat der medicinisch-chirurgischen und thierärztlichen Studien. Die gelehrten medicinischen Akademien des Auslandes aber, als jene zu Paris, Neapel, Stockholm, Wilna, Erlangen, Erfurt u. a. wetteiferten in der Uebersendung von Diplomen, welche K. zu einem Mitgliede ihrer gelehrten Kreise ernannten; wie es auch an auszeichnenden Ehrengaben fremder Monarchen, als der Kaiser Alexander und Nikolaus von Rußland, der Könige von Dänemark, Bayern und Preußen, nicht fehlte. Die wissenschaftliche Stellung Kern's, seinen Einfluß auf Fortbildung und Entwickelung des Faches, dessen Meister er war, das eigentlich Bleibende seiner geistigen Wirksamkeit zu bezeichnen und festzustellen, muß dem Manne von Fach überlassen bleiben; sein Biograph Hussian hat im Hormayr'schen „Archiv" in breiten Zügen ein annäherndes Bild dieses als Gelehrten und Menschen vortrefflichen und hochgeehrten Mannes gegeben. Hier bleibt nur noch übrig, eine Uebersicht seiner wissenschaftlichen Arbeiten zu geben: „Erinnerungen über die Einführung der Blattern-Einimpfung im Herzogthume Krain" (Laibach 1798, kl. 8°.); — „Aufruf an die Bewohner Krains zur allgemeinen Annahme der Kuhpocken" (ebd. 1798); — „Bemerkungen über den Gebrauch der Bäder" (Laibach [Mayr in Salzburg] 1802, 8°.); — „Lehrsätze aus dem manuellen Theile der Heilkunde" (1803); — „Annalen der chirurgischen Klinik an der hohen Schule zu Wien". 2 Bände (Wien 1807—1809, Schaumburg u. Comp., gr. 8°.); — „*Avis aux Chirurgiens, pour les engager à adopter une méthode plus simple,*

plus naturelle et moins dispendieuse dans le pansement des blessés" (Wien 1809; neue Auflage 1825, 4°.), wurde von J. B. Schaul aus dem Französischen übersetzt und herausgegeben (Stuttgart 1810); — „Rede über den Werth und die Wichtigkeit der physischen Erziehung" (Wien 1811); — „Antrittsrede bei Eröffnung des Lehramtes an der hohen Schule zu Wien im Jahre 1805" (ebd., 4°.); — „Ueber die Handlungsweise bei der Absetzung der Glieder" (Wien 1814, mit K.K.; 2. Aufl. 1826, gr. 8°.); — „*Sul modo di trattamento nell'amputazione delle extremità*" (Wien 1820, gr. 8°., con tav.); — „Bemerkungen über die neue von Civiale und Le Roy verübte Methode, die Steine in der Harnblase zu zermalmen und auszuziehen" (Wien 1826, gr. 8°.); — „Ueber die Anwendung des Glüheisens bei verschiedenen Krankheiten" (Wien 1828, Grund, gr. 8°., mit 1 K.); — „Die Steinbeschwerden der Harnblase, ihre verwandten Uebel und der Blasenschnitt bei beiden Geschlechtern" (Wien 1828, Gollinger, mit 8 K.K. und 1 Steindruckt. Imp. 4°.), Kern's Hauptwerk, von der wissenschaftlichen Kritik als classisch bezeichnet; — „Die Leistungen der chirurgischen Klinik an der hohen Schule zu Wien vom 18. April 1805 bis 1824" (Wien 1828, Gollinger, gr. 4°.); — „Beobachtungen und Bemerkungen aus dem Gebiete der praktischen Chirurgie" (Wien 1828, mit 1 K., gr. 8°.); — „Abhandlung über die Verletzungen am Kopfe und die Durchbohrung der Hirnschale" (Wien 1829, gr. 4°.). Außerdem erschienen kleinere Abhandlungen in den „Medicinischen Jahrbüchern des österreichischen Kaiserstaates", und nach seinem Tode gab R. F. Hussian heraus das „Handbuch der Chirurgie", Bd. I, Abthlg. 1 u. 2, auch unter dem Titel: „Vorlesungen aus der praktischen Chirurgie" (Wien 1830 und 1831, gr. 8°). Aus seiner durch den vorschnellen Tod seiner Gattin frühzeitig getrennten Ehe blieb ihm nur eine Tochter, die an den k. k. Hofthierarzt J. G. Puntschert verheirathet war. Kern wird überall als „Ritter von" aufgeführt. Als Ritter des Leopold-Ordens hatte er unbezweifelt Anspruch auf die Erhebung in die Ritterwürde; ein Diplom, welchem zu Folge diese Erhebung stattgefunden hätte, ist mir aber nicht gelungen, aufzufinden.

(Hormayr's) Archiv für Geographie, Historie, Staats- und Kriegskunst (Wien, 4°.) Jahrg. 1829, Nr. 64 u. f.: Biographie von Dr. Hussian. — Neuer Nekrolog der Deutschen (Ilmenau, B. Fr. Voigt, kl. 8°) VII. Jahrgang (1829), S. 341, Nr. 136. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. III, S. 184. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliograph. Institut, 8°.) Bd. XVII, S. 989, Nr. 1. — Steiermärkische Zeitschrift. Redigirt von Dr. G. F. Schreiner, Dr. Alb. von Muchar, C. G. Ritter von Leitner, A. Schrötter (Grätz 1841, 8°.) Neue Folge, VI. Jahrg. Heft 2, S. 42. — Oesterreichischer Zuschauer, herausg. von J. S. Ebersberg (Wien, 8°.) Jahrgang 1837, Bd. II, S. 475. — Nouvelle Biographie générale ... publiée par MM. Firmin Didot frères, sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1850 et seq., 8°.) Tome XXVII, p. 616 [nach dieser gest. 13. April 1829]. — Nach Kayser's „Vollständigem Bücher-Lexikon" (Leipzig 1835, Schumann, 4°.) Theil III, S. 330, wäre er nicht 1829, sondern am 16. April 1830 gestorben. — Porträte. 1) C. Leybold p., F. Bolt sc. (Berlin, Reimer, 4°.); — 2) Berlin Hirschwald (kl. Fol.), Stahlstich; — 3) auch befindet sich sein Porträt vor dem Werke: „Die Steinbeschwerden der Harnblase". — Außer den bisher angeführten Personen des Namens Kern sind noch einige andere dieses Namens bemerkenswerth, und zwar: 1. Andreas K. (geb. zu Hohenlohe-Waldenburg am 9. März 1752, Todesjahr unbekannt), ein um die Flora Salzburgs verdienter Kunstgärtner, der seit dem Jahre 1781 Hofgärtner in dem nächst Salzburg gelegenen Schlosse Hellbrunn war und die meisten Gartenanlagen, in dem leider zur Zeit stark vernachlässig-

ten Schlosse ausgeführt hat. Im Jahre 1814 wurde ihm sein Sohn Franz X. Kern beigegeben, der die Ausbildung in der Kunstgärtnerei bei dem k. k. Hofgartendirector Boos, nicht Loos, wie ihn Storch nennt, in Wien erhalten, und zur weiteren Vervollkommnung die ihrer Gärten wegen berühmten Städte Cassel, Stuttgart, Würzburg und Paris besucht hat. [Storch (Franz Med. Dr.), Skizzen zu einer naturhistorischen Topographie des Herzogthums Salzburg (Salzburg 1857, Mayr, 8°.) S. 5. — Pillwein (Benedict), Biographische Schilderungen oder Lexikon Salzburgischer, theils verstorbener, theils lebender Künstler ... (Salzburg 1821, Mayr, kl. 8°.) S. 111.] — 2. **Bernhard K.**, ein Tiroler aus dem Aachenthale im Unterinnthale gebürtig, der sich in den Kriegsjahren zu Ende des 18. Jahrhunderts zu öfteren Malen ausgezeichnet; so bemächtigte er sich in den Jahren 1796 und 1797 zweier berüchtigter Spione, welche sich in Vorarlberg herumtrieben; machte mit 50 Schützen einen Streifzug 10 Meilen weit außer Landes und half den Bregenzer Wald von den Feinden reinigen; später begab er sich aus eigenem Antriebe in das von dem Feinde besetzte München, um sich über dessen Stärke, Stellung und Absichten durch Augenschein zu unterrichten, endlich bei dem Zuge an die italienische Grenze und in's Engadein im Jahre 1800 that er sich durch Tapferkeit und Umsicht in allen Anordnungen so hervor, daß er in Folge dessen mit der großen landschaftlichen Medaille und dem Schützenhauptmannspatente ausgezeichnet wurde. Er erhielt auch in Anerkennung obiger Verdienste mit Allerh. Entschließung vom 16. Jänner 1800 einen Wappenbrief. — 3. **Franz K.** [siehe Andreas K., Nr. 1]. — 4. **Joseph K.**, Zeitgenoß den Tschischka als kunstreichen Verfertiger getriebener Arbeiten rühmt; um das Jahr 1836 lebte er als Hofsilberarbeiter in Wien. Es dürfte dieser Joseph K. wohl eine und dieselbe Person sein mit dem gleichnamigen Medailleur, der im Jahre 1821 sechs Prüfungsmedaillen in Silber zu pädagogischen Zwecken vollendete, deren Beschreibung und Abbildung das Gräffer'sche (nachmals Castelli'sche) „Conversationsblatt" brachte. [Tschischka (Franz), Kunst und Alterthum in dem österreichischen Kaiserstaate (Wien 1836, Beck, 8°.) S. 368. — Conversationsblatt (Wien, gr. 8°.) III. Jahrg. (1821), S. 876, mit Abbild.] — 5. **Leo K.** ist ein jetzt lebender Componist, von jüdischer Abkunft, der im Jahre 1855 in Pesth lebte, daselbst eine Oper „Benvenuto Cellini" zur Aufführung brachte, welche Beifall fand. Seit dieser Zeit sind die Nachrichten über diesen hoffnungsvollen Tondichter verstummt. [Jahrbuch für Israeliten. Herausgegeben von Joseph Wertheimer (Wien, 8°) Neue Folge, zweiter Jahrgang (5616 [1855/1856]), S. 192.] — 6. **Martin K.**, ein geschickter Silberarbeiter in Wien, der im 18. Jahrhunderte lebte und von dem ein schönes Porträt in Folio, nach Zitterer von C. Pfeiffer gestochen, vorhanden ist.

Kerner, Anton Joseph (Botaniker, geb. zu Mautern in Niederösterreich 13. November 1831). Widmete sich nach beendeten Gymnasial- und philosophischen Studien dem ärztlichen Fache und erwarb in Wien die medicinische Doctorwürde. Er wählte von den Naturwissenschaften vornehmlich die Botanik zu seinem Lebensberufe, wurde zuerst Professor der Naturgeschichte an der Ofener Oberrealschule, dann am k. ung. Josephs-Polytechnikum ebenda. Dort blieb er bis 1860, kam dann als Professor an die Universität nach Innsbruck wo er zur Stunde noch weilt. Anfänglich beschäftigte er sich vornehmlich mit der Flora Niederösterreichs und Ungarns; er hat bereits die Pflanzengeographie der zwei Viertel ober dem Manhartsberge und ober dem Wiener Walde, die Flora eines bedeutenden Theiles des Donauthales, des Erlafthales, des Mühlkreises zum Gegenstande seiner Studien gemacht, Ungarn nach allen Seiten durchforscht und über die obigen Gegenden wie über die Flora Ungarns schätzbare Arbeiten veröffentlicht. Herr August Neilreich, gewiß ein competenter Fachmann, bezeichnet K. als einen der „hoffnungsvollsten Botaniker Niederösterreichs, voll regen Eifers und wissenschaftlicher Bildung". Die von K. bisher durch den Druck veröffentlichten Arbeiten sind: „Das Pflanzenleben der Donauländer" (Innsbruck

1863, 8°.); ferner in Fachblättern, und zwar in den Verhandlungen des zoologisch-botanischen Vereins in Wien: „Ueber eine neue Weide" (Bd. II [1852], Abhandl. S. 61); — „Die Vegetationsverhältnisse des Erlafthales" (Bd. III [1853], Sitzungsber. S. 27); — „Zur Kenntniß der Flora des Mühlviertels" (Bd. IV [1854], Abhandlgn. S. 213); — „Ueber den Einfluß der Quellentemperatur auf die allda vorkommenden Pflanzen" (Bd. V [1855], Abhandlgn. S. 83); — „Niederösterreichische Pflanzennamen" (ebd. 257—270); — „Der Jauerling" (ebd. 521); — „Flora der Baumgärten in Deutschland" (ebd. 787—826); — „Der Bakonyer Wald" (Bd. VI [1856], Abhandlgn. S. 373); — „Ueber die Vegetationsformen der ungarischen Tiefebene (Bd. VII [1858], Sitzungsber. S. 35); — „Phänologische Beobachtungen auf der Margaretheninsel bei Ofen" (ebd., Abhandlgn. S. 21); — „Das Pilis-Vértes-Gebirge" (ebd., S. 257); — „Ueber die Zsombeck-Moore Ungarns" (ebd., Abhdl. S. 315); — „Die niederösterreichischen Weidenarten" (Bd. IX [1859], Sitzungsber. S. 101; Bd. X [1860], Abhandlgn. S. 1—57, S. 179—283); — „Die landschaftliche Bedeutung der Weiden" (Bd. X [1860], Sitzungsber. S. 27); — „Die Flora des Göllers" (ebd., Sitzungsber. S. 80); — „Die Flora des Dunkelsteiner Waldes" (Bd. XI [1861], Sitzungsber. S. 19); — „Zeitliche Umwandlung der Pflanzenformationen" (ebd., Sitzungsber. S. 23); — „Neuer Weidenbastard" (ebd., S. 59 und Abhandlgn. S. 243); — „Ueber V. v. Ebner's Aschenanalyse des Asplenium Serpentini" (ebd., S. 83); — „Ueber trifolium saxatile in Tirol" (ebd., S. 89); — „Ueber botanische Nomenclatur im Allgemeinen und insbesondere jene der Cytisussträucher aus der Gruppe Tubocytisus DC." (Bd. XIII, Abhdl. S. 327); — „Nachtrag zu S. Rendtwich's Enumeratio plantarum territorii Quinqueecclesiensis" (ebd., S. 561); — in der von Dr. Skofitz herausgegebenen Oesterreichischen botanischen Zeitung: „Der Nagyfal" (Bd. VII, S. 390, 399); — „Ueber einige in historischer Beziehung interessante Pflanzen der ungarischen Flora" (Bd. IX, S. 335); — „Descriptiones plantarum novarum florae hungaricae et transsylvanicae" (Bd. XIII, S. 90, 140, 188, 227, 246, 296); — in der Bonplandia: „Die Formation immergrüner Ericineen in den nördlichen Kalkalpen" (Bd. VIII, S. 210, 287, 306); — „Die Wälder des ungarischen Tieflandes" (ebd. Bd. IX, S. 31, 55, 78); — in der Zeitschrift Flora: „Die Flora der ungarischen Sandhaiden" (1857, I, 49) — und in der Gartenlaube: „Stipa pennata L. Das ungarische Waisenmädchenhaar" (1862, Nr. 3, S. 44). In jüngster Zeit kündigte K. in Gemeinschaft mit seinem Bruder Joseph die Herausgabe eines Herbariums österreichischer Weiden an. — Auch Anton K.'s Bruder Joseph, k. k. Bezirksactuar in Herzogenburg, ist Botaniker und hat sich um die Flora im Kreise ober dem Wiener Walde verdient gemacht.

Verhandlungen des zoologisch-botanischen Vereins in Wien (Wien, Braumüller, 8°.) Bd. V (Jahrg. 1855), Abhandlungen S. 53 u. 65 [im Aufsatze August Neilreich's: „Geschichte der Botanik in Niederösterreich"]. — Kanitz (August), Geschichte der Botanik in Ungarn. Gedruckt in 70 Exemplaren (Hannover 1864, 12°.) S. 158. — Ein Daniel Joseph K. (geboren in Böhmen 1796, Todesjahr unbekannt) war Mitglied des Prämonstratenserordens und versah später ein Pfarramt. Im Drucke gab er heraus: „Cura salutis, S. ex dictaminibus S. Scri-

pturae, SS. Patrum etc. regulae sacrae et statutorum in tres tractatus distributa religiosa documenta" (Augustae Vindel. 1749, 8°.). [(De Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1776, Ghelen'sche Schriften, 8°.) I. Bds. 1. Stück, S. 252. — Meusel (Johann Georg), Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller (Leipzig 1806, Gerh. Fleischer, 8°.) Bd VI, S. 471.]

Kerpan, Joseph Ritter von (k. k. Feldmarschall-Lieutenant, geb. zu St. Michael im Liccaner Grenz-Regimentsbezirke im Jahre 1791). Trat, 14 Jahre alt, am 16. November 1805 in das Liccaner Grenz-Regiment Nr. 1 als Kaisercadet ein, in welchem er am 1. März 1809 Fähnrich und am 1. Juni d. J. bereits Lieutenant wurde. Von 1808—1814 stand er in französischen Diensten. Am 22. März 1814 rückte er zum Capitän im Regimente, am 4. November d. J. zum Hauptmann beim Ottočaner Grenz-Regimente Nr. 2 vor. 17 Jahre bekleidete er diese Charge, und wurde erst am 26. Juni 1831 zum Major bei dem Warasdiner-Kreuzer Grenz-Regimente Nr. 5 befördert. Am 18. April 1836 rückte er zum Oberstlieutenant im 2. Banal-Grenz-Regimente Nr. 11 und am 6. December 1844 zum Obersten im Szluiner Grenz-Regimente Nr. 4 vor. Am 27. Jänner 1849 zum General-Major ernannt, wurde er am 13. Jänner 1852 Feldmarschall-Lieutenant. In diesen verschiedenen Rangstufen hatte K. den Feldzug des Jahres 1809 mitgemacht, wurde aber, als nach dem Wiener Frieden im genannten Jahre die sechs Militärdistricte Croatiens nebst allen am rechten Ufer der Save gelegenen Ländern an Frankreich abgetreten wurden, als Unterlieutenant in französische Dienste übernommen. In diesen rückte er zu einer unserer Hauptmanncharge entsprechenden Stelle vor, machte den Feldzug 1812 mit der französischen Armee mit, weigerte sich aber im Jahre 1813 gegen Oesterreich zu kämpfen, worauf er mit dem Regimente nach Lyon in Frankreich versetzt und auf Napoleon's Befehl desarmirt wurde. In Lyon gelang es ihm, 65 Unterofficieren und Huszaren, welche zu den k. k. österreichischen Truppen übergehen wollten, aber gefangen und vor ein Kriegsgericht gestellt wurden, das Leben zu retten. Am 14. März 1814 ging er zu Lyon zur österreichischen Armee über und wurde in seiner Charge als Hauptmann übernommen. Im Jahre 1831 machte er die italienische Expedition nach Rom mit. Während der darauf folgenden Friedensjahre die verschiedenen Stufen des Stabsofficiers durchmachend, war er im Jahre 1848 bereits Oberst. Als solcher war er im April g. J. Commandant des rechten Flügels der Cernirungstruppen der Festung Palma nuova in Italien und wies mehrere Ausfälle der unter den Befehlen des Generals Zucchi stehenden und dem Cernirungscorps überlegenen Besatzung entschieden und siegreich zurück. Durch sein energisches Gebaren, Vorschieben der Vedetten bis an das Glacis, Verdrängen des Feindes aus allen Vorwerken, gelang es ihm, die Festung nach kaum vierwöchentlicher Belagerung zur Capitulation zu zwingen, obgleich hinlängliche Munition und für sechs Wochen Nahrungsmittel in der Festung vorhanden waren. Für sein rühmliches Verhalten wurde Oberst Kerpan mit Allerh. Entschließung vom 1. Juli 1848 mit dem Ritterkreuze des Leopold-Ordens ausgezeichnet. Nach der gänzlichen Uebergabe der Festung Palma nuova erhielt er, obgleich erst Oberst, den Befehl über die Brigade Simbschen, mit welcher er bei Somma (23. Juli) kämpfte und den entscheiden-

den Schlachten bei Somma-Campagna und Custozza (25. Juli) beiwohnte. In dieser letzteren hielt er mit 10 Compagnien seines Szluiner Regiments gegen die wiederholt unternommenen Stürme des weit überlegenen Feindes Stand, die Höhen von Montegobio von halb zehn Uhr Morgens bis Ein Uhr Nachmittags, und nach Beiziehung zweier schwachen Bataillons Kinsky bis fünf Uhr Nachmittags behauptend, wonach er auf diesem Puncte wesentlich zum Siege des Tages beitrug. Als in der Nacht vom 26. auf den 27. Juli der weit überlegene Feind den linken Flügel der Unseren zum Weichen brachte, stellte sich K. unaufgefordert schnell an die Spitze einer Division, schlug den erneuerten Sturm des Gegners ab und half die wichtige Position von Volta behaupten. Am 4. August 1848 nahm er rühmlichen Antheil an dem Gefechte von Mailand. Anfangs Jänner 1849 wurde ihm die Cernirung von Malghera übertragen. Sieben volle Monate unterzog er sich dieser mißlichen Aufgabe, ununterbrochen bemüht, die vom Lagunenfieber und der Cholera hart heimgesuchte Mannschaft, welcher auch die feindlichen Kugeln nicht geringen Eintrag thaten, zur Ausdauer aufzumuntern. Nach beendetem Kriege begab sich K. als Brigadier nach Bellovar in Croatien, später, zum Feldmarschall-Lieutenant ernannt, als Divisionär nach Esseg in Slavonien. Im Jahre 1856 trat er, 65 Jahre alt, in den Ruhestand, den er anfänglich zu Agram, später zu Gratz verlebte. Den Statuten des Leopold-Ordens zu Folge erhielt er im December 1852 die Ritterwürde.

Ritterstands-Diplom vom 10. December 1852. — **Wappen.** Goldener, von einem rothen Querbalken durchzogener Schild. Der Querbalken ist von einem mit der Spitze rechtsgekehrten blanken Schwerte an goldenem Griffe belegt. Im oberen wie im unteren Schildestheile erscheint eine gezinnte Burg, welche mit einem verschlossenen Thore, über dem sich zwei Schußöffnungen befinden, dann zu beiden Seiten mit je einem runden gezinnten, eine Fensteröffnung enthaltenden Thurme versehen ist. Auf dem Schilde ruhen zwei zu einander gekehrte gekrönte Turnierhelme. Auf der Krone des rechten Helms ist ein dem im Schilde bezeichnetes ähnliches Schwert zwischen einem Adlerfluge, dessen rechter Flügel roth und der linke golden ist, mit der Spitze aufwärts gestellt; aus der Krone des linken Helms erheben sich drei Straußenfedern, und zwar eine rothe zwischen zwei goldenen. Die Helmdecken sind zu beiden Seiten roth mit Gold unterlegt.

Kerpen, Wilhelm Freiherr von (k. k. General-Feldzeugmeister, geb. auf dem Familiengute Illingen im Bezirke von Ottweiler des Saarbrückischen Gebietes 24. Mai 1741, gest. zu Wien 26. October 1823). Stammt aus einem altadeligen rheinländischen Geschlechte; schon in den Kreuzzügen erscheint ein Otto von Kerpen unter den für die Sache der Christenheit (1206) vor den Mauern von Ptolomais Gefallenen. Am Hofe Franz Georg's Grafen von Schönborn, Churfürsten von Trier, bekleidete ein Lothar Franz Freiherr von Kerpen die Stelle eines geheimen Rathes. Dessen Sohn war der nachmalige österreichische Feldzeugmeister Wilhelm von K., dessen Lebensskizze hier folgt. Nachdem Wilhelm zu Coblenz seine erste Erziehung erhalten hatte, kam er auf die Universität nach Würzburg, verließ aber dieselbe, um am 1. Februar 1758 als Fähnrich in das k. k. Infanterie-Regiment Hoch- und Deutschmeister Nr. 4 einzutreten. Er zählte damals 17 Jahre. Schon im folgenden Jahre wurde er Lieutenant und 1764 Hauptmann. Im Jahre 1765 in den deutschen Ritterorden aufgenommen, legte er am 4. November g. J. die feierlichen Gelübde ab. Zu Ende des Jahres

1777 kam K. in das Infanterie-Regiment Nr. 46, welches damals in den Feldzug nach Schlesien marschirte. Er wurde bald Major im Regimente. Als die Generale Stein und Colloredo auf das von den Preußen besetzte Dorf Weißkirch, welches von diesen verschanzt und zum Brückenkopfe der Oder und der in sie einmündenden Oppa verwendet wurde, einen Angriff unternommen hatten, aber der schnell herbeigeeilten feindlichen Verstärkungen halber jedes weitere Vorgehen aufgeben mußten, deckte Kerpen den Rückzug der Unseren mit seinem Bataillon gegen die bedeutende feindliche Uebermacht. Der Teschener Friedensschluß versetzte K. unter die überzähligen Stabsofficiere, bis er 1782 wieder in den Effectivstand bei Deutschmeister-Infanterie einrückte. Im Mai 1784 wurde K. erster Major im Linien-Infanterie-Regimente Nr. 54. Mit demselben machte er die Türkenkriege mit, wurde 1788 Oberstlieutenant und 1791 Oberst im Regimente, von welchem er aber am 31. December 1792 auf Wunsch des Erzherzogs Maximilian, damaligen Hoch- und Deutschmeisters, in gleicher Eigenschaft zu dessen Regiment übersetzt wurde. Mit diesem Regimente rückte K. zur Rheinarmee, welche sich Anfang 1793 gegen Frankreich sammelte. Zu Neujahr 1794 wurde er General-Major und erhielt den Befehl einer Infanterie-Brigade bei der Hauptarmee in Deutschland. Als solcher that er sich als Commandant von Düsseldorf hervor. Als in der Nacht vom 7. auf den 8. October g. J. die Stadt mit Bomben beworfen wurde und ein verheerender Brand um sich griff, traf er einerseits die ersprießlichsten Anstalten, um durch seine Soldaten dem Brande Einhalt zu thun, andererseits aber vereitelte er die Versuche des stürmenden Feindes und gelang ihm vollends die Erhaltung des Rheinüberganges. Im Jahre 1796 erhielt er von Erzherzog Karl Befehl, Ingolstadt in schleunigen Vertheidigungsstand zu setzen. K. entledigte sich so rasch dieser Aufgabe, daß er, als der Feind am 1. September die Stadt angriff, sich nicht nur trefflich zu vertheidigen im Stande war, sondern durch ununterbrochene Ausfälle und andere geschickte Bewegungen dem Feinde großen Abbruch that und ihn zwang, jedes weitere Vorgehen gegen Ingolstadt aufzugeben. Von Ingolstadt kam K. zum Belagerungscorps von Kehl. Als in der Nacht vom 21. auf den 22. November die Laufgräben eröffnet wurden, war es Kerpen, unter dessen Anführung das durch nächtliche Ueberraschung entrissene Dorf Sundheim wieder erobert wurde. Mit Allerhöchster Entschließung vom 18. Jänner 1797 wurde K. in Anerkennung seiner „mit eben so viel Eifer als Treue und Tapferkeit geleisteten Dienste“ zum Feldmarschall-Lieutenant befördert. Obgleich K. anfänglich die Bestimmung erhielt, durch Tirol nach Italien zu gehen, machte doch die veränderte Sachlage eine andere Verwendung des Generals nothwendig, und K. erhielt den Auftrag, in den Thälern Tirols ein eigenes Zwischencorps zu bilden. Hier jedes Gefecht mit den geprüften Linientruppen des Gegners vermeidend, suchte er vornehmlich gedeckte Stellungen zu nehmen, temporisirte bis der Landsturm, der eigentlich den größten Theil seines Truppenkörpers ausmachte, organisirt war, und dann erst brach er — am 4. April — in zwei Hauptcolonnen, die eine vom Brenner herab, die andere vom Vintschgau gegen den Feind hervor, der im Puster- und Etschthale sich ausgebreitet hatte und drängte ihn so rasch und erfolgreich zurück, daß, als am

7. April bei der Hauptarmee der Waffenstillstand geschlossen wurde, fast ganz Tirol vom Feinde gesäubert war. Der Kaiser belohnte K. durch Verleihung der Inhaberswürde des Infanterie-Regiments Nr. 49, welches durch den Tod des Feldmarschalls Grafen Pellegrini eben erledigt war. Am 18. Jänner 1798 besetzte K. im Namen des Kaisers Stadt und Gebiet Verona, welches durch den Frieden von Campoformio zugleich mit den übrigen venetianischen Provinzen ein Bestandtheil der österreichischen Staaten geworden war. Im Juli d. J. erhielt er eine Division bei der am Lech auf Kriegsfuß stehenden Armee und befehligte dieselbe durch den ganzen Feldzug des Jahres 1799. In der darauffolgenden Waffenruhe trat K., der damals nahezu 60 Jahre zählte, in den Ruhestand über und lebte in Prag, aber schon im November 1800 berief ihn Erzherzog Karl wieder in den activen Dienst. Er wurde mit der Organisirung, Einübung und Aufstellung des mährischen Aufgebotes zum Schutze der Grenzen beauftragt, welche Aufgabe er in wenigen Wochen löste. Nach dem Friedensschlusse erhielt er eine Infanterie-Division in Böhmen, versah während des Feldzuges 1805 daselbst die Stelle des abwesenden Commandirenden Johann Karl Grafen Kolowrat, wurde am 28. October 1807 Landes-Commandirender von Innerösterreich und Tirol, unter Einem geheimer Rath und etwa ein Jahr später, 9. September 1808, General-Feldzeugmeister. Der deutsche Orden aber, dessen Ritter K. seit 1765, also bereits 43 Jahre, war, ernannte ihn im November 1808 zum Großcapitular und Landcomthur der Balley Altenbiesen. Im Feldzuge 1809 entwickelte K. in dem seinem Befehle anvertrauten General-commando große Energie durch beschleunigte Bewaffnung und Mobilmachung der neuen Truppen. Nach hergestelltem Frieden wurde er im Jänner 1810 Vicepräsident des Hofkriegsrathes, als welcher er in den Jahren 1812 und 1813 so viel als es in seiner Macht lag, dem schleppenden Gange dieser in den Traditionen der Kriegsgeschichte Oesterreichs wenig gerühmten, und in Ausführung großer Entwürfe als Hemmschuh angesehenen Behörde entgegenzuarbeiten und energisch einzugreifen suchte. Mit Allerhöchstem Handschreiben vom 16. November 1813 trat K. in den bleibenden Ruhestand über, den er noch zehn Jahre zu Wien genoß, wo er als Greis von 83 Jahren, geliebt vom Heere, geachtet allgemein, verschied.

Ritter von Rittersberg (J.), Biographien der ausgezeichnetesten verstorbenen und lebenden Feldherren der k. k. österreichischen Armee aus der Epoche der Feldzüge 1788—1821 (Prag 1828, C. W. Enders. 8°.) S. 138. — Oesterreichisches Militär-Konversations-Lexikon (Wien 1850 u. f., gr. 8°.) Bd. III, S. 516. — Dictionnaire biographique et historique des hommes marquans de la fin du dix-huitième siècle etc. (Londres 1800, 8°.) Tome II, p. 249. — Porträt. Unterschrift: Wilh. Freih. v. Kerpen, k. k. General-Feldzeugmeister. Kraupa lith., A. Machek gedr. (8°.).

Kerschbaumer, Anton (gelehrter Theolog, geb. zu Krems an der Donau 24. August 1823). Sohn eines städtischen Magistratsbeamten. Nach beendeten Gymnasial- und philosophischen Studien wählte er die Theologie zu seinem Berufe und hörte dieselbe zu St. Pölten. Im Jahre 1846 erhielt er die heiligen Weihen und primizirte zu Krems am 16. April g. J. Anfänglich widmete er sich der Seelsorge und fungirte als Cooperator an der Pfarrkirche zu Krems zwei Jahre, dann kam er in

das höhere weltpriesterliche Bildungsinstitut zum h. Augustin in Wien, blieb in demselben drei Jahre und erwarb 1850 die theologische Doctorwürde. Im Jahre 1851 wurde er Professor der Pastoraltheologie an der bischöflichen Lehranstalt zu St. Pölten, im Jahre 1857 Ehrenconsistorialrath, 1859 Ehegerichtsrath, 1860 bischöflicher Rath und Beisitzer des bischöflichen Consistoriums. Im Mai 1860 ging er als Caplan an die deutsche Nationalkirche St. Maria dell' Anima nach Rom und kehrte im Mai 1861 als überzähliger geheimer Kämmerer Sr. Heiligkeit des Papstes Pius IX. nach St. Pölten zurück. Die Ferienmonate benützte er bisher zu größeren Reisen in das Ausland und hat Deutschland, Belgien und die Schweiz (1848), Polen (1849), den Orient (1853), Frankreich und England (1858) und Italien (1860 und 1862) besucht. Auf literarischem Gebiete frühzeitig thätig, widmete er sich vornehmlich der praktischen Theologie, und auch in der Belletristik versuchte er sich. Seine bisher im Drucke erschienenen Schriften sind: „Die Jesuiten in Krems. Ein Beitrag zur Cultur- und Kirchengeschichte Niederösterreichs“ (Wien 1851, Pichler); — „Die Civilehe und deren Einführung in Oesterreich, ein Unglück für den Staat, die Kirche und Familie. Preisgekrönter Aufsatz aus dem Oesterreichischen Volksfreund Nr. 9, 1851, besonders abgedruckt“; — „Pilgerbriefe“ (Wien 1854, Pichler; zweite, ganz umgearbeitete Auflage Wien 1863, Mechitharisten); diese Pilgerbriefe enthalten Schilderungen seiner ex pio voto unternommenen Reise in das heilige Land, welche er mit Joseph Hubinger, Curat bei St. Peter in Wien, Ernst Marinelli, Chorherr von St. Florian in Oberösterreich, J. Leonhard Mayer, einem Tiroler, und Honorato Casella, einem Bayer, im Jahre 1853 unternommen hatte, und mit welcher so zu sagen der Anfang jener Pilgercaravanen gemacht wurde, die seit dieser Zeit alljährlich nach dem heiligen Grabe ausgeführt werden; — „Coloman von Hauseck. Eine vaterländische Erzählung aus der Zeit der Kreuzzüge“ (Wien 1859, Pichler); — „Römerbriefe“ (St. Pölten 1861, Passy und Sydy); — „Eligius. Lebensbilder aus dem niederösterreichischen Gebirge“ (Freiburg im Breisgau 1860, Herder); — „*Vita S. Severini auctore Eugippio, secundum codicem antiquissimum, qui Romae asservatur in tabulariis archibasilicae Lateranensis.. Critice edidit*“ (Schaffhausen 1862, Hurter); — „Ad limina Apostolorum. Beschreibung der bischöflichen Pilgerreise zum Pfingstfeste in Rom 1862“ (St. Pölten 1862. Passy und Sydy); — „Lehrbuch der katholischen Pastoral“ (Wien 1863, Braumüller); — „Der Pilger. Illustrirter Kalender für das katholische Volk. Erster Jahrgang 1864“ (Wien, Mechitharisten). Von seinen, bei besonderen Anläßen gehaltenen Predigten sind im Drucke erschienen: „Furcht, Hoffnung und Fortschritt des katholischen Christen in der Gegenwart. Gehalten am 9. und 16. März 1849 bei St. Ursula in Wien“ (Wien 1849, Mayer); — „Freiheit und Gleichheit. Zwei Zeitpredigten“ (Wien 1849, Mayer); — „Zur Primizfeier meines Bruders. Gehalten zu Wien am 5. August 1849“ (Wien 1849, Pichler); — „Zu Ehren des heiligen Ulrich am Kirchtags- und Kirchenrestaurationsfeste in der Pfarre Haizendorf. Gehalten 6. Juli 1851“ (Krems, Pammer); — „Zu Ehren des heiligen Joseph von Calasanz. Gehalten zu Wien“ (Josephstadt 1850, Mayer); — „Bei Gelegenheit der feierlichen Benediction des Probstes de Odon Joseph Bach. Krems 13. Februar 1859“ (Wien 1859, Pichler); — „Kampf und Sieg. Gehalten zu Rom zu Ehren der Seligsprechung Sarcander's“ (Wien 1861, Pichler); — „Ein Gnadenjahr. Predigt am

Sylvesterabend 1862“ (St. Pölten, Lorenz); — „Des Alters Ehrenkrone. Secundizpredigt. Gehalten zu Culn 6. October 1863“ (Wien 1863, Pichler). Außerdem betheiligte er sich als Mitarbeiter in den Zeitschriften: Augsburger Postzeitung, Aufwärts, Volksfreund, Friedensbote, Wiener Kirchenzeitung, Wiener Zeitschrift für katholische Theologie, Tirolerblätter, Wiener Literaturzeitung, Rheinische Volksblätter, Wiener Zeitung, Vaterland ꝛc. und begründete 1858 mit seinem Collegen Matthäus Binder die theologische Diöcesan-Zeitschrift „Hippolitus“, welche er seit 1862 allein redigirt und worin viele Aufsätze historischen und praktisch theologischen Inhalts aus seiner Feder vorkommen.

Kleines biographisches Lexikon, enthaltend Lebensskizzen hervorragender, um die Kirche verdienter Männer (Znaim 1862, M. F. Lenck, 8°.) S. 53 u. 176.

Kerschbaumer, Theophilus (Prälat des Chorherrnstiftes Vorau in Steiermark, geb. zu Vorau 4. Jänner 1801, gest. ebenda 1. Jänner 1862). Der Sohn braver Bauersleute in Vorau, besuchte er die Stiftsschulen daselbst, ging dann nach Gratz, wo er die philosophischen Studien beendete, worauf er in das Augustiner-Chorherrnstift zu Vorau eintrat und am 28. November 1824 die h. Weihen erhielt. Er trat nun in die Seelsorge, und zwar zuerst 1826 als Provisor der Pfarre Schöffern; im folgenden Jahre wurde er Caplan im Stifte und zugleich Novizenmeister. Als im darauffolgenden Jahre das Hofmeisteramt des Stiftes in Gratz neu besetzt werden mußte, fiel auf K. die Wahl und fünf Jahre bekleidete er diese Stelle, mit welcher das Amt eines akademischen Predigers für die Hörer der Rechte verbunden war. Nach dem Tode des Stiftsdechants 1833 berief der Prälat K. in's Stift zurück und ernannte ihn zum Vicar der Stiftspfarre, zum Dechant und wieder zum Novizenmeister. Vier Jahre später war K. der Nachfolger des mit Tod abgegangenen Stiftsprälaten und wurde 20. Mai 1838 feierlich eingeweiht. 23 Jahre lang stand er seinem Stifte in einer Weise vor, daß sein Andenken in demselben und in der Umgegend von Alt und Jung gesegnet wird und fortlebt. Da in den Räumen des Stiftes die Spuren des Alterthums schon zu sichtlich zu Tage traten, ließ er dasselbe renoviren, den reichen Gemäldeschatz, der seit Jahrzehenden verwahrlost dem Verfalle nahe war, von kundiger Hand restauriren; die Kirchen seines Stiftes sorgfältig ausstatten; die Stiftsbibliothek bereicherte er in nicht unansehnlicher Weise mit den besten und kostbaren Werken aus allen Disciplinen des Wissens. Seiner Achtung für die Wissenschaft aber ist es zu danken, daß er das in der Stiftsbibliothek vorhandene kostbare Manuscript der Kaiserchronik mehrere Jahre hindurch dem gelehrten Sprachforscher J. Diemer [Bd. III, S. 283] zum Zwecke der Drucklegung überließ; auch errichtete er bald nach Antritt seiner Prälatenwürde im Stifte die vier ersten Classen des Gymnasiums, sorgte daß seine Kleriker außer ihren theologischen Berufsstudien auch andere, theils nützliche, theils praktische Fächer, jeder nach seiner besonderen Begabung, so der eine die Malerei, ein anderer das Orgelspiel, ein dritter die Methodik für Taubstumme, ein vierter die Comptabilitätswissenschaft u. s. w. erlernte, welche für das Gedeihen des Stiftes zweckdienlich waren. Auch legte er eine Münzensammlung an, zu der er eigenhändig den Katalog verfaßte. Seit Jahren sammelte und sichtete er die Materialien

zu einer Geschichte des Stiftes, mit welcher er zur Säcularfeier desselben in die Oeffentlichkeit zu treten vermeinte. Der Tod jedoch, der ihn im Alter von 60 Jahren seinem Stifte entriß, hat dieses Vorhaben vereitelt. Die Vorarbeiten befinden sich im Besitze des Stiftes. Ueber seine segensvolle Thätigkeit als Priester geben die in den Quellen verzeichneten Nekrologe ein anschauliches und erbauliches Bild.

(Gratzer) Tagespost (polit. Blatt, kl. Fol.) 1862, Nr. 16 Abendblatt und Beilage zu Nr. 26. — Gratzer Zeitung 1862, Nr. 7.

Kertbeny, siehe: **Benkert**, Anton [Bd. I, S. 274].

Kerzel, Michael (Tonsetzer, geb. zu Wien um 1760, Todesjahr unbekannt). Ueber die Lebensumstände dieses Compositeurs, der auch Violinvirtuos war und hie und da mit dem italienischen Namen Kerzelli erscheint, ist wenig bekannt. Während seines Aufenthaltes in Wien hat er 6 Quartette mit concertirenden Violinen, und 1783 ebenda 6 Violin-Duo's im Stiche erscheinen lassen. Um das Jahr 1786 verließ er Wien und befand sich 1787 in Moskau, wo er sich niedergelassen zu haben scheint, denn Gerber schreibt im Jahre 1813, daß er sich in jenem Jahre noch dort befunden habe. Auch von seinen Compositionen ist wenig bekannt; „*VI Trios p. 2 V. et B.*" (bei Hummel in Berlin erschienen) tragen die Opus-Nummer I; in Moskau soll er auch mehrere russische Opern geschrieben und eine „Der Dorfzauberer" (1790) im Stiche herausgegeben haben.

Gerber (Ernst Ludwig), Historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1790, Breitkopf, Lex. 8°.) Bd. I, Sp. 720. — Desselben Neues historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1813, Kühnel, gr. 8°.) Bd. III, Sp. 39. — Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius Schladebach, fortges. von Eduard Bernsdorf (Dresden, Schäfer, gr. 8°.) Bd. II, S. 593.

Kesaer, Franz Xaver von (Mathematiker, geb. zu Wien 27. April 1740, gest. ebenda 29. December 1804). Hatte neben dem Studium der Theologie, nach dessen Vollendung er Weltpriester wurde, sich vornehmlich auf die mathematische Wissenschaft verlegt und bekleidete vorerst eine Professur der Mathematik an der Universität zu Prag, später jene der höheren Mathematik an der Universität zu Wien. Im Drucke ist außer einer Abhandlung „Ueber die Centralkräfte", welche in Born's physikalischen Arbeiten der einträchtigen Freunde 1783 abgedruckt steht, noch die selbstständige „Abhandlung über die Lehre von den Parallellinien" (Wien 1778, 8°.) erschienen.

Poggendorff (J. C.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1859, Joh. Ambr. Barth, 8°.) Sp. 1249. — Meusel (J. G.), Das gelehrte Teutschland (Lemgo 1783, 8°.) Vierte Aufl. Bd. II, S. 274. — Ein Verwandter, wahrscheinlich ein Bruder des Obigen ist der mit Diplom vom 29. December 1825 in den Ritterstand erhobene kais. Rath **Franz Anton** Ritter von Kesaer, der, 84 Jahre alt, am 28. Februar 1827 zu Wien gestorben ist. Anfang 1765 war er in der Registratur der geh. Haus-, Hof- und Staatskanzlei in den Staatsdienst getreten, 1773 zum Adjuncten, 1777 zum Registrator und lateinischen Referenten ernannt worden. 1806 erhielt er den kaiserlichen Rathstitel und 1816 nach zurückgelegter 50jähriger Dienstzeit die große Civil-Ehrenmedaille sammt der Kette, endlich im November 1825 das Ritterkreuz des Leopold-Ordens, worauf die Erhöhung seines ursprünglichen Adels — die Kesaer stammen aus den Rheinlanden — in den Ritterstand erfolgte. [Ritterstands-Diplom vom 29 December 1825. — **Wappen**. Gevierteter Schild. 1 und 4: In blau ein mit den Hörnern in die Höhe gekehrt liegender silberner Mond, über welchem ein silberner Stern schwebt; 2 u. 3: in Roth eine mit verschiedenen Edelsteinen

geschmückte goldene Krone. Auf dem Schilde ruhen zwei zu einander gekehrte gekrönte Turnierhelme; auf der Krone des linken Helmes schwebt zwischen einem rechts rothen und links blauen Adlerfluge ein silberner Stern, und aus jener des linken Helmes ragen vier Straußenfedern, u. z. die zwei äußersten rechts roth und links silbern, die zwei mittleren rechts golden und links blau. Die Helmdecken sind rechts blau mit Silber, links roth mit Gold unterlegt.] — **Karl** Ritter von K., k. k. Staatskanzleirath und Sohn des Vorigen (gestorben Ende April 1863), hat sich als Büchersammler und Bücherkenner bekannt gemacht. In seiner, in den Fächern der Philologie, Geschichte und schönen Literatur besonders reich bestellten Bibliothek befand sich eine Sammlung deutscher Dichter und Prosaisten von den Zeiten der Minnesänger bis auf den Wiederhersteller der deutschen Poesie Martin Opitz in den seltensten Original-Auflagen mit dem dazu gehörigen philologisch-literarischen Apparate und einem Anhange von Schriftstellern in gothischer, angelsächsischer, isländischer und anderen altnordischen Sprachen. Diese Partie allein umfaßte über siebenthalbhundert Bände. [Böckh (Franz Heinrich), Wiens lebende Schriftsteller, Künstler und Dilettanten im Kunstfache (Wien 1821, K. Ph. Bauer, 8°.) S. 107. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°) Bd. III, S. 187. — Bohemia, 1863, Nr. 103, S. 1160].

Keßler, Joseph Christoph (Tonsetzer, geb. zu Augsburg 26. August 1800). Kam in frühester Jugend zu einem Verwandten nach Feldsberg in Mähren, wo er auch den ersten Unterricht in der Musik durch den Organisten Bilek erhielt und darauf in das Seminar der Piaristen in Nikolsburg kam. Frühzeitig entwickelte sich sein Compositionstalent, denn erst 11 Jahre alt, schrieb er schon Märsche und Tänze, deren einige sogar im Stiche erschienen sind. Im Jahre 1816 begab er sich nach Wien, wo er den philosophischen Studien oblag, zugleich aber musikalisch thätig war. Nach einem vierjährigen Aufenthalte in der Residenz verließ er dieselbe und begab sich nach Lemberg. Sein Entschluß, sich ausschließlich der Musik zu widmen, war gefaßt und er wollte es in Lemberg mit dem musikalischen Unterrichte versuchen. Er erhielt auch bald eine Stelle als Musiklehrer im Hause des Grafen Potocki, wo er vier Jahre zubrachte und in dieser Zeit Mehreres für das Pianoforte schrieb, darunter die berühmten (bei Haslinger in Wien erschienenen) Etuden (Op. 20), welche in Paris nachgedruckt, von Kalkbrenner in dessen Pianoforteschule empfohlen, von Fétis und Moscheles durch Aufnahme mehrerer Stellen in deren große Clavierschule ausgezeichnet und von Lißt theilweise zu Concertvorträgen benutzt wurden. Im Jahre 1829 begab sich K. nach Warschau und von dort nach Breslau; im Jahre 1835 kehrte er aber wieder nach Lemberg zurück, wo er sich bleibend niederzulassen schien, denn er brachte dort über zwei Decennien zu. Im Jahre 1858 oder 1859 übersiedelte aber der Meister nach Wien, wo er noch zur Stunde sich befindet. K. ist ein minder fruchtbarer als vielmehr gediegener Compositeur. Seine Compositionen, meist nur für das Piano und einige wenige für den Gesang, sind, soweit es mir gelungen ist, dieselben aus den Katalogen zu verzeichnen, folgende: „*Tre scherzi*“, Op. 7; — „*Trois Polonaises*“, Op. 9; — „*Variations.* In *B*“, Op. 10; — „*24 Etuden*“, Catr. 1—4, Op. 20; — „6 Lieder für eine Singstimme“, Op. 22; — „*Phantasie*“, Op. 23; — „*Impromptus*“, Op. 24; — „*Trois Polonaises*“, Op. 25; — „*Six Bagatelles*“, Op. 27; — „*Trois Nocturnes.* In *Es, As, H*“, Op. 28; — „*Trois Bagatelles*“, Op. 29; — „*24 Préludes*“, Op. 30; — „*Variations brillantes sur la marche favorite de l'opera „J Puritani*“, Op. 32 a; — „*Album mignon.*

Sammlung von Walzern", Op. 32 b; — „6 geistliche Lieder", Op. 33; — „Ständchen, Lied für eine Singstimme" Op. 34; — „*Les Etrennes. Valses*", Op. 35; — „*Mazure et Valse*", Op. 36 a; — „*Trois Mazures*", Op. 36 b; — „*Vingt quatre petites Cadences*", Op. 37; — „*Trois pensées fugitives*", Op. 38; — „*Romance et Etude de Concert*", Op. 39; — „Der Wirthin Töchterlein", für eine Singstimme, Op. 40; — „Ständchen", Lied für eine Singstimme, Op. 41; — „Ständchen", Op. 42; — „*Cantilène et Toccata*", Op. 43; — „*Impromptu (5me), Fis*", Op. 44; — „*Scherzo*", Op. 45; — „Erste Liebe. Ewige Liebe", zwei Lieder für eine Singstimme, Op. 46; — „*Sonate*", Op. 47; — „*Deux nocturnes. Nr. 1: Es; Nr. 2: Des*", Op. 48; — „*Petites tableaux musicales*", 8 Stück, Op. 49; — Zwei geistliche Gesänge für Männerchor mit Trompete, 3 Pos., Ophikl. und Pauken", Op. 50; — „*Quatre études rhapsodiques*", Op. 51; — „*Rondo grazioso*", Op. 52; — „An ihr Auge. Anfangs wollt' ich fast verzagen. Zwei Lieder für eine Singstimme", Op. 53; — „*Sexième Impromptu.* In *As*", Op. 54; — „Nachruf an Beethoven. Trauermarsch", Op. 57; — „Praktische Uebungen zur Entwickelung der Geläufigkeit im Pianofortespiele", Op. 58; — „*Feuillets d'Album*", Op. 61 a; — „*Chansonette à la russe sans paroles*", Op. 61 b; — „*Une larme sur la tombe de son élève Mlle. la princesse Therèse Sapieha. Meditation funèbre*", Op. 62. Außer den bisher angeführten Compositionen, deren Opus-Zahl angegeben ist, sind noch mehrere zu nennen, deren Opus-Zahl unbekannt, von denen jedoch die meisten die oben stehen gebliebenen Lücken der Opus-Nummern ergänzen dürften. Es sind folgende: „*Amelie*"; — „*Adieu et Revoir*"; — „*A son Amis Louis*"; — „*Louise*"; — „*Ludwika*"; — „*Lucie*"; — „*Salut à Ratibor*" (Walzer); — „Ständchen. Vier kleine Quartetten für 4 Männerstimmen"; — „Wanderers Nachtlied (Göthe), Quartett für Männerstimmen"; — „Abendgebet. Lied"; — „Wieg'n-Gsangl" (in niederösterreichischer Mundart); — „*Chansonette de berceau*"; — „*Nocturne élégiaque*"; — „Josephine. Walzer"; — „*Trois Mazures*". Musikkenner rühmen den Arbeiten Keßler's Gediegenheit, überhaupt künstlerischen Werth nach.

Monatschrift für Theater und Musik. Redigirt von dem Verfasser der „Recensionen", herausgegeben von Joseph Klemm (Wien, J. J. Wallishausser, 4°.) I. Jahrg. (1855), S. 620 [daselbst wird berichtet, daß der eigentliche Name Keßler's Kötzler sei]. — Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Jul. Schladebach, fortgesetzt von Ed. Bernsdorf (Dresden 1856, R. Schäfer, Lex. 8°.) Bd. II, S. 593 [eine dürftige, drei Zeilen große Notiz in der biographischen Skizze über den Musiker Ferdinand Keßler]. — Porträt. Facsimile der Unterschrift: J. C. Kessler. Lith. Janek 1843. Gedr. bei J. Höfelich in Wien (Halb-Fol.).

Keßler, die Malerfamilie: Stephan (I.), seine drei Söhne: Gabriel, Michael und Raphael und die Söhne der letzteren zwei: Stephan (II.) und Johann. Der Großvater Stephan (geb. zu Wien 1622, gest. zu Brixen 1700) kam jung als Maler nach Hall in Tirol, wo er sich bald verheirathete. Im Jahre 1645 übersiedelte er nach Brixen, kaufte dort ein Haus, erwarb das Bürgerrecht und scheint durch seine Kunst ein ansehnliches Vermögen erworben zu haben. Aus seiner ersten Ehe mit Margaretha Maber, welche 1692 starb, hatte er neun Kinder, von denen drei Söhne die Malerkunst ausübten. Der eine, Gabriel (geb. zu Brixen 1645, gest. zu Botzen 1719), erlernte die Malerei von seinem

Vater und begab sich dann nach Botzen, wo er seine Kunst ausübte; der zweite, Michael (geb. 1649, Todesjahr unbekannt), auch Maler, soll in späteren Jahren Brixen verlassen und 1697 nach Wien sich begeben haben; der dritte, Raphael (geb. 1656, gest. im Jänner 1690), gleichfalls Maler, lebte in Brixen, wurde aber, erst 34 Jahre alt, von einem Brixener Bürger — die Ursache des Mordes ist nicht bekannt — erschossen. Raphael's Mörder heißt Cassian Glantschnig und trägt einen, in der Malerkunst bekannten Familiennamen. Vergleiche die Künstler Joseph, Anton und Ulrich Glantschnigg [Bd. V, S. 205]. Gabriel Keßler's Sohn Stephan (II.) (geb. zu Brixen 1680, gest. ebenda 1714) übte gleich seinem Vater und Großvater die Malerkunst und auch sein gleichnamiger Sohn Stephan (III.) widmete sich derselben, und lebte 1760 als Maler in Wien. Raphael's ohn und Stephan's (I.) Enkel Johann (gest. zu Brixen 1726) lebte als Maler zu Brixen, überdieß war er Baumeister und hat die kleine Kirche zum heiligen Schutzengel in Brixen 1711 erbaut. Mit ihm erlosch das in Tirol seßhaft gewesene Geschlecht der Keßler. Die Menge der Bilder, welche von Stephan (I.) und seinen drei Söhnen gemalt worden, ist erstaunlich; die Gemälde Gabriel's werden für die besten bezeichnet. Im Kloster Neustift bei Brixen ist „Das heil. Abendmahl", ein Altarbild mit Figuren in Lebensgröße, ein schönes Werk des alten (Stephan) Keßler.

Tirolisches Künstler-Lexikon (Innsbruck 1830, Fel. Rauch, 8°.) S. 113. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1838, Fleischmann, 8°.) Bd. VI, S. 367. — Tschischka (Franz), Kunst und Alterthum in dem österreichischen Kaiserstaate (Wien 1836, Fr. Beck, 8°.) S. 154, 155, 368 u. 369. — Die Künstler aller Zeiten und Völker. Begonnen von Prof. Fr. Müller, fortgesetzt von Dr. Karl Klunzinger (Stuttgart 1860, Ebner u. Seubert, gr. 8°.) Bd. II, S. 479. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliographisches Institut, gr. 8°.) Bd. XVII, S. 1007. — Der Gegenwart gehört ein junger Künstler des Namens Joseph Keßler an, welcher zur Zeit in Wien lebt und in den Jahren 1854 und 1862 Arbeiten im neuen österreichischen Kunstvereine ausgestellt hat, und zwar im Jahre 1854: „Der H. Franciscus Seraphicus", Altargemälde für die österreichische Nationalcapelle in Cairo, und im Jahre 1862: „Der H. Johann Capistran im Kampfe gegen die Türken vor Belgrad". Der junge Künstler ist ein Schüler des Malers Kupelwieser. [Kataloge der Monatsausstellungen des (neuen) österreichischen Kunstvereins, 1854, November-Ausstellung, Nr. 35, und 1862, März-Ausstellung, Nr. 50.] — Ein Daniel Keßler, Bergmeister zu Ischl, hat zu Ende des 18. Jahrhunderts mehrere von Steinkogler gezeichnete Ansichten des Salzkammergutes, und zwar den Gosauzwang, den Waldbachstrub, die zwei Wasserfälle beim Kaiser Franzens-Berghause zu Ischl und den Mühlbach bei Hallstadt in Kupfer gestochen. Die Blätter, welche 1792 unter einige Beamte vertheilt wurden, sind bereits selten. [Pillwein (Benedict), Geschichte, Geographie und Statistik des Erzherzogthums Oesterreich ob der Enns und des Herzogthums Salzburg (Linz 1828, Quandt, 8°.) Zweiter Theil (Traunkreis), S. 91]

Kettner, Ignaz (Salzburger Landesvertheidiger beim Passe Lueg 1809, geb. zu Widim in Böhmen 8. Jänner 1782). Trat im Februar 1797 als Freiwilliger in das Franz Graf Kinsky-Infanterie-Regiment Nr. 47 und wurde in dessen 3. Bataillon zu Frankfurt a. M. eingetheilt. Er machte die Feldzüge 1798, 1799, 1800, 1805 und 1809, die Schlachten und Gefechte 1798 bei Waldsee im Württembergischen und bei Frankfurt, 1800 bei Hohenlinden und Salzburg, 1805 bei Ulm mit, wo er gefangen wurde und sich aus der Gefangenschaft selbst ranzionirte. In diesem

Jahre wurde er im Sappeurcorps eingetheilt. Später trat er aus den Kriegsdiensten, und verheirathete sich im Jahre 1810 zu Golling, wo er sich bleibend niederließ. **Kettner** hat sich im Jahre 1809 bei der Vertheidigung des Passes **Lueg**, am 17. bis 24. Juli, ungemein thätig bewiesen und war auf das Eifrigste bemüht, die auf Befehl des Generals **Lefèbvre** kurz zuvor demolirten Vertheidigungsanstalten des Passes rasch wieder herzustellen. Mit verhältnißmäßig geringer Mannschaft — er war vom k. k. Landesvertheidigungs-Commissär zum Lieutenant im Landsturme ernannt worden — fügte er dem weitüberlegenen Feinde namhaften Schaden zu, bewies überhaupt bei der Vertheidigung des Passes ungewöhnliche Umsicht und übergab erst denselben in Folge der Znaimer Waffenstillstands-Bedingungen. Genaue Nachricht über **Kettner's** Antheil an den Kämpfen jener denkwürdigen Zeit gibt **Schallhammer** in dem unten bezeichneten Werke. **Kettner** lebte im Jahre 1853 noch in Golling als Greis, damals 71 Jahre alt, von seiner Hände Arbeit, arm, aber geachtet.

Schallhammer (Anton Ritter von), Kriegerische Ereignisse im Herzogthume Salzburg in den Jahren 1800, 1805 und 1809 (Salzburg 1853, Mayr, gr. 8°.) S. 217 und 307. — Ein **Kettner** war der erste und letzte Director des Theaters in der Vorstadt Landstraße in Wien, welchen aus seiner Noth — da sich das Theater auf der Landstraße spärlichen Besuches wegen nicht halten konnte — die Güte des Kaisers **Franz I. Stephan**, Gemals der großen **Maria Theresia**, rettete. Zu **Kettner's** Zeit dirigirte **Marinelli** das Theater in der Leopoldstadt, **Schikaneder** jenes im Freihause, und Karl **Meyer** das in der Josephstadt. **Kettner's** immer leer stehendes Theater wurde endlich in Folge des kaiserlichen Besuches, den sich **Kettner** erbat, um aus seiner Noth zu kommen, stark besucht. In der unten bezeichneten Quelle wird der Vorgang umständlich erzählt. Später aber gerieth K. in die alten Verlegenheiten, floh schuldenbeladen aus Wien und nahm sein Privilegium mit. Dasselbe wurde später nicht wieder erneuert. [**Der Salon** (Prager Unterhaltungsblatt), VI. Jahrg. (1854), Nr. vom 4. Juli: „Das sechste Theater in Wien".]

Keuhl, Karl Freiherr von (**Feldmarschall-Lieutenant** und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu **Fiume** 1739, gest. zu **Prag** 11. December 1798). Ist der Sohn des Feldmarschalls **Karl Gustav** Freiherrn von K. [siehe den Folgenden] und erhielt seine Erziehung in Gratz. Im Jahre 1754, 15 Jahre alt, trat er in die kaiserliche Armee, verließ aber dieselbe in kurzer Zeit wieder. Beim Ausbruch des siebenjährigen Krieges erhielt er eine Oberlieutenantsstelle im Regimente seines Vaters Nr. 49 und wurde im November 1756 Capitän-Lieutenant bei Browne-Infanterie Nr. 36. Nachdem er sich in der Schlacht bei Prag ausgezeichnet, rückte er 1757 zum Hauptmann einer Grenadier-Compagnie vor, kämpfte noch in mehreren Schlachten dieses Krieges, wurde 1761, damals erst 22 Jahre alt, Major, war aber bereits mehrere Male und darunter gefährlich verwundet. Im Jahre 1769 wurde er Oberstlieutenant, im Mai 1773 Oberst im Regimente. Im bayerischen Erbfolgekriege that er sich bei Brüx (5. Februar 1779) besonders hervor. Der preußische General-Lieutenant **Möllendorf** war am 2. Februar 1779 aus seinen Winterquartieren in Sachsen mit 19 Bataillonen und 20 Schwadronen aufgebrochen, um unsern linken Flügel zu alarmiren. Obwohl der tiefe Schnee die Wege fast unpraktikabel gemacht, war er doch am 5. über den Paß Einsiedel nach Kreuzweg und Johnsdorf vorgedrungen. Dort standen Lobkowitz-Dragoner und Croaten als Vorposten, die Haupttruppe aber, 2 Bataillone des Infanterie-Regi-

ments Nr. 36, unter Commando des Obersten Keuhl, in Brür. Keuhl, der von der ausgedehnten Linie des Feindes bedroht abgeschnitten zu werden besorgte, mußte sich zurückziehen. Aber diesen gefährlichen Rückzug führte er meisterhaft aus. Er ließ beide Bataillone Massen formiren und hielt dadurch die feindliche Cavallerie, deren Reiter ihn ununterbrochen umschwärmten, von jedem Angriffe zurück; auf diese Art hatte er das hinter Wedel gelegene Defilé und den Sumpf Serpina erreicht. Das Dorf selbst aber vertheidigten zwei Compagnien gegen den weit stärkeren Feind mit großer Tapferkeit. Nun setzte er den Rückzug weiter über Betsch bis Laun fort und als am 6. die Preußen in ihre Cantonirungen zurückkehrten, nahmen die Oesterreicher ihre frühere Stellung wieder ein. So hatte sich K. drei volle Stunden im ununterbrochenen Kampfe gegen einen weit überlegenen Feind muthvoll gehalten und den Rückzug in bester Ordnung vollzogen. Freilich waren die Verluste nicht geringe: 30 Todte und 300 Verwundete und Gefangene zählte K.'s Corps, auch hatten sich einige Geschütze verfahren; aber auch der Feind hatte nicht unbedeutende Verluste zu beklagen, und zwar: 63 Todte, 150 Verwundete und 40 Gefangene. K., der diesen trefflichen Rückzug mit so kaltblütigem Muthe und solcher Umsicht geleitet hatte, wurde in der zwölften Promotion (vom 15. Februar 1779) mit dem Ritterkreuze des Maria Theresien-Ordens ausgezeichnet. Später focht K. in den Türkenkriegen, wurde 1783 General-Major und 1790 Feldmarschall-Lieutenant, war als Letzterer bei der Unterdrückung des Aufstandes in den Niederlanden 1790 und 1791 thätig, trat aber 1794 nach 40jähriger Dienstzeit in den Ruhestand, den er nur noch wenige Jahre genoß. Im Jahre 1790 wurde K. Inhaber des Infanterie-Regiments Nr. 10. Als er zu Gratz starb, zählte er 59 Jahre.

Keubl erscheint auch hie und da als Kheul, aber die obige Schreibart ist die richtige. — Almanaco fruilano per gli anni 1859 e 1860 (Anno V e VI) (Fiume 1860, Era. Rezza, 8°.) p. 130. — Hirtenfeld (J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, gr. 8°.) S. 219 u. 1732. — Oesterreichisches Militär-Konversations-Lexikon (Wien 1850 u. f., gr. 8°.) Bd. III, S. 522. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. III, S. 189. — Dictionnaire biographique et historique des hommes marquans de la fin du dix-huitième siècle . . . (Londres 1800, 8°.) Tome II, p. 251.

Keuhl, Karl Gustav Freiherr (Feldmarschall, geb. 1694, gest. 26. Juni 1758). Entstammt einer altadeligen Familie, deren Vorfahren bereits im 16. Jahrhunderte erscheinen, wie denn ein Jacob Keuhl zu Pohlstorf schon im Jahre 1576 vorkommt. Mehrere Abkömmlinge dieses Hauses dienten in der kaiserlichen Armee und zwei Brüder des Karl Gustav fanden den Tod der Ehre vor dem Feinde. In jungen Jahren, um das Jahr 1712, trat Karl Gustav in die kaiserliche Armee und ward im Jahre 1734, als er in der Schlacht bei Guastalla verwundet wurde, Oberstlieutenant im Infanterie-Regimente Wallis Nr. 36. Im Mai 1735 rückte er zum Oberst vor und wurde 1740 General-Major. Als solcher erhielt er eine Brigade in Schlesien, zeichnete sich bei Molwitz aus, wo er verwundet wurde. Am 24. Juni 1745 zum Feldmarschall-Lieutenant befördert, kam er zur Armee nach Italien, focht bei Piacenza mit großer Bravour, verlor aber in dieser Schlacht durch einen Schuß das linke Auge. Schon bei seiner Beförderung zum General-Major hatte ihm die Kaiserin

Maria Theresia ein Regiment verliehen, nachdem aber dasselbe 1746 von den Genuesern gefangen worden, erhielt er im April 1747 das Regiment Bärnclau Nr. 49, jetzt Heß. Im Jahre 1749 wurde er zum commandirenden General in Innerösterreich und zum geheimen Rathe, am 29. Juni 1754 aber zum Feldzeugmeister ernannt. Noch zeichnete er sich in der Schlacht bei Breslau 22. November 1757 aus, in welcher er an der Spitze seines Regiments den Angriff auf Pilsnitz unternahm, aber eine neue und schwere Verwundung brachte ihm den Tod. Er zählte damals 64 Jahre und war kurz vor seinem Hinscheiden zum Feldmarschall erhoben worden. Aus seiner Ehe mit der Tochter des Oberstlieutenants Baron Depozzi hinterließ er mehrere Kinder, darunter den Maria Theresien-Ordensritter Karl Freiherrn von K. [s. d. Vorigen]. Karl Gustav ist bereits im Jahre 1752 in Anerkennung seiner und seiner Vorfahren Verdienste um den Staat in den erbländischen Freiherrnstand erhoben worden.

Oesterreichisches Militär-Konversations-Lexikon von Hirtenfeld (Wien 1850, 8°.) Bd. III, S. 522. — Freiherrnstands-Diplom vom 4. März 1752. — **Wappen.** Im rothen Felde drei, in Form einer Gabel oder eines Schächerkreuzes gestellte, mit den Spitzen zu einander laufende silberne Keile, deren Zwischenräumen drei goldene achteckige Sterne eingestellt sind. Auf dem Schilde ruht die Freiherrnkrone, auf welcher zwei zu einander gekehrte gekrönte Turnierhelme sich erheben. Auf der Krone des rechten Helmes steht ein zur Linken schauender einfacher gekrönter schwarzer Adler mit ausgebreiteten Flügeln, von einander gestreckten Krallen und roth ausgeschlagener Zunge. Aus der Krone des linken Helms aber wächst ein geharnischter rechter Mannesarm, dessen Faust einen mit der Spitze nach rechts und unter sich gekehrten blosen Säbel zum Streiche ausholend am goldenen Griffe hält; hinter demselben erhebt sich ein mit der Sachse nach innen stehender ausgespaltener schwarzer Adlerflug. Die Helmdecken sind rechts schwarz mit Gold, links roth mit Silber unterlegt.

Keuhl, siehe auch: **Kehl** [S. 206], **Khaill** [S. 207] und **Kheil** [S. 208].

Keutschach, Johann Ernst von (Miniaturmaler, geb. zu Salzburg 1710, gest. ebenda 14. Juli 1773). Entstammt einem alten kärnthnerischen Geschlechte, dessen Andenken sich durch mehrere Sprossen desselben erhalten hat. Johann Ernst, der Letzte dieses Geschlechtes, war hochfürstlich salzburgischer Hofkammerrath, aber seines eigentlichen Zeichens ein Künstler von ungewöhnlicher Art. Er war Landschaftsmaler in Miniatur und seine Gemälde sind eben so selten als gesucht und theuer. Sie finden sich nur in Privatsammlungen zerstreut.

Bergmann (Jos.), Medaillen auf berühmte und ausgezeichnete Männer des österreichischen Kaiserstaates vom XVI. bis zum XIX. Jahrhunderte (Wien 1844—1857, Tendler, 4°.) S. 175. — Pillwein (Benedict), Biographische Schilderungen oder Lexikon salzburgischer, theils verstorbener, theils lebender Künstler u. s. w. (Salzburg 1821, Mayr, kl. 8°.) S. 112. — Tschischka (Franz), Kunst und Alterthum in dem österreichischen Kaiserstaate (Wien 1836, Fr. Beck, gr. 8°.) S. 369. — **Ueber das Geschlecht der Keutschach.** Es ist ein uraltes, in Kärnthen und Steiermark ansäßig gewesenes Geschlecht, welches in den Freiherrnstand erhoben, mit dem Obersthofmeisteramte und später mit dem Oberststabelmeisteramte von Kärnthen belehnt wurde. In einem Stiftsbriefe des Cistercienserklosters Victring geschieht bereits 1180 zweier dieses Namens Udalricus und Jöry von K. Erwähnung. Unter den besonders ausgezeichneten Sprossen dieses Geschlechtes seien erwähnt: 1. **Leonhard** (I.) von K. (geb. um 1440, gest. 8. Juni 1519), zuerst Augustiner-Chorherr zu Oberndorf in Kärnthen, der sich zuletzt zum Erzbischof und Fürsten von Salzburg, zu welcher Würde er am 22. December 1495 erwählt wurde, emporgeschwungen. Die Zeit seiner Regierung lebt als die goldene Zeit des Erzstiftes im Volksmunde. Er war

es, der die wilde Salzach durch kostspielige Dämme bändigte; Straßen über die Tauern zog, die Schulden seiner Vorgänger tilgte, neue Herrschaften und Schlösser ohne Belastung des Landes kaufte und Salzburg auf eine hohe Stufe der Wohlhabenheit hob. Unter ihm wurden die Goldminen zu Gastein und Rauris entdeckt, deren Bau er mit reichen Mitteln und vom Erfolge begünstigt unterstützte. Jedoch darf sein überschwenglicher Judenhaß nicht verschwiegen werden, der so weit ging, daß er ihre Synagogen zu Salzburg und Hallein zerstören und zu ihrer (richtiger seiner) ewigen Schmach auf dem Salzburger Rathhausthurme eine aus Marmor gemeißelte Sau, welche Judenkinder säugte, einmauern ließ. [Zauner (Judas Thaddäus), Chronik von Salzburg (Salzburg 1798, Duyle, 8°.) Bd. IV, S. 237–309. — Feuilleton-Beiblatt zur Salzburger Landes-Zeitung 1836, Nr. vom 23. Februar, S. 31: „Erzbischof Leonhard von Keutschach" (Gedicht von Jul. S.).] — 2. Ein zweiter **Leonhard** war Erblandhofmeister des Herzogthums Kärnthen und Rath des Erzherzogs Karl von Steiermark. Auf ihn ist die in Bergmann's „Medaillen auf berühmte Männer des österreichischen Kaiserstaates", Bd. II, S. 167, beschriebene und Taf. XIX, Nr. 96 abgebildete Medaille geprägt. — 3. **Johann** (gemeiniglich Hanns) war Protestant, lebte in der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts und entwickelte zu Gunsten der neuen Lehre eine energische Thätigkeit. — 4. **Johann Ernst**, dessen oben bereits gedacht, beschloß das Geschlecht, das überdieß auch noch verarmt zu sein scheint. — **Wappen.** Quadrirter Schild mit Herzschild. 1 u. 4: Abwechselnd drei gelbe und drei schwarze Querstreifen oder Binden; 2 u. 3: quergetheilt, der obere Theil ist roth, der untere Silber, darin ein rother umgestürzter Hut mit gelbem Stulp und drei Straußenfedern. Im rothen Herzschilde prangt die weiße Rübe mit drei grünen Blättern (das ist das eigentliche Hauswappen, welches auch den Irrthum veranlaßte, daß der berühmte Salzburger Erzbischof Leonhard für den Sohn eines Gärtners gehalten wurde, wie denn dieser Rüben wegen auch der von genanntem Erzbischof in Salzburg erbaute Keutschacher Hof vom Volke das „Rübenhaus" genannt wird). Auf dem Schilde ruhen drei gekrönte Turnierhelme. Auf dem rechten sind zwei Flügel, der rechte schwarz, der linke gelb; auf dem mittleren wallen weiße Straußfedern, welche mit dem rothen Schildchen, worin die weiße Rübe sichtbar ist, belegt sind. Auf dem linken Helme erheben sich drei Fahnen oder Standarten, und zwar an gelben Stangen rothe und weiße Fähnlein. Die Helmdecken sind rechts schwarz mit Gold, in der Mitte und links roth mit Silber unterlegt.

Keyl, auch **Kayl**, Ignaz (Maler, geb. zu Umhausen im Oetzthale Tirols, lebte in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts). Der Sohn eines armen und unbedeutenden Malers. In schon vorgerückterem Alter, nämlich 33 Jahre alt, kam Ignaz zu dem geschickten Maler Johann Jacob Zeiler in Reute, wo er erst zeichnen lernte, aber bei seinem glücklichen Talente rasche Fortschritte machte. Nach einigen Jahren begab er sich nach Wien, wo seines Bleibens nicht lange war, denn von dem Kloster zu Fürstenzell unterstützt, begab er sich nach Rom. Dort malte er auf der Akademie mit solchem Fleiß und Erfolge, daß er nebst anderen Preisen auch den ersten goldenen Preis, der nur von Zeit zu Zeit ertheilt wird, erhielt. Nach mehrjährigem Aufenthalte in Rom kehrte er in sein Vaterland zurück. Dort begann er zuerst große Deckenstücke al fresco zu malen, welche aber — er schien damals das Frescomalen noch nicht geübt zu haben — wenig Beifall fanden. Später aber bewährte er sich als Künstler. Zeugen seiner Kunst waren das Hochaltarblatt „Mariä Himmelfahrt" und der in Fresco ausgeführte Plafond im Chor der 1822 abgebrannten Pfarrkirche zu Imst. Wie Lipowsky berichtet, ist er im Jahre 1796 nach der Schweiz gegangen, und soll sich einige Zeit auch in Bern aufgehalten haben. Ueber die weiteren Schicksale dieses Künstlers, der ein nicht gewöhnliches Talent und schöpferische Fantasie besaß, ist nichts bekannt.

Tirolisches Künstler-Lexikon (Innsbruck 1830, Fel. Rauch, 8°.) S. 118. — Tschischka

(Franz), Kunst und Alterthum in dem österreichischen Kaiserstaate (Wien 1836, Fr. Beck's Univ. Buchhandl., 8°.) S. 152 und 369. — Die Künstler aller Zeiten und Völker. Begonnen von Prof. Fr. Müller, fortges. von Dr. Karl Klunzinger (Stuttgart 1855, Ebner u. Seubert, gr. 8°.) Bd. II, S. 480. — Nagler (G. K. Dr), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1838, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. VI.

Keyl, siehe auch: **Keuhl** [S. 203], **Khaill** [den drittfolgenden Namen] und **Kheil** [S. 208].

Khäsmann, siehe: **Kachßmann**, Joseph [Bd. X, S. 348].

Khautz, siehe: **Kanz** [S. 90 d. Bds.].

Khayll, Alois, Anton und Joseph, Gebrüder (Musikvirtuosen, gebürtig aus Herzmanmiestec, einem im Chrudimer Kreise Böhmens gelegenen Städtchen). **Alois** (geb. 3. Juni 1791) kam in jungen Jahren nach Wien, und sein musikalsches Talent entschied sich für die Flöte. Er wurde Gehring's Zögling und machte solche Fortschritte, daß er in Kürze seinen Meister übertraf. Er wurde in der Folge Professor seines Instruments bei der Gesellschaft der Musikfreunde des österreichischen Kaiserstaates in Wien und als erster Flötist auch Mitglied des Hofburg-Theaterorchesters; als letzteres hat er am 29. Juni 1858 sein 50jähriges Künstlerjubiläum begangen, welches ihm seine Collegen in feierlicher Weise veranstaltet haben. Er hat auch, wie die verschiedenen Biographen berichten, Mehreres für sein Instrument componirt, jedoch scheint die Zahl seiner Werke nicht groß zu sein, denn seine 1829 erschienenen „*Variations brillantes sur un thême connu pour la flûte*" tragen das Opus-Nummer 5 und später ist nichts mehr erschienen. — Sein Bruder **Anton** (geb. 7. April 1787, gest. 28. April 1834) erhielt seine musikalische Ausbildung in Wiener-Neustadt, er bildete sich auf der Trompete zum Virtuosen seines Instruments aus. Später wurde er Hoftrompeter und bei dem k. k. Hof-Opernorchester angestellt. Im kräftigen Mannesalter von 47 Jahren raffte ihn der Tod dahin. — Der älteste Bruder der beiden Vorigen, **Joseph** (geb. 20. Juli 1781, gest. zu Wien 23. Jänner 1829), erhielt gleich dem Vorigen seine musikalische Ausbildung in Wiener-Neustadt und machte insbesonders auf der Oboe schöne Fortschritte. In Folge seiner Geschicklichkeit und übrigen musikalischen Kenntnisse wurde er Regiments-Capellmeister und bekleidete diesen Posten mehrere Jahre, mußte ihn aber endlich seiner dauernden und sich stets steigernden Kränklichkeit wegen aufgeben. Er trat nun als Solo-Oboist in die Dienste des Wiener Hof-Opernorchesters und wurde 1813 in die kaiserliche Hofcapelle aufgenommen. Sein um sich greifendes Brustübel nöthigte ihn jedoch, die Oboe aufzugeben und nach längerem Siechthum wurde er 1828 zur Viola übersetzt; aber schon im folgenden Jahre entriß ihn der Tod einer zahlreichen Familie.

Gaßner (F. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Frz. Köhler, Lex. 8°.) S. 482 [nach diesem ist Joseph geb. 20. August 1781, gest. 24. Jänner 1829]. — Theater-Zeitung, herausg. von Adolph Bäuerle, 1858, Nr. 155 [Jubiläum des Alois Khayll]. — Neues Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius Schladebach, fortgesetzt von Eduard Bernsdorf (Dresden 1856, R. Schäfer, gr. 8°.) Bd. II, S. 594 [stimmt in den Geburts- und Todesdaten über den ältesten Bruder Joseph mit Gaßner überein]. — Schilling (G. Dr.), Das musikalische Europa (Speyer 1842, F. C. Neidhard, gr. 8°.) S. 187 [gibt nur Nachrichten über Alois Kh.]. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. III, S. 190 [gibt Nachrichten über die Brüder

Alois und Joseph; nach dieser ist Letzterer am 20. Juli 1781 geboren und am 23. Jänner 1829 gestorben]. — Allgemeiner musikalischer Anzeiger, herausg. von J. F. Castelli (Wien, Tobias Haslinger, gr. 8°.) I. Jahrg. (1829), S. 202.

Kheil, Karl Peter (Kauf- und Handelsmann, geb. zu Prag 17. October 1817). Der Sohn eines Prager Kaufmanns, der im Geschäfte des Vaters die nothwendigste mercantile Bildung erhielt. Als er 15 Jahre alt war, starb ihm der Vater und er stand da ohne jede Unterstützung, sich selbst überlassen. Dieß weckte seine Thatkraft, die seinen Geist in einem von manchem Mißgeschick betroffenen und wechselvollen Leben kräftigte. In seinem Streben nach Wissen und Bildung, betrieb er fleißig die Handels-, Rechts- und national-ökonomischen Wissenschaften; auch betrat er bald das journalistische Gebiet und schrieb schon seit dem Jahre 1846 Aufsätze handelspolitischen, national-ökonomischen und handelsrechtlichen Inhalts für verschiedene Zeitschriften (Triester Lloyd, Prager Zeitung, Archiv für deutsches Wechsel- und Handelsrecht [Leipzig] u. dgl. m.). Auch begann er im Jahre 1848 in den mercantilen Wissenschaften Unterricht zu ertheilen, und wirkte auf diesem Felde um so nützlicher, als in Prag dasselbe bis dahin brach gelegen und dessen Pflege bei den sich immer wichtiger und bedeutsamer gestaltenden industriellen Verhältnissen nur dringender wurde. Auch wurden seine Vorträge von jungen angehenden Kaufleuten gern besucht. Nun gründete er im Jahre 1855 vorerst für männliche und im Jahre 1860 auch für weibliche Individuen ein bereits gut besuchtes mercatorisches Lehrcontor. K. hat bisher folgende Werke herausgegeben: „Die Lehre der Buchführung nach italienischem und Kheil'schem Systeme in doppelten Parthien, theoretisch und practisch dargestellt, a) für ein en gros- und b) für ein en détail-Geschäft". 3 Theile (dritte gänzlich umgearb. Aufl., Prag 1860, J. G. Calve, 8°.); — „Lebend dargestellter Geschäftsgang zur Buchführung mit einer Münz-, Mass- und Gewichtskunde im Vergleiche mit den österreichischen Massen und Gewichten" (Prag 1860, Karl André, 8°.); — „Wechselrecht des österreichischen Kaiserstaates" (zweite verb. und verm. Aufl., Prag 1859, J. G. Calve, 8°.); eine dritte wird vorbereitet; — „Mercatorischer Brief- und Geschäftsstyl" (vierte wesentlich verb. Aufl., Prag 1863, J. G. Calve, 8°.). Die beiden letzteren Werke sind in mehreren Handelslehranstalten als Schulbücher eingeführt. Demnächst sollen erscheinen: ein mercatorisches Rechnenbuch *und ein* Börsenbuch. — Sein Sohn **Karl Peter** (geb. 7. März 1843) ist der Verfasser des in jüngster Zeit erschienenen Werkes „Německo-český Slovník názvů zboží obchodního spolu s ohledem na názvosloví latinské", d. i. Deutsch-böhmisches Wörterbuch der Waarenbenennungen mit Berücksichtigung der lateinischen Terminologie (Prag 1864, J. G. Calve, 8°.); ein zunächst durch den gegenwärtigen Aufschwung der čechischen Sprache und kaufmännisches Bedürfniß veranlaßtes Handbuch, das auch als Beitrag zur böhmisch-deutschen Lexikographie beachtenswerth erscheint.

Porträt. Mit der facsimilirten Devise: Der Abgang kaufmännischer Wissenschaften ist für jedes gewerbliche Unternehmen ein Hemmschuh. Carl Pet. Kheil. Gemalt 1858 von W. Cowitzsch. Lithogr. und gedr. bei F. Hanfstängel in Dresden (Halb-Fol.).

Khell von Khellburg, Joseph (Numismatiker und Priester der Gesellschaft Jesu, geb. zu Linz 15. August 1714, gest. zu Wien 4. November 1772).

Entstammt einem älteren österreichischen Adelsgeschlechte, in welchem schon am 14. Februar 1585 die Gebrüder Michael, Melchior und Wolfgang Khell einen Adelsbrief, am 7. März 1657 aber Johann Georg und Georg Khell den Adelstand mit dem Prädicate Khellburg und Wappenbesserung durch jenes des ausgestorbenen Geschlechtes der Uebelbacher erhalten haben. Der Obige, Joseph, ein Sohn des Wolfgang Wilhelm Khell von Kh., trat im Jahre 1729 in den Orden der Gesellschaft Jesu, in welchem er, während er selbst den philosophischen und theologischen Studien oblag, in den unteren Schulen zu Klagenfurt lehrte. Dann kam er nach Linz, später nach Wien in die Theresianische Ritterakademie, wo er Philosophie vortrug und sich als Anhänger Des Cartes' kundgab. Darauf kam er an die Universität, wo er durch sechs Jahre die griechische und hebräische Sprache und durch drei Jahre die heilige Schrift lehrte. Nachdem er die theologische Doctorwürde erworben, kehrte er in's Theresianum zurück. Dort übernahm er nach E. Froelich's [Bd. IV, S. 375] Tode die Aufsicht über die Garellische, nach ihrem Gründer so benannte (und nicht, wie es bei Meusel heißt, Granellische) Bibliothek, lehrte aber zugleich durch zwei Jahre Geschichte und dann bis zu seinem Tode Numismatik und Alterthumskunde. Auch hat er einige Zeit Experimentalphysik vorgetragen. K. stand mit den Gelehrten seines Faches in lebhaftem Briefwechsel, den er vornehmlich von seinem Vorgänger Frölich übernommen; auch machte er, um das Studium der Numismatik zu fördern, und demselben allenthalben Freunde zu gewinnen, Reisen nach Italien, Deutschland, besonders aber in heimatliche Stifte, wo seine Anregungen nicht auf unfruchtbaren Boden fielen. K. war auf schriftstellerischem Gebiete in mehreren Fächern, als dem numismatischen, theologischen und physikalischen, thätig. Seine Schriften sind: *„Sermo panegyricus D. Joanni Theologorum patrono dictus“* (Viennae 1742, Fol.); — *„Sermo de Ser. Caroli Archiducis feliciss. ortu dictus Viennae . . .“* (ebb. 1745, Fol.); — *„Autoritas utriusque libri Machabaeorum canonico-historico adserta et Frölichiani Annales Syriae defensi adversus Commentationem historico-criticam God. Wernsdorfii“* (ebb. 1749, 4°.); man vergleiche darüber Frölich's Biographie in diesem Lexikon an bezeichneter Stelle; — *„Physica ex Recentiorum Observationibus accomodata usibus Academicis“*. Tomi duo (Viennae 1751—1757, 4°.); — *„De Epocha Historiae Ruth Dissertatio“* (Viennae et Pragae 1756, 8°.); — *„Epicrisis Censurae Lipsiensis Cal. Jan. 1756 latae in Librum Vindobonae . . . editum inscriptumque: Numismata Cimelii Caes. Reg. Aust.“* (Viennae 1756, 4°.); da K. mit Frölich, de France und Duval [Bd. III, S. 401] an dem Kataloge der antiken Münzen der kaiserl. Sammlung arbeitete, so hielt er sich auch berufen, gegen die oberwähnte Leipziger Kritik aufzutreten; — *„Ecloge observationum in N. T. libros. Decas I et II“* (Viennae et Pragae 1756 et 1757, 8°.); in der ersten Decade befindet sich seine Abhandlung über den Dämon Sars; — *„Ad perill. S. R. J. equitem J. Joan. Hauerum . . . epistolae duae de totidem nummis aeneis nummophylacii Haueriani“* (Viennae 1761, editio altera cum praefatione apologetica adv. Jos. Monsbergeri libellum 1766, 4°.); es sind diese zwei Episteln an den J. J. Hauer gerichtet,

dessen in meinem Lexikon, Bd. VIII, S. 57, Nr. 7, gedacht ist; in der zweiten Epistel bezweifelt K. die Echtheit der in Hauer's Sammlung befindlichen Medaille der Vespasia Polla und belegt seine Zweifel mit Gründen; — „*Adpendicula ad numismata graeca populorum et urbium a Jac. Gesnero tabulis aeneis repraesentata opera et studio Aloys. Comit. Christiani*“ (ebd. 1762, 4°.); — „*Thesauri britanici pars I, seu Museum nummarium, complexum nummos graecos et latinos omnis metalli et formae nondum editos, depictos et descriptos a Nic. Franc. Haym Romano interprete Aloysio Com. Christiani*“ Pars. I et II (Viennae 1662, 1664, 4°.); — „*De numismate Augusti aureo formae maximae ex ruderibus Herculani eruto ...*“ (ebd. 1765, 4°.); dieses Büchlein erschien auch im nämlichen Jahre zu Neapel mit einer Widmung an den Minister Tanucci und ist ganz abgedruckt in den Novis actis Eruditorum 1765, December; — „*Epicrisis observationum Cl. Bellay Acad. Paris. in nummum Magniae Urbicae, Aug.*“ (ebd. 1767, 4°.); — „*Ad numismata imperatorum romanorum aurea et argentea a Vaillantio edita a Cl. Baldinio aucta ex solius Austriae utriusque aliisque aliquibus Museis supplementum a Julio Caesare usque ad Comnenos se porrigens*“ (ebd. 1767); — „*Mnemosyna ad rem numismaticam*“ (ebd. 1771, 8°.); auch stehen im 5. Bande (S. 315) von Murr's Journal zur Kunstgeschichte vier an Murr gerichtete Briefe numismatischen Inhalts; seiner Theilnahme an der Herausgabe des Katalogs der kaiserlichen Münzensammlung wurde schon oben gedacht; noch ist zu bemerken, daß er nach Frölich's Tode dessen nachgelassenes Werkchen: „De familia Vaballathi nummis illustrata opusculum posthumum“ (Wien 1761, 4°.) herausgab. Denis, Khell's Nachfolger an der Garellischen Bibliothek, der auch mehrere Werke Khell's einer ausführlicheren Beurtheilung unterzieht, schreibt über ihn: „Khell gab Frölichen sowohl an Gründlichkeit als Ausdehnung der Kenntnisse wenig nach; er begriff aber und arbeitete langsamer. Sein Umgang war etwas steif und trocken; doch besaß er dabei das redlichste deutsche Herz, das aller Verstellung ganz unfähig war.“ Unter seinen Schülern erwarb Joseph Eckhel [Bd. III, S. 423] europäischen Ruhm.

Saxii Onomasticon. P. VII, p. 176 et seq. — Bergmann (Joseph), Pflege der Numismatik in Oesterreich im XVIII. Jahrhundert mit besonderem Hinblick auf das k. k. Münz- und Medaillen-Cabinet in Wien (Wien 1856, Staatsdruckerei, gr. 8°.) Heft I. S. 30 [auch in den „Sitzungsberichten der philos.-histor. Classe der kais. Akademie der Wissenschaften“, Bd. XIX, S. 58]. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. VI, im Supplement S. 509 [nach diesem geb. um 1720, gest. 4. December 1772]. — *Stoeger (Joh. Nep.)*, Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae 1855, Lex. 8°.) p. 182 [nach diesem geb. 13. August 1714]. — Pillwein (Benedict), Linz, Einst und Jetzt, von den ältesten Zeiten bis auf die neuesten Tage (Linz 1846, J. Schmid, 8°.) Bd. II, S 38 [nach diesem gest. 3. December 1772]. — Denis (Michael), Die Merkwürdigkeiten der Garellischen Bibliothek (Wien, 4°.) Bd. I, S. 20 u. f. — Meusel (Johann Georg), Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller (Leipzig 1806, Gerhard Fleischer, 8°.) Bd. VII, S. 4 [auch nach diesem gest. 4. December 1772]. — Poggendorff (J. C.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1859, J. Ambr. Barth, gr. 8°.) Sp. 1252. — Nouvelle Biographie générale ... publiée par MM. Firmin Didot frères, sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris, 8°.) Tome XXVII, p. 677.

Kheul, siehe **Keuhl**, Karl und Karl Gustav [S. 203 u. 204], auch **Khaill**, Alois, Anton und Joseph [S. 207].

Khevenhüller-Metsch, Joseph Fürst (geb. 3. Juli 1706, gest. zu Wien 18. April 1776). Er erscheint hie und da auch als Johann Joseph. Er ist ein Sohn des Sigismund Friedrich Grafen Kh. aus dessen zweiter Ehe mit Ernestine Leopoldine Gräfin Rosenberg. Der Fürst, damals noch Graf — denn er ist der erste Fürst dieses Geschlechtes — für den Staatsdienst bestimmt, bildete sich auf einer deutschen Universität, machte dann Reisen im Auslande und trat nach seiner Rückkehr in den Staatsdienst. Er wurde im Jahre 1725 niederösterreichischer Regimentsrath, 1728 kais. wirklicher Reichshofrath, 1732 churböhmischer Gesandter am Reichstage zu Regensburg, dann zu München, 1734 bis 1737 kaiserlicher Gesandter in Holland und Dänemark, 1739 wirklicher geheimer Rath, 1740 außerordentlicher kais. Gesandter am polnischen und chursächsischen Hofe zu Dresden. Seine Missionen nach Bayern, Holland und Dänemark, um für die Anerkennung der pragmatischen Sanction zu wirken, und an den polnisch-sächsischen Hof nach dem Regierungsantritte der Kaiserin Maria Theresia, hatten gerade keinen sonderlichen politischen Erfolg. Schon im Jahre 1742, damals 36 Jahre alt, wurde er Obersthofmeister, dann Oberstkämmerer und endlich Obersthofmarschall, auf welch' letzterem Posten er sich in seiner eigentlichen Atmosphäre befand. Mit dieser letzten Hofwürde vereinigte er das Amt eines Staats- und Conferenzministers und erfreute sich nach und nach aller Auszeichnungen, die ihm sein Monarch ertheilen konnte. So wurde er Großkreuz des St. Stephans-Ordens, Ritter des goldenen Vließes und mit Diplom vom 30. December 1763 er und sein jeweiliger Mannsstamm nach dem Rechte der Erstgeburt in den Reichsfürstenstand erhoben. Zuletzt erlangte er noch am 3. December 1775 das nach Erlöschung des fürstlich Trautson'schen Mannsstammes erledigte Oberst-Erbland-Hofmeisteramt in Oesterreich unter der Enns für sich und seine Descendenz als Mannslehen. Seit 22. November 1728 war er mit Karolina Maria Augustina Gräfin Metsch (geb. 26. Jänner 1709, gest. 15. April 1784) vermält, von seinem Schwiegervater Adolph Grafen Metsch aber überdieß noch adoptirt und mit kais. Consens vom 24. April 1751 ihm und seinen Nachkommen gestattet worden, den Familiennamen des Grafenhauses Metsch mit dem seinigen zu verbinden. Ein erheblicheres Interesse als alle diese verschiedenen Würden und Aemter ihm verleihen, gewinnt er für uns als der getreue Chronist seiner Zeit, und besitzen seine Aufzeichnungen, wenigstens nach den im Drucke erschienenen Bruchstücken zu schließen, für uns einen nicht unerheblichen culturhistorischen Werth. Im ungarischen Nationalmuseum befinden sich nämlich fünf Bände von des Fürsten eigenhändigen Aufzeichnungen mit reichen oft naiven Aufschlüssen über das Hofleben seiner Zeit. Durch 33 Jahre hat der Fürst, der sich immer in der unmittelbaren Nähe des kaiserlichen Hofes befand, Tag für Tag niedergeschrieben, was sich in den Hofkreisen ereignete. Die im Nationalmuseum zu Pesth befindlichen fünf Bände umfassen die Jahre 1752—1755, 1758 bis 1759 und 1764—1767. Ob und wo die Tagebücher aus den übrigen Jahren existiren, ist nicht bekannt, aber bei der fast pedantischen Genauigkeit, mit welcher

die vorhandenen geführt sind, läßt sich mit gutem Rechte schließen, daß der Fürst ähnliche Aufzeichnungen über die übrigen Jahre zurückgelassen habe. In neuerer Zeit erst sind die in Pesth aufbewahrten Aufzeichnungen des Fürsten zu einem Werke benützt worden, welches Professor Adam Wolf unter dem Titel: „Aus dem Hofleben Maria Theresia's" (Wien 1858, Gerold Sohn, 8°.) herausgegeben hat, und welches ausschließlich aus den Papieren des Fürsten zusammengestellt ist.

Wolf (Adam), Aus dem Hofleben Maria Theresia's (Wien 1858, Gerold Sohn, 8°.) [das erste von den sechs Capiteln dieses Werkes enthält eine Biographie des Fürsten Joseph Khevenhüller-Metsch]. — Vehse (Eduard Dr.), Geschichte des österreichischen Hofs und Adels und der österreichischen Diplomatie (Hamburg, Hoffmann und Campe, 8°.) Bd. VIII, S. 214. — Arneth (Alfred Ritter von), Maria Theresia's erste Regierungsjahre (Wien 1863, gr. 8°.) Bd. I, S. 175, 197, 198, 206, 210, 311, 335, 337, 411—413. — Wißgrill (Franz Karl), Schauplatz des landsässigen Nieder-Oesterreichischen Adels vom Herren- und Ritter-Stande (Wien 1804, Wappler, 4°.) Bd. V, S. 96. — Carinthia (Klagenfurter Unterhaltungsblatt, 4°.) 1854, Nr. 10, S. 40. [In diesem, wie im Separatabdrucke der vom Capitular Heinrich Hermann verfaßten Monographie über die Khevenhüller heißt es, der Fürst habe sich mit „Karolina Gräfin von Wetsch vermält". Die Gräfin aber heißt Metsch und hat diesen Namen die Hohen-Osterwitzische oder fürstliche Linie der Khevenhüller zu dem ihrigen hinzugefügt]. — Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1850 et s., Firmin Didot frères, 8°.) Tome XXVII, p. 679. — Pester Lloyd 1858, Nr. 190. — Bohemia 1858, S. 1315. — Presse 1858, Nr. 144. — Wiener Wochenblatt 1858, Nr. 29, S. 469. — **Porträt.** Unterschrift: Johann Joseph, des Heil. Röm. Reichs Graf von Khevenhüller, Ritter des goldenen Vließes, Ihro zu Hungarn und Böheim Königl. Maj. würckl. Geheimer Rath und zur Kaiserl. Wahl u. Crönung bevollmächtigter zweyter Bottschafter. F. Lippoldt pinxit, J. W. Windter Nor. ceüg. sculps. (kl. Fol.).

I. **Zur Genealogie des Fürsten- und Grafenhauses der Khevenhüller.** Die Khevenhüller stammen aus Franken und waren immatriculirte Lehensleute des Hochstiftes zu Bamberg. Als dieses durch Kunigunde, die Heilige, Gemalin Kaiser Heinrich's II., mehrere kärnthnerische Besitzungen als Mitgift der Stiftung jenes Bischoffitzes erhalten hatte, scheint es, daß sich sowohl Edle als Künstler und Handwerker aus den reizenden Maingegenden nach den nicht minder schönen des Lavant-Drauthales begeben haben. Auf diese Weise mochten denn auch die Khevenhüller aus Franken nach Kärnthen übersiedelt sein. Gewisses liegt darüber nicht vor, wie denn auch die ersten Nachrichten über dieses Geschlecht nicht leicht in's Klare zu bringen und erst mit dem 15. Jahrhunderte insoweit zu berücksichtigen sind, als um den Anfang desselben die Anwesenheit der Khevenhüller in Kärnthen urkundlich nachweisbar ist. Damit ist jedoch das höhere Alter der Kh. nicht in Frage gestellt, nur für Oesterreich gewinnt dieses Geschlecht erst Bedeutung *mit seinem* Auftreten in Kärnthen, wo wir ihm zuerst begegnen und wo seine Sprossen durch mehrere Jahrhunderte eine große Rolle gespielt. Die Genealogen führen den Stammbaum des Hauses bis auf **Richard** zurück, und von **Sigismund**, welcher um 1165 lebte, abwärts, geben sie die ununterbrochene Folge des Geschlechtes. Es kann nicht die Aufgabe dieses Werkes sein, diese Filiation kritisch zu untersuchen, wenn auch hie und da offenbare Widersprüche und Unrichtigkeiten entweder berichtigt oder doch bezeichnet werden. Von **Johann** (I.) herab bis auf **Augustin** (gest. 1519) pflanzt sich das Geschlecht fort, ohne daß ein Nebenast mitblühen will; mit Augustin's Söhnen aber, **Christoph** und **Sigmund**, erblühen zwei Hauptstämme, welche bis auf die Gegenwart sich erhalten haben. Der ältere Hauptstamm führt von seinen ursprünglichen Besitzungen Aichelberg und der nachmaligen Grafschaft Frankenburg, den Namen der **Aichelberg-Frankenburgischen** oder auch allein der **Frankenburgischen** Linie; der jüngere, nachmals und heute noch fürstliche aber von der Feste Hohen-Osterwitz in Kärnthen den Namen der **Hohen-Osterwitzischen**, den er aber seit der Heirath des ersten Fürsten **Joseph** Kh. mit einer Gräfin Metsch in den einfacheren **Khevenhüller-Metsch** verwandelt hat.

Die Khevenhüller sind eines der hervorragendsten Geschlechter des österreichischen

Kaiserstaates, und der Glanz seines Namens durch seine vielen um Staat und Fürst verdienten Träger desselben weicht in nichts dem der Dietrichstein, Harrach, Herberstein u. A. Sie bekleideten die höchsten Würden im Heere und in Aemtern, so standen z. B **Johann** (VII.), **Franz Christoph,** Fürst **Joseph, Johann Franz Xaver Anton, Johann Sigismund Friedrich** und viele Andere, als unmittelbare Rathgeber ihrer Fürsten dem Throne nahe, in den höchsten Aemtern und Würden. Welches glorreiche Andenken der Held und Feldmarschall **Ludwig Andreas**, den Maria Theresia „ihren Retter" nannte, sich erwarb, steht auf mehr als Einem Blatte der Geschichte mit goldenen Lettern verzeichnet; aber außer ihm focht eine stattliche Reihe dieses Geschlechtes unter dem Banner des Hauses Habsburg, kämpfte für sein zweites Vaterland Kärnthen, das in früheren Jahrhunderten den Einfällen der Türken und Ungarn preisgegeben war, und mehr als Ein Khevenhüller hauchte auf der Wahlstatt seine Seele aus für Kaiser und Vaterland, wie **Wilhelm Kh.** bei Radkersburg (1418), **Ulrich** vor Klagenfurt (1473), **Johann** (VI.) bei Glissa (1532), alle drei gegen die Türken, **Mathias** bei Villagrassa (1636), **Johann Sigismund Joseph** vor Belgrad (1739) u. m. A. Wenige Geschlechter zählen eine so stattliche Reihe unter den goldenen Vließrittern, wie das der Khevenhüller, aus welchem wir **Johann** (VII.), **Franz Christoph, Sigismund Friedrich, Joseph** den ersten Fürsten des Hauses und **Johann Franz X. Anton** darunter erblicken. Als ursprünglich dem Lande Kärnthen angehörend, bekleideten viele aus diesem Hause selbstverständlich die Landeshauptmannsstelle von Kärnthen. Aber wie auch ergeben seinem Fürsten, in Sachen des Glaubens bewahrt dieses Geschlecht dennoch gleich vielen anderen seine Freiheit und trat, als Luther's Lehre sich allmälig in Deutschland Bahn brach, zu den Bekennern derselben über. Ja mehrere Sprossen dieses Hauses, nachdem der freien Uebung ihres neuen Glaubens Hindernisse entgegen gestellt worden, zogen sogar vor, ihre Heimat zu verlassen, als einer Lehre anzuhängen, die sie eben aus Ueberzeugung mit einer ihnen vernunftgemäßer erscheinenden vertauscht hatten. Darin vielleicht findet sich ein Erklärungsgrund, daß die Kirche im Gegensatze zu den übrigen hervorragenden Geschlechtern des Staates fast gar keinen nur einigermaßen bedeutenden Mann aus diesem Geschlechte aufzuweisen hat. Was die Adelsstufen betrifft, so kam der Freiherrnstand mit Diplom vom 16. October 1566 in das Haus, der erbländische Grafenstand mit Diplomen vom 19. Juli 1593, 12. August 1607, 27. November 1614, und der Reichsgrafenstand mit Diplom vom 6. Jänner 1725, und für die Hohen-Osterwitz'sche Linie der Fürstenstand mit Diplomen vom 20. und 30. December 1763. Die Verleihungen der Prädicate, die Namensverbindungen Khevenhüller-Frankenburg und Kh.-Metsch, die Wappenverbesserungen und Vermehrungen durch Aufnahme der Wappen der ausgestorbenen Familien Weißpriach, Kellersberg und Metsch, die Errichtungen der Majorate Frankenburg durch Johann (VII.) und des durch Sigismund gestifteten der nachmaligen fürstlichen Linie, dieß Alles ist bei den einzelnen Familiengliedern oder bei Beschreibung des Wappens ausführlicher berichtet, daher dorthin gewiesen wird. Es gehört zu den Ausnahmen, wenn die hohen Geschlechter Deutschlands neben dem Waffenhandwerk auch der Wissenschaft eine mehr als nebensächliche Theilnahme zuwenden; für viele sind Wissenschaft und Literatur kaum dem Namen nach vorhanden, was noch immer besser ist, als wenn sie diese beiden mächtigen Factoren der Cultur als überflüssig oder gar staatsgefährlich ansehen und offen und heimlich unterdrücken. Die Khevenhüller machen eine schöne Ausnahme. Mehreren von ihnen war geistige Beschäftigung, ja das chronische Eintragen der Zeitläufte eine Lieblingsbeschäftigung geworden. Es galt ihnen also die Zeit nicht als bloße Fortsetzung der Tage zu einer Woche, der Wochen zu einem Jahre u. s. w., sondern sie war ihnen der Spiegel der Zukunft, in den sie fleißig blickten, um sich in ihren Handlungen durch die aus der Erfahrung geschöpften Lehren bestimmen zu lassen. So wurde Franz Christoph Verfasser der kolossalen, noch heute durch ihre Unbefangenheit in der Darstellung wie Schönheit in der Ausstattung mit Recht gepriesenen „Annales Ferdinandei". Ja selbst der für Neuerungen unzugängliche und in seinen feudalen Principien wie in einer Eisenschiene steckende erste Fürst Joseph fand es nicht unter seiner Würde, Tag für Tag genaue Aufzeichnungen seiner Erlebnisse niederzuschreiben, denen wir erst in der Gegenwart, also ein volles Jahrhundert später, die interessantesten culturhistorischen Aufschlüsse seiner Zeit verdanken. Und auch

der berühmte General Ludwig Andreas verschmähte es nicht, unter das verachtete Schreibervolk zu gehen und seine „Operationspuncte" für Cavallerie und Infanterie in den Druck zu geben und so auch durch die Schrift die von ihm vorgenommenen Reformen der kaiserlichen Armee bekannt zu geben, welche Montecuccoli und Prinz Eugen durch die That bereits angebahnt hatten.

II. **Quellen zur Genealogie des Fürsten- und Grafengeschlechtes der Khevenhüller. a) Handschriftliche.** Urkunde vom 31. October 1543, womit dem Christoph von Khevenhüller das Prädicat von Aichlberg und Landskron verliehen wird. — Urkunde vom 22. November 1555, womit dem Christoph Khevenhüller von Aichlberg und Landskron das Prädicat von Sumeregg verliehen wird. — Urkunde, Feldlager zu Raab 16. October 1566, Verleihung des Freiherrnstandes an die Brüder und Vettern Georg, Johann, Bartholomäus, Moriz Christoph. — Urkunden vom 17. April 1571 und 14. September 1583, mit welchen dem Georg Kh. das Prädicat von Hohen-Osterwitz verliehen wird. — Urkunde vom 10. Jänner 1572, mit welcher die Vereinigung des Wappens der ausgestorbenen Familie Weißpriach [eine Sigana Weißpriach, Gemalin Augustin's von Kh., ist die Stammmutter der Khevenhüller] mit jenem der Khevenhüller genehmigt wird. — Urkunde, Gratz 1. Mai 1587, Verleihung des Prädicats von Carlsberg an Georg von Kh. — Urkunde, Prag 23. August 1590, womit dem Johann von Kh. die Titel Khevenhüller von Aichelberg Freiherr auf Landskron, Sternberg und Hohen-Osterwitz bestätigt werden. — Urkunde, Prag 19. Juli 1593, Verleihung des Grafenstandes an Johann Khevenhüller zu Aichlberg Freiherrn auf Landskron u. s. w., und eine zweite vom nämlichen Datum, mit welcher die Herrschaften Frankenburg, Kogl und Kammer in Oberösterreich zu einer Grafschaft erhoben werden. — Urkunden, Innerperg 12. August 1607 und 27. November 1614, mit welchen dem Bartholomäus und Franz Christoph Kh. der Titel eines Grafen von Frankhenburg und Ersterem die Würde eines Obersten Erbstallmeisters in Kärnthen jederzeit für den Aeltesten dieses Namens und Standes verliehen wird. — Urkunde, Wien 23. Juli 1673, Verleihung des Grafenstandes an Ehrenreich Khevenhüller von Hohen-Osterwitz und Annapichl. — Urkunde, Wien 6. Jänner 1725, Verleihung des Reichsgrafenstandes, Bestätigung und Vermehrung des Wappens für Sigmund Friedrich Kh. — Urkunde, Wien 1. März 1751, womit die Vereinigung der Namen und Wappen der beiden Familien Khevenhüller und Metsch dem Joseph Grafen Kh. gestattet wird. — Urkunde, Wien 20. December 1763, Verleiung der Fürstenwürde nach Ordnung der Erstgeburt an Johann Joseph Graf Kh.; — Wien 30. December 1763, Erhebung in den Reichsfürstenstand. — **b) Gedruckte.** Hübner (Johann), Genealogische Tabellen nebst denen dazu gehörigen genealogischen Fragen (Leipzig 1728, Gleditsch, kl. Qu. Fol.) Theil III, Tafel 710 u. 711. — Hopf (Karl), Historisch-genealogischer Atlas. Abthlg. I: Deutschland (Gotha 1858, Perthes, kl. Fol.) S. 410 und 411, Tafel 662. — Kneschke (Ernst Heinrich Prof. Dr.), Deutsche Grafen-Häuser der Gegenwart (Leipzig 1852, T. O. Weigel, 8°.) Bd. I, S. 429—433. — *Carinthia* (Klagenfurter Unterhaltungsblatt, 4°.) Jahrg. 1854, Nr. 5—10: „Die Khevenhiller". [Diese Monographie, deren Verfasser der Capitular Heinrich Hermann ist, ist auch in einem Separatabdrucke (Klagenfurt, bei Kleinmayr, 16 S. 4°) erschienen.] — Allgemeines historisches Lexikon (Leipzig 1730—1740, Thom. Fritschen's Erben, Fol.) Bd. III, S. 22 u. f. und Erste Fortsetzung S. 747. — Schönfeld (Ignaz Ritter von), Adels-Schematismus des österreichischen Kaiserstaates (Wien 1824 und 1825, Schaumburg u. Comp.) Erster Jahrg. S. 181; zweiter Jahrg. S. 17 und 91. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°) Bd. III, S. 190 [nach dieser, J. Meyer's Das große Conversations-Lexikon, Wigand's und Brockhaus' Conversations-Lexikon, Pierer's Universal-Lexikon u. s. w.]. — Hormayr's Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien, 4°.) XIII. Jahrg. (1822), S. 479 [beschreibt die Grabstätten von sechs Khevenhüllern in der Villacher Stadtpfarrkirche]. — Fiedler (Dominikus), Die weiland Khevenhüller'sche Majoratgrafschaft Frankenburg und deren nächste Umgebung in ihrer Beziehung zur vaterländischen Geschichte. 2 Thle. (Wien, erste Auflage 1858, mit 26 Illustrationen, 8°., zweite Auflage 1860, mit 34 Illustrationen, gr. 8°.) [enthält im ersten Theile Nachrichten

über Khevenhüller Hanns, Bartholomäus, Franz Christoph, im zweiten (jedoch nur der zweiten Auflage) über den berühmten Feldmarschall Ludwig Andreas; außerdem eine Topographie der Grafschaft Frankenburg und eine ausführliche, sehr interessante Geschichte der Secte der Pöschlianer, S. 53—193]. — Hellbach (Johann Christian von), Adels-Lexikon oder Handbuch über die historischen, genealogischen und diplomatischen .... Nachrichten vom hohen und niederen Adel u. s. w. (Ilmenau 1825, Bernh. Friedr. Voigt, 8°.) Bd. I, S. 631. — Historisch-heraldisches Handbuch zum genealogischen Taschenbuch der gräflichen Häuser (Gotha 1855, Justus Perthes, 32°.) S. 410. — Gothaisches genealogisches Taschenbuch nebst diplomatisch-statistischem Jahrbuche auf das Jahr 1864 (Gotha, Justus Perthes, 32°.) 101. Jahrgang, S. 155. — Gothaisches genealogisches Taschenbuch der gräflichen Häuser auf das Jahr 1864 (Gotha, Just. Perthes, 32°.) 37. Jahrg. S. 426. — Ueberdieß auch Khevenhüller's „Annalen" und Hurter's „Ferdinand II."

III. **Hervorragende Sprossen des Fürsten- und Grafengeschlechtes der Khevenhüller** (in alphabetischer Folge ihrer Taufnamen). 1. **Augustin** Kh. zu Aichelberg (gest. zu Wien 1519), Sohn des Johann (V.) aus dessen Ehe mit Christine von Zillnhart. Augustin war Kämmerer des Kaisers Maximilian I. und kais. Reichshofrath. Mit seiner Gemalin Siguna von Weißpriach ist er der Stammvater des Khevenhüller'schen Geschlechtes, wie es zur Stunde noch blüht, und das durch seine beiden Söhne Christoph und Sigmund sich in zwei Aeste gespalten. — 2. **Bartholomäus** (I.) Kh., von der Frankenburgischen Linie (geb. 21. August 1539, gest. zu Spital in Kärnthen 16. August 1613). Sohn des Christoph aus dessen erster Ehe mit Elisabeth von Manndorf. Vom Vater für den geistlichen Stand bestimmt, mußte er seiner Vorliebe für das Kriegswesen entsagen. Ja als er sich dessen weigerte, bedrohte ihn der Vater mit Enterbung. Bartholomäus, sich fügend, befand sich eben auf der zu jener Zeit von Fremden aus allen Gegenden zahlreich besuchten Hochschule zu Padua, als er Nachricht erhielt von dem Tode seines Vaters, der am 4. April 1558 gestorben war. Bartholomäus trat nun das Erbe seines Vaters an, hatte freie Standeswahl, machte Reisen durch ganz Europa, in's gelobte Land, wo er 1561 am heiligen Grabe den Ritterschlag erhielt, und nach Asien. Nach seiner Rückkehr focht er 1564 und 1566 in Ungarn gegen die Türken. Nach und nach erreichte er die höchsten Würden, wurde kais. Kämmerer, Hofkriegsrath; am 20. Juni 1588 und wieder im Jahre 1608 mit dem Oberst-Erbland-Stallmeisteramte in Kärnthen belehnt. Auch wurde mit Diplom vom 13. November 1605 der seinem Bruder Johann ertheilte Grafenstand mit dem Titel eines Grafen von Frankenburg auf ihn ausgedehnt. Im Jahre 1609 focht er gegen Bocskai, der mit seinen Rebellen die Burgen Mödling und Liechtenstein nächst Wien besetzt hielt, vertrieb ihn und brachte beide Burgen wieder in den Besitz des Königs. Er bekleidete viele Jahre die Landeshauptmannstelle von Kärnthen und das Burggrafenamt von Klagenfurt. Hurter nennt ihn das Haupt der Protestanten in Kärnthen, wogegen Hermann Einsprache erhebt. Bartholomäus ist auch der Erbauer des zur Zeit in Ruinen liegenden, von ihm aber auf das Prächtigste hergestellten Schlosses Landskron. Aus seiner dreimaligen Ehe, wie solche auf der genealogischen Tafel verzeichnet steht, hatte er 19 Kinder, und zwar 5 aus der ersten, 8 aus der zweiten und 6 aus der dritten. Sein Sohn Franz Christoph ist der berühmte Verfasser der Annales Ferdinandei. [Fiedler (Dominicus), Die weiland Khevenhüller'sche Majorats-Grafschaft Frankenburg und deren nächste Umgebung (Wien 1860, gr. 8°.) Zweite Auflage, I. Theil, S. 24. — Carinthia (Klagenfurter Unterhaltungsblatt, 4°.) 44. Jahrg. (1854), Nr. 6, S. 22, im Separatabdrucke dieser von Heinrich Hermann verfaßten Monographie, S. 4.] — 3. **Bartholomäus** (III.) Kh., von der Frankenburgischen Linie (geb. zu Upsala in Schweden 25. Juli 1626, gest. 1678). Sohn des Grafen Johann aus dessen Ehe mit Maria Elisabeth Freiin Dietrichstein. Der lutherischen Religion zugethan, lebte er im Auslande, und zwar theils zu Mastricht, theils zu Aachen. Die seinem Vater, als Anhänger der Lehre Luther's, confiscirten Güter suchte er auf dem Friedenscongresse zu Münster wiederzuerlangen, jedoch blieben seine Bemühungen erfolglos. Zweimal verehelicht, hatte er 7 Kinder, welche auf der genealogischen Tafel ersichtlich sind. Mit ihnen erlosch der von Johann [s. d. S. 220, Nr. 17] gebildete Seitenzweig der Khevenhüller-Frankenburgischen Linie. — 4. **Christoph** Kh. zu Aichelberg

(gest. 3. April, nach Anderen 5. August 1557, nach Fiedler erst am 4. April 1558), Sohn des Augustin Kh. aus dessen Ehe mit Siguna von Weißpriach. Christoph war Rath und Kämmerer des Erzherzogs Ferdinand und durch viele Jahre bis an seinen Tod Landeshauptmann von Kärnthen. Er geleitete den König Ferdinand im Jahre 1530 nach Innsbruck, München, Augsburg und in den Jahren 1531 und 1532 nach Cöln und Regensburg; auch zog er im letztgenannten Jahre mit kärnthnerischen Hilfsvölkern wider die Türken in Ungarn; im Jahre 1534 entsendete ihn König Ferdinand als Gesandten zu Philipp, Landgrafen von Hessen; im Jahre 1537 bestellte er ihn zum ungarischen Kriegscommissär, ernannte ihn 1541 zum Landeshauptmann und Kammerpräsidenten; im Jahre 1543 begleitete er den Kaiser in den Cleve'schen Krieg. Aus seiner zweimaligen Ehe hinterließ er 8 Kinder, darunter den vorerwähnten vielgereisten Bartholomäus, und aus der zweiten Ehe den Moriz Christoph [S. 221, Nr. 26], der eine eigene Linie begründete, die jedoch schon zu Ende des 17. Jahrhunderts erlosch. Wißgrill gibt den 5. August als Christoph's Todestag an, auf seinem Grabsteine in der Pfarrkirche zu Villach in Kärnthen, wo er und viele seines Geschlechtes bestattet liegen, ist der 3. April 1557, von Dominicus Fiedler aber in der zweiten Auflage seines Werkes: „Die Majorats-Grafschaft Frankenburg", S. 25, der 4. April 1558 angegeben. [Hormayr's Archiv 1822, S. 479.] — 5. **Ehrenreich** Graf Kh. (gest. 12. April 1673), von der Hohen-Osterwitzischen Linie, jüngster Sohn Sigismund's Kh. aus dessen Ehe mit Siguna Elisabeth von Stubenberg. Ehrenreich trat mit seiner ganzen Familie 1666 zur katholischen Kirche über. Mit Diplom vom 23. Juli 1673 wurde er und seine Descendenz von Kaiser Leopold in den Grafenstand erhoben. Er ist der Vater des berühmten Staatsmannes Sigismund Friedrich [s. d. S. 223, Nr. 34]. — 6. **Franz** Graf Khevenhüller-Metsch (geb. 3 October 1783). Wurde Major im Infanterie-Regimente Nr. 29 und 1821 in gleicher Eigenschaft zum Infanterie-Regimente Nr. 8 übersetzt; 1823 Oberstlieutenant im Grenz-Infanterie-Regimente Nr. 9, noch im nämlichen Jahre als solcher zum Infanterie-Regimente Nr. 13 übersetzt und 1825 zum Obersten des Infanterie-Regiments Nr. 20 befördert; 1833 General-Major, fungirte er als außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister des souveränen Johanniter-Ordens am kaiserlichen Hofe; 1840 zum Feldmarschall-Lieutenant und Divisionscommandanten zu Kaschau ernannt, kam er später in gleicher Eigenschaft nach Prag, wurde 1842 Inhaber des Infanterie-Regiments Nr. 35, am 10. December 1846 Großprior des Johanniter-Ordens und als solcher am 31. Jänner 1857 bestätigt; seit 1849 Feldzeugmeister, lebt er zur Zeit, 80 Jahre alt, zu Prag. Im Jahre 1849 sprach er im Einvernehmen mit Baron Mecsery von Csoor über Prag den Belagerungszustand aus und war Militär- und Stadtcommandant zu Prag bis zu seiner Uebersetzung nach Lemberg, welche in der Eigenschaft eines Militär- und Civilgouverneurs von Galizien, Krakau und der Bukowina und als Commandirender des 14. Armeecorps im März 1850 erfolgte. Am 6. Februar 1851 wurde er zum Präsidenten des Militär-Appellationsgerichts in Wien ernannt, trat aber 1854 in den Ruhestand über. [*Rittersberg*, Kapesní slovníček novinářský i konversační, d. i. Kleines Taschen-Conversations-Lexikon (Prag 1850, 12°.) Bd. II, S. 109. — Hirtenfeld, Oesterreich. Militär-Kalender (Wien, kl. 8°.) 1853, S. 228.] — 7. **Franz Christoph** (I.) Kh. von der Frankenburgischen Linie (geb. 21. Februar 1588, gest zu Baden bei Wien 13. Juni 1650). Sohn des Grafen Bartholomäus (I.) [siehe diesen Nr. 2] aus dessen zweiter Ehe mit Blanca Ludmilla Gräfin Thurn. Die Jugend verlebte er in Gratz und Villach abwechselnd am Hofe des Erzherzogs Ferdinand und im Vaterhause. 1604 begab er sich mit seinem Hofmeister Christoph Wiedergut nach Italien, wo er ein Jahr in Padua die Studien fortsetzte, dann nach Florenz ging, wo er im Juni 1605 ankam. Dort begann er seine ritterliche Ausbildung, lernte Reiten, Kriegswissenschaften, überdieß wurde er auch an den glänzenden großherzoglichen Hof gezogen. Nachdem er noch Rom, Neapel und Oberitalien besucht, kam er 1607 nach Padua zurück, wo ihn seine Landsleute zum Assessor an der dortigen Universität erwählten. Nach mehrmonatlichem Aufenthalte daselbst verließ er Italien und kehrte in seine Heimat Kärnthen zurück. Bald aber trat er eine zweite Reise nach Frankreich an, die sich über Belgien, die Niederlande nach England ausdehnte und von welcher er Anfangs 1609 heimkam. Eine Reihe von Jahren verlebte K. abwechselnd nur bei

Hofe und daheim, wurde der Günstling des Erzherzogs Ferdinand, der sich nicht selten seines Rathes bediente, wohnte verschiedenen Hoffesten bei, ordnete die Erbschaftsangelegenheiten seines mittlerweile verstorbenen Vaters, bis er im Jahre 1617 mit einer kaiserlichen Sendung, und zwar als außerordentlicher Botschafter nach Madrid, betraut wurde. Damals war Mathias Kaiser und Khlesl sein allmächtiger Minister. Am 28. April 1617 traf er in Madrid ein. Diese Sendung, anfänglich eine außerordentliche, verwandelte sich in eine bleibende, und K. gelang es, Manches zwischen den beiden naheverwandten Höfen in bester Ordnung zu schlichten, insbesondere war die Beendigung des sogenannten Friauler oder Uskokenkrieges, der durch Friedensschluß vom 26. September 1617 beigelegt ward, sein Werk, und die dankbaren Kärnthner beschenkten Khevenhüller's im Lande zurückgebliebene Gattin für diesen glücklichen Erfolg. Als aber Khlesl und bald darnach auch Kaiser Mathias starben und die Zustände in der Monarchie den betrübendsten Charakter annahmen, gerieth Kh. in drückende Verlegenheiten. Kh. war eifriger Katholik, und dieß genügte, daß in seiner Heimat die Anhänger der neuen Lehre sich seiner Güter bemächtigten. In Spanien war der Herzog von Lerma gestürzt und der Herzog von Uzeda, ein unfähiger Unhold, eine Puppe in den Händen des Großinquisitors Luis de Alliaga, sein Nachfolger. Khevenhüller in seinen „Annalen“ und die Geschichtschreiber dieser Periode berichten von dem ungebührlichen Betragen, welches sich die Spanier gegen den kaiserlichen Minister erlaubten. Aber Kh. war nicht der Mann, der sich solches gefallen ließ, und sein energisches Auftreten, indem er Uzeda's Ungebührlichkeiten entschieden zurückwies, bewirkte eine Schwenkung des spanischen Hofes zu einer Oesterreich günstigeren Politik. Nach der Schlacht vom weißen Berge hatten sich die Verhältnisse Oesterreichs entschieden gebessert, und jetzt erst — obgleich mit großer Mühe — gelang es Kh., einen kurzen Urlaub in sein Vaterland zu erhalten, um seine Verhältnisse, die durch die Wirren ganz zerrüttet waren, zu ordnen. Anfangs Juli 1621 verließ er Madrid und am 1. März 1622 war er wieder dahin zurückgekehrt, mittlerweile von Kaiser Ferdinand am 20. December 1621 zum geheimen Rathe ernannt. Ueber seine gesandtschaftliche Thätigkeit, durch welche er mitunter überraschende Erfolge erzielte, sich hier weiter auszulassen, verbieten Raum und Zweck des Werkes. Die Erhaltung des Elsaß, welches Erzherzog Leopold, als er, den geistlichen Stand verlassend, sich vermälte und als seinen Antheil aus dem Gesammtgute des Hauses in Anspruch nahm, worauf aber Spanien in Folge eines geheimen Vertrages Ansprüche erhob, ist Kh.'s Werk, wie auch die Heirath der spanischen Infantin Maria mit Ferdinand's II. Sohn Ferdinand III., deren Vermälung mit Karl, dem Sohne und Thronfolger Jacob's von England, eine schon abgemachte Sache war, durch welche Heirath aber die schon stark gelockerten Interessen der zwei Habsburgischen Linien, der deutschen und der spanischen, nun wieder enger geknüpft wurden. Am 1. Februar 1631 wurde Kh. zum Obersthofmeister der Königin Marie, nachmaligen Kaiserin, ernannt und blieb auf diesem Posten, auf welchem er oftmals zu diplomatischen Sendungen an verschiedene Höfe verwendet wurde, bis an sein Lebensende. Noch eine traurige Episode trifft sein Leben, der oberösterreichische Bauernkrieg, in welchem er selbst von 2000 Rebellen in seinem schwach befestigten Schlosse Köppach belagert wurde, sie aber zurückschlug. Als aber der Aufruhr gedämpft war, trat K. nicht als Rächer, sondern als ein wahrer Wohlthäter der Verirrten auf. Tief beugte ihn auch der Verlust seines ältesten Sohnes Mathias [s. d. S. 221, Nr. 25]. Franz Christoph ist der Verfasser des sowohl wegen seiner Unparteilichkeit, wie der zahlreichen Kunstbeilagen wegen höchst interessanten Werkes, dessen letzte Ausgabe unter dem Titel: „Annales Ferdinandei“, Th. I—XII (Leipzig 1721—1726, Fol., mit K.K.), Conterfei-Kupferstiche regierender großer Herren, Th. I und II (ebd. 1721—1722, Fol.) erschienen ist. Das goldene Vließ, dessen Ritter er war, hatte ihm König Philipp IV. am 28. November 1623 eigenhändig verliehen. Aus zwei Ehen [vergl. die genealog. Tafel I] hatte er 13, n. A. 14 Kinder, von denen Franz Christoph (II.) der Stammvater der heutigen älteren gräflich Frankenburgischen Linie ist. Franz Christoph's kupferner Sarg wurde im Jahre 1838 auf dem Friedhofe zu Schärfling am Attersee gefunden. Der Graf lag darin im spanischen Costüme mit dem Orden des goldenen Vließes und mit einer Gedenktafel, die in präcisester Form ein curriculum vitae enthält. Ihr Inhalt, welchen Fiedler in der unten bezeichneten Quelle mittheilt, ist gleichlautend mit dem in der Kirche zu Kammer in Marmor gemeißelten

Epitaphium und mit der dem I. Bande seiner „Annalen" vorgedruckten Grabschrift. [Hormayr's Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien, 4°.) Jahrg. 1823, Nr. 45—50: „Bruchstück eines biographischen Versuchs von Carl Adalbert Veith". — Carinthia (Klagenfurter Unterhaltungsblatt, 4°.) 1834, Nr. 6, S. 23, und im Separatabdrucke dieser von dem Capitular Heinrich Hermann verfaßten Monographie, S. 3 u. f. — Wißgrill (Franz Karl), Schauplatz des landsässigen Nieder-Oesterreichischen Adels vom Herren- und Ritter-Stande (Wien 1804, 4°.) Bd. V, S. 83 u. f. — Archiv für Kunde österr. Geschichts-Quellen, herausg. von der kaiserl. Akademie der Wissenschaften (Wien, gr. 8°.) 1850, Bd. I, S. 331: „Frz. Chr. Kh.'s Jugend- und Wanderjahre". — Fiedler (Dominicus), Die weiland Khevenhüller'sche Majoratsgrafschaft Frankenburg u. s. w. (Wien 1860, gr. 8°.) Zweite Auflage, Bd. I, S. 27—166. — **Porträte.** 1) G. Strauch del., J. F. Leonart fec. (4°.), Hüftbild, Schwarzk.; — 2) mit der Unterschrift: Graf Franz Christoph Khevenhüller von Frankenburg, k. k. Staats- und Conferenz-Minister (Knobloch lith., gedr. bei Jos. Staufs, Wien, 8°.), ganze Figur, mit landschaftlichem Hintergrunde und in der oberen und unteren linken Ecke mit Wappen.] — 8. **Franz S. Joseph** Graf Kh., von der Frankenburgischen Linie. Ueber diesen sind die Angaben in Wißgrill (V, S. 90) und Schönfeld (II, S. 90) widersprechend. Nach Wißgrill war der Graf Franz Ser. Joseph (geb. 4. Februar 1773) k. k. Hauptmann bei der Munkacser leichten Infanterie, vermält mit Maria Anna Gräfin Alberti und ist im französischen Kriege an seinen, den 17. März 1799 bei der Martinsbrücke erhaltenen Wunden gestorben. Nach Schönfeld hinwieder ist Graf Franz Ser. Joseph (geb. 4. Februar 1772) k. k. Kämmerer, gewesener Rittmeister des Huszaren-Regiments Liechtenstein, seit 17. Mai 1802 mit Johanna, Tochter Michael's Grafen Chorinsky von Ledske, vermält, aus welcher Ehe eine Tochter Josepha (5. April 1803) stammt. Schönfeld führt aber einen Bruder des Grafen Franz Ser. Joseph, nämlich einen Grafen Franz de Paula auf; dieser ist am 30. April 1770 geboren, war Hauptmann eines Frei-Bataillons und ist als am 6. April 1799 bei Martinsbrück in Tirol gefallen. Aus seiner Ehe mit Maria Anna Gräfin Alberti stammte ein Kind, die Tochter Eleonora Maria (geb. 25. Februar 1799). Die Witwe schritt zu einer zweiten Ehe mit Karl Grafen von Waffatti. Aus diesen widerstreitenden Angaben ist es nicht möglich, den richtigen Sachverhalt zu finden. [Wißgrill (Franz Karl), Schauplatz des landsässigen Nieder-Oesterreichischen Adels vom Herren- und Ritter-Stande (Wien 1804, 4°.) Bd. V, S. 90. — Schönfeld (Ign. Ritter von), Adels-Schematismus des österreichischen Kaiserstaates (Wien 1825, Schaumburg und Comp., 8°.) II. Jahrg S. 91.] — 9. **Franz Joseph** Fürst Kh. Unter diesem Namen erscheint irrthümlich in verschiedenen Werken Joseph der erste Fürst Khevenhüller-Metsch [s. d. S. 211]. — 10. **Georg** Kh. Freiherr, von der Hohen-Osterwitzischen Linie (geb. 22. April 1533, gest. 9. September 1587). Ein Sohn Sigmund's, des Stifters der jüngeren, nachmals fürstlichen Linie zu Hohen-Osterwitz, aus dessen Ehe mit Katharina von Gleinitz. Nach beendeten Studien kam er an den Hof Kaiser Ferdinand's I. und trat bald in die Reihe der kaiserlichen Räthe. Seinen Fürsten, den Erzherzog *Karl von Steiermark*, begleitete er 1566 in's Lager bei Raab und nach Szigeth's Falle an die steirische Grenze. G. war Landeshauptmann von Kärnthen, überdieß geheimer Rath und Oberstkämmerer des Erzherzogs, dem er, obgleich selbst Protestant, bei dem Andrängen des protestantischen Adels auf dem Landtage zu Bruck ehrlich und hilfreich zur Seite stand, und auf demselben, wie auch noch später vermittelnd zwischen dem Erzherzoge und den Ständen wirkte. Verstimmung über das zuchtlose Gebaren der Stände veranlaßte endlich Kh., 1580 seine Stelle als Oberstkämmerer des Erzherzogs niederzulegen, der ihn jedoch nicht missen wollte und ihn mitnahm, als er sich 1581 zu Kaiser Rudolph nach Prag begab; 1582 auf den Reichstag nach Augsburg und dann nach Wien, wo er bei den Verhandlungen wegen der croatischen und windischen Grenze als Landescommissär fungirte. Früher noch, im Jahre 1578, befehligte Georg als General-Oberster Innerösterreichs ein ständisches, 10.000 Mann starkes Corps und zog mit demselben gegen die croatisch-türkische Grenze, nahm einige wenig bedeutendere feste Plätze, ohne jedoch bei dem üblen Zustande dieses Corps und der Uneinigkeit, die in demselben herrschte, einen eigentlichen Erfolg zu erzielen. In seine Heimat Kärnthen zurückgekehrt, erbaute er das noch in seinen Ruinen stattliche feste Schloß Hohen-Osterwitz und in der Vil-

lacher Gegend das freundliche Wernberg. Aus seiner zweimaligen Ehe hinterließ er 7 Kinder, von denen die beiden Söhne Sigmund und Franz das Geschlecht fortpflanzten, aber der Zweig des Ersteren schon in den Enkeln erlosch, während die Nachkommen des zweiten noch heute als Fürsten fortblühen. Georg liegt in der Villacher Stadtpfarrkirche begraben und sein Grabmal mit seinem Bildnisse und jenen seiner zwei Frauen und sieben Kinder ist von dem Bildhauer Ulrich Vogelsang kunstreich gemeißelt. [Hormayr's Archiv für Geschichte, Jahrg. 1822, S. 479. — Hormayr (Jos. Freih. von), Taschenbuch für die vaterländische Geschichte (München, F. G. Franckh, kl. 8°.) Neue Folge, III. Jahrgang (1832), S. 62. — Carinthia (Klagenfurter Unterhaltungsblatt, 4°.) 1834, Nr. 10, S. 39, und im Separatabdrucke dieser von Heinr. Hermann verfaßten Monographie. S. 15. — Wißgrill (Franz Karl), Schauplatz des landsässigen Nieder-Oesterreichischen Adels vom Herren- und Ritter-Stande (Wien 1804, 4°.) Bd. V, S. 91. — **Porträt.** THVB. fec., gr. Fol. Schönes und seltenes Blatt.] — 11. **Georg Augustin** Freiherr Kh., von der Frankenburgischen Linie (geb. 1613, gest. 11. März 1653), ein Sohn des Augustin Kh. aus dessen Ete mit Anna Margaretha Freiin von Windischgrätz, er war kaiserl. Kämmerer, General-Feldmarschall-Lieutenant und Oberst eines Fuß-Regiments. Aus zwei Ehen hatte er nur einen Sohn und eine Tochter. Mit den Kindern des Sohnes erlosch die Linie, welche Georg Augustin's Großvater Moriz Christoph, der Bruder Bartholomäus' (I.), gegründet, dessen Nachkommen die Frankenburgische heute noch blühende gräfliche Linie bilden. [**Porträte.** 1) Gürtelbild. Im Gürtel die Umschrift: Georgius Augustinus Kevenhiller L. B. S. C. R. M. Equest: Colonel: Ser. Arch. Leop. Guil. Camer. 1646. Unter dem Bildniß die Devise: „Plus tost rompre que plier". E. Wideman sculpsit. (kl. Fol.); auch in dem Werke: Comitium Gloriae centum qua sanguine qua virtute illustrium heroum Iconibus instructum etc. etc. Elias Wideman Aug: sculpsit. Editio correctio *(sic)* (kl. Fol.); — 2) M. Fennitzer fec., Kniestück (4°.), Schwarzk.]. — 12. **Johann** (I.) (gest. 1332), hielt im Kampfe Friedrich des Schönen von Oesterreich und Ludwig's des Bayern um die deutsche Kaiserkrone zu Ersterem, und wurde in der Schlacht bei Mühldorf (28. September 1322) zugleich mit seinem Fürsten gefangen. Er war mit Maria Magdalena von Khuenburg vermält und hinterließ, als er (1332) starb, drei Söhne: Richard, Johann (II.) und Georg, von denen Johann (II.) das Geschlecht fortpflanzte. — 13. **Johann** (II.) (gest. 1362), Sohn Johann's (I.), war ein treuer Anhänger der Habsburger. Als im Jahre 1320 Kärnthen nach Heinrich's, Herzogs von Kärnthen und letzten Grafen von Tirol, Tode als erledigtes Reichslehen an die Herzoge von Oesterreich fiel und Heinrich's Tochter Margaretha die Maultasche nur Tirol behielt, fiel diese, über Kärnthens Verlust erbittert, im Lande ein und hauste mit den Bayern, mit denen sie sich verbunden hatte, furchtbar in demselben. Johann stand in diesem Kampfe zur Seite des Erzherzogs Rudolph, welcher seinen Besitz Kärnthens vertheidigte, und half ihm die Maultasche und ihre Verbündeten aus dem Lande jagen. Als später, und zwar im Jahre 1339 die Villacher sich gegen Erzherzog Rudolph auflehnten, half Johann's Sohn Johann (III.) die Villacher besiegen und wurde dafür im Jahre 1367 Burggraf des Grenzschlosses Federaun. — 14. **Johann** (V.) Kh. (gest. um 1486), Sohn Johann's IV. aus dessen Ehe mit Felicitas von Lindeck. Johann war Kaiser Friedrich's (IV.) Rath und theilte mit ihm manche Bedrängniß, so als dieser 1461 in Wiener-Neustadt von den aufständischen Bürgern belagert wurde. Bei dieser Gelegenheit in Arm und Fuß verwundet, danken er und alle Mitbelagerten ihre Rettung dem Entsatze Rudolph's Khevenhüller [s. d. S. 222, Nr. 32], des Bruders von Johann (V.). Im Jahre 1480 zog Johann gegen die Türken und schlug sie im Lavantthale, bis wohin sie bereits gedrungen waren, auf's Haupt, wurde aber bei dieser Gelegenheit tödtlich verwundet. Aus seiner Ehe mit Christine von Zillnhart hinterließ er zwei Söhne und eine Tochter; von ersteren pflanzte Augustin das Geschlecht fort und ist durch seine Söhne Christoph und Sigmund der Stammvater des Gesammthauses der Khevenhüller. — 15. **Johann** (VI.) Kh. (gest. 1332), ein Sohn Augustin's Kh. [s. d. Nr. 1] aus dessen Ehe mit Siguna von Weißpriach. Mit seinem Bruder Sigmund befand er sich 1329 zur Zeit der türkischen Belagerung in Wien. Beide haben fleißige Tagebücher über jene denkwürdige Zeit geführt und die Namen der Adeligen, welche Wien vertheidigen halfen, aufgezeichnet. Im Jahre 1337 unternahm er als Feldhauptmann

des Königs Ferdinand mit einer von ihm selbst geworbenen, 500 Mann starken Schaar einen Zug gegen die Türken, bezwang bei Glissa zwei türkische Blockhäuser, wurde aber von dem Pascha Amurat überfallen und mit all den Seinen ermordet. — 16. **Johann** (VII.), erster Graf zu Frankenburg (geb. 1537, gest. zu Madrid 8. Mai 1606). Erstgeborner Sohn des Christoph Kh. aus dessen erster Ehe mit Elisabeth Manndorf. Johann war Kämmerer der Kaiser Maximilian II. und Rudolph II., Ritter des goldenen Vließes, 1566 kaiserlicher Gesandter am päpstlichen Hofe, seit 1571 kaiserlicher Orator und Botschafter in Spanien und während des Erzherzogs Albrecht Aufenthalt am spanischen Hofe dessen Obersthofmeister. Kaiser Rudolph erhob mit Diplom von Prag 19. Juli 1593 die Herrschaften Frankenburg, Kammer und Kogl, welche Kh. von Kaiser Rudolph an Stelle der rückständigen Besoldungen für seinen Gesandtschaftsdienst erhielt, zu einer Grafschaft und ihn selbst mit dem Titel eines Grafen von Frankenburg in den Reichsgrafenstand. Das von ihm mit Testament vom 6. August 1605 errichtete, aus der Grafschaft Frankenburg und mehreren incorporirten Herrschaften bestehende Majorat wird als das erste und älteste in Deutschland angesehen. Da er selbst unverehelicht geblieben und keinen Leibeserben hatte, verfügte er, daß ihm sein Bruder Bartholomäus nebst Descendenz succedire, welche Verfügung 1606 kaiserliche Bestätigung erhielt. Von Johann's besonderen Verdiensten und gesandtschaftlichen Ergebnissen ist Folgendes zu berichten: im Jahre 1565 erhielt er als Gesandter des Kaisers Maximilian II. vom Herzoge zu Florenz 200.000, von der Republik Lucca 16.000 Kronen zum Türkenkriege; als er im folgenden Jahre nach Rom entsendet wurde, um den Papst Pius V. zu seiner Wahl zu beglückwünschen, erhielt er von diesem 30.000 Kronen und 4000 Mann Fußvolk, von Florenz 3000 Mann und von Lucca wieder 6000 Kronen zu gleichem Zwecke; im Jahre 1568 wurde er in Angelegenheiten der verstorbenen Königin und des Aufstandes in den Niederlanden nach Madrid geschickt; im Jahre 1570 begleitete er mit seinem Bruder Moriz den Kaiser nach Speyer. Während seiner 33jährigen Gesandtschaft am spanischen Hofe schlichtete er die wichtigsten Angelegenheiten des kaiserlichen Hofes, und sein Briefprotokoll aus dieser Zeit umfaßt sieben gebundene Folianten und eben so viele empfangene Briefe. Den ihm von König Philipp 1579 angebotenen Cardinalshut lehnte er ab, wurde aber dann 1586 mit dem goldenen Vließ ausgezeichnet. Im Jahre 1592 kam er aus Spanien nach Prag, um die schon während 13 Jahren verhandelte Heirath und Succession des Kaisers Rudolph ernstlich zu betreiben. Auch war er von der Kaiserin Maria (gest. 1603) [Bd. VII, S. 19, Nr. 199], Witwe des Kaisers Maximilian II., zum Vollzieher ihres Testaments ernannt worden. [Carinthia (Klagenfurter Unterhaltungsblatt, 4°.) 1854, Nr. 6, und im Separatabdrucke dieser von dem Capitular Heinrich Herrmann verfaßten Abhandlung, S. 3 u. 4. — **Porträt.** D. Custos sc. (8°.).] — 17. **Johann Kh.**, von der Frankenburgischen Linie (gest. 7. October 1632), ein Sohn des Bartholomäus (I.) [s. d. S. 215, Nr. 2] aus dessen dritter Ehe mit Regina Freiin von Thannhausen. Johann war der lutherischen Lehre zugethan und trat in schwedische Dienste. Als schwedischer Oberst kämpfte er im 30jährigen Kriege, wurde aber in der siegreichen Schlacht der Kaiserlichen bei Nürnberg am 21. August 1632 schwer verwundet und starb mehrere Wochen darnach zu Nürnberg, wo er auch begraben liegt. Seit 1624 mit Maria Elisabeth Freiin von Dietrichstein vermält, hatte er zwei Söhne: Bartholomäus (III.) und Paul. Ersterer [S. 218, Nr. 3] pflanzte diesen Zweig fort, aber er erlosch schon mit seinen Kindern. [Carinthia (Klagenfurter Unterh. Blatt, 4°.) 46. Jahrg. (1856), Nr. 26: „Hanns Khevenhüller von Nürnberg (1632)“. Gedicht von Friedrich Pichler.] — 18. **Johann Franz Xaver Anton Kh.-Metsch** (geb. 3. Juli 1737, gest. zu Wien 23. December 1797). Der vierte Sohn Joseph's, ersten Fürsten von Kh. aus dessen Ehe mit Karolina Maria Augustina Gräfin Metsch. Seit 1757 Kämmerer, wurde er 1760 kais. Reichshofrath, 1764 Hofkammerrath, 1769 wirklicher geheimer Rath, Landeshauptmann in Kärnthen, 1770 kärnthnerischer Oberbergmeister, 1774 Präsident der Hofrechnungskammer, 1782 Gouverneur der innerösterreichischen Lande zu Graz und im nämlichen Jahre Ritter des goldenen Vließes. Am 12. Februar 1791 wurde er zum niederösterreichischen Landmarschall installirt und noch im nämlichen Jahre Präses der Hofcommission in Erbsteuersachen. Wenige Monate vor seinem Tode zum Obersthofmarschall ernannt, behielt er jedoch das Land-

marschallamt bei. Er starb im Alter von 60 Jahren, nebst mehreren Töchtern einen einzigen Sohn, den Grafen Johann Joseph Franz, hinterlassend. — 19. **Johann Joseph Franz Quirin** Kh.-Metsch (geb. 30. März 1733, gest. 21. Februar 1792). Ein Sohn Joseph's, ersten Fürsten von Kh. aus dessen Ehe mit Karolina Maria Augustina Gräfin Metsch. Er trat in Dienste der kaiserlichen Armee, wurde Feldmarschall-Lieutenant, zuletzt Capitän-Lieutenant der k. k. adeligen ersten Arcièren-Leibgarde. Er war überdieß k. k. Kämmerer, Commandeur des k. hung. St. Stephan-Ordens und von 1775 bis 1792 Inhaber des Infanterie-Regiments Nr. 12, heute Erzherzog Wilhelm. — 20. **Johann Sigismund Friedrich** Fürst Kh. (geb. 22. Februar 1732, gest. zu Klagenfurt 15. Juni 1801). Zweitgeborner Sohn Joseph's, ersten Fürsten von Kh., aus dessen Ehe mit Karolina Maria Augustina Gräfin Metsch. Er betrat die diplomatische Laufbahn und war 1756—1760 kaiserl. Gesandter am königl. portugiesischen Hofe, 1763 bis 1770 am kön. sardinischen Hofe zu Turin; von 1775—1782 kaiserlicher und Reichsbevollmächtigter Generalcommissär in Italien. Im letztgenannten Jahre trat er von allen öffentlichen Geschäften zurück und lebte als Privatmann theils in Mailand, theils in anderen Städten Italiens. Als er im Jahre 1801 nach Deutschland zurückkehrte, erkrankte er zu Klagenfurt, wo er, 69 Jahre alt, starb. Er war zweimal, zuerst (seit 1754) mit Maria Amalia Fürstin Liechtenstein und (seit 1800) mit Maria Josephine Gräfin Strassoldo verheirathet und hatte nur aus erster Ehe 9 Kinder, welche auf der genealogischen Tafel II ersichtlich sind. [Baur (Samuel), Allgemeines historisch-biographisch-literarisches Handwörterbuch aller merkwürdigen Personen, die in dem ersten Jahrzehend des neunzehnten Jahrhunderts gestorben sind (Ulm 1816, Stettini, gr. 8°.) Bd. I, Sp. 722 [nach diesem geb. 20. Mai 1732]. — 21. **Johann Sigismund Joseph** Kh., von der Frankenburgischen Linie (geb. 9. October 1715, gest. 1739). Ein Sohn des Franz Ferdinand Anton Grafen Kh. aus dessen erster Ehe mit Maria Theresia Freiin von Lubetich. Graf Johann Sigismund trat in die kaiserliche Armee und fand als Hauptmann vor Belgrad den Ehrentod für das Vaterland. — 22. **Joseph** Fürst Kh. [siehe den besonderen Artikel S. 211]. — 23. **Ludwig** (gest. 1534), ein Sohn Augustin's aus dessen Ehe mit Siguna von Weißpriach. Ludwig ist einer der wackersten Haudegen seiner Zeit, der mit einem Arme und einem Fuße, denn beide hatte er in Kämpfen für seinen Kaiser verloren, in die Gruft seiner Väter niederstieg. Im Jahre 1521 focht er in Italien, wohin er ein Häuflein von 300 Mann als Hauptmann geführt, und zwar bei Pescara, dann bei der Einnahme von Pavia und bei Bicoca, wo die Franzosen geschlagen wurden. Im Jahre 1523, als es galt, Mailand gegen die Franzosen zu halten, wurde er bei einem Ausfalle verwundet, aber schon im folgenden Jahre kämpfte er wieder bei Lessia, wo die Franzosen geschlagen wurden. In der Schlacht bei Pavia 1525, bei welcher auch seine beiden Vettern Wolfgang und Sigismund zugegen waren, verlor er durch eine Stückkugel einen Fuß. Während seiner Heilung in Mailand verfaßte er eine genaue Beschreibung der Schlacht von Pavia. Obwohl nur einfüßig, blieb er doch im Heere und vertheidigte im Jahre 1526 das Castell von Mailand, focht im Jahre 1527 bei der Einnahme von Rom, wo er mit eigener Hand den bewaffneten Cardinal Santiquatro erstach. Bei Neapel, 1528, verlor er noch seinen rechten Arm. Kaiser Karl V. setzte dem wackeren kampfunfähig gewordenen Helden eine Jahrespension von 25 Kronen aus. Ludwig war unvermält geblieben. — 24. **Ludwig Andreas** Graf Kh., Feldmarschall [s. d. besonderen Artikel S. 225]. — 25. **Mathias** Kh., von der Frankenburgischen Linie (geb. zu Linz 12. Mai 1614, gest. zu Vafarola 22. Juli 1636), der älteste Sohn des berühmten Franz Christoph Grafen Kh. [S. 216, Nr. 7] aus dessen erster Ehe mit Barbara Freiin von Teufel. Anfänglich Mundschenk des Königs Ferdinand III., trat er als Fähnr'h in's kais. Heer, wurde Hauptmann und kämpfte in den Schlachten bei Lützen, Nürnberg und Nördlingen; bei Villagrassa im Mailändischen fand er selbst, erst 22 Jahre alt, den Tod für das Vaterland in einem Treffen zwischen den Franzosen und den Spaniern. Er wurde zu Mailand in der Gruft der Grafen Trivulzio beigesetzt. — 26. **Moriz Christoph** (gest. 1609), von der Frankenburgischen Linie, ein Sohn des Christoph Kh. aus dessen zweiter Ehe mit Anna Maria Welzer. Mit seinen Brüdern Johann (VII.) und Bartholomäus (I.) und mit seinem Vetter Georg wurde er mit Diplom, Raab 16. October 1566, in den Frei-

herrnstand erhoben. — 27. **Paul** (geb. 1586, gest. 1635), von der Hohen-Osterwitzischen Linie, ein Sohn Sigismund's Freiherrn von Kh. aus dessen Ehe mit Regina von Tannhausen. Paul war bereits Burggraf zu Klagenfurt; als aber im Jahre 1629 allen noch protestantischen Ständen die Auswanderung geboten wurde, verließ er mit seinem Vetter Johann [S. 220, Nr. 17], dem Stiefbruder Franz Christoph's des berühmten Diplomaten, sein Vaterland und trat mit ihm in schwedische Kriegsdienste. In Folge dessen wurden ihre noch unveräußerten Güter Wernberg und Veldes eingezogen. Johann starb, von seiner Sehnsucht nach der Heimat gequält [vergl. das schöne Gedicht von Friedrich Pichler in der Carinthia 1836, Nr. 26], an seinen vor Nürnberg empfangenen Wunden. Paul aber ging nach Gustav Adolph's Tode nach Schweden, wo er am Hofe der Königin Witwe Maria Eleonore nach dem Austritte des Grafen Gustavsohn als Hofmarschall Dienste that und zugleich das Amt eines Hauptmanns zu Wollin bekleidete. Aus seiner Ehe mit Regina Freiin von Windischgrätz hatte er 6 Töchter und 7 Söhne, erstere verheiratheten sich zum größeren Theile an polnische, schwedische, sächsische und kurländische Adelige und Militärs; von letzteren fand einer, Andreas, als schwedischer Hauptmann seinen Tod zu Stade (1649), ein anderer, Paul, wurde (1658) zu Haag ermordet; die übrigen starben sämmtlich in jungen Jahren. [Carinthia 1854, Nr. 10, S. 40. — Theatrum Europaeum, Bd. VI, S. 488.] — 28. **Richard** (I.) (lebte im 11. Jahrhunderte), wird als der erste nach Oesterreich eingewanderte Khevenhüller angesehen. Die Khevenhüller waren immatriculirte Lehensleute des Bamberger Hochstiftes. Richard sei 1030 aus Franken nach Kärnthen gekommen, habe dort das Schloß Aichelberg, n. A. Aichelburg, erbauet und nun jenes Geschlecht begründet, welches seit neun Jahrhunderten in Oesterreich blüht. — 29. **Richard** (II.) (lebte im 13. Jahrhunderte), ein Sohn des Achaz Kh. aus dessen Ehe mit Christine von Sternberg. Richard diente im Jahre 1278 dem Kaiser Rudolph I. von Habsburg als Hauptmann wider den Böhmenkönig Ottocar. Aus seiner Ehe mit Elisabeth von Himmelberg entstammte der Sohn Johann (I.). — 30. **Richard** (III.), lebte im 14. Jahrhunderte und ist ein Sohn Johann's (I.) aus dessen Ehe mit Maria Magdalena von Khuenburg. Richard kämpfte 1343 für Erzherzog Rudolph wider Margaretha Maultasch und ihren Gemal den Markgrafen Ludwig von Brandenburg; auch bezwang er im Jahre 1361 die aufrühreriischen Wolfsberger und nahm den flüchtigen Aufrührer Ottocar Lang gefangen. — 31. **Richard** Fürst (geb. 23. Mai 1813), Sohn des Fürsten Johann Franz Joseph aus dessen dritter Ehe mit Christina Gräfin Zichy. Der Fürst ist zur Zeit das Haupt der fürstlichen Linie und erbliches Mitglied des Herrenhauses des österreichischen Reichsrathes. Der Fürst beschäftigt sich viel mit Naturwissenschaft und wurde bei Begründung des zoologisch-botanischen Vereins in Wien 1851 zum Präsidenten desselben gewählt und in den Jahren 1857 und 1860 wiedergewählt. Insbesondere sind es die Höhlenthiere und unter diesen jene der Adelsberger Grotte, welche der Fürst einem sorgfältigen Studium unterzieht und über welche er mehrere interessante Untersuchungen bereits selbst angestellt und darüber Nachrichten veröffentlicht hat. Die Verhandlungen des zoologisch-botanischen Vereins in Wien enthalten folgende Mittheilungen des Fürsten: „Die Eröffnungsrede“ (1851, S. 5); — „Insecten der Adelsberger Grotte“ (ebd. S. 49, 103 u 106, 131; 1852, S. 42; 1854, Abhandlungen S. 27); — „Instinct der Vögel“ (1855, Sitzungsberichte S. 16); — „Strix aluca aus Slavonien“ (1854, Sitzungsber. S. 58 u. 103). Der Fürst ist (seit 8. December 1836) mit Fürstin Antonia Lichnowsky-Werdenberg (geb. 18. April 1818) vermält. Seinen Familienstand siehe auf der Tafel II. — 32. **Rudolph** (gest. 1301), ein Sohn Johann's (IV.) aus dessen Ehe mit Felicitas von Lindeck. Einer der ausgezeichnetesten Abkömmlinge dieser Familie. Im Jahre 1431 begleitete er mit seinem Bruder Johann (V.) den Kaiser Friedrich nach Siena und Rom, wo sie beide den Ritterschlag erhielten; im Jahre 1437 wurde Kh. mit Kaiser Friedrich zu Ober-Cilli belagert. Zwei Jahre später zog er mit seinem Oheim Bernhard nach Ortenburg, um das von den Görzern belagerte Schloß zu entsetzen, was auch Beiden gelang. Als im Jahre 1469 die Ungarn in Steiermark eingefallen waren, trieb er dieselben aus dem Lande und erwirkte in der Versammlung des Adels durch seine Beredsamkeit, daß Steiermark, Kärnthen und Krain in Hinkunft unzertheilt vereinigt zu bleiben haben; als im Jahre 1474 die Klagenfurter

sich erhoben, brachte Kh. sie zur Ordnung; auch im kärnthnerischen Kriege, den Kaiser Friedrich gegen den König von Ungarn, Mathias, durch 16 Jahre führte, leistete Kh. dem Kaiser erhebliche Dienste. Nachdem er im Jahre 1484, nach Anderen erst 1486, Landeshauptmann von Kärnthen geworden und diese Stelle auch in den Jahren 1493 und nach Megiser's „Chronik von Kärnthen" auch 1500 bekleidete, hatte er noch im vorgerückten Alter große Kämpfe zu bestehen, und zwar in den Jahren 1492—1497 mit den Türken; im letzteren Jahre schlug er deren 50.000 Mann starke Macht mit 30.000 Christen, in welchem Kampfe ihm aber vornehmlich die Befreiung der türkischen Gefangenen zum Siege verhalf. Rudolph wurde in diesem Kampfe auch verwundet, aber durch seinen mitkämpfenden Sohn Ulrich gerettet; im Jahre 1496 kämpfte er aber bei Friesach mit den Ungarn und befreite das ganze Land Kärnthen von diesem Feinde. Rudolph war mit Apollonia Welzer vermält, aus welcher Ehe die zwei Söhne Ulrich und Sigismund und eine Tochter Barbara entstammen. — 33. **Sigmund** (gest. nach seinem Monumente in der Villacher Pfarrkirche 1538, nach Wißgrill schon 1532), ist ein Sohn Augustin's Kh. aus dessen Ehe mit Siguna von Weißpriach, und wie sein Bruder Christoph der Stifter der älteren gräflichen Aichelberg-Frankenburgischen Linie (die auch nur Frankenburgische genannt wird) ist, so ist Sigmund der Stifter der heutigen fürstlichen Linie Khevenhüller-Metsch, früher die Hohen-Osterwitzische Linie genannt. Sigmund war kaiserl. Rath und landesfürstlicher Vicedom in Kärnthen. [Hormayr's Archiv, Jahrg. 1822, S. 479.] — 34. **Sigismund Friedrich** Graf von K., von der Hohen-Osterwitzischen Linie (geb. 17. September 1666, gest. zu Wien 8. December 1742). Sohn Ehrenreich's Grafen Kh. aus dessen Ehe mit Benigna Rosina Gräfin Herberstein. Der Graf widmete sich dem Staatsdienste und trat 1686 als Landrechts-Beisitzer in Steiermark in denselben; 1694 wurde er innerösterreichischer Regierungsrath zu Graz, 1698 innerösterreichischer geheimer Rath und Landeshauptmann in Kärnthen, am 30. Mai 1701 k. k. wirkl. geh. Rath. Nachdem er bis 1711 die Landeshauptmannstelle in Kärnthen bekleidet hatte, berief ihn Kaiser Karl VI. am 20. November 1711 als Statthalter und Regierungspräsidenten Niederösterreichs nach Wien; ernannte ihn 1721 zum Ritter des goldenen Vließes, bald darauf zum Staatsconferenz-Minister und Hofbancalitäts-Director, welche Aemter er bis an sein Lebensende bekleidete. Für den Glanz seines Hauses emsig bedacht, stiftete er für seine Descendenz ein Fideicommiß aus seinen durch Kauf und Vergleich erworbenen Herrschaften Wärenberg, Sturmberg, Tannhausen, Fladnitz, Hardegg, Prutzendorf, Riegersburg, Ober- und Unter-Mirnix, Storein und Fronsburg und wurde für sich und seine männliche Descendenz am 24. October 1737 in das schwäbische Reichsgrafencollegium (als Besitzer der Grafschaft Hardegg) mit Sitz und Stimme aufgenommen. Aus seiner zweimaligen Ehe hinterließ er 7 Kinder [vergl. die genealogische Tafel II] und darunter Joseph, ersten Fürsten dieses Hauses [s. d. S. 211] — 35. **Sigismund Friedrich** Fürst Kh.-Metsch, siehe: Johann Sigismund Friedrich Fürst Kh. [S. 221, Nr. 20]. — 36. **Ulrich** (I.) (gest. 1473), Sohn Johann's (IV.) aus dessen Ehe mit Felicitas von Lindeck. Als im Jahre 1473 die Türken in Kärnthen eingefallen und bis gegen Klagenfurt vorgedrungen waren, führte er einen Haufen Reiter denselben zum Kampfe entgegen, wurde aber außerhalb der Stadt von den Türken zusammengehauen. — 37. **Ulrich** (II.), ein Sohn Rudolph's Kh. und der Apollonia von Welzer. Ulrich ist einer der tapfersten Ritter zu Ende des 14. und Anfang des 15. Jahrhunderts. Schon als Edelknabe des Königs Maximilian wurde er mit ihm zu Gent gefangen und theilte mit ihm alle Gefahren. Als im Jahre 1490 die Ungarn Oesterreich bedrohten, sammelte er in Kärnthen zwei Fähnlein und kämpfte gegen sie bei Stein, Oedenburg, Wiener-Neustadt und Stuhlweißenburg; im Jahre 1499 zog er mit Kaiser Max in den Schweizerkrieg, in welchem er ihm 1500 Mann zuführte, der Kaiser ernannte ihn darauf zum Hauptmann von Ortenburg und Falkenstein; im Jahre 1504 zog er mit dem Kaiser in den Krieg nach Bayern, wo nach Georg's des Reichen Tode durch dessen ungerechte Einsetzung des Schwiegersohnes, Pfalzgrafen Rupert, zum Erben der Kampf auf das Heftigste entflammt war. Im Jahre 1525 half er den Bauernaufruhr unterdrücken, der in Innerösterreich ausgebrochen war und zwei Jahre später dem Könige Ferdinand I. gegen Johann von Zapolya, welcher Rechte auf Ungarn, wo er eine mächtige Partei besaß, zur

Geltung bringen wollte, und beförderte Ferdinand's Krönung zum Könige. — 38. **Wilhelm** (gest. 1418). Sohn Johann's (III.) und der Katharina von Vibrach. Mit seinem Vater Johann focht er für Wilhelm den Freundlichen von Oesterreich [Bd. VII, S. 415, Nr. 289] gegen den aufrührerischen Aufenstein und erhielt als Auszeichnung das Aufenstein'sche Wappen; auch später stand er seinem Fürsten in Vertheidigung seiner Rechte bei; im Jahre 1418 zog er aber mit seinem Bruder Johann (IV.) und vielen anderen Adeligen Kärnthens den Türken entgegen, welche in Steiermark eingefallen waren. Wilhelm führte als Hauptmann eine Truppe Fußvolk. Bei Radkersburg kam es zur Schlacht. Wohl blieb Herzog Ernst der Eiserne Sieger, aber viele Edle der Steiermark und Kärnthens, unter letzteren auch Wilhelm, blieben auf der Wahlstatt. — 39. **Wolfgang** Kh. (lebte zu Ende des 15. und Anfang des 16. Jahrhunderts). Ein Sohn Ulrich's Kh. aus dessen Ehe mit Anna von Kellerberg; er war Kaiser Karl's V. Rath bei der Landeshauptmannschaft in Kärnthen; focht im Jahre 1521 in Italien, ebenso im Jahre 1525, wo er dem Siege über König Franz bei Pavia (25. Februar) beiwohnte. Im Jahre 1528 entsendete ihn der Kaiser mit 3000 Mann Hilfsvölker nach Neapel, mit welchen er, als der Kaiser sich 1530 zu Bologna von Papst Clemens VII. zum Könige der Lombardie krönen ließ, die Bedeckung bildete. Bei der Belagerung von Florenz, in dessen Besitz der Kaiser wieder die Medicis einsetzte, wurde Kh. verwundet. Auch begleitete er den Kaiser 1535 mit 3000 Mann auf dem Zuge nach Afrika und wirkte bei der Einnahme von Tunis mit. Er erhielt dafür von dem Kaiser den Ritterschlag und das Kellersbergische Wappen, welches die Khevenhüller noch heute führen [siehe das Wappen Feld 4, 5, 8 u. 9].

IV. **Wappen.** Das gräfliche Wappen hat in zwei Reihen 12 Felder und einen Herzschild. Der Herzschild ist längs gespalten, hat in der rechten Hälfte ein blaues Feld, in welchem auf der mittleren Höhe eines grünen Dreiberges eine gekrönte Eule von natürlicher Farbe zu sehen ist; die linke Hälfte ist quergetheilt, oben schwarz, unten eine mit Linien zweimal in die Länge und dreimal in die Quere gezogen in jedem Viereck kugelförmig schattirte goldene Ofenkachel. Hauptschild. 1 und 12: unten zwei goldene schrägrechts laufende Streifen, darüber ein gekrümmter zweiblättriger goldener Zweig mit goldenen Eicheln; 2: von Schwarz und Silber; 10: von Silber und Schwarz spitzenweis der Länge nach getheilt (Weißpriach'sches Wappen); 3 und 11: schwarzes Feld ohne Bild; 4 und 9: in Silber zwei rothe; 5 und 8: in Roth zwei silberne gegen einander gekehrte Flügel (Kellersberg'sches Wappen); 6 und 7: in Silber ein schwarzer goldgekrönter, auf der Brust mit einem goldenen Halbmond belegter Adler mit ausgebreiteten Flügeln. Auf dem Schilde ruhen sechs gekrönte Helme. Der rechte trägt zwischen einem schwarzen offenen Fluge einen kleinen, der linken Hälfte des Herzschildes ähnlichen Schild; aus der Krone des zweiten Helmes wächst ein einwärts springender goldener Steinbock; auf jener des dritten steht die Eule der rechten Hälfte des Herzschildes; die Krone des vierten trägt einen geschlossenen, die Sachsen rechts kehrenden Flug, dessen hinterer Flügel roth, der vordere silbern ist; auf der des fünften steht der Adler von 6 und 7; die Krone des linken Helmes trägt sechs Straußenfedern, von denen die 1., 3. und 5. silbern, die 2., 4. und 6. schwarz sind. Die Helmdecken des rechten, zweiten und linken Helms sind schwarz mit Gold; die des dritten und fünften schwarz mit Silber; jene des vierten Helmes roth mit Silber belegt. Die fürstliche Linie, nämlich Khevenhüller-Metsch, fügt zu dem obigen, von dem Fürstenmantel umschlossenen Wappen ein fünfmal der Länge nach getheiltes Schildeshaupt hinzu, darin sind 1 und 5: in Silber ein blauer Sparen; 2 und 4: in Roth eine goldene mit drei goldenen Straußenfedern gezierte Krone; 3: in Gold der doppelte schwarze rothgekrönte Reichsadler (es ist das gräflich Metsch'sche Wappen). Auf der Grafenkrone erhebt sich neben den sechs beschriebenen Helmen ein siebenter mit schwarz-goldener Decke, welcher den Reichsadler trägt. Schildhalter. Zwei goldene doppelt geschweifte Löwen, welche offene gekrönte Helme auf dem Kopfe haben. Der Helm des rechten Löwen trägt zwei von Silber und Blau quergetheilte Büffelhörner mit gewechselten Tincturen, die Decken sind blau und silbern; der Helm des linken Löwen drei goldene Federn. Die Helmdecken sind schwarz mit Gold. Diese ist die einzig richtige, dem Fürstendiplome vom 30. December 1763 entnommene Wappenbeschreibung, und alle übrigen sind mehr oder minder unrichtig, mitunter ganz falsch.

Khevenhüller, Ludwig Andreas Graf (k. k. Feldmarschall und Ritter des goldenen Vließes, geb. zu Linz 30. November 1683, gest. 26. Jänner 1744). Der jüngere Sohn Franz Christoph's (II.) aus dessen zweiter Ehe mit Ernestine Barbara Gräfin Montecuccoli. Ein Jahr alt, verlor Ludwig Andreas seinen Vater. Die Mutter sorgte für des Knaben treffliche Erziehung und hatte auch nichts gegen seine Vorliebe zum Waffendienste, zu welchem ihm das glorreiche Beispiel seines mütterlichen Großvaters vor Allem begeisterte. Sehr jung, trat er in die kaiserliche Armee und zeichnete sich in dem damals eben ausgebrochenen spanischen Erbfolgekriege bei mehreren Gelegenheiten aus. Seine Bemühungen, in das Dragoner-Regiment des Prinzen Eugen zu kommen, um unter den Augen dieses Feldherrn sich auszuzeichnen, hatten guten Erfolg. Im Jahre 1707 ernannte Kaiser Joseph I. den Grafen Ludwig Andreas zum Kämmerer, bald darauf zum Obersten im Dragoner-Regimente Prinz Eugen. Im Türkenkriege 1716 führte er sein Regiment in die Schlachten von Peterwardein und Belgrad, zu den Belagerungen von Temesvár und Belgrad und zeichnete sich dabei so aus, daß Prinz Eugen ihn erwählte, die Nachricht von dem glänzend erfochtenen Siege bei Peterwardein nach Wien zu überbringen, wo er auch mit sechs blasenden Postillons seinen Einzug hielt und vom Kaiser Karl VI. reich beschenkt wurde. Nach dem 1718 geschlossenen Passarowitzer Frieden blieb er bei seinem Regimente in Ungarn, kam aber nicht selten nach Wien, um durch den Umgang mit seinem Vorbilde, dem Prinzen Eugen, seinem militärischen Wissensdrange Nahrung zu geben. In dieser Friedensperiode schrieb er das Werk: „Observationspunkte, wie ein jeder Dragoner charaktermässig seine Schuldigkeit zu verrichten habe“. 2 Theile (Wien 1736), eine vollständige Anleitung für den Cavalleriedienst, welcher drei Jahre später ähnliche Reglements für den Infanteriedienst folgten. Am 1. October 1723 zugleich zum Regiments-Inhaber ernannt, rückte er zum General-Feldwachtmeister und im October 1733 zum General-Feldmarschall-Lieutenant vor und wurde unter Einem Commandant der Stadt und Festung Esseg. Im Jahre 1734 machte er den Feldzug in Italien mit und zeichnete sich in der blutigen Schlacht bei Parma so sehr aus, daß er zum General der Cavallerie befördert, und nachdem Königseck das Obercommando niedergelegt, es ihm anvertaut wurde. Unter schwierigen Verhältnissen hielt er sich hinter der Secchia, wohnte der blutigen Schlacht bei Guastalla bei; deckte nach dem Rückzuge an die Grenze Tirols gegen dreifache Uebermacht die Päffe dieses Gebirgslandes, vereitelte alle Versuche der Franzosen und Spanier, in das Land einzudringen, und ging, als mit Frankreich und Sardinien der Waffenstillstand geschlossen war, selbst zur Offensive über. Bis zum Abschluß des Wiener Friedens (1736) blieb Kh. in Italien, leitete die Unterhandlungen, durch welche die Lombardie und Toscana von den fremden Truppen geräumt und die österreichische Grenze vortheilhaft bestimmt wurde. Bei seiner Zurückkunft erhielt er am 22. April 1737 die Würde eines Feldmarschalls, geheimen Rathes, dann das Generalat in Syrmien. Der wieder ausgebrochene Türkenkrieg rief ihn an die Drau und Donau. Unter dem Großherzoge von Toscana und dem Grafen von Seckendorf befehligte K. die Cavallerie des Hauptarmeecorps. Mit

der Belagerung Widdins beauftragt, hatte er bereits seine Maßregeln getroffen, als er einreißender Krankheiten und der vorgerückten Jahreszeit wegen Befehl erhielt, alle Arbeiten einzustellen und sich an den Timok zu ziehen. In der Ausführung dieses Befehls begriffen, wurde sein nur 4000 Mann starkes Corps von der 24.000 Mann zählenden türkischen Hauptmacht angegriffen. Zwei Tage währte der Kampf, aber durch gute Aufstellung der Artillerie hielt er den Feind im Schach und schlug sich glücklich zur Hauptarmee durch, die Plünderung eines Theiles seines Lagers konnte er aber nicht verhüten. Nun erhielt er die Berufung zum Hofkriegsrathe nach Wien, mußte aber zu Ende des Feldzuges 1738 wieder zur Armee zurückkehren, um, nachdem ungeschickte Operationen Alles verdorben hatten, das Obercommando in einem Zeitpuncte zu übernehmen, in welchem nichts mehr zu gewinnen war. Welchen Respect aber der Feind vor seinem Namen hatte, dafür spricht die Thatsache, daß mit dem Tage von Kh.'s Ankunft im Lager der Großvezier alle Truppen aus den festen Plätzen Ujpalanka, Pancsowa und Racsa mit Zurücklassung großer Vorräthe nach Orsowa zog und den Kaiserlichen ruhige Winterquartiere ließ. Kh. kehrte nun wieder nach Wien zurück und wurde im Cabinete verwendet. Noch Kaiser Karl VI. hatte Kh. zum Commandanten von Wien ernannt und er bekleidete diese Stelle, als mit dem Tode des Kaisers (20. October 1740) die Lage der Monarchie eine bedenkliche Wendung nahm. Noch waren Maria Theresiens Augen von Trauer feucht über den Hingang ihres Vaters, als Graf Törring, Gesandter Bayerns in Wien, die Huldigung der Stände für seinen Herrn beanspruchte!! Sachsen, Spanien, Frankreich, Preußen traten wie Bayern mit ihren Ansprüchen hervor und griffen zu den Waffen, um mit diesen durchzusetzen, was gutwillig nicht zu erhalten war. Die Bayern marschirten auf Wien zu. Maria Theresia, von ihren Feinden spottweise nach ihrem Gatten nur „die Großherzogin" genannt und die sich eben Mutter fühlte, schrieb in ihrer verzweifelten Lage an ihre Schwiegermutter, die Großherzogin von Toscana: „Sie wisse keinen Ort, an dem sie ihre neuerliche Entbindung ruhig abwarten könne". Wien war von einer bayerisch-französischen Belagerung bedroht. Da trat der Stadtcommmandant Feldmarschall Ludwig Andreas Graf Khevenhüller vor und übernahm die Organisirung der Vertheidigungsanstalten. Es ist unnöthig darzustellen, wie energisch der Graf zu Werke ging, denn die Maßregeln waren vor der Hand überflüssig, da am 24. October 1741 die Nachricht einlief, der Churfürst von Bayern sei bei Mautern über die Donau gegangen, um in Prag die Königskrone sich aufzusetzen, und das französische Corps habe sich über die Enns gezogen. Nun zog Kh. in merkwürdiger Schnelligkeit ein Kriegsheer zusammen, dessen Befehl ihm die Kaiserin übertrug, und gelobte ihr, an Bayern das Wiedervergeltungsrecht zu üben und den ersten Bericht von München zu datiren. Kh. hielt Wort. Am 23. December waren bereits die Vorstädte von Linz, wo sich der Churfürst von Bayern hatte huldigen lassen, erstürmt, und die Stadt capitulirte, nachdem die 12.000 Mann starke Besatzung sich tapfer vertheidigt hatte. Nun drang Kh. unaufgehalten in's Bayerische hinein. Graf Törring wurde bei Schärding geschlagen (17. Jänner 1742), Passau nebst den festen Schlössern Ober- und Niederhaus wurden ein-

genommen; in zwei Colonnen drang er nun siegreich vorwärts, und während Kh. selbst bereits am 13. Februar sein Hauptquartier in Landshut aufschlug, rückte am nämlichen Tage der bekannte österreichische Parteigänger Menzel in München ein. Die Generale Bärnklau [Bd. I, S. 117] und Menzel besetzten Ried, Vilshofen, Landau, Schärding und Wasserburg. Kh. nahm Braunau und Burghausen, zog am 27. in München ein, schlug den General Törring nochmals bei Mainburg und bemächtigte sich des ganzen Landes. Kh. hatte Wort gehalten, aus München erhielt die Kaiserin Nachricht. Indessen während Bayern in wenig Wochen eine österreichische Provinz geworden und Peter Graf Goeß zum Statthalter des ganzen Landes ernannt worden war, ließ sich der Churfürst zu Frankfurt zum Kaiser krönen, verlustig seines eigenen Landes und von dem in Anspruch genommenen Königreich Böhmen abgeschnitten. Die Freude in Wien war grenzenlos, die Kaiserin schrieb sogleich eigenhändig an Kh., den sie ihren Retter nannte, schickte ihm ihr und des Erzherzogs Joseph Bildniß, dankte in einem zweiten Schreiben der tapferen Armee und schickte 150.000 Ducaten zur Vertheilung an die Mannschaft nach Verhältniß der Auszeichnung vor dem Feinde. Beide Schreiben wurden öffentlich verlesen, die Bildnisse ausgestellt und der Wiener Jubel fand in Khevenhüller's Armee ein begeistertes Echo. Aber der Kampf war noch lange nicht zu Ende. Die französischen Hilfstruppen rückten unter dem Herzoge d'Harcourt heran. Der westliche Theil Bayerns mußte nun wohl geräumt werden, im übrigen aber traf Kh. seine Aufstellung so, daß alle anderen Eroberungen durch eine Truppenkette, welche von Tirol über München bis an die Grenze Böhmens fortlief, gesichert und Kh. mit den Unternehmungen an den einzelnen Puncten ununterbrochen in Verbindung blieb. Als der französische Marschall Maillebois in Böhmen eindringen wollte, war ihm Kh. bereits zur Seite, Maillebois kam nicht über Eger und mußte sich auch von da bald der überall undurchbringlichen Päße wegen in die Oberpfalz zurückziehen. Indessen belagerte der Prinz Karl von Lothringen, welcher sich in Kh.'s Heer befand, Prag, gab aber auf Kh.'s Vorstellungen die Belagerung auf und zog vereint mit ihm nach Bayern, welches nun von Neuem besetzt wurde. Bei dieser zweiten Besetzung wurde nicht die bei der ersten beobachtete Schonung wiederholt. Bayerische und französische Truppen hatten in Böhmen unmenschlich gehaust, in Bayern sind an den kaiserlichen Soldaten Feindseligkeiten haarsträubender Art von den Einwohnern verübt worden. Der Tag der Wiedervergeltung war gekommen und fiel um so härter aus, als der Krieg kein anderes Gesetzbuch als das Recht des Stärkeren anerkennt. Für eine kurze Zeit war Bayern in den Besitz des Churfürsten zurückgelangt, aber schon am 9. Mai 1743 wurde General Minuzzi geschlagen und gefangen. Nach dem Gefechte bei Simbach, unweit Braunau, gab aber der Churfürst jeden weiteren Widerstand auf. Graf Kh. und mit ihm Seckendorf leiteten (27. Juni 1743) den Vertrag von Niederschönfeld ein, in Folge dessen sich Karl VII. zur Neutralität verpflichtete, und sein Erbland von österreichischen Truppen, welche General Bärnklau befehligte, besetzt wurde. Kh. begleitete nun noch den Prinzen Karl von Lothringen [Bd. VI, S. 386, Nr. 139] an den

Rhein, spielte aber hier — leider nicht immer mit Erfolg — mehr die Rolle des Rathgebers als des leitenden Feldherrn; endlich aber, nachdem Prinz Karl den dreimal, aber stets vergeblich versuchten Uebergang über den Rhein aufgeben mußte, besorgte Kh. die Einschiffung der Truppen zum Rückzuge, ihnen noch Winterquartiere im Breisgau und in Bayern sichernd. Kh. kehrte nun nach gethaner Arbeit nach Wien zurück. Sein Empfang von Seite des Hofes wie von jener des Volkes war der Festlichste und Herzlichste. Am 5. Jänner 1744 zeichnete ihn noch die Kaiserin durch Verleihung des goldenen Vließes aus; aber bald darauf nahm ein Leiden, das er sich im Felde zugezogen, einen so heftigen Charakter an, daß es in überraschend schneller Zeit seinem Leben ein Ende machte. Am 23. Jänner erhielt er die heiligen Sterbesacramente, empfing, ehe er aus dem Leben schied, den Besuch von Maria Theresiens Gemal, der über drei Stunden bei ihm verweilte und dem er seinen Schmerz aussprach, die Welt eher verlassen zu müssen, als er der Kaiserin alle Dienste erwiesen hatte, die sie von seiner Treue erwartete. Kh. war 61 Jahre alt, als er starb. Seine sowohl zum Drucke beförderten Werke wie seine Handschriften gelangten in Folge seiner letztwilligen Verfügung in Daun's Besitz. Mehrere Jahre nach seinem Tode erschien das Werkchen: „Kurzer Begriff aller militärischen Operationen" (Wien 1756, 8°.). Von wem die Veröffentlichung dieser Schrift ausging, ist nicht bekannt. Die Kaiserin aber ließ den Helden auf das Festlichste bestatten und in der Schottenkirche Wiens beisetzen, wo vor ihm schon ein anderer Befreier Wiens, Rüdiger Graf Starhemberg, den ewigen Schlaf schläft, aber auch andere um Oesterreich hochverdiente Männer berühmter Geschlechter, wie mehrere Rosenberg, Lamberg, Liechtenstein, neben der berühmten weißen Frau Bertha von Rosenberg, ihre letzte Ruhestätte fanden. Graf Ludwig Andreas war seit 28. September 1718 mit Philippine Maria Anna Gräfin Lamberg (geb. 17. März 1695, gest. zu Wien 16. November 1762) vermält und hinterließ aus dieser Ehe nur zwei Töchter: Maria Antonia Josephine (geb. 29. März 1726, gest. 17. Jänner 1746), vermält (seit 17. Februar 1743) mit Leopold Karl Grafen von Windisch-Grätz, und Maria Theresia Franziska (geb. 15. October 1728), vermält (seit 9. Febr. 1747) mit Gottlieb Grafen von Windisch-Grätz und Witwe seit 1784.

Geschichte und Thaten Ludwig Andr. Grafen von Khevenhüller's, Feldmarschalls, commandirenden Generals in Slavonien und Syrmien (Breslau und Leipzig 1744, 8°., mit Porträt). — Commentarius brevis rerum gestarum Ludovici A. comitis a Khevenhüller Campi Mareschalli et Supremi in Slavoniae Regno et Ducatu Syrmii Gubernatoris, cum effigie ejusdem (Viennae 1744, 8°.). — Arneth (Alfred Ritter von), Maria Theresia's erste Regierungsjahre (Wien 1863, gr. 8°.) Bd. I, S. 35, 37, 76, 234 u. 326. — Schlosser (F. C.), Geschichte des achtzehnten Jahrhunderts und des neunzehnten bis zum Sturze des französischen Kaiserreichs (Heidelberg, J. C. B. Mohr, 8°.) Dritte Aufl. Bd. I, S. 405; Bd. II, S. 35, 85, 229. — Fiedler (Dominicus), Die weiland Khevenhüller'sche Majoratsgrafschaft Frankenburg und deren nächste Umgebung (erste Auflage Wien 1860, zweite vermehrte Auflage 1862, gr. 8°.) Zweite Auflage, Theil II, S. 201—241. [Die erste Auflage dieses Werkes enthält diese Biographie nicht. Nach Fiedler wäre Kh., wie seine Grabschrift angibt, am 26. Jänner 1744 gestorben.] — Hormayr (Joseph Freiherr), Oesterreichischer Plutarch (Wien 1809, Doll, 8°.) Bd. XVII, S. 175 [auch in der „Austria. Oesterr. Universal-Kalender" (Wien, J. Klang, gr. 8°.) XVIII. Jahrg. (1857), S. 272]. —

Morgenstern (Raphael), Oesterreichs Helden des 17. und 18. Jahrhunderts (St. Pölten 1783, 8°.) S. 191 [nach diesem gest. 23. Jänner 1744]. — Oesterreichisches Militär-Konversations-Lexikon von J. Hirtenfeld (Wien 1850 u. f., gr. 8°.) Bd. III, S. 523 [nach diesem gestorben 23. Jänner 1744]. — Carinthia (Klagenfurter Unterhaltungsblatt, 4°.) Nr. 9, S. 34, im Separatabdrucke dieser vom Capitular Heinrich Hermann verfaßten Monographie über die Khevenhüller (Klagenfurt, Kleinmayr, 4°.) S. 12 u. f. [nach beiden gestorben 23. Jänner 1744]. — Wißgrill (Franz Karl), Schauplatz des landsässigen Nieder-Oesterreichischen Adels vom Herren- und Ritter-Stande (Wien, 4°.) Bd. V, S. 86 u. 87 [daselbst heißt es auf S. 86: er starb nach kurzer Krankheit in Wien den 23. Jänner 1744, auf der folgenden Seite aber, auf welcher die Inschrift seines Grabdenkmals in der Schottenkirche zu Wien mitgetheilt wird, steht es: piè requievit in Domino die 26. Januarii anno 1744]. — Thaten und Charakterzüge berühmter österreichischer Feldherren (Wien 1808, Degen, 8°.) Bd. II, S. 209 u. f. — Tempel des Nachruhms oder Sammlung kurz verfaßter Lebensgeschichten großer ausgezeichneter Militärpersonen, Staatsminister verschiedener Mächte u. s. w. (Wien 1797, J. G. Binz, 8°) Theil 1, S. 116 [nach diesem geb. 3. November 1683, was offenbar falsch ist, und gest. 23. Jänner 1744]. — Reilly (Jos. v.), Skizzirte Biographien der berühmtesten Feldherren Oesterreichs von Maximilian I. bis auf Franz II. (Wien 1813, 4°.) S. 363 [nach diesem gestorben 26. Jänner 1744]. — Baur (Samuel), Gallerie historischer Gemälde aus dem achtzehnten Jahrhundert. Ein Handbuch für jeden Tag des Jahres (Hof 1805, G. A. Grau, 8°.) Theil IV, S. 211. — Ritter von Rittersberg (Johann), Historischer Militär-Almanach des 16., 17., 18. und 19. Jahrhunderts (Prag 1825, C. W. Enders, 8°.) S. 30. — Pillwein (Benedict), Linz, Einst und Jetzt, von den ältesten Zeiten bis auf die neuesten Tage (Linz 1846, J. Schmid, 8°.) Theil II, S. 31 [stimmt im Todesdatum mit Dominik Fiebler und dem Monumente überein]. — Der Aufmerksame (Gratzer Unterhaltungsblatt, 4°.) 1839, Nr. 78: „Inschrift auf Khevenhüller“ [siehe weiter unten: „Khevenhüller's Grabdenkmal bei den Schotten in Wien“]. — Vehse (Eduard Dr.), Geschichte des österreichischen Hofs und Adels und der österreichischen Diplomatie (Hamburg, Campe, 8°.) Bd. VIII, S. 26. — **Porträte.** 1) J. Meytens p., G. Bickham sc. (Fol., Gürtelbild); — 2) Blaschke sc.

Grabdenkmal. In der Schottenkirche in Wien ließ die Kaiserin Maria Theresia den Helden neben Rüdiger von Starhemberg beisetzen. Ein schönes Denkmal mit seinem Bildnisse bezeichnet die Stätte. Das Denkmal trägt folgende Inschrift. Ueber seinem Bildnisse stehen die Worte: **Et Marte et Arte.** Dann folgt: **Ludovicus Andreas S. R. Imp. Comes a Khevenhüller, aurei velleris eques, olim Caroli VI. Aug. Rom. Imperatoris, dein Mariae Theresiae Hung. et Bohemiae Reginae a secretioribus consiliis, aulico-bellici consilii Pro-Praeses, heredit. provinc. per Carinthiam Stabuli Praefectus, Gen. Campi Mareschallus, Supremus in Slavoniae regno et ducatu Syrmiae Gubernator, ejusdemque totius militiae arbiter, unius legionis equitum quos desultorios vocant, tribunus et urbis Viennae in militaribus gubernator, ortus stirpe antiquissima plus septem ac decem Saeculis clara, editus Lincii anno superioris saeculi tertio et octagesimo, eodem scilicet, quo Turca obsidione Viennensi depulsus recens nato omen fecit, eum fore aliquando Portae Ottomanicae flagello, patriae suae praesidio, Austriacae domui robori ac firmamento. Tyrocinium miles primum sub Eugenio Sabaudiae duce et Guidobaldo Comite Stahrembergio summis aevi sui ducibus in Italia posuit. Tandem per omnes gradus honoratioris militiae ad fastigium Belliducis invicti ascendit. In Italia saepe Gallos, Turcas in Pannonia, Bavaros in Imperio aut vicit aut fugavit. Ad Vidinum cum paucis suorum millibus Turcarum plus quam viginti millia repressit, et multis una die incursionibus fractos suos intra fines retro cedere coegit. Caput praesidio Viennensi datus urbem hanc hactenus jam bene munitam fossis vallisque prope inexpugnabilem fecit, eandemque nondum viso hoste jam periculis et metu liberavit. Lincium a Gallis Bavarisque occupatum sub auspiciis serenissimi Francisci tum Lotharingiae Ducis, paucos intra dies armis denuo in deditionem redegit. Gallo-Bavaros ad Brunoviam insigni clade affecit, sereniss. princ. Caroli Belliducis lateri adjunctus ducibus hostium plerisque caesis aut bello captis, Mariam Theresiam Reginam Hun-**

gariae qua die a Bohemis coronata est, prior ipse hoc laeto victoriae nuncio coronavit. Dux fortitudine, militari scientia, consilio ac scriptis a se commentariis clarus, nullo unquam praelio victus nec ab ullo unquam hoste circumventus; tandem ut vixit, pio requievit in Domino die 26. Januarii Anno 1744. Hoc elogio digno Cornelii Nepotis: Multa in re militari partim nova attulit, partim meliora fecit. — Interessant ist auch die bei Gelegenheit seines Todes verfaßte, aus acht Wörtern — durchgehends Zahlbuchstaben, welche sein Sterbejahr 1744 bilden — bestehende lateinische Inschrift, welche ein gleichzeitiger Dichter in deutschen Reimen wiederzugeben versuchte. Da dieselbe wenig bekannt sein dürfte, wollen wir ihr hier eine Stelle gönnen. Sie lautet:

VIDI · IVI · IVVI · DVXI · DIXI · · LVXI · VICI · VIXI.

VIDI — ich **sah** der Habsburg Stamm in seinen letzten Zügen;
IVI — ich **ging**, und wußte nicht, wie Gott es würde fügen;
IVVI — ich **half** der Königinn nach Pflicht und Treu' mit Rath;
DVXI — ich **führte** die Armee zu mancher kühnen That.
DIXI — ich **sagte**, Gott wird doch auf dieser Seite stehen,
LVXI — ich **trauerte**, daß Tausend' daben untergehen;
VICI — ich **siegte**, doch nicht ich — nein, Gott hat es gethan,
VIXI — nun hab' ich gnug **gelebt**, weil ich nicht sterben kann.

Zur Charakteristik Khevenhüller's. Alle Zeugnisse seiner Zeitgenossen stimmen darin überein, daß Kh. ebenso als Feldherr wie als Mensch überhaupt im hohen Grade achtungswerth war. Die Soldaten liebten ihn wie ihren Vater und hatten blindes Vertrauen auf seine Verfügungen, hatte er sie ja doch — sein Grabstein spricht es deutlich aus: „nullo unquam proelio victus“ — immer nur zum Siege geführt. Er war, um sich eines uns noch nahe genug liegenden Vergleiches zu bedienen, der **Radetzky seiner Zeit**. Sein Antheil an den Reformen der kaiserlichen Armee, an der Steigerung ihrer Schlagfertigkeit, ist merkwürdiger Weise noch gar nicht gewürdigt worden und verdiente wahrhaftig einer eingehenden Darstellung, die uns in Kh. den wahren Schüler eines Eugen und Montecuccoli erkennen ließe. Die Soldaten nannten ihn auch ihren zweiten Eugen, und französische Berichte jener Zeit melden von seinen Kriegern: „Qu'ayant Khevenhiller à leur tête, il n'y avait point de danger, qu'ils l'affrontassent“. Als Feldherr überlegte er seine Pläne mit Vorbedacht und stellte die Combinationen für jedweden Ausgang, daher auch das unerschütterliche Vertrauen der Untergebenen auf seine Anordnungen. „Il était“, heißt es im Mercure hist. et polit. de l'an 1744 mois février, „tellement méthodique dans l'execution des mésures, qu'il avait concertées, qu'il prevoit ordinairement par les prémiers succès les avantages qui devoient en résulter.“ Nicht geringer wie als Held bot er als Mensch ein nachahmenswerthes Beispiel. Seine Gerechtigkeit und Uneigennützigkeit lebten in Aller Munde. So konnte er denn auch wenige Stunden vor seinem Hinscheiden ausrufen: „Zwei Sachen trösten mich in meinem Tode: daß ich keinen ungerechten Heller weder zum Nachtheile meines Nächsten jemals genommen und daß ich Keinen aus Neigung oder Mißgunst jemals belohnt oder bestrafet habe“. Maria Theresia aber, als sie die Trauerbotschaft von des Grafen Hinscheiden erhielt, rief im Schmerze aus: „Ich verliere einen getreuen Diener und einen Beschützer, den nur Gott belohnen kann!“

Khuen, Andreas (Humanist, geb. zu Wien 26. August 1807). Sohn eines fürstlich Auerspergischen Beamten; beendete das Gymnasium und widmete sich anfänglich in besonderer Vorliebe für die Jugend dem Lehramte. Doch schon nach drei Jahren entsagte er seinem Plane, da er nach dem damaligen Schulsysteme außer Lesen, Schreiben und Rechnen nichts weiteres lehren durfte. Er trat nun 1829 in Staatsdienste und 1832 in die Buchhaltung der niederösterreichischen Stände, wo er noch zur Stunde als Registrator und Expeditor dient. Die Lücken seiner mageren Gymnasialstudien suchte er nachträglich durch Besuch naturwissenschaftlicher Vorträge bei Dr. Ritter von Holger, Baron von Pasquali und Dr. Endlicher zu ergänzen. Schon damals erschienen von ihm in

ınd Grafeng

Soldaten nannten ihn auch ihren

Schon damals erschienen von ihm in

verschiedenen Tagesblättern kleinere Aufsätze; auch arbeitete er für den „Oesterr. Lloyd", dessen Director, der nachmalige Minister Freiherr von Bruck, ihn zum Referenten für die Abtheilung der Consumtibilien, Leder- und Wirkwaaren in der großen Industrieausstellung zu Wien im Jahre 1839 bestellte. 1834 schrieb Kh. nach Zschokke's Muster ein Gebetbuch für gebildete Christen, betitelt: „Des Christen frommer Glaube", das jedoch erst nach langem Kampfe mit der damaligen Censurbehörde das Imprimatur erhielt. Von 1845—1849 gab er am Gymnasium in der Josephstadt außerordentliche Vorlesungen über Geognosie in Verbindung mit Chemie, wozu er seine eigene reichhaltige Sammlung der verschiedensten Gebirgsstufen benützte. Vom Entstehen des durch Castelli [Bd. II, S. 303] im Jahre 1847 gegründeten Thierschutz-Vereins in Wien Mitglied desselben, wurde er im Jahre 1850 in dessen Ausschuß gleichzeitig zum Directionsmitgliede gewählt und ihm das Secretariat übertragen. Von Jugend auf ein Freund der Thierwelt, bot sich ihm nun Gelegenheit, für eine humanitäre Behandlung der Thiere und dadurch zur Verbesserung der Sittlichkeit des Volkes, namentlich in den untern Classen, einflußreich zu wirken. Seine Bemühungen nach dieser Richtung hoben den Verein selbst. Als dann im Jahre 1852 das Vereinsblatt: „Der Thierfreund", gegründet wurde, übernahm Kh. dessen Redaction und führt sie noch zur Stunde. Mit Aufsätzen, wie unter vielen anderen die folgenden: „Mangel an Mitleid ist die Wurzel aller Uebel"; — „Religiöse Stellung der Thierschutz-Vereine"; — „Was ist Thierquälerei?"; — „Sind Gesetze gegen Thierquälerei nothwendig?"; — „Ueber Erziehung und Schule vom Standpuncte der Thierschutz-Vereine betrachtet*)", suchte er die Absichten des Vereins und dessen wohlthätige Wirksamkeit in weiteren Kreisen bekannt zu machen. Schon im Jahre 1850 hatte der Verein Versuche angestellt, den Genuß des Pferdefleisches als Nahrungsmittel einzuführen, sie aber wieder fallen gelassen, erst Kh. nahm sie von Neuem auf und es gelang ihm, am 28. April 1853 das erste Pferdefleischessen, wozu 50 Personnen die Karten gelöst hatten, zu Stande zu bringen; da man aber zur Kenntniß von Vorbereitungen einer Demonstration gekommen, welche der Sache geschadet und auch sonst vielleicht üble Folgen gehabt haben würde, wurde das Mahl vor der Hand vertagt. Als er bald darauf in Dr. jur. Wildner Edlen von Maithstein den Mann fand, der sich für die Sache lebhaft interessirte, ging schon am 14. Jänner 1854 in des letzteren Hause zu Döbling die Mahlzeit für 50 Personen vor sich, wobei Pferdefleisch, auf verschiedene Weise zubereitet, zur Tafel kam. Der gelungene Versuch wurde bald bekannt und die Nachfrage war so groß, daß am 30. Jänner 1854 im Hause Wildner's eine provisorische Pferdefleischbank errichtet wurde, wo der Zudrang besonders an Sonntagen so groß war, daß polizeiliche Hilfe in Anspruch genommen werden mußte. Binnen drei Monaten wurden 150 Pferde ausgeschrotet, welche ein Fleischquantum von circa 60.000 Pfunden gaben, wovon das Pfund zu 5 und 6 Kreuzer verkauft wurde. Im Jahre 1855 bestanden bereits fünf Pferdefleischbänke, welche 472.000 Pfund ausschroteten. Kh. ließ sich nun angelegen sein, den Genuß des Pferdefleisches auch in anderen Städten einzu-

*) Erschien in der Zeitschrift des Dresdener Thierschutz-Vereins.

führen. So gelang es ihm, die erste Filiale zu Jamnitz in Mähren und zu Triest im Jahre 1852 zu gründen, an die sich bald andere in Mähren (17), in Böhmen (9), Ungarn (4), Siebenbürgen (1), Steiermark (1), Galizien (1) und im Banate (3) anschlossen. Dem stärksten Widerstande in seinen Anstrebungen begegnete er in Niederösterreich, wo sich erst später einige Schulmänner (9) fanden, die der Tendenz des Vereins huldigten. Dermalen zählt der Verein 45 Filialen und Delegationen. Um seinen Bestrebungen für den Thierschutz dauernden Nachdruck zu geben, versuchte er mit einigen gleichgesinnten Lehrern „Schulvereine im Interesse des Thierschutzes" in's Leben zu rufen. Auch diesem Unternehmen stellten sich nicht geringe Hindernisse entgegen, doch aber drang er mit seiner Idee durch, und schon 1859 zählte der Schulverein 53 Filialen mit ein paar Tausend Kindern. Diese Vereine der Kleinen haben zwar keine Rechte, aber Pflichten, die denselben von der Wand der Schulzimmer in einem kurzen „Mahnruf" stets in das Gedächtniß gerufen werden. Für jene Kinder, die sich durch eine besondere thierfreundliche Handlung bemerkbar gemacht haben, stiftete er durch einen hohen fürstlichen Gönner eine silberne „Denkmünze". Einen Fingerzeig aber, wie viel den Thierschutzvereinen noch zu wirken übrig bleibt, gibt der Umstand, daß nicht alle Kinder einer Schule sich in das zu diesem Ende eingeführte „Gedächtnißbuch" einschreiben, weil sie dem Vogel- und Fischfange, dem Werfen und Schlagen nach Thieren, dem Besuche der Schlachthäuser u. s. w. entsagen müssen. Nicht ungesagt darf bleiben — denn es gehört zur Geschichte all' dieser Bestrebungen — daß gegen den Verein fortwährend Gegner auftraten. Die ersten Angriffe erfolgten von Seite des „Humoristen" (Saphir) und der Volksschrift „Hans Jörgl" (Weiß); die Genannten wurden von Kh. in dem Vereinsblatte widerlegt; aber bedenklicher und ernster waren die Angriffe von einer anderen Seite, denn zwei theologische deutsche Zeitschriften traten zugleich gegen die Thierschutzvereine auf. Dr. Sebastian Brunner schrieb in der von ihm redigirten „Wiener katholischen Kirchenzeitung" 1857, Nr. 44 und 45, einen Artikel über die Thierschutzvereine, der mit den Worten schloß, „daß sich hinter der Maske der Thierschutzvereine kuriose Grimmassen zeigen, die auf ganz andere Dinge hindeuten", er legte diesen Vereinen zur Last, sowohl in katholischen wie protestantischen Ländern, krassen Materialismus zu verbreiten, so eine gewichtige Grundlage des Christenthums zu untergraben und indirect alles gesunde Staatenleben unmöglich zu machen. Kh. entgegnete in seinem Blatte „Der Thierfreund", Nr. 7 vom Jahre 1857, in einer für die damaligen Verhältnisse so energischen Weise, daß unter seinen Anhängern Besorgnisse entstanden. Sämmtliche Journale in Wien, voran „Die Presse", und einige außerösterreichische Blätter brachten schon am nächsten Tage diese Entgegnung und traten so zu sagen dadurch für Kh. ein. Die Kirchenzeitung setzte zwar ihre Angriffe fort, doch auf ihren Lesekreis beschränkt, blieben dieselben ohne merkliche Wirkung. Später klagte „Das österreichisch-pädagogische Wochenblatt" Kh. wegen eines Vortrages „Ueber Erziehung und Schule" bei dem Unterrichtsministerium an, daß er es an der schuldigen Achtung gegen das österreichische Schulwesen fehlen lasse. Kh. wandte sich auf diese Anklage

mit einem Memorandum direct an den Minister und bezeichnet und beweist darin mit aller Offenheit die Mängel, welche den Volksschulen ankleben. In neuester Zeit verfaßte er über Aufforderung der Generalversammlung eine Jugendschrift: „Blicke in das Leben der Thiere", es sind naturgeschichtliche Betrachtungen, die als Vorschule zum Unterrichte in der Naturgeschichte des Thierreiches benützt werden können; das Büchlein wird vom Vereine als Prämienbuch vertheilt. Kh.'s Bestrebungen wurden in dem Kreise, in welchem er so erfolgreich thätig gewesen, mehrfach gewürdigt. Die Generalversammlung der Mitglieder des Vereins im Jahre 1853 ehrte ihn durch die Ehrenmedaille und 1856 widmete ihm die Direction eine eigene Dankadresse. Se. königl. Hoheit Prinz Adalbert von Bayern übersendete ihm die Verdienstmedaille für „erwiesene Humanität" und obwohl Ehrenmitglied der Brudergesellschaften in Linz, Triest, Hamburg, Breslau, Berlin, Dresden, Frankfurt am Main und Paris, sendeten ihm die Vereine in Linz, Breslau und Paris noch überdieß die Ehrenmedaillen, als Zeichen der Anerkennung seines unermüdeten Strebens für Ausbreitung der Vereinsgrundsätze.

Presse (Wiener politisches Blatt, Fol.) 1857, Nr. 161: „Thierfreund contra Kirchenzeitung". — Katholisches Repertorium (Innsbruck, 4°.) 1857, Nr. 71. — Porträt. Mit dem Facsimile der Unterschrift und der Devise: Offen, rechtschaffen, beharrlich (Leybold lith. 1856, gedr. bei Höfelich's Witwe in Wien).

Khuen von Belasi, Heinrich Graf (Oberst, geb. zu Fulda 1783, gest. zu Gratz 6. April 1850). Entstammt einer altadeligen, ursprünglich tirolischen, noch jetzt in Niederösterreich und Böhmen blühenden Familie, über welche Näheres in den Quellen zu den biographischen Skizzen der Grafen Johann Nepomuk und Joseph Anton Khuen von Belasi mitgetheilt wird. Bemerkenswerth erscheint es aber, daß dieses (bereits 1783 geborenen) Grafen Heinrich weder in Kneschke's „Deutschen Grafen-Häusern", in Wißgrill's „Schauplatz des landsässigen Nieder-Oesterreichischen Adels" noch in den genealogischen Almanachen der gräflichen Häuser Erwähnung geschieht. Graf Heinrich trat, 16 Jahre alt, im Jahre 1798 als Cadet in das Infanterie-Regiment Nr. 52, welches damals sein Oheim Johann Graf Khuen [s. d. Folg.] als Oberst commandirte. Stufenweise rückte Kh. im Regimente zum Capitän-Lieutenant vor und wurde qua talis zum Infanterie-Regimente Nr. 34 übersetzt, in welchem er es während 18 Jahren zum Oberstlieutenant brachte. Kh. machte in dieser Zeit die Feldzüge der Jahre 1799, 1800, 1801, 1805, 1809, 1813 und 1815 mit und focht in 20 Gefechten und Schlachten. Bei Caldiero (1805) und in der Schlacht bei Leipzig (1813) wurde er beidesmal schwer verwundet. Im Jahre 1821 nahm er im Sturm den verschanzten Gebirgsort Colli und machte den Streifzug durch die Abruzzen mit. Seiner Wunden wegen mußte er aus dem activen Dienste treten und versah durch mehrere Jahre als Oberstlieutenant das Platzcommando zu Como, später das Festungscommando zu Ferrara. In letzterer Eigenschaft hat er sich im Jahre 1848 durch die Erhaltung dieses Platzes in der Kriegsgeschichte ein bleibendes Andenken bewahrt. Durch 4 Monate, gänzlich abgeschnitten von jeder Verbindung mit den österreichischen Truppen, umgeben von Insurgenten, jede Aufforderung zur Uebergabe entschieden

zurückweisend, hat er es verstanden, die Citadelle zu behaupten. Aber diese Anstrengungen, wie die eines 50jährigen Dienstes hatten ihn nunmehr genöthiget, um Versetzung in den Ruhestand zu bitten. Mit Gewährung dieser Bitte zeichnete der Monarch den braven Soldaten durch das Commandeurkreuz des Leopold-Ordens aus und verlieh ihm Obersten-Charakter und Pension. Nur 20 Monate noch genoß Kh. den Ruhestand und starb im Alter von 67 Jahren.

Oesterreichischer Soldatenfreund (Wien, 4°.) Jahrg. 1830, Nr. 69. — Gratzer Zeitung 1830, in einer der Nummern vom 10.—13 Juni — Noch sei hier als eines gebornen Tirolers und weil er mehrere Jahre in österreichischen Diensten gestanden, des **Johann Baptist** Grafen von Khuen-Belasi, königl. bayerischen General-Lieutenants, in Kürze gedacht. Derselbe (20. Juli 1774, zu Belasi in Tirol geboren), trat in die kaiserliche österreichische Armee und kämpfte mit derselben in den Feldzügen der Jahre 1794, 1795, 1796, 1797, 1799, 1800 im Infanterie-Regimente Großherzog Toscana, in welchem er 1804 zum Hauptmanne ernannt wurde. Einer Aufforderung des Königs Max Joseph von Bayern, in seine Dienste zu treten, Folge leistend, verließ er 1808 die österreichische Armee und trat in die bayerische über, in welcher er die Feldzüge der folgenden Jahre mitmachte, im russischen Feldzuge gefangen und zwei Jahre in Gefangenschaft gehalten wurde. Noch kämpfte er in den Feldzügen gegen Frankreich in den Jahren 1813 und 1814, zeichnete sich bei mehreren Gelegenheiten aus, und wurde zuletzt General-Lieutenant. Als solcher wurde er im Jahre 1835 nach 62 Dienstjahren in den Ruhestand versetzt und ein paar Jahre später, 1837, starb er im Alter von 83 Jahren. Sein Sohn war der unglückliche Graf **Ludwig** (geb. zu München 6. April 1829), Lieutenant im kön. bayerischen Kürassier-Regimente Prinz Karl und Ehrencavalier Ihrer k. Hoheit der Frau Erbprinzessin von Thurn und Taxis, welcher auf einer Lustfahrt auf der Elbe bei Dresden am 7. Juli 1860 den Tod in den Wellen fand.

Khuen von Belasi, Johann Repomuk Graf, kais. General-Major, geb. zu Chamutic in Böhmen 1740, gest. zu Gratz 16. September 1810). Graf Johann ist ein Sohn des (1769 verstorbenen) Grafen Joseph [über die Familie vergleiche die Quellen] und erhielt in der Wiener-Neustädter Akademie seine militärische Ausbildung, wurde, 19 Jahre alt, im Infanterie-Regimente Nr. 35, damals Waldeck, heute Graf Franz Khevenhüller-Metsch, als Fähnrich eingetheilt; kam dann zur Arcièrengarde nach Wien und von dieser als Hauptmann zum Infanterie-Regimente Nr. 52, damals Karoly, heute Erzherzog Franz Karl. Im letztgenannten Regimente rückte er stufenweise zum Obersten vor, welche Ernennung im Mai 1797 erfolgte. Schon im Jahre 1788 hatte sich Graf Kh. bei Dubitza ausgezeichnet und war nach dem Falle Belgrads Major geworden. Im Jahre 1794 bei der Armee in Italien eingetheilt, zeichnete er sich bei Cossaria (20. September) besonders aus. Mit nur 4 Compagnien leistete er einem feindlichen Corps von 4000 Mann, das ihn heftig angegriffen, entschiedenen Widerstand, bis er, vom Dunkel der Nacht begünstigt, den Rückzug ohne Verlust bewerkstelligen konnte. Im folgenden Jahre gab er bei der Einnahme des Berges Settepani, bei welcher Gelegenheit er die mittlere Colonne führte, solche Proben von Tapferkeit und Klugheit, daß er auf dem Schlachtfelde zum Oberstlieutenant befördert wurde. Bei dem Rückzuge aus Genua gerieth er in Gefangenschaft. Im Jahre 1799, damals bereits Oberst, führte er sein Regiment in Italien mit großer Bravour, focht in den Schlachten bei Magnano, Rivoli u. a. O. und erhielt mehrere gefährliche Verwundungen, welche ihn nöthigten, nach dem Friedensschlusse den Felddienst zu verlassen. Bei dieser Gelegenheit zeichnete der Monarch den

tapfern Krieger durch Verleihung des General-Majorsranges und später durch jene einer Elisabeth-Theresienstiftung aus. Kh. zog sich dann nach Gratz zurück, wo er, 70 Jahre alt, seine Tage endete. — Nicht minder ausgezeichnet war sein Bruder Graf **Joseph Anton** (geb. zu Chamutic 1733, gest. zu Agram 7. Juni 1788), der anfänglich in churbayerischen Diensten stand, später aber in kaiserliche übertrat, in diesen den siebenjährigen Krieg mitmachte und bei Leuthen gefangen wurde. Im September 1767 wurde Graf Joseph Anton Major, im Juni 1773 Oberstlieutenant im Infanterie-Regimente Nr. 46, damals Migazzi, heute Prinz Alexander von Hessen und bei Rhein. Im J. 1778 befehligte er ein Grenadier-Bataillon, stand mit demselben bei der Armee in Böhmen, wurde im März d. J. Oberst des Infanterie-Regiments Nr. 24, damals Preiß, heute Herzog von Parma, und kam zur Occupationsarmee nach Bayern. Vor Ausbruch des Türkenkrieges zum General-Major befördert, erhielt er eine Brigade in dem croatischen Armeecorps. Bei der Berennung von Dubitza wurde er am 25. April 1788 tödtlich verwundet und verschied auch in Folge dessen mehrere Wochen später zu Agram im Alter von 55 Jahren [nach Wißgrill, Bd. V, 117, wäre er bei Sabacs 1789 umgekommen]. Der Graf war seit 1784 mit Maria Josepha Gräfin Sandor vermält. Aus dieser Ehe stammten ein Sohn Graf Joseph und zwei in der Kindheit verstorbene Töchter. Die Witwe hat sich im Jahre 1792 wieder und zwar mit Ernst Maria Grafen von Attems vermält.

Oesterreichisches Militär-Konversations-Lexikon (Wien 1850 u. f., gr. 8°.) Bd. III, S. 525. — Leitner von Leitnertreu (Th. Ign.), Ausführliche Geschichte der Wiener-Neustädter Militär-Akademie (Hermannstadt 1852, Theodor Steinhausser, 8°.) S. 449 [nennt ihn aber unrichtig Khun statt Khuen]. — **Zur Genealogie der Grafen von Khuen.** Die Khuen sind ein sehr altes tirolisches Adelsgeschlecht, von dem bereits Brandis in seinem „immer grünenden Ehrenkränzlein des tirolischen Adels" (Theil II, S. 68, §. 100) mehrere Linien aufzählt. Unter Kaiser Ferdinand I. und Rudolph II. kamen mehrere dieser Familie nach Oesterreich und wurde ein **Rudolph** Khuen von Belasi im Jahre 1573 unter die neuen Geschlechter des niederösterreichischen Herrenstandes aufgenommen. Dieser Rudolph Kh. ist ein Sohn des **Jacob** Kh. aus dessen Ehe mit Maria Magdalena Fuchs von Fuchsberg, welche ihm 13 Söhne und 4 Töchter gebar. Rudolph's Nachkommen erloschen mit seiner Enkelin **Maria Franziska,** welche mit Paul Grafen Pálffy von Erdöd (1649), Palatin von Ungarn, vermält war. Das Geschlecht, welches noch heute in Niederösterreich, Ungarn, Böhmen und Bayern blüht, pflanzte ein jüngerer Bruder Rudolph's, und zwar: **Johann** Kh. (gemeiniglich Hanns) Khuen fort. Von diesem Johann und seiner Gemalin Kunigunde von Rainach führt Wißgrill das Geschlecht in ununterbrochener Folge bis auf das Jahr 1804, von welchem Jahre an es durch die genealogischen Taschenbücher der gräflichen Häuser und durch Kneschke's „Deutsche Grafenhäuser der Gegenwart" (Bd. I, S. 433) bis auf die Gegenwart ergänzt werden kann. Zwei Hauptzweige bildeten Johann's Enkel **Jacob** (gest. 22. Sept. 1639) und **Johann Georg,** Jakob's jüngster Bruder. Zu des Ersteren, das ist zu Jacob's Nachkommen, gehören die zwei Brüder **Johann Nepomuk** und **Joseph Anton,** deren Lebensskizzen schon oben mitgetheilt wurden. Wohin aber der Graf **Heinrich** [S. 233] gehört, ist nicht aus Wißgrill, Kneschke und den genealogischen Taschenbüchern der gräflichen Häuser zu ermitteln. Die Khuen haben bis auf die Gegenwart hohe Stellen in der Kirche, in Staatsämtern und im Heere eingenommen. So war 1. ein **Johann Jacob** Kh. Domdechant zu Brixen und Domherr zu Salzburg, am 28. November 1560 zum Erzbischof von Salzburg erwählt, welche Würde er 26 Jahre, bis zu seinem Tode (4. Mai 1586) bekleidete. Erzbischof Johann Jacob hielt unter seiner damals bereits entsittlichten Geistlichkeit strenge Zucht; in der Abendmahlfrage, denn das Volk verlangte stürmisch das Abendmahl unter bei-

den Gestalten, trat er in bedächtiger, beschwichtigender Weise auf, und erst nachdem er sich der Mitwirkung der Stände versichert hatte, erließ er unterm 28. Februar 1565 das aus 15 Artikeln bestehende Actenstück, welches Zauner wörtlich mittheilt; auch in den zahlreichen kirchlichen Streitigkeiten, welche ebenso in seinem Lande als auswärts um jene Zeit stattfanden, bewährte er sich als kluger und umsichtiger Kirchenfürst. Für das Land, welches er regierte, wollte er ein großes Unternehmen durchführen, nämlich die Salzach von Lend aus durch das Gebirge bis zur Hauptstadt schiffbar machen. Auch wurde damit schon der Anfang gemacht, aber der rechte Mann, den er zu diesem großen Unternehmen gefunden, Christoph Perner, war plötzlich gestorben und die Sache gerieth in's Stocken. Doch hatte er durch Bauten, Verbesserung alter und Eröffnung neuer Straßen, und durch Eröffnung eines neuen, des Johann Jacobsstollens, den er im Jahre 1573 über 6300 Fuß in Marmor aushauen ließ, manches Ersprießliche geleistet. [Zauner (Judas Thadäus), Chronik von Salzburg (Salzburg 1803, Franz X. Duyle, 8°.) Bd. V, S. 364–449. — Ersch und Gruber, Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste, II. Sect. 21. Theil, S. 429] — 2. **Mathias** Graf Kh. (gest. 1659) war kaiserl. geheimer Rath, Gesandter an mehreren churfürstlichen Höfen und zuletzt Obersthofmeister Ihrer Majestät der Kaiserin Eleonora von Mantua [Bd. VI, S. 161, Nr. 35]. — 3 **Johann Franz** Graf Kh. (geb. 12. August 1649, gest. zu Brixen 3. April 1702), war anfänglich Domherr und Domcantor zu Brixen und seit 15. November 1685 Fürstbischof zu Brixen, welche Würde er durch 17 Jahre bekleidete. — Der Freiherrnstand kam durch Rudolph Kh. mit Diplomen vom 8. Mai und 21. Juni 1573, der Grafenstand aber nach dem Hist. herald. Handbuche mit Diplom vom 30 October 1630, der Reichsgrafenstand durch die Brüder Mathias, Karl Balthasar und Leopold, und ihren Vetter Jacob mit Diplom des Kaisers Ferdinand III. vom 27. Juli 1640, und durch den Oberst Georg Christoph mit Diplom vom Jahre 1658 in die Familie. Zur Zeit bestehen vier Linien, I: jene zu Belasi, II: jene zu Ungarn, III: jene zu Schloß Lichtenberg (im Vintschgau) und zu Schloß Englar (im Eppau) und IV: zu Schloß Altenburg und Schloß Gandegg (im Eppau). [Wißgrill (Franz Karl), Schauplatz des landsässigen Nieder-Oesterreichischen Adels vom Herren- und Ritter-Stande (Wien, 4°.) Bd. V, S. 106 bis 121. — Kneschke (Ernst Heinr. Pr. Dr.), Deutsche Grafenhäuser der Gegenwart (Leipzig 1852, T. O. Weigl, 8°.) Bd. I, S. 432. — Historisch-heraldisches Handbuch zum genealogischen Taschenbuche der gräflichen Häuser (Gotha 1855, Just. Perthes, 32°.) S. 414. — Gothaisches genealogisches Taschenbuch der gräflichen Häuser (Gotha Just. Perthes, 32°.) Jahrg. 1863, S. 430.] — **Wappen.** Geviertheter Schild. 1 und 4: Von Silber und Roth quergetheilt mit einem rechtsschreitenden doppelt geschwänzten Löwen von gewechselten Tincturen; 2 und 3: in Roth ein silberner Zinnenthurm mit geöffnetem Thore. Auf dem Schilde erheben sich drei gekrönte Helme. Auf der Krone des rechten Helms sitzt vorwärts sehend der Löwe von 1 und 4 auf allen vier Pranken. Die Krone des mittleren Helmes trägt einen rothen geschlossenen, die Sachsen rechts kehrenden, mit dem Zinnenthurme von 2 und 3 belegten Adlerflug; aus der Krone des linken Helmes wächst der roth bekleidete Rumpf eines vorwärts sehenden Mannes mit rother Mütze, deren Aufschlag silbern und zinnenförmig ausgeschnitten ist, der Zipfel mit silberner Quaste wendet sich links und abwärts. Die Helmdecken sind roth und silbern.

Khuenburg, die Grafen, siehe: **Kuenburg**.

Khünel, Anton (der Schattenspieler mit der Hand, geb. zu Brünn im Jahre 1673, gest. ebenda 10. Jänner 1754). Sohn wohlhabender Eltern, ließ er sich von einem Schwindel seiner Zeit, der damals vielbeliebten Goldmacherei und Aufsuchung des Steins der Weisen, hinreißen und vergeudete mit erfolglosen Versuchen seine ganze Habe. Haus und Hof waren auf solche Art durch Tiegel und Retorten in Rauch aufgegangen und Kh. stand im Jahre 1727 an der Schwelle des Greisenalters verarmt und hilflos da. Eines Abends, als er eben über seine trostlose Lage nachdachte und beim Scheine der Lampe verzweifelnd die Hände rang, wurde er auf die seltsamen Schatten

aufmerksam, welche seine Finger bildeten. Da durchblitzte ihn ein Gedanke, er sann weiter nach, begann zu versuchen, setzte die Versuche fort, und das Mittel, das ihn aus seiner Noth erlösen sollte, schien gefunden. Er übte nun diese Gestalten seiner Hand, ersann tausenderlei Schattenbilder durch Wendung einer oder auch beider Hände, wobei ihm höchstens noch die Rockärmel und Manschetten gute Dienste leisteten und nahm nun zum Gegenstande seiner künstlerischen Schattendarstellungen die biblische und auch die Profangeschichte. Er stellte die Schöpfung, Engel und Teufel, Adam und Eva, die Patriarchen und Propheten, Menschen und Thiere, kurz Alles mit den 10 Fingern seiner Hand dar, deren Schatten durch das Licht einer Lampe auf eine gegenüberstehende Wand geworfen wurde. Mochte die Phantasie der Zuschauer in nicht seltenen Fällen das nicht ganz klare Bild des Schattenspielmannes ergänzen geholfen haben, immerhin, seine Vorstellungen fanden Anklang, der Zulauf mehrte sich, und Kh. war bald der Mann des Tages. Im Jahre 1728 durfte er seine Kunst vor dem kaiserlichen Hofe in Wien sehen lassen und Kh. zählte den Prinzen Eugen, den Herzog von Bevern, die Fürsten Schwarzenberg und Liechtenstein und viele andere vornehme Personen des Inlandes und der Fremde zu seinen Zuschauern. In alle vornehmen Häuser wurde er berufen, um sein Schattenspiel aufzuführen. Dabei besaß Kh. die Gabe des Vortrages. Ein Prediger der Vergänglichkeit alles Irdischen, wobei er die Erfahrung für sich hatte, führte er die Ereignisse der Heiligen und der Weltgeschichte, mit seinen improvisirten Figuren vor und lehrte, daß alles Geschehene nur ein Schatten sei, sobald es aus der Gegenwart getreten, und der Vergangenheit anheim gefallen. Sein Vortrag war in Strophen abgetheilt, und sobald er eine Strophe geendet, brachte er mit merkwürdiger Schnelligkeit und Kunstfertigkeit die Finger in eine entsprechende Lage, so daß Bild und Strophe genau zusammentrafen. Im Sommer 1730 zeigte er seine Schattenbilder am chursächsischen Hofe und mit ebenso glücklichem Erfolge im Jahre 1732 gar vor dem Könige Friedrich II., der sich mit seinem Hofe zu Machenau befand und nicht geringe Belustigung an Khünel's Figuren und Versen zu haben schien, da er ihn reichlich beschenkte und zur königlichen Tafel zog. Kh. scheint durch diese Darstellungen sich vollends aufgeholfen zu haben. Er kehrte dann nach Brünn zurück, wo er im Greisenalter von 81 Jahren starb. Sein Bild, welches d'Elvert im „Notizenblatt" ausführlich beschreibt, befand sich viele Jahre im Garten des königlichen Richters Martin Lipps zu Brünn. Als aber der Garten später seinen Besitzer wechselte, ist das Bild Khünel's abhanden gekommen. In einem lateinischen Hausjournale, worin sein Sterbetag angemerkt war, fand sich folgender Beisatz: Qui suo tempore parem non habuit, et ante eum nullus visus est.

Notizenblatt der historisch-statistischen Section der k. k. mährisch-schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde (Brünn, 4°.) 1860, Nr. 5. — Realis, Curiositäten- und Memorabilien-Lexikon von Wien (Wien 1846, gr. 8°.) Bd. II, S. 99. — Mährischer Wanderer (Brünn, Traßler, 4°.) Jahrgang 1811.

Khünigl, die Grafen, siehe: **Künigl**.

Khünl, Jacob Rudolph (theologischer Schriftsteller, geb. zu Dürnholz in Mähren 10. December 1775, gest. zu Wien 25. August 1825). Beendete die philosophischen und theologischen

Studien an der Wiener Universität, widmete sich der Seelsorge und wurde zuerst Cooperator zu Fischament, dann zu Döbling und zuletzt in der Vorstadt Lichtenthal in Wien. Von dort kam Kh. in die erzbischöfliche Chur, fungirte als Cantor, Levit und Cooperator, zugleich war er Repetitor der Alumnen für Moral- und Pastoraltheologie. Im Jahre 1810 wurde er zum Domprediger bei St. Stephan, 1817 zum Professor der Moral- und Pastoraltheologie an der Wiener Universität und in dieser Eigenschaft zum fürstbischöflichen Consistorialrathe und Domherrn bei St. Stephan ernannt. Als theologisch-pädagogischer Schriftsteller thätig, hat Kh. nachstehende Werke herausgegeben: „Christlich-patriotische Reden zur Bekämpfung des bösen und Stärkung des guten Zeitgeistes“ (Wien 1815, 8°.); — „Feier häuslicher Feste: Eine Sammlung epigrammatischer, lyrischer und dramatischer Gedichte, frei bearbeitet nach der 8. Ausgabe des Jardin des enfans ou bouquets de famille“ (ebd. 1806, Wallishausser, 12°.); — „Das Charwochenbuch der katholischen Kirche. In einer neuen Uebersetzung mit erklärender Einleitung und Anmerkungen herausgegeben“ (ebd. 1817, Wallishausser, 12°.); — „Ueber die Würde Jesu Christi und seine Kirche. Adventreden“ (Wien 1818, ebenda, 12°.); — „Fastenpredigten über die vier letzten Dinge, gehalten in der Pfarrkirche am Hofe 1823“ (ebd. 1824, Wimmer, gr. 8°., mit 1 Vign.) — „Fastenpredigten über die Sünden gegen den heiligen Geist; gehalten in der Pfarrkirche am Hofe 1824, sammt einer kurzen Abhandlung über denselben Gegenstand“ (Wien 1825, ebenda, gr. 8°., mit 1 Vign.). Kh. starb im kräftigen Mannesalter von erst 50 Jahren.

Neuer Nekrolog der Deutschen (Weimar, Bernh. Friedr. Voigt, 8°.) III. Jahrg. (1825), S. 1634, Nr. 410. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. III, S. 191.

Khuenring, die Grafen, siehe: **Kuenring**.

Khun, Johann Graf. Unter diesem Namen führt Th. J. Leitner von Leitnertreu in seiner „Geschichte der Wiener-Neustädter Militär-Akademie“ (Hermannstadt 1852, Steinhaussser, 8°.) S. 449, den Grafen Johann Nep. Khuen von Belasi auf [s. d. S. 234].

Khun, Karl Joseph (gelehrter Jesuit, geb. zu Prag 29. Juni 1736, gest. 18. Juni 1829). Trat, 16 Jahre alt, in den Orden der Gesellschaft Jesu, in welchem er zu Prag und Olmütz den philosophischen und mathematischen Studien oblag, später die Theologie zu Prag beendete und 1763 zum Priester geweiht wurde. In der Zwischenzeit versah er selbst das Lehramt, und zwar 1758 zu Klattau, 1759 zu Hradisch und 1760 zu Teltsch. Von 1765 widmete er sich dem Predigeramte und predigte zuerst im Orden zu Teltsch, 1766 und 1767 zu Kuttenberg und 1768 zu Prag als Feiertagsprediger in der Altstadt. Nach Aufhebung seines Ordens trat er in den Weltpriesterstand über, versah aber wie früher das Predigtamt in deutscher und čechischer Sprache. Im Jahre 1777 erhielt er die Pfarre Wobolka, wurde im folgenden Jahre Ehrendomherr am Wyssehrad, und 1804 als Mitglied des Wyssehrader Collegiatcapitels zum Residenzial-Canonicus aufgenommen. Im Jahre 1812 feierte er sein Priesterjubiläum, versah aber noch 14 Jahre hindurch — als Greis von 90 Jahren — sein Predigtamt. Seine Schriften sind: „*Spasitedlná zpráwa a naučení kterak křesťan katolický . . . Bohu slaužiti . . . může*“, d. i. Lehre wie man Gott . . .

dienen kann (Prag 1769, 8°.); — „Christlicher Unterricht von dem Stande und dem Sacramente der heiligen Ehe . . .“ (ebd. 1771, 8°.); — „Antwort auf das Sendschreiben an einen in römisch-katholischen Ländern sich aufhaltenden Freund“ (ebd. 1773, 8°.); — „Freundschaftliche und richtige Erklärung der katholischen Religionsgründe wider die unrichtigen Erklärungen der Herren Protestanten“ (ebd. 1774, 8°.); — „Kurzer Begriff der christlichen Vollkommenheit“ (ebd. 1775, 24°.); — „*Mrawná a spasitedlná kázaní na Evangelia celého roku*“, d. i. Moralische Predigten auf die Evangelien des ganzen Jahres. 5 Thle. (ebd. 1776—1782, 8°.). Auch gab er des Ignaz **Wagner** Predigten in čechischer Sprache (ebd. 1785, 8°.), die čechische Uebersetzung einer biblischen Concordanz und einen čechischen Katechismus für Braut- und Eheleute (Prag 1808) heraus. Von seinem erworbenen und ererbten Vermögen machte er mehrere wohlthätige Stiftungen.

Pelzel (Franz Martin), Böhmische, mährische und schlesische Gelehrte und Schriftsteller aus dem Orden der Jesuiten (Prag 1786, 8°.) S. 274. — Oesterreichische National-Encyklopädie, herausg. von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. III, S. 192, und Bd. VI, Suppl. S. 510. — Meusel (J. G.), Das gelehrte Teutschland (Lemgo 1783, Meyer, 8°.) Vierte Ausgabe, Bd. II, S. 277; I. Nachtrag, S. 329. — *Jungmann (Josef)*, Historie literatury české, d. i. Geschichte der böhmischen Literatur (Prag 1849, F. Řiwnáč, Lex. 8°.) Zweite Ausgabe, S. 336, Nr. 1320; S. 490, Nr. 1731; S. 493, Nr. 1808; S. 499, Nr. 1920 a u. b; S. 508, Nr. 2107; S. 579.

Kiechl, Joseph (Bildhauer und Bildgießer, geb. zu Imst in Tirol 16. October 1757, gest. zu Wien 1835). Der Sohn eines Bergknappen und Vogelhändlers aus Imst. Er zeigte früh großes Talent für die Kunst und bildete sich zum Bildhauer und Bildgießer, als welcher er mehrere Arbeiten von anerkanntem Werthe lieferte. Dahin gehören die Büste des Professors und nachmaligen Appellationsrathes Franz X. **Jellenz** [Bd. X, S. 152], welche er 1806 für die Innsbrucker Universität gegossen hat, ferner 1824 die Büste des Kaisers **Franz**, in hartem goldfärbigem Metalle, für das Tiroler Landesmuseum, welchem er auch einen kunstreich geschnitzten Armleuchter zum Geschenke machte. Näheres über Lebensumstände und Werke dieses Künstlers ist nicht bekannt.

Staffler (Johann Jacob), Das deutsche Tirol und Vorarlberg, topographisch mit geschichtlichen Anmerkungen (Innsbruck 1847, Felic. Rauch, 8°.) Bd. I, S. 286. — Die Künstler aller Zeiten und Völker, begonnen von Prof. Müller, fortgesetzt von Dr. Klunzinger (Stuttgart 1860, Ebner u. Seubert, Lex. 8°.) Bd. II, S. 481. — Nagler (G. K. Dr.) Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1838, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. VII, S. 3. — Tschischka (Franz), Kunst und Alterthum in dem österreichischen Kaiserstaate. Geographisch dargestellt (Wien 1836, Fr. Beck, 8°.) S. 140 u. 369. — Tirolisches Künstler-Lexikon (Innsbruck 1830, Felician Rauch, 8°.) S. 119.

Kiefer, Friedrich (Lithograph, geb. zu Basel 16. März 1821, gest. zu Vicenza 19. Juli 1857). Hegte von Jugend auf eine besondere Vorliebe für die Lithographie, und kaum hatte er einige Classen beendet, als er das Studiren aufgab und sich auf die Kunst verlegte. Er machte gute Fortschritte und besuchte, um sich mehr auszubilden, die verschiedenen lithographischen Anstalten in der Schweiz; dann machte er Reisen im Auslande, besuchte die größeren Städte in Frankreich und in Italien, hielt sich längere Zeit in Genua, Neapel, Venedig und Verona auf und ließ sich endlich 1843 bleibend in Vicenza nieder, wo ihn Gaetano **Longo**, der eben

eine lithographische Anstalt begründete, in seine Dienste nahm. Besonders Ausgezeichnetes leistete K. in der Schrift; die Zahl seiner Arbeiten ist sehr groß, hier seien aus denselben angeführt sein *„Saggio di Caratteri“*, 1850 herausgegeben, eine große Reihe von Blättern in gr. Qu. Fol., mit von K. erfundenen, auf das Netteste und Kunstreichste ausgeführten Schriftproben; der Künstler hat das Werk dem Feldmarschall Radetzky gewidmet; — *„Venezia“*, von dem Municipium der Stadt Venedig 1847 den Mitgliedern des 9. Gelehrtencongresses dargebracht; — *„La pianta del veneto ospedale civile“*, 1856 vollendet bei Gelegenheit als Se. Majestät Kaiser Franz Joseph diese Stadt besuchte; — *„Il mazzo di fiori“*, eine Festgabe für Gaetano Longo — und *„Il proprio indirizzo“*. Ein Ausschlag brachte ihm in der Vollkraft des Lebens, K. zählte erst 39 Jahre, den Tod. Auf dem Sterbebette trat er von dem lutherischen Glauben seiner Väter zu dem katholischen über.

Ein in Treviso 1857 (Tipi longo, 4°.) gedruckter italienischer Nekrolog, unterzeichnet von G. P. C.

Kielestiński, Cajetan Vincenz (Maler, geb. im Krakauer Gebiete um das Jahr 1810, gest. zu Anfang des Jahres 1849). Sein Vater war herrschaftlicher Beamter des Grafen Lanckoroński. Die Schulen besuchte der Sohn zu Pinczow, 1828 begab er sich nach Warschau und lernte die Baukunst. Die Zöglinge dieses Faches waren gehalten, die Zeichnenschule des polytechnischen Instituts zu besuchen, so wurde K. ein Schüler des Zeichnenlehrers J. Piwarski und bald dessen Liebling. K. bewahrte die Liebe und Erinnerung für seinen Lehrer, unter welchem er tüchtige Fortschritte machte, sein ganzes Leben hindurch und unterhielt mit ihm einen fortwährenden Briefwechsel, welcher Aufschlüsse gibt über K.'s reiche und mannigfaltige Thätigkeit. Im Jahre 1831 griff auch K. zu den Waffen; als er wieder nach Warschau zurückkehrte, kam er in das Haus des Generals Kosecki. Dort blieb er etwa ein volles Jahr und ließ dem General als Andenken ein Album zurück, betitelt: *„Monety i Medale polskie“*, d. i. Polnische Münzen und Medaillen, welches auf 28 Blättern die Goldmünzen, auf 26 die Silbermünzen, mit der Feder und in Tusch, aber mit seltener Vollendung, ausgeführt enthält. Nicht bloß vom historischen Gesichtspuncte als Darstellung höchst seltener Münzstücke, auch vom künstlerischen ist diese Arbeit werthvoll. Im Jahre 1832 begab sich K. nach Krakau, wo er ein paar Jahre arbeitete, und zwar theils Ansichten der malerischen und auch sonst interessanten Umgegend Krakau's aufnahm, theils aber von alten Urkunden die Siegel mit einer bewunderungswerthen Geschicklichkeit und Treue copirte. Von Krakau berief ihn der bekannte Kunstkenner und Kunstsammler Gualbert Pawlikowski Ende 1834 zu sich nach Medyka, seinem in Galizien gelegenen Landgute. Dort verlebte K. mehrere Jahre und war mit der Ordnung, Vermehrung und Aufstellung der reichen Sammlungen Pawlikowski's beschäftigt. Zugleich machte er historische und künstlerische Studien. Letztere bestanden in einer Reihe von Zeichnungen alter polnischen Münzen und Siegel, welche er mit der Feder und mit einer Treue sondergleichen ausführte. Auf Pawlikowski's Rath begann er auf Blechplatten mit einer eigenen Aetztinte zu zeichnen. Bald erlangte er darin eine besondere Fertigkeit. Auf diesen Blech-

platten führte er aus Münzen, Medaillen, Siegel, Trachten, Ansichten nach der Natur, Volksscenen und nebenbei Copien nach Zeichnungen von Chodowiecki, Płoński u. A. Diese Zeichnungen sind alle unmittelbar auf die Platte gearbeitet. Leider ging er dabei mit einer eigenthümlichen, fast genialen Gewissenlosigkeit um. Da er, auf dem Lande lebend, nicht immer schnell genug neue Platten erhalten konnte, nahm er eine der bereits vollgezeichneten, und unbekümmert, ob davon ein Abdruck gemacht worden, ob nicht, wetzte er die alte Zeichnung flüchtig aus und begann darauf eine neue. Außerdem copirte er viele alte Bilder, nahm eine stattliche Reihe von Gegenden auf, namentlich solche, wo sich Ueberreste alter Schlösser, Burgen, Bauten u. dgl. m. befanden und andere archäologische Gegenstände. Zu diesem Zwecke durchwanderte er Galizien nach verschiedenen Richtungen. Obwohl K. auch Porträte von lebenden Personen malte, so war er doch darin weniger glücklich, hingegen leistete er Treffliches im satyrischen Bilde und in der Caricatur. Nach mehrjährigem Aufenthalte in Medyka berief ihn Titus Graf Działiński als Bibliothekar auf sein in Galizien befindliches Gut Oleszyc. Von dort begab er sich später auf desselben Gut Kornik im Posen'schen, wo er im Jahre 1848 noch heirathete, ein Jahr später aber plötzlich einem Uebel erlag, welches er immer unbeachtet gelassen, bis es ihn rasch, im Alter von noch nicht 40 Jahren, tödtete. Von seinen Arbeiten mit der Feder und in Oel, wie auch in Aquarell, befindet sich deren eine ansehnliche Zahl in den Sammlungen von Gualbert Pawlikowsky zu Medyka, von Alexander Batowski zu Odnow, von Wlodzimir Graf Dzieduszycki zu Polużyc, von Titus Graf Działyński zu Kornik, welcher Letztere von dem Künstler selbst deren im Betrage von 4000 fl. kaufte. Viele seiner Arbeiten sind in Werken zerstreut; gewöhnlich bezeichnete er sie mit den Anfangsbuchstaben seines Namens K(ajetan) W(incenty) K(ielesiński) oder mit dem Monogramme KIK. Auch literarisch mochte sich K. vielfach beschäftigt und mit Plänen verschiedener Werke getragen haben, denn aus seinen an Piwarski geschriebenen Briefen erhellet, daß er Nachrichten über ältere und neuere polnische Künstler herauszugeben beabsichtigte, ebenso eine Folge von Illustrationen zur polnischen Geschichte, ferner ein Werk über polnische Alterthümer mit Ansichten alter Denkmäler, Ruinen, Gräber u. dgl. m., und noch im Jahre 1848 hatte er die Absicht, ein Werk über die älteren polnischen Trachten nach Originalien zu veröffentlichen. Doch alle diese Absichten verwirklichten sich nicht und statt dieser Werke erschien nur ein Verzeichniß seines Nachlasses unter dem Titel: *„Spis medziorytów, litografii, rysunków, plyt miedzianych przysobów potrzebnych dla malarzy i miedziorytników, z wolnej ręki do sprzedania“* (Posen 1849, bei Decker). Das Fach, in welchem K. Meister war, ist eben kein großes; aber er war darin groß und seine Arbeiten, selbst die kleinsten, tragen an sich ein vollendetes künstlerisches Gepräge.

Rastawiecki (Edward), Słownik malarzów polskich tudzież obcych w Polsce osiadłych lub czasowo w niej przebywających, d. i. Lexikon der polnischen Maler, wie auch der fremden, die sich in Polen bleibend niedergelassen, oder aber nur einige Zeit zugebracht haben (Warschau 1857, Orgelbrand, Lex. 8°.) Bd. II, S. 260. — Ramberg (J. A.) und Faber (Friedr.), Conversations-Lexikon für bildende Kunst (Leipzig 1848, 8°.) Bd. IV, S. 400.

Kielmansegge, Alexander Georg August Graf (k. k. Oberst und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Hannover 8. Februar 1806, gest. zu Mailand 19. Mai 1849). Ein Sohn des kön. hannoverischen Oberst-Stallmeisters Ludwig Grafen von Kielmansegge. Trat im Jahre 1833, 27 Jahre alt, als Lieutenant in das 10. kais. Huszaren-Regiment König von Preußen. Bei verschiedenen Regimentern, theils bei der Cavallerie, theils bei der Infanterie, rückte er bis zum Jänner 1842 zum Major im Infanterie-Regimente Nr. 21, heute FML. Reischach, vor. Kurz vor Ausbruch der italienischen Revolution, im Jahre 1848, wurde er Oberstlieutenant im Infanterie-Regimente Franz Graf Gyulay Nr. 33. Das Regiment stand in Italien. Bei den Recognoscirungen des Osone, welche am 4. und 13. Mai stattfanden, führte K. bei der ersten die rechte Flügelcolonne, bei der zweiten befand er sich mit seinem Bataillon bei der von Oberst Benedek befehligten rechten Flügelcolonne. Bei beiden Gelegenheiten wurde K. unter den Ausgezeichneten genannt. Ebenso that er sich hervor bei der Erstürmung der Linie des Curtatone (29. Mai) und bei Goito (30. Mai). Nun wurde K. Oberst im Regimente Nr. 21, in welchem er bereits als Major gedient. Er stand mit dem Regimente in Mantua, und wirkte mit aller Kraft zur Erhaltung dieses wichtigen Platzes. Im folgenden Jahre erwarb er sich durch seine Umsicht und Tapferkeit bei Novara neue Lorbern. Um unsere auf der Straße nach Novara vorrückende Hauptcolonne vor feindlicher Umgehung zu schützen, wurde K. von FML. Erzherzog Albrecht beauftragt, mit einem Bataillon seines Regiments, einer Division Jäger, einem Flügel Huszaren und zwei Geschützen über Montasello gegen Novara vorzugehen und so die linke Flanke unserer Hauptcolonne zu decken. K. war mit seiner Truppe bis vor Torre del Quadro angekommen, als nach mittlerweile entsponnenem Kampfe das Centrum, welches Erzherzog Albrecht befehligte, in Folge der bereits beginnenden Umgehung durch den Feind zu schwanken begann. Die Gefahr, welche dem Centrum drohte, war groß. K.. die ganze Situation rasch überblickend, fühlte es, daß Torre del Quadro um jeden Preis gehalten werden müsse. Seine Abtheilung war aber zu schwach, um dem weit überlegenen Feinde längeren Widerstand zu leisten. Er schickte also um Verstärkung, besetzte aber mit seinen Leuten rasch Torre del Quadro, vertheidigte es auf das Hartnäckigste, und hinderte so den Gegner, die Umgehung unseres Centrums seinerseits fortzusetzen. Der weit stärkere Gegner strengte Alles an und erneuerte immerwährend auf das Heftigste seine Angriffe vergeblich. Graf K. hielt auf das Standhafteste fünf Stunden hindurch alle Angriffe des Feindes aus, und gab selbst dann die Vertheidigung nicht auf, als ihm der Erzherzog sagen ließ, er könne ihm die erbetene Verstärkung nicht senden, und er möge seine Stellung aufgeben, und nach Ribbiola sich zurückziehen. K. machte von dieser Gestattung keinen Gebrauch, sondern hielt mit seiner Truppe Stand, bis die einbrechende Dunkelheit den Kampf endigen zu wollen schien. Da versuchte der Feind um 7 Uhr Abends, indem er zugleich ein verheerendes Geschützfeuer eröffnete, mit einer starken Sturmcolonne einen neuen Angriff auf Torre del Quadro. Oberst K. aber, an der Spitze seiner Tapferen, warf ihn auch diesesmal mit dem Bajonnete siegreich zurück. Jedoch im Momente dieses glück-

lichen Erfolges zerschmetterte ihm eine Kanonenkugel den rechten Oberschenkel, er sank vom Pferde und mußte sogleich aus dem Kampfgewühle getragen werden. Sein Heldenmuth, indem er seine Stellung bei Torre del Quadro auf so tapfere Weise behauptet hatte, trug wesentlich zu dem glänzenden Erfolge des Tages von Novara bei, denn wenn es den Piemontesen gelungen wäre, Torre del Quadro zu nehmen, so wäre unsere linke Flanke von ihnen umgangen, und die Lage der Unserigen sehr verschlimmert worden. Das Capitel des Maria Theresien-Ordens erkannte in seiner 153. Promotion (vom 29. Juli 1849) dem Helden wohl den Ehrenpreis der Tapferkeit, das Ritterkreuz des Ordens zu, aber bereits mehrere Wochen früher war Oberst K. in der Vollkraft seiner Jahre, er zählte erst deren 43, seiner Wunde in Mailand erlegen.

Hirtenfeld (J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, Lex. 8°.) S. 1631 u. 1753. — Oesterreichisches Militär-Konversations-Lexikon (Wien 1850, gr. 8°.) Bd. III, S. 326 [nach diesem gest. 14. Mai 1849]. — Die Kielmansegge sind sowohl ein gräfliches als ein freiherrliches Geschlecht; beide unterscheiden sich nur dadurch, daß die Grafen mit Einem n (Kielmansegge), die Freiherren aber mit zwei nn (Kielmannsegge) sich schreiben. Das gräfliche, ein ursprünglich holsteinisches Geschlecht, blühte früher in zwei Hauptlinien, in der holsteinischen und österreichischen, jetzt nur mehr in ersterer; das freiherrliche Geschlecht blüht aber noch u. z. nur in Oesterreich, und sein gegenwärtiges Haupt ist **Karl** Freiherr von Kielmannsegge (geb. 12. Juni 1835). [Vergl. Gothaisches genealogisches Taschenbuch der freiherrlichen Häuser, Jahrg. 1857, S. 375 (Wappen); Jahrg. 1859, S. 360 (geschichtliche Uebersicht der Familie); Jahrg. 1864, S. 429 (heutiger Stand der Familie).] — Von der österreichischen schon erloschenen Linie der Grafen von Kielmansegge sind bemerkenswerth: 1. **Andreas** von Kielmansegge (gest. um 1588), k. k. General und Oberst-Hauszeugmeister in Wien, der am 30. März 1579 unter die alten Geschlechter Niederösterreichs aufgenommen wurde. Er war 1556 Hauptmann der Festung Kufstein, 1559 Oberster zu Raab, 1576 Oberster zu Komorn und Kanischa und 1585 Kaiser Rudolph's II. Hofkriegsrath. — 2. **Heinrich Ulrich** von K. (gest. 1682), wurde im Jahre 1667 von Kaiser Leopold I. mit 3400 Mann kaiserl. Fußvolk nach Candia den Venetianern wider die Türken zu Hilfe gesendet. Er kam von dort über Venedig 1672 nach Wien zurück und brachte das noch heute in der Pfarrkirche St. Michael befindliche, unter dem Namen Maria von Candia bekannte Muttergottesbildniß mit. — 3. **Heinrich Friedrich** von K. (gest. 1708), war unter Kaiser Leopold I. und Joseph I. Vice-Hofjägermeister. Bei Wiens Türkenbelagerung im Jahre 1683 that er sich besonders hervor. Er stellte ein Corps von 80 bis 90 trefflich geübten Schützen auf, welche den Türken großen Schaden zufügten und für die Unseren sich sehr nützlich erwiesen. Ein zeitgenossischer Poet Namens Joh. Const. Feig besang die Thaten Kielmansegge's in einem Gedichte, welches die „Austria. Universal-Kalender“ für 1849, S. 57, mittheilt. Auch erfand er irdene Handgranaten, errichtete eine Pulvermühle u. dgl. m. [Reilly (Franz Joh. Jos. v.), Skizzirte Biographien der berühmtesten Feldherren Oesterreichs von Maximilian I. bis auf Franz II. (Wien 1813, 4°.) S. 239.] — 4. **Johann Baptist K.** (gest. 11. Juni 1741), machte mit Testament vom 5. März 1641 für 15 Zöglinge eine Stiftung, welche aber erst 1698 zu Stande kam und in Jahresstipendien umgewandelt wurde. Die Kaiserin Maria Theresia verordnete mit Dekret vom 28. Jänner 1764, daß die Zahl der Kielmansegge'schen Alumnen 10 betragen, dieselben zu den Piaristen übersetzt und daselbst nach Art der Löwenburgischen Stiftung in der Josephstadt erzogen und unterrichtet werden sollen. Für jeden derselben wurden den Piaristen 300 fl. verabfolgt. Ueber die mannigfachen Veränderungen, welche mit dieser Stiftung noch vorgenommen worden, gibt Aufschlüsse das nebengenannte Werk: [Geusau (Ant. Reichsritt. v.), Geschichte der Stiftungen, Erziehungs- und Unterrichsanstalten in Wien (Wien 1803, 8°.) S. 378—383.] — Im Uebrigen vergleiche über die Kielmansegge: Kneschke (Ernst Heinrich Prof. Dr.), Deutsche Grafen-Häuser der Gegenwart (Leipzig 1852,

T. O. Weigel, 8°.) Bd. I, S. 436. und: Wißgrill (Franz Karl), Schauplatz des landsässigen Nieder-Oesterreichischen Adels vom Herren- und Ritter-Stande (Wien 1804, 4°.) Bd. V, S. 121—126. — In neuester Zeit ging eine sehr mysteriöse Geschichte über eine Gräfin **Kielmannsegge** durch viele deutsche Blätter. Ursprünglich theilte dieselbe C. M. Oettinger in der (Leipziger) Illustrirten Zeitung mit, bald nach dem Tode der Gräfin, welcher am 26. April 1863 zu Reisewitz bei Dresden erfolgt ist. Reclamationen über Oettinger's merkwürdige Aufschlüsse sind bisher nicht erfolgt.

Kieminger und **Kieninger**, siehe: **Kininger**, Vincenz Georg [S. 271].

Kienmayer, Michael Freiherr von (General der Cavallerie und Commandeur des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Wien 17. Jänner 1755, gest. ebenda 28. October 1828). Ein Sohn des mit Diplom vom 30. September 1775 in den Freiherrnstand erhobenen Hofrathes und Directors des Obersthofmeisteramtes Michael Franz K. Am 1. October 1774 trat der Sohn Michael, 19 Jahre alt, als Cadet in das k. k. Infanterie-Regiment Nr. 26, damals Puebla, jetzt Großfürst Michael. In kurzer Zeit, am 1. März 1775, wurde er Unterlieutenant in dem nachmals aufgelösten Dragoner-Regimente Jung-Modena, bereits am 1. December d. J. Oberlieutenant im 6. Kürassier-Regimente d'Ayasassa und am 15. Jänner 1778 zweiter Rittmeister im 10. Huszaren-Regimente Barco. Die folgenden Beförderungen wurden ihm fast sämmtlich in Folge seines ausgezeichneten Verhaltens vor dem Feinde zu Theil; so wurde er am 18. Jänner 1779 auf dem Schlachtfelde bei Eroberung des Blockhauses von Oberschwedelsdorf erster Rittmeister, am 11. November 1788 für seine Waffenthaten (ihre Erzählung folgt weiter unten) im Türkenkriege Major, am 1. August 1789 Oberstlieutenant und am 21. November Oberst bei Levenehr-Chevaux-legers, seit 31. October 1793 aber beim 10. Huszaren-Regimente; am 28. April 1794 in Anerkennung seiner Waffenthaten in den Niederlanden außer seinem Range General-Major und erhielt nach dem Lünneviller Frieden das Militärcommando zu Troppau, am 4. September 1799 Feldmarschall-Lieutenant, als welcher er nach dem Preßburger Frieden als Divisionär nach Olmütz, später nach Fünfkirchen kam, am 31. Juli 1809 General der Cavallerie. Am 16. November wurde er zum ad latus des commandirenden Generals Baron Alvinczy in Ungarn, am 25. December zum Inspector der Cavallerie ernannt, kam im Juni 1813 als Interims-Commandirender nach Galizien, im October 1814 als wirklicher commandirender General nach Siebenbürgen und 1820 in gleicher Eigenschaft für Mähren und Schlesien nach Brünn, wo er am 26. November 1824 sein 50jähriges Dienstjubiläum feierte. Endlich trat er kränklichkeitshalber am 1. December 1826 nach 52jähriger Dienstzeit in den Ruhestand, in welchem er zwei Jahre später als Greis von 83 Jahren starb. Diese äußeren Umrisse eines, wenn man ein hohes Alter erreicht, gewöhnlichen Soldatenlebens, werden aber bei K. von einem wahren Lorberkranze heroischer Thaten durchschlungen, bei deren Bericht man fast an ein modernes Epos gemahnt wird. Schon die Feldzüge der Jahre 1778 und 1779 gegen die Preußen machte K. mit und bei der Erstürmung des Blockhauses von Oberschwedelsdorf erwarb er sich, wie bereits oben gesagt, die ersten Lorbern. Im Türkenkriege des Jahres 1788 ver-

richtete K. eine ausgezeichnete Waffenthat um die andere. Am 24. April rückten die Türken, einen Einfall in die Bukowina beabsichtigend, 2000 Mann stark, gegen den durch einen Verhau geschützten, an einer Berglehne befindlichen Posten Rohatyn, wo sich nur ein Piket von 40 Mann Khevenhüller-Infanterie mit einer Kanone befand. Der Posten war offenbar verloren und einer solchen Uebermacht nicht zu widerstehen. Rittmeister K., der eben mit einem Zuge von 13 Huszaren von einem Kundschaftsritte zurückkehrte, sah die Gefahr. Rasch sammelte er die zerstreuten Infanteriepikets und wußte sie so zum Kampfe zu begeistern, daß die an Zahl weit stärkeren Türken mehrere Male zurückgeworfen wurden. Aber längerer Widerstand war nicht zu leisten, um so weniger, als die Türken das kämpfende Häuflein zu umzingeln begannen. Nun ordnete K. den Rückzug an und führte ihn unter beständigen Attaken auf die Türken durch seine wenigen Huszaren mit solcher Meisterschaft aus, daß er die ganze Truppe nebst der Kanone glücklich zur Haupttruppe zurückbrachte. Diese bestand aus nur zwei Compagnien Khevenhüller-Infanterie. Die Türken setzten den Angriff fort. Nun bildeten die zwei Compagnien ein Carré, in dessen Mitte sich K. mit seinen Huszaren begab, denen allen im Gefechte bereits die Pferde theils erschossen, theils verwundet worden waren; zwei Stunden leisteten sie den Türken entschiedenen Widerstand, die endlich den Rückzug anzutreten genöthigt waren. Die Absicht der Türken, in die Bukowina einzubringen, war so glücklich vereitelt worden. — Als Prinz Coburg im Mai g. J. die Festung Chotym, welche von den Türken besetzt war, einschloß, wollte er diese verhindern, sich, wie bisher, aus Polen mit Lebensmitteln zu versorgen. Zu diesem Zwecke wurde K. zu einem Streifzuge beordert, den er mit 50 Huszaren und 50 Jägern am linken Ufer des Dniester unternahm und alle Schiffe, die er vorfand, zerstörte. Um mit den am linken Ufer des Dniester aufgestellten Truppen in Verbindung zu bleiben, hatte der Prinz Coburg bei Prehoborek eine Schiffbrücke schlagen lassen. Da aber von dem in den Gebirgen geschmolzenen Schnee um diese Zeit alle Gewässer angeschwollen waren und diese manche Verheerungen anrichteten, wurde auch die Schiffbrücke durch Flösse, welche an sie mit aller Gewalt vom Strome getrieben wurden, in zwei Theile gerissen. Während die eine Hälfte von unseren Pontonieren gerettet und am linken Ufer befestigt wurde, trieb die andere Hälfte den Fluß hinab, wurde von den Türken bei Chotym aufgefangen, die sie am rechten Ufer zu befestigen suchten. Kaum hatte K. Meldung davon erhalten, als er mit 15 Jägern und 19 Huszaren an das Ufer eilte, in's Wasser sprang und durch ein heftiges wohlgezieltes Feuer die Türken hinderte, die halbe Brücke zu befestigen. Diese schwamm nun den Fluß hinab und wurde auf einer Seite von K. mit seiner Mannschaft, auf der andern von den Türken verfolgt, welche jedoch durch das beständige Plänkeln der Unseren belästigt, die weitere Verfolgung alsbald aufgaben und nach Chotym zurückkehrten. Nun wurde die Brücke von unseren Leuten aufgefangen und bei Malinovcze an das Ufer gebracht, wo eben das erwartete russische Hilfscorps den Dniester überschreiten sollte. Auch sonst bestand K. während der Belagerung Chotyms mehrere Gefechte mit den Türken und nahm ihnen alle Lebensmittel weg, die sie vom linken Ufer des Dniester eingetrieben hatten

und nach Chotym zu bringen versuchten. Diese Waffenthaten veranlaßten seine Beförderung zum Major. Auch im Jahre 1789 pflückte sich K. bei mehreren Gelegenheiten neue Lorbern. Als die österreichisch-russische Armee im Juli g. J. die Stellungen nahm, um die Schlacht bei Fokschan zu schlagen, zeichnete sich K. am 31. Juli im Gefechte mit den Türken und bei der Eroberung ihres Lagers, dann in der Schlacht am 1. August und in der Schlacht bei Martinestje am 22. September aus, in welch letzterer sein heldenmüthiges Beispiel wesentlich zum Siege der Unseren beitrug. Der Prinz von Coburg sendete den jungen Helden mit der Siegesbotschaft an den Kaiser nach Wien, der ihn mit einem kostbaren Ringe mit seiner Namenschiffre beschenkte. Als K. in den letzten Tagen des October wieder bei der Armee eintraf, welche eben zur Vorrückung in die Walachei befehligt war, erhielt er, mittlerweile bereits Oberstlieutenant geworden, das Commando der Avantgarde und besetzte am 9. November Bukarest, welches die Türken in wilder ordnungsloser Flucht räumten. Auf einer am 12. November unternommenen Recognoscirung gegen Giurgewo, in welche Festung die Türken sich zurückgezogen hatten, hatte K. in Erfahrung gebracht, daß der Rajah von Giurgewo, Yussuf Pascha, die Festung verlassen habe, um in dem eine Stunde von Giurgewo gelegenen Dorfe Onyak Lebensmittel aufzutreiben. Den Rajah aufzuheben, war K.'s erster Gedanke. Mit drei Officieren schlich sich K. zu Fuß bis nahe an das Dorf, besah die Oertlichkeit genau, traf alle Dispositionen zu einem Ueberfalle und führte denselben bei eintretender Dämmerung so glücklich aus, daß Yussuf Pascha mit seinem Gefolge gefangen genommen und über 2000 Stück Schlachtvieh und Pferde erbeutet wurden. Für seine Heldenthaten in diesen zwei Feldzügen erhielt K. in der 19. Promotion (vom 21. December 1789) das Kleinkreuz des Maria Theresien-Ordens. Im Feldzuge des Jahres 1794 bereits Oberst und zwar bei dem 10. Huszaren-Regimente, zu welchem er von Levenehr-Chevaux-legers übersetzt worden, war er mit seinem Regimente im Corps des FZM. Grafen Kaunitz eingetheilt; und folgt nun eine schöne Waffenthat der anderen: so that er sich als Commandant der Avantgarde im Gefechte bei Solre le Chateau (23. April), noch mehr aber bei Rouvron (13. Mai) aus, in welch' letzterem er mit 6 Escadronen eine 6000 Mann starke französische Colonne attakirte und zu eiligem Rückzuge über die Sambre zwang. Im April 1794 General-Major außer der Tour, befehligte er einen Theil der Vorposten der Hauptarmee und zeichnete sich auch im Feldzuge des genannten Jahres durch Umsicht und Tapferkeit aus. Im Feldzuge des Jahres 1796 führte er im Treffen bei Augsburg (17. August) mehrere siegreiche Cavallerieattaken aus; nahm mit dem Regimente Kaiser-Huszaren bei Werthheim (4. September) ein großes feindliches Magazin und gleich darauf bei Freudenberg am Main 10 feindliche Schiffe mit 60 Kanonen und 340 Pulverfässern. Im Jahre 1799 focht er mit gewohnter Bravour bei Osterach und Stockach, hielt das Dorf Hettlingen in der Schweiz (am 22. Mai) mit einer geringen Truppenzahl gegen die wiederholten heftigen Angriffe eines sechsmal stärkeren Feindes, der endlich nach großen Verlusten an Todten und Verwundeten jeden weiteren Angriff aufgab. Eine der merkwürdigsten Waffenthaten führte er aber bei Andel-

fingen (am 24. Mai) aus. Er befehligte die aus $2\frac{1}{2}$ Bataillons und 8 Escadrons leichten Truppen bestehende Avantgarde, welche hinter der Töß aufgestellt waren und die Ortschaften Bery, Buch, Esch, Hettlingen und Huningen besetzt hielten. Die Franzosen unter General Paillard griffen ihn an. Mehrere Stürme der Franzosen wurden von ihm bereits abgeschlagen, als er Nachricht erhielt, daß ihm Gefahr drohe, von der Brücke über die Thur bei Andelfingen, seiner einzigen Rückzugslinie, abgeschnitten zu werden. Er gab also die weitere Vertheidigung der genannten Ortschaften auf und zog sich, mit dem heftig andrängenden Feinde in ununterbrochenem Kampfe, jedoch in bester Ordnung gegen Andelfingen zurück. Dort erhielt er von dem zwischen Altikon und Pfyn aufgestellten General Piaczek Nachricht, daß ihn der überlegene Feind gegen Andelfingen dränge. Um den Rückzug der Truppen des Generals Piaczek zu ermöglichen, leistete K. auf den Anhöhen vorwärts von Andelfingen durch zwei Stunden den heldenmüthigsten Widerstand. Endlich, nachdem sein Geschütz demontirt war, ließ er dasselbe und den größten Theil seiner Truppen durch die Stadt und über die Brücke sich zurückziehen, während er mit 50 Mann Wenkheim-Infanterie und Tiroler-Schützen und einem Zuge Hußzaren, um diesen Rückzug zu decken, das obere Thor von Andelfingen gegen den andringenden Gegner vertheidigte. Mittlerweile aber waren die Franzosen durch die rückwärtigen Gärten theils gegen, theils über die Brücke gedrungen, hatten derselben sich bemächtigt und die in Andelfingen befindlichen Truppen waren gänzlich abgeschnitten. K., dem sich noch ein von der Brigade Piaczek abgedrängter Zug Hußzaren angeschlossen hatte, verließ nun das Thor und eilte an die Brücke. Aber die durch das eben verlassene Thor einstürmenden Schwadronen Chasseurs und andere feindliche Truppen jagten ihm nach und holten ihn ein. K. wendet sich mit seinen Hußzaren entschlossen um, haut durch die feindlichen Haufen sich durch und sprengt dem eben verlassenen Thore zu. Dann wendet er sich links gegen die Thur, aber auch hier war bereits das steile felsige Ufer mit feindlichen Schützen besetzt. Von allen Seiten von dem Feinde heftig verfolgt, nirgends ein Ausweg zur Rettung und doch fest entschlossen, sich nicht zu ergeben, begeistert K. seine Reiter zum Außerordentlichen, stürzt sich mit seinem Pferde von einem haushohen Felsen in die reißende Thur, während seine Hußzaren an anderen minder gefährlichen Stellen des steilen, übrigens überall hohen Ufers diesem heroischen Beispiele folgen. Mit mehreren Hußzaren hatte K. glücklich das jenseitige Ufer erreicht, während die anderen theils im Flusse, theils beim Durchhauen ihr Leben einbüßten. Diese That, bekannt unter dem Namen des „Kienmayer-Sprunges", ist poetisch (von Joh. Nep. Vogl 1831) verherrlicht worden. Unverletzt ging K. aus diesem heißen Kampfe, nur sein Pferd wurde durch einen Bajonnetstich verwundet. Durch die am jenseitigen Ufer aufgeführten Batterien, so wie durch den Brand der Brücke wurden die Franzosen an weiterem Vordringen abgehalten. Bei K.'s im Herbste 1799 erfolgten Ernennung zum Feldmarschall-Lieutenant erhielt er eine Division bei der Armee in Deutschland. Im Feldzuge des Jahres 1800 hatte seine 8850 Mann und 3300 Pferde starke Division die Aufgabe, das bei Kehl stehende französische Corps zu beobachten, während unsere Hauptarmee sich noch in den rückwärtigen Can-

tonirungen befand. Am 25. April wurde K. von dem französischen General St. Suzanne mit einem 16.000 Mann starken Armeecorps angegriffen. K. hatte Befehl, einem überlegenen Feinde nur langsam zu weichen und sich keiner Niederlage auszusetzen. Demzufolge zog er sich unter fortwährendem Kampfe aus der ausgedehnten Stellung am Rheine bis auf die Anhöhen bei dem Dorfe Bühl zurück, wo sein hartnäckiger Widerstand die Franzosen endlich zwang, nach einem 12stündigen Gefechte gegen Offenburg sich zurückzuziehen. Sein Verlust in diesem Kampfe betrug 281 Mann, aber der Feldzeugmeister Baron Kray hatte Zeit gewonnen, die Hauptarmee im Lager bei Donaueschingen zu sammeln und den bedrohten Abtheilungen Verstärkungen zuzusenden. An den weiteren Ereignissen dieses Feldzuges nahm K. mit gewohnter Umsicht und Tapferkeit Theil. — Im Feldzuge des Jahres 1805 befehligte er am Lech ein selbstständiges Corps von 6200 Mann. In jenem des Jahres 1809 erhielt er das Commando des 2. Reservecorps. In der Relation über die Schlacht bei Aspern glänzte K.'s Namen unter den Helden des Tages. Am 18. Juni d. J. erhielt er das Commando des 11. Armeecorps, welches, 9000 Mann und 800 Reiter stark, die Bestimmung hatte, Böhmen zu decken. Von seinen beiden Brigadieren war General-Major Am Ende mit 5000 Mann und 600 Reitern in Sachsen eingerückt, wo er Dresden besetzt hatte und mit einem Theile seiner Truppen gegen Leipzig marschirte. Brigadier General-Major Radivojevich hatte aber mit 4000 Mann und 200 Reitern einen Streifzug in's Baireuth'sche unternommen. K. eilte nach Sachsen und fand bereits den General-Major Am Ende am 27. Juni bei Stauchitz im vollen Rückzuge vor Jerome Bonaparte, König von Westphalen, welcher mit 14.000 Mann und 3000 Reitern heranrückte, um Sachsen zu befreien und in Böhmen einzubringen. Schon am 28. Juni nahm K. seine Stellung zwischen Nossen und dem Zeller Walde und schlug einen Angriff des stärkeren Gegners so kräftig zurück, daß dieser eine weitere Verfolgung vor der Hand einstellte. Aber noch von einer zweiten Seite, von Bamberg aus, wo Junot mit einem französischen Corps stand, war ein Einfall in Böhmen zu besorgen. K. ließ sogleich den General Am Ende *mit* einer entsprechenden Truppenzahl *nach* Dresden zurückgehen, wo dieser für den Fall eines Angriffes bei Gießhübel oder Peterswalde die Grenzgebirge Böhmens zu behaupten und die Straße nach Theresienstadt zu decken beauftragt war. K. selbst marschirte mit 4 Bataillons und 1 Escadron und mit der von dem Herzoge von Braunschweig-Oels befehligten braunschweig-hessischen etwa 3500 Mann und 500 Reiter starken Truppe über Chemnitz nach Plauen. Dort erhielt er bereits am 4. Juli die Nachricht, daß Junot mit 8000 Mann und 1200 Pferden von Bamberg im Anmarsche sei und daß Jerome, durch K.'s Bewegung nach Plauen getäuscht, sich begnügt habe, den General Am Ende aus Dresden zu verdrängen und nun über Freiberg und Chemnitz gegen Zwickau vorrücke, um sich mit Junot zu vereinigen und mit diesem vereint in Böhmen einzubrechen. Wenn diese Vereinigung erfolgte, so war K. viel zu schwach, Böhmen vor dieser feindlichen Invasion zu schützen. Es galt also diese Vereinigung zu hintertreiben. Vor Allem suchte er demnach die Truppen des Generals Radivojevich an sich zu ziehen, wollte sich dann zwischen beide

feindliche Corps stellen und jedes derselben einzeln angreifen, schlagen und so ihre Verbindung vereiteln. Er setzte also am 6. Juli seinen Marsch über Hof und Helmbrecht fort, vereinigte sich glücklich am 8. Mittags bei Gefräs mit Radivojevich, den er bereits im Kampfe mit Junot fand. K., ohne zu säumen, ging sogleich zum Angriffe über und nach einem dreistündigen hartnäckigen Gefechte war Junot geworfen und floh über Baireuth bis Amberg. Bis Baireuth ließ K. den fliehenden Gegner verfolgen und diese Stadt durch unsere Truppen besetzen. Außer einigen hundert Gefangenen war durch diesen Sieg die Provinz Baireuth und ein bedeutender Theil von Franken in unseren Besitz gelangt, welche Landstriche für den Unterhalt der Truppen reiche Hilfsquellen besaßen. Ueberdieß war die Verbindung Jerome's mit Junot vereitelt und K. konnte sich dem Könige von Westphalen ohne Sorge entgegenstellen. Dieser rückte auch in der That in K.'s Rücken von Dresden gegen Schleiz vor. Kaum hatte K. am 9. Juli Nachricht erhalten, daß Jerome im vollen Marsche von Plauen gegen Hof sich befinde, als K., in Baireuth eine schwache Besatzung zurücklassend, den General Am Ende gegen Dresden vorzurücken beordernd, mit dem Gros seines Corps sich selbst gegen Hof in Bewegung setzte und am 12. Juli den König Jerome bei Plauen angriff. Jerome, durch die Nachricht von Junot's Niederlage eben nicht ermuthigt und auf seine westphälischen Truppen nicht sehr vertrauend, zog sich nach einem unbedeutenden Gefechte in größter Eile über Schleitz und Kahla nach Jena zurück. Die Nachricht von dem in Znaim abgeschlossenen Waffenstillstande machte allen ferneren Operationen ein Ende. Böhmen war durch K.'s Umsicht und Tapferkeit vor einer französischen Invasion bewahrt worden und ein großer Theil des Baireuth'schen, Sachsens nebst der Lausitz und dem Voigtlande befand sich in unserem Besitze. Dieser Feldzug des Jahres 1809 war der letzte, den K. mitgekämpft. Seine Verwendung im Frieden ist schon oben in der kurzen Skizze seiner militärischen Laufbahn angegeben worden. Hier ist nur noch anzuführen, daß K. bereits am 23. Jänner 1802 zum Inhaber des 8. Huszaren-Regiments, heute Friedrich Wilhelm I., Churfürst von Hessen-Cassel, ernannt worden, daß ihm das Ordenscapitel des Jahres 1810 das Commandeurkreuz des Maria Theresien-Ordens zuerkannte und ihm am 12. Februar 1816 die wirkliche geheime Rathswürde verliehen wurde. Als im Jahre 1824 zu Brünn, wo er als commandirender General lebte, sein 50jähriges Dienstesjubiläum gefeiert wurde, errichtete das ihm unterstehende Officierscorps zur bleibenden Erinnerung seines Heldennamens, eine denselben führende Stiftung, deren Ertrag für wohlverdiente Leute des 8. Huszaren-Regiments vom Wachtmeister abwärts, im Falle der Auflösung dieses Regiments aber, an mittellose Witwen verdienter Officiere der mährisch-schlesischen Regimenter vertheilt werden sollte. Das Capital dieser Stiftung beträgt zur Zeit 8062 fl. 15 kr. W. W. [vergleiche Näheres über die Stiftung im Militär-Schematismus des österreichischen Kaiserstaates (Wien 1863, Staatsdruckerei, 8°.) S. 751, Nr. 33].

Schels. Oesterreichische militärische Zeitschrift (Wien, 8°.) Jahrg. 1835, Bd. IV, S. 286: „Kriegsscenen aus dem Leben des Generals der Cavallerie Freiherrn von Kienmayer"; Jahrg. 1836, S. 275; Bd. II, S. 31: „Dienstes-Jubelfeier". — Hirtenfeld (J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder

(Wien 1857, Staatsdruckerei, 4°.) S. 268, 882, 1733 und 1746 — Oesterreichisches Militär-Konversations-Lexikon von Hirtenfeld (Wien 1850, gr. 8°.) Bd. III, S. 526. — Szöllösy (Joh. Nep. v.), Tagebuch gefeyerter Helden und wichtiger kriegerischer Ereignisse der neuesten Zeit (Fünfkirchen in Ungarn 1837, bisch. Lyceal-Buchdruckerei, gr. 8°.) S. 384 [nach diesem geb. 26. September 1756]. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. III, S. 192 [nach dieser geb. 1750]. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.) Erste Ausgabe. Bd. XVII, S. 1090. — Nouvelle Biographie générale ... publiée par MM. Firmin Didot frères, sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1850 et s., 8°.) Tome XXVII, p. 712 [nach diesem geb. um 1730, gest. um 1820]. — Biographie des hommes vivants ... (Paris 1816, L. G. Michaud, 8°.) Tom. III, p. 512. — Biographie nouvelle des Contemporains . . . par A. V. Arnault, A. Jay, E. Jouy, J. Norvins etc. (Paris 1821, Émile Babeuf, 8°.) Tome X, p. 92. — Dictionnaire biographique et historique des hommes marquans (Londres 1800, 8°.) Tome II, p. 251. — Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur, Theater und Mode (Wien, gr. 8°.) 1831, Nr. 29: „Der Kienmayersprung", von J. Nep. Vogl. — **Porträt.** Nähmel pt., F. John sc. (Wien 1792, 8°.), Kienmayer als Oberst; schönes und nicht häufiges Blatt. — **Ueber die Familie der Kienmayer.** Schon der Großvater des berühmten Reitergenerals Michael Freiherr von K., dessen Heldenthaten oben in einer gedrängten Skizze erzählt wurden, **Johann Michael,** Handelsmann und Stadthauptmann in Wien, hat in Anerkennung seines bei der Belagerungsgefahr Wiens an den Tag gelegten Eifers und Patriotismus mit Diplom vom 4. Jänner 1734 den einfachen Adel erhalten. Von seinen Söhnen trat der eine, **Michael Franz** (gest. zu Wien 30. Mai 1802), in österreichische Staatsdienste, befand sich bei der Kaiserwahl Franz I. Stephan's im Jahre 1745 mit dem kaiserlichen Gefolge in Frankfurt, wurde 1749 Secretär bei der niederösterreichischen Regierung, 1753 wirklicher Regierungsrath und kam 1763 als Hofrath zum kais. Obersthofmarschallamte, bei *welchem ihm* 1772 die Direction des ersten Obersthofmeisteramtes übertragen wurde. Im Jahre 1771 erhielt er für seine Verdienste das Ritterkreuz des St. Stephan-Ordens, welcher Verleihung mit Diplom vom 30. September 1775 die Erhebung in den Freiherrnstand folgte. Michael Franz K. beschäftigte sich, wie das zu seiner Zeit vielfach der Fall war, mit Untersuchungen über die Elektricität und ist der Erfinder des nach ihm benannten Kienmayer'schen Amalgams, über welches seine eigene, im „Journal physic. XXXIII" (1788) abgedruckte Abhandlung: „Sur une nouvelle manière de préparer l'amalgame electrique et sur les effets de cet amalgame" nähere Aufschlüsse gibt. In neuester Zeit wieder (vergleiche Roßmäßler's Journal „Aus der Heimath" 1863, Nr. 12, Sp. 191, unter den „Kleineren Mittheilungen") wird dieses Specificum zur Erreichung der höchsten Wirkung der Elektricität rühmend *anempfohlen.* [Poggendorff (J. C.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1859, J. A. Barth, gr. 8°.) Sp. 1254.] — **Wappen.** Quadrirter Schild mit Herzschild. 1 und 4: silbern und schwarz geschachtet; 2 und 3: in Roth zwei goldene, rechts schief liegende Balken. Herzschild. Goldenes Schild mit blauem Schildeshaupt. In letzterem vier sechseckige goldene Sterne nebeneinander. Im goldenen Schilde steht auf grünem Grunde ein goldgegürteter, rothgekleideter, rechtsgekehrter Ungar, welcher die rechte Hand vor sich ausgestreckt hält, die Linke aber an die goldene Leibbinde stemmt. Auf dem Schilde ruht die Freiherrnkrone, auf welcher sich drei gekrönte Turnierhelme erheben. Auf der Krone des rechten Helms steht ein einfacher schwarzer Adler mit ausgeschlagener Zunge, ausgebreiteten Flügeln und von sich gestreckten Klauen, welcher auf der Brust die Buchstaben M. T. (Maria Theresia) trägt; auf der Krone des mittleren Helms stehen zwei mit den Sachsen nach innen gewendete schwarze Adlerflügel; aus jener des dritten erheben sich sechs Straußenfedern, deren erste, dritte und fünfte silbern, die zweite, vierte und sechste roth sind. Die Helmdecken. Die des rechten sind schwarz mit Silber; des mittleren rechts roth mit Gold, links blau mit Gold; die des linken roth mit Gold belegt. Schildhalter Zwei auswärtsstehende weiße Windhunde mit blauen Halsbändern, an welchen der Ring und die Einfassung golden sind. Das frühere einfache Adelswappen bestand aus dem oben beschrie-

denen Herzschilde, auf welchem der mittlere Helm des oben beschriebenen freiherrlichen Wappens sich erhob.

Kienreich, Franz Xaver (gelehrter Benedictiner, geb. zu Gratz 1806, gest. zu Marburg 3. Jänner 1850). Das Gymnasium und die Philosophie besuchte er in Gratz, dann trat er zu St. Paul in Kärnthen in den Benedictinerorden, in welchem er 1827 die Ordensgelübde ablegte und 1829 die h. Weihen erhielt. Er widmete sich dem Lehramte und versah dasselbe von 1833—1849 an den Grammatikalclassen in Klagenfurt. Die Muße seines Berufes verwendete er zu poetischen Arbeiten, deren mehrere zerstreut erschienen und nicht über die Grenzen seiner zweiten Heimat herausgekommen sind. Ein größeres selbstständiges Werk: „Die Feier des Christenthums in heiligen Gesängen. Katholiken jedes Standes zur Erbauung. Aus dem Lateinischen“ (Klagenfurt 1845, Sigmund, 16°.) fand in weiteren Kreisen Beachtung und freundliche Aufnahme. Im besten Mannesalter von 44 Jahren erlag er einem längeren Leiden, für welches er durch Uebersiedlung nach Marburg im September 1849 vergeblich Hilfe gesucht hatte.

I. Programm des k. k. Staatsgymnasiums zu Klagenfurt. Am Schlusse des Studien-Jahres 1851 (Klagenfurt 1852, Joh. Leon, gr. 8°.) S. 63, im Aufsatze: „Chronik des k. k. Gymnasiums zu Klagenfurt“. Von Rainer Graf.

Kierschner, Maria, siehe: **Kirschner**, Ferdinand [in den Quellen].

Kiesewetter, Alois Ferdinand (Arzt, geb. zu Neisse in Oberschlesien 1739, gest. zu Ungarisch-Hradisch 25. Juli 1793). Besuchte zuerst die Schulen seiner Vaterstadt Neisse, später setzte er die Studien in Olmütz und Wien fort, an welch' letzterem Orte er seit 1758 die Medicin studirte. Nachdem er 1765 die medicinischen Studien beendet, erwarb er in der Zwischenzeit unter Van Swieten's Vorsitz am 28. August 1760 die philosophische Doctorwürde, und später die medicinische. Er trat nun in die Praxis und übte diese vorerst zu Krems, später zu Langenlois in Niederösterreich aus. Im Jahre 1770 kam er als Physicus nach Holeschau in Mähren, wurde 1774 k. k. Kreisphysicus in Ungarisch-Hradisch, wo er auch, erst 53 Jahre alt, starb. Als Fachschriftsteller thätig, veröffentlichte er nachfolgende Werke: „Berichte und Unterrichte über die herrschende Hornviehseuche“ (Wien 1773, 8°.); — „Beschreibung des in Ungarn nächst Trencsin gelegenen Töplitzer Bades“ (Brünn 1774, 8°.); — „*Novissima de Bolo experimenta*“ (Wien 1776, Trattnern, 8°.); — „*Litterae apologeticae aeris Hradistiensis adversum illos, qui eum prorsus insalubrem esse existimant*“ (Szakolezne 1777, 8°.); — „Abhandlung über die Ursache und Heilungsart der unter dem Landvolke eingerissenen Lustseuche“ (Brünn 1778, 8°.); — „Das Buchlauer Bad (im Hradischer Kreise); in einer Reihe von Briefen an einen Freund“ (Skalitz 1781, 8°.); — „*Dissertationes medicae epistolares ad animarum pastores atque alios, qui ruri ab ope medica remoti existunt*“ (Brünn 1786, 8°.); — „Etwas vom sogenannten Luhatschowitzer Salz oder Selterwasser; in einer Reihe von Briefen“ (Brünn 1792, 8°.); — „Etwas von dem in Mähren gelegenen Luhatschowitzer Gesundbrunnen; in einer Reihe von Briefen“ (ebd. 1793, 8°.). Der bekannte Musikgelehrte und Hofrath Raphael Georg von Kiesewetter [s. d. Folg.] ist des obigen Sohn.

Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. III, S. 193 [nach dieser heißt er Anton Alois). — Kayser (Christian Gottlob), Vollständiges Bücher-Lexikon, ent-

haltend alle von 1750 bis Ende 1832 in Deutschland und in den angrenzenden Ländern gedruckten Bücher (Leipzig 1835, Schumann, 4°.) Theil III, S. 335 [nach diesem heißt er Alois Ferdinand].

Kiesewetter Edler von **Wiesenbrunn**, Raphael Georg (gelehrter Musikschriftsteller, geb. zu Holleschau in Mähren 29. August 1773, gest. zu Baden bei Wien 1. Jänner 1850). Sohn des Kreisphysicus Alois Ferdinand K. [s. d. Vorigen], kam, nach zu Olmütz beendeten philosophischen Studien, nach Wien, wo er die Rechte hörte, und dann im Jahre 1794 bei der Reichsarmee in der Kriegskanzlei angestellt wurde. Bis 1801 diente er daselbst als Kanzlist, Registrator und Concipist, im letztgenannten Jahre kam er als Hofconcipist zum Hofkriegsrathe, wurde Hofsecretär und mit Allerh. Entschließung vom 4. November 1807 Hofrath und Referent bei dem Hofkriegsrathe. Er führte anfänglich das Normalien-Departement, später die Kanzleidirection und die Militär-Erziehungs- und Bildungsanstalten, in den Jahren 1813 und 1814 das Sanitätsreferat, und entwickelte in letzterem in den denkwürdigen Kriegsjahren bei der Aufstellung von 39 Haupt- und einer ungewöhnlich großen Anzahl von Garnisons- und Depotspitälern eine so energische Thätigkeit, daß ein amtlicher Bericht über sein Departement schreibt: „es sei in demselben unter Leitung des Hofrathes K. in jenen drangvollen Verhältnissen geleistet worden, was menschliche Kräfte nur immer zu leisten vermögen". Aber eine andere Seite der Thätigkeit, als die amtliche, ist es, welche im Leben Kiesewetter's eigentlich näher zu beleuchten kommt. Von früher Jugend an betrieb K. die Musik. Er spielte die Flöte vortrefflich, gab *sie aber* später auf, und mit einer kräftigen Baßstimme begabt, sang er in musikalischen Kreisen. Nun übte er auch das Fagott, dann die Guitarre; jedoch vornehmlich zum wissenschaftlichen Theile der Musik hingezogen, begann er bei Albrechtsberger das Studium des Generalbasses, später bei Hartmann jenes des Contrapunctes. Im Jahre 1816 begann er seine Sammlung von Partituren alter Musik, wobei ihn hauptsächlich einige damals in Italien lebende musikalische Freunde thätig unterstützten; er ergänzte dieselbe fleißig durch sein ganzes Leben und erwarb manchen kostbaren Schatz. Dabei war sein Haus durch 30 Jahre so zu sagen die Akademie der *alten* Musik in Wien, wo jährlich einige Male, gewöhnlich im Advent, in der Fastenzeit und besonders in der Charwoche die Meisterwerke eines Palestrina, Allegri, Vittoria, Carissimi, Scarlatti, Jomelli, Durante, Pergolese, Lotti, Caldara, Sebastian Bach, Graun u. v. A. aufgeführt wurden. Seine Neigung für das Sammeln führte ihn endlich zur schriftstellerischen Thätigkeit, und diese ist es, welcher wir mehrere sehr schätzbare Arbeiten verdanken, welche theils selbstständig, theils in einigen in Zeitschriften erschienenen Abhandlungen in die Oeffentlichkeit kamen. Erstere sind: „Ueber die Verdienste der Niederländer um die Tonkunst" (Amsterdam 1828, 4°.); diese mit vielen Notenbeilagen ausgestattete Abhandlung wurde von der vierten Classe des königlichen Institutes der Wissenschaften, der Literatur und schönen Künste zu Amsterdam mit dem ersten Preise (der großen goldenen Medaille) gekrönt und auf Kosten dieses Institutes gedruckt; durch sie wurde K. auch mit dem Bibliothekscustos der Wiener Hofbibliothek, A. Schmid, bekannt, welcher ihn auf die eben geordnete Ab-

theilung der Musikwerke in der kais. Hofbibliothek aufmerksam machte. Diese wurde nun von K. kritisch durchgearbeitet, und bildete zum Theile die Grundlage aller seiner späteren, für die Geschichte der Musik so werthvollen Arbeiten; — „Geschichte der europäisch-abendländischen, das ist unserer heutigen Musik" (Leipzig 1834, 2. Aufl. 1846), wurde in's Englische von Robert Müller übersetzt und erschien (London 1848, 8°.) im Drucke; — „Ueber die Musik der Neugriechen, nebst freien Gedanken über altegyptische und altgriechische Musik". In drei Abhandlungen (Leipzig 1838, Breitkopf und Härtel, gr. 4°., mit gezeichneten Beilagen); — „Guido von Arezzo, sein Leben und Wirken. Mit einem Anhange über die, dem heil. Bernhard zugeschriebenen musikalischen Tractate" (Leipzig 1840, ebd., 4°.); — „Schicksal und Beschaffenheit des weltlichen Gesanges vom frühen Mittelalter bis zu der Erfindung des dramatischen Styles und den Anfängen der Oper" (Leipzig 1841, ebd., gr. 4°., mit vielen Notenbeispielen); — „Die Musik der Araber nach Originalquellen. Begleitet mit einer Vorrede von dem Freiherrn von Hammer-Purgstall" (Leipzig 1842, ebd., gr. 4°., mit Zeichnungen); — „Ueber das Leben und die Werke des Palestrina nach Abb. Baini. Nachgelassenes Werk von F. S. Kandler, mit einer Vorrede und mit Anmerkungen, herausgegeben von R. G. Kiesewetter" (Leipzig 1834, ebd., 8°.); — „Der neuen Aristoxener zerstreute Aufsätze über das Irrige der musikalischen Arithmetik und das Eitle ihrer Temperatur-Rechnungen. Gesammelt und mit einer historisch-kritischen Einleitung, als Vorrede herausgegeben u. s. w." (Leipzig 1846, ebd., 8°., mit 8 lithogr. Taf.), davon besitzt die kais. Akademie der Wissenschaften ein mit gedruckten Nachträgen vervollständigtes Exemplar; — in musikalischen Zeitschriften zerstreute Aufsätze und Abhandlungen, und zwar in der Wiener musikalischen Zeitung: „Ueber den Umfang der Singstimmen in den Werken der alten Meister, und über die Veränderungen, die sich im Verlaufe der Zeiten mit dem Stimmungstone ergeben haben" (Jahrg. 1820); — „Fr. v. Drieberg: Die wahren Grundgesetze der gr. Musik, Eine Antikritik u. s. w. Eine Anzeige" (1841); — „Das System der Musikschlüssel" (1841); — in der Leipziger Musikzeitung: „Ueber die Tonschrift S. Gregor's des Großen" (1828); — „Ueber Franco von Cölln und die ältesten Mensuralisten; — „Nachricht von einem noch unangezeigten Codex aus dem XVI. Jahrhundert" (1830); — „Ueber die von Herrn Fétis verrufene Stelle in Mozart's VI. Quartett" (1831); — „Die Tabulaturen der älteren Praktiker sammt Einführung der Figural- und Mensuralmusik: 1) die deutsche Tabulatur; 2) die Lauten-Tabulatur; 3) Orgel-Tabulatur (angebliche) in Italien im XVI. Jahrhundert; 4) die Noten-Tabulatur der alten Contrapunctisten; 5) die ital. Tabulatur oder die bezifferten Bässe" (1831); — „Die wahre Herkunft Josquins des Prés" (1835); — „Der weltliche und volksmäßige Gesang im Mittelalter" (1838); — „Ueber die Lebensperiode Franco's (Duplik gegen Herrn Fétis) (1838); — „Controverse mit Herrn Fétis, über die von ihm den Longobarden und den Angelsachsen zugeschriebene Erfindung und Einführung einer musikalischen Notation in der römischen Kirche" (1843, fortgesetzt und erlediget 1845); — „Compère (eine Zurechtweisung des Herrn Fétis)" (1837); — „Zur Biographie des Baron d'Astorga" (1839); — in der Zeitschrift für Deutschlands Musik-Vereine: „Ueber die verschiedenen Methoden, die Harmonie zu lernen" (1843); — „Zurecht-

weisung eines Kritikers des großen Palestrina" (1843); — in Dr. A. Schmidl's Oesterreichischen Blättern für Kunst und Literatur: Ueber „Anton Schmid's Ottavio bei Petrucci da Fossombrone, den ersten Erfinder des Notendruckes mit beweglichen Typen" (1846); — in der Zeitschrift Cäcilia: „Ueber Tonmessungen und Temperatur" (Jahrg. 1842); — „Ueber die musikalischen Instrumente und die Instrumental-Musik im Mittelalter, bis zur Gestaltung unserer dermaligen Kammer- und Orchester-Musik" (1843); — „G. Stehlin, Tonarten des (römischen) Choralgesanges nebst alten Urkunden u. s. w. Anzeige" (1842); — „Beurtheilung einer Kritik des Herrn Fétis über Kiesewetter's Buch: die Musik der Araber . . ." (1845); — „Ueber „Notice sur les collections music. de la Bibliothèque de Cambrai . . . . par M. de Cousemaker" (1844); — „Ueber die historische Nouvelle oder das Capitel von den frischen Säelauten" (1844). Außer vorgenannten gedruckten Werken und Abhandlungen, welche sämmtlich in den Sammlungen der kais. Akademie der Wissenschaften in Wien von dem Autor selbst in Abschriften und Originalien niedergelegt wurden, befinden sich daselbst die nichtgedruckten Arbeiten: „Ueber die Octave des Pythagoras", eine für die „Cäcilia" bestimmte 1848 verfaßte Abhandlung; nach Kiesewetter's Autobiographie wurde davon eine kleine Anzahl Exemlare in Wien gedruckt; — „Eine Anzeige über G. Stehlin's Untersuchung der 8 gregorianischen Kirchentonarten und der 12 sogenannten alten Tonarten Glarean's"; — „Die Musik und die musikalischen Kenntnisse der Neugriechen, nach Villoteau und Chrysanthos"; — „Vorbereitung zum Studium der Harmonie" (1811, Fol.); 1. Heft 35 Seiten Text, 2. Heft Beispiele von Nr. 1—15; — „Die Accordenlehre, nach dem System der Grundharmonie entwickelt, mit einem vollständigen Verzeichnisse aller üblichen oder noch denkbaren Tonverbindungen, einem Stammbaume der großen Tonfamilie, aus dem Systeme hergeleitet und aus demselben entwickelt" (1811, gr. Fol., 261 Seiten), ein Band Text, dazu die Beilagen: „Beispiele zur Erläuterung des Textes gehörig. Von Nr. 1—38" 1. Heft; und „Stammtafeln der Accorde, zugleich ein vollständiges Verzeichniß aller, sowohl einfachen, als durch den Vorhalt entstehenden, gebräuchlichen oder noch denkbaren harmonischen Tonverbindungen. Taf. I—LXXXI"; — „System der Grundharmonie im Auszuge" (gr. 4°., 20 S.). Noch sind seine zwei mit großer Gründlichkeit gearbeiteten gedruckten Kataloge anzuführen, und zwar: „Catalog der Sammlung alter Musik des k. k. Hofrathes R. G. Kiesewetter Edlen von Wiesenbrunn" (Wien 1847, mit einer Vorrede) und „Gallerie der alten Contrapunctisten", eine Auswahl aus ihren Werken, nach der Zeitfolge geordnet zu deutlicher Anschauung des Fortschreitens der Kunst; von den frühesten Versuchen harmonischer Verbindungen bis zum Anfange des achtzehnten Jahrhunderts, und dem Aufblühen der neapolitanischen Schule, aus der Periode der neueren Musik. Alles in verständlichen Partituren aus seinem eigenen Archiv alter Musik zusammengestellt; eine Zugabe zu seinem Hauptcatalog. Was K.'s musikalische Sammlung betrifft, so erhielt laut testamentarischer Verfügung seine herrliche Partituren-Sammlung alter Musik, welche in seinen eben angegebenen zwei Katalogen verzeichnet ist, die k. k. Hofbibliothek unter der Bedingung, daß

sie als ein Ganzes beisammen bleibe und für immerwährende Zeiten unter der Bemerkung „Fond Kiesewetter“ aufbewahrt werde. Seine musikalischen Bücher und Schriften, ferner seine musikalisch-literarische Correspondenz, wie auch die Auflagstimmen der Sammlungen wurden dem in der Musik weltbekannten Sammler Alois Fuchs [Bd. IV, S. 390] hinterlassen. Für sein ausgezeichnetes amtliches Wirken wurde K. mit Diplom vom 13. Juni 1843 in den erbländischen Adelstand erhoben; seine wissenschaftliche Thätigkeit blieb aber in der gelehrten Welt nicht unbeachtet; und er wurde von mehreren Gelehrten- und musikalischen Gesellschaften zum Mitgliede ernannt, und zwar von der vierten Classe des kön. Institutes der Wissenschaften, der Literatur und schönen Künste in Amsterdam; von der Akademie der Künste in Berlin (zum Ehrenmitgliede); von der kais. Akademie der Wissenschaften in Wien (am 19. Juni 1849 zum correspondirenden Mitgliede); von der Akademie der h. Cäcilia in Rom (zum Socio onorario); vom französischen Ministerium des öffentlichen Unterrichtes in Paris (zum Correspondenten pour les traveaux historiques); vom Verein zur Beförderung der Musik in den Niederlanden (zum Verdienstmitgliede); von der Gesellschaft der Musikfreunde des österreichischen Kaiserstaates in Wien (zum Ehrenmitgliede, auch war er einige Jahre Vicepräsident der Gesellschaft), und von den Musikvereinen zu Pesth, Ofen, Prag, Preßburg, Gratz und Klagenfurt (zum Ehrenmitgliede). Die letzten 2 Jahre seines Lebens brachte K. in stiller Zurückgezogenheit zu Baden bei Wien zu, wo er im Alter von 77 Jahren starb. Seine Leiche wurde nach Wien überführt und ist auf dem Währinger Friedhofe beigesetzt. Ueber seine Familie vergleiche das Nähere in den Quellen.

Die feierliche Sitzung der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften am 29. Mai 1852 (Wien 1852, Staatsdruckerei, gr. 8°.) S. 43. — Almanach der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften (Wien, Staatsdruckerei, kl. 8°.) III. Jahrg. (1853), S. 73: Autobiographie [nach dies. gest. zu Wien 4. Jänner 1850, welche Angabe irrig ist]. — Adelstands-Diplom, Wien 13. Juni 1843. — Friedenszeitung (Wien, Fol.) 1850, Nr. 19. — Oesterreichische Blätter für Theater und Kunst. Von L. A. Zellner (Wien, 4°.) 1855, Nr. 39, 43, 48 u. 49: „Oesterreichische Musikgelehrte“. Von Alois Fuchs. — Allgemeine Wiener Musik-Zeitung, herausg. von August Schmidt (Wien, 4°.) 1841, Nr. 51: „Dem Verdienste seine Kronen“. — Allgemeine Zeitung (Augsburg, Cotta, 4°.) 1850, Beilage Nr. 42. — Ergänzungsblätter, herausg. von Dr. Friedr. Steger, Bd. V, S. 712. — Neuer Nekrolog der Deutschen (Weimar 1852, B. F. Voigt, kl. 8°.) 28. Jahrg. (1850), Bd. I, S. 11 [nach diesem geboren 29. August 1779]. — Beilage zum Morgenblatt der Wiener Zeitung 1850, Nr. 21. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.) Bd. XVII, S. 1115 [nach diesem geboren 29. August 1774]. — Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius Schladebach, fortgesetzt von Ed. Bernsdorf (Dresden 1856, R. Schäfer, gr. 8°.) Bd. II, S. 595. — Schilling (G. Dr.), Das musikalische Europa (Speyer 1842, F. C. Neidhard, gr. 8°.) S. 187. — Gaßner (F. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Franz Köhler, Lex. 8°.) S. 483. — Poggendorff (J. C.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1857, Joh. Ambr. Barth, gr. 8°.) Sp. 1258 [nach diesem geb. 1772, gest. 31. December 1849]. — Nouvelle Biographie générale .... publiée sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1850 et s., Didot, 8°.) Tome XXVII, p. 717 [nennt ihn irrig Kieswetter statt Kiesewetter; nach dieser wäre er am 29. April 1773 geboren]. — *Fétis*, Biographie universelle des Musiciens. — *Coussemaker*, Histoire de l'harmonie au moyen age. — Porträt. Häh-

nisch lithogr. 1847 (Fol.), seltenes Blatt. — **Ueber Hofrath Kiesewetter's Familie.** Seines Vaters **Alois Ferdinand** K. wurde bereits oben in einer besonderen Biographie gedacht. Sein Oheim von väterlicher Seite war Hauptmann im Infanterie-Regimente Nr. 49 und fand 1809 bei der Vertreibung der Franzosen von der schwarzen Lacke nächst Nußdorf den Tod im Kampfe für das Vaterland. — Seine, nämlich des Hofrathes Raphael Georg Tochter **Irene** (geb. 27. März 1811) glänzte zu ihrer Zeit in Wien als eine meisterhafte Pianistin. Sie ist (seit 25. November 1832) Gemalin des Feldmarschall-Lieutenants und dermaligen Internuntius Anton Freiherrn von Prokesch-Osten. Sie ist im Jahre 1849 von Kriehuber lithographirt. — Von seinen Söhnen war **Guido** noch vor Kurzem Major und Thalsperre-Commandant zu Malborghetto und Predil bei Tarvis in Kärnthen; ein zweiter aber, **Julius** (geb. zu Wien 1804, gest. zu Gmunden 11. Mai 1862), war, nachdem er mehrere Jahre als Hauptmann im Infanterie-Regimente Graf Nugent Nr. 30 gedient, 1845 zum Major, 1848 zum Oberstlieutenant, 1850 zum Obersten im Regimente und dann zum General-Major vorgerückt, als welcher er in Ruhestand übertrat und den Winter über in Linz, den Sommer aber in Gmunden lebte. Er hat sich in den Jahren 1848 und 1849 bei mehreren Gelegenheiten in den Kämpfen in Ungarn, als bei Eperies, Margitfalva, Iglo, Branitzka, Zbazo, insbesondere aber als Commandant der Leutschauer Garnison, als welcher er die Insurgenten-Division Guyon in Neudorf mit seinen vier Compagnien überfiel, einen blutigen Straßenkampf standhaft unterhielt und erst der unverhältnißmäßig großen Uebermacht des Gegners wich, ausgezeichnet. K. wurde später mit dem Militär-Verdienstkreuze und dem eisernen Kronen-Orden 3. Classe belohnt. Er ist zu Gmunden, 58 Jahre alt, gestorben. [Oesterreichischer Soldatenfreund, herausg. von J. Hirtenfeld (Wien, 4°.) III. Jahrgang (1850), Nr. 28: „Die Vertheidigung des Branisko-Passes". — Hirtenfeld (J.), Oesterreich. Militär-Kalender (Wien, kl. 8°.) XV. Jahrg. (1864), S. 78 [nach diesem starb K. am 11. Juni 1862]. — Militär-Zeitung, herausg. von Hirtenfeld (Wien, 4°.) 1862, S. 459 u. 485.] — **Wappen.** Ein von Blau und Roth quergetheilter Schild. In der obern blauen Schildeshälfte steht auf der Theilung ein goldener aufgerichteter Greif mit ausgeschlagener rother Zunge, welcher in der rechten Klaue eine goldene, mit Wasser gefüllte und mit einem goldenen Säulenfuße versehene Schale, an ihrer Säule erfassend, emporhält. Die untere rothe Schildeshälfte durchziehen vier silberne senkrechte Pfähle. Auf dem Schilde ruht ein rechtsgekehrter gekrönter Turnierhelm, aus dessen Krone vier Straußenfedern hervorwachsen und zwar die vorderste (rechte) golden, die zweite blau, die dritte silbern, die äußerste (linke) roth. Die Helmdecken sind rechts blau mit Gold, links roth mit Silber unterlegt.

Kiesling, Leopold (Bildhauer, geb. auf der Herrschaft Harrachsthal zu Schönleben in Oberösterreich 8. October 1770, gest. zu Wien 26. November 1827). Sein Vater, Glashändler, den er übrigens in noch jungen Jahren durch den Tod verlor, bestimmte den Sohn für das Tischlerhandwerk, von welchem sich Leopold kümmerlich ernährte, als er bereits das 21. Lebensjahr erreicht hatte. Bei dem Bildhauer Straub entwickelte sich in K. der unwiderstehliche Trieb zu der Kunst, in welcher er später so Bedeutendes leisten sollte. Der Verzierungsbildhauer Jos. Schrott, bei dem K. später in Arbeit stand, gestattete ihm, ohne ihm an dem bedungenen Arbeitslohne Etwas abzuziehen, täglich einen Besuch von zwei Stunden in der Wiener Akademie der bildenden Künste. Der berühmte Bildhauer und Anatom Martin Fischer [Bd. IV, S. 244], Zauner's Nachfolger in der Professur der Bildhauerkunst an der kais. Akademie, wurde auf das seltene Talent K.'s aufmerksam und bewog ihn, von der Verzierungsbildhauerei, welcher K. bisher in seinen Mußestunden oblag, zur Figurenbildhauerei zu übertreten. Bald bewährte sich die Richtigkeit von Fischer's Scharfblick. Die „Statue des Germanicus", in halber Lebensgröße, war die erste Frucht von K.'s Studien und erwarb ihm den Gundel'schen Preis.

Der Staatsminister und Curator der Akademie, Philipp Graf Cobenzl [Bd. II, S. 391], durch K.'s großes Talent angezogen, wurde sein Gönner, beschäftigte ihn theils selbst oder verschaffte ihm vortheilhafte Beschäftigung, erwirkte ihm einen Gehalt und bewies sich überhaupt als seinen Mäcen und väterlichen Freund; so ließ er ihm z. B., als K. mit dem Gypsmodell: „Achilles, trauernd an der Urne des Patroklus", den zweiten historischen Preis errang, aus seiner Hauscasse den Betrag des ersten Preises auszahlen. Der Graf war es auch, der K. als Pensionär nach Rom sendete, wo er 9 Jahre sich an den herrlichsten Werken des classischen Alterthums bildete. Ein Besuch von Paris, wohin Napoleon die größten Schätze der Kunst hatte bringen lassen, wurde durch den Ausbruch des Krieges im Jahre 1805 vereitelt. In Rom arbeitete K. fleißig nach antiken Meisterwerken in Wachs, Thon, Gyps, Marmor, Granit und Metall, verfertigte Basreliefs, Gruppen, Figuren in und über Lebensgröße und erwarb sich durch seine künstlerischen Schöpfungen die Theilnahme eines Canova [Bd. II, S. 251], der den Künstler vor seiner Abreise nach Wien, wohin sich Canova zur Aufstellung des Grabmals der Erzherzogin Christine begab, in seiner Werkstätte besuchte. Bald erweckten K.'s Arbeiten die Aufmerksamkeit der Rom besuchenden Kunstfreunde, er erhielt Anträge nach Paris, London, in die Walachei, nach Brasilien, aber K., der, wenn er Rom verließ, in sein Vaterland zurückzukehren beschloß, lehnte alle ab. Eine Auszeichnung aber wurde seinem Kunstgenius zu Theil; der römisch-napoleon'sche Staatsrath wählte K. in die Commission, welche zur öffentlichen Ausstellung der Kunstgebilde eingesetzt worden. Im Jahre 1810 kehrte K. nach Wien zurück, und nun geht sein Leben in einer Reihe von Arbeiten auf, deren eine vorzüglicher ist als die andere. Groß ist die Zahl derselben, aber ein vollständiges Verzeichniß ist bei der Masse von im Privatbesitze befindlichen Porträtbüsten unausführbar. Die bedeutendsten Arbeiten des Künstlers sind: „Hymen"; — „Ganymed"; — „Achill"; — „Merkur"; — „Ajax", die letzteren drei Köpfe in Marmor nach Antiken, deren ersterer in den Besitz des Fürsten Metternich, die zwei letzteren in jenen des Fürsten Prosper Sinzendorf gelangten; — „Merkur entführt die von der Venus verfolgte Psyche in den Olymp", Gruppe in Lebensgröße; — „Mars, Venus und Amor", anläßlich der Vermälung Napoleon's mit Maria Luise, Gruppe in carrarischem Marmor, im kaiserlichen Auftrage 1810 vollendet und jetzt in der Belvedere-Gallerie aufgestellt; — „Der Genius der schönen Künste, die Natur in ihren Schöpfungen entschleiernd", gelangte in Privatbesitz nach Wien. Die bisher angeführten Arbeiten hat K. in Rom vollendet. Nach seiner Rückkehr nach Wien schuf er: „Das Grabmal des Grafen Philipp Cobenzl", aus grauem Gföller Marmor und Granit mit Basreliefs, Verzierungen und Inschrift; — „Das Grabmal des Grafen Joseph Cobenzl", wie das obige, beide messen über 8' in der Höhe und 4' in der Breite; — „Der Jüngling mit der hochzeitlichen Fackel", im Besitze des Grafen Nikolaus Eßterházy; — „Das Denkmal der Baronin von Arnstein", aus weißem Tiroler Marmor, es stellt dar die trauernde Wohlthätigkeit; an der Urne befindet sich das Bildniß der Verewigten in halb erhabener Arbeit; — „Das Grabdenkmal des Herrn J. E. von Pach", in Botzen im Auftrage seiner Tochter Magdalena von Remich, aus weißem Tiroler Mar-

mor, die zwei Thränengefäße daran sind aus im Feuer vergoldetem Metall, die am Aschenkruge trauernde weibliche Figur ist in Lebensgröße; — „Das Grabdenkmal für den Grafen Friedrich von Dalberg-Ostein“, im Auftrage seines Bruders Karl von Dalberg; aus weißem Tiroler Marmor, die dreistufige Basis aus Granit, es stellt dar einen an der Büste des Verewigten trauernden Genius; dieser mißt 6′ in der Höhe; — „Sechs Idealköpfe“ in Lebensgröße, aus weißem Tiroler und weißem Gsöller Marmor; — „Harpokrates“, — „Isis“, beide aus weißem Marmor, Seitenstücke und im Besitze des Fürsten Sinzendorf; — „Psyche“, 4½′ hoch, aus weißem Metall; — „Die drei Grazien“, lebensgroß, aus weißem Metall, kam nach Ungarn; — „Amor und Psyche“, 4½′, in Gyps, für die Gräfin von Särentheim zu Botzen; — „Das Grabdenkmal des Freiherrn von Hammer-Purgstall“, aus grauem Gsöller Marmor, in einer von der üblichen Form ganz abweichenden Gestalt [siehe dessen Beschreibung in Hormayr's „Archiv“ 1821, S. 156]. Von Kiesling's zahlreichen Porträt-Büsten sind anzuführen: „Erzherzog Karl“, Kolossalbüste in Marmor, im Besitze des Grafen Ferdinand Pálffy; — „Kaiser Franz“, aus weißem Tiroler Marmor, lebensgroß, für die Stadt Brünn, 1812 aufgestellt; der Künstler wurde dafür von der Stadt mit dem Ehrenbürgerrechte ausgezeichnet; — „Erzherzog Karl“, eine zweite Büste, lebensgroß, für das Stift St. Florian; — „Erzherzog Johann“, Metallbüste, für das Joanneum in Gratz; — „Kaiser Franz“, in zwei Büsten, die eine für Gratz, die andere für Klagenfurt — und das „Colossal-Marmor-Brustbild des Kaisers Franz“, im Auftrage des Fürsten Prosper Sinzendorf. Dieses merkwürdige *Werk ist zu* Ernstbrunn auf einem zur Pyramide umgestalteten, bis zur Höhe von 17 Klaftern abgetragenen Berge aufgestellt. Die Büste mit dem Piedestal mißt 50′, und zwar die Büste mit dem Sockel aus weißem Gsöller Marmor 22′, das Piedestal 28′. Der Kopf allein mißt 6′, hat also die Höhe eines ansehnlichen Mannes, ein Auge hat die Größe eines gewöhnlichen Kopfes. Zur Vergleichung sei nur bemerkt, daß die Granitbüste des berühmten von Belzoni 1816 für das britische Museum eingeschifften Memnonsbildes 10′ Höhe beträgt. Noch ist eines besonderen Verdienstes Kiesling's zu gedenken, das er sich um die Bildnerei in Oesterreich erwarb; er ist es nämlich, der die Schätze inländischer Marmorbrüche für den Gebrauch der heimischen Kunst erschloß. In Folge eines im Jahre 1810 erhaltenen kaiserlichen Auftrages untersuchte er die Marmorbrüche in Ober- und Untersteiermark und der weiße Marmor des Admonter und Bachergebirges, der röthliche und gelbe der Wildalpe wurden durch ihn der künstlerischen Bearbeitung zugeführt. K. starb im Alter von 57 Jahren und hat — wenn man bedenkt, wie spät er in die Kunst eingeführt worden — Vieles und Bedeutendes geleistet.

Erscheint auch hie und da als Kisling (ohne e). — (Hormayr's) Archiv für Geographie, Historie, Staats- und Kriegskunst (Wien, 4°.) II. Jahrg. (1811), S. 18; XII. Jahrg. (1821), Nr. 38 u. 39; XIII. Jahrg. (1822), Nr. 152. — Vaterländische Blätter für den österreichischen Kaiserstaat (Wien, 4°.) 1812, S. 513. — Annalen der Literatur und Kunst des In- und Auslandes (Wien, Doll, 8°.) Jahrg. 1810, Bd. IV, S. 556. — Conversationsblatt (Wien, gr. 8°.) III. Jahrg. (1821), Nr. 29: „Die colossale Büste Sr. Majestät des Kaisers Franz von Oesterreich“. — Oesterreichs Pantheon. Gallerie alles Guten und Nützlichen im Vaterlande (Wien 1820, M. Chr. Adolph, 8°.) Bd. II, S. 112. — Oesterreichischer Zuschauer, herausg. von Ebersberg (Wien, 8°.) Jahrg. 1838,

Bd. I, S. 1224. — Wigand's Conversations-Lexikon (Leipzig 1847, Otto Wigand, gr. 8°.) Bd. VII, S. 528 [nennt seinen Geburtsort Schönaban statt Schönleben, welches sehr häufig zu Schöneben entstellt vorkommt]. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.) Erste Ausgabe, Bd. XVII, S. 1116 [nennt seinen Geburtsort gar Schönebon; auch zu Ende der Citation, daß man in Hormayr's „Archiv" 1827, Nr. 39, nähere Nachrichten finde, ist falsch, denn nicht im Jahrgange 1827, sondern im Jahrgange 1821, Nr. 38 u. 39, finden sich deren]. — Die Künstler aller Zeiten und Völker. Begonnen von Prof. Franz Müller, fortgesetzt von Dr. Karl Klunzinger (Stuttgart 1857, Ebner und Seubert, gr. 8°) Bd. II, S. 488 [unter Kisling]. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1838, Fleischmann, 8°.) Bd. VII, S. 5. — Tschischka (Franz), Kunst und Alterthum in dem österreichischen Kaiserstaate (Wien 1836, Friedr. Beck, gr. 8°.) S. 369 [schreibt ihn Kiessling (mit 2 s)]. — Conversations-Lexikon der neuesten Zeit und Literatur. In vier Bänden (Leipzig 1833, Brockhaus, gr. 8°.) Bd. II, S. 713 [schreibt ihn Kisling]. — Frankl (L. A. Dr.), Sonntagsblätter (Wien, 8°.) I. Jahrg. (1842), S. 24. — Nouvelle Biographie générale ... publiée par MM. Firmin Didot frères, sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1850 et s., 8°.) Tome XXVII, p. 717.

Kiesling, siehe auch: **Kisling**, Johann.

Kietaibel, siehe: **Kitaibel**.

Kigler, Ferdinand (Piarist und Schulmann, geb. zu Wien 23. März 1736, gest. zu Gratz 26. April 1799). Sohn eines herrschaftlichen Wirthschaftsbeamten. Der Sohn Franz — Ferdinand ist sein Klostername — besuchte die Piaristenschule in der Josephstadt in Wien und trat im Alter von 15 Jahren in den Orden, dessen Unterricht er genossen hatte. Er vollendete in demselben seine Studien und erhielt 1759 die h. Weihen. Den Ordensregeln gemäß versah er nun durch mehrere Jahre das Lehramt im Löwenburg'schen Convicte, in der savoyischen Ritterakademie, bis er im Jahre 1781 von Kaiser Joseph II. den Auftrag erhielt, die Normalschulen in Ungarn einzurichten. Ohne den kaiserlichen Auftrag in seinem Wortlaute zu nehmen, wählte er zuerst ein und zwar das Preßburger Comitat zur Probe und errichtete daselbst die Haupt- und Trivialschulen, stellte die Lehrer an, richtete den ganzen Organismus ein und sorgte für den pädagogischen Unterricht in der Lehrmethode. K. hatte diese Aufgabe so zur Zufriedenheit des Kaisers gelöst, daß er den Auftrag erhielt, nach diesem Muster die Nationalschulen in ganz Ungarn einzurichten. Er begab sich zu diesem Zwecke nach Ofen und fand da, wie vorauszusehen war, große Hindernisse, insbesondere von Seite der nationalen Partei. Jedoch war dieser Widerstand bald gebrochen und wurde von K. an die Einführung der Normalschulen nach dem Bedürfnisse der verschiedenen Nationen und Religionen ernstlich Hand angelegt. Früher schon hatte er sich um Reorganisation des königlichen Waisenstiftes zu Tallosch nicht geringe Verdienste erworben. Das Stift lag in einer so ungesunden Gegend, daß es mehr einem Spitale als einer Erziehungsanstalt glich. Die Kaiserin Maria Theresia hatte K. dahin abgeschickt, um die Verhältnisse genau zu untersuchen und zu prüfen. In Folge seines Berichtes wurde das ganze Institut nach Wartberg übersetzt, wo es unter dem Namen Orphanotrophium regium Szempciniense seine neue Wirksamkeit begann. Die Einrichtung des Stiftes fand nach einem fast großartigen Maßstabe Statt und gedieh unter K.'s unmittelbarer Leitung vortrefflich. Die Kaiserin belohnte K. nicht nur mit der großen goldenen Medaille, sondern Kaiser Joseph ernannte ihn im Jahre

1784 zum Propste und infulirten Abte von Tóg. Der Kaiser selbst äußerte sich bei einem Besuche des Stiftes: „Er habe in seinen Staaten kein solches Institut, wie jenes zu Wartberg". Und dennoch konnte es sich nicht halten. Graf Ritzky, Präsident der ungarischen Statthalterei, erklärte es als gegen das System, daß dieses Stift bestehe und erzielte endlich 1786 — nicht dessen sogleiche Aufhebung — aber dessen Uebersiedlung nach Preßburg, wo es den Nationalen weniger in die Augen stach. Aber diese Uebersiedlung wurde allmälig eine Auflösung der Anstalt. Kaiser Joseph wollte nun K., auf den er ein besonderes Vertrauen setzte, in die Niederlande senden, um dort die Oberaufsicht des gesammten Schulwesens zu führen. Da aber K. zur Uebernahme dieses Postens sich nicht entschließen konnte, wurde er am 10. März 1787 Oberaufseher der Schulen von Innerösterreich, wie damals die vereinigten Kronländer Steiermark, Kärnthen und Krain hießen. Bei dem verkommenen Zustande, in welchem zu jener Zeit das Schulwesen in diesen Provinzen sich befand, hatte K. eine nicht kleine Aufgabe zu lösen. Zuerst reformirte er die Normalschule in Gratz in Haupt und Gliedern. Dann dehnte er seine Sorgfalt weiter aus; war vornehmlich auf Einführung einer verbesserten Katechetik nach den Grundsätzen der Sokratischen Lehrart und katechetischer Unterrichtsanstalten in Innerösterreich nach dieser Lehrmethode bedacht. Männer wie Paul Jahndl, Sylvester Vogtner u. A. gingen unter K.'s Leitung hervor. Als unter Kaiser Leopold II. die Verwaltung Kärnthens und Krains von jener Steiermarks getrennt wurde, hörte natürlich auch K.'s Oberaufsicht für jene zwei Provinzen auf, aber eine Hofverordnung bestimmte, daß in zweifelhaften Fällen sich an den steiermärkischen Oberaufseher Abt Kigler zu wenden und nach seinen Rathschlägen zu verhalten sei. So ist Kigler der Begründer des neuen Elementarschulwesens in Innerösterreich, welches er im Josephinischen Geiste organisirt und reformirt hatte. K. war ein Liebling der großen Maria Theresia, der, wenn die Fürstin nicht in Staatsgeschäften begriffen war, unangemeldet vor ihr erscheinen durfte und dessen Rathes sie sich nicht selten in den wichtigsten Fällen bediente. Auch der Kaiser, dessen Jugendgespiele K. war — denn Kigler's Schwester Therese war der Kaiserin erste Kammerfrau und gleichfalls ihr Liebling — setzte großes Vertrauen auf den ebenso freimüthigen als charakterstarken und des großen Zieles, das er vor Augen hatte, sich bewußten Priester. Männer wie Van Swieten, Hofkanzler Franz Graf Esterházy, der Primas von Ungarn Fürst Batthyany, der Bischof von Raab Zengler, Alexander Graf Engel, Gratian Marx und Andere waren K.'s Gönner und Freunde. In den Acten liegen seine oft umfassenden, ebenso gründlichen als freimüthigen Elaborate über das Schulwesen, und es war ein nicht unbedeutender Verlust für dasselbe, als ihn im Alter von 63 Jahren der Tod hinwegraffte.

Kunitsch (Michael), Biographien merkwürdiger Männer der österreichischen Monarchie (Wien 1805, Tanzer, kl. 8°.) Bdchn. III, S. 46.

Kilanyi, Ludwig (Balletttänzer, geb. zu Pesth 17. März 1819, gest. zu Ottakring bei Wien 22. April 1861). Nachdem er das Gymnasium zu Pesth beendet, sollte er sich dem Wunsche seiner Eltern zu Folge der Chirurgie widmen, aber das deutsche Theater und der Tanzboden zogen ihn mehr an. Bei Crombé

nahm er nun Tanzstunden und machte bald solche Fortschritte, daß er Ballettänzer des deutschen Theaters in Pesth wurde. Mit Therese Papp, gleichfalls einer Tänzerin, die aus Crombé's Schule hervorging, verheirathete sich K. und wurden er und sie — die damals erst 15 Jahre zählte — Mitglieder der von Sandor Veßter zusammengestellten Nationaltänzer-Gesellschaft, mit welcher dieser eine größere Gastspielreise unternahm. Die Gesellschaft besuchte Wien, die vorzüglicheren Städte Deutschlands, Paris, London und vornehmlich K. und seine Frau ernteten großen Beifall. Als sich K. später von Sandor Veßter trennte, begab er sich nach Paris, wo er sich unter Saint Léon, dem Choreographen des Conservatoire, in der höheren Tanzkunst ausbildete. Dann unternahm er mit seiner Frau wieder Gastreisen, wurde Balletmeister in Brünn, kam 1850 nach Prag, wo er die Leitung der dort mit der Bühne verbundenen Balletschule übernahm, folgte 1852 mit seiner Gattin einem Rufe nach Hannover und ging 1857 nach Wien, wo er mit Unterbrechung eines halben Jahres — 1859 in Pesth — bis an seinen Tod als Balletmeister des Josephstädter Theaters thätig war. Schon für die Gastspielreise unter Veßter, 1847, hatte K. ein ungarisches nationales Ballet: „Sobri der ungarische Räuberhauptmann" componirt. Dieser beifällig aufgenommenen Arbeit folgten bald mehrere, und zwar: „Pierrot als Indianer"; — „Die beiden Fassbinder"; eine neue Inscenesetzung des beliebten Balletes „Katharina die Banditenbraut"; — dann das neue Ballet „Coralla das Fischermädchen"; — die Pantomimen: „Die Polka vor Gericht"; — „Die Zauberrose"; — „Satan und Harlekin"; — „Der Teufel im Herzen"; — „Die Zauberrotsche"; — „Das Arsenal des Teufels", viele Divertissements, neue Tänze u. dgl. m. Man rühmt K.'s Pantomimen Originalität und Frische, seinen Divertissements geschmackvolle Anordnung, Neuheit der Figuren und Gruppirungen nach. K. erlag im besten Mannesalter — er war erst 42 Jahre alt — einem Leiden, das er bei seinem Eifer für die anstrengende Beschäftigung, der er sich gewidmet, unbeachtet gelassen und, wie es schien, vernachlässigt hatte. Wenige Tage vor seinem Tode trieb ihn eine unbesiegbare Sehnsucht auf das Land. Er wurde nach Ottakring gebracht, wo er aber bereits drei Tage später eine Leiche war.

Der Zwischen-Akt (Wiener Theaterblatt, kl. Fol.) 1861, Nr. 106.

Kilian von **Klarenfels**, Melchior (Grenadier-Hauptmann, geb. zu Kirn im Trier'schen 1760, Todesjahr unbekannt). Trat im Jahre 1776, 16 Jahre alt, als Cadet in die kaiserliche Armee, wurde im Jahre 1787 Officier und in seinem Range fortrückend 1799 Hauptmann. Er hat alle Feldzüge seiner 37jährigen Dienstzeit mitgemacht und bei mehreren Gelegenheiten sich ausgezeichnet. Zuerst im Jahre 1789 bei Erstürmung der Vorstädte von Belgrad, bei welcher Gelegenheit er der Erste mit einer halben Compagnie bis auf das Glacis der Festung vorgedrungen und sich auf diesem Puncte, von wo aus die Tranchéen gegen den Feind eröffnet wurden, gegen einen zehnmal stärkeren Feind behauptet hat. Im Jahre 1799 hatte er den Auftrag erhalten, mit einer Division des Regiments Kaiser über das höchste Alpengebirge, welches Graubündten von der Schweiz trennt, auf Stegen, welche sonst nur von einzelnen Gemsenjägern erstiegen werden, über das von dem dortigen Landvolke so genannte Martinsloch zu marschiren und von da bei Elm dem

Feinde in den Rücken zu fallen. K. führte den Auftrag glücklich aus, drängte den Feind aus seiner vortheilhaften Stellung und erleichterte dadurch unserer Hauptcolonne den Angriff, welcher so glänzend ausfiel, daß bei nur unbedeutendem Verluste von unserer Seite der Gegner in größter Unordnung und mit Zurücklassung von 1100 Gefangenen bis nach Glarus zurückgeworfen wurde. Ebenso umsichtig führte er dann, als durch die beständigen Angriffe des Feindes unser Corps stark gelitten, den Rückzug auf den nämlichen Stegen aus, deckte sehr geschickt unsere vom Feinde stark bedrohte linke Flanke und alle Hindernisse: das unwegsame Gebirg, Ungestüm des Wetters, Mangel an Proviant und den verfolgenden Feind überwindend, erreichte er rechtzeitig Chur, den Stützpunct der Operationen, und deckte unsere beträchtlichen Magazine. Später, als Feldmarschall Souwarow aus der Schweiz nach Graubündten sich zurückzog und zur Erleichterung seines Rückzuges von unserer Seite mehrere Abtheilungen abgeordnet wurden, zeichnete sich K. bei Disentis gegen einen überlegenen Feind so aus, daß er zur Belohnung, obgleich der jüngste Hauptmann, eine Grenadier-Compagnie erhielt. In den Feldzügen der Jahre 1800, 1805 und 1809 wohnte er den Hauptschlachten bei Engen, Mößkirch, Hohenlinden, Ulm, Aspern, Wagram und Znaim, mehreren Gefechten bei Ulm und Regensburg als Hauptmann in dem seiner Tapferkeit wegen gepriesenen Grenadier-Bataillon Hromada bei und zeichnete sich überall durch seine Tapferkeit aus. Für seine Verdienste wurde K. in den erbländischen Adelstand mit dem Prädicate von Klarenfels erhoben.

Adelstands-Diplom vom 30. Juli 1814. — Tapferkeits-Zeugnisse vom 9., 16. und 19. Februar 1813. — Wappen. In blauem Felde ein schroffer Felsen, auf dessen Spitze ein goldener Löwe steht, welcher in seiner rechten Pranke einen blanken Säbel hält und in den zwei oberen Winkeln des Schildes von zwei goldenen Sternen begleitet ist. Auf dem Schilde ruht ein rechtsgekehrter gekrönter Turnierhelm, aus dessen Krone der goldene Löwe, wie er im Schilde erscheint, hervorsteigt. Die Helmdecken sind zu beiden Seiten blau, rechts mit Gold, links mit Silber unterlegt. — Noch ist hier des Numismatikers, des kön. ständischen Kreiscassiers in Prag, Wilhelm Kilian, zu gedenken, der im Jahre 1821 zu sammeln begonnen und eine sehr werthvolle Sammlung von 5914 Stücken, darunter 400 der böhmischen Herzoge, etwa 640 der Přemysliden-Könige, über 300 der Luxemburger und Jagellonen, über 2800 Münzen und Medaillen der Fürsten aus dem Hause Habsburg, gegen 600 Münzen böhmischer Städte, etwa 900 Familienmünzen und Medaillen berühmter Personen, über 200 Medaillen böhmischer Landespatrone u. s. w. zu Stande gebracht hat. Die Familienmünzen der Grafen von Schlik, des Grafen Albrecht Waldstein Herzogs von Friedland u. A. sind nahezu vollständig. Im September 1859 kam diese höchst werthvolle Sammlung, die Frucht 37jährigen emsigen Sammlerfleißes, zu Wien unter den Hammer. Es ist darüber ein gedruckter Katalog (204 S. gr. 8°.) (der bei Alexander Storch in Prag zu beziehen war) erschienen. [Bohemia (Prager Unterhaltungsblatt, 4°.) 1858, S. 620.]

Killitzschky, Josephine (Sängerin, geb. zu Wien um das Jahr 1790). Sie ist auch unter dem Namen Schulz-Kilitzschki bekannt. Als Kind bereits zeigte Josephine große Anlagen für die Musik und zog in den Kirchen Wiens durch ihren Gesang die Aufmerksamkeit auf sich. Des Kaisers Franz dritte Gemalin Maria Ludovica Beatrix nahm sich ihrer an, ließ ihr den Unterricht guter Gesangslehrer ertheilen und Salieri selbst soll ihre Studien geleitet haben. In der Folge widmete sie sich der Bühne und wurde zuerst 1811 zu Breslau engagirt, wo

damals ein Verein ausgezeichneter Kräfte wirkte. Noch im nämlichen Jahre gastirte sie in Berlin und hatte dieses Gastspiel ihr lebenslängliches Engagements an der königl. Oper zur Folge, welches sie jedoch erst 1813 antrat. Das Jahr zuvor hatte sie sich mit dem Justizcommissär beim Kammergerichte Schultz verheirathet und führte seither den Namen Schultz-Killitschky. Bis zum Jahre 1820 sang sie meistens nur Bravourpartien, erst als 1820 Spontini nach Berlin kam und die Leitung der Oper übernahm, erkannte er vollends ihre Bedeutenheit und wies ihr die Hauptpartien in den declamatorischen Opern an. Nun entwickelte sie sich unter Spontini's Leitung zu einer dramatischen Sängerin von seltener Größe. Sie wurde eine eminente Darstellerin der weiblichen Hauptcharaktere in Spontini's Opern, für welche sie neben allen äußeren Mitteln große Lebhaftigkeit, feuriges Temperament und Begeisterung für die Kunst in sich vereinte. Sie sang die Julia in der „Vestalin“, die Amazily in „Cortez“, die Zelia und Namuna in „Nurmahal“ (einmal sogar beide Partien zugleich), Relaide und Oreane in „Alcidor“, Constantia in „Agnes von Hohenstaufen“, die Statira in „Olimpia“; außerdem zählten die Vitellia in „Titus“, die Königin der Nacht in der „Zauberflöte“, die Gräfin in „Figaro“, die Constanze in der „Entführung“, Anna in „Don Juan“, Jessonda und Eglantine in „Euryanthe“ zu ihren vorzüglichsten Leistungen. Schon dieser Rollencyclus gibt einen Beleg für das kräftige Naturell, welches sie besaß und das sie allen übermäßigen Anstrengungen trotzen ließ. Ein Fachkritiker ihrer Zeit schrieb von ihr: „ihr eigentlicher Beruf war das Großartige und Tragische; ihre Fertigkeit in Coloraturen aller Art konnte mit Recht außerordentlich genannt werden, ihre Stimme hatte sowohl in der Höhe als in der Tiefe einen seltenen Umfang“. Während ihres Berliner Engagements hatte sie auch in Cassel, Frankfurt a. M. und Leipzig gastirt. Da sie zu kränkeln anfing, wurde sie 1831 auf ihre Bitte pensionirt und zog sich ganz von der Kunst in die Stille der Häuslichkeit zurück. Im Jahre 1858 lebte sie noch in Berlin.

Album des königl. Schauspiels und der königl. Oper zu Berlin unter Leitung von August Wilhelm Iffland, Karl Grafen von Brühl, Wilhelm Grafen von Redern und Karl Theodor von Küstner. Für die Zeit von 1796 bis 1851 (Berlin 1858, Gust. Schauer, kl. 4°.) S. 53. — Gaßner (F. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Frz. Köhler, Lex. 8°.) S. 483. — Schilling (G. Dr.), Das musikalische Europa (Speyer 1842, F. C. Neidhard, gr. 8°.) S. 188. — Porträt. Unterschrift: Josephine Schultz-Killitschky. (Lithographie.) Druck von W. Korn. Berlin (4°.).

Kimmel, Fidelis (Bildhauer in Wien). Zeitgenoß. Ueber dieses noch jungen Künstlers Lebensumstände ist dem Herausgeber dieses Lexikons nichts Näheres bekannt. Er arbeitet in Wien, wo er vermuthlich auch die Bildhauerkunst erlernt hat. Seine ausgestellten Arbeiten beurkunden ein ungewöhnliches Talent. Nur begegnet man denselben äußerst selten. So waren im September 1858 in der Monatsausstellung des österreichischen Kunstvereins eine Statuette aus Sandstein: „Maria Empfängniss“ (160 fl. CM.) und im Februar 1859 ebenda eine Gypsstatuette: „Die h. Elisabeth“ in 12 Exemplaren (à 12 fl.) zu sehen.

Kataloge der Monatsausstellungen des österreichischen Kunstvereins (Wien, C. Gerold's Sohn, 8°.) 99. Ausstellung (Sept. 1858), Nr. X; 104. Ausstellung (Februar 1859), Nr. VII.

Kimmerling, Robert (Benedictiner und Tonsetzer, geb. zu Wien 8. December 1737, gest. zu Melk 5. December 1799). Trat, 16 Jahre alt, in das Benedictinerstift zu Melk, wo er 1751 die Priesterweihe erhielt. Während der theologischen Studien zu Wien genoß er von Joseph Haydn [Bd. VIII, S. 108] Unterricht in der Composition und befreundete sich auf das Innigste mit ihm. K. war ein trefflicher Tenorist und Orgelspieler. Graun und Ph. Em. Bach waren seine Vorbilder, die er unablässig studirte und an denen er seine eigene Ausbildung vervollkommnete. Im Jahre 1761 wurde er Präfect über die studirende Jugend in Melk und zugleich Regenschori, welches Amt er durch 16 Jahre mit Auszeichnung versah. Um die musikalische Ausbildung seiner Zöglinge hat sich K. schöne Verdienste erworben, und die tüchtigen Musiker Cajet. Andorfer, Gregor Mayer, Achaz Müller, Marian Paradeiser, Rudolf und Seelinger sind aus seiner Schule hervorgegangen. K. hat auch componirt, Anfangs mehrere Trio's und Quartetten, dann viele Messen, Vespern, Offertorien, Salve Regina u. dgl. m. Eine Messe für zwei abgesonderte Chöre galt allgemein für sein Meisterwerk. Als im Jahre 1770 Maria Antoinette, die nachmalige unglückliche Königin von Frankreich, mit ihrem Bruder dem Kaiser Joseph II. in Melk übernachtete, brachte K. das von ihm componirte Singspiel mit Ballet „Rebecca, die Braut Isaac's“ zur Aufführung. Der Kaiser und seine Schwester zeichneten K. dafür mit einer goldenen und silbernen Denkmünze, die mitwirkenden Stiftsgeistlichen aber mit silbernen aus. Auch nahm der Kaiser, dem das Singspiel sehr gefallen hatte, die Partitur desselben mit sich fort. Die Compositionen K.'s sind hie und da zerstreut; im Musikarchive des Stiftes Melk werden nur folgende sechs Werke K.'s aufbewahrt: „Miserere, 4stimmig, in D-moll“; — „Popule meus, 4stimmig, in F“ (für den Charfreitag); — „Pange lingua, 4stimmig, in F“ (componirt im Jahre 1768); — „Ecce panis, Hymne für 4 Stimmen, in C“; — „Offertorium für 4 Stimmen, C-moll“; — „Requiem für 4 Stimmen und Instrumente, C-moll“. Religiöse Weihe, Melodie und reiner Styl wird von Kennern den Compositionen Kimmerling's nachgerühmt.

Wiener allgemeine Musikzeitung, herausgegeben von August Schmidt (Wien, 4°.) II. Jahrg. (1842), S. 584, unter den „Geschichtlichen Rückblicken“; — III. Jahrg. (1843), Nr. 13: „Beiträge zur Tonkünstler-Geschichte Oesterreichs“. Von Alois Fuchs. II. Robert Kimmerling“. — Gaßner (F. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Franz Köhler, Lex. 8°.) S. 483. — Neues Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Jul. Schladebach, fortgesetzt von Ed. Bernsdorf (Dresden 1858, Schäfer, gr. 8°.) Bd. II, S. 596.

Kinder von Friedenberg, Johann (Geschichtsforscher, geb. zu Hermannstadt 1672, gest. ebenda 30. April 1740). Stammt von bürgerlichen Eltern und widmete sich dem Studium der Theologie, die er zu Wittenberg 1692 hörte. Ein unglücklicher Zweikampf, in welchem er seinen Gegner getödtet, nöthigte ihn jedoch die Theologie aufzugeben und er begann nun das Studium der Rechtswissenschaft. In sein Vaterland zurückgekehrt, befreundete er sich mit dem nachmals so unglücklichen Königsrichter Sachs von Harteneck. In dessen Haus hatte sich der Kammerdiener des Generaladjutanten von Acton geflüchtet. Sachs, darüber in großer Besorgniß, äußerte sich gegen seinen Freund, daß er nicht wisse, was mit dem Men-

schen anzufangen. Kinder erwiederte: „Todte Hunde beißen nicht“ — und der Diener wurde heimlich ermordet und begraben. Das Verbrechen wurde entdeckt, Sachs und sein Rathgeber Kinder zum Tode verurtheilt. Schon war das Haupt Sachs' unter dem Beile des Henkers gefallen und nun sollte Kinder geköpft werden, aber die Fürbitte einer Wöchnerin, die einen Fußfall vor dem commandirenden Generalen Rabutin gethan, rettete ihm das Leben. Kinder's weiteres Leben tilgte die Erinnerung an dieses unglückliche Ereigniß und gewann ihm immer mehr das Zutrauen des Fürsten und seiner Mitbürger. Während seiner Anwesenheit in Wien erhielt er am 4. Jänner 1734 die Stuhlrichterwürde und am 12. October 1739 wurde er von seinen Mitbürgern zum Provinzial-Bürgermeister von Hermannstadt gewählt, für seine Verdienste um Staat und Gemeinde wurde er und sein Haus von Kaiser Karl VI. in den Adelstand mit dem Prädicate von Friedenberg erhoben. Die Muße seines Amtes widmete er zu historischen Forschungen, welche aber sämmtlich Handschrift geblieben sind. Gedruckt erschienen ist seine poetische Reisebeschreibung unter dem Titel: „*Hodoeporicum Topographicum: seu Diarium itinerale, quod itineris Cibinio per Transylvaniam, Hungariam, Silesiam, Lusatiam, Misniam et Saxoniam Witebergam etc. etc. descriptiones, aliasque promiscuas etc. observationes continet ... mille versibus conscriptum*“ (Witebergae 1693, 8⁰.). Seine ungedruckten Werke sind: „De Comitibus Romanis, Germanis et Hungaris antiquis in specie vero et ex professo: de origine officio et dignitate Comitis Saxonum seu judicis regii Cibiniensis in Transylvania cum brevissima eorundem vitae et gestorum Historia cum eorum iconibus“; — „Centuria Epigrammatum promiscuorum“; — „De causis obscuritatis Historiae Transylvanicae“; — „De lingua Saxonum in Transylvania“; — „Idea Principum Transylvaniae duorum saeculorum incipiendo ab anno 1538“; — „Historia Cibiniensis ab exstructione ad nostra tempora“; — „Ruina Transylvaniae: seu brevis et diplomatica descriptio Nationis Saxonicae in Transylvania etc.“; — „Religiosa Nationis Saxonicae in Transylvania juxta suum ordinem et diversitatem actorum“. Wo sich diese Schriften befinden, gibt Seivert nicht an. Kinder starb im Alter von 67 Jahren.

Seivert (Johann), Nachrichten von den Siebenbürgischen Gelehrten und ihren Schriften (Preßburg 1785, Weber und Korabinsky, 8⁰.) S. 218.

Kinderfreund, Karl Joseph (Schriftsteller, geb. in Böhmen 1793). Beschäftigte sich frühzeitig mit der Musik und ein Schüler des tüchtigen Tomaschek, verlegte er sich in Prag auf den Unterricht im Clavierspiel. Eine gute Lehrmethode, mittelst welcher er Kinder von 7—8 Jahren fähig machte, schwierigere Compositionen — es kann hier nur von technischer Fertigkeit die Rede sein — vorzutragen, machte ihn bald als Lehrer gesucht. Auch veranstaltete er zum Besten der leidenden Menschheit öffentliche Concerte und erzielte damit günstige Erfolge. Aber die Musik genügte K. nicht, auch auf literarischem Gebiete suchte er — wenngleich weniger glücklich — Lorbern zu pflücken. Anfänglich trat er als Correspondent über Theater und Musik in der Bäuerle'schen „Thea-

ter-Zeitung" auf und sind seine Mittheilungen in derselben mit der Chiffre —*f*—, in späteren Jahren mit dem ganzen Namen unterzeichnet. In der Folge betrat er das pädagogische, kalendarische, historische — dieses in eigenthümlicher Weise — und journalistische Gebiet. So ließ er erscheinen: „Thalia's und Euterpe's Klagen. Nebst vermischten Episoden über Manches aus unserer Zeit" (Wien 1850, Leop. Grund, 8°.); — „Interessantes Portfolio" (Wien 1854, Sommer), eine Jugendschrift: — „Merkwürdiger Geschichtskalender des Königreichs Ungarn und Fürstenthums Siebenbürgen vom Jahre 1600—1698, während der türkischen Invasion" (Wien 1854, Grund); — „Das Fürstenhaus Esterházy" (Wien 1860, kl. 8°.) [vergleiche das Nähere darüber in den Quellen]. Seit dem Jahre 1858 oder 1859 redigirt K. die Zeitschrift: „Oesterreichische Signale für Theater, Kunst u. s. w.", welche in Wien (gedruckt bei Leop. Sommer, 4°.) wöchentlich einmal erscheint.

Oesterreichische National-Encyklopädie, herausg. von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. III, S. 196. — Wurzbach von Tannenberg (Const.), Bibliographisch-statistische Uebersicht der Literatur des österreichischen Kaiserstaates (Wien, Staatsdruckerei, gr. 8°.) II. Bericht (1854), S. 145, Marg. 4313; S. 229, Marg. 6993. — Hier wird auch die in seinen „Oesterreichischen Signalen" 1860, Nr. 34, gegebene Erklärung, welcher zufolge Herr Kinderfreund zu der von ihm herausgegebenen Schrift „Das Fürstenhaus Esterházy" „meine reichhaltigen Geschichtsquellen benützt zu haben" vorgibt, dahin berichtigt, daß ich Herrn K. nicht kenne, ihm niemals meine Geschichtsquellen zu benützen gegeben, sondern daß derselbe einfach den Artikel Esterházy aus dem vierten Bande meines Lexikons, S. 89—108, wörtlich abgeschrieben und als selbstständige Broschüre drucken lassen, die Quelle verschwiegen und seinen Namen als Autor vorangestellt habe. Wie man ein solches Verfahren heißt, wird Jeder leicht beantworten können.

Kindermann, Dominik (Maler, geb. zu Schluckenau in Böhmen 1746, Todesjahr unbekannt). Von seinen Eltern zum Gewerbestande bestimmt, drang er aus Liebe zur Kunst mit vielen Bitten durch, zu einem Vergolder in die Lehre gegeben zu werden. Er hatte nämlich bei einem solchen in Böhmisch-Kamnitz Gemälde und andere malerische Gegenstände gesehen, und war der Meinung, dort auch das Malen erlernen zu können. Er kam also dahin, wurde aber bald enttäuscht. Nachdem er sich endlich drei Jahre mit Vergolden und Farbenreiben abgemüht, begab er sich nach Prag, wo sein Onkel Klein die Bildhauerkunst ausübte. Dieser nahm sich seiner an und von dem berühmten Jesuitenbruder und Maler Rab erhielt er die erste Anleitung im Zeichnen, in der Farbenkenntniß und im Oelmalen. Nach ein paar Jahren ging er nach Wien und trat dort bei einem Maler in Dienste, selbst auch bildete er sich fleißig, besuchte die Akademie der bildenden Künste, lernte den tüchtigen Maler Franz Balko [Bd. I, S. 133] kennen, der ihm mit Rath und That an die Hand ging und zog, als er in der Graf Harrach'schen Gallerie Gemälde copirte, die Aufmerksamkeit des Grafen auf sich, der ihn in den Stand setzte, zu seiner ferneren Ausbildung nach Rom zu reisen. Im Jahre 1769 trat er die Reise an. In Rom durch den Grafen Harrach an den Monsignor Crivelli empfohlen, fand er an demselben einen freundlichen Vermittler in seinem Kunststreben, studirte fleißig die Meisterwerke der Kunst, besuchte die Akademie San Luca und machte Bekanntschaft mit verschiedenen Künstlern. Unter Anleitung der Malers Mengs vollendete er ein Altargemälde, den „h. Pius", welches allgemeinen Beifall erntete. Nach einem

sechsjährigen Aufenthalte in Rom ging er nach Neapel, wo er die herculanischen Kunstschätze studirte und fleißig nachbildete; er verweilte in Neapel, bis ihn Graf Harrach nach Wien zurückberief. Daselbst malte er nun Porträte, Historien, Altarbilder u. dgl. m. Im Jahre 1799 lebte K. noch in Wien, scheint jedoch der brieflichen Mittheilung des Prager Normalschuldirectors Parzizek zu Folge, „daß es Schade sei, daß diesem Künstler jenes bessere Geschick bisher (1799) nicht so zu Theil wurde, wie er es in Ansehung seines Talentes sowohl als seines Fleißes allerdings verdient hätte“, mehr den Dornen- als den Rosenpfad der Kunst gewandelt zu sein. Von seinen Arbeiten sind bekannt, die Altarbilder: „Die Marter des h. Laurenz“, für die Pfarrkirche zu Starkenbach in Böhmen; — „Der sterbende Joseph“ und „Christi Geburt“, beide für die Kirche zu Ehrenberg in Böhmen; — „Die Enthauptung Jakobi“, für die Pfarrkirche zu Böhmisch-Kamnitz; — „Der Martertod der Apostel Simon und Judas“, für die Kathedralkirche zu Schawnik in der Zips; — das Historienbild: „Die Ueberfahrt des Aeneas mit der Sybilla über den Styx“, für die landständische Bildergallerie in Prag. Von seinen zahlreichen Porträten seien genannt: „Graf Harrach“, in Lebensgröße, welches auf die gräfliche Herrschaft Namiest in Mähren kam; — „Kaiser Leopold II.“, gemalt 1792 für die Strahower Abtei in Prag. Nagler schreibt von seinen Bildern, daß sie „der sanften Färbung wegen und durch die Wahrheit der Carnation der weiblichen Gestalten“ gefielen.

Dlabacz (Gottfried Johann), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Gottl. Haase, 4°.) Bd. II, Sp. 58. — Meusel (J. G.), Teutsches Künstler-Lexikon (Lemgo 1808, 8°.) Zweite Aufl. Bd. I, S. 460. — Schmidl (Adolph Dr.), Oesterreichische Blätter für Literatur und Kunst (Wien, 4°.) I. Jahrg. (1844), 4. Quartal, Nr. 76, S. 608, in dem Aufsatze: „Kunstschätze aus dem Gebiete der Malerei“. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1838, Fleischmann, 8°.) Bd. VII, S. 20. — Die Künstler aller Zeiten und Völker. Begonnen von Prof. Fr. Müller, fortges. von Dr. Karl Klunzinger (Stuttgart 1856, Ebner u. Seubert, gr. 8°.) Bd. II, S. 485. — Tschischka (Franz), Kunst und Alterthum im österreichischen Kaiserstaate (Wien 1836, Fr. Beck, gr. 8°.) S. 369 [nach diesem geb. 1748 und lebte noch 1811]. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr 8°.) Bd. XVII, S. 1169, Nr. 5.

Kindermann, Joseph Karl (Geo- und Chartograph, geb. zu Schambeck bei Ofen in Ungarn 4. März 1744, gest. zu Wien 16. October 1801). Sohn eines Graf Zichy'schen, nicht wie es im ungarischen Plutarch heißt, gräflich Sitscho'schen Güterinspectors; der Vater bestimmte ihn für das Studium der Arzneiwissenschaft, schickte ihn aus diesem Anlasse nach beendeter Philosophie nach Wien, wo er auch unter Crantz [Bd. III, S. 25] den medicinischen Studien, aber ohne Freude und inneren Beruf, oblag. Hingegen trieb er mit Vorliebe Mathematik und was mit dieser Wissenschaft in einigem Zusammenhange steht. Seine an den Vater gerichteten Vorstellungen und Bitten, ihm zu gestatten, das medicinische Studium aufzugeben, blieben nicht nur erfolglos, sondern waren von Drohungen begleitet, welche den Riß zwischen Vater und Sohn, der auch nur zu bald erfolgte, vollendeten. Von einer seit Jahren wachsenden Sehnsucht, in die weite Welt zu gehen, gefoltert, durch des Vaters unbeugsame Härte noch entschiedener gemacht, folgte er seinem dunklen Drange, und sagte 1768 dem

Vaterlande Lebewohl. Ueber Prag, Dresden und Berlin ging er nach Hamburg, schiffte sich dort nach Holland ein, wo er, von einem Agenten der holländisch-ostindischen Compagnie überredet, in die Dienste derselben trat und nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung, seinem zukünftigen Bestimmungsorte, absegelte. In der Capstadt angelangt, schaffte er sich durch seine Kenntnisse, seinen Fleiß und seine große Verwendbarkeit bald eine sehr angenehme Stellung. Der Vicegouveneur Hemy, in dessen Diensten K. die Secretariatsgeschäfte versah, gewann den intelligenten Mann alsbald lieb; naturhistorische Forschungen und Studien, in welche sich K. vertiefte, brachten ihn in Verbindungen mit Männern wie Buffon, für den K. im Sammeln von Naturalien, besonders von ausländischen Vögeln, eine ungewöhnliche Rührigkeit entwickelte. Auch hatte mittlerweile die Aussöhnung zwischen Vater und Sohn stattgefunden und durch einen fleißigen Briefwechsel mit seinem wiedergewonnenen Vater unterhielt K. die Verbindung mit seiner fernen Heimat. Wißbegierde und Reiselust veranlaßten ihn, die Capstadt zu verlassen und eine Reise nach Ceylon zu unternehmen. Aber das Klima Ostindiens sagte ihm so wenig zu, daß er schon nach einigen Wochen zurückkehren mußte. Auf der Rückfahrt, schwer leidend, fast dem Tode nahe, war er allen Rohheiten eines Schiffsvolkes ausgesetzt, das nur seinen Tod erwartete, um sich in seine Habschaft zu theilen. Dieser Umstand ging K. so sehr zu Herzen, daß er endlich den Wünschen, die in jedem Briefe aus seiner Heimat immer dringender ausgesprochen wurden, nachgab, sein Verhältniß mit der Compagnie löste und sich nach Europa einschiffte. Nach 6jähriger Abwesenheit betrat er im Jahre 1774 in Holland wieder europäischen Boden. Auf der Fahrt nach Europa erhielt er Nachricht, daß sein Vater indessen aus Ungarn nach Steiermark übersiedelt sei und schwer krank darnieder liege. K. beeilte sich was er konnte, um Judenburg, wo jetzt sein Vater wohnte, zu erreichen, aber als er ankam, fand er ihn bereits nicht mehr am Leben. Nach seiner Rückkehr ließ sich K. in Steiermark nieder, lebte mehrere Jahre auf dem Lande, mit der landwirthschaftlichen Pflege der von seinem Vater ererbten Liegenschaften und mit literarischen Arbeiten, vornehmlich geographischen Inhalts, welche zunächst sein zweites Vaterland die Steiermark betreffen, beschäftigt. Diese letzteren erwarben ihm zu seiner Zeit einen geachteten Namen in der wissenschaftlichen Welt. Später übersiedelte er nach Gratz, und folgte zuletzt einem Rufe nach Wien, wo er auch im Alter von 56 Jahren starb. Seine Schriften sind: „*Historischer und geographischer Abriss des Herzogthums Steiermark*“ (Gratz 1778, 8°.); — „*Der steiermärkische Volksfreund*“. 4 Bände (ebd. 1787 u. f., 8°.), eine Volksschrift, die viel zur Veredlung und gesunden Aufklärung des gemeinen Mannes im Steierlande beitrug; — „*Beiträge zur Vaterlandskunde für Innerösterreichs Bewohner*“. 2 Bdchn. (Gratz 1790, 8°.); — „*Geographisches Handbuch von Frankreich*“ (Gratz 1791, 8°.); — „*Vollständige Anweisung das Schachspiel . . . zu erlernen*“ (Gratz 1795, 2. Aufl. ebd. 1801, 3. Aufl. ebd. 1819, 8°.); — „*Repertorium der steiermärkischen Geschichte, Geographie . . .*“ (Gratz 1799, 8°.). Im Jahre 1801 begann er die Herausgabe seines „Vaterländischen Kalenders der Steiermärker“, dem aber nur noch ein zweiter Jahrgang für 1802 folgte. Die Fortsetzung dieses guten Kalenders unter-

brach sein mittlerweile erfolgter Tod. Auch übernahm er im Jahre 1787 die Redaction der Gratzer Zeitung, welche er in einer bewegten Zeit durch 13 Jahre bis 1800 führte. Auch in der Chartographie hat K. für seine Zeit Verdienstliches geleistet und ist hier zu erwähnen sein Kartenwerk: „Die Provinz Innerösterreich oder die Herzogthümer Steyermark, Kärnthen und Krain, die Grafschaften Görz und Gradiska und das deutsche innerösterreichische Litorale u. s. w.“ (Gratz 1789—1797), 12 Karten, und zwar eine Uebersichts- und 11 Kreiskarten (1:256.000 oder 1:1 = 3555·55 W. Klftr.); in die Karte sind auch einige Straßen eingezeichnet, Gerippe und Schrift sind deutlich, das Terrain jedoch ohne allen Zusammenhang. Als er im Jahre 1801 dem Rufe einer mit beträchtlichen Fonds in Wien in's Leben gerufenen neuen Kunsthandlung des sogenannten „Kunst- und Industriebureaus“ in die Residenz folgte, begann unter seiner Direction die Herausgabe eines „Oesterreichischen Nationalatlas“, von dem auch bereits sechs Karten mit beigefügten statistischen Tabellen erschienen sind, aber auch diesem Werke entriß ihn der Tod. Als Frucht langjährigen Studiums und sorgfältiger Berechnungen, welche eine ganz neue Projection des Planisphärs zum Zwecke hatten, veröffentlichte er noch die Schrift: „Einzig mögliche richtige Darstellung der kugelförmigen Oberfläche des Erdballes auf einer ebenen Fläche“, von welcher der berühmte Astronom Triesnecker den gewichtigen Ausspruch that, „daß nichts Aehnliches, nichts so Vollständiges in dieser Art bestehe, und daß sie ihrem Titel vollkommen entspreche“. Schließlich sei noch bemerkt, daß der im Jahre 1799 auf Veranlassung des Gouverneurs von Steiermark Philipp Grafen Welsperg auf dem Gratzer Schloßberge zur richtigen Kenntniß des wahren Mittags errichtete Meridian von Kindermann aufgestellt worden.

Annalen der Literatur und Kunst in dem österreichischen Kaiserthume (Wien, 4°.) Jahrgang 1802, Intelligenzblatt Nr. 1, Sp. 8; Jahrg. 1809, Intelligenzblatt Juli, Sp. 19. — Kunitsch (Michael), Biographien merkwürdiger Männer der österreichischen Monarchie (Grätz 1805, Tanzer, kl. 8°.) Bdchn. III, S. 75. — Ungarischer Plutarch oder Nachrichten von dem Leben merkwürdiger Personen des Königreichs Ungarn und der dazu gehörigen Provinzen. Aus authentischen Quellen geschöpft . . . von Carl Vincenz Kölesy und Jakob Melzer (Pesth 1816, Jos. Eggenberger, 8°.) Bd. III, S. 173. — Baur (Samuel), Allgemeines historisch-biographisch-literarisches Handwörterbuch aller merkwürdigen Personen, die in dem ersten Jahrzehend des neunzehnten Jahrhunderts gestorben sind (Ulm 1816, Stettini, gr. 8°.) Bd. I, Sp. 725. — Allgemeine (Jenaische) Literatur-Zeitung 1801, Intelligenzblatt Nr. 223. — Allgemeine geographische Ephemeriden, Jahrg. 1803, Aprilheft, S. 477. — Porträt. Auf dem Titelblatte des von Joseph Marx Freiherrn von Liechtenstern herausgegebenen „Archivs für Geographie und Statistik, ihre Hilfswissenschaften und Literatur (Wien, 8°.) Jahrgang 1801, befindet sich Kindermann's von J. Kühn gestochene Silhouette.

Kindermann Ritter von **Schulstein**, Ferdinand (Bischof von Leitmeritz, Schulmann, geb. zu Königswalde in Böhmen 27. September 1741, gest. zu Leitmeritz 25. Mai 1801). Beendete die Gymnasial- und philosophischen Studien zu Prag, wo er auch die Theologie hörte und daraus die Doctorwürde erwarb. Nun trat er in die Seelsorge, wurde Pfarrer auf der gräflich Bucquoischen Herrschaft Kaplitz und später von dem Prager erzbischöflichen Consistorium zum Dechant ernannt. Im Jahre 1782 wurde er, nachdem er schon im Jahre 1777 den Ritterstand mit dem Prädicate

Schulstein und das böhmische Incolat erhalten hatte. Propst auf dem Wyssehrad in Prag, und im Jahre 1790 Bischof von Königgrätz. Eilf Jahre bekleidete er die bischöfliche Würde und starb, 60 Jahre alt. K. hat sich um das österreichische Schulwesen schöne Verdienste erworben. Bevor er noch in die Seelsorge trat und Pfarrer von Kaplitz wurde, hatte er aus eigenem Antriebe Reisen unternommen, eigens zu dem Zwecke, um sich über das Schulwesen in fremden Staaten zu unterrichten, und was er als neu und zweckmäßig erkannte, in seinem Vaterlande anzuwenden. So errichtete er denn in seiner Pfarre Kaplitz auf eigene Kosten eine Schule, in welcher er nach seinen auswärts gewonnenen Erfahrungen zu einer Zeit lehrte, als durch Epidemie, Hungerjahre, allgemeinen Nothstand und selbst durch persönliche Verfolgung von Seite des Prager Erzbischofs, der ihm als einem Neuerer abhold war, seinen Bemühungen nicht geringe Hindernisse in den Weg gelegt wurden. Bald erlangte die Kaplitzer Schule einen Ruf in weiteren Kreisen und wurde die allgemeine Aufmerksamkeit auf diese Lehranstalt noch mehr gerichtet, als im Jahre 1774 die „Nachricht von der Schule zu Kaplitz" (Prag 1774, 8°.) im Drucke erschien. Kindermann wurde nun nach Wien berufen, auch wurde angeordnet, daß zur Einführung der verbesserten Unterrichtsmethode in Galizien, die Lehramtscandidaten aus Lemberg nach Kaplitz gesendet wurden. Während seines Aufenthaltes in Wien betheiligte sich K. an der Ausarbeitung der neuen Normalschulbücher. Bei seiner Rückkehr nach Böhmen ernannte ihn die Kaiserin zum Schulrathe und Oberaufseher des deutschen und böhmischen Schulwesens in Böhmen. Auch an der Errichtung der Prager Normalschule hatte K. wesentlichen Antheil, und damals erschien seine bei Einweihung der Schule gehaltene „Rede von dem Einflusse der niederen Schulen auf Lehr-, Nähr- und Wehrstand" (Prag 1776, 8°.). Die Erhebung in den Ritterstand und die Verleihung des böhmischen Incolates erfolgten zwar in Anerkennung der vielen Verdienste Kindermann's, jedoch mehr aus Formgründen, weil bei Verleihung der Dechantei an der Collegiatkirche und königl. Landescapelle auf dem Prager Schlosse das Incolat und der Ritterstand erforderlich sind.

Alle Quellen, de Luca ausgenommen, welcher das bestimmte Geburtsdatum 27. September 1741 und den Geburtsort Königswalde angibt, bezeichnen Schluckenau als K.'s Geburtsort und 1742 als dessen Geburtsjahr. — Ritterstands-Diplom und Verleihung des böhmischen Incolates vom 18. April 1777. — (Becker's) National-Zeitung, Jahrg. 1801, Stück 31. — (De Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1776, Ghelen'sche Schriften, 8°.) I. Bandes 1. Stück, S. 253. — Baur (Samuel), Allgemeines historisch-biographisch-literarisches Handwörterbuch aller merkwürdigen Personen, die in dem ersten Jahrzehend des neunzehnten Jahrhunderts gestorben sind (Ulm 1816, Stettini, gr. 8°.) Bd. I, Sp. 724. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.) Bd. XVII, S. 1168, Nr. 2. — Meusel (Johann Georg), Das gelehrte Teutschland (Lemgo 1783, Meyer, 8°.) Vierte Ausgabe, Bd. II, S. 280, und I. Nachtrag, S. 330. — Oesterreichische Biedermanns-Chronik. Ein Gegenstück zum Fantasten- und Prediger-Almanach (Freiheitsburg [Akademie in Linz] 1785, 8°.) I. (und einziger) Theil, S. 115. — Dlabacz (Gottfr. Joh.), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen u. s. w. (Prag 1815, Haase, kl. 4°.) Bd. II, Sp. 60 [nennt ihn unrichtig von Schulenstein und läßt ihn am 24. Mai 1801 gestorben sein. — Wappen. Ein durch die Mitte von einem blauen Bande quergetheilter Schild. Im oberen silbernen Felde auf grünem Grunde ein rechtsgestellter, linkssehender lichtbrauner Specht, der auf dem

linken Fuße steht, mit dem rechten aber ein offenes Buch hält, worauf die Worte: „Rerum magistra secundum normam" geschrieben stehen. Im unteren goldenen Felde stehen gegeneinander gekehrt zwei rothe Löwen mit ausgeschlagenen Zungen, über sich gewundenen Doppelschwänzen, mit ihren Vorderpranken einen Grundstein haltend. Auf dem Schilde ruhen zwei zueinander gekehrte gekrönte Turnierhelme. Auf der Krone des rechten Helms steht ein goldgekrönter, rechtssehender einfacher schwarzer Adler mit offenem Schnabel, ausgestreckter Zunge, von sich gestreckten Krallen, auf der Brust die Anfangsbuchstaben M. T., das T über dem Einbuge des M (Ṫ) weisend. Auf der Krone des linken Helms stehen drei wallende Straußenfedern, die mittlere blaue zwischen der rechten goldenen und linken silbernen. Die Helmdecken sind rechts blau mit Silber, links roth mit Gold unterlegt.

Kiniger, Veith (Bildhauer, gebürtig aus dem Pusterthale Tirols, lebte in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts). Er erscheint auch als Veith Königer und bei Tschischka als Kininger. Die Bildhauerkunst erlernte er unter Professor Schletter in Wien, wo er sich auch mit seinem Landsmann und Kunstgenossen Jos. Anton Renn innig befreundete. Im Jahre 1769 wurde er als Mitglied in die Wiener Akademie der bildenden Künste aufgenommen. Später ließ er in Gratz sich nieder, wurde aber von der Kaiserin Maria Theresia nach Wien berufen, wo er für den Hofgarten in Schönbrunn die Statuen aus weißem tiroler Marmor meißelte. Das tirolische Künstler-Lexikon nennt ihn wiederholt einen der „größten Bildhauer seiner Zeit".

Tirolisches Künstler-Lexikon oder kurze Lebensbeschreibung jener Künstler, welche geborne Tiroler waren u. s. w. (Innsbruck 1830, Felician Rauch, 8°.) S. 120. — Tschischka (Franz), Kunst und Alterthum in dem österreichischen Kaiserstaate (Wien 1836, Fr. Beck, gr. 8°.) S. 369.

Kininger, Vincenz Georg (Kupferstecher, geb. zu Regensburg 1767, gest. zu Wien im Jahre 1851). Kam, 11 Jahre alt, nach Wien und fand, 14 Jahre alt, Aufnahme in der kais. Akademie der bildenden Künste. Dort bildete er sich anfänglich unter Schmutzer's Leitung. Als aber im Jahre 1786 die Schabekunstschule, welcher der aus England zurückgekehrte John Jacobé [Bd. X, S. 19] als Professor vorstand, errichtet wurde, trat er als Stipendist in dieselbe. Bald that sich K. durch seine Arbeiten hervor. Der damalige Director der vereinigten Akademie Maler Füger [Bd. V, S. 1] wurde auf ihn aufmerksam und stand dem jungen Künstler bald so mit Rath und That zur Seite, daß Kininger sein ganzes Leben hindurch das Andenken seines Wohlthäters, wie er Füger stets nannte, in hohen Ehren behielt; denn arm und elternlos war K. nach Wien gekommen, auf ein kleines Einkommen beschränkt, welches kaum genügte, die einfachsten Bedürfnisse zu decken, fand er an Füger den unermüdeten Freund und Wohlthäter, der ihm Arbeiten verschaffte und nicht selten die Kosten für dieselben bezahlte. Allmälig mehrten sich die Bestellungen; durch viele vornehme Personen, deren Porträte K. geschabt, wurde er in weiteren Kreisen bekannt und K.'s Lage besserte sich zusehends. Im Jahre 1790 trat er aus der Schabekunstschule und dem Stipendium und arbeitete selbstständig. Die Schönheit seiner Blätter verschaffte ihm Gönner, welche nicht unbedeutende Bestellungen bei dem strebsamen Künstler machten. Besonders mehrte sich die Beschäftigung, als 1801 in Wien das Kunst- und Industrie-Comptoir mit bedeutenden Fonds gebildet und K. mit der Ausführung mehrerer großer Blätter, wie „Virginia", „Sokrates", „Coriolan", „Alceste", „Achill" u. s. w. betraut wurde. Als

aber diese Anstalt nach leider nur kurzem Bestande sich auflösste, kehrte K. zum Porträt zurück. Später wurde er zum Professor der Schabekunst in der kaiserl. Akademie und zum akademischen Rathe ernannt. In späteren Jahren versuchte sich K. in der Lithographie und vollendete auch darin zwar nur wenige aber gelungene Arbeiten. Die Zahl von Kininger's Blättern ist sehr groß, leider war es mir nicht möglich, die ganze Folge derselben zusammenzustellen. Seine vorzüglichsten größeren Blätter — mit Ausschluß der Porträte, welche weiter unten folgen — sind: „Ein alter Mannskopf", nach Rubens, erster Versuch; — „Der von dem Löwen angefallene Tiger", nach Ruthard (gr. Qu. Fol.); — „Philemon und Baucis", nach van Hock geschabt, das Blatt wurde aber nicht von K., sondern erst von Wrenk vollendet; — „Ariadne", nach Grassi, ist unvollendet geblieben; — „Maria mit dem Kinde", nach Abel; — „Achill bei der Leiche des Patroklus" (Roy. Fol., kostete beim Erscheinen 18 Thlr.); — „Der Tod der Virginia" (Qu. Imp. Fol.); — „Sokrates vor seinen Richtern", Gegenstück zu dem Vorigen; — „Coriolan und Veturia"; die letztgenannten vier Blätter, sämmtlich nach Füger, gehören zusammen; von dem letzten gibt es vier Abdrücke: Vor dem gereinigten Unterrande; vor den Veränderungen in einigen Köpfen; mit diesen Veränderungen; und vor aller Schrift; — „Alceste", nach Angelica Kauffmann; — „Der erste Schiffer", nach Füger; — „Die heilige Familie", nach Battoni; — „Der zum Trunke rauchende Bauer", nach Rikaert; — „Die Rückkehr des Kaisers, 1814", nach Füger's großem allegorischen Bilde; — „Die Erwartung (l'attente)", nach Füger; — „Die Transfiguration", nach Raphael, ein schönes großes Blatt in Schwarzkunst (10 Thlr.); — von seinen Porträten sind zu nennen: „Kaiser Leopold", nach Pilatti; — „Die Kaiserin", nach Kreuzinger; — „Baron Jacquin"; — „Graf Czernitschew"; — „Die Gräfin Meerveldt"; — „Graf Fries"; — „Gräfin Hallwyl", dieses Blatt blieb unvollendet; — „Erzherzog Ferdinand"; — „Freiherr J. von Born", diese sieben nach Füger; — „Georg Graf Mniszech"; — „Fürst Kourakin", beide nach Lampi; — „Graf Hohenwarth; — „Baron Natorp", beide nach Abel; — „Freiherr von Arnstein", nach Guerin; — „General Laudon", nach Caspar; — „Fürst Auersperg", nach Salomon; — „Maler Quadal", nach Quadal's eigenem Bildniß; — „General Buxhoeuden", nach Barbini's Zeichnung; — „Fürst Esterházy", nach Isabey; — „General Ferraris", nach Daffinger; — „General Czernitschew zu Pferde", nach einer Zeichnung von Letronne; — „Julie Gräfin Zichy", nach Sales; — „Staatsrath Stifft", nach Letronne; — „Maler Füger"; — „General Kamensky", nach einem Miniaturbilde; — „General Stein". Von Kininger's Lithographien sind bekannt ein Heft mit vier Blättern, auf jedem ein Studienkopf; ein Heft mit sechs allegorischen Medaillons, diese wie die vorigen nach Füger; — „Die vor der Staffelei sitzende Dame mit zwei Kindern"; — „Der Lautenspielende Bauer", nach Teniers; — eine „Landschaft mit Pferd und Esel", nach Dujardin; — „Die säugende Tigerin", nach Rubens; — „Der steirische Gemsjäger", nach Lober; und von 12 Scenen zu Oberon, die er selbst gezeichnet, führte er nur die erste auf Stein aus. Von seinen Schülern sei der noch lebende Christian Mayer genannt, der seinem Meister und Lehrer Ehre macht.

Erscheint hie und da mit der Schreibart Kieninger, auch als Kieminger und Kinninger; auch wird er in einigen Werken statt

Georg Vincenz, wie seine Taufnamen waren, Johann Vincenz genannt. — (Hormayr's) Archiv für Geographie, Historie, Staats- und Kriegskunst (Wien, 4°.) XIV. Jahrgang (1823), S. 15. — Faust. Polygraphische Zeitschrift, herausg. von M. Auer (Wien, gr. 4°.) Jahrgang 1855, Nr. 21, S. 180. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1838, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. VII, S. 20. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.) Erste Ausgabe, Bd. XVII, S. 1203. — Annalen der Literatur und Kunst des In- und Auslandes (Wien, Ant. Doll, 8°.) Jahrgang 1810, Bd. IV, S. 153. — Die Künstler aller Zeiten und Völker. Begonnen von Prof. Fr. Müller, fortgesetzt von Dr. Karl Klunzinger (Stuttgart 1857, Ebner und Seubert, gr. 8°.) Bd. II, S. 481, unter Kieninger [nennt ihn irrig Johann Vincenz]. — Porträt. Unterschrift: Vincenz Georg Kininger. Gemalt von Kininger, geschabt von Chr. Mayer. Beilage zu M. Auer's polygraphisch-illustrirter Zeitschrift „Faust" (Wien, 4°.).

Kink, Rudolph (Geschichtsforscher, geb. zu Kufstein in Tirol 24. März 1822) Beendete die Gymnasialstudien in Innsbruck, die Universitätsstudien in Innsbruck, Padua, Wien. Trat im Jahre 1844 in den Staatsdienst bei dem k. k. Gubernium in Innsbruck, wo er mit P. Albert Jäger [s. d. Bd. X, S. 33] bekannt geworden, von diesem die erste Anregung und Anleitung zu Forschungen über die Geschichte Tirols erhielt. Im Jahre 1848 habilitirte sich K. als Privatdocent an der Innsbrucker Universität und hielt in zwei auseinanderfolgenden Wintersemestern Vorträge über vaterländische Geschichte, welche dann auch im Drucke unter dem Titel: „Akademische Vorlesungen über die Geschichte Tirols bis zu dessen Vereinigung mit Oesterreich" (Innsbruck 1850) erschienen sind. In Beziehung zu diesen geschichtlichen Forschungen stand das von ihm für die Publication vorbereitete, mit einer geschichtlichen Einleitung und mit Erläuterungen versehene Urkundenbuch des Hochstiftes Trient: „Codex Wangianus", welches von der k. k. Akademie der Wissenschaften zur Herausgabe übernommen wurde und den IV. Band der Fontes rerum austriacarum bildet. Im J. 1851 zum Unterrichtsministerium einberufen und bald darauf zum Ministerialconcipisten ernannt, wurde er von dem Minister Leo Grafen Thun mit der Aufgabe betraut, eine Geschichte der Wiener Universität zu verfassen. Dieselbe erschien im Drucke unter dem Titel: „Geschichte der kaiserlichen Universität zu Wien . . . nach den Quellen bearbeitet". 3 Bde. (Wien 1854 u. f., gr. 8°.), wovon der erste Band den Text der Universitätsgeschichte, der zweite eine Reihe von Urkunden und Notizen von allgemein geschichtlichem, mit der Universität in mehr oder minder enger Verbindung stehendem Interesse, der dritte in chronologischer Reihe die Statuten und Normen der Universität enthält. Noch betheiligte er sich mit Ausarbeitungen geschichtlich-kritischen Inhalts in der Zeitschrift „Phönix" zu Innsbruck und im „Literaturblatte der Wiener Zeitung", aus welch' letzterer eine Monographie, betitelt: „Die Rechtslehre an der Wiener Universität. Geschichtliches Fragment, als Beitrag zur österreichischen Rechtsgeschichte" (Wien 1853, gr. 8°.) im Sonderabdrucke erschien. Im J. 1854 wurde K. zum Landesrath bei der Landesregierung in Troppau; im Jahre 1855 zum Ministerialsecretär im Unterrichtsministerium; im Jahre 1856 zum Statthaltereirath in Triest ernannt. Am 5. August 1854 wurde seine Wahl zum correspondirenden Mitgliede der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften genehmigt und er im J. 1863 mit dem Orden der eisernen Krone 3. Classe ausgezeichnet.

d'Elvert (Christian), Beiträge zur Geschichte und Statistik Mährens und Oesterreichisch-

Schlesiens. I. Band: Geschichte des Bücher- und Steindruckes, des Buchhandels, der Büchercensur und der periodischen Literatur u. s. w. (Brünn 1854, R. Rohrer's Erben, Lex. 8°.) S. 322 u. 324. — Hier ist auch des k. k. Baudirectors zu Gratz, **M. Kink**, zu gedenken, dessen Project der Erweiterung der inneren Stadt Wien im J. 1859 mit dem Preise ausgezeichnet wurde. K. stellt sich in seinem Projecte eine dreifache Aufgabe, nämlich: 1) die Erweiterung und Regulirung der inneren Stadt Wien, dann 2) den Versuch, dem ungeregelten Laufe der Donau in der Nähe Wiens entgegenzutreten, und 3) den Nachweis, wie das durch die Regulirung der Donau zwischen Nußdorf und Albern gewonnene Terrain zur Vergrößerung und Verschönerung der Stadt Wien benützt werden könne. Eine Eigenthümlichkeit des Projectes ist ferner die Anlage von kleinen Gärten vor den Häusern des Boulevard und an einigen neu angelegten Straßen. [Wiener Zeitung 1859, Nr. 117, S. 2290.]

Kinky, Joseph (Tonsetzer, geb. zu Olmütz um das Jahr 1790). Er erscheint hie und da als Kinsky. Fast scheint es, daß letztere Schreibart die richtige sei, da sein Oheim Dominik, Piarist [s. d. Folgenden], sich Kinsky schrieb. Der Sohn unbemittelter Eltern, den sein Oheim Dominik K., Professor und Priester des Ordens der frommen Schulen, unterstützte. Neben seinen Studien betrieb er mit Vorliebe Musik, für die er ein besonderes Talent besaß. Letztere war es auch, die er zu seinem Lebensberufe erwählte. Er ging nach Wien, erhielt sich vom Unterrichtertheilen, fand später eine Anstellung als Violaspieler im Orchester des Theaters an der Wien, wo ihn der damalige Opperndirigent Ritter von Seyfried bald bei dem Einstudiren und Probeabhalten der Opern verwendete, dann zu seinem Adjuncten wählte, in welcher Eigenschaft er in der Folge an das Kärnthnerthor-Theater kam. Als Director Stöger die Leitung der ständischen Bühne in Gratz übernahm, folgte ihm K. dahin als Capellmeister und ging auch, nach einem 10jährigen Aufenthalte daselbst, mit ihm zum Josephstädter Theater in Wien. An letzterer Bühne aber wirkte er nur kurze Zeit, er gab das Dirigiren auf, zog sich in seine Geburtsstadt zurück und seither ist sein Name verschollen. K. war ein fruchtbarer Componist, außer vielen Einlegstücken, Ouverturen, Märschen, Gesängen und Tänzen hat er eine nicht geringe Anzahl Operetten und Ballete componirt, von denen mehrere auch von Anderen auf verschiedene Weise arrangirt und in den Druck gegeben worden sind. Von seinen Operetten kamen zur Darstellung: „Der Fürst und der Rauchfangkehrer“; — „Lorenz als Räuberhauptmann“; — „Der Miethsmann“; — „Montag, Dienstag, Mittwoch“, gemeinschaftlich mit Gyrowetz und Seyfried; — „Salten Wampus“, ein Quodlibet; — von seinen Balleten, deren mehrere er zu den beliebten Horschelt'schen Kinderpantomimen schrieb: „Das ländliche Fest im Wäldchen zu Kis Ber“; — „Chevalier Dupe“; — „Die kleine Diebin“; — „Die Wäschermädchen“; noch schrieb er die Tänze zu „Salomons Urtheil“; — „Amors Fest“; — „Die Feier der Grazien“; — „Das Sonnenfest“; — „Die Hochzeit auf dem Lande“; — „Emma“; — „Der Marktrichter“; — „Das Opfer der Ceres“. Kinky's Musik, welche zu seiner Zeit sehr gefiel, ist leicht und gefällig.

Schilling (G. Dr.), Das musikalische Europa (Speier 1842, F. C. Neidhard, gr. 8°.) S. 188. — Neues Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius Schladebach, fortgesetzt von Eduard Bernsdorf (Dresden 1857, R. Schäfer, gr. 8°.) Bd. II, S. 598. — Gaßner (F. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Franz Köhler, Lex. 8°.) S. 483.

Kinninger, siehe: **Kininger**, Vincenz Georg [S. 271].

Kinsky, Dominik (gelehrter Piarist, geb. zu Schlan in Böhmen 4. October 1777, gest. zu Brünn im Jahre 1848). Besuchte die unteren Schulen zu Brüx und Prag und trat, 17 Jahre alt, 1794 in den Piaristenorden, in welchem er zu Kremsier die philosophischen und theologischen Studien beendete. Nachdem er 1800 die h. Weihen erhalten hatte, trat er in das Lehramt und lehrte zuerst in Schlan in den Grammaticalclassen, wurde 1803 Lehrer an der Prager Neustädter Hauptschule, 1805 Humanitätslehrer zu Jungbunzlau, dann Professor der Weltgeschichte und griechischen Literatur an der philosophischen Lehranstalt zu Brünn und 1809 böhmischer Gubernialtranslator ebenda. Kinsky hat mehrere Schriften in lateinischer, deutscher und čechischer Sprache herausgegeben, und zwar: *„Libellus precum per G. K. Zappe concinnatus ad usum studiosae juventutis latine redditus“* (Wien 1808, 12°.); — „Rede an die Landwehr“ (Brünn 1809); — „Messgesang zur Musik von Haydn“ (ebd. 1815, 3. Aufl. 1817); — „Cyrillus und Method, Rede zur Feier ihres Andenkens“ (2. Auflage, ebd. 1817). Auch übersetzte er in's Čechische Gresset's „Papagei“ unter dem Titel: *„Papaušek, báseň směšnohrdinská w čtyrech zpěwich“* (Brünn 1817, 8°.); — Lessing's Fabeln u. d. T.: *„J. Ephr. Lessinga bájky knihy tři“* (ebd. 1816, 8°.) — und André's Werk über Zucht und Pflege der Schafe unter d. Tit.: *„B. André krátce obsažené naučení o chowaní owčího a t. d.“* (ebd. 1818, 8°.). Außerdem hat er mehrere Festgedichte an den Herzog Albert von Sachsen-Teschen, Erzherzog Karl, Gouverneur Mittrowsky in čechischer Sprache erscheinen lassen und in den čechischen Unterhaltungsblättern: „Wídeňské listy“ und „Časopis českého Museum“, theils allein, theils in Gemeinschaft mit Rautenkranz, mehrere Oden von Horaz und Idyllen von Theokrit in čechischer Uebersetzung veröffentlicht. K. war für die Pflege der čechischen Sprache — welche ihm vor Allem eine gute Uebertragung der drei Bücher von Lessing's Fabeln verdankt — zu einer Zeit thätig, als dieselbe nach jahrhundertelangem Schlummer eben wieder zu Leben erwachte.

Rittersberg, Kapesní slovníček novinářský i konversační, d. i. Kleines Taschen-Conversations-Lexikon (Prag 1850 und 1851, 12°.) Theil II, S. 117. — *Jungmann (Josef)*, Historie literatury české, d. i. Geschichte der böhmischen Literatur (Prag 1849, F. Řiwnáč, 4°.) Zweite, von Tomek besorgte Auflage, S. 389, Nr. 434 a, b, c; S. 401, Nr. 546; S. 403, Nr. 575; S. 479, Nr. 1524; S. 504, Nr. 2029; S. 508, Nr. 2122; S. 435, Nr. 932 b u. f.

Kinsky von Wchinitz und Tettau, Christian Graf (Feldmarschall-Lieutenant und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Wien 23. April 1776, gest. ebenda 7. Februar 1835). Sohn des Grafen Franz Ferdinand K. aus dessen Ehe mit Maria Christine Fürstin Liechtenstein und Bruder des Grafen Anton [s. d. S. 279: II. Hervorragende Sprossen des Fürsten- und Grafengeschlechtes der Kinsky, Nr. 1]. Graf Christian wurde in der Genie-Akademie für den Militärstand gebildet, wurde am 1. September 1794 Corpscadet, im folgenden Jahre Oberlieutenant, als welcher er zur Armee nach Italien kam und mit derselben in den Feldzügen bis zum Lüneviller Frieden kämpfte. Bei der Belagerung der Citadelle von Alessandria, im Jahre 1799, wurde der Geniehauptmann Graf Bocarme (am 21. Juli) getödtet; K. übernahm nun das Commando daselbst,

kam später zur Leitung der Belagerungsarbeiten von Novi und Coni, wo er in Anerkennung seiner Tapferkeit und Geschicklichkeit im August 1800 zum Capitän befördert, und zugleich zu dem seiner Zeit bestandenen Infanterie-Bataillon Munkatsy übersetzt wurde. Aber 1801 war er wieder als Hauptmann im Geniecorps, in welchem er 1809 zum Major vorrückte. Als solcher in wenigen Wochen zum Generalstabe übersetzt, gab er im Feldzuge des g. J. neue Beweise von Umsicht und Tapferkeit im entscheidenden Augenblicke. In der Schlacht bei Fontana Fredda waren Umgehung und Angriff der linken Flanke des Feindes die den Sieg entscheidenden Momente; während aber diese Bewegung ausgeführt werden konnte; mußte das achte Corps in der Front einen mehrstündigen harten Kampf mit der ganzen Macht des Feindes bestehen. Bei diesem Kampfe ertheilte nun Feldmarschall-Lieutenant Frimont dem Major Grafen Kinsky das Zeugniß, daß er der höchsten Auszeichnung sich würdig gemacht habe, denn die Dörfer Porzia und Fontana Fredda, mehremale verloren, wurden immer wieder durch K.'s Bravour erstürmt. K. wurde für seine Waffenthat mit Armeebefehl vom 24. October 1809 mit dem Ritterkreuze des Maria Theresien-Ordens ausgezeichnet. Später that er sich in den Gefechten bei Pordenone, Villanuova, dann an der Raab auf das Rühmlichste hervor. Seine Bravour und seine Umsicht hatten zu Folge, daß er stets bei der Avantgarde eingetheit und bei allen Waffengattungen verwendet wurde. Im Mai 1812 wurde er Oberstlieutenant im Corps, bei Leipzig erkämpfte er sich den russischen Annen-Orden; im November 1813 wurde er Oberst in einem Infanterie-Regimente. Als solcher kam er zu verschiedenen Regimentern und im Jänner 1820 zum 5. Artillerie-Regimente nach Pesth. Im folgenden Jahre zum General-Major befördert, erhielt er eine Artillerie-Brigade daselbst und leitete in den Jahren 1826—1828 die zu jener Zeit angestellten großartigen Artillerie-Versuche. Im Jahre 1831 wurde Graf K. in gleicher Eigenschaft nach Wien übersetzt, erhielt im Jänner 1833 das Infanterie-Regiment Nr. 16 und rückte wenige Monate später zum Feldmarschall-Lieutenant vor, als welcher er eine Artillerie-Division erhielt. Aber schon zwei Jahre später ereilte den 58jährigen Helden der Tod. Der Graf Christian war mit Ernestine geb. Baronin Poirot de Blainville (geb. 19. September 1788, gest. 4. Juni 1861) vermält, aus welcher Ehe zwei Söhne, die Grafen Anton und Christian, und zwei Töchter, die Gräfinen Rosalie und Ernestine [vergleiche die I. Stammtafel] entstammen. Der Chef dieses Zweiges der gräflichen Linie ist zur Zeit Graf Christian, Herr auf Matzen und Angern in Niederösterreich, k. k. Oberlieutenant, vermält (seit 29. April 1854) mit Therese geb. Reichsgräfin von Wrbna.

Hirtenfeld (J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, 4°.) S. 1016 und 1747. — Oesterreichisches Militär-Konversations-Lexikon von J. Hirtenfeld (Wien 1850 u. f., gr. 8°.) Bd. III, S. 538. — Auch nicht eine Quelle stimmt in den Geburtsdaten des Grafen Christian überein; während Wißgrill den 10. März 1773 als Geburtstag angibt, bezeichnet der „Genealogische Almanach der gräflichen Häuser für das Jahr 1863" (S. 437) das Jahr 1776 als solches; das „Oesterreichische Militär-Konversations-Lexikon" und Hirtenfeld's „Maria Theresien-Ordenswerk" das J. 1777; den 23. April 1776 gibt Folkmann's „Stammtafel" an.

I. **Zur Genealogie und Geschichte der Standeserhöhungen des alten Geschlechtes der Kinsky.** Es ist ein altes ehrfurchtgebietendes Geschlecht,

dessen volle Bedeutung nur Jenem klar wird, der die Geschichte Böhmens in der Zeit vor den Königen aus dem Hause Habsburg und unter denselben genau kennt. Solche Recken, wie sie in alter Zeit dieses Haus, und so gewandte Staatsmänner und Helden, wie sie die neuere uns zeigt, weisen nur wenige Familien nach. Die Kinsky's behaupten nicht nur unter den Adelsfamilien Böhmens einen hohen Rang, sondern zählen unter dem hohen Adel Oesterreichs, der sich kühn mit jenem Englands messen kann, und den lange zuvor durch sein Wohlleben und seine Lüste zu Grunde gegangenen, von der Revolution mit dem Gnadenstoße beglückten französischen Adel weit an Glanz, Thatkraft, Schaffensdrang und Heldenmuth übertrifft, zu den vordersten durch jede Art geistigen Schaffens und Strebens hervorragenden Geschlechtern. Es wird Einem schwer, wenn man diese Adelsgeschlechter genau kennen gelernt und Familien wie die Althann, Apponyi, Bartenheim, Buols, Chotek, Clary, Clam, Czernin, Daun, Eggenberg, Esterházy, Fürstenberg, Harrach, Hartig, Herberstein, Károly, Kaunitz, Khevenhüller, viele andere, ja zehnmal so viele nicht zu nennen, in ihren ältesten Verzweigungen bis auf die Gegenwart zu studiren die Aufgabe hatte, den Vorzug dem Einen oder Anderen einzuräumen. Jedes von ihnen steht für sich so groß, in seinem Wirken so gewaltig da, daß man, mit ihm beschäftigt, für dasselbe begeistert wird. So sind auch die Kinsky's ein ganz merkwürdiges Geschlecht, auf welchem Gebiete immer man ihnen folge, nirgends eine Mittelmäßigkeit, und selbst dann, wenn sie sich gegen die bestehende Ordnung der Dinge auflehnen, selbst dann stehen sie noch groß da und finden durch ihren Muth, ihre Thatkraft und Ueberzeugungstreue wenn nicht unsere Anerkennung, so doch unsere Bewunderung. Keine noch so hohe Auszeichnung gibt es, welche ihnen nicht, oft weniger bloß durch Gnade des Fürsten als durch bewiesenes Verdienst zu Theil geworden. Welch' eine Reihe von Helden weist uns dieses Geschlecht! Die Grafen und Fürsten Wilhelm, Joseph, Franz Joseph, Franz Ferdinand, Karl, Franz Ulrich, Ferdinand Joseph kämpften entweder in unserem Heere oder für die Interessen Oesterreichs, wenn auch die Kämpfe, in denen sie geblutet, zu jener Zeit nicht immer die rechte Würdigung gefunden haben; aber unbeanständet und echte Recken der Neuzeit, stehen da die Maria Theresien-Ordensritter Graf Christian, Fürst Ferdinand, Fürst Franz Ulrich, Commandeur dieses Ordens, Graf Joseph und Graf Karl. Im Rathe des Staates und Kaisers begegnen wir seit vollen zwei und einem halben Jahrhundert den Kinsky's und mit den wichtigsten Reformen des staatlichen Lebens in Verbindung steht der Name dieses Geschlechtes, für deren Sprossen der Monarch auch seine höchste Auszeichnung gern bereit hatte, denn der Graf Franz Ferdinand, Fürst Franz Ulrich (II.), Graf Philipp Joseph, Fürst Stephan Wilhelm, Franz Ulrich (I.) und Wenzel Norbert Octavian waren sämmtlich Ritter des goldenen Vließes und kaum dürfte eine andere Adelsfamilie des Kaiserstaates deren so viele in ihrem Schooße aufzuweisen haben.

Die Anfänge dieses Geschlechtes, dessen ganzer Name zur Zeit lautet: Grafen und Fürsten Kinsky von Wchinitz und Tettau, reichen in's 12. und 13. Jahrhundert zurück. Der Name Wchynic, auch Chynic, ist von dem ältesten Stammsitze dieses Geschlechtes, der Burg Wchynice im Leitmeritzer Kreise, zur Stunde ein bedeutender Meierhof, abgeleitet. Gleich den anderen Mitgliedern des hohen böhmischen Landesadels findet sich auch der Name der Kinsky schon zur Zeit der Przemysliden. Nur wenige jener Edeln sind auf unsere Zeit herübergekommen, viele sind ausgewandert, noch mehrere ausgestorben. Die Kinsky's haben sich bis zur Gegenwart erhalten. Palacky, der sich als Ordner ihres Archivs mit ihrer Geschichte vollkommen vertraut gemacht hat, hat eine diplomatische Familiengeschichte der Kinsky geschrieben, welche jedoch ungedruckt in Handschrift im fürstlich Kinsky'schen Familienarchive sich befindet, in neuerer Zeit aber zu einer Monographie, in welcher jedoch vornehmlich die fürstliche Linie berücksichtigt ist, von Jos. Erw. Folkmann benützt worden ist. Was die übrigen Beinamen, als Dlask und Tettau, betrifft, deren ersteren die ältesten Kinsky's führten, der letztere aber noch heute geführt wird, so wird der Name Dlask von Folkmann als ein rein zufälliger Beiname ohne nähere Bedeutung angesehen; der Name Tettau aber gehört einer anderen böhmischen Familie an, und ist es Radislaw (I.), der mit den Tettauern enge befreundet war, der denselben der Erste annahm, in der Meinung, die Tettauer

seien eine ältere Familie als die Kinsky, was sich jedoch als eine falsche Annahme erwies. Palacky hat diese nicht uninteressante Familienepisode gründlich geprüft und Folkmann in der unten in den Quellen bezeichneten Schrift (S. 28) in gedrängter Kürze erzählt. Die Kinsky's waren in den früheren Jahrhunderten sehr stark verzweigt und bildeten mehrere Linien, so gab es 1) die Wchynicer oder Žernoseker Linie, 2) die Medwědic-Rajicer Linie, 3) die Oparno Měrunic Zlunicer Linie, 4) die Křemyžer Linie, 5) die Oparner Linie, von welcher die jetzigen Grafen und Fürsten direct abstammen. Diese stiftete **Johann** Dlask von Chynic. Johann's drei Söhne **Georg** Dlask, **Wenzel** Dlask und **Christoph** Dlask bildeten drei Linien. Georg (1560 bis 1566) stiftete die Draster Linie, welche etwas über ein Jahrhundert dauerte und in der vierten Generation mit **Franz Anton** (gest. 1678) erlosch. Die von Christoph begründete sogenannte Belgische Linie blüht noch in Belgien und Hannover. Ihr Stifter Christoph fiel (1555) in einem Duelle. Seine Söhne, Utraquisten, wanderten aus und begründeten in der Fremde ihr Geschlecht. Zwei Annäherungsversuche dieses Familienzweiges an die in Oesterreich blühende Grafenlinie, einer aus dem Jahre 1679, ein zweiter aus den Jahren 1737—1739, führten zu keinem Ergebniß. Wenzel Dlask, des Johann Dlask zweiter Sohn, ist der Stifter der noch heute in Oesterreich blühenden Linien, welche auf den zwei Stammtafeln ersichtlich sind. Was die verschiedenen Standeserhöhungen betrifft, welche in die Familie gekommen sind, so wurde im Jahre 1611 Radislaw der Aeltere von den böhmischen Ständen in Anerkennung der großen Verdienste, welche die Kinsky's sich um das Vaterland erworben haben, mit seinen Neffen Wenzel, Wilhelm und Ulrich in den Herrenstand aufgenommen, denn die frühere kaiserliche Bestätigung aus dem Jahre 1596 wurde von den Ständen nicht anerkannt. Die Grafenwürde brachte zuerst Wilhelm K. [s. d. S. 285, Nr. 32], ein Freund Wallenstein's, dessen Einfluß er sie verdankte, mit Diplom vom 2. Juli 1628 in die Familie, und wurde dieselbe seinem Neffen Johann Octavian mit Diplom vom 31. Mai 1676 für sich und seine Nachkommen und mit Diplom vom 2. April 1681 den Brüdern Franz Ulrich und Wenzel Norbert *bestätigt*. Graf Stephan Wilhelm aber erhielt mit Diplom vom 22. December 1746 für sich und den jedesmaligen Erstgebornen seiner männlichen Nachkommen mit Substitution der Nachkommenschaft seines Stiefbruders, des Grafen **Philipp** Joseph, für den Fall des Erlöschens seiner eigenen Nachkommen, der auch thatsächlich sehr bald eintrat, die Reichsfürstenwürde. Im Uebrigen wird auf die zwei Stammtafeln gewiesen, wobei zu bemerken ist, daß es geradezu unmöglich war, aus dem Chaos der von einander abweichenden Geburts- und Sterbedaten der Namen u. dgl. m. sich zurecht zu finden. Da aber bei positiven Daten Analogien oder Durchschnittszahlen unzulässig sind, so hielt ich mich an jene Angaben, die mir als die verläßlichsten durch ihre Uebereinstimmung verschiedener Quellen erschienen, im Uebrigen hielt ich mich am liebsten an Wißgrill, von dem ein mit handschriftlichen Glossen versehenes Exemplar mir zur Verfügung gestellt war, und den als einen genauen Arbeiter zu erproben ich bisher oft genug Gelegenheit gehabt habe. [**Quellen zur Genealogie des Fürsten- und Grafengeschlechtes der Kinsky.** A) **Handschriftliche.** Einantwortung der Herrschaften Chlumetz und des Gutes Hradisko dem Freiherrn Johann Octavian und Annullirung der von den böhmischen Ständen ausgesprochenen Sentenz wider Wenzel Kinsky vom 28. Mai 1626. — Dem Freiherrn Johann Octavian von K., mit Urkunde vom 24. Jänner 1631 ausgefertigte Bestätigung des zwischen der kön. Kammer und ihm geschlossenen Vertrages hinsichtlich der dem kön. Fisco heimgefallenen Güter der Brüder Radislaw des Jüngeren und Ulrich Kinsky. — Bestätigung des mit Diplom vom 2. Juli 1628 dem Freiherrn Wilhelm K. verliehenen Grafenstandes für die Brüder Franz Ulrich und Wenzel Norbert mit Diplom vom 31. Mai 1676. — Diplom vom 2. April 1687, mit welchem den Brüdern Franz Ulrich und Wenzel Norbert der Reichsgrafenstand bestätigt wird. — Fürstenstands-Diplome vom 22. December 1746 und 1. Jänner 1747 für Stephan Wilhelm Grafen K. — Reichsfürstenstands-Diplom vom 29. März 1747. — B) **Gedruckte.** Folkmann (Jos. Erwin), Die gefürstete Linie des uralten und edlen Geschlechtes Kinsky. Ein geschichtlicher Versuch (Prag 1861, Karl André, Lex. 8°., mit einer Geschlechtstafel in Fol.). — Hübner, Genea-

logische Tafeln (Leipzig, kl. Qu. Fol.) Bd. III, Tafel 972. — Hopf (Karl Dr.), Genealogischer Atlas (Gotha 1858, Justus Perthes. kl. Fol.) S. 428, Nr. 679. — Kneschke (Ernst Heinrich Prof. Dr.), Deutsche Grafenhäuser der Gegenwart. In heraldischer, historischer und genealogischer Beziehung (Leipzig 1852, T. O. Weigel, 8°.) Bd. I, S. 440. — Schönfeld (Ignaz Ritter von), Adelsschematismus des österreichischen Kaiserstaates (Wien 1825, Schaumberg, kl. 8°.) Bd. II, S. 22. — Gothaisches genealogisches Taschenbuch nebst diplomatisch-statistischem Jahrbuche (Gotha, Justus Perthes, 32°.) 101. Jahrg. (1864), S. 157. [Geschichtliche Notizen über diese Familie enthalten auch die Jahrgänge 1836, S. 139; Jahrg. 1848, S. 146; Jahrg. 1853, S. 123, u. Jahrg. 1860, S. 148.] — Gothaisches genealogisches Taschenbuch der gräflichen Häuser (Gotha, Justus Perthes, 32°.) 37. Jahrgang (1864), S. 433 [auch im Jahrgange 1858, S. 390]. — Historisch-heraldisches Handbuch zum genealogischen Taschenbuche der gräflichen Häuser (Gotha 1855, Justus Perthes, 32°.) S. 417.]

II. **Hervorragende Sprossen des Fürsten- und Grafengeschlechtes der Kinsky.** 1. **Anton** Graf Kinsky (geb. 25. Mai 1774 [nach Wißgrill, V, 137]; 20. Februar 1779 [nach Folkmann's Stammtafel]). Ein Sohn des Grafen Franz Ferdinand K. aus dessen Ehe mit Maria Christine Fürstin Liechtenstein Graf Anton war Frequentant der Wiener-Neustädter Militärakademie und trat 1793 als Unterlieutenant in das Pionniercorps. Im Jahre 1799 Oberlieutenant im Corps, zeichnete er sich bei Cassana aus, wo er unter dem stärksten Kanonenfeuer eine Laufbrücke herstellte. Auch that er sich in den späteren Feldzügen der Jahre 1805, 1809, 1813 und 1814 bei mehreren Gelegenheiten hervor. Der Graf war im Jahre 1832 Feldmarschall-Lieutenant und commandirender General in Mähren. Später trat er in den Ruhestand über und lebt zur Zeit als unangestellter Feldzeugmeister zu Wien. Er ist seit dem Jahre 1827 Inhaber des Infanterie-Regiments Nr. 47, und seit März 1831 mit Fräulein Ulfsch von Sabedilsch vermält. [Leitner von Leitnertreu (Th. Jgn.), Ausführliche Geschichte der Wiener-Neustädter Militär-Akademie (Hermannstadt 1852, Steinhausser, 8°.) S. 449.] — 2. **Bernard Franz Anton K.** (geb. um 1669, gest. 30. November 1737). Ein Sohn des Grafen Wenzel Norbert Octavian aus dessen erster Ehe mit Anna Franziska Gräfin Martinitz. Von früher Jugend kränklich, sogar dem Erblinden nahe, durfte er nicht heirathen. Wegen Opposition gegen seines Vaters zweite Heirath wurde er bedeutend im Erbe verkürzt. Nach seines Vaters Tode, 1719, wurde er sogar für blödsinnig erklärt, für welchen Gemüthszustand seine zu frommen Zwecken testirten großen Summen eben keine passende Illustration gaben. Folkmann in nebencitirtem Werke läßt ihn an zwei verschiedenen Tagen gestorben sein: im Texte (S. 52) am 30. November 1737; auf der Stammtafel schon am 1. Februar 1737; nach Wißgrill, der ihn nur Franz Anton nennt, wäre er der älteste Sohn des Grafen Wenzel Norbert Octavian, bereits 1669 geboren, und schon in der Jugend gestorben. Die von Folkmann auf 1676 gesetzte Geburt Bernard Franz Anton's entbehrt jeder Begründung. Auch das Geburtsdatum des Erstgebornen, Johann Wenzel Octavian, bei Folkmann 1671, ist bei Wißgrill 1673. [Folkmann (Jos. Erwin), Die gefürstete Linie des uralten und edlen Geschlechtes Kinsky. Ein geschichtlicher Versuch (Prag 1861, Karl André, gr. 8°.) S. 52.] — 3. **Christian** Graf [s. d. besondere Biographie S 273]. — 4. **Dominik** Graf (geb. 6. August 1810), Sohn des Grafen Franz de Paula Joseph K. aus dessen Ehe mit Therese Gräfin Wrbna. Der Graf ist eine ihrer originellen Sonderbarkeiten wegen vielgenannte Persönlichkeit Wiens. [Linzer Wochen-Bulletin 1857, Nr. 16.] — 5. **Elisabeth** Gräfin [s. d. S. 285 u. 286, Nr. 32, in der Lebensskizze des Grafen Wilhelm]. — 6 **Eugen** Graf (geb. 19. November 1818), Sohn des Grafen Franz de Paula Joseph aus dessen Ehe mit Therese Gräfin Wrbna. Der Graf, Mitglied der mährischen Stände, wurde von Seite des großen Grundbesitzes 1861 in das Abgeordnetenhaus des österreichischen Reichsrathes gewählt. — 7. **Ferdinand** Fürst (geb. 22. October 1834), Sohn des Fürsten Rudolph [siehe dessen besondere Biographie S. 302] aus dessen Ehe mit Wilhelmine Fürstin Colloredo. Der Fürst ist Rittmeister in der k. k. Armee. Mit Allerhöchstem Handschreiben vom 18. April 1861 wurde er von Sr. Majestät in die Reihe der erblichen Reichsräthe in das Herrenhaus berufen. — 8. **Ferdinand** Johann Nep. Joseph Fürst [s. d. besondere Biographie S. 286]. —

9. **Franz Ferdinand** Graf [s. d. besondere Biographie S. 288]. — 10. **Franz Joseph** Graf [s. d. bes Biogr. S. 290]. — 11. **Franz Ulrich** (I.) Graf K. (Staatsmann und Ritter des goldenen Vließes, geb. 1634, gest. zu Wien 27. Februar 1699), ältester Sohn Johann Octavian's, ersten Grafen des Hauses Kinsky, aus dessen Ehe mit Margaretha Magdalena Gräfin Borzia. Bildete sich auf der damals so berühmten Universität zu Löwen, machte dann Reisen, und trat nach seiner Rückkehr in den Staatsdienst. Im Jahre 1664 schickte ihn der Kaiser Leopold I. nach Polen, um die verpfändeten Fürstenthümer Oppeln und Ratibor einzulösen, die Verschreibung der polnischen Krone an einen österreichischen Prinzen zu erneuern, den Fürsten Lubomirski mit dem Könige zu versöhnen und dessen Restitution in Polen zu erwirken. Nach seiner Rückkehr aus Polen, indem er vor seinem Abgange dahin schon Vicekanzler von Böhmen war, wurde er königlicher Statthalter, dann Appellationspräsident in Böhmen. Im Jahre 1676 schickte ihn der Kaiser als bevollmächtigten außerordentlichen Gesandten zum Friedenscongresse nach Nymwegen, wo der Uebermuth des französischen Gesandten die Geduld des Grafen auf harte Proben stellte. Als sein Vater 1679 starb, erhielt er das böhmische Hofmeisteramt, im April 1683 die eben erledigte Würde eines Oberstkanzlers von Böhmen und von dem Könige von Spanien das goldene Vließ. Als er nach der Belagerung Wiens durch die Türken (1683), während welcher Zeit er in Böhmen war und dort als Oberstkanzler alle Anstalten traf, das Land vor den Schrecken des Krieges zu wahren, nach Wien kam, entwarf er ein neues System der Vertheidigung Ungarns, welches auch angenommen wurde. Er erhielt in Folge dessen auf dem Landtage zu Preßburg 1687 das ungarische Incolat und von dem Kaiser die Bestätigung des Reichsgrafenstandes. Schlosser's Vorwurf: in dieser Zeit gegen die Protestanten Ungarns große Härte geübt und den kaiserlichen General Caraffa, dessen trauriges Andenken in dem Blutgerichte zu Eperies fortlebt, im Cabinete unterstützt zu haben, wird von Folkmann mit Franz Ulrich's sanftem duldsamen Charakter, für den viele Beweise vorliegen und mit der Thatsache zurückgewiesen, daß er sich aus dem der reformirten Kirche zugethanen Hause der niederländischen Barone von Kinsky einen Erben nehmen wollte. Bei der Eröffnung des Reichstages in Regensburg am 23. Juli 1639 fungirte er als erster Gesandter bei der Wahl des Erzherzogs Joseph zum römischen Könige. Bald nach seiner Zurückkunft nach Wien wurde er in den geheimen Conferenzrath des Hofes aufgenommen, wo er fast ausschließlich die auswärtigen Angelegenheiten über sich hatte. Seiner gewandten Leitung vornehmlich ist es in dieser Zeit zu danken, daß Friedrich August von Sachsen die Krone Polens erhielt. Graf Franz Ulrich war ein gewandter Staatsmann, der mit reichem Wissen eine seltene Menschenkenntniß verband und in bedrängnißvollen Zeiten ein treuer, umsichtiger, opferwilliger Rathgeber der Krone war. Seine Ehe mit Anna Maria Gräfin v. Ursenbeck (gest. 19. Jänner 1706) blieb kinderlos. Bei Wißgrill heißt die Gräfin Maria Franziska Katharina. [Folkmann (Joseph Erwin), Die gefürstete Linie des uralten und edlen Geschlechtes Kinsky (Prag 1861, Karl André, gr. 8°). S. 46. — Wißgrill (Franz Karl), Schauplatz des landsässigen Nieder-Oesterreichischen Adels vom Herren- und Ritter-Stande (Wien 1804, 4°.) Bd. V, S. 134. — Wiener Zeitung 1861, Nr. 223, S. 3462. — Schlosser's Geschichte, bearbeitet von Kriegk, Bd. XV, S 579. — Nouvelle Biographie générale ... publiée par MM. Firmin Didot frères sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1850 et s., 8°.) Tome XXVII, p. 259. — Porträte. 1) C. Bocking sc. (kl. Fol.); — 2) H. Quiter fec. et exc. (Fol., Schwarzkst.).] — 12. **Franz de Paula Ulrich** (II.) Fürst [s. d. bes. Biogr. S. 295]. — 13. **Johann** (gest. 27. April 1590), auch Johann der Aeltere, ein Sohn Wenzel's aus dessen Ehe mit Anna von Wrzezowecz und Bruder Radislaw's (I.) und Wenzel's (II.). Er war seit 1576 Burggraf von Karlstein. Bemerkenswerth ist er durch die Entschiedenheit, mit der er gegen die Verletbung der Dechantei von Karlstein durch Kaiser Rudolph auftrat. Er nahm dieses Recht für den Burggrafen, der er zur Zeit selbst war, in Anspruch und behauptete, schon Kaiser Sigmund habe dieses Recht für sich und alle künftigen böhmischen Könige vergeudet. Der Kaiser lud nun den widerspenstigen Burggrafen vor sich und dieser, der zu solcher Unbesonnenheit von einigen dem Kaiser feindlichen Großen angestiftet worden war, that, als er sich von den Anstiftern im entscheidenden Augenblicke verlassen sah, einen Fußfall vor

dem Kaiser und empfahl sich seiner Gnade. Darauf resignirte Johann auf das Karlsteiner Burggrafenamt. Später verwickelten ihn seine und seines Freundes Lobkowitz Gegner in einen unangenehmen Ehrenhandel, in welchem er der königlichen Verurtheilung, welche auch erfolgte, wenige Tage vorher durch den Tod entging. Man gab Vergiftung als Ursache dieses raschen Todes an. Johann war mit Anna Pausar von Michnicz vermält, aus welcher Ehe sechs Söhne und fünf Töchter [vergleiche Stammtafel I] entsprangen. Unter Ersteren sind besonders denkwürdig: Wenzel [Nr. 30], Johann [Nr. 14], Radislaw [Nr. 25], Wilhelm [Nr. 32] und Ulrich [Nr. 28]. — 14. **Johann K.** (gest. 1599), auch Johann der Jüngere genannt, zum Unterschiede von seinem Vater, dem Karlsteiner Burggrafen, welcher als Johann der Aeltere erscheint. Johann war Kriegsoberster unter Erzherzog Maximilian und kämpfte im Jahre 1596 in Ungarn gegen die Türken. Mit seinem Freunde Wilhelm Trzka warf er sich mit 1000 Böhmen und 300 Wallonen in die Festung Erlau, welche er nach dreiwöchentlicher heldenmüthiger Belagerung endlich übergeben mußte. Die gefangen genommene, darauf freigegebene Besatzung wurde nach ihrem Abzuge von den ihr nacheilenden Türken zusammengehauen, Johann aber mit Trzka und mehreren anderen böhmischen Edlen nach Belgrad in's Gefängniß abgeführt, wo Trzka in Folge erlittener Mißhandlungen auch bald starb, Johann aber so glücklich war, zu entfliehen. Jedoch wenige Jahre später fand er bei der Belagerung einer türkischen Festung (Wißgrill nennt Raab und das Jahr 1597) den Tod. [Folkmann, am bez. Orte, S. 40. Im Texte des Buches ist Johann's Todestag auf den 8. Juni 1599 angesetzt, auf der Stammtafel sind aber seine Heirath mit einer Kaplir von Sulewic und sein Tod um ein ganzes Jahrhundert später, auf 1699 angesetzt.] — 15. **Johann** Graf K. Unter diesem Taufnamen wird irrthümlich in Samuel Baur's „Allgemeinem historisch-biographisch-literarischen Handwörterbuche aller merkwürdigen Personen, die in dem ersten Jahrzehend des neunzehnten Jahrhunderts gestorben sind" (Ulm 1816, Stettini, gr. 8°.) Bd. I, Sp. 729, der 1808 verstorbene Feldmarschall und Liebling des Kaisers Joseph II., **Joseph** Graf Kinsky [s. d. S. 296], und Bruder des berühmten Oberdirectors der Wiener-Neustädter Akademie Franz Joseph Graf K. [s. d. S. 290], aufgeführt. — 16. **Johann Octavian** Graf K. (geb. 1612, gest. 4. Mai 1679). Ein Sohn des unglücklichen Wenzel aus dessen Ehe mit Elisabeth Kragik von Kraigk. Während sein Vater Wenzel ein bewegtes Leben geführt und durch sein Auftreten gegen die Dynastie in schwere Bedrängnisse verwickelt worden, schlug Johann Octavian einen klügeren Weg ein, stellte sich unter den Schutz des Kaisers Ferdinand II., der ihm auch zu seinem Frommen im ausgedehntesten Maße gewährt wurde. Durch kaiserlichen Machtspruch ordnete er Besitz und Vermögen und ist sozusagen der Begründer des großen Kinsky'schen Reichthums. Kaiser Ferdinand III. ernannte ihn zu seinem ersten Kammerherrn, geheimen Rath und Obersthofmeister, 1647 zum praefectus aulae regiae in Böhmen und bestätigte am 31. Mai 1676 die bereits am 8. Juli 1628 seinem Oheim Wilhelm verliehene Grafenwürde. Graf Johann Octavian ist auch der Erbauer der Familiengruft in der Jesuitenkirche zu St. Salvator in Prag. Aus seiner Ehe mit Margaretha Magdalena Gräfin Porzia hatte er zwei Söhne und zwei Töchter: Franz Ulrich [s. d. S. 280, Nr. 11], Wenzel Norbert [s. d. S. 285, Nr. 31], Maria Elisabeth und Sylvia Katharina, deren Ehen aus der Stammtafel I ersichtlich sind. Sylvia Katharina kann jedoch nicht, wie auf Folkmann's Stammtafel steht, am 10. Juni 1813 gestorben sein, sondern starb um ein ganzes Jahrhundert früher, im Jahre 1713. [Folkmann (J. E.), am bez. Orte, S. 45. — Wißgrill, nach welchem Johann Octavian bereits im Jahre 1604 geboren wäre, Bd. V, S. 138.] — 17. **Johann Wenzel** Graf K. (geb. 1671, nach Anderen 1673 oder 1675, gest. 27. August 1733). Ein Sohn des Grafen Wenzel Norbert Octavian aus dessen erster Ehe mit Anna Gräfin Martinitz. Nach Folkmann wäre Johann Wenzel der älteste Sohn Wenzel Norbert's gewesen, durch die Feindseligkeit aber, mit welcher er sich nach seines Vaters zweiter Heirath gegen denselben stellte, vom Vater im Majorate übergangen und dieses auf den dritten Sohn Franz Ferdinand übertragen worden. Ueber die Widersprüche in diesen Angaben vergleiche die Lebensskizze von Johann Wenzel's Bruder Bernard Franz Anton [S. 279, Nr. 2]. Von Johann Wenzel lebt in den Traditionen der Familie auch ein denkwürdiges Ereigniß fort. Als Gesandter des

deutschen Kaiserreichs wurde Graf Johann Wenzel an den französischen Hof gesendet. Dort suchte der Marquis Arthur von Chateauloup des Grafen besonderen Umgang, lud ihn auf sein Landgut Boisrepos in der Nähe von Paris, wo er ihn mehrere Tage glänzend bewirthete. Bevor sich der Graf von ihm trennte, erklärte der Marquis, ihm ein Geheimniß enthüllen zu wollen. Er führte nun den Grafen in seine Familiengruft und machte ihm dort, auf ein paar Dutzend einbalsamirte Leichen weisend, zu wissen, „daß jeder der hier im Todesschlafe Ruhenden von ihm im Zweikampfe getödtet worden. Er habe gehört, der Graf gelte als der beste Fechter im Reiche, er, der Marquis, sei der beste Fechter in Frankreich. Er müsse sich also mit ihm messen, früher könne er diesen Ort nicht verlassen“. Die Vorstellung des Grafen, daß er zur Zeit in seiner Eigenschaft als Gesandter einem solchen Ansinnen nicht entsprechen könne, in jedem andern Falle aber dem Marquis zu Diensten stehe, war fruchtlos. Er sah, er habe einen von der Duellwuth befallenen Franzosen vor sich. Der Graf gewann bald Fassung und besah sich die Leichen der Getödteten genauer. Da fand er alle an einer Stelle verwundet und errieth, daß dieß seines Gegners Hauptstoß sein müsse. Er stellte sich nun zum Kampfe und nach einigen Gängen versuchte der Marquis seinen Stoß, aber der Graf parirte ihn. Nun, rief der Graf: wir kennen uns, Marquis, ich denke, es sei genug, und wollte aufhören zu kämpfen. Der Franzose aber, wüthend über das Mißlingen seines Stoßes, stürzte auf den Grafen los, der sich in der Vertheidigung seines Lebens gezwungen sah, den Marquis niederzustoßen. Ungefährdet kam Graf Johann Wenzel nach Paris, wo das Abenteuer bald ruchbar wurde, und Niemand etwas dagegen einzuwenden hatte, daß der Gesandte des kaiserlichen Hofes, um seine tolldreist aufgebotene Ritterehre zu rächen, einen Charlatan der Fechtkunst oder einen Wahnsinnigen erstochen hatte. [Lumír (Prager čechisches Unterhaltungsblatt, redigirt von Ferd. B. Mikowec) 1861, Nr. 49, S. 1162: „Dobrodružství hraběte Kinského ve Francii“. — Frankl (L. A.), Sonntagsblätter (Wien, gr. 8°.) I. Jahrg. (1842), S. 744: „Graf Kinsky und Marquis de Chateauloup“; S. 830: „Ein Kroatenstreich“.] — 18. **Joseph** Graf [s. d. bes. Biographie S. 296]. — 19. **Karl** Graf [s. d. bes. Biogr. S. 298]. — 20. **Leopold Ferdinand** Graf K. (geb. 17. Jänner 1713, gest. März 1760). Sohn des Grafen Franz Ferdinand K. [s. d. S. 283] aus dessen erster Ehe mit Maria Therese Freiin Fünfkirchen. Er war kaiserl. geh. Rath, Kämmerer und Oberstlandjägermeister in Böhmen. Auf ihn ist eine Medaille geprägt, deren Aversseite das Kinsky'sche Wappen ohne Umschrift, die Reversseite die verschlungene Namenschiffre mit der Krone weist. Davon gibt es Exemplare in Silber und Kupfer. Der Graf war (seit 6. September 1734) mit Maria Theresia Marchese von Rofrano vermält, die sich nach seinem Tode mit dem k. k. Feldmarschall-Lieutenant Ludwig Marquis Brechainville verheirathete. Aus dieser Ehe stammen zwei Söhne und zwei Töchter, welche aus der ersten Stammtafel zu ersehen sind. [Wißgrill (Franz Karl), Schauplatz des landsässigen Nieder-Oesterreichischen Adels vom Herren- und Ritter-Stande (Wien, 4°.) Bd. V, S. 137, welchem das obige Geburts- und Sterbedatum entnommen ist; nach Folkmann's Stammtafel ist Graf Leopold Ferdinand am 24 October 1760 gestorben; das Werk: „Beschreibung der bisher bekannten böhmischen Privatmünzen und Medaillen“, in welchem auch auf Tafel XXIII, Nr. 184, das oben beschriebene Wappen abgebildet ist, wiederholt Wißgrill's Angaben.] — 21. **Octavian Joseph** Graf K. (geb. 13. März 1813). Sohn des Grafen Leopold Joseph aus dessen Ehe mit Therese Freiin von Puteani. Der Graf ist von Sr. Majestät als erblicher Reichsrath in das Herrenhaus berufen worden. — 22. **Philipp Joseph** Graf [s. d. besondere Biographie S. 300]. — 23. **Philipp Joseph** Graf (geb. 4. August 1741 nach Wißgrill (Bd. V, S. 138), 1742 nach Folkmann; gest. 1827). Der zweite Sohn Leopold Ferdinand's [siehe diese Seite, Nr. 20] aus dessen Ehe mit Maria Theresia Marchese Rofrano, diente anfänglich in der kaiserlichen Armee, verließ aber dieselbe später und zog sich in's Privatleben zurück. Er war (seit 27. August 1787) mit Maria Theresia Gräfin Dietrichstein (geb. 11. August 1768) vermält, deren Porträt C. Pfeiffer nach einem Bilde von J. Grassi (mit y steht sein Name auf dem Blatte) meisterhaft in Kupfer gestochen hat. Es ist ein Frauenkopf von seltener Anmuth und Lieblichkeit. Später hat sich der Graf von seiner Gemalin, von der er übrigens keine Kinder besaß, geschieden. — 24. **Radislaw** (I.), auch

der Aeltere (gest. 1619), Sohn des Wenzel Diask K. aus dessen Ehe mit Anna von Wrzezowecz. Utraquist, wie die meisten böhmischen Edelleute seiner Zeit; auch war er 1583 Musterherr im Königreiche Böhmen, 1594 kaiserlicher Rath und Oberstхofmeister in Böhmen, 1597 Kreishauptmann des Leitmeritzer Kreises, im April 1598 kaiserlicher Commissär auf dem Landgute zu Brünn, wurde am 23. Juni 1699 unter die Directoren aus dem Herrenstande gewählt, welche die utraquistischen Stände zum Schutze ihrer Religionsfreiheit aufstellten, und unterstützte auf dem Landtage 1617 nicht unwesentlich die Annahme Ferdinand's zum Könige von Böhmen. Die Ursache dieser Anhänglichkeit an das Kaiserhaus erörtert Folkmann in der bereits öfter citirten Quelle ausführlich. Er ist auch seit 1596 der erste Freiherr in der Familie und hatte er zur Erlangung dieser Würde große Kämpfe zu bestehen. Er ist es ferner, der den Machtbesitz der Kinsky auf eine bedeutende Höhe steigerte, denn als er starb, hinterließ er außer vielen kleineren Gütern, wie Petrowic, Zahořan, Malhostic, auch noch die großen: Böhmisch-Kamnic, Daubrawska Hora, Neu-Bistric, Teplicz, Hainsbach und Tollenstein. Er hieß auch im Volke der Reiche. Wie er im Lande geehrt wurde, beweist die Thatsache, daß die Ständeversammlung des Jahres 1619 kurz vor seinem Tode die Anerkennung seiner Verdienste für das Vaterland der ganzen Nation empfahl. [Folkmann (Jos. Erwin), Die gefürstete Linie des uralten und edlen Geschlechtes Kinsky (Prag 1861, Karl André, Lex. 8°., mit einer Geschlechtstafel in Fol.) S. 27. — Beschreibung der bisher bekannten böhmischen Privatmünzen und Medaillen (Prag 1856, 4°.) S. 223 u. 226] — 25 **Radislaw** (II.), auch der Jüngere (geb. 1582, gest. 26. Juli 1660), ein Neffe des Vorigen und Sohn Johann's, Bruders des Radislaw (I.), aus seiner Ehe mit Anna Pausar von Michnicz. Utraquist und nach dem berüchtigten Fenstersturze (am 27. Mai 1618) einer der Hauptleiter der rebellischen Stände und Anführer jener Truppen, welche gegen die Kaiserlichen zogen. Als solcher schlug er eine starke Abtheilung Buquoy'scher Truppen bei Volna, kämpfte in der Schlacht am weißen Berge und befand sich unter der Zahl jener 30 am schwersten gravirten Edelleute, welche Karl Fürst Liechtenstein am 10. October 1621 vor das Gericht nach Prag forderte. Radislaw stellte sich aber nicht und so wurde sein Name auf die schwarze Tafel geschrieben und er seiner Ehre und Güter verlustig erklärt. Er scheint überhaupt auf alle Wechselfälle bei Zeiten Bedacht genommen zu haben, denn er hatte seine liegenden Güter verkauft und war mit seinem Erlös in das Ausland und zwar nach Holland geflohen, wo er noch viele Jahre lebte und zu Leyden in hohem Alter und im Rufe eines Gelehrten starb. Pelzel in seiner Geschichte meldet von ihm, er habe acht Sprachen gesprochen und in lateinischer Sprache geschrieben und gedichtet. Auf ihn bezieht sich der in der unten citirten „Beschreibung böhmischer Privatmünzen“ auf Tafel XXIII, Nr. 183, abgebildete Kupferjetton, auf der Aversseite das Kinsky'sche Wappen weisend, mit der Umschrift: RADSL· av MLAD· si- KINSKY· Z· WCH·ynic und auf der Reversseite auf einer verzierten Tafel die Devise mit der Jahrzahl: *IN* | DEO FOR | TITUDO | 1620. [Beschreibung der bisher bekannten böhmischen Privatmünzen und Medaillen. Herausgegeben von dem Vereine für Numismatik zu Prag (Prag 1856, 4°.) S. 223 u. 226 und Tafel XXIII, Nr. 183.] — 26. **Rudolph** Fürst [s. d. besondere Biographie S. 302]. — 27. **Stephan Wilhelm** Fürst [s. d. bes. Biographie S. 303]. — 28. **Ulrich** K. (geb. 1583, gest. 1620), ein Sohn Johann K.'s aus dessen Ehe mit Anna Pausar von Michnicz und Bruder Wenzel's (III.) [Nr. 30], Johann's [Nr. 14], Radislaw's des Jüngeren [Nr. 25] und Wilhelm's [Nr. 32]. Er war Utraquist und ein tapferer Degen. Bei dem Einfalle der Passauer in Prag that er sich, wie noch zwei seiner Brüder, Wenzel und Wilhelm, durch seine Tapferkeit hervor. Später erscheint er als Oberst der von den utraquistischen Ständen geworbenen Truppen. In den Unruhen, welche dem Fenstersturze Slawata's und Martinitz' vorangingen, trat er als einer der heftigsten Gegner der Statthalterei auf. Als am denkwürdigen 23. Mai 1618 in Folge der Gährung, welche der Majestätsbrief vom 16. Mai unter dem Adel erregte, dem darin auf das Strengste verboten war, Zusammenkünfte und Besprechungen über Religionsangelegenheiten zu halten, der Adel in der kön. Kanzlei sich versammelt hatte, war es Ulrich, der mit Albrecht von Smiřic, Johann Litwin von Řican und Paul Kaplíř die Statthalter Martinitz und

Slawata zum Fenster der Landtagsstube hinabstürzte. Auch war Ulrich gegen die Wahl Ferdinand's II. zum Könige von Böhmen nach des Kaisers Mathias Tode und stimmte mit seinem Bruder Wilhelm für den Churfürsten von Sachsen. Noch nach seinem Tode wurden auf Ferdinand's II. Befehl seine Güter confiscirt. — 29. Wenzel (I.) (gest. 1542), ein Sohn des Johann Dlask, ist der Stifter der noch heute in Böhmen blühenden Linie und der erste Begründer des großen Reichthums dieser Familie. Selbst besaß er bereits ein ansehnliches Vermögen, welches seine Gemalin Anna von Wřzowěz durch ihr reiches Erbe bedeutend vermehrte. Wenzel war königlicher Commissär im Rakonitzer Kreise, später Kreishauptmann im Saazer Kreise, als welcher er bei einem Grenzstreite, wie es heißt, auf Veranlassung eines Albrecht von Waldstein, Ahnherrn des unglücklichen Herzogs von Friedland, erschlagen wurde. Aus seiner Ehe hinterließ er drei Söhne, Radislaw den Aeltern [Nr. 24], Johann [Nr. 13] und Wenzel (II.). [Wißgrill (Franz Karl), Schauplatz des landsässigen Nieder-Oesterreichischen Adels vom Herren- und Ritter-Stande (Wien 1804, 4°.) Bd. V, S. 132.] — 30. Wenzel (III.) (geb. 1572, gest. 28. Februar 1626), ein durch seine Schicksale besonders denkwürdiger Sproße dieses mächtigen Adelsgeschlechtes. Der älteste Sohn Johann's des Aelteren [s. d. S. 280, Nr. 13] aus dessen Ehe mit Anna Pausar von Michnicz. Kaum 24 Jahre alt, war er Kämmerer und Rath des Königs Mathias von Ungarn. Eingedenk der seinem Vater Johann angethanen Unbilde, trug er einen unversöhnlichen Haß gegen Kaiser Rudolph und schloß sich an König Mathias an, dem er sich verbindlich machte, seinen ganzen Einfluß aufzubieten, ihm die Krone Böhmens zu verschaffen, wogegen ihm Mathias die böhmischen Krongüter Chlumec und Kolin in's Eigenthum zu überlassen versprach. Bei dem Einfalle der Passauer im Jahre 1611 bewährte er sich ebenso durch seinen Muth als seine Klugheit. Der Pöbel, unter dem Vorwande, die versprengten Passauer aufzusuchen, begann bereits zu rauben und zu morden. Da war es Wenzel, der mit seinen Brüdern vereint an der Spitze eines Haufens ständischer Truppen diesem Vorgehen Einhalt that und die Jesuiten in der Altstadt beschützte. Als die utraquistischen Stände eine Deputation an den König Mathias entsendeten, die ihn aufforderte, nach Böhmen zu kommen, um das im Lande hausende Passauer Kriegsvolk aus demselben zu vertreiben, befand sich K. bei derselben. Bemerkenswerth ist es, daß die utraquistischen Stände ihn, der Katholik war, wählten; auch schildert Graf Slawata in seinen Schriften — welche Folkmann zu benützen Gelegenheit gehabt — Wenzel's Auftreten in den utraquistischen Versammlungen in sehr zweideutiger Weise. Slawata aber ist — was hier schwer in die Wagschale fällt — Wenzel's politischer Gegner. Als aber Mathias in's Land kam und die Schenkung der beiden Krongüter ruchbar wurde, widersetzten sich die Stände gegen diesen Vorgang und erklärten Wenzeln als einen Landesverräther, der aus Eigennutz seinen rechtmäßigen König verrathen und bei dessen Lebzeiten einem andern ohne Zuziehung der Stände die Krone Böhmens versprochen habe. Die Untersuchung gegen Wenzel wurde auf das Strengste geführt und er zum Verluste seiner Ehre, seines Lebens und seiner Güter verurtheilt. Auf vielfache Fürbitten wurde Wenzel von Kaiser Mathias zur ewigen Haft begnadigt. Er kam nun auf die Festung Glatz, wohin ihn sein Beichtvater und seine Gemalin begleiten durften. Nach einjähriger Haft rettete er sich durch Flucht. Er hatte in seinem Kerker sich einen Altar errichtet und hinter demselben allmälig die Steine herausgehoben So gelangte er auf das Dach und von diesem mittelst Strickleiter in's Freie, wo ihn bereits ein Pferd zur weiteren Flucht erwartete. Er begab sich nun nach Krakau und ließ sich, 45 Jahre alt, auf der dortigen Hochschule als Student einschreiben. Seine Flucht wurde bekannt und auf ihn ein großer Preis gesetzt. Als aber im Jahre 1618 die dem Habsburgischen Fürstenhause feindliche ständische Bewegung in Böhmen ausbrach, begab er sich dahin und gewann die Stände für sich, indem er ihnen versprach, nie mehr zu Gunsten der Dynastie aufzutreten. Indessen hatte er sich früher schon insgeheim mit Ferdinand II. in Correspondenz gesetzt und den König gebeten, er möge Alles, was auf den böhmischen Landtagen 1615 und 1616 gegen ihn vorgebracht und beschlossen worden, annulliren. König Ferdinand wollte sich vor der Hand zu nichts verbindlich machen, erklärte sich aber bereit, seiner Zeit Alles, was zu Gunsten Wenzel's durchzusetzen sein werde, zu ratificiren. Als die utraquistischen Stände, die ihrem Genossen nicht trauten

und ihn scharf beobachteten, von allen diesen Vorgängen Kunde erhielten, belagerten sie Wenzeln mit Hilfe seiner eigenen utraquistischen Unterthanen in seinem Schlosse zu Chlumec, nahmen ihn gefangen und brachten ihn in scharfe Haft. Wie es ihm diesmal ergangen wäre, wenn nicht durch die Schlacht am weißen Berge (1. November 1620) die Macht der böhmischen Utraquisten gebrochen und Wenzel aus seiner Haft befreit worden wäre, läßt sich schwer bestimmen. Bei diesem, den Katholiken so günstigen Umschwunge der Dinge wurde von König Ferdinand II. ihm und seinen Erben der Besitz der Herrschaft Chlumec nicht nur von Neuem bestätigt, sondern ihm im Jahre 1622 auch mehrere der den utraquistischen Ständen confiscirten Güter verliehen. Nicht lange überlebte K. den ihm so günstigen Glückswechsel, denn bereits im Jahre 1626 starb er, 54 Jahre alt, zu Brünn. Mit Elisabeth Kragir von Kraigk, einer verwitweten Hofkirchen, vermält, hatte er nur einen Sohn, Johann Octavian [S. 281, Nr. 16], den ersten Grafen des Hauses Kinsky. — 31. **Wenzel Norbert Octavian** Graf K. (geb. 1. Juli 1642, gest. 3. Jänner 1719), Sohn Johann Octavian's [Nr. 16], ersten Grafen K., aus dessen Ehe mit Margaretha Magdalena Gräfin Borzia, und Enkel des durch seine Schicksale denkwürdigen Wenzel K. [s. d. S. 284, Nr. 30] Wie sein älterer Bruder Franz Ulrich [S. 280, Nr. 11], erhielt auch Wenzel Norbert Octavian seine Ausbildung auf der Prager Hochschule, machte dann Reisen und trat nach seiner Rückkehr in seinem Vaterlande in den Staatsdienst, wurde 1676 Appellationsrath, 1688 Appellationspräsident und Statthalter in Böhmen, 1689 wirklicher Geheim- und Conferenzrath, 1696 Oberstlandrichter, 1701 Oberstlandkämmerer und am 9. December 1703 kaiserlicher Commissär auf dem böhmischen Landtage. Dann wurde er als Hofkanzler nach Wien berufen, wo er auch am 6. Juni 1705 nach Wrbna's Tode das ihm schon früher zugesagte Oberstkanzleramt erhielt. Als er im Jahre 1707 sich nach Böhmen begab, um die wenig volksthümliche Accise dort einzuführen, entwickelte er in anderen, das Beste des Landes fördernden Angelegenheiten, und zwar in jenen des Handels und der Schifffahrt, des Mauth- und Zollwesens, dann bei Bewilligung zweier Märkte in Prag zur Hebung der böhmischen Fabriken und Manufacturen, große Thätigkeit. Ferner wurden die Verhandlungen wegen der Grenzdifferenzen mit Bayern fortgesetzt, das Kanzleiwesen geregelt und überhaupt mehrere auf die Dienstpragmatik bezügliche nicht unwesentliche Anordnungen erlassen. Nach dem Tode des Kaisers Joseph I. (1711) wurde Graf Wenzel Norbert Octavian in seiner Würde als Oberstkanzler bestätigt, aber, da Graf Wrtby zum Oberstburggrafen von Böhmen ernannt wurde, hörte seine Leitung der Statthalterei auf. Er trat, über diesen Vorgang verletzt, am 18. December 1711 auch die Oberstkanzlerwürde an Wenzel Johann Grafen Wratislaw ab. Gleichsam zur Entschädigung wurde er von Kaiser Karl VI. zum Ritter des goldenen Vließes ernannt. Den Glanz und Reichthum seines Hauses hat der Graf in beträchtlicher Weise vermehrt. Er erhielt mit 9. Jänner 1706 die Bewilligung, ein Majorat zu gründen und setzte mit Uebergehung seiner zwei ältesten Söhne den dritten, Franz Ferdinand, zum Fideicommißerben ein. Aus einer zweimaligen Ehe, zuerst mit Anna Franziska Gräfin Martinitz, dann mit Maria Anna Theresia Gräfin Nesselrode, besaß er 16 Kinder, welche alle auf der Stammtafel I ersichtlich gemacht sind. [Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. III, S. 203. — Nouvelle Biographie générale ... publiée par MM. Firmin Didot frères sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1850 et s., 8°.) Tome XXVII, p. 759. — Folkmann (J. C.), am bez. Orte, S. 48—51. — Wißgrill, am bez. Orte, Bd. V, S. 134.] — 32. **Wilhelm K.**, der erste Graf (ermordet 25. Februar 1634), Sohn Johann's K. [S. 280, Nr. 13] aus dessen Ehe mit Anna Bausar von Michnicz und Bruder Radslaw's (II.) [Nr. 23], Ulrich's [Nr. 28], Johann's [Nr. 14] und Wenzel's [Nr. 30]. Gleich denselben ein gewaltiger Charakter und ein tapferer Haudegen, der sich zuerst 1611 bei der Vertheidigung der Altstadt Prags gegen die Passauer mit seinen oben genannten Brüdern ausgezeichnet hat. Er war 1617 Oberstjägermeister von Böhmen, 1618 von den utraquistischen Ständen unter die Directoren und Vertheidiger ihres Glaubens gewählt. Bei der Königswahl der Utraquisten 1619 stimmte er für den Churfürsten von Sachsen. Als nach der Schlacht am weißen Berge die katholische Partei gesiegt, hatte K. manche Anfeindungen und Verfolgungen zu überstehen, daher er sich

vornehmlich in Sachsen und zwar zu Pirna aufhielt, wo er sich ein Haus gebaut hatte. Der Freundschaft Wallenstein's gelang es, ihm ungeachtet seiner früheren feindseligen Haltung mit Diplom vom 2. Juli 1628 die Erhebung in den Grafenstand zu erwirken, aber eben diese Freundschaft war es auch, die seinen gewaltsamen Tod herbeiführte. Denn Kinsky war es, der für Wallenstein verschiedene Unterhandlungen mit Frankreich und später mit Schweden leitete, aus welchen man Wallenstein's hochverrätherische — und trotz aller bisher über diesen Gegenstand erschienenen Schriften doch nicht erwiesene — Schuld abgeleitet hat; denn eben mit Kinsky's Tode gingen die Beweise verloren, welche gerade er und nur er allein für oder gegen die Schuld Wallenstein's hätte geben können. Kinsky befand sich auch am Abend jenes verhängnißvollen Tages (25. Februar 1634) bei dem Bankette auf dem Schlosse in Eger und wurde beim Tische mit Illo, Trzka und Neumann ermordet. Wilhelm war ungeheuer reich, nach seinem Bruder Radislaw dem Reichen hatte er sechs große Güter und nach einer Schwägerin eine bedeutende Summe Geldes geerbt Nach seinem gewaltsamen Tode wurden seine sämmtlichen Güter, obwohl noch Frau und Kind lebten, confiscirt. Oberst Gordon erhielt jene im Königgrätzer Kreise, Graf Aldringer Teplitz und die übrigen Güter, und General Gallas das Haus in Prag, welches noch im Besitze der Grafen Clam-Gallas ist. Wilhelm's Gemalin war Elisabeth geb. Gräfin Trzka, deren Bruder Adam Erdmann Graf Trzka durch seine Heirath mit Maximiliana Gräfin Harrach der Schwager Wallenstein's und die Kinsky also seine Schwägerin war. Gräfin Elisabeth [Wißgrill nennt sie (Bd. V, S. 133) Maria Magdalena] scheint den Berichten ihrer Zeitgenossen zu Folge auf ihres Gatten politische Haltung wesentlich Einfluß genommen zu haben. So berichtet Khevenhüller von ihr: „Die Kintzkin, so eine geborne Tertzkin gewesen, hat um alle des Hertzogs Vorhaben und Machinationen gewußt", und der Marchese di Grana schreibt in seinem Briefe vom 3. März 1634 an den Kaiser über sie: „... Die Kinskyn ist in der Rebellion ärger als ihr Mann gewesen, hat noch viel Geldt in Sachsen u. s. w." Die Gräfin, mit welcher Wilhelm einen Sohn Adolph Ernst erzeugte, begab sich nach der Katastrophe nach Dresden. Die Nachkommenschaft Wilhelm's starb schon mit seiner Urenkelin Franziska Theresia im Jahre 1687 aus. [Heß (Johann Eduard), Biographien und Autographen zu Schiller's Wallenstein. Nach geschichtlichen Quellen bearbeitet (Jena 1859, Manke, Lex. 8°.) S. 431—435 über Wilhelm, auf S. 431 das Facsimile seiner Unterschrift. S. 445 über seine Gemalin, gleichfalls mit Abbildung ihres Facsimile.]

III. **Wappen.** Im rothen Schilde drei aus dem linken Schildesrande hervorgehende, mit den Spitzen nach rechts und unten gekrümmte silberne Wolfszähne, von denen der oberste der größte ist. Auf dem Schilde ruht die Grafenkrone, auf welcher sich ein gekrönter Helm erhebt. Auf der Krone des Helms steht ein offener Adlerflug, dessen rechter Flügel silbern, der linke roth ist. Die Helmdecken sind roth und silbern. [Erinnerungen (Prager Unterhaltungsblatt, 4°.) Jahrgang 1856 [in diesem Jahrgange theilt ein Ernst Halma die Geschichte von dem Ursprunge des Kinsky'schen Wappens mit]. — Erneuerte vaterländische Blätter für das Kaiserthum Oesterreich (Wien, 4°.) 1820, S. 311: „Ursprung des Namens Kinsky und Abstammung dieser Familie".] — **Devise der Kinsky:** „Bůh ćest a vlast".

Kinsky von Wchinitz und Tettau, Ferdinand Johann Nep. Joseph Fürst (Uhlanen-Oberst und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Wien 4. December 1781, gest. zu Weltrus in Böhmen 3. November 1812). Sohn des Fürsten Joseph aus dessen Ehe mit Maria Rosa Gräfin Harrach. Verlor, als er erst 17 Jahre zählte, seinen Vater, dem er als Fürst und Majoratsherr in der Uebernahme seiner Besitzungen folgte. Die französische Invasion des Jahres 1809 entflammte des jungen Fürsten ritterliche Begeisterung und Thatkraft. Gleich zu Anbeginn des Feldzuges im g. J., als in Böhmen die Landwehr organisirt wurde, trat der Fürst als Hauptmann in dieselbe, errichtete auf seinen Herrschaften auf eigene Kosten mehrere Abtheilungen, wurde Major

und Commandant eines Bataillons und begeisterte durch sein Beispiel dasselbe, das mehrere seiner Beamten und viele seiner Unterthanen in den Reihen zählte, zum Ausmarsche gegen den Feind. Hier ist es nöthig zu bemerken, daß die Landwehr ursprünglich nur zum Dienste im Inlande bestimmt war. Aber indem der Fürst erklärte, selbst in's Feld zu ziehen, folgten Officiere und Mannschaft seinem hochherzigen Beispiele. Das Bataillon erhielt den Namen „Legion Erzherzog Karl“ und wurde nach Bayern der dort operirenden Armee zugetheilt. Der Fürst focht mit dem Bataillon in den Schlachten bei Regensburg (23. April 1809), bei Aspern (21. und 22. Mai), bei Wagram und Znaim (5. u. 6. Juli). Am zweiten Schlachttage bei Aspern hatte Napoleon zu seinem letzten Mittel, zu den eisernen Reitern, bereits die Zuflucht genommen, um das Vordringen der österreichischen Infanterie zu hindern. Mehrere Male wurde Ferdinand's Bataillon von den französischen Kürassieren heftig angegriffen, ja bei einer der Attaken waren schon einige der Kürassiere in die Bataillonsmasse eingedrungen und hatte einer der feindlichen Reiter sich der Bataillonsfahne bemächtigt. Aber der Fürst war es, der sie ihm sofort auch entriß, die eingedrungenen Reiter wurden niedergemacht und das Bataillon hielt den ferneren Angriffen mit Heldenmuth Stand. Ein glücklicher Zufall hatte es gefügt, daß der Erzherzog selbst Zeuge dieser Waffenthat gewesen und kraft der von seinem erlauchten Bruder dem Kaiser gegebenen Vollmacht schmückte er den Fürsten auf dem Schlachtfelde mit dem Maria Theresien-Orden. Nach den Schlachten bei Wagram und Znaim, während des Waffenstillstandes, wurde der Fürst zum Oberstlieutenant befördert und mit der Organisirung des unter dem Namen der „Böhmischen Dragoner“ von den Ständen Böhmens beantragten Cavalleriecorps beauftragt. Der Wiener Friede (14. October 1809) machte die Errichtung dieses Corps unnöthig, der Fürst aber erklärte, in der Armee weiter dienen zu wollen und kam als überzähliger Oberstlieutenant in das Chevauxlegers-Regiment Klenau. Im Frühjahre 1811 wurde der Fürst als Dienstkämmerer bestimmt, den Kaiser Franz nach Dresden behufs einer Zusammenkunft mit der Kaiserin Maria Louise zu begleiten. Als die Vorstellung der Umgebungen des Kaisers Franz vor Napoleon stattfand, trat Letzterer — wie der königl. sächsische General von Vieth und nach ihm Folkmann berichtet — vor den Fürsten Ferdinand; das Theresienkreuz an dessen Rocke in die Hand nehmend, bemerkte er mit spöttelnder Miene: „Est-ce au prince Kinsky ça?“ worauf der Fürst Ferdinand antwortete: „Non, Sire, c'est à la bataille d'Aspern“. Der kleine Corporal ging, ohne ein Wort weiter zu erwidern, seines Weges. Gegen Ende des Jahres 1811 kam der Fürst Ferdinand als wirklicher Oberstlieutenant in das Regiment Schwarzenberg-Uhlanen, in welchem er in wenigen Monaten zum Obersten vorrückte und, mit dem Regimente im Frühjahre 1812 nach Wien kam. Auf einer im October zur Besichtigung seiner Güter unternommenen kurzen Urlaubsreise hatte er das Unglück, auf einem Ritte bei Weltrus vom Pferde zu stürzen, und der Sturz hatte seinen Tod zur Folge. Der Fürst zählte erst 31 Jahre. Der Fürst, obwohl mit Leib und Seele Soldat, war nichtsdestoweniger auch ein Mäcen der Künste. Im Vereine mit dem Erzherzog Rudolph [Bd. VII,

S. 145, Nr. 280] und mit **Joseph** Fürsten **Lobkowitz** setzte er für **Beethoven** [Bd. I, S. 224] den Jahrgehalt von 4000 fl. fest und steuerte dazu den größten Antheil von 1800 fl. bei. Leider sank nach des Fürsten Tode — aber nicht in Folge rücksichtslosen Vorganges der Vormundschaft, sondern nur in Folge des Finanzpatentes vom Jahre 1811 — dieser Betrag von 1800 fl. auf 360 fl. herab, weil die vom Fürsten gezeichneten 1800 fl., nach dem Finanzpatente gezahlt, nur eine Summe von 360 fl. bildeten und die Vormundschaft sich nicht verbindlich machen konnte, den Betrag zu verfünffachen und auf 9000 fl. zu steigern, wodurch freilich der ursprüngliche Betrag von 1800 fl. auch nach dem Patente erreicht worden wäre. Der Fürst **Ferdinand** war seit 8. Juni 1801 mit **Karolina Maria** Freiin von **Kerpen** (**Wißgrill** nennt sie **Charlotte Johanne**) vermält, aus welcher Ehe drei Söhne, Fürst **Rudolph** (gest. 1836) und die Grafen **Hermann** (gestorben, 3 Jahre alt, 1806) und **Joseph Erwin** entstammen.

Hirtenfeld (J. Dr.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, 4°.) S. 993 und 1747. — **Oesterreichisches Militär-Konversations-Lexikon**, herausg. von J. **Hirtenfeld** (Wien 1850, 8°.) Bd. III, S. 536. — **Folkmann** (Joseph Erwin), Die gefürstete Linie des uralten und edlen Geschlechtes Kinsky. Ein geschichtlicher Versuch (Prag 1861, Karl André, gr. 8°.) S. 68 u. f. [auf S. 68 gibt **Folkmann** den 1. December, auf der Stammtafel aber den 4. December 1781 als K.'s Geburtstag an; das letztere Datum geben auch die anderen Quellen an].

Kinsky von Wchinitz und Tettau, Franz Ferdinand Graf (*Staatsmann und Ritter des goldenen Vließes*, geb. 1. Jänner 1678, gest. 12. September *1741*). Dritter Sohn des Grafen **Wenzel Norbert Octavian** aus dessen erster Ehe mit **Anna Franziska** Gräfin **Martinitz**. Graf **Franz Ferdinand** trat nach beendeten Studien in den Staatsdienst und wurde schon im Jahre 1705, damals erst 27 Jahre alt, in Rücksicht auf seines Vaters große Verdienste Vicekanzler von Böhmen. Als **Eugen** in Italien siegte und General **Heister** durch Ungarn nach Siebenbürgen vordrang, ergriff Kaiser **Joseph** I. die Gelegenheit, den alten Glanz des kaiserlichen Ansehens zu erneuern und zuvörderst die der böhmischen Krone zukommenden churfürstlichen Rechte wieder geltend zu machen. Seit Niederwerfung des böhmischen Aufstandes unter Kaiser **Ferdinand** II. waren diese Rechte nicht mehr geltend gemacht und als Kaiser **Leopold** I. versucht hatte, die Privilegien der böhmischen Krone zu erneuern, nicht mehr anerkannt worden. Der Graf wurde nun als churböhmischer Comitial-Gesandter zu diesem Zwecke nach Frankfurt zum Churfürstenrathe entsendet und es gelang, die Hindernisse zur Reactivirung dieser Rechte hinwegzuräumen, am 7. September 1708 Sitz und Stimme im Churfürstenrathe und von den katholischen Fürsten die Einsetzung einer neuen Chur zu Gunsten eines protestantischen Fürsten zu erlangen. Drei Jahre später, 1711, wirkte er neuerdings als churböhmischer Gesandter bei der Kaiserwahl **Karl's** VI. und in so vortheilhafter Weise, daß alle in der Wahlcapitulation enthaltenen, Oesterreich nachtheiligen Puncte weggelassen wurden. Auch wohnte er dann der Krönung des Kaisers daselbst bei. 1715 wurde er Hofkanzler, 1717 Beisitzer des größeren Landrechtes, 1721 Gesandter in Rom bei der Wahl **Innocenz'** XIII.; 1722 sendete ihn der Kaiser auf den unga-

rischen Landtag nach Preßburg, um die Abgeordneten der katholischen Gespanschaften im Namen des Königs von ihrem hartnäckigen Widerstande gegen einige den Protestanten zu gewährende Puncte abzumahnen, welche Sendung jedoch erfolglos blieb. Am 24. Juni 1723 wurde er zum Oberstkanzler in Böhmen ernannt; leitete als solcher die Vorbereitungen zur bevorstehenden Krönung des Kaisers Karl VI. und seiner Gemalin, erhielt bei dieser Gelegenheit das goldene Vließ und wohnte dann auch der Krönung bei. Nach Starhemberg's Tode 1726 sandte ihn der Kaiser an den churpfälzischen Hof, 1729 als königlichen Commissär zu dem noch immer versammelten Landtage nach Preßburg, auf dem die Protestanten, der Bedrückungen endlich müde, ihre Beschwerden eingebracht hatten; aber auch dießmal war der Graf nicht so glücklich, einen Erfolg zu erzielen, er kehrte also noch zu Ende des Jahres nach Wien zurück, wo die Verhandlungen über die alienirten Kammer- und Tafelgüter und die Landtagsprotokolle seine Thätigkeit in Anspruch nahmen. Unter seiner Leitung wurden auch die im Jahre 1366 zwischen der Krone Böhmens und dem Bischof von Würzburg aufgerichtete Erbverbrüderung, sowie die Judicia delegata in Böhmen, Mähren und Schlesien, denen alle Salz-, Mauth-, Zoll-, Tabak- und Trankſteuer und Contreband zugewiesen war, erneuert. Bereits seit längerer Zeit so leidend, daß er anhaltender geistiger Beschäftigung entsagen mußte, zog er sich am 3. Jänner 1736 in's Privatleben zurück, welches er nur mehr wenige Jahre genoß, da er schon 1741, 63 Jahre alt, starb. Graf Franz Ferdinand hatte, da er einer der jüngeren Söhne Wenzel Norbert's und mit Uebergehung zweier älterer von seinem Vater zum Majoratsherrn bestimmt worden war, von Seite derselben manche Anfeindungen zu überstehen und konnte nur unter kaiserlichem Schutze nach seines Vaters Tode das Majorat antreten. In einer zweimaligen Ehe, zuerst mit Maria Theresia Freiin von Fünfkirchen, dann mit Maria Augustina Gräfin Palffy, wurde er Gründer der noch heute blühenden Grafenlinie, aus welcher eine Reihe der tapfersten um das Vaterland hochverdienten Krieger entsprang. Gleich zwei seiner Söhne, Franz Joseph [s. d. Folg.], der berühmte Oberdirector der Wiener-Neustädter Akademie, und Joseph [s. d. S. 296], Maria Theresien-Ordensritter, eröffneten den Reigen.

Bei den abweichenden Angaben der Geburt und des Todes des Grafen Franz Ferdinand K. ist es schwer, die Daten festzusetzen; nach Folkmann und Wißgrill ist er am 1. Jänner 1678, nach der „Nouvelle Biographie générale“ am 1. Jänner 1668 geboren; nach Folkmann ist er an zwei verschiedenen Tagen, (im Texte der Schrift S. 54) am 12. September 1741, (auf der Tafel) am 22. Sept. 1741 gestorben; Wißgrill (V, 136) gibt den 13. September 1741 als seinen Todestag an. — Folkmann (Joseph Erwin), Die gefürstete Linie des uralten und edlen Geschlechtes Kinsky. Ein geschichtlicher Versuch -(Prag 1861, Karl André, Lex. 8°.) S. 51, 52 u. f. — Wißgrill (Franz Karl), Schauplatz des landsässigen Nieder-Oesterreichischen Adels vom Herren- und Ritter-Stande (Wien, 4°.) Bd. V, S. 135. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. III, S. 199. — Nouvelle Biographie générale . . . publiée par MM. Firmin Didot frères sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1850 et s., 8°.) Tome XXVII, p. 760. — Porträt. Unterschrift: Herr Frantz Ferdinand des Heili. | Römischen Reichs Graf Kinsky | Königl.^er böhmischer Vice Cantzlar | und hinterlassener Kaiserlicher | Cām̄erer wie auch zur Kaiserlichen | Wahl hochverordneter Gesandte. | Jos. a Montalegre sc. (kl. Fol.).

Kinsky von **Wchinitz** und **Tettau**, Franz Joseph Graf (k. k. Feldzeugmeister und Oberdirector der Wiener-Neustädter Militärakademie, geb. zu Prag in Böhmen 6. December 1739, gest. 9. Juni 1805). Ein Sohn des Grafen Franz Ferdinand K. aus dessen zweiter Ehe mit Maria Augustina Gräfin Pálffy. Die erste Erziehung erhielt er im Elternhause, dann kam er in die Theresianische Ritterakademie, von dort auf die Universität nach Prag, wo er das Studium der Rechts- und politischen Wissenschaften beendete. Nach dem Wunsche seiner Eltern sollte er in den Staatsdienst treten, aber seine Liebe für den Waffendienst überwog und als eben um jene Zeit der vierte Feldzug des siebenjährigen Krieges begann, trat er 1759 als Volontär in das kaiserliche Kriegsheer. Er hatte das ein Jahr zuvor (1758) neu errichtete Dragoner-Regiment Löwenstein-Wertheim gewählt, in welchem sein älterer Bruder Joseph [s. d. S. 296] zweiter Oberst und bereits Ritter des Maria Theresien-Ordens war. Noch im nämlichen Jahre kam Graf Franz Joseph als Unterlieutenant in das Infanterie-Regiment Lacy, kaufte, wie es damals gestattet war, 1760 im Februar eine Hauptmannstelle, wurde durch Convention im Jahre 1763 Oberstwachtmeister bei Waldeck-Infanterie Nr. 35 und im Jahre 1768 Oberst bei Gaisruck-Infanterie Nr. 42. Der Graf war ein junger Oberst, er zählte damals nicht mehr als 29 Jahre. Aber schon damals zeigte sich die edle Richtung, die er dem Krieger gegeben wissen wollte, wie er, seinem Grundsatze treu: „Der Mensch hat nie ausgelernt“, es nicht vergaß, sich selbst immer weiter zu bilden. In seinem Regimente errichtete er eine Cadetenschule, deren Leitung er selbst überwachte und welche auch bald die Aufmerksamkeit der Kaiserin auf sich zog. Er selbst aber besuchte fleißig die Vorträge des berühmten Mathematikers Professor Tessanek in Prag über die Anwendung der höheren Mathematik auf Kriegsbauten. Am 7. September 1770 rückte der Graf zum General-Major vor; diese rasche Beförderung war eine Anerkennung der mit seiner Cadetenlehranstalt im Regimente erzielten Leistungen. Im Jahre 1775, mit der Errichtung der Quasi-Casernen und der Erhebung der für die im Lande verlegte Reiterei nöthigen Stallungen beauftragt, löste er diese beiden Aufgaben in trefflicher Weise. Das Erziehungswesen im Allgemeinen und das militärische im Besonderen hatten längst seine Aufmerksamkeit in Anspruch genommen, und dem Drange, sich darüber aufzuklären und am entsprechendsten zu unterrichten, folgend, besuchte er im Jahre 1777 die damals im guten Rufe stehende Stuttgarter Militärakademie. Von dort begab er sich nach Graubündten und in die Schweiz, in ersterem Lande die Erziehungsanstalt von Salis zu Marschlins und in letzterem jene Pestalozzi's zu Neuhof zu besichtigen. Nichts entging seinem prüfenden Blicke und, wie er es praktisch zu verwerthen wußte, was er gesehen und kennen gelernt, bewies er später, als er die Wiener-Neustädter Akademie reformirte. In den Jahren 1778 und 1779 befehligte K. eine Brigade in Niederbayern und in der Oberpfalz; wurde aber, als der Krieg mit Preußen ausbrach, zum Heere nach Böhmen berufen, wo er sich bei dem Ueberfalle von Habelschwerdt und Oberschwedelsdorf (18. Jänner 1779) auszeichnete. Der glückliche Erfolg dieser Unternehmung, bei welcher ein General (der Landgraf von Hessen-Philippsthal),

3 Stabs-, 21 Oberofficiere und 762 Mann als Gefangene in unsere Hände fielen, und mehrere Fahnen und Kanonen erbeutet wurden, war hauptsächlich K. zu danken, der die beiden Colonnen, welche den unmittelbaren Angriff auf Habelschwerdt auszuführen hatten, ebenso klug und tapfer leitete. Noch im Jahre 1779 wurde K. Localdirector der Wiener-Neustädter Militärakademie, mit dem Auftrage, die Reformen dieses Institutes auszuführen. Auf diesem Posten wirkte K. 26 Jahre lang, zuerst als Local-, seit 1785 als Oberdirector. Ein neuer Geist zog in dieser Anstalt ein, ein neues Geschlecht wuchs aus derselben hervor. Da hier nicht in ein Näheres der Reformen Kinsky's eingegangen werden kann, wird betreffs derselben auf die erschöpfende Darstellung in Leitner's „Geschichte der Wiener-Neustädter Akademie" gewiesen. In der Zwischenzeit begleitete K., im Jahre 1781, den Kaiser Joseph auf seiner Reise nach Italien; bei dem Ausbruche des Türkenkrieges 1788 wurde er, als Kaiser Joseph den Erzherzog Franz zum Heere berief, diesem als Begleiter beigegeben, und da war es auch, wo K.'s Geistesgegenwart in der verwirrungsvollen Nacht des Rückzuges auf Karansebes (20. September) den gefährdeten Erzherzog in das Carré des ungarischen Infanterie-Regiments Preisac Nr. 39 aufnehmen und auf solche Weise den Marsch nach Karansebes ausführen ließ. Im Jahre 1793 befehligte er ein Corps bei der Hauptarmee in den Niederlanden. Im Mai 1794 wurde er zum Feldzeugmeister befördert. In diesem Jahre führte K. bei dem Angriffe der zwischen Guise und Landrecy (17. April) cantonirenden 40.000 Mann starken französischen Armee die dritte Angriffscolonne; griff am 22. April den Feind bei Beaurepaire an und trieb ihn bis in den Wald Haye Catelaine zurück; trug am 26., als die Franzosen mit einem 90.000 Mann starken Heere den Entsatz von Landrecy erzwingen wollten, wesentlich zu dem ruhmvollen Siege bei, der insbesondere durch die geschickten, von ihm ausgeführten Dispositionen auf dem linken Flügel bei Priches, la Louzy, France und Nouvion erfochten worden. Am 16. und 17. Mai, als die allirte Armee mit einem einzigen kraftvollen Schlage Flandern befreien und Pichegru zu einer Schlacht zwingen sollte, befehligte er das aus 9000 Mann und etwa 2000 Reitern, aus Kaiserlichen und Hessen bestehende vierte Corps und hielt sich siegreich den Tag über gegen die starke feindliche Uebermacht. Krankheit nöthigte ihn dann das Commando niederzulegen, welches er, genesen, wieder übernahm. Im Jahre 1796 wurde er nach Böhmen beordert, um dort die Jäger- und Reservecorps zu errichten. Nach Beendigung eines jeden der genannten Feldzüge, oder nach Ausführung der sonst übernommenen Aufträge, kehrte er immer wieder in die Neustädter Akademie zurück, um dort die Directionsgeschäfte zu leiten. Als er aber im Jahre 1805 erwählt wurde, den Kaiser Franz auf sein Familiengut Lubereck zu begleiten, erkrankte er und erlag, 66 Jahre alt, in kurzer Zeit seinem Leiden. Franz Joseph Graf Kinsky war nicht bloß ein Soldat, sondern, was mehr sagen will, ein hoch-, ja wissenschaftlich gebildeter Soldat. Nicht weniger als seine Reformen in der Neustädter Akademie, welche den tiefdenkenden Pädagogen und den hochsinnigen Humanisten verrathen, sichern ihm seine Schriften ein bleibendes Andenken. Sie erschienen zuerst einzeln: „Von Briefen und Geschäften" (Wien, Beck, 8°.), —

„Ueber Mittelbar und Unmittelbar“ (ebd.); — „Elementar-Begriffe von Dienstsachen“ (ebd.); — „Erinnerung über einen wichtigen Gegenstand von einem Böhmen“ (ebd.); die Entstehung dieser noch immer interessanten Schrift, welche von der Erziehung handelt, ist folgende: eine Dame in Prag, welche eine wissenschaftliche Bildung erhalten hatte, bestand vor einer ansehnlichen Versammlung mit trefflichem Erfolge eine Prüfung aus mehreren Fächern, vornehmlich aber aus der Mathematik. Graf Kinsky, der auch unter den Anwesenden sich befand, konnte der Dame das verdiente Lob nicht versagen, versetzte sie aber durch die auf den verfehlten weiblichen Beruf hindeutende Frage: „Wie viele Ellen Leinwand sie zu einem Hemde brauche?“ in nicht geringe Verlegenheit. Für diese Dame schrieb er und widmete ihr die obgenannte Schrift; — „Etwas für Welt-Rekruten“ (ebd. 1786); unter den „Welt-Rekruten“ sind die zwar vollkommen ausgebildeten, aus der Akademie tretenden Neustädter Zöglinge verstanden, welche jedoch für die Welt noch völlige Neulinge sind; — „Ueber die Hofmeister“ (ebd.); die drei letztgenannten Schriften sind eine wahre Fundgrube für den Pädagogen und verdienen auch außerhalb der militärischen Kreise gekannt und gewürdigt zu sein, denn sie enthalten eine wahre Fülle ebenso praktischer als seltene Menschenkenntniß verrathender Ideen; — „Beiträge zur Ingenieurwissenschaft“. 1. Stück (Prag 1776, gr. 8°., mit K. K.); — „Allgemeines Princip zur militärischen Erziehung“ (Wien 1787, gr. 8°.); — „Von dem Drucke der Erde auf Futtermauern. Nebst einem Anhange vom Abrollen der Erde von Hauptmann v. Zach“ (Wien 1788, gr. 8°., mit 10 K. K. und 8 Tabellen); — „Abhandlung von Treffen in Colonnen stehen, in Hinsicht auf Lager, Ein- und Ausmarsch“ (Wien 1788, gr. 8°.); — „Ueber Emplacement der Festungen“ (ebd. 1791, gr. 8°.). Von allen bisher angegebenen, einzeln erschienenen Abhandlungen befinden sich einige vermehrt und verbessert abgedruckt in seinen „Gesammelten Schriften“. 6 Theile (Wien 1786—1788; neue Auflage ebenda 1826, mit K. K., gr. 8°.); welche außerdem noch die interessante Abhandlung: Ueber den Türkenkrieg, die Geschichte des Feldzugs des k. k. croatischen Armeecorps gegen die Türken im Jahre 1788; ferner die Theorien der Natur in sechzehn Puncten und mehrere mineralogische und mathematische Abhandlungen enthalten. Der Fürst besaß eine reiche Mineraliensammlung und eine werthvolle Bibliothek. Erstere widmete er zum öffentlichen Gebrauche, und legte dadurch zum Theil den Grund zum Naturaliencabinete in Prag, dessen Director er war. Ueberhaupt betrieb K. die Mineralogie nicht als Dilettant, sondern in wissenschaftlicher Weise, wie dieß seine beiden in Born's „Abhandlungen einer Privatgesellschaft in Böhmen“ im ersten Bande erschienenen zwei Aufsätze in lateinischer Sprache bezeugen: „Epistola comitis a K. . . . . . ad equ. de Born de quibusdam observationibus mineralogicis et lithologicis“ und „Observationes mineralogicae ex itinerariis novissimis“. Ferner ließ er die Kinsky'sche Familienbibliothek nach Prag schaffen, im Locale der öffentlichen aufstellen und vereinigte seine eigene Privatbibliothek mit derselben. Schon seine Zeit ehrte den Grafen in mannigfaltiger Weise. Im Jahre 1779 erhielt er das durch den Tod Ellrichshausen's erledigte Infanterie-Regiment Nr. 47, dessen Inhaber er 26 Jahre gewesen, nach dem Frieden von Campo-Formio erhielt er die geheime Rathswürde, und die königl. böhmische Akademie der Wissenschaften, welche noch

jetzt ein paar von ihm erfundene Modelle aufbewahrt, ernannte ihn zu ihrem Mitgliede. Bald nach seinem Tode, im Jahre 1808, regte aber Oberst Max Freiherr von Wimpffen, ein Zögling der Wiener-Neustädter Akademie, den Gedanken an, auf K.'s Grabhügel eine Cypresse zu pflanzen. Die Beiträge zu diesem Zwecke wuchsen mit der Zeit zu einer so ansehnlichen Summe, daß im Jahre 1827 die Errichtung eines Denkmals im Garten der Wiener-Neustädter Akademie angeregt werden konnte. Die Errichtung kam auch zu Stande [vergleiche darüber die Quellen].

Wenn genaue Geburts- und Todesdaten bei denkwürdigen Menschen überhaupt eine Bedeutung haben, so muß diese eine ungleich größere bei jenen Männern und Frauen sein, welche der Stolz ihrer Zeit waren und eine Leuchte zukünftiger Generationen sind. Bedauerlich ist es daher in hohem Grade, eben in diesem Puncte einer Sorglosigkeit ohne Gleichen zu begegnen. So wird des Grafen Franz Joseph K. Geburtstag von Wißgrill mit dem 23. April 1737, in allen übrigen Quellen mit dem 6. December 1739 angegeben. Viel mißlicher aber sieht es mit dem Todesdatum aus: so geben Folkmann's Stammtafel, die denn doch genau sein sollte, Rittersberg's „Biographien ausgezeichneter Feldherren", das „Oesterreichische Militär-Konversations-Lexikon" den 9. Jänner 1805, hingegen die „Oesterreichische National-Encyklopädie", Baur's „Hist. biogr. liter. Handwörterbuch", Leitner's „Geschichte der W. Neustädter Militär-Akademie", Szöllösy's „Tagebuch gefeierter Helden", die bei Firmin Didot erscheinende, von Dr. Hoefer redigirte „Nouvelle Biographie générale" den 9. Juni 1805 als Todestag an, welches Datum auch das richtige ist. — Im Nachlasse des 1853 verstorbenen Majors Franz X. Ritter Kollmann von Kolonau befand sich eine ausführlichere Biographie Kinsky's, was mit derselben geschah, ist dem Herausgeber nicht bekannt. — Auch Pannasch in seinen in der „Theater-Zeitung" 1846 (?) mitgetheilten Memoiren gibt eine schöne Charakteristik dieser edlen Soldatennatur. — Abhandlungen der kön. böhm. Gesellschaft der Wissenschaften (III. Folge), Bd. II (1811), S. 27; Bd. III (1814), S. 13: „Biographie des Grafen Franz Jos. K." — Baur (Samuel), Allgemeines historisch-biographisch-literarisches Handwörterbuch aller merkwürdigen Personen, die in dem ersten Jahrzehend des neunzehnten Jahrhunderts gestorben sind (Ulm 1816, Stettini, gr. 8°.) Bd. I, S. 728. — Oesterreichische Biedermanns-Chronik. Ein Gegenstück zum Fantasten- und Prediger-Almanach (Freiheitsburg [Akademie in Linz] 1785, kl. 8°.) S. 116. [Zeichnet ihn ebenso kurz als treffend: „Krieger und Weltweiser in einer Person, der dem Staate mit der Feder und dem Degen dient, in beiden Fächern unter die geübtesten Männer gehört und sich bereits große Verdienste gesammelt hat. Jede Stunde, die ihm sein Beruf übrig läßt, schenkt er den Wissenschaften. Sein angenehmster Zeitvertreib ist die Lectüre und der Umgang mit Männern von Wissenschaften. Er besitzt tiefe Einsichten in der Mathematik und Naturkunde. Von seiner großen Menschenkenntniß, seinem durchdringenden Verstand und seinem Eifer für die Aufklärung zeigt seine „Erinnerung über einen wichtigen Gegenstand, von einem Böhmen" und der Nachtrag dazu unter dem Titel: „Ueber die Hofmeister"."] — Bohemia (Prager Unterhaltungsblatt, 4°.) 1861, Nr. 277, S. 2630. — Frankl (Ludwig August), Sonntagsblätter (Wien, 8°.) VI. Jahrg. (1847), S. 403: „Graf Kinsky"; auch in Franz Gräffer's „Neue Wiener Localfresken" (Linz 1847, 8°.) S. 77 [bezüglich dieses Aufsatzes wird auf die Berichtigung in den „Sonntagsblättern" 1847, Nr. 43 des Wienerboten, gewiesen]. — (De Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1776, Ghelen'sche Schriften, 8°.) I. Bds. 1. Stück, S. 253. — Leitner von Leitnertreu (Th. Jg.), Ausführliche Geschichte der Wiener-Neustädter Militär-Akademie (Hermannstadt 1852, Steinhausser, 8°.) Bd. I, S. 158—306 [eine ausführliche Darstellung der Wirksamkeit Kinsky's als Local- und Oberdirector der Wiener-Neustädter Militärakademie]. — Meusel (Joh. Georg), Das gelehrte Teutschland (Lemgo 1783 u. f., Meyer, 8°.) Vierte Ausgabe, Bd. II, S. 282; I. Nachtrag, S. 330, und II. Nachtrag, S. 172. — Nouvelle Biographie générale ... publiée par MM. Firmin Didot frères, sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1850 et seq., 8°.) Tome XXVII, p. 760. — Oesterreichisches Militär-Konversa-

tions-Lexikon, herausg. von Hirtenfeld (Wien 1850 u. f., 8°.) Bd. III, S. 534. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. III, S. 200. — Oesterreichischer Soldatenfreund (Wien, 4°.) 1849, S. 258: „Der akademische Garten und Kinsky's Denkmal". — Oesterreichische militärische Zeitschrift, herausg. von Schels (Wien, 4°.) 1826, Bd. I, S. 320: „Des k. k. FZM. Graf Franz Kinsky gesammelte Schriften"; Bd. II, S. 61; — Dieselbe 1828, Bd. IV, S. 135: Biographie Kinsky's von Schels; — Dieselbe 1830, Bd. IV, S. 53 und 170: „Enthüllung des Denkmals K.'s"; — Dieselbe 1831, Bd. II, S. 215: Nachricht über das Denkmal K.'s in Wiener-Neustadt". — Poggendorff (J. C.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1859, J. Ambr. Barth, gr. 8°.) Sp. 1257. — Die Presse (Wiener politisches Blatt, Fol.) 1856, Nr. 199: „Der 18. August 1856 in der k. k. Militär-Akademie zu Wiener-Neustadt". [Derselbe Aufsatz auch in der Militärischen Zeitung (Wien, 4°.) 1856, Nr. 68.] — Ritter von Rittersberg (Johann), Biographie der ausgezeichnetesten Feldherren der k. k. österreichischen Armee aus der Epoche der Feldzüge 1788—1821 (Prag 1829, C. W. Enders, 8°.) Bd. I, S. 1—16. (Hier muß bemerkt werden, daß im Werke Rittersberg's die S. 1—66 doppelt vorkommen; bei der zweiten Paginirung erst beginnt K.'s Biographie.) — Szöllösy (Joh. Nep. v.), Tagebuch gefeyerter Helden und wichtiger kriegerischer Ereignisse der neuesten Zeit u. s. w. (Fünfkirchen in Ungarn 1837, bischöfl. Lyceums-Druckerei, 8°.) S. 469. — **Porträte.** 1) J. Kreuzinger pinx., J. Adam sc. 1787; — 2) Reliefporträt in dem von Voor und Blasius Höfel herausgegebenen Werke: „Oesterreichs Ehrentempel"; — 3) Unterschrift: Franz Graf von Kinsky, k. k. General-Feldzeugmeister. F. Schier lith., A. Machek gedr. (8°.). Zwei gute Porträte des Grafen in Oel befinden sich in der Prager k. k. Universitätsbibliothek.

Büste. In der Prager Bibliothek befindet sich Kinsky's Brustbild mit folgender Unterschrift: Alendis patriae ingeniis suam et gentis Kinskianae haereditariam Bibliothecam destinari fecit.

Grabstein. Auf seinen Wunsch ist Graf Kinsky auf dem Gottesacker der Wiener-Neustädter Militärakademie beigesetzt. Auf seinem Denksteine befindet sich folgende Inschrift: „Franz Graf von Kinsky, des heiligen römischen Reichs Graf, Sr. k. k. Majestät geheimer Rath, General-Feldzeugmeister, Inhaber eines Regiments zu Fuß, Oberdirector des k. auch k. k. Militär-Cadetenhauses durch 26 Jahre, wollte nach einem rastlosen, nicht sich, sondern Gott, dem Staate und dem Fürsten gewidmeten Leben, endlich hier bei seinen Zöglingen ruhen. Er starb, 65 Jahre alt, zu Wien den 9. Juni 1805."

Monument. Dasselbe ist nach dem ursprünglichen architektonischen Entwurfe des Oberlieutenants Franz Mayern vom k. k. General-Quartiermeisterstabe von dem Bildhauer Schaller ausgeführt. Das Piedestal vollendete der Steinmetzmeister Martin Vogel. Das ganze Denkmal besteht aus einem 9 Fuß hohen Brustbilde K.'s aus Metall und einem 16 Fuß hohen Piedestal aus Marmor. Die Enthüllung fand am 4. October 1830 Statt. Mit der Zeit der Jahre war durch äußere Einflüsse der Marmor des Piedestals verwittert und das Denkmal in einen nicht mehr würdigen Zustand gerathen. Auf Anregung des jüngst (November 1863) verstorbenen Feldmarschall-Lieutenants Freiherrn von Kempen, ehemaligen Zöglings Kinsky's, wurde das Denkmal restaurirt, zu welchem Zwecke von Sr. Majestät dem Kaiser der Betrag von 5000 fl. C. M. bewilligt wurde. Die Feier der Wiederherstellung des Denkmals fand am 18. August 1856 Statt. [Schels, Oesterr. militärische Zeitschrift, Jahrg. 1830, Bd. IV, S. 170. — Presse (Wiener polit. Blatt) 1856, Nr. 199.]

Kinsky'scher Stiftungsplatz. Der ganze für die Errichtung des ursprünglichen Denkmals gesammelte und gespendete Betrag belief sich auf die Summe von 13.308 fl. 54¼ kr., wovon nach Abzug aller Unkosten die Summe von 483 fl. 41¾ kr. verblieben ist. Für diesen Betrag wurden 5procentige, in Conventions-Münze verzinsliche Staatsschuldverschreibungen angekauft und dieselben auf den Namen „Graf Kinsky-scher Stiftungsplatz in der Neustädter Militär-Akademie" umgeschrieben. [Schels, Oesterr. milit. Zeitschrift, Jahrg. 1831, Bd. I, S. 215.] — Nicht zu verwechseln sind damit zwei andere Stiftungen, welche Joseph Graf Kinsky, k. k. Major, im Juli 1850 und Graf Octavian Kinsky im Jahre 1856 zum Andenken an ihren Großonkel, den Oberdirector der W. Neustädter Akademie, errichtet haben. Bei ersterer erhalten von 100 fl. jährlichen

Interessen vier Invaliden, vom Feldwebel und Wachtmeister abwärts, deren Dienstuntauglichkeit aus den Feldzügen 1848 und 1849 in Ungarn und Italien oder von Bewältigung der Aufstände in den anderen Provinzen der Monarchie in diesen beiden Jahren datirt, jährlich am 18. August, als dem Geburtsfeste des Kaisers Franz Joseph, Jeder zu ihren übrigen Bezügen eine Zulage von 25 fl. Diese Stiftung bleibt so lange in Wirksamkeit, als aus Böhmen gebürtige Invaliden der erwähnten Kategorie vorhanden sind. — Die letztere ist einem Stiftungsplatze in der Wiener-Neustädter Militärakademie gewidmet. [Militär-Schematismus für 1863, S. 782 u. 838.]

Kinski von **Wchinitz** und **Tettau**, Franz de Paula Ulrich (II.) Fürst (k. k. Feldmarschall, Commandeur des Maria Theresien-Ordens und Ritter des goldenen Vließes, geb. 23. April 1726, gest. 18. December 1792). Sohn des Grafen Philipp Joseph aus dessen Ehe mit Maria Karolina Gräfin Martinitz. Trat nach zurückgelegten Studien auf den Wunsch seines Vaters in den Staatsdienst und wurde in Kürze Hofrath bei der obersten Justizstelle. Als sein Vetter, der Fürst Franz Joseph, (1752) starb und die Fürstenwürde, wie auch ein großer Allodialbesitz auf ihn überging, folgte er seiner Neigung, gab den Staatsdienst auf und trat in die kaiserliche Armee. Gegen Stellung von 200 Recruten in das Regiment Colloredo wurde er am 10. Februar 1754 aggregirter, im folgenden Jahre wirklicher Oberst und Regimentscommandant. Im Jahre 1766 wohnte er mit dem Regimente der ersten Schlacht im 7jährigen Kriege, jener bei Lobositz (1. October) bei, und wurde seines tapferen Verhaltens wegen schon am 26. Jänner 1757 zum General-Major befördert. Im zweiten Feldzuge, 1757, befehligte er in der Schlacht bei Kollin (17. Juni) das Infanterie-Regiment Botta. Das Regiment stand auf einer Anhöhe, beständig feuernd, bis es sich ganz verschossen hatte. Diesen Moment konnte der Feind benützen, um sich dieser wichtigen und ihm so gefährlichen Position zu bemächtigen. Der Fürst, entschlossen um jeden Preis den Platz zu behaupten, forderte das Regiment auf, mit gepflanztem Bajonnete sich dem Feinde entgegenzustellen. Und in der That, das Regiment hielt auf solche Art Stand gegen zwei feindliche, mit Geschütz unternommene Attaken, bis frische Munition eintraf, worauf es wieder zu feuern begann. Im Kampfe wurde der Fürst schwer verwundet und mußte vom Schlachtfelde getragen werden. Für seine Waffenthaten wurde er aber in der ersten Promotion (vom 7. März 1758) mit dem Ritterkreuze des Maria Theresien-Ordens ausgezeichnet. Ueber das wackere Regiment Botta (jetzt Erzherzog Wilhelm) schrieb Loudon an die Kaiserin: „Man sollte dem Regimente den Orden in die Fahnen sticken". Kaum genesen, rückte er wieder in's Feld und erhielt im Treffen am Maysberge (7. September d. J.), indem ihm ein Pferd unter dem Leibe durch eine Kanonenkugel getödtet wurde, im Sturze eine schwere Contusion. Im dritten Feldzuge, 1758, zeichnete er sich in der Schlacht bei Hochkirch (in der Nacht vom 13. auf den 14. October) aus. Binnen einer halben Stunde hatte er zwei Pferde unter dem Leibe verloren. Im Jahre 1759 wurde der Fürst zum Feldmarschall-Lieutenant befördert und bei der Feldartillerie angestellt. Im Jahre 1765 erhielt er das Infanterie-Regiment Nr. 36, jetzt Degenfeld, und als im Jahre 1758 die Commandeurclasse des Maria Theresien-Ordens eingesetzt wurde, am 15. October d. J. das Commandeurkreuz. Im Jahre 1766 rückte er zum

General-Feldzeugmeister und 1772 nach dem Tode des Fürsten Wenzel Liechtenstein zum Generaldirector der Artillerie vor. Ein Jahr zuvor, am 21. September 1771, hatte er das goldene Vließ erhalten. Bis zum Jahre 1778 bekleidete er diese Stelle, legte aber am 1. Jänner g. J. dieselbe nieder, worauf ihm die Kaiserin in Anerkennung seiner um den Staat erworbenen Verdienste am 18. März d. J. die Feldmarschallswürde verlieh. Auch für den Glanz und Reichthum seines Hauses war der Fürst thätig gewesen und erwarb Häuser in Prag und Wien und namhafte Güter in Böhmen, welche Folkmann aufzählt; auch soll er nach derselben Quelle die Pflege der seit Ferdinand II. bei den kaiserlichen Behörden außer Gebrauch gesetzten čechischen Sprache auf das Kräftigste unterstützt haben. Der Graf war mit Maria Sidonie Reichsgräfin von Hohenzollern-Hechingen (seit 14. September 1749) vermält.

Der Feldzug in Mähren oder die Belagerung und der Entsatz von Olmütz. Von C. v. St. (Frankfurt a. M. 1858, Sauerländer, 8°.) S. 229. — Hirtenfeld (J. Dr.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1856, Staatsdruckerei, 4°.) S. 44, 202, 1727, 1731. — Oesterreichisches Militär-Konversations-Lexikon, herausg. von J. Hirtenfeld (Wien 1850, gr. 8°.) Bd. III, S. 531. — Wißgrill (Franz Karl), Schauplatz des landsässigen Nieder-Oesterreichischen Adels vom Herren- und Ritter-Stande (Wien, 4°.) Bd. V, S. 140 [nach diesem geb. 23. Juli 1726]. — Folkmann (Joseph Erwin), Die gefürstete Linie des uralten und edlen Geschlechtes Kinsky (Prag 1861, Karl André, gr. 8°.) S. 66.

Kinsky von Wchinitz und Tettau, Joseph Graf (k. k. Feldmarschall und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Prag 22. Februar 1731, *gest.* zu Wien 7. Februar 1804). Sohn des Grafen Franz Ferdinand [s. d. S. 288] aus dessen zweiter Ehe mit Maria Augustina Gräfin Pálffy und Bruder des berühmten Oberdirectors und Reformators der Wiener-Neustädter Militärakademie Franz Joseph Graf K. [s. d. S. 290]. Trat als Volontär 1751 in die kaiserliche Armee. Beim Beginne des siebenjährigen Krieges war er Fähnrich im Dragoner-Regimente Liechtenstein. Bald gab er Proben ungewöhnlicher Tapferkeit. Im Treffen bei Reichenstein, von einem Schuß in die Schulter getroffen und am Kopfe verwundet, sah er sich mit einem Male von mehreren Feinden umringt, welche ihn gefangen nahmen und ihm die Fahne entreißen wollten. Da sprengte K. mit Blitzesschnelle auf einen preußischen Officier los, hieb ihn zusammen und entkam glücklich mit seiner Standarte. Für seine Waffenthat wurde er auf dem Schlachtfelde zum Hauptmann befördert. Noch an seinen Wunden leidend, nahm er an der Schlacht von Prag Theil, gerieth aber, als ihm das Pferd unterm Leibe erschossen wurde, in Gefangenschaft. Bei dem Angriffe der Preußen auf die Verschanzungen bei Pasberg that sich K. durch seine Tapferkeit so hervor, daß ihn der General Kleefeld in der Relation besonders rühmlich nannte. Sein Muth und Diensteifer erwarben ihm bald General Loudon's Vertrauen, der in der Folge bei den wichtigsten Aufträgen sich seiner bediente. In der Schlacht bei Kunersdorf (12. August 1760) waren die auf ihrem linken Flügel geschlagenen Russen bereits in Unordnung gerathen, die Gefahr wuchs für die Unseren. General Loudon führte nun die Infanterie in's Feuer, Kinsky aber fiel mit dem Dragoner-Regimente Löwenstein, welches er als Oberstlieutenant befehligte.

mit solcher Entschlossenheit der feindlichen Reiterei in die Flanke, daß diese, in Unordnung gebracht, auf ihre eigene Infanterie geworfen wurde, worauf die Verwirrung in den feindlichen Reihen allgemein wurde. Loudon schickte nun den Grafen mit der Siegesnachricht nach Wien, wo ihn die Kaiserin mit Ring und Dose beschenkte. Bei Landshut (23. Juni 1760) führte K., mittlerweile Oberst geworden, die Freiwilligen an und zeichnete sich da, wie auch später bei der Einnahme von Schweidnitz aus. Am 30. April 1762 wurde er in der 7. Promotion mit dem Ritterkreuze des Maria Theresien-Ordens ausgezeichnet. Am 14. Juni 1762 wurde K. mit dem Oberstlieutenant Kiß gegen Neumarkt beordert, um den dort mit 600 Reitern stehenden preußischen Oberst Reitzenstein zu allarmiren. Nachdem die nöthigen Aufstellungen beendet waren, gingen Kiß und Kinsky mit 400 Huszaren und 200 Dragonern, welche letzteren als Unterstützung der Huszaren dienten, vorwärts, als sie mit Tagesanbruch bei Kammendorf auf zwei feindliche Cavallerie-Regimenter stießen. Kinsky griff sie mit seinen 400 Huszaren an und warf sie zurück. Leider hatten die zur Unterstützung der Huszaren aufgestellten 200 Dragoner sich verleiten lassen, die fliehenden Feinde zu verfolgen, bei welcher Gelegenheit sie von einer von Gerstorf herbeigeeilten feindlichen Reiterabtheilung angegriffen und geworfen wurden, und in Folge dessen mehrere der von uns bereits gefangenen Preußen zurückgelassen werden mußten. Dennoch sind 119 Gefangene von Kinsky eingebracht worden. Im März 1768 wurde K. zum General-Major, 1770 zum Feldmarschall-Lieutenant befördert und im Mai 1773 wurde er Inhaber des fünften Chevaux-legers-Regiments. Im darauffolgenden bayerischen Erbfolgekriege befehligte K. eine Division in der Hauptarmee. Als bei Brix am 5. Februar 1779 unsere Vorposten von dem Feinde bereits geworfen waren und K. mit seinem Corps sich vor zwei starken feindlichen, von General Möllendorf befehligten Colonnen zurückziehen mußte, da bewerkstelligte er diesen Rückzug so geschickt, daß der Feind nirgends Gelegenheit fand, ihn anzugreifen und die feindliche Reiterei, sobald sie in ihrer Verwegenheit sich näher wagte, jedesmal mit großen Verlusten zurückgeworfen wurde. Nach dem Friedensschlusse wurde K. commandirender General in Ungarn, im September 1787 General der Cavallerie und als solcher mit der Concentrirung und Aufstellung der Hauptarmee gegen die Türken beauftragt, deren Oberbefehl dann der Kaiser selbst übernahm. Als im September 1788 die Hauptarmee von Ilona nach Karansebes sich zurückzog, hielt sich K. während dieses Rückzuges bei der Arrièregarde auf, traf alle Anstalten, um die größte Ordnung zu erhalten und den wiederholten Angriffen der Türken energischen Widerstand entgegenzusetzen. Da K. ein tüchtiger Reitergeneral war, wurde er Unterinspector der Cavallerie, am 22. Mai 1796 Feldmarschall, Commandirender in Oesterreich und Stadtcommandant von Wien, welchen Posten er bis zum 5. September 1800 bekleidete, und dann sich in den Ruhestand zurück zog, den er noch vier Jahre zu Wien genoß. Graf Kinsky war ein Liebling des Kaisers Joseph, der sich seiner, da er ein ebenso tapferer als einsichtsvoller und kenntnißreicher Soldat war, mit großer Vorliebe bei den Reformen bediente, die er mit der Armee vornahm. Man nannte ihn seinen „Faiseur der Cavallerie", wie Alvinczy jener der

Infanterie hieß. Der Graf Joseph war unverehelicht geblieben und ist im Alter von 73 Jahren gestorben.

Hirtenfeld (J.). Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, gr. 8°.) S. 144 und 1730. — Oesterreichisches Militär-Konversations-Lexikon (Wien 1850 u. f., gr. 8°.) Bd. III, S. 532. — Nouvelle Biographie générale . . . publiée sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1850 et s., Firm. Didot, 8°.) Tome XXVII, p. 761. — Wißgrill (Franz Karl), Schauplatz des landsässigen Nieder-Oesterreichischen Adels vom Herren- und Ritter-Stande (Wien, 4°.) Bd. V, S. 136.

Kinsky von Wchinitz und Tettau, Karl Graf (Feldmarschall-Lieutenant und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Chlumecz in Böhmen 28. Juli 1766, gest. zu Burgstein bei Prag 4. September 1831). Sohn des Grafen Franz Ferdinand aus dessen Ehe mit Marie Christine Fürstin Liechtenstein. Erhielt seine militärische Ausbildung in der Wiener-Neustädter Akademie, aus welcher er, 20 Jahre alt, 1786 als Lieutenant in das 5. Chevauxlegers-Regiment eingetheilt wurde. Bald wurde ihm Gelegenheit, seinen Muth und sein Talent zu erproben. Zuerst zeichnete er sich im Türkenkriege aus und wurde in Anerkennung seines guten Verhaltens mit der Nachricht von der Eroberung des türkischen Lagers bei Dubicza an den Kaiser Joseph nach Semlin gesendet. Bei dem Sturme auf Novi als Ordonnanzofficier des FM. Loudon verwendet, bewies er solchen Eifer und solche Thätigkeit, daß er auch mit der Nachricht von dem Falle dieser Festung an den Kaiser in das Lager nach Lugos abgeschickt wurde. Der Kaiser zeichnete ihn durch Ernennung zum Seconde-Rittmeister außer seinem Range aus. Nun kam der Graf zur Armee in die Niederlande und wurde bei Vertheidigung der Posten von Quesnoy verwundet. Am 9. Juni erhielt er Befehl, mit sechs Zügen Chevaux-legers und einem Zuge Jäger das bei Arlon stehende, zum Plänkeln beorderte Corps zu decken. Zwei Stunden hielt er den weit stärkeren Feind auf, bis ihn die sich stets erneuernden feindlichen Verstärkungen zum Rückzuge nöthigten, den er ohne den geringsten Verlust an Leuten und Pferden bewerkstelligte. Bei Hirschberg wurde indessen ein im Rückzuge befindliches Bataillon von Jellačić-Infanterie von einer feindlichen Colonne angegriffen. Eben langte Graf Kinsky mit seinen Huszaren daselbst an; ohne erst Befehl abzuwarten, warf er sich auf den dreimal stärkeren Feind mit solchem Ungestüm, daß dieser völlig zurückgeworfen wurde. Indessen hatte sich das Gefecht auf dem Wallberge in großer Heftigkeit entsponnen. Drei Escadronen Carabiniere suchten ei Bataillon Franz Kinsky-Infanterie i die Flanke zu nehmen. Als der Gra dieß sah, griff er unverweilt die Carabiniere an, schlug sich mit bewunderungswürdiger Bravour bis zur feindliche Infanterie durch und hatte durch dies unerwartete Attake den Feind so lang beschäftigt, daß das angegriffene Bataillon Zeit gewann, in eine vortheilhaft Stellung zu rücken. Als der Feind nu seinen Angriff auf das Bataillon er neuerte, schlug er auch diesen mit viele Entschlossenheit zurück und vernichtet zugleich mit dem Bataillon den Re der feindlichen Cavallerie. Ebenso ga er am 12. September, als er zwische Villers en Couchie und Avesnes le Se aufgestellt war, Proben seiner Umsich und Unerschrockenheit. Gegen den m Uebermacht anrückenden Feind hielt

entschlossen Stand, stellte seine kleine Abtheilung so geschickt auf, daß er den Gegner über seine Schwäche vollends täuschte, hinderte durch seine Plänkler den Feind geraume Zeit am Vorrücken und machte sogar einige Gefangene. Als ihn endlich die Uebermacht des Gegners zum Rückzuge zwang, stellte er sich hinter Villers en Couchie auf, griff das Dorf mit einem Theile seiner Mannschaft an und hinderte nun den Feind lange Zeit, die gesuchte Stellung zu nehmen. Am 16. Juni 1794 war es bei Charleroi K.'s ebenso unerschrockener als rascher Angriff auf den rechten Flügel des Feindes, der denselben zum Weichen brachte und dadurch den Sieg und Entsatz der Festung zur Folge hatte. K. hatte bei dieser Gelegenheit auch mehrere Geschütze abgenommen. Er wurde zum Major befördert; als solcher that er sich bei Mannheim hervor, wo unsere Abtheilungen vom Gegner bereits hart bedrängt wurden und in Unordnung zu gerathen begannen. K. fiel dem Feinde in die Flanke, hielt ihn durch diese unerwartete und lebhafte Attake auf und verschaffte unseren Abtheilungen Zeit, sich wieder zu ordnen und von Neuem auf den Feind zu werfen, der nun auch mit dem Verluste von mehreren Hundert Mann das Feld räumen mußte. Ebenso zeichnete er sich bei Schopp und Landstuhl (am 18. und 20. December d. J.) aus und wurde für seine erwähnten Waffenthaten in der 42. Promotion (vom 11. Mai 1796) mit dem Ritterkreuze des Maria Theresien-Ordens ausgezeichnet. Als Kinsky's Regiment in das Lager nach Wien beordert ward, wurde er zum Oberstlieutenant befördert und erhielt bald darauf Befehl, auf's Neue zur Armee abzugehen. Nun gab der Graf in der Schweiz bei Frauenfeld und bei mehreren anderen Gelegenheiten Proben seines oft bewährten Muthes. Nach der Schlacht bei Hohenlinden wurde er Oberst und Regimentscommandant. Sein Regiment befand sich im Jahre 1805 unter jener heldenmüthigen Schaar, welche sich von Ulm nach Böhmen durchschlug. Nach dem Frieden trat Graf K. im September 1806 mit General-Majors-Charakter aus dem Activstande der Armee, trat aber wieder in ihre Reihen, wenn die Gefahr des Vaterlandes ihn rief; so in den Jahren 1809 und in den Befreiungskriegen der Jahre 1813—1815. Im April 1815 zum Feldmarschall-Lieutenant ernannt, commandirte er im Armeecorps des Feldmarschall-Lieutenant Prinz Philipp von Hessen-Homburg eine Division, mit der er an mehreren Gefechten Theil nahm und den Feind unter die Kanonen von Straßburg jagte. Nach dem zweiten Pariser Frieden wurde K. Divisionär in Böhmen und im März 1822 Inhaber des 6. Dragoner-Regiments. Im März 1828 trat er in den Ruhestand über und zog sich nach Burgstein bei Prag zurück, wo er, 3 Jahre später, im Alter von 65 Jahren starb. Der Graf war seit 8. Februar 1810 mit Elise Gräfin von Thun (geb. 5. Mai 1790) vermält, aus welcher Ehe eine Tochter, die Gräfin Philippine und ein Sohn, Graf August Leopold, stammen; letzterer das gegenwärtige Haupt der von ihrem Vater gestifteten Burgsteiner Nebenlinie.

Leitner von Leitnertreu (Th. Jgn.), Ausführliche Geschichte der Wiener-Neustädter Militär-Akademie (Hermannstadt 1852, Steinhausser, 8°) Bd. I, S. 430. — Hirtenfeld (J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, 4°.) S. 481 u. 1730. — Oesterreichisches Militär-Konversations-Lexikon, herausg. von J. Hirtenfeld (Wien 1850 u. f., gr. 8°.) Bd. III, S. 537.

Kinsky von **Wchinitz** und **Tettau**, **Philipp Joseph Graf** (Staatsmann, Ritter des goldenen Vließes, geb. 1. Mai [nach Folkmann], 28. November 1700 [nach Wißgrill], gest. 12. Jänner 1749). Ein Sohn Wenzel Norbert Octavian's [s. d. S. 285, Nr. 31] aus dessen zweiter Ehe mit Maria Anna Therese Freiin von Nesselrode. Trat in den Staatsdienst, in welchem er nach sehr kurzer Dienstzeit 1721 Appellationsrath, 1727 Appellations-Vicepräsident und Statthalter in Böhmen, im folgenden Jahre geheimer Rath und als bevollmächtigter Minister nach England gesendet wurde. Auf diesem Posten, obwohl erst 28 Jahre alt, war er dennoch mit großem Erfolge und für Oesterreichs Interessen thätig, und wurde in seinen Unternehmungen von seinem Stiefbruder Stephan Wilhelm [S. 303] wesentlich unterstützt, der um dieselbe Zeit den Botschafterposten in Paris bekleidete. Im Jahre 1735 wurde der Graf von London zurückberufen, am 10. Jänner 1736 böhmischer Hofkanzler und nach des Grafen Kolowrat Tode, am 21. April 1738, oberster Kanzler von Böhmen und Conferenzminister. Nach Kaiser Karl's VI. Tode (1741) von Maria Theresia in seinen Aemtern und Würden bestätigt, begab er sich nach Prag, um die Intriguen Sachsens, welches Böhmen, Mähren und Schlesien in den Vicariatsdistrict ziehen wollte, zu bekämpfen, was ihm auch bis auf Schlesien gelang, welches Friedrich II., jedes Recht mit Füßen tretend, besetzt hielt. Im Jahre 1742 kehrte er nach Wien zurück und nahm seinen Posten im Rathe der von den Fürsten Europa's treulos verlassenen Kaiserin ein, eine ihrer trefflichsten Stützen in bedrängtester Zeit. Sein Charakter — Folkmann *schildert ihn* „als von äußerst heftiger Gemüthsart, welche die sorgfältigste Erziehung und die ernstesten Studien zu mildern nicht im Stande waren, und die noch im reiferen Alter in schroffer Weise sich bemerkbar machte" — seine an Starrsinn grenzende Gemüthsart paßten vortrefflich für diese außerordentliche Situation. Er war es vornehmlich, der die junge Monarchin — Maria Theresia zählte damals 25 Jahre — in ihrem Widerstande gegen Friedrich II. bestärkte und unterstützte. Noch im nämlichen Jahre reiste der Graf nach Böhmen zurück, wo er die Insurrection des böhmischen Landvolkes organisirte und zur Verwaltung Böhmens während der bayerisch-französischen Invasion eine eigene Deputation einsetzte. Eine Serie von Briefen der Kaiserin aus jenen Tagen — Folkmann citirt aus deren fünfzehn die wichtigsten und erheblichsten Stellen — bezeugt, wie sehr der energische Graf, der in den schwersten Zeiten oft den besten Rath wußte, das Vertrauen der Kaiserin genoß. Als zu Ende 1741 Böhmen von bayerisch-französisch-sächsischen Truppen besetzt und Prag erobert wurde, schaffte der Graf doch Geld aus Böhmen, um geliehene Summen zu decken; ferner dislocirte er im Jahre 1742 die räuberischen Panduren und Croatenhorden, welche, nachdem die Ungarn mit dem Beispiele ihrer Begeisterung für die Kaiserin vorangegangen, unter Menzel und Trenk ihr zu Hilfe geeilt waren; er sorgte für Zufuhr der Lebensmittel, zur Verproviantirung des unter Khevenhüller [s. d. S. 225] in so kurzer Zeit neu aufgestellten Heeres; besorgte, nachdem die Heere der Bundesgenossen 1743 aus Böhmen verdrängt worden waren, die Vorbereitungen zur Krönung der Kaiserin und ihres Gemals, bei welcher Gelegenheit er das goldene Vließ erhielt. Im

Jahre 1744 bewährte er wieder seine schon oft erprobte Klugheit während der Belagerung Prags (August und September) durch die Preußen. In einer neuen Periode der Bedrängnisse, welche sich in den ersten Regierungsjahren der Kaiserin so zu sagen einander ablösten, übernahm der Graf im Verein mit dem Grafen Gaisruck die Finanzverwaltung der gesammten kaiserlichen Erbländer. Aber bei den auf das Aeußerste erschöpften Finanzen und nachdem auf eine Rückeroberung Schlesiens jede Hoffnung aufgegeben werden mußte, galt es auf Mittel zu sinnen, der Finanznoth abzuhelfen. Alle im Rathe der Kaiserin gemachten Vorschläge führten doch nicht zum Ziele. Friedrich Graf Harrach hatte der Kaiserin endlich einen Finanzplan vorgelegt, der Abhilfe in dieser traurigen Lage hoffen ließ. Graf Philipp, der seinen Platz nicht gerne räumen wollte, entwarf nun auch seinerseits einen Finanzplan und zwar den auf Errichtung eines Katasters begründeten, nach welchem ein Verzeichniß der Zahl und des Werthes der Grundstücke einer jeden Gemeinde, mit Angabe der Besitzer, zum Behufe der Besteuerung eines jeden Einzelnen angelegt werden sollte. Dadurch aber ward das Steuerbewilligungsrecht der Stände preisgegeben, was eben nicht dazu beitrug, seinen Einfluß bei ihnen zu stärken. Aber auch Friedrich Wilhelm Graf Haugwitz [Bd. VIII, S. 68] entwickelte mittlerweile auf finanziellem Gebiete eine erfolgreiche Thätigkeit und Graf Philipp Joseph, der aufgehört hatte, der einzige maßgebende Rathgeber der Krone in Geldsachen zu sein, verbittert über diesen Umschwung der Dinge, zog sich aus dem öffentlichen Leben zurück und lebte nunmehr einzig der Verwaltung seiner Güter. Aber nur wenige Jahre waren ihm mehr gegönnt, denn er starb im schönen Mannesalter von 49 Jahren. Um sein eigenes Vaterland hat sich Graf Philipp Joseph nicht geringe Verdienste erworben. So verdankt ihm Böhmen ein Patent wegen Erleichterung der Robot, die Annahme der schlesischen Wechselordnung, die Organisirung des Invalidenhauses in Prag, die Anregung zum Baue des Arbeits- und Zuchthauses daselbst; auch hatte er in seinem schon mehrere Jahre vor seinem Tode aufgesetzten Testamente ein Capital zur Gründung eines Spitals auf 24 Personen in Böhmisch-Kamnic und ein gleiches auf 12 Personen in Zlonic verschrieben, welche beiden Stiftungen er in einem im Todesjahre geschriebenen Codicille bestätigte. Der Graf war (seit 1721) mit Maria Karolina Gräfin von Martinitz vermält und stammen aus dieser Ehe vier Söhne und vier Töchter, wie sie aus der II. Stammtafel ersichtlich sind. Von den Söhnen brachte Fürst Franz de Paula Ulrich (II.) [s. d. S. 295] dem Hause der Kinsky als Kriegsheld neuen Glanz.

Arneth (Alfred Ritter von), Maria Theresia's erste Regierungsjahre (Wien 1863, Wilhelm Braumüller, gr. 8°.) Bd. I, S. 222–227, 230, 240, 317, 343, 414. — Wißgrill (Franz Karl), Schauplatz des landsässigen Nieder-Oesterreichischen Adels vom Herren- und Ritter-Stande (Wien, kl. 4°.) Bd. V, S. 139. — Oesterreichische National-Encyklopädie, herausgegeben von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. III, S. 203. — Nouvelle Biographie générale ... publiée par Firmin Didot frères, sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1850 ets., 8°.) Tome XXVII, p. 760. — Folkmann (Jos. Erwin), Die gefürstete Linie des uralten und edlen Geschlechtes Kinsky (Prag 1861, K. André, gr. 8°.) S. 56–65. — Vehse (Ed. Dr.), Geschichte des österreichischen Hofs und Adels und der österreichischen Diplomatie (Hamburg, Hoffmann u. Campe, kl. 8°.) Bd. VIII, S. 79.

Kinsky von **Wchinitz** und **Tettau**, Rudolph Fürst von (Staatsmann, geb. zu Prag 30. März 1802, gest. zu Linz 27. Jänner 1836). Aeltester Sohn des Fürsten Ferdinand, Uhlanen-Obersten und Maria Theresien-Ordensritters [s. d. S. 286], aus dessen Ehe mit Maria Karolina Freiin von Kerpen. Verlor, erst 10 Jahre alt, seinen ausgezeichneten Vater, seine Erziehung leitete die Mutter, nachmalige Obersthofmeisterin der Frau Erzherzogin Sophie. Nach zu Prag beendeten Studien machte er 1821—1823 Reisen durch Deutschland, die Schweiz und Italien. In der Zwischenzeit wurde er durch Ordensbulle vom 1. December 1832 Ehrenritter des Malteserordens. Nach seiner Rückkehr trat er 1825 bei dem Landes-Gubernium in Prag in den Staatsdienst. Rasch die unteren Rangstufen bis zum Gubernialrathe, bei dem Kreisamte in Beraun und dem Landes-Gubernium in Prag durchmachend, kam er 1833 als Hofrath zur vereinigten Hofkanzlei nach Wien, wo er das Referat der directen Steuern und das Landesreferat von Böhmen leitete. Im Februar 1827 fiel auf ihn die Wahl, die Glückwünsche des kaiserlichen Hofes zur 50jährigen Feier der Vermälung des Großherzogs von Hessen-Darmstadt zu überbringen, von welchem er aus diesem Anlasse mit dem Großkreuze des großherzoglichen St. Ludwig-Ordens ausgezeichnet wurde; bei der Thronbesteigung des Kaisers Ferdinand I. im März 1835 wurde gleichfalls er als Gesandter an die Höfe von Turin und Parma gesendet, welche ihn in gleicher Weise auszeichneten. Nach seiner Rückkehr erfolgte noch im Juli desselben Jahres seine Ernennung zum geheimen Rathe und Regierungspräsidenten der k. k. Landesregierung und der Stände des Landes ob der Enns. Aber nur wenige Monate bekleidete er diesen Posten, denn schon im Jänner des folgenden Jahres raffte ihn der Tod in der Vollkraft seines Lebens, im Alter von 34 Jahren, dahin. Bezeichnender und denkwürdiger ist seine nicht officielle Thätigkeit. Um in seinem Vaterlande Böhmen das nationale Gefühl zu steigern, das zum Bewußtsein seiner geistigen und materiellen Kräfte gebrachte Land unabhängiger zu machen, und das straffe Band, mit welchem die Centralregierung die Kronländer umfing, zu lockern, suchte er im Lande selbst einen Centralpunct zu schaffen und fand denselben alsbald darin, daß er die nationalen Spitzen der Intelligenz in einen Körper zu bringen bemüht war. So wurde er im Verein mit Palacky, Presl, Kaspar Graf Sternberg und Jungmann [Bd. X, S. 319] der Hauptgründer und Curator der Matice česká. Um jene Zeit durchforschte Palacky die Archive des böhmischen Adels zum Zwecke seiner Geschichte Böhmens. Auch im Archive des Fürsten arbeitend, veranlaßte er denselben, dem Slavisten Čelakowsky [s. d. Bd. II, S. 315] die fürstliche Bibliothekarstelle für so lange zu verleihen, bis sich für ihn ein größerer Wirkungskreis gefunden haben würde; auch an der Berufung Šafařík's nach Prag hatte der Fürst wesentlichen Antheil. Für den humanen, das Wohl und Weh der unteren Volksclassen mitfühlenden Geist des Fürsten sprechen nicht nur seine letztwilligen Verfügungen, welchen zu Folge mehrere Tausend Gulden zu einer Armenstiftung auf seinen Herrschaften und für die Wohlthätigkeitsanstalten in Prag bestimmt waren, auch während seines Aufenthaltes in Prag war er bemüht dadurch,

daß er den Armen Arbeit und Verdienst schuf, dem Nothstande abzuhelfen, und ließ in dieser Absicht mit dem Aufwande großer Summen nächst Prag auf dem Laurenzerberge eine Villa bauen und einen Park anlegen. Der Fürst **Rudolph** war seit dem 12. Mai 1825 mit **Wilhelmine** Gräfin **Colloredo** vermält, aus welcher Ehe sechs Kinder, und zwar fünf Töchter und ein Sohn, stammen. Letzterer, Fürst **Ferdinand**, ist das gegenwärtige Haupt des fürstlichen Zweiges der **Kinsky**.

Nekrolog des Fürsten Rudolph Kinsky von C. A. Kaltenbrunner (Linz 1836, 8°.). — Neuer Nekrolog der Deutschen (Ilmenau, B. F. Voigt, kl. 8°.) XIV. Jahrgang (1836), I. Theil, S. 81. — Oesterreichischer Zuschauer, redigirt von J. S. Ebersberg (Wien, gr. 8°.) Jahrg. 1838, Bd. I, S. 384. — Oesterreichische National-Encyklopädie, herausgegeben von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. VI, S. 510. — **Porträt.** Unterschrift: Rudolph Fürst Kinsky von Wchynic und Tettau, geb. zu Prag d. 30. März 1802, gest. zu Linz d. 27. Jänner 1836. Lithogr. ohne Angabe des Zeichners und Lithographen (4°., auch dem 14. Jahrgange des „Neuen Nekrologes der Deutschen" beigegeben).

Kinsky von Wchinitz und Tettau, Stephan Wilhelm Fürst (**Staatsmann**, Ritter des goldenen Vließes, geb. 26. December 1679, gest. 12. März 1749). Ein Sohn des Grafen **Wenzel Norbert Octavian** [s. d. S. 285, Nr. 31] aus dessen erster Ehe mit **Anna Franziska** Gräfin **Martinitz** und Stiefbruder **Philipp Joseph's** [s. d. S. 300]. Trat nach beendeten Studien 1702 in die Armee, in welcher er bis zum Jahre 1719 zum Oberst vorgerückt war. Nun aber quittirte er den Dienst und widmete sich der diplomatischen Laufbahn. Im Jahre 1721 ging er als Gesandter nach St. Petersburg und von dort, nach seiner Rückkehr, nach Wien, 1726 nach Paris, wo er bis 1732 und gerade zur selben Zeit den kaiserlichen Hof an jenem der Tuilerien vertrat, als sein Stiefbruder **Philipp Joseph** an jenem zu London seine energische Thätigkeit für Oesterreichs Interessen entwickelte. Nach seiner Rückkehr in's Vaterland wirkte er als Beisitzer des größeren Landrechts, als Präsident des Commerzien-Collegiums und der Invalidencommission und als Bauamts-Oberdirector in Böhmen. Als theilweisen Erfolg für die kostspieligen Gesandtschaften in Rußland und Frankreich erhielt er die reichdotirten Oberstlandes-Hofmeister- und Kämmererämter, ferner die Antwartschaft auf die Oberstburggrafenwürde in Böhmen. Anläßlich der Wahl **Franz I. Stephan's**, des Gemals **Maria Theresiens**, zum deutschen Kaiser, wurde er von der Kaiserin schon am 22. December 1746, von dem Kaiser aber am 1. Jänner 1747 nach dem Rechte der Primogenitur in den Reichsfürstenstand erhoben und ist somit der **erste Fürst** des Hauses **Kinsky**. Auch erhielt er die Bewilligung zur Stiftung eines Majorates, welches er mit bedeutenden Capitalien und außerdem noch mit den Gütern Rosic, Březowic, Uhřetic und Chocen dotirte. Auch war **Stephan Wilhelm** Landmann in Niederösterreich, und als solcher wie als Besitzer der Herrschaft Walckenstein den 16. Jänner 1745 dem niederösterreichischen Herrenstande einverleibt. Der Fürst starb im Alter von 60 Jahren, nachdem ihm sein jüngerer Bruder **Philipp Joseph** wenige Monate früher im Tode vorausgegangen war. Aus seiner Ehe mit **Maria Josepha** Gräfin **Dietrichstein** hatte er fünf Kinder, von denen drei, ein Sohn und zwei Töchter, im Kindesalter starben, die

dritte Tochter Maria Theresia Josephine sich mit Georg Olivier Grafen von Wallis vermälte, und der zweite Sohn Franz Joseph nach seines Vaters Tode 1749 die Fürstenwürde antrat. Da aber seine Ehe mit Maria Leopoldine Gräfin Pálffy kinderlos geblieben, ging die Fürstenwürde nach seinem schon 1752 erfolgten Tode auf seinen Vetter Franz de Paula Ulrich [s. d. S. 295] über.

Wißgrill (Franz Karl), Schauplatz des landsässigen Nieder-Oesterreichischen Adels vom Herren- und Ritter-Stande (Wien, 4°.) Bd. V, S. 138. — Folkmann (Jos. Erwin), Die gefürstete Linie des uralten und edlen Geschlechtes Kinsky (Prag 1861, Karl André, gr. 8°.) S. 54.

Kiopeka, Michael (Handelsmann, geb. im Jahre 1788, gest. zu Wien 7. März 1858). Einer griechischen, auf der Insel Corsika ansässigen Familie angehörig, war Michael K. Procuraführer im Bankierhause Baron Sina in Wien, wo er seit vielen Jahren lebte. Für dieses Lexikon hat er wegen seiner nahen Verwandtschaft mit dem jetzt regierenden Kaiser Napoleon III. einiges Interesse. Eine Großmutter Napoleon's I. war nämlich eine geborne Kiopeka (Chiopeka). Noch leben in Ajaccio zwei Familien dieses Namens.

Prager Morgenpost 1858, Nr. 76.

Királyi, Paul (ungarischer Landtags-Abgeordneter und Schriftsteller, geb. zu Szepetnek im Zalaer Comitate im Jahre 1821). Besuchte die unteren Schulen zu Großkanischa und begab sich dann nach Pesth, wo er an der dortigen Akademie seine Studien beendete. Nun trat er in die Rechtspraxis und lebte während des Preßburger Landtages im Jahre 1843/4 als Rechtspraktikant zu Preßburg. Früh beschäftigte er sich mit volkswirthschaftlichen Studien und machte sich an die Bearbeitung der von Kasimir Grafen Bathiany in Antrag gebrachten und von der ungarischen Landwirthschafts-Gesellschaft ausgeschriebenen Preisfrage über Robot und Zehent. Der mit der Prüfung der eingelaufenen Antworten beauftragte Ausschuß erkannte auch seiner, unter dem Titel: „*Robot és Dérmá*“, d. i. Robot und Zehent, den zweiten Preis mit 50 Ducaten zu. Im Jahre 1845 betheiligte er sich an der Redaction der Zeitschrift Jelenkor, d. i. die Gegenwart, und bearbeitete die ausländische Politik; im März 1848 übernahm er die Redaction selbst und führte sie bis zu Ende des Jahres. Nun griff er, gleich vielen Tausenden, auch zu den Waffen und kämpfte im Jahre 1849 in der ungarischen Revolutionsarmee. Nachdem die Revolution bewältigt war, rettete er sich durch die Flucht und lebte durch 6 Jahre fern von seinem Vaterlande. Diese Zeit benützte er zu geschichtlichen und culturgeschichtlichen Studien der gesehenen Länder, und diese Arbeiten, namentlich die über die Montenegriner, liegen druckfertig. Als mit kaiserlichem Einladungsschreiben vom 14. Februar 1861 der ungarische Landtag auf den 2. April g. J. einberufen ward, wurde auch Paul K. in den Landtag gewählt. In demselben sprach er in der 28. Sitzung (vom 24. Mai) für die Adresse [vergleiche zum Verständniß der Sachlage die Biographie von Paul Jámbor im Bde. X, S. 60]. Im Uebrigen bietet seine Rede nichts Bemerkenswerthes dar, es wäre denn eine grelle ja ungezügelte Darstellung der Verhältnisse Ungarns in den Jahren 1849 bis 1860.

Danielik (József), Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Második az elsöt kiegészitö

rafengeschlechtes der Kinsk

sk auf Wchynic.

(I.) [29]
).
rzezowecz
).

Radislaw (I.) [24] († 1619), 1596 Freiherr. Esther von Wřezowecz.	Wenzel (II. († 1560).

elm [32] erster Graf 25. Februar 1634). eth Trczka und Lipa.	Ulrich [28] (geb. 1583, † 1620). vm.

Adolph Ernst.
eth Gräfin Killegrew.

Wilhelm.
iska Gräfin Berka († 1714).

nziska Theresia
, 5. April 1687).

ylvia Katherina
† 10. Juni 1713)
. Franz Joseph Gf. Schlik.

1	2		2	2
Stephan Wilhelm [S. 303] der erste Fürst (geb. 26. December 1679, † 12. März 1749). Seine Nachkommen:	Eleonore Joseph (geb. 1698, † 18. Juni 1782) vm. Johann Heinrich Freiherr von	hana ber 1707, 1786) Wenzel Gf.	Franz Karl (geb. 9. März 1709, † 14. October 1734).	Elisabeth.

kötet, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Zweiter, den ersten ergänzender Theil (Pesth 1858, Gyurian, 8°.) S. 144. — Der ungarische Reichstag 1861 (Pesth 1861, Carl Osterlamm, 8°.) Bd. I, S. 379—387. [Királyi's Rede, mit welcher er für die Adresse votirt, überfließt, wie die seiner übrigen Collegen im Hause, von Klagen über das Regieren der letzten 12 Jahre und verzuckert eben nicht die bitteren Pillen, die sie darreicht. Ungeachtet seines Ingrimms findet es doch der Volksvertreter für räthlich: die Angelegenheiten zwischen Thron und Volk zu ordnen und meint, daß es die Klugheit erfordere, sich in der kritischen Stellung, in welcher sich Ungarn befinde, des guten Endes wenigstens soviel als möglich mittelst eines guten Anfanges zu versichern und es zu vermeiden, daß das Haus gleich im Anbeginne einer Uebereilung geziehen werde. Um aber auf einer gesetzlichen Basis die Beseitigung der Uebelstände und die entsprechende Abwickelung der Verfassungsfrage zu bewerkstelligen, verlangt er als conditio sine qua non, daß die Nation in vollen und ungetrübten Besitz des Fundamentalgesetzes vom Jahre 1848 gesetzt werde. Durch 300 und einige Jahre hat die ungarische Nation vor ihren constitutionellen Rechten immer nur verloren; jede Reibung mit dem Throne hat seine Flügel eine Schwungfeder gekostet. Um nun durch Fortsetzung der altgewohnten Nachgiebigkeit und des höflichen Zuvorkommens die Flügel nicht der Gefahr auszusetzen, ganz abgeschnitten zu werden, hält er für die allererste und vornehmste Mission dieses Landtages, die ungarische Constitution zu der ihr gebührenden Reinheit und unversehrbaren Integrität zurückzubringen und zu diesem Zwecke die Rechtsverhältnisse des Staates zwischen Thron und Nation so zu ordnen, daß diese, wie sie einestheils das feste Zeichen der Haltbarkeit besitzen, ebenso anderntheils mit hinlänglicher Garantie versehen seien gegen die gewaltthätigen Versuche der Unterdrückung.] — Porträt. Lithographie im ungarischen Journal: „Az ország tükre“ 1862 az 1ső szam. — Außer obigem Paul K. sind noch mehrere Ungarn dieses Namens mehr oder minder denkwürdig, u. z.: 1. **Emerich K.**, welcher zu Ende des 16. und zu Anbeginn des 17. Jahrhunderts lebte und Rector der Schulen zu Komorn war. Von ihm ist im Drucke erschienen das Werk: „Artis rhetoricae sive flexanimae et oratoriae facultatis Isagoge“ (Oppenheim 1611, 8°.). In der Vorrede zu diesem Werke ist eine Lebensbeschreibung Királyi's enthalten. — 2. **Jacob K.**, welcher um die Mitte des 17. Jahrhunderts lebte und reformirter Prediger zu Ösgyan war. Er gab im Drucke heraus: „Mise nem mise“, d. i. Messe nicht Messe (Kaschau 1654, 12°.), ein ursprünglich von Aegyd Hunnius lateinisch verfaßtes, gegen das h. Meßopfer gerichtetes Buch, welches K. in's Ungarische übersetzte; — „Hármas Szent-Irásbéli dolog“, d. i. Drei Dinge der h. Schrift (ebd. 1654). [*Horányi (Alexius)*, Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum (Viennae 1776, Loewe, 8°.) Tom. II, p. 349. — *Danielik (József)*, Magyar irók. Életrajz gyüjtemény. Második az elsöt kiegészitö kötet, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Zweiter, den ersten ergänzender Theil (Pesth 1858, Gyurian, 8°.) S. 144.] — 3. **Joseph K.**, Bischof von Fünfkirchen in den ersten zwei Jahrzehenden dieses Jahrhunderts, hat sich durch eine große, zur Erziehung der armen adeligen Jugend in Komorn bestimmte Stiftung ein unvergängliches Andenken erworben. Er bestimmte zu diesem Zwecke 160.000 fl. Von den Interessen dieser Summe werden 30 Jünglinge in den philosophischen und juridischen Fächern unterrichtet und die fähigsten zu Doctoren graduirt. Auch ließ er die fast verfallene bischöfliche Curie in Fünfkirchen prächtig herstellen. Schließlich stiftete er auf den 29. August j. J. für die zu Mohacs Gefallenen, den König Ludwig II., die Erzbischöfe, Bischöfe, Magnaten, Edlen und Krieger, ein feierliches Todtenamt. [*Aszalay (Jos.)*, Szellemi roppentyük“ (Pesth 1859, 8°.) p. 29. — Ehrentempel der katholischen Geistlichen (Wien 1845, Dirnböck, 8°.) S. 158. — (Hormayr's) Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien, 4°.) XV. Jahrgang (1824), Nr. 13, S. 75.] — 4. Ein anderer **Joseph K.** (geb. zu Presov 27. October 1788), Franziskanermönch, hat sich als Schulmann und Priester solche Verdienste erworben, daß er in Anerkennung derselben am 11. Februar 1862 mit dem goldenen Verdienstkreuze ausgezeichnet wurde. [Poštbudínské Védomosti, d. i. Pesth-Ofner Nachrichten 1862, Nr. 17: Josef Király. Nastin z jeho života.] — 5. **Paul K.**, aus der Borsoder Gespanschaft, war ein geschickter Dilettant in der Malerkunst. [Tudományos gyüjtemény 1827, 4., und 1828,

4. (?) Heft. — (Hormayr's) Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien, 4°.) XIX. Jahrgang (1828), Nr. 76 und 77, S. 406.] — 6. **Stephan K.** (geb. zu Debreczin, gest. 1726). Studirte in seiner Vaterstadt, später begab er sich in das Ausland und erwarb zu Halle im Jahre 1697 die medicinische Doctorwürde. Im Jahre 1700 folgte er einem Rufe in seine Heimat zur Uebernahme des philosophischen Lehramtes. In seinen letzten Lebensjahren verfiel er in Wahnsinn, an dessen Folgen er auch starb. Er gab eine mathematische, theologische und medicinische Abhandlung im Drucke heraus: „De studii mathematici utilitate ejusdemque certitudine“ (Franeq. 1695, 4°.); — „De paternitate Abrahami universali“ (ebd. 1696, 4°.); — „De genuino et simplicissimo doloris podagrici remedio“ (Halae, Magd. 1697, 4°.). [*Veszprémi (Steph.)*, Succincta medicorum Hungariae et Transylvaniae biographia (Lipsiae 1774, Sommor, 8°.) Centuria I^ma, p. 77. — *Horányi (Alexius)*, Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum (Viennae 1776, A. Loewe, 8°.) Tom. II, p. 349.]

Kirchebner, Anton (Landmesser, geb. zu Oberperfuß in Tirol 13. Juli 1750, gest. 3. März 1831). Bauernsohn, der aber schon in früher Jugend großes Interesse für Anich's Arbeiten [Bd. I, S. 41] zeigte und den Antrag seines Oheims Blasius Hueber [Bd. IX, S. 380], er wolle ihn im Feldmessen und Mappiren unterrichten, freudig aufnahm. Das war im Jahre 1768, Kirchebner zählte damals 18 Jahre. Er machte treffliche Fortschritte und nur eine Beschädigung am Fuße hinderte ihn, Hueber schon im Jahre 1769 zu den Messungen im südlichen Tirol zu begleiten. Im Jahre 1771 war K. bereits so tüchtig ausgebildet, daß ihm Hueber größere Messungen ganz überlassen konnte und als im Jahre 1778 Hueber's Gesundheitsumstände es ihm nicht gestatteten, die weiteren Vermessungen vorzunehmen, wurde auf Hueber's und des Professors Weinhart Vorschlag Kirchebner mit der Vollendung der Karte der Landvogtei Ober- und Niederschwaben beauftragt. Zwei volle Jahre, 1778 bis Anfangs August 1780, brachte K. mit dieser Arbeit zu; im folgenden Jahre, in welchem er übrigens in Folge der großen Anstrengung während der Aufnahme sehr leidend war, vollendete er die Reinzeichnung der drei Risse. Mit Hinzufügung der Grafschaft Tetnang wurde, wie eine Aufzeichnung Hueber's meldet, diese Karte in zwei Blättern gestochen und ist unter dem Titel: „*Provincia Landvogtiae superioris et inferioris Sueviae, ipsam Landvogtiam, comitatus, dynastias et dominatus austriacos eidem subordinatos complectens etc. etc. chorographice delineata a Blasio Hueber et adjuvante Antonio Kirchebner colonis Oberperfussianis curante Ignatio Weinhart*“ erschienen. Die Jahre 1780—1786 nahm er mit Hueber die Grafschaft Nellenburg auf und brachte im letztgenannten Jahre die Mappe in's Reine. Unmittelbar nach Vollendung der Karte von Nellenburg, Ende Juli 1786, wurde K. zur Aufnahme der Herrschaft Ober- und Nieder-Hohenberg abgeschickt. Er wurde damit im Jahre 1793 fertig. Diese Karte bot ungewöhnliche Schwierigkeiten ihrer äußerst verwickelten Gebietstheile wegen dar und K. machte auf ihr durch eigene Zeichen erkennbar, ob der Ort österreichisch, reichsritterschaftlich, österreichisch-ritterschaftlich, reichsunmittelbar u. dgl. m. sei, welche Genauigkeit der Mappe einen besonderen Werth verleiht. Bereits wurde K. durch eine Hofentschließung beauftragt, das Land Ober- und Nieder-Breisgau aufzunehmen, als der eben ausgebrochene Krieg die Einstellung der Arbeit zur Folge hatte. Sie wurde aber auch in den folgenden Jahren

nicht wieder aufgenommen. Auch sind seine drei Karten der Landgrafschaft Nellenburg, der Herrschaft Ober- und Nieder-Hohenberg und der Markgrafschaft Burgau nie gestochen worden. Im Jahre 1800 erhielt er einen Gnadengehalt jährlicher 100 fl., den er bis an sein Lebensende genoß. Nachdem die Aufnahmen eingestellt worden, kehrte er zum Landbaue zurück. In den Jahren der Landesvertheidigung bewährte er als Anführer des Landsturms und einzelner Compagnien seinen Patriotismus und zeichnete sich insbesondere am 30. April 1799 bei der Einnahme der Nanüßerbrücke in Unterengadein aus, welche K. mit 66 Mann seiner Compagnie auf das Entschlossenste ausführte. K. erreichte das hohe Alter von 81 Jahren. Auch seinen Bruder **Veit** hatte er sich so nachgebildet, daß er sich seiner zur Aushilfe bei Messungen sehr gut bedienen konnte. Zum Zeichnen war er wegen einer nach einer Krankheit zurückgebliebenen Schwäche in den Händen nicht verwendbar. Veit ist bereits im Jahre 1813 gestorben.

(Hormayr's) Archiv für Geographie, Historie, Staats- und Kriegskunst (Wien, 4°.) Jahrg. 1816, S. 270 u. 312 (Anmerkung 21) in der Biographie Blasius Hueber's. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. III, S. 205. — Staffler (Joh. Jac.), Das deutsche Tirol und Vorarlberg, topographisch mit geschichtlichen Bemerkungen (Innsbruck 1847, Felic. Rauch, 8°.) Bd. I, S. 388. — Tirolisches Künstler-Lexikon oder kurze Lebensbeschreibung jener Künstler, welche geborne Tiroler waren ... (Innsbruck 1830, Felic. Rauch, 8°.) S. 120. — Außer obigen zwei, Anton und Veit **Kirchebner**, sind mehrere Maler dieses Namens, und zwar auch ein **Anton** K. der Vater und seine Söhne, Enkel und Urenkel, alle aus Tirol gebürtig, anzuführen. Anton, aus Götzens im Unterinnthale, malte in Oel und in Fresco. Als er im Jahre 1780 die Kirche zu Inzingen malte, hatte er das Unglück, bei der Arbeit vom Gerüste zu stürzen, worauf er gleich starb. Seine Arbeiten sind unbedeutend. Hingegen lieferten seine beiden Söhne **Franz** und **Joseph**, welche sich in Wien gebildet, schätzbare Arbeiten, insbesondere malte Joseph sehr gute Porträte; Franz arbeitete in Götzens, Joseph in Pirgitz, später aber in Götzens, wo er am 15. November 1815, 79 Jahre alt, starb. Joseph's Sohn **Felix** war auch Maler und ließ sich in Innsbruck nieder, und Felix' Sohn **Peter** zeigte in jungen Jahren Talent für die Kunst, denn, erst 13 Jahre alt, copirte er schon sehr geschickt Bilder in Oel. Näheres über alle die Genannten ist nicht bekannt [Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1838, Fleischmann, 8°.) Bd. VII, S. 26. — Tirolisches Künstler-Lexikon, wie oben, S. 121.]

Kirchhoffer, Rudolph (Kupferstecher in Wien). Zeitgenoß. Er hat sich in Wien in seiner Kunst ausgebildet und seinen ersten Arbeiten begegnete man in den Ausstellungen der Akademie der bildenden Künste in den Jahren 1840 und 1845. In ersterem war ein „**Studienkopf**", in letzterem eine „**Magdalena nach Pompeo Battoni**", beide in Kupfer gestochen, zu sehen. Von anderen Arbeiten dieses Künstlers sind eine „**Magdalena**" nach Guido Reni, die von Franz Balbinger auf Kupfer gezeichnete, von Kirchhoffer gestochene „**Kanzel in der St. Stephanskirche in Wien**" und **Thorwaldsen's Porträt**" nach Amerling (1844) bekannt geworden. Von dem zweiten Blatte meldet das „Deutsche Kunstblatt", daß es ein „ungewöhnlich großes, und dennoch sehr fein und sorgsam ausgeführtes Blatt" sei. Es war im Jahre 1858 in der Akademie der bildenden Künste ausgestellt.

Erscheint auch hie und da als Kirchofer. — Deutsches Kunstblatt (4°.) 1858, S. 317. — Die Künstler aller Zeiten und Völker. Begonnen von Prof. Fr. Müller, fortgesetzt von Dr. Karl Klunzinger (Stuttgart 1857, Ebner und Seubert, gr. 8°.) Bd. II, S. 486.

— Frankl (Ludw. Aug.), Sonntagsblätter (Wien, 8°) III. Jahrgang (1844), S. 287 und 573.

Kirchmayr, Vincenz (Industrieller, geb. zu Krakau 1822). Besuchte deutsche Universitäten und vollendete seine Ausbildung auf Reisen in Deutschland, Frankreich und England. Nach seiner Rückkehr in die Heimat nahm er Theil an den ausgedehnten Geschäften seines Vaters, der an der Spitze eines Bankhauses in Krakau stand. Auch der Sohn entwickelte eine solche energische Thätigkeit, daß ihn das Vertrauen seiner Mitbürger an die Spitze der wichtigsten Anstalten berief und er als Präsident der Handelskammer, Bankdirector, Gemeinderath genug Gelegenheit hatte, die Interessen seiner Mitbürger zu ihrem Frommen zu vertreten. Als durch das Diplom vom 20. October 1860 und das kaiserliche Patent vom 26. Februar 1861 die absolute Staatsgewalt Oesterreichs in eine repräsentative umgeschaffen, und im Jahre 1861 der erste Reichsrath einberufen wurde, wurde K. in Krakau in das Abgeordnetenhaus des Reichsrathes erwählt, in welchem er zur Partei der Föderalisten (speciell zu der polnischen Fraction) gehört. K. hat ferner wesentlichen Antheil an der Begründung der bereits im Jahre 1848 in's Leben gerufenen politischen Zeitung „Czas", d. i. Die Zeit, eines entschiedenen polnischen Parteiblattes, dessen Eigenthümer er auch ist. Für seine um die Gemeinde erworbenen Verdienste ist Kirchmayr von Sr. Majestät mit dem Franz Joseph-Orden ausgezeichnet worden.

Der Reichsrath. Biographische Skizzen der Mitglieder des Herren- und Abgeordnetenhauses des österreichischen Reichsrathes (Wien 1861, Förster, 8°.) I. Heft, S. 43. — Einer früheren Zeit gehört der berühmte Brixener Amtmann und Chronist Georg Kirchmayr von Ragen, welcher im 16. Jahrhunderte lebte und durch seine Klugheit die Schriften des Augustiner-Chorherrenstiftes Neustift im Pusterthale rettete. Als nämlich im Bauernaufruhre des Jahres 1525 das Stift von bäuerischen Rebellen geplündert wurde und diese eben daran waren, alle Urbars- und Zinsbücher zu vertilgen, eilte der Hofrichter Kirchmayr herbei und lenkte durch den Zuruf: „Geld sucht Ihr, folgt nur mir, ich zeige euch, wo große Summen versteckt liegen" die Aufmerksamkeit der Stürmenden von ihrem Vorhaben ab und opferte thatsächlich einige Kisten Geld, um das Archiv mit seinen unschätzbaren und für alle Zukunft höchst wichtigen Papieren zu retten, deren wichtigste er eiligst in eine mit Stroh bedeckte Kloake des Klosters warf. Der Schaden, den das Stift durch diese Plünderung erlitt, erhob sich auf die für jene Zeit große Summe von 24.832 fl. Kirchmayr hat aber sein Andenken auch durch eine andere, noch heute geschätzte Arbeit bewahrt, er hat nämlich ein Tagebuch der merkwürdigen Weltbegebenheiten, welches die Jahre 1519 bis 1562 umfaßt, hinterlassen, das seiner Wahrhaftigkeit wegen für die Geschichte seiner Zeit wichtig ist. Es wurde erst in neuester Zeit von Theodor von Karajan im ersten Bande der ersten Abtheilung der „Scriptores" (eine Folge österreichischer Geschichtsquellen, welche von der historischen Commission der kais. Akademie der Wissenschaften herausgegeben werden) zugleich mit den Tagebüchern von Joh. Tichtel, Sigm. von Herberstein und Cuspinian veröffentlicht. [Staffler (Joh. Jac.), Das deutsche Tirol und Vorarlberg, topographisch mit geschichtlichen Bemerkungen (Innsbruck 1847, Felician Rauch, 8°.) Bd. II, S. 118. — Oesterreichische Blätter für Literatur und Kunst (Beilage der amtl. Wiener Zeitung, gr. 4°.) 1856, Nr. 8, S. 50.]

Kirchofer, siehe: **Kirchhoffer, Rudolph** [S. 307].

Kirchsteiger, Mathias (Theolog, geb. zu Eberschwang im Innkreise Oberösterreichs 25. Februar 1780, gest. 31. October 1859). Bauernsohn, der sich die Theologie zu seinem Lebensberufe wählte und nach Beendigung derselben in die Seelsorge trat. Anfänglich Cooperator an der Mathiaspfarre zu Linz, wurde

er im Jahre 1820 als Spiritual in das bischöfliche Seminar berufen, dessen Director er im Jahre 1825 wurde; zu gleicher Zeit erhielt er ein Canonicat. Im Jahre 1833 übergab er die Leitung des Seminars einem neu eintretenden Domherrn und benützte die Muße der Jahre 1833—1837 zu schriftstellerischen Arbeiten, bis er im Jahre 1837 das beschwerliche Amt des Stadtpfarrers erhielt, das er bis an sein Lebensende, die Frische des Geistes als Greis von 80 Jahren bewahrend, musterhaft versah. Als Armenvater hat er sich in den Jahren der Theuerung um die leidende Menschheit große Verdienste erworben. Unter seiner Leitung des Seminars wurde dasselbe auf seine Anregung und mit seiner Unterstützung bedeutend vergrößert. Auch ließ er auf eigene Kosten die Passionsbilder für die Stadtpfarre malen, welcher er auch eine schöne Monstranze schenkte, und den Calvarienberg bei Linz mit den geschnitzten Stationsbildern, die einen künstlerischen Werth haben, neu herstellen. Von den Kosten dieses Unternehmens, welche sich auf 12.000 fl. beliefen, steuerte er aus Eigenem 10.000 fl. bei. Auch zählte K. zu den werkthätigsten Mitgliedern aller in Linz befindlichen Humanitätsvereine. Im Drucke hat er herausgegeben: „Grundsätze zur Errichtung und Verwaltung einer unter allen Zeitumständen dauerhaften Armenanstalt“ (Linz 1815, Akad. Buchhdlg., 8°.); — „Die vier Evangelisten zusammengestellt mit der Apostelgeschichte und den apostolischen Briefen“. 1. Band (Linz 1814, 8°.); — „Die h. Schrift, oder die Handbibel des N. Testaments zur Erbauung eines jeden Christen“. 2 Bände (Linz 1815, 8°.); — „Gemeinfassliche Darstellung der im Briefe an die Römer enthaltenen Wahrheiten“, auch mit dem Umschlagstitel: „Brief des h. Apostel Paulus an die Römer“ (Linz 1833, 8°.); — „Die Eine, einzig wahre, daher auch unveränderliche und für alle Vernunftwesen nothwendige Religion der Vernunft und Offenbarung. Ein Gebet- und Lehrbuch für alle Menschen“ (Linz 1835, 8°.); dasselbe in 2. Auflage und in 2 Theilen unter dem Titel: „Der Schlüssel zum Himmelreich. Das aufgeschlossene Himmelreich“ (ebd. 1836, 8°.); — „Prophezeiungen über die Zukunft des Antichrists und der nachfolgenden Zeit“ (Linz 1849, 12°., 2. Aufl. ebd. 1850, 8°.). Sein Wunsch, auf seinem Lieblingsplätzchen, am Fuße des auf dem Calvarienberge stehenden Kreuzes, begraben zu werden, wurde erfüllt.

Katholische Blätter, herausgegeben vom katholischen Central-Verein in Linz (4°.) Zwölfter Jahrg. (1860), Nr. 11: Nekrolog.

Kirsch, Leopold (gelehrter Jesuit, geb. zu Kaden in Böhmen 22. September 1715, Todesjahr unbekannt). Trat am 20. October 1736 in den Orden der Gesellschaft Jesu, in welchem er durch 15 Jahre das Lehramt aus philosophischen und theologischen Disciplinen versah, aus welch' letzteren er die Doctorwürde besaß. Er hat folgende Werke herausgegeben: „*Tractatus theologicus de Angelis, actibus humanis et beatitudine*“ (Pragae 1765, 4°.); — „*Tractatus theologicus de gratia actuali et justificatione*“ (ebd. 1766, 4°.); — „*Institutiones theologicae de legibus et legum transgressoribus*“ (ebd. 1768, 4°.). Sein Todesjahr ist unbekannt, doch muß es vor 1800 fallen, weil ihn Meusel in seinem Lexikon der von 1750—1800 verstorbenen Schriftsteller aufnahm.

Pelzel (Franz Martin), Böhmische, mährische und schlesische Gelehrte und Schriftsteller aus dem Orden der Jesuiten (Prag 1786, 8°.) S. 227. — Meusel (Joh. Georg), Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller (Leipzig 1806, Gerhard Fleischer, 8°.) Bd. VII, S. 59.

Kirschner, Ferdinand (Baumeister in Wien). Zeitgenoß. Bei dem für das neue Armenhaus in Triest ausgeschriebenen Concurse erhielt K. im Jahre 1854 den ersten Preis mit 250 Ducaten; auch wurde im Jahre 1855 sein Project zur Votivkirche in Wien als besonders anerkennungswürdig bezeichnet. In der Augustausstellung 1857 des österreichischen Kunstvereins waren Grundriß, Ansichten und Profile eines von ihm entworfenen Friedhofes und in der anläßlich der 32. Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte zu Wien im Ballhause veranstalteten Ausstellung von Werken österreichischer Künstler, sein „Entwurf zur Erbauung einer Kirche im gothischem Style“ ausgestellt. Näheres über diesen Künstler ist dem Herausgeber nicht bekannt.

Die Künstler aller Zeiten und Völker. Begonnen von Prof. Fr. Müller, fortgesetzt von Dr. Karl Klunzinger (Stuttgart 1857, Ebner und Seubert, gr. 8°.) Bd. II, S. 482. — Deutsches Kunstblatt, Jahrg. 1854, S. 465; Jahrg. 1855, S. 280. — Ausstellungskatalog des österreichischen Kunstvereins, 1857, August, Nr. 34—36. — Zu gedenken ist auch der Schauspielerin **Maria Kierschner** (geb. um 1834), gebornen Weißhappel und Tochter wohlhabender Wiener Bürgersleute. Sie heirathete den bei dem Wiener Burgtheater angestellten Schauspieler Eduard Kierschner und betrat nun selbst die Bühne. Sie war längere Zeit Mitglied der Wiener Hofbühne und fesselte ebenso durch die Schönheit ihrer äußeren Erscheinung, als durch die Pracht und den Geschmack ihrer Toilette. Seit 1. October 1854 engagirtes Mitglied der Hofbühne, blieb sie es bis 15. September 1859. Als Hippolyta im „Sommernachtstraum“ trat sie zum ersten Male auf, als Helene in Bauernfeld's gleichnamigem Stücke verabschiedete sie sich, und betrat am 28. September d. J. die Berliner Hofbühne, deren Mitglied sie noch zur Stunde ist. Auch gastirte sie mit Beifall in Posen, Hamburg, Breslau, Königsberg und auf anderen Bühnen. Im Fache der Salondamen leistet sie Verdienstliches. [Zwischen-Akt (Wiener Theaterblatt, Fol.) 1861, Nr. 53 [aus Dr. Wehl's deutscher Schaubühne]. — Leipziger Journal 1861, Nr. 361. — Fremden-Blatt (Wien, 4°.) 1861, Nr. 220 [in der Rubrik Theater und Kunst]. — Porträt. Mit dem Facsimile ihrer Unterschrift: Maria Kierschner. Dauthage (lith.) 1858, gedruckt bei Jos. Stoufs in Wien (Halb-Fol.); — zahllose Photographien in Costume und in gewöhnlicher Tracht [in Billetformat und in 4°.).]

Kis, Alexander, siehe: **Kiß**, Alexander [S. 331, in den Quellen zu **Kiß** von Elemér und Ittebe, **Ernst** Freiherr].

Kis, Franz, siehe: **Kiß**, Franz und Franz Freiherr [S. 332].

Kis, Johann (gelehrter Theolog und ungarischer Dichter, geb. zu Szent-András im Oedenburger Comitate Ungarns 22. September 1770, gest. zu Oedenburg 19. Februar 1846). Seine Eltern besaßen eine kleine Bauernwirthschaft zu Szent-András im Oedenburger Comitate und erzogen den in der Jugend fast immer kränklichen Sohn zu Hause, erst als er 10 Jahre alt war, besuchte derselbe die Schule zu Tét und im folgenden jene zu Vadosfa. Nach der Absicht der Eltern sollte der Sohn Bauer bleiben, aber der Vadosfaer Lehrer Stephan Laky stellte ihnen vor, daß der Knabe zum Studiren geboren sei, und daß ihn die Eltern, da sie ja doch genug Mittel besaßen, die Schule besuchen lassen sollten. So kam K. auf das evangelische Gymnasium nach Oedenburg, wo er sich mit den kleinen Mitteln, die ihm die Eltern zukommen ließen, und mit Unterrichtertheilen forthalf. Dort waren es besonders zwei Männer, welche auf den strebsamen Jüngling einen wohlthätigen und nachhaltigen Einfluß übten, nämlich Jonathan Vietoris und Martin Schwartner. Auf Kis' Anregung bildete sich

in Oedenburg ein Verein junger Leute, welche sich wöchentlich einmal versammelten und in magyarischer Sprache geschriebene Aufsätze und Gedichte vorlasen und kritisirten. Daß dieser Verein, neben dem ähnliche auch in anderen Städten Ungarns, ja des Kaiserstaates überhaupt bestanden haben, auf K. vortheilhaft wirkte, gesteht er in seiner Selbstbiographie selbst zu. Aus dieser Zeit stammt das aus dem Englischen Lowth's von Kis in's Ungarische übersetzte Gedicht: „*Hercules Választása*", d. i. Die Wahl des Hercules, welches auf Veranstaltung des Grafen Franz Széchényi, als es diesem zu Gesichte gekommen, gedruckt und in einer ziemlichen Anzahl von Exemplaren, vornehmlich unter Studirenden verbreitet wurde. Der Zeitpunct, eine ausländische Universität zu besuchen, kam heran und die fehlenden Mittel schoß die Mutter eines Schulcollegen, welche unsern Kis lieb gewonnen hatte, vor. Im September 1791, Kis zählte damals 21 Jahre, machte er die Reise nach Göttingen, wo die Hochschule als die erste Deutschlands angesehen wurde und einen Kreis von Männern, wie — um nur Einige zu nennen — Blumenbach, Bouterweck, Feder, Heeren, Heyne, Gatterer, Kaestner, Meiners, Mitscherlich, Schloezer, Spittler, Stäublin vereinte. Von dem ernsten Willen beseelt zu lernen, fehlte es ihm nicht an Gelegenheit dazu, wie auch im folgenden Jahre zu Jena, wo Griesbach, Reinhold, Paulus, Schiller, Schütze u. A. wirkten. Im Herbste 1793 kehrte Kis in sein Vaterland zurück und fast zu gleicher Zeit erhielt er zwei Anträge, den einen für die Erzieherstelle im Hause des Ladislaus Baron Pronay, den andern zur zeitweiligen Annahme einer Professur am evangelischen Gymnasium zu Raab. Auf Schwartner's Rath, dem Baron Pronay den Sachverhalt offen darzustellen, kam er in die angenehme Lage, die zeitweilige Professur zu Raab anzunehmen, und den Vorbehalt zu haben, wenn dieselbe später einem Anderen verliehen werden sollte, im Hause des Barons als Erzieher einzutreten. Drei Jahre versah er zu Raab das Lehramt, dem wohl sein Geist aber nicht sein schwächlicher Körper gewachsen war. Um so freudiger nahm er im März 1796 den Ruf als Prediger der evangelischen Gemeinde zu Nagy Baráti an. Nachdem er 3 Jahre daselbst gewirkt, berief ihn die Gemeinde Kövágó-Örs zu ihrem Prediger und K. begab sich dahin. Zwar legte der königl. Districtual-Inspector gegen die Wahl der Gemeinde Protest ein, weil diese große Gemeinde nur einen Prediger haben konnte, der zugleich Senior war, zu welcher Stelle aber K. seiner Jugend wegen noch nicht befähigt war. Die Gemeinde aber erklärte sich bereit, die Verantwortlichkeit für diese ungesetzliche Handlung zu übernehmen. Nach einer dreijährigen Wirksamkeit zu Kövágó-Örs wurde er zum Prediger in Nemes-Dömölk gewählt, von wo er 1808 nach Oedenburg berufen wurde. Er hatte bisher in magyarischer Sprache gepredigt, in Oedenburg mußte er die Muttersprache mit der deutschen vertauschen, erwarb sich aber als deutscher Prediger ebenso schnell die Liebe seiner Gemeinde, wie vordem als magyarischer. Oedenburg wurde nun seine bleibende Stätte, denn er wurde daselbst im Jahre 1812 zum Superintendenten gewählt, in welcher Eigenschaft dem würdigen Manne noch mannigfache Ehren zu Theil wurden. So erklärte ihn 1817 die Universität zu Jena zum Doctor der Theologie, 1822 wurde er in den Adel-

stand erhoben, in den nächsten Jahren wurde er nach einander von sechs Comitaten zum Gerichtstafel-Beisitzer, 1830 von der ungarischen Akademie zum ordentlichen Mitgliede erwählt, 1840 zum königlichen Rath und 1842 zum Mitgliede der Kisfaludy-Gesellschaft ernannt; und was dem Herzen des Sohnes die größte Freude bereitete: Ignaz Graf Festetics befreite den Vater in einer den Vater sowie Sohn ehrenden und zugleich erhebenden Weise für alle künftigen Zeiten von den Unterthanslasten. So hatte er 38 Jahre als Oedenburger Prediger, 34 als Superintendent im Districte jenseits der Donau gewirkt, binnen Kurzem sollte er das 50. Priesterjahr erreichen und schon wurden vom Districte wie vom Oedenburger Convente Vorbereitungen zur Jubiläumsfeier getroffen, die Stadt Oedenburg wollte ihn zum Ehrenbürger ernennen, als der Tod alle diese Ehren vereitelte und ihn im Alter von 76 Jahren seiner Gemeinde entriß. Dieser einfachen Laufbahn des würdigen und geachteten Priesters läuft aber eine zweite parallel, die seinen Namen zu einem populären, ja gefeierten im ganzen Lande machte und ihm eine Stelle unter jenen Männern Ungarns sichert, welche die Muttersprache neu belebt, weiter gebildet und auf einen seltenen Grad von Entwickelung gebracht haben. Kis' literarisches Auftreten trifft mit einer Zeit zusammen, in welcher die Begeisterung für die Nationalsprache sich aus den exclusiven Kreisen der Gelehrten in die weiteren des Volkes und in die leicht erregbaren einer feurigen Jugend verpflanzte. Wie bereits zu Anfang dieser Lebensskizze bemerkt worden, zählte er durch die Begründung des Oedenburger literarischen Vereins zu den Urhebern des geistigen Aufschwunges im Lande, und sein Besuch der Hochschulen in Göttingen und Jena gab seinen Bestrebungen nur mehr eine edlere Richtung, zu welcher sich eine erstaunliche Beharrlichkeit und eine im Hinblicke seines schwächlichen Körpers merkwürdig große Arbeitskraft hinzugesellten. Seine sämmtlichen Werke würden, nebeneinander gereiht, ein stattliches Fach in einem Bücherschranke bilden; auch seine Vielseitigkeit ist bemerkenswerth, er schrieb für jede Classe des Publicums: für Kinder und Jünglinge, Lehr- und Lesebücher, für Frauen, für Gelehrte und Schriftsteller, ohne dabei die Bedürfnisse seiner Glaubensgenossen und Amtsbrüder zu vergessen. Seine nicht übersetzten Schriften sind in chronologischer Folge: „*A valláscsúfolók ellen*“, d. i. Gegen die Religionsspötter (Oedenburg 1796), eine Gelegenheitsschrift anläßlich der Wahl Stephan Nagy's zum Superintendenten der Evangelischen jenseits der Donau; — „*Zsebbe való könyv azoknak, a kik az olvasásban hasznos gyönyörködtetést keresnek*“, d. i. Taschenbuch für Jene, die in der Lectüre ein nützliches Vergnügen suchen (Preßburg 1797, 12°.), das Buch enthält sittliche Betrachtungen, Novellen, Gedichte, diese letzteren meist Uebersetzungen; — „*Kalendáriom és zsebbe való könyv 1799-re*“, d. i. Kalender und Taschenbuch für das Jahr 1799 (Preßburg, 16°.), enthaltend poetische und prosaische Arbeiten; — „*Lakos József... eltemettetésekor tartott halotti elmélkedés*“, d. i. Grabrede bei der Bestattung des Joseph Lakos (Veszprim 1801); — „*Halotti elmélkedés Hajas Tamás úrnak utolsó tisztességére*“, d. i. Leichenbetrachtung zur letzten Ehre des Herrn Thomas Hajas (Oedenburg 1802); — „*Kazinczy Ferencz összekelésére Szendrei Gr. Török Sophia-*

Antóniával", d. i. Kazinczy's Vermählung mit Sophie Antonie, Tochter des Grafen S. Török (Wien 1805), welches Gelegenheitsgedicht Toldy die Krone seiner poetischen Arbeiten nennt; — „*Levelezőkönyv*", d. i. Briefsteller (Pesth 1803), in ungarischer und deutscher Sprache; das Buch erschien ohne Angabe seines Namens; — „*A papi hivatal méltósága*", d. i. Die Würde des geistlichen Amtes (Steinamanger 1803), anläßlich der Feier des 50jährigen Jubiläums Stephan Nagy's; — „*Görög és romai Mythologia*", d. i. Griechische und römische Mythologie (Preßburg 1805, mit 44 K. K.); — „*Gyermekek és ifjak tárháza*", d. i. Magazin für Mädchen und Jünglinge. Zwei Theile (Pesth 1805); — „*A világnak közönseges historiája*", d. i. Universal-Weltgeschichte (Preßburg 1805), in dieser Arbeit unterstützte ihn nicht unwesentlich Joseph Graf Gvadanyi; — „*A jövendö élet felöl való esméretünknek hijános voltáról és annak okairól*", d. i. Von dem Mangel an Kenntniß über das zukünftige Leben und dessen Ursachen (Veszprim 1805), Leichenrede, auf Johann Barcza gehalten; — „*Kellemetes idötöltésre való elmés nyájasságok*", d. i. Sinnreiche Unterhaltungen zu angenehmem Zeitvertreib (Oedenburg 1806); — „*Flóra vagy szivreható apró románok erkölcsi mesék*", d. i. Flora oder herzergreifende kleine Romane, moralische Fabeln u. s. w. 3 Theile (Preßburg 1807); — „*Predikaciós könyv*", d. i. Predigt-Buch (Preßburg 1807), mit homiletischen Vorträgen auf die Sonntags- und Feiertagsevangelien des ganzen Jahres; — „*A magyar nyelvnek mostani állapotjáról, kimiveltethetése módjairól eszközeiröl*", d. i. Von dem jetzigen Zustande der ungarischen Sprache, von der Art, sie auszubilden zu können und von den Mitteln dazu (Pesth 1806); diese Schrift entstand in Folge einer von einem Privaten gestellten Preisaufgabe und unter 20 Mitbewerbern wurde Kis der Preis zugesprochen; — „*Természet csudái országok nevezetességei és nemzetek szokásai...*", d. i. Wunder der Natur, Merkwürdigkeiten der Länder, Völkergewohnheiten ... (Preßburg 1808); — „*Keresztyén földmivelö ember imádságos könyve*", d. i. Gebetbuch für christliche Landleute (Preßburg 1810); — „*Keresztyén új énekeskönyv*", d. i. Neues christliches Gesangbuch (Raab 1811); — „*Lelki áldozatok imádságokban és énekekben*", d. i. Geistige Opfer in Gebeten und Liedern (Oedenburg 1812); — „*Kis János versei, kiadta Kazinczy Ferenc.* 3 kötet", d. i. Gedichte des Joh. Kis, herausgegeben von Franz Kazinczy. 3 Theile (Pesth 1815), mit welcher ersten mit seinem Porträte geschmückten Ausgabe seiner Gedichte K. in der Reihe der Lyriker Ungarns seinen Ehrenplatz einnahm; — „*Verses és imádságos könyvecske az apróbb oskolabeli gyermekek számára*", d. i. Gesang und Gebetbüchlein für die untersten Classen (Oedenburg 1815); — „*Ifjuság barátja*". 2 kötett, d. i. Der Freund der Jugend. 2 Bde. (Pesth 1816); — „*A vallástalanságról s a vallási buzgóság meghidegedésének okairól, különösen a protestánsok között*", d. i. Von der Irreligion und von den Ursachen der Erkaltung des Religionseifers unter den Protestanten (Oedenburg 1815); — „*Beköszöntö beszed*", d. i. Friedensdankrede (Raab 1815); — „*Helikoni kedvtöltés*". Négy kötet, d. i. Gemüthsbelustigungen auf dem Helikon. 4 Bde. (Pesth 1819—1820); — „*Ha-*

lotti beszéd ócsai Balogh Péter", d. i. Leichenrede auf Peter Balogh (Pesth 1819); — *„Halotti beszéd Matkovich Pál*", d. i. Leichenrede auf Paul Matkowich (Raab 1824); — *„Klio*" (Raab 1825), enthält Originalien, aber auch Uebersetzungen; — *„Halotti predikáció Káldy János*", d. i. Leichenpredigt auf Johann Kaldy (Oedenburg 1825); — *„Emlékbeszéd gr. Széchényi Ferenc és gr. Festetics György*", d. i. Dankrede an die Grafen Franz Széchényi und Georg Festetics; — *„Idvezlés, melylyel m. Matkovich István úr föinspectori hivatalába ünnepélyesen beiktattaték*", d. i. Gruß, ausgesprochen dem H. St. Matkovich bei Uebernahme seines Ober-Inspectoramtes (Steinamanger 1835); — *„Halotti beszéd b. Prónay Sándor gyászünnepén*", d. i. Leichenrede auf Baron Alex. Pronay (Pesth 1839); — *„Soproni estvék. Literaturai egyveleg. Öt kötet*", d. i. Oedenburger Abende. Literarische Miscellen. 5 Bände (Oedenburg 1839—1844); — *„Kis János superintendens emlékezései életéből*", d. i. Erinnerungen aus dem Leben des Superintendenten Kis. 2 Abtheilungen (Oedenburg 1845—1846); der erste Band enthält seine Jugendgeschichte, der zweite seine schriftstellerische Laufbahn, der dritte, Handschrift gebliebene, nicht beendete, stellt seine priesterliche Wirksamkeit dar. Er selbst noch begann die Sammlung und Herausgabe seiner Dichtungen für das Sammelwerk: *„Nemzeti könyvtár*", d. i. National-Bücherschatz, aber erst nach seinem Tode erschien sie unter dem Titel: *„Kis J. poetai munkai*", d. i. Johann Kis' poetische Werke (Pesth 1846), die Herausgabe nach seinem Tode besorgte Franz Schedel. An diese stattliche Reihe selbstständiger größerer und kleinerer Schriften verschiedenen Inhalts schließt sich eine kaum minder starke guter Uebersetzungen trefflicher Handbücher, Reisebeschreibungen und classischer Werke alter und neuer Autoren, von denen nur im Allgemeinen genannt seien: Goethe's „Iphigenie auf Tauris" (Pesth 1833); — Knigge's „Buch über den Umgang mit Menschen" (Oedenburg 1798 und öfter); — die „Episteln" des Horaz mit den Erläuterungen Wieland's (Oedenburg 1811); — die „Satiren" des Juvenal (Pesth 1825); — die „Zwillinge" des Terenz (Kaschau 1828); — die „Satiren" des Aulus Persius (Oedenburg 1829); — größere Fragmente aus Ovid's „Metamorphosen" u. m. a. Ungedruckt in seinem Nachlasse befanden sich die „Biographien" des Suetonius und die Briefe Cicero's. Außerdem finden sich zahllose kleinere Arbeiten zerstreut in den Fachblättern und Sammelwerken seiner Zeit. Ein Fachmann und auf kritischem Gebiete anerkannter Gewährsmann August Greguß bezeichnet Kis' literarische Wirksamkeit mit folgenden Worten: „Die Vorsehung gab Kis keine schöpferische Phantasie, keine selbstständige schaffende Kraft, noch den Forscherblick des in die Tiefe dringenden Philosophen; aber sie bewahrte ihn zugleich vor den Irrthümern der verzehrenden Gährung und gab ihm ein Gemüth das für jedes edle Gefühl, einen Verstand der für jeden großen Gedanken stets empfänglich war. Menschenliebe und nüchterne Einsicht führten ihn auf der mühevollen Bahn, als deren Ziel er die Wohlfahrt, Aufklärung und den Ruhm der Nation betrachtete. Den Mangel an schaffender Kraft ersetzte bei ihm reichlich die seltene Harmonie zwischen Herz und Kopf. Wille und Vermögen, die ihn durch

keinen Unfall aus seiner weisen Ruhe bringen ließ. Sein hohes sittliches Gefühl bewahrte ihn vor jedem Fehltritt, und dieses, vereint mit seiner hohen Bildung, ließ ihn niemals das vorgesteckte Ziel aus den Augen verlieren; seine geistige Empfänglichkeit, die mit der Zeit nicht ab-, vielmehr zunahm, bewirkte seine staunenswerthe Fruchtbarkeit. Kis verbreitete Cultur nach jeder Richtung." Bei den erwähnten Eigenschaften war es natürlich, daß Kis, der Verbreiter der Cultur, der geistige Sämann, weniger die Ausarbeitung originaler, als die Uebersetzung poetischer und wissenschaftlicher Werke des Auslandes, mit einem Worte die Acclimatisirung bereits vorhandener geistiger Schätze sich zur Aufgabe machte. Wenn man nur die Namen jener Schriftsteller, deren Werke Kis in Ungarn bekannt machte, niederschreiben wollte, müßte man Blätter ausfüllen. Die Berühmteren, von denen er mehrere oder größere Werke übersetzte, sind von Deutschen: Eschenburg, Goethe, Herder, Knigge, Kotzebue, Lafontaine, Meiners, Schiller, Seiler, Wieland; von den Franzosen: Boileau, Delille, De Theis, Dorat, Droz, Lafontaine, Voltaire; von den Engländern: Blair, Lowth, Pope, Thomson; von den Lateinern: Horaz, Juvenal, Ovid, Persius, Propertius, Quintilian, Seneca, Terentius, Tibullus; von den Griechen: Anaximenes, Aristoteles, Longinus, Pythagoras, Xenophon. So erstrecken sich auch seine Uebersetzungen, Umarbeitungen und Originalwerke auf Alles, was in den Kreis der menschlichen Kenntnisse gehört. Er wollte der Zeit, welcher er angehörte, nützen und war zufrieden, wenn, was er that, nützte, wann er es that. Auch seine Originalwerke stellen Kis unter die Koryphäen der magyarischen Literatur. Der strenge Kritiker Kölcsey sagt: Kis' Muse zeigt im Allgemeinen classisches Studium, sein Styl ist fein und gehaltvoll, durch seine Werke zieht sich eine gewisse fühlbare Ruhe, weder Trauer noch Freude können ihn ganz hinreißen, mit einem Worte: Kis ist der philosophische Poet der magyarischen Nation. Am 6. Februar 1848 feierte die ungarische Akademie der Wissenschaften sein Ehrengedächtniß.

Zur Biographie. A) Ungarische Quellen. Kis János superintendens emlékezései életéből, d. i. Erinnerungen aus dem Leben des Superintendenten Joh. Kis. 2 Abtheilungen (Oedenburg 1845 und 1846). — Der von Kis selbst begonnenen, aber von Franz Schedel fortgesetzten und beendeten Ausgabe der poetischen Werke, welche in dem Sammelwerke Nemzete könyvtar unter dem Titel: „Kis János poetai munkai" (Pesth 1846) erschienen sind, schickte Schedel die Biographie voraus. — Közhasznu ismeretek tára, d. i. Ungarisches Conversations-Lexikon (Pesth, 8°.) Bd. VII, S. 229. — Magyar irók. Életrajz Gyüjtemény. Gyüjték *Ferenczy Jakab* és *Danielik József*, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 185., Gustav Emich, 8°.) I. Theil, S. 245. — Magyar néplap, d. i. Ungarisches Volksblatt (Pesth 1856), Nr. 26: Biographie [mit Holzschnitt; das Porträt stellt ihn in jungen Jahren dar]. — Magyar irók arczképei és életrajzaj, d. i. Ungarische Schriftsteller in Bildern und Lebensbeschreibungen (Pesth 1858, Heckenast, kl. 4°) S. 83. — Pesti Napló (ungarisches, zu Pesth herausgegebenes politisches Journal) 1854, Nr. 12. — Protestans képesnaptár. Irta *Ballagi Mor.*, d. i. Ungarischer Bilderkalender, herausg. von Dr. Moriz Ballagi, Jahrg. 1858. — *Toldy (Ferencz)*, A' Magyar költészet kézikönyve a Mohácsi vésztöl a legújabb idöig, d. i. Geschichte der ungarischen Poesie von der Schlacht von Mohács bis auf unsere Tage (Pesth 1855, Heckenast, gr. 8°.) Bd. II, S. 82

bis 110. — *Toldy (Ferencz)*, Irodalmi arcképei s újabb beszédei, kiadta *Tárkányi*, d. i. Literarische Porträte von Franz Toldy, herausgegeben von Tárkányi (Pesth 1856, Gust. Emich, 8°.) S. 97–106. — Ujabb kori ismeretek tára, d. i. Neues ungarisches Conversations-Lexikon (Pesth 1852, Heckenast, 8°.) Bd. V, S. 84. — Vasárnapi ujság, d. i. Sonntagsblätter (Pesth, gr. 4°.) 1858, Nr. 32: Biographie [mit Porträt im Holzschnitt]. — **β) Deutsche und andere Quellen.** *Haan (Ludov. A.)*, Jena hungarica sive memoria Hungarorum a tribus proximis saeculis academiae Jenensi adscriptorum (Gyulae 1858, Leopold Réthy, 8°.) p. 106. — Kertbeny (C. M.), Album hundert ungrischer Dichter. In eignen und fremden Uebersetzungen (Dresden und Pesth 1854, 12°.) S. 52 u 503. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.) Erste Ausgabe, Bd. XVII, S. 1299; IV. Suppl. Bd. S. 231. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. III, S. 206. — Protestantische Jahrbücher für Oesterreich. Herausgegeben von Victor Hornyánszky (Pesth, Gustav Heckenast, 8°.) I. Jahrg. (1854), S. 49–60. — Toldy (Franz), Handbuch der ungrischen Poesie. In Verbindung herausgegeben mit Julius Fenyéry (Pesth und Wien 1828, G. Kilian und Gerold, gr. 8°.) Bd. II, S. 46 u. f. — Ungarns Männer der Zeit. Biografien und Karakteristiken hervorragendster Persönlichkeiten. Aus der Feder eines Unabhängigen. Erzählende Skizzen (Prag 1862, Steinhauser, 8°.) S. 265 [charakterisirt ihn folgendermaßen: „ein sehr fruchtbarer, vielseitiger, wenn auch in nichts origineller Producent und Vermittler"]. — **Porträte.** Außer den Holzschnitten in „Vasárnapi ujság" und „Magyar néplap" ist noch ein nach Riedermann von Reibel gestochenes Blatt vorhanden, welches vor dem 1. Bande seiner Gedichte steht; auch befindet sich Kis' Porträt auf dem zweiten, im Jahre 1837 lithographirten, unter dem Titel „Magyar irók arczképcsarnoka" erschienenen Gruppenbilde. — Noch sind mehrere Personen dieses Namens (Schreibart mit dem einfachen s: „Kis") denkwürdig, und zwar: 1. **Emerich** Kis (geb. zu Tyrnau 3. Nov. 1631, gest. zu Wien 25. October 1683). Trat zu Gratz in den Orden der Gesellschaft Jesu und lehrte dann zu Tyrnau die Philosophie, zu Kaschau die Theologie. Sophie Báthory, Witwe des Fürsten Georg R., nahm ihn dann als Erzieher ihres ältesten, zum Katholicismus übergetretenen Sohnes und zum Beichtvater der Familie. 17 Jahre versah er dieses Amt, worauf er die Leitung der Kleriker seines Ordens in Tyrnau übernahm. Im Jahre 1683 begab er sich nach Wien, wo er sich im Lager der von den Türken belagerten Stadt, gelegenheitlich der den sterbenden Soldaten gereichten Tröstungen der Religion den Tod holte. K. wird beschuldigt, nach dem Tode des Fürsten Rakoczy dessen in Gold, Silber und Juwelen bestehenden reichen Schatz in Kisten verpackt und mit der Aufschrift: Predigten des Pater Kis, nach Wien abgeschickt zu haben, um denselben in die Hände seines Ordens gelangen zu lassen. Auf dem Wege wäre jedoch die Sendung von Emerich Tököly überfallen und die reiche Beute zur Erhaltung seines Heeres verwendet worden. Die Sache jedoch ist nicht festgestellt und wird die Vermuthung ausgesprochen, daß dieser Schatz von der Fürstin Sophie selbst für Erbauung von Kirchen und Errichtung eines katholischen Gymnasiums an Stelle der protestantischen Akademie zu Sarospatak bestimmt gewesen. Seine zahlreichen, gegen die Calvinisten gerichteten polemischen und in ungarischer Sprache verfaßten Schriften führt Stoeger mit lateinisch übersetzten Titeln auf. Danielik ergänzt aber dieselben durch ein paar von Stoeger nicht angeführte Pamphlete. [*Stoeger (Joannes Nep.)*, Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae 1855, Lex. 8°.) p. 185. — Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték *Ferenczy Jakab és Danielik József*, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1855, Gustav Emich, 8°.) S. 247. — *Fejér (Georgius)*, Historia Academiae scientiarum Pazmaniae Archi-Episcopalis ac M. Theresianae regiae literaria (Budae 1835, Typ. reg. Universit., 4°.) p. 31.] — 2. **Joseph** Kis (Arzt, geb. zu Miskolcz im Borsoder Comitate 24. April 1765, gest. zu Triest 28. April 1830). Studirte die Medicin an der Pesther Universität und erwarb daselbst 1789 die medicinische Doctorwürde. Durch seine Geschicklichkeit machte er sich bald in weiteren Kreisen bekannt, es wurde Franz Graf Széchényi auf den tüchtigen jungen Mann aufmerksam und ernannte ihn zu seinem Hausarzte.

34 Jahre versah Kis diese Stelle, da nöthigte ihn seine angegriffene Gesundheit, Heilung in einem mildern Klima zu suchen; er begab sich nach Triest, wo er aber statt der Genesung den Tod fand. Er war 65 Jahre alt geworden. Er hat folgende Werke veröffentlicht: „Az érvágónak pathologiája, mellyet a magyar borbélyoknak hasznokra irt", d. i. Die Pathologie des Aderlassens (Wien 1791); — „Egésségot tárgyazó katekismus a köznépnek és az iskolába járó-gyermekeknek számára, hogy tudhassák egészsegjeket betsülni és örizni", d. i. Der Gesundheits-Katechismus für das Volk und die Schule besuchenden Kinder (Oedenburg 1794, auch Klausenburg 1797); — „Emlékeztetés a himlo-beoltásnak haszenára", d. i. Erinnerung an den Vortheil der Blatterneinimpfung (Oedenburg 1799); auch in deutscher Uebersetzung (ebd. im näml. J., 8°.); — „A Fertö tavának geographiai, historai, és természeti leirása", d. i. Geographisch-historisch-naturwissenschaftliche Beschreibung des Neusiedler-See's (1797). [Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjté *Ferenczy Jakab és Danielik József*, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1856, Gustav Emich, 8°.) I. Theil, S. 249.] — 3. **Peter Kis**, ein Zeitgenoß, im Szeklerlande gebürtig, lebt er zu Szepsi Szent-Király und wurde von ihm in ungarischen Blättern gemeldet, daß er die Wasserscheu an Menschen und Thieren mit dem sichersten Erfolge heile und diesfalls in die entferntesten Gegenden berufen werde. Sein Mittel, welches er geheim hält, pflegt er seinem Patienten in einem Glase Wein zu verabreichen und in der That erfolge stets die Genesung. [Pester Lloyd 1858, Nr. 290.] — 4. **Stephan Kis** (geb. zu Szegedin 1505, gest. 2. Mai 1572). Einer der thätigsten Verbreiter der lutherischen Lehre in Ungarn. Er hatte in Wittenberg die Vorträge Luther's und Melanchthon's besucht und ihre Lehren, in die Heimat zurückgekehrt, mit großem Eifer verbreitet. Er wurde deßhalb von den Katholiken verfolgt, aber obgleich auf der Flucht, predigte er nichtsdestoweniger an vielen Orten, vornehmlich zu Czegled und Gyula. In Temesvár fand er an dem damaligen Schloßhauptmanne Petrovics einen Förderer der neuen Lehre, als aber Petrovics starb, wurde K. auch von da vertrieben. Erst als die Lehre festen Fuß in Ungarn faßte, wurde K. im Jahr 1554 zum Superintendenten des Baranyer Kreises ernannt. Im Jahre 1558 fiel er in türkische Gefangenschaft; von der Kanzel, auf welcher er eben predigte, schleppten ihn die Tataren fort, erst nach mehreren Jahren wurde er frei, und kaum zurückgekehrt, starb er, wie es scheint, an den Folgen der schweren und langwierigen Haft. In seiner Muttersprache hat er mehrere geistliche und geschichtliche Gelegenheitsgedichte geschrieben. Von ihm sind folgende Schriften — noch nach seinem Tode — erschienen: „Speculum Romanorum Pontificum" (Genua 1602, 8°.); — „Adsertio de Trinitate" (8°.); — „Confessio fidei" (ebd. 1573, 8°.); — „Tabulae analyticae de fide christiana" (Schaffhausen und Basel 1592 u. öft., Fol.); — „Loci comunes theologiae sincerae de Deo et homine" (Basel 1608, Fol.). Kis erscheint öfter unter dem Namen Szegedinus, so genannt nach dem Orte seiner Geburt. [*Adam*, Vitae theologorum exterorum (1653). — *Chaufepié*, Nouv. Dictionn. hist. et crit., Tome III. — Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték *Ferenczy Jakabb és Danielik József*, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1856, Gustav Emich, 8°.) I. Theil, S. 248.] — 5. **Joseph Kis-Viczay** (geb. zu Kaschau 23. März 1746, gest. ebenda 5. April 1810). Ein durch seine Humanität und den Eifer zu helfen hochgeachteter und bleibender Erinnerung würdiger Arzt. Die unten in den Quellen verzeichnete Trauerrede des Predigers der evangel. deutschen Gemeinde zu Kaschau entwirft ein erhebendes Bild dieses Menschenfreundes, der, obgleich im Greisenalter stehend, nichtsdestoweniger zur Zeit einer verheerenden Seuche täglich über 80 Häuser, in denen sich Patienten schwerster Art befanden und die in den entlegensten Vorstädten gelegen waren, besuchte. Bei solcher aufopfernder Thätigkeit blieb ihm wohl keine Muße zu schriftstellerischen Arbeiten, für welche ihn gründliches Wissen, eine ausgedehnte Praxis und sonst reiche Erfahrung besonders befähigt hätten. Von ihm ist im Drucke nur vorhanden: „Dissertatio de lingua ut signo in morbis" (Tyrnavia 1773). [Heckenast (Michael), Viczaj's Todenfeier (sic). Eine Trauerrede, gehalten bei Gelegenheit der feyerlichen Beerdigung des verewigten allgemein verehrten Greises (Kaschau 1810, 19 S. 8°.). — Annalen der Literatur und

Kunst des In- und Auslandes (Wien, Doll, 8°.) Jahrg. 1810, Bd. 4, S. 345. — Vaterländische Blätter für den österreichischen Kaiserstaat (Wien, 4°.) III. Jahrg. (1810), S. 194. — *Horányi (Alexius)*, Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum (Viennae 1776, A. Loewe, 8°.) Tom. II, p. 353.] — Der Name Kis in seiner doppelten Schreibart mit einem s (Kis) und mit zwei s (Kiß) ist einer der verbreitetsten in Ungarn. Iván Nagy in seinem Werke über die ungarischen Adelsfamilien: „Magyarország családai czimerekkel és nemzékrendi táblákkal“ (Pesth, Moriz Ráth, 8°.) Bd. VI, S. 248—267, zählt nicht weniger denn 58 Familien dieses Namens auf und dabei ist zu bemerken, daß darunter die unadeligen Familien gar nicht berücksichtigt sind.

Kis, Karl, siehe: **Kiß**, Karl [S. 333].

Kis, Paul, siehe: **Kiß**, Paul [S. 335].

Kis, Valentin, siehe: **Kiß**, Valentin [S. 335 u. 336].

Kiselak, siehe: **Kyselak**.

Kisfaludy, Alexander (ungarischer Dichter, geb. zu Sümegh im Zalaer Comitate Ungarns, nach Einigen am 22., nach Anderen am 23., am 27. September 1772 und 1777, gest. ebenda, nach den meisten Angaben am 28. October, nach einigen anderen am 30. October 1844, nach dem österreichischen Militär-Conversations-Lexikon aber gar bereits im Jahre 1832). Entstammt einer alten adeligen Familie, welche dem Geschlechte Csák angehört. Seine Schulen beendete er zu Raab und Preßburg, in welch' letzterer Stadt er auch das Studium der Rechte begann. Aber bereits interessirten ihn die ungarische Poesie, die Werke Schiller's und das rege politische Treiben des Landtages 1791 mehr, als die Studien. Der Umgang mit jüngeren Geistlichen, welche für die Muttersprache schwärmten, der Besuch des Theaters, Musik, die er selbst trieb, Alles dieß gab seiner poetischen Richtung nur mehr Nahrung und im freien Soldatenleben auch die Freiheit poetischen Schaffens erwartend, sprach er seinen Wunsch aus, in die ungarische Leibgarde einzutreten. Der Vater wollte darauf nicht eingehen und bestand auf der Fortsetzung der Studien. Der Sohn fügte sich und dichtete, während er den Tag über den Verböcz studirte, bei Nacht die Dramen „Ulysses und Penelope“, „Seneca's Tod“ u. a. Endlich aber des Zwanges und der Verstellung müde, erklärte er, zur Advocatur weder Lust noch Beruf zu haben und Soldat werden zu wollen. Der Vater gab nun nach und Alexander trat in das Huszaren-Regiment Erzherzog Joseph. Er hatte dieses Regiment mit Absicht gewählt; längst schon hatte er sich gesehnt, Siebenbürgen kennen zu lernen, nun, da dieses Huszaren-Regiment dort stationirt lag, bot sich ihm die beste Gelegenheit dar, seinen lang gehegten Wunsch zu erfüllen. Aus dieser Zeit rührt ein Brief her, in welchem Kisfaludy seine Eindrücke schildert, als er bei seinem Eintritte in's Siebenbürgerland seine Erwartung, nur Magyaren zu finden und Magyarenland zu durchziehen, in einen leeren Wahn sich auflösen sah, denn nicht Magyaren waren es, sondern Slovaken, Walachen, Deutsche, die ihm entgegentraten, und er fühlte sich so einsam unter ihnen, und dieß um so mehr, als dieß Alles, was ihn jetzt so befremdend anmuthete, vor Zeiten nur magyarisches Land und Volk gewesen. Damals war in ihm der Gedanke erwacht, ein Sohn seines Vaterlandes mit Leib und Seele zu werden, für die Verbreitung der Muttersprache mit allen Kräften zu wirken und für die Hebung des ungarischen Bewußtseins durch Wort und That mitzuwirken. Zu jener Zeit war der Gedanke, ein Schriftsteller seiner

Nation in ihrer damals noch ungepflegten und unbeachteten Sprache zu werden, in ihm lebendig geworden. Bald nach seiner Ankunft in Klausenburg, wo er im Regimente freundliche Aufnahme gefunden, fand er sich in die neuen Verhältnisse bald hinein. Schon nach wenigen Monaten, am 5. Jänner 1797, wurde er zum Officier ernannt, zu gleicher Zeit aber vom Zalaer Comitate in die ungarische Leibgarde gewählt. Er nahm die letztere Wahl an und begab sich nach Wien. In Wien bot sich ihm genug Gelegenheit, bei dem übrigens nicht anstrengenden Dienste sich weiter auszubilden. Er betrieb fleißig das Studium der italienischen und französischen Sprache, übersetzte den Tasso, zeichnete, malte, machte Musik, und als einst Nikolaus Fürst Eßterházy, Oberlieutenant der Garde, die englischen Gesandten Lord Spencer und Granville in sein Zimmer eintreten ließ, da sich die beiden Engländer mit der inneren Einrichtung der kaiserlichen Anstalt vertraut machen wollten, waren sie nicht wenig erstaunt, einen ungarischen Jüngling so edlen Beschäftigungen hingegeben zu finden. Auch der Verkehr mit Wiener Schriftstellern und Künstlern, dann mit mehreren gebildeten Landsleuten, wie mit Bacsányi [Bd. I, S. 111], Demeter Görög [Bd. V, S. 242], Kerekes [S. 173 d. Bds., in den Quellen Nr. 1], Stephan Sandor, Lazar Somsich u. A., wirkten belebend auf den jungen, wißbegierigen, für das Schöne so empfänglichen Poeten. Auch die Neigung für ein gebildetes Mädchen, das er in der letzten Weinlese in Badacson kennen und lieben gelernt, war ein mächtiger Sporn zu seinen dichterischen Neigungen. Da brachte der Tod des Fürsten Anton Eßterházy, mit dem das Obercommando der Leibgarde in andere Hände überging, eine entscheidende Wendung in Kisfaludy's Schicksal. Eine der ersten Maßregeln, welche der neue Leibgarde-Commandant vornahm, war die Uebersetzung mehrerer Gardisten, darunter auch Kisfaludy's, aus der Garde in ein Infanterie-Regiment. Traf ihn schon diese Maßregel an und für sich schwer, so fühlte er sie um so drückender, als er in ihr die Ursache einer Entfremdung Rosa Szegedi's, so hieß das Mädchen, das er liebte und das er unter dem Namen Lisa in seinen Gedichten unsterblich gemacht — zu finden glaubte. Denn wollte K. als Gardeofficier in Rosa's Benehmen eine Erwiderung seiner Neigung zuerkannt haben, so erschien sie ihm jetzt, nachdem er aufgehört hatte, dem schmucken und kleidsamen Extracorps anzugehören, kalt, fremd und gleichgiltig. Mißmuth, getäuschte Hoffnungen vergällten ihm jede Lebenslust. In dieser Stimmung rückte er zum Regimente nach Italien ab, wo die Niederlagen, welche die österreichische Armee im Kampfe mit den Franzosen erlitt, den Poeten ebensowenig wie den Soldaten ermunterten. K. befand sich bei der in Mailand liegenden Besatzung und gerieth, als Napoleon die Stadt eingeschlossen hatte, in die französische Gefangenschaft. Er kam nun als Gefangener in das südliche Frankreich, und die herrliche Provence verfehlte nicht, ihre begeisternde Einwirkung auf das empfängliche Gemüth des Poeten zu üben. Nachdem er noch vor der Auswechselung der Gefangenen auf sein Ehrenwort entlassen worden, begab er sich zur See nach Genua und über Oberitalien nach Kärnthen, wo er einstweilen in Klagenfurt zur Beaufsichtigung des dortigen Spitals commandirt wurde. Von dort wurde er

in das Infanterie-Regiment Olivier Wallis, welches im Württembergischen stand, übersetzt. Dort der einzige Ungar im Regimente, im deutschen Lande, wuchs seine Sehnsucht nach dem Vaterlande und dort entstanden die schönsten Dichtungen seines „Himfy" und die poetischen Erzählungen, in welchen er die Erinnerungen an die zerfallenen Burgen seiner Heimat, an Sümegh, Tatika, Csobancz, Szigliget, Somlo u. m. a. feierte. Noch kämpfte er den Feldzug des Jahres 1799 in der Schweiz und am Rheine mit, nun aber machte die Liebe zu seinem Vaterlande und zu dem Mädchen seines Herzens ihre Rechte geltend; er nahm 1800 seine Entlassung und kehrte nach Ungarn zurück. Rosa, wohl von der Treue des Soldaten und Poeten überwältigt, machte auch keine Einwendung, als er ihre Hand forderte, und nun ließ sich K. zuerst in Kam, dann aber bleibend in Sümegh nieder, wo er seine Zeit in die Besorgung der Wirthschaft und in literarische Arbeiten theilte. Nun trat er mit seinem erotischen Gedichte „Himfy szerelmei", d. i. Himfy's Liebeslieder, auf, welches 1801 im Magyar Hirmondo gedruckt erschienen. Die im Hirmondo anonym gedruckte Probe war nur ein Bruchstück des dritten Gesanges des ersten Theils; noch im nämlichen Jahre gab er den ganzen ersten Theil unter dem Titel: *„Himfy szerelmei. Elsö rész. A kesergö szerelem"*, d. i. Himfy's Liebeslieder, erster Theil: Die klagende Liebe (Ofen 1801, 12°.) heraus. Wie früher, auch Jahrzehende lang nicht später machte ein Buch so großes Aufsehen, wie dieses. Der Name Himfy durchflog das ganze Land und „der große Unbekannte" war der Gegenstand allgemeiner Aufmerksamkeit. Erst bei der zweiten Abtheilung, welche mehrere Jahre später, zugleich mit der ersten unter dem Titel: *„Himfy szerelmei, második kiadás, két részben, kesergö és boldog szerelem"*, d. i. Himfy's Liebeslieder. Zweite Ausgabe in zwei Theilen: Die klagende und die beglückte Liebe (Ofen 1807) erschien, nannte er sich in der Vorrede. Die klagende Liebe enthielt 20 Gesänge und 200 Lieder, die beglückte Liebe 7 Gesänge und 220 Lieder; im nämlichen Jahre folgten noch: *„Regék a magyar elöidöböl"*, d. i. Sagen aus der ungarischen Vorzeit (Buda 1807; neue Aufl. 1818), welche die Gedichte *„Csobancz"* in einem Gesange, *„Tátika"* in zwei Gesängen und *„Szomlo"* in drei Gesängen enthielten. Tatika wurde von Gaal in's Deutsche übersetzt und (Wien 1820, 8°.) herausgegeben. Die Begeisterung für den Poeten wuchs nun mit jedem Tage. Als im Jahre 1809 die Insurrection in Ungarn aufgerufen wurde, stellte die Zalaer Gespanschaft ihr Contingent und ernannte Kisfaludy zum Oberstwachtmeister; der Erzherzog Palatin Joseph aber nahm ihn und den berühmten Reichstagsredner Paul Nagy in gleichem Range als Flügeladjutanten an seine Seite. Ueberhaupt gab die auszeichnende Weise, mit welcher der Erzherzog den Poeten behandelte, die Initiative zur künftigen Würdigung geistiger Talente, denn bis dahin wurden die ungarischen Poeten nicht nur unbeachtet gelassen, was unter den damaligen Verhältnissen in den meisten Fällen noch ein Glück war, sondern von den rohen, ungebildeten und aufgeblasenen Aristokraten mit Verachtung behandelt. Sobald aber der Erzherzog mit seinem Beispiele vorangegangen war, beeiferten sich Alle, seinem Beispiele zu folgen und so wurde K. selbst in den Kreisen gefeiert, in die sein Name vielleicht niemals, oder Gott

weiß wie spät gedrungen wäre, wenn nicht der Erzherzog das erhebende Beispiel gegeben hätte. Nachdem die Insurrection sich aufgelöst und der Kaiser eine mit Documenten belegte Geschichte derselben wünschte, wurde K. mit deren Abfassung betraut und er vollendete sie auch in deutscher Sprache. Noch veröffentlichte er außer mehreren erzählenden Dichtungen nachstehende poetische Werke: „*Gyula szerelme, 10 énekben*“, d. i. Die Liebe des Julius in 10 Gesängen (Buda 1820); — „*Eredeti magyar játékszín*“, d. i. Ungarisches Original-Theater. 2 Thle. (Buda 1825 und 1826, 8°.), welches folgende Stücke enthält: „*Az emberi szív örvényei*“, d. i. Die Tiefen des menschlichen Herzens, Trauerspiel in 5 Acten; — „*A Dárdai haz*“, d. i. Das Dardäer Haus, Familiengemälde in 5 Acten; — „*Kún László*“, d. i. Ladislaus Kun, histor. Drama in 5 Acten, und „*Lelkes magyar leány*“, d. i. Das begeisterte Ungarmädchen, Familiengemälde in 4 Acten; außerdem hatte er noch früher einzeln herausgegeben: „*Hunyady János, historiai drama*“, d. i. Johann Hunyadi, histor. Drama in 5 Acten (Buda 1816). Seine gesammelten Werke erschienen noch bei seinen Lebzeiten u. d. T.: „*Minden munkái, 8 kötetben*“, d. i. Sämmtliche Werke in 8 Bänden (Pesth 1833—1838), und nach seinem Tode veranstaltete Franz Toldy eine neue Ausgabe in 6 Bänden (Pesth 1847). Eine im Jahre 1833 zu Pesth erschienene Ausgabe seiner Werke in 4 Bänden ist nicht vollständig, hingegen enthält die von Toldy veranstaltete, seither oft wieder gedruckte Gesammtausgabe seiner Werke auch seine in späteren Jahren gedichteten Dramen: „*Miczbán*“, d. i. Banus Micz, „*Frangepán Erzsébet*“, d. i. Elisabeth Frangepan, und „*Balassa Bálint*“, d. i. Valentin Balassa. Als im Jahre 1828 der Erzherzog Palatin einen Ausschuß berief, welcher die Statuten der zu errichtenden ungarischen Akademie ausarbeiten sollte, wurde K. in denselben gewählt, und nachdem das Directorium der Akademie sich constituirt hatte, am 17. November 1830 zum ordentlichen Mitgliede der linguistischen Abtheilung ernannt. Als K. später diese Stelle, wie Einige wissen wollen, über die Erfolge Jüngerer, namentlich Vörösmarty's, eifersüchtig, niederlegte, sei er zum Ehrenmitgliede erwählt worden. Im Jahre 1835 starb Rosa, seine Jugendliebe, auch seine zweite Gattin verlor er in kurzer Zeit. Aus beiden Ehen kinderlos, fühlte er sich um so mehr vereinsamt, als er sich mit den Ideen der neuen, immer entschiedener hereinbrechenden Zeit nicht zu befreunden vermochte. Nur die Jugend, in deren Herzen Himfy's Lieder einen Nachhall finden werden, so lange Liebe und Gegenliebe die Menschheit beglücken, die ewig goldene Jugend feierte den Greis, der ihren Gefühlen die herrlichsten Worte geliehen, und vergoldete durch diese Huldigungen die düsteren Tage seines vereinsamten Alters. Kisfaludi starb an den Folgen eines Falles im Alter von 73 Jahren. Seinen Weingarten in Somla am Plattensee kaufte Fürst Paul Eßterházy, ihn als Nationalreliquie im überkommenen Zustande erhaltend. Sein Monument, auf Kosten einiger Damen vollendet, prangt im Nationalmuseum; ein zweites — leider mißlungenes [vergleiche die Quellen] — zu Balaton-Füred. Kisfaludy bildet in der Geschichte der poetischen Nationalliteratur Ungarns, nach der Ansicht Toldy's, der doch gewiß ein Gewährsmann für solche Ansicht, den Abschluß einer Periode. Die Ideen einer neuen

Zeit begannen erst 1805 wahrnehmbar zu werden, das Bedeutendste aber was K. geschrieben: seine beiden Theile von Himfy's Liebesliedern, seine Volksdichtungen, eben jene Werke, welche seinem Namen eine bleibende Stelle in der ungarischen Literatur sichern, waren bereits vor dieser Zeit geschrieben und erschienen. Uns Deutschen ist Kisfaludy nur aus einigen Blumenlesen ungarischer Dichtungen und hie und da zerstreuten Uebersetzungen einzelner Gedichte bekannt. Vergleiche das Nähere darüber in den Quellen (Nr. V).

I. **Zur Biographie. A) Ungarische Quellen.** Hirmondó. Ujság a magyarnép számára 1860, Nr. 18 [mit Porträt im Holzschnitt]. — Magyar irók arczképei és életrajzai, d. i. Ungarische Schriftsteller in Bildern und Lebensbeschreibungen (Pesth 1858, Heckenast, kl. 4°.) Heft I, S. 17 [mit Holzschnitt]. — Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjtó *Ferenczy Jakab és Danielik József*, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Jos. Danielik (Pesth 1856, G. Emich, 8°.) I. Theil, S. 253 [nach diesem geb. 22. September 1772]. — *Nagy (Iván)*, Magyarország családai czimerekkel és nemzékrendi táblákkal, d. i. Die ungarischen Familien mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1860, Moriz Ráth, gr. 8°.) Bd. VI, S. 262 [nach diesem geb. 22. September 1772, gest. 28. October 1844] — Nemzeti képes naptár. Szerkesztik Tóth Lőrincz, d. i. National-Bilderkalender, herausgegeben von Lorenz Tóth (Pesth, Landerer, gr. 8°.) Jahrgang 1856, S. 137. — *Toldy (Ferencz)*, A Magyar költészet kézikönyve a Mohácsi vésztől a legújabb időig, d. i. Geschichte der ungarischen Dichtung seit der Schlacht von Mohács bis auf unsere Tage (Pesth 1855, Heckenast, gr. 8°.) Bd. I, S. 699—731 [nach diesem geb. 27. September 1772]. — Ujabb kori ismeretek tára, d. i. Neues ungarisches Conversations-Lexikon (Pesth 1850 u. f., Gust. Heckenast, gr. 8°.) Bd. V, S. 96. — Vasárnapi ujság, d. i. Sonntags-Zeitung (Pesth, gr. 4°.) Jahrgang 1856, Nr. 6: „Kisfaludy Sándor szőlője", d. i. A. Kisfaludy's Geburtsort [mit Abbildung desselben]; Jahrg. 1858, Nr. 22, S. 257: „Kisfaludy Sándor sírja Sumeghen", d. i. A. K.'s Grab zu Sumegh [mit Abbildung]; Jahrg. 1860, Nr. 26, S. 311: „A. K.'s Denkmal zu Füred" [S. 312 die Abbildung desselben]. — **B) Deutsche und andere Quellen.** Brockhaus' Conversations-Lexikon, 10. Aufl. Bd. VIII, S. 28 [nach diesem geb. 22. Sept. 1772, gest. 30. October 1844]. — Croquis aus Ungarn (Leipzig 1843, O. Wigand, kl. 8°.) Bd. I, S. 155. — Frankl (L. A. Dr.), Sonntagsblätter (Wien, gr. 8°.) 1844, Beilage zu Nr. 46, S. 1089 [nach diesem geb. 27. Sept. 1772]. — Kertbeny (C. M.), Album hundert ungrischer Dichter (Dresden und Pesth 1844, 12°.) S. 47 und 503. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.) Bd. XVII, S. 1300 [nach diesem geb. 1777, gest. 30. Oct. 1844]. — Mundt (Theodor), Geschichte der Literatur der Gegenwart (Leipzig 1852, 8°.) Zweite Aufl. S. 802. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. III, S. 268 [nach dieser geb. 27. September 1772]. — Oesterreichisches Militär-Konversations-Lexikon (Wien 1850, gr. 8°.) Bd. III, S. 539 [nach diesem geb. 27. September 1772, gest. 1832]. — Pest-Ofner Zeitung 1860, Nr. 134 u. 135: „Dichterfeste in Ungarn" [nachgedruckt in der Arader Zeitung d. J., Nr. 49; nach dieser geb. 27. Sept. 1772]. — Toldy (Franz Dr.), Geschichte der ungrischen Dichtung von den ältesten Zeiten bis auf Alexander Kisfaludy. Aus dem Ungrischen übersetzt von Gust. Steinacker (Pesth 1863, Heckenast, 8°.) S. 429—440. — Toldy (Franz), Handbuch der ungrischen Poesie. In Verbindung mit Julius Fenyéry herausgegeben (Pesth und Wien 1828, G. Kilian, gr. 8°.) S. LVI—LXII u. 294 [nach diesem geb. 27. September 1772]. — Ungarns Männer der Zeit. Biografien und Karakteristiken hervorragendster Persönlichkeiten. Aus der Feder eines Unabhängigen (Prag 1862, Steinhauser, kl. 8°.) S. 261. — Wigand's Conversations-Lexikon (Leipzig, O. Wigand, gr. 8°.) Bd. VII, S. 523 [nach diesem geb. 1777, gest. 30. October 1844]. — Nouvelle Biographie générale .... publiée sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1850 et s., Didot, 8°.) Tome XXVII, p. 793 [nach dieser geb. 22. September 1772, gest. 30. October 1844].

II. **Porträte.** 1) Unterschrift: Kisfaludy Sándor Eredetije Döbrenteinel (kiadta Heckenast Gustáv, Pesten, 8°.) (Karl Mayer Nbg. sc.). 2) Unterschrift: Kisfaludy Sándor. Stahlstich ohne Angabe des Zeichners und Stechers (12°.). — 3) Unterschrift: Kisfaludy Sándor. Ny. Rohn. A. Pest. 1860. Lithogr. (ohne Angabe des Zeichners und Lithogr., 4°.). — 4) Unterschrift: Kisfaludy Sándor fiatalabbkori arczképe a Himfilanttal. Kiadta: Vahot Imre 1860. Rayz. Grimm R. (Nyomt. Reiffenstein és Kösch, Halb Fol.). — 5) Auch auf dem großen, von Barabás 1856 lithographirten Blatte: „Magyar irók arczképcsarnoka".

III. **Denkmal.** Dasselbe wurde von dem Bildhauer Züllich vollendet und in Balaton-Füred aufgestellt. Auf einem 12 Fuß hohen granitenen Piedestal zeigt es die kolossale Statue des Dichters in aufrechter Haltung, von einem Mantel umgeben. Die Kunstkritik hat ihr Verdammungsurtheil über dieses Werk gefällt, doch trifft minder den Bildhauer die Schuld, denn während man für eine in Bayern bestellte Arbeit 42.000 fl. zahlte, wurde für die im Lande gearbeitete Statue Kisfaludy's die Summe von 3000 fl. (!) gegeben. Uebrigens der die Figur fast erdrückende Mantel, die starre Haltung des Körpers, das den Wolken zugewendete Antlitz mit der in der Plastik unerlaubten Zugabe eines stehenden Halskragens sind Gebrechen, welche dem bildenden Künstler zur Last fallen. Ansichten des Denkmals enthält das von Ludwig Libay gezeichnete und herausgegebene „Kisfaludy-Album" und die Zeitung „Vasárnapi ujság" im Jahrgange 1860, S. 311.

IV. **Geburtshaus und Grabesstätte.** Abbildungen beider enthält die Zeitung „Vasárnapi ujság" 1856, Nr. 6, und 1858, Nr. 22. Die Grabstätte befand sich im Jahre 1847 in einem so bedauerlichen Zustande, daß der Assessor Peter von Mezernitzky auf der General-Congregation des Zalaer Comitates 1847 den sofort auch genehmigten Antrag stellte, daß eine Subscription eröffnet werde, von deren Ertrage dem Dichter ein seiner würdiges Denkmal gesetzt werde.

V. **Uebersetzungen Kisfaludy'scher Dichtungen in's Deutsche und in fremde Sprachen.** 1) In der von Franz Toldy herausgegebenen „Blumenlese aus ungarischen Dichtern" (Pesth und Wien 1828, gr. 8°.) sind enthalten 26 Himfylieder und die Ballade „Csobancz". — 2) Uebersetzungen einzelner Gedichte enthalten: Die von Joh. Graf Mailáth herausgegebenen „Magyarischen Gedichte" (Stuttgart 1825, 8°.); Gustav Steinacker's „Pannonia" (Leipzig 1839, 8°.), der in der Uebersetzung der Himfylieder unstreitig das Beste geleistet; die „Wiener Literatur-Zeitung" 1814, Nr. 39 u. 40; G. v. Ludwigh's „Gedichte" (Güns 1827, 8°.), in denen S. 127—140 einige Lieder und die Romanze „Endve und Driska" übersetzt vorkommen; in Kertbeny's „Album hundert ungrischer Dichter"; in der „Iris" 1826 die Uebersetzung der Sage „Csobáncz" von L. Petz, und in Georg von Gaal's „Sagen und Novellen aus dem Magyarischen" (Wien 1834, kl. 8°.) die Sagen: Der Einsiedler, Bestrafter Meineid, Was macht der Storch? und Wiedersehen. — 3) Besonders erschienen: „Himfy's auserlesene Liebeslieder. Uebersetzt von Johann Graf Majláth" (Leipzig 1827, O. Wigand, kl. 8°.; neue Aufl. ebd. 1832). — 4) „Tátika. Eine ungarische Sage. Metrisch übersetzt von Georg von Gaal" (Wien 1820, kl. 8°.). — 5) Italienische Uebersetzung: „Canti d'amore. Traduzione del conte Sannazaro", in Tudományos gyüjtemény 1826, und in englischer Uebersetzung sind in John Bowring's „Poetry of the Magyars" (London 1830), 15 Gedichte K.'s enthalten.

VI. **Urtheile über Alexander Kisfaludy.** Toldy bemerkt über A. Kisfaludy's einzelne Werke folgendes, u. z. über seine Liebeslieder Himfy's „Mehr Abwechslung der Situationen, mehr innerer Zusammenhang und bei größerer innerer Nothwendigkeit der einzelnen Theile in Bezug auf das Ganze glänzende Phantasie und hinreißende Leidenschaft bilden die hervorragenden Elemente des ersten Theiles der sogenannten: klagenden Liebe. Die Hauptquelle des zweiten ist die Reflexion und die Sprache desselben ist nicht so blühend, viele Lieder der beglückten Liebe besingen nicht einmal die Seligkeit des Besitzes, sondern bewegen sich in solchen Lebensbetrachtungen, welche ein philosophischer Geist fast in allen Lagen anstellen kann. Was K.'s Canzonen und Sonette betrifft, so gehören viele Stücke derselben zu dem Schönsten, was die ungarische Lyrik aufzuweisen hat. Eine Eigenthümlichkeit in K.'s Dichtungsweise bildet die Vorliebe für Gegensätze, wodurch er die Seele in beständiger Bewegung erhält und schmelzende Empfindung und Leidenschaft mit einander abwechseln. Einige haben den ungrischen Dichter zu einem Nachahmer des Italienischen

gemacht, Andere zu einem ungrischen Petrarca. Weder jene noch diese haben Recht. Auch Himfy hat aus seinem eigenen Busen geschöpft, wie Petrarca, und wenn seine Lieder wirklich an die Disposition der Petrarca'schen Sonette erinnern, so wird er dadurch nicht mehr Nachahmer, als jeder Sonettendichter. Aber ganz unabhängig von ihm konnte er allerdings auch nicht bleiben, denn auf welches Herz konnte der Genius des Ersteren tiefer wirken, als auf das Herz dessen, der ihm so nahe verwandt war? und wie sollte ihm nicht unwillkürlich eine oder die andere Wendung, ein Bild, oder Gedanke von Jenem mit unterlaufen, ohne daß er es selbst wahrnimmt? So nahm unbewußt, ja, sogar mit Bewußtsein, selbst Petrarca's ohne Zweifel reiche und schöpferische Seele die Poesien der provençalischen Dichter in sich auf, so setzte er dieselben fort, so Horaz die der Griechen u. s. w. Doch gibt es einen Unterschied zwischen dem Ungar und dem Italiener: Dieser ist nicht blos Dichter, sondern der tiefste Gelehrte, der geistvollste Philosoph seiner Zeit, und wenn seine Dichtung tiefer, inhaltreicher, abwechselnder: so verdankt er dieß — ich wage es offen auszusprechen — nicht seinem größeren poetischen Genie, sondern seiner Philosophie und Wissenschaft. Dagegen hat Petrarca eine bereits auf dem Höhepuncte ihrer Schönheit angelangte Poesie, Himfy blos Versuche vorgefunden, nur gleichsam zerstreute, fragmentarische Elemente, und die ungarische Lyrik hatte zu seiner Zeit sich noch nicht einmal eine äußere Form gebildet. Dieß ist aber viel, unendlich viel, darum sagt K. selbst in dem Vorworte zur zweiten Ausgabe des Himfy: „Wenn Petrarca und Andere vor mir auch nicht gedichtet hätten, so würde ich dennoch den Himfy haben schreiben können, und so vielleicht noch mit größerer Originalität, denn was in dem Menschen ist, das kömmt auch aus ihm heraus; aber wenn Gyöngyösi, Zrinyi, Orczy, Faludi . . . vor mir nicht ungrisch geschrieben hätten, so würde, und wenn auch drei Petrarca's in meiner Brust wohnten, Himfy nie geboren worden sein". So der Magyar Toldy über seinen Landsmann. Vernehmen wir nun noch das Urtheil eines Deutschen. Der Verfasser der Schrift: „Ungarns Männer der Zeit" schreibt: „A. Kisfaludy war jedenfalls der erste und künstlerisch gestimmte Lyriker seines Volkes und wenn auch heute in seinen Liedern Vieles schon trivial und längst überholt erscheint, für das ungrische Ohr bleibt ihnen noch immer ein verführerischer Reiz durch die Melodie der Sprache, eine Eigenthümlichkeit, die dem Auslande freilich durch Uebersetzungen nicht nachfühlbar zu machen ist. Nun wohl trifft man unter den 400 so berühmten Himfyliedern auch auf Bilder, wie z. B. daß der Dichter sich schildert, am Rande eines Baches sitzend, aus einer Tabakspfeife mächtig dampfend, und so sehr in trüber Stimmung verloren, daß sich der Gedanke einstellt: „Soll ich gleich Sappho in's Meer springen?" — Da hört alle musikalische Macht des Versbaues auf zu wirken, und der Kitzel hellauf zu lachen über die „Sappho mit der Meerschaumpfeife" gewinnt die Oberhand." — Weiter heißt es dann noch von Kisfaludy: „Die drei immer bedeutenderen Entwickelungsringe, welche die ungarische Nationalpoesie in den sechzig Jahren dieses Säculums zurücklegte, tragen drei große Namen: Alexander Kisfaludy, Michael Vörösmarty, Alexander Petöfi. Kisfaludy, der Wecker, besang die Vergangenheit, war der Poet des Adels, besang was in dessen Charakter und Verhältnissen einst schön war und suchte zu neuem Bewußtsein zu entflammen, indem er der „officiellen" Nation durch seine Lieder und besonders durch die Sagen zurief: „Deine Zukunft liegt in der Vergangenheit, denn damals warst du Ungar und mächtig". — Vörösmarty, der Ansporner, stand schon um viele Schritte weiter, er rief nicht blos dem erblichen, sondern dem reformirenden geistigen Adel ermuthigend und als Prophet zu: „Deine Größe liegt in der Zukunft, der Ungar war noch nicht, er wird erst sein!" — endlich Petöfi, der Ungebundene, wendete sich an's Ganze, auch an das bis dahin rechtlose Volk und rief von tausendstimmigem Echo umrauscht: „Sei nicht blos Ungar, sondern auch Mensch, nicht bloß selbst frei, sondern Aller Freiheit anerkennend". Diesem Zeitaccente nach war denn auch Kisfaludy Kunstlyriker, Vörösmarty rhetorischer Poet, Petöfi Volksdichter. In dem einen spiegelte sich die Reminiscenz wieder, im andern der Reformdrang, im dritten die Emancipation".

VII. *Zur Geschichte der Familie.* Die Familie der Kisfaludy führt ihren Ursprung bis in die erste Hälfte des 17. Jahrhunderts zurück und sind ein Michael Kisfaludy, der 1630 lebte, und Susanna Sitkay, die bekannten Stammeltern der beiden Dichter Alexander und Karl. Der Vater der bei-

den Dichter, Michael, gest. 1826 im Alter von 83 Jahren, hatte fünf Söhne: **Alexander,** der älteste, **Balthasar, Michael, Johann** und **Karl,** der jüngste. Ueber den ältesten und jüngsten Sohn vergleiche die ausführlichen Biographien. Eine Enkelin Alexander K.'s, **Atala** Kisfaludy, nunmehrige Frau von Szalay, hat die Gabe ihres Großvaters geerbt und ist selbst eine geistvolle Dichterin. Ihre Arbeiten, in welchen sich Erhabenheit mit wahrer Poesie verbindet, werden von strengen Kritikern hochgeschätzt. [Der Fortschritt 1860, Nr. 180, im Feuilleton: „Ein Ausflug nach Ungarn. V."]

VIII. **Wappen.** Im blauen Felde ein grüner Dreihügel. Der mittlere Hügel trägt eine Krone, auf welcher mit dem linken Fuße ein schwarzer Adler, mit ausgeschlagener Zunge und ausgebreiteten Flügeln, steht. In der rechten Klaue trägt er über den rechten Flügel gelehnt ein sogenanntes Stephanskreuz. Auf dem Schilde ruht ein gekrönter Helm, auf welchem sich drei wallende Straußenfedern erheben. Die Helmdecken sind rechts blau mit Gold, links roth mit Silber belegt.

Kisfaludy, Karl (ungarischer Dichter, geb. zu Tét 6. Februar 1788, gest. zu Pesth 21. November 1830). Alexander's jüngster Bruder. Seine Geburt brachte der Mutter den Tod. Er kam früh aus dem Elternhause nach Raab, wo ihm aber der Schulbesuch ebenso wenig Freude bereitete, als seine Erfolge in den Studien den Lehrern. Daher trat er 1804, erst 16 Jahre alt, in die kaiserliche Armee. Mit dem Infanterie-Regimente Erzherzog Karl, in welchem er diente, machte er die Feldzüge 1805 in Italien, 1809 in Deutschland mit. Im folgenden Jahre verließ er als Lieutenant die kaiserliche Armee, machte eine Reise durch Deutschland und die Schweiz und kehrte in sein Vaterland zurück. Der Neigung seines Herzens folgend, fiel seine Wahl auf ein Mädchen, zu dessen Heirath der Vater mit aller Entschiedenheit die Zustimmung verweigerte und, als Karl dem entgegen auf seiner Absicht beharrte, ihn enterbte. Nun sagte sich aber auch das Mädchen los von dem vermögenlosen Geliebten. Mit dem Vater mehr als entzweit, von der Geliebten treulos verlassen, fand er Anfangs eine Zuflucht bei einem seiner Brüder. Nachdem er Fassung und genug Ruhe gefunden, um in seiner traurigen Lage zu einem Entschlusse über seine Zukunft zu kommen, entschied er sich für die Malerei. Sein mütterliches Erbtheil setzte ihn einigermaßen in die Lage, sein Vorhaben auszuführen, und er begab sich nach Wien. Nun verschaffte ihm die Malerei, für die er mit voller Seele schwärmte, wohl den nöthigen Lebensunterhalt, aber bei dem Zwange: malen zu müssen, um leben zu können, entbehrte der Künstler mit vollem Bewußtsein jene Freiheit, welche dem schaffenden Genius unerläßlich ist, wenn er wirklich Großes leisten soll. Er gab also das Malen auf, ging 1817 nach Pesth, wo er sich bleibend niederließ und es mit der schriftstellerischen Laufbahn versuchte, für die er längst große Vorliebe getragen. Ein schon in früheren Tagen gedichtetes Trauerspiel: „Die Tataren in Ungarn", war durch einen Freund in Abschrift der Stuhlweissenburger Gesellschaft zugestellt worden. Als nun K. im December 1817 von Wien in Pesth eintraf und dort seinen bleibenden Aufenthalt nahm, wurde in Stuhlweissenburg das genannte Stück mehrere Male hintereinander mit stets größerem Beifalle gegeben. 1819 kam die Stuhlweissenburger Gesellschaft nach Pesth, um daselbst einige Wochen Vorstellungen zu geben. Die „Tataren" kamen zur Aufführung und hatten einen solchen Erfolg, daß sich Kisfaludy mit nicht geringer Mühe dem Andrange der davon begeisterten jungen Leute entziehen konnte, die ihn unter lautem Jubelge-

schrei auf die Bühne tragen wollten. Dieser glänzende Erfolg veranlaßte einen der Schauspieler, K. um ein Stück zur Benefice zu ersuchen. K. gab ihm nun ein bereits vollendetes, dessen Aufführung aber nicht zugelassen wurde. Der Schauspieler bat ihn um ein anderes und nun schrieb K. in vier Tagen das fünfactige Drama: „Ilka“, welches gleichfalls mit großem Beifalle aufgenommen wurde. Der Weg, den er zu betreten hatte, war nun gefunden, und in der That folgten in kurzen Pausen mehrere Original-Dramen und Lustspiele, welche seinen Namen bekannt und im großen Publicum auch sehr beliebt machten. Aber bis dahin waren es nur die unmittelbaren Eingebungen des genialen, um das eigentliche Wesen der Kunst unbekümmerten Poeten, welche von den Brettern herab dem schaulustigen Publicum entgegen traten. Erst die Bekanntschaft mit Helmeczy [s. d. Bd. VIII, S. 293] führte K. auf dem freilich steileren Wege eines philosophischen Sprachstudiums und Sichbewußtwerdens der strengen Anforderungen der Kunst, in das Gebiet regelrechten Schaffens, welchem leider das Geschick eine nur zu kurze Spanne Zeit gönnte. Aus dieser, am kürzesten bezeichnet, zweiten Periode von K.'s Schaffen stammen mehrere Entwürfe zu historischen Dramen; in diese Zeit fällt die Begründung des ungarischen Almanaches: „Aurora“, welcher so recht die Kunstschule, ja die eigentliche Wiege der modernen ungarischen National-Poesie wurde und von dem 9 Jahrgänge, 1822—1830, unter K.'s unmittelbarer Redaction erschienen sind, welche neben dem Trefflichsten der besten ungarischen Poeten jener Zeit zahlreiche Beiträge von K. selbst enthalten. Von Jugend auf von nicht allzufester Gesundheit, wurde dieselbe durch anhaltendes Arbeiten — obgleich er bei seiner Leichtigkeit zu schaffen nicht nöthig hatte, sich so sehr anzustrengen — noch mehr geschwächt, und ziemlich leidend begann er 1829 die Tragödie „Mathias Csák von Trencsin“. Er hatte sich in die Arbeit, mit der er Publicum und Freunde in nicht gewöhnlicher Art zu überraschen gedacht, vertieft, mehrere Nachtwachen hatten seinen Zustand noch schlimmer gemacht, so daß der Arzt ihm jede geistige Aufregung, also natürlich das Dichten und Schreiben verbieten mußte. Nun besserte sich wohl sein Zustand, aber nur scheinbar, nicht lange darnach trat das Leiden mit verdoppelter Heftigkeit auf. Da erlag seine Schwester, die er zärtlich liebte, demselben Leiden und kurze Zeit darnach folgte ihr der Poet, erst 42 Jahre alt, von der Nation, zu deren Lieblinge er sich emporgearbeitet, tief betrauert. Von Kisfaludy's Dramen und Lustspielen sind einzeln gedruckt erschienen: *„A Tatárok magyarországon“*, d. i. Die Tataren in Ungarn, Trauerspiel in 5 Aufzügen (Pesth 1819); — *„Ilka vagy Nándorfejérvár bevétele“*, d. i. Ilka oder die Erstürmung von Nagyfejervar, Drama in 4 Aufzügen (Buda 1819); — *„Stibor vajda“*, d. i. Der Wojwode Stibor, Drama in 4 Aufz. (Pesth 1820); — *„A pártütök“*, d. i. Die Rebellen, Lustsp. in 3 Aufz., und *„A gyilkos, vagy mikor pattant nem hittem volna“*, d. i. Der Mörder oder als es geknallt, hätte ich es nicht gedacht, Lustsp. in 1 Aufz. (beide Stücke Pesth 1820); — *„Szécsi Mária vagy Muránvár ostromlása“*, d. i. Maria Szecsi oder die Erstürmung von Murany, Drama in 4 Aufz., und *„A kerök“*, d. i. Die Bittenden, Lustsp. in 3 Aufz. (beide Pesth 1820); — *„Kemény Simon“*, d. i. Simon Kemeny, Drama in 2 Aufz., und

Barátság és nagylelküség, dramái költemény", d. i. Freundschaft und Großmuth, dramatisches Gedicht (Pesth 1820); — „*Irene szomoruj*", d. i. Irene, Trauersp. in 5 Aufz. (Pesth 1820). Mit den bisher angeführten Stücken schließt die erste, wie schon bemerkt, die Periode seines Werdens, die Sturm- und Drangperiode seiner äußeren Verhältnisse und seines geistigen Schaffens, ab. 1821 begann er die Herausgabe der „*Aurora*", in welcher seit dieser Zeit bis zu seinem Tode die Hauptarbeiten nach jeder Richtung, die er pflegte, niedergelegt sind. Die „Aurora" enthält außer sehr vielen Gedichten philosophischen und satyrischen Inhalts, ihrer Form nach Lieder, Sonette, Triolette, Elegien, Romanzen, Xenien, davon mehrere unter den Pseudonymen: Zordy, Szalay, andere unter den Chiffern: M. T., M. F., dann Fragmente eines romantisch epischen Gedichtes: „*Elte*", 11 Novellen und Erzählungen und mehrere meist allegorische, satyrische oder parodirende Aufsätze in Prosa und einige Dramen und Lustspiele. Die nach dieser Zeit entstandenen bramatischen Arbeiten sind: „*Nelsor és Amida*", d. i. Nelzor und Amida, ein orientalisches Drama in 1 Aufzuge; — „*A Vigjáték*", d. i. Das Lustspiel, in 1 Aufz.; — „*A betegek*", d. i. Die Kranken, Lustsp. in 1 Aufz.; — „*A leányörző*", d. i. Der Mädchenhüter, Lustsp. in 3 Aufz.; — „*Hüség próbája*", d. i. Die Probe der Treue, Lustsp. in 1 Aufz.; — „*Kénytelen jószivüség*", d. i. Gutherzigkeit wider Willen, Lustsp. in 1 Aufz.; — „*Szeget szeggel*", d. i. Der Nagel mit dem Nagel, Lustsp. in 1 Aufz.; — „*Csalódások*", d. i. Die Täuschungen, Lustsp. in 4 Aufz.; — „*A fösvény vagy nem mehet ki a szobából*", d. i. Der Geizige oder er kann nicht aus dem Zimmer gehen, Lustsp. in 1 Aufz.; — „*Áltudósok*", d. i. Der Scheingelehrte, Lustsp. in 1 Aufz.; — „*Három egyszerre*", d. i. Drei auf Einmal, Lustsp. in 1 Aufz. Noch sind die dramatischen Fragmente: „*Konstantinopoly veszedelme*", d. i. Der Fall Constantinopels; — „*Első Ulászló vagy a Várnai ütközet*", d. i. Ladislaus der Erste oder die Schlacht von Varna — und „*Záh nemzetség*", d. i. Familie Zah, anzuführen. Kurze Zeit nach seinem Tode veranstaltete der ungarische Literarhistoriker Franz Toldy eine Gesammtausgabe von Kisfaludy's Werken unter dem Titel: „*Kisfaludy Karoly minden munkai*". Tiz kötet, d. i. Karl Kisfaludy's sämmtliche Werke. 10 Bände (Pesth 1831, 8°.). Kisfaludy ist von der ungarischen Akademie zum Mitgliede für die linguistische Abtheilung erwählt worden, aber er war bereits todt, als die Wahl bekannt geworden. Nach seinem Tode traten mehrere seiner Freunde zusammen, um ihm ein Denkmal zu setzen. Es kam eine ansehnliche Summe zu Stande und das Monument wurde von dem Bildhauer Stephan Ferenczy vollendet. Da nach ein namhafter Ueberschuß zurückgeblieben war, so wurde derselbe das Stammcapital einer nach den beiden Brüdern Alexander und Karl K. genannten literarischen Gesellschaft, der sogenannten Kisfaludy-Gesellschaft, über welche das Nähere in den Quellen mitgetheilt wird.

I. **Zur Biographie Karl Kisfaludy's. A) Ungarische Quellen.** *Schedel (Franz)*, Kisfaludy K. élete, d. i. Lebensbeschreibung Karl K.'s (Budapest 1832, 8°.). — In der Ausgabe der A magyar nemzet Classicus irol (Pesth, Heckenast, gr. 12°) steht den „Kisfaludy Karoly minden munkai, Szerkeszté Toldy Ferencz" das Leben Karl K.'s voran. — Hirmondó. Ujsag a magyarnep szamara 1860, Nr. 25: Biographie von Mich. Boroß. — Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény.

Gyüjték *Ferenczy Jakab és Danielik József*, d. i Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Jos. Danielik (Pesth 1856, Gustav Emich, 8°.) I. Theil, S. 250. — Magyar irók arczképei és életrajzaj, d. i. Ungarische Schriftsteller in Bildern und Lebensbeschreibungen (Pesth 1858, Heckenast, kl. 4°.) Heft I, S. 102. — Nemzeti képes naptár. Szerkesztik Tóth Lőrincz, d. i. National-Bilderkalender, herausgegeben von Lorenz Tóth (Pesth, Landerer und Heckenast, gr. 8°.) II. Jahrg. (1857), S. 101 [mit Porträt]. — *Toldy (Ferencz)*, Irodalmi arcképei s' ujabb beszedei, kiadta *Tárkányi*, d. i. Literarische Porträte von Franz Toldy, herausgegeben von Tárkányi (Pesth 1856, G. Emich, 8°.) S. 259. — *Toldy (Ferencz)*, A' Magyar költészet kézikönyve a Mohácsi vésztől a legujabb idöig, d. i. Geschichte der ungarischen Poesie von der Schlacht von Mohács bis auf unsere Tage (Pesth 1857, Heckenast, gr. 8°.) Bd. II, S. 243—360. — Vasárnapi ujság, d. i. Sonntagszeitung (Pesth, 4°.) 1857, Nr. 13: „Kisfaludy Karoly sirja“, d. i Karl K.'s Grabesstätte; 1858, Nr. 30: Lebensskizze [mit Porträt im Holzschnitt]. — **B) Deutsche Quellen.** Brockhaus' Conversations-Lexikon, 10. Auflage, Bd. IX, S. 29 [nach diesem geb. 19. März 1790, gest. 21. Nov. 1830]. — Erneuerte vaterländische Blätter für den österreichischen Kaiserstaat (Wien, 4°.) Jahrg. 1820, S. 56 des Intelligenzblattes Nr. 14. — Kertbeny (K. M.), Silhouetten und Reliquien (Prag 1861, J. L. Kober). II. Theil, S. 1. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.) Bd. XVII, S. 1300; Suppl. Bd. IV, S. 252 [nach diesem gest. 11. Nov. 1830]. — Oesterreichisches Militär-Konversations-Lexikon von Hirtenfeld (Wien 1850, gr. 8°.) Bd. III, S. 540 [nach diesem geb. 19. März 1790, gest. 11. Nov. 1830]. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. III, S. 209; Bd. VI, Suppl. S. 512 [nach dieser geb. 19. März 1790, gest 11. Nov 1830]. — Toldy (Franz), Handbuch der ungrischen Poesie. In Verbindung herausgegeben von Julius Fenyéry (Pesth und Wien 1828, G. Kilian und K. Gerold, gr. 8°.) Bd. I, S. LXX—LXXVI; Bd. II, S. 192 u. 450 [nach diesem geboren am 19. März 1790]. — Ungarns Männer der Zeit. Biografien und Karakteristiken hervorragendster Persönlichkeiten. Aus der Feder eines Unabhängigen [C. M. Kertbeni recte Benkert] (Prag 1862, A. G Steinhausser, kl. 8°.) S. 269. — Nouvelle Biographie générale . . . publiée par MM. Firmin Didot frères, sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1850 et s., 8°.) Tome XXVII, p. 798 [nach dieser geboren 19. März 1790, gest. 21. Nov. 1831].

II. **Porträte.** 1) Unterschrift: Kisfaludy. Kiadó tulajdonos Paterno F. Bécsben. Nyomta Haller J. (Wien, Fol.), Lithogr. — 2) Unterschrift: Kisfaludy Károly. Stahlst. (8°., ohne Angabe des Zeichners u. Stechers, Nürnb., Meyer's K. B.). — 3) Auf dem von Barabás lithographirten Blatte: „Magyar irók arczképcsarnoka“ (1856, gr. Folio), Blatt I.

III. **Zur Kritik Karl Kisfaludy's.** „Zehn ernste und komische Dramen, schreibt Toldy, waren, nachdem K. in sein Vaterland zurückgekehrt, in kurzer Zeit geliefert und fanden, *ihrer vielen* Mängel ungeachtet, den stürmischsten Beifall, der vorzüglich dem wohlberechneten theatralischen Effecte und den Stoffen, welche er stets aus der vaterländischen Geschichte wählte, zuzuschreiben war. Was die historischen Schauspiele betrifft, zeugen die Schwächen im Baue, die Charakteristik, welche wenig Neues, Interessantes, Ausgeführtes bietet, dann die sorglose Behandlung der Sprache und des Verses von Mangel an Studium und jener flüchtigen Hand, welche keinen Anstand trug, in wenigen Tagen oft ein Stück anzufertigen. Zudem gefiel er sich sehr im Sentenzenschwall und in lyrischen Ergüssen. Obwohl mit derselben Sorglosigkeit gearbeitet, sind dennoch seine komischen Stücke dieser Periode schon die günstigsten Vorboten jener Trefflichkeit, die er später im Lustspiele erreichte. Die Leichtigkeit und Schnelligkeit, mit welcher er arbeitete, würde ihn wahrscheinlich zur charakterlosen Vielschreiberei verleitet haben, hätt' er nicht Freunde gefunden, die ihn zum Studium der Kunst und Sprache anregten. In den Stücken dieser Periode (sie trifft mit der Herausgabe der „Aurora“ 1820 zusammen) zeigt er in Behandlung der Stoffe und der Form tiefes ästhetisches Studium, echt künstlerischen Bedacht. Seine Lustspiele aus dieser Zeit, insgesammt, nicht nur jene, die insbesondere dem Namen eines Intriguenstückes entsprechen,

sondern auch die Charakterstücke zeichnen sich durch einen raschen Gang der Handlung, letztere wenigstens der psychischen Handlung, aus. Sein Situationsgewebe, immer interessant und spannend, hat die strengste Wahrscheinlichkeit; seine Charaktere sind scharf und consequent gezeichnet und durchgeführt, der höchst witzige Sziklási. der lebenslustige Móricz (im „Mädchenhüter"), der aus Humor zusammengesetzte Hofnarr des Königs (in „Der Treue Probe"), der Planmacher Lombay (in den „Täuschungen") sind ohne Zweifel Gebilde ersten Ranges, doch neben diesen noch welche Fülle trefflicher Charaktere und welche Mannigfaltigkeit. In der Kunst des Dialogs ist er unendlich gewandt; selbst wo es ihm gefällt, seiner Satire, seinem Witz in Reflexionen, Sarkasmen, Vergleichen, Bonmots Lauf zu lassen, geschieht dieß mit Blitzesschnelle, ohne Schaden des dramatischen Vortrages. Manche werfen ihm den Mangel an Nationalität vor. Dieser Vorwurf ist einerseits unbegründet und beruht andererseits in den veränderten Verhältnissen der Gesellschaft, da in den gebildeteren Cirkeln keine nationalen Eigenthümlichkeiten mehr bestehen. Kisfaludy verdient den Namen unseres gewandtesten und wirklich vorzüglichen Bühnendichters. Aber auch sonst als Dichter leistete er Bedeutendes; seine Elegien, Lieder, Romanzen und Epigramme, epischen und didaktischen, satyrischen und allegorischen Gedichte, seine Novellen und komischen Erzählungen, jedes in seiner Gattung, gehört zum Trefflichsten der ungrischen Literatur. Als lyrischer Dichter gemüthlich, als philosophischer tief, überall reich an Bildern, als Satyriker witzig und treffend, ist er in seinen objectiven Darstellungen ein gewandter Charakterzeichner, an Situationen reich, in Ton und Farbe von jeder Manier weit entfernt. Sein Vers wird an Correctheit, Leichtigkeit und Wohlklang von keinem ungrischen Dichter übertroffen." So Toldy; Kertbeny, ebenso in der ungarischen als deutschen Literatur bewandert, schreibt über Karl K.: „Karl K. scheint mir heute noch an Talent wie an Wirkung bedeutender, als sein Bruder, der übervergötterte Alexander. Er ist der eigentliche Schöpfer eines ungarischen Theaterrepertoirs und wenn auch seine historischen Schauspiele und Dramen uns heute anmuthen wie Producte Kotzebue's, so haben seine zahlreichen Lustspiele noch immer volle Wirkung, sie sind ebenso witzig als rasch und anmuthig in der Entwickelung."

IV. **Uebersetzungen der Dichtungen Karl Kisfaludy's in die deutsche Sprache.** Im Anhange des „Handbuches der ungarischen Poesie In Verbindung mit Jul. Fenyéry herausgegeben von Franz Toldy" (Pesth und Wien 1828, gr. 8°.) Bd. II, S. 450 u. f., lyrische Gedichte: „Die Lebensalter", „Die Macht des Blickes", „Xenien", ein Fragment (I—IX) aus der romantischen Dichtung, „Elte" und das vieractige Lustspiel „Die Täuschungen", übersetzt von M. v. Paziazi; — in Steinacker's „Pannonia" (Leipzig 1839), lyrische Gedichte; — in den von Adolph Buchheim und Oscar Falke herausgegebenen fünf Heften „Nationalgesänge der Magyaren" (Cassel 1850 und 1851), Gedichte; — in den von Vasfi (Eisler) und Benkö (Kertbeny) übersetzten „Ungarischen Nationalliedern" (Braunschweig 1850), Gedichte; — in Kertbeny's „Album hundert ungrischer Dichter" (Pesth und Leipzig 1854 und öfter, 12°.), Gedichte; — in den von A. Greguß übersetzten „Ungrischen Volksliedern" (Leipzig 1846, Wigand, 12°.), mehrere Volkslieder, und in den von Kertbeny übersetzten „Gedichten von Alexander Petöfi. Nebst einem Anhange Lieder anderer ungrischer Dichter" (Frankfurt a. M. 1849, lit. Anst., 8°.), mehrere Gedichte. Von seinen dramatischen Arbeiten sind außer dem oberwähnten Lustspiele „Die Täuschungen" noch übersetzt in Georg von Gaal's „Theater der Magyaren" (Brünn 1821, 8°.) im ersten Bande: „Die Tataren in Ungarn", „Ilka oder die Erstürmung von Nagyfejervar", „Wojwode Stibor"; selbstständig erschien: „Stibor in Trochäen von C. A. Graf Festetics" (Pesth 1823). Uebersetzt — ob auch gedruckt, weiß Herausgeber nicht — sind noch: „Kemeny" in Jamben von Gaal; „Die Rebellen", vom Grafen Mailáth; die Lustspiele: „Die Kranken", „Gutherzigkeit wider Willen", „Der Treue Probe", „Der Mädchenhüter", „Die Täuschungen", sämmtlich übersetzt von Michael Paziazi. Von den Novellen und Erzählungen sind übersetzt: „Der Blutbecher", „Das Wiedersehen", von G. v. Gaal; „Jonas Lämmle's Abenteuer" (Kaschau 1827, O. Wigand, 18°.); von der dramatischen Dichtung „Elte" ein Bruchstück in Hormayr's „Archiv für Geschichte" u. s. w., 1827, im Septemberheft. Englische Uebersetzungen einzelner Gedichte enthält John Bowring's „Poetry of the Magyars" (London 1830, 8°.).

V. **Die Kisfaludy-Gesellschaft.** Von der für das Monument Karl K.'s gezeichneten Summe

blieb ein Ueberschuß von 5000 fl. Dieser wurde zur Aussetzung von Preisen für ästhetische Abhandlungen und schöngeistige Werke bestimmt. Durch freiwillige Schenkungen und den Erlös der Werke beider Dichter wuchs die Summe immer an. Da traten im Jahre 1837 zwanzig gleichgestimmte Freunde zusammen und begründeten die Kisfaludy-Gesellschaft, deren Mitgliederkreis sich alljährlich erweiterte. Durch ihre jährlich vertheilten Preise rief sie nicht nur sehr schätzbare Arbeiten hervor, sondern durch das von ihr gestiftete Kisfaludy-Jahrbuch und ihr kritisches Journal: „Szépirodalmi szemle“, durch die Herausgabe älterer und neuerer Meisterwerke der ungarischen Literatur, übte sie einen nicht unbedeutenden Einfluß auf Entfaltung der jungen magyarischen Literatur. Sie schwang sich gewissermaßen zu einer belletristischen Akademie empor, auf ihrem Gebiete viel thätiger, einflußreicher wirkend als ähnliche Gesellschaften auf wissenschaftlichem Gebiete. Sie zählte bald alle Capacitäten der ungarischen Literatur zu ihren Mitgliedern und entwickelte eine gewaltige Thätigkeit, welche aber durch die Revolution unterbrochen wurde, so daß die Gesellschaft aufgelöst schien. In neuerer Zeit aber hat sie sich wieder zusammengefunden und fährt fort, wie früher im Geiste des Fortschrittes auf dem Felde der heimischen Literatur zu wirken. Ausführliche Nachrichten über den Zustand und die Wirksamkeit der Kisfaludy-Gesellschaft gibt das „Ujább kori ismeretek tara“, d. i. Neues ungarisches Conversations-Lexikon, Bd. V, S. 97—102.

Kisling, Johann (gelehrter Jesuit, geb. zu Naumburg am Queis in Schlesien 17. April 1713, gest. zu Prag 23. April 1748). Trat, 15 Jahre alt, im Jahre 1728 in den Orden der Gesellschaft Jesu, in welchem er die philosophische Doctorwürde erwarb, mehrere Jahre in den Humanitätsclassen und in der Philosophie im Lehramte thätig war, aber schon im schönsten Mannesalter, erst 35 Jahre alt, starb. Im Drucke sind von ihm erschienen: „*Compendium physicae experimentalis de corporibus mixtis, mineralibus generatim et de admirandis Regni Bohemiae metallis, lapidibus et succis fossilibus in specie*“ etc. (Pragae 1748, 4°., c. fig.); — „*Tractatus physicus de Plantis et Planetis generatim, in particulari vero de quibusdam rarioribus regni Bohemiae vegetalibus*“ (ebd. 1748, 4°.). In Handschrift ließ er zurück: „*Septem Columnae in domo Sapientiae seu septem A. A. L. L. et Philosophiae disciplinae*“.

Poggendorff (J. C.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1859, Joh. Ambr. Barth, 8°.) Sp. 1264. — Pelzel (Franz Martin), Böhmische, mährische und schlesische Gelehrte und Schriftsteller aus dem Orden der Jesuiten (Prag 1786, 8°.) S. 219.

Kisling, siehe auch: **Kiesling**, Leopold [S. 256].

Kislinger, Franz Xaver (gelehrter Jesuit, geb. zu Münzkirch in Bayern 2. December 1691, gest. zu Linz 11. October 1760). Trat im Jahre 1713, 22 Jahre alt, in Oesterreich in die Gesellschaft Jesu, in welcher er nach abgelegten Gelübden die Doctorwürde der Philosophie und Theologie erwarb und dann im Lehramte thätig war. Er trug zuerst in Gratz die Redekunst, später die Philosophie, dann diese und die Theologie durch mehrere Jahre in Wien vor, und führte zuletzt zu Linz das Directorat der höheren Schulen. Im Drucke gab er heraus: „*Exercitationes theatrales*“ (Graecii 1728, 12°.); — „*Generalis temporum notio ab orbe cond. usque ad annum Christi 726*“ (ebd. 1736, 8°.); — „*Notitia Imperii moscovitici*“ (ebd. 1737, 12°.). K. starb zu Linz, wo er die letzten Jahre sich befand, im Alter von 69 Jahren.

Stoeger (Joh. Nep.), Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae 1855, Lex. 8°.) p. 185.

Kiß, Emerich, siehe: **Kis**, Emerich [S. 316, in den Quellen Nr. 1].

Kiß von Elemér und Ittebe, Ernst Freiherr (ungarischer Revolutions-General, geb. zu Temesvár im J. 1800, erschossen zu Arad 6. October 1849). Stammt aus einer ungemein reichen ungarischen Adelsfamilie, welche im Mannsstamme bereits erloschen ist. Er hatte früher in der kaiserlichen Armee gedient und war zur Zeit des Ausbruchs der ungarischen Revolution Oberst und Commandant des 2. Huszaren-Regiments König von Hannover. Nachdem die Schilderhebung begonnen hatte, stellte er sich mit seinem Regimente der Revolution zur Verfügung. Das erste ungarische Ministerium ernannte ihn sofort zum Corpscommandanten, entsendete ihn mit den alten Truppen der kaiserlichen Armee gegen die Raizen in Kikinda, und K. übte für das feindselige Auftreten derselben gegen die Ungarn eine furchtbare Vergeltung. Die Raizen sammelten sich aber neuerdings zu entschlossenem Widerstande. Am 11. September 1848 kam es bei Perlaß zum Kampfe, welchen Ort Kiß, weil aus einigen Häusern auf seine Leute geschossen worden, niederbrennen ließ. Am folgenden Tage schlug er sie auf seiner eigenen Herrschaft bei Aradacs, aber bei Elemér, dem Hauptorte seiner Besitzungen, drang ein anderes raizisches Corps ein, jagte eine Abtheilung seiner Huszaren in die Flucht und steckte das prächtige Schloß mit seinen schönen werthvollen Sammlungen und Kostbarkeiten in Brand. Als Kiß seinen Leuten zu Hilfe geeilt war, fand er nur den rauchenden Schutt seines Schlosses innerhalb vier nackter Mauern. Im December 1848 wurde K. von der Revolutionsregierung zum General und Obercommandanten der ungarischen Truppen in Südungarn ernannt. Die erst im Herbste vollendete Festung Tomaschowácz beschloß er von vorne anzugreifen, während Damianich im Rücken gegen sie operiren sollte. Als am 14. December der Angriff stattfinden sollte, war die Festung verlassen, die Besatzung hatte sie freiwillig geräumt. Im Februar 1849 ernannte ihn die Revolutionsregierung zum Landes-Commandirenden. An den letzten Kämpfen, welche vor der Niederwerfung des Aufstandes durch die vereinten Oesterreicher und Russen stattgehabt, hatte K. Theil genommen und nach der Waffenstreckung bei Villagos sich an Paskiewitsch ergeben. K. wurde nun vor das Kriegsgericht in Arad gestellt, von demselben am 21. September wegen Hochverrath zum Tode verurtheilt und dieses Urtheil an ihm mit Pulver und Blei am 6. October 1849 vollzogen. Die confiscirten Güter wurden nach achtjährigem Rechtsstreite, in Folge eines Beschlusses des obersten Gerichtshofes, im Jahre 1858 den rechtmäßigen Erben zurückgegeben.

Literarisch-artistisches Beiblatt zur deutschen allgemeinen Zeitung (Leipzig, Brockhaus 4°.) 1850, Nr. 23: „Der Richtplatz von Arad". — Zur Geschichte des ungarischen Freiheitskampfes, Authentische Berichte (Leipzig 1851, Arnold, 8°.) Bd. I, S. 237. — Levitschnigg (Heinrich Ritter von), Kossuth und seine Bannerschaft. Silhouetten aus dem Nachmärz in Ungarn (Pesth 1850, Heckenast, 8°.) Bd. I, S. 117. — *Rittersberg*, Kapesní slovníček novinářský i konversační, d. i. Kleines Taschen-Conversations-Lexikon (Prag 1850, 12°.) Theil II, S. 118. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.) IV. Suppl. Bd. S. 552. — *Nagy (Iván)*, Magyarország családai czimerekkel és nemzékrendi táblákkal, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1860, Moriz Ráth, 8°.) Bd. VI, S. 249. — Schlesinger (Max), Aus Ungarn (Leipzig 1850, 8°.) Im Abschnitt: „Der Richtplatz von Arad". — Ein Vetter des Obigen ist **Alexander Kiß**, früher k. k. Rittmeister bei den Szekler-Huszaren, welcher

in der Revolution 1848 und 1849 in Bem's Armee gegen die Kaiserlichen diente. Im Februar 1849 rückte er in's Szeklerland und bearbeitete die Bewohner zum Anschlusse an Bem; auch organisirte er mit Alex. Gál die Nationalgarde im ganzen Szeklerlande und betrieb mit großer Energie die Recrutirung. Als später Bem eine Waffenlieferung im Großen an der Donau einleitete und Verbindungen mit den ausländischen Consuln in Belgrad, wie auch mit dem Bischofe von Orsova anzuknüpfen suchte, wurde K. mit dieser Mission und zugleich mit der Ueberbringung einer Depesche Bem's an Omer Pascha beauftragt. Dann wurde K. Militärcommandant in Kronstadt und bei der Vertheidigung des Tömöser Passes am 18., 19. und 20. Juni 1849 gegen die von General Lüders geführten Russen verrichtete er wahre Wunder der Tapferkeit. Schwer verwundet gerieth er in Gefangenschaft und wurde nach Czernowitz gebracht, wo er von seinen Wunden genas und dann vor ein Kriegsgericht gestellt wurde. Um dem Tode am Galgen zu entgehen, soll er Gift genommen haben. [Czetz (Johann), Bem's Feldzug in Siebenbürgen in den Jahren 1848 und 1849 (Hamburg 1850, Hoffmann u. Campe, 8°.) S. 217, 286, 318, 322, 373.]

Kiß, Franz (Alterthumsforscher, geb. in Ungarn 8. December 1791, gest. zu Wien 25. Juli 1859) Sein Vater Gabriel war Major in der kais. Armee und ist ihm eines der wichtigsten Verkehrsmittel in Ungarn, nämlich der sogenannte Franzenscanal, zu danken. Sein Sohn Franz studirte in Szegedin, dann die Rechte in Erlau und Großwardein, erwarb das Advocatendiplom und erhielt eine Anstellung in Wien bei der Verwaltung der von der Franzenscanal-Baugesellschaft gepachteten Güter. Diese Stelle behielt er während der ganzen Dauer des Pachtes. Auch war er im Jahre 1820 Commissär bei der Grenzregulirung der Stadt Zombor. In seinen jungen Jahren bereits betrieb er mit Eifer archäologische Forschungen, denen er sich, als er sich frühzeitig, bereits im Jahre 1826, von allen Geschäften zurückzog, mit ganzer Seele hingab und darüber in der gelehrten ungarischen Akademie, deren correspondirendes Mitglied er seit dem Jahre 1839 war, mehrere Abhandlungen las. Mehrere derselben, wie z. B.: „Az ó-Budán talált római szabályozó pénzmértékről", d. i. Ueber die in Alt-Ofen aufgefundene römische Münze, „Nemelly haránkban találtató hunn emlékekről", d. i. Ueber einige in Ungarn vorkommende Denkmäler, u. s. w., sind in der Zeitschrift Tudománytár, d. i. Wissenschaftliche Sammlung, abgedruckt erschienen. Auch hat er das merkwürdige Meteor am 13. November 1832 beobachtet und davon eine ausführliche Beschreibung in mehreren Journalen veröffentlicht. Er hat eine werthvolle und reiche Sammlung ungarischer Alterthümer zu Stande gebracht. Wie er darüber verfügt und was mit derselben nach seinem Tode geschehen ist nicht bekannt geworden.

Ujabb kori ismeretek tára, d. i. Neues ungarisches Conversations-Lexikon (Pesth 1853, Gust. Heckenast, Lex. 8°.) Bd. V, S. 86. — *Danielik (József)*, Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Masodik, az elsöt kiegészitö kötet, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Zweiter den ersten ergänzender Band (Pesth 1858, Gyurian, 8°.) S. 145. — Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber, kl. Fol.) 1859, Nr. 840, in der „Todtenschau".

Kiß, Franz Freiherr (General-Major und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Divúkfalu im Neutraer Comitate Ungarns im Jahre 1720, gest. zu Kuttenberg in Böhmen 27. April 1779). Entstammt einem ungarischen Adelsgeschlechte und kam, als zur Zeit des Erbfolgekrieges 1756 das erste Huszaren-Regiment errichtet wurde, als Major in dasselbe. Im Frühjahre 1759 hatte General Beck einen Ueberfall der

preußischen Posten zu Greifenberg in der Lausitz entworfen. Die preußische Besatzung ahnte entweder dieses Vorhaben oder hatte von Spionen davon Wink bekommen. Sie suchte sich daher vor Ankunft der Kaiserlichen, welche am 26. Mai den Angriff ausführen sollten, zu retten. Um diese Absicht des Feindes zu vereiteln, begab sich Kiß mit seinen Huszaren voraus. Da stieß er bei Weckelsdorf auf ein preußisches Grenadier-Bataillon. Er befahl sogleich seinen Huszaren einzuhauen und drang in das überraschte Bataillon mit solchem Ungestüm ein, daß es, während er sich bereits in seiner Mitte befand, die Waffen streckte. Für seine Waffenthat wurde K. am 15. Jänner 1760 zum Oberstlieutenant befördert. Als im Jänner 1762 der General Ried eine Alarmirung der preußischen Vorposten ausführte, nahm K. mit seinen Huszaren, einen Umweg einschlagend, eine solche Stellung, daß den Vorposten der Rückzug in ihre Hauptstellung abgeschnitten wurde. Unweit Wendisch-Bohra griff nun K., ohne einen Schuß zu thun, nur mit dem Säbel eine feindliche Schanze an, wurde Herr derselben, nahm den größeren Theil der Mannschaft gefangen und erbeutete die zwei dort befindlichen Kanonen. K. wurde für seine Waffenthaten in der 7. Promotion vom 30. April 1762 mit dem Maria Theresien-Orden ausgezeichnet. Auch bei Kamendorf, wo er mit dem Oberstlieutenant Joseph Graf Kinsky in zwei preußische Dragoner-Regimenter einhieb, that er sich durch große Bravour hervor. Ueberhaupt im sogenannten kleinen Kriege leistete Kiß treffliche Dienste und fügte dem Feinde bei jeder Gelegenheit, die sich ihm dar bot, empfindlichen Schaden zu. In dem strategisch so interessanten Feldzuge des FZM. Lacy im Jahre 1760, als dieser ein selbstständiges Corps befehligte und im Vereine mit den Russen die kühne Unternehmung auf Berlin ausführte, bediente sich der Feldzeugmeister nicht selten seiner, und General Brentano vertraute dem tapferen Oberstlieutenant die wichtigsten Aufträge. Nach dem Hubertsburger Frieden wurde K. Oberst im Regimente (1. Mai 1763), erhielt aber im Jahre 1770 das Commando der Szekler-Huszaren, welche, erst vor Kurzem errichtet, zu ihrer Organisirung einer kräftigen Leitung bedurften. Im Jahre 1773 wurde K. General-Major und erhielt im bayerischen Erbfolgekriege eine Brigade in Böhmen, mit welcher er in beiden Feldzügen desselben (1778 und 1779) kämpfte, aber in letzterem Jahre ereilte ihn im Alter von 59 Jahren der Tod.

Hirtenfeld (J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, gr. 8°.) S. 155 u. 1730. — Oesterreichisches Militär-Konversations-Lexikon (Wien 1850 u. f., gr. 8°.) Bd. III, S. 541. [Daselbst heißt es zu Ende: „Kiß sei 1770 im 59. Lebensjahre gestorben", sonach wäre er im Jahre 1711 geboren. Das Werk über die Marien Theresien-Ritter nennt das Jahr 1720 als sein Geburtsjahr und das Jahr 1779 als sein Todesjahr, wodurch jedoch sein Alter von 59 Jahren nicht alterirt wird.]

Kiß, Johann, siehe: **Kis**, Johann [S. 310].

Kiß, Joseph, siehe: **Kis**, Joseph [S. 316, Qu. Nr. 2].

Kiß, Karl (Schriftsteller, geb. zu Ofen 12. August 1793). Seine Eltern waren wohlhabend, sein Vater Joseph war Bürgermeister und Richter der Stadt Szegedin und zur Zeit, als Karl geboren wurde, Eigenthümer des sogenannten Kaiserbades in Ofen. Der Sohn studirte in

Ofen und Szegedin, trat aber 1809, 16 Jahre alt, in das Infanterie-Regiment Weidenfeld, aus welchem er später zum Infanterie-Regimente Mariassy Nr. 37 übersetzt wurde. Der Preßburger Friede machte aber bald alle Hoffnungen des jungen Soldaten zunichte. In Galizien stationirt, gewann er die Liebe eines Oberofficiers im Regimente, der sich die militärische Ausbildung seines Schützlings angelegen sein ließ. Als im Jahre 1812 der Kampf von Neuem ausbrach, kam er mit dem Regimente nach Deutschland, focht im folgenden Jahre bei Dresden, bei Culm und in der Leipziger Völkerschlacht; wurde zu Ende des Jahres Fähnrich, kam dann nach Italien, wo er gegen Murat kämpfte, später aber in den Süden Frankreichs, wo den napoleonischen Heeresresten der Todesstoß gegeben wurde. Im October g. J. rückte er zum Lieutenant vor. Noch wohnte er dem großen Lager zu Dijon bei, dann kehrte das Regiment und er mit ihm nach Galizien zurück. Im Jahre 1824 kam er zur Grenadier-Division, welche in Ofen lag. Im Jahre 1829 zum Oberlieutenant befördert, wurde er theils bei der Werbung, theils in militärischen Unterrichtsanstalten verwendet. Im Jahre 1833 Hauptmann geworden, kehrte er zum Regimente nach Lemberg zurück, ging aber schon 1837 in die Pension. Er lebte nun in Pesth-Ofen, wurde 1845 bei der Organisirung der Pesther Bürgergarde zu Rathe gezogen, und übernahm aus diesem Anlasse eine Umarbeitung der k. k. Militär-Reglements für die Zwecke der Bürgergarde. Mit dieser Arbeit beschäftigt, traf ihn die Bewegung des Jahres 1848. Er erhielt nun von der königl. Statthalterei den Auftrag zur Organisirung der Pesther Nationalgarde, wurde bei dem Senate der Nationalgarde Sectionschef und politischer Referent. Als die revolutionäre Regierung die Errichtung der Landwehr beschlossen hatte und die ersten 12 Bataillons organisirt werden sollten, schlug Kiß den Namen Honvéd für die neue Truppe vor, welcher angenommen wurde und den sie auch behielt. Die Honved-Bataillone wurden für den äußeren Dienst, für den Kampf, die Nationalgarde für den inneren Dienst in den Städten bestimmt. K. blieb als Sectionschef bei letzterer, bis das Ministerium ein Cadeten-Bataillon aufstellte und K. zum Commandanten desselben ernannte. Nach der Katastrophe von Villagos wurde K. nach Arad gebracht und von dem dortigen Kriegsgerichte am 5. November 1849 zu 10jährigem Festungsarreste verurtheilt. Aber schon am 9. Juli 1850 wurde er begnadigt und aus der Haft entlassen. Seither lebte er zurückgezogen, ausschließlich seinen literarischen Arbeiten, zu denen er in der Zeit angeregt worden, als er bei der Grenadier-Division seines Regiments in Ofen zugetheilt, mit den hervorragendsten Schriftstellern seiner Zeit, mit beiden Kisfaludy's, mit Döbrentey, Virág, Vitkovics, später mit Bajza, Fay, Toldy, Vörösmarty u. A. sich befreundete. In Folge seiner wissenschaftlichen Arbeiten wurde er bereits im Jahre 1831 zum correspondirenden und 1841 zum wirklichen Mitgliede der ungarischen Akademie erwählt. Auf dem Gebiete der Kriegswissenschaft, Kriegsgeschichte, Geographie und Belletristik hat K. Mehreres geleistet. Selbstständig ist nur seine ungarische Uebersetzung der militärischen Werke des Erzherzogs Karl erschienen, seine übrigen Arbeiten sind in wissenschaftlichen Fachblättern, als in Felsö Minerva, Tudományos gyüjtemény, Tudomany-

tár, Figyelmezö, Társalkodó, Regelö, und in den Almanachen Aurora, Musarion, Hebe, Urania erschienen. So enthalten die Tudomán. gyüjtemeny, d. i. Wissenschaftliche Nachrichten, u. a. die Aufsätze: „Die Schlachtordnung der alten und neuen Zeit", „Ueber den kleinen Krieg", „Die Geschichte des 37. Infanterie-Regiments", „Heldenthaten ungarischer Unterofficiere", „Die Vertheidigung Großwardeins", u. s. w. Von seinen schöngeistigen, auch ungarisch geschriebenen Arbeiten sind u. a. zu nennen die Novellen: „Etelka Keglevich"; „Madonna della Sedia"; „Der ausgewanderte Ungar"; „Helene Szirmay"; „Dionys Solymos"; „Der Rabenstein"; „Die schöne Schweizerin"; für das erste ungarische Conversations-Lexikon bearbeitete er die kriegswissenschaftlichen Artikel und für die Akademie arbeitet er das Wörterbuch der mathematischen Kunstausdrücke.

Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjté *Ferenczy Jakab és Danielik József*, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Jos. Danielik (Pesth 1858, Gustav Emich, 8°.) I. Thl. S. 249. — Ujabb kori ismeretek tára, d. i. Neues ungarisches Conversations-Lexikon (Pesth 1850 u. f., Heckenast, Lex. 8°.) Bd. V, S. 86.

Kiß, Paul (Schulmann, geb. zu Szentgroth im Jahre 1793, gest. 1847). Von adeligen Eltern, beendete die philosophischen Schulen in Oedenburg und trat, um Theologie zu studiren, in Erlau in's bischöfliche Seminar. Nach erhaltenen Weihen widmete er sich dem Unterrichtsfache und wirkte als Erzieher in mehreren ungarischen Adelsfamilien. Dann wurde er Hilfsbeamter in der Wiener Universitätsbibliothek und endlich Professor der magyarischen Sprache an der Theresianischen Ritterakademie. Auch fiel auf ihn die Wahl, die Söhne des Erzherzogs Palatin Joseph in der magyarischen Sprache zu unterrichten. Bereits im Jahre 1818 hatte er ein geographisches Handbuch in magyarischer Sprache unter dem Titel „*Földrajz*" erscheinen lassen. Später, nachdem er sich mit dem Geiste und Wesen der Bell-Lancaster Lehrmethode bekannt gemacht, war er für ihre Verbreitung in Ungarn thätig und schrieb darüber in magyarischen Zeitschriften. Außer einer Grammatik und Chrestomathie für seine Schüler, letztere unter dem Titel: „*Kalássokat*", d. i. Aehren, veröffentlichte er noch folgende Schriften: „*A tanitás módról*", d. i. Von der Lehrmethode (1830), ein Handbuch für Stadt- und Dorfschullehrer; — „*A sajtószabadságról*", d. i. Von der Preßfreiheit, und eine ausführliche Biographie des Grafen Franz Széchényi. Im Jahre 1846 ernannte ihn die ungarische Akademie zum Ehrenmitgliede, ehe er aber noch die Antrittsrede gehalten, hatte ihn, im Alter von 54 Jahren, der Tod ereilt.

Ujabb kori ismeretek tára, d. i. Neues ungarisches Conversations-Lexikon (Pesth 1852, Gustav Heckenast, Lex. 8°.) Bd. V, S. 88. — *Danielik (József)*, Magyar irók. Életrajz gyüjtemény. Második, az elsöt kiegészitö kötet, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Zweiter, den ersten ergänzender Theil (Pesth 1858, 8°.) S. 147.

Kiß, Peter, siehe: **Kis**, Peter [S. 317, Qu. Nr. 3].

Kiß, Stephan, siehe: **Kis**, Stephan [S. 317, Qu. Nr. 4].

Kiß, Valentin (I.) (Schriftsteller, geb. zu Vésztö im Belcser Comitate 9. December 1772, gest. 25. März 1853). Von protestantischen Eltern, studirte in Debreczin und begab sich dann

nach Jena, wo er die Theologie beendete. Nach seiner Rückkehr 1799 wurde er Prediger zu Szentes, 1835 Gerichtstafel-Beisitzer des Csongráder Comitates und 1836 zum Senior der Kirchengemeinde seines Bezirkes gewählt. Die Muße seines Berufes widmete er wissenschaftlicher Beschäftigung. Er war auf landwirthschaftlichem, pädagogischem und archäologischem Gebiete als Schriftsteller thätig. Im Drucke sind erschienen: *Magyar régiségek*", d. i. Ungarische Alterthümer. 3 Theile (Pesth 1839, mit K. K.), im ersten Theile erörtert er den Ursprung des magyarischen Volkes und glaubt denselben in Medien an der westlichen Ar oder Har genannten Küste gefunden zu haben und den Namen Magyaren (ausgesprochen Madjaren) leitet er von Madai, dem Sohne des Japhet, ab, der sich in der medischen Provinz Ar niedergelassen; im zweiten Theile untersucht er die späteren Wohnsitze und Geschicke des Volkes bis zu seiner Einwanderung in Ungarn; im dritten handelt er von der Religion der alten Magyaren; — noch erschienen: „*Olvasásza való könyv; Első évi oktató az irás olvasás és rajzolás*", d. i. Der erste Unterricht in den Elementen des Schreibens, Lesens und Zeichnens (Pesth 1847); — „*Női-tan*", d. i. Unterricht für Frauen (ebd. 1847); — „*Falusi földmivelők oktatója*", d. i. Der Lehrer für den Landmann (ebd. 1847). Mehrere kürzere Abhandlungen sind in Tudományos gyüjtemény, d. i. Wissenschaftliche Sammlung, enthalten. In Handschrift hinterließ er außer mehreren dogmatischen, philologischen und archäologischen Arbeiten eine Geschichte der reformirten Kirche zu Szentes in zwei Theilen und eine Kirchengeschichte der bekesbanatischen Bruderschaft in vier Theilen, welche beide im Archiv der Szenteser Kirche aufbewahrt werden. K. war correspondirendes Mitglied der ungarischen Akademie der Wissenschaften. Sein Sohn ist der gleichnamige Maler und Restaurator Valentin K. [s. d. Folg.].

Haan (A. Ludovicus), Jena hungarica sive Memoria Hungarorum a tribus proximis saeculis academiae Jenensi adscriptorum (Gyulae 1858, Leop. Réthy, 8°.) p. 118. — Ujabb kori ismeretek tára. Tudományok 's politikai és tarsas élet Encyclopaediaja, d. i. Neues ungarisches Conversations-Lexikon (Pesth 1850, Heckenast, gr. 8°.) Bd. V, S. 83. — *Danielik (József)*, Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Második az első kiegészitö kötet, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Zweiter, den ersten ergänzender Theil (Pesth 1858, 8°.) S. 145. — *Toldy (Ferencz)*, Irodalmi arcképei s újabb beszédei, kiadta *Tárkányi*, d. i. Literarische Porträte von Franz Toldy, herausgegeben von Tárkányi (Pesth 1856, Gust. Emich, 8°.) S. 224 bis 230.

Kiß, Valentin (II.) (Maler und Restaurator, geb. zu Szentes 24. December 1802). Sohn des Valentin (I.) [s. d. Vorigen]. Besuchte die Schulen in seinem Geburtsorte, dann in Temesvár, Kecskemet und Debreczin; an letzterem Orte studirte er die Rechte und die Theologie. Im Jahre 1826 begab er sich nach Wien, wo er durch 6 Jahre die Akademie der bildenden Künste besuchte und dann in sein Vaterland zurückkehrte. Nun malte er durch ein paar Jahre an verschiedenen Orten Porträte. Im Jahre 1833 unternahm er eine Kunstreise nach Italien und kehrte über die Schweiz und Deutschland nach Ungarn zurück. Daselbst malte er Bildnisse, nahm die historisch interessantesten Gegenden Ungarns auf und trug sich mit dem Gedanken der Herausgabe einer Geschichte Ungarns in Bildern, welcher sich jedoch nicht verwirklichte. Im Jahre

1837 ließ er sich in Pesth nieder, wo er theils Unterricht im Malen ertheilte, theils selbst malte, und zwar Porträte, Altar-, Genrebilder und Landschaften. Von seinen Bildern sind bekannt: „Die Macht des Glaubens“, allegorisches Bild; — „Neograder Bauern, im Sturme beim Feuer sich wärmend“; — „Die Leiden des ungarischen Fuhrmanns“; — „Die verlorne Husaren-Vedette“; „Stephan Dobo, der Held von Erlau“; — „Johann Hunyad, nach der verlornen Schlacht von Rigomezö Zuflucht suchend und von Räubern überfallen“; — „Johann Petes nimmt am Fenster seines Kerkers Abschied von seiner Tochter“. An der im Jahre 1843 begründeten Bildergallerie des ungarischen Museums war er durch mehrere Jahre unentgeltlich thätig, weßhalb er auch, als ein Conservator dieser Gallerie nöthig geworden und dieser Posten systemisirt wurde, ihn erhielt. Auf demselben ist er als Restaurator und Lehrer sich bildender junger Künstler thätig. Als Restaurator hat er nicht weniger denn 500 alte Gemälde wieder hergestellt. Ueberdieß beschäftigte er sich viel mit der Theorie der Kunst und hat Arbeiten über die Anatomie des menschlichen Körpers von künstlerischem Gesichtspuncte, über Linear- und Luftperspective, über die Mischung und Harmonie der Farben in Handschrift liegen.

Ujabb kori ismeretek tára, d. i. Neues ungarisches Conversations-Lexikon (Pesth 1850, Heckenast, 8°.) Bd. V, S. 85. — Ungarns Männer der Zeit. Biografien und Karakteristiken hervorragendster Persönlichkeiten (Prag 1862, Steinhauser, 8°.) S 127 [schreibt über ihn: „Versucht sich in historischen Compositionen — über die am besten nichts zu sagen ist. Seiner amtlichen Stellung wegen — er ist Conservator am Nationalmuseum — mußte er jedoch hier eigens erwähnt werden“].

Kiß-Viczay, Joseph, siehe: **Kis**, Johann [S. 317, Qu. Nr. 5].

Kitaibel, Paul (Naturforscher, geb. zu Nagy-Márton [Mattersdorf] im Oedenburger Comitate 3. Februar 1757, gest. zu Pesth 13. December 1817). Der Sohn eines wohlhabenden Landmannes im Oedenburger Comitate, besuchte die Akademie in Raab, wo er sich für die Universität vorbereitete, und diese im Jahre 1780 in Ofen bezog. Anfänglich betrieb er rechtswissenschaftliche Studien, vertauschte aber bald dieselben mit jenen der Medicin. Noch als Studirender wurde er 1784 Adjunct für Chemie und Botanik bei Professor Winterl und erhielt 1785 die Doctorwürde. Das Studium der Botanik betrieb K. mit Vorliebe und wurde darin durch dahin einschlägige Arbeiten, wie z. B. die Ordnung des höchst werthvollen und reichen Herbars des Hofrathes Mygind, eines Freundes von Linné und Jaquin, wesentlich gefördert. Nachdem er 1792 eine wissenschaftliche Reise nach Croatien unternommen und diese bis Fiume ausgedehnt hatte, kehrte er nach Pesth zurück, wo er im folgenden Jahre zum Correpetitor der Pharmaceuten ernannt wurde. Als er 1794 die Aufsicht des botanischen Gartens erhielt, gab er die Correpetitorstelle auf. Im Jahre 1799 gewährte ihm die Regierung eine Gehaltszulage und im Jahre 1802 wurde er zum ordentlichen Professor der Botanik und Chemie ernannt. Im Jahre 1816 trat er in den Ruhestand über, den er aber nur kurze Zeit genoß. Kitaibel, obgleich er Professor war, hatte doch niemals Vorlesungen gehalten, er war so zu sagen beständig auf Reisen, und zwar zu wissenschaftlichen Zwecken, in welchen er anfänglich durch Private, später aber von der Regierung unterstützt wurde. Im Jahre 1795 besuchte und untersuchte er

im Auftrage der Regierung den Sauerbrunnen zu Bartfeld, verband aber mit dieser Aufgabe zugleich die botanische Durchforschung der Gegend. Im folgenden Jahre begleitete er den als Botaniker geschätzten Franz Adam Grafen von Waldstein in die Marmaros, und im Jahre 1798 nach Berlin, wo er mit Willdenow bekannt wurde. Nach seiner Rückkehr besuchte er noch im nämlichen Jahre die Umgebung des Plattensee's und das Baranyer Comitat, im Jahre 1800 das Banat. Im Jahre 1802 begleitete er wieder den Grafen Waldstein auf der botanischen Reise nach Croatien, bereiste 1803 Oberungarn in östlicher, 1804 in nördlicher Richtung. 1805 zum zweiten Male das Banat, 1806 im Auftrage des Staates das Stuhlweißenburger Comitat, worauf er sich in die sogenannte Hanság am Neusiedler See begab, durch schwere Krankheit aber verhindert wurde, Studien zu machen. Nachdem er im Jahre 1808 mit den Professoren Fabrici und Reisinger das Museum geordnet, unternahm er in Gemeinschaft mit Ersterem noch im nämlichen Jahre einen Ausflug nach Slavonien. Im Jahre 1810 durchforschte er das Stuhlweißenburger Comitat und zu wiederholten Malen das Banat und geleitete im nämlichen Jahre den Erzherzog Rainer auf das Matragebirge. Im Jahre 1815 besuchte er die Marmaros. Im Jahre 1817 suchte er Heilung in den Bädern von Paráb, wurde aber schwer leidend nach Pesth gebracht, wo er noch im nämlichen Jahre, 63 Jahre alt, starb. Kitaibel hat folgende Werke herausgegeben: „Ueber das Bartfelder Mineralwasser" (Kaschau 1801); — „*Plantae rariores Hungariae indigenae descriptionibus et iconibus illustratae*". 28 Decaden in 3 Bänden (Wien 1802—1812, Fol.); dieses Sr. Majestät dem Kaiser Franz gewidmete Werk gab K. in Gemeinschaft mit dem Grafen Waldstein heraus; — „*De aqua soteria thermarum Budensium*" (Budae 1804); — „*Examen thermarum Budensium*" (Neosolii 1804); — „*Dissertatio de terrae motu in genere ac in specie Moorensi*", 1800 (Budae 1814), in Gemeinschaft mit A. Tomcsányi. Nach seinem Tode erschien von J. Schuster herausgegeben: „Hydrographia Hungariae". 2 Bände (Budae 1829). Von seinen in Zeitschriften mitgetheilten Aufsätzen sind anzuführen, und zwar in Schedius' Literarischem Anzeiger für Ungarn: „Ueber das Matragebirge in topographisch-naturhistorischer Rücksicht" (1799); — „Ueber die Mineralwässer zu Paráb, Comitat Heves" (ebd.); — in Schedius' Zeitschrift von und für Ungarn: „Analyse des Salatnyer Mineralwassers" (II, 1802); — „Allgemeine Ansichten der Oberfläche des Bodens von Ungarn" (III, 1803); — in Gehler's Neuem allgemeinen Journal der Chemie: „Ueber Kitaibel's Antheil an der Entdeckung des Tellurs" (I, 1803). Kitaibel's reicher literarischer Nachlaß wurde von dem Pesther Nationalmuseum um den Preis von 7000 fl. angekauft; und aus den daselbst befindlichen Handschriften in jüngster Zeit erst von Aug. Kanitz das Werk: „Reliquiae Kitaibelianae" (Vindobonae 1862/63, Braumüller, 8°.) herausgegeben, welchem noch weitere Veröffentlichungen — es sind botanische Reiseberichte — folgen sollen. Kitaibel hat vor Klaproth das Tellur entdeckt im Deutsch-Pilsner Bleierze, dann in Nagyager und Nagy-Banyer Golderzen. Als Klaproth deßhalb eine Erklärung verlangte, gab K. dieselbe und trat auch

seine Priorität der Entdeckung an Klaproth ab. Kitaibel war ein ausgezeichneter Naturforscher, der nicht bloß auf botanischem Gebiete das Trefflichste geleistet, sondern auch die übrigen Zweige der Naturwissenschaft mit Sorgfalt gepflegt hat. In Betreff Ungarns besitzt er um die botanische Erforschung des großen Landes große Verdienste, aber manche seiner Arbeiten, welche übrigens der Verschleuderung entzogen sind, warten noch der sichtenden Hand und der wissenschaftlichen Liebe, die sie weiter bekannt und so erst recht nutzbar machen wird.

Dem von J. Schuster herausgegebenen Werke Kitaibel's: „Hydrographia Hungariae" (Budae 1829), ist Kitaibel's Leben von dem Herausgeber vorausgeschickt. — Flora. Botanische Zeitung (Regensburg) 1831, Bd. I, S. 149. — Budapesti szemle (Pesth, 8°.) XVIII. Bd. p. 145—153: „Kitaibel és hátrahagyott munkái", d. i. Kitaibel und seine hinterlassenen Schriften. Von Gustav Kanitz. — Tudományos gyüjtemény, d. i. Wissenschaftliche Sammlung (Pesth, 8°.) Jahrg. 1818, Heft 1: Nekrolog. — Kanitz (August), Geschichte der Botanik in Ungarn. Gedruckt in 70 Exemplaren (Hannover 1864, 12°.) S. 39—62 u. 187. — Erneuerte vaterländische Blätter für den österreichischen Kaiserstaat (Wien, 4°.) Jahrg. 1818, Nr. 7, Intelligenzblatt Nr. 6 u. 20. — *Fejér (Georgius)*, Historia Academiae scientiarum Pazmaniae Archi-Episcopalis ac M. Theresianae regiae literaria (Budae 1835, 4°.) p. 150 [nach diesem geb. 3. Februar 1747, gest. 13. December 1817]. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliograph. Institut, gr. 8°.) Bd. XVII, S. 1311 [nach diesem geb. 1759, gest. 1814]. — Poggendorff (J. C.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1859, J. A. Barth, gr. 8°.) Sp. 1264. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. III, S. 210 [nach dieser geb. 1759, gest. 13. November 1817]. — Willdenow verherrlichte das Andenken des ausgezeichneten Botanikers, indem er eine Gattung der Malvaceen nach ihm Kitaibelia benannte. Die einzige bisher bekannte, in Ungarn fortkommende Art ist die Kitaibelia vitifolia.

Kitlitz, Karl Joseph (Statistiker, geb. im Bunzlauer Kreise Böhmens im Jahre 1689, gest. Anfangs October 1753). Sein Vater war kais. öffentl. Notar zu Kratzau; der Sohn Karl Joseph studirte an der Prager Hochschule und trat schon 1717 bei der Rectificationscommission der steuerbaren Ansässigkeit des Berauner Kreises in öffentliche Dienste; 1723 wurde er Kreissecretär im Leitmeritzer Kreise. Schon im folgenden Jahre kam er zur Zolladministration, wurde 1732 Gegenhändler bei dem kön. Hauptzollamte in Prag, 1735 Protokollist der kön. Deputirtenamts- und Zolladministration und erhielt 1752, mit einer Zulage für seine Person, den Charakter eines Actuars. Die Muße seines amtlichen Berufes widmete er genealogischen, historischen und statistischen, das Land Böhmen betreffenden Arbeiten. Dieselben sind ungedruckt, aber in Abschriften in mehreren Bibliotheken verbreitet, und ihrer Genauigkeit wegen zuverlässige Quellen, und zwar: „Epitome Comitiorum oder substanzialer Inhalt der im Königreiche Böhmen von der böhmischen Regentin Libuscha bis zur Regierung Maria Theresia Königinn in Hungarn und Böhmen u. s. w., aus den ab 1722 bis 1740 gehaltenen Landtagsschlüssen zusammengetragen", 3 Theile; — „Systema status publici et cameralis in regno Bohemiae oder Landes- und Kameralverfassung im Königreiche Böhmen ex documentis publicis"; dieses Werk ist eigentlich eine Ergänzung des Vorigen. Am Schlusse desselben befindet sich eine Liste derjenigen Herrschaften und Güter, welche wegen der im König-

reiche Böhmen im Jahre 1618 angefangenen und bis zum Siege auf dem weißen Berge, nämlich bis zum 8. November 1620 fortgesetzten Rebellion pro parte vel in totum confisciret, wem sie damals zugehöret, wie hoch selbige taxiret und wem, auch wie theuer dieselben hinwiederum verkaufet oder sonsten überlassen worden; — „Generalis index cum serie procerum et officialium regni Bohemiae, simulque allegata ad systema status publici et cameralis“; — „Böhmische Ehrentafel oder historische Beschreibung jener hoch und niedern Familien, aus welcher jemalen einige Landesämter und Dienste im Königreiche Böheim besetzt gewesen“. 2 Foliobände, mit vielen genealogischen Tabellen und geschichtlichen Nachweisen; — „Codex Ferdinandeo - Leopoldino - Josepho-Carolinus cum ejusdem continuationibus et locupleti appendice annexisque hinc inde Sanctionibus pragmaticalibus Ducatus Silesiae ad normam Codicis Austriaci synoptice compilatus“; in diesem Werke sind nicht nur die in dem von Weingarten verfaßten gleichnamigen Codex enthaltenen landesfürstlichen Rescripte und Verordnungen in alphabetische Ordnung gebracht, sondern auch viele im Weingarten nicht vorkommenden Verordnungen enthalten; — „Appendix ad Codicem Ferdinandeo-Leopoldino - Josephino - Carolinum“, oder „Resolutiones pragmaticales“ u. s. w., welche weder in des Weingarten Codice, noch in den dießfällgen gedruckten Continuationibus enthalten sind“. Diese Sammlung enthält Rescripte vom Jahre 1537 bis zum Jahre 1748. Sämmtliche Manuscripte werden in der kön. Universitäts-Bibliothek zu Prag aufbewahrt. Wie schon aus ihren Titeln ersichtlich, *enthalten sie* reiches Material zur Personen-, Rechts- und Verwaltungsgeschichte des Königreichs Böhmen.

(Riegger) Materialien zur alten und neuen Statistik von Böhmen (Leipzig und Prag 1793, Kaspar Widtmann, 8°.) Heft XI, S. 27 der Miscellen. — **Porträt.** Unterschrift: **Karl Joseph Kitlitz, boehmischer Statistiker, geb. 1687, gestorb. 1753. J. Koch sc. Pr.** (8°.).

Kitschelt, Rudolph (Bildhauer und Erzgießer). Zeitgenoß. Arbeitet in Wien und waren von seinen Werken einige im niederösterreichischen Kunstvereine ausgestellt, und zwar im December 1859: „Madonna“, im Relief, Gyps-Medaillon; im Jänner 1860: „Eine Figur für Springbrunnen“, in Zinkabguß; im November d. J.: „Der Frühling“, Gypsstatue, und das Porträt des Malers und Bildhauers M. Wohlgemuth (gest. 1519 in Nürnberg), Gypsbüste. Die letztgenannten Arbeiten hat der Künstler in Nürnberg vollendet, wohin er sich zur höheren Ausbildung in seiner Kunst begeben zu haben scheint. Für den Zinkguß der Gypsstatue: „Der Frühling“, erhielt August Kitschelt, wohl ein Bruder oder doch naher Verwandter Rudolph's K., der denselben im Jahre 1860 vollendet hatte, vom österreichischen Kunstvereine die silberne Preismedaille.

Kataloge des österreichischen Kunstvereins (Wien, in Octavblättern). Katalog 111, Nr. V; Katalog 112, Nr II; Katalog 120, Nr. 68 und 72.

Kittl, Johann Friedrich (Tonsetzer, geb. im Schlosse Worlik in Böhmen 8. Mai 1806). Sein Vater, Justizamtmann, hatte ihn für den Staatsdienst bestimmt und ließ ihn die Philosophie und die Rechte studiren. Nach deren Beendigung trat er 1835 in ein Amt und diente bereits 5 Jahre, als er 1840 durch einen Sturz aus dem Wagen den Arm brach, nun die amtliche Laufbahn

aufgab und sich ausschließlich der Musik widmete, in der er, mit seltenem Talente begabt, von Jugend auf unterrichtet worden und sogar den berühmten Tomaschek zum Lehrer gehabt hatte. Schlabebach's Lexikon weiß nichts von diesem Unfalle und berichtet, daß völlige Unlust zum Dienste und in Folge dessen nicht das beste Einvernehmen mit seinen Vorgesetzten ihn bewogen haben, die Entlassung zu nehmen. K. verlegte sich ganz auf die Composition. Als Dionys Weber, Director des Conservatoriums, zu Prag starb, bewarb sich K. um diese Stelle und war so glücklich, unter eilf Mitbewerbern den Sieg davon zu tragen. Am 16. Mai 1843 erhielt er dieselbe. Nun war er an seinem Platze, konnte mit ganzer Seele componiren und für die seiner Leitung anvertraute Anstalt mit seinen besten Kräften wirken. K. hatte bereits, als er erst 16 Jahre alt war, und keine Kenntniß vom Satze hatte, zu componiren angefangen. Viele Lieder und die einactige Operette: „Daphnis Grab" rühren aus jener Zeit her. Später, nachdem er seine Studien im Contrapuncte gemacht, wurden auch seine Compositionen gehaltvoller. In einem von ihm 1836 gegebenen Concerte wurden mehrere derselben, ein Nonett, ein Septett und einige Lieder vorgetragen, und seither wurde er als Componist öffentlich genannt. K. hat in den Compositionen verschiedene Gebiete betreten, und Verdienstliches in der Profan- und Kirchenmusik geleistet, auch mehrere Opern vollendet. Seine erste größere Oper: „*Bianca et Giuseppe*", in 4 Acten, Text von Richard Wagner, wurde am 19. Februar 1848 in Prag mit großem Enthusiasmus gegeben. „Der Marsch im zweiten Acte, wie einer seiner Biographen schreibt, erlangte große Berühmtheit, manche Stadt in Ungarn und Italien wurde mit ihm gestürmt und in Zeit von einem Jahre kannte man ihn in ganz Europa". Die zweite Oper: „Die Waldblume", Text von Hickel, in 3 Acten, kam im Februar 1852 zur Aufführung und gefiel gleichfalls sehr, wie auch die dritte: „Die Bilderstürmer", Text von Jos. Ed. Hartmann, in 3 Acten, welche im April 1854 zur Aufführung gelangte. Von seinen übrigen im Drucke erschienenen Compositionen sind zu nennen: „6 Idyllen", Op. 2; — „Wilde Rosen an Bertha" (Saphir), Op. 3; — „6 Lieder", Op. 4; — „6 Lieder", Op. 5; — „*3 Scherzi*", Op. 6; — „Klage nicht. Lied", Op. 7; — „Jagd-Symphonie (Nr. 2) in Es", Op. 9, Mendelssohn gewidmet und von diesem 1840 im Gewandhause dirigirt; — „*Romance* in *Es*", Op. 10; — „3 Gesänge", Op. 11; — „Der Vogelsteller" (F. C. Scherer), Op. 12; — „3 Lieder von Uhland und Birnatzky", Op. 13; — „Prager wilde Rose. Ged. von M. G. Saphir", Op. 14; — „Die Abfahrt des Corsaren", Op. 15; — „3 Gesänge", Op. 16; — „*3 Impromptus*", Op. 17; — „*6 Impromptus, Nr. 1: La guérison; Nr. 2: Le départ; Nr. 3: La confiance; Nr. 4: L'inquiétude; Nr. 5: La conversation; Nr. 6: Le Zéphyr*", Op. 18; — „Der böse Genosse" (Bariton oder Baß), Op. 20; — „6 Lieder", Op. 21; — „Concert-Ouverture in D", Op. 22; — „6 Gesänge", Op. 23; — „*3me Sinphonie*", Op. 24; — „*Septuor pour Pf., Fl., Hautb., Clar., Cor., B. et Contrb.* in *Es*", Op. 25; — „*3 Impromptus, Nr. 1* in *E*, *Nr. 2* in *As*; *Nr. 3* in *E*", Op. 26; — „*Grand Sonate* in *F-moll*", Op. 27; — „*3 Impromptus, Nr. 1* in *A*; *Nr. 2* in *G*; *Nr. 3* in *As*", Op. 30; — „Zwei Defilirmärsche in D und Es", Op. 32; — „3 Im-

abtheilung im Prager Gebärhause. Die kleine Muße seines Berufes benützte er zu wissenschaftlichen, auf gründliche Beobachtungen in seiner Praxis basirte Studien. Zwei Jahre — die gesetzliche Frist — war er, auf diesem Posten thätig, dann unternahm er in Gesellschaft zweier Fachgenossen, des Dr. Foyrer und Prof. Pitha, eine wissenschaftliche Reise nach Frankreich, wo er vier Monate blieb, und ging von da nach London. Nach seiner Rückkehr trat er Ende October 1841 in das Sanitätsdepartement des böhmischen Landes-Guberniums ein und diente daselbst ein und ein halb Jahr; am 14. Februar 1842 wurde er als Bidžower, am 6. Mai d. J. als Berauner Kreisarzt angestellt. Der Standort des Kreisamtes in Prag machte es ihm möglich, mit der Universität im steten Verbande zu bleiben und so bewarb er sich um die Gestattung, als Docent über Frauenkrankheiten lehren zu dürfen, welche ihm mit Allerh. Entschließung vom 1. October 1842 unter Zuweisung einer eigenen Specialklinik im allgemeinen Krankenhause ertheilt wurde. Drei Jahre lehrte er auf dieser von In- und Ausländern stark besuchten Abtheilung, indeß theils durch seine Vorträge, theils durch seine in Fachblättern und selbstständig erschienenen Arbeiten sein Ruf als Arzt und Gelehrter weit über die Grenzen seines Vaterlandes drang. So geschah es denn, daß K., als durch d'Outrepont's Tod die Lehrkanzel der Geburtskunde an der Würzburger Hochschule erledigt wurde, dem an ihn gelangten Rufe dahin Folge leistete und im October 1845 seinen neuen Wirkungskreis antrat. Wenige Jahre sollte er dort ungetrübt wirken; seine Verdienste anerkannte der König durch Verleihung des in Bayern seltenen *Hofrathtitels*. Der Tod seines Vaters (15. Juli 1848), welchem während eines Ferialbesuches in Prag jener seiner Frau an der damals dort herrschenden Blatternseuche (9. October 1849) folgte, waren zwei Schläge des Schicksals, welche nicht nur das Herz des Mannes trafen, sondern auch ihn physisch erschüttert haben mochten, denn seit dieser Zeit moralisch und physisch gebrochen, kehrte er nach Würzburg zurück, ohne sich körperlich je wieder erholen zu können. Im Jahre 1849 unternahm er zwar eine Reise nach Spanien, von der er einigermaßen gesünder zurückkehrte; als im Jahre 1850 durch Ritter von Jungmann's [Bd. X, S. 316] Tod die Lehrkanzel der Geburtshilfe an der Prager Universität erledigt wurde, nahm er, seinem Drange in die Heimat folgend, diese Stelle an. Schon im nächsten Jahre erlitt er wieder einen herben Verlust, eines seiner Kinder, ein blühendes talentvolles Mädchen, starb. Ein äußerst quälender Hüftschmerz, der ihn schon früher für mehrere Wochen auf das Krankenlager geworfen, stellte sich allmälig wieder ein. Wohl stärkte ihn ein mehrwöchentlicher Landaufenthalt, aber nur vorübergehend, er selbst erkannte die Tödtlichkeit seines Uebels, dem er bei einem neuen Anfalle, auch erst 37 Jahre alt, erlag. Auf wissenschaftlichem Gebiete hat K. als Gynäkolog eine hervorragende Stelle eingenommen. Außer zahlreichen größeren und kleineren Aufsätzen in Fachblättern des In- und Auslandes, als: in der Prager Vierteljahresschrift, in der Zeitschrift der Gesellschaft der Aerzte Wiens, in den Canstatt'schen Jahresberichten, in den Verhandlungen der physikalisch-medicinischen Gesellschaft zu Würzburg und in jenen der Gesellschaft der Geburtshilfe in Berlin, hat er selbstständig herausgegeben: „Die Krank-

heiten der Wöchnerinnen nach den in der k. k. Entbindungsanstalt und im allgemeinen Krankenhause zu Prag gemachten Beobachtungen". 2 Theile (Prag 1840 und 1841, Haase Söhne, gr. 8°.); — „Beiträge zur Geburtskunde". 2 Abtheilungen (Würzburg 1846 und 1848, gr. 8°., mit Steindrucktaf. in gr. 4°.); — „Die Geburtskunde mit Einschluss der Lehre von den übrigen Fortpflanzungsvorgängen im weiblichen Organismus. 1. Abtheilung: Physiologie und Diätetik, 2. Abtheilung, 1. Heft: Pathologie und Therapie" (Erlangen 1851, Encke, Lex. 8°.); zur 1. Abtheilung 1 Atlas mit 19 Tafeln in Fol.; den zweiten Theil dieses Werkes vollendete nach K.'s Tode sein Freund und Fachgenoß Dr. Halla; — „Klinische Vorträge über specielle Pathologie und Therapie der Krankheiten des weiblichen Geschlechtes. 1. Abtheilung: Die Krankheiten der Gebärmutter mit Einschluss des Puerperalfiebers" (1. Aufl. Prag 1845, 2. Aufl. ebd. 1847, gr. 8°., mit 1 Tafel in Fol., 3. Aufl. ebd. 1851); 2. Abtheilung: „Die Krankheiten der Eierstöcke, der Eileiter, der Mutterbänder, der Scheide und der äusseren Geschlechtstheile. Die extrauterine Schwangerschaft und differentielle Diagnostik der Geschwülste im weiblichen Becken" (ebd. 1849, 2. verm. und verb. Aufl. 1852, gr. 8°.); ein 3. Band, von Dr. und Prof. F. W. Scanzoni bearbeitet, erschien nach K.'s Tode (Prag 1855). Gleich ausgezeichnet wie als schriftstellernder Gelehrter war K. als Operateur, und förderte wie durch seine Werke, so durch seine zweckmäßigen, theils neuen, theils verbesserten Vorrichtungen, Instrumente u. dgl. m. im hohen Grade das Heilverfahren. Was K.'s Stellung in der Wissenschaft betrifft, so hatte er damit anfänglich einen schweren Stand. Als Gegner der naturphilosophischen Richtung der Medicin — welche damals als Ausfluß der Schelling'schen Philosophie, die auf alle wissenschaftlichen Disciplinen tief eingewirkt hatte, auch in der Medicin viele und darunter bedeutende Männer, wie einen Oken, G. H. Schubert, Burdach, Carus u. A. zu ihren Anhängern zählte — trat er als muthiger und beharrlicher Kämpfer für die sogenannte anatomische Richtung der Medicin auf. Er warf sich dabei auf das specielle Fach der Krankheiten des weiblichen Geschlechtes und nicht sich begnügend mit den leichteren Anforderungen, welche man an Frauenärzte gewöhnlich zu stellen pflegt, arbeitete er sich durch seine scharfsinnigen Beobachtungen, sein rastloses Forschen und Studiren, wie durch seine humane Gewissenhaftigkeit in bedenklichen Fällen bald zu einer Specialität seines Faches hinauf, die in den Kreisen der Wissenschaft achtunggebietend genannt ward. Leider war ihm eine zu kurze Spanne Zeit zugemessen und doch reichte dieselbe hin, seinem Namen, so lange der deutsche Forschergeist wirkt und strebt, ein herrliches Andenken in der Wissenschaft, der er mit Leib und Seele angehörte, zu sichern. K. war (seit 26. November 1843) mit Emilie von Nadherny, der Tochter des k. k. Landesprotomedicus Dr. Ign. von Nadherny, verheirathet. Eine einfache Tafel auf dem Kleinseitner Friedhofe zu Prag zeigt die Stätte, wo der Frühhingeschiedene ruht.

Libussa. Jahrbuch, herausgegeben von Paul Alois Klar (Prag, Taschenformat). XVII. Jahrg. (1858), S. 348: „Biographisches Denkmal von Ferdinand Sigmund". — Brockhaus' Conversations-Lexikon, 10. Auflage, Bd. IX, S. 33 [nach diesem geb. 30. April 1814, gest. 29. Nov. 1852]. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliograph. Institut, 8°.) IV. Suppl. Bd. S. 253 [nach diesem geb. 30. April 1814, gest. 29. Nov. 1852] — Hirschel (Bernhard Dr.), Com-

pendium der Geschichte der Medicin von den Urzeiten bis auf die Gegenwart, mit besonderer Berücksichtigung der Neuzeit und der Wiener Schule (Wien 1862, Braumüller, gr. 8°.) Zweite, umgearb. u. vermehrte Aufl. S. 409, 477, 484, 492, 564, 567, 569, 570. — Neuer Nekrolog der Deutschen (Ilmenau B. Fr. Voigt, kl. 8°.) XXVI. Jahrg. S. 1079; XXIX. Jahrg. S. 914. — **Porträt.** Gez. und lith. von Christ. Stößel (Würzburg, Stahel, Fol.). — Der Vater des Obigen, **Ignaz Kiwisch**, zuletzt Kreishauptmann, ist in Anerkennung seiner um den Staat und das Gemeinwesen erworbenen Verdienste im Jahre 1836 mit dem Ritterkreuze des Leopold-Ordens ausgezeichnet und den Statuten dieses Ordens gemäß mit Diplom vom 2. März 1837 in den österreichischen Ritterstand mit dem Prädicate von Rotterau erhoben worden. — **Wappen.** Geviertteter Schild. 1: in Gold ein schwarzer Adler mit ausgeschlagener rother Zunge, aus dem unteren Rande des Schildes hervorwachsend; 2: in Blau die Fahne der ehemaligen böhmischen Legion in natürlicher Gestalt und Farbe, in der Mitte des Schaftes über denselben geschlagen und schrägrechts gerichtet; darüber in schräglinker Lage, so daß Fahne und Schwert ein Andreaskreuz bilden, ein blankes Schwert mit goldenem Gefäße; 3: in Blau ein sich schlängelnder Fluß neben grünem Rasengrunde, über den Fluß führt eine aus natürlichen Quadersteinen gebaute Brücke, von welcher zwei Bogen sichtbar sind Von der Brücke zieht sich über den grünen Rasengrund eine Straße, auf welcher neben dem rechten Seitenrande des Feldes eine oberhalb der Straße stehende Meilensäule sichtbar ist; 4: in Gold auf grünem Fußrande eine aus natürlichem Gestein gebaute Festung mit drei Thürmen, von denen der mittlere die beiden anderen überragt. Jeder Thurm hat drei Zinnen und eine Schußöffnung. Die Zwischenmauer hat auch drei Zinnen, zwei Schußöffnungen und ein geschlossenes Thor. Auf dem Schilde ruhen zwei zueinandergekehrte gekrönte Turnierhelme. Aus der Krone des rechten Helms ragen vier Straußenfedern, die vorderste golden, die zweite schwarz, die dritte silbern, die vierte blau. Auf die Krone des linken Helms stützt sich mit dem Elbogen ein geharnischter, mit goldenen Spangen gezierter Arm, ein blankes Schwert an goldenem Gefäße zum Streiche erhebend. Die Helmdecken sind rechts schwarz mit Gold, links blau mit Silber belegt.

Berichtigungen, Ergänzungen und Nachträge

zu den bisher erschienenen Bänden

des

Biographischen Lexikons

des

Kaiserthums Oesterreich.

(Die mit einem * bezeichneten Mittheilungen sind neue Biographien; † bedeutet Todesfälle; E: Ergänzungen oder Berichtigungen der bereits im Hauptwerke enthaltenen Lebensskizzen.)

A.

* **Abele von Lilienberg**, Franz Freiherr (Feldmarschall-Lieutenant, geb. zu Szakosch 29. September 1766, gest. zu Gratz 17. December 1861). Sohn eines k. k. Cameral-Oberbeamten im Banate. Trat 1783 in die kaiserliche Armee, wurde 1788 Fähnrich, im April 1794 Oberlieutenant im Generalstabe, im Jänner 1797 Hauptmann, nach Mannheim's Erstürmung 1799 Major, als welcher er 1801 zur Mappirungs-Abtheilung nach Westgalizien und dann als Leiter der Zeichnungskanzlei im General-Quartiermeisterstabe nach Wien kam. Beim Ausbruche des Feldzuges 1805 wurde A. dem Hauptquartiere des FML. Mack beigegeben. Nach dem Preßburger Frieden wurde A. mit der Leitung der Arbeiten im General-Quartiermeisterstabe in Wien betraut, am 1. März 1807 zum Oberstlieutenant, vor der Schlacht bei Aspern am 17. März 1809 zum Oberst befördert. Im Jahre 1813 wurde er General-Major, 1827 Feldmarschall-Lieutenant und Divisionär in Peterwardein. Im Jahre 1830 zum zweiten Inhaber des Infanterie-Regiments Erzherzog Stephan Nr. 58 ernannt, trat er im Jahre 1834 in den Ruhestand, den er noch volle 28 Jahre genoß. A. wurde in einem Gefechte bei Douay 1792 verwundet, wohnte den Belagerungen von Quesnoi und Landrecies bei, focht in den Schlachten bei Wetzlar, Würzburg, bei der Belagerung des Brückenkopfes zu Hüningen und der Festung Kehl. Bei Zürich rettete ihn die Karte der Schweiz in 36 Blättern, die er unterm Rocke trug, vor sicherem Tode, denn durch sie wurde die Kugel aufgehalten. 1805 wohnte er der denkwürdigen Capitulation Ulms durch Mack bei. Im Feldzuge des Jahres 1813 stürmte A. mit seiner Brigade in der Schlacht von Dresden die große Redoute in der Nähe des Thiergartens, führte bei Culm einen massenhaften Cavallerieangriff glänzend durch und nahm das brennende Dorf. In den Tagen bei Leipzig kämpfte A. in einem Vorhutgefechte bereits am 14. October, dann am 16. October und am 18., an welchem Tage er dem Feinde das Dorf Zuckelhausen entriß, gleich darauf aber, da er seiner Ansicht entgegen, statt in Front den Aufmarsch zu machen, Bataillonsmassen bilden mußte, von vier französischen Batterien beschossen, großen Verlust erlitt. Nach der Leipziger Schlacht machte er die Cernirung Dresdens mit und kam dann zur Armee nach Italien, wo er die Schlacht am Mincio mitschlug. Es verlautete, A. habe Denkwürdigkeiten seiner Zeit hinterlassen. Er war seit 1815 mit einer Mainzerin, Katharina geb. Freiin von Mappes, vermält, und verlebte anfänglich seinen Ruhestand in Mainz, nach dem Tode seiner Schwiegereltern aber in Gratz, wo er auch im Greisenalter von 95 Jahren starb. — Sein Sohn, auch Franz Freiherr v. A. (geb. 21. September 1818), ist zur Zeit Oberst und Commandant des Infanterie-

Regiments Freiherr Martini von Rosebo Nr. 30 (vormals Feldmarschall Laval Graf Nugent) und befindet sich mit seinem Regimente in Schleswig-Holstein, wo er bei dem Angriffe auf den Königsberg (am 3. Februar 1864) seinem Regimente als erhabenes Beispiel von Muth und Tapferkeit voranleuchtete. Beim Vorrücken zum Angriffe war zu gleicher Zeit mit dem Commandanten des 2. Bataillons Major Stampfer und dem berittenen Hauptmanne Dolliak auch der Fahnenführer Trubkiewicz gefallen. Oberst Abele, dieß bemerkend, sprang vom Pferde, entriß die krampfhaft umfaßte Fahne dem sterbenden Führer, schwang sich mit dieser wieder auf's Pferd und an die Spitze des Bataillons. Die Fahne hochhaltend, rief er den Soldaten zu: „Jetzt, Kinder, gilt's den Schwur, „welchen wir vor kaum sechs Monaten „unseren neuen Fahnen gelobt, zu hal„ten, mit ihnen zu siegen oder zu sterben. „Vorwärts nun mit dem theuren Panier, „hoch der Kaiser, hoch Oesterreich!“ Und wie bezaubert durch die ergreifenden Worte des Obersten, stürmte das Bataillon unter unaufhörlichem: „Niech żyje césarz!“ (es lebe der Kaiser). Nach einigen Laufschritten schon erhielt die Fahne in der Hand Abele's einen Schuß in die Stange, und zwar derart, daß ihm nur der Stumpf noch in der Hand blieb. Dieß brachte ihn jedoch nicht aus seiner Ruhe, und „vorwärts! vorwärts!“ rufend, wurden ihm Czako und Mantel von feindlichen Kugeln durchlöchert und schließlich, nur wenige Schritte noch vom Feinde entfernt, das Pferd unter dem Leibe erschossen. All' dieß vermochte ihn auch nicht im Geringsten aus der Fassung zu bringen, als wenn nichts geschehen wäre, führte er das Regiment *auf den* Königsberg, welcher auch behauptet wurde. Und Oberst Abele, welcher mit solcher Todesverachtung im dichtesten Kugelregen an der Spitze eines Bataillons gegen die feindlichen Bajonnete anstürmte, ist — Vater von sechs unmündigen Kindern.

Tagespost (Gratz, kl. Fol.) 1862, Abendbl. ad Nr. 16 u. 17. — Gratzer Zeitung 1862, Nr. 18: Nekrolog. — Militär-Zeitung, herausg. von J. Hirtenfeld, 1862, S. 69. — Oesterreichischer Militär-Kalender, herausg. von J. Hirtenfeld (Wien, kl. 8°.) XIV. Jahrg. (1863), S. 174. — Fremden-Blatt (Wien, gr 4°.) 1864, Nr. 34 [Mittheilungen aus dem Briefe eines Officiers des Regiments Martini]. — Die Abele von Lilienberg sind eine altadelige Familie, welcher der Reichsadel schon am 5. August 1495 verliehen, am 12. December 1547 bestätigt und am 12. Juni 1637 wiederbestätigt wurde. Den Ritterstand mit dem Prädicate „von und zu Lilienberg“ erhielten die Abele mit Diplom vom 30. Mai 1643, den Freiherrnstand mit Diplom vom 4. August 1708. Die Beschreibung des Wappens und die historische Uebersicht der Familie siehe im „Gothaischen genealogischen Taschenbuche der freiherrlichen Häuser“, Jahrgang 1849, S. 1; den heutigen Stand der Familie im Jahrgange 1864, S. 1 und im Nekrolog S. 1044. — Oberst Franz Freiherr von Abele, dieser jüngste Held seines Geschlechtes, ist (seit 24. April 1844) vermält mit Berthe Albertine geb Michél (geb. 22 September 1822), aus welcher Ehe folgende Kinder stammen: Anna (geb 17. Mai 1843); Franz (geb. 19. August 1846); Julianne (geb. 3. Dec. 1847); Anna Bertha (geb. im Dec. 1849); Albert (geb 1. März 1837) und Luise (geb. 13. Juli 1859) — Ueber Mehrere dieses Geschlechtes gibt Nachricht Moriz Bermann's „Oesterreichisch-biographisches Lexikon“ im 1. Hefte (sind nur 3 erschienen). — Der Wiener Kalender „Austria“ (Klang, gr. 8°.) Jahrg. 1833, theilt aus einem alten Werke einige interessante Züge „aus dem Leben eines Wiener Studenten im 17. Jahrhunderte“ mit, welcher Studiosus Mathias Abele von und zu Lilienberg heißt.

* **Achazel**, Mathias (Schulmann und landwirthschaftlicher Schriftsteller, geb. zu Gorintschach im Rosen-

thale in Kärnthen 24. Februar 1779, gest. zu Klagenfurt 23. November 1845). Beendete die Gymnasial- und philosophischen Studien zu Klagenfurt und wurde bereits im Jahre 1801, erst 22 Jahre alt, nachdem er das zweite Jahr des philosophischen Curses zurückgelegt, auf Anempfehlung seines erkrankten Professors Paris von Giuliani mit der Supplirung der mathematischen Lehrkanzel beauftragt, welche er im Jahre 1807 auch wirklich erhielt. Im Jahre 1820 wurde er Joh. Burger's [Bd. II, S. 215] Nachfolger auf dem Lehrstuhle der Landwirthschaft. Burger war einem Rufe nach Triest gefolgt. Im Jahre 1825 wurde A. noch die Lehrkanzel der Naturgeschichte zugewiesen. Zur Herausgabe selbstständiger Werke war der Boden, auf dem zu wirken A. angewiesen war, damals noch nicht bestellt, nichtsdestoweniger entwickelte er auf schriftstellerischem Gebiete eine ersprießliche Thätigkeit. Außer zahlreichen landwirthschaftlichen und pomologischen Aufsätzen in dem kärnthnerischen Landwirthschafts-Kalender lieferte er schätzbare Beiträge ähnlichen Inhalts in die von der k. k. kärnthner. Gesellschaft zur Beförderung der Landwirthschaft und Industrie herausgegebenen Blätter für Landwirthschaft und Industrie und in die Carinthia, das Beiblatt der Klagenfurter Zeitung. Im Jahre 1844 übernahm A. die Redaction der landwirthschaftlichen Monatschrift: „Mittheilungen über Gegenstände der Landwirthschaft und Industrie Kärnthens", die er nur kurze Zeit führte, da ihn schon im folgenden Jahre der Tod heimsuchte. Für Sprachforscher und Culturhistoriker lieferte er mit der Herausgabe des Werkes: „*Koroshke ino Shtajarske Pesme enokoljko propravlene ino na novo sloshene*" (v Zelouzi 1838), d. i. Kärnthnerische und steierische Lieder, etwas verbessert und neu herausgegeben (Klagenfurt 1838), einen schätzenswerthen Beitrag. A. starb nach 44jähriger Lehrthätigkeit im Alter von 66 Jahren. Die kärnthnerische Landwirthschafts-Gesellschaft, deren unermüdet thätiger Kanzler A. seit 1820 war, ehrte sein Andenken durch Errichtung eines Monumentes im Gesellschaftsgarten, welchen Achazel früher schon der Landwirthschafts-Gesellschaft geschenkt hatte.

Herrmann (Heinrich), Handbuch der Geschichte des Herzogthums Kärnthen in Vereinigung mit den österreichischen Fürstenthümern (Klagenfurt 1860). Bd. III, Heft 3, S. 143 u. 400 [nach diesem gest. 23. November 1843]. — Programm des k. k. Staatsgymnasiums zu Klagenfurt, 1851, S. 64 [nach diesem gest. 23. November 1845]. — Carinthia (Klagenfurter Unterhaltungsblatt, 4°.) 1845, Nr. 48; 1846, Nr. 7: Biographische Daten von S(imon) M(artin) Mayer und Thaddäus von Lanner; 1858. Nr. 47: „Lebensbild Achazel's", der, wie Herrmann schreibt, „ein ebenso origineller, wie als Mensch, Christ, Gelehrter und Empiriker ausgezeichneter Mann" war. — Klagenfurter Zeitung 1861, Nr. 73 [im Feuilleton].

† **Ackner**, Michael [s. d. Bd. I, S. 4], gestorben in der Nacht vom 12. auf den 13. August 1862.

Michael Johann Ackner's Nekrolog (6 S. 8°., ohne Angabe des Druckortes und des Druckers). [Aus der „Transsilvania", Beiblatt des zu Hermannstadt erscheinenden „Siebenbürger Boten". Neue Folge, 2. Jahrgang (1862).] — Transsilvania. Beiblatt zum Siebenbürger Boten (Hermannstadt, gr. 4°.) Jahrg. 1858, Nr. 41, ausführliche biographische Skizze. — Oesterreichische Wochenschrift für Literatur u. s. w. (Beilage der Wiener Zeitung) 1863, Nr. 97: Nekrolog von Schuller.

† E **Albach**, Joseph Stanislaus, Kanzelredner [s. d. Bd. I, S. 9], gest. zu Eisenstadt 12. November 1853. Nach

anderen Angaben wäre er nicht, wie es in seiner Biographie angegeben wurde, am 2. Februar, sondern am 28. Jänner 1795 geboren. Albach's „Heilige Anklänge" wären nach Kertbeny's Angabe nahezu dreißigmal — und nicht nur eilfmal, wie es die Bücherkataloge ausweisen — aufgelegt worden; auch gibt es mehrere ungarische und slavische Uebersetzungen dieses so beliebten Gebetbuches. Zur Zeit der ungarischen Revolution in den Jahren 1848 und 1849 zog sich A. durch seine Aeußerungen über die politischen Verhältnisse seines Vaterlandes eine Vorladung vor das Militärgericht zu, welche jedoch keine weiteren Folgen hatte. Albach hat „Denkwürdigkeiten seines Lebens" niedergeschrieben, welche nach Mittheilungen seiner Freunde höchst interessanten Inhalts sind und in deren Besitz sich das Kloster, dem er angehörte — er war Franziskaner — gesetzt hat. Albach war auch ein trefflicher Pianist und schrieb Vieles für sein Lieblingsinstrument, was aber nie in die Oeffentlichkeit gelangte. Sein Porträt hat Nikolaus Barabás vortrefflich lithographirt.

Kertbeny (K. M.), Silhouetten und Reliquien. Erinnerungen (Wien und Prag 1861, Kober und Markgraf, 8°.) Bd. I, S. 1.

† **Albertolli**, Giocondo (Bildhauer und Architekt [s. d. Bd. I, S. 11], nach der unten angegebenen Quelle gestorben zu Mailand am 15. November 1839.

Blätter für literarische Unterhaltung (Leipzig, Brockhaus, 4°.) Jahrg. 1840, Nr. 222, S. 895: „Aus Italien".

* **Allnoch von Edelstadt**, Alois (k. k. Oberst, geb. zu Tolna in Ungarn im Jahre 1799, gest. den Tod für das *Vaterland* zu Ofen 21. Mai 1849). Erhielt seine militärische Ausbildung in der Wiener-Neustädter Akademie, welche er 1819 als Lieutenant verließ. Im Jahre 1821 machte er im Regimente Kaiserjäger die Expedition nach Neapel mit. Stufenweise vorrückend, wurde er am 15. März 1831 Oberlieutenant im Infanterie-Regimente Palombini Nr. 36, am 25. Jänner 1835 Capitän ebenda, kam am 28. Juli 1838 als wirklicher Hauptmann in das Infanterie-Regiment Herbert Nr. 45 und wurde als solcher im August 1842 dem Militärdepartement des Hofkriegsrathes zugetheilt. Am 22. Mai 1846 zum Major befördert, kam er noch am 11. Mai d. J. in das Infanterie-Regiment Erzherzog Rainer Nr. 11 und wurde Gouvernements-Adjutant in Dalmatien — welchen Posten er bis zu seiner Ernennung zum Oberstlieutenant und am 10. März 1849 Oberst im Infanterie-Regimente Ceccopieri Nr. 23. Als Oberst eilte A. nun zu seinem Regimente und traf einige Tage vor der Belagerung in Ofen ein, wo er mit einem Bataillone als Besatzung blieb. Bei der Erstürmung des Platzes am 21. Mai 1849 wies A. alle Anträge, sich zu ergeben, entschieden zurück. Er befehligte das untere Retranchement und schlug mehrere Angriffe ab. Nun wurde die Besatzung in der Festung mit seinen vier Compagnien verstärkt, aber Ofen war gegen die feindliche Uebermacht nicht zu halten. Als endlich Hentzi [Bd. VIII, S. 317] an der Spitze seiner Braven gefallen war, war auch Allnoch's Entschluß gereift, er begab sich zur Kettenbrücke und opferte sich durch eigenhändige Feuerlegung der auf dem Retranchement vorgerichteten zwei Minengänge für seinen Kaiser. In Anerkennung dieser Heldenthat wurde der Witwe des

Obersten und ihren vier Kindern im Jahre 1856 der Freiherrnstand des österreichischen Kaiserstaates verliehen.

Militärische Zeitung von Hirtenfeld (Wien, gr. 4°.) 1856, Nr. 97, S. 778. — Adelstands-Diplom vom 25. October 1825. — Freiherrnstands-Diplom vom 8. October 1856. — Schon der Vater unseres Helden Franz Allnoch (aus Ziegenhals in Preußisch-Schlesien gebürtig), der von der Pike auf zu dienen angefangen und im Jahre 1821 erster Rittmeister bei Knesevich-Dragoner war, wurde in Anerkennung seines Wohlverhaltens vor dem Feinde nach 41jähriger Dienstzeit mit dem Degen vor dem Feinde in den erbländischen Adelstand erhoben. Die Heldenthat seines Sohnes Alois erwarb — nachdem dieser bereits 6 Jahre todt war — seiner Witwe und den vier hinterlassenen Kindern Malvina (geb. zu Mantua 14. Jänner 1842), Victor (geb. zu Wien 22. November 1843), Oswald (geb. zu Ottakring bei Wien 26. August 1845), Alois (geb. zu Krems 28. October 1849) die durch kaiserliche Gnade ihnen verliehene freiherrliche Würde. — **Wappen.** Ein von Roth und Blau quergetheilter Schild. Oben in Roth ein überbogener Arm im blanken golden geränderten Harnisch mit über sich gezücktem Schwerte an goldenem Griffe, im rechten Oberwinkel von einem aufrecht und einwärts gestellten gebildeten goldenen Halbmonde begleitet. Im unteren blauen Felde auf grünem Boden eine gezinnte Mauer von Quadersteinen mit einem offenen gewölbten Thore. Auf dem Schilde ruht die Freiherrnkrone mit einem darauf in's Visir gestellten gekrönten Turnierhelme, aus dessen Krone drei Straußenfedern, die mittlere goldene zwischen einer rechten rothen und linken blauen sich erheben. Die Helmdecken sind rechts roth mit Gold, links blau mit Silber.

† **Altmuetter**, Georg, Technolog [s. d. Bd. I, S. 19], gest. zu Wien 2. Jänner 1858.

Wiener Zeitung 1858, Nr. 6 und 287: Nekrolog. — Verhandlungen und Mittheilungen des niederösterreichischen Gewerbevereins (Wien, 8°.) Jahrg. 1858, Heft II, S. 111: Nekrolog vom kais. Rath J. Reuter. — Austria. Kalender für 1859 (Wien, Klang. gr. 8°.) S. 102.

* **Altmutter**, Franz und Placidus Jacob, Vater und Sohn (Maler). Franz (geb. zu Wien 1746, gest. zu Innsbruck 1817). Erlernte in der Akademie der bildenden Künste in Wien unter Schletterer, Sambach und Schmutzer die Malerkunst und ging 1771 nach Innsbruck, wo ihn die schöne Lage der Stadt so fesselte, daß er daselbst seinen bleibenden Aufenthalt nahm und bis an seinen Tod, der ihn im Alter von 71 Jahren der Kunst entriß, verblieb. Er malte in Oel und in Fresco, in Gouache, Pastell und in Tuschen, und zwar Porträte, Historien, Thierstücke, Landschaften, Prospecte, Blumen und Früchte; in letzteren zwei Kunstgebieten besaß er seine Stärke. Auch hat Franz A. viele Kirchen im Lande mit seinen Fresken geschmückt, darunter in Innsbruck selbst die Capelle auf dem städtischen Gottesacker, Grau in Grau mit allegorischen Figuren; in der schönen Kirche zu Neustift im Stubayerthale sind der vierte Plafond über dem Musikchore und die den dritten von F. Haller gemalten Plafond umgebenden vier Evangelisten von seiner Hand. — Sein Sohn Placidus Jacob (geb. zu Innsbruck in Tirol 25. Juli 1780, gest. bei Schwaz 1819) erhielt den ersten Unterricht von seinem Vater, dann ging er nach Wien und setzte seine Studien unter Casanova fort, kehrte aber, vom Heimweh getrieben, schon nach zwei Jahren in die Heimat zurück. Er besaß ein bedeutendes Talent, arbeitete in Tusch und Sepia, seltener in Oel, meist Bataillen, Jahrmärkte, Volksscenen, Thierstücke, selten Landschaften und Porträte, für die er weder Geschick noch Neigung zeigte. Seine Volksscenen aber, worin sich der große Reichthum seiner Phantasie abspiegelt und in welcher er den Tiroler

Bauer mit einer Wahrheit ohne Gleichen darstellt, sind sehr gesucht, werden gut gezahlt und sind selten. Eine ungeregelte Lebensweise war ihm in seiner Kunst nicht förderlich, und an den Folgen eines unglücklichen Sturzes über die Innbrücke bei Schwaz starb er im Alter von erst 39 Jahren.

Staffler (Joh. Jac.), Das deutsche Tirol und Vorarlberg, topographisch mit geschichtlichen Bemerkungen (Innsbruck 1847, Felic. Rauch, 8°.) Bd. I, S. 468. — Tschischka (Franz), Kunst und Alterthum in dem österreichischen Kaiserstaate (Wien 1836, Beck, 8°.) S. 139, 143, 150, 329.

E **Amerling**, Karl, Naturforscher [s. d. Bd. I, S. 30], geboren 18. September 1807.

† **Andrian-Werburg**, Victor Freiherr [s. d. Bd. I, S. 37], gestorben zu Wien 25. November 1858.

Europa, herausgegeben von Gustav Kühne (Leipzig, 4°.) 1858, Nr. 52, Sp. 1707.

* **Angeli**, Heinrich von (Historienmaler, geb. zu Oedenburg in Ungarn 8. Juli 1840). Seine Eltern lebten als Gasthauspächter in Oedenburg; der Sohn zeigte als 12jähriger Knabe bereits großes Talent für die Kunst, denn ohne Unterricht in derselben erhalten zu haben, porträtirte er mit seltenem Geschicke. Da es den Eltern an Mitteln fehlte, um eine so kostspielige Ausbildung dem talentvollen Knaben angedeihen zu lassen, nahm sich sein Oheim, der k. k. Hof-Wachswaarenfabrikant Georg von A. desselben an und im Jahre 1855 begann A. den Besuch der k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien, wo Professor P. J. N. Geiger [Bd. V, S. 123] sein Lehrer wurde. Im Jahre 1856 begab sich A. nach Düsseldorf, besuchte dort die Akademie, wurde aber im folgenden Jahre ein Schüler des berühmten Historien- und *Bildnißmalers* Emanuel Leutze, in dessen Atelier Angeli sein erstes historisches Bild: „Der Königin Maria Stuart wird das Todesurtheil verkündet“, vollendete. Noch besuchte der junge Künstler Belgien und Holland und begab sich nach kurzem Aufenthalte in Wien (Juni 1859) nach München, wo er durch drei Jahre künstlerisch thätig war und die folgenden größeren Gemälde ausführte: „Kaiser Joseph bei der Hungersnoth in Böhmen“; — „Cromwell und seine Lieblingstochter“; — „Maria Stuart Gang zum Schaffot“; — „Ludwig XI. bittet Franz de Paula um Verlängerung seines Lebens“, welch letzteres Bild Angeli für den Unterstützungsverein in München gemalt und damit seinen künstlerischen Ruf begründet hat. In München war es Professor Piloty, mit welchem er vornehmlich verkehrte. Nun kam A. nach Wien, wo er mehrere Porträte ausführte, aber schon im Mai 1863 begab er sich nach Paris, wo er das Bild: „Tod des Marc' Anton“ vollendete. Ueber Berlin kehrte er zu Ende desselben Jahres nach Wien zurück, wo er mit der Ausführung eines Gemäldes aus der Zeit der großen Kaiserin Maria Theresia, für die Belvedere-Gallerie betraut wurde. Außer mehreren Genrebildern und Porträten, unter letzteren jenes des Altgrafen Salm, seiner Gemalin und ihres Kindes, hat A. noch gemalt: „Antonius und Kleopatra“; — „Antonius vor der Leiche des Julius Cäsar“. A. gehört zur realistischen Richtung. Ein auch in Wien ausgestellt gewesenes Bild „Ludwig XI. vor Franz de Paula“ verkündet es, daß der noch nicht 24jährige Maler desselben eine höchst beachtenswerthe Kraft sei.

Wiener Zeitung 1863, Nr. 3.

† **Ankershofen**, Gottlob Freiherr von [s. d. Bd. I, S. 43], gestorben zu Klagenfurt 6. März 1860.

Almanach der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften (Wien, 8°.) XI. Jahrgang (1861),

II. Abtheilung (feierliche Sitzung), S. 86. — Gallenstein (A. von), Gottlieb Freiherr von Ankershofen. Biographische Skizze (Klagenfurt 1860, Leon, 8°.). — Allgemeine Zeitung (Augsburg, 4°.) 1860, Beilage zu Nr. 307. — Wiener Zeitung 1860, Nr. 62, S. 1043; Nr. 156, S. 2736. — Klagenfurter Zeitung 1860, Nr. 169. — Oesterreichische Blätter für Literatur und Kunst. Beilage zur Wiener Zeitung 1856, S. 219. — Gratzer Zeitung 1860, Nr. 142, S. 617. — Mittheilungen der k. k. Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmäler (Wien, 4°.) 1860, S. 7. — Carinthia (Klagenfurt, 4°.) 1860, Nr. 6: „Nachruf"; Nr. 22: „Fremde Stimmen über die Fortsetzung des Handbuches der Geschichte des Herzogthums Kärnthen".

E **Anschütz**, Heinrich, dramatischer Künstler und k. k. Hofschauspieler [s. d. Bd. I, S. 45]. Nachdem der Künstler im Jahre 1855 seinen 70. Geburtstag in improvisirter Art auf der Bühne gefeiert, erlebte er, der letzte Repräsentant der classischen Periode der Schauspielkunst, zwei erhebende Feste, die in so hohem Alter in der Fülle der Gesundheit zu begehen, nur wenigen Sterblichen gegönnt ist. Anschütz feierte am 15. September 1857 das Jubelfest seiner fünfzigjährigen Künstlerlaufbahn und am 15. Mai 1861 zugleich mit seiner Gemalin das vierzigjährige Jubiläum als Mitglied des k. k. Burgtheaters. An beiden Festen betheiligten sich die Künstlerkreise Wiens in einer den Jubilar voll Begeisterung ehrenden Weise und bei Gelegenheit des ersteren erhielt der Künstler mit Allerh. Entschließung vom 16. September 1857 das Ritterkreuz des Franz Joseph-Ordens, welche Auszeichnung auch in soferne von Bedeutung ist, als vor ihm noch kein Künstler des Hoftheaters mit einem kaiserlichen Orden ausgezeichnet worden war.

Die aus Anlaß beider Jubelfeste, welche der Künstler in den Jahren 1857 und 1861 beging, erschienenen Biographien und sonstigen Aufsätze enthalten reiches Materiale für eine dramaturgische Studie dieses Künstlers. — **Quellen.** Wiener Theater-Zeitung, herausgegeben von Adolph Bäuerle (Wien, kl. Fol.) Jahrg. 1857, S. 875, 883, 891. — Presse 1857, Nr. 211, von Friedrich Uhl; — dieselbe 1861, Nr. 132, u. Nr. 133 Abendbl. — Humorist, herausgegeben von M. G. Saphir, 1857, Nr. 249. — Luna (Unterhaltungsblatt der Agramer [deutschen] Zeitung) 1857, Nr. 39. — Das Vaterland (Wiener politisches Journal) 1860, Nr. 63. — Wiener Theater-Chronik. II. Jahrg. (1860), Nr. 6: „Daguerreotypen" aus der Künstlerwelt. — Oesterreichische Zeitung 1861, Nr. 118. — Tagespost (Gratzer polit. Blatt) 1861, Nr. 117. — Waldheim's Illustrirte Zeitung (Wien, kl. Fol.) 1864, Nr. 7: Biographische Skizze von Bruno Bucher [mit wohlgetroffenem Holzschnitt-Porträt]. — Die (Leipziger) „Illustrirte Zeitung" 1855 brachte eine Abbildung des ihm anläßlich seines 70. Geburtsfestes überreichten silbernen Ehrenpokals.

* **Anschütz**, Roderich (dramatischer Dichter, geb. zu Wien 24. Juli 1818). Sohn des dramatischen Künstlers und k. k. Hofschauspielers Heinrich A. Beendete die philosophischen und juridischen Studien in Wien und trat im Jahre 1852 in den Staatsdienst, und zwar in das damalige, nachmals aufgelöste und später wieder errichtete Ministerium für Handel und öffentliche Bauten, in welchem er noch zur Stunde bedienstet ist. Ohne in früherer Zeit irgend ein Zeichen seiner poetischen Thätigkeit gegeben zu haben, und so ganz einer von den „Stillen im Lande", die nur sich und ihrer Muse leben, trat er im Jahre 1857 zuerst mit einer größeren Arbeit auf, und zwar mit dem fünfactigen Trauerspiele: „Brutus und sein Haus", welches am 30. März g. J. zum ersten Male im Burgtheater gegeben wurde; diesem Werke folgte einige Jahre später ein zweites: „Johanna Gray", Trauer-

spiel in fünf Aufzügen, auf derselben Bühne zum ersten Male am 8. März gegeben. Sein jüngstes, an derselben Bühne Mitte März 1863 zum ersten Male gegebenes Stück: „Kunz von Kaufung“, Schauspiel in fünf Aufzügen, erfüllte nicht die Erwartungen, die man an den Dichter der vorgenannten zwei Dramen gestellt hatte.

Wiener Zeitung 1857, Abendblatt Nr. 75; — dieselbe 1861, Hauptblatt Nr. 58. — Ost-Deutsche Post 1857, Nr. 74; — dieselbe 1863, Nr. 79. — Donau-Zeitung 1861, Nr. 62. — Deutsche allgemeine Zeitung 1861, Beilage zu Nr. 224. — Presse (Wiener polit. Blatt) 1863, Nr. 79 [Beurtheilung des Schauspiels „Kunz von Kaufung“ von Emil Kuh, der anläßlich des Umstandes, daß in den poetischen Schöpfungen des Dichters sich kein Fortschritt, im Gegentheile ein Nachlassen zeige, den französischen Witz reproducirt: „L'homme d'esprit peut bien faire un couplet, mais il faut être poète, pour en faire trois“, welcher in leichtem Gewande einen wahren Gedanken verbirgt].

E **Apponyi**, Georg Graf, Staatsmann [s. d. Bd. I, S. 57]. Indem der Graf während des Ministeriums Bach kein Staatsamt angenommen, wurde er im Jahre 1860 in den verstärkten Reichsrath nach Wien berufen, in welchem er als Mitglied der magyarischen Partei für den Majoritätsantrag [zum Verständniß vergleiche man die Lebensskizze Franz Hein, Bd. VIII, S. 215] stimmte, in den wichtigeren Debatten stets das Wort ergriff und mit Besonnenheit, Mäßigung, nicht selten mit Begeisterung sprach. Bei den späteren Berathungen im kaiserlichen Cabinete erwirkte er mit Vay, Szécsen, Barkoczy, Mailáth, Andrassy und Anderen die Unterzeichnung des Diploms vom 20. October 1860. Unter Einem wurde ihm die Würde des Judex curiae, d. i. Obersten Richters *in Ungarn*, verliehen. Als kaiserlicher Bevollmächtigter eröffnete er am 8. April 1861 den ungarischen Landtag. Eine conservative Partei überhaupt zu bilden und um sich als Führer zu schaaren wollte ihm nicht gelingen. Als später, am 18. Juli g. J. seine Amtscollegen Baron Vay und Graf Szecsen ihre Entlassung erhielten, ist Graf Apponyi noch im Amte geblieben, jedoch im April 186[illegible] auch von seinem Posten zurückgetreten. Der Graf Georg ist (seit 23. April 1840) mit Julie geb. Gräfin Sztáray, Sternkreuz-Ordens- und Palastdame J. M. der Kaiserin Elisabeth vermält, aus welcher Ehe eine Tochter, Gräfin Georgine (geb. 16. März 1841), und ein Sohn, Graf Albert Georg (geb. 29. Mai 1846), entstammen. Ein Vetter des Grafen Georg A. ist Graf Rudolph (geb. 1. August 1812 und nicht wie die „Glocke“ berichtet, am 5. Juli 1802), k. k. Kämmerer, geheimer Rath und Botschafter am kön. großbrit. Hofe zu London. Graf Rudolph ist (seit 10. Mai 1840) mit Anna geb. Gräfin Benkendorff, Sternkreuz-Ordens- und Palastdame J. M. der Kaiserin, vermält, aus welcher Ehe Graf Alexander (geb. 19. Jänner 1844) und Gräfin Helene (geb. 15. November 1848) entstammen.

Verhandlungen des österreichischen verstärkten Reichsrathes 1860 (Wien 1860, Fr. Manz, 8°.) Bd. I, S. 25; 78, 114, 131, 222, 232, 242, 264, 281, 356, 397, 475 u. 477 [über das Concordat], 628, 631, 730, 752 [über die allgemeinen Finanzen]; Bd. II, S. 24 [über die Sprachenfrage], S. 134 [über den Majoritätsantrag], S. 337 [über die ungarischen Rechtszustände], S. 385. — Die Glocke (Leipzig, Payne's Verlag, Fol.) 1861, Nr. 147, S. 34[illegible] mit des Grafen wohlgetroffenem Porträt im Holzschnitt auf S. 341]. — Gratzer Zeitung 1863, Nr. 80 Abendbl.: „Ueber den Rücktritt des Grafen Apponyi“. — Ueber den heutigen Familienstand, die Genealogie und das Wappen der Grafen Apponyi

vergleiche: Die „Deutschen Grafenhäuser“ von Dr. E. H. Kneschke (Leipzig 1852, T. O. Weigel, gr. 8°.) Bd. I, S. 23. — Gothaisches genealogisches Taschenbuch der gräflichen Häuser (Gotha, Just. Perthes, 32°.) 37. Jahrg. (1864), S. 26. — Historisch-heraldisches Handbuch zum genealogischen Taschenbuche der gräflichen Häuser (Gotha 1855, Just. Perthes, 32°.) S. 15.

† **Arbter**, Emma Wanda von [s. d. Bd. I, S. 59], gestorben zu Wien Ende December 1858.

Oesterreichisches Morgenblatt, herausgegeben von Isidor Gaiger (Prag), 1859, Nr. 1, S. 12 [nach diesem geb. 26. October 1813; andere Quellen geben 1819 als Geburtsjahr an]. — Iris (ein Muster- und Modeblatt, Gratz, 4°.) 1859, Bd. I, Lieferung 2, S. 8.

E **Arici**, Cesare [s. d. Bd. I, S. 64], geboren zu Brescia 2. Juli 1782.

Vor der im Jahre 1858 erschienenen Gesammtausgabe seiner Werke: „Opere di Cesare Arici“, befindet sich sein Elogio von Gius. Nicolini. — Gazzetta ufficiale di Milano 1858, No. 37, 78 e 120 [im Feuilleton]. — Commentarj dell'Ateneo di Brescia 1837, p. 229. — Kleinere Lebensskizzen Arici's von Cantù u. A. befinden sich vor seinen besonders ausgegebenen Dichtungen: L'origine delle fonti“ (Mailand 1833, Silvestri, 8°.) und „Versi sacri“ (ebd. 1835, 8°.).

* **Arneth**, Alfred Ritter von (Geschichtschreiber, geb. zu Wien 10. Juli 1819). Sohn des im Herbste 1863 verstorbenen Directors des k. k. Münz- und Antikencabinets Joseph Calasanz Ritter von A.; studirte in Wien und trat nach beendeten rechtswissenschaftlichen Studien im kaiserlichen Ministerium des Auswärtigen in den Staatsdienst, in welchem er folgeweise Hof- und Ministerial-Concipist, Ministerial-Secretär und im J. 1861, nach des unvergeßlichen Joseph Chmel Tode, dessen Nachfolger als Vicedirector im k. k. geheimen Haus-, Hof- und Staatsarchive wurde, welche Stelle er noch zur Stunde bekleidet. A. widmete sich frühzeitig der vaterländischen Geschichtschreibung und trat zuerst mit dem Werke auf: „Das Leben des kaiserlichen Feldmarschalls Grafen Guido Starhemberg (1657—1737). Ein Beitrag zur österreichischen Geschichte“ (Wien 1853, 8°.). Diesem Werke folgten: „Prinz Eugen von Savoyen“. 3 Bände (Wien 1859, typ.-liter.-artist. Anstalt, mit 21 K. K., gr. 8°.); — „Maria Theresia und der Hofrath von Greiner“ (Wien 1859, Gerold, gr. 8°.) — und „Maria Theresia's erste Regierungsjahre“. 1. Bd. (1740—1741) (Wien 1863, Braumüller, gr. 8°.), womit A. ein großes Geschichtswerk eröffnete, welches die ganze Regierungsperiode der großen Kaiserin umfassen soll. Der zweite Band befindet sich unter der Presse. Im Jahre 1858 wurde A. zum correspondirenden Mitgliede der kaiserl. Akademie der Wissenschaften erwählt und seine Wahl mit 26. August d. J. ah. genehmigt. Im Jahre 1863 wurde A. in den niederösterreichischen Landtag gewählt.

Das Vaterland (Wiener politisches Journal) 1860, Nr. 63. — Preußische Jahrbücher, herausgegeben von R. Haym, Bd. XI, Heft 4 (April 1863): „Der Anfang der schlesischen Kriege in der Darstellung eines österreichischen Historikers“. Von C. G. [unter dem österreichischen Historiker ist Alfred von Arneth gemeint und wird dessen Werk: „Maria Theresia's erste Regierungsjahre“ mit der Loupe des officiellen Preußenthums näher betrachtet]. — Literarisches Centralblatt, herausgegeben von Zarncke (Leipzig, 4°.) 1858, S. 615 [über seinen „Eugen von Savoyen“].

† **Arneth**, Joseph Calasanz [s. d. Bd. I, S. 67], gestorben zu Karlsbad 31. October 1863.

Waldheim's illustrirte Zeitung (Wien, Fol.) 1863, S. 1172 [mit einem Porträte in Holzschnitt nach einer Photographie von F. Schultz].

† **Aßmayr**, Ignaz [s. d. Bd. I, S. 80], gestorben zu Wien 31. August 1862.

Wanderer (Wiener polit. Blatt, Fol.) 1862, Nr. 203.

E **Auer** Ritter von **Welsbach**, Alois [s. d. Bd. I, S. 85]. Erhielt neben der ihm seit 1845 verliehenen Oberleitung der k. k. Hof- und Staatsdruckerei, welche von Fachmännern als einzig in ihrer Art dastehende Musteranstalt bezeichnet wird*), noch jene der k. k. Papierfabrik zu Schlöglmühle, der k. k. Filial-Staatsdruckerei zu Temesvár und der k. k. Porzellanfabrik in Wien; wurde im Jahre 1858 wirklicher k. k. Hofrath und als Ritter des Ordens der eisernen Krone 3. Classe, welchen er seit 1853 besaß, mit Diplom vom 12. März 1860 in den erbländischen Ritterstand mit dem Prädicate von Welsbach erhoben. Eine seiner neuesten höchst wichtigen Erfindungen ist die Verwendung der Maisfasern zu Garn, woraus Bänder, Stricke, Gewebe aller Art, Wachs- und Theerleinwand, Tornister, Feuereimer u. dgl. erzeugt werden. Selbst die Abfälle der Maisblätter sind verwendbar, und zwar in erster Linie zu Papier, das in der kaiserl. Papierfabrik Schlöglmühle in großer Schönheit, Stärke und Mannigfaltigkeit theils von reinem Mais, theils in Mischungen mit Habern bereitet wird. Der Kleber der Maispflanze liefert, mit gewöhnlichem Mehle gemengt, schmackhaftes Brot; während die Fasern wie die Baumwolle explodirbar gemacht werden können. Eine ausführliche Beschreibung der neuen Erfindung nebst Proben von einer großen Menge von Papiersorten, und Anfang Februar d. J. eine Ausstellung der verschiedenen aus der Maispflanze gewonnenen Producte ist von A. veranstaltet worden. In neuester Zeit gab A. heraus: „Beiträge zur Geschichte der Auer. Aus 60 ungedruckten Quellen gesammelt“ (1. Ausgabe Wien 1861, VI und 336 S. gr. 8°.; 2. Ausg. 1862, VIII und 531 S., mit einer großen Wappen- und einer Stammtafel in gr. Fol. der verschiedenen Familien des Namens Auer). Dieses in zweiter Ausgabe bereits erschienene Werk enthält die Regesten, Chronikauszüge und sonstige aus archivalischen Quellen geschöpfte Nachrichten über 32 mehr oder minder geschichtlich denkwürdige Familien des Namens Auer. Auf Seite 523 der zweiten Ausgabe findet sich auch eine Geschlechtstafel und ein gedrängtes Curriculum vitae des Herausgebers, aus welchem unter anderem, was bereits in der Lebensskizze des I. Bandes dieses Lexikons enthalten ist, wir noch erfahren, daß Auer Commandeur von 4, Ritter von 19, darunter 2 österreichischen Orden, Besitzer zweier großen goldenen Medaillen, und zwar der österreichischen für Kunst und Wissenschaft und der schwedischen „Memoriae pignus“,

*) Bei dieser Gelegenheit muß der Verfasser dieses Lexikons, welcher seit einem Jahrzehend, nämlich seit Herausgabe des ersten Literaturberichtes, in ununterbrochenem und vielseitigem Verkehre mit der Staatsdruckerei steht, selbst offen aussprechen, daß die Ordnung und Pünctlichkeit im Geschäfte, die Tüchtigkeit der Arbeitskräfte, als Correctoren, Setzer, Drucker u. A., dieser Anstalt über alles Lob erhaben sind. Dabei fällt ganz besonders der Umstand in's Gewicht, daß es sich hier nicht um Satz mit einer oder zwei Schriften, sondern fast ununterbrochen in zehn bis zwölf Schriften und zudem in nicht eben sehr gangbaren, sondern vielmehr wenig gekannten Sprachen und Dialecten handelt. Ich, der ich eben die Wohlthaten so eminenter Vorzüge zunächst empfinde und dabei nicht wenig Zeit erspare, wie auch sonst in der schwierigen Arbeit wesentlich gefördert werde, fühlte mich gedrungen, dieß einmal geradezu offen auszusprechen.

Ehrenbürger der Stadt Wels und Ehren-, wirkliches und correspondirendes Mitglied von 30 in- und ausländischen gelehrten Akademien und Gesellschaften ist, darunter außer der kaiserl. Akademie der Wissenschaften in Wien, der deutschen morgenländischen in Halle-Leipzig, der asiatischen in Paris und London, der Leopoldinischen in Breslau unter dem Namen Daguerre und des Franklin-Institutes in Nordamerika.

Ritterstands-Diplom vom 12. März 1860. — Humorist (Wiener Journal) 1855, Nr. 180 u. 183: Pariser-Briefe von M. G. Saphir. — Westermann's illustrirte Monatshefte (Braunschweig, gr. 8°.) 1857, Nr. 6, S. 633 [mit Auer's wohlgetroffenem Porträte im Holzschnitt auf S. 634]. — Oesterreichische Zeitung (Wien, Fol.) 1855, Nr. 268. — Wappen. Geviertheter Schild. 1: In Schwarz der goldene Doppeladler mit den Insignien der Typographie in den beiden Krallen; 2: in Roth das Wappen der Stadt Wels; eine silberne gezinnte Burg mit zwei Thürmen und offenem Thore, auf grünem Grunde unter diesen ein Wasser von natürlicher Farbe mit dem Fische „Der Wels"; 3: in Silber die Pflanze Mithridates in natürlicher Farbe (als Symbol des Naturselbstdruckes und der Sprachenkunde, als Fortsetzer des Adelung'schen „Mithridates"); 4: in Roth ein aus einer Krone aufsteigender goldener geflügelter Greif, in den Vorderpranken die Druckerballen haltend. Auf dem Helme ruhen zwei zu einander gekehrte gekrönte Turnierhelme; auf der Krone des rechten Helms steht der goldene Adler von 1; auf jener des linken Helms der geflügelte Greif von 4. Die Helmdecken sind rechts schwarz mit Gold, links roth mit Silber belegt.

Auersperg, Anton Alexander Graf [s. d. Bd. I, S. 86]. Bereits in den verstärkten Reichsrath berufen, welcher im Jahre 1860 zusammentrat, wurde der Graf mit Allerh. Handbillet vom 15. April 1861 zum lebenslänglichen Reichsrathe ernannt, welcher Ernennung mit Cabinetschreiben vom 12. März 1863 die Verleihung der geheimen Rathswürde folgte, mit welcher der Titel Excellenz verbunden ist. Im verstärkten Reichsrathe, obgleich er sich an den Verhandlungen über die Comitébildung, die Sprachenfrage u. m. a. betheiligte, die Dringlichkeit der Regelung der Preßangelegenheiten hervorhob, gipfelt die Thätigkeit des Grafen in der Rede über den Majoritätsantrag, für den er jedoch schon im Comité nur bedingungsweise und unter Vorbehalt seine Zustimmung gab. [Man vergleiche zum Verständniß dieses Vorganges die Biographie von Franz Hein, Bd. VIII, S. 215.] Die Rede, eine der schwungvollsten, die gehalten worden, ist besonders bemerkenswerth durch die mannhaften Worte, mit denen er die Anschuldigungen und Angriffe gegen die österreichische Bureaukratie, welche von einer Seite des verstärkten Reichsrathes erschallten, entkräftete. Das ruhige Bild der großen Kaiserin im Saale mahnt ihn, auch den billigen Gefühlen einer gerechten Anerkennung des Wirkens der Bureaukratie Worte und Ausdruck zu leihen. „Maria Theresia — sprach der Graf — und ihr wohlwollender, aber minder glücklicher Sohn waren die Begründer, Förderer und Schirmer der österreichischen Bureaukratie. Sie stellten ihr eine große Aufgabe, nämlich Ordnung und System in disparate Elemente zu bringen, das Recht in allen Kreisen zu wahren und die Geschäfte zu fördern. Die österreichische Bureaukratie hat große Aufgaben ehrenvoll gelöst. Sie hat glänzende Erfolge und große glänzende Namen aufzuweisen. Ehre ihnen allen! Ehre aber auch dem kleinen Beamten, der subordinationsgemäß und pflichtgetreu im Verborgenen am Actentische still seine Lebenslampe verbrennt!" Es ist bedeutungsvoll, daß, während gerade aus dem

Schooße der Bureaukratie die Angriffe gegen dieselbe statthatten und Niemand aus diesem Körper sich fand, der sie entkräftete, der außerhalb derselben stehende unabhängige österreichische Freiheitssänger ihr warmer begeisterter Vertreter wurde. Sein bedingter Beitritt zum Majoritätsantrage des verstärkten Reichsrathes findet in seinen eigenen Worten die Aufklärung: „Aus dem historischen Rechte, ebenso wie aus der Machtstellung Oesterreichs und aus der Entwickelung des Staatslebens geht als ein berechtigtes Postulat der Gegenwart, das oberste Princip der Staats- und Reichseinheit und somit auch jenes der über den Länder-Autonomien in höherer Ordnung stehenden Reichsautonomie hervor". Und bezüglich des Minoritätsvotums sagt der Graf ausdrücklich: „Treu der mir beobachteten Richtschnur, suche ich auch darin nicht das was uns trennt, sondern nur das was uns vereinigt". Der Graf ist also — wenn die Anwendung der philosophischen Terminologie für politische Verhältnisse gestattet ist — der Repräsentant des Eklekticismus in staatsrechtlichen, auf Oesterreich bezüglichen Fragen, und möchte in dieser rechten Mitte wohl zunächst die Lösung der schwierigen politischen Fragen im Innern gefunden werden. Als Mitglied des Herrenhauses des später gebildeten Reichsrathes gehört A. zur liberalen Partei in der Versammlung, und unterläßt es nie, seinen Mahnruf zu erheben, wenn Gefahr dem Vaterlande und der durch kaiserliches Wort fest besiegelten Verfassung droht. Eine seiner bedeutungsvollsten Reden war die in der Sitzung des Herrenhauses vom 11. Jänner 1864, in welcher er anläßlich der Budgetberathung das Wort nahm, weniger um über das Budget zu sprechen, als um das, was er schon lange auf dem Herzen trug, sich von demselben wegzureden. Er richtete seine Worte gegen jene, die wider den Liberalismus eifern und zeichnete mit scharfen Zügen, was er unter Liberalismus verstehe; er regte die Concordatfrage an und bemerkte, daß sie am 11. Jänner 1864 dort stehe, wo sie am 20. Juni 1862 gestanden; insbesondere aber findet er das Verhältniß beider Häuser des Reichsrathes, des Herren- und Abgeordnetenhauses gegeneinander, wie es wenigstens jetzt sei, bedenklich, indem der Conflict bei einer längeren Fortsetzung dieses Verhältnisses ein unausbleiblicher sei. Und indem er seine gewichtigen Worte der besonderen Erwägung des Hauses empfiehlt, schließt er mit dem Ausspruche: „Das Räderwerk an der Zeitenuhr kann in's Stocken kommen, der Mechanismus kann zerbrochen werden, allein der Gang der Zeit läßt sich nicht aufhalten, sie wird unaufhaltsam weiter schreiten". In Folge dieser Rede wurden dem Grafen aus mehreren Städten und von mehreren Vereinen in Krain und Steiermark Glückwunschadressen übersendet. — Was den Grafen A. als Dichter betrifft, so erschienen seither (1856) die 11. und 12. Auflage der „Gedichte" (Berlin 1857 und 1858, Weidmann, 16°.); die 2. Auflage der „Nibelungen im Frack" (ebd. 1853, 16°.); die 11. Auflage des „Schutt" (ebd. 1856, 16°.); die 8. Auflage des „letzten Ritter" (ebd. 1860). Demnächst, wie die Journale berichten, soll seine deutsche Bearbeitung des Robin Hood im Drucke erscheinen. Originalien seiner Poesien brachten nur zeitweise einige Almanache, darunter das von Emil Kuh 1861 herausgegebene „Oesterreichische Dichterbuch" den Romanzenkranz „Prinz

Eugen", unstreitig eine der Perlen des „Dichterbuches".

Verhandlungen des österreichischen verstärkten Reichsrathes 1860. Nach den stenographischen Berichten (Wien 1860, Manz, 8°.) Bd. I, S. 42 [Aeußerung über die Comitébildung]; S. 232 [spricht über die Presse]; S. 314 [über die Landesbehörden]; S. 532 [über die Weinsteuer]; — Bd. II, S. 35 [über die Sprachenfrage]; S. 62, 105 und 367 [über den Majoritätsantrag]. — Stenographische Protokolle des Herrenhauses des österreichischen Reichsrathes für die erste Session 1861—1862, S. 14, 19 [Berichterstatter über die Adresse auf die Thronrede]; S. 61, 65 [Berichterstatter in der Frage über die Ausübung des Stimmrechtes mittelst Vollmacht]; S. 162, 166, 168, 170 [Berichterstatter über das k. Rescript an den ungarischen Landtag]; S. 287, 292 [Berichterstatter der Minorität in der Verhandlung über die Lehen-Allodialisirung]; S. 511, 513, 517 [spricht in den Verhandlungen über das Preßgesetz]; S. 733 [über das Verfahren in Preßsachen]; S. 853, 861 [in den Verhandlungen über den Staatsvoranschlag für 1862, betreffend das Ministerium des Aeußern und kaiserlichen Hauses]; S. 875 u. 878 [über das Staatsministerium und die politische Verwaltung]; S. 893 [über das Marineministerium]; S. 943, 952 [über Cultus und Unterricht]; S. 959 [über die ungarische, siebenbürgische und croatische Hofkanzlei]; S. 1020 [über das Handelsministerium]; S. 1281, 1282 [in der Debatte über den Schutz des Brief- und Schriftengeheimnisses]; S. 1372, 1387, 1389 [in den Verhandlungen über den Staatsvoranschlag 1863]. — Wiener Zeitung 1862, Nr. 141, S. 597; Nr. 157, S. 65, 103; 1864, Nr. 8 u. 22. — Presse (Wiener polit. Blatt) 1864, Nr. 12 [der Leitartikel]. — Gratzer Zeitung 1861, Nr. 224; 1862, Nr. 45, 143. — Tagespost (Gratzer polit. Journal) 1862, Nr. 141, 181. — Laibacher Zeitung 1862, Nr. 162. — Mährischer Correspondent (Brünner Journal, 4°.) 1863, Nr. 92. — Die Zeit (Frankfurter Journal, kl. Fol.) 1862, außerordentliche Beilage zu Nr. 379: „Anastasius Grün über die deutsche Frage". — Illustrirtes Familienbuch des österreichischen Lloyd (Triest, gr. 4°.) 1863, Heft 7: „Anastasius Grün. Literarhistorische Skizze" von Thaddäus Lau. — Sonntagsblätter von L. A. Frankl 1848, Beilage, Literaturblatt Nr. 1. — Deutsche Monatschrift aus Kärnthen 1850, Hft. 5. S. 189. — Magazin für die Literatur des Auslandes, von Lehmann (Leipzig, 4°.) 1864, S. 82 [über A. Grün's Robin Hood]. — Blätter für literarische Unterhaltung 1840, S. 19. — Didaskalia (Frankfurt a. M., 4°.) 1840, Nr. 127; 1861, Nr. 353. — Grenzboten (Leipzig, 8°.) 1847, Bd. I, S. 295. — Anastasius Grün. Mit Porträt. Fünfte, neu bearbeitete Auflage (Leipzig, Verlag der modernen Classiker, 16°.) [mit hübschem, aber nicht ganz getroffenem Stahlstich-Porträt. Diese Biographie bildet auch eine Abtheilung des 24. Bandes des Sammelwerkes „Moderne Klassiker" (Leipzig, Phil. Reclam jun.). — Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber) 1859, Nr. 814: „Dichterhäuser. Schloß Thurn am Hart"; — dieselbe 1863, Nr. 1038 [diese Nummer enthält eine treffliche Biographie mit einem nicht gut getroffenen Holzschnitt-Porträt]. — Porträte. Es sind mittlerweile mehrere vortreffliche Photographien des Dichters in Gratz und Wien angefertigt worden; von denen die in Wien aufgenommene von Angerer, und in jüngster Zeit (December 1863) die von Adèle (Perlmutter) in Visitkarten-Format und in Folio (ganze Figur) ausgeführte wohl die besten sein dürften. — Eine von Christen in Gratz bearbeitete kleine Gypsbüste des Dichters, wenn ihr gleichwohl Aehnlichkeit nicht abgesprochen werden kann, scheint dem Herausgeber dieses Lexikons nicht ganz gelungen. — Nachrichten über einen berühmten Vorfahren des Geschlechtes der Auersperg, über den als „Türkenbezwinger" im Volksmunde in Krain lebenden Herbard A., wie über die in Krain ansässige Linie, zu welcher eben der Graf Anton Alexander gehört, gibt außer dem größeren Aufsatze in Hormayr's „Archiv für Geschichte" u. s. w. 1821, Nr. 40, 41, 42, 46, 52, 56 u. 57: „Die krainischen Auersberge", das erst in neuerer Zeit erschienene Buch von P. von Radics: „Herbart VIII. Freiherr zu Auersperg" (1528—1575), ein krainischer Held und Staatsmann. Mit einer Einleitung: „Die Auersperge in Krain" (Wien 1862, Braumüller, gr. 8°., mit Porträt und Facsimile Herbart's). Früher schon behandelte diesen Helden in einer ausführlichen Lebensbeschreibung der krainische Edelmann Kisl (auch Khisl) von Kaltenprun und gilt dieses Werk als das älteste Druckwerk im Lande Krain [vergleiche Hormayr's Archiv 1820, S. 105].

***Auersperg**, Karl Wilhelm Fürst (Präsident des österreichischen Herrenhauses, geb. 1. Mai 1814). Sohn des Fürsten Wilhelm (gest. 25. Jänner 1827). Der Fürst erhielt eine sorgfältige Erziehung, vollendete die rechtswissenschaftlichen Studien, lebte in der vormärzlichen Periode als Freund der Wissenschaften und Künste großentheils zurückgezogen von allen Angelegenheiten und vertrat, der deutsch-böhmischen freisinnigen Richtung angehörend, auf den böhmischen Landtagen, namentlich in den Jahren 1846/47 die Interessen der Fortschrittspartei. Unter dem Regime Bach's trat der Fürst nur selten öffentlich auf; als aber mit der Aenderung des Princips Oesterreich aus einem absoluten in einen Verfassungsstaat umgewandelt und die Reichsvertretung einberufen ward, wurde Fürst Carlos (Fürst Karl Wilhelm erscheint gewöhnlich unter dieser spanischen Umgestaltung seines Taufnamens) zum erblichen Reichsrathe, zugleich aber zum Präsidenten des Herrenhauses erwählt. Als solcher beweist er nicht nur eine eminente Geschäftstüchtigkeit und großen Eifer, sondern fördert in vorurtheilsfreier liberaler Weise das von der Partei der Feudalen unaufhörlich angefochtene Verfassungswerk. Die verfassungsmäßige Fortbildung Oesterreichs als die Lebensaufgabe dieses in die Mitte Europa's hineingestellten und von den unlauteren Leidenschaften Italiens und der slavischen Völker bedrohten Großstaates erkennend, steht der Fürst der föderalistischen Partei als ruhiger Vertheidiger des Einheitsstaates, als leidenschaftsloser Centralist gegenüber; ein Edelmann, der seine Aufgabe darin sucht, dem Volke ein Muster edler Gesinnung zu sein; und so *ging auch* der Ausdruck, dessen sich der Staatsminister Ritter von Schmerling bei einer Gelegenheit bediente: der Fürst sei der „erste österreichische Cavalier", bald in den Volksmund über. Der Fürst, der seinem Vater am 25. Jänner 1827 succedirte, ist geheimer Rath, Oberst-Erblandkämmerer, Oberst-Erblandmarschall in Krain und in der windischen Mark und führt neben den angeführten Titeln den eines Herzogs von Gotschee und gefürsteten Grafen von Wels. Der gewöhnliche Wohnsitz des Fürsten ist in Böhmen, wo er seit einer Reihe von Jahren und lange vor Anbruch der neuen Zeit *in* Oesterreich zum wahren Gedeihen der Landesinteressen thätig gewesen ist. Der Fürst ist (seit 18. August 1851) mit Ernestine gebornen Gräfin Festetics de Tolna (geb. 27. Mai 1831), Sternkreuz-Ordens- und Palastdame, vermält.

Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber, Fol.) 1861, Nr. 934 [mit dem Porträt des Fürsten im Holzschnitt]. — Erinnerungen (Prager Unterhaltungsschrift, 4°.) Jahrgang 1863, I. Halbjahr, S. 372. — Mährischer Correspondent (Brünner Journal, 4°.) Jahrg 1862, Nr. 96: „Fürst Carl Auersperg und die Czechen". — Verhandlungen des österreichischen verstärkten Reichsrathes 1860 (Wien 1860, Manz, 8°.) Bd. I, S. 28, Bd. II, S. 250 und 386. — Waldheim's illustrirte Zeitung (Wien, Fol.) 1863, Nr. 80 [während der Holzschnitt auf S. 953 dieses Blattes ein treues Abbild des edlen Kopfes gibt, sind die Holzschnitte der Leipziger Illustrirten und der Erinnerungen völlig mißlungen]. — Gothaisches genealogisches Taschenbuch nebst diplomatisch-statistischem Jahrbuche (Gotha, Just. Perthes, 32°.) Jahrgang 1836, S. 67; Jahrg. 1848, S. 93; Jahrg. 1850, S. 91; Jahrg. 1864, S. 102.

***Auersperg**, Vincenz Karl Fürst (Reichsrath und Oberstkämmerer, geb. zu Dornbach bei Wien 16. Juli 1812). Sohn des Fürsten Vincenz (gest. 16. Februar 1812), aus dessen Ehe

mit Gabriele Marie Prinzessin von Lobkowitz (gest. 11. Mai 1863). Der Fürst beendete die rechtswissenschaftlichen Studien an der Wiener Hochschule, diente dann ein paar Jahre bei der k. k. Kammerprocuratur, weniger um sich dem Staatsdienste zu widmen, als um sich mit der amtlichen Dienstespraxis vertraut zu machen. Hierauf übernahm er selbst die Verwaltung seiner Güter; größere Reisen aber schärften seine Welt- und Menschenkenntniß. Im Jahre 1848 trat er als Freiwilliger mit den Tiroler Schützen gegen Sardinien in's Feld und wurde mit der Tiroler Medaille ausgezeichnet. In Folge seiner patriotischen Leistungen wurde dem Fürsten von Sr. Majestät dem Kaiser das Großkreuz des Ordens der eisernen Krone und bald darauf die geheime Rathswürde verliehen. Im Mai 1860 wurde er in den verstärkten Reichsrath berufen und im April 1861 zum lebenslänglichen Mitgliede des Herrenhauses im österreichischen Reichsrathe ernannt. Nach dem Tode des Oberstkämmerers Karl Grafen Lanckoroński-Brzezie (am 16. Mai 1863) erhielt Fürst Vincenz A. die Oberstkämmererwürde. Auch wird der Fürst als Verfasser der im Jahre 1863 erschienenen politischen Broschüre „Zwischen Stamm und Rinde. Von einem österreichischen Edelmann" (Wien, 4°.) genannt. Fürst Vincenz ist (seit 29. April 1845) mit Wilhelmine Prinzessin Colloredo-Mannsfeld (geb. 16. Juli 1826), Sternkreuz-Ordens- und Palastdame, vermält. Aus dieser Ehe stammen Prinzessin Marie Gabriele Eleonore (geb. 21. Februar 1855), Prinz Franz Joseph (geb. 20. October 1856), und Prinz Engelbert (geb. 21. Febr. 1859).

Der Reichsrath. Biographische Skizzen der Mitglieder des Herren- und Abgeordnetenhauses des österreichischen Reichsrathes (Wien 1861, Förster, 8°) Heft 1, S. 26. — Bohemia (Prager Blatt, 4°.) 1863, Nr. 9, S. 82.

† **Augustin**, Ferdinand Freiherr [s. d. Bd. I, S. 91], gest. zu Baden bei Wien 20. Juni 1861.

Oesterreichische militärische Zeitschrift, herausgegeben von Streffleur (Wien, 4°.) II. Jahrg. (1861), Bd. 3, S. 430. — Hirtenfeld (J.), Oesterreichischer Militär-Kalender (Wien, kl. 8°.) 1862, S. 143. — Wiener Zeitung 1861, Nr. 148, S. 2351 [nach dieser gest. am 21. Juni]. — Presse 1861, Nr. 169, Abendblatt [nach dieser gest. am 20. Juni].

† **Augustin**, Vincenz Freiherr von, k. k. Feldmarschall-Lieutenant [s. d. Bd. I, S. 90], gest. 6. März 1859.

Oesterreichische illustrirte Zeitung (Wien, 4°.) IV. Jahrg. (1854), Nr. 212 [mit Porträt im Holzschnitt]. — Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber, Fol.) 1854, Nr. vom 8. Juli [mit Porträt im Holzschnitt]. — Tagesbote aus Böhmen (Prager polit. Zeitung) 1859, Nr. 71. — Brünner Zeitung 1859, Nr. 58. — Wiener Zeitung 1859, Nr. 57, S. 1116. — Militär-Zeitung, herausgegeben von J. Hirtenfeld (Wien, 4°.) 1859, S. 137. — Oesterreichischer Militär-Kalender, herausgegeben von J. Hirtenfeld (Wien, 8°.) XI. Jahrg. (1860), S. 177.

B.

E **Bach**, Alexander Freiherr von [s. d. Bd. I, S. 105]. Als nach den Feldzügen 1859 in Oberitalien die politischen Reformen im Kaiserstaate Platz griffen, trat B. in Folge Allerh. Handschreibens vom 21. August 1859 von seinem Posten als Minister des Innern zurück, und wurde Graf Goluchowski sein Nachfolger.

Unter Einem wurde Baron **Bach** zum kaiserlichen Botschafter am römischen Hofe ernannt, welchen Posten er noch zur Stunde bekleidet.

Unsere Zeit. Jahrbuch zum Conversations-Lexikon (Leipzig 1859, Brockhaus, gr. 8°.) Bd. III, S. 648. — Gothaisches genealogisches Taschenbuch der freiherrlichen Häuser (Gotha, Just. Perthes, 32°.) XI. Jahrg. (1861), S. 7 [daselbst die geschichtliche Uebersicht und die Beschreibung des Wappens].

† E **Bäuerle**, Adolph, Redacteur und Schriftsteller [s. d. Bd. I, S. 118], gest. zu **Basel** in der Nacht vom 19./20. September 1859. Die Feier seines 50jährigen Wirkens als Redacteur, welche am 30. Jänner 1856 stattfand, war der letzte Freudentag des „letzten fidelen Wieners". Die Zeit war längst eine andere geworden, alle seine Versuche, die „Theaterzeitung" zu heben, scheiterten an der nicht zu besiegenden Concurrenz mit anderen billigeren Blättern, an dem zurückgedrängten Interesse für Theaterklatsch und Concertberichte und an dem Mangel der Geldmittel, um das zu leisten, was versprochen wurde. Ein letzter Versuch, die werkthätige Theilnahme des Wiener Publicums auf sich hinzulenken, waren „seine Memoiren", von denen zu Anfang des Jahres 1858 der erste Band erschienen ist. Wenn derselbe im Allgemeinen auch nicht befriedigte, so trug man doch nach der Fortsetzung Verlangen; in den späteren Theilen mußte das von **Bäuerle** Erlebte, wenn auch die volle Wahrheit zu erfahren Niemand erwartete, an Interesse schon dadurch gewinnen, daß er ja mit den künstlerischen Persönlichkeiten jeder Gattung und aller Länder Europa's seit 3—4 Decennien persönlich verkehrt und in der vormärzlichen Periode als Journalist eine ausnahmsweise Stellung *eingenommen* hatte, wovon in der Darstellung seines Lebens doch mancherlei und darunter höchst Interessantes vorkommen mußte. Es war ihm nicht beschieden, die Memoiren fortzusetzen. Seine, mit jedem Tage mehr sich trübenden Verhältnisse gestatteten ihm nicht die erforderliche Gemüthsruhe, und als gar seine persönliche Freiheit bedroht ward, flüchtete er am 17. Juni 1859 aus Wien nach der Schweiz, wo er in der Stadt Basel eine Zufluchtstätte fand. Nicht lange lebte er in der Fremde. Man sagte, ihm habe das Herz gebrochen über dem Gedanken, als Greis in fremdem Lande unter fremden Leuten wie ein Verbannter sterben zu müssen; da es denn doch anders hätte sein können, wenn er in die neue Zeit sich zu fügen verstanden hätte. Ein eigenthümliches Verhängniß: er der conservativste der Conservativen, der nach den Maitagen nur noch in den Erinnerungen an die Tage des absoluten Regime's schwelgte, die ja die Tage seines Glanzes waren, mußte in der freien Schweiz sterben und liegt in der Erde des freiesten Landes Europa's begraben. Ein literarischer Nachlaß hat sich nicht vorgefunden. Die Theater-Zeitung übernahm von **Bäuerle's** Tochter **Friderike** ein Herr **Morländer**. Das Blatt fristete noch einige Monate sein Dasein, dann hörte es wegen Mangel an Theilnahme auf.

Tritsch-Tratsch (ein Wiener Witz- und Spottblatt), 1. Jahrg. (1858), Nr. 7, S. 52: „Wiener bekannte Persönlichkeiten. IV. Adolph Bäuerle" [mit einem ziemlich ähnlichen Porträt in Holzschnitt]. — Presse (Wiener polit. Journal) 1859, Nr. 241: Nekrolog von F. Uhl. — Frankfurter Konversationsblatt 1859, Nr. 220. — Wiener Zeitung 1859, Nr. 241, S. 4107. — Abendblatt zur Neuen Münchener Zeitung 1859, Nr. 243 und 244: „Adolph Bäuerle und die Localposse", von August Lewald.

† **Bajza**, Joseph, ungarischer Dichter [s. d. Bd. I, S. 127], gest. 3. März 1858.

Vor der von Franz Toldy unter dem Titel: „Bajza versei. Negyedik teljebb kiadás a költö életrajzaval“ (Pesth 1857, Heckenast, Taschenformat) veranstalteten Ausgabe von Bajza's Gedichten befindet sich S. XI bis XXXII Bajza's ausführliche Lebensskizze. — Vasárnapi ujság, d. i. Sonntags-Zeitung (Pesth, 4°.) 1857, Nr. 43 [mit B.'s Porträt im Holzschnitt]. — Pesti Napló, d. i. Pesther Journal, 1858, Nr. 44/2430 u. 45/2431: „Dem Andenken des J. Bajza“. — Györi közlöny, d. i. Oeffentliches Organ für Raab, 1858, 23. März, Nr. 24. — Magyar irók arczképei és életrajzaj, d. i. Ungarische Schriftsteller in Bildern und Lebensbeschreibungen (Pesth 1858, Heckenast, kl. 4°.) S. 55 [mit trefflichem Porträt in Holzschnitt]. — Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber, Fol.) 1858, Nr. 776, S. 311: Nekrolog [mit Porträt in Holzschnitt]. — Oesterreichisches Morgenblatt, herausgegeben von Isidor Gaiger (Prag, kl. Fol.) 1858, Nr. 6. — Wanderer (Wiener polit. Blatt) 1858, Nr. 53. — Croquis aus Ungarn (Leipzig 1843, O. Wigand, kl. 8°.) S. 158.

† **Balassa**, Constantin, k. k. Major und Hippolog [s. d. Bd. I, S. 130], gest. 10. Jänner 1862.

Oesterreichischer Militär-Kalender von J. Hirtenfeld (Wien, kl. 8°.) XIV. Jahrg. (1863), S. 178. — Militär-Zeitung, herausgegeben von J. Hirtenfeld (Wien, gr. 4°.) 1862, S. 93.

E **Balogh**, Paul, gelehrter Arzt [s. d. Bd. I, S. 138].

Vasárnapi ujság, d. i. Sonntags-Zeitung (Pesth, 4°.) 1858, Nr. 43: „Almasi Balogh Pál“ [seine ausführliche Lebensskizze mit trefflichem Porträt in Holzschnitt].

† **Barco**, Joseph Freiherr von, Feldmarschall-Lieutenant und Maria Theresien-Ordensritter [s. d. Bd. I, S. 155], gest. zu Wien 26. September 1861.

Wiener Zeitung 1861, Nr. 230, S. 3582. — Linzer Zeitung 1861, Nr. 141, 239 u. 241: Nekrolog [im Feuilleton]. — Oesterreichischer Soldatenfreund 1849, Nr. 43. — Hirtenfeld (J.), Oesterreichischer Militär-Kalender (Wien, 8°.) XIII. Jahrg. (1862), S. 145.

E **Bauernfeld**, Eduard von, Dichter [s. d. Bd. I, S. 186]. Von Bauernfeld's „Gedichten“ erschien eine zweite Auflage (Leipzig 1856, Brockhaus); ferner gab er unter dem latinisirten Pseudonym seines eigenen Namens: Rusticocampius, „Ein Buch von uns Wienern in lustig gemüthlichen Reimlein“ (Leipzig 1858, Hirschfeld, 8°.) heraus, welches so zu sagen am Vorabende großer politischer Ereignisse wieder als ein Sturmvogel aus dem Lande der Poesie erschien und nicht geringes Aufsehen erregte. Indem mehrere Jahre seine Muse zu feiern schien und sich sein beißender Witz nur dann und wann in Xenien und Distichen Luft machte, welche in irgend einem Almanach abgedruckt erschienen, trat er in jüngster Zeit mit einer dramatischen Arbeit auf: „Soldatenliebchen“, Schauspiel in 4 Acten, zum Theile nach Lenz' „Die Soldaten“, welches am 16. December 1863 zum ersten Male im Hofburg-Theater gegeben wurde und nicht gefiel. Nun verlautet es, soll er damit beschäftigt sein, die Jäcklein-Episode aus seinem Drama „Franz von Sickingen“ zu einem selbstständigen Stücke zu bearbeiten. Noch sei hier zweier wohl schon vergessener poetischer Bluetten des Dichters gedacht, nämlich: „Weh' dem, der dichtet“, Lustspiel, welches in Witthauer's Wiener Zeitschrift 1838, Nr. 31, und „Modernste Symphonie, dazwischen mit erläuterndem Texte“, welche in L. A. Frankl's „Sonntagsblättern“ 1846, Nr. 2, abgedruckt stehen. Die von Dr. G. Ritter von Franck redigirte Wiener Zeitschrift enthält seine „Chargen“, unter denen einzelne, wie „Hanswurst in der

deutschen Kammer“ (1845, Nr. 130), noch heute ein mehr als retrospectives Interesse an sich tragen.

Moderne Klassiker. Deutsche Literaturgeschichte der neueren Zeit in Biographien, Kritiken und Proben (Kassel 1852 u. f., Balde, 16°., mit Porträt). Bd. XXVI [zugleich mit den Lebensskizzen von Castelli, Halm und Benedix]. — Europa, redigirt von Gust Kühne, 1833, Nr. 92, S. 731: „Bauernfeld als Lyriker. Wiener Politik in Versen“. — Der Salon, herausgegeben von Johannes Nordmann (Wien, 8°.) 1853, Bd. IV, S. 205: „Der Löwe von Ehedem“, von Nordmann. — Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber, Fol.) 1846, S. 46. — Das Vaterland (Wiener polit. Blatt) 1860, Nr. 36: „In Rusticocampium“. — Presse (Wiener polit. Blatt) 1862, Nr. 135: „Aus halbvergangener Zeit“. Von L. A. Frankl; — dieselbe 1863, Nr. 340.

† **Baumann**, Alexander, Dichter [s. d. Bd. I, S. 189], gestorben zu Gratz 26. December 1857.

Presse (Wiener polit. Blatt) 1857, Nr. 296 und 297. — Theater-Zeitung von Ad. Bäuerle 1857, Nr. 297. — Wiener Zeitung 1857, S. 3729, und Abendblatt derselben, 1857, Nr. 299: „An Alex. Baumann“. — Gratzer Zeitung 1857, Nr. 298 [im Feuilleton].

† **Bayer**, Franz Rudolph, dramatischer Künstler [s. d. Bd. I, S. 194], gestorben zu Prag im Mai 1860.

Kertbeny (K. M.), Silhouetten und Reliquien. Erinnerungen ... (Wien und Prag 1861, Kober, 8°.) Bd. I, S. 15.

† **Bechtold**, Philipp Freiherr von, k. k. Feldmarschall-Lieutenant [s. d. Bd. I, S. 209], gestorben 9. November 1862.

Militär-Zeitung, herausgegeben von J. Hirtenfeld (Wien, gr. 4°.) Jahrg. 1862, S. 751. — Bohemia (Prager Unterhaltungsblatt, 4°.) 1862, Nr. 269.

† **Beck**, Friedrich, Buchhändler [s. d. Bd. I, S. 211], gestorben zu Wien 18. Februar 1860.

E **Beck**, Johann Nepomuk, Hof-Opernsänger [s. d. Bd. I, S. 212].

Waldheim's illustrirte Zeitung (Wien, Fol.) 1863, Nr. 100, S. 1196 [mit Porträt im Holzschnitt nach einer Photographie von Mahlknecht].

E **Beck**, Karl, Dichter [s. d. Bd. I, S. 213]. Außer den in der Lebensskizze des Dichters bereits angegebenen Dichtungen sind seither erschienen oder nachzutragen: „Saul. Ein Trauerspiel in fünf Aufzügen“ (Leipzig 1841, L. H. Bösenberg, 8°.); — „Monatsrosen. Erster und zweiter Strauss“ (Berlin 1848, J. Guttentag, 8°.), worin die „Berliner Elegien“ und „Amoretten“ enthalten sind; — „Aus der Heimath. Gesänge“ (Dresden 1852, Rob. Schäfer); — „Epistel an den Czaren. I.“ (Berlin 1854, Schindler, 16°.); — „Mater dolorosa“ (2. Auflage, ebd. 1854, Schindler, 16°.). Ferner ist von seinem „Janko“ die dritte, von seinen Gedichten die zehnte Auflage ausgegeben. In neuester Zeit endlich ist seine poetische Erzählung „Jadwiga“ (Leipzig 1863, Grunow), Behandlung der polnischen Frage in einem Gedichte von eilf Gesängen, erschienen, von welcher schon zwei ungarische Uebersetzungen, eine von Ormódy Bertalan, die zweite von Balázs Frigyes, diese letztere, vorher im Journale Hölgyfutár, dann selbstständig bei Hartleben in Pesth veröffentlicht wurden. Eine polnische und französische werden vorbereitet. Weniger glücklich als mit seinen Dichtungen ist Karl Beck mit der Begründung eines schöngeistigen Organs. Seiner in Pesth 1855 herausgegebenen „Frischen Quellen“ wurde schon in der Lebensskizze Beck's im ersten Bande gedacht. Um das Jahr 1857 begann er in Wien die Herausgabe eines belletristischen Blattes: „Der Gesellschafter in Wien“, welches aber schon nach einem halben Jahre zu erscheinen aufhörte. In den Jahren

1861 und 1862 trat er, wie schon früher im Jahre 1844 in Dresden, Weimar und Berlin, als Vorleser seiner eigenen Dichtungen und Episoden aus seinem Dichterleben auf, welche in Pesth und Wien eine wohlwollende Aufnahme fanden. Im Hinblick auf die oberwähnte Lebensskizze ist zu berichtigen und zu ergänzen, daß B. seit frühester Jugend der evangelischen Kirche reformirter Confession angehört, daß er seine Studien nicht zu Pesth, sondern zu Baja zurückgelegt, und sich am 25. December 1849 mit Julie Mühlmann, einer Nichte des erst jüngst verstorbenen berühmten Chemikers Heinrich Rose, verheirathet, seine Gattin aber nach einer Ehe von nur wenigen Monaten, am 25. Juni 1850, an der Cholera verloren habe.

Blätter für literarische Unterhaltung (Leipzig, Brockhaus, 4°.) 1845, Nr. 129—132: Eine ausführliche literarisch-ästhetische Charakteristik des Dichters. — Dieselben 1841, Nr. 338; „Ueber Karl Beck's Saul". — Donau-Zeitung 1862, Nr. 78. — Frankl (L. A.), Sonntagsblätter (Wien, 8°.) III. Jahrgang (1844) S. 80: „Karoline Pichler über seinen Janko". — Der Fortschritt (Wiener polit. Blatt) 1861, Nr. 139: „Karl Beck in Pesth".

* **Beck**, Wilhelm, bekannter unter dem Namen Willi Beck (Zeichner und Poet, geb. zu Baja in Ungarn 17. Mai 1822, nach Anderen 1824, gest. zu Pesth 24. September 1862). Zeigte in frühester Jugend ein schönes Talent für das Zeichnen, welches so entschieden hervortrat, daß der Vater die Idee, ihn Kaufmann werden zu lassen, aufgab, und ihn 1837 nach Wien schickte, wo er anfänglich bei dem Maler Alcoriere, später bei Eibel sich in der Kunst ausbildete. Nach mehrjährigem Aufenthalte in Wien sollte B. das Ausland besuchen, aber die Liebe der Eltern konnte es nicht über sich bringen, ihn so weit von sich zu lassen. Er kehrte also nach Pesth zurück, wo er 1846 die Herausgabe des illustrirten Witzblattes „Der Zeitgeist", des ersten dieser Art in der Monarchie, begann. Im Jahre 1848 begab er sich nach Wien, wo er im Vereine mit S. Engländer den „Charivari" redigirte. Hier war B. in seinem eigensten Elemente und thatsächlich zog ihm die Zügellosigkeit, mit welcher er sich in diesem Spottblatte ohne Gleichen gehen ließ, eine zweimonatliche Haft zu, aus der er erst am 17. Februar 1849 entlassen und in Pesth internirt wurde. In Pesth lebte er nun, schon damals leidend, als Mitarbeiter des Morgenblattes „Der Eulenspiegel", redigirte die „Laczikonyha" und war Mitarbeiter der meisten in Deutschland und Oesterreich erscheinenden Witzblätter und illustrirten Zeitschriften. Ueberdieß schrieb er einige Novellen, Fachartikel für mehrere Handelszeitungen, und besorgte das Geschäft seines seit Jahren krank darniederliegenden Vaters. Beck's künstlerische Arbeiten, als Gemälde, Stillleben und Aquarelle, verrathen, was Composition und Ausführung betrifft, ein nicht gewöhnliches Talent; sein Genre — um sich eines geistreichen Ausspruches zu bedienen — war klein, aber in diesem kleinen Genre war er groß. Er war seit 1860 mit einer jungen Kaufmannswitwe Julie Gerson verheirathet, aber schon nach zwei Jahren raffte ihn der Tod nach 14jährigem Leiden im Alter von erst 40 Jahren dahin.

Magyar Vidéklek lapja, d. i. Ungarisches Fremdenblatt (Pesth, 4°.) 1863, Nr. 41: „Erinnerung an Willi Beck", von K. Horschetzky.

† **Bellotti**, Felice, Dichter [s. d. Bd. I, S. 247], geboren zu Mailand 1787, gestorben 14. Februar 1858.

Gazzetta uffiziale di Milano 1858, No. 48 e 60. — Gazzetta uffiziale di Venezia

1838, No. 46. — Gazzetta provinciale di Pavia 1858, Nr. vom 20. März [Aufruf zur Errichtung eines Denkmals]. — Schmidl (Ad. Dr.), Oesterreichische Blätter für Literatur und Kunst (Wien, 4°.) I. Jahrg. (1844), Literaturblatt Nr. 10, S. 75. — Wiener Zeitung 1838, Nr. 46, S. 597: Nekrolog.

† **Benedetti**, Thomas, Kupferstecher, [s. d. Bd. I, S. 268], gestorben zu Wien 16. Februar 1863.

Oesterreichische Wochenschrift für Literatur (Beilage der Wiener Zeitung) 1863, Bd. I, S. 286. — Wiener Zeitung 1860, Nr. 159, S. 2780. — Ebersberg (J. S.), Oesterreichischer Zuschauer (Wien, 8°.) 1838, Bd. II, S. 328. — Europa 1863, Nr. 12, Sp. 176.

E **Benkert**, Emerich Maria, Maler [s. d. Bd. I, S. 276].

Kertbeny (K. M.), Silhouetten und Reliquien. Erinnerungen . . . (Wien und Prag 1861, Kober, 8°.) S. 24—43 [eine ausführliche Lebensschilderung mit Angabe seiner Arbeiten].

E **Benkert**, Karl Maria (unter dem Schriftstellernamen Kertbeny) [s. d. Bd. I, S. 274]. In den Jahren 1856 bis 1858 lebte K., mit literarischen und journalistischen Arbeiten beschäftigt, in Wien, wo namentlich seine in M. Auer's Zeitschrift „Faust“ erschienene Besprechung der zur Zeit der Naturforscher-Versammlung in Wien veranstalteten Kunstausstellung im September 1856 Aufsehen und in Künstlerkreisen der darin enthaltenen unläugbaren Wahrheiten wegen Gereiztheit und Verstimmung erregte. Von Wien begab er sich nach München, von dort in die Schweiz und hielt sich theils in Genf, theils in Paris auf, in neuester Zeit aber übersiedelte er nach Brüssel, wo er mit der bei Wigand erscheinenden, einzig autorisirten Uebersetzung des „Lebens Jesu“ von Renan beschäftigt sein soll, eines Buches, dem die Verfolgung der Geistlichkeit zu Ehren verholfen hat, die es in der That nicht verdient. Die deutschen Gelehrten haben nach dieser Richtung hin lange früher Wissenschaftliches geleistet. Die „ungarische Bibliographie des neunzehnten Jahrhunderts“, deren bereits in der Lebensskizze des ersten Bandes dieses Lexikons gedacht worden, ist noch immer nicht erschienen und dürfte allem Anscheine nach nicht sobald das Licht der Welt erblicken. Uebrigens entwickelte K. auf anderen Gebieten eine ungemein große schriftstellerische Fruchtbarkeit. Sein „Album hundert ungrischer Dichter“ ist bereits in 4. Auflage erschienen. Sonst noch gab er heraus: „Dichtungen von Alexander Petöfi. Aus dem Ungarischen in eigenen wie fremden Uebersetzungen“ (Leipzig 1858, Brockhaus, XXII u. 592 S. 8°.); diese Ausgabe ist nicht zu verwechseln mit der weiter unten angegebenen Stereotyp-Ausgabe von Petöfi's Gedichten; — „Gedichte von Koloman Tóthy. Aus dem Ungarischen“ (München 1859, Miniatur-Ausgabe); — „Erinnerung an Graf Stefan Széchenyi“ (2. Aufl., Basel 1860, Georg, 8°.); — „Erinnerungen an Graf Ladislaus Teleki“ (Prag 1861, Kober, mit T.'s Porträt, 8°.); — „Silhouetten und Reliquien“. 2 Bände (Wien und Prag 1861, Kober und Markgraf, 8°.) — und „Ungarns Männer der Zeit. Biographien und Charakteristiken hervorragendster Persönlichkeiten. Aus der Feder eines Unabhängigen“. 2 Bände (Prag 1862, A. G. Steinhauffer, 8°.), dieses letztere Werk gab er anonym heraus; es enthält außer einer unverhältnißmäßig langen Biographie seines eigenen Ichs, noch ausführliche Lebensskizzen über Johann Arany, Franz von Deák, Joseph Baron Eötvös, F. K. Horn, Maurus Jókay, Georg Klapka, Karl Marko, Franz Aurel von Pulßky und Dr. Franz

Toldy. Auch die in sehr anregender Weise geschriebenen „Silhouetten“ sind meistens biographischen Inhalts; — „Alexander Petöfi's Dichtungen. Nach dem Ungarischen, in eigenen wie fremden Uebersetzungen“ (Berlin o. J. [1860], A. Hofmann u. Comp., Stereotyp-Ausgabe, 8°.); — „Erzählende Dichtungen von Alexander Petöfi (I. Zaubertraum, II. Held János, III. Istók der Narr). Aus dem Ungarischen metrisch übersetzt“ (München 1860, Georg Franz, 8°.); — „Gedichte von Johann Arany. Versuch einer Musterübersetzung“ (Genf 1861, J. W. Fick, 8°.); jeder dieser drei letztgenannten Schriften ist eine „Uebersicht der literarischen Thätigkeit Benkert's (Kertbeny's)“ beigeschlossen. Die ausführlichste ist die der Uebersetzung Arany's angehängte, sie umfaßt auf 15 Seiten nicht nur die selbstständig erschienenen Bücher, sondern auch die in verschiedenen Zeitschriften enthaltenen umfangreicheren Artikel; — „Genf und die Genfer seit zwei Jahrtausenden. Historisch-biographisches Lexikalwerk in fünf Büchern“ (Genf 1862, Pfeffer und Puky, gr. 8°.), davon ist nur das erste Heft als Probeheft erschienen; wegen eines die Spielhöhlen Fazy's betreffenden, von B. verfaßten Aufsatzes war seine persönliche Sicherheit bedroht, er mußte Genf heimlich und plötzlich verlassen, und in Folge dessen mußte auch die weitere Ausgabe dieses Werkes unterbleiben; — „Graf von Cavour. Skizzen und Erinnerungen von William de la Riva. In's Deutsche übertragen“. 2 Bände (Leipzig 1863, O. Purfürst, 8°.); — „Zwei Novellen“ (Genf 1862, Pfeffer und Puky, 8°.). Wie mir eben von dritter Seite mitgetheilt wird, arbeitet B. an einer deutschen Uebersetzung des in jüngster Zeit in Ungarn vielbesprochenen Gedichtes von Emerich Madach: Die Tragödie des Menschen, und an einem „Dekameron auf der Eisenbahn. Diskrete und indiskrete Geschichten“. Auch wurde vor wenigen Tagen das Programm zu nachstehender Schrift von B. übersendet: „Die ungarische Emigration seit 1849. Tausend Skizzen biographischen, historischen, statistischen und bibliographischen Inhalts“, mit welchen B. Europa den Beweis liefern will, daß der Ungar auch in der Fremde seiner Nation meist Ehre macht. Benkert besaß — oder besitzt noch — eine werthvolle Sammlung von Photographien, welche über 6000 Porträte in Visitkartenformat fassen soll.

Didaskalia (Unterhalt. Beilage des Frankfurter Journals, 4°.) 1860, Nr. 134. [Da Herr Benkert, von dessen offenen und heimlichen Angriffen der Herausgeber dieses Lexikons seit Jahren zu leiden hat, für seine Unsterblichkeit durch Selbstbiographien und Verzeichnisse seiner Schriften ungemein thätig ist, so ist diese Correspondenz aus München als bengalische Feuerbeleuchtung der Altäre, die er sich überall selbst errichtet, von großer Wichtigkeit]. — Die Donau (Wiener polit. Blatt) 1856, Nr. 136. — Arader Zeitung 1856, Nr. 61. — Ost-Deutsche Post 1856, Nr. 155. — Der Aufmerksame (Gratzer Blatt) 1858, Nr. 50. — Presse 1862, Nr. 245 Abendblatt. — Breslauer Zeitung 1862, Nr. 415.

Berg, O. F., siehe: **Ebersberg**, Ottocar Franz [S. 396 d. Bds.].

Bergen, Alexander, siehe: **Gordon**, Marie [S. 418 d. Bds.].

E **Bergmann**, Joseph, Geschichtsforscher [s. d. Bd. I, S. 313]. Wurde nach J. C. Arneth's Tode im November 1863 Director des k. k. Münz- und Antikencabinets. Seit 1856 sind von ihm folgende Schriften erschienen: „Erzherzog Friedrich von Oesterreich und sein Antheil am Kriegszuge in Syrien 1840“ (Wien 1857, Tendler u. Comp., 4°.), ein Separatabdruck aus dem zweiten Bande des

Werkes: „Medaillen auf berühmte und ausgezeichnete Männer des österreichischen Kaiserstaates vom XVI. bis zum XIX. Jahrhunderte", welches mittlerweile auch vollendet wurde; — „Leibnitz als Reichshofrath in Wien und dessen Besoldung" (Wien 1858, 8°.); — „Die Edlen von Embs zu Hohenembs in Vorarlberg. Dargelegt und beleuchtet in den Ereignissen ihrer Zeit, vom Jahre 1170—1560" — und „Die Reichsgrafen von und zu Hohenembs in Vorarlberg u. s. w., vom Jahre 1560 bis zu ihrem Erlöschen 1759. Mit Rücksicht auf die weiblichen Nachkommen beider Linien von 1759 bis 1860" (ebd. 1860 und 1861, 4°.); — „Zwei Denkmale in der Pfarrkirche zu Baden. I. Für Paul Rubigall den Jüngsten (gest. 1576) und II. für Hieronymus Salius von Hirschperg (gest. 1555) nebst einer Medaille auf den Kanzler Joseph Zoppl von Hauss" u. s. w. (ebd. 1860, mit 2 K. K.); — „Der Genealog P. Gabriel Bucelin, Benedictiner zu Weingarten und Prior zu St. Johann in Feldkirch" (ebd. 1861, 8°.); — „Pflege der Numismatik in Oesterreich im 18. und 19. Jahrhundert. I—IV" (Wien 1856—1863, 8°.); diese vier Hefte sind reich an biographischen Notizen über gelehrte und namentlich um die Pflege der Numismatik in Oesterreich verdiente In- und Ausländer.

E **Bernolak**, Anton von, slavischer Sprachforscher [s. d. Bd. I, S. 331], geboren zu Slanice in Ungarn am 4. October 1762.

Jungmann (Josef), Historie literatury české, d. i. Geschichte der böhmischen Literatur (Prag 1849, F. Řiwnáč, 4°.) Zweite, von W. W. Tomek besorgte Ausgabe, S. 534.

† **Beskiba**, Joseph, Vicedirector des polytechnischen Institutes [s. d. Bd. I, S. 348], gestorben in den letzten Tagen des Monats Juni 1863.

Die Presse (Wiener polit. Blatt, Fol.) 1863, Nr. 177.

E **Bianchi**, Duca di **Casalanza**, Friedrich Freiherr, Feldmarschall-Lieutenant [s. d. Bd. I, S. 373].

Bald nach seinem Tode erschien eine umfassende Biographie des Generals unter dem Titel: „Friedrich Freiherr Bianchi Duca di Casalanza" (Wien 1857, Sommer, 615 S. 8°., mit Porträt) [vergl. darüber die von J. Hirtenfeld herausgegebene Militär-Zeitung 1857, Nr. 29].

† E **Binder**, Joseph, Maler [s. d. Bd. I, S. 400], geb. zu Wien 15. Februar 1805, gest. 16. April 1863.

Programm der Schottenfelder Oberrealschule 1862/63. — Oesterreichische Wochenschrift für Literatur (Beilage der Wiener Zeitung) 1863, Nr. 34.

E **Blaas**, Karl, Maler [s. d. Bd. I, S. 419]. Im Jahre 1858 erhielt der Künstler den Auftrag einen Cyklus von Frescobildern im k. k. Arsenale vor der Belvederelinie auszuführen; später, im Jahre 1861, gesellte sich zu obigem Auftrage der noch ehrenvollere, über die Anordnung und Ausführung aller im Arsenale herzustellenden Fresken selbstständig und ohne Einwirkung eines Comité's zu entscheiden. Dabei hat sich der Künstler durch Vertrag verbindlich gemacht, die Ausschmückung des Waffenmuseums durch Schlachtengemälde und allegorische Bilder innerhalb zehn Jahren zu vollenden. Auch wurde er noch mit der Ausführung der Cartons zu den Mosaiken in der St. Marcuskirche in Venedig betraut, eine Ehre, welche B. mit Künstlern wie Tizian, Pordenone, Tintoretto theilt. Von den von B. im Arsenale auszuführenden Fresken sind bereits vollendet: „Die Schlacht von Nördlingen"; — „Der Sieg des Prinzen Eugen über die Türken bei Zenta"; — auch war im Jahre 1859 sein Carton für die große Halle im Arsenale: „Gründung der Ostmark durch Leopold den Erlauchten mit dem Siege auf der

Eisenburg bei Mölk im Jahre 984" ausgestellt. Die Cartons für die Mosaiken in der Marcuskirche in Venedig stellen dar: „Den thronenden Gott, umgeben mit den Zeichen der vier Evangelisten"; — „Die Krönung Christi mit Maria und Johannes"; — „Die sieben apokalyptischen Lampen als Repräsentanten der sieben dienenden Geister Gottes" — und „Die Schaar der Heiligen".

Volks- und Schützen-Zeitung (Innsbruck, 4°.) 1858, Nr. 66. — Fremden-Blatt 1861, Nr. 275. — Presse (Wiener polit. Blatt) 1861, Nr. 275, Abendblatt. — Militär-Zeitung, herausg. von J. Hirtenfeld (Wien, gr. 4°.) 1862, S. 570. — Wiener Zeitung 1861, Nr. 286, S. 4328: „Die Cartons für die Mosaiken der Marcuskirche in Venedig" [daselbst heißt es, daß Blaas am 28. April 1825 geboren sei, das ist falsch, B. ist im Jahre 1815 geboren]; — dieselbe 1859, Nr. 122, S. 2386.

† E **Bon**, Franz August, Dichter und Schauspieler [s. d. Bd. II, S. 41], geboren zu Peschiera 7. Juni 1788, gestorben 24. December 1858.

Rivista Euganea. Giornale non politico (Padova, 4°.) Anno III (1859), No. 11, p. 82: Ausführliche Biographie, verfaßt von Luigi Bellotti-Bon. — La Fenice (Venedig, kl. Fol.) Anno I (1858), No. 34, p. 189.

† E **Bordolo** Ritter von **Boreo**, Johann, k. k. Feldmarschall-Lieutenant [s. d. Bd. II, S. 64], geboren zu Wieliczka in Galizien 29. September 1792, gestorben zu Hermannstadt 1. October 1857.

Der Satellit. Conversationsblatt zur Kronstädter Zeitung 1857, Nr. 40: Nekrolog. — Presse (Wiener polit. Blatt) 1857, Nr. 229. — Militär-Zeitung, herausg. von J. Hirtenfeld (Wien, gr. 4°.) 1857, S. 653: Nekrolog.

† **Bordoni**, Anton, Gelehrter [s. d. Bd. II, S. 64], gest. 16. März 1860.

Almanach der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften (Wien, Staatsdruckerei, 8°.) X. Jahrgang (1860), S. 163—168.

E **Boßler**, Maria [s. d. Bd. II, S. 90]. Zog sich, indem sie sich mit Fritz Freiherrn von Bruck, dem Sohne des verstorbenen Finanzministers Karl Freiherrn von Bruck, vermälte, 1861 von der Bühne zurück. Ihr letztes Auftreten fand im October g. J., wenige Tage darauf ihre Vermälung in Wien Statt. Die Bühne verlor an ihr eine vortreffliche Künstlerin, eine Meisterin des leichtgeschürzten humoristischen, von Gefühlsaccenten durchzitterten Gesprächstones. Es wurde anläßlich ihres Ausscheidens die Bemerkung gemacht, daß in kurzem Zeitraume drei Künstlerinen der Hofbühne aus den gemalten Salons in die wirklichen Marmorsäle der Aristokratie übertraten: Louise Neumann, jetzt Gräfin Schönfeld; Friederike Goßmann, jetzt Freiin Prokesch-Osten; Maria Boßler, jetzt Baronin Bruck.

Der Fortschritt (Wiener polit. Blatt) 1861, Nr. 282. — Donau-Zeitung (Wien) 1861, Nr. 250. — Presse 1861, Nr 284, 288. — Theater-Zeitung von Ad. Bäuerle 1857, Nr. 143.

† E **Brandis**, Clemens Graf [s. d. Bd. II, S. 114], gest. zu Schleinitz in Steiermark 27. Mai 1863. Der Graf war erbliches Mitglied des Herrenhauses des österreichischen Reichsrathes, früher Obersthofmeister Sr. Majestät des Kaisers Ferdinand; in den Jahren 1841 bis 1848 Landesgouverneur von Tirol. In den Stunden seiner Muße schrieb er: „Die Grundlage der Gesellschaft vom historischen Standpunkte" (Regensburg 1855) und „Der Staat auf christlicher Grundlage", 2 Bde. (Regensburg 1860). In seinem letzten Willen ordnete er an, daß er mit einem Scapulier und einem ledernen Gürtel ausgesetzt und beerdigt werde. Sein zweiter Sohn Erich ist in den Orden der Gesellschaft Jesu getreten.

und hat auf das Erbrecht Verzicht geleistet und so ist der erstgeborne Graf Anton Universalerbe. 100.000 fl. hat der Verstorbene dem Jesuitenorden als Legat zum Ankaufe oder zur Adaptirung eines Ordenshauses — wo möglich in Tirol — verschrieben. Am 20. Juli 1863 wurden die Kaufsunterhandlungen zwischen dem Grafen Anton B. und Fürstbischofe von Lavant Dr. Jac. M. Stepischnegg zu Ende geführt, welchen zu Folge der Graf seine Herrschaft Windenau im Flächenmaße von 800 Joch nebst einem Weingarten in Langenthal statt des an die Gesellschaft Jesu auszuzahlenden Legates von 100.000 fl. an das Bisthum Lavant überläßt, während die gleiche Summe von dem noch aushaftenden Kaufschillingsreste des Schlosses St. Andrä in Kärnthen, welches das Bisthum an den Orden verkaufte, gelöscht wurde.

Tiroler Stimmen (Innsbrucker Journal, 4°.) 1868, Nr. 121 und 126. — Bohemia (Prager Unterhalt. Blatt, 4°.) 1863, Nr. 128, S. 1423 und Abendblatt dazu S. 1434. — Volks- und Schützen-Zeitung (Innsbruck, 4°.) 1863, Nr. 64. — Grätzer Zeitung 1863, Nr 164 Abendblatt. — Hie und da findet man auch den 26. Mai als des Grafen Todestag angegeben.

***Brinz**, Alois (Rechtsgelehrter und Mitglied des Abgeordnetenhauses des österreichischen Reichsrathes, geb. zu Weiler, einem bis 1809 zu Vorarlberg, seitdem zu Bayern gehörigen Marktflecken, 25. Februar 1820). Sein Vater war Stadtgerichtsprotokollist in Kempten, der Sohn beendete daselbst das Gymnasium und hörte Philologie und Rechtswissenschaft zu München und Berlin. Von 1844—1850 nahm B. die juristische Praxis zu München und setzte privat seine wissenschaftlichen Studien fort und namentlich war es das römische Recht, dem er sich mit allem Eifer zuwendete. Eine im Jahre 1849 gedruckte Abhandlung über Compensation hatte seine doppelte Berufung zu Folge, nämlich zu einer ordentlichen Professur nach Basel und zu einer außerordentlichen nach Erlangen, welch' letzterer er auch im Jahre 1851 folgte. Im Jahre 1853 wurde er auf Wunsch der Universität Erlangen zum ordentlichen Professor befördert. Als im Jahre 1855 Professor Arndts München verließ und sich nach Wien begab, sollte B. an seine Stelle berufen werden, jedoch machten Facultät und Senat der Erlangener Hochschule dagegen Vorstellungen und die Berufung unterblieb. Als aber im Winter des Jahres 1857 von Seite des österreichischen Unterrichtsministeriums seine Berufung als Professor des römischen Rechtes an die Hochschule in Prag erfolgte, nahm er, seinem Verlangen nach einem größeren Wirkungskreise mit Recht nachgebend, diesen Ruf an und wirkte seit dieser Zeit auf diesem Posten, bis er im Jahre 1861 von der Wahlgemeinde Karlsbad-Joachimsthal in den böhmischen Landtag und von diesem in das Abgeordnetenhaus des österreichischen Reichsrathes gewählt wurde. Als Fachschriftsteller hat B. bisher herausgegeben: „*Arbor actionum edita a Al. Brinz*“ (Erlangen 1854, Encke, 8°.); — „Die Lehre von der Compensation. Eine civilistische Abhandlung“ (Leipzig 1849, G. Wigand, gr. 8°.); — „Kritische Blätter civilistischen Inhalts. In zwanglosen Heften“. Nr. 1 und 2 (Erlangen 1852, Encke, Lex. 8°.); — „Lehrbuch der Pandekten“. 1. Abtheilung und 2. Abtheilung 1. Hälfte (Erlangen 1857, Deichert, gr. 8°.). Seine Thätigkeit im Abgeordnetenhause wie gleichfalls in der deutschen Frage, in welcher er den Bestrebungen jener Partei, welche Oester-

reich aus dem Bunde drängen will, energisch entgegentritt, ist eine hervorragende. Als Redner zählt er zu den ersten des Reichsrathes. Was seine politische Stellung anbelangt, so that er selbst den Ausspruch: „der Abgeordnete habe nichts höher anzuerkennen, als seine Ueberzeugung und durchaus nicht der öffentlichen Meinung zu folgen, die ja viel zu unsicher und schwankend sei, um als Regulator zu dienen“. Seine geistvoll mit Worten gezeichnete Silhouette als Abgeordneter brachte die in Wien erscheinende rechtswissenschaftliche Zeitschrift „Tribune“, welche in dem in den Quellen angegebenen Schriftchen „Der Reichsrath“ im 2. Hefte abgedruckt ist. B. ist von Sr. Majestät dem Kaiser mit dem Orden der eisernen Krone 3. Classe ausgezeichnet worden; die Gemeinden Karlsbad, Joachimsthal und die Stadt Saaz aber haben ihm das Ehrenbürgerrecht verliehen.

Erinnerungen (Prager belletristische Monatschrift, 4°.) 1863, 85. Bd. S. 339 [mit einem gar nicht ähnlichen Holzschnitt-Porträt von Max Müller auf S. 340]. — Der Reichsrath. Biographische Skizzen der Mitglieder des Herren- und Abgeordnetenhauses des österreichischen Reichsrathes (Wien 1862, Förster und Bartelmus, 8°.) S. 13. — Wiener Zeitung 1862, Abendbl. Nr. 244 [sein an die Zeitschrift „Der Botschafter“ gerichteter Brief, datirt Wien 31. October 1862]. — Stenographische Protokolle des Abgeordnetenhauses des österreichischen Reichsrathes für die erste Session 1861—1862 (Wien, Staatsdruckerei, 4°.) S. 1173 [Interpellation in Betreff der Jesuitengymnasien; S. 1341 Antwort darauf]; S. 160, 189 u. 209 [spricht über die Immunität der Mitglieder des Reichsrathes und der Landtage]; S. 330, 356, 357 [über Mühlfeld's Antrag wegen Verfassung eines Vereinsgesetzes, eines Gesetzes zum Schutze der persönlichen Freiheit und des Briefgeheimnisses]; S. 483, 585, 620, 637, 639, 653, 654, 660, 666, 673, 676, 677, 681—685, 690, 697—700, 704, 708, 710, 714, 727, 4021, 4025—4040 [spricht als Berichterstatter in der Debatte über die Lehenallodialisirung]; S. 798, 850, 882, 925, 4113 [über das Ausgleichsverfahren]; S. 1236, 1297, 1313, 1501 1551, 1556, 1865 [über das Gemeindegesetz]; S. 1846, 1848 [über den Schutz des Hausrechtes]; S. 1966, 1968, 1971, 1976, 2020, 2021, 2023 [über die Preßordnung]; S. 2865, 2923, 2924, 2929, 2935, 2936, 3000, 3004 bis 3007, 3169, 3170, 3210, 3218—3225 [Berichterstatter im Staatsvoranschlage über das Unterrichtswesen]; S. 4478, 4479, 4485 [spricht über die Controle der Staatsschuld]. — Porträte. 1) Lithogr. von A. Dauthage, Brustbild (Wien, kl. Fol.); — 2) Photographie in Visitkartenformat in der Suite der Reichsrathsabgeordneten, von Ost, auch von Schlossareck.

† E **Bruck**, Karl Ludwig Freiherr [s. d. Bd. II, S. 165], gestorben zu Wien 23. April 1860. Als nach dem unglücklichen Feldzuge des Jahres 1859 in Italien Minister Bach von der Leitung der Geschäfte des Innern zurücktrat und Graf Goluchowski seinen Posten einnahm, blieb von den bisherigen Ministern Freiherr Bruck im Cabinete. Nicht allein, daß sich der edle Freiherr mit dem neuen Geiste, richtiger mit der neuen, die Zertrümmerung der Monarchie in fast unglaublicher Verblendung anbahnenden inneren Politik nicht befreunden konnte und dadurch eine isolirte Stellung im Cabinete einnahm, so gelang es auch ihn insoweit zu verdächtigen und dadurch in eine schiefe Stellung zu Thron und Staat zu bringen, daß er seiner Ehre kein geringeres Opfer als das Leben bringen zu müssen glaubte. Der Sachverhalt ist folgender: Bei dem Wiener Landesgerichte war im Jahre 1860 die Untersuchung über verbrecherische, im Laufe der Kriegsereignisse im Frühlinge 1859 vorgefallene Unterschleife anhängig und zur genauen und vollständigen Erhebung des Thatbestandes war es nöthig geworden, den Finanzminister Freiherrn von Bruck als Zeugen ein-

zuvernehmen. Die Einvernehmung hatte am 20. April 1860 begonnen und Veranlassung zu weiteren Erhebungen gegeben, welche, wie die gerichtliche Vorladung gelautet hat: „eine Gegenstellung des Zeugen Freiherrn von Bruck mit anderen Zeugen und **Mitbeschuldigten** in nächste Aussicht stellten". Unter diesen Umständen erfolgte mit Allerh. Handbillet vom 22. April 1860 die Versetzung des Freiherrn von Bruck in zeitlichen Ruhestand und die Uebertragung der provisorischen Leitung des Finanzministeriums an den Reichsrath Ignaz Edlen von Plener. Am 22. April Abends erhielt Freiherr von Bruck das Allerh. Handschreiben zugestellt, am 23. April um 6 Uhr Morgens wurde der Staatsmann in seinem Bette blutend vorgefunden. Er hatte, erschüttert, daß es möglich gewesen, an eine Schuld seinerseits zu glauben und seine Ehre öffentlich preiszugeben, gewaltsam an sein Leben Hand angelegt. Um 5 Uhr 10 Minuten Nachmittags hatte er geendet. Später stellte sich der entsetzliche Schreib- oder Druckfehler heraus, denn die Stelle der richterlichen Vorladung hätte lauten sollen: „welche eine Gegenstellung des Zeugen Freiherrn von Bruck mit anderen Zeugen und **mit Beschuldigten** in nächste Aussicht stellten". Dieser entsetzliche lapsus calami: Mitbeschuldigten statt mit Beschuldigten hatte eine so grauenvolle Katastrophe herbeigeführt und Oesterreich einen seiner fähigsten Staatsmänner geraubt. Erst dem neuen Finanzminister Herrn von Plener war es vorbehalten, die Ehre seines Vorgängers zu retten und die Makellosigkeit seines Namens vollends herzustellen. In einem Vortrage an Se. Majestät erstattete Herr von Plener Bericht über seine eingehenden Erhebungen und die Folge davon war: daß die Witwe des Freiherrn von Bruck von Sr. Majestät eine Jahrespension von 3000 fl. zugewiesen erhielt. Der Brief des Finanzministers von Plener, mit welchem er die Freifrau von dieser Allerh. Verfügung in Kenntniß setzt, ist ebenso eine glänzende öffentliche Ehrenrettung, als ein sprechender Commentar zu dem traurigen Geschicke des zu früh dahingeschiedenen Staatsmannes. Die Quellen enthalten die zur Aufhellung dieser traurigen Katastrophe wichtigeren Nachrichten, die nach seinem Tode vorgenommenen Erhebungen, die Stimmen der verschiedenen Parteiblätter im Kaiserstaate und im Auslande, welche, mit nur sehr wenigen Ausnahmen, dem Staatsmanne erhebende Nachrufe zu Theil werden ließen. Bald nach seinem Tode theilte der Präsident der Theißbahngesellschaft Graf Andrassy der Witwe mit, daß, um das Andenken des Gründers dieser Bahn zu ehren, die erste von der Gesellschaft anzufertigende Locomotive den Namen Baron Bruck erhalten solle. Im Jahre 1862 fand endlich die Aufstellung des Grabdenkmals Bruck's auf dem evangelischen Friedhofe Wiens Statt. Das Denkmal, im Atelier Fernkorn vollendet, zeigt die Kolossalbüste des Verewigten in Bronze, welche auf einem Piedestal von polirtem Granit sich erhebt. An letzterem befindet sich in einem äußerst geschmackvoll ausgeführten Rahmen die Inschrift: Quod sis esse velis auf einem verschlungenen Bande; eine in einem Medaillon angebrachte Inschrift enthält Titel und Namen des Verstorbenen, einen Bibelspruch und Bruck's Wappen.

Finanzminister Carl Freiherr von Bruck (Wien 1860, Friedrich Förster, 8°., mit Porträt). — Unsere Zeit. Jahrbuch zum

Conversations-Lexikon (Leipzig 1837, Brockhaus, gr. 8°.) Bd. I, S. 647; Bd. IV, S. 345. — The Illustrated London News 1855, Nr. vom 20. October, S. 459, mit wohlgetroffenem Porträt auf S. 460. — Europa, herausgegeben von Gust. Kühne, 1858, Nr. 47, S. 1827. — Presse (Wiener polit. Blatt) 1860, Nr. 113: Todesanzeige; Nr. 114: Partezettel, und Nachrichten über Bruck's letzte Augenblicke; Nr. 116: „Der Tod des Freiherrn von Bruck"; Nr. 118, im Feuilleton: Ereignisse und Stimmungen; Nr. 120: Obductionsbefund; Nr. 122: Berichtigungen einer in Bianchi Giovini's „Unione" erschienenen Biographie Bruck's, welche die albernsten Unrichtigkeiten enthält; Nr. 123: Der Nachlaß des Freiherrn von Bruck; — dieselbe 1861, Nr. 125. — Oesterreichische Zeitung (Wien, Fol.) 1860, Nr. 101: „In Sachen des Freiherrn von Bruck". — Ost-Deutsche Post (Wien, Fol.) 1860, Nr. 114. — Der Fortschritt (Wiener polit. Blatt, Fol.) 1860, Nr. vom 25. April und vom 8. Mai — Morgen-Post (Wiener polit. Journal, Fol.) 1860, Nr. 115 u. 117: Biographie und Bericht über B.'s Bestattung. — Vorstadt-Zeitung 1860, Nr. 114. — Neueste Nachrichten 1860, Nr. 114. — Gratzer Zeitung 1860, Nr. 99: Sectionsbefund. — Salzburger Zeitung 1860, Nr. 96 — (Linzer) Abendbote 1860, Nr. 99. — Innsbrucker Tagblatt 1860, Nr. 249: „Beiträge zur Beurtheilung der Finanzwirthschaft des Freiherrn von Bruck". — Der Satellit (Conversationsblatt der Kronstädter Zeitung) 1858, Nr. 8—13: „Freiherr von Bruck und Oesterreichs Finanzen". — Der Reichenberger Anzeiger 1860, Nr. 34. — Klagenfurter Zeitung 1860, Nr. 97. — (Brünner) Neuigkeiten 1860, Nr. 111, 114, 118; 1861, Beilage zu Nr. 125: Bruck's Ehrenrettung. — Pesth-Ofner Zeitung 1860, Nr. 96; Pesther Lloyd 1861, Nr. 111; Allgemeine Zeitung (Augsburg, 4°.) 1861, Nr. 119: „Erinnerung an Bruck". — National-Zeitung (Berlin, kl. Fol.) 1860, Nr. 226. — Die Glocke, herausgegeben von Payne, 1860, Nr. 79, S. 2. — Tagesbote aus Böhmen 1860, Nr. 115 u. 116.

E **Bruckenthal**, Samuel Freiherr [s. d. Bd. II, S. 168]. In der Lebensskizze B.'s heißt es: er sei kinderlos gewesen; dem ist nicht so; er hatte eine Tochter, welche jedoch vor dem Vater gestorben. Auch heißt es ferner dort: daß seine Gemäldesammlung Originale von Raphael enthalte; auch dieß ist nicht der Fall, da dieselbe keine Raphael'schen Originalien besitzt.

Als sehr interessante Quelle über diesen als Staatsmann und Mensch so denk- und achtungswürdigen Mann ist in jüngster Zeit erschienen: „Maria Theresia und Freiherr Samuel von Bruckenthal". Eine Studie von Johann Karl Schuller. Mit dem Abdrucke der Handschrift Maria Theresia's und Bruckenthal's und dem Porträte des Freiherrn (Hermannstadt 1863, Th. Steinhaussen, gr. 8°.). — Auch hat Pfarrer Schaser (Hermannstadt 1848) eine ausführliche Arbeit über Bruckenthal veröffentlicht, deren genauen Titel ich aber leider nicht erfahren konnte. — **Porträt.** Unterschrift: Samuel liber baro a Brukenthal Magni Transilvaniae Principatus Gubernator. Lith. Anst. v. R. Krabs in Hermannstadt (8°.).

E **Brühl**, Bernhard Karl [s. d. Bd. II, S. 170]. War einige Jahre Professor der Zoologie und vergleichenden Anatomie an der Hochschule zu Krakau, seit September 1858 an jener zu Pesth und, als im Juni 1861 die Errichtung einer Lehrkanzel für Zootomie an der philosophischen Facultät der Wiener Hochschule genehmigt wurde, ist B. zum ordentlichen Professor dieser Wissenschaft an der Wiener Hochschule ernannt worden. Seine neuesten im Drucke erschienenen wissenschaftlichen Arbeiten sind: „Einige Worte über die wissenschaftliche Stellung, Bedeutung und Tragweite der Zoologie" (Pesth 1858, Räth, 8°.); — „Mittheilungen aus dem zoologischen Institute der Universität Pesth" (Wien 1860, Braumüller, Imp. 4°.); davon sind bisher zwei Nummern erschienen, Nr. 1: „Lernaeocera Gasterostei, ein Schmarotzerkrebs" (mit 2 K. T.) und Nr. 2: „Phoca Holitschensis, der fossile Phocafuß" (mit 2 K. T.). —

„Das Skelet der Krokodilinen, dargestellt in zwanzig Tafeln zur Erleichterung des Selbststudiums“ (ebd. 1862, Imp. 4°.).

Wiener Zeitung 1858, Nr. 215.

† E **Budik**, Peter [s. d. Bd. II, S. 195], gestorben zu Klagenfurt 26. März 1858. Außer den in der Lebensskizze bereits angegebenen Werken sind von ihm erschienen: „Ueber die poetischen Wettkämpfe der Griechen und Römer“ (Wien 1835); — „Ursprung, Abnahme und Verfall des Turniers“ (ebd. 1836); — „Entstehung und Verfall der von König Mathias Corvinus gestifteten Bibliothek“ (1838); — „Album von Kärnthen“ (Klagenfurt 1839); — „Kurzgefasste Geschichte der Entwickelung der literarischen Zustände in Kärnthen“ (ebd. 1852). Von seinen dramatischen Gedichten: „Das verletzte Gastrecht“, — „Wilhelm von Schärfenberg — und „Adolph von Nassau“, welche alle auf der Klagenfurter Bühne gegeben wurden, erschien Schärfenberg im Jahre 1843 in Wien im Drucke. In Handschrift hinterließ er eine „Kärnthnerische Literaturgeschichte“, bestehend in Biographien lebender und schon verstorbener, in Kärnthen geborener oder dort eingebürgerter Schriftsteller.

Carinthia (Klagenfurt, 4°.) XLVIII. Jahrgang (1858), Nr. 13: Nekrolog von S. M. Mayer.

E **Bulyovszky**, Lilla [s. d. Bd. II, S. 202]. Frau Bulyovszky, welche bisher eines der beliebtesten und besten Mitglieder der Pesther Nationalbühne war, fand diesen Wirkungskreis zu beschränkt und fühlte sich einer höheren Aufgabe gewachsen. Insbesondere aber waren es die Angriffe des ungarischen Kritikers Gyulai, welche dieses Vorhaben in ihr schneller reifen ließen als vermuthet wurde. Wie einst Dawison die Lemberger polnische Bühne, zu deren Zierden er zählte, verließ, so vertausc[hte] Frau Bulyovszky das ungarische [Na]tionaltheater mit dem deutschen. [Alle] Hindernisse muthig besiegend und i[ns]besondere gegen die Fremdartigkeit i[hr] deutschen Sprache, aber doch nicht [mit] ganzem Erfolge ankämpfend, und du[rch] den Unterricht der Schröder so [zu] sagen gefeit, spielte sie auf deutsc[hen] Bühnen und wie alle Nachrichten laut[en] mit entschiedenem Erfolge Rollen, [wie] Maria Stuart, Sappho u. A. A[uch] gelang es ihr auf dem Wiener Bu[rg]theater einige Gastrollen zu geben, wel[che] jedoch das mehrseitig erwartete Engag[e]ment nicht zur Folge hatten. In de[n] letzteren Jahren trat sie auf mehrere[n] deutschen Stadt- und Hoftheatern, unte[r] anderen auch auf jenem von Weima[r] mit günstigem Erfolge auf. In jüngst[er] Zeit, Juni 1863, wie die Journa[le] berichten, ist sie an den heimischen He[rd] zurückgekehrt und von ihren Landsleute[n] welche sie die „ungarische Rachel“ ne[n]nen, mit Begeisterung wieder aufg[e]nommen worden. Alexander Dum[as] machte sie zum Gegenstande einer klein[en] Novellette, welche von Louis Heilbu[t] in's Deutsche übersetzt, in der „Ost-Deu[t]schen Post“ (1860, Nr. 356 u. f.) [er]schienen ist. Ihren Kunstausflug beschri[eb] sie in einem Buche, welches auch deutsch[en] Lesern unter dem Titel: „Mein Reisetag[e]buch“ (Pesth 1858, Emich) zugängli[ch] gemacht worden ist.

Morgenblatt der Bayerischen Zeitu[ng] (München, 4°.) 1863, Nr. 154 u. 155: „Li[lla] von Bulyovszky“. — Waldheim's ill[u]strirte Zeitung (Wien, kl. Fol.) 186[.] Nr. 84, S. 1004 [mit ihrem wohlgetroffene[n] nach einer Photographie ausgeführten Hol[z]schnitt-Porträte]. — Europa, herausgeg[e]ben von Gustav Kühne, 1859, Nr. [.] S. 180. — Pester Lloyd 1858, Nr. 4[.] 1860, Nr. 164. — Iris (Grätzer Muster- u[nd] Modeblatt) 1857, Bd. III, Lieferung 12. -

Das Vaterland (Wiener polit. Blatt) 1861, Nr. 67. — Neueste Nachrichten (Wiener polit. Blatt) 1861, Nr. 85. — A nagy világ képekben, d. i. Die große Welt in Bildern, herausgegeben von Heinrich Vabot (Pesth 1853, 4°.) S. 222 [mit schlechtem Holzschnitt]. — Wiener Zeitung 1863, Nr. 143 Abendblatt.

E **Buol-Schauenstein**, Karl Ferdinand Graf von [s. d. Bd. II, S. 204]. Trat nach der Katastrophe des Jahres 1859 von der Leitung der äußeren Angelegenheiten zurück, welche nach ihm Johann Bernhard Graf Rechberg übernahm. Der Graf hat sich ganz in's Privatleben zurückgezogen. In seinem Familienstande sind folgende Veränderungen eingetreten: Seine Gemalin Karoline geborne Prinzessin von Isenburg-Birstein ist am 2. Jänner 1861 gestorben; seine beiden Töchter haben sich seither vermält, und zwar Gräfin Josephine (seit 1. September 1858) mit Gustav Grafen von Blome, die Gräfin ist Palastdame J. Maj. der Kaiserin Elisabeth; Gräfin Alexandrine (seit 6. October 1862) mit Coloman Reichsgrafen Hunyadi von Kéthely, k. k. Kämmerer und Oberst.

* **Burdina von Löwenkampf**, Franz (k. k. General-Major, geb. zu Zacharowitz in Mähren 1805, gest. zu Verona 3. Juli 1859 an den zu Magenta erhaltenen Wunden). In der Wiener-Neustädter Akademie gebildet, trat er aus derselben im October 1824 und wurde als Unterlieutenant im 5. Jäger-Bataillon eingetheilt. Im Juni 1832 wurde er als Oberlieutenant in den Generalstab eingetheilt, rückte zum Hauptmann vor und kam in dieser Eigenschaft wieder zu den Jägern zurück. Im April 1848 zum Major im Infanterie-Regimente Nr. 32 befördert, wurde er wieder zum Generalstabe eingetheilt, im Februar 1849 Oberstlieutenant im Corps, dann Generaladjutant der ersten Armee in Wien, 1850 Oberst und zuletzt General-Major und Brigadier beim ersten Infanterie-Corps in Böhmen.. In der Zeit vor dem Jahre 1848 wurde B. als Hauptmann im Generalstabe 1836 zu einer Straßen- und Terrainrecognoscirung in die Schweiz entsendet, 1838 und 1839 war er auf Militärmappirung in Ungarn. In den Jahren 1848 und 1849 focht er in Italien und nahm an den Gefechten und Schlachten bei Valeggio (9. April 1848), bei Santa Lucia, Curtatone, Goito, Vicenza, Somma Campagna und Custozza, ferner bei San Martino (31. Juli), Busiasco (3. August), Mailand (5. August) und bei Novara rühmlichen Antheil. In der Relation über die Schlacht bei Santa Lucia glänzt sein Name unter den Helden des Tages; nach der Einnahme von Mailand wurde er von dem sous-chef des Generalstabes für sein ersprießliches Wirken zur Belohnung empfohlen; für sein ausgezeichnetes Verhalten in der Schlacht bei Novara erhielt er das Ritterkreuz des Leopold-Ordens. Im Feldzuge des Jahres 1859 schlug er sich bei Magenta mit seiner Brigade (Infanterie-Regiment Prinz Wasa und 2. Jäger-Bataillon) in ebenso heldenmüthiger als hartnäckiger Weise, wurde für sein tapferes Verhalten auch mit dem Orden der eisernen Krone 2. Classe ausgezeichnet, aber nur als Leiche sollte er dieses Ehrenzeichen tragen, denn er erlag seinen in dieser Schlacht empfangenen Wunden. B. war nicht nur ein tapferer, sondern auch ein gründlich wissenschaftlich gebildeter Soldat.

Oesterreichischer Militär-Kalender, herausgegeben von J. Hirtenfeld (Wien, 8°.) XI. Jahrg. (1860), S. 163. — Militär-Zeitung (Wien, 4°.) 1859, Nr. 58.

C.

Cajetan, siehe: **Elsinger**, Anton [S. 401 dieses Bds.].

Calafati, Marie, siehe: **Gordon**, Marie [S. 118 d. Bds.].

† **Carlini**, Franz [s. d. Bd. II, S. 284], gest. zu Mailand 26. August 1862.

Almanach der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften (Wien, k. k. Staatsdruckerei, 8°.) XIII. Jahrg. (1863), Anhang S. 87 u. f. — Feierliche Sitzung der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften am 30. Mai 1863 (Wien, kl. 8°.) S. 87—118. Von Prof. Schrötter

† E **Castelli**, Ignaz Franz [s. d. Bd. II, S. 303], gest. zu Wien 5. Februar 1862. Castelli ist nicht, wie es im 2. Bde. dieses Werkes heißt, am 6. Mai, sondern am 6. März 1781 geboren. Was seine literarische Thätigkeit betrifft, so sind nachzutragen die „Neue Folge seiner sämmtlichen Werke“ (Wien 1858, Taschenformat), welche sechs Bändchen bildet, und die ein Jahr vor seinem Tode erschienenen „Memoiren meines Lebens. Gefundenes und Empfundenes ...“. 4 Bände (ebd. 1861, Kober und Markgraf, 8°.), an welche, wenn sie auch manches Interessante enthalten, gewiß Niemand den Maßstab einer ästhetischen Kritik legen oder sie als Muster zur Nachahmung bei Abfassung von Denkwürdigkeiten aufstellen wird. Bis wenige Tage vor seinem Tode, der aber nicht durch Siechthum, sondern vielmehr durch einen verhängnißvollen Fehltritt herbeigeführt wurde, befand er sich körperlich und geistig wohl; mit ihm ward einer der letzten Wiener der alten sogenannten „guten Zeit“ zu Grabe getragen. Castelli war 82 Jahre alt geworden.

Presse (Wiener politisches Blatt) 1862, Nr. 35, *37, 48, 83*, in den Abendblättern. — Fremden-Blatt (Wien, 4°.) Nr. 36, 38, 49, und Telegraph (Gratz, kl. Fol.) 1862, Abdbl. zu Nr. 50 [in diesen Nummerblättern sind Auszüge aus seinem Testamente]. — Der Thierfreund (Wien, kl. 4°.) XI. Jahrgang (1862), Nr. 2. — Waldheim's illustrirte Zeitung (Wien, kl. Fol.) 1862, Nr. 7. — Wiener Zeitung 1859, Nr. 101, S. 2003. — Salzburger Zeitung 1860, Nr. 54. — Mährischer Correspondent 1862, Nr. 35 [aus der österreichischen Zeitung nachgedruckt, die treffendste Charakteristik Castelli's]. — Didaskalia (Unterhaltungsbeilage des Frankfurter Journals, 4°.) Jahrgang 1862, Nr. 41 u. 42. — Krakauer Zeitung 1862, Nr. 54, 55, 66.

* **Čejka**, Joseph (Arzt und Schriftsteller, geb. zu Rokyčan in Böhmen 7. März 1812, gest. zu Prag 25. December 1862). Sohn eines Lehrers und Regenschori; besuchte das Gymnasium zu Pilsen, wo Sedláček's böhmische Vorträge Č.'s Liebe zur vaterländischen Literatur weckten. In Prag vollendete er die medicinischen Studien, erwarb 1837 die Doctorwürde und begann 1838 als Secundararzt im Prager Krankenhause die Praxis. In den Jahren 1841 und 1847 besuchte er Wien, um die Vorlesungen von Škoda, Rokytansky und Hebra zu hören, dann machte er Reisen durch Deutschland, die Schweiz, Frankreich und Italien. Im Jahre 1847 habilitirte er sich als Docent der Hautkrankheiten an der Prager Universität. Im Jahre 1848 nahm er am Slavencongresse Theil und wurde im Bezirke Neu-Bidschow in den Reichsrath gewählt. Aber noch im nämlichen Jahre gab er die Politik auf, kehrte zur Wissenschaft zurück und wurde Docent der Brustkrankheiten und praktischer Arzt. Auf literarischem Gebiete

war Č. vielseitig und als Uebersetzer mit Erfolg thätig. Er hat die böhmische Literatur mit guten Uebersetzungen mehrerer Dichtungen von Goethe, Lamartine, H. K. White und H. W. Longfellow, einiger Dramen Shakespeare's, ferner mit sorgfältig gesammelten Terminologien für Musik und Medicin bereichert. Im Drucke hat er herausgegeben die Uebersetzung des Werkes von Joh. Graf Draskovič: „*Starší dějepis a nejnovější literární obnova národu ilirského*", d. i. Aeltere Geschichte und die literarische Wiedergeburt des illyrischen Volkes (Prag 1845, Pospíšil, 8°.); ferner die Uebersetzungen folgender Dramen Shakespeare's: „Romeo und Julie"; — „Cymbelin"; — „Antonius und Kleopatra"; — „König Heinrich V." Handschriftlich aber hat er hinterlassen die Uebersetzung von noch sechs Dramen Shakespeare's, und böhmische Bearbeitungen von Pitsch's Harmonielehre, Cramer's Pianolehre und Skraup's Grundzügen der Musiklehre, welch' letztere Schrift nach seinem Tode zum Drucke vorbereitet wurde. Von seinen Uebersetzungen Shakespeare'scher Dramen meldet die Fachkritik, daß sie, mit Geist und Weihe ausgeführt, ihm einen ehrenvollen Platz in der čechischen Literatur sichern. Bedeutenden Antheil hatte Č. an der Gründung und Hebung des medicinischen Witwen-Versorgungsfondes in Prag, welchem er sein ganzes Vermögen im Betrage von 15.000 fl. testamentarisch verschrieb. Er war ein Freund des ruhigen maßvollen Fortschrittes. Er war Čeche durch und durch, wie seine Arbeiten beweisen; das nationale Element riß ihn aber nie zu Extremen hin und vielmehr war er von dem Wunsche erfüllt, daß Verträglichkeit den Frieden des Verstandes und des Herzens vermitteln möge."

Národní listy, d. i. Volkszeitung, 1862, Nr. 305. — Litoměřický všeobecný domácí a hospodářský kalendář na rok 1864, d. i. Leitmeritzer allgemeiner Haus- und Wirthschafts-Kalender (Leitmeritz, Medau, 4°.) S. 100: Nekrolog von Fr. St. Blažek. — Oesterreichische Wochenschrift für Wissenschaft, Kunst und öffentliches Leben (Beilage der Wiener Zeitung) 1863, Bd. I, S. 31. — *Jungmann (Josef)*, Historie literatury české, d. i. Geschichte der böhmischen Literatur (Prag, 4°.) Zweite, von W. W. Tomek besorgte Auflage, S. 391, Nr. 496 m; S. 401, Nr. 559 g; S. 430, Nr. 913 c u. d; S. 438, Nr. 986; S. 440, Nr. 1008; S. 446, Nr. 1067 q, S. 448, Nr. 1076 c.

† E **Chlumecký**, Peter Ritter von [s. d. Bd. II, S. 349], gest. zu Brünn 28. März 1863. Seine letzte und bedeutendste Arbeit, welche leider nicht vollendet ist, und wovon der 1. Band kurz vor seinem Tode erschien, ist: „Carl von Zierotin und seine Zeit" (Brünn 1862, Nitsch, gr. 8°.); umfassendes Materiale für den 2. Band, in dessen Arbeit er auch bedeutend vorgeschritten, ist vorhanden. Chlumecký stand mit den ersten Gelehrten Europa's in lebhaftem Briefwechsel, und schon sein brieflicher Nachlaß, worin sich Briefe von Barozzi, Champollion, Chmel, Grimm, Klukhohn, Korff, Maurenbrecher, Lerchenfeld, Petzold, Röpel, Sybel u. A. vorfinden, böte für die Wissenschaft gewiß reiche Ausbeute.

Brünner Zeitung 1863, Nr. 91. — Wiener Zeitung 1863, Nr. 73, S. 986.

† E **Chmel**, Joseph [s. d. Bd. II, S. 351], gest. zu Wien in der Nacht vom 27. auf den 28. November 1858. Mit Chmel schied einer der gediegensten österreichischen Geschichtsforscher aus dem Leben. Unermüdlich, gründlich, verfolgte

er, **Großösterreicher** mit ganzer Seele, seine Ziele. Wenn ihn der Wissenschaft und dem Gesammtstaate der Tod nicht zu früh entrissen hätte, so würde wohl endlich der von ihm zunächst gefaßte Gedanke eines österreichischen Centralarchivs, für den, als ihn Chmel aussprach, Minister Bach ein großes Interesse an den Tag legte und wodurch den Verschleppungen und der gottlosen Wirthschaft in vielen kleinen Stadt- und Gemeindearchiven Oesterreichs ein Ziel gesteckt worden wäre, verwirklicht worden sein. Mit seinem Tode wurde die Idee leider fallen gelassen. Aber Chmel war auch ganz allein der Mann, sie auszuführen. Der Verfasser dieses Lexikons verlor an ihm einen unersetzten väterlichen Freund, der ihm, wenn es galt, mit Rath und That an die Hand ging und in der Ausführung seines Werkes ihn mit jener edlen Weise förderte, die immer den wahren Gelehrten und biederen verehrungswürdigen Menschen kennzeichnet.

Oesterreichische Zeitung 1858, Nr. 274. — (Brünner) Neuigkeiten 1858, Nr. 279. — Brünner Zeitung 1858, Nr. 288. — Transsilvania. Beiblatt zum Siebenbürger Boten (Hermannstadt, gr. 4°.) 1858, Nr. 51.

* **Chmela**, Joseph (slavischer Sprachforscher, geb. zu Mährisch-Trübau 18. Februar 1793, gest. zu Prag 28. Februar 1847). Widmete sich nach beendeten Studien dem Lehramte und wurde 1818 Professor der classischen Sprachen zu Gitschin, kam später als Grammaticalprofessor an das Gymnasium zu Königgrätz, von welchem er nach einigen Jahren in gleicher Eigenschaft an jenes der Altstadt in Prag übersetzt wurde. Ch. hat als Lexikograph und Uebersetzer einiger classischer Autoren und *einiger dramatischer* und anderer Dichterwerke Verdienstliches geleistet. Seine wichtigeren Schriften sind: „*Bájky pro dítky. Díl I. a II.*“, d. i. Fabeln für Kinder. 1. und 2. Theil (1. Theil Prag und Königgrätz 1818, 12°.; 2. Theil Königgrätz 1821, 12°.), es sind Uebersetzungen aus anderen Sprachen; — „*Biblické příběhy starého zákona pro mládež ku školnímu wyučowání. Díl I. a II.*“, d. i. Biblische Geschichten aus dem alten Bunde für den Unterricht in Schulen. 1. u. 2. Theil (Königgrätz 1821, 8°.); — „*Jan Křtitel, spisecek pro dítky welmi prospěšný*“, d. i. Johann der Täufer, ein für Kinder sehr nützliches Büchlein (Königgrätz 1824); — „Lateinisch-böhmisch-deutsches Wörterbuch nach J. G. Scheller's etymologischer Grundlage“ (Königgrätz 1830, Pospíšil, gr. 8°.); — „*Seznam slow a průpowědí českých we slowníku latinskočeskoněmeckém*“, d. i. Register čechischer Wörter und Redensarten als Anhang zu dem lateinisch-böhmisch-deutschen Wörterbuche (ebd. 1834, 8°.); — „*Sexta Aurelia Victora dějiny římské*“, d. i. Des Sextus Aurelius Victor römische Geschichten (Prag 1838, 8°.); — „*Lucia Julia Flora obraz dějů římských*“, d. i. Des Lucius Julius Florus' Gemälde der römischen Geschichten (Prag 1843, 8°.). Auch begann er im Jahre 1823 die Herausgabe eines čechischen Almanachs: „Noworočenka“, den er im ersten Jahre in Gemeinschaft mit Klicpera, im Jahre 1824 allein und im Jahre 1825 in Gemeinschaft mit Čelakowský redigirte. Ueberdieß hat Chmela einige Stücke Kotzebue's, darunter: Graf Benyowski, Johanna von Monfaucon, ein paar Schäferspiele Geßner's und den Roman Van der Velde's Arwed Gyllenstierna, diesen letzteren unter dem Pseudonym Joseph

Třebický, herausgegeben. Chmela starb im Alter von 54 Jahren.

Jungmann (Josef), Historie literatury české, d. i. Geschichte der böhmischen Literatur (Prag 1839, Řiwnáč, 4°.) S. 373, Nr. 162 a, b, c; S. 403, Nr. 576; S. 412, Nr. 643 a—g; S. 421, Nr. 763 u. 76 ; S. 423, Nr. 834; S. 434, Nr. 926; S. 466, Nr. 1318; S. 496, Nr 1881; S. 570.

E **Chotek** von **Chotkowa** und **Wognin**, Karl Graf [s. d. Bd. II, S. 360]. Am 23. Juli 1863 beging der Graf seinen achtzigsten Geburtstag, welchen die „Bohemia" [siehe die Quellen] durch eine Erinnerung an die Verdienste feiert, die sich der edle Graf, der seit 3. October 1826 bis 29. Juli 1843 Oberstburggraf von Böhmen gewesen, um die böhmische Nation, vornehmlich aber um die Stadt Prag erworben. „Seinen Namen", schreibt die Bohemia, „hat man zwar nur dreien seiner Schöpfungen beigelegt, der als Zufahrt zur Kettenbrücke nothwendig gewordenen Choteksgasse, der Kunststraße durch den Hirschgraben und den Choteksanlagen; erinnert wird man aber an ihn fast auf Schritt und Tritt in unserer Hauptstadt". Das Nähere über den Grafen bringt die angeführte Nummer der „Bohemia".

Bohemia (Prag, 4°.) 1863, Nr. 170, S. 186 u. 187.

* **Clam-Martinitz**, Heinrich Jaroslav Graf (Staatsmann, geb. 15. Juni 1826). Ein Sohn des Grafen und ausgezeichneten Diplomaten Karl Joseph Cl.-M. [s. d. Bd. II, S. 379] aus dessen Ehe mit der irischen Pairstochter Selina Lady Meade. Für den Staatsdienst erzogen und vielseitig gebildet, begann er unter Franz Graf Stadion im Jahre 1848 seine amtliche Laufbahn. Schnell durchlief er die unteren Grade der Verwaltung, wurde zu Anfang der fünfziger Jahre Statthaltereirath in Ofen, 1857 Landespräsident in Krakau. Als sich nach Beendigung des italienischen Krieges 1859 der Wechsel in der inneren Politik des Kaiserstaates vorbereitete, wurde auch Graf Clam als Candidat für das Ministerium des Innern genannt und würde, wenn dieses Ereigniß eingetreten wäre, Oesterreich — was seine innere Organisation betrifft — nicht in eine so verzweifelte Situation versetzt worden sein, als es die ist, welche jener schuf, der anstatt seiner die Zügel der Regierung im Innern ergriff. Ueber des Grafen Candidatur für den Ministerposten in jener Zeit ist jedoch nichts Zuverlässiges bekannt. Thatsache ist es, daß Graf Clam gerade damals plötzlich den Staatsdienst verließ. Im Jahre 1860 wurde der Graf in den verstärkten Reichsrath berufen. In demselben zählte er zu den eifrigsten Vertretern des Princips der „historisch-politischen Individualitäten", nahm in fast allen Fragen das Wort, theilte sich mit dem Grafen Szecsen in die Führung der Majorität, verwahrte sich aber energisch, als Repräsentant Böhmens oder der čechischen Nationalität betrachtet zu werden. Er vertheidigte das Selfgouvernement, die Preßfreiheit, wollte jedoch den Grundsatz religiöser Gleichberechtigung nicht ausgesprochen wissen, und erklärte sich mit aller Entschiedenheit gegen eine Verfassung mit einem „die Geschicke des Reiches entscheidenden Parlamente". Als bald nach Eröffnung der Sitzungen des verstärkten Reichsrathes das politische Blatt „Das Vaterland" in's Leben trat, wurde allgemein Graf Clam als dessen Begründer und als Verfasser jener geistvollen Artikel bezeichnet, welche dem Blatte die eigentliche Farbe liehen. Auch als die Flugschrift „Sustine et abstine"

erschien, worin namentlich die Errichtung von Adelskammern als ein für das Gedeihen der Zukunft Oesterreich erforderliches Moment bezeichnet wird, wurde die Autorschaft dem Grafen C. beigelegt. Im böhmischen Landtage, welcher bald nach Erscheinen des Februarpatentes zusammentrat, als Großgrundbesitzer erscheinend, gelang es ihm, seine Wahl in das Abgeordnetenhaus des österreichischen Reichsrathes durchzusetzen. In demselben zählte er zu den Führern der föderalistischen Partei. Aber bald in den Verhältnissen, wie sie ihm geschaffen wurden, sich unbehaglich fühlend, benützte er den Anlaß, daß ihm der auf Grundlage eines ärztlichen Zeugnisses angesuchte Urlaub vom Hause verweigert wurde, sein Mandat niederzulegen und sich von den öffentlichen Angelegenheiten in's Privatleben zurückzuziehen. Seine Mandatsniederlegung hat der Graf mittelst eines Schreibens bewerkstelligt, welches als offener Brief einen Theil seines politischen Glaubensbekenntnisses bildet. Der Graf ist (seit 5. August 1851) mit Auguste Prinzessin Salm-Krautheim (geb. 5. November 1833) vermält, welche Ehe bisher kinderlos geblieben ist. Graf Clam ist das Haupt der älteren Linie der Clam, welche sich Clam-Martinitz schreibt, während die jüngere den Namen Clam-Gallas führt.

Verhandlungen des österreichischen verstärkten Reichsrathes 1860. Nach den stenographischen Berichten (Wien 1860, Manz, 8°.) S. 75, 78 [über die Berathung der Grundbuchsordnung]; S. 168 [über die Stellung der Confessionen]; S. 229 [über die Presse in Wien]; S. 243 [über die Gensd'armerie]; S. 268, 277, 283 [über die Subventionirung einzelner Kronländer]; S. 333 [über die Landesbehörden]; S. 426 [über die Grundentlastungsfonde]; S. 499 [über die Competenz des Landesausschusses]; S. 676 [über die Staatsgüter]; S. 698 [über Staatsschuldentilgung]; S. 724 [über die allgemeine Finanzlage]; — Bd. II, S. 3, 12 [über die Presse]; S. 62, 80, 374 [über den Majoritätsantrag]; S. 104 [über seine Stellung im Reichstage]; S. 386 [biographische Notizen]. — Stenographische Protokolle des Abgeordnetenhauses des österreichischen Reichsrathes für die erste Session 1861—1862 (Wien, Staatsdruckerei, 4°.) S. 53, 63, 72, 78, 79, 80, 82, 91, 93 [spricht in der Debatte über die anläßlich der Thronrede an Se. Majestät zu richtende Adresse des Abgeordnetenhauses]; S. 425 u. 427 [in der Debatte betreffs der Adresse des ungarischen Landtages an Se. Majestät den Kaiser]; S. 975 u. 1038 [anläßlich der Auflösung des ungarischen Landtages]; S. 1208, 1237, 1267, 1313, 1348, 1327 [über das Gemeindegesetz]; S. 2336, 2337, 2343, 2346, 2350 [über Gewerbsgenossenschaften]; S. 2363 [legt sein Mandat nieder]. — Der Reichsrath. Biographische Skizzen der Mitglieder des Herren- und Abgeordnetenhauses des österreichischen Reichsrathes (Wien 1861 und 1862, Förster, 8°.) Heft 2, S. 15. — Waldheim's illustrirte Zeitung (Wien, Fol.) 1862, Nr. 10, S. 111 [und auf S. 116 das wohlgetroffene Porträt im Holzschnitt] — Fremden-Blatt (Wien, 4°.) 1862, Nr. 264 [Brief, mit welchem der Graf sein Mandat niederlegt]. — Presse (Wiener polit. Blatt) 1862, Nr. 265.

† **Coeckelberghe-Dützele**, Gerhard Robert Walter Ritter von [s. d. Bd. II, S. 400], gestorben zu Maria-Enzersdorf nächst Wien am 5. Juli 1857.

* **Croy-Chanel de Hongrie**, Franz Claude August Graf (geb. 31. December 1793). Entstammt einem alten gräflichen Geschlechte, welches das ungarische Wappen im Mittelschilde und das Prädicat de Hongrie führt. Ein Enkel des im Jahre 1141 verstorbenen Königs Bela des Blinden, Namens Marcus, vermälte sich mit Katharina, Erbtochter von Airaines und Croy und von da führen seine Nachkommen letzteren Namen. Dieser Marcus ist der Stammvater der französischen Familien Croy, Chimay, Arschott,

Roux, Havre u. A. geworden. Die Crouy, oder wie sie gewöhnlich geschrieben werden: Croy, blühen noch in Ungarn und Frankreich in drei Zweigen, von denen der dritte mit dem Grafen Franz, welcher vormals Kammerherr des Kaisers Napoleon I. war und am 8. Jänner 1844 gestorben ist, im Mannsstamme erloschen ist. Einzelne Sprossen der in Frankreich und Ungarn lebenden Familie stehen in kaiserlich österreichischen und französischen Diensten. So war ein Karl Chevalier de C.-Ch. (geb. 5. December 1824) k. k. Oberstlieutenant im Generalstabe und Flügeladjutant Sr. Majestät des Kaisers von Oesterreich und ist jetzt k. k. Oberstlieutenant bei Karl Fürst Liechtenstein-Uhlanen Nr. 9; ein William Joachim Leo Chevalier de C.-Ch. (geb. 16. Jänner 1836) k. k. Rittmeister im nämlichen Regimente; ein Gustav (geb. 21. December 1830) ist Schiffslieutenant in der französischen Marine; die drei genannten Karl, Gustav und William sind Brüder; ein René Peter (geb. 26. Juli 1828) ist Attaché bei dem kaiserlich französischen Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten in Paris. Für dieses Lexikon hat zunächst Franz Claude August Graf (marquis) C.-Ch. de Hongrie Interesse, weil derselbe als Prätendent der ungarischen Krone aufgetreten ist. Garibaldi, Kossuth und Türr haben dem alten Manne in den Kopf gesetzt, er habe große Hoffnung, den Thron seiner Väter zu besteigen. Zu diesem Zwecke wurde eine Flugschrift fabricirt — wie dieß in Paris, wo sich viele Flüchtlinge und Emigranten in ihrer Noth zu schlechten Diensten gegen ihr Vaterland hergeben, oft vorkommt [vergl. die Biographie Horn im Bde. IX, S. 288] — und dieselbe unter dem Titel: „Die Söhne Arpad's. Ein Beitrag zur Zeitgeschichte", herausgegeben. Diese Flugschrift ist einem Herrn Sarrus in die Feder dictirt und das Papier zum Drucke von einem Pariser Papierhändler, Namens Krantz geliefert worden. Als die Broschüre erschienen und das Papier — der Preis dafür betrug 2817 Fr. — noch immer nicht bezahlt war, klagte Krantz, der auf S. 87 des oberwähnten Libells die Entdeckung machte, daß der in Rede stehende ungarische Prätendent Franz Claude August Marquis Croy-Chanel de Hongrie seit etwa zehn Jahren von einer Pension von 3000 Fr. lebe, welche ihm Kaiser Napoleon angewiesen hat, auf Bezahlung der Schuld. Obgleich Fürst Croy durch seinen Advocaten behauptete, dem Papierhändler nichts schuldig zu sein, verurtheilte doch der französische Gerichtshof den ungarischen König in spe, in contumaciam zur Bezahlung der 2817 Francs, da derselbe sich zur Zeit des Urtheilspruches eben in Turin befand, wo er über seine Erbansprüche und die Mittel sie geltend zu machen, mit seinen Rathgebern verhandelte. Urkomisch erscheint es aber, daß Türr in neuester Zeit behauptet, seine Rechte auf den Königsthron Ungarns seien besser als jene Croy's, welche Behauptung er auch durch Annahme des Königsnamens Stephan V. bekräftigen will!!

Donau-Zeitung 1862, Nr. 133: „Die Söhne Arpad's". — Historisch-heraldisches Handbuch zum genealogischen Taschenbuche der gräflichen Häuser (Gotha 1855, Justus Perthes, 32°.) S. 142. — *Nagy (Iván)*, Magyarország családai czimerekkel és nemzékrendi táblákkal, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1859, Mor. Ráth, 8°.) Bd. III, S. 51—60. — Kronstädter Zeitung 1863, Nr. 95: „Aus Bukarest. General Türr als König von Ungarn". — Presse 1863, Nr. 294.

†E **Csajághy**, Alexander, Bischof von Csanád [s. d. Bd. III, S. 36], gest. zu Temesvár 7 Februar 1860. Seine bischöflichen Circularerlässe in lateinischer Sprache und seine deutsch und ungarisch geschriebenen Hirtenbriefe vom November 1855 an — also vom Zeitpuncte des österreichischen Concordates — bis zu seinem Tode sind gedruckt in zwei Quartbänden erschienen. Für wohlthätige Zwecke hat der Verewigte namhafte Summen verwendet, u. a. begründete er die Präparandie zu Szegedin mit 10.000 fl., rief den Maria Hilf-Verein, den Gesellenverein in's Leben, brachte die Schulschwestern nach Temesvár und spendete sonst noch viel zu frommen, humanen und wissenschaftlichen Zwecken. Ueber seine wissenschaftliche Thätigkeit berichtet der Artikel im Hauptwerke; noch sei hier seiner von Ungarn als trefflich bezeichneten ungarischen Uebersetzung des schönen Kirchenliedes „Virgo virginum praeclara“ gedacht, welche in der ungarischen theologischen Zeitschrift Katholikus Neplap 1859 erschienen ist.

Oesterreichischer Volksfreund 1860, in der Beilage, welche als Ersatz des mit Beschlag belegten Blattes Nr. 60 erschienen ist. — Wiener Kirchenzeitung, herausgegeben von Dr. Sebastian Brunner, 1860, Nr. 11, S. 163.

† **Császár**, Franz, ungarischer Poet [s. d. Bd. III, S. 47], gestorben zu Kerepes 17. August 1858.

Györy közlöny, d. i. Oedenburger Bote, 1858, Nr. 68. — Hölgyfutár, d. i. Damen-Courier, 1858, Nr. 196. — Kertbeny (K. M.), Silhouetten und Reliquien (Wien und Prag 1861, Kober, 8°.) Bd. I, S. 129 — Gratzer Zeitung 1858, Nr. 194.

E **Csokonai**, Vitéz Michael, ungarischer Dichter [s. d. Bd. III, S. 62].

Vasárnapi ujság, d. i. Sonntags-Zeitung (Pesth, gr. 4°.) 1859, Nr. 34 [mit Cs.'s Porträt im Holzschnitt; auf S. 400 derselben Nummer befindet sich eine Abbildung seines Denkmals]. — Magyar irók arcképei és életrajzai, d. i. Ungarische Schriftsteller in Bildern und Lebensbeschreibungen (Pesth 1858, Gust. Heckenast, kl. 4°.) S. 30 u. f. — *Toldy (Ferencz)*, A Magyar költészet kézikönyve a Mohácsi vésztől a legújabb időig, d. i. Geschichte der ungarischen Dichtung seit der Schlacht von Mohács bis auf unsere Tage (Pesth 1855, Heckenast, gr. 8°.) Bd. I, S. 656—691.

†E **Culoz**, Karl Freiherr von, Feldzeugmeister [s. d. Bd. III, S. 73], gest. zu Venedig 11. November 1862. Sein Tod wurde in der „Militär-Zeitung“ bereits als am 27. October 1862 erfolgt, gemeldet, aber schon in der nächsten Nummer widerrufen. Als der greise General, der bis zu seinem im April 1860 erfolgten Uebertritte in den Ruhestand das Festungscommando zu Mantua geführt hatte, jene verfrühte Todesnachricht in den Journalen las, kleidete er sich in die vollständige Generalsuniform und fuhr in einer Gondel zur Militär-Hauptwache, wo er den Wachcommandanten rufen ließ und ihm auftrug, im Frührapporte zu melden, daß Feldzeugmeister Baron Culoz lebe und persönlich auf der Hauptwache erschienen sei. Nur wenige Tage später meldete eben derselbe Officier im Frührapporte, daß Culoz gestorben sei.

Wiener Zeitung 1862, Nr. 264. — Hirtenfeld (J.), Militär-Zeitung (Wien, gr. 4°.) 1862, S. 726 [verfrühte Todesnachricht], S. 734 [Widerruf derselben]. — Oesterreichischer Militär-Kalender, herausg. von J. Hirtenfeld (Wien, 8°.) XV. Jahrgang (1864), S. 70. — Die Presse (Wiener polit. Blatt, Fol.) 1862, Nr. 313.

* **Čupr**, Franz (Mitglied des Abgeordnetenhauses im österreichischen Reichsrathe, geb. zu Chrast in Böhmen im Jahre 1821). Widmete sich nach beendeten Studien dem Lehramte, nachdem er früher noch die philosophische Doctor-

würde erworben hatte. Im Jahre 1848 zum Professor an dem Gymnasium auf der Prager Kleinseite ernannt, trat er zugleich auf der Universität als Docent der Philosophie in čechischer Sprache auf. Als im Jahre 1853 das Altstädter Gymnasium als eine deutsche Lehranstalt erklärt wurde, verlor Č., weil er in čechischer Sprache lehrte, seine Professur und bewarb sich sofort um die Erlaubniß, ein Privatgymnasium errichten zu dürfen. Unter Einem gründete er auf seiner in der Nähe von Prag gelegenen Besitzung Polczawka eine höhere Lehr- und Erziehungsanstalt. Im Jahre 1861 wurde er in zwei Landbezirken, nämlich Chrudim und Hohenmauth, in den böhmischen Landtag und von diesem später in das Abgeordnetenhaus des österreichischen Reichsrathes gewählt. Als Schriftsteller auf mehreren Gebieten, vornehmlich auf jenem der Pädagogik und Philosophie, thätig, schreibt Č. in deutscher und čechischer Sprache. Seine bisher erschienenen Schriften sind: „*Čitanka pro školu a dům. Oddělení II*", d. i. Lesebuch für Schule und Haus (Prag 1852, André); — „*Krátký přehled historie literatury české a z části rozbor básně: Záboj a Slavoj*", d. i. Kurzer Inbegriff der čechischen Literaturgeschichte u. s. w. (ebd. 1852, André, 8°.); — „Grundriss der empirischen Psychologie" (ebd. 1852, 8°.); — „Praktischer Lehrgang zum schnellen und leichten Erlernen der böhmischen Sprache" (ebd. 1852, 8°.); — „Böhmisches Elementarwerk. 1. Theil: Böhmische Sprachlehre für Anfänger; 2.—4. Theil: Böhmisches Lesebuch" (Prag 1852, André, 8°.); — „Lateinisch-deutsch-böhmisches Taschenwörterbuch für Untergymnasien" (ebd. 1853, Rohliček, 8°.); — „Griechisch-deutsch-böhmisches Taschenwörterbuch für Untergymnasien" (ebd. 1853, Rohliček, 8°.); — „Plan und Einrichtung der in der Nähe von Prag neu begründeten Lehr- und Erziehungsanstalt für Knaben und Jünglinge" (ebd. 1854, 4°.). Auch betheiligt sich Č. an dem von J. W. Rozum begründeten Sammelwerke: „Staročeská bibliotheka", d. i. Altböhmische Bibliothek, in welcher mit besonderem Hinblicke auf die lernende čechische Jugend ältere čechische Werke neu herausgegeben werden. Č. bearbeitete für diese altböhmische Bibliothek einige Originalwerke des Veleslavín und schickte denselben eine literarhistorische Einleitung voraus. Es bildet den 2. Theil der Slavočeská biblioteka. Im Abgeordnetenhause des Reichsrathes zählt Č. zur Partei der Föderalisten. Er nahm bei mehreren Gelegenheiten das Wort. In eindringlichster Weise aber sprach er in der Sitzung vom 2. August 1861, in welcher er in einer ausführlichen Rede seinen Antrag: die Revision des Unterrichtsplanes sogleich vorzunehmen, begründete. Č. will im Kampfe des modernen Realismus gegen den antiken Humanismus, welcher Kampf eben das neuere Schulwesen kennzeichnet, dem ersteren gebührende Rechnung getragen wissen. Er verlangt vor Allem totale Reform des bisherigen Gymnasialplanes, den er mit dem Satze kennzeichnet: „Unser Gymnasium stößt seine Schüler in die Welt, aber erziehen für dieselbe will es nicht". Č. verwirft ferner die Maturitätsprüfungen als unzweckmäßig: nachdem der Schüler durch 8 Jahre für fähig gehalten wurde, kann es ihm geschehen, im letzten mit einem Zeugniß der Unreife einen anderen Lebensplan einschlagen zu müssen. Schließlich plaidirt er für die Gleichberechtigung der Sprachen in seinem Vaterlande.

Stenographische Protokolle des Abgeordnetenhauses des österreichischen Reichs

rathes für die erste Session 1861 und 1862 (Wien, Staatsdruckerei, 4°.) S. 446 [interpellirt das k. k. Kriegsministerium anläßlich der Baumwollstoff- und Linnenlieferung für die kais. Armee]; S. 301 [Antwort auf diese Interpellation]; S. 483, 504, 749 [stellt den Antrag wegen Revision des Unterrichtsplanes für Mittelschulen]; S. 1155, 1161, 1323 und 1330 [spricht in der Debatte über das Gemeindegesetz]; S. 2865, 2989, 3005, 3007, 3189 u. 3219 [spricht bei der Budgetberathung über das Erforderniß für das Unterrichtswesen]. — Der Reichsrath. Biographische Skizzen der Mitglieder des Herren- und Abgeordnetenhauses des österreichischen Reichsrathes (Wien 1861, Förster, 8°.) Heft I, S. 35.

E **Czakó** (sprich Zakoh), Sigmund, ungarischer Dramatiker [s. d. Bd. III, S. 81].

Kertbeny (K. M.), Silhouetten und Reliquien (Wien und Prag 1861, Kober und Markgraf, 8°.) Bd. I, S. 136.

† **Czartoryski**, Constantin Fürst [s. d. Bd. III, S. 88], gestorben zu Wien 23. April 1860.

Wiener Zeitung 1860, S. 1726. — Deutsche Musik-Zeitung, redigirt von Selmar Bagge (Wien, 4°.) 1860, Nr. 18. — Werschetzer Gebirgsbote 1860, Nr. 19. — Ost-Deutsche Post 1857, Nr. 235 [enthält die Beschreibung des Denkmals, welches der Fürst seiner (am 28. November 1842 zu Wien verstorbenen) Gemalin Fürstin Marie geb. Gräfin Dzierzanowska auf dem Währinger Friedhofe errichten ließ. Das schöne, in carrarischem Marmor ausgeführte Werk ist eine Schöpfung des jungen polnischen Künstlers Heinrich Stattler].

* **Czermak**, Jaroslaw (Historienmaler, geb. zu Prag 1. September 1831). Neffe des Dr. Joseph Julius Czermak [s. d. Bd. III, S. 99] und Sohn des geschätzten Arztes Dr. Johann Conrad Cz. (gest. 1843); zeigte frühzeitig große Neigung zur Kunst. Sein erster Lehrer war der Maler Blumauer aus Eger. Die Oelmalerei begann er unter Koller und Franz Czermak. 1847 trat er in die dortige Akademie und brachte bald darauf ein größeres Bild: „Marius auf den Trümmern von Carthago" und einen Carton: „Die Ermordung der Wallenstein'schen Genossen zu Eger". Seine kunsthistorischen Studien leitete der nunmehrige Professor der Kunstgeschichte zu Bonn, A. H. Springer, der damals im Hause seiner kunstsinnigen und um die Erziehung ihrer Kinder, welche sie seit dem Tode ihres Gatten selbstständig leitete, hochverdienten Mutter, Josephine Cz. geb. Wessely, lebte. Nach dem Jahre 1848 begab er sich in Begleitung seiner Mutter auf Reisen, besuchte die Kunstschulen zu München und Düsseldorf und lernte Kaulbach, Cornelius, Lessing und viele andere Meister kennen. Durch die deutsche Kunst allein nicht befriedigt, trat er als Schüler in die unter Wapper's Direction stehende Akademie zu Antwerpen und erhielt bereits im ersten Jahre den ersten Preis für Malerei. Hierauf stellte er sich in Brüssel dem als sehr unzugänglich geschilderten Louis Gallait vor, welcher an seinem jungen Talente ein solches Wohlgefallen fand, daß er ihn aufforderte, in seinem Atelier zu arbeiten. Er wurde somit sein einziger Schüler, was in der Künstlerwelt, da sich bereits ältere Meister um diese Gunst beworben hatten, nicht geringes Aufsehen erregte. Bald darauf stellte er in Brüssel eine größere Arbeit: „Auswandernde Slowaken" aus; der König der Belgier, welchem dieses Stück auffiel, berief ihn zu sich und brachte dasselbe für seine Privatgallerie an sich. 1850 übernahm Czermak in Begleitung der Dr. Rieger und Springer eine größere Reise durch Holland, hielt sich studienhalber einige Zeit in der Normandie auf, begab sich hierauf nach Paris, und schlug hier seinen bleibenden Wohnsitz auf.

1858 bereiste er Mähren, die Slovakei, Croatien, Dalmatien, die Herzegowina und Montenegro, wo er neben interessanten künstlerischen Studien eine große Anzahl nationaler Trachten, Geräthe und Waffen sammelte. 1862 nahm er einen jungen Maler, Huttarý [s. d. Bd. IX, S. 453], als Schüler an und begab sich mit demselben nach Ragusa, wo er seine Studien der südslavischen Länder, namentlich Montenegro's fortsetzte. Am Hofe zu Cettinje ward er sehr freundlich aufgenommen und beauftragt, die lebensgroßen Porträts der fürstlichen Familie zu malen, welche in Paris und Brüssel mit großem Erfolge ausgestellt wurden. Czermak hat trotz seines langen Aufenthaltes im Auslande seinen nationalen Charakter zu bewahren gewußt. Die Stoffe seiner Compositionen sind fast alle der vaterländischen Geschichte entlehnt und zeichnen sich durch geniale Conception und tadellose Technik aus. Wir nennen von seinen vorzüglichsten Bildern: „Dalibor im Kerker"; — „Verkündigung des Todesurtheils an Conradin von Schwaben und Friedrich von Baden", beide schon 1844 gemalt; — „Huss und Prokop der Kahle, in das Basler Concil eintretend"; — „Vertheidigung eines Engpasses durch Taboriten"; — „Žiška und Prokop, auf einem Kriegswagen die Bibel lesend"; — „Der Dichter Lomnicky, als Bettler auf der Prager Brücke singend", im Besitze des Grafen Czernin; — „Normännische Fischer, das Evangelium lesend"; — „Episode aus der Gegenreformation in Böhmen nach der Schlacht am weissen Berge", wofür er in Brüssel die große goldene Medaille bekam, im Besitze des Herrn Zang in Wien; — „Der alte Judenkirchhof zu Prag" (österreich. Kunstverein 1858, April, 8000 Frs.); — „Der böhmische König Friedrich von der Pfalz, genannt der „Winterkönig", erhält beim Gastmahle zu Prag die Nachricht von der verlorenen Schlacht am weissen Berge" (im österr. Kunstvereine 1852, Juli, 1000 fl.); — „Strassenarbeiter bei einem Wege an die Küste" (ebd. 1854, August, 1200 Frs.); — „Scene aus dem 30jährigen Kriege" (ebd. 1858, April, 6000 Frs.); — „Mädchen an einer Kirche" (ebd. 1858, April). Unter den vielen Arbeiten, welche er auf seinen Reisen durch die slavischen Länder unternahm, ist besonders hervorzuheben: „Die Entführung eines herzegowinischen Weibes durch Baschi-Bozuks". Für dieses Bild, welches eine Rundreise durch die ersten Städte Belgiens, Frankreichs und Deutschlands machte, bekam er von dem Könige Leopold das Ritterkreuz des belgischen Ordens. Im Herbste 1863 begab er sich zum dritten Male nach Dalmatien und Montenegro, um seine slavischen Studien fortzusetzen.

Frankl (L. A.), Sonntagsblätter (Wien, 8°.) III. Jahrg. (1844), S. 1068. — Kataloge der Monatsausstellungen des österr. Kunstvereins (Wien, 8°.) 1852, Juli Nr. 4; 1854, Juli Nr. 41; 1856, August Nr. 30. — Katalog der Prager Ausstellung der Gesellschaft patriotischer Kunstfreunde im J. 1855, Nr. 26 u. 329; im J. 1857, Nr. 6; im J. 1858, Nr. 62, 250.

* **Czermak**, Johann (Arzt und Physiolog, geb. zu Prag 1828). Bruder des Jaroslav und Joseph; erhielt seine erste Ausbildung in seiner Vaterstadt, bezog 1845 die Wiener Universität, wo er unter Hyrtl's und seines Onkels Leitung studirte. 1847 ging er nach Breslau, wo er sich unter Purkyně den physiologischen Studien widmete. 1850 erhielt er zu Würzburg die medicinische Doctorwürde und unternahm mit seinem Lehrer und Freunde Kölliker eine längere wissenschaftliche Reise nach England, Schottland, Irland, Holland und Belgien, besuchte Paris und begab sich sodann 1851 nach Prag, wo er Assistent

am neuerrichteten physiologischen Institute Purkyně's wurde und sich als Docent der Physiologie habilitirte. 1855 ward er zum Professor der Zoologie in Graz ernannt, ging 1856 nach Krakau und gründete daselbst das physiologische Institut. 1858 berief ihn die Pesther Universität, um daselbst ein gleiches Institut einzurichten. In Folge des nationalen Umschwunges verließ er 1860 freiwillig seine dortige Stellung und widmete sich von nun an vorwiegend der Laryngoskopie. 1860 besuchte er Paris und London, um Vorträge über diesen Gegenstand zu halten, erregte hier allgemeine Aufmerksamkeit und die Pariser Akademie verlieh ihm unter ehrender Erwähnung den Preis von 1200 fl. Im Herbste desselben Jahres kehrte er nach Prag zurück und begründete ein selbstständiges Institut. 1862 ging er abermals nach London und verblieb daselbst den ganzen Sommer, wo er zur Ausstellungszeit von Patienten, welche die Hilfe des Kehlkopfspiegels in Anspruch nahmen, und von Aerzten, welche sich über dieses Instrument belehren wollten, in umfassendster Weise in Anspruch genommen wurde. Sein Ruf in England ward ein so großer, daß er 1863 abermals dahin berufen wurde, um an den Universitäten Großbritanniens Vorträge zu halten. Die wissenschaftlichen Arbeiten Cz.'s begannen bereits 1848 und behandeln vorzugsweise Physiologie, Histologie und vergleichende Anatomie. Vom Jahre 1858 an war er damit beschäftigt, den Liston-Garcia'schen Kehlkopfspiegel durch wesentliche Verbesserungen der praktischen Medicin zugänglich zu machen, und eröffnete somit der Heilkunde unter dem Namen Laryngoskopie ein ganz neues Feld, ja er vervollkommnete die Liston-Garcia'sche Methode auch dadurch, daß er seine Untersuchungen auf die Nasenorgane ausdehnte und diesem bisher ungekannten Fache den Namen Rhinoskopie gab. Czermak's zahlreiche laryngoskopische und rhinoskopische Abhandlungen sind in den meisten Fach-Journalen verbreitet und erschien sein selbstständiges Werk über diesen Gegenstand unter dem Titel: „Der Kehlkopfspiegel und seine Verwerthung für Physiologie und Medizin" (Leipzig 1860, Engelmann), welches bereits eine neue Auflage erlebte. Die neuesten Forschungen unter dem Titel: „Mittheilungen aus dem Privatlaboratorium des Professors Cz. zu Prag" werden in Kurzem in Wien (Verlag seines jüngsten Bruders Karl Cz., welcher im October 1863 daselbst eine Buchhandlung mit vorwiegend medicinisch-naturwissenschaftlicher Richtung begründete) in zwanglosen Heften erscheinen. Viele seiner Facharbeiten sind von der kais. Akademie der Wissenschaften zu Wien [vergleiche die 4 Register zu den 40 Bänden der Sitzungsberichte der mathem.-naturw. Classe der kais. Akademie der Wissenschaften] herausgegeben worden und einige, in's Böhmische übersetzt, in der „Živa" und im neubegründeten Journal der böhmischen Aerzte erschienen. Eine englische und französische Uebersetzung des „Kehlkopfspiegels" ist bald nach dem Erscheinen des Originals, eine holländische vor Kurzem gemacht worden.

Hirschel (Bernhard Dr.), Compendium der Geschichte der Medicin von den Urzeiten bis auf die Gegenwart mit besonderer Berücksichtigung der Neuzeit und der Wiener Schule (Wien 1862, Wilhelm Braumüller, gr. 8°.) S. 416, 439, 461, 465, 478, 480, 481, 493, 556, 560. — Bohemia (Prager Journal, 4°.) 1863, Nr. 161, S. 86. — Deutsche allgemeine Zeitung (Leipzig, Brockhaus, 4°.) 1862, Beilage zu Nr. 153. — Mährischer Correspondent (Brünn, 4°.) 1863, Nr. 176.

* **Czermak**, Joseph (Arzt, geb. zu Prag 25. November 1825). Bruder der beiden Vorigen; legte seine medicinischen Studien theils in Prag, theils in Wien zurück. 1848 zum Doctor der Medicin promovirt, war er bis 1850 Secundararzt am Prager Krankenhause und abwechselnd an den Abtheilungen der Doctoren Waller, Jaksch, Hamernik, Čejka und Pitha thätig. Er zeigte frühzeitig Vorliebe zur Psychiatrie und wurde 1850 zum zweiten Secundararzt der dortigen Irrenanstalt ernannt und 1851 bereits mit der selbstständigen Einrichtung einer Filiale derselben auf dem Karlshofe betraut. Er leitete dieselbe bis 1853; von da ab erster Secundararzt der Pflegeanstalt zu St. Katharina, trat er 1855 als ordinirender Secundararzt aus seiner bortigen Stellung, um einem Rufe nach Brünn, wo er zum dirigirenden Primararzte der Irrenanstalt ernannt worden, zu folgen. Durch die im J. 1850 auf eigene Kosten unternommenen Reisen, auf welchen er alle bedeutenderen Irrenanstalten Deutschlands besuchte, und durch die im Auftrage des mährischen Landesausschusses im Jahre 1862 unternommene Bereisung der neuesten Irrenanstalten wurde in ihm der Wunsch rege, die bei dieser Gelegenheit gemachten Erfahrungen auf die durch seine Anregung 1860 begründete neue Irrenanstalt zu Czernowitz bei Brünn in Anwendung zu bringen. Auf Grund seiner sorgfältig ausgearbeiteten Pläne und unter der umsichtigen Leitung des Ingenieurs Přerovský schritt der Bau rasch vorwärts und ward die Anstalt November 1863 feierlich eröffnet, nachdem er am 15. October 1863 zum Director derselben ernannt worden war. Seine Schriften sind in verschiedenen psychiatrischen Zeitschriften veröffentlicht und eine Monographie über die Brünner Anstalt befindet sich unter der Feder. Er ist Mitglied der psychiatrischen Gesellschaft, des Brünner naturforschenden Vereins und der Landes-Medicinalcommission für Mähren.

† **Czermak**, Joseph Julius [s. d. Bd. III, S. 99], gest. 14. März 1851.

D.

E **Damböck**, Marie, dramatische Künstlerin [s. d. Bd. III, S. 138].

Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber) 1853, Nr. 507, S 184: Ausführliche Biographie mit Holzschnitt-Porträt.

E **Dawison**, Bogumil [s. d. Bd. III, S. 180].

Faust. Polygraphisch-illustrirte Zeitschrift, herausgegeben von M. Auer (Wien, gr. 4°.) IV. Jahrg. (1857), S. 127 u. 137 [mit wohlgetroffenem Porträt] — Berliner allgemeine Zeitung 1862, Nr. 16 und 17. — Illustrirtes Familien-Journal, redigirt von A. H. Payne in Leipzig (gr. 4°.) XI. Jahrg. (1864), Nr. 3, S. 40 [mit einem meisterhaften, von John geschnittenen Porträt, welches ihn in der Rolle Richard's III. darstellt; auch die Charakteristik des Künstlers als des bedeutendsten Repräsentanten der realistischen Richtung der Schauspielkunst, mit welcher diese jedoch Kunst zu sein aufhört und reine Schauspielerei wird, ist treffend]. — Die Gartenlaube. Illustrirtes Familienblatt (Leipzig, Keil, gr. 4°.) Jahrgang 1864, S. 4: „Aus dem Leben deutscher Schauspieler“ [mit einer trefflichen Holzschnitt-Porträtgruppe, nach einer Zeichnung von Herbert König, welche D.'s Porträt und ihn in 17 Rollen darstellt].

E **Deák**, Franz von [s. d. Bd. III, S. 185]. Nachdem der ungarische Aufstand 1849 niedergeschlagen ward und die Reorganisirung Ungarns in Angriff genommen werden sollte, berief man

Deák zur Mitwirkung an dieser Arbeit nach Wien. Er lehnte jedoch eine solche Mission entschieden ab und rechtfertigte sich hierüber in einem auch in den öffentlichen Blättern bekannt gewordenen Schreiben an den damaligen Justizminister Ritter von Schmerling. Ein späterer Versuch, ihn zum Eintritte in den verstärkten Reichsrath zu bewegen, blieb gleichfalls ohne Erfolg. So lebte D. zurückgezogen, bis die tiefgreifenden Reformen und staatsrechtlichen Umgestaltungen nach dem unglücklichen italienischen Feldzuge im Jahre 1859 auch Ungarn berührten und die Versuche mit D. anzuknüpfen erneuert wurden. Indem hier die Mittel und Wege, welche man einschlug, mit Stillschweigen übergangen werden, sei nur bemerkt, daß in Folge verschiedener, über ihn und seine Politik veröffentlichten Mittheilungen er sich zur Erklärung gedrängt fühlte, daß seiner Ueberzeugung gemäß der gesetzliche Boden für die Neugestaltung Ungarns in den Gesetzen des Jahres 1848 liege und daß die Nation an diesen auch festzuhalten habe. Im Uebrigen enthielt er sich jeder Agitation und war vielmehr bemüht, inmitten der Aufregung und Bewegung, in welcher sich alle Gemüther befanden, zu weiser Mäßigung und Ruhe zu mahnen. Ende December 1860 wurde D. zugleich mit seinem Freunde Joseph Freiherrn Eötvös nach Wien berufen, wo man seinen Rath über verschiedene Dinge, namentlich über die Zusammenberufung des ungarischen Landtages hören wollte. Von dieser Zeit an ist D. bei der Behandlung aller Ungarn betreffenden Fragen wesentlich betheiligt, und zwar bei den Verhandlungen bezüglich der Gerichtsorganisation der Comitate, bei Abfassung der Adresse der Stadt Pesth auf das kön. Rescript vom 16. Jänner 1861, bei den Conferenzen zur Regelung des ungarischen Justizwesens u. s. w. Bei den Wahlen zum ungarischen Landtage wurde D. am 11. März 1861 von dem inneren Wahlbezirke der Stadt Pesth zum Deputirten gewählt. Als solcher hielt er nun in der Sitzung vom 13. Mai jene merkwürdige, vielfach gedruckte Rede, in welcher er sich über die Frage, ob die nach Einberufung des Landtages übliche, an den König zu richtende Ansprache in Form einer Adresse, eines Beschlusses oder Manifestes zu geschehen habe, für die Adresse entschied [vergleiche zum Verständniß dieses Gegenstandes die Biographie Jambor's im Bande X, S. 60]. Als das Verhalten des 61ger Landtages, mit welchem jede Transaction unmöglich geworden, dessen Auflösung zur Folge hatte, zog sich D. wieder in's Privatleben zurück, und nur dann und wann gedenken die öffentlichen Organe seiner, wie z. B. bei Gelegenheit einer ihm zu Ehren veranstalteten Feier, bei Ueberreichung des photographischen Albums mit den Bildnissen der Mitglieder des Ober- und Unterhauses, oder wie in jüngster Zeit, als er von Räubern angefallen, beraubt und mißhandelt wurde. Seine Rede vom 13. Mai hat deutscher Seits mehrseitig und eine verschiedene Beleuchtung erfahren; eine echt deutsche Antwort gab ihm Franz Schuselka in der mit dem Motto: „Non ego tibi sed causa causae respondet“ bezeichneten, unter dem Titel: „An Franz Deák“ (Wien 1861, Förster, 8°.) erschienenen Schrift.

Neueste Nachrichten (Wiener polit. Blatt) 1861, Nr. 134 u. 135. — Berliner allgemeine Zeitung 1862, Nr. 73 und 77, im Feuilleton. — Ergänzungsblätter der Zeitung „Deutschland“ (Weimar, kl. Fol.) 1861, Nr. 35 u. 36: „Franz Deák, ungarischer

Staatsmann". — **Ungarns Männer der Zeit.** Biografien und Karakteristiken hervorragendster Persönlichkeiten. Aus der Feder eines Unabhängigen (Prag 1862, A. G. Steinhausser, 8°.) S. 16–45. — **Zeitbilder** (Pesther illustr. Blatt, kl. 4°.) Jahrg. 1861, S. 7 [mit Holzschnitt auf S. 4]. — **Die Glocke von Payne,** 1861, Nr. 119, S. 117 [mit Porträt]; 1863, Nr. 222. — **Die Gegenwart** (Pesther politisches Journal in deutscher Sprache, kl. Fol.) 1861, Nr. 6 u. 7. — **Unsere Zeit.** Jahrbuch zum Conversations-Lexikon (Leipzig, Brockhaus, gr. 8°) 52. Heft. — **Deutsche allgemeine Zeitung** (Leipzig, Brockhaus, gr. 4°.) 1861, Nr. 115, S. 1185. — **Constitutionelle Oesterreichische Zeitung** (Wien, Fol.) 1863, Nr. 242, 252, 278. — **Fremden-Blatt** (Wien, gr. 4°.) 1863, Nr. 351. — **Bohemia** (Prager Unterhaltungsblatt, 4°.) 1863, Nr. 127, S. 1413. — **Gratzer Zeitung** 1861, Nr. 77: Charakterisirung **Deák's** als politischen Parteiführers; Nr. 116: „Deák und Eötvös". — **Wanderer** 1861, Nr. 143: „Aus Deák's Leben". — **Pesth-Ofner Zeitung** 1861, Nr. 171: „Ein Zug aus Deák's Leben". — **Presse** (Wien, Fol.) 1861, Nr. 130 und 224 [unter den kleinen Nachrichten]; 1863, Nr. 333. — **Magazin** für die Literatur des Auslandes, herausgegeben von **Lehmann**, 1863, Nr. 19: „Die Deák-Feier". — **Preßburger Zeitung** 1862, Nr. 190: „Ein Brief Deák's" [ein interessantes Document, namentlich von der Jugend zu beherzigen; auch in der Temesvárer Zeitung 1862, Nr. 192, abgedruckt]. — **Zur Geschichte** des ungarischen Freiheitskampfes. Authentische Berichte (Leipzig 1851, Arnold, 8°.) Bd. I, S. 98. — **Ungarns politische Charaktere.** Gezeichnet von F. R. (Mainz 1851, J. G. Wirth Sohn, 8°.) S. 146. — **Hlas,** d. i. Die Stimme (čechisches, in Prag erscheinendes Blatt) 1862, Nr. 3. — **Il Regno d'Italia** (Mailänder Parteiblatt) 1861, Nr. 120.

E **Degenfeld,** August Franz Joseph Christoph, Feldzeugmeister [s. d. Bd. III, S. 201]. Aus seiner letzten Stellung als Chef der Organisationssection in der kaiserl. Centralkanzlei abberufen, erhielt er das Commando eines Armeecorps, mit dem er 1859 die Küsten des adriatischen Meeres beschützte, und wurde nach dem Frieden von Villafranca zum commandirenden General in Italien mit dem Range eines Feldzeugmeisters ernannt. Als Kriegsminister wurde er am 20. October d. J. endgiltig angestellt. Bei den Berathungen über das Budget des Kriegsministeriums in den Jahren 1862 und 1863 tritt dieser Staatsmann merklich in den Vordergrund. In letzterem Jahre wollte man bemerken, daß der Graf gegenüber den Anforderungen des Hauses in einer Zeit, in welcher die äußeren Verhältnisse sich immer drohender gestalteten, aus der zuwartenden, ja entgegenkommenden Haltung des Vorjahres herausgetreten, und durch das Beharren des Hauses auf vorgefaßten Meinungen in gereizte Stimmung versetzt, derselben in höchst energischer Weise Luft gemacht habe. Dann verlautete es längere Zeit, daß der Graf, verbittert über das Beharren des Hauses auf Forderungen, denen er unter den gegebenen Verhältnissen als Kriegsminister zu entsprechen außer Stande war, sein Portefeuille in die Hände Sr. Majestät zurückgelegt habe. Noch vor Schluß der Reichsraths-Saison hatte er, im December 1863, seiner angegriffenen Gesundheit wegen, eine längst projectirte Reise nach dem Orient angetreten und beabsichtigt den Winter über in Kairo zu bleiben. Ein kaiserliches Handbillet vom 19. Februar 1864 enthebt endlich den Grafen, indem unter Einem Feldmarschall-Lieutenant Ritter von **Frank** [s. d. S. 408 d. Bds.] zu seinem Nachfolger ernannt wird, der Stelle des Kriegsministers, und heißt es in diesem Handbillet, „daß dem Grafen die Armee eine in den Kämpfen der neuesten Zeit besonders bewährte gediegene Ausbildung verdanke; daß seine Erfahrungen die Tüchtigkeit derselben erhöht und Fortschritte in allen Waffen-

gattungen in Anwendung gebracht haben, die sich bereits als nutzbringend erprobten". Graf August ist (seit 10. December 1829) vermält mit Lady Elisabeth Watson of Clonbrogan and Bosfana (geb. 14. Mai 1808). Aus dieser Ehe stammen zwei Kinder, Graf Christoph (geb. 3. Mai 1831), Ehrenritter des Johanniter-Ordens und zur Zeit Major im Kaiser Franz Joseph-Hussaren-Regimente Nr. 1, und Gräfin Sarah Maria Louise (geb. 4. Februar 1833), vermält (seit 29. September 1859) mit Friedrich Freiherrn von Knobloch.

Die Glocke, herausg. von Payne (Leipzig, kl. Fol.) 1862, Nr. 205, S. 389, mit wohlgetroffenem Porträt. — Erinnerungen (Prag, 4°.) 1863, 85. Bd. S. 46.

† **Deinhardstein**, Johann Ludwig [s. d. Bd. III, S. 207], gestorben zu Wien 12. Juli 1859.

Wiener Zeitung 1859, 2. Quartal, S. 3164. — Presse (Wiener polit. Blatt) 1859, Nr. 172. — Frankfurter Konversationsblatt 1859, Nr. 177. — Europa, herausg. von Gust. Kühne, 1859, Nr. 31, S. 1127, und Nr. 38, S. 1374, im Artikel: „Zur Geschichte des Wiener Hofburgtheaters" [gibt den 22. Juni 1794 als seinen Geburtstag an, sonst erscheint der 21. Juni als dessen Geburtstag]. — Didaskalia (Unterhaltungsbeilage des Frankfurter Journals) 1859, Nr. 215.

* **Demuth**, Karl Joseph (Geschichtsforscher., geb. zu Tabor in Böhmen 11. März 1807). Besuchte die Gymnasien zu Budweis, Preßburg und Neuhaus und dann die Hochschule zu Prag. Die beschränkten Vermögensverhältnisse seiner Eltern hinderten ihn einerseits die Rechte zu studiren, nöthigten ihn andererseits Privatunterricht zu ertheilen; später übernahm er im Hause eines höheren Militärs eine Erzieherstelle. Im Jahre 1825 trat er bei dem kön. böhmischen *Landrechte in den* Staatsdienst, wurde der böhmischen Landtafel zugewiesen, bei welcher er im Jahre 1832 zum Ingrossator und von dort 1844 zum Director der mährischen Landtafel in Brünn befördert wurde. Im Jahre 1862 fand über sein Ansuchen seine Uebersetzung in gleicher Eigenschaft zu dem vereinten Land- und Lehentafel-, Staats- und Grundbuchsamte in Prag statt. Demuth's Thätigkeit ist eine doppelte, die amtliche und wissenschaftliche. Im Hinblicke auf erstere ist er der Gründer der neuen Ordnung in der bis vor seinem Dienstesantritte stark verwahrlosten mährischen Landtafel, welche nach dem Ausspruche von Fachmännern unter seiner *Leitung* eine wahre Muster-Landtafel geworden ist. In einer Reihe von 18 Jahren lieferte er den ziffermäßig festgesetzten Nachweis über die Gesammtbelastung des großen Grundbesitzes in Mähren, seit 1858 jenen über den Belastungsstand der Realitäten in der Hauptstadt Brünn und in den 77 im Umkreise Brünns liegenden Landgemeinden. Auch war D. der erste, welcher in den im Laufe eines Jahres bei einer Landtafel oder bei einem Grundbuche vorkommenden Amtshandlungen die sicherste und reichste und bisher ganz unbeachtete Quelle für die Statistik des Grundbesitzes irgend eines Landes erkannt und durch Vorlage der von ihm verfaßten ziffermäßig richtigen Geschäftsverkehrsausweise über die Bewegung im Besitze und im Lastenstande der Realitäten die Beweise für seine Ansicht geliefert hat. Er lenkte die Aufmerksamkeit der Regierung auf diesen Punct. Die Direction der administrativen Statistik erkannte die Bedeutsamkeit dieser Arbeit, nahm sie in das Programm des internationalen statistischen Congresses in Wien im Jahre 1857 auf, und der statistische Congreß in London im Jahre

1860 empfahl sie der allgemeinen Aufmerksamkeit. Seine wissenschaftliche Thätigkeit äußerte sich nach mehreren Seiten hin; so regte er an die Drucklegung der ältesten Quaterne der mährischen Landtafel von dem Gründungsjahre derselben 1348—1480, dieses monumentalen, für die Landes- und Rechtsgeschichte, für die Kenntniß des alten landtäflichen Verfahrens und für die Genealogie der alten Adelsgeschlechter Mährens überaus wichtigen Schriftdenkmals. Es wurde das Werk in prachtvoller Ausstattung durch die Betheiligung des mährischen Erbadels, an der Spitze Hugo Fürst und Altgraf Salm-Reifferscheid, und unter Leitung eines aus Chlumecky [s. d. Bd. II, S. 349 und diesen Band, Nachträge S. 379], Chytil, Wolfskron und Demuth gebildeten Comité's auch wirklich in Druck gelegt. Ganz allein besorgte D. die Herausgabe des in der mährischen Landtafel aufbewahrten ältesten mährischen Rechtsbuches, welches unter dem Titel: „Das Tobitschauer Buch" (Brünn 1858) erschienen ist. Noch veröffentlichte er die „Geschichte der Landtafel im Markgrafthume Mähren" (ebd. 1857, Nitsch, 4°.). Im Jahre 1857 regte D. die Nachfeier des 500jährigen Bestandes der mährischen Landtafel an, welche auch in festlicher Weise am 17. Juni g. J. begangen wurde. Im Jahre 1847 gründete er aus humanitären Beweggründen in Brünn einen Beamten-Beerdigungs- und Unterstützungsverein, der in seinem 14. Jahresberichte (1862) trotz der Höhe der Auszahlungssumme von 7554 fl. dennoch ein Capital von 14.338 fl. auswies. D. führte vier Mal, immer wiedergewählt, die Oberleitung dieses Vereins bis zum Abgange an seinen neuen Bestimmungsort Prag im Jahre 1862. D. ist mit der k. k. österreichischen und der belgischen goldenen Medaille für Kunst und Wissenschaft ausgezeichnet und von mehreren in- und ausländischen Vereinen zum Mitgliede gewählt worden. Vor Kurzem erst verlautete es, D. sei nach Wien berufen worden, um an den Berathungen der statistischen Centralcommission über die allgemeine Einführung der von ihm angeregten oberwähnten Ausweise über die alljährliche Bewegung im Besitze und in der Belastung des gesammten Grundeigenthums im Kaiserstaate Theil zu nehmen.

Allgemeine Zeitung (Augsburg, 4°.) 1855, Nr. 347. — Zarncke, Literarisches Centralblatt (Leipzig, 4°.) 1856, Nr. 13. — Anzeiger für die Kunde deutscher Vorzeit 1854, Nr. 12. — Bohemia 1863, Beilage Nr. 147, S. 1649. — Brünner Zeitung 1862, Nr. 226. — Chmel, Notizenblatt, herausg. von der histor. Commission der kais. Akademie der Wissenschaften (Wien, 8°.) Jahrg. 1855, Nr. 13 u. 20.

† **Dickmann-Secherau**, Eugen Freiherr von [s. d. Bd. III, S. 279], gestorben 19. Juli 1863.

* **Dietl**, Joseph (Arzt und Mitglied des Abgeordnetenhauses des österreichischen Reichsrathes, geb. zu Podbuj in Galizien im Jahre 1804). Dietl's Großeltern sind im 18. Jahrhunderte aus Ungarn nach Galizien übersiedelt. Sein Großvater war Officier, sein Vater Beamter, die Mutter, eine geborne Kulczycka, ist Polin. Dietl hat an der Lemberger Hochschule im Jahre 1823 die philosophischen und im Jahre 1828 in Wien die medicinischen Studien beendet. Im Jahre 1829 erhielt er die Doctorwürde, wurde darauf Assistent der Lehrkanzel für Mineralogie und Zoologie an der Wiener Hochschule, welche Stelle er bis 1833 versah; im genannten Jahre wurde er Bezirksarzt der Vorstadt

Wieden, 1841 zugleich Primararzt in dem daselbst neu errichteten, unter seiner Leitung erbauten Krankenhause und 1848 Director desselben. Im Jahre 1851 wurde er zum Professor der Medicin an der Krakauer Universität ernannt, welche Stelle er noch zur Stunde bekleidet. Im Jahre 1860 wurde D. nach Wien berufen, um an den Berathungen Theil zu nehmen, welche zum Behufe der Regelung der Unterrichtssprache an der Krakauer Hochschule statthatten. Als Großgrundbesitzer Mitglied des galizischen Landtages, wurde er von demselben in das Abgeordnetenhaus des österreichischen Reichsrathes gewählt, in welchem er zur Partei der Föderalisten zählt. Als Arzt ist D. auch als Schriftsteller seines Faches in deutscher und polnischer Sprache aufgetreten. Seine Schriften sind: „Der Aderlass in der Lungenentzündung. Klinisch und physiologisch erörtert“ (Wien 1849, Lex. 8°.), dazu gehört der auch als Separatabdruck erschienene Aufsatz in der Wiener medicinischen Wochenschrift: „Erster statistischer Beitrag zum Aderlasse in der Lungenentzündung“ (ebd. 1842, gr. 8°.); — „Anatomische Klinik der Gehirnkrankheiten“ (Wien 1846, gr. 8°.); — „Klinische Vorträge über die Cholera“ (ebd. 1850, gr. 8°.), vordem in der „Wiener medicinischen Wochenschrift“ (1855, Nr. 23—32) abgedruckt; — „Zur Diagnose und Therapie des Typhus“ (Wien 1855, Pichler's Wwe., 8°.), aus derselben Zeitschrift (d. J. Nr. 44—50) abgedruckt; — „*Krynica w Karpatach galicyjskich położona, opisana pod względem historycznym, topograficznem, klimatycznym, botanicznym, geologicznym i lekarskym*“, d. i. Krynica in den Karpathen; dargestellt vom historischen, topographischen, klimatischen, botanischen, geologischen und ärztlichen Gesichtspuncte (Krakau 1857, 8°.); diese Schrift ist aus dem deutschen Originale Dietl's von Michael Zieleniewski ins Polnische übersetzt worden. Ueberdieß ist D. Mitarbeiter an mehreren Fachblättern und unter den darin erschienenen Aufsätzen ist des in der Wiener medicinischen Wochenschrift abgedruckten zu gedenken: „Balneologische Reiseskizzen“, in welchen D. seine wissenschaftliche Reise durch die Bäder Preußisch-Schlesiens: Landeck, Altwasser, Cudowa und Salzbrunn; Böhmens und Salzburgs: Franzensbad, Karlsbad, Marienbad, Teplitz, Ischl und Gastein schildert. Was D.'s Thätigkeit als Reichsrathsabgeordneten betrifft, so charakterisirt ihn der Silhouetteur der „Bohemia“ mit folgenden Worten: „D. *ist* eine imposante Figur, ist in verschiedenen Fragen nicht ohne Glück als Redner aufgetreten. Er spricht gut, ziemlich geläufig und zählt zu den Gemäßigteren seiner Partei, die auf das nationale Moment ihrer Sendung nicht den alleinigen Schwerpunct legen.“

Der Reichsrath. Biographische Skizzen der Mitglieder des Herren- und Abgeordnetenhauses des österreichischen Reichsrathes (Wien 1861, Förster, 8°.) I. Heft, S. 35. — Stenographische Protokolle des Abgeordnetenhauses des österreichischen Reichsrathes für die erste Section 1861—1862 (Wien, Staatsdruckerei, 4°.) S. 175 [interpellirt das Staatsministerium in Betreff des Privatvermögens der Krakauer Universität (S. 207 und 259 Antwort darauf)]; S. 175 [interpellirt das Staatsministerium bezüglich der Berücksichtigung der Verhältnisse der Unterrichtsanstalten in Galizien bei Organisirung des Unterrichtsrathes (S. 207 Antwort darauf)]; S. 156 [spricht über die Immunität der Mitglieder des Reichsrathes und der Landtage]; S. 361 [über Mühlfeld's Antrag zur Verfassung eines Vereinsgesetzes und eines Gesetzes zum Schutze der persönlichen Freiheit]; S. 1161, 1333 [spricht über das Gemeindegesetz]; S. 3981 [spricht über den Grundertragskataster]. — Bohemia (Prag, 4°.) 1861,

Nr. 247: „Silhouetten aus dem Abgeordnetenhause. VI. Die Polen". — Presse (Wiener politisches Blatt) 1861, Nr. 186 Abendblatt.

* **Dreher**, Anton (Industrieller, geb. zu Wien 7. Juni 1810, gest. ebenda 26. December 1863). Unter klein bürgerlichen, wenig günstigen Verhältnissen aufgewachsen, hatte er sich in seinem Geschäfte, in der Bierbrauerei, in den Londoner Brauereien ausgebildet und, heimgekehrt, am 1. April 1836 von seiner Mutter das Brauhaus zu Klein-Schwechat übernommen. Durch riesigen Fleiß und rastlose Thätigkeit, mit denen er einen ungestillten Trieb nach Kenntnissen verband, die er wie Wenige stets praktisch zu verwerthen wußte, hob er das Geschäft zu einer Bedeutung, daß er nicht nur der „größte Steuerholde Oesterreichs" ward — denn er zahlte an Erzeugungs- und Verzehrungssteuer allein die jährliche Summe von 833.997 fl. — sondern sich zum ersten Brauer des Continents emporgeschwungen hatte — denn die ausschließlich zu seinem Geschäftsbetriebe verbaute Grundfläche in Klein-Schwechat umfaßt 6 Joch, wovon 9332 Quadratklafter allein auf gewölbte Räume entfallen — und die Summe der in einem Jahre erzeugten Biermenge erhob sich — im Jahre 1860 — auf 400.000 Eimer. Dabei überholte er mit seinem Erzeugnisse alle bisher bekannten Biere Oesterreichs und besonders Wiens an Güte und Wohlgeschmack. Mit dem Beginne des politischen Lebens in Oesterreich betheiligte sich auch D. an den öffentlichen Angelegenheiten. Im Jahre 1861 in den Schwechater Gemeindeausschuß gewählt, wurde er dann Bürgermeister, von dem Brucker Landgemeinden-Wahlbezirke in den niederösterreichischen Landtag und von da in den Reichstag gewählt. In diesem, ein Anhänger des Ministeriums Schmerling, stand er auf Seite der entschiedensten Verfassungsfreunde; dabei wußte er die Unabhängigkeit seiner Gesinnung fest zu wahren, wie er es in der Debatte über die Angelegenheiten Ungarns und wenige Wochen vor seinem Tode in den Verhandlungen über die Ersparungen im Militär-Budget bewiesen hat. Der Tod trat plötzlich an ihn heran, während er in der Vollkraft seines Lebens stand — D. zählte 53 Jahre — und mit der Fülle irdischen Glückes gesegnet war. Eine besondere Eigenthümlichkeit D.'s war, an dem Tage, der gewöhnlich für einen Unglückstag angesehen zu werden pflegt, nämlich am Freitag alle Geschäfte abzuschließen. „Am Freitage — pflegte er zu sagen — glückt mir Alles", und in der That wartete selbst der Tod den Freitag ab und suchte ihn erst am Samstage heim. Das Vermögen, welches D. hinterließ, wurde anfänglich auf 6—8, später auf 14 Millionen geschätzt. Summen, die wohl zu hoch gegriffen sein mögen; aber mehrere Millionen groß ist es gewiß. Außer der Klein-Schwechater Bierbrauerei umfaßt sein Grundbesitz folgende Realitäten: Die Herrschaften Mannswörth in Niederösterreich und Michelup in Böhmen, die Bierhallen auf der Landstraße in Wien und in Pesth, das noch im Bau befindliche Zinsgebäude von riesigem Umfange nächst dem Opernringe in Wien, die Turn-, Roth- und Plankenmühle in und nächst Schwechat, mehr als 20 Häuser in Schwechat und außerdem einen wirklich riesigen Complex von Grundstücken. D. ist einer der wenigen vom Glücke begünstigten Menschen, und dabei ein würdiger Genosse Franz Klein's und seiner Brüder, welche es bei eisernem

Fleiße und Thatkraft aus kleinen Verhältnissen zu Millionären bringen. Bei allem seinem Reichthume war er aber bescheiden und so rastlos thätig geblieben, wie zu jener Zeit, als man ihn bei Beginn seiner Unternehmungen — vor 27 Jahren — als „englischen Braumeister“ verspottete. Seit Strauß's Tode gab es kein so lebhaft besuchtes Leichenbegängniß — das Radetzky's abgerechnet — wie jenes Dreher's. D. hinterließ eine Witwe und einen 14jährigen Sohn, der den testamentarischen Verfügungen des Vaters zu Folge nach beendetem Gymnasium in der Brauerei von Barklay u. Comp. in London das Geschäft seines Vaters zuerst vollkommen erlernen und dann weiter führen soll.

Waldheim's illustrirte Blätter (Wien, gr. 4°) 1864, Nr. 2, S. 15 [auf S. 9 sein Porträt im Holzschnitt nach einer Photographie von A. Ost]. — Fremden-Blatt (Wien, 4°.) 1863, Nr 342, 355 u. 357 — Presse (Wiener polit. Blatt) 1863, Nr. 355, 356 Abendbl. u. Nr. 357. — Mährischer Correspondent 1863, Nr. 300. — Constitutionelle österreichische Zeitung (Wien, Fol.) 1863, Nr. 607. — Botzner Zeitung 1863, Nr. 179. — Die Glocke (Wiener polit. Blatt), herausgeg von Terzky, Nr. 239 u. 240: „Dreher's Besitz“. — Wiener Zeitung 1861, Abendblatt Nr. 164: Variationen [eine Schilderung der Dreher'schen Brauerei in Klein-Schwechat].

E Dreyschock, Alexander, Tonsetzer und Claviervirtuos [s. d. Bd. III, S. 382]. Der Künstler machte seit dem J. 1858 viele Kunstreisen und wurde durch Ernennung zum österreichischen Kammervirtuosen und großherzoglich hessischen Hofcapellmeister ausgezeichnet. Als bei Gelegenheit seiner im Jahre 1861 unternommenen Kunstreise in den Norden, wo er in Warschau, Kiew und in anderen Städten mit großem Erfolge Concerte gab, von einem Warschauer Correspondenten die Nachricht verbreitet wurde. D. habe seinen Namen und seine Religion zu Gunsten der dortigen Nationalverhältnisse verläugnet, welche Nachricht dann auch andere Journale brachten, trat D. in einem aus Kiew vom 7. Februar 1861 datirten Schreiben diesem böswilligen Gerüchte, es einfach in Abrede stellend, entgegen.

Bohemia (Prager Journal, 4°.) 1861, Nr. 43, S. 334. — Dalibor. Časopis pro hudbu, divadlo a t. d., d. i. Dalibor. Zeitung für Musik, Theater u. s. w. Redigirt von Emanuel Meliš (Prag, 4°.) 1862, Nr. 14.

E.

* **Ebersberg**, Ottocar Franz (Schriftsteller, geb. zu Wien 10. October 1833). Schreibt unter dem Pseudonym O. F. Berg. Jüngerer Sohn des Redacteurs des „Oesterreichischen Zuschauers“ Joseph Sigmund Ebersberg [Bd. III, S. 412]. Beendete die Gymnasialclassen in Wien und trat dann bei der Lotto-Gefällsdirection in den Staatsdienst, in welchem er neun Jahre zubrachte. Seit dem Jahre 1854 beschäftigt er sich mit dramatischen Arbeiten für die Wiener Vorstadttheater. Als ihm 1860 die Theatercensur ein bereits erlaubtes und dreimal aufgeführtes Stück „Wiener und Franzose“ nachträglich verbot, verzichtete er auf seine k. k. Anstellung und übersiedelte nach Berlin, wo er sich mit journalistischen Arbeiten befaßte. Im Jahre 1861 kehrte er nach Wien zurück, wo er seine dramatischen Arbeiten fortsetzte und im November 1862 das Witzblatt „Kikeriki“ begründete, welches die verjährten, mannigfach

und tief in die socialen Verhältnisse eingreifenden Unfüge bestimmter niederer Ständeclassen, als Kirchendiener, Leichenansager, Vorbeter, Sargträger, Wallfahrer, Gemeindewächter u. dgl. m. erbarmungslos geißelnd, bis zu einer Auflage von 23.000 Exemplaren sich emporgehoben hat. Diese Tendenz seines Blattes verwickelte ihn in einen Strafproceß, der mit seiner Verurtheilung zu vier Wochen Arrest schloß, aus welchem er in Folge kaiserlicher Gnade nach 24 Tagen Haft entlassen wurde. Seine bisher zur Aufführung gelangten Stücke sind in chronologischer Folge: 1854: „Der Gang durch die Vorzeit“, im Theater an der Wien 3 Mal gegeben, sein erster Versuch, der nicht durchzubringen vermochte; 1855: „Nach Kalifornien“, ebenda 8 Mal gegeben; — „Die Wahrheit auf Reisen“, im Sommertheater zu Fünfhaus bei Wien 15 Mal gegeben; 1856: „Die Wäschermädeln“, ebenda 22 Mal gegeben; — „Die Kreuzköpfeln“, in Gemeinschaft mit Joh. Grün gearbeitet, im Theater an der Wien 18 Mal gegeben; — „Im Circus“, gleichfalls in Gemeinschaft mit Joh. Grün gearbeitet und ebenda 18 Mal gegeben; 1857: „Ein Wiener Dienstbot“, im Josephstädter Theater 90 Mal gegeben; in der Bearbeitung von Kalisch unter dem Titel: „Das Volk, wie es weint und lacht“, in Berlin bei Wallner an 300 Mal gegeben; — „Eine Vorstadtgeschichte“, im Theater in der Josephstadt 13 Mal gegeben; 1858: „Der Waisenbub“, im Thalia-Theater 50 Mal gegeben; — „Bruder und Brüderln“, ebenda 5 Mal gegeben; — „Ein Commis aus der Stadt“, ebenda 10 Mal gegeben; 1859: „Ein Recrut von 1859“, ebenda 35 Mal gegeben; — „Einer von unsere Leut'“, im Carl-Theater in ununterbrochener Folge 60 Mal gegeben; in der Bearbeitung von Kalisch bei Wallner in Berlin 150 Mal aufgeführt; — „Vom Kriegsschauplatz“, im Thalia-Theater 35 Mal gegeben; — „Ein Findelkind“, im Josephstädter Theater 10 Mal geg.; 1860: „Die Wölfe im Schafpelz“, im Carl-Theater 8 Mal geg.; — „Der Modetrafel“, ebenda 6 Mal geg.; — „Wiener und Franzos“; im Theater an der Wien 3 Mal gegeben, dann verboten, zwei Jahre später und unt. d. Tit.: „Jäger und Zuave“, 20 Mal gegeben; 1861: „Zwei von Anno dazumal“, im Theater an der Wien 40 Mal gegeben; — „Der alte Marschall“, zuerst verboten, zwei Jahre später erlaubt und unter dem Titel: „Die Zehner-Jäger“, im Theater an der Wien 10 Mal gegeben; — „An der Donau“, im Theater an der Wien 15 Mal gegeben; — „Die Reise durch die Märchenwelt“, in Gemeinschaft mit Bittner gearbeitet und im Theater an der Wien 15 Mal gegeben; — „Die Franzosen in China“, gleichfalls mit Obgenanntem gearbeitet, im Thalia-Theater 50 Mal gegeben; — „Wegen plötzlicher Unpässlichkeit“, einactiger Prolog, im Theater an der Wien gegeben; — „Der politische Schuster“, im Sommer-Theater zu Fünfhaus 17 Mal geg.; 1862: „Wiens guter Geist“, in Gemeinschaft mit Bittner und Gärtner, im Theater in der Josephstadt 30 Mal gegeben; — „Fesche Geister von Anno dazumal“, im Thalia-Theater 50 Mal gegeben; — „Die Turner von Wien“, ebenda 35 Mal gegeben; 1863: „12 Uhr“, während der Haft geschrieben, im Josephstädter Theater 60 Mal gegeben; — „Wien bei Nacht“, im Thalia-Theater 28 Mal gegeben: — „5000 Gulden“, im Josephstädter Theater 25 Mal gegeben; — „Eine leichte Person“, in Gemeinschaft mit Bittner, im Theater an der Wien bereits über 50 Mal gegeben; — „Der Armenvater“, im Josephstädter Theater

20 Mal gegeben. Außer den angeführten Stücken, welche meist ungedruckt sind, schrieb E. eine ganze Reihe komischer und satyrischer Kalender, und zwar 1853 und 1854 den „Komischen Almanach für Lustige und Traurige zum Lachen" (Wien, Pesth, Linz, bei Hartleben, 8°.); — für die Jahre 1855 und 1856: „Kein Tag ohne Witz" (Wien, bei Dirnböck); — für 1857 den „Figaro-Kalender" (ebd., bei Waldheim); — für dasselbe Jahr auch den „Charivari, komischer Volkskalender" (ebd.); — für 1862 und 1863 den „Kikeriki-Kalender", in welchem E. dieselbe Tendenz verfolgt, wie in seinem Journale „Kikeriki" und welcher eine noch größere Auflage hat als jenes. Während seiner Haft schrieb er das Libell: „Kikeriki im Arrest". In den Jahren 1858 und 1859 redigirte er gemeinschaftlich mit Wimmer das Spottblatt „Tritsch-Tratsch" und betheiligte sich — aber nur kurze Zeit — an der Redaction des von Barry herausgegebenen Spottblattes: „Der Teufel in Wien". Ueberdieß arbeitet er Feuilletons für die Wiener Journale Morgen-Post, Figaro und Telegraf. Berg's Muse hat viele Gegner, aber auch viele Freunde. Indem er sich selbst unabhängig gemacht hat, geißelt er schonungslos, was ihm unterkommt. In diesem Flagellantengeschäfte unterstützen ihn unversiegbarer Witz, der mitunter an bitteren Sarkasmus streift, reiche Fantasie, lebendige Auffassungs- und leichte Gestaltungsgabe, und ein Gleichmuth, der ihn die nicht eben sanften Ausfälle seiner erbitterten Gegner mit stoischer Ruhe und dem Bewußtsein ertragen läßt, in diesen Angriffen neuen Stoff zu seinem Humor zu finden.

Verschiedene Wiener Blätter, als: Theater-Zeitung, Morgen-Post, Telegraf u. a. — Soufflenrbücheln der Wiener Vorstadt-Theater.

E **Eckardt**, Ludwig, dramatischer Dichter und Schriftsteller [s. d. Bd. III, S. 418]. Die von mehreren Seiten gehegten Erwartungen, E. werde in sein Vaterland zurückkehren, was ihm bei den veränderten Verhältnissen in demselben auch leicht geworden wäre, haben sich nicht bestätigt. Er blieb noch mehrere Jahre als Docent und Schriftsteller in der Schweiz thätig, und zwar anfänglich in Bern, bis er Mitte October 1860 als Professor der deutschen Sprache an die höhere Lehranstalt nach Luzern berufen wurde. Gegen seine Ernennung legten sämmtliche geistliche Professoren der Luzerner Cantonsschule Protest ein und als Grund ihres feindseligen Auftretens gegen den Dichter legten sie ein Fragment aus seinem Stücke: „Elisabeth von Scharlachthal" vor, welches in der Zeitschrift „Die Schweiz" abgedruckt war. Aber dieser Protest einiger Glaubensfanatiker machte die maßgebende Behörde nicht irre und Eckardt blieb an seinem Posten. Die bei Antritt desselben gehaltene Rede erschien auch unt. d. Tit.: „Ueber die Stellung des deutschen Sprachunterrichts im Organismus des Gymnasiums und die Art und Weise seiner Behandlung" (Luzern 1861) im Drucke. Im Jahre 1862 folgte Eckardt einem Rufe des Großherzogs von Baden nach Karlsruhe, um dort mehrere Winter hindurch Vorlesungen über Aesthetik und Kunstgeschichte zu halten; zugleich ist E. zum großherzogl. Hofbibliothekar ernannt worden. Zu den bereits im Hauptartikel dieses Werkes angegebenen Werken sind hinzuzufügen: „Anleitung, dichterische Meisterwerke auf eine geist- und herzbildende Weise zu lesen" (Jena 1857, Hochhausen, 8°.); — „Die theistische Begründung der Aesthetik im Gegensatze zu der pantheistischen" (ebd. 1857, 8°.); — in den „Erläuterungen zu den deutschen Klassikern", welche zu

Jena bei Hochhausen erscheinen, bearbeitet E. die dritte Abtheilung, nämlich Schiller's Werke, und sind von ihm bereits „Schiller's Geistesgang", „Die Räuber", „Fiesco", „Kabale und Liebe" erschienen; ferner gab er heraus: „Nationalität oder Freiheit. Centralisation oder Föderation?" (Jena 1859); — „Friedrich Schiller und seine Stellung zu unserer Gegenwart und Zukunft" (ebd. 1859); — „Dramatische Werke". Theil I—III (ebd. 1859 und 1860); sie enthalten: „Sokrates", in 2. Ausgabe, die erste ist 1858 erschienen; „Schill, Drama" und „Palm, ein deutscher Bürger", das erste und letzte dieser Dramen sind auch auf mehreren kleineren Bühnen gegeben worden, ohne jedoch, ungeachtet der seltenen Schönheiten dieser Dichtungen, durchzugreifen; „Sokrates" erhielt bei der Münchener Preisbewerbung im Jahre 1858 eine ehrenvolle Erwähnung; — in Gemeinschaft mit P. Volmar gab er heraus: „Die Schillerfeier des Berner literarischen Vereins und ihre Bedeutung für die Schweiz" (Bern 1860, Frick); — allein wieder: „Fichte, ein Vorbild des deutschen Volkes und seine Bedeutung für die Gegenwart" (Karlsruhe 1862); — „Weltbürger und Patriot, Trauerspiel in 5 Aufzügen" (Wenigenjena 1862). Sein jüngstes Werk ist: „Nikolaus Manuel. Roman aus der Zeit der schweizerischen Glaubenskämpfe" (Jena und Leipzig 1863, 8°.). In neuester Zeit verlautete es, E. solle zum Lehrer des Erbgroßherzogs von Baden bestimmt sein.

Badische Landes-Zeitung 1862, Nr. 246. — National-Zeitung 1862, Nr. 538. — Wiener Schnell-Post, redig. von Chowanetz, 1863, Nr. 61 - 67: „Des Herrn Hofbibliothekars Ludwig Eckardt in Karlsruhe religiöse Reformvorschläge und neuester Roman". — Presse (Wiener polit. Blatt, Fol.) 1862, Nr. 318 [im Berliner Briefe des Feuilletons von Kossak]. — Blätter für literarische Unterhaltung (Leipzig, Brockhaus, 4°.) 1852, S. 1191 [über seine Vorlesungen über Tasso]; 1853, S. 1132 [über seine Vorlesungen über Hamlet]; 1858, S. 418 [über seine theistische Begründung der Aesthetik]; 1861, S. 365 [über seinen Palm], S. 167; 1862, S. 954 [über Fichte], S. 711 [über Schiller's Jugenddramen], S. 783 [über sein „Weltbürger und Patriot"]. — Die Wahl des Dr. Eckhardt in Bern zum Professor in Luzern im Herbste 1860. Antwort auf die „Eidgenossen", Nr. 95, von J. Winkler (Luzern 1860, 8°.).

† **Egyed**, Anton [s. d. Bd. IV, S. 5]. Daselbst ist das Jahr 1852 als Egyed's Todesjahr angegeben; diese Angabe ist irrig. Egyed starb erst 27. August 1862, und zwar an den Folgen eines an ihm verübten Raubanfalles, bei welchem er einen Hieb auf die Stirne erhalten hatte.

Wiener Tagesbericht (Beilage der Wiener Zeitung) 1862, Nr. 201, S. 1214.

* **Ehrhart** Edler von **Ehrhartstein**, Johann Nepomuk (Arzt, geb. zu Renchen im Großherzogthume Baden am 16. Mai 1779, gest. zu Salzburg am 8. November 1860). Besuchte das Gymnasium des Prämonstratenserklosters Allerheiligen, ging 1796 nach Salzburg, um dort die Philosophie zu studiren, und von da 1799 nach Wien, wo er das Studium der Medicin begann und sich mit dem nachmals berühmt gewordenen Spurzheim befreundete. Nachdem er im Juni 1804 die Doctorwürde erlangt, trat er noch im nämlichen Monate die Stelle eines medicinisch-klinischen Assistenten an der kürzlich in Salzburg errichteten churfürstlichen medicinischen Facultät an, deren Direction der berühmte Arzt Dr. Johann Jacob Hartenkeil [Bd. VII, S. 389] über sich hatte. Zu gleicher Zeit wurde E. Secundararzt an dem landesfürstlichen Johannesspitale. Anfangs Jänner 1806 wurde E. zum

Professor der praktischen Medicin und ordentlichen Physicus des Johannesspitals ernannt. Bei dem von 1808—1818 dreimal erfolgten Regierungswechsel in Salzburg fand E. bei jeder neuen Regierung seine Verwendung als Professor seines Faches: bei der letzten, 1818, als Salzburg österreichisch wurde, übertrug man ihm die Professur der speciellen Therapie und medicinischen Klinik am medicinisch-chirurgischen Studium nebst der Besorgung des Johannesspitals. Am 5. Februar 1820 wurde E. zum Gubernialrath und Sanitätsreferenten, bei dem tirolischen Landesgubernium zum Landesprotomedicus und Director des medicinisch-chirurgischen Studiums in Innsbruck ernannt und versah diese Aemter bis zum 20. Februar 1849, an welchem Tage er nach 45jähriger Dienstzeit in den Ruhestand übertrat. E. hat sich als Arzt ebenso um die Wissenschaft wie um die Menschheit verdient gemacht. Im Jahre 1808 hat E. nach Hartenkeil's Tode die Redaction der „Medicinisch-chirurgischen Zeitung" als ein Vermächtniß seines väterlichen Freundes übernommen. Diese Zeitung, die älteste dieser Art, war von Hartenkeil im Jahre 1790 begründet, und bis zu seinem 1808 erfolgten Tode, also durch 18 Jahre, geleitet worden. Im Jahre 1808 übernahm sie E. und führte sie bis 1839 allein, von 1840—1842 in Gemeinschaft mit Professor Dr. Laschan. Da jährlich fünf Bände dieser Zeitschrift herauskamen, so sind unter E.'s 35jähriger Redaction nicht weniger denn 174 Bände erschienen, zu denen noch ein — 20 Jahrgänge umfassendes — Repertorium gehört. Das in jener Zeit in so mancher Hinsicht im Argen liegende Sanitätswesen Tirols wurde durch E.'s *Energie* gehoben, der Zustand der Spitäler und Pfründnerhäuser, der Apotheken und Physicate an verschiedenen Orten gebessert, während seiner Amtswirksamkeit und nach seinen Anträgen wurden die Provinzial-Irrenanstalt zu Hall und das Findelhaus alle laste in Tirol errichtet. E.'s Verdienste fanden mehrseitige Anerkennung. Bereits der König von Bayern Maximilian I. zeichnete E. in Anerkennung seiner Wirksamkeit in den Feldspitälern zur Zeit der französischen Kriege, im Jahre 1805, mit der goldenen Verdienstmedaille aus; Kaiser Franz I. verlieh ihm in Anerkennung seiner wissenschaftlichen Thätigkeit im Jahre 1815 *die* große goldene Ehrenmedaille und im Jahre 1824 den österreichischen Adelstand mit dem Prädicate von *Ehrhartstein*, indem E., wie es im Diplome heißt: „nicht nur dem österreichischen Staate Ehre mache, sondern auch auf die Erkenntlichkeit der gelehrten Welt und mittelbar auf jene der Menschheit vollen Anspruch habe". E. war zweimal vermält, zuerst seit 1807 mit der Schwester Hartenkeil's, welche ihm aber der Tod schon nach wenigen Monaten entriß; das andere Mal 1811 mit Katharina Freiin von Hormayr, der Schwester des berühmten Historikers H. [s. d. Bd. IX, S. 277], aus welcher Ehe mehrere Kinder entstammen, unter diesen auch Vincenz E. [vergleiche die Quellen].

Johann Nepomuk von Ehrhart (Innsbruck 1861, Wagner'sche Buchdruckerei, 8°.) [ein von dem Sohne des Obigen, Vincenz E., dessen Name unter den Tiroler Dichtern des letzten Decenniums einen guten Klang hat, verfaßter Nekrolog]. — Bote für Tirol und Vorarlberg (Innsbruck, kl. Fol.) 1860, Nr. 269. — Adelstands-Diplom vom 17. Mai 1824.

† **Eichhoff**, Peter Joseph Freiherr [s. d. Bd. IV, S. 12], gestorben 29. August 1863.

† **Eißner**, Joseph (Kupferstecher [s. d. Bd. IV, S. 19], gestorben 2. Mai 1861.

Presse (Wiener polit. Blatt) 1861, Nr. 123.

* **Elfinger**, Anton (Arzt und Zeichner, geboren zu Wien im Jahre 1822, gestorben ebenda 19. Jänner 1864). E. beendete die medicinischen Studien in Wien, wo er auch die Doctorwürde erwarb und als praktischer Arzt bis an sein im schönsten Mannesalter plötzlich eingetretenes Lebensende thätig war. E. war ein sehr geschickter Zeichner und seine Kunst ermöglichte das Erscheinen eines Werkes über die Hautkrankheiten, welches einzig in seiner Art dasteht. E. hatte nämlich die seit einer Reihe von Jahren in dem Wiener allgemeinen Krankenhause zur Behandlung gekommenen Krankheiten der Haut mit einer staunenswerthen Treue in Aquarell ausgeführt und diese Blätter wurden dann mit eben solcher Treue im Farbendrucke in der Staatsdruckerei vervielfältigt. Mit dem von Dr. Hebra verfaßten Texte erschienen sie unter dem Titel: „Atlas der Hautkrankheiten". 3 Lieferungen mit 54 Tafeln (Wien, Fol.). Dr. Elfinger modellirte auch anatomische Objecte sehr geschickt in Wachs und befinden sich viele seiner Arbeiten in Sammlungen dieser Art. Aber noch auf einem anderen Gebiete entwickelte E. eine ungemein fruchtbare Thätigkeit; er war ein äußerst geschickter Caricaturenzeichner und die Caricaturenbilder und Rebusse, welche einst einen Schmuck der Bäuerle'schen „Theater-Zeitung" bildeten, sind eine Reihe von Jahren hindurch von ihm gearbeitet. Die interessanteste und schon sehr seltene Serie ist aber jene des Jahres 1848. Einen großen Theil dieser Caricaturen hat E. selbst erfunden, viele aber auch aus französischen Witzblättern auf den Wiener Boden verpflanzt. Auch sonst lieferte er viele Illustrationen, die vielleicht in die Tausende gehen und durch die nur ihm eigene Manier auf den ersten Blick als seine Arbeit erkennbar sind, für Zeitungen, Kalender und andere Schriften. Aber nur auf den Aquarellen der Hautkrankheiten und auf einer zum Behufe des Zeichnenunterrichts herausgegebenen „Anatomie" (Muskel- und Bänderlehre) (Wien 1862, 27 lithographirte Tafeln in gr. Qu. Fol.) erscheint er mit seinem wahren Namen, auf allen anderen Zeichnungen nennt er sich einfach „Cajetan". Noch sei hier eines Curiosums gedacht. Cajetan zeichnete im Jahre 1848 ein Tarokspiel mit Scenen aus der Wiener Revolution g. J. Dieses Spiel war ein Unicum in seiner Art und Cajetan für keine Summe feil. Bei einer der im Jahre 1850 vorgenommenen Hausdurchsuchungen wurde bei E., der wahrscheinlich denuncirt war, das Kartenspiel gefunden, mit Beschlag belegt und ihm nicht wieder ausgefolgt.

Wiener Abendpost (vormaliges Abendblatt der amtlichen Wiener Zeitung) 1864, Nr. 18, S. 72. — Presse (Wiener polit. Blatt) 1864, Nr. 21. — Fremden-Blatt (Wien, 4°.) 1864, Nr. 21.

† **Eller**, Ludwig (Louis), Virtuos [s. d. Bd. IV, S. 23], gestorben nach langjährigem Leiden zu Pau in den Pyrenäen 12. Juli 1862.

Gratzer Zeitung 1862, Nr. 264, und Coursblatt derselben 1862, Nr. 168. — Klagenfurter Zeitung 1862, Nr. 170, in der Rubrik „Nekrologie" [daselbst erscheint er aber mit dem falschen Namen Eller].

† **Eminger**, Joseph Wilhelm Freiherr von [s. d. Bd. IV, S. 123], gestorben zu Wien 4. August 1858.

† **Ensch**, Franz Freiherr, General-Major und Ritter des Maria Theresien-Ordens [s. d. Bd. IV, S. 54], gestorben 15. März 1861.

Hirtenfeld (J.), Oesterreichischer Militär-Kalender (Wien, kl. 8°.) Jahrg 1862, S. 152.

E **Erl**, Joseph, Hofcapellsänger [s. d. Bd. IV, S. 71]. Beging am 9. October 1863 sein 25jähriges Jubiläum als Solosänger am k. k. Hof-Operntheater. Unter anderen Geschenken wurde ihm von seinen Collegen ein silberner Pocal überreicht, auf welchem die sämmtlichen Partien eingravirt stehen, welche E. bis dahin im Hof-Operntheater gesungen.

Fremden-Blatt 1863, Nr 277 u. 278.

† E **Ernst**, Leopold (Architekt und Dombaumeister zu St. Stephan in Wien [s. d. Bd. IV, S. 75], gest. zu Wien am 17. October 1862. Es war ihm nicht gegönnt, den von ihm begonnenen Ausbau des Stephansdom-Thurmes zu vollenden. Mitten im Werke entriß ihn der Tod im Alter von 52 Jahren einem von Kabalen und Intriguen jeder Art verbitterten Leben. — Sein ältester Sohn Hugo hat sich unter des Vaters Leitung für dessen Kunst gebildet und während des Vaters Abwesenheit von Wien — er hatte nämlich die Londoner Ausstellung besucht — längere Zeit den Thurmbau selbstständig geleitet und ist bei demselben — nachdem der berühmte Kirchenbaumeister Schmidt zu Ernst's Nachfolger ernannt worden — in Verwendung.

Presse (Wiener polit. Blatt) 1861, Nr. 199 und Nr. 206: „Die Restauration des Stephansdomes in Wien" [dieser Aufsatz läßt einen Blick thun in das Kabalennetz, welches Neid und Scheelsucht um den edlen und tüchtigen Künstler zu schlingen suchten]; und dieselbe 1862, Nr. 292. — Fremden-Blatt (Wien, 4°.) 1862, Nr. 287, 288 u. 292. — Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber, Fol.) 1857, Nr. 721, S. 343; „Der St Stephansdom in Wien und seine Restauration" [auf S 344 Ernst's Porträt im Holzschnitt]

† **Este**, Maximilian, Erzherzog von Oesterreich (General-Feldzeugmeister [s. d. Bd. IV, S. 88], gest. zu Ebenzweier am 1. Juni 3/4 10 Uhr Morgens 1863.

Der österreichische Volksfreund (Wiener Journal) 1863, Nr. 132 u 133: „Das letzte Lebensjahr Sr. kais Hoheit des Herrn Erzherzogs Maximilian von Oesterreich Este" — Presse 1863, Nr. 288 („Aus dem Testamente Maximilians Este"). — Oesterreichischer Militär-Kalender von J. Hirtenfeld (Wien, kl. 8°.) XV. Jahrg. (1864), S. 73 — Katholische Blätter (Linz, 4°.) 1863, Nr. 45. — Bote für Tirol und Vorarlberg (Innsbruck, kl. Fol) 1863, Nr. 125. — Constitutionelle österreichische Zeitung (Wien, Fol.) 1863, Nr. 293.

† **Esterházy** von **Galantha**, Valentin Graf [s. d. Bd. IV, S. 106], gestorben zu Paris 3. November 1858.

† E **Exter**, Friedrich von, Maler [s. d. Bd. IV, S. 116], gest. zu Wien 27. Juni 1860. Der Künstler ist im Jahre 1860 in Anerkennung seiner Verdienste um die Xylographie in Oesterreich und um diese Kunst überhaupt mit dem goldenen Verdienstkreuze mit der Krone ausgezeichnet worden. Nicht lange sollte er sich dieser Auszeichnung freuen, denn schon wenige Tage darnach entriß ihn der Tod im Alter von 40 Jahren seiner Kunst, für deren Förderung er so Verdienstliches gewirkt.

Wiener Zeitung 1860, Nr. 145 u. 154 — Fremden-Blatt 1860, Nr. 171.

F.

† E **Fallmerayer**, Jacob Philipp [s. d. Bd. IV, S. 140], gest. zu München 25. April 1861. Seit längerer Zeit leidend, erlag er, 71 Jahre alt, seinem Uebel. Seinen literarischen Nachlaß hat F. seinem langjährigen Freunde, dem Historiker Dr. G. M. Thomas, vermacht und sind bereits drei Bände unter dem Titel: „Gesammelte Werke von Jakob Philipp Fallmerayer" (Leipzig 1861 u. f., Engelmann, 8°.) erschienen. Thomas hat dem ersten Bande einen Abriß der Lebensgeschichte Fallmerayer's vorausgeschickt und uns darin mit Freundeshand einen Mann gezeichnet, welcher „sein Leben dem Gotte des Lichtes geweiht". Diese gesammelten Werke enthalten u. a.: „Neue Fragmente aus dem Orient", „Anatolische Reisebilder", mehrere Aufsätze aus dem Jahre 1851 und 1853 über Constantinopel, Aegypten, Syrien, Palästina; eine byzantinische Correspondenz aus den Jahren 1840 und 1841, vornehmlich politischen Inhalts und mehrere Anzeigen wissenschaftlicher Werke, vornehmlich solcher, in welchen F. seine eigenen Ansichten und Studien zur Geschichte des mittelalterlichen Griechenlands und seiner Slavisirung bestätigt findet. Er selbst hatte in seinen letzten Jahren herausgegeben: „Das todte Meer" (München 1853, 4°.) — und „Das albanesische Element in Griechenland". I. und II. Abtheilung (München 1857 und 1860, 4°.). Fallmerayer feiert, leider erst im Grabe, den Triumph seiner wissenschaftlichen Forschungen über diese Mischlingsrace, genannt Neu-Hellenen. Von Keinem wie von ihm wurde dieses Volk so erkannt, geschildert, be- und verurtheilt. Scharfsinnig als Kritiker, gediegen und gründlich als Forscher, hat er auf dem Gebiete der Prophetie — man lese nur seine Geschichte der Halbinsel Morea im Mittelalter — das Trefflichste geleistet. Sein nicht unbedeutendes Vermögen, welches er sich selbst erworben — denn von armen Eltern, hatte er in seiner Jugend Schafe gehütet — hat F. seinem Neffen, einem jungen Kaufmanne in Brixen, verschrieben.

Allgemeine Zeitung (Augsburg, 4°.) 1861, Nr. 119, Beilage S. 1944. — Fremden-Blatt (Wien, 4°.) 1861, Nr. 116 [nach diesem wäre F. am 26. April gestorben]; — dasselbe, Nr. 139. — Unsere Zeit (Leipzig, Brockhaus, gr. 8°.) Bd. VII (1863), S. 204. — Deutsche allgemeine Zeitung 1861, Nr. 118, Beilage [Berichtigungen über seinen Nachlaß]. — Beilage zur Zeitung „Deutschland" 1856, Nr. 249: „Eine Erinnerung an das Jahr 1848". — Augsburger Postzeitung 1856, Nr. 261, Beilage S 1042: „Der Fragmentist, Cardinal Antonelli und Mazzini". — Wiener Zeitung 1861, Nr. 3.

† E **Feifalik**, Julius (Literarhistoriker [s. d. Bd. IV, S. 161], gest. 30. Juni 1862. In der Blüthe seiner Jahre, erst 27 Jahre alt, starb F., der sich durch seine Untersuchungen auf dem Gebiete der Germanistik und der älteren slavischen Literärgeschichte, insbesondere durch seine Forschungen über die Echtheit der Königinhofer Handschrift, welche er mit den gewichtigsten Gründen angriff, in kurzer Zeit rühmlichst bekannt gemacht, sich aber auch von einer Seite solche Feinde zugezogen hatte, daß er ebenso bei Lebzeiten auf das Unanständigste verlästert, als nach seinem Tode in der zu Prag erscheinenden čechischen Zeitschrift Hlas in so infamirender Weise angegriffen wurde, daß

es verlautete, die Angehörigen des verstorbenen Forschers seien willens, gegen den Hlas eine Klage wegen Ehrenbeleidigung zu erheben. Bei Lebzeiten noch erschien gegen Feifalik die Schrift: „Veselé rozjímání a nejnovějši Fejfalikiádě: Ueber die Königinhofer Handschrift: Sepsal . . . Josef Burgerstein“ (Wien 1861, 8°.), mit deren Witzen und Spötteleien aber, die öfter die Grenze des guten Geschmacks überschreiten, F. nicht widerlegt wird. Außer den schon erwähnten Schriften F.'s sind noch zu nennen: „Studien zur Geschichte der altböhmischen Literatur“. I—VII (Wien 1859 u. f., gr. 8°.); — „Untersuchungen über altböhmische Vers- und Reimkunst“ (ebd. 1859); — „Zwei böhmische Volksbücher zur Sage von Reinfrit v. Braunschweig“ (ebd. 1859); — „Des Priesters Wernher Driu Liet von der Maget. Nach einer Wiener Handschrift mit den Lesarten der übrigen“ (ebd. 1860); — „Altčechische Leiche, Lieder und Sprüche des XIV. und XV. Jahrhunderts. Mit einer Einleitung und Anmerkungen“ (ebd. 1862). Im Nachlasse befindet sich ein Werk über slavische Festspiele, dessen Vorrede er leider nicht geschrieben, und das zwar gedruckt ist, aber deßhalb nicht herausgegeben wird. Auch war F. Mitarbeiter der Wiener Zeitung, in welcher seine Aufsätze mit J. F. bezeichnet sind. F. war in den letzten Jahren als Collaborator an der k. k. Hofbibliothek bedienstet.

Presse (Wiener polit. Blatt) 1862, Nr 192. — Süddeutsche Zeitung (Frankfurt a. M.) 1862, Nr. 7 [nach dieser gest. 1. Juli 1862]. — Wiener Zeitung 1862, Erste Beilage, Nr. 149 des Tagesberichts. — Fremden-Blatt (Wien, 4°.) 1862, Nr. 180.

† **Feil**, Joseph [s. d. Bd. IV, S. 162], gestorben zu Wien 29. October 1862.

Wochenschrift für Wissenschaft, Kunst und öffentliches Leben (Beilage der Wiener Zeitung, gr. 4°.) 1862, Nr. 42, S 334: Biographie von E(ugen) O(bermayer) — Wiener Zeitung 1862, Beilage: Tagesbericht, Nr. 234. — Grazer Zeitung 1862, Nr. 268 — Die feierliche Sitzung der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften (in Wien) am 30. Mai 1863 (Wien, kl. 8°.) S. 32—39.

† E **Fenner**, Daniel [s. d. Bd. IV, S. 175], gest. zu Bregenz in Tirol am 15. Februar 1863. Nachdem es F. gelungen war, nach der Einnahme Wiens im Jahre 1848 sich durch die Flucht der Verfolgung durch das Kriegsgericht zu entziehen, wurde er in contumaciam zum Tode verurtheilt und in effigie gehenkt. Nun betheiligte er sich am badischen Aufstande, und zuletzt flüchtete er sich nach Amerika. Dort erhielt er sich theils in New-York, theils in Cincinnati mit Stundengeben und journalistischen Arbeiten, dann als Dollmetscher beim New-Yorker Polizeigerichte und als öffentlicher Notar, bis er im Jahre 1858 Director einer Eisenbahn wurde. Wahnsinnsanfälle nöthigten ihn, diese Stelle aufzugeben. Er kehrte 1859 nach Europa zurück, und von Hamburg aus richtete seine Frau ihre Bitte an Se. Majestät um Amnestirung ihres Gatten und erhielt die Erlaubniß zu einem sechsmonatlichen Aufenthalte Fenner's in Bregenz, wo er auch an einer Gehirnerweichung, erst 42 Jahre alt, starb. Die verschiedenen Angaben seines Sterbetages, als welcher bald der 10., 11., 16. Februar bezeichnet wird, werden durch einen in der „Allgemeinen Zeitung“ abgedruckten Brief seiner Frau, einer gebornen Gräfin Ferrari, welche sich selbst mit Schriftstellerei beschäftigt hat, berichtigt. Sie gibt den 15. Februar als seinen Todestag an. Während seines Aufenthaltes in Stuttgart im Jahre 1860 veröffentlichte er sein Werk: „Transatlantische Studien“ (Stuttgart und Wildbad 1861, C. A.

Sonnewald), ein Buch, jenen insbesondere zur Lectüre zu empfehlen, die sich mit dem Gedanken tragen, Europa zu verlassen, um in Amerika eine neue Heimat zu finden.

(Gratzer) Tagespost 1863, Abendbeilage zu Nr. 39. — Bohemia (Prager Blatt, 4°.) 1863, Nr. 43. — Presse (Wiener polit. Blatt) 1858, Nr. 97; 1859, Nr. 303; 1862, Nr. 32; 1863, Nr. 47 u. 71. — Fremden-Blatt (Wien, 4°.) 1863, Nr. 48. — Deutsche allgemeine Zeitung (Leipzig, 4°.) 1861, Beilage zu Nr. 200. — Breslauer Zeitung 1863, Nr. 81: „Eine verkommene Existenz", und Nr. 119. — Allgemeine Zeitung (Augsburg, 4°.) 1859, Nr. 239, Beilage: „Correspondenz aus New-York". — Zeitung für Norddeutschland 1863, Nr. 4329.

E **Fenzl**, Eduard [s. d. Bd. IV, S. 179].

Oesterreichische botanische Zeitschrift (Wien, 8°.) XII. Jahrgang (1862), Nr. 1: „Gallerie österreichischer Botaniker. V.", von Dr. H. W. Reichardt. — Porträt. Lithographirt von E. Kaiser (Wien, 8°. u. 4°.).

E **Ferni** [s. d. Bd. IV, S. 188]. Auf ihrer Kunstreise berührten die beiden Schwestern auch Wien und ernteten durch ihr seelenvolles Spiel daselbst glänzende Erfolge. Sie gaben 19 Concerte bei vollen Häusern. Als sie im Jahre 1858 in Mailand erschienen, ereignete sich daselbst der entsetzliche Vorfall, daß ein neapolitanischer Nobile, der um die Hand der Aelteren, Virginia, geworben, aber abschlägig beschieden worden war, sich in ihrem Zimmer vor ihren Augen durch einen Dolchstich tödtete. Später verlautete es, daß eine der beiden Schwestern gestorben sei.

Il Fotografo (Milano, kl. Fol.) 1858, No. 37. — Le Courier (Pariser Journal) 1858, Nr. 43. — Telegraf (Wiener Blatt), X. Jahrg. (1858), Nr. 266 [mit Porträt]. — Neuigkeiten (Wiener Blatt) 1859, Nr. 24. — Frankfurter Conversationsblatt 1858, Nr. 280.

† **Firnhaber**, Friedrich [s. d. Bd. IV, S. 235], gestorben zu Wien 19. September 1859.

Almanach der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften (Wien, 8°.) XI. Jahrg. (1861), S. 127.

* **Firnstein**, Anton (Naturdichter, geb. zu Falkenau bei Karlsbad in Böhmen um das J. 1783; im J. 1823 zählte er nach W. Goethe's Angabe in seinem „Kunst und Alterthum" 39 Jahre; als er am 9. November 1841 starb, war er 58 Jahre alt). Der erste Unterricht, den der begabte aber kränkliche Knabe genoß, ging nicht über das Maß der gewöhnlichen Schulbildung hinaus, wie man solche damals an einer Pfarrschule zu ertheilen vermochte. Der Umgang mit seinen ehemaligen Gespielen, die später als Studirende während der Ferien mit ihm verkehrten, erweiterte seine Begriffe und läuterte seine Sprache. Diese waren es auch, die ihm ein und das andere Dichterwerk in die Hände gaben. Da erwachte in F. die Lust Verse zu machen, und bald überflügelte er in dieser Fertigkeit seine Freunde. Es gab in Falkenau einige junge Männer, die sich gegenseitig zu poetischen Arbeiten aneiferten. Um das Jahr 1818—1819 soll die Anregung hiezu von Firnstein ausgegangen sein und bald sprach die ganze Gegend von dem Falkenauer „Dichtervereine". Seit seinem achten Jahre war F. gelähmt und verkrüppelt. Er lebte in Gemeinschaft mit seinen Geschwistern, die das lärmende Bindergewerbe betrieben. Wenn er ungestört lesen oder dichten wollte, ließ er sich auf einem Rollstuhle in's Freie fahren. Das Naturschöne erfüllte ihn dann fast ausnahmslos mit tieffrommen Empfindungen, und die meisten seiner Gedichte geben diese Eindrücke wieder, so wie er keine

Gelegenheit verabsäumte, sein trauriges Los immer noch ein beneidenswerthes zu nennen, weil ihm die Gabe der Dichtung und die Liebe seiner Freunde eine reiche Entschädigung für die Verwahrlosung schien, die sich die Natur gegen seinen leiblichen Antheil zu Schuld kommen ließ. Goethe wurde von dem Rathe Grüner (Briefwechsel zwischen ihm und Goethe, Leipzig 1853) auf Firnstein aufmerksam gemacht, und als Goethe am 3. August 1822 den Mineralogen Lößl zu Falkenau besuchte, rollte man ihm den kleinen Naturdichter entgegen. G. theilte in den erwähnten Heften „Kunst und Alterthum" einige Gedichte Firnstein's, darunter das Hopfenlied mit; auch hatte Goethe die Absicht, eine größere Sammlung von F.'s Gedichten drucken zu lassen. G. rühmt an diesen Gedichten eine gewisse Anmuth, die Gegenwart der offenen Natur, Behagen an einer sich beschränkenden Geselligkeit, Genuß und Hoffnung und einen menschlich edlen Ernst, dem eine reine Gottesverehrung gar wohl ansteht. Dr. Riemer hob an F.'s poetischen Arbeiten noch den gleichbleibenden Gehalt, die reine Form und den angemessenen zierlichen Ausdruck hervor.

Goethe, Kunst und Alterthum, Bd. IV, Heft 2, S. 79 u. f.

† E Flir, Alois [s. d. Bd. IV, S. 267], geb. zu Landeck in Tirol 7. October 1805, gest. zu Rom 7. März 1859. In der zweiten Hälfte des Jahres 1853 ging er als deutscher Prediger und Rector der deutschen Nationalkirche (all anima genannt) nach Rom, wo er bald den geistigen Mittelpunct der deutschen Künstler bildete. Seine Vertrautheit mit der deutschen Wissenschaft veranlaßte seine Ernennung zum Consultor der Congregation des Index. Als endlich im Sommer 1858 seine Ernennung zum Auditor rotae erfolgte, betrat er damit den Weg zu den höchsten Ehrenstellen, aber im Anbeginne der ihm bevorstehenden glänzenden Laufbahn setzte der Tod derselben ein Ziel. In neuester Zeit erst wurden seine „Briefe aus Rom" (Innsbruck 1864, Wagner, 8°.) von Ludwig Rapp herausgegeben, welcher denselben einen kurzen Lebensabriß Flir's vorausschickte. Ein zweites Bändchen von Flir's Briefen wird in Aussicht gestellt. In der Kirche zu Landeck in Tirol, wo er geboren, wurde ihm ein eben so schönes als eigenthümliches Denkmal in zwei Glasgemälden errichtet, deren eines eine Muttergottes-Legende darstellt, das andere aber den in den Wolken ruhenden Erlöser zeigt, vor welchem Flir mit gefalteten Händen betend kniet. Flir ist nach einer Photographie sprechend getroffen. In den Glasgemälden sind die Architektonik von Jos. Dopfer in München, die Figuren von Schabet gemalt. Eine ausführliche Beschreibung dieses, über Anregung Sr. k. Hoh. des Erzherzogs Karl Ludwig und des Brixener Fürstbischofs Vincenz Gasser zu Stande gekommenen schönen Denkmals brachte der „Bote für Tirol und Vorarlberg" 1860, Nr. 151, S. 648.

Der hie und da als Todestag angegebene 8. März ist falsch. — Katholische Blätter aus Tirol (Innsbruck, 8°.) 1860, Nr. 32: „Leichenrede auf Msgr. Alois Flir, gehalten von Msgr. Nardi in Rom". — Allgemeine (Augsburger) Zeitung 1859, Beilage Nr. 72 bis 78. — Wiener Zeitung 1859, Nr. 68, S. 1331. — Innsbrucker Nachrichten 1860, Nr. 152, S. 1341. — Bote für Tirol und Vorarlberg 1858, Nr. 206. — Volks- und Schützen-Zeitung 1858, Nr. 92.

† Förster, Christ. Friedr. Ludwig [s. d. Bd. IV, S. 270], gestorben zu Gleichenberg 15. Juni 1863.

Waldheim's illustrirte Zeitung (Wien, kl. Fol.) II. Jahrg (1863), S. 942 [mit Por-

trät auf S. 941]. — Wiener Zeitung 1863, Nr. 138, S. 861. — Der Hausfreund. Redigirt von Wachenhusen, 1863, S. 608. — Die übrigen zahlreichen in Journalen erschienenen Nekrologe sind — ohne Quellenangabe — meinem Lexikon entnommen.

* **Forgách de Ghymes und Gács**, Anton Graf (kön. ungarischer Hofkanzler, geb. 6. März 1819). Ein Sproß des älteren Zweiges der jüngeren Linie dieses Geschlechtes: der Forgách zu Gács, über dessen Genealogie bereits Näheres im Hauptwerke [Bd. IV, S. 289 und 290] gesagt worden. Der Graf, für den Staatsdienst gebildet, trat nach Beendigung seiner Studien bei der Statthalterei in Ofen ein und kam von dort zur Provinzialregierung nach Fiume. Zur Zeit der ungarischen Revolution im Jahre 1848 blieb Graf F. seinem Kaiser treu, stellte der Regierung sich zur Verfügung und begleitete als Armeecommissär die russischen Hilfstruppen. Nach Bewältigung des Aufstandes wurde er bei der Reorganisation Ungarns Districtscommissär in Preßburg, 1851 Districtsobergespan für das gesammte Statthaltereigebiet von Kaschau, welches die nordungarischen Gebiete von Abauj, Torna, Gömör, Zemplin, Zips, Sarosch, Beregh, Ugotscha, Unghvár und Marmaros umfaßte. Im Jahre 1853 kam der Graf als Vicepräsident der Statthalterei nach Prag, wurde im Jahre 1859 Sectionschef im Staatsministerium, aber schon in kurzer Zeit Statthalter von Mähren und Schlesien. Nur drei Monate bekleidete er letztere Würde, denn nach dem Eintritte des Freiherrn Mecsery in das Cabinet wurde der Graf F. an dessen Stelle am 27. November 1860 zum Statthalter von Böhmen ernannt. Auf diesem Posten war der Graf, als geborner Ungar, der unbefangenste Vermittler zwischen der deutschen und čechischen Nationalität, und gewann durch seine staatskluge unparteiische Haltung das vollständige Vertrauen beider. Auch wurde sein Ausscheiben von diesem Posten schmerzlich empfunden und vom Landesausschuß in Uebereinstimmung mit der ganzen Bevölkerung alles versucht, um seine am 18. Juli 1861 erfolgte Ernennung zum ungarischen Hofkanzler zu verhindern oder rückgängig zu machen. Wie gern aber der Graf selbst auf einem ihm durch das gewonnene Vertrauen der Bevölkerung lieb gewordenen Posten noch länger geblieben wäre, so mußte er doch in so entscheidendem Augenblicke, als es jener war, da seine neue Ernennung erfolgte, dem Rufe seines Kaisers folgen, der gerade ihn zu einem so schwierigen Amte in schwerer Zeit auserwählt hatte. Der Graf nahm also mit dem Vorbehalte des Rücktrittes in sein früheres Amt die Hofkanzlerwürde an, welche er noch zur Stunde bekleidet und in welcher ihn neben den auf verschiedenen höheren Posten seiner bisherigen Laufbahn gewonnenen Kenntnisse nicht gering jene der verschiedenen Sprachen seines Heimatlandes unterstützt, die der Graf geläufig spricht. Nach Auflösung des ungarischen Landtages, welcher nach 12jähriger Rast im Jahre 1861 einberufen worden war, erließ der neue Hofkanzler zwei Rundschreiben an die Obergespäne. In dem ersteren erklärt er die Auflösung des Landtages aus dem Benehmen desselben, gibt aber die Zusage, daß der Kaiser die Verfassung aufrecht erhalten wolle. Im zweiten hofft er durch eine später erfolgende Einberufung des Landtages die Beruhigung der Gemüther und eine Versöhnung der Parteien. Den Grund alles Uebels will er in der

Verwerfung der von der Regierung an die Obergespäne erlassenen Instruction finden. Der Besitz, die Intelligenz seien von den Comitatswahlen, welche durch die Massen terrorisirt wurden, großentheils ausgeschlossen und mit solchen Comitatsparlamenten sei jede Regierung geradezu unmöglich. Es müsse demnach, um zu einem erwünschten Ziele zu gelangen, auf diese Instruction zurückgegangen werden. Seit Erlaß dieser Schreiben hat sich die Sachlage in Ungarn nicht geändert und die Stellung des Hofkanzlers, wird gegenüber den Thatsachen, die sich vor seinen Augen vollziehen — namentlich gegenüber dem Erscheinen der Siebenbürger im Reichsrathe — eine täglich schwierigere.

Die Glocke, herausg. von Payne (Leipzig, Fol.) 1861, Nr. 140, S. 285 [mit Porträt im Holzschnitt nach einer Photographie]. — Bohemia (Prager Blatt, 4°.) 1860, Nr. 272 u. 273: „Die Forgách". — Illustrirter (österr.) Reichsbote (Kalender aus Neutitschein, 4°.) III. Jahrg. (1864), Nr. 46.

† **Forti**, Anton [s. d. Bd. IV, S. 293], gestorben zu Wien 18. Juli 1859.

† **Fortner**, Andreas, Bildhauer, Bildgießer, Ciseleur [s. d. Bd. IV, S. 298], geboren zu Prag 16. Juni 1809, gestorben zu München 13. März 1862.

Presse (Wiener polit. Blatt) 1862, Nr. 77 Abendbl. — Lumír (Prager Unterhaltungsblatt in čechischer Sprache) 1862, Nr. 13, S. 309. — Waldheim's illustrirte Zeitung, 1862, Nr. 14.

† E **Frank**, Gustav Ritter von [s. d. Bd. IV, S. 316], gestorben zu London im Jänner 1860. Wohl hatte er die Erlaubniß zur Rückkehr in sein Vaterland erhalten, und dieselbe stand auch nahe bevor, aber es war ihm nicht vergönnt, in heimischer Erde begraben zu werden. Frank lebte die letzteren Jahre in London, wo er vom Morgen bis in die späte Nacht mit maßloser Arbeit beschäftigt war. In den letzten Jahren wendete er sich wieder der dramatischen Muse zu, in deren Dienste er in früheren Jahren manchen Erfolg gewann. In London wurde ihm die für einen deutschen Schriftsteller seltene Genugthuung, mehrere seiner Stücke auf Londoner Bühnen in englischer Sprache und mit Beifall aufgeführt zu sehen. Sein Hauptererwerb bestand aber in künstlerischen Arbeiten, da er, wie dieß bereits im Hauptwerke erwähnt, sehr geschickt Porträte in Aquarell malte. Schließlich sei noch bemerkt, daß er nach seiner Flucht aus Wien nach Leipzig dort verhaftet wurde und ausgeliefert werden sollte. Aber durch eine auf fast räthselhafte Weise aus dem Leipziger Stadtgefängnisse bewerkstelligte Flucht, welche nur durch den Muth und die Klugheit seiner Frau ermöglicht worden war, entging er dem Lose der Auslieferung und dem wohl noch traurigeren, das ihn wegen Theilnahme mit bewaffneter Hand an dem Aufstande in Wien erwartete.

Presse (Wiener polit. Blatt) 1860, Nr. 18 Abendbl. — Theater Chronik, herausgegeben von Sachse, 1860, Nr. 6, S. 23. — Neuigkeiten (Brünner polit. Blatt) 1860, Nr. 17: Nekrolog. — Kertbeny (K. M.), Silhouetten und Reliquien (Wien und Prag 1861, Kober u. Markgraf, 8°.) Bd I, S. 190.

* **Frank**, Karl Ritter von (k. k. Feldmarschall-Lieutenant und Kriegsminister, geb. zu Wien um das Jahr 1806). Ein Bruder des Gustav F. [s. denselben Bd. IV, S. 316 und obigen Nachtrag] und ein Vetter des steirischen Landtags-Abgeordneten und gegenwärtigen Bürgermeisters der Stadt Gratz. Karl erhielt eine militärische Ausbildung in der Pionnierschule zu Tulln, trat

als Cadet in das Regiment Hoch- und Deutschmeister, mit welchem er die bekannte Action nach Neapel mitmachte, wurde dann Fähnrich im Infanterie-Regimente Nr. 43, damals Geppert. Lieutenant bei Wallmoden-Kürassieren, Hauptmann im Infanterie-Regimente Nr. 16 und im Jahre 1847 Major im Regimente. Bereits im folgenden Jahre kam er als Oberstlieutenant zum Infanterie-Regimente Gyulay Nr. 33, in welchem er 1849 zum Obersten und Regimentscommandanten vorrückte. Nach dem Feldzuge wurde F. am 22. Juli 1851 zum General-Major befördert und erhielt eine Brigade beim 11. Armeecorps, von welchem er am 16. August 1851 qua talis zum 12. Armeecorps kam. Am 1. März 1859 wurde Ritter von Frank Feldmarschall-Lieutenant und ad latus des commandirenden Generalen in Ungarn, in welcher Stellung er verblieb, bis er in Folge des Rücktrittes des Grafen Degenfeld [s. die Nachträge S. 391] von der Stelle des Kriegsministers mit Allerh. Handbillet vom 19. Februar 1864 zu dessen Nachfolger ernannt wurde.

Oesterreichischer Militär Kalender für das Jahr 1853, herausgegeben von Hirtenfeld und Meynert (Wien, kl. 8°.) S. 211. — Fremden-Blatt (Wien, 4°.) 1864, Nr. 51.

† **Frankl**, David Bernhard [s. d. Bd. IV, S. 334], gestorben zu Prag 20. November 1859.

David Bernhard Frankl. Biographische Skizze. Manuscript für Freunde (Wien 1860, Zamarski u. Dittmarsch, gr. 8°). — **Porträt.** Ohne Angabe des Zeichners und Lithographen, mit dem Facsimile der Unterschrift: D. B. Frankl (nach einem Oelgemälde von L. Pollak in Rom. lithogr. Abth. Zöller, 8°.).

E **Frankl**, Ludwig August [s. d. Bd. IV, S. 334]. Seit seiner Rückkehr aus dem Orient entfaltete F. eine reiche literarische Thätigkeit, und auch sonst wirkte er in Sachen der Kunst und Wissenschaft, wenn es ihre Förderung oder ehrenvolle Vertretung im Kaiserstaate galt, anregend und unterstützend. So wurde anläßlich seines Sommeraufenthaltes in Heiligenstadt von ihm die Errichtung des Beethovendenkmals daselbst beantragt, das mittlerweile auch (1863) aufgestellt worden ist. Als Mitglied der Künstlergesellschaft der „Ritter von der grünen Insel“ stellte er den Antrag, sich an den Reichsrath wegen Reisestipendien für junge Dichter, Componisten und bildende Künstler zu wenden. Als Antragsteller wurde ihm die Aufgabe, das entsprechende Memoir zu entwerfen. Der Antrag hatte den günstigen Erfolg, daß 10.000 fl zu diesem Zwecke votirt wurden. Eine bald nach seiner Rückkehr aus dem Orient unternommene Reise durch Deutschland gab Anlaß theils zu Anknüpfung literarischer Verbindungen, theils zu Begegnungen mit interessanten Persönlichkeiten, wie u. A. in Berlin mit Alexander von Humboldt, Meyerbeer, Willibald Alexis, Herrn und Frau Theodor Mundt, Jung, Kalisch; in Dresden mit Gutzkow, Kühne, Robert Waldmüller, Fr. von Schober; in Leipzig mit Julian Schmidt, Dr. Jellinek, Minckwitz, Moscheles u. s. w. Im März 1863 beging F. die Feier seiner 25jährigen Dienstzeit als Archivar der Wiener israelitischen Gemeinde, bei welcher Gelegenheit die von Dr. Letteris herausgegebenen „Wiener Mittheilungen“ und S. Szanto's „Neue Zeit“ ausführliche Würdigungen der amtlichen Verdienste F.'s in seinem Wirkungskreise veröffentlichten. Auch erging an F. in neuester Zeit von Seite des literarischen Vereins in Leipzig die Einladung, am 5. Jänner 1864 die Ge-

dächtnißrede auf Moses Mendelssohn zu halten. F. aber hat dieselbe abgelehnt. Sein Reisewerk „Nach Jerusalem“ ist theilweise in's Französische, Italienische und Holländische, ganz in's Englische unter dem Titel: „The Jew in the East“ von dem anglikanischen Geistlichen L. Beaton (London 1859, Hurst und Blackett) und in's Ebräische von M. E. Stern (Wien 1860) übersetzt erschienen. Als ergänzenden Schluß gab Frankl das Werk: „Aus Egypten“ (Wien 1860, Zamarski, 8°) heraus, wovon eine ebräische Uebersetzung Abraham Gottlober aus Altkonstantinov in Rußland unt. d. Tit.: „Mimizraim“ (1861) veranstaltet hat. Ferner erschienen außer den in der Lebensskizze im IV. Bande dieses Lexikons angegebenen Schriften noch folgende von F.: „Helden- und Liederbuch“ (Prag 1861, Kober, zweite (Titel-) Aufl. 1863, 12°.), Hebbel gewidmet; — „Der Primator, Gedicht in sieben Gesängen“ (Prag 1862), in neuer Auflage von der literarischen Gesellschaft in Leipzig herausgegeben; zweimal in's Ebräische, und zwar von Dr. M. Letteris (Wien 1862) und von Jacob Fischer (ebenda) übersetzt; — „Festspiel“ (Karlsbad 1862), zur Begrüßung der Naturforscher; Ertrag 300 fl. für das Kepler-Denkmal in Weil; — „Die Quellnymphe“ (Teplitz im näml. J.), Festspiel zur eilfhundertjährigen Feier der Entdeckung der Teplitzer Heilquelle; — „Prolog“ (Karlsbad) zu Goethe's Geburtstag, die drei letztgenannten Gelegenheitsdichtungen sind in dramatischer Form und erstere auf Einladung des Karlsbader Stadtrathes geschrieben; — „Schiller, Goethe und Beethoven in Karlsbad“ (ebd. 1861) — und bereits drei Auflagen des „Libanon, poetisches Familienbuch“ (Wien 1864, 8°.), einer von Frankl redigirten Anthologie, auf das Judenthum bezügliche Dichtungen der Dichter aller Zungen enthaltend; — „Ahnenbilder, Figuren, Gruppen und Gestalten aus dem Morgenlande“ (Leipzig 1864), in's Ebräische übersetzt von M. Letteris. Auch besorgte F. die zweite Ausgabe von Em. Hilscher's „Gedichten“, welchen er eine Biographie Hilscher's voranschickte. Von seinen in Zeitschriften erschienenen Aufsätzen sind aber die frischen zeitgeschichtlichen Skizzen zu erwähnen, welche unter dem Titel: „Aus halbvergangener Zeit“, im Wiener Journale Presse in den Jahren 1862 und 1863 erschienen sind. Zur Zeit arbeitet F. an einem größeren Gedichte socialen Inhaltes und schreibt seine Denkwürdigkeiten, welche bei seinen oft nahen Beziehungen zu den interessantesten Zeitgenossen dreier Jahrzehende ein reiches literarisch-historisch-politisch-gesellschaftliches Materiale enthalten dürften. F. ist Mitglied der naturwissenschaftlichen Gesellschaft zu Athen, der archäologischen zu Alexandrien und zu Kairo; und die Städte Palästina's Zaphet und Tiberia am galiläischen Meere haben ihm das Ehrenbürgerrecht verliehen, ihm aber aus diesem Anlasse, weil nach altpalästinischem Rechte nur ein dort Ansässiger Bürger werden kann, eine Grundparzelle geschenkt.

Unsere Tage (Leipzig, O. Wigand, gr. 8°) Jahrg. 1862 [Artikel von Thaddäus Lau mit merkbarer Benützung meines Lexikons]. — Illustrirtes Familienbuch (Wien, Zamarski, 4°.) Jahrg. 1863: Lebensskizze von Ludwig Foglar [mit xylograph. Porträt nach Jagemann's Photographie]. — Waldheim's illustrirte Zeitung (Wien, kl. Fol.) 1863, S. 1026 [mit Holzschnitt-Porträt auf S. 1025]. — Constitutionelle österreichische Zeitung (Wiener polit. Blatt) 1863, Nr. 130. — Porträte. Photographien: 1) von Adele im Celebritäten Album; — 2) von Angerer; — 3) Anreiter; — 4) Lichtenstern; — 5) Löwi; — 6) Jägermeier, die letztgenannten fünf in Visitkartenformat; von

Jagemann (Brustbild für die Gallerie der Zeitgenossen) und von Anderen.

E **Frankl**, Wilhelm [s. d. Bd. IV, S. 334 im Texte zur Biographie von David Bernhard Frankl]. Im Jahre 1859 wurde F. durch das Vertrauen seiner Glaubensgenossen in den Vorstand der israelitischen Cultusgemeinde, im Jahre 1861 als Repräsentant der Kaufmannschaft Wiens und im letztgenannten Jahre als Gemeinderath der Stadt Wien gewählt. Als Letzterer betheiligt er sich lebhaft durch Wort und That an allen wichtigeren, im Gemeinderathe zur Sprache kommenden Angelegenheiten, als in der Wasserversorgungsfrage, in der Angelegenheit über die Markthallen, die Buchhaltung der Stadt, das Turnwesen, die von der Stadt unterhaltenen Schulen u. dgl. m. Die stenographischen Protokolle dieser Versammlung sind fortgesetzte Zeugen seiner nicht zu ermüdenden Arbeitskraft. In jüngster Zeit erst war er es, welcher den Antrag der Ertheilung des Ehrenbürgerrechtes der Stadt Wien an Grillparzer eingebracht. Im Jahre 1861 wurde F. als Rath der niederösterreichischen Handels- und Gewerbekammer gewählt. In Anerkennung der Verdienste, welche er sich bei der großen Ueberschwemmung 1862 um die Stadt Wien erworben, wurde er am 20. April g. J. von Sr. Majestät mit dem goldenen Verdienstkreuze mit der Krone ausgezeichnet. Ueberdieß ist F. Vorsteher des Vereins für Unterstützung hilfsbedürftiger Waisen, bei dessen Gründung er sich namhafte Verdienste erwarb.

Die Väter der Stadt Wien (Wien 1861).

E **Füger**, Friedrich Heinrich, Historienmaler [s. d. Bd. V, S. 1].

Hormayr's Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien, 4°.) Jahrg. 1819, Nr. 29, 30, 32, 34, 36, 42: „Aus Füger's Nachlaß"; Nr. 39, S. 156: über Füger Cäsar; — dasselbe, Jahrgang 1821, S. 207.

† **Führer**, Robert [s. d. Bd. V, S. 5], geb. zu Prag 1811, gest. zu Wien 28. November 1861.

Lumír (čechisches, in Prag erscheinendes Unterhaltungsblatt, gr. 8°.), herausgegeben von Mikowec, 1861, Nr. 49, S. 1169.

G.

E **Gaal**, auch **Gál** de **Gyula**, Sandor [s. d. Bd. V, S. 45, in den Quellen zu Nikolaus Gaal de Gyula]. Nach der Waffenstreckung bei Villagos floh Gaal nach Constantinopel und blieb lange verschollen, bis er zur Zeit der Garibaldischen Campagne wieder auftauchte. Dem Befehle Kossuth's, sich an der Bildung einer ungarischen Legion zu betheiligen, stellte G. Widerstand entgegen und wurde in Folge dessen durch Türr auf Kossuth's Befehl zu Neapel in seiner Wohnung am 11. Mai 1861 verhaftet. Als Grund seiner Verhaftung wurde vorerst der Angriff auf die Autorität des „Gouverneurs von Ungarn" (!), später Geldunterschlagung angegeben. Was mit ihm ferner geworden, ist nicht bekannt. Man forderte später, als verschiedene Vermuthungen einer gegen ihn von Kossuth-Türr verübten heimlichen Gewaltthat ruchbar wurden, seine Freigebung oder doch die Veröffentlichung eines von Gaal selbst unterzeichneten Briefes in der französischen Presse, in welchem beglaubigte Auskunft über sein Los gegeben würde. Es ist aber nichts von alledem bisher erfolgt. Dieser Vorfall wirft ein eigenthümliches Streiflicht auf das unsaubere

Treiben dieser Menschen, von denen die Beglückung der Völker ausgehen soll!

Mährischer Correspondent (Brünn, 4°.) 1862, Nr. 110. — Presse (Wiener polit. Blatt) 1862, Nr. 128.

E **Gablenz**, Karl Ludwig Wilhelm Freiherr, Feldmarschall-Lieutenant [s. d. Bd. V, S. 46]. General-Major Freiherr von Gablenz ist am 15. August 1862 zum Feldmarschall-Lieutenant befördert und dem Commandanten des 5. Armeecorps, dem Feldmarschall-Lieutenant Philipp Grafen Stadion in Verona als ad latus zugetheilt worden. Als nach dem Tode König Friedrich's VII. die lange hinausgeschobene schleswig-holsteinische Frage reif und es endlich nöthig wurde, dem dänischen Uebermuthe mit allem Ernste zu begegnen, einigten sich Oesterreich und Preußen, die beiden Herzogthümer durch ein vereintes Armeecorps zu besetzen und nöthigenfalls die Dänen mit Gewalt aus den Herzogthümern zu jagen, welche sie lange genug ausgesogen und geknechtet hatten. Feldmarschall-Lieutenant Gablenz erhielt den Befehl über das österreichische 6. Armeecorps. Eher als allgemein vermuthet wurde, fiel der erste Kanonenschuß und der Kampf begann am 2. Februar, von welchem Tage an bis einschlüssig zum 7. er ausschließlich von österreichischen Truppen mit einem Heldenmuthe, ja mit Bravour ohne Gleichen gefochten und der Königsberg von denselben erstürmt, während — und nun kommt das Lächerliche in diesem blutigen Ernst — in einem Corpsbefehle vom 8. Februar, den der durchlauchtigste Prinz Friedrich Karl zu erlassen geruht hatten, dieser glänzende Erfolg preußischer Seits in Anspruch genommen wurde. Mit „eiserner aber gelenker Hand", wie sein Waffengefährte Feldzeugmeister Benedek an Gablenz schreibt, hatte dieser die Truppen geführt und sich weniger an die preußischen Dispositionen gehalten, deren verdächtigen Charakter die Taktiker bereits herausgespürt hatten, als seinem Feldherrnbewußtsein Folge geleistet. Gablenz hatte nämlich nur den Auftrag, die Dänen bis gegen Oeversee zu verfolgen und von diesem Puncte angefangen sich auf Recognoscirungen zu beschränken. Statt sich aber an diese Disposition zu halten, griff Feldmarschall-Lieutenant Gablenz mit der zu seiner Verfügung stehenden halben Brigade Nostiz auf eigene Verantwortung den übermächtigen Feind an und lieferte ihm ein hartnäckiges Gefecht, in welchem 5 Fahnen erbeutet und 600 Gefangene gemacht wurden; nun war auch der Weg nach Flensburg den Verbündeten geöffnet. Diese Waffenthat flößte selbst den Preußen Achtung ein, und Feldmarschall Wrangel kündigte in einem Schreiben vom 13. Februar dem Feldmarschall-Lieutenant Gablenz an, daß er für denselben um Verleihung des Commandeurkreuzes des Maria Theresien-Ordens — das Ritterkreuz besitzt G. bereits — bei Sr. Majestät dem Kaiser einschreiten werde. Unsere Truppen hatten mit bewunderungswürdiger Ausdauer und Tapferkeit gekämpft. Als für die „Bravsten der Braven" die Decorirungen, welche Se. Majestät der Kaiser verfügt, auf dem Kriegsschauplatze angelangt waren, hielt Feldmarschall-Lieutenant Gablenz an das 9. Jäger-Bataillon eine Ansprache, welcher wir folgende Stelle entnehmen: „Viele Jahre sind es her, daß ich so wie heute, in Eis und Schnee stehend, das Glück hatte, mir das Theresienkreuz zu erwerben, mit dem ein jährlicher Fruchtgenuß von 600 fl.

verbunden ist. Heute bedaure ich zum ersten Male, kein reicher Mann zu sein und nur diese meine Theresienkreuz-Jahrespension den traurigen und bedürftigen Witwen und Waisen jener Opfer, welche die vorige Woche forderte, zur Verfügung stellen zu können." Diese hochherzige Handlung fand ein Echo im Kaiserstaate und neben dem patriotischen Hilfsvereine rief die Redaction der Presse die „Gablenz-Stiftung" in's Leben, welche in nur zwei Tagen schon die beträchtliche Höhe von dritthalbtausend Gulden erreichte und zum Besten der Witwen und Waisen der in Schleswig Gefallenen bestimmt ist. Wie schon im Hauptwerke mitgetheilt, ist Freiherr von Gablenz (seit 12. November 1853) mit Helene gebornen Freiin Eskeles (geb. 30. Mai 1837) vermält. Aus dieser Ehe stammen seither drei Kinder: Dionys Heinrich Adolph Franz (geb. zu Hietzing bei Wien 13. September 1856); Heinrich Adolph Ludwig Emil (geb. zu Wien 29. September 1857); Mathilde Maria Emilie Zoë (geb. zu Verona 27. März 1859).

Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber, kl. Fol.) Nr. 1070. — Constitutionelle österreichische Zeitung 1863, Nr. 394. — Waldheim's illustrirte Blätter (Wien, gr. 4°.) 1864, Nr. 8 [mit Porträt im Holzschnitt]. — Presse (Wiener polit. Blatt) 1864, Nr. 44 Abendblatt, Nr. 47 Abendblatt, Nr. 50 Morgenblatt [Leitartikel]; Nr. 51: „Gablenz-Stiftung"; Nr. 53: Briefe des Feldzeugmeisters Benedek und des Feldmarschalls Wrangel an Gablenz. — Fremden-Blatt (Wien, 4°.) 1864, Nr. 41 u. 48. — Illustrirte Militär-Zeitung. Redigirt von Ritter von Hack (Wien, 4°.) 1864, Nr. 8, S. 59 [daselbst auf S. 60 sein Porträt im Holzschnitt]. — Gothaisches genealogisches Taschenbuch der freiherrlichen Häuser (Gotha, J. Perthes, 32°.) III. Jahrg. (1863), S. 132: Geschichtliche Uebersicht und Wappenbeschreibung des Freiherrn von Gablenz; XIV. Jahrg. (1864), S. 242.

† **Gall**, Ludwig, Landwirth [s. d. Bd. V, S. 66], gestorben zu Trier 31. Jänner 1863.

Der Adler (Frankfurter a. M. polit. Blatt) 1863, Nr. 48.

E **Gasser**, Vincenz, Fürstbischof von Brixen [s. d. Bd. V, S. 95]. Im Jahre 1856 zum Bischof von Brixen ernannt, richtete sich die öffentliche Aufmerksamkeit auf den Kirchenfürsten, als er anläßlich der Frage über die Glaubenseinheit in Tirol an seine Seelsorge-Geistlichkeit das Pastoralschreiben de dato 21. Juni 1861 erließ. Es war nämlich dem Bischofe von Seite des Staatsministeriums in einem Erlasse vom 15. Juni 1861 mitgetheilt worden: daß Se. Majestät die (bekanntlich negativen) Bestimmungen des tirolischen Landtages über die Religionsübung von Nichtkatholiken und deren Fähigkeit unbewegliches Vermögen zu erwerben, abzulehnen befunden haben, und daß als natürliche Folge dieser Ablehnung des Antrages des tirolischen Landtages das Patent vom 8. April 1860 in gesetzlicher Wirksamkeit bleibe. Auf diesen Erlaß hin richtete nun der Bischof ein Pastoralschreiben an seine Geistlichkeit, welches eines der merkwürdigsten Actenstücke ist, welche je von der Kirchengewalt erlassen wurden und eine der interessantesten Studien für den Staatsmann und Richter darbietet.

†E **Gauermann**, Friedrich, Thiermaler [s. d. Bd. V, S. 104], gestorben zu Wien 7. Juli 1862. Nach kurzer Krankheit starb dieser bedeutende österreichische Künstler, dessen Name auch im Auslande einen guten Klang hatte. Er war erst 55 Jahre alt geworden. Nach seinem Tode wurde von dem österreichischen Kunstvereine eine Ausstellung Gauermann'scher Bilder, 53 an Zahl, ver-

anstaltet, zu welcher Gemälde aus Wiener Privatgallerien und von Einzelnen bereitwillig überlassen wurden, um die künstlerische Thätigkeit dieses bedeutenden Vertreters österreichischer Kunst durch seine eigenen, in verschiedenen Zeitperioden vollendeten Werke in würdiger Weise anschaulich zu machen. Sein reicher Nachlaß an Skizzen, fertigen Bildern, Zeichnungen aus früherer Zeit, Studien u. dgl. m. kam zur Versteigerung und diese bot den Beweis, daß das Echte noch immer seine Schätzer finde. Der Auctionskatalog seines Nachlasses zählte nicht weniger als 1034 Oelbilder, 369 Handzeichnungen, 6 Oelskizzen und 15 angefangene Oelbilder. Es waren durchgängig mit außerordentlicher Feinheit durchgeführte Studien, meist Darstellungen aus der Natur, besonders aus dem Alpenleben. Die Auction, welche mehrere Tage dauerte, war lebhaft besucht und Einzelnes ging zu fabelhaft hohen Preisen ab. Kenner von Gauermann's Arbeiten sind der Ansicht, daß die Arbeiten seiner letzten Jahre jenen aus früherer Zeit nachstehen. Unmuth, daß seine Bilder nicht mehr so oft gesucht wurden, was zunächst die der Kunst wenig förderlichen Zeitverhältnisse verschuldeten, könnte Antheil an dieser Thatsache haben, die aber, wenn man seinen Nachlaß gesehen, auf das geringste Maaß zurückgeführt werden muß.

Waldheim's illustrirte Zeitung (Wien, kl. Fol.) 1862, S. 339 [mit Porträt nach Jos. Kriehuber's Original-Lithographie in Holz geschnitten; jedenfalls Gauermann's ähnlichstes Bildniß]. — Donau-Zeitung 1862, Nr. 163. — Wanderer (Wiener polit. Blatt) 1862, Nr. 156. — Wiener Zeitung 1862, Wiener Tagesbericht Nr. 156 u. 221. — Fremden-Blatt (Wien, 4°.) 1863, Nr. 52. — Ebersberg's Oesterreichischer Zuschauer 1835, Bd. I, S. 303. — Oesterreichische Wochenschrift (Beilage der Wiener Zeitung) 1863, S. 87. — Ausstellungs-Katalog Nr. 138 (September 1862) des österreichischen Kunstvereins in Wien [enthält von Nr. 21—74 Gauermann'sche Bilder, welche in Wiener Gallerien oder den kleineren Bildersammlungen von Privaten vorkommen]. — Die im Fremden-Blatt (1862, Nr. 187), in Zellner's Blättern für Musik (1862, Nr 56) und in anderen Journalen enthaltenen biographischen Mittheilungen sind Auszüge der in meinem Lexikon (B. V, S. 104—107) enthaltenen Lebensskizze. — Bei Gauermann zeigte sich wieder einmal recht, wie wenig wir jene Männer zu schätzen wissen, auf welche wir stolz sein zu können so glücklich sind. Wenn in Paris ein Künstler von der Bedeutung Gauermann's stirbt, welche Nekrologe, welche Darstellungen seiner Künstlerthätigkeit bringen die Journale! Bei uns ging es, als Gauermann starb, mit einigen ganz oberflächlichen Mittheilungen ab, welche sich im besten Falle kaum über ein halbes Hundert Zeilen erstreckten. So ehren wir unsere bedeutenden Männer!

E **Gavasini**, Alois Graf, General-Major [s. d. Bd. V, S. 112].

Carinthia (Klagenfurter Blatt, 4°) 1861, Nr 25 [Ergänzungen von Hermann zu meiner Lebensskizze].

E **Gerstner**, Franz Joseph Ritter von, Mechaniker [s. d. Bd. V, S. 161]. Seine Vaterstadt Komotau beging am 29. und 30. Juli 1863 das Andenken an seinen ausgezeichneten, durch wissenschaftliche Leistungen und patriotisches Wirken gleich hervorragenden Mitbürger durch eine besondere Feier, bei welcher sie den Todten durch Errichtung einer Gedenktafel an seinem Geburtshause ehrte.

Bohemia (Prager Blatt, 4°.) 1863, Abendblatt zu Nr. 169: „Gerstnerfeier" [Bericht aus Komotau].

† **Ghega**, Karl Ritter von [s. d. Bd. V, S. 166], gestorben zu Wien 14. März 1860. Zu den in der Lebensskizze dieses ausgezeichneten Ingenieurs angeführten Verdiensten und Leistungen

ist wenig hinzuzufügen. Oesterreich verlor an ihm und an Negrelli, der kurze Zeit vor Ghega starb, im Gebiete der Ingenieurkunst zwei gleich ausgezeichnete Männer wie England an seinem Brunel und Stephenson, welche auch kurze Zeit vor den Obgenannten starben. Als Ghega 1860 starb, wurde sein Alter mit 59 Jahren angegeben, wornach er also im Jahre 1801 geboren wäre, während man sonst den 13. Juni 1808 als sein Geburtsdatum angegeben findet.

Presse (Wiener polit. Blatt) 1860, Abendbl Nr. 76. — Die Glocke von Payne (Leipzig) 1860, Nr. 67.

E **Giesecke**, Nikolaus Dietrich, Schriftsteller [s. d. Bd. V, S. 181].

Zeitschrift für österreichische Gymnasien 1860, S. 393. — Blätter für literarische Unterhaltung 1846, Nr. 308; 1860, Nr. 37, S 682

E **Giskra**, Karl, Mitglied des Abgeordnetenhauses des Reichsrathes [s. d. Bd. V, S. 199]. Nach seiner Rückkehr von dem Frankfurter Parlamente und nach der bald darauf in allen deutschen Staaten und auch in Oesterreich eingetretenen Reaction, seines bis dahin bekleideten Lehramtes verlustig und vor der Hand ohne Hoffnung, sobald wieder eines zu erlangen, wäre seine Lage eine sehr mißliche geworden, hätte sich nicht sein Freund und Fachgenosse Dr. Mühlfeld des Bedrängten angenommen und ihn in seiner ausgedehnten advocatorischen Praxis beschäftigt. Erst der Umschwung, der in Oesterreich im Jahre 1859 neuerdings eintrat, kam auch Giskra zu Statten, und mit Allerh. Entschließung vom 30. Juli ist ihm die Zulassung zur Advocatur zugestanden worden, indessen mit der Beschränkung, daß ihm vorerst eine Advocatenstelle außerhalb Wiens verliehen werden dürfe. Ende 1860 erhielt er eine Advocatur in Brünn. In kurzer Zeit wurde er als Vertheidiger von Angeklagten seiner glänzenden Redegabe wegen gesucht, und bald in den weitesten, namentlich deutschen Kreisen bekannt und beliebt. Nach wenigen Monaten seines Aufenthaltes daselbst wurde er in den Gemeindeausschuß, dann in den Landtag, aus diesem in das Abgeordnetenhaus des Reichsrathes, und zuletzt in den Landesausschuß gewählt. Im Reichsrathe ist G. der Führer der großösterreichischen Partei und einer der ersten Redner des Hauses. Wenngleich von slavischer Abkunft, so doch in Gesinnung durch und durch deutsch, ist er ein mannhafter Vertreter aller freisinnigen Ideen der Zeit. In allen wichtigen Fragen, welche im Hause zur Sprache kamen, oder von ihm selbst vor dasselbe gebracht wurden, trat er als Redner auf, und dann entweder als siegreicher Anwalt der Sache, für die er sprach, oder als einflußreicher Gegner, wenn er wider dieselbe war. Er sprach gegen das Concordat, wider Priesterherrschaft, Unduldsamkeit und die socialen Zustände vergiftendes Zelotenthum in Glaubenssachen; in Angelegenheiten der Rechtspflege, der inneren Verwaltung, des Schutzes der persönlichen Freiheit, der Gemeindeverfassung, der Finanzen, des Heerwesens, über Zölle und Steuern, und immer führte er das Wort mit einer ihm selbst von seinen Gegnern zugestandenen eindringlichen Sachkenntniß. In Sachen des Bundes, in der churhessischen Angelegenheit, über die Reform der Bundeseinrichtungen, in Fragen der äußeren Politik stellte er oft Interpellationen, die Befolgung einer liberalen Politik mit Wärme empfehlend. Seine entschieden deutsche Gesinnung macht ihn aber den Slaven, die ihn nicht nur für einen verlorenen Sohn ihres

Stammes, sondern für einen mächtigen Widersacher ihrer Sondergelüste halten, verhaßt, und sie verfolgen ihn in der Presse auf eine unlautere, aber — da diese Blätter, einige Ultranationalen ausgenommen, Niemand liest und versteht — durchaus unschädliche Weise. Wie er aber von dieser Seite verfolgt, verhöhnt, verlästert wird, ebenso wird er von der Partei der deutschen Großösterreicher und von ihren Organen unterstützt, gehoben und mit Beifall überschüttet. Für zehn Jahre der Zurücksetzung, Kümmernisse und herber Arbeit rächt sich nun G. dadurch, daß er als begeisterter Vertheidiger freier Institutionen die ihm gegebene Macht des Wortes benützt, um zu erringen, was überhaupt unter den bestehenden Zeitverhältnissen sich erringen läßt, und für die Gestaltung eines großen, nach innen starken, nach außen achtunggebietenden Oesterreichs die ganze Energie einer mächtigen Willenskraft, die Erfolge einer reichen Begabung und die erhebende Wirkung einer seltenen — leider nicht immer genug sich selbst beherrschenden — Redekraft einzusetzen.

Der Reichsrath. Biographische Skizzen der Mitglieder des Herren- und Abgeordnetenhauses des österreichischen Reichsrathes (Wien 1861, Förster, 8°.) Heft I, S. 37. — Waldheim's Illustrirte Zeitung 1862, Nr. 6. — Die Tribune (Wiener juridisches Blatt) 1861, Nr. 172. — Mährischer Correspondent (Brünn) 1861, Nr. 24. — Tagespost (Gratzer Journal, kl. Fol.) 1861, Nr. 267: „Skizzen aus dem Parlament" von D. B. — Bohemia (Prager Blatt, 4°.) 1861, Nr. 186: „Silhouetten aus dem Abgeordnetenhause. III. Die Linke". — Národní listy (Prager politisches Parteiblatt) 1861, Nr. 198, 219, 246. — Neue Zeit (Olmütz) 1861, Nr. 106 [enthält den Abdruck eines von čechischer Seite an Dr. Giskra gerichteten Drohbriefes in deutscher Uebersetzung, welcher der Inbegriff aller Gemeinheit ist]. — Stenographische Protokolle des Abgeordnetenhauses des österreichischen Reichsrathes für die erste Session 1861 und 1862 (Wien. Staatsdruckerei, 4°.) S. 2081 [interpellirt das Staatsministerium in Betreff der Verwarnung des Journals „Die Presse"; S. 2081 Antwort darauf]; S. 2358 [interpellirt bezüglich der Umgestaltung des croatisch-slavonischen Hofdicasteriums in eine Hofkanzlei für die Königreiche Dalmatien, Croatien und Slavonien; S. 2358 Antwort darauf]; S. 3291 [interpellirt bezüglich des Hafenbauprojectes von Triest; S. 3439 Antwort darauf]; S. 3462 [interpellirt wegen des Beitrittes Oesterreichs zum deutschen Zollvereine; S. 3365 Antwort darauf]; S. 7 [stellt den Dringlichkeitsantrag wegen Beantwortung der Thronrede vom 1. Mai 1861]; S. 116, 127, 205, 231, 263 [stellt den Antrag wegen Abänderung der §§. 9, 12 und 13 des Grundgesetzes über die Reichsvertretung]; S. 16—19 [spricht in der Adreßdebatte]; S. 31, 53, 59, 64, 65, 71, 73, 75, 77—82, 91—94 [spricht als Berichterstatter in derselben]; S. 383, 598, 673, 677, 771 [spricht in der Debatte über die Lehenallodialisirung]; S. 953, 1030, 1066, 1072, 1073, 1075, 1077, 1078 [spricht als Berichterstatter in der Debatte über die Adresse an Se. Majestät anläßlich der Auflösung des ungarischen Reichstages]; S. 1596, 1660, 2321, 2324, 2326, 2340, 2345, 2350, 2363, 2366, 2375, 2383 [spricht in der Debatte über die Gewerbsgenossenschaften]; S. 1780, 1813, 1819, 1823, 1827, 2437 [spricht über den Schutz der persönlichen Freiheit]; S. 2623, 2624, 2628 [spricht über den Staatsrath]; S. 3012, 3046, 3051—3055, 3069, 3073, 3079—3085, 3096, 3098 u. 3099 [spricht als Berichterstatter über das Budget des Kriegsministeriums]; S. 3830, 3833, 3835, 3838, 3842, 4079, 4080, 4087, 4090—4094, 4116 [spricht als Berichterstatter über das Promessengesetz]. — Die Presse (Wiener polit. Blatt) 1861, Nr. 241 [Rede über den Adreßentwurf]; Nr. 307 [Rede über das Institut zwangsweiser Genossenschaften]; 1862, Nr. 126 [Rede in der Debatte über die Gehaltszulage des Botschafterpostens in Rom]; Nr. 147 [Rede über das Concordat]; Nr. 182 [Rede anläßlich des Conflictes zwischen dem Finanzminister und dem Abgeordneten Skene]; Nr. 323 [Rede in der Debatte über das Kriegsbudget]; 1863, Nr. 290 [Rede in der Steuerbewilligungs-Debatte]; Nr. 336 [Rede über die auswärtige Politik]. — **Porträte und Büste.** 1) Giskra's Porträt wurde trefflich von Meister Kriehuber lithographirt, den G.'s Wähler eigens zu diesem Zwecke hatten nach Brünn kommen lassen;

— 2) von A. Dauthage (Wien 1861, Halb-Fol.); — 3) Photographie in Visitkarten-Format von Ost in mehreren Stellungen. — Ein junger Bildhauer, Namens Loos, hat Giskra's Büste im Jahre 1861 in Brünn modellirt.

E **Goluchowski**, Agenor Graf [s. d. Bd. V, S. 263]. Der Graf wurde mit Allerh. Handschreiben, ddo. Laxenburg 21. August 1859, zum Nachfolger des Freiherrn von Bach als Minister des Innern ernannt. Etwas über ein Jahr blieb er im Amte; das für Oesterreich so bedeutsam gewordene Octoberdiplom war sein Werk. Dann erhielt er, nachdem die öffentliche Meinung sein Wirken verurtheilt, die Entlassung und trat in's Privatleben zurück. Die Gnade des Kaisers verlieh ihm das Großkreuz des St. Stephan-Ordens und später die erbliche Reichsrathswürde. Am 13. December 1860 trat Ritter von Schmerling, von dem Jubel der öffentlichen Meinung und den Glückwünschen jener, welche ein mächtiges und einheitliches, nach innen fortschreitendes, nach außen geachtetes Oesterreich wollen, begrüßt, als Staatsminister an die Spitze der Geschäfte des Innern, während zu gleicher Zeit der vormalige Sectionschef im Staatsministerium, Ritter Lasser von Zollheim, zum Verwaltungsminister ernannt wurde.

Frankfurter Journal 1860, Nr. 307 u. 343 [in den „Correspondenzen aus Wien"].

* **Gondrecourt**, Leopold Graf (General-Major, geb. um das Jahr 1820). Entstammt einer alten Familie des Herzogthums Bar in Lothringen, welche von Kaiser Karl VI. mit Diplom vom 27. April 1711 in der Person des kais. General-Majors Adam von Gondrecourt in den Grafenstand erhoben wurde. Graf Leopold trat im Jahre 1838 als Cadet in das Infanterie-Regiment Graf Latour Nr. 28, kam 1840 als Lieutenant in das Tiroler Kaiser-Jäger-Regiment, aus welchem er 1845 als Oberlieutenant in sein früheres Regiment zurückkehrte. Im Jahre 1848 war er bereits Hauptmann, bald darauf Major und Corps-Adjutant bei dem Grafen Clam-Gallas, in welcher Eigenschaft er im Jahre 1850 für sein braves Verhalten mit der Kriegsdecoration des Militär-Verdienstkreuzes ausgezeichnet wurde. Im Jahre 1854 rückte er zum Oberstlieutenant vor und wurde zugleich Adjutant bei dem 2. Cavallerie-Corps. Am 28. Februar 1857 zum Obersten befördert, wurde er unter Einem Vorstand der 1. Abtheilung des Landes-General-commando's zu Lemberg, übernahm aber im J. 1859 das Commando des 13. Infanterie-Regiments Prinz Gustav Hohenlohe, welches er schon im folgenden Jahre mit jenem des 23. Infanterie-Regiments Freiherr von Airoldi vertauschte. Am 13. August 1863 wurde Graf Gondrecourt General-Major und Brigadier und als solcher dem 1. Armee-corps in Prag zugetheilt. Als nach dem Tode des Königs Friedrich VII. von Dänemark die schleswig-holsteinische Frage zur Lösung drängte und von Seite Oesterreichs und Preußens die Inpfandnahme beider Herzogthümer beschlossen ward, wurde General-Major Graf Gondrecourt mit der Führung der österreichischen Reserve bei dem Bundes-Executionsheere für Schleswig-Holstein gegen Dänemark betraut. Die heldenmüthige Erstürmung von Oberself und der Bastion am Königsberge am 3. Februar 1864 hat den Regimentern Martini und König von Preußen, ferner dem 18. Jäger-Bataillon — welche die 6. Brigade bildeten — wie ihrem Führer, dem

General-Major Grafen Gondrecourt, ihren unvergänglichen Antheil an dem Ruhme dieses Feldzuges gesichert. Noch sei hier bemerkt, daß der Graf im Jahre 1848 dem unglücklichen Kriegsminister Grafen Latour zugetheilt war und ihm an dem verhängnißvollen 6. October treu zur Seite geblieben, bis sich derselbe in das Versteck zurückzog, aus welchem gerissen, er dann durch ruchlose Mörderhand fiel. Schon im Jahre 1851 erhielt der Graf die Kriegsdecoration des kais. russischen St. Wladimir-Ordens, im Jahre 1854 aber bei der großen Revue in Olmütz von Kaiser Nikolaus den St. Stanislaus-Orden 2. Classe. Im Jahre 1861 wurde ihm die Kämmererwürde verliehen.

Waldheim's illustrirte Blätter (Wien, gr. 4°.) 1864, Nr. 9, S. 71 [S. 65 Gondrecourt's Porträt]. — Fremden-Blatt (Wien, 4°.) 1864, Nr. 40.

* **Gordon**, Marie (Schriftstellerin, geb. zu Wien im Jahre 1812, gest. zu Triest 13. November 1863). Sie ist bekannter unter dem Pseudonym Alexander Bergen, unter welchem sie zuletzt ihre schriftstellerischen Arbeiten veröffentlichte; früher schrieb sie unter den Namen Berenberg, Jünger und Arthur. Sie ist die Tochter des k. k. Generalconsulats-Kanzlers C. Calafati und erhielt ihre erste Erziehung in Wien, dann kam sie nach Corfu, wo ihre Schönheit den englischen Capitän W. F. Gordon fesselte, der sie auch heirathete. Sie begab sich mit ihm nach London, wo sie bald Witwe wurde. Ihr Mann, ein verwegener Rosselenker, stürzte bei einer Fahrt in so unglücklicher Weise, daß er augenblicklich todt blieb. Die junge Witwe kehrte nun nach Wien zurück und stand durch eine Reihe von Jahren zu M. G. Saphir in naher Beziehung, bis sie ihn Ende 1848 verließ. Sie lebte nun von der Schriftstellerei und entwickelte als glückliche Uebersetzerin und Bearbeiterin dramatischer Stücke aus dem Französischen und Englischen eine ungemein große Fruchtbarkeit. Ueber sechzig Stücke wurden im Laufe von 13 Jahren von ihr bearbeitet und ist davon mehr denn die Hälfte aufgeführt worden. Die letzten zwei Jahre ihres Lebens litt sie an einer unheilbaren Krankheit und sechs Wochen vor ihrem Tode begab sie sich nach Triest, um im Vaterhause bessere Pflege und zuletzt den Tod zu finden. Mehrere ihrer dramatischen Bearbeitungen hatten durch die feine Darstellung auf dem Burgtheater, wenn sie von demselben gegeben wurden, oder durch die verlockende Art, mit welcher sich Nestroy seine Rollen zurecht legte, wenn er in einem derselben auftrat, sehr günstige Erfolge. Ihre Stücke sind (die mit einem * bezeichneten bei Wallishausser gedruckt) folgende: „Ein Autograph"; — „Der arme Marquis"; — „Sand in die Augen"; — „Zwei Witwen"; — „Regen und Sonnenschein"; — „Nur Mutter", die genannten sämmtlich zum ersten Male im Hofburg-Theater gegeben und auf dem Repertoire desselben; — *„Die Vorlesung bei der Hausmeisterin"; — *„Der Mord in der Kohlmessergasse"; — „Angeschliffener Diamant"; die genannten im Carl-Theater sehr oft gegeben und durch Nestroy's, später durch Knaack's und Ascher's Spiel von bleibender Wirksamkeit und Beliebtheit; — „Die geheimnissvolle Clarinette"; — „Die Schrift an der Wand"; — „Piccolino"; — „Graf und Blumenmacherin"; — „Gardinenpredigt"; — *„Fräulein Bruder"; — *„Mein Bär und meine Nichte"; — *„Ein junger Gelehrter"; — *„Der neue Don Quichote"; — „Die Kinder der

Arbelt"; — „Der Wanderdactar"; — „Herkules als Schatzmann"; — „Hochzeit in der Maske"; — „Arbeiter und Dame"; — „Der Gesandtschafts-Attaché"; — „Geliebt sein oder sterben"; die letztgenannten 14 sämmtlich an verschiedenen Bühnen Wiens gegeben. Auf Provinzbühnen kamen zur Aufführung: „Prinz Conti"; — „Loge Nr. 13"; — „Der Mann mit der Reisetasche". Von den nicht zur Darstellung gelangten sind zu nennen: „Die Greißlerin"; — „Wurm und Sturm"; — „Die gebrochene Tasse; — „Der Charlatan"; — „Das Kostkind auf dem Lande; — „Der Tugendpreis". In den genannten Stücken beurkundete sie ein seltenes Geschick als Bearbeiterin, sie ließ weg, setzte zu, änderte den Dialog, würzte ihn durch Witz, Humor und geistvolle Gedanken, blieb aber dabei immer so gewissenhaft, die Quelle, aus der sie schöpfte, zu nennen. Der Feindschaft Saphir's, wie derjenigen, die, ihn fürchtend, sie verfolgten, allen diesen Angriffen, welche ihr das Dasein verkümmerten — denn sie schrieb, um zu leben und einen Sohn, den sie aus ihrer früheren Ehe hatte, zu erziehen — allen ihren meist heimlichen Widersachern fast mit männlichem Muthe Trotz bietend — setzte sie diese wenig lohnende Beschäftigung bis an ihr Lebensende fort. Sie hinterließ zwei Kinder, einen Sohn und eine Tochter, welch' letztere, Marie Saphir, seit Jahren von der Mutter fern, durch literarische Arbeiten, die sie unter dem Pseudonym Max Stein veröffentlicht, sich selbst erhält.

Waldheim's Illustrirte Zeitung (Wien, Fol.) 1863, Nr. 102 (12. December), S. 1220 [mit Porträt nach einer Photographie, welche einem in jüngeren Jahren gemalten Bilde von Georg Decker entnommen ist]. — Der Botschafter (Wiener polit. Blatt, Fol.), herausgegeben von Friedrich Uhl, 1863, Nr. 316. — Fremden-Blatt 1863, Nr. 315 (16 Nov.).

E **Goßmann**, Friederike [s. d. Bd. V, S. 277]. Sie blieb bis zum Jahre 1861 im Verbande des Wiener Hofburg-Theaters. Im genannten Jahre (10. März) vermälte sie sich mit Anton Freiherrn von Prokesch-Osten, ältestem Sohne des Internuntius Anton Freiherrn von P.-O. und Irenens gebornen Kiesewetter von Wiesenbrunn. Sie verließ aber nicht, wie anfänglich vermuthet wurde, für immer die Bühne, sondern im Jahre 1862 betrat sie dieselbe von Neuem und gab Gastrollen auf den Theatern in München, Stuttgart und später auf anderen Bühnen. Einzig in ihrem Fache, welches freilich nur im jugendlichen Alter mit Erfolg gespielt werden kann, war sie eine Specialität, begünstigt durch Talent, Geist, Anmuth in ihrer äußern Erscheinung und das Glück, daß die Dichtung Charaktere schuf, welche durch eine bühnenkundige mütterliche Freundin für sie in höchst dankbarer, aber auch nur von ihr in unvergleichlicher Weise gespielte Rollen umgeschaffen wurden.

Pilsner Bote (Wochenblatt für Unterhaltung u. s. w.) 1861, Nr. 17 u. 18: „Friederike Goßmann's erster Ausflug". — Oesterreichische Zeitung (Wien) 1861, Nr. 62 [im Feuilleton]. — Pesth-Ofner Zeitung 1859, Nr. 49: Biographische Skizze; — dieselbe 1861, Nr. 60. — Wiener Theater-Zeitung, herausg. von Adolph Bäuerle (Wien, gr. 4°.) 1858, Nr. 35. — Breslauer Zeitung 1861, Nr. 123; 1862, Nr. 131. — Presse 1862, Nr. 77. — Fremden-Blatt (Wien, 4°.) 1862, Nr. 258; 1863, Nr. 272. — Porträt. Der Historienmaler Engelbert Seibertz hat sie in der Rolle als „Kind des Glückes" in einem größeren Oelbilde gemalt. [Wiener Zeitung 1860, Nr. 54: Correspondenz aus München.]

E **Grillparzer**, Franz [s. d. Bd. V, S. 338]. Mit Allerh. Handschreiben vom 18. April 1861 wurde G. zum lebenslänglichen Reichsrathe ernannt.

Im Jahre 1864, zu seinem 73. Geburtstage, wurde ihm neben anderen von einzelnen Vereinen Wiens dargebrachten Ovationen, im Gemeinderathe der Residenz über Antrag des Gemeinderathes Wilhelm **Frankl** das Ehrenbürgerrecht Wiens **einstimmig** votirt und das Diplom in prachtvoller Ausstattung von einer Deputation desselben überbracht.

Mußestunden (Wien, 4°.) 1839, Nr. 8, S. 57 [mit trefflichem Holzschn. Portr.]. — **Presse** (Wiener polit. Blatt, Fol.) 1864, Nr. 15: „Franz Grillparzer. Zu seinem 73. Geburtstage". Von E(mil) K(uh); — dieselbe 1864, Nr. 15 Abendblatt: „Ovation für Grillparzer". — **Constitutionelle österreichische Zeitung** (Wien, Fol.) 1863, Nr. 286. — **Fremden-Blatt** 1864, Nr. 16. — **Familienbuch** des österreichischen Lloyd (Triest, 4°.) XIII. Bd. (1863), Heft 8: Biographische Skizze von Thaddäus **Lau** [mit sichtlicher Benützung meines Lexikons]. — **Porträt.** Mit treffender Aehnlichkeit, geistvoller Auffassung und meisterhafter Ausführung von **Kriehuber** (Wien 1859, bei Artaria, Fol.), mit Facsimile folgender Zeilen und Unterschrift:

Endlos ist das tolle Treiben,
„Vorwärts, Vorwärts!" schallt's durch's Land,
Ich möcht' aber stehen bleiben,
Da wo Goethe, Schiller stand.

* **Grottger**, Arthur (**Maler**, geb. zu **Lemberg** um das Jahr 1840). Seit mehreren Jahren bereits in Wien, wo er die Akademie der bildenden Künste besucht und bereits gut vorgebildet, durch fleißige Studien bedeutend sich vervollkommnet hat, erregte dieser noch junge Künstler bei seinem ersten Auftreten durch seine Bilder ein ungewöhnliches Aufsehen. Aber weniger waren es die correcte Zeichnung, die Sicherheit der Ausführung und die lebensvolle Gestaltungskraft, welche jeden auf den ersten Blick hin schon überraschten, als vielmehr die Wahl des Stoffes, dessen *er sich mit* einer Leidenschaft bemächtigt *hatte, daß es* klar wird, der Künstler habe nicht für Bestellung oder für Ausstellungen und Kunstfreunde gemalt, sondern eben nur versucht den Schmerz, der seine Seele, der ein ganzes Volk zerfleischt, hinwegzuzeichnen. Pole von Geburt, blutend bei der Erinnerung an die Leiden des Nachbarlandes, führte er eine Reihe von Scenen aus, welche dem Ausbruche der jüngsten Revolution vorangingen und dann mitten in derselben spielen. Die Bilder sind sämmtlich Kreidezeichnungen und ungeachtet des für künstlerische Arbeiten etwas spröden Materials mit vollendeter Technik ausgeführt. Es sind etwas über ein Dutzend Blätter (in Qu. Royal-Fol.) und stellen folgende Motive dar: „Das Gebet an den Gräbern der Gefallenen"; — „Die Procession"; — „Strassengegend nach dem Kampfe"; — „Im Innern der Kirche"; — „Sperrung der Kirche"; — „Der gefangene Bischof"; — „Einige tausend Werste von Warschau"; — „Der Ueberfall"; — „Die Waffenschmiede"; — „Die Verhaftung" — und mehrere Recrutirungs-Episoden. Sie wurden von dem Künstler in zwei Cyklussen aufgestellt; der erste im Jahre 1862 erregte auch auf der Londoner Ausstellung Aufsehen und fand bald einen Käufer; der zweite war in der November-Ausstellung 1863 des österreichischen Kunstvereins zu sehen und Eigenthum des Grafen Johann **Pálffy**. Früher schon, nämlich im Jahre 1859, war von dem Künstler ein Oelbild: „Zusammenkunft Johann Sobieski's mit Kaiser Leopold I. bei Schwechat", ausgestellt, dessen Gruppirung, energisches Colorit, historische Treue in den Trachten und lebende Charakterisirung der Gestalten ein nicht gewöhnliches Talent vermuthen ließen, welches durch die gegenwärtigen Verhältnisse in Russisch-Polen auf ein in der Malerei neues Gebiet, nämlich auf jenes der politischen Genre-

malerei, gedrängt wurde, eine Erscheinung parallel zu der in Deutschland während der Dreißiger Jahre erwachten politischen Dichtung.

Constitutionelle österreichische Zeitung (Wien, Fol.) 1862, Nr. 397. — Wiener Abendpost (Abendblatt der Wiener Zeitung) 1863, Nr. 64, S. 258. — Wiener Zeitung 1863, Nr. 140, S. 885. — Kronika (Krakauer polit. Blatt) 1863, Nr. 50.

†E **Gruber**, Franz Xaver, Blumenmaler [s. d. Bd. V, S. 379], gest. zu Wien 12. April 1862. Die Presse, die dem in seinem Fache trefflichen Künstler einen kurzen Nachruf widmet, schließt denselben mit folgenden Worten: „Seine Disteln haben ihm im Munde des Wieners einen volksthümlichen Beinamen (der Distelgruber) erworben. In diese stillen verschmähten Disteln legte er die ganze Schönheit der an Formenreichthum und Farbe so ausdrucksvollen Pflanzen. Er fand sie als Künstler und Mensch so häufig auf seinem Lebenswege blühen, daß er sie kannte, liebte und poetisch schöne und wahre Bilder daraus malte. In Folge der vom Grafen Thun in der Akademie angestellten Reformen wurde er in den zeitlichen Ruhestand versetzt und ihm im Wege der Gnade die Hälfte seines Gehaltes bewilligt. Er errichtete nun eine Zeichen- und Malerschule, malte und lehrte bis zu seinen letzten Stunden, war der Jugend und seinen Mitmenschen, für die er in seinem 54. Jahre noch Studien unternahm, um sie weiter lehren zu können, nützlich; diese haben ihm seinen ganzen Gehalt, wenn auch leider nur seinen moralischen, zuerkannt.“

Fremden-Blatt (Wien, 4°.) 1862, Nr. 104, in der Rubrik: „Theater und Kunst“. — Süddeutsche Zeitung 1862, Nr. 204 [nach dieser gestorben am 13. April 1862]. — Presse 1862, Nr. 108.

†E **Grün**, Johann [s. d. Bd. V, S. 391], geb. zu Wien 24. Mai 1814, gest. 29. Februar 1860. Führte anfänglich das übliche Wanderleben kleinerer Bühnen — sogenannten Schmieren — kam dann als Tänzer in das Leopoldstädter Theater, von dort 1846 als Komiker nach Triest in das teatro filodrammatico, wo der bekannte humoristische Vorleser Wiest auf ihn aufmerksam geworden, ihn auf seinen Irrfahrten als Declamator mitnahm. Nachdem ihn ein Conflict von Wiest trennte, nahm er ein kleines Engagement bei Pokorny im Theater an der Wien, wo er einen Ortswachter in der Posse „Waldmärchen“ so trefflich gab, daß er nun durch Zutheilung von Wachterrollen in gelinde Verzweiflung gerieth. Im Jahre 1848 spielte er in Pesth, wo aber ein bedenkliches Uebel für einige Zeit ihn der Bühne entzog. Hergestellt, trat er in Wien auf. Seine Wirksamkeit daselbst ist im Hauptwerke geschildert. Rollen wie Körndl im „Mädchen von der Spule“, Damisch in den „Kreuzköpfeln“, der Menschenfeind in „Wie man's treibt, so geht's“, den Fleischselcher Fett in „Judas im Frack“, hat er geschaffen und Niemand spielt sie ihm mit gleicher Wirksamkeit nach. Auch hat G. sich mit dramatischen Arbeiten versucht und bereits in Pesth die Stücke: „Camarilla“; „Bürger und Student“; „Nationalgardist und Bäuerin“, mit gutem Erfolge zur Aufführung gebracht; in Wien schrieb er — die mit einem * bezeichneten in Gemeinschaft mit Ottocar Franz Ebersberg [s. d. S. 396 d. Bds.] — folgende: „Das Ultimatum in der Luft“; „Wo steckt der Teufel“; *„Die Kreuzköpfeln“; *„Im Circus“; „Eine innere Stimme“; „Der Hausdieb“; „Halbzehn Uhr“ und „Die letzte Fahrt“. Während er bei Lebzeiten den Glauben, er sei ver-

mögenlos, aufrecht erhielt und es zuließ, daß, als er bereits seiner Auflösung sich näherte, zu seinen Gunsten eine Akademie gegeben wurde, durch welche ein namhafter Ertrag erzielt wurde, fand sich nach seinem Tode eine Summe von nahezu 5000 fl. vor, die er einigen Bekannten und Wohlthätern vermachte.

Morgen-Post (Wien, Fol.) 1860, Nr. 64. — Pesth-Ofner Zeitung 1860, Nr. 53. — Neu-Wien (Wiener Blatt) 1858, Nr. 33. — Presse (Wiener Journal) 1860, Nr. 61 u. 63 Abendblatt.

* **Grüner**, Joseph Sebastian (Mineralog und Goethe's Freund, geb. zu Eger im Jahre 1779, gest. ebenda 16. Jänner 1864). Nachdem G. seine Studien beendet, trat er in die Dienste seiner Commune, war erst Magistrats-Secretär, rückte zum Criminalrichter und substituirenden Bürgermeister vor, und war das letzte Mitglied des aus geprüften Richtern bestandenen Magistratscollegiums und dessen Präses, der die Amtsgeschäfte an den gegenwärtigen Stadtrath übergeben hat. Nach 44jähriger Dienstzeit zog er sich in den Ruhestand zurück. Aber nicht seine amtliche Laufbahn erregt unsere Aufmerksamkeit, sondern seine geistige Regsamkeit und die freundschaftlichen Beziehungen, in denen er durch viele Jahre zu Goethe gestanden, über welche uns Grüner selbst in dem schätzbaren Werkchen: „Briefwechsel und mündlicher Verkehr zwischen Goethe und dem Rathe Grüner" (Leipzig 1853, Meyer, 248 S. 8°.) interessante Aufschlüsse gibt. Goethe hatte Grüner auf einer Durchreise in Eger, als er seinen Paß visiren ließ und Grüner als Polizeidirigent sich dort befand, kennen gelernt; er fühlte sich von dem intelligenten, mit Literatur, Sprachstudien und Musik beschäftigten Manne angenehm angezogen, und es bildete sich ein halb wissenschaftlicher, halb freundschaftlicher Verkehr zwischen beiden Männern heraus, den nur Goethe's Tod löste. Noch sechs Tage vor seinem Tode, am 15. März 1832 (am 22. März starb Goethe), schrieb er einen ziemlich langen Brief an Grüner, und möchte dieses Schreiben vielleicht die letzte schriftliche Aeußerung Goethe's sein. Im obenerwähnten Briefwechsel ist auch dieser Brief enthalten. Goethe, der bekanntlich naturwissenschaftliche Studien mit großem Eifer und Erfolge betrieb, regte auch Grüner's Interesse für Mineralogie an, und in der That wurde G. ein tüchtiger Mineralog und Sammler. So war es er, der den Grund legte zu der reichhaltigen mineralogischen Sammlung des Fürsten Metternich im Schlosse Königswart, und auch für sich ein Cabinet von Naturschätzen zusammenbrachte, worunter sich Andalusiten, Rauchtopase, Eporane u. a. befinden, wie sie schöner in keiner anderen Sammlung anzutreffen sein dürften. Goethe hatte manche dieser Seltenheiten eingetauscht. Dadurch kam Rath Grüner auch mit mehreren naturwissenschaftlichen Gesellschaften in Berührung und die mineralogischen Gesellschaften in St. Petersburg und in Jena, die naturforschende Gesellschaft zu Jassy und die patriotische Gesellschaft in Böhmen nahmen ihn unter ihre Mitglieder auf, während ihn der Großherzog von Sachsen-Weimar mit der goldenen Gelehrtenmedaille am Bande des Falken-Ordens auszeichnete, welche Goethe selbst ihm 1824 übergab. Neben den mineralogischen Studien trieb G. insbesondere noch Topographie und Ethnographie. Im Drucke ist wohl nur ein, und zwar das beifällig aufgenommene Buch: „Beiträge zur Geschichte der königlichen Stadt Eger und des Egerschen Gebietes.

Aus Urkunden" (Prag 1843, Calve, gr. 8°.) erschienen, aber in Handschrift befindet sich das nicht minder interessante: „Die Sitten, Gebräuche und Lieder der Egerländer", dessen Inhalt G. aus den Anschauungen, Beobachtungen eines ganzen Lebens, das er ja mitten im Volke und mit demselben zugebracht, geschöpft hat. Außerdem befinden sich in seinem Nachlasse die obenerwähnte Mineraliensammlung, eine reiche Urkundensammlung und mehrere mineralogische Manuscripte, darunter eines über die Fundorte der Mineralien. Um zwei Jahre älter als Goethe ist Grüner geworden, er starb im Alter von 85 Jahren. Ein Jahr vor seinem Tode verlor er seine Gattin, welche ihm zwei Söhne geboren, und zwar den in Leipzig lebenden österreichischen General-Consul und Legationsrath Joseph Ritter von Grüner, und einen zweiten, der zur Zeit die Stelle eines Kreisvorstehers zu Budweis in Böhmen bekleidet.

Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber) 1864, Nr. 1076, S. 111 [mit Porträt nach einer Photographie auf S. 112]. — Wiener Zeitung 1864, Nr. 16. — Zellner, Blätter für Musik, Theater u. s. w. (Wien, 4°.) 1864, Nr. 8.

† **Günther**, Anton, philosophischer Schriftsteller [s. d. Bd. VI, S. 10], gestorben zu Wien 24., nach Anderen 26. Februar 1863.

Donau-Zeitung (Wiener polit. Blatt) 1863, Nr. 47. — Die Presse (Wiener polit. Journal) 1863, Nr. 63. [Dieser mit unverkennbarer Benützung der in meinem Lexikon enthaltenen Lebensskizze gearbeitete Artikel gedenkt auch nicht an einer Stelle der Quelle, die dem Verfasser übrigens nicht ganz unwillkommen gewesen zu sein schien. Der Umstand, daß in dem in der „Oesterreichischen Wochenschrift" (Beilage der Wiener Zeitung) ebenfalls von demselben Autor verfaßten Nekrologe meiner als Quelle gedacht wird, verringert nicht im Geringsten die Unzukömmlichkeit des vorerwähnten Verfahrens. Die Presse hat 16.000 Pränumeranten und noch ungleich mehr Leser, die „Wochenschrift" kommt über einen kleinen Kreis von Gelehrten, die mein Werk ohnedieß kennen, nicht hinaus. Ein solches Verfahren mag nun wohl klug, aber nichts weniger als billig genannt werden.] — Das Vaterland (Wiener politisches Blatt, gr. Fol.) 1863, Nr. 57 u. 58; — dasselbe 1863, Nr. 69: „Günther's Anthropologie". — Gratzer Zeitung 1863, Nr. 48. — Breslauer Zeitung 1863, Nr. 95. — Oesterreichische Wochenschrift für Literatur (Beilage der Wiener Zeitung) 1863, S. 302, Nr. 302. — Die feierliche Sitzung der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften am 30. Mai 1863 (Wien, 8°.) S. 59. — Allgemeine Zeitung (Augsburg, Cotta) 1863, Beilage Nr. 102—108.

† E **Guggenberger**, Ignaz Martin [s. d. Bd. VI, S. 23], gestorben zu Wien 6. November 1861. Außer den in der Lebensskizze angeführten Schriften ist von ihm in der Militär-Zeitung (Wien, gr. 4°.) Jahrg. 1859, Nr. 30—38, die „Geschichte des 18. Infanterie-Regiments" erschienen.

Hirtenfeld (J.), Oesterreichischer Militär-Kalender (Wien, kl. 8°.) 1863, S. 180.

† **Guttmann**, Jacob, Bildhauer [s. d. Bd. VI, S. 48], gestorben im Irrenhause zu Wien 28. April 1860.

Zwischen-Akt (Wiener Theaterblatt) 1860, Nr. 241. — Bohemia (Prag, 4°.) 1860, Nr. 214, Beilage.

H.

E **Haas**, Michael, Bischof von Szathmár, Schulmann [s. d. Bd. VI, S. 104]. Mit Allerh. Entschließung vom 18. April 1858 wurde Dr. M. Haas zum Bischof von Szathmár ernannt; am 27. September d. J. erfolgte zu Rom die

feierliche Bestätigung, und nachdem er am 13. Februar 1859 von dem Graner Erzbischofe und Fürstprimas Scitovszky die bischöfliche Weihe erhalten, trat er am 6. März d. J. sein neues Amt an. Seine Verdienste um das Schulwesen, insbesondere seit seiner Ernennung zum Schulrathe im Pesther Schulbezirke 1853, haben in dem in den Quellen angegebenen Schulprogramme ausführliche Würdigung gefunden.

Vierter Jahresbericht der k. k. Ober-Realschule der königlich freien Hauptstadt Ofen am Schlusse des Schuljahres 1859 (Ofen 1859, M. Bagó, gr. 8°.) S. 1—31: „Michael Haas. Biographischer Beitrag zu einer künftigen Geschichte des ungarischen Schulwesens. Mitgetheilt von Dr. Richard Rotter".

E **Haimerl**, Franz, Professor der Rechte [s. d. Bd. VII, S. 216]. Am 1. October 1863 fand seine feierliche Inauguration zum Rector magnificus der Wiener Hochschule Statt, bei welcher Gelegenheit, einem alten Brauche gemäß, der jeweilige Decan des Collegiums — dießmal Dr. Unger — aus dessen Mitte das neue Oberhaupt der Universität hervorgeht, eine biographische Darstellung desselben in oratorischer Form zu geben pflegt, wie es auch hier geschah.

Oesterreichische Wochenschrift für Literatur u. s. w. (Beilage der Wiener Zeitung) 1863, Bd. II, S. 417: „Rede bei der feierlichen Inauguration des Rector magnificus F. X. Haimerl am 1. October 1863, gehalten von Prof. Joseph Unger".

E **Hartig**, Franz Graf von [s. d. Bd. VII, S. 399]. Mitglied auf Lebensdauer des Herrenhauses des österreichischen Reichsrathes, trat H. in der Herrenhaus-Sitzung vom 12. Februar 1864 der Einzige der von den Reichsräthen Cardinal Rauscher und Leo Grafen Thun entwickelten Ansicht: der Reichsrath habe die auswärtigen Angelegenheiten nicht in seine Discussion zu ziehen, entschieden entgegen, und legte seinem Votum folgenden Gedankengang zu Grunde: „daß, wenn die Regierung dem Reichsrathe Finanzfragen vorlegt, die mit der auswärtigen Politik zusammenhängen, derselbe sich nicht bloß in die Erwägung der Ziffern, sondern auch in die Motive einlassen muß, welche diese Frage hervorgerufen haben". Und er fragt, wozu dieser große kostspielige Apparat des Reichsrathes bestände, würde man sich bloß auf die Ziffer beschränken.

Stenographische Berichte der Sitzungen des Herrenhauses, 2. Session, Sitzung vom 12. Februar 1864, S. 636 u. f.

† **Hartleben**, Conrad Adolph, Buchhändler [s. d. Bd. VII, S. 406], gestorben zu Wien 5. April 1863.

Wiener Zeitung 1863, Nr. 83 (12. April), S. 116. — Presse (Wiener polit. Journal) 1863, Nr. 95.

† **Hartlieb von Wallthor**, Karl Freiherr, k. k. Feldzeugmeister [s. d. Bd. VII, S. 408], gestorben zu Karlstadt 21. August 1862.

Hirtenfeld (J.), Militär-Zeitung (Wien, 4°.) 1862, S. 550 u. 560. — Oesterreichischer Militär-Kalender, herausgegeben von J. Hirtenfeld (Wien, 8°.) XIV. Jahrg. (1863), S. 185.

† **Hasner** Ritter von **Artha**, Leopold (I.) [s. d. Bd. VIII, S. 31], gestorben zu Prag 20. Jänner 1864.

E **Hasner** Ritter von **Artha**, Leopold (II.), Präsident des Abgeordnetenhauses des österreichischen Reichsrathes [s. d. Bd. VIII, S. 32, im Texte]. Im Juni 1863, nachdem der bisherige Präsident des Abgeordnetenhauses Dr. Franz Hein als Minister der Justiz — nach

Freiherrn von **Pratobevera's** Austritte — in das Ministerium Schmerling eingetreten war, wurde Dr. **Hasner** zu **Hein's** Nachfolger als Präsident des Hauses ernannt, welcher Ernennung mit Allerh. Entschließung vom 15. Juni d. J. nach Genehmigung des Statutes für den Unterrichtsrath jene zum Präsidenten desselben mit dem Range eines Sectionschefs folgte.

Erinnerungen (Prager Unterhaltungsblatt, 4°.) 1863, Bd. 85, S. 372 [mit H.'s Porträt von Max **Müller**]. — **Satellit** (Unterhaltungsblatt in Kronstadt, 4°.) 1852, Nr. 9 [in einer Charakteristik der verschiedenen Prager Journale]. — **Prager Zeitung** 1863, Nr. 155, 158. — **Bohemia** (Prager Blatt, 4°.) 1863, Nr. 150 Beilage, 154, Nr. 176. — **Wiener Zeitung** 1863, Nr. 137, S. 849 [seine Antrittsrede am 17. Juni 1863 als Präsident des Abgeordnetenhauses]. — **Constitutionelle österreichische Zeitung** (Wien, Fol.) 1863, Nr. 299 u. 323.

* **Haynald**, Ludwig (Bischof von Siebenbürgen, geb. zu **Szécsény** im Neograder Comitate Ungarns 3. October 1813. Erhielt schon im Hause seines wissenschaftlich gebildeten Vaters eine sorgfältige Erziehung, in welcher das Studium der Naturwissenschaften, namentlich jenes der Botanik und der Lepidopterologie, ein nicht unwesentliches Element bildete. Bis zum Jahre 1824 besuchte er die Elementarschule seines Geburtsortes, später in Waitzen und Pesth das Gymnasium, bis ihn Primas Cardinal von **Rudnay** in sein Gymnasium zu Gran aufnahm, worauf er unter der Aegide dieses Kirchenfürsten die philosophischen Studien zu Preßburg und Tyrnau beendete. Nach deren Beendung kam er in das Pazmaneum nach Wien, in welches für ungarische junge Geistliche bestimmte Institut in der Regel nur die besten Köpfe geschickt zu werden pflegen. Im Frintaneum bei den Augustinern ebenda bereitete sich H. für das theologische Doctorat vor und erhielt im Jahre 1840 an der Wiener Hochschule diese Würde. Im Jahre 1841 kehrte H. nach Ungarn zurück und war etwas über ein Jahr als Caplan zuerst in Pesth, dann in Ofen thätig; wurde dann Professor der theologischen Encyklopädie in Gran und benützte als solcher die Ferien 1845 und 1846 zu größeren Reisen in Deutschland, der Schweiz, in Frankreich, Belgien und England. Nach dem 1847 erfolgten Tode des Fürstprimas **Kopácsy** wurde H. Secretär des Graner Generalvicariates, später Kanzler des Graner Erzbisthums und unter Einem k. k. Titular-Hofcaplan. Nach Erhebung **Scitovszky's** auf den erzbischöflichen Stuhl zu Gran wurde **Haynald** erzbischöfl. Kanzleidirector und am 9. September 1851 Coadjutor mit Nachfolgerecht des Bischofs von Siebenbürgen Nikolaus von **Kovacs**. Am 15. August 1852 zum Weihbischof von Hebron ernannt, begab er sich zur Uebernahme des Coadjutoramtes nach Karlsburg, als ihn der schon am 15. October d. J. erfolgte Tod des Bischofs **Kovacs** auf den Thron des siebenbürgischen Bisthums setzte. Zwei Jahre später erfolgte seine Ernennung zum wirklichen geheimen Rathe. Als Kirchenfürst, Staatsmann und Gelehrter nimmt H. eine hervorragende Stelle im Kaiserstaate ein und ist es namentlich seine politische Stellung, in Folge welcher in Ungarn, wie in den übrigen Kronländern des Kaiserstaates, ja selbst im Auslande sich auf ihn die Blicke richten. Zufolge seiner kirchlichen Würde als Bischof von Siebenbürgen ist er Mitglied des Oberhauses (Magnatentafel) des ungarischen Landtages und nahm als solches an dem denkwürdigen Landtage 1861 thätigen Antheil. Großes

und allgemeines Aufsehen erregte er durch seine — was Kunstform, rednerische Pracht und politischen Geist betrifft, von seinen Landsleuten als unübertroffen bezeichnete — Rede, welche er in der Oberhaussitzung vom 17. Juni gehalten und in welcher er einerseits für die Adresse [vergleiche zum Verständniß die Biographie von Paul Jámbor, Bd. X, S. 60] stimmte, andererseits aber fest beharrte auf der Union Siebenbürgens mit Ungarn, welche Ansicht jedoch in der Folge durch die Thatsache, daß Siebenbürgen den österreichischen Reichsrath beschickt hat, wesentlich abgeschwächt wurde. In neuester Zeit verlautete es von einer Seite: Bischof Haynald habe seine bischöfliche Würde niedergelegt und, wie hie und da gemeldet wurde, nichts geringeres vor, als nach Spanien zu übersiedeln; wieder von anderer Seite: er sei als Nachfolger des von dem Szathmárer Bisthume nach jenem von St. Pölten zu übersetzenden Bischofs Michael Haas [s. d. Bd. VI, S. 104] auf den bischöflichen Stuhl von Szathmár bestimmt; von allen diesen Nachrichten bedarf die eine oder die andere der Bestätigung. Als Gelehrter betreibt er neben den Wissenschaften seines Berufes als Kirchenfürst, denen er mit besonderem Eifer obliegt, vornehmlich die Botanik, und zwar seit seinen Knabenjahren mit aller Vorliebe. Sein reiches Herbar, welches nicht bloß die Floren Siebenbürgens und Ungarns, sondern auch die anderer Länder, vornehmlich aber Italiens umfaßt, enthält unter anderm die käuflich erworbenen Sammlungen von Heuffel [s. d. S. 430 d. Bds.], mehrere Centurien österreichischer Pflanzen von Kovacs und der Kryptogamensammlungen von Dr. Rabenhorst. Reich an den besten und kostbarsten botanischen Werken ist seine Bibliothek. Die Wissenschaft, die er mit solcher Liebe pflegt, ehrte den Kirchenfürsten, indem sie seinen Namen mehreren neuen Pflanzenarten [siehe die Quellen] beilegte. Aber auch als freigebiger Mäcen erwies sich H. bei wiederholten Gelegenheiten: so dotirte er den siebenbürgischen Museumsfond mit 2000 fl.; spendete zur Anschaffung von Gemälden des Malers Marko 200 fl.; schenkte der Karlsburger Sternwarte ein Teleskop im Werthe von 500 fl.; widmete für Beantwortung einer Preisfrage über die Geschichte Siebenbürgens zur Römerzeit 300 fl.; beschenkte die Karlsburger Mittelschule mit einer werthvollen Insectensammlung, steuerte zur Herstellung des Museumsparkes zu Pesth 400 fl. u. dgl. m. Der Glanzpunct aber seines Wirkens, Schaffens, Förderns und Aufbauens besteht in den von ihm als Kirchenfürsten angeregten und ausgeführten humanistischen Unternehmungen: Die Karlsburger Mittelschule verdankt ihm ihre Ergänzung auf acht Classen und den Besitz ihres Gebäudes, das katholische Gymnasium zu Kanta seine Wiederherstellung und eine Spende von 6000 fl.; die Mädchen-Erziehungsanstalt der Ursulinerinen zu Hermannstadt ihre entsprechendere innere Einrichtung, eine Stiftung von 14.000 fl. und überdieß eine jährliche Beisteuer von 500 fl.; Karlsburg die Errichtung einer neuen Mädchenschule mit dem Aufwande von 25.000 fl.; viele Tausende verwendete er zur Errichtung von Anstalten, welche die Förderung der Volkserziehung zum Zwecke haben; zu Csiksomlyo im Lande der Szekler gründete er eine Mittelschule, eine Präparandie und eine Elementarschule. Er erließ dabei den Aufruf: Für jede zu diesem Zwecke eingehende Summe von 10.000 fl. seinerseits

1000 fl. zu zahlen, und in der That als 80.000 fl. gezeichnet waren, legte er diesem Betrage die Summe von 12.000 fl. zu. Bedeutende Summen steuerte er zu rein kirchlichen Zwecken bei; so verbesserte er die meisten Beneficien seines Clerus und vertheilte jährlich 1000 fl. an ärmere Pfarrer, botirte acht Pfarreien mit Stiftungen von 2100 fl., erhöhte den Pensionsfond für emeritirte Priester um beinahe 5000 fl., ihn alljährlich durch bedeutende Gaben vergrößernd; widmete zur Stiftung eines Knabenseminars für heranzubildende Priester 19.000 fl.; vermehrte die siebenbürgischen Stiftungsplätze im Pazmaneum zu Wien; ließ der neuen katholischen Gemeinde zu Holzmengen Kirche, Pfarrhaus und Schulgebäude aufbauen und botirte Pfarre, Kirche und Schule mit 17.000 fl. Große Summen verwendete er zur Erhaltung der Gotteshäuser, zur Restauration verfallener, zur Vervollständigung mangelhaft ausgestatteter und zur Verschönerung architektonisch-denkwürdiger Kirchen, wie des Domes zu Karlsburg, für dessen Restauration allein er bereits 12.000 fl. gewidmet. Erst in neuester Zeit (15. October 1863) stiftete er, als am 24. Jahrestage seiner Priesterweihe und am 11. seiner bischöflichen Wirksamkeit, zu verschiedenen frommen Zwecken die ansehnliche Summe von 39.000 fl. Hier sind nur einige seiner Spenden angegeben worden; das in Pesth erscheinende Schulblatt „Tanadoi lapok“ 1861 gibt eine detaillirte Uebersicht aller von Bischof H. seit 1852—1861 geleisteten Wohlthätigkeitsspenden und Stiftungen. Bischof Haynald, ausgestattet mit allen Gaben, welche der Himmel nur selten vereint Einem auf Erden zukommen läßt: mit Geist, Kenntnissen, irdischen Glücksgütern, einer Würde, deren höchster Wirkungskreis es ist, ringsum Segen zu verbreiten; dabei in seiner Lebensweise einfacher als der schlichteste Bürgersmann, bescheiden, aber im Charakter energisch und in seiner Stellung als Kirchenfürst, Staatsmann, Gelehrter und Mensch einflußreich, ist berufen, eine für die Entwickelung Oesterreichs segensvolle Stellung einzunehmen, und einem Manne gegenüber, wie H., wäre auch der leiseste Zweifel, daß er von dem Bewußtsein dieser Sendung erfüllt sei, durchaus unstatthaft. Viele gelehrte und wissenschaftliche Vereine der Monarchie ehrten sich und ihn durch seine Wahl zu ihrem Mitgliede; überdieß ist er seit 1859 dem h. röm. Stuhle assistirender Prälat und Comes romanus und seit Juni 1862 adeliger Bürger der Stadt Rom.

Oesterreichische botanische Zeitschrift. Herausgegeben von Alexander Skofitz (Wien, 8°.) XIII. Jahrg. (1863), Nr. 1: „Gallerie österreichischer Botaniker. VI.“ — Bonplandia. Zeitschrift für die gesammte Botanik (Hannover, 4°.) X. Jahrg. (1862), Nr. 6, S. 107 [eine gedrängte Lebensskizze Haynald's von Kanitz, dem Verfasser der Geschichte der Botanik in Ungarn]. — Vasárnapi ujság, d. i. Sonntagszeitung (Pesth, 4°.) 1862, Nr. 13 [mit Portr. im Holzschn.]. — Der ungarische Reichstag 1861 (Pesth 1861, Carl Osterlamm, 8°.) Bd. II, S. 408 bis 433 [Haynald's berühmte Rede im Oberhause am 17. Juli 1861]. — Bohemia (Prager Zeitschrift, 4°.) 1863, Nr. 90, S. 974. — Fremden-Blatt (Wien, 4°.) 1864, Nr. 10 [Correspondenz aus Pesth]. — Presse (Wiener polit. Journal) 1863, Nr. 288 [in der kleinen Chronik]. — Wiener Zeitung 1863, Nr. 84. — Porträte. 1) Unterschrift, Facsimile des Namenszuges: Dr. Ludwig Haynald, Bischof von Siebenbürgen. Lithogr. von Ed. Kaiser. Druck von Ant. Hartinger u. Sohn in Wien (8°. u. 4°.); — 2) ein anderes Bild von demselben Künstler (Wien, Neumann, Fol.); — 3) Photographie in Visitkarten-Format von Simonyi (in Pesth bei Lauffer u. Stolp und Moriz Ráth). — Die botanische Wissenschaft ehrte ihren Pfleger dadurch, daß sie mehreren neu aufgestellten Pflan-

[illegible] 1861 S. 186]

† L. Hebbel, Christian Friedrich [s. d. Bd. VIII, S. 164], gestorben zu Wien 13. December 1863 um 6 Uhr Morgens. Hebbel's „Nibelungen“ sind nach ihrer Aufführung in Weimar auch im Drucke erschienen und dann im Wiener Hof-Burgtheater mit glänzendem Erfolge zur Aufführung gelangt. Jedoch wurden an letztgenannter Bühne nur das Vorspiel und der erste Theil gegeben. Seit längerer Zeit bereits leidend, suchte und erwartete der Dichter im Jahre 1863 Genesung von seinem Sommeraufenthalte in Gmunden, was sich leider nicht verwirklichte. Nach Wien zurückgekehrt, begab er sich nach Baden bei Wien, aber auch der dortige Aufenthalt brachte keine Wirkung hervor. Nach Wien zurückgebracht, schien sich nach wochenlangem schweren Leiden die von allen Seiten ersehnte Besserung einzustellen; aber es war nur eine Täuschung, denn wenige Tage später endete der große Dichter unter den schmerzlichsten Leiden, nachdem er in seinem Sterbejahre die Feier seines 50. Geburtstages begangen hatte, zu welcher ihm von fern und nah, von Einzelnen wie von Vereinen die sinnigsten Beweise von Theilnahme gegeben wurden. Die letzte Huldigung, welche noch bei Lebzeiten seinem Genius erwiesen wurde, war die von Berlin aus erfolgte Zuerkennung des mit kön. Patent vom 9. November 1859 gestifteten dramatischen Preises 1000 Thaler in Gold nebst einer goldenen Denkmünze im Werthe von 100 Thaler in Gold. In seinem Nachlasse befand sich nur das Drama „Demetrius“, von dem vier Acte vollendet und der Entwurf des fünften vorhanden sind. Außerdem besteht der Nachlaß aus mehreren im letzten Jahre, oft in heftigsten Leiden, geschriebenen Gedichten und aus zahlreichen Tagebüchern, deren Druck aber, wie es verlautet, nur im kleinsten Auszuge möglich sein dürfte. Eine Gesammtausgabe seiner Werke (bei Hoffmann und Campe in Hamburg) begann der Verewigte selbst noch in seinem Todesjahre vorzubereiten. Ob sie jetzt, nach seinem Tode, da seine Werke bei verschiedenen Verlegern erschienen sind, zu Stande kommt, muß dahingestellt bleiben. Der Verlust Hebbel's ist für die deutsche Literatur um so mehr bedauernswerth, als er seinen gährungs- [illegible] Läuterungsproceß eben beendet zu haben schien und nach seinem jüngsten Werke — der Nibelungen-Trilogie — zu schließen, die deutsche Dichtung eine Folge von großen Werken zu gewärtigen hatte. Sein Wunsch, ohne Gepränge in aller Stille begraben zu werden, ging nur in soferne nicht in Erfüllung, als sich Niemand in Wien, der die Bedeutung des Dichters zu würdigen weiß, abhalten ließ, ihm das letzte Geleite zu geben. Dadurch gestaltete sich jene Beerdigung einigermaßen anständig; aber von einem Zuge zu träumen, wie er bei Strauß und Lanner sich einfand, wird Niemand einfallen, der die hiesigen Verhältnisse kennt. Schließlich sei noch bemerkt, daß in letzterer Zeit in den Journalen Mittheilungen über einen Sohn Hebbel's enthalten waren. Dieser Irrthum entsprang aus einem Mißverständnisse. Bei den verschiedenen Wiener Stu-

dentenverbindungen „Libertas", „Olympia", „Silesia" u. a. führt jedes Mitglied neben seinem wirklichen auch einen angenommenen Namen. Ein Studirender der Technik hatte — wohl aus Begeisterung für den Dichter — sich den Verbindungsnamen Hebbel beigelegt, und aus diesem Umstande entstand der obige Irrthum. Hebbel hinterläßt aus seiner Ehe mit der Hofschauspielerin Christine Hebbel nur eine Tochter Christine.

Presse (Wiener polit. Blatt) 1863, Nr. 343 Morgen- und Abendblatt; 344 Abendblatt; 345 [im Feuilleton des Morgenblattes]; 346, 347 Morgen- und Abendblatt. [Die gedachten Nummern d. Bl. bringen Nachrichten über Hebbel's letzte Krankheit, Tod, Bestattung, Testament und seinen Nachruf.] — Fremden-Blatt (Wien, 4°.) 1863, Nr. 344, 345, 349. — Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber) 1862, Nr. 1006, S. 263 [mit H.'s wohlgetroffenem Porträt]; dieselbe 1864, Nr. 1074. — Constitutionelle österreichische Zeitung 1863, Nr. 582. — Ost-Deutsche Post (Wiener Blatt) 1863, Nr. 344. — Europa, herausgegeben von Gustav Kühne, 1864, Nr. 1. — Unterhaltungen am häuslichen Herd, herausg. von Fränzel, 1864, Nr. 1. — Protestantische Blätter für das evangelische Oesterreich. Herausgegeben unter Mitwirkung von Buschbeck, Haase u. A. 1863, Nr. 37—39. — Prutz (Rob.), Deutsches Museum (Leipzig, 8°.) 1864, Nr. 1. — Mährischer Correspondent 1863, Nr. 289: „Zu Hebbel's Nachlaß"; Nr. 294: „Reminiscenzen an Friedrich Hebbel". — Morgenblatt der bayerischen Zeitung 1863, Nr. 349. — Zeitung für Norddeutschland 1863, Nr. 4552 u. 4570. — **Porträte und Photographien.** 1) Photographie in kl. Fol. in R. v. Jagemann's „Gallerie österreichischer Zeitgenossen"; — 2) in Visitkarten-Format von Angerer und Schloßsarek; — 3) in ganzer Figur in gr. 4°. und in Visitkarten-Format von Emil Rabending (1862). — Von Hebbel's Leiche wurde durch Fernkorn eine Todtenmaske abgenommen.

E **Heger,** Ignaz Jacob, Stenograph [s. d. Bd. VIII, S. 202]. Von dem Stenographenverein in Wien, dessen Gründer Heger war, wurde Heger auf seinem Grabe im Matzleinsdorfer Kirchhofe ein Denkstein gesetzt, welcher am 25. October 1862 feierlich enthüllt wurde. Bei dieser Gelegenheit brachte die der „Wiener Zeitung" 1862 angeschlossene Beilage „Tagesbericht" vom 19. October eine Nachricht, welche so beginnt: „Zu Ehren des Professors Heger aus München" u. s. w. Heger ist kein Münchener, sondern ein Böhme, u. z. aus Policzka (5. Juli 1808) gebürtig, und war nur einmal, im Jahre 1851, kurze Zeit in München, stand aber mit Gabelsberger, dessen System er nach Oesterreich verpflanzte, in lebhaftem schriftlichem Verkehre.

Wiener Zeitung 1862, Tagesbericht Nr. 243 [einmal ließ ihn dieser in München geboren sein, nun wird diese falsche Angabe durch einen neuen Fehler berichtigt und sein Geburtsort Polucka statt Policzka genannt].

E **Hein,** Franz, k. k. österreichischer Minister der Justiz [s. d. Bd. VIII, S. 215]. Nachdem Freiherr von Pratobevera seines Augenleidens wegen seine Ministerstelle niedergelegt, wurde der Präsident des Abgeordnetenhauses Dr. Franz Hein mit Allerh. Cabinetschreiben vom 18. December 1862 zu seinem Nachfolger als Minister der Justiz ernannt. Zur Präsidentenstelle im Abgeordnetenhause des Reichsrathes, die er bis dahin bekleidet hatte, wurde von Sr. Majestät der bisherige Vicepräsident Leopold Hasner Ritter von Artha berufen. Die Troppauer überreichten aber ihrem ehemaligen Bürgermeister am 24. Februar 1863 im Namen der Stadt einen silbernen Ehrenpokal mit der Inschrift: „Die Stadt Troppau ihrem Bürgermeister Dr. Franz Hein. 1862".

Die Glocke, herausg. von Payne (Leipzig, kl. Fol.) 1862, Nr. 157, S. 4 [mit Porträt im Holzschnitt]. — Tagespost (Grazer

Blatt) 1862, Nr. 4: „Skizzen aus dem Parlamente. VII." [im Feuilleton]. — Der Reichsrath. Biographische Skizzen der Mitglieder des Herren- und Abgeordnetenhauses des österreichischen Reichsrathes (Wien 1862, Förster, 8°.) Heft 2, S. 18. — Porträte. 1) Nach dem Leben lithographirt von Ed. Kaiser (Wien 1861, Kaiser's Selbstverlag, Fol.); — 2) Photographie im Visitkarten-Formate von Ost (1862).

† **Heller von Hellwald**, Friedrich, Feldmarschall-Lieutenant [s. d. Bd. VIII, S. 267], gestorben am 16. Jänner 1864.

Wiener Zeitung 1864, Nr. 17 (22. Jänner). — Weiland Friedrich Heller von Hellwald, k. k. Feldmarschall-Lieutenant. Als Manuscript gedruckt von Jacob u. Holzhausen in Wien (47 S. kl. 8°.).

† **Herzenskron**, Hermann, dramatischer Dichter [s. d. Bd. VIII, S. 409], gestorben zu Wien 19. Jänner 1863.

Wiener Zeitung 1863, Nr. 18. — Bohemia 1863, Nr. 18, S. 180 [nach dieser starb er am 17. Jänner 1863].

* **Heuffel**, Johann (Naturforscher, geb. zu Modern im Preßburger Comitate 1800, gest. zu Lugos 25. September 1857). Beendete die philosophischen Studien in Preßburg und in der Wahl zwischen der Rechtswissenschaft und Arzneikunde schwankend, entschied er sich für letztere, hörte das erste Jahr in Wien, bezog aber dann die Pesther Hochschule, wo er im Jahre 1826 die Doctorwürde erhielt. Er kam nun als Herrschaftsarzt in das Arader Comitat, wurde im Mai 1829 Physicus des Krassóer Comitates und ließ sich zu Lugos im Banate nieder. Er behielt diesen Posten bis zum Anfange der fünfziger Jahre. Bei der Reorganisation der politischen Verhältnisse Ungarns, welche um jene Zeit statthatte, verlor er sein Amt, da er eine ihm angetragene Anstellung im Groß-Becskereker Kreise nicht annehmen wollte. Nach einer 24jährigen festen Praxis an einem Orte sollte er diesen mit einem Male verlassen und ein bereits im halben Jahrhundert stehender Mann sich am unbekannten Orte erst eine neue Praxis schaffen? Er gab also sein Amt auf und widmete sich ausschließlich der Privatpraxis. In frühester Jugend bereits hatte H. eine besondere Neigung zu den Naturwissenschaften gezeigt, und als Gymnasialschüler kannte er schon alle Pflanzen seiner Umgegend. Als er in Pesth den medicinischen Studien oblag, gewann H. bald die Freundschaft des durch einen gewaltsamen Tod der Wissenschaft zu früh entrissenen Meteorologen Haberle [s. d. Bd. VI, S. 114], mit welchem H., nachdem er als praktischer Arzt in das Banat übersiedelt war, einen lebhaften Briefwechsel unterhielt. Die Muße seines Berufes widmete er botanischen Studien und knüpfte zu diesem Zwecke, durch mehrere gediegene Arbeiten bald bekannt geworden, mit den ersten Botanikern seiner Zeit, darunter mit Hoppe, Hildebrandt, Fenzl, D. F. G. Koch, de Candolle, Sir W. Herbert, Hochstetter, Pittoni, Welwitsch, Reichenbach u. A. einen wissenschaftlichen Verkehr an. Erst als die politischen Verhältnisse störend in seinen Lebensberuf griffen und das Aufgeben seiner Physicusstelle ihn im vorgerückten Alter nöthigte, sich ganz von der Praxis zu erhalten, konnte er sich auch seiner Lieblingswissenschaft nicht mehr so hingeben, wie bisher. H. wird für Ungarns bedeutendsten Botaniker angesehen. Schon in den ersten Jahren seines Aufenthaltes im Banate, begann er, mit Wierzbicki vereint, die Herausgabe getrockneter Pflanzensammlungen, später nahm er lebhaft Theil an der Herausgabe der Ikonographie von

Reichenbach. Die Flora Oberungarns, des Banates, Siebenbürgens und jene des Plattensee's hatte er durch häufige Ausflüge dahin vollkommen kennen gelernt und wissenschaftlich verarbeitet. Selbstständig hat er nur eine Dissertation: „*De distributione plantarum geographica per comitatum Hungariae Pesthiensem*“ (Pesth 1826, 8°.) veröffentlicht, ein desto fleißigerer Mitarbeiter aber war er an botanischen Zeitschriften. In der Regensburger Flora sind von ihm erschienen: „Verzeichniß der um Preßburg vorkommenden, in Endlicher's Flora posoniensis nicht erwähnten Pflanzen“ (1831, I, 404 u. f.); — „Plantarum Hungariae novarum aut non rite cognitarum. Decas I“ (ebd. 363 u. f.), Decas II (1835, 241 u. f.); — „Caricineae in regnis Hungariae, Croatiae, Slavoniae magnoque Transilvaniae principatu sponte nascentes, enumeratae et digestae“ (ebd. 1844, II, 527); — „Sertum plantarum novarum aut minus rite cognitarum“ (ebd. 1853, 617 u. f.); — „Ueber einige verwechselte Arten der Flora Ungarns“ (1854, 289 u. f.); — „Die in Ungarn vorkommenden Arten der Gattung Knautia Coult nebst einigen Bemerkungen“ (1856, I, 49); — „Ueber Galium cristatum L. und die verwandten Arten G. capillipes Reichenb. und G. papillosum Heuff.“ (1857, II, 561 u. f.); — in der Zeitschrift für Natur- und Heilkunde in Ungarn: „Ueber ungarische Eichen“ (1850, Nr. 13); — „Dioszegia eine neue Pflanzengattung“ (ebd. 1854); — in der Oesterreichischen botanischen Zeitung: „Mittheilungen aus dem Gebiete der Flora des Banates“ (VII, 118, 175, 222, 286); — „Diagnosen neuer oder verwechselter Pflanzen des Banates“ (1857, 22 und 1858, 25 u. f.); — in den Verhandlungen der k. k. zoologisch-botanischen Gesellschaft in Wien: „Enumeratio plantarum in Banatu Temesiensi sponte crescentium et frequentius cultarum“ (1858, 32 u. f.); — in der Linnaea: „Fragmenta monographiae caricum Hungariae“ (XXXI, 657); — „Junci et luzulae Hungariae“ (XXXII); die beiden letzteren Aufsätze nach H.'s Tode aus seinem Nachlasse von Aug. Kanitz herausgegeben. Auch hat Heuffel im Auftrage der Regierung die berüchtigte Kolumbacser Fliege beobachtet und darüber eine umfangreiche Arbeit geliefert, welche jedoch nicht gedruckt worden ist. Heuffel war Mitglied vieler naturwissenschaftlicher Gesellschaften, überdieß Mitglied der St. Petersburger Akademie der Wissenschaften. Die Flora Oesterreichs und namentlich jene des Banates hat er durch seine Forschungen wesentlich bereichert. Mehr als ein halbes Hundert neuer Pflanzenspecies wurde von ihm aufgefunden und beschrieben, von denen sich die größere Hälfte als noch unbeschriebene Arten bewährte. Durch mehrere nach ihm benannte Pflanzen, wie Polyonemum *Heuffelii* Lang., Ferula *Heuffelii* Grieseb., Potentilla *Heuffeliana* Steud. u. s. w. wurde sein Name in der Wissenschaft verewigt.

Kanitz (August), Geschichte der Botanik in Ungarn. Gedruckt in 70 Exemplaren (Hannover 1864, 12°.) S. 89 u. f.

E **Hildebrand**, Franz Joseph [s. d. Bd. IX, S. 13], ist nicht in Ofen, sondern in Wien am 6. April 1849 gestorben. Seine Collegen und die Mitglieder des Doctorencollegiums der Wiener medicinischen Facultät setzten ihm auf dem Währinger Friedhofe, wo H. begraben liegt, einen Denkstein.

E Hilscher, Joseph Emanuel, deutscher Dichter [s. d. Bd. IX, S. 29]. Sein Denkmal, dessen Aufstellung in Leitmeritz am 21. October 1861 beschlossen worden ist, wurde am 30. Juni 1863 feierlich enthüllt. Auf einem Granitsockel steht die von Professor Radnitzky in Wien in Erz gegossene und ciselirte Büste des Dichters. Es ist in der Jesuitengasse in einer Nische aufgestellt. Rings um die Nische sind sehr sauber ausgeführte Steinarabesken angebracht, unter der Nische eine Lyra. Auf dem Sockel liest man in goldenen Lettern die Inschrift: „Joseph Emanuel Hilscher, geboren in diesem Hause am 22. Jänner 1806, gestorben in Mailand am 12. November 1837. — Die Vaterstadt dem Dichter". Zur Erinnerung an die Enthüllung des Hilscherdenkmals wurde eine auch von Radnitzky geprägte Denkmünze ausgegeben. Diese zeigt auf einer Seite den Kopf Hilscher's in hautrelief, auf der anderen das Leitmeritzer Stadtwappen mit der Umschrift: Enthüllung des Hilscher-Denkmals. Leitmeritz 1863. Die Denkmünzen sind aus Britanniametall und vergoldet. Ein drittes Denkmal ist die schöne, von Dr. L. A. Frankl besorgte, mit Hilscher's Porträt und Biographie ausgestattete Ausgabe seiner sämmtlichen Gedichte, worin sich auch die meisterhafte Uebersetzung von Byron's hebräischen Gesängen befindet, welche bei der ersten Ausgabe fehlt. Um die Zustandebringung des Denkmals erwarben sich Dr. med. Lauda (gestorben Anfang März 1864) in Leitmeritz und Dr. L. A. Frankl in Wien das meiste Verdienst. Der Erlös für das Denkmal, gewonnen durch eine zu diesem Zwecke abgehaltene Akademie und die Subscription auf 1349 Exemplare von Hilscher's Gedichten, war so groß, daß nach Bezahlung aller Auslagen noch ein Ueberschuß von mehr als 800 fl. verblieb, welcher über Dr. Lauda's Antrag zu einer Schülerstiftung bestimmt wurde.

Tagesbote aus Böhmen (Prager Journal) 1863, Nr. 178 [im Feuilleton]. — Bohemia (Prager Blatt, 4°.) 1863, Nr. 133 Beilage, Nr. 261, Nr. 251 Beilage. — Militär-Zeitung, herausgegeben von J. Hirtenfeld (Wien, 4°.) 1862, S. 36. — Laibacher Zeitung 1862, Nr. 3. — Tagespost (Gratzer Blatt) 1862, Nr. 8. — Der Adler (Frankfurter Journal) 1863, Nr. 193, 194, 197, 198, 199: „Biographie Hilscher's" von Alland. — Deutsches Museum von Rob. Prutz, 1863, Nr. 49. — Unterhaltungen am häuslichen Herd 1864, Nr. 3. — Waldheim's illustrirte Zeitung 1863, Nr. 52. — Die Reform, herausgegeben von Franz Schuselka, 1863, Nr. 53. — Prager Morgenpost 1863, Nr. 178 u. 179. [Auch die Augsburger allgemeine Zeitung, Leipziger Illustrirte, Hackländer's Ueber Land und Meer und viele andere deutsche Blätter brachten größere Mittheilungen über Hilscher, nur die Wiener Blätter — mit Ausnahme der genannten — schwiegen, während dieselben Blätter über jeden Husten einer Sängerin oder über das Hündchen einer Tänzerin fleißig berichten!!]

† Höfel, Blasius [s. d. Bd. IX, S. 93], gestorben zu Salzburg 17. September 1863.

† Höfel, Johann Nepomuk [s. d. Bd. IX, S. 97], gestorben zu Wien im Jänner 1864.

Zellner, Blätter für Musik, Theater u. s. w. (Wien, 4°.) 1864, Nr. 8. [Wenn ich als Autor meines Lexikons eine Bitte an seine zahlreichen Benützer stellen darf, so ist es die, mich ebenso gewissenhaft zu nennen, wenn ganze Seiten desselben benützt werden, wie es geschieht, wenn einmal ein Irrthum entdeckt wird, wie dieß bei Johann Höfel der Fall war, bei dem ich mir beikommen ließ, zu sagen, daß mir sein Todesjahr unbekannt sei. Und es war doch richtig so, da er ja damals, als seine Lebensskizze in meinem Lexikon erschien, noch gar nicht gestorben war.]

E **Hoffbauer**, Clemens Maria, Stifter der Redemtoristen in Oesterreich [s. d. Bd. IX, S. 154]. H. war in Maria Enzersdorf nächst Wien begraben; nachdem die Uebertragung seiner Leiche genehmigt worden, fand dieselbe am 5. November 1862 in die neu errichtete Grabstätte in der Kirche seiner Congregation zu Maria Stiegen in Wien Statt. Daselbst wurde ihm auch ein Denkmal errichtet. Auf der Evangelienseite des Presbyteriums erhebt sich aus kräftigem Sockel der mittlere Theil der Tumba, welcher mit Maßwerkfütterungen versehen und von einem reich gegliederten, mit Ornamenten verzierten Gesimse gekrönt ist. Auf der oberen Schräge des Gesimses ist in erhabenen Lettern PP. Clemens Maria Hoffbauer u. s. w. eingemeißelt. Dasselbe Gesimse profilirt sich dann in die Tumba hinein und bildet zugleich einen Rahmen für H.'s Bild, welches in Lebensgröße in Carrara-Marmor von Joseph Gasser gearbeitet ist. Die Tumba ist von röthlichem Untersberger Marmor von dem Steinmetzmeister Haßlauer in Salzburg gearbeitet. In einem besonderen Reliquienschreine aus Metall sind H.'s Gebeine aufbewahrt und unter der Tumba beigesetzt. Das sowohl in figuralischer als architektonischer Beziehung streng im Kirchenstyle gehaltene Monument ist nach Entwurf und Zeichnungen des Architekten Lippert ausgeführt. In jüngster Zeit haben bereits unter Vorsitz des Cardinals Rauscher die Sitzungen wegen Hoffbauer's Seligsprechung stattgefunden.

Oesterreichischer Volksfreund (Wiener Journal, Fol.) 1863, Nr. 58.

E **Hüttenbrenner**, Anselm, Tondichter [s. d. Bd. IX, S. 406].

Durch den in meinem Lexikon veröffentlichten ersten authentischen Lebensabriß dieses Tondichters wurde eine ausführlichere, meinen Artikel ergänzende Lebensskizze veranlaßt, welche in der (Grätzer) Tagespost 1863, Nr. 173, 178 u. 179 unter dem Titel: „Ein steirischer Tondichter" von einem Ungenannten erschienen ist. Meine und diese Lebensskizze ergänzen sich wechselseitig.

J.

† **Jablonsky** Edler von **Wittehöhe**, Gustav, k. k. Feldmarschall-Lieutenant [s. d. Bd. X, S. 9, in den Quellen], gestorben zu Wien 27. Jänner 1863.

Bohemia 1863, Nr. 26, S 262

E **Janoffi**, Ladislaus, Huszaren-Corporal [s. d. Bd. X, S. 82]. Das in Brünn erscheinende Unterhaltungsblatt „Lese-Stübchen", Jahrgang 1862, S. 280, erzählt von einem Corporal des Infanterie-Regiments „Hoch- und Deutschmeister" eine Heldenthat, welche derselbe in der Nähe von Salzburg ausgeführt haben soll. Zum Schlusse wird bemerkt, daß der Name dieses tapferen Deutschmeisters nicht bekannt sei. Darauf ist zu erwidern, daß diese im „Lese-Stübchen" ausführlich erzählte Heldenthat kein Corporal des Infanterie-Regiments Deutschmeister, sondern ein Corporal des k. k. Huszaren-Regiments Kaiser Nikolaus I. Nr. 9 vollbracht und daß der Name dieses Helden nicht unbekannt sei, sondern daß die Geschichte den Namen des Huszaren-Corporals Ladislaus Janoffi der Vergessenheit entzogen habe. Vergleiche die biographische Skizze in meinem Lexikon am bezeichneten Orte.

K.

† E **Kablik**, Josephine, Botanikerin [s. d. Bd. X, S. 342], gestorben zu Hohenelbe 21. Juli 1863. In ihrer letztwilligen Anordnung legirte sie unter dem Namen „Josefine Kablik-Stiftung" eine werthvolle Realität, deren jährliches Erträgniß sie zu je einem Viertheile für acht arme fleißige Schüler und Schülerinen der Hohenelber Schule, für die jedesmaligen Pfründner des Hohenelber Bürgerspitals, für acht Kranke oder sonst arbeitsunfähige Hausarme aus dem Hohenelber Kirchsprengel und endlich für zwanzig der ärmsten und bedürftigsten Gebirgsbewohner bestimmte. Noch gründete sie eine Stiftung von 1000 fl. ö. W. für Studirende der Pharmacie. Ihr allgemeines Pflanzenherbar und die ornithologische Sammlung ihres Gatten vermachte sie dem k. k. Gymnasium zu Gitschin, das Riesengebirgsherbarium aber der Trauténauer Haupt- und Unterrealschule.

Nekrolog (Prag 1863, Gottl. Haase Söhne, 1 Blatt in gr. 4°.). — Oesterreichische Wochenschrift für Literatur (Beilage der amtlichen Wiener Zeitung) 1863, Nr 36 (Bd II), S. 317.

† **Karadschitsch**, Wuk Stephanowitsch [s. d. Bd. X, S. 464], gestorben zu Wien 8. Februar 1864.

Fremden-Blatt (Wien, 4°.) 1864, Nr. 40 (vom 19. Februar). — Allgemeine Zeitung (Augsburg, 4°.) 1864, Beilage Nr. 62 bis 64: „Biographie" von Dr. Siegfried Kapper.

† **Kempen von Fichtenstamm**, Johann Franz Freiherr von, k. k. Feldzeugmeister [s. d. S. 163 d. Bds.], gestorben zu Schwarzau bei Wiener-Neustadt 29. November 1863, Morgens 1 Uhr.

Presse (Wiener Journal, Fol.) 1863, Nr. 329 Abendbl. und Nr. 331 Morgenbl. — Wiener Abendpost 1863, Nr. 129.

† **Kinsky**, Anton Graf, k. k. Feldzeugmeister [s. d. S. 279 d. Bds., Nr. 1], gestorben zu Wien 31. Jänner 1864.

Ende des eilften Bandes.

Alphabetisches Namen-Register.

Die mit einem * bezeichneten Biographien kommen bisher noch in keinem vollendeten deutschen Sammelwerke (Encyklopädie, Conversations-Lexikon u. dgl.) vor und erscheinen zum ersten Male in diesem biographischen Lexikon, in welchem übrigens alle Artikel nach Originalquellen, die bisherigen Mittheilungen über die einzelnen Personen entweder berichtigend oder ergänzend, ganz neu gearbeitet sind; m. B. = mit Berichtigung oder doch mit Angabe der divergirenden Daten; m. G. = mit genealog. Daten; m. M. = mit Beschreibung des Grabmonumentes; m. P. = mit Angabe der Porträte; m. W. = mit Beschreibung des Wappens; die Abkürzung Qu. bedeutet Quellen, worunter der mit kleinerer Schrift gedruckte, jeder Biographie beigefügte Anhang verstanden ist.

Berichtigungen, Ergänzungen und Nachträge.

(* bedeutet die Nachträge, † gestorben und E Ergänzungen.)

Namen-Register nach den Geburtsländern

und den Ländern der Wirksamkeit.

Nachträge.

Salzburg.

Nachträge.

Siebenbürgen.

Nachträge.

Steiermark.

Nachträge.

Tirol.

Nachträge.

Ungarn.

Nachträge.

Nicht in Oesterreich geboren.

Namen-Register nach Ständen

und anderen bezeichnenden Kategorien.

Kupferstecher, Medailleurs und Elfenbeinschnitzer.

Landwirthe.

Lateinische Poeten.

Maler und Zeichner.

Maria Theresien-Ordensritter und Ritter des goldenen Vließes.

[Die mit einem * Bezeichneten sind Ritter des goldenen Vließes.]

Marine-Officier.

Nachträge.

Mimiker, siehe: Sänger.

Mineralogen, siehe: Naturforscher.

Minister, siehe: Staatsmänner.

Minoriten, siehe: Ordensgeistliche.

Musiker, Compositeure, Virtuosen.

Seite

National-Oekonomen, Statistiker.

Naturforscher (Botaniker, Chemiker, Zoologen).

Nachträge.

Numismatiker.

Ophthalmologen, Orthopäden, siehe: Aerzte.

Ordensgeistliche.

Orientalisten.

Pädagogen, Schulmänner.

Nachträge.

Paläontologen, siehe: Naturforscher.

Parteigänger, siehe: Revolutionsmänner.

Philologen, siehe: Sprachforscher.

Philosophen und philosophische Schriftsteller.

Physiker, siehe: Mathematiker.

Piaristen, siehe: Ordensgeistliche.

Poeten.

Nachträge.

Professoren, Lehrer, Erzieher, siehe: Pädagogen, Schulmänner.

Professoren der Rechte, siehe: Rechtsgelehrte.

Publicisten.

Rechtsgelehrte, Professoren der Rechte, Advocaten.

Sonderlinge, Abenteurer, durch ihre Schicksale denkwürdige Personen.

Sprachforscher, Uebersetzer alter Classiker.

Staats- und Gemeindebeamte, Bürgermeister u. s. w.

Staatsmänner, Diplomaten.

Techniker, Mechaniker.

Theologen (katholische), Cardinäle, Kirchenfürsten.

Seite

Nachträge.

Seite

Theologen (protestantische).